Chronik und Statistik

der

evangelischen Kirchen

in den

Provinzen Ost- und Westpreußen.

Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt

von

Agathon Harnoch,

evangelischem Pfarrer zu Muschaken und geistlichem Beisitzer

der Synode Neidenburg.

Neidenburg.

Druck und Verlag von S. Nipkow.

1890.

Stadt-
bücherei
Elbing

E 1271 I

Chronik und Statistik

der

evangelischen Kirchen

in den

Provinzen Ost- und Westpreußen.

Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt

von

Agathon Harnoch,
evangelischem Pfarrer zu Muschaken und geistlichem Beisitzer
der Synode Neidenburg.

STADTBIBLIOTHEK
ELBING

Neidenburg.
Druck und Verlag von S. Nipkow.
1890.

CZYTELNIA
IV.8.4
34892
BIBLIOTEKA MIEJSKA W ELBLĄGU – BIBLIOTEKA PUBLICZNA
52654
3916
1434
Stadt-
bücherei
Elbing

Den

Amtsbrüdern

in den

Provinzen Oft= u. Weſtpreußen

gewidmet.

Vorwort.

Die „Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen“ ist nicht die einzige in ihrer Art. Die Provinz Schlesien besitzt eine ähnliche Arbeit über ihre Kirchen und Schulen, ein Buch verfaßt von Anders, Pastor am Schifflein Christi zu Glogau, spätern Superintendenten zu Rosenhayn-Goy bei Ohlau. Dieses Buch, welches die Geschichte und Statistik aller ev. Kirchen in der Provinz Schlesien enthält, hat bereits mehrere Auflagen erlebt. Ob man den Superintendenten Anders um seiner mühevollen Arbeit willen einen „Sonderling“ genannt hat, ist mir, obgleich ich elf Jahre Geistlicher in Schlesien gewesen bin, unbekannt. So viel weiß ich aber, daß Anders historische Statistik der evangelischen Kirchen Schlesiens in jedem Pfarrhaus gern gesehen wird.

Eine Geschichte der Kirchen hatten die beiden Provinzen Ost- und Westpreußen bisher noch nicht; was über einzelne Kirchen gedruckt war, fand sich nur zerstreut in einzelnen Heften, Büchern und in periodischen Zeitschriften vor. Als ich daher im Jahre 1875 in Osterode das polnische Pfarramt übernahm, machte ich mich im Frühjahr 1876 daran, eine Geschichte der Kirchen Preußens, meiner heimathlichen Provinz, zu schreiben. Ich sandte an die Amtsbrüder in Ost- und Westpreußen — damals waren die beiden Provinzen in kirchlicher Beziehung noch nicht getrennt — gedruckte Fragebogen bezüglich der einzelnen Kirchen. Diese Fragebogen wurden von den meisten Amtsbrüdern gern begrüßt, freudig beantwortet und mir zu dem mühevollen Unternehmen von Ost und West viel Glück und Segen gewünscht. Einige Amtsbrüder freilich haben sich meinem Vorhaben gegenüber recht kühl verhalten, mich um meiner Arbeit willen einen „Sonderling“ genannt und haben mir auf meinen Fragebogen trotz vieler Bitten gar nicht geantwortet. Es vergingen darüber 13 Jahre, amtliche Verhinderungen und längere Krankheit ließen mich die „Chronik“ erst vor einem Jahre fertig stellen.

Viele Amtsbrüder, die mir vor 14 Jahren auf meinen Fragebogen geantwortet und das Erscheinen der „Chronik" erwartet haben, ruhen bereits in der Erde. Mein Dank für ihre Mitarbeit an der „Chronik" folgt ihnen ins Grab. Diejenigen lieben Amtsbrüder, die meinen Fragebogen nicht unbeantwortet ließen und heute die „Chronik" lesen, werden finden, daß die „Chronik" sich im Laufe der Arbeit anders gestaltet hat, als ich es anfangs im Fragebogen beabsichtigte. Statistische Zahlen und vieles Unwesentliche, daß im Fragebogen hervorgehoben und von den Amtsbrüdern beantwortet war, ist fortgelassen; ich habe mich nur auf das Wichtigste und Nothwendigste beschränken zu müssen geglaubt.

Bei der Beschreibung der einzelnen Kirchen findet man 3—4 Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält die Geschichte der Kirche und die Schilderung ihres äußern und innern Zustandes; in der zweiten Abtheilung kommen die Gottesdienste, die Zahl der Taufen, Confirmanden, Trauungen, Communicanten und Begräbnisse, ferner die Personalverhältnisse einzelner Geistlichen und die Besoldung der Pfarrer und Prediger zur Darstellung. Die Zahlen bezüglich der Taufen, Confirmanden u. s. w. habe ich darum in die „Chronik" übernommen, weil es das jetzige Civilstandsgesetz erfordert und weil es von Interesse ist, Gegenwart und Vergangenheit mit einander vergleichen zu können. So habe ich bei Schnaase[1]) nicht ohne Bedauern gelesen, daß einst in den Kirchen Danzigs viele Tausende communicirt haben, während heute nur wenige Hunderte am Tisch des Herrn erscheinen. Auch die Besoldungen der Geistlichen anzuführen, fand ich Veranlassung. Es interessirt wohl, nicht allein zu wissen, wie hoch die Stelle eines Generalsuperintenden dotirt ist, und welch ein fürstliches Einkommen einst die evangelischen Bischöfe Samlands und Pomesaniens gehabt, sondern auch zu hören, daß heute in großen Gemeinden von 5—8000 Seelen der amtirende Geistliche kaum sein tägliches Brod hat, während andere Geistliche, die kleine Gemeinden von 3—4000 Seelen zu pastoriren, die jährlich kaum 30 Kinder zu taufen, 18 Confirmanden zu unterrichten, 5 Trauungen zu vollziehen und etwa 300 Communicanten zu besorgen haben, sich eines Einkommens von 6—9000 Mk. erfreuen können. Der 3. Abschnitt enthält die Schulorte und die übrigen Ortschaften sammt der Seelenzahl, den Friedhöfen und Secten; im 4. Abschnitt werden die katholischen Kirchen berücksichtigt.

Außer den beantworteten Fragebogen habe ich bei der Bearbeitung der „Chronik und Statistik" gedruckte und ungedruckte Quellen benutzt. Hätte ich nur die beantworteten Fragebogen meiner Arbeit zu Grunde legen wollen, so wäre die „Chronik" nie zu Stande gekommen, obwohl viele Amtsbrüder den Fragebogen mit größter Sorgfalt und historischer Ausführlichkeit beantwortet hatten. All die Quellen, die ich benutzt, habe ich auf jeder Seite des Buchs unter dem Strich angegeben, nicht etwa um damit Ostentation zu treiben, sondern es ist um derer willen geschehen, die sich eine genauere Kenntniß von den einzelnen Kirchen, als sie die „Chronik" giebt, verschaffen wollen. Gedruckte Quellen haben mir die Amtsbrüder, die Königl. und Universitäts-Bibliothek, sowie die Stadtbibliothek zu Königsberg geliefert. Neben den beantworteten Fragebogen erhielt ich ausführliche Chroniken im Manuscript über die Kirchen Marienburg, Graudenz, Pomehrendorf, Zeier, Wargen, Mühlhausen (Kr. Pr. Eylau), welche letztere hochinteressante Nachrichten über Luthers Familie bringt, und andere. Eine ungedruckte Kirchengeschichte der westpreußischen Städte jenseits der Weichsel vermachte mir zum Geschenk der verstorbene Superintendent Schnibbe in Thorn. Dieses werthvolle Manuscript, aus welchem einige Theile bereits in Hanows Preußischer Lieferung alter und neuer Urkunden gedruckt sind, führt den Titel: Kirchengeschichte derer evangelischen kleinern Städte im polnischen Preußen belegen, kürtzlich abgefasset und mit Urkunden versehen von J. G. Gödike, Königl. Preuß. Hofrath und Bürgermeister in Conitz." Gödtke hat das Manuscript im vorigen Jahrh. mit eigner Hand geschrieben. Leider hat Gödtke die Buchstaben so klein und die Zeilen so dicht aneinander geschrieben, daß die Schrift, obwohl gut erhalten, schwer zu lesen ist. — Auch die Königl. Regierungen der beiden Provinzen haben mir für meine Arbeit ihre Archive geöffnet; die Magistrate, Landrathsämter und, wo die Geistlichen ausblieben, Lehrer und Gutsbesitzer, die ein Interesse an der Geschichte ihrer Kirche haben, haben mich in hocherfreulicher Weise unterstützt. Namentlich aber hat das geistliche Ministerium zu Berlin durch Zusendung von Acten, die als Frachtgut mit der Eisenbahn nach Osterode befördert wurden, es ermöglicht, daß die „Chronik" auch bezüglich der Kirchen, wo mir das Material gänzlich fehlte, fertig gestellt werden konnte. Allen spreche ich für ihre Theilnahme und ihr Interesse an der „Chronik" hiermit meinen Dank aus.

Bei den statistischen Zahlen sind Abkürzungen nöthig gewesen, ebenso bei der Angabe der benutzten Quellen aus den Acten des geistlichen Ministerii zu Berlin. Die Abkürzungen erhalten im Folgenden ihre Erklärung, ebenso auch die vorkommenden Druckfehler ihre Berichtigung. Hin und wieder ist bezüglich des Kommas vom Setzer ein Versehen gemacht, welches mein bereits schwaches Auge bei der Correctur übersehen hat, welches Versehen, da es leicht herauszufinden ist, bei der Berichtigung nicht berücksichtigt wird.

Auf Vollkommenheit macht die „Chronik und Statistik" keinen Anspruch. Errare humanum est. Sollte Jemand Irrthümer in meiner Arbeit vorfinden und sie mir freundlich mittheilen, so werde ich ihm dafür dankbar sein.

Den Amtsbrüdern in den Provinzen Ost- und Westpreußen ist die „Chronik und Statistik" gewidmet; ich habe den Brüdern wiedergegeben, was sie mir gegeben. Den lieben Amtsbrüdern übergebe ich

---

1) Geschichte der ev. Kirche Danzigs.

die „Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen“ mit dem Herzenswunsche, Gott der Herr wolle alle Kirchen, die zu seines Namens Ehre gebaut sind und die in der „Chronik“ ihre Beschreibung gefunden haben, auf lange Zeiten unter seinen allmächtigen Schutz nehmen, die Prediger, die darin arbeiten, ausrüsten mit der rechten Amtsfreudigkeit und das Wort, das sie auf den Altären und Kanzeln verkündigen, immerdar segnen, daß es nicht umsonst laufe, sondern das ausrichte, wozu es gesandt ist, nämlich der Seelen Seligkeit. Das walte Gott!

Pfarrhaus Muschaken, am Tage St. Johannis 1890.

Harnoch.

Erklärung der Abkürzungen.

Acta min. = Acta des geistlichen Ministerii zu Berlin.

Tf. = Taufen; Cf. = Confirmanden; Tr. = Trauungen; Cm. = Communicanten; Bgr. = Begräbnisse.

Ack. = Acker; Hf. = Hufe; Wtl. = Wittwenland; Rte. = Rente; Acc. = Accidenz; Mk. = Mark; Mg. = Morgen; Klnde. = Kalende; F. oder Fix. = Fixum; Znf. = Zinsen; Whng. = Wohnung; Wth. = Wittwenhaus; P.-W.-K. = Pfarrwittwenkapital.

Einleitung.

1. Die Christianisirung Preußens.

Die Versuche eines Andreas und Bartholomäus, eines Taddäus und eines Suidbert aus Brittannien, das Christenthum im Norden und im preußischen Lande einzuführen, sind ins Sagenhafte gehüllt. Der erste Apostel der Preußen, von dem wir sichere Nachricht haben, ist Adalbert, Bischof von Prag. Am Hofe des polnischen Herzogs Boleslaw dem Tapfern entschied sich Adalbert für die Mission unter den heidnischen Preußen. Vom polnischen Herzog erhielt er ein Schiff mit dreißig bewaffneten Begleitern. Mit diesen und in Gemeinschaft mit seinen beiden Gehilfen, Gaudentius und Benedict, begab sich zunächst Adalbert in das Culmerland und nach Pomesanien[1]), von wo er dann die Weichsel nach Danzig hinab fuhr, welches damals ein Marktflecken war. Von hier segelte Adalbert nach dem östlichen Preußen (in Prussiam ulteriorem). Am Ufer des frischen Haffs entließ er seine Begleiter und betrat mit seinen beiden Gefährten eine kleine Insel, wahrscheinlich am Ausfluß des Pregels in das Haff. Von hier und von dem am andern Ufer des Flusses gelegenen Orte vertrieben (mercatum, emporium, villa,) fuhr Adalbert rückwärts und landete an der südwestlischen Küste Samlands (retro ducti mansuerunt quinque dies in vico quodam), wo sie fünf Tage verblieben. Dieser Ort mag etwa in der Nähe der jetzigen Stadt Pillau gelegen haben. Von hier aus gings in die Gegend von Fischhausen. Hier durchwandelten sie die nemora und feralia lustra, den h. Wald, der sich durch Samland bis an das frische Haff erstreckte, und kamen auf ein freies ausgebautes Land (in campestria loca), das heilige Feld in der Nähe des heutigen Dorfes Tenkitten, woselbst Adalbert, wie man allgemein annimmt, am 29. April 997 von einem Götzenpriester Siggo und einem wilden Haufen erschlagen

[1]) Hartknoch, Kirchenhist. S. 17.

wurde[1]). Nach Henneberger[2]) soll dem Adalbert zu Ehren von dem samländischen Bischof Johannes I. eine Kirche, die St. Adalbertskapelle bei Tenkitten, erbaut worden sein, nach neuern Forschungen ist aber der Erbauer dieser Kapelle der Ordensmarschall Ludwig v. Lanse zwischen 1422—24 gewesen[3]). Auch in Pomesanien im Dorfe Chomor St. Alberti wurde dem Adalbert zu Ehren eine Kirche erbaut, welche in dem Vertrage von 1249 die Preußen zu bauen sich verpflichtet hatten. Ob Adalbert an diesem Orte gelehrt und warum dieses Dorf schon vor Errichtung der Kirche Chomor oder Komor Sancti Alberti genannt wird, bleibt ungewiß[4]).

Nach Adalberts Tode soll ein gewisser Benedictiner Bonifacius den Preußen das Evangelium gepredigt haben[5]). Doch beruht diese Annahme nur auf einer Namensverwechslung. Dieser Bonifacius ist der Benedictiner Bruno von Querfurt. Beim Herzog von Polen erhielt Bruno freundliche Aufnahme. Hier erlernte er die preußische Sprache und unternahm er 1008 seine Wanderung nach Preußen von 18 Gefährten begleitet; doch an den östlichen Grenzen Preußens wurde er von den Preußen überfallen und am 14. Februar 1009 mit allen seinen Gefährten enthauptet. Die Leiche kaufte der Herzog Boleslaw „zum künftigen Trost für sein Haus". Auf der Eselswiese vor Querfurt, auf welcher 1007 Bruno von den Seinigen Abschied nahm, um nach Preußen zu gehen, wurde ihm zu Ehren eine Kapelle erbaut[6]).

Da die Missionsarbeit Adalberts und Brunos ohne Erfolg geblieben, unternahm um 1015 der polnische Herzog Boleslaw Chrobri, das Christenthum mit dem Schwert in Preußen einzuführen. Zwar fielen die Burgen Rehden (Radzin) und Honeda (Balga) in die Hände des Siegers, zwar gelobten die Preußen mit dem Gelübde der Taufe sich der polnischen Oberherrschaft zu fügen, doch auch dieser Gehorsam dauerte nur eine kurze Zeit, und unter den Nachfolgern des Boleslaw ging es nicht besser; so oft die Preußen unterjocht wurden, so oft fielen sie auch wiederum ab.

Anders wurde es zur Zeit des Herzogs Conrad von Masovien und Cujavien. Um sich gegen die Raubzüge der heidnischen Preußen

[1]) Hartknoch, dissert de orig. rel. christ. in Prussia; Voigt, Geschichte Preuß. I., 244 f., Clagius, linda mariana 1, 7; Schott, Pruss christ. 67—96; Leo, Hist. Pruss. 34; Arnoldt, Kirchengesch., S. 72—73; Preuß. Sammlung I., S. 333 und 765; Christian Hellwich, 2 Disputе de vita S. Martyris Hungarorum Prussorumque apostoli, 1693. Auch haben Joh. Canaparius und Bruno von Querfurt im 11. Jahrh. über das Leben Adalberts geschrieben. Dazu vergl. Herzog, Realenzyklopädie, 1860 XII., S. 117. [2]) Preuß. Landtafel, S. 131. [3]) Ueber diese Kapelle siehe Lochstädt und Alt Villau, S. 70. [4]) Voigt, Gesch. Preuß I., 278; Arnoldt, Kirchengesch., S. 72; Beiträge zur Kunde Preuß. III., 341. In neuerer Zeit wird angenommen, daß Adalbert nicht bis ins Samland gekommen, sondern bei Albrechtau erschlagen sei; hiernach dürfte Albrechtau mit Chomor Alberti in Verbindung stehen. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. 76; Hartknoch, Kirchenhist., S. 22 f.; Kotzebue, Preuß. ältere Gesch. I., 119. [6]) Arnoldt, a. a. O., 84; Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiser II., 600; N. Pr. Prov. Bl. III., 1, 1859.

zu schützen, begünstigte Conrad jeden Missionsversuch in Preußen. Aber die Unternehmungen des Abtes Gottfried aus dem Kloster Lukina in Polen im Jahre 1207, der in Gemeinschaft mit dem Mönch Philipp die Weichsel hinabfuhr, nutzten so gut, wie nichts.

Erst durch den Cistercienermönch Christian aus dem Kloster Oliva konnte das Christenthum in Preußen fester begründet werden. Zunächst ging Christian, der die polnische und preußische Sprache zu reden verstand, mit Erlaubniß seines Abtes und in Begleitung einiger Gefährten über die Weichsel in das Culmerland und begann um 1209 unter dem Schutz des Herzogs von Masovien vom Culmerland aus die Mission zunächst im Gebiete von Löbau, an den Grenzen von Pomesanien, wo er bereits Bekanntschaft mit dem Christenthum vorfand. Nachdem Christian hier mehrere zum Glauben gebracht, begab er sich um 1209 oder 1210 nach Rom, um dem Papst Innocenz III. über sein Missionswerk Bericht zu erstatten, wo er auch 3 Empfehlungsschreiben an den Erzbischof von Gnesen, an den pommerschen und polnischen Adel und an die Aebte der Cistercienser in Polen und Pommern auswirkte. Im Jahre 1214 gelang es Christian, 2 Landesfürsten, Warpoda, Herrn des Landes Lansanien (cf. Kirche Lenzen) und der Landschaft Pogesanien, und den Suavabuno, Herrn des Landes von Löbau, für das Christenthum zu gewinnen. Diese beide Fürsten stellte Christian persönlich in Rom vor. Diese taufte er auch in Rom selbst und ward er, da er bereits von diesen Fürsten und den consortes, die zum Christenthum übergetreten waren, ihre Landesgebiete als Geschenk erhalten hatte, von Innocenz III., welcher jene Geschenke durch 2 Bullen von 1215 bestätigte, zum Bischof von Preußen ernannt. Nach 1215 kehrte Bischof Christian nach Preußen zurück[1]). Jetzt aber sahen ihn die heidnischen Preußen als ihren Feind an, verwüsteten das Löbauer und Culmer Gebiet, brannten die Landesburgen an den Grenzen Pomesaniens nieder und brachten viele Neubekehrte wieder zum Heidenthum zurück.

Da der Herzog Conrad von Masovien dem Bischof Christian nicht helfen konnte, wollte dieser das Kreuz gegen die Preußen predigen lassen, doch es kam nicht dazu, da die Preußen sich wieder beruhigt hatten. Das Missionswerk wurde friedlich fortgesetzt und dem Bischof vom Papst sogar die Vollmacht gegeben, an geeigneten Orten Kathedralkirchen zu bauen, Bischöfe zu wählen und einzuweihen. Aber 1218 wiederholten die Preußen wieder ihre feindlichen Einfälle und verwüsteten im Culmerland und in Masovien christliche Stiftungen. Jetzt konnte nur ein Kreuzheer retten. In Folge einer Kreuzpredigt versammelten sich Heerhaufen in Deutschland aus Schlesien, Mähren, Böhmen, Polen, Pommern und Ungarn. Der Papst erließ an verschiedene Erzbischöfe die Anweisung, diejenigen zu ermahnen, welche nach Jerusalem ziehen wollten, aber nicht konnten, sich den Kreuzfahrern

[1]) Luc. David II., 22—23; Act. Boruss. I. 259—261; Voigt, Gesch. Preuß. I., 428 ff.

nach Preußen anzuschließen. Im Jahre 1219 begann der Zug. Die Kreuzfahrer aber, an deren Spitze der Bischof Christian stand, obgleich sie einige Jahre in Preußen verweilt hatten, scheinen nicht weit ins Land vorgedrungen zu sein. Es kam nun vor allem darauf an, das Culmerland und das Gebiet Löbau zu schützen und den Fortbau des christlichen Werks zu fördern. Um diese Zeit wurde die von den Preußen zerstörte Burg Culm mit Hilfe der Kreuzfahrer ausgebaut. Die Besitzungen des Bischofs wurden erweitert, namentlich durch den Herzog Conrad von Masovien, der dem Bischof einen Theil des Culmerlandes und die alten Burgen Grudenz, Pin, Turno (wahrscheinlich Alt Thorn), Ruch (wahrscheinlich Rogowo bei Thorn), Ryzin, Gzyn (nördlich von Ostrometzko) und andere übergab. Im Ganzen waren es 11 Schlösser und gegen 100 Bauernhöfe. Die Cessionsschrift des Herzogs datirt vom 5. August 1222. Diese wurde durch 2 Bullen im Jahre 1223 vom Papst bestätigt[1]). Auch polnische Magnaten folgten dem Beispiel des Herzogs, ja sogar der Bischof von Plock übergab dem Bischof Christian seine Besitzungen im Culmerland und verzichtete auf jedes geistliche nnd weltliche Recht. So entstand das eigentliche Bisthum Culm, wenngleich Christian noch ferner Bischof von ganz Preußen war. Später wurde Culm der Sitz des Bischofs.

Als das Kreuzheer 1223 das Land verlassen hatte[2]), begannen die Raubzüge der Preußen von Neuem. Sie verwüsteten das Culmerland und drangen raubend und brennend durch Masovien bis Plock vor, der letzten Wehrburg des Herzogs an der Weichsel. Da rieth der Bischhof Christian dem Herzog Conrad, für die Vertheidigung der Kirche in Preußen und zur Abwehr der heidnischen Preußen von den Grenzen Masoviens, einen Ritterorden, wie ihn der Bischof Albert von Livland gegründet hatte, zu stiften. Vierzehn Ritter traten in den Orden der „Ritter Christi“ oder „Brüder des Ritterdienstes Christi in Preußen“ oder „Ritterbrüder von Dobrin“, welchen Orden der Bischof bei der Weihe mit einem Ordenskleide schmückte. Zum Wohnsitz übergab ihnen der Herzog die mit Hilfe der neuen Ordensritter zu erbauende Burg Dobrin an der Grenze Masoviens und des Culmerlandes und verlieh ihnen zum Unterhalt das Gut Cedlitz in Cujavien (villa ante Juvenem-Wladislaum, quae vocatur Sedlce villa), das jetzige Dorf Lieslin bei Inowrazlaw[3]); auch sollten sie das den Ungläubigen abgenommene Land zur Hälfte erhalten. Doch in der Schlacht bei Strasburg wurde Conrad und der Orden von den Preußen gänzlich geschlagen; Bischof Christian und Conrad mußten ihre Hoffnung auf den Ritterorden ganz aufgeben. Man sehnte sich nach einer andern Hilfe. Diese kam im deutschen Ritterorden, welchem der Herzog Conrad von Masovien 20. April 1228 das ganze culmische Land nebst Orlow in Cujavien als Geschenk vermachte. Auch der Bischof Christian übergab dem Orden seine Besitzungen im Lande Culm, in-

1) Acta Boruss. I., 270 u. 272 f. 2) Act. Bor. I., 385, 3) Act. Bor. I., 396.

dem er sich nur gewisse Rechte und Güter vorbehielt. Auch sollte das zu erobernde Land in Preußen dem Orden zufallen. Nachdem 1231 der Orden in Preußen eingerückt war, trug er einen glänzenden Sieg über die Pomesanier davon. Viele Pomesanier ließen sich von Christian und den ihn begleitenden Predigerbrüdern taufen. Die heidnischen Samländer aber zerstörten die ganze christliche Pflanzung. Die Pomesanier fielen wieder ab und Christian, von ihnen verrathen, gerieth in preußische Gefangenschaft.

Der Papst ließ aufs neue das Kreuz in Deutschland predigen. Wie Leo[1]) berichtet, sollen damals auch 2 Dominikanermönche Ernst und Heidenreich neben 2 andern, Anselm und Ernst, in Deutschland als Kreuzprediger gegen die Preußen aufgetreten sein. Ein neuer Zug kam nach Preußen im Herbst 1233. 1234 erschien Markgraf Heinrich von Meißen in Preußen und setzte den Feldzug im Winter 1235 fort. Dieser Krieg fiel für den Orden in Folge der Pest um 1236 so schlecht aus, daß der Orden bis auf die vier Schlösser Culm, Thorn, Elbing und Balga alles verlor[2]).

Im Jahre 1240 fielen die Preußen mit Unterstützung des Herzogs Swantopolk in Pommern vom Orden ganz ab; erst nach drei Jahren, nach vielen Klagen der unterdrückten Preußen über den Orden, kam es zum Frieden, so daß 1243 Wilhelm v. Modena, Bischof von Sabina, welchen der Papst Innocenz IV. nach Preußen geschickt hatte, dem die Preußen ihre Klagen vorbringen sollten, das ganze Land in vier Bisthümer theilen konnte. Am 7. Februar 1249 kam es durch Vermittlung des Legaten Jacobus, Archidiaconus von Lüttich, zwischen dem Orden und den Preußen zu einem ersten schriftlichen Vergleich, welcher unter dem Namen des Privilegii bekannt ist[3]). In diesem Vergleich verpflichteten sich die Preußen, unter andern auch folgende Kirchen zu bauen: 1) in Pomesanien zu Pagolowe, Basteliwa, Lingues, Lopiecz, Chomor St. Alberti, Bobis, Gezia, Boville, Resia, Alt Christburg, Perditten und zu Neu Christburg; 2) im Ermland zu Jedu, Dandalis, Wurtenowe, Stutines, Stivia und Braunsberg und 3) in Natangenzu Labegow, Schwewiert und Thumon. Die Namen der Kirchen, welche die Pomesanier zu bauen sich verpflichteten, sind bis auf Resin (Gegend von Riesenburg) und Alt und Neu Christburg unbekannt. Ebenso sind die Namen der Kirchen, welche die Ermländer und Natanger sich zu bauen verpflichteten, unbekannt, bis auf Braunsberg und Labegow, welches letzere wohl, obgleich Samland damals noch nicht erobert war und obgleich das Schloß zu Labiau erst 1258 angelegt wurde, Labiau zu bedeuten hat, denn schon vor 1258 kann Labiau ein Dorf gewesen sein. Der Orden übernahm aber in dem Vergleich,

1) Hist. Pruss., S. 69. 2) Pr. Samml. III., S. 699; Arnoldt. Kirchengesch., S. 116. 3) Dieses Privilegium ist in lateinischer Sprache abgefaßt und zuerst von Hartknoch herausgegeben, welches er der Ausgabe von Dusburg hat beidrucken lassen. Eine deutsche Uebersetzung davon findet man in Hartknochs Kirchenhistorie, S. 36. Vgl. Pr. Samml. I., 651 u. f. w.

die Kirchen in einem Jahre mit Priestern zu versehen. Auch hat der Orden jede Kirche mit 8 Hufen ausgestattet, vier im Walde und vier im Felde; auch versprach er, wenn er zu größerem Glück und Frieden gekommen, in den zwei Theilen des Landes, so ihm zufallen würden, die Kirchen noch zu vermehren und zu verbessern.

Aus dem Obigen ist zu ersehen, daß um 1249 Pomesanien und Natangen bereits dem Orden unterworfen war und auch den christlichen Glauben angenommen hatte. In den vom Orden angelgten Burgen und Städten wurden auch Kirchen, Kapellen in den Burgen und Klöster gegründet, so in Thorn, Colmensee (Culmsee), Culm, Graudenz, Marienwerder 1236, Elbing 1238 und 1246, Balga 1239 und Braunsberg 1249.

Später als das Culmerland und Pomesanien wurde das Samland durch den Orden erobert. Dieses Land war schwer zu überwinden, denn wie Dusburg[1]) berichtet, konnte jedes Dorf bis 500 streitbare Männer aufbringen, und Henneberger[2]) erzählt, daß die Samländer 4000 Mann zu Roß und 20000 Mann zu Fuß stellen konnten, welche Zahl Hartknoch[3]) bis auf 40000 Mann erweitert. Es wurde deshalb 1254 abermals das Kreuz gepredigt und vom Papst der König Ottocar von Böhmen bewogen, dem Kreuzheer zu Hilfe zu kommen. Er erschien auch, nachdem die Bischöfe von Culm und Ermland sich mit ihren Truppen angeschlossen, mit 60000 Mann und schlug die Samländer. Nachdem die Samländer niedergewofen waren, belagerte Ottocar ihre festen Orte und nahm einige derselben ein; die übrigen ergaben sich. Die sich taufen ließen, erhielten das Leben. Die eroberten Schlösser besetzte Ottocar mit christlichen Völkern und ließ, um die Samländer im Zaum halten zu können, am Pregel im Walde Twangste 1255 ein Kastell (claustrum) bauen, welches ihm zu Ehren Königsberg genannt und später (1257) an den Ort des jetzigen Schlosses verlegt wurde. Noch viele Jahre währte es, bis das ganze Preußenland unterworfen war. Das Werk der Eroberung Preußens wurde erst im Jahre 1283 vollendet.

Bereits in der alten Burg zu Königsberg war eine Art Kathedrale, welche 1285 vom Bischof Christian von Mühlhausen nach Schönwieck (Fischhausen), dann 1302 nach Königsberg in die h. Geistkirche in der Altstadt und schließlich 1333 in den Dom auf dem Kneiphof verlegt wurde. Bis zum Schluß dieses Jahrh. finden wir folgende Kirchen: in Königsberg die Kirche auf dem Steindamm 1256, die Kirche in der Altstadt ca. 1264, die Kirche im Löbenicht um 1300, im Samland zu Juditten um 1288—1298, die Bartholomäuskirche in Pr. Holland und den Dom zu Frauenburg, beide im Jahre 1297. Und, da Riesenburg als Stadt und Schloß durch den Bischof Albert von Pomesanien 1276 bereits ausgebaut war, so muß zu Riesenburg

[1]) Chronik III., c. 103. p. 205. [2]) Erklärung, S. 34. [3]) Altes und Neues Preuß.

schon damals eine Kirche bestanden haben, wenigstens hatten daselbst die Bischöfe ihre Schloßkapelle. In Memel, das erst 1328 an den Orden kam, aber schon 1254 eine Hauptstadt heißt, stand eine alte Kirche in der jetzigen Vorstadt Cramme. Auch in Marienburg, welche Stadt 1276 ihre Handfeste erhielt, in Rehden, Culmsee und andern Orten müssen schon damals Kirchen vorhanden gewesen sein.

Im 13. Jahrh. wurde mit der Gründung der Kirchen erst ein Anfang gemacht; im 14. und 15. Jahrh. wurde die Anzahl der Kirchen bedeutend vermehrt, denn nachdem der Orden das Land Preußen in Sicherheit gebracht, wurden neue Städte und Dörfer begründet[1]). Vielen Kirchen sieht man es gleich an, daß sie aus dem Papstthum stammen. Die Structur der Gebäude, die Tauf- und Weihsteine, die Leichensteine, die alterthümlichen Altäre mit ihren Marienbildern weisen auf die Zeit hin, welcher die Kirchen ihre Entstehung zu verdanken haben.

Auch jeder Convent hatte seine Kirche. Die Convente waren Vereine von Privatbrüdern des Ordens, welche theils aus Priestern, theils aus Edelleuten bestanden, welche keine Aemter bekleideten und die auf einem Schlosse zusammen wohnten. Die Zahl der Conventsbrüder war anfangs der Zahl der Apostel gleich, später bestand ein Convent aus 6 Priestern und 12 Rittern. Solcher Convente sollen zur Zeit Winrichs von Kniprode 30, nach andern 38 gewesen sein. In Königsberg waren 2, in Danzig $2^1/_2$, in Elbing ebensoviel, in Thorn 2 und in Marienburg 4[2]). Convente waren auch zu Mohrungen, Brandenburg, Balga, Barten, Labiau, Lochstädt, Ragnit, Schaaken und Tapiau, von welchen die meisten schon im 13. Jahrh. angelegt sein mögen. Die Conventualen waren verpflichtet, an den Gottesdiensten eifrigen Antheil zu nehmen, worüber aber oft Klage geführt werden mußte. Zu den genannten Conventen kamen im 14. Jahrh. noch hinzu die Convente in den Schlössern zu Osterode und Barten, jener 1302, dieser 1365 gegründet. Auch in den Schlössern, welche Arnoldt in seiner Kirchengeschichte[3]) aufzählt, gab es Kirchen oder wenigstens Kapellen.

Westpreußen jenseits der Weichsel wurde zunächst von Polen aus christianisirt. Boleslaw Chrobri (seit 992) eroberte das jetzige Preußen, das einst zu Pommern gehörte, im Jahre 994 und 995. Seitdem bildete dieses östliche Pommern (Pommerellen) einen Theil des polnischen Reichs. In diesem Lande gründete Boleslaw auch viele Kirchen. Pommeraniam et Prussiam usque adeo in perfidia resistentes contrivit vel conversos in fide solidavit, quod ecclesias ibi

[1]) Ein Verzeichniß der Kirchen in Natangen und im Oberlande, welche bereits zur Zeit des Papstthums bestanden haben, findet man bei Leo, Historia Prussiae und in Arnoldts Kirchengesch. S. 186. Bei Arnoldt sind auch die Kirchen Samlands und die Kirchen der jetzigen Neidenburger Diözese angegeben, die aus dem Papstthum herstammen. [2]) Arnoldt, Kirchengesch., 137; Hartknoch, dissert. 19 ad Dusb.; Henneberger, Erklär., S. 290. [3]) Seite 139, 140 und 183.

*

multas et episcopos per apostolicum ymmo apostolicus per eum ordinavit[1]). Im Jahre 997 hat Boleslaw den h. Adalbert, der bei Tenkitten erschlagen sein soll, die Weichsel bis nach Danzig hinabgeschickt. Oftmals bekehrt fielen die Pommern vom Christenthum ab. Das Land konnte damals noch nicht als christianisirt betrachtet werden[2]).

Erst 200 Jahre später vermochte Bischof Werner von Leslau, dessen Bischofsitz von Cruschwitz 1159 hierher verlegt wurde, mit seinem sanften Hirtenstab mehr auszurichten. Das Christenthum muß damals in Pommerellen schon begründet gewesen sein, so daß hier Bischof Werner seines bischöflichen Amtes warten konnte. Kirchen aber gab es damals hier noch nicht; nur Missionare aus Brandenburg und Westpommern zogen damals mit der Predigt des Evangeliums im Lande umher[3]).

In Folge der Theilung Polens, welche Boleslaw III. 1139 bei seinem Tode vollzog, bei welcher einer seiner Söhne Miecislaw Gr. Polen, d. i. Posen, Kalisch und Pommern erhielt, wurde das polnische Reich noch mehr zerstückelt, indem nach einigen Jahren sich immer mehr und mehr kleine Fürstenthümer im polnischen Reich bildeten. In Ostpommern gelangten in der zweiten Hälfte dieses Jahrh. die Statthalter in den Besitz fürstlicher Rechte. Seit 1178 finden wir in Danzig als Statthalter des pommerschen Gebiets (Oberpommern) zwischen Weichsel, Brahe und Leba einen gewissen Sambor, welcher aus einer einheimischen christlichen Familie stammte. Sambor wurde der Stifter des pommerschen Fürstengeschlechts, welches, nachdem es etwa vierzig Jahre von Polen abhängig war, schließlich selbstständig wurde und das östliche Pommern bis 1295 beherrschte.

Um 1220 wurde durch Mestwin I. das bisherige Pommerellen in vier besondere Territorien getheilt. Von Mestwins Söhnen erhielt Swantopolk Danzig, Wratislaw wahrscheinlich Schwetz, Sambor Liebschau und Ratibor Belgrad[4]). Mestwin II., Sohn des 1266 gestorbenen Swantopolk, übergab, als er sich mit seinem Bruder Wratislaw entzweit hatte, Burg und Stadt Danzig den Markgrafen von Brandenburg zum Besitzthum, um sie dann als Lehen zu empfangen. Als aber Wratislaw gestorben war, entriß Mestwin II. den Brandenburgern die Stadt Danzig, welche dieselbe behauptet hatten, begab sich dann aber wieder in brandenburgischen Schutz. Nach Sambors 1278 erfolgten Tode vereinigte Mestwin II. ganz Pommerellen unter seiner Herrschaft. Nach seinem Tode kam Pommerellen nach vielen Streitigkeiten zwischen Polen und der Mark Brandenburg 1309 an den deutschen Orden und wurde in 4 Comturbezirke getheilt.

Unter dem Geschlechte Sambors wurden Kirchen und Klöster gegründet, Geistliche aus Deutschland berufen und überhaupt deutsche

[1]) SS. rer. Pruss. I., 470. [2]) Röpell, Gesch. Polens I., 105. [3]) Wegner, ein pommerellisches Herzogthum. [4]) Töppen, hist. Geographie, S. 43.

Kultur in Pommerellen verbreitet. Am 18. März 1178 wurde durch Sambor das Kloster Oliva, welches Mönche aus dem Kloster Colbatz in Pommern um 1170 begründet, mit 7 Dörfern und andern Einkünften dotirt. Dieses Kloster wurde der Mittelpunkt der Ausbreitung des Christenthums zu beiden Seiten der Weichsel. In der Kirche dieser Stiftung sollte Sambors ganzes Geschlecht, das 1295 ausstarb, seine Begräbnißstätte finden[1]). Unter den Nachfolgern Sambors entstanden andere Klöster, so das Prämonstratenserkloster Suckau (1208), der Benedictinerconvent St. Albrecht an der Eiche (ca. 1220), das Dominikanerkloster zu Danzig 1227, das Kloster zu Zarnowitz 1235 und oberhalb Schöneck das Kloster der deutschen Cistercienser, welches Swantopolks Sohn, Mestwin II., 1274 nach Pelplin verlegte[2]). Im Jahre 1185 soll die Kirche zu Neuenburg gegründet und am 11. November 1189 wurde zu Schwetz auf dem Boden der früheren alten Stadt, auf welchem jetzt die Irrenanstalt steht, eine Kirche der h. Jungfrau geweiht. In der Stadt Danzig werden in dieser Zeit wohl auch einige Kirchen entstanden sein. Gewiß ist, daß um 1270 in Danzig 3 (oder 4) Kirchen gewesen sind, die St. Catharinenkirche, die Marienkirche und die Nicolaikirche[3]), denn als Swantopolks Sohn, Mestwin II., und Wrateslaw mit einander im Kampfe lagen und sich Mestwin in den Schutz der Markgrafen Otto und Conrad von Brandenburg begab, schrieb Mestwin: Wir bieten euch die Stadt und die Burg von Danzig an, wo euch nebst ihren Schutzheiligen willkommen heißen die h. Catharina, die h. Gottesgebärerin Maria und der h. Nicolaus sammt allen hochverdienten Heiligen und unserem Herrn Jesus Christus[4]). Unter der Herrschaft des Ordens wurden auch in Pommerellen die noch jetzt vorhandenen, zum Theil katholischen Kirchen gebaut und die Kirchen und Pfargebäude vom Orden als Patron unterhalten.

Der Netzdistrict gehörte in alter Zeit bald zu Pommern, bald zu Polen (bis 1772). Das Christenthum wurde in dieser Gegend von Pommern, vor allem aber von den Polen, von letztern mit Gewalt eingeführt. Wann die Christianisirung dieses Landes vor sich gegangen, kann nicht bestimmt werden. Man nimmt das Jahr 1100 an[5]). Nach verderblichen Grenzkriegen zwischen Polen und Pommern folgte nach 1128 durch ein Jahrhundert hindurch eine Zeit der Ruhe, in welcher der Uebergang vom Heidenthum zum Christenthum in dieser Gegend sich langsam und im Stillen vollzog. Um das Land zu cultiviren, wurden Klöster angelegt; die Cistercienserмönche, welche sich als Ackerwirthe auszeichneten, zogen ihre deutschen Landsleute ins Land und legten so den Grund zur Germanisirung des Landes. Im 13. und 14. Jahrh. finden wir Kirchen zu Dtsch. Crone, Tütz, Märk. Friedland, Schloppe, Camin und Zempelburg.

[1]) Berthold, Gesch. von Pomm. II., 292 ff. [2]) Hirsch, Marienk. zu Danz. I., 6. [3]) Berthold, a. a. O. II., 541. [4]) Gercken, cod. dipl. n. 146. [5]) Schmitt, Kreis Flatow, S. 58.

*)

2. Die kirchliche Verwaltung in Preußen vor der Reformation.

Die erste Andeutung einer kirchlichen Verwaltung in Preußen rechts der Weichsel finden wir in einem Schreiben des Papstes Innocenz III. vom September 1209 an den Erzbischof von Gnesen, in welchem der Papst den Erzbischof auffordert, dem Mönch Christian aus dem Kloster Oliva, der bereits im Culmerlande das Evangelium gepredigt und 1209 sich nach Rom begeben hatte, um dem Papst über sein Missionswerk Bericht zu erstatten, nicht allein behilflich zu sein, sondern sich auch der Gemeinde anzunehmen, bis ein eigner Bischof daselbst würde angestellt werden können[1]). Und in einem Schreiben vom August 1210 an den pommerschen und polnischen Adel, in welchem dieser ermahnt wird, dem Missionswerk Christians nicht hindernd in den Weg zu treten, heißt es ausdrücklich, daß der Papst dem Erzbischof von Gnesen übertragen habe, die dagegen Handelnden nach geschehener Ermahnung in den Bann zu thun[2]).

Seit 1215, in welchem Jahre Papst Innocenz III. die dem Christian von den beiden Fürsten Suavabuno und Warpoda im löbauschen und culmischen Gebiet geschenkten Landesgebiete als erstes Besitzthum des bischöflichen Stuhles bestätigte, erscheint Christian nicht allein als Bischof des culmer, sondern des ganzen preußischen Landes (primus episcopus Prussiae), und, nachdem am 13. Mai 1216 der Papst Honorius Christian aufgetragen, Kathedralkirchen zu bauen und Bischöfe zu weihen, scheint Bischof Christian zum Erzbischof bestimmt gewesen zu sein[3]). Als episcopus Prussiae wird Bischof Christian auch genannt in der Cessionsschrift vom 5. August 1222, in welcher der Herzog Conrad von Masovien dem Bischof 11 Schlösser und gegen 100 Dörfer zur bessern Verwaltung seines bischöflichen Amtes überwies, ohne damit seine Landeshoheit an den Bischof abgetreten zu haben. Demnach bestand schon unter Christian ein preußisches Bisthum, aber nicht mit weltlicher Herrschaft, sondern nur mit geistlichen Rechten und mit weltlichem Besitz ausgestattet. Seit 1518 erscheint Christian als primus episcopus Prussiae generalis, und der Erzbischof von Gnesen hatte gewissermaßen nur das Amt eines geistlichen Legaten in Preußen, als welcher er die Oberleitung der Mission inne hatte, von welcher er 1219 entbunden wurde. Seitdem führte Bischof Christian die Mission in Preußen selbstständig, indem er mit dem Papst in directer Verbindung stand. Obgleich der Papst dem Bischof die Vollmacht ertheilt, Diözesen einzurichten und Bischöfe einzusetzen, so ist es dazu nicht gekommen.

Bischof Christian sah sich mit der Zeit genöthigt, beim Papst über den Orden zu klagen, daß er das Christenthum mehr hindere als fördere, indem er die Preußen von der Taufe abhalte, damit die

1) Arnoldt, Kirchengesch., S. 87; Act. Bor. I., 249 und Hartknoch, Kirchenhist., S. 30, woselbst der lateinische Text des Briefes. 2) Act. Bor. I, 253, woselbst die päpstliche Bulle. 3) Act. Bor. I., 264.

Zahl der getauften Preußen nicht stärker würde, als die der Deutschen, indem ferner der Orden die Bekehrten berede, dem Bischof nicht zu gehorchen, indem der Orden ohne Wissen des Bischofs Priester einsetze und daß er, als der Bischof von den heidnischen Preußen gefangen genommen wurde, nichts gethan habe, um ihn zu befreien, und daß der Orden seine Residenz geplündert habe[1]).

Als der Hochmeister Hermann von Salza 1240 starb, begab sich Bischof Christian zu dem neuen Hochmeister Landgrafen Conrad von Hessen, starb aber auf der Reise 1241[2]).

Im Jahre 1243 schickte Papst Innocenz IV., um Frieden in Preußen zu schaffen, den Legaten Wilhelm von Modena, Bischof von Sabina, nach Preußen, welcher auch das Land in 4 Bisthümer theilen sollte. Den von Wilhelm am 25. Juli 1243 gemachten Entwurf bestätigte der Papst am 28. October desselben Jahres. Nach diesem Entwurf wurde das Land in vier Theile getheilt, jeder Theil wieder in 3 Theile. Den Bischöfen stand es frei, den Theil zu nehmen, der ihnen beliebte, dem Orden aber sollten zwei Drittel zufallen. Doch sollte dem Bischof auch in den ihm nicht zugehörigen Theilen die bischöfliche Jurisdiction zustehen.

Die 4 Bisthümer, in welche das Preußenland getheilt war, sind folgende: das culmische, pomesanische, ermländische und samländische. Zu dem culmischen Bisthum gehörte das Culmerland und das löbauer Gebiet. Von Masovien wurde es durch die Drewenz getrennt. Im Westen war es der Weichselstrom, der es südwestlich von Cujavien und nordwestlich von Pommern trennte. Im Norden wurde es durch die Ossa von Pomesanien geschieden. Im Osten ging das eigentliche Culmerland nur bis an die Drewenz, wo sie von Neumark ab nach Gollub fließt. Ostwärts lag ursprünglich Preußen oder das Gebiet von Löbau oder das Land Sassen, das sich über Hohenstein und Neidenburg bis nach Galindien hin erstreckte, bald aber, wohl in Folge der Schenkung des Gebiets Löbau an den Bischof, zum Culmerland gerechnet wurde[3]). Das pomesanische Bisthum wurde begrenzt im Süden durch die Ossa, im Norden durch das frische Haff, im Westen durch die Weichsel, im Osten durch den Elbingfluß, den Drausensee, durch die Sigurne (Sorge) bis an die Ossa. Zu diesem Bisthum gehörte demnach auch Quidzin, d. h. das Marienwerdersche Gebiet[4]) mit der Insel Zantir oder dem zwischen der Weichsel und der Nogat gelegenen Werder[5]). Das ermländische Bisthum erstreckte sich zwischen dem frischen Haff, dem Pregel, dem Drausensee bis an die polnische und littauische Grenze[6]). Das samländische Bisthum war 1243, da Samland noch nicht erobert war, nur ein Bisthum in partibus infidelium. In dem Entwurf des Wilhelm v. Modena heißt es ausdrücklich,

1) Arnoldt, Kirchengesch., S. 117; Act. Bor. I., 430. 2) Henneberger, Erklärung, S. 263; Act. Bor. I., 430. 3) Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., 273 und Dusburg, P. II., 5. 4) Dusburg, III., 9; Henneberger, Erklärung, S. 309. 5) Dusburg, III., 203; Henneberger, a. a. O., 420. 6) Leo, hist. Pruss., S. 161.

daß das Bisthum in non conversa terra Prussiae errichtet sei. Die Grenzen dieses Bisthums erstreckten sich längs der Ostsee bis an den Memelstrom und bis an die littauischen Grenzen; im Süden hatte es den Pregel zum Grenzfluß.

Das culmische Bisthum erhielt nach dem 1241 erfolgten Tode des ersten Bischofs Christian 1244 Heidenreich (Henericus, Heidenricus), welcher 1232 das Kreuz gepredigt hatte. Das pomesanische Bisthum wurde 1242 mit Ernestus aus Torgau besetzt, welcher ebenfalls das Kreuz gepredigt hatte[1]). Er wurde aber erst 1246 mit Genehmigung des Erzbischofs von Gnesen von dem culmischen Bischof ordinirt. Das ermländische Bisthum erhielt der Ordensbruder Anselmus[2]), welcher früher gleichfalls das Kreuz gepredigt. Anselmus bezeugt es selbst, daß zu seiner Zeit nur wenige Kirchen im Bisthum waren. Das samländische Bisthum ward endlich 1254 und zwar mit Heinrich von Strittberg, den der König Ottocar von Böhmen selbst nach Preußen mitgebracht, besetzt[3]).

Der Bischof Christian in Culm war anfangs der einzige in Preußen und führte nur den Titel episcopus Prussiae; sein Nachfolger aber im culmischen Bisthum Heidenreich wurde zum Erzbischof erhoben und wurde als solcher den bereits verhandenen Bischöfen von Pomesanien und Ermland vorgesetzt, sowie den Bischöfen in Livland, die keinen Erzbischof hatten. Nachdem im Jahre 1254 erfolgten Tode des Bischofs Heidenreich aber verlegte der Papst das Erzbisthum 1256 nach Riga.

Obgleich in dem Frieden zu Thorn 1466 Ermland an Polen sich ergeben hatte, so hatte der Bischof von Ermland noch die Jurisdiction über die Kirchen, welche in Natangen liegen, und über einen Theil der Stadt Königsberg[4]). Die ermländischen Bischöfe hatten ihre Residenz in Heilsberg, jetzt in Frauenburg. Anselmus, der erste Bischof, residirte aber anfangs zu Braunsberg und verlegte dann seinen Sitz nach Elbing. 1264 hat er das Privilegium zur Fundation der Kirche in Braunsberg ertheilt. Dem Bischof Heinricus, gestorben 1300, vermachte eine fromme Preussin, welche den christlichen Glauben angenommen, ihre Güter. Auf dem Grund und Boden derselben legte er ihr zu Ehren die Stadt Frauenburg an und gründete den Dom daselbst[5]). Der Bischof Johannes I. (1351—55) entzog sich dem rigaischen Erzbischof und stellte die ermländische Diözese ca. 1354 unter den Papst. Auf seine Veranlassung ist das Kloster zu h. Dreifaltigkeit erbaut[6]). Heinrich III., † 1401, erhielt den Titel eines Reichsfürsten. Fabianus, † 1523, war denen, die lutherisch werden wollten, durchaus nicht feindlich gesinnt; er hat auch den Priestern die

[1]) Henneberger, Erklär., S. 399. [2]) Dusburg III, 135; Leo, hist. Pruss., 93. [3]) Siehe Königsberg, Schloßkirche, S. 2. [4]) Erl. Preuß. III., 491. [5]) Henneberger, Erklär., S. 436; Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., 413. [6]) S. Kirche Almenhausen.

Ehe erlaubt[1]). Dagegen war Mauritius Ferber, seit 1523 Bischof von Ermland, den Lutherischen entschieden entgegen[2]).

Die pomesanischen Bischöfe werden auch die Bischöfe von Riesenburg genannt, weil sie in Riesenburg residirten, auch Bischöfe von Marienwerder, weil daselbst die Kathedrale war. Der erste pomesanische Bischof war Ernestus, † 1279. Sein Nachfolger Albert vom Erzbischof in Gnesen geweiht[3]), † 1279 oder 1284, hat die Stadt Riesenburg ausgebaut. Rudolph, † 1325, hat die Stadt Bischofswerder erbaut, Arnoldus, † 1364, brachte einige Kirchen auf der Nehrung, die zum Bisthum Leslau gehörten, unter sich, welche aber zu Hennebergers Zeiten wieder zum leslauschen Bisthum geschlagen waren. Johannes II., † 1413, war der Beichtvater der h. Dorothea[4]), deren Leben er auch beschrieben hat. Hiob v. Dobeneck, der eiserne Bischof, weil er nur geharnischt reiste, wurde 1501 zum Bischof von Pomesanien geweiht[5]). Als der Hochmeister nach Deutschland reiste, setzte er ihn zum Statthalter in Preußen ein. Dasselbe that auch Markgraf Albrecht[6]). Pissanski hat über Dobeneck 1763 eine Abhandlung geschrieben und erzählt von ihm, daß er in Riesenburg eine lateinische Schule angelegt habe. Dobeneck war zwar der lutherischen Lehre geneigt, doch hat er sich nie zu ihr öffentlich bekannt. Er starb 1523. Sein Nachfolger war Erhard v. Queiß[7]).

Die samländischen Bischöfe hatten bis zur Reformation ihren Sitz in Fischhausen. Der erste samländische Bischof Heinrich von Strittberg hatte zunächst seine Kathedrale im Schloß zu Königsberg. In Schönwieck gründete er 1264 die Burg Bischofeshusen oder Fischhausen. Sein Nachfolger Christian von Mühlhausen verlegte 1285 die Kathedrale von Königsberg nach Fischhausen. Die beiden Bischöfe Siegfried und Johannes I. Clare wurden in Riga geweiht. Theoderich II. de Cuba, vorhin Referendarius der Päpste Paul II. und Sixtus II., wurde wider den Willen des Ordens hierhergeschickt. Wegen eines Ablasses, der ihm viel einbrachte, zerfiel er mit dem Hochmeister v. Richtenberg. Er wurde von ihm abgesetzt, weil er als ein Ordensbruder Hochmeister werden wollte und auch viele Kirchengüter an sich gebracht hatte. Der Hochmeister ließ

[1]) Hartknoch, Kirchhist., S. 156. [2]) Vgl. über die erml. Bisch. Leo, hist. Pruss.; Schütz. Chronik; Henneberger, Erklär., 151; Hartknoch, dissert. 14 ad Dusburg p. 213; Alt. und Neues Preuß. und Kirchenhist., S. 150 und die Beschreibungen der erml. Bisch. von Thomas Treterus in lat. Sprache gedruckt 1685. [3]) Leo, hist. Pruss., 115. [4]) S. Dom zu Marienwerder S. 510. [5]) Leo, hist. Pruss., 415. [6]) Hartknoch, Altes und Neues Preuß., 623, 646. [7]) Das Verzeichniß der pomesanischen Bischöfe findet man in Schützens Vorrede zu Hennebergers Erklärung; Hartknoch, dissert. 14 ad Dusburg p. 225; Hartknoch, Kirchenhist., S. 416. Auch findet man in der Domkirche zu Marienwerder ein Monument, an welchem die Namen aller pomesanischen Bischöfe bis 1501 verzeichnet stehen, welches Verzeichniß aus Act. Boruss. I., 225 entlehnt ist. Auch ist auf der Königsberger Stadtbibliothek ein vom pomesanischen Bischof Wigand geschriebenes Verzeichniß, welches auch in den Unschuldigen Nachrichten von 1738 S. 620 zu lesen ist.

ihn 1474 auf das Schloß zu Tapiau bringen und, weil er entkommen wollte, mit eisernen Ringen an Händen und Füßen an die Mauer festmachen und ließ ihn schließlich im Kerker verhungern. Er ist im Dom zu Königsberg begraben[1]). Georg von Polenz, 1519 als Bischof bestätigt, war zuvor Secretarius des Papstes Julius II., später wurde er vom Kaiser Maxmilian II., nachdem er auch Kriegsdienste angenommen, öfters als Gesandter gebraucht. Als Bischof nahm er 1519 an der letzten Prozession in Königsberg Theil.

Unter den Bischöfen standen die Archipresbyter oder Erzpriester. Der Chronist Leo hat in seiner Historia Prussiae ein Verzeichniß aller Kirchen in Natangen und im Oberland hinterlassen, welche vor der Reformation zur Jurisdiction der ermländischen Bischöfe gehört haben.

In Pommerellen hat bereits Papst Eugenius III. durch eine Bulle vom 4. April 1148 die Grenzen des Bisthums dieses Landes festgesetzt, welches zum Bisthum des Bischofs von Leslau (Wladislavia, jetzt Wloclawek in Polen an der Weichsel) gehörte, wohin der Sitz der Bischöfe Cujaviens 1159 von Cruschwitz verlegt wurde[2]). Werner soll schon 1147 Bischof von Leslau geworden sein[3]). Hartknoch[4]) nimmt aber das Jahr 1170 an.

Der Bischof der leslauschen Diözese befand sich hier in seiner hierarchischen Macht, so lange der Glanz der pommerschen Herzöge noch nicht erloschen war. Als aber 1309 der Orden sich des Landes bemächtigt hatte, suchte der Orden die ihm vom Papst bestätigten Privilegien: Zehntfreiheit auf allen Ordensgütern, unbeschränktes Recht, Kirchen anzulegen, eigene Geistliche in den Ordenshäusern zu halten, Vicare an den vacanten Pfarrstellen der Ordensburgen einzusetzen, in die Patronatsstellen die Pfarrer zu präsentiren und die unmittelbare Stellung unter dem päpstlichen Stuhl — dem Bischof gegenüber geltend zu machen und setzte sie auch zum Theil durch. Pommerellen gehörte zwar jetzt noch zum cujavischen (leslauschen) Bisthum, bildete aber seit 1350 einen abgesonderten Kirchensprengel, ein Archidiaconat unter dem Erzbischof von Gnesen. An der Spitze desselben stand ein Archidiaconus und ein Weihbischof. Der erste hatte im Namen des Bischofs die geistliche Gerichtsbarkeit zu besorgen, der andere vollzog die dem Bischof zustehenden geistlichen Amtshandlungen, als Weihe der Kirchen und der Geistlichen[5]). Beide Geistliche hatten ihren Sitz auf dem Bischofsberge in Danzig. Das Archidiaconat zerfiel in verschiedene Diaconate.

Die Einverleibung des Netzdistricts unter die Erzdiözese Gnesen geschah wohl schon 1123[6]); bestimmt gehörte er dazu 1136[7]).

[1]) Erl. Preuß. I., 471; Henneberger, Erklär., S. 449. [2]) Damalewitz, vitae episcoporum Wladislavensium, S. 132; Cod. Pol. I., 1. [3]) Wegner, ein pommerellisches Herzogthum II., 258. [4]) Kirchenhistorie, S. 176 [5]) Hirsch, Marienkirche zu Danzig I., 74—75. [6]) Quandt, Land an der Netze, S. 172. [7]) Schmitt, Kreis Flatow, S. 58.

3. Die Evangelisirung Preußens.

Die Reformation wurde in dem seit dem Frieden zu Thorn 1466 dem Orden verbliebenen Preußen unter dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, welcher 1510 zum Hochmeister erwählt und auf seiner Reise in Deutschland für das Evangelium gewonnen war, eingeführt. Insbesondere war es Andreas Osiander, Prediger in Nürnberg, Markgraf Georg in Franken, Luther und Melanchthon, welche dem Markgrafen den Rath ertheilten, das Ordenskleid abzulegen, die evangelische Religion anzunehmen und das Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogthum zu verwandeln[1]). Bei seinem Aufenthalt in Deutschland bat 1523 Markgraf Albrecht Luther um Theologen, die in Preußen das Lutherthum predigen könnten. Luther sandte Amandus hierher, den Albrecht dem altstädtschen Rath ganz besonders empfahl. Auf Amandus folgte Dr. Brismann. Den Paul Sperat nahm Albrecht selbst aus Luthers Hand und gab ihm in dessen Gegenwart die Bestallung. Auch Poliander, Rapagellan, Mörlin, Hegemon u. a., alle aus der Schule Luthers, zogen nach Preußen[2]).

Am 29. November 1523 predigte bereits Amandus in der Altstädtischen Kirche zu Königsberg. Brismann, der 1523 nach Königsberg kam, wurde zum Prediger am Dom verordnet[3]). Er hielt hier am 27. September 1523 seine erste Predigt und unterrichtete den Bischof Georg von Polenz im Evangelio und in der hebräischen Sprache. Am Weihnachtsfeste 1523 predigte im Dom der Bischof selbst über Lucas 2, 10 und 11, wobei er sich der Uebersetzung Luthers bediente. Die Geistlichen am Löbenicht widerstanden am längsten der Reformation. Erst seit dem Osterdienstag 1524, an welchem Tage hier Amandus gepredigt, griff man die Sache mit mehr Ernst an. Das Schloß soll schon 1524 von den Ordensbrüdern geräumt gewesen sein[4]). Paul Sperat, welcher anfangs in der Altstadt gepredigt[5]), wurde, nachdem Albrecht aus Deutschland zurückgekehrt war, Hofprediger an der Schloßkirche, in welcher Stellung er bis 1530 blieb, in welchem Jahre er Bischof von Pomesanien wurde.

Im Jahre 1524 trat auch der Bischof Georg von Polenz, welchem der Markgraf während seiner Abwesenheit in Deutschland die Regentschaft in Preußen übertragen hatte, für das Evangelium ein. Unterm 15. Januar 1524 befahl er in einem Edict, Luthers Schriften zu lesen und die Taufen in der Muttersprache zu verrichten und erklärte sich zu Ostern 1524 öffentlich auf der Kanzel für das Evangelium[6]). Im Sommer dieses Jahres schickte auch Polenz einige Geistliche in die Städte seines Bisthums, welche daselbst das Evangelium predigen und die Messe abschaffen sollten, was aber nicht

[1]) Erl. Preuß. I., 25. [2]) Act. Bor. III., 667; Preuß. Arch. 1792, 30 f. [3]) Act. Bor. II., 665. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. 252; Erl. Preuß. II., 625. [5]) Act. Bor. II., 669. [6]) Erl. Preuß. III., 183, 186.

ohne Widerspruch geschah. In Bartenstein[1]) war es der Komtur Heinrich Reuß v. Plauen, welcher der evangelischen Predigt Widerstand leistete. Dennoch wurden die Klöster zu Heiligenbeil, Wehlau, Tilsit, Gerdauen und das Kloster zur h. Dreifaltigkeit in Patollen aufgehoben und um diese Zeit auch mehrere Landkirchen mit evangelischen Pfarrern versehen[2]). Das Werk der Reformation ging freilich auch nicht ohne Unordnung ab. Bilderstürmer drangen 1524 in den Dom zu Königsberg und schafften die Bilder und Altäre bei Seite, wozu Amandus nicht wenig beigetragen haben soll[3]). Auch das Kloster der Graumönche wurde geplündert und die Altäre und Bilder abgebrochen[4]). Nach Ostern 1524 wurden mit Bewilligung der Obrigkeit die Altäre in den Kirchen Königsbergs weggenommen und in jeder Kirche nur ein Altar gelassen[5]).

Im pomesanischen Bisthum war der Bischof Hiob von Dobeneck kein Beschützer des Evangelii, aber auch kein Gegner der Reformation. Sein Nachfolger aber, Erhard von Queiß (seit 1523), erklärte sich öffentlich in einer Predigt am Sonntag nach Luciae 1523 für das Evangelium[6]). Dieser übergab auch dem Laurentius Morgenstern, welcher mit Speratus aus Deutschland gekommen war, 1525 das Pfarramt in Riesenburg, wo der Bischof seine Residenz hatte.

Im Jahre 1525 am 9. April wurde Hochmeister Albrecht weltlicher Herzog von Preußen. Die Ordensherren legten das Ordenskreuz ab[7]); Georg von Polenz legte 1525 die weltliche Herrschaft über das samländische Bisthum nieder; dasselbe that auch der pomesanische Bischof Erhard von Queiß. Der samländische Bischof vermählte sich mit einer Truchseß von Wetzhausen, Erhard von Queiß, mit einer Tochter des Herzogs von Troppau[8]).

Das Werk der Reformation nahm im Lande ungestörten Fortgang. Katholisch gewesene Priester verblieben in ihren Aemtern als evangelische Prediger. In Königsberg am Dom war es ein gewisser Domher, wahrscheinlich der nachmalige Diaconus Sommer, der, ehe Brismann 1523 angekommen war, bereits lutherisch geworden, und in der Altstadt soll es Nicolaus Jagenteufel gewesen sein[9]). In Wehlau war Johann Röder Vicar bei der Kapelle zu St. Georg und ward dann lutherischer Pfarrer bei der Stadtkirche daselbst[10]). In Zinten wird 1524 Georg Kämpe als evangelischer Pfarrer genannt, in Pobethen 1529 Michael Will[11]), in Hohenfürst 1525 Georg David, der daselbst 1512 katholischer Pfarrer war. Im Jahre 1525 wird Paul Clemann als evangelischer Diaconus in der Altstadt zu Königsberg genannt und Nicolaus Colditz als Prediger an der Schloßkirche[1]). In Wehlau war 1525 Heinrich N. evangelischer Pfarrer, der bald nach Schaaken ging, in Caymen Paul Sommer, in Schönwald Johann Woymann und Valentin M. in Legitten[2]). An der Steindammer Kirche zu Königsberg wird ein unstudirter Prediger erwähnt. Auch in den Kirchen des Herzogthums, welche bis 1528 dem ermländischen Bischof unterstellt waren, wurden, ohne den Bischof zu fragen, die alten „dickbäuchigten und geizigen Pfaffen", die „ein Gewerbe trieben" und die man nicht „fernerhin füttern" wollte, abgesetzt und evangelische Prediger eingesetzt, worüber sich der ermländische Bischof vergeblich beim Herzog beschwerte. Bereits vor 1530 kann das damalige Herzogthum Preußen als evangelisirt betrachtet werden.

Im ermländischen Bisthum das, wie das Culmerland, der marienburger Palatinat und Pommerellen, seit dem Frieden zu Thorn 1466 zum Königreich Polen gehörte, war der Bischof Fabianus von Lusian (1512—1523) kein Gegner der Reformation. Er erklärte den Domherrn von Frauenburg, welche ihn zur Abwehr der evangelischen Lehre aufforderten, offen: „Luther ist ein gelehrter Mönch und seine Lehre ist in der Schrift gegründet, wer so viel Herz hat, der mache sich an ihn und lasse sich mit ihm in einen Streit ein, ich begehre es nicht zu thun". Daher wandten sich denn auch viele von den Geistlichen und Weltlichen zur lutherischen Lehre, welche besonders in den Städten Eingang fand, wie zu Braunsberg, Elbing, Heilsberg, Rößel und Mehlsack. Mauritius aber, Fabians Nachfolger, trat seit 1524 dem Lutherthum entgegen. Die Braunsberger[3]) wehrten sich zwar, als aber König Sigismund I. 1526 in Danzig erschien, mußten sie sich doch schließlich fügen. Am 22. September 1526 erließ Bischof Mauritius eine Landesordnung, nach welcher kein Lutheraner im Bisthum geduldet werden sollte. Nur im Geheimen hielten sich hier und dort einige Lutheraner auf. Die Bischöfe Johannes Dantiscus und Tiedemann Giese waren zwar den Evangelischen nicht feindlich gesinnt; Johannes Dantiscus hielt sogar mit evangelischen Predigern in Königsberg gute Freundschaft. Als aber Stanislaus Hosius (1551—1579) Bischof vom Ermland geworden war, suchte er jede reformatorische Regung im Bisthum Ermlands zu unterdrücken. In Elbing gelang es ihm aber nicht, die Bürgerschaft vom evangelischen Bekenntniß abzubringen, vielmehr erhielt die Stadt 22. Dezember 1558 das Religionsprivilegium, welches für alle Kirchen in und außerhalb der Stadt 26. November 1576 durch Stephan Bathory erweitert, wurde[4]). Trotz aller Mandate des Bischofs Hosius beriefen die Elbinger lutherische Prediger und stellten sie in den Stadt- und Landkirchen an. Als Hosius vom Tridentinum zurückgekehrt war, machte er 1564 dem Lutherthum in

[1]) Siehe Kirche in Bartenstein, S. 82. [2]) Erl. Preuß. III, 189. [3]) Arnoldt, Kirchengesch., S. 255. [4]) Bock, Leben Albrechts, S. 177. [5]) Hartknoch, Kirchhist. S. 270. [6]) Arnoldt, Kirchengesch., S. 258; Act. Boruss. I., 666. [7]) Act Bor. II., 671. [8]) Act. Boruss. II., 673; Erl. Preuß. II., 321. [9]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 251. [10]) Erl. Preuß. IV., 703. [11]) Pr. Todestempel, S. 348.

[1]) Erl. Preuß. V., 736; II., 561. [2]) Erl. Preuß. II., 338, 343, 349. [3]) S. Kirche Braunsberg, S. 124. [4]) Pr. Samml. I., 92—94.

seinem Bisthum ein Ende. Kein Evangelischer sollte in seinem Gebiete eigene Güter besitzen[1]). Jesuiten hatte er in sein Bisthum berufen und fundirte er 21. August 1565 zu Braunsberg das academische Gymnasium und Clerikarseminar, das Collegium Hosianum (Jesuitencollegium). Auch in Elbing suchte Hosius 1568 die Jesuiten einzuführen, doch mußten sie schon 1573 weichen. Die folgenden Bischöfe suchten ebenfalls den Protestanten im Ermland Abbruch zu thun. In Folge des schwedischen Krieges siedelten sich zwar einige Protestanten in Ermland an, doch mußten sie bald das Land verlassen. Nur wenige Evangelische lebten an den Grenzen des Bisthums, die sich zu den benachbarten evangelischen Kirchen im Herzogthum Preußen hielten. Die Bedrückungen der Evangelischen dauerten fort bis zum Warschauer Traktat vom 13. (24.) Februar 1768, in welchem die alten Bestimmungen gegen die Dissidenten aufgehoben wurden. Nach der Besitzergreifung Ermlands durch Preußen im Jahre 1772 siedelten sich auch Evangelische in Ermland an und gründeten eigene Gemeinden. In Braunsberg bildete sich eine kleine Gemeinde aus der Militair- und Civilbevölkerung. In Allenstein, Guttstadt, Heilsberg, Rößel, Wartenburg, Bischofsburg, Bischofstein und Mehlsack wurden evanglische Schulen errichtet. An diesen Schulen wurden Rectoren oder Katecheten angestellt, welchen, da es an Geistlichen fehlte, die Verrichtung der Eheproklamationen, der Taufe, der Ausstellung von kirchlichen Attesten u. s. w. gestattet war. Die benachbarten Geistlichen erhielten die Aufsicht über die Katecheten, welchen Friedrich II. einen Gehalt von 60 Thlr. aus Staatsmitteln bewilligt hatte. Nach dem Kriege von 1806 und 1807 hatte sich die Zahl der Evangelischen im Ermland vermehrt, das Bedürfniß nach Kirchen und Prediger wurde fühlbar. Die Hilfe kam aber erst in Folge der Cabinetsordre vom 6. März 1816. Neue Parochialverhältnisse wurden begründet und ordinirte Geistliche angestellt[2]).

Sowohl im culmer Lande als auch in der marienburger Woiwodschaft (Palatinat), demjenigen Theil des pomesanischen Bisthums, welcher später zu Culm geschlagen wurde, gab es schon beim Beginn der Reformation viele Evangelische, namentlich in den königl. Orten. Dieses geht daraus hervor, daß am 10. Januar 1526 der König Sigismund I. die Ritterschaft deshalb hart getadelt, daß sie den Dezem dem Bischof verweigerten. Auch die bischöflichen Städte blieben vom Evangeli nicht unberührt, wie denn Philipp Melanchthon schon 1537 mit Erhard Rogge, Bürgermeister in Culm, Briefe gewechselt. Zu dieser Zeit hatten aber die Evangelischen weder im culmer Lande noch in der marienburger Woiwodschaft Kirchen und Prediger mit Ausnahme der Stadt Thorn. Auf der Altstadt wurde von 1530—1596 in der Kirche zu St. Johann und in der Marien-

[1]) Hartknoch, Kirchenhist., 1044, 1049. [2]) Jacobson, Kirchenrecht II., 223, 249, 256.

kirche von 1530—1724, auf der Neustadt in der St. Jacobskirche von 1530—1667 evangelischer Gottesdienst gehalten. Das Evangelium konnte keine Fortschritte machen, zumal Sigismund I. es verboten, lutherische Bücher ins Land zu bringen, Kinder ins Ausland zur Schule zu schicken und lutherische Schriften zu drucken. Zur Zeit der Regierung des Königs Sigismund August aber erhielten die Ritterschaft und die kleinen Städte, mit Ausnahme der bischöflichen Städte Löbau, Culm, Culmsee und Cauernik, trotz des Widerspruchs eines Hosius ihre Religionsprivilegien. Am leichtesten fand das Evangelium in der marienburger Woiwodschaft Eingang, in jenem Theil, der vor der Reformation zum Bisthum Pomesanien gehörte, anfangs ohne Bischof geblieben, später aber zur Diözese Culm geschlagen wurde. Hier waren in Stadt und Land nur wenige Katholiken zu finden. Die Werderer erhielten von Sigismund August 1569 ein Religionsprivilegium, wonach die ihnen im Werder befindlichen Kirchen und Schulen übergeben wurden[1]). Neuteich erhielt sein besonderes Religionsprivilegium am 24. April 1569. In Marienburg waren schon 1525 die meisten Bürger evangelisch. 1526 wurde in der St. Georgenkirche evangelischer Gottesdienst gehalten und seit 1537 in der Thorkapelle über dem äußern Marienthor. In Graudenz finden wir auch frühzeitig Evangelische, die aber keine Prediger halten durften. Erst auf Bemühen des Bürgermeisters Christoph Naps wurde 1563 an der St. Nicolaikirche ein deutsch-lutherischer Prediger angestellt. Auch ein Religionsprivilegium erhielten die Graudenzer 1569 vom Könige Sigismund August, von welchem aber die Reformirten ausgeschlossen waren, und setzten sich in den Besitz der Nicolaikirche. Auch in andern Städten haben die Evangelischen die katholischen Kirchen eingenommen. Bei der Wahl eines neuen Königs haben die polnischen Reichsstände eine Conföderation aufgestellt, nach welcher die Dissidenten geduldet werden sollten. Und wenngleich Bischof Hosius den König Stephan Bathory gebeten, diese Conföderation nicht zu bestätigen, so hat dieses doch nichts genutzt. Auch das fruchtete nichts, daß nach dem Tode des Bischofs Peter Kostka von Stemberg 1577 ein eifriger Pole, Peter Tilicki, unter welchem die marienburger Woiwodschaft zum Bisthum Culm geschlagen wurde, als Bischof angestellt wurde. Dieser wollte die Evangelischen aus seinem Bisthum ganz vertreiben, der König Stephan aber, der nur ein König seines Volkes, aber nicht des Gewissens sein wollte, ließ es nicht zu. Erst unter der Regierung Sigismund III. gelang es dem Bischof Tilicki, den Lutherischen viele Kirchen abzunehmen und einen großen Theil der Evangelischen, welchen der Weg zu allen Ehrenämtern verschlossen war, zum Katholicismus zurückzuführen. Den Graudenzern wurde 1598 die Pfarrkirche abgenommen, den Marienburgern 1594; ebenso verloren die andern Städte und Dörfer ihre

[1]) Hartwich, drei Werder, S. 71.

Kirchen. Im großen Werder waren zwar den Evangelischen die Pfarrkirchen entzogen, doch wurde ihnen gestattet, in ihren Dörfern Kirchen und Schulen zu bauen und Schulmeister anzustellen, was aber später verboten wurde. Seitdem blieben die Evangelischen unter dem Drucke der Katholiken. Die schwedischen Kriege haben nur für kurze Zeit Abhilfe gebracht. In den kleineren Städten des culmischen Bisthums, als Neuteich, Stuhm, Graudenz und Marienburg, hielten die Evangelischen ihren Gottesdienst theils in den Rathhäusern, theils in dazu eingerichteten Häusern. Die Städte Neumark, Gollub, Schönsee, Lessen und Lautenburg hatten, obwohl daselbst einige Evangelische wohnten, keine Privilegien. In den bischöflichen Städten Culm, Culmsee und Löbau waren vor 1772 fast keine Evangelischen. Eine bessere Zeit kam erst im Jahre 1772[1]).

Noch früher als in Preußen fand in Pommerellen die Reformation Eingang, namentlich in Danzig. Hierselbst bekämpfte die Irrthümer der Kirche der Prediger Jacob Knade und trat bereits 1518 in die Ehe. Im gleichen Sinne arbeitete hier nach ihm Johann Böschenstein, ein der hebräischen Sprache kundiger Mann, und seit 1521 an der Trinitatiskirche der Franziskanermönch Dr. Alexander. Am meisten aber fand hier von 1522—1523 Beifall durch seine Predigten gegen den verwahrlosten Klerus und gegen die Mißbräuche der Kirche der Weltpriester Jacob Hegge (Finkenblock), der auf dem Hagelsberge gewaltig predigte, welchem, nachdem er 1522 zu St. Corporis gepredigt, trotz des Einschreitens des Königs von Polen die Marienkirche eingeräumt werden mußte. Neben diesen Männern werden noch andere Männer genannt, welche das Evangelium gepredigt, so Paul Körlin, der seit 1523 zu St. Johann das Evangelium verkündigt, vom Bischof Matthias Drzewitzki ins Gefängniß geworfen, aber in Folge eines Auflaufs freigelassen wurde. An der Barbarakirche predigte seit 1523 Johann Bonhold. Die Anwesenheit des Bischofs von Cujavien und Pommerellen, Mathias Drzewitzki, rief im Jahre 1524 in Danzig stürmische Bewegungen hervor; des Bischofs Unternehmungen, die evangelische Bewegung in Danzig zu unterdrücken, fruchteten nichts. Aus der Bürgerschaft wurden 12 Personen erwählt, welchen das Kirchenregiment und die Wahrung der kirchlichen Verhältnisse anvertraut wurden. Als evangelische Prediger wurden 1525 Johann Funk zu St. Johann, M. Jacob Mölner, der 1525 von Wittenberg herkam, zu St. Barbara, Ambrosius Hutfeld zu St. Peter, Jacob Finkenblock zu St. Catharinen und an der Trinitatiskirche Michael Hänlein oder Oberhaan angestellt. Mit dieser Neuerung war der König Sigismund höchst unzufrieden. Im Monat Mai 1526 kam er nach Danzig und ließ viele Aufrührer auf dem Markt hinrichten. Die

[1]) Hartwich, drei Werder, S. 68, 76, 83, 85, 92, 404 und 405; Hartknoch Kirchenhist., S. 1062 ff.

evangelischen Prediger Jacob Mölner, Peter Zenker, Michael Landsknecht und Martin N. von St. Barbara nebst dessen Kaplan ließ der König in Eisen legen und fortführen, wo sie geblieben, weiß Niemand[1]). Doch konnte dadurch der Fortgang der Reformation in Danzig nicht gehindert werden. Unter Sigismund August und bei der milden Gesinnung der Bischöfe Johannes Drojowski und Jacobus Uchanski wurden allmählig fast alle Kirchen Danzigs evangelisch. Am 4. Juli 1557 erhielt die Stadt das Religionsprivilegium, welches von den folgenden Königen bestätigt wurde. Durch das Privilegium von 1557 wurden den Danzigern alle Kirchen übergeben, ausgenommen das Dominikaner- und Brigittenkloster. Um diese Zeit wurden auch die Kirchen in der Umgegend von Danzig mehr und mehr evangelisch, insbesondere in Folge des Privilegii, das König Stephan 1577 den Danzigern ertheilte[2]). — Wie in Danzig, so verbreitete sich auch in den Städten Pommerellens das Evangelium, besonders zur Zeit der Bischöfe Johannes Drojowski, Jacobus Uchanski und Nicolaus Wolski. Unter diesen Bischöfen wurden die Städte Mewe, Stargardt, Schöneck, Conitz, Dirschau und andere fast ganz lutherisch und einige von ihnen hatten auch die katholischen Pfarrkirchen in Besitz genommen. Unter dem Nachfolger des Bischofs Wolski aber, dem leslauschen Bischof Stanislaus Czarnkowski, wurden die Evangelischen unterdrückt. Dennoch aber bemühten sich die Evangelischen, von Sigismund August das Religionsprivilegium zu erlangen, was auch geschah. So erhielt ein solches die Stadt Mewe am 9. Juli 1570. Unter den Königen Heinrich und Stephan Bathory blieben die Evangelischen ungestört. Unter Sigismund III. aber unterdrückte der cujavische oder leslausche Bischof Hironymus Rozradzewski die Evangelischen. In den kleinen Städten wurden den Evangelischen die Kirchen abgesprochen, so in Schöneck (1594), Mewe, Stargardt, Hammerstein, Dirschau und an andern Orten. Doch wurde den Evangelischen gestattet, theils auf den Rathhäusern, theils auch in anderen Gebäuden ihren Gottesdienst halten zu können. Seitdem haben die Katholiken ihre Kirchen behalten, und nur in den beiden ersten schwedischen Kriegen trat für die Evangelischen eine kurze Zeit eine günstige Wendung ein, worauf wieder Alles beim Alten verblieb[3]).

Auch der Netzdistrict, welcher bis 1772 unter polnischer Oberhoheit stand, blieb vom Evangelio nicht unberührt. Im jetzigen Flatower Kreise finden wir zwar nicht, daß eine katholische Kirche an die Protestanten überging, aber in den Städten und Dörfern wurden bald nach der Reformation Bethäuser und Kirchen errichtet. Dagegen bemächtigten sich die Evangelischen in Dtsch. Crone 1535 der katho-

[1]) Hartwich, drei Werder, S. 61—54. [2]) Curicke, Chronik von Danzig; Hartknoch, Kirchenhist., S. 1083; Gralath, Gesch. Danzigs; Lengnich, Gesch. Preuß. II., 159; Jacobson, Kircherrecht II., 236 f.; Lambeck, Ref. in Westpr., S. 30. [3]) Hartknoch, Kirchenhist., S. 1083 ff.

lischen Kirche; in Märk. Friedland zerstörten die Bürger unter Genehmigung ihrer Grundherrn, der Wedel, die selbst evangelisch waren, die katholische Pfarrkirche und bauten an ihrer Stelle 1543 eine neue evangelische Kirche. In Schloppe wurde mit Beihülfe der Grundherrn aus der Familie Czarnkowski 1555 die katholische Pfarrkirche den Evangelischen übergeben. Dasselbe geschah auch in Jastrow, Tütz und Clausdorf. Unter Sigismund III. aber wurde die Kirche in Dtsch. Crone in Folge Bemühungen der Jesuiten den Evangelischen wieder abgenommen; 1608 verloren die Tützer, die Schlopper und die Jastrower die katholisch gewesenen Pfarrkirchen. Die Evangelischen blieben auch in dieser Gegend den Vexationen der Katholiken ausgesetzt, bis auch für sie 1772 eine neue Zeit herbeikam[1]).

---

4. Die kirchliche Verwaltung in Ost- und Westpreußen nach der Reformation.

Die Verwaltung der Kirche lag im Herzogthum Preußen zunächst in den Händen der beiden Bischöfe von Samland und Pomesanien. Georg von Polenz, Bischof von Samland, entsagte auf dem Landtage zu Königsberg 1525 der weltlichen Macht und erhielt dafür Balga auf Lebenszeit (Polenz starb 1550) als Wohnsitz, dazu zu seiner Unterhaltung den Spittelhof bei Königsberg mit allen Aeckern, Wiesen und Teichen, Naturallieferungen aus den herzoglichen Domänen Königsberg und Fischhausen und einen Gehalt von 1500 Mk. Ebenso trat der Bischof von Pomesanien, Erhard Queiß, seine bischöflichen Güter, die Aemter und Gebiete von Riesenburg und Marienwerder an den Herzog Albrecht ab, wofür er Marienwerder als Residenz, Naturallieferungen und 1000 Mk. Gehalt erhielt.

Der Bischof von Samland, Georg v. Polenz, hielt sich zur Aushilfe im Amte einen Offizial, welcher zugleich Prediger bei einer benachbarten Kirche war. Bis 1536 war der Pfarrer in Arnau Offizial, 1538 der Pfarrer in Quednau, 1543 Hermann Schulz in Schaaken. 1544 dankte der Offizial ab, weil ihm Polenz von seinem Einkommen nichts abgeben wollte. Wegen der weiten Entfernung sollte der Bischof Balga verlassen und nach Königsberg ziehen, da es aber nicht geschah, ward dem Bischof 1546 Johann Brismann, Pfarrer am Dom, als Administrator zur Seite gestellt. — Außer dem Offizial gab es in Königsberg noch ein geistliches Gericht, eine Art Konsistorium[2]). Dieses wurde auch nicht aufgehoben, nachdem Brismann zum Administrator des Bisthums ernannt worden war. Im Jahre 1550 bestand dieses geistliche Gericht aus den Theologen

[1]) Schmitt, Kreis Dtsch. Crone, S. 82 und 100. [2]) Arnoldt, Kirchengeschichte, S. 329.

Osiander, Isinder, Hegemon, Tetzel und Wisling. Brismann starb 1549 und 28. April 1550 im Schloß Balga Georg v. Polenz. Die Landstände baten, daß das Bisthum wieder mit einem Bischof besetzt würde, dennoch wurde, obgleich es ihnen versprochen war, Professor Melchior Isinder als Präsident des samländischen Bisthums ernannt, welcher mit den Pfarrern in Königsberg, dem Hofprediger, dem Offizial und einigen fürstlichen Räthen alle geistlichen Angelegenheiten zu besorgen hatte. Auf Isinder folgten als Präsidenten des samländischen Bisthums Joachim Mörlin, Pfarrer am Dom, Osiander, Pfarrer in der Altstadt, und Aurifaber. 1566 legte Aurifaber die Administration des samländischen Bisthums nieder.

Da die Landstände abermals darauf drangen, daß die beiden Bisthümer mit Bischöfen besetzt würden, erhielt 1567 im Samland das Bisthum Joachim Mörlin, welchem der Bischofsitz am Dom als Residenz angewiesen wurde[1]). Er wurde aber erst 28 Mai 1568 durch Bischof Venediger von Pomesanien im Dom zu Königsberg geweiht[2]). Mörlin starb aber schon 23. Mai 1571[3]). Nach Mörlins Tode administrirte eine Zeit lang das samländische Bisthum Bischof Venediger in Liebemühl, bis im Juli 1571 D. Tolen. Heshusius, Professor in Jena, zum samländischen Bischof erwählt wurde[4]). Heshusius traf aber erst 1573 in Preußen ein, während bis dahin noch immer Venediger das Bisthum administrirte. Heshusius wurde seiner vielen Streitigkeiten wegen, die er mit der Universität hatte, 1577 seines Amts entsetzt. Er war der letzte Bischof im Samland. Das Bisthum wurde bis 1587 vom pomesanischen Bischof Wigand in Liebemühl verwaltet.

Der erste evangelische pomesanische Bischof Erhard von Queiß starb im Jahre 1529. Sein Nachfolger war Paul Speratus, welchem das Schloß und Gebiet Marienwerder nebst Garnsee übergeben wurde. Dieser Bischof übernahm eine gewaltige Arbeit. Seine äußere Lage war keine glänzende. Trotz seiner Einkünfte ist der „feine, auch äußere Eleganz liebende Mann" nie aus den Schulden herausgekommen. Er starb am 12. August 1551 zu Marienwerder. Seine Verdienste um das preußische Kirchenwesen sind nicht hoch genug anzuschlagen[5]). Von 1551 bis 1561 blieb das pomesanische Bisthum unbesetzt. Während der Vakanz hat der samländische Präsident Aurifaber das pomesanische Bisthum mit dem samländischen zusammen verwaltet[6]). Daneben wurden auch andere Geistliche zu Hilfe gezogen, so der Erzpriester Haddamar zu Saal-

[1]) Act. Boruss. I., 149, 159, 580, 586. [2]) Arnoldt, Kirchengesch., 342; Hartknoch, Kirchenhist., S. 437. [3]) Sein Leben hat Wigand in lateinischer Sprache beschrieben. [4]) Hartknoch, a. a. O., S. 458 ff. [5]) Siehe Schloßkirche zu Königsberg, S. 4. [6]) Hartknoch, Kirchenhist., S. 169; Erl. Preuß. V., 730.

feld und der Erzpriester Matthias Bienwald in Hohenstein. Im Jahre 1560 haben die Erzpriester von Hohenstein, Matthias Bienwald, und von Rastenburg, Albrecht Meldius, den oberländischen Kreis verwaltet. Bienwald erhielt 50 Mark dafür, „daß er eine zeitlang die bischöfliche Würde getragen". 1561 wurde Johann Draconites, Professor der Theologie zu Wittenberg, Präsident des pomesanischen Bisthums; er blieb aber nur einige Wochen in Preußen und kehrte wieder nach Wittenberg zurück. — Am 6. September 1562 wurde dem Pfarrer in Neidenburg aufgetragen, in Abwesenheit des Präsidenten die kirchlichen Angelegenheiten wahrzunehmen, 1566 wurde Pfarrer Melde zu Rastenburg pomesanischer Offizial, welcher mit dem Pfarrer Heil zu Marienwerder das Kirchenwesen im pomesanischen Bisthum versah, bis 1566 Aurifaber, welcher die Administration des samländischen Bisthums niederlegte, die Administration des pomesanischen Bisthums übernahm. Als man aber damit umging, einen neuen Bischof einzusetzen, ging Aurifaber in seine Vaterstadt Breslau, wo er Pfarrer zu St. Elisabeth wurde.

Auf Andringen der Landstände wurde zunächst 1566 ein Bischof für Pomesanien in der Person des Georg Venediger, der zuvor Superintendent in Camin und dann Professor in Königsberg gewesen, ernannt. Venediger, welche anfangs in Marienwerder residirte, erhielt das Städtchen Liebemühl zum Sitz. Zu seinem Unterhalt wurde das dazu gehörige Amt mit allen Dörfern, Seen und Wäldern überwiesen. Dazu erhielt er 1500 Mark Gehalt und Holz, so viel er brauchte [1]). Dieser Bischof hatte 1567 schon einen Offizial. Venediger administrirte eine zeitlang das samländische Bisthum und starb 3. November 1574 zu Liebemühl [2]). Venedigers Stelle erhielt D. Johann Wigand, Professor der Theologie zu Königsberg. Er wurde 1575 im Dom zu Königsberg in Gegenwart des Fürsten vom Bischof Heshusius zum Bischof von Pomesanien geweiht. Er starb zu Liebemühl am 21. Oktober 1587. Bis zu seinem Tode hat er auch seit 1577 das samländische Bisthum als Administrator verwaltet. Wigand war der letzte Bischof von Pomesanien [3]).

Bald nach der Reformation wurden die beiden Kirchensprengel des samländischen und pomesanischen Bischofs erweitert. Bis 1528 gehörten die Kirchen in Natangen zum ermländischen Bisthum. Am 10. März dieses Jahres wurden sie aber dem ermländischen Bisthum entzogen. Der Bischof von Samland bekam Brandenburg, Creuzburg, Friedland, Bartenstein, Schippenbeil, Domnau, Balga, Heiligenbeil, Zinten, Pr. Eylau und Barten, der pomesanische Rastenburg, Seehesten, Rhein, Angerburg, Lötzen, Nordenburg, Lyck, Stradaunen und Johannisburg. Demnach gehörten zum samländischen Bisthum die Aemter

1) Siehe Kirche Liebemühl, S. 213. 2) Sein Leben hat Wigand in lateinischer Sprache beschrieben. 3) Vgl. Kirche Liebemühl, S. 214.

Königsberg, die Vogtei Schaaken, die Vogtei Fischhausen, Lochstädt, Sudauen, Tapiau, Taplacken, Georgenburg, Insterburg, Ragnit, Tilsit, Labiau, Memel Brandenburg, Balga, Pr. Eylau, Bartenstein, Schippenbeil, Gerdauen und Barten; zum pomesanischen Bisthum gehörten: Riesenburg, Marienwerder, Pr. Mark, Holland, Mohrungen, Osterode, Dtsch. Eylau, Liebemühl, Hohenstein, Neidenburg, Gilgenburg, Soldau, Ortelsburg, Johannisburg, Lyck, Stradaunen, Angerburg, Rhein, Rastenburg, Seehesten, Lötzen und Schöneberg.

Im Jahre 1531 wurde auch das Herzogthum Preußen in Parochien eingetheilt. Bis dahin konnte sich ein Jeder halten, zu welcher Kirche er wollte [1]). Zu diesem Zwecke reiste der Herzog selbst mit dem Theologen Brismann und Poliander im Lande umher und ordnete auch die Einkünfte der Pfarrer [2]).

Obwohl die Landstände dagegen waren, wurde 1587 in beiden Bisthümern je ein Konsistorium eingerichtet, das samländische und das pomesanische, jenes zu Königsberg, dieses zu Saalfeld. In Königsberg bestand schon vorher ein geistliches Gericht, bestehend aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern. Dieses Gericht war aber noch nicht das fürstliche Landescollegium, sondern es war nur eine Beihilfe des Bischofs [3]). Seit 1587 wurden aber die Mitglieder des Konsistoriums fürstliche Beamte. Als geistliche Mitglieder des Konsistorii zu Königsberg gehörten seit 1592 die Pfarrer der drei Hauptkirchen zu Königsberg. Das jus ordinandi erhielt der Pfarrer am Dom, Sebastian Artomedes, später der erste Hofprediger an der Schloßkirche. 1663 wurde vom Churfürsten Friedrich Wilhelm ausdrücklich vorbehalten, einen reformirten Konsistorialrath zu ernennen, welcher die Angelegenheiten seiner Gläubigen besorgen sollte.

Das pomesanische Konsistorium, welches seine Sitzungen in dem aufgehobenen Bernhardinerkloster zu Saalfeld hielt, bestand bis 1751, in welchem Jahre es aufgehoben wurde. Der oberländische District wurde dem Königsberger Konsistorium zugeschlagen, welches damals das einzige im damaligen Königreich Preußen war.

Im Laufe der Zeit wurden auch mehr Erzpriester oder Superintendenten im Lande Preußen angestellt. 1707 erhielt der Pfarrer zu Legitten die Aufsicht über die Kirchen in den Aemtern Labiau und Neuhausen; dem Pfarrer zu Johannisburg wurde die Inspection über die Kirchen übertragen, die zuvor zur Inspection Lyck gehörten. Der Insterburgische Erzpriester hatte 1733 33 Kirchen unter seiner Aufsicht. Von dieser Inspection wurde die Inspection Stallupönen, die 1732 nach Gumbinnen verlegt wurde, 1725 abgezweigt. 1725

1) Im Insterburgischen wurde erst 1590 einem jeden Pfarrer sein Kirchspiel zugewiesen. Vgl. Pastenaci, Insterburgische Presbyterologie, S. 3 u. f. w. 2) Erl. Preuß. III., 206. 3) Arnoldt, Kirchengesch., S. 355.

wurde auch eine Inspection zu Angerburg und eine solche zu Soldau eingerichtet. Zur angerburgischen Inspection gehörten die Kirchen der Aemter Angerburg und Lötzen, welche früher unter dem Erzpriester zu Rastenburg standen. In Neidenburg war zuvor ein Erzpriester. Später wurden die Kirchen der Aemter Neidenburg und Soldau zur saalfeldschen Inspection geschlagen; 1750 wurde Neidenburg Sitz des Erzpriesters, welchem auch die Kirchen im Erbamt Gilgenburg zugewiesen wurden, die bereits 1727 zur saalfeldschen Inspection gehörten. Außerhalb Königsberg finden wir die Inspectionen Fischhausen, Schaaken, Labiau, Wehlau, Insterburg, Tilsit, Ragnit und Memel gebildet. Die Kirchen im Amt Neuhausen nebst der Stadt Tapiau wurden unmittelbar unter das Konsistorium oder den Hofprediger gestellt; Pillau stand unter dem Feldkonsistorio. Die Kirchen in Natangen im Amte Brandenburg und Balga standen unter der Inspection des Altstädtschen Pfarrers. Außerdem gab es Erzpriester in Bartenstein, Pr. Holland, Mohrungen, Saalfeld, Marienwerder und Riesenburg. Die adlichen Kirchen der Peistschen Inspection inspicirte der Pfarrer in Peisten und die in den Erbämtern Gerdauen und Nordenburg der jedesmalige Senior in Gerdauen oder Nordenburg. In Königsberg stand noch im vorigen Jahrhundert die Schloßkirche unmittelbar unter der königlichen Regierung. Die Kirchen auf den königlichen Freiheiten, das Hospital und das Waisenhaus, standen unter dem Konsistorio und wurden vom Hofprediger inspicirt. Die Neuroßgärtner-Kirche und die Steindamm-Polnische-Kirche befanden sich unter der Aufsicht des altstädtschen, die Haberberger Kirche unter der des kneiphöffschen Pfarrers.

Am 29. Mai 1777 wurde die Landinspection des Oberhofpredigers aufgehoben und 4 neue Inspectionen zu Heiligenbeil, Creuzburg (später Pr. Eylau), Friedland und Tapiau gebildet. Nach 1789 wurde die Inspection Peisten mit der von Creuzburg vereinigt. Im Jahre 1800 wurde die Inspection Saalfeld so getheilt, das sie dem Pfarrer in Blumenau (später 1829 Mohrungen) und dem in Passenheim (später 1816 Ortelsburg) zugewiesen wurde. Die frühere Superintendentur Rastenburg wurde 14. Oktober 1808 aufgelöst und die Kirchen derselben wurden theils zur Superindententur Barten (später Rastenburg) und zu Seehesten (später Sensburg), theils zu den Inspectionen Bartenstein, Nordenburg (Gerdauen) und Ortelsburg (Passenheim) zugewiesen.

In Folge der Kreiseintheilung von 1816 wurden auch die Sprengel der Superintendenturen mehr nach den Kreisgrenzen festgesetzt und zwar: 1818 litt. Niederung, 1820 Diözese Oletzko, 1821 Darkehmen und Goldap, 1822 Lötzen, 1823 Osterode und Heilsberg, 1824 Stallupönen, 1826 Pillkallen und 1832 Heydekrug. Im Stadtkreis Königsberg bestanden bis zum Jahre 1857 vier Inspectionen, die Schloß-, die Altstädtische, die kneiphöffsche und die löbenichtsche Inspection. Dazu kam eine Militair- und 2 reformirte Inspectionen. Der Stadtkreis Königsberg gehört gegenwärtig theils zur Schloßinspection, theils zur Inspection Schaaken. Zur ersteren gehören die Kirchen: Arnau, Heiligenwalde, Juditten, Neuhausen, Quednau und Schönwald. Zur Inspektion Schaaken: Schaaken, Powunden und Postniken. Zu derselben Inspection gehören auch aus dem Fischhausener Kreis die Kirchen zu Laptau, Rudau und Rossitten (früher auch Wargen und Pobethen, und bis 1836 aus dem Labiauer Kreise die Kirche zu Caymen). Aehnliche Verhättnisse finden wir in den Superintendenturen zu Mohrungen und Friedland. Zu Friedland gehört die Kirche in Gr. Engelau im Kreise Wehlau und zu Mohrungen die Kirche zu Reichwalde.

Von einer geordneten kirchlichen Verwaltung im Ermland kann bis zum Jahre 1772 kaum die Rede sein. — In Danzig hatte sich nach der Reformation der Rath der bischöflichen Rechte bemächtigt. Neben dem Rath stand in Danzig seit 1568 das danziger geistliche Ministerium, welches die Leitung der Kirche übernahm, die Candidaten prüfte, sie seit 1575 ordinirte, — was bis dahin in Königsberg oder in Stolp in Pommern geschah — und die auswärtigen Kirchen mit Rath und That unterstützte. An der Spitze dieses geistlichen Ministerii stand der erste Geistliche zu St. Marien, der später Senior des Ministerii genannt wurde und der als solche die Convente der Geistlichen berief. Merkwürdiger Weise wurde in diesen Conventen bis 1705 kein schriftliches Protokoll geführt. Mit der danziger Kirche standen auch die Kirchen außerhalb Danzigs in Verbindung. Den äußern Grund der Zugehörigkeit zum Verband mit der evangelischen Kirche Danzigs gab die Ordination in Danzig. Jeder Ordinandus verpflichtete sich, seine Ordinatoren als seine geistlichen Väter vor Gott anzusehen und ihnen als den Aeltesten in kirchlichen Dingen Gehorsam zu leisten. Von den Ordinirten wurde auch die Danziger Agende von 1708 angenommen, welche ihnen zur Richtschnur im Amte dienen sollte. Zunächst waren es die Prediger im danziger Werder, auf der danziger Höhe und in der danziger Nehrung, welche unter der Jurisdiction des Raths zu Danzig standen und sich mit ihren Gemeinden an die Kirchen Danzigs angeschlossen hatten. Von 1705 bis 1750 wurden für diese Gemeinden 95 Candidaten vom danziger Ministerium geprüft und ordinirt. Eine vorgesetzte Behörde mit gesetzlicher Kraft ist aber das danziger Ministerium für die Kirchen und deren Geistliche in der danziger Jurisdiction nicht gewesen. Zwischen Ministerium und den ev. Predigern in der ländlichen Jurisdiction Danzigs bestand keine Unter- und Ueberordnung, sondern nur ein brüderliches Verhältniß. Die kirchlichen Verhältnisse ordnete im danziger Werder, auf der Höhe und der Nehrung im Namen des Raths als des Trägers des bischoflichen Amtes ein Administrant in der Person eines Bürgermeisters. Der erste Bürgermeister, der Präsident, ordnete die kirchlichen Verhältnisse in der Stadt und drei Administranten besorgten die kirchlichen Angelegenheiten in den ländlichen

Gemeinden. Auch für die Kirchen in Dirschau, Lindenau, Marienburg, Konitz, Flatow, Friedland, Stuhm, Behrent, Schöneck, Stargardt, Bohlschau, Kl. Katz, Neu Paleschken, Schönberg, Bärwalde, Barenhof und Rheinfeld wurden Geistliche in Danzig ordinirt; auch diese standen nicht im Verhältniß der Subordination, sondern in dem des brüderlichen Vertrauens, das sich oft beim Danziger Ministerium Rath und Hilfe erbeten. — Aehnliche Ministerien finden wir neben dem städtischen Rath auch in den Städten Elbing und Thorn, die im brüderlichen Verhältniß zu dem Ministerium in Danzig standen. In ordinatorischer Hinsicht standen die Geistlichen Elbings und Thorns mit dem Ministerium in Danzig nicht in Verbindung. Die in Thorn angestellten Candidaten wurden in Schlesien, die zu Elbing in Saalfeld ordinirt[1]). Während der schwedischen Kriege hatte auf kurze Zeit Elbing sein eigenes Konsistorium.

Im Netzdistrict standen die evangelischen Kirchen unter einer Synode und einem Konsistorium. Zur Synode gehörten: 1) die Senioren, welche die Synoden beriefen und den Vorsitz hatten, 2) die Consistorialräthe und 3) die Deputirten des Adels, der Geistlichkeit und des Bürgerstandes. Die Synode hatte die gesetzgebende, das Konsistorium die ausführende Gewalt. Das Konsistorium von Gr. Polen befand sich in Fraustadt, welches 9 Kreise unter sich hatte. Einer von diesen 9 Kreisen war der Goltzer Kreis, welcher aus den Mutterkirchen Lüben, Kesburg, Neugolz, Brotzen, Heinrichsdorf und Latzig bestand. Einer der 6 Pfarrer, welcher 3 Kirchen zu verwalten hatte, führte das Seniorat des Kreises[2]).

Nach der Besitzergreifung Westpreußens übernahm die westpreußische Regierung zu Marienwerder die Cura pastoralis und überließ den Magisträten in den Städten die Cura patronatus. Die evangelischen Kirchen wurden in Diözesen getheilt. Für die im elbing'schen Gebiet gelegenen 15 Kirchen wurde 1773 der Senior der dortigen Geistlichkeit zum Inspector bestellt. Die 28 marienburgischen Kirchen theilte man 1773 in zwei Sprengel, von welchen der eine die Stadt Marienburg und das kleine Werder, der andere das große Werder und die Gebiete von Tiegenhof und Barenhof umfaßte. 1813 wurde die Inspection Marienburg und Neuteich vereinigt. Am 1. Juli 1816 trat das Westpreußische Konsistorium in Danzig neben der Regierung daselbst ins Leben und nach der 1816 erfolgten Kreiseintheilung entstanden damit in Verbindung neue Diözesen. Dem Inspector zu Schönbeck wurden die Kirchen zu Rauden, Mewe, Dirschau, Stargardt, Reinfeld, Kl. Katz, Neu Palleschken, Schönberg, Bohlschau und Krockau überwiesen, dem zu Konitz die Kirchen von Baldenburg, Hammerstein, Breitenfelde, Schönau, Elsenau, Pr. Friedland, Peterkau und Darsen, Bärwalde, Neuenburg und Schwetz, dem von Neugolz (später M. Friedland), die

1) Schnaase, die ev. Kirche Danzigs. 2) Schmitt, Geschichte d. Dtsch. Croner Kreises, S. 183.

von Friedland, Brotzen, Kesburg, Lüben, Heinrichsdorf, Latzig, Poplo, und Grunau. Der Inspection Riesenburg wurden zugewiesen: Riesenburg, Bischofswerder und Peterwitz, Freystadt, Gr. Trommau, Leistenau, Riesenkirch und Riesenwalde, Kl. Tromnau und Plauth; der Inspection zu Marienwerder: Marienwerder, Gr. Krebs, Niederzehren, Nebrau, Rosenberg, Belschwitz, Finkenstein, Albrechtau, Langenau und Goldau, Sommerau und Herzogswalde[1]). Nach der Erwerbung des Danziger Territoriums 1793 wurde 1801 die Stolzenberger Inspection in die Inspection von Danzig, danziger Höhe (9 Kirchen), danziger Nehrung (6 Kirchen) und danziger Werder (12 Kirchen) getheilt. Nach der Besitzergreifung Thorn's wurden die Kirchen dieses Gebiets zunächst mit der Inspection Bromberg vereinigt.

Am 1. Januar 1832 wurde das westpreußische Konsistorium mit dem zu Königsberg vereinigt, als aber Westpreußen von Ostpreußen als selbstständige Provinz abgezweigt wurde, erhielt die Provinz Westpreußen in Danzig wieder sein eigenes Konsistorium.

1) Näheres findet man in Töppens Geographie und in der Presbyterologie von Arnold und Rhesa.

A. Kirchen im Regierungsbezirk Königsberg.

1. Königsberg.

Zur Zeit des Hochmeisters Poppo von Osterna kam Ottocar, König von Böhmen und Otto III., Markgraf von Brandenburg, dem deutschen Orden gegen die Samländer mit 60,000 Mann zu Hülfe. Um die bezwungenen Samländer besser im Zaum halten zu können, rieth König Ottocar dem Orden, am Pregel im Samland ein Castell zu bauen und hinterließ ihm dazu auch viel Geld. Im J. 1255 wurde die Burg, aber nicht an der heutigen, sondern etwa an der Stelle, wo die Stallungen des jetzigen Kürassier-Regiments sich befinden, erbaut und von den Heiden Twangste genannt, weil sich die Burg in dem sogenannten Walde befand, vom Orden aber erhielt sie den Namen zu Ehren des Königs von Böhmen Königsburg oder Königsberg. Sie war nach damaliger Bauart nur aus eichenen Bäumen und Planken gebaut und wurde später castrum antiquum genannt. Da aber diese Burg nicht günstig lag, wurde sie 1257 an den Ort verlegt, wo das Schloß jetzt noch steht, mit einer neuen Mauer umgeben, mit 9 Thürmen verziert und darin ein zweifacher Convent des Ordens angelegt[1]). Neben der alten Burg wurde in der Gegend des jetzigen Steindamms eine Stadt angelegt. Als diese zerstört ward, wurde am Pregel die jetzige Altstadt angelegt, welche vom Landmeister Conrad von Thierberg 1286 das Privilegium erhielt. Durch den Comtur Berthold von Brühaven wurde 1300 die Stadt Neustadt oder der Löbenicht gegründet, während die dritte Stadt auf dem zum

[1]) Voigt, Gesch. Preuß. III, 136 u. Henneberger, Erkl. S. 168.

Theil dem Bischof gehörigen Vogtswerder, Pregelmünde, genannt Knipabe oder Kneiphof, 1327 durch den Hochmeister Werner von Orseln die Stadtgerechtigkeit erhielt[1]).

Zur Zeit der Reformation befanden sich in Königsberg folgende Kirchen, nach welchen 1519 die letzte Procession unternommen wurde: die Domkirche, die altstädtische Pfarrkirche, die Nikolauskirche auf dem Steindamm, die Maria Magdalenenkirche auf dem Münzplatz, die Kirche im Schloß, die Kirche zum h. Kreuz neben dem Collegium Friedericeanum, die Kirche zu St. Barbara auf dem Berge (Löbenicht), das Frauenkloster im löbenichtschen Hospital, die Kirche zum h. Geist in der heiligen Geistgasse und auf dem Sackheim die Elisabethkirche.

Die Schloßkirche.

I. Bereits in der alten Burg hat der von König Ottocar mitgebrachte erste samländische Bischof Heinrich von Strittberg, der früher zu Brünn in Mähren Domherr war und in Thorn ordinirt wurde[2]), gewohnt und muß daselbst eine Art Kathedrale gewesen sein, welche 1285 von Bischof Christian von Mühlhausen nach Schönwieck (Fischhausen), dann 1302 nach Königsberg in die heilige Geistkirche in der Altstadt und nach 1333 in den Dom auf dem Kneiphof verlegt wurde. In dem jetzigen Schloß wurde die Kirche auf der nördlichen Seite angelegt; diese Kirche, urkundlich im Jahre 1454 erwähnt, in welchem Jahre die Altstädter das Schloß bestürmten und aus der Schloßkirche vom Jungfrauenbilde eine Borte Perlen mit sich nahmen, bestand noch 1519 und wurde erst im Jahre 1584 abgebrochen[3]). Nach einem noch vorhandenen Inventario der Kirche auf dem Schloß aus der Zeit des deutschen Ordens war diese Kirche mit vielen kostbaren Geräthschaften an Monstranzen, Kelchen, Kreuzen, Heiligen-Bildern und Reliquien versehen[4]). Albrecht v. Brandenburg, der das überflüssige Gold und Silber den Klöstern und Kirchen abgenommen und es zur Tilgung von Kriegsschuld verwandt hat, wird es auch hier wohl mit den kostbaren Geräthschaften gethan haben.

Die jetzige Schloßkirche wurde in den J. 1584—1589 erbaut. Aus der sehr defecten Inschrift unter dem Schloßportal: Wer da glaubet an die heilige Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und heiligen Geist, der hat den Glauben allermeist, geht hervor, daß diese Kirche der h. Dreifaltigkeit gewidmet ist. Am 1. Januar 1591 wurde sie von Sebastian Artomedes, Pfarrer am Dom,

[1]) Von den 325 Urkunden, welche die Stadt besitzt, sind im Anhange zu B. IV der Chronik von Luc. David mehrere abgedruckt, andere bei Voigt, cod. dipl. Pruss. Ueber Königsberg vgl. Dusburg c. 70, 71 u. 101, Voigt, Gesch. Preuß. III, 86 f.; v. Baczko, Königsb., 1804; Erläutertes, Preußen I—V. Liedert jubilirendes Königsberg, Acta Boruss. I—III. Faber Taschenbuch und Faber die Haupt- und Residenzstadt Königsb. [2]) Leo, Hist. Pruss. 1728, p. 96. [3]) Erl. Preuß. I, 281, V, 205; Arnoldt, Kirchengesch. S. 134. [4]) Registrant im Geh. Archiv Lit. K.

auf fürstlichen Befehl eingeweiht, nachdem sie bereits zwei Jahre fertig gestanden und man immer auf die Ankunft des Markgrafen Georg Friedrich gewartet hatte. Hierauf hielt am 13. März 1593 hier die erste Predigt der Hofprediger Dr. Paul Weiß und zwar ungern, weil man nicht ihm, sondern dem Artomedes den Auftrag gegeben hatte, die Kirche zu weihen[1]). — Die Schloßkirche königl. Patronats bildet den westlichen Flügel des königl. Schlosses, worunter eine große Remise und Kellerräume, darüber der Moskowitersaal. Dieses massive Rechteck ist 141½' lang, 57' breit und bis zum Schlußstein 40' hoch. Der Thurm in der Südwestecke gelegen, mit einer Gallerie und einer pyramidalen Spitze, hat 2 Glocken mit schwer leserlicher Inschrift. Das byzantinische Gewölbe ruht auf 4 steinernen Pfeilern. Oben am Gewölbe wurden früher eine Hand, welche einen Beutel hielt, und eine Weintraube, beide aus Gyps, wahrgenommen, an welche sich einige Sagen knüpften[2]). Die jetzige innere Ausschmückung wurde seit 1706 durch den Baumeister Scultetus von Unfried ausgeführt. Altar, Kanzel und der königl. Stand sind nach der neuen Architectur angelegt, an den Säulen unter den Chören sind die Wappen der Ritter vom Preuß. Schwarzen Adler angebracht. Altar und die hinter demselben östlich gelegene Kanzel wurden am 14. S. p. Tr. 1710 vom Oberhofprediger Dr. von Sanden eingeweiht. Die reich verzierte Orgel mit 2 Manualen und 30 Stimmen 1731—32 von Sigismund Casparini erbaut.

II. Ev. Gottesdienst in der alten Schloßkirche seit 1524. Im 17. Jahrh. predigten hier abwechselnd luth. und ref. Prediger. So hat der ref. Theologe Dr. Johannes Bergius am 2. März 1642 hierselbst dem Churfürsten Georg Wilhelm die Leichenpredigt gehalten, obgleich sich ihm der luth. Hofprediger Johann Böhm widersetzte[3]). Am 15. Mai 1690 hielt hier der ref. Hofprediger Benjamin Ursinus (Bär) die Huldigungspredigt und am 18. Januar 1701 die Krönungspredigt, und obgleich am 25. Januar 1701 die Burgkirche bereits eingeweiht war, wurde hier doch, so lange sich der König in Königsberg befand, durch Ursinus verschiedene Male ref. Gottesdienst gehalten, wie am Sonntag Oculi 1701, wo der König mit den Reformirten seines Hofstaates in der Schloßkirche das h. Abendmahl durch Ursinus empfing, nachdem dasselbe 14 Tage zuvor in derselben Kirche angekündigt worden war[4]). Jetzt findet der Gottesdienst zweimal statt, zuerst für die Civil- dann für die Militärgemeinde. Tf. 24, Tr. 4, Cm. 207. — Erster ev. Prediger an der Schloßkirche war Paul Speratus, welchen, als Amandus von Preußen weichen mußte (s. Altst. Kirche), der Hochmeister Albrecht aus Deutschland bereits als verheiratheten Mann mit 2 Empfehlungsschreiben, datirt von Nürnberg 1524, nach Königsberg als Schloßprediger geschickt hatte, um „die Aufruhr der Geist-

[1]) Erl. Preuß. I, 290. [2]) Erl. Preuß. I, 281. [3]) Hartknoch, Kirchengesch. 599. [4]) Erl. Preuß. V, 335 und Herings, Neue Beiträge zur Gesch. der ref. Kirche in Preuß. S. 280.

lichkeit halber etwas schicklich durchs Predigen bei dem gemeinen Mann abzustellen." Speratus erhielt seine Wohnung im Schloß, aus welchem die Ritter ausgezogen waren[1]). Neben P. Speratus wird 1525 Nicolaus von Kolditz genannt, der bei dem samländischen Bauernaufstande vorkommt[2]). Arnoldt[3]) nennt bis 1587 nur Hofprediger, von 1589 Oberhofprediger, von 1596 zweite Hofprediger, von 1688 bis 1775 dritte Hofprediger. Jetzt nur ein Oberhof- und Hofprediger. Oberhofprediger besoldet mit 2700 Mark aus der Schloßkirchenkasse, der Hofprediger mit 1800 Mk. — Wittwenkassenfonds ca. 20,000 Mk.

III. Die Schloßkirche hat keinen Parochialbezirk.

---

2. Königsberg (Schloß-Inspection.)

a. Die Kirchen in Königsberg.

Altroßgarten.

I. Ursprünglich gehörten die Bewohner des Roßgartens zur löbenichtschen Kirche. Weil sie aber hier nur einen kleinen Platz in loco obscuro hinter der Kanzel erhielten, so erbaten sie sich vom Churfürsten Georg Wilhelm die Erlaubniß, eine eigene Kirche zu bauen, welche 1623 nur klein erbaut und am 1. S. Advent d. J. eingeweiht wurde[4]). Als aber die Kirche schlecht wurde und für die anwachsende Gemeinde zu klein war, wurde 1651 am 5. Juni der Grundstein zum jetzigen Kirchengebäude gelegt, welches bis 1684 bis auf den Giebel und Thurm fertig wurde. 1683 und 1684 wurde die alte Kirche, welche in den Ringmauern der neuen Kirche stand und in welcher Gottesdienst gehalten wurde, abgebrochen und 1692 und 1693 Thurm und Giebel zu Stande gebracht — Die Kirche königl. Patronats ist ein orientirtes Rechteck von 125 × 64' aus Ziegeln ohne Abputz. Der quadratische Westthurm hat eine stumpfe Pyramide. 3 Glocken. Die Einweihung des Thurmknopfes, des Kreuzes und der Fahne, welche ein Roß und einen preußischen Adler enthält, fand 10. Juli 1854 statt[1]). Thüren und Fenster rundbogig. — Die Holzdecke in Form eines Gewölbes von 8 hölzernen Pfeilern getragen, war früher mit biblischen Figuren bemalt, jetzt nur das Orgelchor mit kunstlosen Bildern versehen. Altar, zu Pfingsten 1677 eingeweiht, 1823 vergoldet; Kanzel 1. April 1666 eingeweiht, 1823 neu vergoldet, — beide aus Schnitzwerk. Orgel mit 32 Stimmen von Casparini 1747 erbaut. Ein Epitaph des Obristen von Wallenrodt und des Pfarrers Falk † 1720[2]). 1812—1813 wurde die Kirche in ein Lazareth verwandelt.

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 450, Cf. 300, Tr. 90, Cm. 1900, Begr. 550. Am 3. Adv. 1623 der erste Pfarrer Georg Weissel eingeführt und 1641 ein Diaconus angestellt. Pfarrer besoldet mit 5700 M.; Wth. vorhanden.

III. Zur Parochie gehört: ein Theil der Stadt und vor dem Roßgärter Thor das Gut Ziegelhof, Carolinenhof, Harieshof, Borkenhof, Tannenhof, vor dem Königsthor Neuhof, Schwarzhof, Ludwigshof, Friedrichshof und Sprindt. 5 Schulen mit 25 Klassen.

Gr. Hospital.

I. Als am Tage Purificationis Mariae 1348 der Hochmeister Heinrich Dusmer von Arffberg in Unterlittauen an der Strebe gegen den Littauer Herzog Kinstut eine Schlacht lieferte, gelobte er, falls ihm die Schlacht gelingen sollte, der Jungfrau Maria ein Jungfrauenkloster zu bauen. Da er gesiegt, erfüllte er dieses Gelübde durch die Stiftungsurkunde d. d. Marienburg Dienstag nach Martini 1349 und verschrieb dem Kloster die Kirchdörfer Lichtenhagen, die Kapelle zu Haffestrom, Wolfsdorf, die Pfarre zu Arnau mit einem Vorwerk von 24 Hufen, 100 Hufen zu Ruhr, wozu noch später durch Ludwig von Ehrlichhausen das Dorf Seligenfeld hinzugefügt wurde[3]). Da aber Dusmer darüber gestorben, so hat sein Nachfolger Winrich von Kniprode (1351—82) das Kloster im Löbenicht ausgebaut, in welchem 13 Nonnen nach der Benedictinerregel wohnen sollten[4]). Dieses Kloster wurde durch den Herzog Albrecht 1531 in ein Hospital für Arme und Kranke verwandelt und dabei das Marienstift für 6 adlige und 6 bürgerliche Frauenspersonen errichtet[5]).

In dem alten Kloster soll eine massive Kirche ohne Thürme bereits 1350 am 7. Juli durch den Bischof Jacobus eingeweiht worden sein[6]). Diese Kirche sammt dem Hospital brannte mit der löbenichtschen und sackheimschen Kirche am 11. November 1764 ab. König Fried-

1) P. Speratus, dessen Kindheitsgeschichte ins Dunkle fällt, hatte in Paris und in mehreren Städten Italiens studirt und wurde er 1519 Domprediger in Würzburg, von wo er 1520 vertrieben ward. Nach einem unruhigen Leben in Salzburg, Wien, wo er sich den Doktorgrad erwarb und den Cölibat heftig angriff, dann in Ofen und Iglau, wandte er sich 1525 nach Wittenberg, von wo er nach Königsberg berufen wurde. Er half 1525 die Kirchenordnung für das zum weltlichen Herzogthum erhobene Preußen ausarbeiten und einführen. Im J. 1529 wurde er Bischof von Pomesanien. In dieser Stellung hatte er viel Arbeit und Kampf. Seine äußere Lage war keine glänzende. Er starb 1555 in Marienwerder. Von ihm: „Es ist das Heil uns kommen her." Vgl. Cosack, P. Sperat. Leben u. Leiden 1861. Pressel, Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der luth: Kirche und die urkundlichen Quellen im Geh. Archiv. 2) Arnoldt, Kirchengesch. S. 266. 3) Nachricht S. 1. 4) Erl. Preuß. I, 540; Arnoldt, Kirchengesch. S. 479.

1) Ev. Gem.-Bl. 1854, 163. 2) Acta d. geistl. Min. z. Berlin Nr. 26, vol. VII, Erl. Preuß. I, 539; v. Baczko, Königsb. S. 200. 3) Copie der Urkunde im Geh. Archiv zu Kbg. Schiebl. XXXIII, No. 4. Vgl. dazu Luc. David, Chronik VII, 8—10; Voigt, Gesch. Preuß. V, 65; Voigt, Cod. dipl pruss. III, N. 58, 64 u. Faber, Königsberg, S. 95. 4) Henneberger, Erkl. S. 238; Hartknoch, Kirchengesch. S. 183. 5) Die Fundation des Hospitals s. im Erl. Preuß. IV, 27. 6) Ueber die Einrichtung der alten Kirche s. Erl. Preuß. IV, 266, 306.

rich II. bewilligte zum Neubau 28966 Thaler, und so konnte die jetzige Kirche schon am 2. Juni 1771 eingeweiht werden[1]). Die Königl. Hospitalkirche ist ein massives Achteck ohne Thurm mit rechteckigen Vorlagen an den Langseiten. Kirchendecke imitirtes Tonnengewölbe auf Pfeilern. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1845 vergrößert.

II. Ev. Gottesdienst seit 1531, gegenwärtig vormittags deutsch für die Hospitaliten und nachmittags littauisch für das Militair und die wenigen Littauer in Königsberg[2]). Man nimmt an[3]), daß an der Hospitalkirche anfangs kein ev. Prediger gewesen, die gesunden Leute aus dem Hospital hätten die löbenichtsche Kirche besucht und die Kranken seien von den Diaconen des Löbenicht besorgt worden. Bei zunehmender Anzahl der Hospitaliten wurden dann eigene Pfarrer genommen, wie Heinrich von Schönhuth im J. 1550[4]). Arnoldt[5]) erzählt jedoch, daß schon 1531 Jakob Müller vom Dom hierher versetzt worden sei. Anfangs war nur ein Pfarrer, seit 1616 auch ein nicht ordinirter Vesperprediger und seit 1709 ein Diaconus, welche Geistliche innerhalb der Mauern zu arbeiten hatten. Sie waren ursprünglich von der löbenichtschen Kirche abhängig. „Ohne Wissen und Willen des löbenichtschen Pfarrers" durften sie nichts unternehmen[6]). 1804 ging das Diaconat ein. Gehalt, Wohnung und Holz fiel der Hospitalskasse anheim[7]). Unter den früheren Geistlichen des Hospitals hat sich um die Geschichte und Geographie Preußens verdient gemacht Caspar Henneberger[8]). Von ihm: 1) große preußische Mappen oder Handtafel 1576 fol., 1638—1656 neu aufgelegt; 2) Kurze wahrhafte Beschreibung des Landes Preußen (beigefügt eine Beschreibung aller Hochmeister des Deutschen Ordens), Königsberg 1584; 3) Erklärung der größern preuß. Handtafel, Königsb. 1595. — Unter den litt. Pfarrern sind hervorzuheben: 1) der erste vom Herzog Albrecht 1550 angestellte Pfarrer zu St. Nicolai auf dem Steindamm

[1]) Erl. Preuß. IV, 26 f. [2]) Der littauische Gottesdienst, der bis 1531 in Königsberg nicht stattgefunden, wurde vom Herzog Albrecht eingerichtet und der litt. Gemeinde die Kirche auf dem Steindamm 1550 angewiesen, wo sie mit den Polen gemeinsam ihren Gottesdienst hielt. Vgl. Pr. Archiv 1795, 382 und 401. Wenn nach dem Erl. Preuß. II, 843, Arnoldt, Nachrichten I, 22 und v. Baczko, Königsb. 220, der litt. Gottesdienst schon vor 1550 auf dem Steindamm gehalten, so beruht das auf einem Irrthum. Etwa um 1602 wurde der litt. Gottesdienst nach der Elisabethkirche auf dem Sackheim, welche mit einem Nonnenkloster verbunden schon vor der Reformation bestanden und 1576 neu erbaut wurde, verlegt. Nachdem im Lauf der Zeit die Littauer in Königsberg an Zahl abgenommen, wurde diese Kirche 1807 zu einem Militairgefängniß eingerichtet und die wenigen Littauer in die Hospitalkirche gewiesen. Vgl. Schubert, sechshundertjährige Jubelfeier Königsbergs. [3]) Colbe, Presbyterologie. [4]) Erl. Preuß. V, 774. [5]) Nachrichten I, 24. [6]) Hennig, Gesch. d. löbenichtschen Kirche 21. [7]) Rhesa, Nachr. I, 8. [8]) Henneberger war 1529 in Thüringen geboren, kam wahrscheinlich mit seinen Eltern und einem Bruder nach Preußen und studirte 1555 auf der Albertina. 1559 ward er Pfarrer in Mühlhausen im Kreise Pr. Eylau, 1590 Hospitalpfarrer zu Königsberg, starb am 29. Februar 1600 und wurde vor dem Altar der Hospitalskirche, wie sein Leichenstein es besagte, begraben.

Bartholomäus Willentus, von welchem eine Sammlung litt. Lieder und eine 1577 erschienene Uebersetzung der evangel. und apostolischen Pericopen, 2) dessen Nachfolger Johann Bretke, ebenfalls auf dem Steindamm[1]). Er hat von 1579 bis 1590 die Bibel ins Littauische übersetzt, wovon das Manuscript (5 große Foliobände) sich auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg befindet; gedruckt sind davon 1625 die Psalmen. Außerdem stammt von ihm eine littauische Postille und ein mit 66 Liedern vermehrtes Gesangbuch. 3) Lazarus Sengstock, welcher 1612 das Gesangbuch des Willentus neu herausgab[2]) und 4) Johann Rhesa, der auf churfürstlichen Befehl 1676 die Psalmen mit der lutherischen Uebersetzung neu edirte[3]). Jetzt 2 Prediger, Hospitalpfarrer besoldet mit 760 Thlr. aus der Landeshauptkasse und 600 Mk. Gefällen, der litt. Prd. mit 300 Mk. — Wth. vorhanden.

Sackheim.

I. Der Gottesdienst auf dem Sackheim wurde zuerst in der St. Elisabethkirche (s. Hospital) nur in der litt. Sprache gehalten. Als sich aber hier viele deutsche Leute niederließen, wurde am 4. Advent 1638 Georg Neuschilling aus Danzig, bisher Garnisonprediger in Pillau, zum ersten deutschen Prediger dieser Kirche bestellt. Dieses führte aber zu großen Differenzen zwischen der litt. und deutschen Gemeinde. Daher baten die Sackheimer den Churfürsten Georg Wilhelm um die Erlaubniß, eine neue Kirche bauen zu dürfen, welche auch 25. Mai 1640 ertheilt und dazu freies Holz aus churfürstlichen Wäldern bewilligt wurde. Am 14. Juni 1640 wurde bereits der Grundstein gelegt, doch gerieth der Bau in Stockung, weil die Katholiken, vom polnischen Hofe unterstützt, gegen die Erbauung der Kirche in der nächsten Nachbarschaft der kath. Kirche protestirten und behaupteten, daß sie durch den nahen ev. Gottesdienst in ihrer Kirche gestört würden. Daher wurde von den Evangelischen der Bauplatz zwischen der kath. und ev. Kirche angekauft und bebaut. So konnte die Kirche erst am 30. August 1648 eingeweiht werden[4]). Simon Dach hat für diesen Tag ein Dank- und Bußlied verfertigt, welches der 1650 gedruckten Dank- und Bußpredigt des damaligen ersten sackheimischen Pfarrers G. Neuschilling beigefügt ist. Am 11. November 1764 brannte diese Kirche sammt der löbenichtschen und der Kirche im großen Hospital ab. — Die jetzige Kirche königl. Patronats wurde am 22. Januar 1769 eingeweiht[5]). Das mit einzelnen runden Feldsteinen gemischte Backsteingemäuer rührt zum großen Theil von der frühern Kirche her. Der Bau ein orientirtes Rechteck von 120′ × 54′ und 30′ Höhe in Mauern. Der westlich angeordnete Thurm,

[1]) Johann Bretke ist zu Bammeln bei Friedland geboren, wurde 1562 oder 1563 Pfarrer in Labiau und kam 1587 nach Königsberg, wo er 1602 starb. [2]) Arnoldt, Zusätze 194. [3]) Arnoldt, fortgesetzte Zusätze, 116. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 479. [5]) Erl. Preuß. I, 683.

auf welchem sich das Wappen des Sackheims, ein Lamm mit der Siegesfahne befindet, steigt bis 72′ viereckig auf und trägt eine Laterne mit geschweift pyramidalem Dach. 3 Glocken von 1766, 1771 und 1827. An den beiden Langseiten Risalits; Fenster und Thüren in gedrücktem Bogen. Oestlich neben der Sakristei ein Grabgewölbe der Werner'schen Familie, westlich neben dem Thurm die Gruft der von Wegner'schen Familie[1]). Das Innere von 2 Reihen jonischer Säulen gleichsam in 3 Schiffe getheilt. Die 29′ hohen Seitenschiffe haben flach berohrte Decken; das 40′ hohe Mittelschiff hat eine hölzerne Wölbung in elliptischer Kreuzform. Doppelchöre. Altaraufsatz Schnitzwerk; Oelbild: der einladende Christus, 1878 von Heydeck gemalt. Kanzel an der Nordseite ohne Kunstwerth.

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 430, Cf. 170, Tr. 65, Cm. 1193, Bgr. 488. Seit 1656 werden Diaconen genannt. Pfr. besoldet mit 470 Mk. F., 8 Acht. Hlz., 2100 Mk. Acc. u. Whng.; der Prd. mit 281 Mk. F., 600 Mk. Holzgeld, 1800 Mk. Acc. und Whng. — 17500 Mk. P.-W.-K. Wth. vorhanden.

III. Zur Parochie gehören c. 12000 Seelen. Im Kirchensprengel eine Kirchschule, 1 Mädchenvolksschule und 1 Elementarschule. An Stelle des Begräbnißplatzes an der Kirche 19. März 1813 vor dem Königsthor ein neuer Begräbnißplatz angelegt, wozu am 3. August 1865 ein zweiter kam.

Tragheim.

I. Auf dem Platz, auf welchem jetzt die Tragheimer Kirche steht, stand ursprünglich die Schloßziegelscheuer, welche wegen Mangel an Lehm verlegt werden mußte. Diesen Platz kauften die Einwohner der Freiheit Tragheim, welche zur löbenichtschen Kirche eingepfarrt waren und ihre Todten auf dem Steindamm — polnischen Kirchhof — begruben, von dem Churfürsten Georg Wilhelm mit dem darauf befindlichen Ziegelofen für 1000 Mark zu einem Begräbnißplatz. Der Kaufcontract datirt vom 23. Mai 1624. Die Mauern der alten Ziegelscheune wurden nicht abgebrochen, sondern zu einer Begräbnißkapelle verwandt, welche allmählig zu einer Kirche verwandelt und am 24. October 1632 durch den löbenichtschen Pfarrer Friedrich Stiemer eingeweiht wurde. Die Kirche hatte im J. 1647 einen Glockenthurm mit 2 Glocken. 1702 schlug der Blitz in die mit Kupfer gedeckte Thurmspitze, doch wurde das Feuer gelöscht. Die erste Kirche, weil schlecht gebaut, bestand nur 76 Jahre. Sie bestand theils aus Mauern, theils aus Fachwerk. Nachdem sie abgebrochen, wurde am 16. Juni 1708 der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, die eine massive Kreuzkirche wurde[2]). An der Kanzel, auf welcher von jeder Stelle der Kirche der Geistliche gesehen werden konnte, befand sich ein vom

[1]) Acta min. Nr. 26c. vol. VIII. [2]) Vgl. Predigt des J. H. Ohlius, gehalten am Mittwoch den 16. Juni 1708 bei der Grundsteinlegung im Fol. d. Königl. Bibl. zu Königsb.: conciones casuales variorum.

Geheimrath Kupner geschenktes Bild des Herrn, welches noch heute vorhanden ist und die Inschrift trägt:

„Dieses Bild Christi ist gestalt,
„Wie es Lentulus hat gemalt,
„Und geschickt gen Rom dem Senat
„Von Jerusalem der Stadt.

Diese Kirche wurde 1. Juli 1710 eingeweiht, aber schon am 11. September 2½ Uhr Nachm. 1783 traf sie ein Blitzstrahl und in wenigen Stunden war Kirche und Thurm ein Aschenhaufen. Der Bäckermeister Hartung rettete aus der brennenden Kirche das erwähnte Christusbild. Der Gottesdienst wurde in die Schloßkirche verlegt. Am 1. Weihnachtsfeiertage 1784 zog die Gemeinde bereits in ihr neu erbautes Gotteshaus. — Die gegenwärtige Kirche königl. Patronats zeigt den Grundriß eines östlich geradlinig geschlossenen gleicharmigen Kreuzes. Der quadratische Thurm mit stumpfer Pyramide, der lange unausgebaut blieb, tritt aus der Westfront hervor, während die östlichen Mauern desselben in die Kirche hineintreten. Aus dem in dem Schutt der abgebrannten Kirche gesammelten Glockengut wurde eine große Glocke, 118¾ Stein schwer, und eine zweite aus neuem Metall gegossen. Beide Glocken wurden 1784 in einem besondern Glockenstuhl angebracht, bis sie 1789 auf den neuen Thurm gezogen werden konnten. Die Fenster, je eines an jeder Seite der 4 Kreuzflügel, haben die Form eines großen Halbkreises[1]). Die Decke besteht aus einem Haupt- und 4 Nebengewölben. mit einfachen Gurten, berohrt und abgeputzt. Altar mit corinthischen Säulen und Schnitzereien, 1. Advent 1792 eingeweiht, ein Geschenk des Apothekers Tibold. Kanzel an der nördlichen Ecke der Vierung mit dem Christusbilde von 1784. Orgel, ebenfalls ein Geschenk des Tibold, 19. September 1794 eingeweiht, ist nicht so vortrefflich, wie die alte. 2 Manuale, 1 Pedal, 16 klingende Stimmen. — Nach der Schlacht von Pr. Eylau 1807 wurden in der Kirche 700 französische Gefangene 8 Tage lang eingesperrt, welche das Gotteshaus verwüsteten. Hierauf wurde die Kirche zu einem russischen Lazareth eingerichtet, welches, nachdem am 16. Juni 1807 die Franzosen in Königsberg eingezogen waren, in ein französisches Lazareth und später in ein Strohmagazin verwandelt wurde. Dieser Zustand dauerte bis zum 25. Juli 1807.

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 440, Cf. 254, Tr. 127, Cm. 3000, Bgr. 369. Anfangs wurde der Gottesdienst durch 4 Jahre von Studenten, Candidaten und den benachbarten Pfarrern gehalten, während die Amtshandlungen von den Geistlichen des Löbenichts besorgt wurden. Am 4. April 1636 wurde der erste Pfarrer Reinhardi eingeführt[2]). Diaconen seit 1643 erwähnt. Pfr. besoldet mit

[1]) Erl. Preuß. I, 383; v. Baczko, Königsberg, S. 196; Weiß, Gesch. der Tragh. Kirche und Act. min. Nr. 26 c, vol. VIII. [2]) Arnoldt, Nachricht. S. 18 und Acta Bor. III, 753.

3000 Mk. Acc., 280,78 Mk. Zuf., 1766,67 Mk. F., 798 Mk. Deputat und Holzgeld und Wohnung; der Prd. mit 266,67 Mk. 520 Mk. Holzgeld., 366 Zuf., 1422 Mk. Acc. Wohnung neu und gut. — Die Pfarrerwittwe hat incl. Wohnung 1340,58 jährlich, die Predigerwittwe incl. Wohnung 1288,92 Mk. Außerdem beziehen beide Wittwen aus der Tiepold'schen Stiftskasse die Zinsen von je 416 Thlr. 20 Mk.; ist nur eine Wittwe, so erhält sie beide Portionen.

III. Zur Parochie gehört ein Theil der Stadt mit Ernsthof, Tragheimshof, Böttchershöfchen, Kl. Maraunen und Borkenmühle. Schulen: 1 Gymnasium, 1 Kantorschule, 1 Mädchenvolksschule, 1 Knabenschule und 1 Volksschule. — Ursprünglich wurden die Leichen an und in der Kirche begraben. 1813 wurde hier der Kirchhof geschlossen und ein neuer vor dem Tragheimer Thor angelegt.

Krankenhaus der Barmherzigkeit.

I. Das Diaconissenhaus ist am 18. Mai 1850 zunächst als Krankenhaus, dann aber auch zugleich als Mutterhaus zur Ausbildung von Diaconissen gegründet. Die Anstaltskirche ist eine hohe, geschmackvolle Kapelle mit schöner Altarnische und kleiner Orgel mit 5 klingenden Stimmen. Altarbild: Ecce homo von Pfannenschmidt, mit gothischer Einfassung. Kanzel von Holz.

II. Gottesdienst dreimal deutsch. Pfr. besoldet mit 3000 Mk. excl. Wohnung und Heizung. Friedhof nicht vorhanden.

b) Die Kirchen außerhalb Königsberg.

Arnau.

I. Das Dorf Arnau ist bei einer ehemaligen Ordensburg entstanden.[1] — Die Kirche St. Catharinae, über welche das Patronat dem großen Hospital im Löbenicht zu Königsberg bis 1636 zustand, wo es durch einen Vergleich auf den Besitzer von Fuchshöfen, den Landmeister Andreas von Kreutzen überging und noch gegenwärtig von der Fideicommißbesitzerin von Fuchshöfen ausgeübt wird, ist alt und war früher ein Wallfahrtsort [2]). Eine Urkunde vom Jahre 1320 nennt bereits einen Pfarrer Petrus von Arnow[3]) und 1349 wird daselbst ausdrücklich eine Kirche erwähnt[4]). Das massive orientirte Kirchengebäude wird im Innern durch einen hohen Rundbogen in das Schiff und das im halben Sechseck schließende Altarhaus getheilt. Da beide Theile von gleicher Höhe und gleicher Breite sind und die mittlere Giebelmauer eigentlich zwecklos ist, so scheinen dieselben verschiedenen Bauzeiten der gothischen Periode anzugehören, und zwar ist vielleicht das Altarhaus der jüngere Theil, weil es mit je 3 Fenstern auf beiden

[1]) Voigt, Gesch. Preuß. IV, 353; überhaupt vgl. über diesen Ort: Faber, die Haupt- und Residenzstadt Königsberg, 1840, S. 168—171. [2]) Henneberger, Erkl. S. 23; Hartknoch, Kirchengesch. S. 194. [3]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, II, 75. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 191.

Langseiten beleuchtet ist, als das Schiff, dessen Fenster ursprünglich sehr schmal waren. Letztere wurden, um mehr Licht zu gewinnen, 1844 um 2 Fuß verbreitert, wobei das überaus feste Ziegelmauerwerk, aus welchem das ganze Gebäude besteht, sehr schwer zu durchbrechen war. Der unbeendigte Thurm vor der Westfront steigt, nur ein Geschoß bildend, quadratisch auf. 2 Glocken, die eine von 1749. Die stumpfe Spitze trägt als Windfahne ein ehemals vergoldetes Bild der h. Catharina aus Eisenblech mit dem Rade zu ihren Füßen[1]). Die beiden im Thurm und an der Nordwand des Schiffs geschlossenen Hallen gelten, obwohl beide gothisch überwölbt sind, als spätere Zusätze. Bemerkenswerth sind die aus Eisenblech gefertigten mit künstlichen Eisenbeschlägen und Schnitzereien versehenen Thürflügel. An der Thür zur kleinen Halle liest man die Inschrift mit ausgeschnittenen alten deutschen Buchstaben aus dem 14. Jhrdt:

Sute Katarine sta vns by
vn lat vns nicht vorderve
Make vns vo alle sude vry
we wi begine to sterven.

Die Thür an der Westseite trägt die Inschrift:

Sute Katarine bitte got vor vns.[2])

Die feste Sacristei ein Anbau im Osten. Fenster und Thüren im Spitzbogen geschlossen. Im Innern ursprüngliches Kreuzgewölbe. Deckplatte des Altars aus polirtem Marmor. Altaraufsatz Schnitzwerk von 1680. Die h. Gefäße wurden 1807 im Felde vergraben, aber nicht wieder gefunden. Kanzel an der Südwand von 1680. Ebenso alt die mit Holzvergitterung versehene Taufkammer. Orgel von Casparini mit 15 Stimmen erbaut. Pedal mit 3 Stimmen seit 1854. Der bei der Taufkammer liegende Leichenstein der Frau Kusin aus dem Gute Paduhren trägt die Zahl 1396[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 124, Cf. 89, Tr. 26, Cm. 930, Begr. 95. Ev. Pfarrer seit 1525 erwähnt. Pfr. besoldet mit 250 Mk. F., 47 h., 80 a. Land, 30 h., 28 a. Palwe, 950 Mk. Klnd., 1050 Mk. Acc., Whng. und Grt. schön. — Wth. vorhanden, dazu Land, Klnd. und Weide.

III. Schulorte: Arnau, Fuchshöfen, Gamsau, Spitzings, Tromitten und Wolfsdorf mit Maternhof, Jungferndorf, Friedrichswalde,

[1]) Nach der Legende zog diese Heilige der heidnischen Opferung, zu welcher sie Kaiser Maximinus hat zwingen wollen, den Tod durch ein mit Messern versehenes Rad vor. Ein Engel soll sie aus dieser Todesgefahr gerettet haben, doch sie sei dann mit dem Schwerte hingerichtet worden. Die Tradition nennt dieses Rad, in dem sie von der Legende abweicht, ein Spinnrad, woraus die Fabel entstanden ist, daß eine preußische Bekehrte Catharina diese Kirche erbaut und, nachdem sie ihr Gut der Kirche geschenkt, im Thurme sich lange Zeit durch Spinnen ernährt habe. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. 1832, 473. Faber, Königsb. S. 169. [2]) Faber a. a. O. 171 und Schulz in der Königsb. Hart. Zeit. 1854, Nr. 190 S. 940. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VII.

Ramstau, Koggen, Gänsekrug, Stangau, Praßnicken, Poduhren, Legden, Fürstenwalde, Mantau, Wargienen, Legitten, Fünflinden, Siebeneichen, Kl. Gau, Praddan, Wargienen, Waldau (woselbst ein Lehrerseminar), Norgehnen, Linken und Littersdorf. 3500 Seelen. Friedhof in Arnau allgemein.

Heiligenwalde.

I. Der Name des Dorfes Heiligenwalde deutet auf einen hier früher gewesenen „lucus sacer" hin[1]). — Die aus Feldsteinen erbaute Kirche königl. Patronats ist, wie ihre gothische Bauart es beweist, mittelalterlichen Ursprungs. Sie besteht aus 2 Rechtecken von gleicher Länge und Mauernhöhe, aber von verschiedener Breite, indem der westliche Theil mit gewölbter Bretterdecke 39', der östliche mit geradlinigem Abschluß unter besonderm Dach nur 28' mißt. Letztrer ist mit Spitzbogen überwölbt. Der Thurm vor dem Westgiebel ist aus Ziegeln, über dem Kirchendach von Holz. 2 Glocken von 1515 und 1741, welche 1855 und 1868 umgegossen wurden. Im Norden eine ursprüngliche Vorhalle; Sacristei ein Anbau an der Nordseite des Altarhauses. Thüren und Fenstern im Spitzbogen. Altar mit Schnitzwerk von 1690. Die silbernen Kirchengeräthe, welche die Kirche in den Jahren 1750—1770 durch den damaligen Ober-Kirchenvorsteher Ernst von Wallenrodt auf Adl. Wilkuhnen[2]) zum Geschenk erhalten hatte, sind am Ende des vorigen Jahrhunderts gestohlen worden. Indeß wird noch eine vergoldete gothische Monstranz aufbewahrt, auf welcher sich die Majuskeln A. V. E. M. A. R. in dem sechseckigen Knauf befinden. Die zwischen Schiff und Chor auf einer Mosisfigur ruhende mit Schnitzwerk versehene Kanzel datirt von 1675. Taufe von Stein; Messingbecken von 1677. Orgel ohne Pedal mit 8 Stimmen von 1769. — Auf dem Kirchenboden ein Schnitzwerk aus kath. Zeit, in der Sakristei ein geschnitztes Marienbild[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 100, Cf. 56, Tr. 19, Cm. 500, Bgr. 75. Clemens Schüler, vorhin im deutschen Orden, ward hier 1526 ev. Pfarrer. Pfr. besoldet mit 100 Mk. F., 910 Mk. Acc., 890 Mk. Klnd., 36,50 hct. Land und Wohnung. Letztere feucht und schlecht.

III. Schulorte: Heiligenwalde, Rogahnen, Domäne Heiligenwalde und Willkuhnen mit Cranzberg, Ellern, Friedrichswalde, Gehlblum, Grünwiese, Gr. Hohenrade, Kalkeim, Laubenhof, Oblitten, Pogauen, Poln. Werder, Gr. Possindern, Rosenthal, Schönwiese, Schwill,

[1]) Der h. Wald am Pregelstrom zog sich nach Urkunden aus dem 14. Jahrhundert in westöstlicher Richtung von Neuhausen bis Caymen hin, und wenn derselbe südlich bis zum Pregel reichte, so liegt Heiligenwalde auf dem Terrain desselben. Vgl. Voigt, Gesch. Preuß. I. 556. [2]) Das v. Wollenrodt'sche Wappen befindet sich an dem Chor des zum Kirchspiel gehörigen Rittergutes Wilkuhnen. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VII. und Acta der Kgl. Reg. zu Kbg., betr. Kunstdenkmäler.

Strecken, Susannenthal und Vogelsang. 2258 Seelen. Ein allgemeiner Friedhof in Heiligenwalde.

Juditten.

I. Juditten ein Dorf, welches vormals auch Judinkirche, Jüdenkirch und Judittenkirch genannt wurde[1]). Nach Hartknoch[2]) soll die Kirche zu Juditten der h. Jutta, welche als Gräfin vom Schloß Querfurt nach Preußen gekommen, in Culmsee ein Kloster erbaut, darin gestorben und als eine Heilige gehalten sein soll[3]), nach andern der Judith, welche unter dem Bilde Marias, das in der Kirche noch vorhanden ist, verehrt wurde, geweiht sein. Dagegen hat Mülverstädt[4]) die Erbauung der Kirche dem Gedete (bei Dusburg c. 214 Jedetus), einem preußischen Edlen zugeschrieben, welcher von dem Landmeister Meinhardt von Querfurt, dessen Mutter die genannte Jutta gewesen sein soll, in der Gegend von Juditten um 1288 ansehnliche Besitzungen mit besondern Vorrechten erhielt[5]) und nach seiner Taufe seine Anhänglichkeit an das Christenthum durch die Erbauung eines Gotteshauses bethätigt hat. In alter Zeit war die Kirche ein Wallfahrtsort[6]). Sie ist eine der ältesten im Samlande und fällt ihre Entstehung in die Zeit von 1288—1298[7]). Die Kirche ist ein gothischer Feldsteinbau, welcher aus dem 75' langen und 39' breiten Schiff und dem 8' schmälern dreiseitig in einem halben Sechseck geschlossenen Altarhause besteht. Letzteres rührt aus spätrer Zeit her, wie dies der abgebrochene Rest der Giebelmauer zeigt und noch mehr das verschiedene Gewölbe. Die ursprünglich kleinen Fenstern wurden 1709 etwas weiter ausgehauen und neue Spitzbogenfenster eingesetzt[8]). Das auf der ursprünglich anscheinend fensterlosen Nordseite befindliche Fenster soll später eingebrochen sein. In 4 Fenstern befindet sich eine Raute mit dem Wappen der Familie von Rödern auf Metgethen und der Jahreszahl 1709. Ursprünglich hatte die Kirche keinen Thurm; der jetzt vorhandene mit 2 Glocken, dessen Windfahne die Jahreszahl 1577 trägt, ist 104' hoch und mit 6—7' dicken Mauern erbaut. Er steht nicht in der Längenaxe der Kirche, sondern 10' vom Westgiebel derselben entfernt, aber nicht isolirt, sondern durch eine niedrige, ein Halbtrapez bildende Halle mit der Kirche verbunden. Diese Erscheinung ist seltsam, zumal die eigentliche Spitzbogenthür nicht in der Mitte der Giebelwand, sondern in der Thurmaxe liegt[9]). Am östlichen Ende des Schiffs befindet sich eine zweite Thür, welche mit einer Vorhalle versehen ist, mit der die sich östlich anschließende Sakristei unter einem Dache liegt, — eine vermuthlich erst bei einem 1804 vorgenommenen Restaurationsbau getroffene Einrichtung. Schiff

[1]) Geschichtl. Nachrichten über den Ort s. Pr. Prov. Bl. 1845, 730 f. [2]) Kirchengesch. S. 192. [3]) Henneberger, Erkl. S. 53. [4]) N. Preuß. Prov. Bl. IV. 367 f. [5]) Voigt, Gesch. Preuß. III. 399. [6]) Hartknoch, a. a. O. 192. [7]) N. Pr. Prov. Bl. 1849 II. 75 und Hagen, Dom zu Königsb. II. S. 11. [8]) N. Pr. Prov. Bl. 1846, II. 451. [9]) Acta min. No. 26 c. vol. VII.

und Chor sind gewölbt, ersteres ein Tonnengewölbe mit sogenannten eingewölbten Oehren, die an beiden Fronten schräge gegenüberstehen und so das Gewölbe einem Kreuzgewölbe ähnlich machen. An Stelle des alten Altars von 1672 seit 1882 ein neuer Altar im gothischen Stil aus Eichenholz mit einem Bild: Christus der Auferstandene, aufgestellt, ein Geschenk des Kaisers Wilhelm[1]). Die vasa sacra sind größtheils Geschenke der von Schimmelpfennig'schen und von Röder'schen Familie. Die Kanzel scheint der Zeit von 1672 anzugehören. Ein Taufengel und eine Taufschüssel von 1769. Orgel von 1840. — Unter den in der Kirche befindlichen Leichensteinen ist der älteste des Dietrich Röder von 1598. An Epitaphien sind vorhanden: die lebensgroßen auf Bleitafeln gemalten Bilder der Feldmarschälle Ernst v. Röder († 1743) und Hans v. Lehwald († 1768), gemalt auf Veranstaltung der beide überlebenden Wittwe Anna Sophie Agnes geb. v. Buddenbruck[2]). Außer einem Monument des Geheimen Raths Christoph v. Rödern auf Metgethen ‚† 1679', befindet sich links vom Altar an der Wand ein sorgfältig geschnitzter Crucifixus und in dem Beichtstuhl eine Lazarusfigur, die früher eine Armenbüchse trug. Interessanter als diese ist das überlebensgroße auf einer Console ruhende bemalte Schnitzbild der Maria. Diese Figur, welche auch unter dem Namen der h. Judith verehrt wurde, wird für das Gnadenbild gehalten, zu welcher die Wallfahrten stattfanden. Sie soll in einem äußerlich am Chorschluß befindlichen Heiligenhäuschen gestanden haben und ist noch wohl erhalten[3]). — Ueber der Sakristei befindet sich ein altes kleines Christusbild mit der Unterschrift, daß es von Lentulus aus Jerusalem nach Rom geschickt sei. Vor der Kirche ein alter Weihwasserstein und das von 4 Pappeln umgebene Grab des Theosophen Schönherr.

Während des Königsberger Aufenthalts hat die Königin Louise zur Zeit des unglücklichen Krieges von den Hufen aus die Kirche zu Juditten öfters besucht und daselbst still gebetet, und im J. 1818 hat der König Friedrich Wilhelm III. auf seiner Rückreise von Petersburg die Merkwürdigkeiten der Kirche in Augenschein genommen. In Folge dessen haben Se. Majestät der Kaiser Wilhelm und Ihre Majestät die Kaiserin am 7. September 1879 bei der Anwesenheit in Königsberg mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Wilhelm, dem Prinzen Carl, Friedrich Carl, Moltke, dem Großherzog von Meklenburg, dessen ältesten Sohn und dem ganzen Hofstaate die Kirche besucht. Seit 1883 im Altarraum das Bild der Königin Louise in Lebensgröße, ein Geschenk des Malers Knorr in Königsberg, welcher auch das Altarbild gemalt[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 88, Cf. 43, Tr. 20, Cm. 582,

[1]) Ev. Gem. Bl. 1882, 103. [2]) Die beiden Feldmarschälle sind neben der Kirche in einem Gewölbe beigesetzt worden. Diesses mußte 1820 wegen Baufälligkeit abgetragen werden. An derselben Stelle wurden 10 Särge hinabgesenkt und die auf v. Röder beziehende steinerne Inschrift an der Kirchenmauer befestigt. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. 1846, II. 451. [3]) Eine genaue Beschreibung dieser heiligen Figur siehe bei Storch, Kirche Juditten, S. 9. [4]) Ev. Gem. Bl. 1883, 163.

Bgr. 57. Ev. Pfarrer vor 1533 erwähnt. Pfr. besoldet mit 250 Mk. Land, Wald und Weide, 600 Mk. Acc., 10 Acht. Holz, Klnd. und Whng. Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Juditten, Metgethen, Holstein und Moditten mit Louisenthal, Marienberg, Charlottenberg, Friedrichswalde, Lawsken, Rathshof, Hammer, Abken, Florentinenhof, Walthal, Spittelhof, Spittelkrug, Friedrichsberg, Waldgarten, Dammkrug und Wehrdamm. 2315 Seelen. Der Friedhof in Juditten gehört der Kirche.

Neuhausen.

I. Die 1292 gegründete Ordensburg Neuhausen war bis zur Reformation ein Besitzthum der samländischen Domherren, die es als Lustort benutzten. Das jetzige Schloß wurde von Herzog Albrecht erbaut. Er verschrieb es seiner zweiten Gemahlin Anna Maria zum Leibgedinge. Hierselbst wurde der Herzog Albrecht Friedrich 1553 geboren, und kam hier auch 1572 seine Gemüthskrankheit zum Ausbruch[1]) 1814 bestimmte des Königs Majestät das Amt Neuhausen zu der Dotation des tapferen Feldherrn Bülow v. Dennewitz. — Die Kirche königl. Patronats ist ein mittelalterlicher Rohbau gothischen Stils aus Feldsteinen und Ziegeln mit quadratischem Ziegelthurm an der Westseite, welcher bis zu seinem Satteldach, dessen Schrägen nach Nord und Süd fallen, 57' Höhe hat. 2 Glocken aus neuerer Zeit. An der südlichen Langseite eine gothische mit einem Sterngewölbe überspannte Vorhalle, deren nach Süden schauender Giebel mit Blenden und Spitzpfeilern verziert ist. Fenstern und Thüren im Spitzbogen. Sakristei ein Anbau im Osten. Im Innern gewölbte Bretterdecke, welche in 3 Feldern und 12 Tableaux mit biblischen Bildern bemalt ist. Altaraufsatz ein Schnitzwerk von 1691. Auf dem Hintergrunde ein Kirchthurm, der die 9. Stunde anzeigt. Vor dem Thurm Petrus, Paulus, Rochus und Andreas. Kanzel, reich vergoldet, an der Nordwand. Taufkammer mit Gitterwerk. Orgel mit Pedal und 16 Stimmen von 1716. Vor dem Altar ein Grabstein von 1554. Neben dem Königsstande mit herrlichem Schnitzwerk, hängt das Bild des Generalfeldmarschall Bülow von Dennewitz in ganzer Figur auf einen Gedenkstein sich stützend, welcher die Namen Dennewitz und Belle alliance trägt. Diesem gegenüber das Bild des Pfarrers Hoffmann, † 1699[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 112, Cf. 49, Tr. 29, Cm. 741, Bgr. 134. Ev. Pfarrer seit 1525 erwähnt. Pfr. besoldet mit 137 F., 1 Hf. Land und 12 M. Wiesen, 3000 Mk. Rente, 100 Mk. Acc. — Die Wittwe hat 69 Mg. Ack., Gebäude, 1080 Mk. Legatzinsen, 600 Mk. aus der Wittwenk., in Summa 2980 Mk.

III. Schulorte: Neuhausen, Knoppelsdorf, Dositten, Prupitten und Lauth mit Bladau, Bulitten, Commen, Berthaswalde, Condehnen,

[1]) Henneberger, Erkl. S. 334. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VII. und der Kgl. Reg. zu Kbg., betr. Baudenkmäler.

Dunkershöfen, Kleinheide, Lapsau, Mandeln, Neidtkeim, Neudamm, Palmkrug, Prawten, Radmannshöfen, Tharaunenkrug, Rachsitten, Rachsittenthal, Sensen, Sonnigkeim, Trausitten, Tropitten, Waldhöfchen, Wangen und Wögnicken. 3800 Seelen. Die beiden Friedhöfe in Neuhausen Eigenthum der Kirche.

Quednau.

I. Quednau war nach Voigts Burgenkarte eine auf einem runden Berge belegene Heidenburg, auf welcher der samländische Edle Sclodo wohnte, der sich 1255 an König Ottocar ergab und nebst seinen zahlreichen Angehörigen und den Bewohnern der Umgegend die Taufe empfing. Die wahrscheinliche Burgwohnung Sclodos stand noch in der Mitte des 14. Jhrdts., und das Domcapitel von Samland hatte eine Kämmerei daselbst.

Die dem h. Jacobus gewidmete Kirche war ursprünglich von Holz und stand auf dem Berge bei Quednau. 1320 wird ein Pfarrer Hermannus zu Quednau genannt. Zur Zeit des Papstthums war die Kirche ein Wallfahrtsort, woselbst die Schiffsleute dem h. Jacobus, ihrem Patron, ihre Geschenke nach glücklich vollbrachter Seereise darbrachten[1]). Unter dem Hochmeister Friedrich, Herzog zu Sachsen, wurde die Kirche im Dorf erbaut[2]). Henneberger[3]) nennt sie „ein feines lustiges Kirchlein". 1687 wurde der Thurm durch einen Sturm hinabgeworfen, wodurch die Kirche beschädigt wurde,[4]) doch konnte sie schon im folgenden Jahre eingeweiht werden[5]). Die Einweihungspredigt, welche am 1. Pfingstfest 1688 Pfarrer Storbeck hielt, erschien 1689 zu Danzig unter dem Titel: Templum Quednaviense reparatum et St. Trinitati consecratum. In dieser Predigt wird erwähnt, daß damals noch die Rudera der alten Kirche auf dem Berge zu sehen waren. Eine abermalige Beschädigung erhielt der Thurm durch den Blitz 1853. — Die Kirche königl. Patronats ist ein Rechteck im gothischen Stil aus Feldsteinen ohne Abputz. Der vor der Westfront hervortretende aus Ziegeln errichtete Thurm ist in Mauern 50' hoch und trägt einen ca. 30' hohen achteckigen Helm. 2 Glocken. Thüren im Spitzbogen. Vorhalle und Sakristei gewölbt. Im Innern ein schönes Sterngewölbe, dessen Rippen auf Sandsteinkragen ruhen. Altaraufsatz ein Schnitzwerk mit der lebensgroßen Figur des älteren Jacobus. Im J. 1807 haben die Franzosen, nachdem sie die Kirche zu einem Pferdestall eingerichtet, den Altar nach dem Hauptlager in Kalthof gebracht, wo er bis 1814 in einem Schuppen liegen blieb. 1876 wurde der Altar renovirt und auf der Predelle die alte Malerei eines Rochus mit der Pestbeule, eines Erasmus, dem die Eingeweide mit einer Spindel aus dem Leibe gewunden wurden u. s. w. entfernt. Kanzel an der Südseite vergoldetes Schnitzwerk. Taufkammer von 1694. Orgel von 1856 mit Pedal und 11 Stimmen. Vor der Kirche ein Weihwasserstein[1]).

[1]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 193. [2]) N. Pr. Prov.-Bl. 1832, 604. Andere verlegen das Erbauungsjahr schon in das 14. Jhrdt. [3]) Erkl. S. 388. [4]) Pr. Prov.-Bl. 1853, II, 1. [5]) Gebauer, Kunde Samlands, S. 10.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 114, Cf. 65, Tr. 22, Cm. 727, Bgr. 84. Ev. Geistliche seit 1538 genannt[2]). Pfr. besoldet mit Rente Acc., 20 h. 72 a Land und Wohnung.

III. Schulorte: Quednau, Neuhof, Stantau, Beydritten und Trutenau mit Absintkeim, Achtmorgen, Balliet, Cummerau, Dambruch, Fräulenhof, Maraunenhof, Nesselbeck, Rothenstein, Samitten, Sandlaucken, Schäferswalde, Stigehnen, Sudau, Wilky und Ziegelau. 2681 Seelen. Friedhof in Quednau Eigenthum der Kirche.

Schönwalde.

Die Kirche zur Zeit des Papstthums in rechteckiger Grundform aus Feldsteinen in Abputz erbaut. Der 61' hohe Thurm an der Westseite ist bis auf die nach Westen und Osten gewendeten Ziegelgiebel seines Satteldaches ebenfalls aus Feldsteinen. 3 Glocken von 1708, 1770 und 1843. Der in den Thurm führende Eingang ist rundbogig, die Thür der Kirche spitzbogig, so auch der nördliche Eingang zur letzteren. Fenster, aus späterer Zeit, klein und viereckig. Im Innern Brettergewölbe, wahrscheinlich von 1721 mit Himmel und Hölle, Propheten und Teufel bemalt. Auch die Empore haben Malereien. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Taufstein eine Kugel. Orgel von 1826 mit Pedal und 13 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 90, Cf. 41, Tr. 28, Cm. 715, Begr. 92. Bereits 1525 wird ein ev. Pfarrer Joh. Ruß oder Woymann erwähnt[3]), welcher beim samländischen Bauernaufstande auf der Kanzel bestürmt wurde. Pfr. besoldet mit 69 h. 89 a. Land, Klnd., Acc. und Wohnung. Wittwenwohnung vorhanden.

III. Schulorte: Schönwalde, Poggenpfuhl, Kuickeim, Brasdorf, Molsehnen und Conradswalde mit Blästau, Bruch, Kuggen, Langendorf, Lucienhof und Schuxten. 2300 Seelen.

Waldau.

I. Das Schloß Waldau wurde 1254 erobert und ausgebaut. 1870 die Kirche im Schlosse für die Seminaristen und die Beamten des Seminars eingerichtet. Altar und Kanzel einfach. Orgel mit 12 Registern[4]). Tauf. aus Chamottestein.

II. Der Geistliche ist der jedesmalige Direktor des Seminars, sein Stellvertreter der erste Seminarlehrer. Die Parochie 16. Juli 1870 constituirt.

[1]) Acta min. Nro. 26 vol. VII., Preuß. Prov.-Bl. 1853, II., 5 ff. u. Fischer, Chronik der Kirche Quednau. Kbg. bei Koch. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 328, Nachr. S. 46 und Henneberger Erkl. S. 388. Vom Pfarrer Fischer: Abweisung der babtistischen Angriffe auf die luth. Kirche, Kbg. 1860. [3]) Arnoldt Kirchengesch. 266, Nachr. 44; Erl. Preuß. II., 349. [4]) Ev. Gem.-Bl. 1870, S. 166.

MIEJSKA W ELBLĄGU

3. Königsberg (Dom-Inspection).

a. Die Kirchen in Königsberg.

Altstadt.

I. Die älteste städtische Ansiedlung war die neben dem Schloß um die Nicolaikirche auf dem Steindamm. Nach Zerstörung dieser Ansiedlung beim zweiten Aufstand der Preußen wurde die Stadt etwa 1264 zwischen dem Pregel und dem Schloß angelegt. Um diese Zeit ward hier auch eine Kirche, die ursprünglich sehr klein war, erbaut und, wie die Steindammer Kirche dem Nicolaus, dem Schutzpatron der Seefahrer zu Ehren gewidmet. Ueber der Kirchenthür unter dem Glockenthurm stand die Inschrift: „O heiliger Herr sancte Nicolae bitte für uns[1]). Dieser Kirche und ihrer Hufen wird bereits in dem Hauptprivilegio der Altstadt von dem Landmeister Conrad von Thierberg 1286 gedacht. Von 1504 wurde die Kirche völlig ausgebaut. Ihr dreifaches Gewölbe ruhte auf 16 gemauerten Pfeilern. In der Sacristei befand sich eine bedeutende Bibliothek, zu welcher Johannes Poliander 1541 viele Bücher geliefert, darunter Documente und Manuscripte über Kirchengeschichte, besonders die Osiandrischen und Heshusianischen Streitigkeiten betreffend. Davon ist vieles verloren gegangen; was übrig blieb, kam auf das altstädtische Pauperhaus, worüber ein altstädtischer Diaconus die Aufsicht geführt, bis der Rath einen eignen Bibliothekar angestellt[2]). Die Kirche war nicht allein an kostbaren Rariräten, sondern auch an Epitaphien sehr reich[3]). Unter andern war hier vor dem Altare Osiander und der älteste Sohn Luthers begraben[4]). Der ca. 140′ hohe Thurm war schon seit vielen Jahren aus seiner lothrechten Stellung gewichen und da wegen der mangelnden Festigkeit des Grundes auch das Deckengewölbe und die Pfeiler schadhaft geworden waren, so wurde die Kirche 1824 geschlossen und der Gottesdienst in die Neuroßgärtner Kirche verlegt. Die alte Kirche wurde 1826—28 abgebrochen; wodurch ein freier Platz mit schönen Gartenanlagen gewonnen wurde. Durch Denksteine sind bezeichnet die Stellen des Altars, der Kanzel und das Grab des Sohnes Luthers. Altar, Kanzel, Orgel, Uhr und Glocken wurden aufbewahrt, um in die neue Kirche aufgenommen zu werden.

[1]) Dusburg III., 101; Erl. Preuß. I., 457, II., 40; Hartknoch, Altes und Neues Preuß. S. 395; Arnoldt, Kirchengesch. 134. [2]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 362, 487. [3]) Erl. Preuß. II., 54. [4]) Johannes Luther studirte in Königsberg die Rechte und stand als Kanzlist im Dienst des in Weimar residirenden Churfürsten von Sachsen, dann in dem Dienst eines pommerschen Fürsten und zuletzt in dem des Markgrafen Albrecht. Er starb 28. October 1575. Vgl. Hennenberger Erkl. S. 322. Als die altstädt. Kirche abgebrochen wurde, kaufte den Leichenstein Luthers ein Kaufmann, um ihn auf dem Roßgärtner Markt vor der Thür des Hauses Nr. 41 zu legen. Vgl. N. Preuß. Prov.-Bl. 1853, I., 175.

In der Poststraße stand ein Schauspielhaus. Dieses wurde nebst 5 anderen Gebäuden angekauft, abgebrochen und die ganze Stelle zum Kirchplatz der neuen Kirche bestimmt. Der Grundstein zu derselben wurde vom Kronprinzen 22. Juni 1838 gelegt[1]). Zum Bau der Kirche hatte der König 119782 Thaler angewiesen. Am 15. October 1845 die neue Kirche eingeweiht[2]). Im Innern der Kirche auf der Ostseite in der Nähe des Altars in die Seitenwand eine Marmortafel eingefügt mit der Inschrift:

Gott dem Herrn zu Ehren — und dem Menschen zum Heil
bauten dieses Gotteshaus - - die frommen Könige
Friedrich Wilhelm III
und
Friedrich Wilhelm IV
der dankbaren altstädtschen Gemeinde.
15. October 1845.

Die Kirche, seit 1828 königl. Patronats[3]), aus Ziegeln in Rohbau, zeigt den gothischen Stil und bildet ein westlich im halben Achteck geschlossenes gleichschenkliches Kreuz mit vorgelegtem quadratischem Thurm im Osten. Der Thurm unten viereckig, im ersten Stockwerk sechseckig, vom zweiten Stockwerk ab achteckig, pyramidenförmig gestaltet mit einem gußeisernen Kreuz. Von den 4 Glocken scheint die von 5′ Durchmesser und 4′ 2″ Höhe aus dem 13. oder 14. Jhrt. zu sein. Sie ist an der Krone defect und enthält die Majuskelumschrift: † o rex. glorie. Christe. veni. cum. pace. Von der größesten Glocke von 5′ 10″ in der Höhe und im Diameter wird gesagt, daß sie ein erhabenes Apostelbild und die Inschrift trage: Maria von uns genannt, sammt der Jahreszahl 1469. Die beiden anderen Glocken von 1622 und 1711. — Das Langhaus und das Querhaus sind dreischiffig. Die Schiffe von Rundpfeilern getrennt, welche normannische Gewölbe mit polychromirten Rippen tragen[4]). Die Länge vom Haupteingang aus bis über das Altarhaus hinaus ist 150′; das Altarhaus selbst ist 25′ lang und 33′ breit incl. der Mauerstärke. Die größte Breite, d. i. die vom nördlichen bis zum südlichen Eingange ist 120′; das Kirchengebäude selbst ist 60′ hoch. Die Kirche hat 3 Eingänge im Spitzbogenstil erbaut, den größten auf der östlichen, die beiden andern an der nördlichen und südlichen Seite. Fenster ebenfalls im Spitzbogenstil. Sacristei und Taufkammer neben dem Altar in demselben Stil gewölbt, wie das Obergewölbe. — Der kunstvoll geschnitzte

[1]) Ueber die Grundsteinlegung wurde 1838 bei Scheffler und Braun vom Kirchoncollegio eine Schrift herausgegeben, welche eine Ansicht der neuen Kirche und eine Beschreibung der alten Kirche enthält. [2]) Ev. Gem.-Bl. 1845, 19. [3]) Das Patronat hatte der Orden 1296 dem samländischen Kapitel überlassen, was durch eine Urkunde des Bischofs Johannes von 1320 bestätigt wurde. Später war bis zum Abbruch der Kirche der Magistrat Patron, legte aber, die Kosten eines Neubaus scheuend, 1828 das Patronat nieder. [4]) Grundriß der Kirche in d. Act. d. geistl. Min. zu Berlin, betr. Kunstdenkm. Nr. 26c. vol. VII.

und reich vergoldete Altar, der über 30000 Gulden gekostet haben soll, aus der alten Kirche hinübergenommen. Er wurde 1606 erbaut, 1640 vergoldet und 1668 renovirt. Kanzel neu und einfach. Orgel ein Werk des Casparini von 1763. Sie ist mit 10 Thürmen in convexer Stellung erbaut und hat 3 Klaviaturen, 65 Stimmen, 1 Pedal und 10 Bälge. Unter den silbernen Kirchengeräthen eine silberne Maurerkelle und ein Hammer, womit König Friedrich Wilhelm IV. als Kronprinz am 22. Juni 1838 die Grundsteinlegung der Kirche vollzogen hat. Am Haupteingange zwei alte Beichtstühle.

II. Ev. Gottesdienst seit 1523. Am 29. November d. J. wurde durch Amandus die erste ev. Predigt gehalten. 1524 acht Tage nach Ostern wurden die Meßaltäre fortgenommen, nur ein Altar beibehalten und die Messe dnrch Amandus deutsch gesungen[1]). Seit 1619 auch polnischer Gottesdienst durch einen Kaplan; jetzt zweimal deutsch. Tf. 360, Cf. 307, Tr. 80, Cm. 2000, Begr. 263. Seit der Reformation ein Pfarrer und 2 Diakonen. Paul Clemann schon 1525 als Diaconus genannt; 1625 das 3. Diaconat eingeführt[2]). Erster ev. Pfarrer seit 1523 Amandus[3]). Im September predigte hier auch P. Speratus (s. Schloßkirche), so lange der Markgraf Albrecht abwesend war[4]). Nachfolger des Amandus wurde seit 1525 Poliander, welchen der Fürst aus Wittenberg verschrieben hatte[5]) u. 1549 Osiander[6]).

1) Erl. Preuß. IV., 265. 2) Arnoldt, Kirchengesch. S. 266 und 479. 3) Amandus stammte entweder aus Holstein oder dem Westphälischen und war anfangs Ablaßprediger. Nachdem er das Ev. kennen gelernt, predigte er dasselbe nicht mit Glück in Holstein. Von hier ging er nach Wittenberg und lernte Luther kennen, der ihn nach Preußen empfahl. Als er hier aber gegen die Obrigkeit predigte und der Pöbel, durch seine aufregenden Predigten veranlaßt, einen Theil des Klosters der grauen Mönche zerstörte, mußte Amandus auf Veranlassen des Bischoffs 1524 die Stadt verlassen und starb als Superintendent in Goslar. Vgl. Erl. Preuß. I., 265 und Arnoldt Accad. Hist. II, 775, Zusatz 92. 4) Arnoldt Kirchengesch. 257 und Acta Bor. II., 669. 5) Johann Poliander, 1487 zu Neustadt in der Oberpfalz geboren, nahm als Magister und Rector der Thomasschule zu Leipzig an der Disputation 1519 als Amanuensis Dr. Ecks Theil. Dadurch wurde er für das Ev. gewonnen und predigte dasselbe 1520 in Leipzig, mußte aber das Amt aufgeben und nach Wittenberg gehen. Luther empfahl ihn dem Herzog in Preußen, der ihn an die Altstadt berief. Hier wirkte er mit Briesmann und Speratus für die Einrichtung und Verwaltung des Kirchenwesens in Preußen und nahm auch an dem Colloquium in Rastenburg Theil. Er starb 1541. Von ihm die Lieder: Nun lob mein Seel' den Herrn; Fröhlich wollen wir singen. Vgl. Erl. Preuß. II., 432, 665; Act. Bor. III., 678; Arnoldt, Acad. Hist. II., 172; Zusätze 31, fortges. Zus. 29 und Herzog, Reanenc. XII., 19. 6) Andreas Osiander, Sohn eines Schmieds, 1498 zu Gunzenhausen im Anspachischen geboren, auf den Schulen zu Leipzig und Altenburg vorgebildet, studirte zu Ingolstadt Theologie und erwarb sich bedeutende Kenntnisse im Hebräischen und der Mathematik. Nach erlangter Priesterweihe 1520 erhielt er eine Stelle als Lehrer im Augustinerkloster zu Nürnberg und, nachdem er sich für die Reformation entschlossen, ward er 1522 Prediger an der St. Lorenzkirche zu Nürnberg. Da er sich dem Interim 1548 nicht fügen wollte, verließ er Nürnberg und wurde er 1549 durch Herzog Albrecht, den Osiander bereits 1522 durch seine Predigten für sich eingenommen, nach Königsberg als Pfarrer an die Altstadt berufen und unmittelbar darauf als erster Professor der Theologie an der Universität angestellt. Er starb 1552.

Jetzt an der Kirche 3 Geistliche, ein Pfarrer, Archidiakonus und Diakonus. Pfr. besoldet mit 3000 Mk. incl. Wohnung, Archidiak. mit 6000 Mk. ohne Wohnung, Diak. mit 4800 Mk.

III. Zur Parochie der Altstadt gehört ein Theil der Stadt und die Hufen mit Ausbauten: Ziegelhof, Sprechan, Kosse und neue Bleiche. 20,000 Seelen. Im Decemsprengel der Altstadt 1 Gymnas., 2 höhere Töchtersch., 2 Elementarsch. und die 3klassige Schule auf den Hufen. — Ursprünglich wurden die Todten in und an der altstädtschen Kirche begraben. Der neue Begräbnißplatz vor dem Brandenburger Thor, 26. Januar 1803 eingeweiht. Der neue Kirchhof auf den Hufen. Mit der Neuroßgärtner- und Steindamm-Polnischen Kirche besteht ein Leichenrexus als Filialkirchen der Altstadt, wodurch dieselben berechtigt sind, Leichen aus der altstädtschen Parochie aufzunehmen, sowie auch die altstädtische Kirche berechtigt ist, aus deren Decemsprengel Leichen anzuehmen. Die Anmeldung des Begräbnisses von dem Neuroßgärtner und Steindammer Kirchhofe muß zuerst bei der Altstadt erfolgen, weil überhaupt die altstädtsche Kirche allein das Kirchenregister führt und die Atteste ausstellt. Die Beerdigungsgebühren werden deshalb an die Altstadt gezahlt.

Domkirche.

I. König Ottocar von Böhmen gründete zugleich mit Königsberg 1255 das samländische Bisthum, das bis dahin nur dem Namen nach bestand. Auf dem ersten alten Schlosse, wo anfangs der erste samländische Bischof Heinrich v. Strittberg 1255—1274) gewohnt, muß auch eine Art Kathedrale gewesen sein[1]). Heinrich von Strittberg erbaute schon 1264 mit Genehmigung des Hochmeisters Anno von Sangershausen am Haff eine Burg, die den Namen Schönwieck (Fischhausen) erhielt. In dieser Burg errichtete der 2. Bischof Christian von Mühlhausen (1276—1294) seine Kathedrale mit ganz geringem Umfang und 1285 ein Domstift, welches 6 Domherrn in sich fassen sollte[2]). Am 13. Mai 1296 bestätigte der Hochmeister dieses samländische Domstift, verlieh dem Domkapitel das Patronat über die Pfarrkirche der Altstadt und ertheilte zugleich die Erlaubniß, in Königsberg in der Altstadt eine Kathedrale zu bauen. Da die kleine bischöfliche Burg in Schönwieck den Anforderungen des Bischofs nicht genügte, so verlegte der 3. Bischof Sigfried von Reinstein (1295—1318) seine Kathedrale und das Domstift unter Sigfried von Feuchtwangen nach Königsberg, woselbst der letztere dem Bischof einen Raum in der Altstadt nahe am löbenicht'schen Thor anwies. 1302 stand schon die Kathedrale da. Der Bischof blieb dennoch in Fischhausen und residirte daselbst bis 1525, wo

1) Henneberger, Erkl. S. 209; Arnoldt, Kirchengesch. S. 134 und Gebser Dom II., 39. 2) Registrant im Geh. Archiv Nr. 7, 167: in castro nostro Schonewic, in quo ecclesiam et sedem nostram cathedralem collocavimus. Stiftungsurkunde abgedruckt bei Gebser, Dom I., 46.

Georg von Polenz das Schloß sammt seinen bischöflichen Landestheilen an Herzog Albrecht übergab[1]). Der neue „Thum" war ein schloßartiges Gebäude mit einem freien Platz. Auf demselben Raum stand das Hospital zum h. Geist sammt der Kirche und ein Begräbnißplatz. Zur Zeit des 4. samländischen Bischofs Johannes I. Clare (1320—1344) wurde im Kneiphof eine neue Domkirche erbaut. Das Domkapitel trat 1360 den alten Dom den Bürgern der Altstadt gegen einen jährlichen Zins von 18 Mark ab. Die h. Geistkirche erhielt sich sammt dem Hospital bis zur Reformation. 1519 wurde hier noch die letzte Procession gehalten und 1528 das Hospital sammt der Kirche von Herzog Albrecht gegen eine Vergütung an den Rath abgetreten. Jetzt erinnert nur noch der Name „H. Geistgasse" an die alte Stiftung[2]).

In welchem Jahre der jetzige Dom erbaut wurde, darüber sind die Ansichten verschieden. Die Chronisten Simon Grunau, Caspar Schütze, Lucas David, Leo, Henneberger, Hartknoch, Lilienthal und neuere Geschichtsschreiber schreiben den Bau der Kirche entweder dem Hochmeister Luderus von Braunschweig (1331—1335) oder den Bischöfen Jacobus (1345—1358) und Bartholomäus [1359—1378] zu. Diejenigen, welche den Bischöfen den Bau zuschreiben, erzählen, daß Luderus große Beihülfe geleistet habe. Den Ursprung der Kirche setzen fast alle in das Jahr 1332 und erzählen, daß Luderus in der Mauer des Chors begraben sei[3]). Dort befindet sich noch heute in der Mauer der Fürstengruft auf einem Kasten von Drahtgitter, in welchem einige menschliche Gebeine vorhanden sind, ein geschnitztes Bild eines Ritters mit der Inschrift: Hic Conduntur Ossa Conditoris Templi Cathedralis Luderi Ducis Braunsvicensis Magistri Gener. Ord. Teut. Mortui CIↃCCCXXXV. Diese Stelle, welche das Grabmal des Luderus anzeigen soll, soll auch zugleich die Höhe angeben, daß bei seinem Abscheiden 1335 der Chor soweit im Bau gediehen war. Es steht jedoch fest, daß dieser Hochmeister, wie er angeordnet, mitten im Chor begraben ist, wie es sein daselbst vorhandener Stein beweist. Bei seinem Ableben war der Chor schon fertig. — Aus neuern im Geh. Archiv vorgefundenen Urkunden eines Briefes des samländischen Bischofs Johannes I. vom 9. September 1333 (abgedruckt bei Gebser, Dom I., 108), in welchem der Bischof dem Hochmeister erklärt, daß er auf der Insel nahe an der Stadt keine Festung und keine Burg, sondern ein Chor, ein Kloster und eine Kirche bauen wolle, — und aus den Urkunden eines Briefes des Luderus vom 13. September 1333 (abgedruckt bei Gebser, Dom I., 113), in welchem der Hochmeister den Bau der Kirche erlaubt, geht hervor, daß Bischof Johannes von Samland im J. 1333 aus eigner Initiative den Dom zu bauen begonnen habe und zwar anfangs

[1]) Gebauer, Kunde Samlands S. 186, 190; Erl. Preuß. II., 470, V., 205; Gebser, Dom II., 38. [2]) Erkl. Preuß. II., 474. [3]) Pr. Prov. Bl. 1833, IX., 114.

nicht mit Zustimmung des Hochmeisters. Da dieser 13. Sept. 1333 solchen Bau bestätigte, wurde denn auch mit Königl. Genehmigung dieser Tag des Jahres 1833, als der Tag angenommen, an welchem die 5. Säcularfeier der Gründung der Domkirche gefeiert wurde. Luderus, der zum Bau viel beigetragen, bestimmte, im Chor begraben zu werden, was auch geschah. Ueber seinem Grabe sollte ununterbrochen eine Wachskerze hängen, welche jedoch längst verloschen ist. Es ist wahrscheinlich, daß in späterer Zeit, als man die Grabmäler der Hochmeister und Bischöfe in der Mitte des Chors erneuerte, einige Gebeine fand, die man dem Luderus zuschrieb und sie dann in einem Kästchen in der Mauer verwahrte und die bereits genannte Inschrift anbrachte.

Ursprünglich ist der Chor und dann später die übrigen Theile der Kirche zum Theil für Ablaßgelder gebaut. Wann der Bau fertig geworden, ist nicht zu bestimmen (Gebser, Dom. II., 60). Er war vornehmlich der h. Maria und dem H. Adalbert geweiht. Der Dom Königl. Patronats[1]), durchweg massiv, 282′ lang, 93′ und 98′ hoch, besteht aus der Fürstengruft und Chor (Chorus canonicorum), aus dem Langhaus und zwei westlich angeordneten Thürmen, von welchen der nördliche wegen Mangel an Geld unvollendet geblieben ist.

Der geradlinig geschlossene Chor, der im Osten 3′ schmäler ist als im Westen, hatte ursprünglich an der Nord- und Südseite 5 spitzbogige Fenster. Auf der Südseite ist das mittlere vermauert, ebenso sind auf der Nordseite 2 Fenster, um im Innern für die Grabdenkmäler Raum zu gewinnen, verschlossen. An der Ostgiebelmauer mit ½ Walmdach über 5 hohen Spitzbogenblenden 5 kleine vermauerte Fenster. Die Untermauerung des Chordaches auf der Südseite besteht aus einer Reihe von Spitzbogen, während die Untermauerung auf der Nordseite rundbogig ist. Anbaue des Chors sind auf der Südseite die Sacristei und ein Erbbegräbniß, auf der Nordseite das Professorengewölbe. — Das Aeußere des Schiffs bietet wenig bemerkenswerthes dar. Zwischen je zwei Strebepfeilern ist je ein Fenster von Blenden umgeben. An dem Thurm eine Pforte zur Orgel. Diese wie die beiden Eingänge an der Südseite sind später angelegt. Dagegen befand sich an der Südseite, wie es noch heute bemerkbar ist, an dem Christuskopf in einer schildförmigen Vertiefung ein Eingang mit besonderer Vorhalle[2]). An der Nordseite lehnt sich an den unfertigen Thurm eine Treppenthürmchen, zu welchem der Aufgang von innen. Die nordöstliche Ecke stützt ein Strebepfeiler. Zwischen den beiden mittleren Strebepfeilern ist, nachdem die Mauer durchbrochen, die Taufkapelle angelegt. Eine Thür zur Todtengruft ist vermauert. Auf dem Dach ein Metthürmchen. — Die viereckigen Thürme mit ver-

[1]) Den Domprediger wählt der Magistrat resp. die Gemeinde. [2]) Berings-Stadtplan von 1613 stellt die Vorhalle dar, aber in einer Gestalt, die nicht ursprünglich ist.

schiedenen Horizontalabschnitten sind einfach; ihre spitzbogigen Formen oft geändert. Drei Eingänge führten ehemals in die 3 Schiffe der Kirche. Das Zwischengebäude bildete unten mit den Thürmen gleiche Masse. In dem obern Theil des 2. Horizontalabschnitts entwickelte sich die Absonderung aus dem Fenster über dem Hauptportal. Dieses Fenster, welches früher das Singchor erleuchtete, war vor dem Brande 23. März 1544 kreisrund. Der nördliche Thurm mit einem das Kirchendach wenig überragenden nach 1544 erbauten Giebel versehen, ist stärker gebaut als der südliche. Letzterer wurde durch den Brand 1544 in 6 Stunden vernichtet[1]). Bei dem Neubau des Thurmes erhielt die ganze Westfront eine andere Gestalt. Wenn Henneberger sagt, daß der Domthurm 1553 vollendet sei, so kann dieses nur auf den Knopf bezogen werden (Gebser, Dom, II., 97). Der Haupteingang auf der Westseite befindet sich nicht in der Mitte, wie überhaupt das ganze Innere nicht in einer Linie liegt. Die 6 plumpen Strebepfeiler wurden erst nach dem Brande erbaut und statt des kreisrunden ein hohes spitzbogiges Fenster, das jetzt leider durch die Orgel verdeckt ist, angebracht. Wie der nördliche, so erhielt auch der südliche neue Thurm ein andres Aussehen. An Stelle der 6 flachbogigen erhielt er 6 spitzbogige Blenden, von denen die 2. und 5. als Schallluken geöffnet waren. Diese wurden vermauert und darauf ein zwölfseitiger Aufsatz errichtet. Die Ecken der 12 Seiten treten als Pilaster hervor. Das Dach ist 12seitig. Die Sirene auf dem Thurmknopf soll ein Ueberbleibsel aus alter Zeit sein[2]). Die große Glocke im nordwestlichen Thurm, welche beim Brande 1544 verschont blieb, 6' 6" hoch und 6' 2" breit, entstanden zur Zeit des samländischen Bischofs Johannes III., trägt das Bild der Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde sammt der Inschrift: Maria. est. nomen. ejus. hac. voce. pia. procul. pelle. fantasma. Maria. Johanes. episcopus. sambien. anno. domini. 1. 4. 9. 2. Die Stundenglocke im südlichen Thurm hat ebenfalls eine Innschrift, die aber schwer leserlich ist. Die Viertelstundenglocke befand sich bis 1833 im Mettenthürmchen. Sie ist inschriftlich 1680 umgegossen. Die 4. Glocke ist von 1735 und die 5. kleine ohne Inschrift.

Der Chor, 114' lang, 34' breit und 43' hoch, also um 11' niedriger als das Mittelschiff, wird durch einen halbzirklichen Bogengurt am Gewölbe und durch ein eisernes Gitter in die Fürstengruft und den Chorus canonicorum eingetheilt. Das Gewölbe kann eher byeantinisch als gothisch bezeichnet werden[3]). Die Domherrn, die aus einem Kreuzgang durch eine Thür im Süden in den Chor traten, hatten hier ihre geschnitzten Stühle und einen besonderen Altar an der Ostseite. Nach jenen Verhandlungen zwischen Luderus und Johannes I. sollte sich zwischen Chor und Kirche eine Wand von

[1]) Henneberger, Erkl. S. 213, Faber, Taschenbuch S. 43. [2]) Gebser, Dom II., 98. [3]) Gebser, Dom II., 72.

einer Meßruthe Höhe und von 4 Ziegeln Breite erheben, in welcher 2 Eingänge in den Chor angebracht werden und zwischen denselben in der Kirche der Altar gebaut und darüber ein Gewölbe auf Säulen errichtet werden sollte, dessen Höhe zur Verlesung des Evangelii (Lectorium, Lectura Evangelii, Lettner), zur Aufstellung der Orgel und zum Predigtstuhl dienen könnte. Der Dom hat wahrscheinlich früher unter dem hohen Schwibbogen einen sogenannten Lettner gehabt (siehe Dom in Marienwerder und Trinitatiskirche in Danzig). An der nördlichen Seite des Chors eine Thür zu einem unterirdischen Gang, der der Sage nach unter dem Pregel bis zum Münchenhof ins Kloster geführt, nach einer andern Sage aber mit dem Kloster zum h. Kreuz in der Nähe des Friedericianums verbunden gewesen sein soll[1]). 1807 wurde der Chor von den Franzosen als Militairgefängniß benutzt, wobei das Denkmal Brismanns sehr gelitten.

Im Innern der Hauptkirche wird das Mittelschiff von den halb so großen Nebenschiffen durch vier achteckige auf einer viereckigen Kalksteinplatte ruhenden Pfeiler und 2 Halbpfeiler auf jeder Seite geschieden. Das Gewölbe des Mittelschiffs ist um 5 Fuß höher als das der Nebenschiffe, welche alle unter einem Dache stehen. Dem Lettner im Osten entsprach das Sängerchor im Westen, welches sich mit der darunter liegenden Vorhalle in den Mauern der Westthürme befand. Der frühern südlichen Vorhalle gegenüber wurde 1595, um der Kirche die fehlenden Kreuzvorlagen zu schaffen, an der Nordseite das Fenster ausgebrochen, dasselbe zu einem großen Rundbogen erweitert und außerhalb die Taufkapelle mit einem breiten rundbogigen Fenster und einem flachen Gewölbe angebaut[2]). Als 1790 die Kirche gedielt wurde, wurden zur Bestreitung der Kosten Leichensteine verkauft (!!). — Der Altar, 1591 von der Bürgerschaft neu erbaut, hat einen hölzernen Aufsatz von vergoldetem Schnitzwerk und lehnt sich an eine 20' hohe Mauer, die vielleicht ein Rest des früheren Lettners ist. Ein Theil des Schnitzwerks scheint noch aus kath. Zeit herzurühren. In diesem Theil „thront Gott der Vater mit Krone und Weltkugel, über ihm ein Chor musicirender Engel, zu beiden Seiten befinden sich je 6 Apostel, immer 2 nebeneinander in dreifacher Höhe. Die Bilderlauben in der Mitte sowohl als an den Seiten haben ein mitteralterliches Aussehen[3])." Im J. 1696 wurde die Breite des Altars noch durch durchbrochene Seitenverzierungen vergrößert und die Kirche überhaupt durch ein hölzernes Gitter vom Chore ganz getrennt. Heute scheidet eine Glaswand Chor und Schiff[4]). Ueber dem Altar ein großes Crucifix von vergoldeter Bronce, welches der König am 3. September 1834 der Kirche verehrte. Unter demselben 2 Engelsköpfe umgeben von Luthers Bild. Es soll das Werk des

[1]) Lilienthal, d. Thum zu Kbg., S. 13; v. Badzko, Beschr. d. Stadt Kbg. 169. Gebser, Dom II., 76. [2]) Gebser II, 83. [3]) Gebser, Dom II., 316. [4])Pr. Prv.-Bl. 1833, X., 271.

jüngern Cranach sein[1]). — Die Kanzel im Mittelschiff an einem Pfeiler aus gothländischen Sandstein erbaut, mit Figuren der Evangelisten. Ueber der Kanzel eine steinerne Decke mit Apostelfiguren. Stifter derselben ist laut Inschrift der Bürger Sigismund Scharf. Am 14. September 1589 wurde die Kanzel durch Pfarrer Artomedes und Diac. Laurentius Caspar eingeweiht[2]). — Die Taufkapelle, welche eine Reihe jonischer Säulen von der Kirche abgrenzt, wurde mit ihrem achteckigen Taufstein von dem Rathsherrn Peter Resekirch 1595 hergestellt. Ueber dem Taufstein eine glockenförmige achteckige Kuppel mit Figuren und biblischen Bildern. Die ganze Taufkapelle hat 1694 Isaac Zimmer wieder hergestellt, der sich in derselben durch eine Inschrift verewigt hat. — Schon die Urkunde von 1333 erwähnt eine Orgel im Dom, die auf dem Lettner stehen sollte. An ihre Stelle trat noch zur kath. Zeit auf dem Singchor an der Westseite, welche das Licht noch nicht wegnahm, eine Orgel. Die nächste Orgel 1587 erbaut und 1694 reparirt[3]). Die jetzige Orgel ebenfalls auf der Westseite auf dem zu gleicher Höhe erbauten großen Junkerchor durch Johann Josua Mosengel 1721 erbaut. Sie hat 3 Manuale von 4 Octaven, 1 Pedal von $2^1/_2$ Octaven, 78 Züge, 64 klingende Stimmen, 10 Bälge und 3900 Pfeifen. Dieses Kunstwerk 14 S. p. Tr. 1721 eingeweiht.

In der Fürstengruft ruhen fürstliche Personen. In der Mitte der Fürstengruft ein Denkmal aus schwedischem Sandstein, die Tumba des Herzogs Albrecht und seiner ersten Gemahlin Dorothea. An den senkrechten Flächen sind die 6 Kinder aus der ersten Ehe des Herzogs abgebildet, fünf, weil sie vor den Eltern gestorben, mit Todtenkränzen, eins, die Tochter Anna Sophia, aufrecht stehend. Auf der Deckplatte 2 lebensgroße Standbilder nebeneinander gelagert, Herzog Albrecht in Rüstung und seine erste Gemahlin ihm zur Linken. Zu ihren Füßen das brandenburgisch-dänische Wappen. Unter der Tumba Grüfte, welche 1809 geöffnet und ausgebessert wurden. In dem Gewölbe an der Ostseite, in welchem die Särge bereits zerfallen waren, welches 1809 vermauert ward, sollen begraben sein die Hochmeister Ludwig v. Ehrlichhausen († 1467), Heinrich Reuß v. Plauen († 1470), Heinrich Reffle v. Richtenberg († 1477), Martin Truchseß v. Wetzhausen († 1489), Johann v. Tiefen († 1497), die 5 verstorbenen Kinder des Herzogs Albrecht aus erster Ehe, die Herzogin Dorothea, der Herzog Albrecht, die Herzogin Anna Maria, zweite Gemahlin des Herzogs Albrecht, 2 jung verstorbene Söhne des Herzogs Albrecht Friedrich, Elisabeth, Markgräfin von Brandenburg, Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich, Stanislaus Rapagellanus, Prof. der Theologie in Königsberg, den der Herzog Albrecht aus besonderer Werthschätzung

[1]) Gebser a. a. O. 120 und 346. [2]) Erl. Preuß. III., 221. [3]) Lilienthal a. a. O. 7.

1545 hier begraben ließ u. a. m. In dem Gewölbe an der Südseite stehen im Osten 3 zinnerne Särge neben einander, in welchen Albrecht Friedrich, 2. Herzog von Preußen, † 1618, seine Gemahlin Maria Eleonore, † 1608, und deren Tochter Anna, welche mit dem Churfürsten Johann Sigismund von Brandenburg vermählt war und 1625 zu Berlin starb. Mitten im Gewölbe steht noch ein zinnerner Sarg des Churfürsten Georg Wilhelm, † 1640. Daneben noch andere Särge fürstlicher Personen, so 2 kupferne Särge des Fürsten Boguslaus Radziwil und seiner Gemahlin Anna Maria. Unmittelbar unter der Tumba ist das 3. Grabgewölbe mit einem zinnernen Sarg, welcher die Gebeine des Markgrafen Sigismund von Brandenburg, Sohnes des Churfürsten Johann George, der als Statthalter im Herzogthum Cleve 1640 starb, in sich birgt. Oben in der Fürstengruft: 1) an der Nordseite das Grabmal der Herzogin Dorothea, † 1547, Renaissance-Architektur mit 4 schmalen figurreichen Reliefs, 1549 vollendet. 2) das Denkmal des Herzogs Albrecht an der Ostwand, welches wahrscheinlich schon zu Lebzeiten des Fürsten verfertigt wurde. 3) das Denkmal der Herzogin Anna Maria an der Südwand, die mit ihrem Gemahl, dem Herzog Albrecht, an einem Tage, 20. März 1568 starb. 4) das Denkmal der Markgräfin Elisabeth an der Nordseite, der 1578 verschiedenen Gemahlin des Markgrafen Georg Friedrich. Von den kleinen Grabmälern bemerkenswerth das des Bischofs Johannes I. Clare († 1344) und das Denkmal, welches an den Hochmeister Luderus erinnern soll. — Unter den Grabmälern im vorderen Chor zeichnen sich aus an der Nordseite 1) das Marmordenkmal des Kanzlers Johann v. Kospoth, † 1665, 2) das Marmordenkmal des Kanzlers Johann v. Kreutzen, † 1575, 3) das Denkmal des Bischofs Georg v. Polenz, † 1550, und an der Südseite 4) das Denkmal des Landhofmeisters Johann Ernst v. Wallenrodt, † 1697, 5) das Epitaph des Oberburggrafen Wolf von Wernersdorf, † 1606, 6) das Epitaph der Anna, Tochter Philipp Melanchthons und Gattin des Sabinus, 7) das Steinepitaph des J. Brismann, welches letztere Monument Pfarrer und Professor Gebser zur 500jährigen Jubelfeier der Kirche hat renoviren lassen. — Im vorderen Chor mehrere Schnitzwerke, so der kunstvoll geschnitzte zweisitzige Beichtstuhl, der sich an die hinter dem Altar befindliche Mauer anlehnt, und an der Nordseite der Beichtstuhl des Bischofs Nicolaus Credner von 1503. Die Domherrnstühle an der Nord- und Südseite, sowie die geschnitzte Thür an der Südseite, durch welche die Domherrn in den Chor traten, sind weniger beachtenswerth. Die 6 Bilder in der Fürstengruft sind bereits sehr defect; 5 von ihnen stellen 5 Hochmeister dar, die in Königsberg residirten: Heinrich Reuß v. Plauen, Reffle v. Richtenberg, Martin Truchseß v. Wetzhausen, Hans v. Tiefen und Friedrich, Herzog von Sachsen[1]). Das Madonnenbild neben dem Altar an

[1]) Gebser, Dom II., 101 f.

einem Pfeiler mit reichvergoldeter Architektureinfassung und corinthischen Pilastern, welches eine Schöpfung des ältern Cranach sein soll, gehört zu einem Epitah zweier Söhne des ersten Rectors der Universität Sabinus und der Anna geb. Melanchthon. An den Seitenwänden der Kirche noch mehrere Denkmäler und Gemälde, darunter auch Pastorengemälde bemerkenswerth. An der äußern Nordwand der Kirche 3 steinerne Epitaphien aus dem 16. Jhrt., darunter das des Christoph Preuß, Professor der Beredsamkeit, und seiner Ehegattin[1]). — Im Thurm die seit 1620 errichtete Predigerbibliothek und die Wallenrodt'sche Bibliothek[2]). Eine umfassende Reparatur erfuhr der Dom 1820, wobei namentlich das Dach, welches im Orkan 17. Januar 1818 stark gelitten, restaurirt wurde. Die Kosten beliefen sich auf 19000 Thaler, wozu der König das Meiste beigesteuert.

II. Im J. 1519 wurde die letzte Procession vom Dom aus unternommen. Dr. Johannes Brismann hielt hier die erste ev. Predigt am 27. September 1523[3]). Vor ihm hatte schon der Domherr George Schmidt die ev. Lehre öffentlich verkündigt[4]), welche der samländische Bischof Georg von Polenz beförderte. Am Weihnachtstage 1523 predigte der Bischof selbst über das Ev. Luc. 2, namentlich über Vers 10 und 11, wobei er Luthers Uebersetzung zu Grunde gelegt[5]). Nachdem der Bischof 1525 öffentlich die weltliche Herrschaft des Bisthums an Herzog Albrecht übergeben, verließen die Domherrn den Dom. Diejenigen welche zurückblieben, wurden im Amte Saalau versorgt[6]). Seitdem im Dom das reine Ev. gepredigt, noch im Anfang des vorigen Jahrh. in den Mittagsstunden alle 14 Tage auch polnisch[7]), jetzt zweimal deutsch. Tf. 306, Cf. 277, Tr. 87, Cm. 2006, Bgr. 210. Als erster ev. Prediger am Dom wird Brismann genannt[8])

[1]) Eine ausführliche Beschreibung der Epistaphien u. s. w. findet man bei Gebser u. Hagen, Dom, Thl. II. [2]) Vgl. Gebser und Hagen, Dom II., 301—315; Lilienthal a. a. O. 9 f.; Erl. Preuß. III., 375 f. u. 618. [3]) Henneberger, Erkl. S. 213. [4]) Acta Bor. II., 673. [5]) Diese Predigt befindet sich auf der Königsb. Stadtbibl. in Rer. Pruss. scrip. T. IV. Herausgegeben ist sie von Gebser im Königsberger Programm 1843. [6]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 267. [7]) Gebser, I., 365. [8]) Johann Brismann war zu Cotbus in der Niederlausitz 1488 geboren. Er hatte in Wittenberg als Schüler Luthers studirt und war in den Franziskanerorden getreten. Ihn hatte besonders die 1519 mit Dr. Eck zu Leipzig gehaltene Disputation in der Erkenntniß der ev. Wahrheit befestiget. 1521 wurde er Baccalaureus und 1522 Dr. der Theologie. Bei seinem Uebertritt zum Lutherthum zog er sich große Feindschaft von seinem Orden zu, dem er sich dadurch entzog, daß er 1523 nach Preußen kam. Er unterrichtete anfangs den Bischof Polenz in der ev. Lehre und in der hebräischen Sprache und ward auch zugleich als Prediger an des Bischofs Stelle ernannt. Wenn es im Erl. Preuß. II., 326 heißt, daß Brismann erst im December 1523 nach Königsberg gekommen, so kann sich dieses nur auf seinen Amtsantrit beziehen. In Königsb. lebte er mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode 1549, wo er im Dom beigesetzt wurde. Brismann war ein milder Character und ein beliebter Prediger. Vgl. Erl. Preuß. I., 249, II., 297 f.; De primis, quos dicunt, sacrorum reformatoribus in Prussia. Programma I.. Kbg. 1823; Dr. M. Lutheri litterae ad Brismannum collectae a M. Andrea Voglero pastore et archipresbytero Weloviano, 1622. Wieder abgedruckt in Luthers Briefen von de Wette. Gebser I., 269 f.

und als Brismann 1527 den Ruf nach Riga erhielt und am 7. October die Abschiedspredigt gehalten hatte, wurde an seiner Stelle der bisherige Prediger zu St. Barbara in Danzig Jacob Möller als Domprediger berufen[1]). Als Brismann 1531 nach Königsberg zurückgekehrt war, wurde er 1544, da G. v. Polenz alt und schwach geworden war, Präsident und Administrator des Bisthums Samland bis an sein Ende 1549[2]). Dr. Mörlin wurde als Pfarrer 27. Dezember 1550 introducirt, 15. Februar aber 1553 dimittirt[3]). Anfänglich waren am Dom 2 Kapläne (Diaconen), später 3. Im J. 1794 wurde das 3. Diaconat nicht mehr besetzt und endlich 1827 auch das 2. Diaconat aufgehoben[4]). Der zweite Geistliche führt jetzt den Titel Domprediger. Pfr. besoldet mit 6832 Mk., Prd. mit 4597 Mk. Beide Geistliche haben ihre Dienstwohnungen am Domplatz. Ursprünglich wohnte der Pfarrer an der Stelle, wo jetzt die höhere städtische Töchterschule ist. In dem auf dem Domplatz befindlichen Bischofshof, — 1545 neu erbaut — residirten die Nachfolger des Bischofs Polenz, die Präsidenten des Bisthums Samland, die Generalsuperintendenten und bis auf die neueste Zeit die 2. Hofprediger. Bischof v. Polenz, der 1525 den Bischofshof von Albrecht erhielt, wohnte auf dem ihm verschriebenen Schlosse Balga bis zu seinem Tode und trat die Wohnung im Bischofshof bis auf ein Gemach an seinen Gehülfen Brismann ab.

III. Zur Domgemeinde, zu welcher vor Erbauung der Haberberger Kirche auch der Haberberg gehörte, gehört jetzt nur ein Lokalbezirk der Stadt, bestehend aus der Insel Kneiphof und dem südlich daran gelegenen Stadttheil bis zum Zuggraben; ca. 6000 Seelen. Im Parochialbezirk ein Gymnasium, 1 städt. höh. Töchtersch., 1 Privat-Töchterschule und die Kneiphöfsche Mittelschule (frühere Domkirchschule) für Knaben. Ursprünglich wurde im Dom und am Dom begraben. Bis zum J. 1810 umgab den Dom auf der Süd- u. Westseite eine Mauer, an deren inwendigen Seiten Erbbegräbnisse standen,

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 271; Prötorius, Danziger Lehrergedächtniß, 2. Ausg. S. 75.) [2]) Arnoldt, Acad. Hist. II, 488; fortges. Zusätze S. 21. [3]) Joachim Mörlin, ein strenger Lutheraner, 1514 zu Wittenberg geboren, wurde in Königsberg seines Amtes als Pfarrer und Inspector entlassen, weil er das Mandat des Herzogs im Osiandrinischen Streit, daß die Pfarrer sich des Lästerns enthalten sollten, eine Eingebung des Teufels genannt, wie er denn überhaupt im genannten Streit eine große Leidenschaftlichkeit an den Tag gelegt (Hagenbach, Kirchengesch. IV., 270 f.). Er wurde 1554 Superintendent in Braunschweig. Nach der Unterdrückung des Osiandrismus und dem Umschwung in Preußen berief ihn der Herzog wieder nach Preußen, um die kirchlichen Verhältnisse zu ordnen. Hier verfaßte er mit dem aus Braunschweig mitgebrachten Chemnitz 1567 das corpus doctrinae Prutenicum und ward 1568 nach kurzer Abwesenheit in Braunschweig auf Veranlassung des Herzogs Bischof von Samland bis zu seinem Tode 1571. Er ist im Dom begraben. Vgl. Act. Bor. I., 165, 151; Arnoldt, Acad. Hist. II., 553, Zus. 104; fernere Zus. 57; Arnoldt, Nachr. 46; Herzog, Realenc. IX., 789; Gebser, 337 f. [4]) Ueber die Pfarrer und Diaconen vgl. Arnoldt, Nachr. S. 46 u. 50 und Gebser, Dom I., 332—378.

deren Gewölbe nach der Kirche zu auf freistehenden Sandsteinsäulen ruheten. Außerdem war der Platz, auf welchem jetzt die Haberberger Kirche steht, ein Begräbnißplatz für die Einwohner des Kneiphofs, wo im J. 1562 eine Todtenkapelle für Begräbnißfeierlichkeiten errichtet wurde. 1785 ein neuer Begräbnißplatz am Brandenburger Thor angelegt und am 10. September 1830 der neu hinzugekommene Theil eingeweiht. Seit 1878 ein neuer Kirchhof vor dem Ausfallthor neben dem Roßgärtner und Tragheimer Friedhof.

IV. In der vordern Vorstadt, unweit vom St. Georgenhospital, stand das Antonihospital. Die Kirche desselben wurde im polnischen Kriege 1520 abgebrochen. Als das Hospital 1550 abbrannte, wurden die Einkünfte der Thumkirche überwiesen.

Haberberg.

I. Der Haberberg war zur Zeit des Ordens ein großes Dorf, das aus 24 Hufen bestand. Im J. 1522 trat Markgraf Albrecht den Haberberg sammt der hintern Vorstadt, die damals ein Vorwerk war, an den Kneiphof ab. Seitdem wurde diese Gegend mehr und mehr angebaut. — Auf dem Haberberg befand sich ursprünglich ein Kirchhof und eine vom Magistrat des Kneiphofs daselbst c. 1562 angelegte Kapelle, in welcher Leichenpredigten gehalten wurden. Die Bewohnerschaft dieser Gegend hielt sich in kirchlicher Beziehung zum Dom. Als sich aber die Bewohner des nassen Gartens darüber beschwerten, daß sie zur Thumkirche zu weit hätten, wurde auf ihren Wunsch 1582 ein stellenloser alter Pfarrer, mit Namen Abel, als Prädicant an dieser Kapelle angestellt. Die Bewohner des Haberbergs, der Vorstadt und der beiden nassen Gärten nahmen indessen mehr und mehr zu und, da den Diaconen an der Domkirche, welche die actus ministeriales und die Begräbnisse an der Kapelle zu besorgen hatten, das Amt zu schwer wurde, wurde 1603 ein dritter Diaconus am Dom angestellt, der die Wohnung an der Kapelle nehmen sollte. Es war Georg Faust, welcher von dem Kneiphöffschen Pfarrer Artomedes introducirt und auch mit dem nöthigen Unterhalt versehen wurde. Am 19. Juni 1601 wurde ein neuer Kirchensprengel constituirt und die Kapelle erweitert. 1602 war sie schon mit einer Sacristei, Taufe, Altar, Kanzel und Beichtstuhl und 1605 mit einer kleinen Orgel versehen. Am 20. August 1652 wurde von dem großen Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Kneiphöffschen Magistrat das jus vocandi et introducendi verliehen[1]). Seit dieser Zeit wurde die Haberberger Kirche nicht mehr als eine Filia der Kneiphöffschen betrachtet, indeß blieb der Kneiphöffsche Pfarrer Inspector dieser Kirche. Die Leichen aus dem Kneiphof, die hier begraben wurden, mußten ein geringes Erdgeld an die Haberberger Kirche zahlen.

Am 5. Mai 1653 der Grundstein zu einer zweiten Kirche gelegt, deren Manern so aufgeführt wurden, daß die alte Kirche während

[1]) Grube, corp. const. Prut. l., 82.

des Baus wie in einem Futeral stehen bleiben konnte. Erst 1683 wurde die alte Kapelle abgebrochen und die neue Kirche am 18. November d. J. durch den Haberberger Pfarrer Heiligendörfer eingeweiht. Am 18. Dezember 1747 traf ein Blitzstrahl den Thurm, der nebst der Kirche niederbrannte. Die Mauern blieben stehen, daher der Gottesdienst schon am Ostertage 1748 gehalten werden konnte. Am 16. Juli 1750 schlug der Blitz wieder in den Thurm ein, ohne zu zünden, so daß am 6. Mai 1753 diese Kirche aufs Neue geweiht werden konnte. Die Schicksale dieser Kirche liest man in der auf der Kirchenmauer angebrachten Inschrift[1]). — Die Kirche, aus Ziegeln in Abputz, ein orientirtes Rechteck von 183 × 86′ mit westlichem Thurm von 246′ Höhe, in Mauern 115½′, die Spitze aus Fachwerk mit Blech bekleidet 130½′. Knopf 151 Pfund schwer; der Engel auf dem Knopf 7′ hoch; die Vergoldung desselben hat 1000 Gulden gekostet[2]). Von den 6 Glocken die größte 1763 gegossen, die 3 folgenden 1748. Die spitzbogigen Fenster sind erst 1853 dem Mauerwerk eingefügt. Im Norden eine Halle. 14 Pilaster aus schwedischem Stein gehauen tragen in 2 Reihen das Gypsgewölbe. Säulen und Pfeiler sind jonischer Ordnung. Altar mit Schnitzwerk und Bildern, 1766 eingeweiht, kostet 2976 Gulden. Orgel mit 48 Stimmen 1756 von Casparini erbaut. Kanzel an einem Pfeiler[3]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 750, Cf. 250, Tr. 120, Cm. 2250, Vgr. 700. Seit 1601 selbstständige Pfarrer und seit 1652 Diaconen angestellt. Pfr. besoldet mit Fix. und Acc. Wohnung schön, Grt. groß; Prd. mit 4500 Mk. incl. Wohnung. — 5000 Gulden Legate für Pfarrerwittwen.

III. Zur Parochie in der Stadt alle Straßen und Plätze westlich des Zuggrabens und des Pregels vom Unterhaberberg, bis zu den Holländereien, dazu Ponarth, Mühlenhof, Kl. und Neu Holländerei. 20000 Seelen. 1 Volksschule, 2 Elementarschulen und 1 höhere Privatschule. — Auf dem Friedhof neben der Kirche wurden die 3 preußischen Staatsopfer Funk, Schnell und Horst beerdigt[4]). Ihr Leichenstein, dessen Inschrift bei Hartknoch zu lesen ist, ist nicht mehr vorhanden. Später wurde in der Nachbarschaft ein neuer Begräbnißplatz angelegt, auf welchem sich Gewölbe befinden wozu noch später ein 3. Kirchhof kam.

Löbenicht.

I. Das älteste Privilegium der Stadt Löbenicht hat der Comtur zu Königsberg Berthold v. Brühaven 1300 ertheilt. Woher der Name „Löbenicht", darüber sind die Ansichten verschieden. Caspar Schütze leitet den Namen von dem Fluß Lebo (Katzbach) oder

[1]) Erl. Preuß. III., 497; v. Baczko, Kbg. S. 240 und: Kurze Gesch. der Haberberger Kirche, Kbg. 1878 bei Kiewning. [2]) Erl. Preuß. III., 497. [3]) Act. d. geistl. Min. z. Berl. Nr. 26 c. vol. VII. [4]) Henneberger Erkl. S. 223 und Hartknoch, Kirchengesch. 416 u. 417. [5]) v. Baczko, Königsberg S. 240.

von einem uralten Dorfe Lebo her; Hartknoch aber meint, Löbenicht sei gleich: Löve Mait, d. h. liebe Magd, und zwar darum, weil die Neustadt Löbenicht der h. Barbara gewidmet sei. — Wann hier eine Kirche errichtet, ist unbekannt. Sie ist wahrscheinlich gleich nach der Zeit, da der Löbenicht sein Stadtprivilegium erhielt[1]) oder wohl gar schon früher angelegt worden, da nach Schützens Chronik[2]) der Löbenicht schon ein bedeutendes Dorf war, was auch schon daraus folgt, daß die Pfarrgebäude in alter Zeit für eine Landwirthschaft berechnet waren[3]). Sollte aber dieses nicht der Fall sein, so muß die Kirche bald nach 1300 erbaut worden sein. Sicher stand sie schon 1333 da. Sie muß anfangs klein gewesen sein, was nach den vorhandenen Fundamenten nach dem Brande der Kirche 1764 zu schließen ist; später ist sie aber erweitert worden. Obwohl klein, war sie doch in Königsberg in diesem Sprengel ursprünglich die einzige. Die andern, wie die Klosterkirche im Hospital, die Elisabethkapelle auf dem Sackheim, die Magdalenenkirche auf dem Münzplatz, die Kreuzkirche am Kreuzthor, die Franziskanerkirche am Münchenhofe, das Nonnenkloster der Franziskanerinnen entstanden erst später. Die Löbenichtsche Kirche war der h. Barbara, deren Bild im Löbenichtschen Kirchensiegel geführt wird, und Johannes dem Täufer geweiht[4]); neben der Thurmthür standen die Worte: St. Johannes et S. Barbara ora pro nobis. Die h. Barbara hatte in der Kirche ihre eigne Kapelle; über dem Altar derselben stand ihr Bildniß, das zur Zeit der Reformation auf den hohen Altar in der Kirche gesetzt war[5]). Die Kirche war reich an Altären; so stand zur Rechten und zur Linken des Hauptaltars der Altar zum h. Leichnam der h. Catharina[7]) der h. Elisabeth[8]),

[1]) Erl. Preuß. IV., 3. [2]) C. II., p. 73.) [3]) In der Confirmation des den Löbenichtern zur Zeit des Ordens 1300 über verschiedene Ländereien ertheilten Privilegien vom J. 1506 heißt es: an die Probsten Grenze, von der Probsten Grenze bis an des Pfarrers Wald im Löbenicht". Also noch zur Zeit der Reform. hatte der Pfarrer Acker und Wald. [4]) Erl. Preuß. IV., 9. [5]) Barbara war, wie erzählt wird, die Tochter des heidnischen Fürsten Dioscurus in Nicomedien zur Zeit des Kaisers Maxentius (235—238). Sie begehrte vor allem den wahrhaftigen Gott zu erkennen. Als sie von Origenes in Alexandrien hörte, daß er den wahren Gott lehre, schickte sie Boten zu ihm mit der Bitte, sie zu belehren. Origenes schickte ihr den Priester Valentinus, der sie unterrichtete und taufte, wovon jedoch der Vater nichts gewußt. Als dieser einen heidnischen Tempel erbaut und darin ein Götzenbild aufgestellt hatte, entfernte Barbara dieses Bild und ließ in die Mauern 3 Kreuze eindrücken. Dafür wurde sie gegeißelt, ins Gefängniß geworfen und zum Tode verurtheilt. Valentinus begrub ihren Leib am 4. December 236, an welchem Tage die Kirche ihr Gedächtniß feiert. An ihrem Grabe sollen viele Wunder geschehen sein. Man brachte daher ihren Körper nach Rom; ihr Haupt aber wurde vom Papst nach Preußen geschenkt, welches Haupt zur Zeit des Ordens bei Eroberung des Schlosses Zartowitz im Keller gefunden und nach Kulm gebracht worden sei. Vgl. Passionale oder Leben der Heiligen, ein Werk eines unbekannten Verfassers, wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh., neu herausgegeben von Luther. [6]) Vgl. Passionale p. 87. [7]) Dusburg III., 14. Auf dem Sackheim war der h. Elisabeth eine Kapelle, welche später zur littauischen Kirche wurde, gewidmet und gehörte dazu noch ein Nonnenkloster und Hospital.

des h. Jodocus[1]) und des h. Antonius. Zur Zeit der Reformation scheint die Kirche erweitert worden zu sein, denn die Kreuzkirche[2]), die Magdalenenkirche auf dem Münzplatz[3]) und das Kloster der Franziskaner oder der Bullattenbrüder im Münchenhof wurden eingezogen[4]). Am 9. Mai 1695 schlug der Blitz in den Kirchthurm ein, so daß das schöne Glockengeläute zerschmolz und die schöne Orgel verbrannte[5]). Thurm, Glocken und Orgel bald hergestellt. Am 12. August 1707 stürzte beim Wochengottesdienst, als gerade Beichte gehalten und das Lied: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir" gesungen wurde, ein Theil des Gewölbes am Altare ein, so daß 7 Personen erschlagen und 13 verstümmelt wurden[6]). Die Gemeinde hielt nun ihren Gottesdienst im Junkerhofe des löbenichtschen Rathhauses, die Communion aber in den Häusern der Prediger. Erst am 1. Advent 1710 konnte das erneuerte Gotteshaus eingeweiht werden[7]). Am härtesten wurde die Stadt durch den Brand am 11. November 1764 betroffen. Kirche, Pfarrhaus, Glöcknerwohnung (nur die des Diaconus blieb stehen), ein Theil des Löbenichts und Sackheims wurden ein Raub der Flammen. Der Gottesdienst wurde in die Schloßkirche verlegt und auf der Brandstätte ein Glockenstuhl mit 3 Glocken zur Bestattung der Todten hergestellt. Zum Neubau der Kirche ließ der König Friedrich II. 12220 Thaler und zur Erbauung der Pfarrwiddem 3450 Thlr. zahlen. Am 1. Dezember 1776 konnte die Kirche, zu welcher 1768 der Grund

[1]) Jodocus soll in Preußen viele Wunder gethan haben. Dusb. III., 199. [2]) Die Kirche zum h. Kreuz stand am Kreuzthor hart an der löbenichtschen Mauer. Unweit davon stand noch ein Nonnenkloster und hat man noch 1745, als die löbenichtsche Stadtmauer abgebrochen wurde, einen hölzernen Schuh von einer Nonne und einen Rosenkranz gefunden. Nach einer handschriftlichen Nachricht in der v. Wallenrodt'schen Bibliothek befinden sich unter der Familie von Dobeneck eine Brigitta und Cäcilia von Dobeneck als Nonnen zum h. Kreuz verzeichnet. Die Kirche zum h. Kreuz stand übrigens noch 1520, denn in dem Manuscript auf der v. Wallenrodt'schen Bibliothek, welches die Geschichte des Krieges Alberti mit Polen enthält, steht, daß von den Einwohnern von Braunsberg 12 Rathsherrn als Geißel nach Königsberg gebracht wurden, von welchen ein Theil auf den Freitag nach Quasimodogeniti bei der h. Kreuzkirche auf den Wagen gebunden und fortgeführt wurde. Nach Henneberger (Erkl. 240), soll die Kirche noch 1539 gestanden haben. Vgl. Erl. Pr. I., 369. [3]) An dem Orte, wo die Münze stand, wurde für das kranke Gesinde ein Sichenhaus errichtet. Dieses erhielten die grauen Mönche der Bullatenbrüder zu einem Kloster und die Freiheit, in der am Schloßteich gelegenen St. Maria-Magdalenenkirche ihre horas zu singen. [4]) Die Graumönche waren vom Münzplatz 1517 weggezogen und hatten das Kloster im Löbenicht im Münchenhofe angelegt, welches aber, 1524 von den Mönchen verlassen, in ein Magazin und später in ein Salzdepot verwandelt wurde. Vgl. Henneberger, Erkl. S. 238. Wenn 1519 noch die Prozession nach der Maria-Magdalenenkirche gehalten wurde und im Münchenhof das Kloster schon gebaut war, so müssen damals noch 2 Kirchen der Bullatenbrüder vorhanden gewesen sein. [5]) Erl. Preuß. IV., 10; V., 235. [6]) Erl. Preuß. V., 385. [7]) Eine Beschreibung der alten Kirche s. in d. vom löbn. Gem.-K.-Rath 1876 herausgegeb. Denkschr. zur 100jähr. Jubelfeier, S. 4—14, welche eine Uebersetzung einer handschriftl. Beschr. d. Kirche von Caspar Stein ist, die 1774 zum 1. Mal in einem Festprogramm d. Univers. veröffentlicht wurde.

gelegt, eingeweiht werden[1]). Das vorhandene Ziegelgebäude unter Patronat des Magistrats[2]) im neuern Abputz ein orientirtes Rechteck von 115 × 60′ im Lichten, an dessen beiden Langseiten je eine Thürhalle, während westlich der quadratische 150′ hohe Thurm[3]) eine Vorlage bildet und östlich ein Anbau mit der Taufkammer und der Sacristei hervortritt[4]). 4 Glocken. Fenster rundbogig. Altar und Kanzel ein Ganzes, 1794 vergoldet. Orgel mit 40 klingenden Stimmen 1728 eingeweiht; bis dahin nur ein Positiv. In der Kirche die Bildnisse der Geistlichen Krause, Kähler, Lehnert, Cosack. In Folge des Krieges von 1806 und 1807 wurde die Kirche zu einem russischen Militairlazareth eingeräumt. Nach der Schlacht bei Pr. Eylau mußte die Gemeinde über ein Jahr ihren Gottesdienst in der Schule halten. Nach dem Frieden zu Tilsit (9. Juli 1807) sollte die Kirche in Stand gesetzt werden, wozu aber der Gemeinde die Mittel fehlten. Erst in Folge Liebesgaben konnte die Kirche am 23. September 1809 in Gegenwart der Königin Louise eingeweiht werden[5]).

II. Von den 3 Städten Königsbergs nahm zuletzt der Löbenicht ev. Gottesdienst an. Die Geistlichen widerstanden hier der Reformation am längsten, was Simon Grunau besonders lobt. Erst seit dem Osterdienstag 1524, an welchem Tage hier Amandus, Pfarrer der Altstadt, gepredigt haben soll, griff man die Sache mit Ernst an. Alle Heiligenbilder wurden fortgeschafft und nur das Bild der Schutzpatronin Barbara auf den Hauptaltar gestellt[6]). Gottesdienst zweimal. Tf. 330, Cf. 200, Tr. 70, Cm. 1600, Bgr. 234. Als erster ev. Pfarrer Sebastian v. d. Heyde genannt[7]). Von 1531—1537 war Michael Meurer Pfarrer und 1776—1809 G. E. S. Hennig, von welchem eine Beschreibung der löbenichtschen Kirche und der Stadt Insterburg. Ein Diaconus seit 1539, später zwei[8]). 1813 das 2. Diaconat eingezogen. Pfr. besoldet mit 6066 Mk. incl. Acc. und Wohnung; Archidiaconus mit 5400 incl. Acc. und Wohnung.

III. Die Parochie war früher weit größer. Sie umfaßte ursprünglich außer dem Löbenicht den Sackheim, die Neue Sorge, den Tragheim und außerhalb der Thore Liep, Kalthof und Debau. Und wenn auch im 16. Jhrt. im löbenichtschen Hospital 2 Prediger angestellt wurden und die Littauer, die anfänglich ihren Gottesdienst in der polnischen Kirche auf dem Steindamm gehalten, die Elisabethkirche auf dem Sackheim erhielten, so blieb der Sprengel doch ein großer.

1) Erl. Preuß. IV., 9; v. Baczko, Königsb. S. 180. Hennig, Gesch. der löb. Kirche 1795, und die angeführte Denkschr. 2) Bis zur Reform. stand die Kirche unter dem Patronat des Ordens, welchem der Bisch. Johannes I. 1333 das Lehen übergeben. Seit der Reformation stand die Kirche unter dem Patronat der Landesherrschaft, jetzt unter dem des Magistrats, doch so, daß die Pfarrstelle durch den Landesherrn besetzt wird. Vgl. Acta d. geistl. Min. z. Berl. betreff. Kunstdenkm. Nr. 26 c. vol. 7. 3) Unter dem mittleren Wasserstande des Pregels ist der Thurm 274′ hoch. 4) Grundriß der Kirche in den angef. Acten des Min. 5) Denkschrift S. 29. 6) Freibergs Chronik und Faber, Preuß. Archiv, 1. Sammlung. 7) Erl. Preuß. V., 764. 8) Arnoldt, Nachricht. 58.

Erst im 17. Jhrt. wurde die Parochie getheilt, indem Sackheim, Roßgarten und Tragheim ihre eigenen Pfarrkirchen erhielten. Ob und in wie weit die Löbenichtsche Kirche dafür entschädigt wurde, ist unbekannt. Zur Gemeinde mit den Ausbauten vor dem Sackheimer Thor gehören 8392 Seelen. Im Pfarrbezirk ein Gymnasium, eine Realschule auf dem Münchenhof, eine städtische Mittel- und mehrere Privattöchterschulen; eine Landschule in Liep. — Ursprünglich wurden die Leichen in und neben der Kirche auf dem kleinen und großen Kirchhof beerdigt; diese Kirchhöfe gingen ein, als 1795 ein neuer Begräbnißplatz vor dem Gumbinner Thor angelegt wurde. 1844 mußte schon ein neuer Kirchhof bei Sprind angekauft werden. Auf dem alten Friedhof, der zum Fortificationsplan eingezogen wurde, das Denkmal des „alten Vater Dinter", † 29. Mai 1839.

Neuroßgarten.

I. Die Parochie Neuroßgarten gehörte ursprünglich zur altstädtischen Kirche. Als die altstädtische Gemeinde sich vergrößert, beschloß der Rath der Altstadt 1643 auf einem Platz im Nordwesten der Stadt, welcher früher theils als Weideland, theils als Ackerland (Roßgarten) benutzt wurde, eine Kirche zu bauen und einen Geistlichen anzustellen. Am 5. Dezember 1647 wurde die Kirche, zu welcher 30. Mai 1644 der Grundstein gelegt, durch den altstädtischen Pfarrer Wolderus (Exod. 20, 44) eingeweiht. Das Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde[1]), durch milde Beiträge erbaut, ein theilweise geputzter Ziegelbau im orientirten Rechteck von 126 × 80′ und 44½′ Höhe in Mauern. Der viereckig aufsteigende Thurm am Westgiebel mit wälscher mit Kupfer gedeckten Haube und Laterne 266½′ über dem Pregelstande. Der von 1685—1695 erbaute Thurm sollte zugleich als Leuchtthurm dienen, was jedoch unterblieb. Von den 2 Glocken die größte, die Pöpping'sche, 1698 auf den Thurm gebracht. Thüren im Spitzbogen[2]). Die Decke als Hängewerk construirt, gewölbartig verschaalt. Decke, Wände und Fensterleibungen mit bibl. Geschichten, Propheten und Aposteln bemalt; an den Wänden auch einige Portraits von Geistlichen: des Andreas Meyer, Michael Gronert, Christian Stephani, Ernst Borowski[3]). Von 1863 bis 1865, während welcher Zeit Gottesdienst in der polnischen Kirche, die Kirche für 9900 Thaler renovirt. Die schlechte Malerei der Decke restaurirt, die Kanzel, 1648 in Bildhauerarbeit erbaut, das Gestühl und Taufkammer mit nußfarbenem Oelanstrich versehen, die alten Bilder des 1668 errichteten Altars renovirt und die Holzschnitzerei vergoldet, die 1737 von Casparini mit 30 Stimmen und 2 Manualen erbaute Orgel erweitert, die Kirche mit farbigen Fenstern versehen, die

1) Das Patronat war anfangs in den Händen des altstädtischen Raths, später des Magistrats. 1876 hat der Magistrat das Patronatsrecht an die Gemeinde abgetreten. 2) Sagelsdorf, Kurze Gesch. d. Neuroßg. Kirche. 3) Act. d. geistl. Min. betr. Kunstdenkm. Nr. 26 c. vol. VII.

Fliesen und Leichensteine aus der Kirche entfernt und dieselbe gedielt, eine geräumige Sacristei am Ostgiebel erbaut, wo früher ein Gewölbe gestanden, in welchem bis 1815 Leichen beigesetzt wurden, darunter die Ehegattin des Erzbischofs Borowski[1]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 600, Cf. 132, Tr. 59, Begr. 438. Als erster Pfarrer Johann Siglerus 1649 eingeführt; derselbe sollte als Adjunct des altstädtischen Ministeriums angestellt werden, jedoch bestimmte der Churfürst, daß der Pfarrer an der Neuroßgärtner Kirche unabhängig dastehen sollte. Unter den frühern Geistlichen zu erwähnen der spätere Erzbischof Borowski, welcher 1783 bis 1815 hier Pfarrer war. Während der unglücklichen Jahre wurden seine Predigten oft und gerne von der hier weilenden Königl. Familie besucht[2]). Jetzt ein Pfarrer und Hülfsprediger. Pfr. besoldet mit 5913 Mk., Wohnung alt, aber gut und schön gelegen. Prd. mit 300 Mk., wozu der Pfr. 180 Mk. beiträgt. — 5775 P.-W.-K.

III. Im J. 1716 wurde durch ein Erkenntniß des Tribunals ein ganz bestimmter Kirchensprengel der Neuroßgärtner Kirche gegen die altstädtsche abgegrenzt und gegenwärtig ist das Einzige, was an ein Filialverhältniß zur altstädtschen Kirche erinnert, daß die Todtenregister der auf dem Neuroßgärtner Kirchhof Begrabenen von den altstädtschen Pfarrern geführt worden und daß für sämmtliche auf dem Roßgärtschen Kirchhof beerdigten Leichen an die Altstadt Gebühren zu entrichten sind. (S. altstädtsche Kirche..) Zwei Schulen mit 11 Klassen. 12,000 Seelen.

Steindamm.

I. Die dem h. Nicolaus, dem Schutzpatron der Seefahrer, gewidmete Kirche auf dem Steindamm ist die älteste im Samlande. Sie muß gleichzeitig mit der ersten Ritterburg Königsbergs 1255 erbaut sein. Voigt[3]) sagt: „Die erste Ritterburg Königsbergs lag damals in der Gegend, welche heutigen Tages der Steindamm heißt und ihr zur Seite ward auch im Laufe dieses Jahres (1255) eine Kirche gebaut[4]). Andere nehmen als Erbauungsjahr an das Jahr 1256[5]), andere das Jahr 1257[6]). Als 1261 beim 2. Aufstand die Preußen vom Orden abfielen, wurde die auf dem Steindamm angelegte Stadt zerstört und diese 1264 unter dem Schloßberge ange-

1) Ev. Gem. Bl. 1865, 38. 2) Ludwig Ernst Borowski, 1740 in Königsberg geboren, studirte von 1755 am hiesigen Orte, wurde 1758 Lehrer am Friedericianum, 1762 Feldprediger, 4. Juli d. J. in Berlin examinirt und in der Petrikirche ordinirt, seit 1770 Pfarrer u. Erzpriester in Schaaken, 1783 Pfarrer an der Neuroßgarter Kirche, 1799 Kirchen- und Schulrath, 1804 Konsistorialrath, 1812 Generalsuperintendent und 1815 Oberhofprediger. Nachdem er schon vorher zum Bischof ernannt war, wurde er 1823 zum Erzbischof und 1831 in den Adelstand erhoben. Er starb 10. Nov. 1831. 3) Gesch. Preuß. III., 89. 4) Gregor, Dank und Bitte, 1841; Flögel, Gesch. d. Steind. Poln. Kirche, 1855; Erl. Preuß. II., 843. 5) Vgl. Arnoldt, Kirchengesch. S. 137; Faber, Königsb. 132. 6) Dusb. III., 101 und Gebser, Dom I., S. 18.

legt und daselbst eine neue Kirche, ebenfalls dem h. Nicolaus zu Ehren erbaut. Seitdem erhielt die Kirche auf dem Steindamm den Namen St. Nicolaikirche außerhalb der Mauern Königsbergs (extra muros veteris oppidi Kunigsberg) und wurde Filia der altstädtschen Kirche. Aus der Zeit vor der Reformation ist von der Steindammer Kirche wenig bekannt. In der Kirche befand sich ein dem h. Adalbert, der bei Tenkitten 997 erschlagen sein soll, gewidmeter Altar, an dem ein Vicar angestellt war[1]), in der Monken- oder Mönchengasse aber wohnten Mönche, welche bei der Nicolaikirche ihre Bedienung hatten[2]). Am 15. Februar 1559 fiel die Thurmspitze, während zum Gottesdienst geläutet wurde, bis auf die gegenüberliegende Straße, ohne Jemand zu verletzen. 1587 die Thurmspitze wieder erbaut und 1650 mit Kupfer beschlagen. — Das Kirchengebäude Königl. Patronats aus Ziegeln im spätern Abputz besteht aus einem viereckigen Westthurm, dem einschiffigen Langhause und dem einspringenden mit 3 Polygonseiten geschlossenen Chor. Die zwischen je 2 Blenden stehenden Spitzbogenfenster, die sich in der Mitte abstufenden Pfeiler an der Außenseite und die Kreuzgewölbe im Innern repräsentiren den gothischen Stil, während der Thurm und eine südlich angebaute Vorhalle mit antikisirender Facade von den Veränderungen zeugen, welche die Kirche am Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts erfuhr. Das jetzige Helmdach des Thurmes und die Eindeckung der Kirche datiren erst von 1840. Der Thurm ist in Mauern 68 und im Ganzen 132' hoch. Zwei Glocken von 1714 und 1763. Langhaus und Chor haben gleiche Firsthöhe, was dadurch erreicht ist, daß die Chormauern 5' höher sind, als die des Langhauses[3]). — Altaraufsatz von 1670, dessen Hauptgemälde das jüngste Gericht von Möller in Danzig gemalt; auf der Rückseite 6 Gemälde die 6 Werke der Barmherzigkeit darstellend. Kanzel in Kelchform, 1680 von Altstädtern gekauft, am Triumpfbogen. Die Taufe in der Taufkammer ein Granitstein. Orgel ohne Pedal, 17 Stimmen. — Der über dem Eingange hängende Hirschkopf erinnert an den alten Wald Twangste, in welchem meist wilde Thiere gehaust, von welchem die Kirche noch viele Jahre nach ihrer Begründung umgeben gewesen sein soll. Die Sage erzählt, daß während der Andacht ein Edelhirsch aus den Wäldern gekommen und den Kopf zur offenen Thür in die Kirche gesteckt habe; zum Andenken daran sei ein Hirschkopf in der Kirche angebracht[4]). Neben dem Altar zwei alte Beichtstühle. Links vom Altar Portraits der Pastoren Reich, Cibulcovius, Zielinski, Rast und Ollech; rechts vom Altar in Lebensgröße das Bild des Patrons dieser Kirche, des h. Nicolaus mit der Unterschrift:

AEDES IPSA DEI TIBI NON NICOLAE SACRATA
IAM REPARATA RECENS GRATO SPLENDORE NITESCIT

1) Erl. Preuß. II., 843. 2) Erl. Preuß. II., 849, V., 205. 3) Acta d. geistl. Min. z. Berlin betr. Kunstdenkm. Nr. 26 c. vol. VII. 4) Hirschköpfe befinden sich auch in einigen Kirchen Masurens und haben dieselben Bezug auf Psalm 42, v. 2.

Diese Inschrift fand man 1752 an der Mauer des Glockenthurms auf einer alten hölzernen Tafel, worauf ein unkenntliches Gemälde sich befand. Die größern Buchstaben der ersteren Reihe bezeichnen das Erbauungsjahr 1255, die der letztern Reihe das der Reparatur der Kirche, welche 1752 stattfand[1]). Während des 7jährigen Krieges waren die Russen von 1757—1761 im Besitz von Ostpreußen. In dieser Zeit wurde die Steindammer Kirche zur griechischen Kirche erwählt. Die 3 messingenen Kronleuchter zeigen den Doppeladler. 1812 bis 1813 wurde die Kirche von den Franzosen als Militair-Lazareth benutzt. Im J. 1841 die Kirche innerlich und äußerlich renovirt und am 14. October 1855 ihr 600jähriges Jubiläum gefeiert.

II. Nach der Reformation wurde die Kirche den Polen eingeräumt und 1550 auch den Littauern, wo sie mit den Polen gemeinschaftlich ihren Gottesdienst bis 1602 hielten, in welchem Jahre sie denselben in die Elisabethkirche auf dem Sackheim verlegten[2]). Seitdem wurde in der Nikolaikirche nur polnisch gepredigt und erhielt dieselbe auch 1602 den Namen „Polnische Kirche“[3]). Als sich aber viele polnische Familien verdeutschten und auch andere Deutsche sich zu dieser Kirche hielten, wurde auch neben dem polnischen ein deutscher Gottesdienst eingeführt, welches Verhältniß bis heute besteht. Der erste ev.-polnische Geistliche war Johann Seclutian, † 1578, welcher zuerst in Posen das Ev. gepredigt und hier vom Markgrafen Albrecht angestellt wurde[4]). Seclutian gab 1551 das Ev. Matthäi, dann alle 4 Evangelisten und 1552 auch die übrigen Bücher des N. Tsts. in polnischer Sprache heraus. 1556 ließ er eine Postille über die Evangelien in Folio, sowie 1558 ein polnisches Gesangbuch drucken[5]). Polnische Diaconen von 1618 bis 1807 erwähnt[6]), welche nicht blos in der Nicolaikirche, sondern auch in der altstädtschen, kneiphöfschen und löbenichtschen Kirche um die Mittagszeit polnisch predigen und Beichte halten mußten.

III. Ein Parochialverhältniß bestand bis zum J. 1880 nicht. Ein Theil der Gemeinde bildete sich aus Soldaten, Dienstboten und Lehrlingen polnischer Zunge. Der zahlreichere Theil der Gemeinde hing nur aus localen Verhältnissen oder aus persönlichem Zutrauen zum Geistlichen mit der polnischen Kirche zusammen. Jetzt hat sie einen eignen Kirchensprengel. — 1639 wurde für die polnische Gemeinde von dem Herzog Georg Wilhelm ein Schulhaus erbaut, welches von seinen Nachfolgern bis auf die neuste Zeit in baulichem Zustande erhalten wurde. — Ursprünglich wurde in und an der Kirche begraben. Der jetzige Kirchhof an der Sternwarte 1802 eingeweiht, 1814 vergrößert.

1) Nicolaus d. H. ist St. Nicolaus peregrinus, der, weil er ein Schiff vom Schiffsbruch gerettet, von den Seefahrern zum Schutzheiligen und zum Patron dieser Kirche erwählt ward, letzteres darum, weil die Seefahrer sich auf ihren Fahrten nach der Thurmspitze dieser ersten samländischen Kirche richteten. 2) Wenn Arnoldt Nachr. S. 22 u. v. Baczko, Kbg. 222 und das Erl. Preuß. II., 843 f. sagen, daß schon vor 1550 in der Steindamm-Polnischen Kirche litt. Gottesdienst gehalten worden, so beruht das auf Irrthum. Vgl. Preuß. Arch. 1795, 382 und 401. 3) Seit 1702—1721 predigt hier auch ein reform. Pred. für die ref. Polen. Vgl. Rhesa, Nachr. I., 29. 4) Arnoldt, Nachr. 42; Arnoldt, Acad. Hist. II., 553; Zus. 107; fortg. Zus. 58. 5) Arnoldt, Kirchengesch. S. 290. 6) Arnoldt, Nachr. und Kirchengesch. S. 479.

St. Georg-Hospital.

I. Der Hochmeister Werner von Orseln räumte 1329 den Altstädtern (civitas Kunigsberg) in der vordern Kneiphöfschen Vorstadt den St. Georgenhof[1]) zum Hospital für Aussätzige (Leprosi) aus dem Samlande ein, welches im Unterschiede vom löbenichtschen das vorstädtische oder St. Georgenhospital genannt wird[2]). Dieses Hospital war von Anfang an mit einer Kirche versehen, welche zum Archipresbyterat Creuzburg in der Ermländischen Diözese gehörte, weil sie auf dem linken Pregelufer stand[3]). Fremde Kauffahrer haben in ihr die Vicarie zum h. Georg gestiftet und am 14. Mai 1336 wurde auf Präsentation des Raths der alten Stadt Königsberg Michael Viberg, ein Priester aus der samländischen Diözese, am Altare der h. Catharina außerhalb des Kneiphofs angestellt[4]). Das Hospital und die Kirche haben mehrere Male im Feuer gelitten, so 1455, 1520, in welchen Jahren die Königsberger wegen der herannahenden Polen die haberbergsche Vorstadt sammt dem Hospital „mit der Kirche“ verbrannten[5]), ferner 1775[6]) und endlich 1811[7]). Die frühere Kirche muß mitten auf dem Platz zwischen den Hospitalgebäuden gestanden haben[8]). Die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats, eine Filia der Altstädtschen Kirche, ein Betsaal im Hospitalgebäude. 1 Positiv.

II. Gottesdienst sonntäglich. Früher an dieser Kirche nicht ordinirte Katecheten angestellt, denen das Amt oblag, sonntäglich hier und im Zuchthaus zu predigen[9]), während die einzelnen Seelsorgergeschäfte von den Altstädtschen Predigern besorgt wurden. Jetzt ein ordinirter Prediger. Geistl. besoldet mit 1500 Mk., Holz und Whng.

III. Zur Gemeinde c. 70 Hospitaliten, die auf dem Haberberger Kirchhof beerdigt werden.

1) St. Georg, ein Patron des deutschen Ordens, soll 1199 in einer Schlacht wider die Saracenen gekämpft haben. 2) Arnoldt, Kirchengesch. 201 u. Erl. Preuß. woselbst die Verschreibung über das Hospital vom 13. Sept. 1329. 3) SS. rer. Warm. I., 443. 4) SS. rer. Warm. I., 365. 5) Gebauer, Kunde S. 247; Hase, Herzog Albrecht, S. 8. 6) v. Baczko, Königsberg S. 238. 7) Schubert, Jubelfeier Königsbergs. 8) Erl. Preuß. III., 49, 495; Faber, Königsberg 1840, S. 145. 9) Rhesa, Nachr. II., 14.

b. Die Kirchen außerhalb Königsberg.

Borchersdorf.

I. Die Kirche „Burckersdorf", welche 4 wüste Hufen hatte, gehörte zur katholischen Zeit zum Archipresbyterat Creuzburg. Am 28. März 1481 wurde hier auf Präsentation des Johann v. Tiefen, Komturs von Brandenburg, Mauritius Vreyenwalt aus der culmischen Diöcese ad ecclesiam in Borghardsdorf als Pfarrer angestellt[1]). Bis gegen Ende des 16. Jahrh. gehörte Löwenhagen als Filia hierher[2]). In dem zu Borchersdorf gehörigen Dorfe Schönmohr hat Hennebergers Karte eine eingezogene Kirche; auch Fuchsberg hatte eine Kirche, die 1546 einging. Nachdem die alte Kirche ca. 200 Jahre gestanden, wurde von dem damaligen Besitzer von Borchersdorf v. Wegner auf der Stelle der alten Kirche, die nach alter Bauart mit abgestumpftem Thurm gebaut war, 1724 eine neue Kirche zu bauen angefangen, die aber wegen Streites zwischen den beiden Patronen erst 20. S. p. Tr. 1735 fertig gestellt und eingeweiht wurde. Die Kirche gutsherrlichen Patronats[3]), ein unbedeutendes, stilloses Bauwerk mit einstöckigem quadratischem Thurm. Das Walmdach des Thurmes und die sich über demselben erhebende hölzerne Laterne entsprechen dem 18. Jahrh., ebenso wie die Abwalmung des östlichen Kirchendaches. 2 Glocken. Die größte trägt die Inschrift in gothischen Minuskeln: † Katharina mag — et . zcart . hilff . vns . vf . de . himmel . vart †. Nördlich an der Kirche ein 1732 errichtetes, zu dem Gute Schanwitz gehöriges Grabgewölbe[4]). Altar aus der alten Kirche mit Säulenstellungen und Schnitzwerk. Kanzel mit feinem Schnitzwerk ohne Bemalung, 1734 erbaut, ruht auf einer Mosisfigur. Orgel, von Janson in Oliva 1861 erbaut, mit Pedal und 12 Registern. Vor dem Altare Pfarrer Bergau begraben. Zwei Gewölbe unter dem Altar verschüttet. Das Quickmann'sche Gewölbe an der Nordseite gehört jetzt der Kirche.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 89, Cf. 61, Tr. 19, Bgr. 61. Als erster Pfarrer Bartholomäus Luttermann seit 1544 genannt[5]). Als dieser 1545 nach Grunau abging, wurde ein Schneider

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 367. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 184. [3]) In ältesten Zeiten ruhte das Patronatsrecht gemeinschaftlich auf den Gütern zu Borchersdorf und Weißenstein. Um allen Widerwärtigkeiten ein Ende zu machen, ließ sich am 10. und 11. Oktober 1780 der Etatsminister, Obermarschall von Dönhof, Besitzer von Borchersdorf, das Patronatsrecht vom Hofgerichtsrath von Collas auf Weißenstein für 100 Thaler baar und gegen eine Abtretung von c. 3 Morgen Ackers vom Pilzenkrug auf 30 Jahre cediren. Als aber 1789 der Herr v. Dönhof das Gut Weißenstein käuflich an sich gebracht, wurde in Folge Decrets Königsberg 23. Oktober 1789 am 3. November 1789 das Patronatsrecht vom Gute Weißenstein im Borchersdorf'schen Hypothekenbuch Tom. I., Fol. 57 auf Borchersdorf eingetragen. Vgl. Borchersd. Kirchenchr. [4]) Zeichnung der Kirche in d. Act. des geistl. Min. zu Berlin betr. Kunstdenkm. Nr. 26 c. vol. VII. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 184.

zum Pfarrer angenommen und dem Bischof unterm 18. December 1549 aufgegeben, darin ein Einsehen zu haben. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 7¾ Acht. Holz, 529 Mk. Acc. Rente, Zins. vom Quickmann-Bolz'schen Legat (333 Thr. 10 Sgr. von 1784). Whng., 1825 erb., massiv u. gut. — 10,125 Mk. P.-W.-K. — Die 4 Kirchenhufen in Fuchsberg, von welchen bis 1546 der Pfarrer den Nutzen zog, jetzt im Interesse der Kirchenkasse verpachtet.

III. Schulorte: Borchersdorf, Weißenstein, Schönmohr und Fuchsberg mit Blaustein, Lottinenhof, Pilzenkrug, Schanwitz, Schönwiese, Schwarzstein und Wehnenfeld. 2192 Seelen. Die beiden Friedhöfe in Borchersdorf Eigenthum der Kirche.

Hafestrom.

I. Die Kirche zu Haberstro, Haberstrom, später Hafestrom, welcher Name der Lage am frischen Haff, wo ehemals der Pregel einströmte, entspricht, wird zuerst in der Stiftungsurkunde des Jungfrauenklosters im Löbenicht zu Königsberg durch den Hochmeister Heinrich Dusmer v. Arfberg, d. d. Marienburg Dienstag nach Martini 1349 die „Kapelle an dem Habe Haberstro" genannt[1]). Sie war der h. Maria gewidmet und gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Creuzburg (SS. rer. Warm. I., 395. 425). Nach Lösung ihrer Verbindung mit dem genannten Kloster wurde sie ein Filial von Lichtenhagen, später aber selbstständig[2]). — Das Kirchengebäude unter Patronat der Gutsherrschaft zu Maulen und Wundlacken ein Rechteck aus Ziegeln in Abputz. Der Thurm war früher höher und diente den Schiffern des frischen Haffs als Merkzeichen; er wurde 1817 durch einen Orkan zerstört und niedriger erbaut. Von den 3 Glocken ist die größte von 1638 mit dem v. Lehndorf'schen und v. Kreutzen'schen Wappen. Thüren am Thurm und an der Südseite sowie die zum Theil noch ursprünglichen Fenster im Spitzbogen gewölbt. In den beiden Spitzbogenfenstern des Ostgiebels enthält das südliche eine nach dem Muster einer Glasmalerei in der Kathedrale von Rouen von Värtel in München gemalte Rosette und unter derselben die Wappen v. Dohna und v. Lützow, 1837 gestiftet von dem Obermarschall Grafen zu Dohna-Wundlacken zum Gedächtniß seiner verstorbenen Gemahlin, einer geborenen v. Lützow. Das nördliche Fenster hat oben eine Rosette nach einem Muster aus dem Kölner Dom und darunter ein altes Glasgemälde, die h. Barbara darstellend, welches angeblich aus einem schweizerischen Kloster stammen soll und ein Geschenk des Grafen Dohna ist. Die Sacristei bildet nördlich und die Taufkammer südlich einen sechseckigen Anbau am Ostgiebel der Kirche, beide mit Spitzbögen versehen. — Decke ein 1834 mit blauen Sternen bemaltes Holzgewölbe. Die Ausstattung der Kirche mit Altar und Kanzel erscheint nach den an letztern und

[1]) Geh. Arch. Schubl. XXXIII. Nr. 4. N. Preuß. Prov.-Bl. 1849, I., 31. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 191; Nachr. S. 188.

in der Taufkammer vorkommenden Wappen der Familie Graf Lehndorf und v. Kreutzen in den Anfang des 17. Jahrh. zu fallen, wo der Obrist-Lieutenant Fabian v. Lehndorf, vermählt mit Catharina v. Kreutzen, Besitzer des eingepfarrten Gutes Maulen war; doch hatte auch ein älterer Lehndorf († 1601) eine Geborene von Kreutzen († 1583) zur Gattin, und wenn sich die erwähnten Wappen auf diese beziehen sollten, so würde — minder wahrscheinlich — das Ende des 16. Jhrts. anzunehmen sein. Altar mit Schnitzwerk und Gemälden; Kanzel an der Nordseite mit Apostelfiguren, vom knieenden Engel getragen. Taufschüssel mit Buchstabencharacteren, schönes Exemplar. Orgel, 1850 zum Andenken an das 500jährige Bestehen der Kirche erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen[1]). Ein Maulensches Erbbegräbniß an der Südseite der Kirche angebaut, ein zum Rittergut Spandau gehöriges ebendaselbst in dem Winkel zwischen Thurm und dem Westgiebel der Kirche. Von 6 Leichensteinen der älteste des Melchior von Lehndorf auf Maulen[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 121, Cf. 67, Tr. 27, Cm. 687, Bgr. 71. Ev. Pfarrer seit 1545 genannt. Pfr. besoldet mit 2 Hf. Ack., 900 Mk. Rente, 900 Mk. Acc., 320 Mk. Heu. Wohnung ca. 200 Jahre alt. 3975 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Hafestrom, Kalgen, Godrienen, Maulen, Heyde und Waldburg mit Anker, Capustigal, Colbnicken, Contienen, Duboisruh, Heydekrug, Hohekrug, Gr. Karschau, Kl. Karschau, Ludwigshof, Neukrug, Prapeln, Spandienen, Wangitt, Wardienen, Warten und Wundlacken. 3200 Seelen.

Lichtenhagen.

I. Die Kirche zu Lichtenhain, Lichtenhagen, zu welcher 4 Hufen und $3^1/_2$ Last Getreide gehörten, wurde 1349 dem löbenichtschen Jungfrauenkloster zugeschrieben und gehörte zum Archipresbyterat Creuzburg[3]). Nach Lösung vom Kloster wurde Hafestrom eine Zeitlang Filia von Lichtenhagen (s. Hafestrom.) Die jetzige Kirche unter grundherrlichem Patronat aus Feldsteinen und Ziegeln in Abputz, vermuthlich schon im Mittelalter erbaut, aber, wie die rundbogigen Fenster beweisen, modernisirt, besteht aus 2 rechteckigen Theilen, dem breiten und hohen Schiff und dem schmälern und niedrigern Altarhause. Ein quadratischer Thurm mit niedrigem pyramidalem Dach an der Westseite. 3 Glocken, die größte von 1859[4]). Flache Holzdecke mit Bildern bemalt. Altar Schnitzwerk. Kanzel nördlich. Orgel, 1853 neu erbaut, mit Pedal und 10 Stimmen[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 60, Cf. 35, Tr. 18, Cm. 410, Bgr. 28. Seit 1567 ev. Pfarrer genannt. Pfr. besoldet mit 274 Mk., Ack., 18 Mk., 157 □R. Wald., Fix., Acc. und Wohnung. Wth.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1850, 216; 1854, 156. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VII. [3]) SS. rer. Warm. I., 395. [4]) Ev. Gem. Bl. 1859, 67. [5]) Ev. Gem. Bl. 1853, 138; Acta min. No. 26 c. vol. VII.

III. Schulorte: Lichtenhagen, Bergau, Jäskeim und Gollau mit Aulitt, Catrinlauken, Ottilienhof, Ragau, Seepothen, Westdehlen, Waldpothen und Wangninken. 1850 Seelen.

Löwenhagen.

I. Löwenhagen, ein adl. Dorf, früher auch Leuenhoeun, Lebenhagen und Lebenhain geschrieben, wurde schon vor 1379 gegründet. In diesem Jahre verschrieb Winrich von Kniprode einem gewissen Thiele Hartwich 31 Hufen zu eigen, welche den größten Theil des heutigen Kirchspiels Löwenhagen ausmachen. Später gehörte Löwenhagen den Freiherrn von Waldburg, Erbtruchsessen des H. Röm. Reichs, die einen Löwen im Wappen führten. Seit Anfang des 18. Jahrh. gehört das Dorf zu der reichsgräflichen Dönhoff'schen Herrschaft Friedrichsstein. — Die Kirche stammt aus dem Papstthum. Sie hatte damals 4 Hufen, $2^1/_2$ Last Getreide, gehörte zum Archipresbyterat Creuzburg und war um das Ende des 16. Jahrh. Filia von Borchersdorf resp. Fuchsberg[1]). 1542 wurde eine neue Kirche von Holz gebaut. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats, durch Friedrich, Erbtruchseß, Freiherrn zu Waldburg, preuß. Landrath und Hauptmann zu Balga, 1613 im Bau begonnen, bildet ein östlich 3seitiges Oblong im geputzten Ziegelbau. Thurm am Westende über dem Kirchdach 110' hoch, mit Schindeln gedeckt. Von den 2 Glocken die größere von 1716 mit dem Dönhoff- und Dohna'schen Wappen. Die kleinere trägt die Inschrift: Hilf Gott, Maria berath, Anno Dmi MCCCCLI und stammt aus der Kirche Fuchshöfen (s. Borchersdorf). Sacristei gewölbt. Kirchendecke Holzgewölbe. Altar und die auf einer Engelsfigur ruhende Kanzel mit vergoldetem Schnitzwerk, ersterer von 1719, letztere von 1703. Orgel von 1881 mit 2 Manualen, Pedal und 14 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 70, Cf. 29, Tr. 14, Cm. 682, Bgr. 37. Hieronymus Mennich wird als Pfarrer von Borchersdorf und Löwenhagen genannt. Dieser hat die Löwenhagener Kirchenbücher bis 1589 geführt. Andreas Zöllner, welchem 1608 Christoph Myraw im geistlichen Amte zu Löwenhagen folgte, wurde vom Patron vertrieben, weil er relicto calice scypho in administratione coenae uti noluit, quo is in compotationibus usus erat. Pfr. besoldet mit 278 Mk. F., 4 Hf. Ack., 234 Mk. Holzgeld, 153 Mk. Kld., 480 Mk. Acc. — 4970 Mk. P.-W.-K.

III. Löwenhagen, Hohenhagen, Seewiesen und Horst mit Amalienhof, Kl. Barten, Birkenwalde, Fasanerie, Friedrichsstein, Pregelswalde und Reichenhagen. 1400 Seelen. Die 2 Friedhöfe in Löwenhagen Eigenthum der Kirche.

[1] Arnoldt, Nachr. S. 184; SS. rer. Warm. I., 395, 425. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VII.; Ev. Gem. Bl. 1881, S. 235.

Ludwigswalde.

I. Ludwigswalde, ein Dorf, dessen Verschreibung vom 11. Januar 1332 datirt, worin von den Kirchenhufen die Rede[1]). Die Kirche, deren Gründung im 14. Jahrh. durch die angeführte Urkunde feststeht, hatte zur Zeit des Papstthums 4 Hufen und $2^1/_2$ Last Getreide und gehörte zum Archipresbyterat Creuzburg. Am 4. März 1480 wurde hier auf Präsentation des Komturs von Brandenburg Bernhard von Balzhofen, ein Priester aus der ermländischen Diözese, Nicolaus Jödeke, angestellt[2]). Das Kirchengebäude königl. Patronats, ein stilloses Rechteck mit späterem Abputz. Glockenthurm massiv, ebenfalls später westlich angebaut. 2 Glocken von 1697 und 1851. Fenster rundbogig. Kirchendecke früher bemalt. Altar Schnitzwerk; Kanzel südlich von 1713, Taufengel von 1775. Vasa sacra 1807 von den Franzosen geraubt. Positiv 1820 errichtet[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 70, Cf. 32, Tr. 14, Cm. 450, Bgr. 400. Ev. Pfarrer seit 1537 genannt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. (2000 Mk. Pacht), 400 Mk. Acc. Rente 1800 Mk. Wohnung schlecht. P.-W. 29,902 Mk.

III. Schulorte: Ludwigswalde mit Altenburg, Friedrichshof u. Wickbold. 1400 Seelen.

Mahnsfeld.

I. Mahnsfeld, ursprünglich ein adl. Dorf, welches im 17. und anfangs des 18. Jhrts. der Familie von Lesgewang und dann der Kämmerei zu Königsberg gehörte, jetzt aber mehrere Besitzer hat. Eine Kirche bestand hier schon zur Zeit des Papstthums; sie hatte 4 Hufen, $2^1/_2$ Last Getreide und gehörte zum Archipresbytrat Creuzburg. 1486 wird hier ein Priester Petrus genannt[4]). Die jetzige Kirche privaten Patronats ist an Stelle einer frühern in Bandwerk aufgeführten und massiv verkleidet gewesenen im J. 1819 im länglichen Viereck von Ziegeln in Abputz mit einem im Obergeschoß aus Holz construirten Glockenthurm erbaut. 2 Glocken von 1732 und 1856[5]). Fenster ohne Bogen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Beichtstuhl aus der alten Kirche. Ein Brustbild Luthers von 1819 und ein Wappenschild der v. Lesgewang von 1651. Orgel 1835 erbaut, 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 53, Cf. 31, Tr. 16, Cm. 383, Begr. 36. Ev. Pfarrer seit 1569 erwähnt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker (2100 Mk, Pacht), 625 Mk. Rente, 400 Mk. Acc., 100 Mk. F. Wohnung gut. — Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Mahnsfeld, Kobbelbude und Wernsdorf mit Charlottenhof, Dopsattel, Hinterwalde, Hinterbrück, Johannsberg,

[1]) Befindlich im Grundbuch des Domänenamts Kobbelbude. [2])SS. rer. Warm. I., 395, 425. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VII. [4]) SS. rer. Warm. I., 365, 426. [5]) Ev. Gem. Bl. 1856, 62.

Karplauken, Milchbude, Milgen und Ramsen. 1400 Seelen. 2 Friedhöfe in Mahnsfeld gehören der Kirche.

Ottenhagen.

I. Ottenhagen, ein Dorf und Gut, der Stadt Königsberg gehörig, welches die Stadt 1466 von dem Hochmeister Ludwig von Ehrlichshausen zum Geschenk erhielt. Die Kirche Ottenhagen, bei Henneberger „Mottenhagen", soll 1340 gegründet sein. Zur Zeit des Papstthums hatte sie 4 Hufen, $2^1/_2$ Last Getreide und gehörte sie zum Archipresbyterat Creuzburg. Am 16. Februar 1486 wurde auf Präsentation der Consuln in Königsberg Paulus Scultetus in ecclesia parochiali Ottenhagen angestellt[1]). Bis 1547 war Starkenberg mit Ottenhagen verbunden. Die Pfarrkirche unter Patronat des Raths zu Königsberg soll die noch im 14. Jhrdt. gegründete sein, doch scheint das jetzige Gebäude aus Feld- und Backsteinen ohne Abputz keine Merkmale mittelalterlicher Entstehung mehr an sich zu tragen, obwohl dasselbe aus 2 heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, aus dem rechteckigen Langhause mit 1754 vorgelegtem quadratischen Westthurm als dem ursprünglichen Bau und dem östlichen Querschiff, dessen Flügel erst in den Jahren 1739—41 angebaut sind, so daß die Kirche einen schlüsselförmigen Grundriß hat. Das Mansardendach des Thurmes achteckig. 3 Glocken. Thüren und Fenster im Rundbogen. Im Innern Brettergewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Positiv schlecht[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 118, Cf. 72, Tr. 22, Cm. 908, Bgr. 65. Ein ev. Pfarrer Johann Tiburtius wird vor 1547 erwähnt, der auch Starkenberg pastorirte. Auf diesen folgte N. N., ein unstudirter Mann aus Thüringen. Henneberger[3]) sagt, daß er ein Beutler seiner Profession nach und vorher Schulmeister bei Friedland gewesen sei, aber von den Bauern in Ottenhagen, mit denen er sich betrunken und erzürnt habe, erschlagen wurde. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., Klnd., Acc., Fz. und Wohnung. 27900 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Ottenhagen, Gr. Lindenau, Neu Lindenau, Gr. Barten, Worienen und Rosengarten mit Ellerwalde, Kl. Lindenau, Torfhaus, Sand, Schäferei und Seewalde. 3100 Seelen.

Seligenfeld.

I. Seligenfeld ein Dorf, welches laut Schenkungsbrief des Hochmeisters Ludwig von Ehrlichshausen vom J. 1465 mit der Kirche und 60 Hufen an das Frauenkloster im Löbenicht übereignet wurde. Die Kirche hatte 4 Hufen, 3 Last Getreide und gehörte zum Archipresbyterat Creuzburg[4]). Das Kirchengebäude unter Patronat des Königl. Hospital-Collegii zu Königsberg[5]) 1693 durch den Besitzer

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 425. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VII. [3]) Erkl. 320. [4]) SS. rer. Warm. I., 395, 425. [5]) Henneberger, Erkl. 238; Arnoldt, Nachricht. 198.

des eingepfarrten Guts Aweiden, einem gewissen Kupner, erweitert, brannte am 10. October 1845 durch den Blitz ab[1]). Am 8. August 1852 aufs Neue eingeweiht[2]). Das Gebäude aus Feldsteinen und Ziegeln ohne Abputz mit einem Thurm im Westen mit Satteldach, dessen abgetreppte Giebel nach Norden und Süden schauen. 2 Glocken. 2 Eingänge spitzbogig. Die Fenster zeigen eine „Verbindung der rundbogigen und spitzbogigen Form." Altar mit einem 1854 in Düsseldorf gemalten Ecce homo. Kanzel nördlich. Orgel neu.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 72, Cf. 38, Tr. 12, Cm. 348, Bgr. 30. Ev. Pfarrer vor 1545 erwähnt. Pfr. besoldet mit Fix., Acc. und Rte. Die 4 Hf. Ack. sind für 200 Thaler vererbpachtet u. der Canon durch Capitalzahlung abgelöst. Wohnung neu und gut. — 40500 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Seligenfeld, Schönfließ, Dalheim und Aweiden mit Jerusalem, Milchbude, Neu Vorwerk, Rathshof, Speichersdorf u. Ziegelhof. 1527 Seelen. Friedhöfe in Seligenfeld Eigenthum der Kirche.

Steinbeck und Neuendorf.

I. Steinbeck, ein Dorf und Vorwerk, der Stadt Königsberg gehörig. Die Kirche unter Patronat des Magistrats stammt aus dem Papstthum und gehörte zum Archipresbyterat Creuzburg. Am 18. Januar 1817 zerstörte der Orkan die ganze Kirche und wurde dieselbe sammt dem Thurm 1818 aus Ziegeln neu erbaut. Die Kirche ein Rechteck, der abgestumpfte Thurm an der Westseite 1822 erbaut. 3 Glocken. Fenster im Rundbogen. Altar und Kanzel ein Ganzes mit einem Salvatorbilde an der becherförmigen Kanzel. Eine silberne Weinkanne, in welcher 16 vergoldete Münzen aus der Zeit des Markgrafen Albrecht (1535) und des Polenkönigs Sigismund eingelassen sind. Taufstein aus Granit. Kleines Positiv. — Neuendorf, ein Gut und Kammeramt, der Stadt Königsberg gehörig. Die Kirche aus dem Papstthum gehörte zum Archipresbyterat Creuzburg. 1568 wurde Neudorf Filia von Steinbeck, was es noch ist[3]). Ein altes Gebäude in Neuendorf, jetzt eine Mühle, wird als früheres Kloster, das mit der Kirche in Verbindung gestanden haben soll, bezeichnet. Tief in der Erde in den Grundmauern, auf welchen die Mühle steht, fand man Spuren von vermauerten Kellern. Die Kirche unter Patronat des Magistrats in Königsberg theilt darin das Geschick der Mutterkirche, daß sie wie diese 1817 durch den Orkan zerstört und im folgenden Jahre neu aufgebaut wurde. Das Gebäude mit pyramidalem Westthurm in Abputz besteht aus Schiff und Chor. Fenster im Rundbogen; Thurmthür spitzbogig. Sacristei gewölbt. 3 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufe wie in Steinbeck. Positiv mit 6 Stimmen aus neuerer Zeit.

[1]) N. Preuß. Prov. Bl. 1848, II., 258. [2]) Ev. Gem.-Bl. 1852, 174. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 368.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 93, Cf. 46, Tr. 15, Cm. 420, Bgr. 66. Erster ev. Pfarrer in Steinbeck war schon 1525 ein unstudirter Mann. Die Kirche Neuendorf hatte bis 1568 eigne Pfarrer. 1505 übertrug der ermländische Bischof Lucas dem Pfarrer von Neuendorf die Seelsorge in der Vorstadt Königsberg[1]). Diese wurde bis dahin vom samländischen Domkapitel versorgt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker, 218 Mk. F., 540 Mk. Acc., 872 Mk. Rte. Whng., 1870 neu durchgebaut, gut. — Die 4 Hufen in Neuendorf zog der altstädtische Magistrat zu Königsberg 1568 ein und schlug sie, ohne die geistlichen Obern zu fragen, gegen eine Erbpacht an die Kirchenkasse von 17 Thr. 20 Sgr. (!!!—) zu dem Amte Neuendorf. Die Pfarrw. hat Whng., Zins. und 1 Hf. Acker.

III. Schulorte: Steinbeck, Guttenfeld, Crauße, Neuendorf und Steinbekellen mit Neuhof, Augustenhof, und Krawelings. 2200 Seelen. Friedhöfe zu Steinbeck und Neuendorf Eigenthum der Kirchen.

4. Diözese Pr. Eylau.

Albrechtsdorf.

I. Die Kirche zu Albrechtsdorf gehörte in vorreformatorischer Zeit zum Archipresbyterat Heilsberg. 1498 wird ein Pfarrer Kirschner zu Albrechtsdorf genannt[2]). Das Kirchengebäude unter dem Patronat des Besitzers von Peisten, ein Oblong von Feldsteinen in Abputz ohne architectonischen Stil, schließt auf der Ostseite, wahrscheinlich laut Inschrift, seit 1656 mit einem Sechseck. Ebenso scheint die Vorhalle mit der Jahreszahl 1720 auf der Fahne späterer Zeit anzugehören. 1869 die Sacristei neu erbaut. Fenster im Spitzbogen. Der westlich angeordnete hölzerne Thurm mit pyramidalem Abschluß scheint 1751 erbaut zu sein. Die auf demselben befindliche Fahne trägt die Jahreszahl 1751[3]). — Im Innern Decke flach, seit 1869 weiß, früher bemalt. Altar und Kanzel einfach[4]). Orgel von 1877 mit Pedal und 10 Stimmen. Vor der Kirche ein Weihwasserstein.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 58, Cf. 42, Tr. 16, Cm. 637, Bgr. 34. Ev. Pfarrer seit 1577 genannt. Pfr. besoldet mit Fix., Acc., Klnd., 52½ h. Acker und Wohnung.

III. Schulorte: Albrechtsdorf und Tappelkeim mit Bandels, Bartelsdorf, Kobbelbude, Margunen, Sand und Suiken. 1800 Seelen. Friedhof um die Kirche. Ein Baptistenfriedhof im Felde.

Almenhausen und Abschwangen.

I. Die beiden Kirchen zu Almenhausen und Abschwangen,

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 425. [2]) SS. rer. Warm. I., 399, 443. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. III.; Acta d. Regierung, betr. Kirchenbauten. [4]) Ev. Gem. Bl. 1854, 52.

welche zur kathol. Zeit zum Archipresbyterat Pr. Eylau gehörten, waren vom Bischof für ewige Zeiten dem Kloster der Augustiner-Eremiten in Patollen, jetzt Gr. Waldeck bei Domnau, in dessen Nähe noch heute der Klosterkrug liegt, verliehen[1]). Da die Einkünfte propter guerras, que in partibus illis viguerunt et alios sinistros eventus, zur Unterhaltung eigner Pfarrer nicht genügten, genehmigte der Papst Alexander III. (1492—1503), daß das Kloster auch fernerhin die beiden Kirchen behalten dürfte. Nach der Vertreibung der Mönche wurde zu Almenhausen ein evangelischer Pfarrer angestellt, welcher auch Abschwangen als Filia erhielt. Die Klostergüter verlieh 1536 der Herzog Albrecht dem Freiherrn Georg v. Kittlitz[2]).

Das Kirchengebäude in Almenhausen unter Patronat des adligen Hofes scheint aus 2 verschiedenen Zeiten herzurühren, indem der untere Theil der Umfassungsmauern aus Feldsteinen im Rohbau besteht, die obere Hälfte aber aus Ziegeln errichtet und verputzt ist. Der östliche Giebel ist mit Blenden geschmückt. Der Thurm in 3 Geschossen aufsteigend, mit nach Osten und Westen fallenden Giebeln und Satteldach erscheint als späterer Zusatz. 2 Glocken. Sacristei ebenfalls spätern Ursprungs. Der Eingang im Thurm, die Fenster haben Spitzbogenform. Innerer Ausbau und Schmuck aus der Zopfzeit. Dagegen könnten die Gemälde des Altars: Mittelbild, Sockelbild und Flügel Beachtung verdienen. Dieser Altar befand sich ursprünglich in der Kirche zu Mühlhausen, Kreis Pr. Eylau, und ist vermuthlich, wie das in demselben befindliche von Kuhnheim'sche Wappen zu beweisen scheint, von gleichem Alter jener Kirche, d. h. aus der Zeit um 1500 oder doch aus dem 16. Jahrh. und dann wohl aus der Cranach'schen Schule; er kam in Folge einer Schenkung des Chr. Albr. v. Kalkstein auf Knauten um 1690 in die hiesige Kirche[3]). Orgel von der Kirche in Uderwangen gekauft mit Pedal und 11 Stimmen. In der Kirche ist die während der Pest 1709 u. 10 sammt Gesinde bis auf 2 kleine Kinder verstorbene Pfarrfamilie Reinholz begraben, was die Leichensteine am Fußboden in der Nähe des Altars besagen.

Die Kirche in Abschwangen königl. Patronats aus Feldsteinen, jedoch mit aus Ziegeln eingesetzten Fenstern, besteht aus dem oblongen Langhause und dem um 8' schmälern Presbyterium, welches rechteckig abschließend, ein niedrigeres Dach hat, ohne das im Innern die in beiden Theilen 15' betragende Höhe verschieden wäre. Thurm 1858 erbaut. Sacristei gewölbt. Nur der Spitzbogeneingang auf der Südseite, sowie die einfachen Strebepfeiler erinnern noch an das Mittelalter. Im Innern bemaltes Tonnengewölbe. Altar von 1701, 1728 vergoldet. Kanzel Schnitzwerk. Kleines Positiv.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 92, Cf. 52, Tr. 20, Cm. 813, Bgr. 57. 1528 als erster ev. Pfarrer Donatus Lubari angestellt. Pfr. besoldet mit 3 Hf. Acker in Almenh., 1 Hf. in Abschw., 900 Mk. Rte. und 800 Mk. Acc., Wohnung 1860 erbaut, comfortabel mit Garten. — Wth. vorhanden. 1300 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Almenhausen, Abschwangen, Blankenau, Kl. Waldeck, Bönheim und Grünbaum mit Freudenthal, Klosterkrug, Konitten, Olk, Plenitten, Verlohrenwalde, Weißelsbruch, Gr. Waldeck, Johannisberg und Wisdehnen. 1170 Seelen. Die Friedhöfe an den Kirchen Eigenthum der Kirche.

Borken.

I. Die Kirche zu Borken gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Heilsberg und hatte 4 Hufen und 2 Last Getreide[1]). Das Gebäude königl. Patronats ist ein Rechteck unten von Feldsteinen, oben von Ziegeln. Der 1685—1688 mit pyramidalem Dach erbaute Thurm ist durchweg aus Ziegeln und wie die Kirche ohne Abputz. 2 Glocken. Fenster und der Eingang auf der Nordseite spitzbogig. Sacristei mit gemauertem Tonnengewölbe. Ein Gleiches im Innern von Holz. Altaraufsatz mit 2 Thüren aus dem Mittelalter: Maria auf der Weltkugel mit dem Jesuskinde. Kanzel Schnitzwerk; schwebender Taufengel. Orgel 1843 mit 7 Stimmen ohne Pedal erbaut[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 48, Cf. 30, Tr. 10, Cm. 655, Bgr. 32. Ev. Pfarrer seit 1532 genannt. Pfr. besoldet mit 62,25 h. Acker (1350 Mk. Pacht), Holz, Klnd., 410 Mk. Acc. Whng. feucht. 6,89 h. Pfarrwald.

III. Schulorte: Borken, Spittehnen und Tolks mit Adappen, Lengen, Neuforge, Paulienen, Pillwen, Schönklitten, Gr. und Kl. Wolla. 1400 Seelen; 10 Baptisten. 2 Friedhöfe in Borken gehören der Kirche.

Buchholz.

I. Eine Kirche war schon zur kath. Zeit in Buchholz vorhanden; sie scheint aber eine Zeitlang eingegangen, dann wieder errichtet worden zu sein. In Buchholz wird ein plebanus mit Namen Nicolaus genannt[3]). Die jetzige wahrscheinlich gegen das Ende des 16. Jhrdts. erbaute Kirche unter dem Patronat des Besitzers von Peisten ist ein Viereck aus Ziegeln in Abputz mit einem westlich vorgelegten quadratischen Thurm, dessen Spitze mit Schindeln gedeckt ist. 3 Glocken; eine Glocke von 1653. Im Innern flache Decke. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes[4]). Taufstisch mit Schaale ein Geschenk des Barons von Esebeck[5]). Orgel mit Pedal und 7 Stimmen 1859 erbaut[6]).

---

[1]) Erl. Preuß. III., 285 und N. Preuß. Prov. Bl. X., 12. [2]) SS. rer. Warm. I., 423, Hartknoch, Kirchengesch. S. 182 und Arnoldt, Kirchengesch. S. 198. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. III., Acta d. Reg. betr. Kirchenbauten, Peschül, handschriftl. Chronik der Kirche Mühlhausen in der Pfarregist. das. Ueber die vasa sacra vgl. Ev. Gem. Bl. 1873, 12.

[1]) SS. rer. Warm. I., 399, 443. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. III. [3]) SS. rer. Warm. I., 399. [4]) Ev. Gem. Bl. 1859, 98; 1864, 216. [5]) Ev. Gem. Bl. 1864, S. 118. [6]) Ev. Gem.-Bl. 1859, 63.

Bis 1853 soll in der Kirche eine Menge Heiligenbilder gewesen sein, die bei der damals stattgehabten Renovation der Kirche weggeschafft wurden[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80, Cf. 50, Tr. 16, Cm. 860, Bgr. 36. Ev. Pfarrer seit 1607 genannt. Pfr. besoldet mit 608 Mk. Acc., 780 Mk. Klnd., 29 h. Acker (1050 Mk.). Pfarrhaus neu.

III. Schulorte: Buchholz, Finken und Parösken mit Egdlen, Halbendorf, Kattlack, Papperten, Raaben, Saraunen, Schwadtken, Wangnieck, Wicherts, Worlack und Wotterlack. 2053 Seelen, daneben 127 Katholiken und 12 Baptisten.

Canditten.

I). Im Pfarrgarten zu Canditten steht zwischen Linden ein einfacher Granitstein, welcher der Sage nach das Grab des Sudauerhäuptlings Skomand bezeichnen soll[2]). — Die bereits in kath. Zeit vorhanden gewesene Kirche von unbekannter Gründungszeit wurde wegen Verfalls 1573 abgebrochen und 1575 durch eine neue ersetzt, worüber die durch Bischof Tilemann Heshusius vollzogene und jetzt noch im Original vorhandene Renovationsurkunde d. d. Ampunden (Wildenhof) 18. September 1575 Nachricht giebt. Den Bau der Kirche unternahm der damalige Besitzer von Ampunden Hans Jacob von Waldburg. Diese Kirche unter Patronat des Guts Wildenhof hat 1749—1750 eine größere Reparatur erfahren, in Folge dessen auf der Thurmfahne die Zahl 1749 und in den Umfassungsmauern der Nordseite die Zahl 1750 zu finden ist. Das Gebäude ist ein Rechteck aus Ziegeln. Thurm mit glockenartiger Haube 90′ hoch. Glocken aus dem 17. und 18. Jhrdt. mit den Wappen der Patrone: Grafen Waldburg, Truchseß, Eulenburg, Schwerin u. s. w. Im Innern gewölbte Bretterdecke. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1814 mit 9 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 96, Cf. 59, Tr. 14, Cm. 1160, Begr. 45. Als erster ev. Pfarrer wird in einer Randbemerkung der genannten Renovationsurkunde Pastor Rößler erwähnt. Pfr. besoldet mit 64 h. Ack., 794 Mk. Acc., 11 Achtel Holz., Rte. und Whng., 1855 erbaut. — 1950 Mk. P.-W.-K. Wth. und Acker.

III. Schulorte: Canditten, Wildenhof, Sangnitten und Augam mit Amalienhof, Garbnicken, Gelinden, Gottesgnade, Liebnick, Quehnen, Rimlack, Gr. Steegen, Mühle Steegen, Wormen und Worschienen. 2546 Seelen. In Canditten Friedhöfe Eigenthum der Kirche.

Creuzburg.

I. Das Schloß Creuzburg, dessen Ruinen noch auf dem romantisch gelegenen Schloßberg zu sehen sind, ist wahrscheinlich 1253 unter

[1]) Acta d. Regierung, betr. Kirchenbauten. [2]) Skomand lebte mit seinen 3 Söhnen nach seiner Taufe friedlich dem Landbau auf seiner Besitzung Steyno, dem jetzigen Dorfe Gr. Steegen bei Canditten, welche ihm der Landmeister Conrad v. Thierberg 1285 verliehen hat. Vgl. Voigt, Gesch. Preuß. III. 378.

Poppo v. Osterna erbaut[1]). Die Stadt erhielt 1315 ihr Privilegium von dem Ordensmarschall Heinrich v. Plotzke. In diesem Privilegium wird bereits des Pfarrers und seiner Hufen gedacht[2]). Außer dieser Kirche gab es noch in alten Zeiten im jetzigen Kirchspiel 2 Kirchen. Da diese Kirchen ihre Pfarrhufen hatten, welche vererbpachtet waren, deren Erbpacht aber abgelöst ist, so läßt sichs annehmen, daß sie eigne Kirchspiele bildeten. Es sind die Kirchen zu Tiefenthal, hier seit 1440, woselbst man noch vor einigen Jahren auf dem Kirchhofe die Fundamente der alten Kirche vorgefunden, und zu Krücken, welche letztere 1528 nach Creuzburg geschlagen wurde, die aber 1535 im Dezember niederbrannte[3]). Außer diesen Kirchen hat sich noch eine Kapelle auf der Burg befunden[4]), auch hat eine Kirche, die St. Leonhardskapelle in der vor der Stadt nach Süden gelegenen Hofstelle gestanden[5]). — Wann die jetzige Kirche in Creuzburg erbaut wurde, ist unbekannt. Sie gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Creuzburg[6]). Die Kirche königl. Patronats[7]) ist ein gothischer Ziegelrohbau in der Grundform eines einschiffigen Kreuzes[8]). Unter dem östlichen Giebel des geradlinig geschlossenen Altarhauses stehen 2 vorgebaute Leichengewölbe. Der Thurm mit 3 Glocken erhebt sich viereckig bis zur Hälfte des Kirchendaches, wird dann achteckig und schließt in einer Höhe von 115′ mit Kuppel und Laterne. Fenster im Spitzbogen, jedoch ohne Maßstab und Profilirungen. Halle 1845 neu gebaut. Im Innern altes Holzgewölbe. Altar von 1595 kunstvolles Schnitzwerk. Kanzel mit vergoldeten Verzierungen von 1588. Orgel 1606, bestehend aus dem Hauptwerk und Rückpositiv, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 30 Registern.

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 219, Cf. 129, Tr. 51, Cm. 1888, Bgr. 122. Ein ev. Pfarrer muß hier schon 1528 gewesen sein, da in diesem Jahre Krücken zu Creuzburg geschlagen ward. Diaconen vor 1583 genannt. Pfr. besoldet mit 204 Mk. Fix., 1318 Mk. Acc., 839 Klnd., 252 Mk. Holz., 4 Hf. Acker und Wohnung, 1868 neu gebaut; der Prd. mit 159 Mk. Fix., 790 Mk. Acc., 647 Mk. Klnd., 261 Holz, Acker, Garten und Wohnung.

III. Schulorte: Creuzburg, Tiefenthal, Soluiken, Lipieniken, Cavern, Heyde, Schnakeim, Kilgis, Moritten und Glautienen mit Arensberg, Banditten, Barselack, Carlshof, Cleberg, Cusitten, Dingort, Domniken, Friedrichshof, Georgelack, Globuhnen, Holstädt, Kisitten, Gr. Krücken, Wolfskrug, Kl. Krücken, Gr. und Kl. Lobehnen, Porsch-

[1]) Dusburg III., 122, 125, 126; Henneberger, Erkl. 62. [2]) N. Preuß. Prov. Bl. 1847, III., 192. [3]) Henneberger, Erkl. S. 244; Arnoldt, Kirchengesch. S. 369. [4]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, II., 133. [5]) Dieses geht aus einer alten auf Pergament gezeichneten, beim Magistrat aufbewahrten Charte von 1599 hervor. Die Kapelle war, als die Charte gezeichnet wurde, bereits verfallen und gehörte wahrscheinlich zur Burg. Vgl. Zeitschrift für d. Gesch. Erml. I. 258, 265. [6]) SS. rer. Warm. I., 424. [7]) Den Prediger wählt der Magistrat. [8]) Die Kirche soll ursprünglich die Grundform eines gleicharmigen Kreuzes gehabt haben und erst später im Westen verlängert worden sein.

kam, Sand, Schmerstein, Sollau, Steinhof, Struve, Tykrigehnen, Waldhaus, Wangniken und Wilmsdorf. 6000 Seelen; ca. 70 Baptisten. Friedhof an der Kirche Eigenthum der Kirche.

Kl. Dexen.

I. Die Kirche zu Dexen liegt höch anmuthig auf dem Höhenzuge, der sich von Danzig über Landsberg erstreckt und im Schloßberg bei Wildenhof seinen höchsten Punkt erreicht. Sie stammt wahrscheinlich aus der Mitte des 14. Jahrh. und gehörte vor der Reformation zum Archipresbyterat Pr. Eylau[1]). Unterm 18. April 1503 bat Heinrich Reuß v. Plauen, Pfleger in Eylau, die vacante Kirche in „Dechsen" entweder dem Pfarrer zu Eylau oder dem Priesterherrn auf dem Schlosse oder beiden so lange zu überweisen, bis er einen Pfarrer bekommen könnte[2]). Ehemals stand die Kirche unter landesherrlichem Patronat, bis Churfürst Georg Wilhelm am 4. April 1639 den Oberst-Burggrafen Ebert v. Tettau, dessen Vorwerk Cörnen zum Kirchspiel gehörte, mit dem Patronatsrecht belieh, welches dadurch auf den Besitzer des genannten Gutes überging. — Das Kirchengebäude ist ein Rechteck, dessen Langseiten aus runden Feldsteinen im Putz bestehen, während die beiden Giebelmauern, welche ungeputzt sich über den Dachfirst erheben, aus Ziegeln errichtet sind. An der Nordseite die überwölbte Sacristei und die Halle in gutem Ebenmaß. Beide machen mit den Giebelseiten nach Norden Front. Thüren und Fenstern im Spitzbogen. Der frühere hölzerne Thurm an der Westseite 1853 abgebrochen[3]). 3 Glocken von 1641, 1710 und 1732. Im Innern flache Bretterdecke. Altar, Kanzel und Taufengel Schnitzwerk. Orgel von 1830 mit Pedal und 11 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 150, Cf. 72, Tr. 31, Cm. 1119, Bgr. 92. Ev. Pfarrer seit 1551 erwähnt. Pfarrer Riedel war eine Zeitlang Director des hier bestehenden Lehrerseminars, das nach Pr. Eylau verlegt wurde. Pfr. besoldet mit 68 h. 89 a. Acker, Acc. u. s. w. — 29,900 Mk. P.-W.-K. Wth. und Acker.

III. Schulorte: Kl. Dexen, Schlautienen, Hussehnen[5]), Rositten, Orschen, Görken und Topsienen mit Alkehnen, Bornehnen, Cloußen, Cörnen, Gr. Dexen, Domtau, Dulzen, Gerlaucken, Grundfeld, Heinrichsbruch, Leißen, Lölken, Pilzen, Pompecken, Roditten, Sagen, Schlawitten, Schwadtken, Skerwitten, Sodehnen, Stallack, Stablack, Suplitten, Wackern, Waldburg und Wonditten. 4000 Seelen. Der Friedhof in Dexen Eigenthum der Kirche. In Rositten eine Baptistenkapelle.

Dollstädt.

I. Die Kirche zu Dollstädt (Dollenstette), welche 1528 zu Creuzburg geschlagen werden sollte[1]), ist nach dem Kirchenreceß vom J. 1700 im J. 1472 erbaut. Sie gehörte ursprünglich zum Archipresbyterat Pr. Eylau[2]). Am 11. October 1486 wurde hier auf Präsentation des Johann v. Tiefen, Komturs von Brandenburg, Christophorus Bischofswald investirt[3]). — Die Kirche privaten Patronats ein längliches Viereck, dessen Mauern inwendig mit Schutt gefüllt sind. Eingänge auf der West- und Südseite im Spitzbogen, Fenstern im Rundbogen. Der im siebenjährigen Kriege erbaute Thurm von Holz 1853 abgetragen. 2 Glocken. Im Innern hölzernes Tonnengewölbe. Altar von 1705. Orgel mit Pedal und 6 Registern[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 64, Cf. 38, Tr. 14, Cm. 791, Bgr. 28. Ev. Pfarrer seit 1527 genannt. Pfr. besoldet mit 61 h. Acker, Acc. Rte. und Wohnung. — 5175 P.-W.-K.

III. Schulorte: Dollstädt, Posmohlen, Seeben und Gr. Park mit Katlack, Kl. Park, Penken, Sollau und Waldkeim. 1430 Seelen. Die beiden Kirchhöfe in Dollstädt Eigenthum der Kirche.

Eichhorn.

I. Die Kirche zu Eichhorn oder Eychhorn, bei welcher sich ein Weihwasserstein befindet, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Heilsberg. Im März 1511 wurde in Eichhorn ein gewisser Hermann als Pfarrer angestellt[5]). Das Kirchengebäude unter Patronat des Besitzers der Worien'schen Güter ist ein massives Rechteck mit später hinzugefügtem Abputz, einer südlichen Vorhalle und einem westlich angeordneten quadratischen Thurm, dessen mit Zink bedecktes Dach in eine Spitze ausläuft. 3 Glocken. Thüren und Fenster im Rundbogen. Im Innern flache Decke. Altar, Kanzel und Taufengel Schnitzwerk. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 15 Stimmen, neu[6]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 85, Cf. 54, Tr. 27, Cm. 1317, Bgr. 41. Ev. Pfarrer seit 1547 genannt. Pfr. besoldet mit 51 h. Acker, Acc., Klnd. und Wohnung. P.-W.-K.-Wth. und Acker.

III. Schulorte: Eichhorn, Weskeim, Worglitten, Neuendorf, Kumkeim und Worienen mit Amalienhof, Dixen, Friedrichsberg, Friedrichswalde, Gallehnen, Glomsienen, Jägerhof, Kosten, Miggen, Neukrug, Kl. Peisten, Polaßen, Poninken, Stettinnen, Tapperlaucken und Wokellen. 2730 Seelen; ca. 30 Baptisten. 2 Friedhöfe in Eichhorn Eigenthum der Kirche.

Pr. Eylau.

I. Das Schloß Pr. Eylau ist unter Werner von Orseln (1324—1330) von Arnolph v. Eylenstein erbaut[7]). Die Stadt aber ist vom Komtur zu Balga, Heinrich v. Murow auf Anordnung des Hochmeisters Dietrich von Altenbug 1336 gegründet[8]).

[1]) SS. rer. Warm. I., 394. [2]) SS. rer. Warm. I., 423. [3]) Ev. Gem.-Bl. 1860, 226. [4]) Grundriß u. Ansicht d. Kirche findet man in den Act. min. No. 26c. vol. III. [5]) Nach noch vorhandenen Momenten zu schließen, muß in Hussehnen früher eine Kirche gestanden haben. Vgl. SS. rer. Warm. I., 423.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 186. [2]) SS. rer. Warm. I., 423. [3]) SS. rer. Warm. I., 383. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. III. [5]) SS. rer. Warm. I., 399, 441. [6]) Acta min. No. 26 c. vol. III. [7]) Henneberger, Erkl. S. 129. [8]) Voigt, Gesch. Preuß. VI., 541; N. Pr. Prov. Bl. 1847, III., 188.

Um diese Zeit mag hier auch die Kirche, welche zur Ordenszeit zum Archipresbyterat Pr. Eylau gehörte, gebaut sein[1]). Am 30. August 1482 wurde hier auf Präsentation des Komturs von Brandenburg ein gewisser Johannes Pleißner ad vicariam in ecclesia parochiali Eylauw investirt, und am 11. September 1505 tauschte Gregorius Pauli, vicarius Beatae Mariae virginis in ecclesia parochiali Eylau mit Johannes Nitsche in Rudau[2]). — Die Kirche königl. Patronats[3]) ein gothischer Ziegelrohbau von 4eckiger Grundform. Der Ostgiebel, der sich bis auf 72' erhebt, ist durch Spitzsäulen in 5 Felder getheilt, die symmetrisch nach der Mitte aufsteigen. Im pyramidal zugespitzten mit Zink gedeckten Thurm der Haupteingang im Spitzbogen. Ein gleicher Eingang an der Nordseite mit Vorhalle. 3 Glocken von 1706, 1850 und 1853. Gewölbte Sacristei im Osten. Fenster im Spitzbogen[4]). Im Innern flache Bretterdecke. Durch die unregelmäßigen, mit werthlosen Malereien versehenen Empore, welche zum größten Theil nach 1807 gefertigt sind und welche die Fenster verdecken, ist das Innere der Kirche verunstaltet. Altar mit Schnitzwerk von 1681. Dem Altar entspricht die Kanzel und der schwebende Taufengel. Orgel nach 1807 gefertigt. Hinter dem Altar der Gekreuzigte in Lebensgröße zwischen Maria und Johannes, ein Bildwerk, welches aus dem Mittelalter herzurühren scheint. Rechts vom Crucifixus ist eine Tafel angebracht mit einem ein springendes Roß enthaltenden Wappen, zur Linken eine Tafel mit den Versen:

Effigiem Christi, cum transis, prorsus honora,
Non tamen effigiem, sed quem designat, adora!

welche offenbar aus evang. Zeit herrühren, aber das hohe Alter des Bildwerks anzudeuten scheinen. — Von der Schlacht bei Pr. Eylau am 7. und 8. Februar 1807 stecken noch Kugeln im Giebel der Sacristei; außerdem hat damals die nördliche Langseite der Kirche erheblich gelitten. Im Innern wurde von den Franzosen alles Holzwerk mit Ausnahme des Altars und der Kanzel zerstört und die Kirche zu einem Magazin und Lazareth eingerichtet.

II. Gottesdienst zweimal deutsch, in alter Zeit auch polnisch. Tf. 230, Cf. 135, Tr. 55, Cm. 2500, Bgr. 155. Ev. Pfarrer seit 1530 erwähnt, Diaconen seit dem 16. Jhrdt. Pfr. besoldet mit 59 h. 42 a Acker u. s. w. — 1925 Mk. P.-W.-K. u. Wth. da.

III. Schulorte: Pr. Eylau mit einer Stadt-, 1 Volksschule und 1 Lehrerseminar[5]), Cromargen, Molwitten, Poschloschen, Tenknitten und Warschkeiten mit Beisleiden, Glamslack, Grünhöfchen, Kissitten, Legden, Loschen, Perguschen, Perscheln, Rothenen, Sardienen, Schewecken, Serpallen, Stilgen, Storchnest, Strobehnen, Walkaschken, Zehsen und Zohlen. 6500 Seelen. Ein großer Friedhof an der Kirche.

[1]) SS. rer. Warm. I., 394. [2]) SS. rer. Warm. I., 422. [3]) Den zweiten Prediger wählt der Magistrat. [4]) Eine sorgfältige Federzeichnung der Kirche in der Acta min. No. 26 c. vol. III. [5]) Das Lehrerseminar eine aus der Vereinigung der Seminare zu Kl. Dexen und Mühlhausen 1835 hervorgegangenen Anstalt. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. 1847, III., 188.

Guttenfeld.

I. Das Kirchdorf „Gutenvelt" wird in einer Urkunde d. d. Elbing 28. Juli 1374 erwähnt, durch welche die Grenze zwischen dem Bisthum Ermland und dem Gebiet des Ordens regulirt wird[1]). Dom. Laetare 1482 verlieh der Hochmeister Martin Truchseß v. Wetzhausen an Hans Gröben das Dorf Guttenfeld mit 70 Hufen, darunter 4 Hufen des Pfarrers[2]). In der alten Kirche stand die Kanzel auf einem Weihbecken. Demnach schon im Papstthum hier eine Kirche. 1709 Kirche sammt Widdem durch den Blitz eingeäschert und darauf neu errichtet. Diese Kirche unter Patronat des adl. Guts Steegen[3]) 1876 als baufällig geschlossen und 19. November 1879 neu eingeweiht. Ein Steinbau mit Chorschluß im Sechseck. Thurm mit Holz überkleidet. 2 Glocken von 1840 und 1869. Kanzel über dem Altar (zu hoch). Orgel, 1879 im gothischen Stil, wie die Kirche, erbaut mit 8 Stimmen. Ein kostbarer Abendmahlskelch mit der Inschrift JHESVS und den Namen der Donatoren Virinus Sack u. D. Schwertwissen von 1591.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 54, Cf. 34, Tr. 10, Cm. 578, Bgr. 30. Ev. Pfarrer seit 1590 genannt. Pfr. besoldet mit 4½ Hf. Acker (1940 Mk.), 720 Mk. Zinsen von 18000 Mk., 390 Mk. Acc. und 100 Mk. Fix. Wohnung neu. — 2940 Mk. P.-W.-K. und 180 Mk. jährlich.

III. Schulorte: Guttenfeld, Blumenstein und Hoppendorf mit Achthuben, Louisenhof, Sophienhof, Kl. Steegen, Stobbenbruch und Wilhelmsberg. 1472 Seelen, ca. 40 Baptisten und ca. 60 Katholiken. Friedhof in Guttenfeld Eigenthum der Kirche.

Jesau.

I. Die ursprüngliche Kirche zu „Gesow", wahrscheinlich in der Mitte des 15. Jhrdts. erbaut, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Pr. Eylau und hatte 6 Hufen und 3 Last Getreide[4]). Kirche nebst Widdem 1701 durch den Blitz eingeäschert. 1726 die jetzige Kirche auf einer höher gelegenen Stelle erbaut. Das Gebäude gutsherrlichen Patronats ein Rechteck aus Ziegeln. Thurm von Holz mit pyramidaler Spitze. 2 Glocken von 1755. Fenster und Eingänge im Rundbogen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1740 vom Patron von Flauß erbaut, mit 8 Stimmen. Vasa sacra 1807 von den Russen geraubt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 62, Cf. 25, Tr. 9, Cm. 415,

[1]) Cod. dipl. Warm. ed Woelky et Lange, II., 518. [2]) Schwarzes Hausbuch des Amts Balga, Fol. 13 und 14 und handschriftliche Notizen im guttenfelder Kirchenactenstück B. Tit. VII., No. 1. [3]) Ehemals ruhte das Patronat auch auf den Dörfern Guttenfeld und Blumenstein. [4]) SS. rer. Warm. I., 423.

Bgr. 36. Ev. Pfarrer seit 1533 genannt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., für 200 Mk. 1783 vererbpachtet. Wohnung schlecht.

III. Schulorte: Jesau, Gr. Lauth[1]), Lichtenfelde und Weterkeim mit Arweiden, Carwinden, Catharinenhof, Charlottenthal, Fabianfeld, Friederikenthal, Georgenthal, Lafft, Louisenhof, Ponitten und Tomsdorf. 1200 Seelen. 2 Friedhöfe in Jesau Eigenthum der Kirche.

Landsberg.

I. Landstraß oder Landesburgk zur Stadt erhoben laut Urkunde des Komturs von Balga, Heinrich von der Mure, im J. 1335 am Tage der h. Agathe (5. Febr.). 1414 die Stadt durch die Polen in Asche gelegt[2]); 1655 brannte die Stadt wieder fast ganz ab. Im Privilegium von 1335 von 4 Pfarrhufen die Rede. Die jetzige Kirche unter Patronat des Grafen Schwerin auf Wildenhoff ein orientirtes Rechteck im Rohbau. Bei dem Brande von 1656 blieben nur die Mauern der Kirche und des Thurmes von 30′ Höhe erhalten. Die mit Steinpfosten und Maßwerk versehenen Spitzbogenfenster ohne Zweifel von gleichem Alter mit der Kirche; die bunte Verglasung von 1855. Thurm mit hölzernem Aufsatz. 3 Glocken von 1717, 1781 und 1853. Der östliche Giebel früher abgewalmt, seit 1866 in die Höhe geführt und mit Thürmchen verziert. Halle im gothischen Stil spätern Ursprungs. Innerer Ausbau größtentheils von 1660. Die äußern Strebepfeiler sprechen dafür, daß die jetzt mit einer bemalten Holzdecke von 1660 versehene Kirche ursprünglich und zwar in 5 Jochen überwölbt war. Männerchöre von 1660 mit Oelgemälden. Altar von 1760 und die Kanzel von 1663, Schnitzwerk. Orgel mit Rückpositiv, 2 Manualen, 1 Pedal u. 16 Stimmen von Jos. Mosengel 1701 erbaut und 1879 reparirt. An der Orgel das v. Waldburg'sche, das gräflich Schwerin-Wildenhoff'sche und das Creuzen'sche Wappen. Graf Schwerin, der die Orgel zum größten Theil auf seine Kosten bauen ließ, war mit einer von Creuzen verheirathet. Vor dem Altare unter 2 großen Leichensteinen der Eingang zu den zugeschütteten Gewölben, welche nach der Orgel und der Sacristei hinführen. Außerhalb an einem Strebepfeiler nach der Stadt zu ein Denkstein des Andreas Tolksdorf, welcher in der Pest 1710 allein in Landsberg die Pest überlebte[3]). — In dem von der gräflichen Familie von Schwerin 1780 erbauten Hospital am 3. März 1828 eine Kapelle eingeweiht.

II. Gottesdienst zweimal deutsch, im Hospital vierteljährlich. Tf. 175, Cf. 120, Tr. 38, Cm. 2000, Begr. 130. Ev. Pfarrer seit 1535, Diaconen zugleich Rectoren der Stadtschule seit 1598[4]). 1814 ging das Diaconat ein[5]). Seit 1853 wieder ein ordinirter Rector.

[1]) In Gr. Lauth soll früher eine Kirche gewesen sein. Vgl. SS. rer. Warm. I., 423. [2]) Henneberger, Erkl. S. 129; Voigt, Gesch. Preuß. VII., 250; N. Pr. Prov. Bl. 1847, III., 191. [3]) Grundriß der Kirche in den Act. min. No. 26 c. vol III. [4]) Arnoldt, Nachricht. 231. [5]) Rhesa, Nachr. I., 42.

Pfr. besoldet mit 203 Mk. Fix., 1350 Mk. Acc., Acker und Whng; Prd. mit Acker und Wohnung.

III. Schulorte: Landsberg, Gr. Glandau, Grünwalde, Schönwiese und Eichen mit Paustern und Woymanns. 5000 Seelen. 3 Friedhöfe in Landsberg Eigenthum der Kirche.

Mühlhausen.

I. Das Erbauungsjahr der Kirche unbekannt; sie ist ein Denkmal aus der Ordenszeit. Als 1454 unter dem Hochmeister Ludwig von Ehrlichshausen die Stände dem Orden entsagt und Casimir IV. König von Polen zum Schutzherrn angenommen hatten, fielen auch alle Städte vom Orden ab mit Ausnahme von Conitz, Stuhm und Marienburg. In Marienburg hielt sich der damalige Hochmeister nebst den ihm zugethanen Rittern auf, unter denen sich auch Daniel v. Kunheim befand, welcher als der erste dieses Geschlechts aus Lothringen nach Preußen gekommen war. Für die treuen Dienste, welche im dreizehnjährigen Kriege Daniel v. Kunheim dem Hochmeister erwiesen hatte, schenkte ihm 1468 Heinrich Reuß von Plauen das Dorf Mühlhausen nebst der Kirche, was 1472 durch den Hochmeister Heinrich v. Richtenberg bestätigt wurde. Daniel v. Kunheim muß die Kirche in keinem guten Zustande gefunden haben, denn in seinem hohen Alter erwirkte er durch seine persönliche Anwesenheit in Rom 1492 einen Ablaßbrief für die Mühlhausener Kirche, welche neu ausgebaut und der h. Anna geweiht wurde[1]). Ein eisernes Kreuz in der Mauernische der Thurmseite bezeichnet noch heute die Stätte, wo ihr Bild gestanden. Die Familie von Kunheim blieb bis zum 2. Viertel im 17. Jahrh. im Besitz des Lehns, das damals an das Geschlecht v. Kalkstein überging. Der um die Mitte des 16. Jahrh. lebende Georg v. Kunheim war mit der jüngsten Tochter Dr. Martin Luthers Margarethe vermählt, deren Gebeine in der Kirche vor dem Altar ruhen[2]). Die Kirche unter dem Patronat des Besitzers v. Knauten besteht aus dem in Feldsteinen erbauten Altarhaus, dem Schiff und dem aus Ziegeln erbauten mit Blenden versehenen Thurm, dessen abgetreppte Giebel nach Osten und Westen schauen[3]). 3 Glocken von 1793 und 1794. Sacristei und Vorhalle haben verzopfte Giebel aus dem Jahre 1720. Neben der Ostseite der Thürhalle ein schuppenartiger Anbau unter Pultdach, so daß die

[1]) Henneberger, Erkl. S. 322; Hartknoch, Kirchengesch. S. 194; Preuß. Archiv 1796, 663; Pr. Prov. Bl. 1831, V., 49; N. Pr. Prov. Bl. V., 51; VII., 493; SS. rer. Warm. I., 423. [2]) Daniel v. Kunheim † 1507. Sein Enkelsohn Georg v. Kunheim war Luthers Schwiegersohn. Er vermählte sich mit Margarethe Luther am 5. August 1555 mit Genehmigung seines Tutors, des Herzogs Albrecht. Georg v. Kunheim hatte in Wittenberg studirt. Aus seiner Ehe mit Margarethe gingen 4 Söhne und 5 Töchter hervor. 6 von diesen Kindern starben in der Jugend und wurden in der Kirche in Mühlhausen begraben. 1570 starb Margarethe im 36. Jahre. v. Kunheim heirathete zum zweiten Male. [3]) Eine äußere Ansicht der Kirche von S. O. findet man in den Act. min. No. 26 c. vol. III.

Nordseite des Gebäudes ein sehr buntes Ansehen hat. Spitzbogenfenster nur auf der Südseite. Im Innern Tonnengewölbe von 1694, dessen durch Albrecht v. Kalkstein bewirkten Malereien sich nur im Altarhause erhalten haben. Die innere Ausstattung reich im Geschmack des 17. und 18. Jahrh. Den ältern kleinen Altaraufsatz, wegen seiner Malerei werth gehalten, schenkte Albrecht v. Kalkstein der Kirche zu Almenhausen. Statt dessen erhielt durch ihn die Kirche zu Mühlhausen von 1693—1695 ein in Gemälden und Holzsculpturen reich ausgestattetes Altarwerk. Der Bildhauer Isaac Riga erhielt 400 Thaler, 10 Scheffel Roggen und einen fetten Ochsen; der Hofmaler Gottfried Hinz aus Königsberg 1000 Thlr. und das nämliche an Naturalien. Die Kanzel ließ 1616 Erhard v. Kunheim anfertigen. Von dieser Kanzel ist nur das Fundament geblieben. 1695 ließ Christoph Albrecht v. Kalkstein eine neue Kanzel in Schnitzwerk aufstellen. Der alte Granittaufstein auf dem Kirchhof; statt dessen ließ Christoph Albrecht v. Kalkstein die jetzige Taufkammer in Schnitzwerk einrichten. Orgel, 1754 erbaut, mit 10 Stimmen, 1839 mit 1 Pedal erweitert. Chöre mit Malereien. Eine goldene Monstranz aus dem Papstthum. Vor dem Altar das älteste Gewölbe, in welchem die v. Kunheim'schen Familienglieder beigesetzt sind. Hier befinden sich auch die Ueberreste der Margarethe Luther und ihres Gemahls Georg v. Kunheim und dessen zweiten Gemahlin Dorothea v. Oelsnitz. Das Distichon auf einem vor dem Altar liegenden Leichenstein:

Tu patriam repetens tristi nos orbe relinquis
Te tenet aula nitens nos lachrimosa dies

soll die Grabstätte Margarethens bezeichnen. Als 1830 die Gruft geöffnet wurde, fand man vor, daß während des französisch-preußischen Krieges 1806—1807, zu welcher Zeit die Bewohner des Orts dieses Gewölbe zum Bergungsort ihrer Habseligkeit benutzten, Särge, Schädel und Gebeine durcheinander geworfen waren. Welche Gebeine der Margarethe angehörten, war schwer zu entscheiden. Doch das steht fest, daß hier ihr Staub noch heute geborgen wird. Die Gruft wurde wieder hergestellt, mit den alten Leichensteinen zugedeckt und fest vermauert. — Unter der Sacristei wurde 1623 das Gewölbe zugleich mit der Sacristei von Erhard v. Kunheim erbaut. Die dahin führende Treppe gerade vor der Sacristeithür ist mit loser Erde verschüttet und die Thüre gerade unter der Sacristeithür vermauert. Das schöne luftige Gewölbe enthielt 24. Juni 1830 viele Rudimente hölzerner, völlig verwüsteter Särge und Gebeine, die ausgereinigt und begraben wurden. Die 2 hier befindlichen kupfernen Särge enthielten, nach Wappen und Aufschrift zu urtheilen, die Leichname der Frau v. Schöneich, geb. v. Kalkstein, und der Frau General-Lieutenant Albrecht v. Kalkstein, geb. v. Wildbach. — Unter den zahlreichen Epitaphien ist das älteste von 1543; es stellt den

Georg v. Kunheim mit seiner Familie betend unter dem Kreuze Christi dar. In der Sacristei mehrere Metallschilder mit Inschriften und Wappen, welche von Särgen aus einer am Ostgiebel der Kirche verfallenen und im Jahre 1856 abgebrochenen Gruft bei Versenkung der Särge in die Erde abgenommen worden sind. Es befindet sich eins auf den 1748 verstorbenen General-Feldmarschall Adam Christoph v. Flauß unter denselben. — Als Andenken an Margarethe Luther besitzt die Kirche die Originalgemälde derselben und ihres Vaters Martin Luther, welche Erhard v. Kunheim, ein Sohn ihres Gatten aus dessen zweiter Ehe, wie eine Inschrift unter dem weiblichen Bilde nachweist, der Kirche verehrt hat. — Georg v. Kunheim, der Schwiegersohn Luthers, hat der Kirche eine Bibliothek vermacht, in welcher sich sämmtliche Schriften Luthers und die deutsche Bibelübersetzung von 1541 befinden. Zu dieser Sammlung hat der Prediger Jungius 120 Bücher hinzugefügt[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 71, Cf. 40, Tr. 14, Cm. 529, Bgr. 38. Nicolaus a Curiis war hier 1534 ev. Pfarrer und zwar in pago, wie es aus Sperati epistola ad Belgas in Prussia errantes Sacramentarios erhellet (also nicht in der Stadt Mühlhausen). Von 1561—1590 war hier Caspar Henneberger Pfarrer[2]), der als solcher an der großen Hospitalkirche zu Königsberg starb. Pfr. besoldet mit 643 Mk. Fix., 500 Mk. Acc., 242 Mg. Ack. (2100 Mk.), 180 Mk. Rente. Whng. gut. Erhard von Kunheim d. J. hat für die Pfarrwittwe ein Legat und ein Wittwenhaus vermacht (das Original im Pfarrarchiv). Von dem Legat soll die Wittwe 20 Mk., der Pfarrer 10 Mk. erhalten; das Uebrige soll bei der Kirche niedergelegt werden zum Unterhalt des Begräbnisses des Testators. Ist keine Wittwe, so erhält der Pfarrer 30 Mk. Das Wth. jetzt als baufällig verkauft und das Geld zum Kapital geschlagen. Jetzt hat die Wittwe neben 100 Mk. von der Gemeinde die Zinsen von 7950 Mk. und 36 Mg. Acker.

III. Schulorte: Mühlhausen, Vierzighuben, Romitten und Knauten mit Carlshof, Hertefeld, Louisthal, Schutitten und Schwellinen. 1746 Seelen. 2 Friedhöfe in Mühlhausen Eigenthum der Kirche.

Gr. Peisten und Hanshagen.

I. Gut Gr. Peisten gehörte seit dem 17. Jhrdt. bis in die neure Zeit der Familie von Creutzen. Pfarrkirche, aus einer ehemaligen Schloßkapelle entstanden, 1615 erbaut[3]). Früher war Gr. Peisten zum jetzigen Filial Hanshagen eingepfarrt. Kirche gutsherrl. Patronats aus Stein und Ziegeln mit Bogenfenstern. Hölzerner Thurm auf dem Kirchendach mit runder Kuppel auf Säulen. 3 Glocken von

[1]) Ueber die Kirche zu Mühlhausen findet man im Pfarrarchiv daselbst ein sorgfältig gearbeitetes Manuscript vom Pfarrer Peschül vom J. 1730, außerdem vgl. Acta min. No. 26 c. vol. III. und Acta d. Königl. Regierung zu Königsberg, betreff. kirchl. Kunstdenkmäler. [2]) Erl. Preuß. V., 596. [3]) Arnoldt, Nachr. 250.

1671 und 1778. An der nördlichen Kirchenmauer außerhalb die herrschaftliche Loge mit geschweiftem Giebel, unter welcher eine Familiengruft[1]). Gypsdecke mit Stuckaturen und Malereien. In den 4 Ecken je ein Evangelist. Ueber dem Altar das neue Jerusalem, über der Orgel der Tempel Salomos und zwischen Beiden die Ausgießung des h. Geistes. 2 Chöre über einander. Altaraufsatz Schnitzwerk und Gemälde; an der Kanzelthür Luthers Gemälde. Schwebender Taufengel. Orgel mit Pedal und 12 Registern. Vor der Kanzel ein Grabstein des Obermarschall, Erbherrn der Peistschen und Sillginnenschen Güter, Wolf von Creutzen, † 1672. Als Curiosa verdienen Erwähnung: 1) Ein Exemplar von Joh. Arndts Paradiesgärtlein, welches bei einer Feuersbrunst 1684 durch ein Wunder erhalten blieb, wie solches in einem gerichtlichen Instrument bezeugt wird. Buch und Urkunde liegen in einem silbernen Kasten mit dem Creutz'schen Wappen und der Jahreszahl 1685; 2) ein Bericht vom 24. März 1615, verfaßt von dem damaligen Pfarrer Paulus Gerber zu Rudau (Diözese Schaaken) und bescheinigt von Johann v. Creutzen 1694, daß sich beim h. Abendmahl, welches in der Kirche zu Rudau gefeiert wurde, im gesegneten Kelch von unten ein Aederlein recht klaren und rothen Bluts hat sehen lassen und daß auch der Pfarrer ein Zeichen davon in einem Tuch genommen haben soll (S. Rudau).

Die Kirche zu Hanshagen unter Patronat des Besitzers von Peisten, spätestens im 16. Jahrhundert erbaut, ein Rechteck aus Feldsteinen. Thüren und Fenster rundbogig. Thurm unten von Stein, oben mit vierkantiger Spitze von Holz. 2 Glocken, die größere von 1712[2]). Im Innern Holzüberwölbung. Orgelchor an der Südseite. Orgel fehlt. Altar, vielleicht aus dem 16. Jhrdt., Schnitzwerk.

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Hanshagen. Tf. 62, Cf. 42, Tr. 13, Cm. 975, Bgr. 42. Johann Schönwald 16. September 1568 als Pfarrer von Hanshagen ordinirt. Nach der spätern Erbauung der Kirche in Gr. Peisten 1615 beide Kirchen zu einem Pfarramt verbunden[3]). Hanshagen wurde Filia von Gr. Peisten. Pfr. besoldet mit 200 Mg. Acker in Gr. Peisten und 217 Mg. in Hanshagen (2344 Mk.), 300 Mk. Fix., 510 Mk. Acc., 820 Mk. Klnd. — 1350 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Peisten, Hofe, Hanshagen mit Grauschienen, Sienken und Ludwigsdorf. 1800 Seelen. 100 Katholiken.

Petershagen.

I. Kirche Petershagen 1593 von Anselm von Tettau auf Sieslack fundirt, daher unter dem Patronat der Besitzer dieses Guts. Das Gebäude ein Rechteck aus Stein und Ziegeln. Fenster und

[1]) Act. d. Königl. Regierung, betr. kirchl. Denkm. Eine Ansicht der Kirche in den Act. min. No. 26 c. vol. III. [2]) Ansicht und Grundriß der Kirche in den Act. min. No. 26 c. vol. III. [3]) SS. rer. Warm. I., 400; Arnoldt, Nachr. S. 250.

Thüren bogenförmig. Schlechter hölzerner Thurm. Der frühere Thurm stürzte beim Orkan am 17. Jan. 1818 ein. 2 Glocken. An der Nordseite eine gewölbte Sacristei und 2 Erbbegräbnisse. Innerer Ausbau von 1733. Gewölbte Holzdecke. Altar und Kanzel Schnitzwerk[1]). Ein silberner Kelch mit dem Namen JHESVS auf dem Knauf. Ein Taufengel. Messingschaale mit getriebener Darstellung der die Weintrauben tragenden Kundschafter. Orgel 11 Register. Vor dem Altar Grabsteine des Gründers der Kirche Anselm v. Tettau († 1598) und seiner Gemahlin Euphömia v. Eulenburg. In der Kirche Schwert und Rüstung des genannten v. Tettau und ein Oelgemälde, darunter eine Verurtheilung Christi von 1737, auf welcher die Mitglieder des hohen Rathes namentlich und mit Angabe ihrer Sentenzen dargestellt sind[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 33, Cf. 26, Tr. 4, Cm. 826, Bgr. 35. Pfarrer, welche auch polnisch gepredigt haben sollen[3]), seit 1593 erwähnt. Pfarrer besoldet mit 81 h. 24 a. Acker. — Wth. und Acker.

III. Schulorte: Petershagen und Sieslack mit Bensen, Dittchenhöfen, Nerfken, Pudelkeim, Schwarschinen, Schönwiese und Schwolmen. 1086 Seelen. Friedhof in Petershagen Eigenthum der Kirche.

Reddenau.

I. In Reddenau soll schon 1326 eine Kirche gewesen sein, die vermuthlich nicht auf der jetzigen, sondern in der Nähe des Dorfes auf dem sogenannten Kapellenberge gestanden hat[4]). Kyrstan, Pfarrer zu „Ruddenow," gründete 1377 eine Vicarie im Hospital zum h. Geist in Bartenstein[5]). Zur Zeit des Papstthums hatte die Kirche 4 Hufen und 2 Last Getreide. Das Kirchengebäude unter Patronat der Besitzer des Ritterguts Tolks, seit Jahrhunderten der Familie von Tettau gehörig, ein massives Rechteck mit hohen Stichbogenfenstern u. Strebepfeilern. Der massive Westthurm stürzte beim Orkan 17. Januar 1818 ein und ist 1819 niedriger mit vierseitiger Spitze erbaut. 2 Glocken mit den Inschriften „Susanne" und „Helene" und den Familienwappen v. Tettau. Unter der Vorhalle Grabgewölbe, darüber das Patronatschor. Innerer Ausbau mit Gypsdecke dürfte dem 18. Jahrhundert angehören. Kanzel bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts an der Nordwand, seit dem im Altaraufsatz von corinthischen Säulen umgeben. Vasa sacra ein Geschenk des Ernst Dietrich v. Tettau 1748/49. Getriebene Messingschüssel mit der Darstellung des ersten Menschenpaares und des einen Rosenkranz um den Arm tragenden Gott-Vaters. Orgel 10 Stimmen. Leichensteine der Familie von Tettau. In der Sacristei ein kunstvoll geschnitztes Leiden Christi[6]).

[1]) Ev. Gem. Bl. 1872, 4. [2]) Acta. min. No. 26 c. vol. III. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 239. [4]) SS. rer. Warm. I. [5]) Behnisch, Gesch. der Stadt Bartenstein; Arnoldt, Kirchengesch. S. 192. [6]) Acta min. No. 26 c. vol. III.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 66, Cf. 39, Tr. 15, Cm. 1137, Bgr. 37. Als Pfarrer von Reddenau vom Bischof Mörlin[1]) Michael Lucas ordinirt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker (1500 Mk. Pacht), 1334 Mk. Rente, 450 Mk. Acc. Wohnung schlecht. Vom Gute Tolks jährlich 150 Mk. gezahlt, davon erhält Pfr. 90 Mk., 30 Mk. der Organist, das Uebrige die Armen der Tolksschen Güter. — Wth. und Acker.

III. Schulorte: Reddenau, Borchertsdorf, Sortlack und Weisschnur mit Grauschienen, Gunten, Kirschitten, Kraphausen, Lappausen, Markausen, Mühlfeld, Powarschen, Rösken, Sprelack, Tolks und Wienen. 2000 Seelen. 121 Katholiken, 15 Baptisten. Allgemeiner Friedhof in Reddenau.

Schmoditten.

I. Die Kirche „Schmeditten" gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Pr. Eylau und hatte 4 Hufen und 4½ Last Getreide. 1493 ein curatus ecclesiae Schmodittensis mit Namen Petrus Keyl erwähnt[2]). Das Kirchengebäude königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen. Thurm massiv mit Satteldach, dessen mit Spitzsäulen verzierte Giebel nach Westen und Osten schauen. 3 Glocken von 1713, 1817 und 1864, letztere aus einer mittelalterlichen umgegossen[3]). Das Kirchenschiff macht nicht allein wegen seiner geringen Höhe gegenüber dem hohen in guten Verhältnissen aufgeführten Thurm einen unansehnlichen, sondern einen geradezu unpassenden Eindruck, da dasselbe 1843 bei einer bedeutenden Umbauung modernisirt ist. Die übermäßig großen Fenster, sowie die Eingangshalle sind rundbogig überwölbt, das Portal im Thurm jedoch im Spitzbogen erhalten. An der Nordseite das Derschau'sche Gewölbe. Im Innern Brett-Tonnengewölbe mit Ausschmückungen von 1843. Altar und Kanzel ein Ganzes. Beim innern Ausbau 1843 wurden ältere Theile dabei verwendet. Das alte Marienbild auf dem Boden der Pfarrwohnung. Orgel von 1677 mit 8 Stimmen. Durch die Chöre wird die Kirche verdunkelt. 2 mittelalterliche Kelche: ein größerer mit Blumen, Engelsköpfen und einem Bilde des Gekreuzigten verziert. Auf 4 von den 6 flachen Flächen das Monogramm ihs. Der kleinere Kelch hat einfache Blumenverzierungen. — Ein Weihwasserstein vor der Kirche.

In Graventhin eine am 29. Jan. 1854 zum Gottesdienst eingerichtete Kapelle.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 120, Cf. 75, Tr. 23, Cm. 1900, Bgr. 75. Ev. Pfarrer seit 1575 genannt. Kapläne bis 1629. Pfr. besoldet mit 1978,23 Mk. Znf., 1164 Mk. Acc., 5½ Hf. Ack. (1715 Mk. Pacht), Whng. alt und schlecht. — Wth. u. Ack.

[1]) Arnoldt, Nachr. 240. [2]) SS. rer. Warm. I., 424. [3]) Die frühere Inschrift dieser Glocke s. Acta min. No. 26 c. vol. III.

III. Schulorte: Schmoditten, Althof, Lampasch, Naunienen, Graventhin und Johnken mit Auklappen, Bekarten, Drangsitten, Ellermühle, Knipitten, Kompau, Kutschitten, Ledkeim, Melonkeim, Neucken, Polpasch, Perkuicken, Pieskeim, Rappeln, Rohrkrug, Rohrmühle, Gr. und Kl. Lausgarten, Schloditten, Kl. Schmoditten (Sollsein), Spanische Krug, Sussehnen, Tolkeim u. Wogau. 3500 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Schmoditten.

Tharau.

I. Nach einem in der Gutsregistratur befindlichen Lehnbriefe wurde 1454 der Ritter Heinz Mainthaler mit Tharau beliehen; im 17. und 18. Jahrh. gehörte das Rittergut der Familie v. Schlieben, später der v. Schöning. Die Kirche gutsherrlichen Patronats, bereits 1554 urkundlich erwähnt, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Creuzburg und hatte 4 Hufen und 2½ Last Getreide[1]). Das aus Ziegeln im gothischen Stil erbaute Kirchengebäude besteht aus dem geradlinig geschlossenen Chor und dem Schiff. Bis 1805 war die Kirche vor dem Abputz verschont. 1805 erhielt die Kirche ein niedrigeres Kirchendach. Der östliche Giebel, welcher, wie bei der Kirche zu Mühlhausen, durch Lisenen, Thürmelungen und Windzüge verziert war, 1805 modernisirt. Auf demselben eine Statue von Sandstein, den Glauben oder die Religion darstellend. 1835 der Westgiebel der Kirche im alten Stil aufgeführt. Thurm ungeputzt mit 3 Stockwerken und Rundbogenblenden. Die nach West und Ost schauenden Giebel haben Spitzsäulen. 3 Glocken von 1798 und 1675. An den beiden Seiten des Thurms je ein Grabgewölbe aus späterer Zeit[2]). Im Innern Gypsdecke von 1805, früher Bretterwölbung. Altar von 1693 und Kanzel unter dem Triumphbogen, Schnitzwerk. Orgel mit Pedal von 1869, 10 Register. Vor dem Altar ein Grabstein des Wilhelm v. Schlieben auf Nordenburg, Trumlack und Tharau Erbsaß, † 1603.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 79, Cf. 46, Tr. 18, Cm. 747, Bgr. 50. Ev. Pfarrer seit 1577 genannt[3]) Pfarrer Andreas Reander ist der Vater der Anke von Tharow, zu deren Hochzeit Simon Dach das Lied: „Anke von Tharow ös de my geföllt" gedichtet hat. Annchen von Tharau war an den Pfarrer Portatius von Trempen vermählt, der diese Schöne dem Simon Dach weggenommen haben soll[4]). Von 1790—1797 war hier Johann Gottlieb Weiß Pfarrer, der hernach Superintendent in der Altstadt Königsberg wurde und das „Religionsbüchlein" herausgab, welches später der Consistorialrath und Pfarrer Weiß am Tragheim zu Königsberg neu umarbeitete. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. (1320 Mk. Pacht),

[1]) SS. rer. Warm. I., 426. [2]) Grundriß und Ansicht der Kirche in d. Act. min. No. 26 e. vol. III. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 200. [4]) Annalen d. Königreichs Preuß. 1752 p. 121; N. Pr. Prov. Bl. 1840, Oktoberheft.

718 Mk. Acc., 656 Mk. Klnd. Whng. 1771 erbaut, geräumig und gut. — 36,430 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Tharau, Schrombehnen und Wittenberg mit Auguſtenhof, Bajoren, Bägen, Braxeinshof, Braxeinswalde, Gröbensbruch, Grünhoff, Haſſeldamm, Kl. Lauth, Louiſenhof, Packerau, Panshof, Neu-Ponitt und Romlau. 2075 Seelen. 2 Friedhöfe in Tharau.

Uderwangen.

I. Die Kirche zu Uderwangen ſtammt aus kath. Zeit[1]). Schon damals beſtand auch in Trinkheim, das jetzt zur Parochie Uderwangen gehört, eine Kirche, welche eine Filia von „Auderwangk" geweſen. Noch nach der Reformation hatte der luth. Prediger zu Uderwangen alle 14 Tage in Trinkheim Gottesdienſt zu halten, wofür er ſowohl an dieſem, wie an jenem Ort 4 Hufen hatte. Schon zu Zeiten des Pfarrers Johannes Koſtet, welcher ſeit 1452 Pfarrer von Uderwangen und Trinkheim war, wurde aus beiden Kirchſpielen eins gemacht und die Filialkirche ging ein[2]). Das Kirchlein ſtand nach mündlicher Ueberlieferung auf dem freien Platze, der gegenwärtig zwiſchen der Schule und Schmiede belegen iſt, die Pfarrei aber auf der Stelle des jetzigen Windmühlenetabliſſements. Die Kirche zu Uderwangen unter Patronat des Königs beſteht aus 2 heterogenen Theilen, dem aus Feldſteinen errichteten Langhauſe mit dem aus Ziegeln erbauten Weſtthurm und dem aus Ziegeln beſtehenden breitern, öſtlich im Halbkreiſe geſchloſſenen Altarhauſe, welcher der Strebepfeiler entbehrt und wohl erſt der Zeit angehört, als die Kirche in Trinkheim einging. Dagegen iſt das Langhaus nebſt Thurm und Strebepfeilern der ſpätgothiſchen Zeit zuzuſchreiben. Der Thurm, deſſen Oſtwand die Giebelmauer des Langhauſes erſetzt, hat 4 Geſchöſſe. In den mittlern Rundbogenblenden. Bis 1876 ein Giebeldach, ſeitdem maſſive achteckige Thurmſpitze. 3 Glocken von 1826 und 1878. Thüren und Fenſter der abgeputzten Kirche im Rundbogen, nur das Portal im Thurm im gothiſchen Stil[3]). — Im Innern flachbogige Bretterdecke. Altar und Kanzel ein Ganzes, wahrſcheinlich aus dem 18. Jahrhundert. Orgel 1864 erbaut, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 18 Stimmen. Vor dem Altar ein Leichenſtein des Kammerpräſidenten Nicolaus Ungefug von 1605. Ein Weihwaſſerſtein in der Eingangshalle, während ein zweiter größerer auf der Nordſeite der Kirche dort, wo das Altarhaus beginnt, eingemauert iſt, ein Zeichen, daß das Altarhaus nach der Reformation hergeſtellt iſt.

II. Gottesdienſt deutſch. Tf. 124, Cf. 75, Tr. 32, Cm. 1172, Bgr. 83. Ev. Pfarrer ſeit 1542 erwähnt. Pfarrer beſoldet mit 67 h. 0,7 a. Acker, 600 Mk. Fix. Wohnung 1856 ſehr ſchön erbaut. Nachdem die Kirche in Trinkheim einging, behielt der Pfarrer von

[1]) SS. rer. Warm. I., 423. [2]) Herold, Folge der Uderwangſchen Prediger; gedruckt und vorhanden im Uderw. Pfarrarchiv. [3]) Grundriß der Kirche in den Act. min. No. 26 c. vol. III.

den 4 Hf. in Trinkheim noch 2 Hf. zu ſeiner Nutzung, die aber ſpäter, wie die beiden andern, der Kirche zum Beſten vererbpachtet wurden. Damals die Kalende zwiſchen Prd. und Cantor halbirt. — Wth. und Acker.

III. Schulorte: Uderwangen, Friſching, Ackerau, Lewitten, Thomsdorf und Trinkheim mit Cämmersbruch, Gr. und Kl. Ebertswalde, Gr. Haberbeck, Liebenau, Modjen, Pilgrim, Schneiderwinkel und Unruhe. 3500 Seelen. Der Friedhof in Uderwangen Eigenthum der Kirche.

5. Diözeſe Fiſchhauſen.

Cumehnen.

I. Biſchof Heinrich II. von Seefeld verlieh dem Dorfe Biſchofsdorf, das früher Rynau[1]), ſpäter Kumeyen genannt wurde, im Jahre 1390 32 Hufen Acker mit Einſchluß von 4 Pfarrhufen[2]). Es wird daher angenommen, daß die Kirche zu Cumehnen im Jahre 1390 gegründet ſei[3]). Die Kirche wurde von den Mauern der zerſtörten heidniſchen Burg Galtgarben aufgeführt[4]). Doch wurde damals, nach der Bauart zu ſchließen, nur der Chor erbaut. Langhaus und Thurm wahrſcheinlich erſt am Ende des 15. Jahrh. in weniger ſorgfältiger Technik ausgeführt, daher denn auch das Gewölbe des Langhauſes ſchon 1667 ſchadhaft geworden, 1607 abgebrochen und durch eine Holzdecke erſetzt worden iſt[5]). — Die Kirche königl. Patronats aus Steinen und Ziegeln erbaut. Der Thurm hat ſtatt des frühern Satteldachs eine ſtumpfe Pyramide. 3 Glocken von 1733, 1766 und 1854. An der Südſeite des Thurmes ein Anbau mit einem Gewölbe. Der Eingang im Thurm und in der 1853 aufgebauten Vorhalle im Spitzbogen. Die Fenſter ſpäter rundbogig eingefügt. Im Schiff Holzdecke mit ſchlechten Bildern, im Chor Sterngewölbe mit kreuzenden Rippen. Altaraufſatz ein 1677 vom Bildhauer Geffer verfertigtes und 1701 vom Maler Paſſarge gemaltes Schnitzwerk mit 2 Flügeln[6]) Ein Theil des früher im Gebrauch geweſenen Altaraufſatzes mit reicher Vergoldung und Schnitzwerk ſeit 1843 im Choranbau angebracht. Ein Abendmahlskelch mit dem Namen Maria in gothiſchen Buchſtaben aus dem Mittelalter. Kanzel von 1676 Schnitzwerk auf einer Engelsfigur. Taufe mit zweiflügelicher Thür, Bildern und Inſchriften. Orgel von 1881[7]).

II. Gottesdienſt deutſch. Tf. 90, Cf. 55, Tr. 24, Cm. 1050, Bgr. 60. Cumehnen hatte anfangs mit Germau einen Pfarrer zu-

[1]) Henneberger, Crkl. S. 244. [2]) N. Pr. Prov. Bl. II. 1849, 75. [3]) Gebauer, Samland S. 106. [4]) Acta Boruss. I., 207. [5]) Altpr. Mtsſchr. 1866, 588. [6]) Gebauer, Wegweiſer S. 89. [7]) Acta min. No. 26 c. vol. XXIV. Act. der Reg. zu Königsb. und Ev. Gem. Bl. 1841, 199.

sammen. Ev. Pfarrer vor 1552 genannt. Pfr. besoldet mit 60 h. 75 a. Acker, 100 Mk. F., 111 Rm. Holz und 188 Mk. Kalendegeld. In alter Zeit die Kalende abgelöst: 1 Schffl. Roggen mit 75 Pf., 1 Gans mit 50 Pf. — 8146 Mk. P.-W.-K. Ein Legat von Fr. v. Oelßen vom 15. Juni 1696: im Dorf Cumehnen 2 Häuser und Garten. Nutzung gehört dem Pfr., wenn aber 2 Pfarrwittwen, so soll die zweite sie nutzen. Jetzt sind die beiden Häuser nicht mehr, nur das Capital[1]).

III. Schulorte: Cumehnen, Gr. Lodtkeim, Seefeld, Pojerstiten und Wilkau mit Copjeuten, Dallwehnen, Gr. und Kl. Drebnau, Drugehnen, Galtgarben[2]), Hortlauken, Klaukinnen, Kotzlauken, Laps, Latscherkrug, Kl. Lodtkeim, Linken-Mühle, Marienhof, Nastrehnen, Pentekinnen, Prilacken, Rehsen, Siegesdicken, Spallwitten, Taplacken und Wernershof. 2660 Seelen. Friedhof in Cumehnen Eigenthum der Kirche.

Fischhausen.

I. Der erste Anbau des Ortes Vischhusen, Bischhusen, Bischofeshusen, Fischhausen geschah 1264 durch den ersten samländischen Bischof Heinrich I. von Strittberg, der in dem gegen Vertauschung des ihm zugehörigen Landestheils bei Lochstädt (Lauckstite) am früheren Ausfluß des Pregels ihm vom Hochmeister Anno v. Sangershausen überwiesenen, 3/4 Meilen von Lochstädt gelegenen Fischerdorf Schönwieck eine Burg erbaute. In dieser Burg errichtete 1285 der zweite samländische Bischof Christian von Mühlhausen seine Kathedrale, die bis dahin im Schloß zu Königsberg gewesen[3]), welche aber 1302 in die Altstadt nach Königsberg und um 1333 in den Kneiphof daselbst verlegt wurde. Die Burg zu Fischhausen blieb jedoch der Sitz der samländischen Bischöfe bis zum Jahre 1525, in welchem Jahre Bischof Georg von Polenz sie sammt seiner weltlichen Herrschaft an den Herzog Albrecht abtrat, welcher ihm dafür die Burg Balga als Wohnsitz anwies, in welcher Georg von Polenz auch 1550 starb[4]). Von der Burg zu Fischhausen ist jetzt fast nichts mehr vorhanden, denn das gegenwärtige Amtshaus ist späteren Ursprungs und die wenigen noch vorhandenen Mauerreste sind nicht von Belang. Ein Theil derselben ist vom frischen Haff überspült.

Die Schloßkirche, welche 1285 auf dem Schloßhofe erbaut war und provisorisch bis 1302 als Kathedrale des Bisthums gedient hatte, steht nur noch in ihren Umfangsmauern da, die mit einem Dache versehen die Speicher und andere Wirthschaftsräume der Königlichen Domaine einschließen. Der Thurm dieser Kirche ist 1776 vom Gewitter zerstört worden. Wahrscheinlich von da ab hat die Benutzung des Gebäudes zu gottesdienstlichen Zwecken aufgehört[1]).

Das Fischerdorf neben dem Schloß erhielt 1305 vom Bischof Siegfried von Reinstein sein Stadtprivilegium[2]). In diesem Privilegium ist die Stadtkirche noch nicht erwähnt. Im Jahre 1321 aber wird der erste Plebanus dieser Kirche mit Namen Johannes genannt[3].) Die Stadtkirche, welche sicher aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammt, seit 1525 unter Patronat des Landesfürsten, ein längliches Viereck im gothischen Stil in Ziegelrohbau, besteht aus Thurm, Langhaus und dem gradlinig geschlossenen Chor, welcher niedriger als das Hauptschiff ist. Eine gewölbte Sacristei an der Nordseite des Chores, über welcher eine Nische mit Sitzplätzen. Eingänge und Fenster im Spitzbogen. Thurm, mit Mauerblenden im Spitzbogen, hat ein Satteldach, über dessen Giebel Thurmspitzen. 3 Glocken; die große von 1674. Neben und über dem Eingange Nischen, in welcher zur katholischen Zeit Heiligenbilder gestanden. 1864 erhielt der Thurm in zwei dazu eingerichteten Nischen neben dem Eingang zur Kirche die Bildsäulen des Bischofs St Adalbert und des Georg von Polenz[4]), über welchen sich ein Christusbild in gleichem Maaße erhebt. Im Innern Sterngewölbe, dessen Joche auf ornamentirten Kragsteinen ruhen. Seit 1856 nur 2 Chöre. Altar 1606 erbaut, 1855 renovirt, reiches Schnitzwerk[5]). Die frühere Taufe von 1740, ein Schnitzwerk, beseitigt. Kanzel, schön geschnitzt, zwischen Schiff und Chor. Orgel, 1616 von Zeickermann erbaut, 1727, 1821 und 1856 reparirt, mit Rückpositiv, 2 Manualen, 1 Pedal und 26 Stimmen. Vor dem Altar neben andern Grabsteinen 2 Leichensteine der v. Schlieben'schen Eheleute (Vogt in Fischhausen) von 1554 und 1570 und ein Grabstein des Schloßvogts v. Kospoth und seiner Familie. An der Nordwand des Chors ein Marmorepitaph der letztern Familie und ein Epitaph der Familie v. Schlieben. Nach einer durchgreifenden Restauration die Kirche 12. Oktober 1856 aufs Neue eingeweiht[6]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 182, Cf. 102, Tr. 37, Cm. 1820, Bgr. 102. Ein evangelischer Pfarrer Modestus um 1530 genannt, von 1606—1810 Diaconen, welche zugleich Rectoren waren[7]); seit 1810 besondere Prediger. Pfr. besoldet mit 183 M. Ack. (2730 *M.* P.), Rente. Wohnung und Garten am Haff, schön; d. Prd. mit 92 M. Ack. Wohnung im Schulhause, gut. 4266 *M.* Pfarrverm. vom Verkauf des Landes an die Südbahn. Pfr. Zinsen 2/3, Prd. 1/3. Magister Fischersches Legat von 14100 *M.* Zinsen: Prd. 10/25, Rektor 3/25 ꝛc. 1725 *M.*

---

1) Das Document im Pfarrarchiv. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. 1856 I., 451. 2) Voigt, Gesch. Preuß. I., 505. 3) Vgl. Regiſtrant im Geh. Arch. Nr. 7167: in castro nostro Schoenwiec, in quo ecclesiam et sedem nostram cathedralem collocavimus. Stiftungsurkunde abgedruckt bei Gebser, Dom zu Königsberg I., 46. 4) Henneberger, Erkl. S. 130; Gebauer, Saml. 180.

1) Act. d. Kgl. Reg. zu Kgb., betr. kirchl. Baudenkm. und Gebser, Dom zu Kbg. I., 36. 2) Pr. Prov. Bl. 1829, 409; Voigt, Gesch. Preuß. III., 248, IV., 605; Gebser, I., 36. 3) Hartknoch, Alt. u. Neues Preuß. S. 400; N. Pr. Prov. Bl. 1849, 75; Gebser, I., 84. 4) Ueber Polenz s. Dom zu Königsberg. 5) Gebauer, Samland, 310. 6) Ev. Gem. Bl. 1856, 194; Acta min. No. 26 c. vol. XXIV; Merlecker, Kirche Fischhausen. 7) Arnoldt, Nachricht S. 377; Merlecker, a. a. O. 16.

P.-W.-K. für 2 Wittwen, 100 M. Gehalt, 50 M. Wohnung und 2 Acht. Holz.

III. Schulorte: Fischhausen (mit einer Bürger- und Volksschule), Dargen, Geidau, Bludau, Neplecken und Peise mit Caspershöfen, Forken, Kallen, Kobbelbude, Littauschdorf, Neuendorf, Sanglienen, Schäferhof und Wischrodt. 5050 Seelen. 20 Katholiken, 20 Apostoliker und 112 Baptisten mit einer 1876 erbauten Kapelle in Fischhausen.

German.

I. „Gyrmaw" war schon zur heidnischen Zeit vorhanden. Auf der heidnischen Bergfriede erhob sich schon frühe ein Ordenshaus[1]). Nachdem nach dem Aufstand der Samländer ein beständiger Friede eintrat, war Germau keine Zwingburg mehr, was es früher sein mußte, sondern Sitz des Verwalters oder des Kammeramtes des Ordens. Später wird es als Schloß des Ordens angegeben, wie im Frieden zu Thorn 16. October 1466, ebenso 1507 und im Frieden zu Krakau 1525, seit welcher Zeit das Schloß in Verfall gerathen zu sein scheint.

Ein Pfarrer in Germau wird schon 1321 als Zeuge unter einer bischöflichen Urkunde erwähnt[2]). Wo aber die erste Kirche gestanden, ist unbestimmt. Entweder gab es hier eine besondere Kirche, oder aber der Pleban bediente sich der Burgkapelle. Das letztere ist wohl das Wahrscheinliche. Nach 1450 gehörte als Filia zu Germau die Kapelle in St. Lorenz. — Die jetzige Kirche königlichen Patronats aus dem südlichen Flügel des alten Schloßes entstanden. Noch heute um die Kirche gemauerte Schutzgräben und die Ueberreste der Ringmauern. Unter der Kirche verschüttete Kellerräume. Thurm an der südlichen Hälfte des Westgiebels. 3 Glocken von 1751, 1847 und 1854[3]). Nach einer Inschrift auf einem Stuhl in der Nähe des Altars ist der Thurm 1596 gebaut. Auch lesen wir daselbst, daß 1598 „der Kirchhoff und Kuer" gebaut sein. Wenn man unter dem letzten Wort den Altarchor verstehen wollte, so könnte man annehmen, daß um diese Zeit die Kirche vollendet gewesen sei. Gewiß ist, daß der Chor mit gradlinigem Abschluß und gleich hohem Dach mit der Kirche später erbaut ist als das Schiff. Der Chor ist nachdem die östliche Wand durchbrochen und ein Schwibbogen hergestellt wurde, ein wenig schmäler geworden, als der übrige Theil der Kirche. Die spätern Bauten sind mit Backsteinen ausgeführt, während der alte Burgbau aus rohen Feldsteinen besteht. Von der Schloßseite gesehen, hat die Kirche nur 13 regelmäßige Fensterblenden. Wirkliche Fenster hat der Schloßflügel nur nach aussen, welche den Blenden auf der innern Seite entsprechen. Oben an den Ringmauern ein mit Schießlöchern versehener Gang, der in frühern Zeiten nach dem innern Schloßhof und nach dem Burggraben führte. Daran knüpft sich auch die Sage, daß ein unterirdischer

[1]) Lucas David, Chronik, IV., 15. [2]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, II., 75; Gebser Dom in Kbg. I., 84. [3]) Ev. Gem. Bl. 1854, 184, 152.

Gang nach Kirpehnen geführt haben soll[1]). Thüren und Fenster theils im Rund-, theils im Spitzbogen. Die 4 Fenster im Altarhause mit Malereien und Wappen von 1610. Das Gewölbe im Altarhause ein ursprünglich gemauertes, das hölzerne im Langhause mit Malereien von 1707. Altaraufsatz, 1858 neu vergoldet[2]), Schnitz- und Bildwerk mit zwei Flügeln. Oberhalb des Crucifixus Lazari Erweckung und in der höchsten Spitze Luthers Bild. Kanzel von 1582 ebenfalls Schnitz- und Bildwerk. Taufe, vom Gitterwerk umgeben, wahrscheinlich ein Weihwasserstein. Orgel 1767 von Casparini erbaut, mit Pedal und 15 Stimmen. Ueber dem Eingang zum Altarhause ein Bild: Hölle und Himmel. Im Altarhause die Bildnisse der Pfarrer Fahrenholz, Kesselring, Grunenberg, Tydäus, Brettschneider (1803—20), Wachhausen (1831—53) und Woisch (1853—1874).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 190, Cf. 80, Tr. 40, Cm. 1500, Bgr. 120. Germau hat anfangs mit Cuhmehnen einen gemeinschaftlichen Pfarrer gehabt. Pfarrer N. N. starb 1549. Pfr. besoldet mit 63 h. 12 a. Ack. (1530 Mk.), 1640,54 Mk. Rente, 1200 Mk. Acc. und Wohnung. — 15,750 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Germau, Palmnicken, Rothenen und Polennen mit Bardau. Bohnau, Crispellen, Dorbnicken, Corjeiten, Gauten, Godnicken, Grebithen, Inglauken, Kratlau, Kirpehnen, Lengnithen[3]), Linkau, Lesnicken, Mellies, Nodems, Nöpkeim, Powayen, Saltnicken, Sorgenaw (Neuhäuser), Seefeld, Sacherau mit Ellernhaus, Willkau und Warschken. 4300 Seelen. Friedhof in Germau Eigenthum der Kirche.

Heil. Kreuz.

I. Die Bewohner des Sudauer Winkels[4]) gehörten ursprünglich zur Kirche in Thierenberg. Jacobus, der V. Bischof von Samland, theilte den Thierenberger Kirchensprengel und beschloß für die 10 abgegrenzten Ortschaften, Eswitten, Woyadyten, Biskopnicken, Wangnicken, Ilniken, Jacobsdorf, Friedrichsdorf, Bersinicken, Craselauken und Bengarten eine neue Kirche zu gründen. Sie erhob sich 1353 in der Nähe von Biskopniken und heißt die Kirche zum heiligen Kreuz, Ecclesia sanctae crucis apud Sudowitas[5]). In der Kirchspielschronik ist vom J. 1734 folgende Sage aufbewahrt: „An vielfältigen Traditiones zwar fehlt es nicht, indem alte Leute erzählen, von ihren Vorältern gehört zu haben, daß die Kirche zuerst hätte sollen auf dem

[1]) Gebauer, Samland, S. 309; N. Pr. Prov. Bl. XVII., 1837, 517; Act. d. Reg. zu Kbg.; Grundriß der Kirche in d. Act. min. No. 26 c. vol. XXIV. [2]) Ev. Gem. Bl. 1858, 100. [3]) Bei dem Dorfe Lengniethen lag im großen Walde der h. Göttersitz Nomove, woselbst, nachdem die Skandinavier das Land erobert, Griewe, oberster Richter und Priester, den aus Skandinavien mitgebrachten Göttern Perkunus, Pikollus und Potrimpus die Wohnung bestimmte. Vgl. Voigt, Gesch. Preuß. I., 640; Gebser, Dom in Kbg. I., 10. [4]) Die Benennung rührt davon her, weil in der ersten Ordenszeit in diese Gegend Sudauer versetzt wurden. [5]) Das Original der Urkunde in lat. Sprache in den Matriculae Visch. p. XIII., abgedruckt bei Gebser, Dom zu Kbg, I., 134. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. 1849 II., 75.

barbadischen Feld (?) nicht weit von der See, andere sagen auf dem Berge gegen Biskubnicken erbaut werden, dahin denn auch schon Holz wäre beigeführt worden. Allein sie hat nicht allda stehen wollen, sondern was die Zimmerleut des Tages ausgeführt und gebaut hätten, das wäre in der Nacht hierher gekommen, wo sie jetzt stehet. Und was einige von diesem Bauholz sagen, das sagen andere wiederum von einem kleinen lichten Kreuz, welches des Nachts hier an der rechten Stätte soll geleuchtet haben. Einige wollen auch etwas von einem Signirglöcklein auf gleiche Weise sagen."

Kirche königlichen Patronats ein massives Rechteck in Rohbau mit gradlinig geschlossenem Chor, welches durch öftere Gewitter und bauliche Veränderungen an Schönheit hat viel einbüßen müssen. Thurm früher mit zwei Giebeln, jetzt mit einer gedrückten Spitze. 2 Glocken von 1789 und 1839. Eingangsthür an der Südseite und die durch die Sacristei im Spitzbogen. Fenster viereckig. Im Innern in alter Zeit durchweg massives Gewölbe; jetzt im Langhaus ein hölzernes Tonnengewölbe, nur im Chor das ursprüngliche Gewölbe von gedrückter Bogenform. Empore aus neuerer Zeit zu weit vorgerückt. Altar Schnitzwerk. Orgel 1832 erbaut, mit Pedal von 1869, im Manual 8 Stimmen [1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 143, Cf. 71, Tr. 27 Cm. 1002, Bgr. 91. Arnoldt [2]) hält als ersten evangelischen Pfarrer Caspar Sander, der 1569 vom Bischof Mörlin wegen Alters emeritirt wurde, und vermuthet er, daß Sander schon zur Zeit des Papstthums Pfarrer zu h. Kreuz gewesen sei. Von 1844—1872 war hier Pfarrer Lic. Dr. Händewerk, † 1872. Pfr. besoldet mit 91 h. 14 a. Ack. (2100 Mk.), 1500 M. Acc., 300 Mk. Holz, 950 Mk. Klnd. Wohng. 1876 neu gebaut. — Pfarrerwittwe: 1 Haus, 1 h Ack., 120 Mk. Klnd. und 100 Mk. F.

III. Schulorte: Heil. Kreuz, Gr. Kuhren, Gr. Dirschkeim und Gr. Hubnicken mit Bersenicken, Biskopnicken, Brüsterort, Finken, Grunwalde, Kl. Hubnicken, Ihlnicken, Katzkeim, Klitzken, Kreislacken, Kl. Kuhren, Marschaiten, Mantkeim, Nötnicken, Woiditten und Wangnicken. 3800 Seelen. Allgemeiner Friedhof in H. Kreuz.

Lochstädt und Alt Pillau.

I. In der Gegend, in welcher d. h. Adalbert, Erzbischof v. Prag, der erste Apostel der Preußen, 997 sein Leben gelassen haben soll, wurde die St. Adalbertskapelle erbaut. Der Erbauer ist nicht, wie Einige es annehmen [3]), der samländische Bischof Johannes I., sondern Ludwig von Lanse, der zwischen 1422—24 Ordensmarschall war. An dieser Kapelle stellte er vier Priester oder Vicare an nebst

[1]) Gebauer, Samland, S. 200; N. Pr. Prov. Bl. X., 193; Acta min. No. 26 c. vol. XXIV. [2]) Nachr. S. 6. [3]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 170; Henneberger, Erkl. S. 131; Leo, Hist. Pruss. S. 117 und Schott, Prussia chr. S. 74.

2 Schülern und einem Glöckner. Einer dieser Priester sollte zugleich Pfarrer sein und die Seelsorge treiben, auch sollte er den andern mit Rath und That beistehen, ihre Zinsen und Gefälle erheben und ihre Nothdürfte übernehmen. Was früher an die Pfarre zu Lochstädt gezahlt wurde, sollte nunmehr an die Kirche zu St. Adalbert entrichtet werden. Auch die früher zur Kirche in Lochstädt gehörigen Hufen wurden hierher gewiesen. Im Jahre 1504 stiftete Hochmeister Friedrich v. Sachsen den Altar, einen Schrein mit Thüren in Schnitzwerk. Darin erblickte man Gott den Vater mit grauem und Gott den Sohn mit braunem Haar, welche die knieende Maria krönten. Darüber befand sich ein Reliquienbehältniß mit dem Hochmeister- und Sächsischen Wappen und der Jahreszahl 1504. Auf der linken Thür stand die h. Barbara mit dem Kelch, auf der rechten Jacobus maj. Auf der äußern Thür waren Bilder aus der Geschichte des h. Adalbert [1]). In dieser Kapelle legte am Ende des 15. Jahrhunderts der damalige Ordensmarschall Erasmus v. Reizenstein (1489—98) einen Pfeil nieder, den er 14 Jahre lang nach einer Schlacht im Kopfe getragen und den er in Folge eines Geschwüres herausbekommen hatte. Dieser Pfeil kam später in die churfürstliche Bibliothek und befindet sich jetzt im Geh. Archiv zu Königsberg [2]). Zu dieser Kapelle kamen auch Pilger aus fernen Landen, so einst ein Bischof aus Krakau. 1431 erließ Papst Eugenius IV. eine Bulle, in welcher er die ganze Christenheit zu Wallfahrten nach St. Adalbert aufforderte und denen, die hier beten und durch Spenden die Stiftung erhalten würden, eine hunderttägige Indulgenz ertheilte [3]). Oft bedachten auch die Hochmeister diese Kapelle und übernahmen seit 1487 dieselben das Patronat. Schließlich verarmte die Kapelle ganz und die Priester konnten sich kaum noch halten. Der Hochmeister Albrecht wollte die Kapelle, welche um 1525 evangelische Pfarrkirche geworden war, noch erhalten, doch vergebens. Obgleich von Feldsteinen erbaut, stürzte sie im Sturm 24. November 1669, nachdem unmittelbar vorher Gottesdienst abgehalten war, zur Zeit des Pfarres Vasolt ein. Auch die Pfarräcker und die Widdem St. Adalberts versandeten, so daß der Pfarrer nach Tenkitten verziehen mußte. Der Altar, der Chorstuhl, und die Kanzel kamen in die Kapelle des Schlosses zu Lochstädt [4]). Die Stelle, auf welcher die Kapelle gestanden, bezeichnete früher ein hölzernes Kreuz. 1835 hat eine polnische Gräfin Wielopolska aus Krakau auf den Ruinen der Kapelle ein eisernes Kreuz aufrichten lassen [5]). Dieses Kreuz war dem König Friedrich Wilhelm III. nicht genügend. 1842 wollte er die Adalbertskapelle mit gesonderten Räumen für katholische und evangelische Gottesdienste wieder aufbauen lassen. In Preußen

[1]) N. Pr. Prov. Bl. 1848, I., 257; Passarge, Aus baltischen Landen. [2]) Hartknoch, Kirchengesch. 170 und dissertatio de origine rel. chr. § 11, 133. [3]) Voigt, Gesch. Preuß. I.. 179, 663; Hartknoch, a. a. O. § 13, 232. [4]) N. Pr. Prov. Bl. 1848, I., 257; Gebauer, Samland, S. 308. [5]) N. Pr. Prov. Bl. 1846, II., 458 und 1848, I., 257 ff.

und Posen wurde dazu eine Kollekte gesammelt. Der Ertrag war gering. Durch Ordre vom 12. Dezember 1859 genehmigte der Prinzregent Wilhelm, daß die Kollektengelder zu andern kirchlichen Zwecken verwandt werden sollten. Auf das evangelische Preußen kam die Summe von 1779 Thl. 4 Sgr. und 6 Pfg., welche zum Bau einer neuen Kirche in Pillau bestimmt ist[1]).

Nach dem Einsturz der Adalbertskapelle wurde der Gottesdienst in die Kapelle des Schlosses zu Lochstädt verlegt, woselbst seit Untergang der Ordensherrschaft der Gottesdienst aufgehört hatte. Diese Kapelle wurde jetzt Mutterkirche der Gemeinde[2]).

In Wietlandsort, welche Gegend der Orden unter Anno v. Sangershausen gegen Schönwick (Fischhausen) vom Bischof Heinrich v. Strittberg eingetauscht hatte, baute der Orden 1264 — infra apostasiam secundam — eine Burg als Schutzwehr gegen die Heiden, welche er Lauckstite nannte[3]). Von diesem alten Ordensschlosse ist noch der südöstliche und südwestliche Flügel vorhanden. Die beiden andern Flügel wurden 1701 und 1702 abgebrochen und das Material zur Festung Pillau verwandt. 1805 ging das Schloß in den Besitz eines Privatmannes über; die Kapelle aber im südöstlichen Flügel blieb im Besitz der Gemeinde. Ihre Erhaltung wurde dadurch gesichert, daß der König als Patron die Unterhaltung derselben übernahm[4]). 1855 stand die Kapelle ruinenhaft da. Sie wurde auf Kosten des Königs und der Gemeinde hergestellt und 12 Dezember 1869 neu eingeweiht. — Der Chor der Kapelle ein längliches Viereck mit künstlichem polygonischem Gewölbeschluß und gotischem Spitzbogen. Das hochanstrebende Gewölbe, der Blätterfries an der Wand, die gothischen Verschnörkelungen in den Spitzen der Fensterblenden, die ornamentirten Kragsteine und die auf Säulen ruhende Vorhalle geben Zeugniß von der Sorgfalt, mit welcher der Bau ausgeführt wurde. An die Schutzpatronin des Ordens erinnert die in einer Fensteröffnung angebrachte Inschrift: Maria gute hob uns in diner hute. Altarbild: Christus vor Caiphas[5]). In der Sacristei der alte Beichtstuhl aus der Adalbertskapelle. Orgel mit 7 Stimmen.[6])

Eine Kirche zu Scheute, nicht weit von der Südgrenze des dem Orden 1466 verbliebenen Theils der Nehrung gelegen, ging um 1583 ein[7]). In Stelle dieser Kirche gründete Markgraf Georg Friedrich aus Dank dafür, daß Gott diesem Lande das schöne Tief verliehen[8]), die Kirche zu Alt Pillau, welche er 1598 einweihen und ihr den Namen „ad salvatorem“ beilegen ließ[9]). 1657 brannte diese Kirche

[1]) N. Pr. Prov. Bl. 1846, II., 458 ff.; Ev. Gem. Bl. 1863, 171. [2]) Voigt, Gesch. Preuß. I., 663. [3]) Dusburg III., 107; N. Pr. Prov. Bl. 1838, Jan. und Februarheft; Gebauer, Samland S. 178. [4]) Visitationsrecceß vom 26. Sept. 1730. [5]) Der alte aus der Adalbertskapelle stammende Altar, von welchem eine Photographie im Geh. Archiv, befindet sich jetzt im Besitz eines Gutsbesitzers in Ermland. [6]) N. Pr. Prov. Bl. II., 75; Ev. Gem. Bl. 1870, 10. [7]) N. Pr. Prov. Bl. 1862, I., 103; Arnoldt, Kirchengesch. S. 370. [8]) Laut Inschrift am Orgelchor in der Kirche zu Alt-Pillau geschah es im August 1311. [9]) Töppen, Geogr., S. 266.

vom Blitz getroffen ab. 17 Jahre lang Gottesdienst in der Pfundbude oder im Zollhaus bei Wogram. Am 8. September 1676 die jetzige Kirche eingeweiht[1]). Dieses Gebäude königlichen Patronats, eine Filia von Lochstädt, ein in Fachwerk erbautes Rechteck ohne Thurm. 2 Glocken im Dachstuhl. Im Innern Brettergewölbe. Altar und Kanzel schlechtes Schnitzwerk. Orgel mit 9 Registern 1750 von Casparini erbaut[2]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 181, Cf. 86, Tr. 37, Cm. 93, Bgr. 91. Ev. Geistliche seit 1527 genannt. Pfr. besoldet mit 69 h. 71 a. Ack., 163 Mk. Fix., Rente. Wohnung in Tenkitten. 1890 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Tenkitten, Gaffken, Barten und Alt.-Pillau mit Camstigal, Damerau, Kalkstein, Legehnen, Lochstädt, Neuhäuser, Osterau, Schäferei, Waldkrug, Wogram und Ziegelplan.

St. Lorenz.

I. In dem Lande Bethen, welches zuletzt in dem Kampfe gegen den Orden erlegen war, siedelten sich allmählich die Sudauer an, welche lange ohne geistliche Pflege blieben, daher ward hier zunächst eine Kapelle erbaut, welche von Germau aus versehen wurde[3]). Die dem Schutzpatron der Seefahrer, dem unter dem römischen Kaiser Decius in Rom als Märtyrer gestorbenen Diaconus geweihte Kirche, 1450 erbaut[4]), ein Rechteck aus Stein und Ziegeln. Thüren und einige Fenster im Rundbogen, andere im Spitzbogen. Den Thurm zerstörte ein Sturm im Jahre 1767, so daß er abgetragen werden mußte, wodurch die Fischer des Nordstrandes ihren Wegweiser verloren, den die alternden Linden nicht ersetzen können. 2 Glocken von 1753 und 1796 im Kirchendach. 1772 die Kirche, welche sich jetzt im armseligen Zustand befindet, verlängert. Im Innern bis 1609 eine gewölbte massive Decke, jetzt flache Holzdecke. Altar von 1684. Das an der Predelle befindliche Oelgemälde, das Abendmahl darstellend, trägt am Fuß seines Sessels die Inschrift: C pinix. Das Wort C pinix soll nach Vermuthung des Prof. Dr. Hagen in Königsberg bedeuten: Cranach pinxit. Ein kleiner Kelch trägt am Knauf den Namen IHESVS. Kanzel, zu welcher von 2 Seiten der Aufgang, Schnitzwerk von 1575. Taufengel auf dem Boden der Kirche. Orgel 1856 erbaut mit Pedal und 11 Stimmen[5]). In Neukuhren während der Badezeit Gottesdienst im Freien[6]).

II. Gottesdienst deutsch. Ev. Pfarrer seit 1538 genannt. Pfr. besoldet mit 84 h. Ack. (1500 Mk.). 17 h. Wald, 600 Mk. Acc., 787,47 Rente. Wohnung schlecht. — 18000 Mk. P.-W.-K. und Wohnung.

[1]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, 75; Rhesa, Nachr. I., 50. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XXV. [3]) Gebauer, Samland S. 233; Pr. Prov. Bl. 1835, Juni und Juliheft. [4]) Arnoldt, Nachr. 27. [5]) Ev. Gem. Bl. 1856, 148; Acta min. No. 26 c. vol. XXIV. [6]) Ev. Gem. Bl. 1877, 200.

III. Schulorte: St. Lorenz, Gr. Battau, Craam, Rauschen und Syndau mit Alexwangen, Dtsch. Batau, Cobjeiten, Georgenswalde, Kirtigehnen, Loppöhnen, Lopsienen, Lixeiden, Mosecken, Neukuhren, Norticken, Obrotten, Plautwehnen, Plinken, Pokalksstein, Pokirben, Posselbau, Schönwalde, Sassau, Schlakalken, Scharrling, Stapornen, Tenkilten, Tolklauken, Tykrehnen, Wangenkrug und Warnicken. 2987 Seelen. Allgemeiner Friedhof in St Lorenz.

Medenau.

I. Medenau, altpreußisch Medenow oder Medenowe. Der Ort wird schon 1254—55 bei der Eroberung des Samlandes durch Ottocar v. Boehmen und den Orden erwähnt. Es war der Hauptort eines bedeutenden Gebiets, dessen edle Bewohner in dem Withingsprivilegium von 1299 genannt werden. 1264—1270 wurde hier die bischöfliche Burg erbaut, die der Sitz des Kammeramtes Medenau wurde. Das älteste bekannte Dorfsprivilegium datirt von 1326[1]).

Die älteste Nachricht über das Vorhandensein einer Kirche oder wenigstens eines Pfarrers zu Medenau ist die Appellation des Bischofs Johannes I. Clare gegen die polnischen Bischöfe im Jahre 1321. Die Urkunde[2]) nennt als Zeugen neben den Plebanen von Königsberg, Rudow, Pobethen, Girmow und Vischhusen auch den von Medenow, Namens Syffridus. Nächstdem erwähnt das älteste Privilegium von 1326 die Pfarräcker (incipendo apud agros plebani — descendendo usque ad graniciam agrorum plebani). Die Verschreibung über die Anlage des später sogenannten Amtskruges d. d. Bischoveshusen octavo Calendarum Augusti anno Dni 1335 nennt die Parochialkirche ausdrücklich. Hiernach war die Kirche unstreitig schon 1321 vorhanden[3]). 1390 wurde Cuhmenen von Medenau abgezweigt.

Die Kirche königlichen Patronats im gothischen Stil, massiv aus Ziegeln und Feldsteinen erbaut, besteht aus dem Thurm, dem Langhaus und dem dreiseitig geschlossenen Altarhaus. Thurm ohne Abtheilungen mit Satteldach, dessen Giebel mit ihren Pfeilerchen und Blenden nach W. und O. schauen. 2 Glocken 1521 gegossen. Inschrift der größeren: Katerine vocor gracie gemma urbe Alexandria costi regis unica — fer me — richum fusorem † o rex gloriae veni cum pace HCCCCCXXI. Inschrift der kleineren: Maria mater gratie mater misericordie pro te Andreas Schulz plebanus Hennich — goss mich HVXXI. 4 Eingänge im Spitzbogen; die südliche unmittelbar ins freie führende Pforte mit zierlichem Stabwerk eingefaßt. Die Vorhalle am nördlichen Haupteingange aus späterer Zeit macht dem Erbauer wenig Ehre, während die Thüre im Haupteingange recht alt ist[4]), ebenso die durch den Thurm und durch

[1]) Zu finden in Matriculae Visch. fol. XIX. im Geh. Archiv. [2]) Abschrift des Originals im Geh. Archiv, Schiebl. 50, Nr. 19, abgedruckt bei Gebser, Dom zu Kbg. I., 68 f. [3]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, II. 75 und I., 149. [4]) N. Pr. Prov. Bl. VI., 285.

die Sacristei nach dem Chor. Die 5 Fenster an der Südseite des Langhauses sind ursprünglich und im Spitzbogen. Auf der Nordseite später 3 Fenster ohne Geschmack angebracht. Sacristei gewölbt[1]). Durch das Herunterfallen der 3. Glocke das Gewölbe in der Thurmhalle zerstört. Das Gewölbe der Kirche scheint früher höher gewesen zu sein und bildet ein Kreuzgewölbe mit künstlicher Verschlingung der Rippen, die durch die zu dem Fensterbogen bestimmten Ausschnitte nothwendig geworden. Die zusammenlaufenden Gewölbrippen ruhen auf Kragsteinen. Aus späterer Zeit rührt die Färbung der Gewölbrippen, desgleichen die Malerei von Schilden mit Arabesken und Apostelfiguren um die Rippensterne des Gewölbes her. Das Gewölbe des Chors, zwar ähnlich dem ersteren, doch noch künstlicher verschlungen, ist augenscheinlich das ursprüngliche. Der Chor durch eine hölzerne Schranke unter dem Schwibbogen von dem Langhause abgeschlossen, deren Füllungen durch gut gearbeitete Arabesken gebildet und deren Durchgang mit 2 Bildsäulen geschmückt werden. Die eine stellt die Maria mit dem Jesuskinde dar. Die Empore aus dem 17. und 18. Jahrhundert verfinstern mit ihrem blauen Anstrich die Kirche[2]). Ein kostbarer Altaraufsatz in Schnitzwerk von 1704. Außer diesem an den Wänden des Chors 2 mittelalterliche Altaraufsätze. Der eine, 1833 in Stand gesetzt, ist der h. Anna gewidmet. Im Schrein 2 Figuren, von denen die eine die Maria mit dem Christuskinde, die andere vielleicht die Anna darstellt. Dieser Altar mit der Inschrift: St. Anna ora pro nobis, stammt etwa aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts her. Etwas älter ist der andere Altar, dessen Schrein in Schnitzwerk Vater, Sohn und h. Geist darstellt[3]). Ein alterthümlicher silberner Kelch mit gothischer, durchbrochener Arbeit und dem Namen IHESVS auf dem Knauf. Kanzel von 1681 auf einem Engel. Orgel von Jos. Mosengel 1693 erbaut, mit Pedal und 15 Stimmen. Vor dem Altar ein Leichenstein des Ludwig v. d. Albe, † 1604 und im Schiff vor dem Auftritt in den Chor der des Pfarrers Peter Wilhelm Falck † 1769. Ein Gemälde: die Flucht nach Aegypten[4]) und ein lebensgroßes Bild des Pfarrers und Superintendenten Besthorn von 1840, ein Geschenk der Gemeinde zum 50jährigen Jubiläum.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 168, Cf. 99, Tr. 40, Cm. 1600, Vgr. 120. Evangelischer Pfarrer seit 1533 genannt. Vom Pfarrer Gebauer: 1) Wegweiser durch Samland und 2) Kunde Samlands. Außerdem ist er Mitarbeiter an den Preuß. Provinzialblättern gewesen. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. (2300 Mk.)., 1500 Mk. Acc., 1460 Mk. Klnd.

III. Schulorte: Medenau, Gr. Blumenau, Gr. Heydekrug, Kondehnen, Kragau, Marschehnen und Zimmerbude mit Kl. Blumenau, Catharinhöfen, Cosnehnen, Damerau, Dorotheenhof, Elendskrug, Hey-

[1]) Grundriß und Thurmansicht in d. Acta min. No. 26 c. vol. XXIV. [2]) Acta d. Reg. zu Kbg., betr. kirchl. Baudenkm. [3]) N. Pr. Prov. Bl. VII., 1849. [4]) N. Pr. Prov. Bl. VII.

behaus, Kl. Heydekrug, Lindenau, Kl. Medenau, Mossehnen, Ponaken, Polempen, Polwitten, Powayen, Richthoff, Schuditten, Schwitten, Syckenhöfen, Widitten, Wischehnen, Worgen und Zigenberg. 4389 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Medenau.

Pillau.

I. Der Name Pillau kommt wahrscheinlich von pilot, der Lootse, her. Die Festung Pillau wurde von den Schweden 1626 angelegt. Nach Beendigung der schwedischen Sequestration kam sie 1635 in die Hände der preußischen Regierung[1]). 1725 der Ort Pillau zur Stadt erhoben. — Die Kirche königlichen Patronats der h. Dreifaltigkeit gewidmet. Die erste von den Schweden in der Festung erbaute Kirche war nur klein und von Brettern hergestellt, welche 1636 vom Churfürsten Georg Wilhelm renovirt wurde[2]). Churfürst Friedrich Wilhelm erbaute 1660 eine neue Kirche. Die jetzige Kirche 1717 bis 1720 errichtet und 2. Advent 1720 eingeweiht. 1761 wurde sie bis auf die Ringmauer durchs Feuer zerstört und darauf in ihrem jetzigen Zustand hergestellt[3]). Das auf dem Festungsplatz freistehende Kirchengebäude ist massiv aus Ziegeln in Kreuzform ohne Thurm erbaut. Kleine Glocke im Dachraum. Fenster im Rundbogen. Die hölzerne Decke bildet flache Bogengewölbe, die in 4kantigen Zuspitzungen auf den mit vergoldeten Kapitälern versehenen 12 Pfeilern ruhen, von welchen 4 in der Mitte der Kirche stehen. die wenn man sie mit einander äußerlich verbindet, im Grundriß ein Quadrat bilden. Altar, ursprünglich auch zum reformirten Gottesdienst bestimmt, ein einfacher Tisch von 1724. Kanzel ein Pokal. Orgel von 1794 mit Pedal und 15 Stimmen[4]).

II. Ju der Festungskirche wurde ursprünglich nur für die Garnison Gottesdienst gehalten, seit dem 29. Januar 1685 aber hielten bis 1866 die Lutherischen und Reformirten hier ihre Andacht. Tf. 101, Cf. 71, T. 10 Cm. 996, Bgr. 96. Als erster Pfarrer seit 1636 Michael Weiß genannt, Diaconen seit 1667, die zugleich Rektoren waren.

III. Ursprünglich gehörten die Bewohner des Hakens und ein Theil der Nehrung nach Alt-Pillau[5]). Nach dem Visitationsreceß vom 24. Januar 1667, bestätigt von der preußischen Regierung 24. April 1667 wurden die Bewohner des Hakens und der frischen Nehrung von Alt-Pillau getrennt und dem Festungsgeistlichen zugewiesen. Die Gemeinde bediente sich aber noch eine Zeitlang des auf der Anhöhe bei Alt-Pillau liegenden Kirchhofes, bis sie in neuerer Zeit auf dem Haken selbst unter dem Schutz der Dünenbepflanzung einen eigenen Kirchhof anlegen konnte[7]). Zur Parochie Pillau (mit einer höhern Bürgerschule): Möwenhagen, Alt und Neutief mit ca. 4000 Seelen.

[1]) Töppen, Geogr. 266; Gebauer, Samland, 307. [2]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, II., 75. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 167; Rhesa, I., 56; Herings, Neue Beiträge I., 319. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XXV.; daselbst Grundriß d. Kirche. [5]) Nachdem Neu-Pillau oder Pillau gegründet wurde, erhielt der ursprüngliche Ort den Namen Alt-Pillau.

Pobethen.

I. Pobethen ist ein alter Ort, dessen schon in der Geschichte der Empörung der Samländer gegen den Orden gedacht wird. Früher war hier auch ein Ordensschloß, dessen Zerstörung wahrscheinlich mit dem Bauernaufstande 1525 begonnen. Jetzt sind von dem Schloß nur einige Rudera vorhanden. — Auch die Kirche ist uralt. Ein Pleban von Pobethen, mit Namen Conrad, wird bereits 1321 erwähnt[1]). Das Kirchengebäude königlichen Patronats, aus Stein und Ziegeln erbaut, besteht aus dem gradlinig geschlossenen Altarhaus, dem Langhaus und Thurm, dessen pyramidale Spitze mit Schiefer gedeckt ist. 3 Glocken von 1835, 1853 und 1845. Das Altarhaus ist niedriger als das Schiff. Thüren im Rund-, Fenster im Spitzbogen. Im Schiff, Chor und Sacristei Kreuzgewölbe mit Gurten. Der Hauptaltar Schnitzwerk mit Malereien (jüngstes Gericht und Luthers Bild). Im Langhaus ein Nebenaltar mit Maria und dem Jesuskinde. Taufe von 1684 in Schnitzwerk. Orgel, 1726 von Jos. Mosengel erbaut, 1854 restaurirt, mit 2 Manualen und 1 Pedal[2]). Oelgemälde des Pfarrers Arnold Brüning von 1715 und des Pfarrers Christian Taege von 1664[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 145, Cf. 35, Tr. 29, Cm. 1000, Bgr. 100. Michael Will war schon im Papstthum hier Pfarrer[4]). Am 3. November 1529 wurde befohlen, ihn zu bestätigen und zu introduciren[5]). Früher muß hier auch eine zweite Predigerstelle und die Organistei muß damals die Wohnung des 2. Geistlichen gewesen sein. Der „Caplaneiacker" etwa eine kulmische Hufe groß, welcher jetzt dem Kirchengut zugefallen ist, deutet noch darauf hin. Pfr. besoldet mit 120 Mk. Fix., 10 Klft. Holz (aus dem Pfarrwalde selbst zu fällen und anzufahren), 600 Mk. Klnd., 1200 Mk. Acc., wöchentlich 1 Gericht Fische aus dem Mühlenteich, 10 culm. Hf. Ack. (4 aus den alten Zeiten vom Dorfe Käsmke legirt, von welchen 3 den Pfarrwald bilden). Der Pfarrhof liegt als getrenntes Gut mit eigener Gutsverwaltung 1/4 Meile weit von Dorf und Kirche entfernt. Wohnung gut mit herrlicher Aussicht. Ein alter Kirchensteig kürzt den Weg zur Kirche bis zur Hälfte ab. — Pfarrwittwe: 1 Haus mit 4 Stuben, 11 h. 2 a. Ack. und Zinsen von 23420 Mk. Wittwenhaus in letzter Zeit in eine Pfarrwohnung umgewandelt.

III. Schulorte: Pobethen, Eislieten, Rantau, Perteltnicken, Strobjehnen, Regehnen und Grunhof mit Alknicken, Ankrehnen, Alleinen, Alk, Barthenen, Begiethen, Begiethenschube, Diwens, Dollgienen, Eysseln, Garbseiden, Goythenen, Gardwingen, Gertrud, Jaugehnen, Jonglauken, Kalaushoff, Kalthof, Karschau, Kiautrinen, Kösniken, Kringitten Kupzau, Langehnen, Laukniken, Mogeiten, Paggehnen, Pikirren, Rodnicken,

[1]) N. Preuß. Prov. Bl. 1849, II., 75; Gebser, Dom zu Kbg., I., 84. [2]) Ev. Gem. Bl. 1854, 44. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. XXV. und Acta d. Reg. [4]) Preuß. Todestempel S. 348. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 28; Kirchengesch. S. 265.

Schupehnen, Rockels, Sortehnen, Supplitten Wartnicken, Wothnicken und Wange. 4100 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Pobethen.

Thierenberg.

I. Der Ort Thierenberg verdankt seinen Namen dem Landmeister Conrad v. Thierberg, obwohl das Schloß, welches in der Nähe des Dorfes um 1270 erbaut worden ist, bischöflich war und zum Sitze eines bischöflichen Kammeramtes diente, Die Kirche entstand wohl bald nachher. Schon 1335 ein Pfarrer in Thierenberg, mit Namen Johannes genannt, dem der Bischof Johannes I. als seinen vieljährigen Notar den Zins des Dorfes verlieh[1]), und als im Jahre 1353 von Thierenberg 10 Ortschaften getrennt wurden, für welche die Kirche zum h. Kreuz gebaut wurde, erhielt der Pleban zu Thierenberg Johannes einen jährlichen Zins von 8 Mark als Entschädigung, von welchen 5½ Mark das Dorf Sindow und das Uebrige das Dorf Biskopnicken zahlen sollte[2]). — Die Kirche königlichen Patronats ein Rechteck aus Ziegelsteinen in später hinzugefügtem Abputz und einer später hinzugefügten Vorhalle. Massiver Thurm mit Satteldach, dessen mit Pfeilerchen versehene Giebel nach O. und W. schauen. 2 Glocken von 1522 und 1866. Thüren im Rundbogen, Fenster theils rundtheils spitzbogig. Ostgiebel mit 6 hervortretenden Spitzpfeilern, die in Thürmchen endigen, zwischen denselben Nieschen im Spitzbogen[3]). Der Altarauffatz vom samländischen Bischof Günther v. Bühnau (1505 bis 1518) gestiftet, enthielt in der Mitte ein Holzbild mit der Jungfrau Maria und dem Jesuskinde. Seit 1858 das Holzbild durch ein schönes Oelgemälde, die Einsetzung des Abendmahls verdeckt[4]). Die älteren Doppelflügel mit Malereien aus der Legendengeschichte. Ueber dem Holzbilde 3 geschnitzte Figuren, die mittlere ein Bischof. Kanzel, von 1587, ist nicht für einen corpulenten Pfarrer berechnet. Positiv 7 Stimmen. Auf der linken Seite der Kanzel ein Grabgewölbe, durch dessen Decke ein Loch geschlagen ist. Im Gewölbe, in welchem nach Süden eine Thür zugemauert, vermoderte Sargbretter und Sargbeschläge, aber keine Gebeine. Wahrscheinlich ist unter dem Mittelgang ein gewölbter Gang gewesen, zu dessen beiden Seiten sich Grabgewölbe mit dem Eingange von dort aus befunden haben. Vor dem Altar wurden die Särge nach Aufhebung zweier Steinfliesen hinabgelassen. Daselbst soll nach mündlicher Ueberlieferung einmal der Fußboden eingestürzt sein, und man habe viele Fuder Erde gebraucht, um die Grube auszufüllen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 83. Cf. 50, Tr. 16, Cm. 707, Bgr. 71. Ev. Pfarrer seit 1567 genannt. Pfr. besoldet mit 254 Mrg. Ack. (1285 Mk.) ꝛc. Wohnung schön gelegen und bequem. — 37681 Mk. P.-W.-K.

[1]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, II., 75. [2]) Gebauer, Samland S. 200. [3]) Ansicht der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. XXV. [4]) Ev. Gem. Bl. 1854 258.

III. Schulorte: Thierenberg, Weidehnen, Norgau und Auerhof mit Arissau, Bärholz, Cojehnen, Compehnen, Corwingen, Kl. Dischkeim, Drugthenen, Düringswalde, Dulack, Kirschappen, Mandtkeim, Markehnen, Romehnen und Sundlauken. 2018 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Thierenberg.

Wargen.

I. Wargen, bereits bei der Empörung der Preußen 1260 erwähnt. Pfarrer Ulmer in seiner geschriebenen Kirchenchronik vermuthet, daß hier die erste Kirche 1260—1270 innerhalb des damals angelegten Schlosses gestanden habe. Die jetzige Kirche hält er für ein Werk des 14. Jahrh., doch dieses kann sich höchstens auf den Chor beziehen. Im Jahre 1328 wird bereits in einer hochmeisterlichen Verschreibung des campus plebani zu Wargen gedacht[1]). Die Kirche königl. Patronats, aus Ziegeln und späterem Abputz erbaut, besteht aus dem im halben Sechseck geschlossenen Chor, Schiff und Thurm und steht auf den Fundamenten des südlichen Flügels des ehemaligen Ordenshauses. Das Schiff wahrscheinlich im 16. Jahrh. erbaut. Der Chor ist älter als das Schiff. Man vermuthet, daß er die einstige Schloßkirche der Komturei gewesen sei. Thurm in 3 Etagen mit runder Spitze von Holz und Blech. 3 Glocken von 1794, 1655 und 1780. Die obern Fenster in der Emporkirche im Spitzbogen. Im Schiff und Chor vortreffliches Kreuzgewölbe, dessen Hauptgurten beinahe Halbzirkel sind[2]). Altarauffatz von 1672 Schnitzwerk mit Oelbildern. Die jetzige Kanzel in Schnitzwerk in der Nähe des gothischen Spitzbogens 1668 von Jacob Tydäus, Prof. der Geschichte an der Universität zu Königsberg, erbaut. Er war ein Schwager des Pfarrers in Wargen Joachim Glambeck, der die Kanzel durch eine „christliche Predigt“ am 9. S. p. Tr. 1668 eingeweiht hat. Taufe bis 1722 ein Weihwasserstein, dann ein Engel, jetzt ein Tisch. Orgel, 1824 erbaut, mit 16 Registern. Bilder in Lebensgröße: Johann Huß mit der Gans und Luther mit dem Schwan; dazu die Portraits der Pfarrer Mauritius, Glambeck, Neubeck, Schwiederovius und Schepke. Unter den Epitaphien erwähnenswerth: das des Generalmajors Albrecht v. Kanitz auf Medniken † 1711, bestehend in einer mächtigen Trauerfahne. In der Kirche begraben: der Pfarrer Glambeck, † 1671. in der Halle: die Pfarrer Carl Neubeck, † 1690 und Michael Kunter, † 1710. Vor dem Eingang an der Südfront die Granitplatte des Carl Neubeck „der sich zu Tode gelehrt“ und die des Pfarrers Kunter. An der Schwelle des Hauptportals unter dem Thurm Erbbegräbniß der Familie von Derschau.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 200, Cf. 105, Tr. 35, Cm. 1400, Bgr. 140. Ev. Pfarrer seit 1527 genannt. Pfr. besoldet mit 60 h.

[1]) Storch, Kirche Juditten, S. 10. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XXV. und Acta d. Reg.

Acker, 450 Mk. F., 720 Mk. Klnd., 530 Mk. Holz, 1650 Mk. Acc. und Whng. Am Michaelistage 1622 schenkte Salomo v. Kanitz, auf Medniken Erbsaß, der Kirche eine Hufe Land sammt dem darauf stehenden Gehöft zur Unterhaltung eines Kaplans, doch sollte der Pfarrer Mauritius und dessen „liebe Frau Esther" für ihre Lebenszeit den Genuß davon haben[1]), welche Hufe, als 1636 Pfarrer Mauritius starb, 1675 durch Verordnung der Regimentsräthe, dem Pfarrer bis auf Weiteres zugesprochen wurde. Im J. 1649 schenkte Friedrich v. Foller, auf Regitten Erbsaß, der Kirche zur besseren Unterhaltung des Kaplans und Schuldieners noch eine Hufe Land von den 4 Hufen, die zu Rogehnen lagen und sonst Rockelheim genannt wurden. Da die Kirche diese entlegene Hufe nur durch Verpachtung nutzen konnte, so verblieb dieselbe bei Rockelheim, dessen Besitzer eine jährliche Pacht von 45 Mk. an die Kirche zahlte, welches Einkommen 1675 und 1688 angewiesen, nach Erwerbung des Pfarrwittwenguts aber zur Kirchenkasse eingezogen wurde. Als später die Kirche die Pacht erhöhen wollte, entstand ein Proceß mit den Besitzern von Rogehnen und Rockelheim, der mit einem Vergleich vom 1. Okt. 1771 endigte, nach welchem die Kirche die gedachte Hufe dem Commerzienrath Keitling auf Rogehnen für 1000 Gulden verkaufte[2]). Am 21. Jan. 1702 für die Pfarrwittwe von der Wittwe Dorothea Hiede, geb. Glambeck, das jetzige Pfarrwittwenetablissement, Haus, Scheune, Stallung und 12 culm. Mg. Acker für 1100 Gulden gekauft[3]). 19,800 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Wargen, Beerwalde, Goldschmiede, Korkehnen, Margen, Medniken, Gr. Müschen, Pojerstiten und Wilgaiten mit Alkehnen, Amalienhof, Auschlacken, Backelfeld, Bareucken, Barsnicken, Brasnicken, Buschienen, Caporn, Dammhoff, Dammkrug, Dommelkeim, Eulenkrug, Freudenthal, Fuchsberg, Gallöfen, Greibau, Grunlinde, Heinrichshoff, Kl. Heydekrug, Kaddig-Krug, Katzenblick, Kornieten, Landkeim, Laserkeim, Gr. und Kl. Lehden, Lottenhöfen, Mühlfeldt, Kl. Müschen, Nautzwinkel, Neusaß, Parsewitz, Pilzenkrug, Pilzenhaus, Pokaiten, Preil-Krug, Prowehren, Quanditten, Rablacken, Regitten, Rogehnen, Rockelheim, Rosignaiten, Saggaiten, Schlösserhöfen, Schorschehnen, Serappen, Strittkeim, Tannenkrug, Taplacken-Krug, Taukitten, Trankwitz, Trenk, Vierbruder-Krug[4]), Waldburg, Waldhaus, Waldhausen, Wargelitten, Ziegelscheune, Gr. und Kl. Zielkeim. 5000

[1]) Hausbuch der Kirche Warg. Fol. 16, 26, 53. [2]) Rogehner Gutsakten. [3]) Hausbuch S. 58. [4]) Am Vierbrüderkrug in der Capornschen Heide die Vierbrüdersäule. Ursprung und Bedeutung derselben beruhen nur auf Sage, welche hier das Andenken Eingeborener, die im Dienste des Ordens angeblich 1295 an dieser Stelle von den Einheimischen erschlagen sein sollen, feiert (Gebauer, Saml. S. 189). Das Denkmal, früher in rohester Form auf vier wagerechten Armen eines Pfahls Menschenköpfe auf Holz gemalt tragend und sicher sehr oft erneuert, ist vor einiger Zeit durch eine massive Säule, an der die vier Köpfe in Bildhauerarbeit angebracht sind, ersetzt.

Seelen. Der Friedhof zu Wargen auf der Nordseite der Kirche ist durch die alten Fundamente der Schutzmauer umfaßt.[1])

6. Diözese Friedland.

Auglitten und Schönwalde.

I. Im Jahre 1256 kam die alte heidnische Burg Oehtoliten in die Hände des Ordensheeres und wurde bald eine bedeutende Ordensburg, welche Wusatrapen, Wunsdorp, Wohnsdorf oder Auklitten benannt war, wie es aus einer Verschreibung Ludwig v. Ehrlichshausen vom Sonntag Invocavit 1451 zu „Aukolitten anders Wohnsdorff genannt", hervorgeht. Um diese Zeit muß hier auch auf dem andern Alleufer vom Orden eine Kirche erbaut worden sein, welche die Herrenkirche für die Pfleger der „Häuser, die auf dem Gebiete Wohnsdorf lagen," und auch „die Kirche beim Schlosse Wohnsdorf" genannt wurde. Die Burg in Auglitten ist verschwunden; die aufgefundenen Fundamente weisen auf die nördliche Lage von der Kirche. Die Kirche Auglitten, welche zur katholischen Zeit zum Archipresbyterat Friedland gehörte und 4 Hufen und $1\frac{1}{2}$ Last Getreide hatte[2]), stand 1466 unter dem Patronat der Familie von Weyer[3]). In einem Schreiben d. d. Wonßdorf Sonntags vor Laurentii 1493 präsentirte Hans v. Weyer Herrn Niklis zum Pfarrer und bat um seine Bestätigung[4]). Als später das Vorwerk Auglitten an Althof veräußert wurde, ist seitdem das Patronat ein gemeinsames der Domaine Wohnsdorf und Althof[5]). Die Kirche ein einfaches Oblong aus Ziegeln und Feldsteinen mit einem Gewölbe auf der Ost- und Nordseite. Thurm 1702 durch Blitz zerstört, seitdem ein hölzerner Thurm auf den Grundmauern des alten. 3 Glocken. An der Südseite 2 kleine gothische Fenster aus alter Zeit. Im Innern Brettergewölbe. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Taufe ein roher Weihkessel. Orgel, 1854 erbaut, mit Pedal und 9 Stimmen.

Die aus dem Papstthum stammende Kirche in Schönwalde war baufällig geworden. 1790 Neubau. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats ein einfaches Rechteck aus Ziegeln. Ein Holzthürmchen auf

[1]) 1507 war das Schloß Wargen nicht mehr vertheidigungsfähig, daher verlieh 1561 Herzog Albrecht dem Thiesel (Thusel) von Taltitz (Daltiz) „die wüste Stedte zu Wargen, da vormals das Gerichtshaus gestanden, imgleichen auch den umbmauerten Garten und das Wechterhaus". Im J. 1593 wurde diese Stätte von Sebastian Thusil v. Daltitz auf Powajen an Christoph v. Canitz auf Katzenblick verkauft. Nach dessen Tode kam 1611 dieses Grundstück, „das an die Wargensche Kirche anstoßende Schlößlein," durch Vermächtniß an die Kirche Wargen (Hausbuch der Kirche Wargen 1736, Fol. 7). Der ummauerte Platz, von dessen Mauern nur noch die Fundamente erkennbar sind, wurde später zum Kirchhof eingerichtet. [2]) SS. rer. Warm. I. 395. [3]) N. Preuß. Prov. Bl. 1854, V., 326, a. F. [4]) SS. rer. Warm. I., 428. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVI.

dem Dach. 2 Glocken im Glockenstuhl, die eine von 1400. Altar bis 1865 aus der alten Kirche, seitdem neu mit einem Oelgemälde[1]). Orgel 1854 erbaut[2]).

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Schönwalde. Abendmahl nach luth. Ritus, da die Gemeinde die Union nicht angenommen. Tf. 87, Cf. 46, Tr. 20, Cm. 1153, Bgr. 39. Ev. Pfarrer seit 1528 genannt. Pfr. besoldet mit 74 h. 42 a. Ack., 822 Mk. Rente ꝛc. Wohnung feucht. Von den 4 Hufen in Schönwalde erhielt 1 Hf. der Kantor, die 2. die Pfarrerwittwenkasse, die beiden letzten die Kirchenkasse. 12767 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Auglitten, Hohenfelde, Kibitten, Schönwalde, Schönbaum mit Agneshof, Althof, Angarben, Bammeln, Banitten, Eulenkrug, Herrendorf, Hohenberg, Schönritten, Gr. und Kl. Wohnsdorf, Eisenwerk, Krügerwalde und Moritzblick. 2138 Seelen.

Bartenstein.

a. die Stadtkirche.

I. Da die Stadt Bartenstein im alten Barterlande, das Schloß aber in Natangen liegt, die Endsilbe „Stein", sowie „Burg" einen befestigten Ort bezeichnet, so dürfte der Namen Bartenstein eine Festung oder Burg in oder am Barterlande bezeichnen. Die Burg Bartenstein am nordwestlichen Ufer der Alle auf dem sogenannten Schloßberge ist von den Ordensrittern im Jahre 1241 angelegt worden, wurde aber bald darauf von den Preußen zerstört und erst um das Jahr 1253 wieder von den Ordensrittern aufgebaut[3]). Im Jahre 1454 wurde dieselbe bei der Empörung gegen die Herrschaft des Ordens zerstört und seitdem nicht mehr hergestellt. Im Jahre 1326 sollen sich mehrere Deutsche in dem Thale an der Ostseite der Alle, dem Schlosse Bartenstein gegenüber Wohnungen erbaut und der dadurch allmählich entstandene Ort den Namen Rosenthal geführt haben. Der Ursprung der durch Vergrößerung dieses Orts entstandenen Stadt ließe sich demnach von diesem Zeitpunkt datiren. Aber erst im Jahre 1332 erhielt die nach der Burg benannten Stadt ihre völlig geordnete Einrichtung durch das Privilegium von dem Hochmeister Luderus von Braunschweig[4]). Um diese Zeit ist auch die dem h. Johannes gewidmete Stadtkirche gegründet, in welcher noch 1406 und 1414 der Maria und der Anna gewidmete Kapellen gewesen[5]). Die Kirche königlichen Patronats, ein Basyliken-Ziegelrohbau, besteht aus dem Langhause von 3 Schiffen, dem polygonisch geschlossenen Altarhause im Osten in der Breite des Mittelschiffs und dem Thurm im Westen. Die Seitenschiffe umfassen an der Nord- und Südseite auch den Thurm und sind mittelst Portale unter einander verbunden. Nach Osten zu am Chor schließen die

[1]) Ev. Gem. Bl. 1865, 60. [2]) Act. min. No. 26 c. vol. XXVI. [3]) Dusburg, III., 27, 31; Henneberger, Erkl. S. 28. [4]) Dusburg, III., 355; Henneberger, a. a. O; Töppen, Geogr. S. 203; Behnisch, Gesch. d. Stadt Bartenstein, 1836. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 189; Preuß. Archiv, 1796, S. 669.

Seitenschiffe gradlinig ab, bilden aber auf beiden Seiten Verlängerungen, welche nördlich die Sacristei, südlich die Taufkammer und Nebengänge enthalten. An das südliche Seitenschiff und mit ihm unter einem Pultdach schließen sich die Kapellen der Maria und Anna an, durch den jetzigen Haupteingang von einander getrennt. Auf der nördlichen Seite eine geschmacklose Vorhalle neuern Datums. Ueber Schiff und Chor ein gleich hohes Satteldach, das als Zeltdach auf die Polygonseiten des Chores herniederfällt. Ein Dachreiter zwischen Langhaus und Chor mit dem Taufglöckchen. Die Pultdächer der Seitenschiffe lehnen sich an das Langhaus. Die Giebelabseiten theils durch Fialen perpendikulär getheilt, theils zinnenartig ausgebildet. Der Thurm, mit dem Schiff der Kirche gleich breit, ist bis über die First des Daches viereckig, nur wenig durch Fenster, Blenden und Lisenen durchbrochen. Ueber dem horicontalen Hauptgesims eine vierseitige, allmählig ins Achteck übergehende abgestumpfte Pyramide, die eine nüchterne, mit Gallerie und glockenförmigem Aufsatz geschmückte, mit Blech beschlagene Spitze trägt. Der Thurm soll ursprünglich dachartig gewesen sein[1]); 1732 erhielt er die jetzige Form. Am 15. Mai 1815 schlug der Blitz in den Thurm, wobei aber nur die Spitze hinabstürzte. 1816 und 1817 der Thurm restaurirt. 4 Glocken. Die 2. Glocke 1876 umgegossen[2]). Die kleinste Glocke mit dem Namen Maria, 13 Ctr. schwer, mag gleich nach Erbauung der Kirche angeschafft worden sein. Die 4 untern Eingänge, sowie die Fenster, welche in 2 Reihen übereinander stehen, im Spitzbogen. 2 neue große Kirchenfenster in gußeiserner Füllung und schöner Verzierung ein Geschenk der Stadtältesten Siebert und Blum von 1870[3]). Das Mittelschiff mit dem Chor bedeutend höher als die Seitenschiffe, so daß es nicht allein das Pultdach überragt, sondern über demselben noch zur Anordnung von Fenstern Gelegenheit gegeben. Das Gewölbe der Thurmhalle correspondirt in der Höhe mit den Seitenschiffen. Die freistehenden 4 Pfeiler im Innern, welche die Arkaden tragen, im Uebrigen sehr ungleiche Pfeilerweiten bilden, sind im Grundriß länglich viereckig, nach dem Mittelschiffe zu mit schweren Rundstäben profilirt, welche zur Einfassung der Arkaden und der darüber befindlichen Blenden sich in die Höhe schwingen. Die Decke bilden sehr bunte Sterngewölbe, deren Hauptrippen auf Consolen aufstehen. Die Gewölbjoche correspondiren keineswegs mit der Pfeilerstellung. Der Fußboden der Kirche liegt unter dem Terrain vertieft[4]). Die Marienkappelle rechts vom Eingang, welche früher mit ihrem Altar und gottesdienstlichen Einrichtuug der Maria geweiht war, wurde vor der Reformation mit einem eisernen Gitterwerk inwendig vom Hauptschiff verwahrt. Sie ist jetzt einigen Gütern zum kirchlichen Gebrauch angewiesen, während die links von der Haupthalle liegende Annenkapelle nicht benutzt wird. Bis zum Jahre 1524 befanden sich

[1]) Hartknoch, Alt. u. Neu. Preuß. S. 383. [2]) Ev. Gem. Bl. 1876, 254. [3]) Ev. Gem. Bl. 1870, 184, 158. [4]) Act. der Reg. zu Königsb.

an den Pfeilern: 1) der Altar St. Catharinae, 2) zunächst der Taufe unter dem rothen Chor der St. Jocobsaltar, 3) der Altar zur h. Dreifaltigkeit, 4) der Nicolausaltar und 5) der St. Elisabethaltar. Der jetzige Altar mit reich vergoldetem Schnitzwerk, ebenso die Kanzel an einem Pfeiler. In der Taufkammer ein Taufstein aus Granit. Orgel, 1648 von Werner-Elbing erbaut, mit Schnitzwerk und Statuen von 1651, hat 2 Manuale, 1 Pedal und 33 Register. Ein Bild des Pfarrers Ernesti, dem die Orgel ihr Erstehen verdankt, in Lebensgröße am Orgelchor. Aus der Zeit vor der Reformation in einer Nische im Schiff ein großes Crucifix nebst den beiden Statuen Maria und Johannes. Unter dem Orgelchor ein Bild: das jüngste Gericht. Im Ganzen 38 flache Grabsteine aus den Jahren 1600—1720. Unter der Epitaphien rechts vom Altar ein Denkmal mit dem Bilde des Erzpriesters Jacob Sahm, † 1680 als Dompfarrer in Königsberg [1]).

II. Georg v. Polenz suchte in Bartenstein den evang. Gottesdienst frühe einzuführen. Sein eifrigster Widersacher war aber Heinrich Reuß von Plauen, Komtur zu Bartenstein. Er verweigerte dem vom Bischof gesandten ev. Prediger den Eintritt in die Stadt und versagte dem Bischof, als dem damaligen Regenten, den Gehorsam. Dazu verband er sich mit dem ermländischen Bischof Mauritius, um mit dessen Hilfe die Reformation in Preußen auszurotten und womöglich den Hochmeister mit all den Anhängern der neuen Lehre aus Preußen zu jagen [2]). Doch waren alle Anstrengungeu des Komturs vergeblich. Das Evangelium seit dem 30. Juni 1525 in Bartenstein gepredigt. Erster ev. Pfarrer Heinrich Schmidt. Neben dem Pfarrer auch 2 Kapläne angestellt, welche 3 Kirchen zu besorgen hatten, die Stadtkirche, die St. Johanniskirche vor der Stadt und die Hospitalkirche. Ein Diaconus predigte auch polnisch in der Hospitalkirche. Jetzt zweimal deutscher Gottesdienst. Tf. 298, Cf. 168, Tr. 68, Cm. 2704, Bgr. 244. Fünfmal im Jahr Gottesdienst im Hospital und jeden Sonntag Nachmittag im Kreis Johanniter-Krankenhaus Gottesdienst vom Pfarrer gehalten. Zwei Geistliche Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 1520 Mk. Acc., 316 Mk. Fix., Holz und Wohnung; der Prd. mit 570 Mk. F., 1200 Mk. Acc. 563 Mk. Klnd; 420 Mk. Pacht und Wohnung. — 12000 Mk. v. Polenz'sches Legat für die Predigerwittwen an beiden Kirchen zu Bartenstein.

III. Schulorte: Bartenstein (mit 1 Gym., 1 höhern Töchterschule, 1 Bürgerschule und 1 Volksschule), Tromitten, Kinkeim und Plensen mit Asmanns, Fuchshöfen, Glithenen, Hermenhagen, Hilf, Losgehnen, Meckienen, Nohnen, Passarge, Pöhnen, Polenzhof, Rothgörken, Sandlack, Gr. und Kl. Schwarannen, Vrostkerstken und Wordommen. 8000 Seelen.

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVI. [2]) Vgl. Georgen Mechaws „Bekenntnis In der Handlung so der von Plawen mit dem Bischof von Heilsberg vorgehabt". Abgedruckt bei Nicolovius, die bischöfliche Würde in Preußen.

b. Kirche St. Johann.

I. Wo jetzt die St. Johanniskirche, von der Stadt 1/6 Meile entfernt, steht, befand sich seit 1404 eine Begräbnißkapelle, wie denn Bartenstein in früherer Zeit vor jedem Thor eine solche Kapelle hatte, so seit 1361 die St. Georgenkirche vor dem Heilsberger Thor, so seit 1377 die h. Geist- oder Hospitalkirche am Königsberger Thor und seit 1377 die Catharinenkirche vor dem Leunenburger Thor. Die ursprüngliche St. Johanniskapelle im 13jährigen Kriege zerstört. Die Ueberreste der alten Mauern lassen sich jetzt wahrnehmen. Die jetzige Kirche königl. Patronats, etwa 40 Jahre vor der Reformation wieder erbaut, ein gothischer Ziegelrohbau mit geputzten Blenden, ein längliches Viereck. Vor dem westlichen Giebel ein thurmartiger niedriger Anbau aus neuerer Zeit, darin der Haupteingang und 3 Glocken. Die älteste von 1505. Der Giebel im Osten durch Fialen, Lisenen und Blenden in perpendikuläre Streifen getheilt, die oben gekrönnt sind. Der westliche Giebel rechtwinklich abgetreppt; ähnlich ist der Giebel der südlichen Eingangshalle. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel, anfangs ein Positiv, 1858 erweitert mit Pedal und 11 Stimmen [1]). Seit 1838 die Kirche St. Johann eine selbstständige.

II. 1562 wurde in dieser Kirche auch polnisch gepredigt und befohlen, durch Tolken auch preußisch predigen zu lassen. Jetzt deutscher Gottesdienst. Tf. 144, Cf. 79, Tr. 33, Cm. 1477, Bgr. 97. Anfangs besorgten hier den Gottesdienst die Diaconen der Stadtkirche, bis 1838 die selbstständige Gemeinde zu St. Johann ihren eignen Pfarrer erhielt. Pfr. besoldet mit 7 h., 88 a., 93 □-Mtr. Ack. 512 Mk. Fix. 39 Rm. Holz, 36 Rm. Reisig, 1155 Mk. Klnd., 1350 Mk. Acc. 2c. Wohnung schön in der Stadt.

III. Schulorte: Damerau, Gr. Kerten, Skitten, Siddau, Prauerschitten, Lojden und Lisken mit Wiplack, Wehrwitten, Leginen, Kl. Söllen, Kl. Kerten, Glommen, Markienen, Lieckeim, Loschkeim, Kägels, Carolinenhof, Sauerschienen, Grundmühle, Borken, Schreibershof und Mockerau. 3600 Seelen. 60 Baptisten.

Böttchersdorf und Allenau.

I. Die Kirche in Böttchersdorf königl. Patronats aus dem Papstthum ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Der mit Blenden versehene Thurm mit Satteldach, dessen nach W. und O. schauende Giebel, ebenso wie der Ostgiebel der Kirche, abgetreppt und mit Thürmchen versehen sind. Eine Fahne mit einem Elephantenrüssel (!). 3 Glocken, davon 2 von 1852 und 1816. Der Eingang im Thurm im Rundbogen, der an der Südseite, sowie Fenster, im Spitzbogen. Im Inneren Brettergewölbe. Chöre mit Malerreien. Altar von 1699 Schnitzwerk, ebenso Kanzel. Schwebender Taufengel. Orgel 1857 erbaut, mit Pedal und 7 Stimmen [2]). Ein Bild des Pastor Müller, † 1712. Die

[1]) Behnisch, Stadt Bartenstein und Acta min. No. 26 c. vol. XXV. [2]) Ev. Gem. Bl. 1858 102.

Kirche zu Allenau an der Alle, einem Stipendiendorf, stammt aus dem Papstthum und gehörte sie damals zum Archipresbyterat Friedland. Allenau hatte früher eigene Pfarrer, denn Nicolaus Berger, Pfarrer in Friedland, berichtet an den Bischof ohne Datum und Jahr über eine Klage, die gegen den Pfarrer in Alnow schwebte. Die Kirche wurde wohl schon im 16. Jahrh. Filia von Böttchersdorf[1]). — Das Kirchengebäude, dessen Patronat dem jedesmaligen Inspektor der Schimmelpfennig'schen Stipendienstiftung zusteht, ein einschiffiger gothischer Ziegelbau mit Feldsteinen in den unteren Partien, orientirt und nur mäßig gut erhalten. Die Satteldächer von Kirche und Thurm sind parallel gerichtet. 4 Glocken. Kirchen- und Thurmgiebel rechtwinklig abgetreppt und durch Fialen getheilt. Im Innern flach gewölbte Decke von Holz. Taufschale von Messing, den h. Christophorus darstellend. Die alte Orgel 11. Januar 1859 durch Blitz zerstört; die jetzige, 1861 erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 74, Cf. 32, Tr. 17, Cm. 346, Bgr. 30. Ev. Pfarrer in Böttchersdorf seit 1546 genannt. Pfr. besoldet mit Ack. ꝛc. Die Hufen und der Kirchenwald in Allenau 1862 durch das Patronat 1826 entzogen. 4400 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Böttchersdorf, Hohenstein, Allenau und Kloschenen mit Grünthal, Gr. und Kl. Potlack und Kukehnen. 1312 Seelen. Die Friedhöfe in Böttchersdorf und Allenau Eigenthum der Kirche.

Domnau.

I. Domnau, Dompnau, Dominaw hat seinen Namen von einem alten edlen Preußen Dompen und bedeutet Dompen Au[2]). Der Ort 1324 als Kammeramt erwähnt[3]). Stadt um 1400 gegründet. Die Kirche, im Osten der Stadt auf einem Berge gelegen, vermuthlich schon früher erbaut. Zur Zeit des Papstthums gehörte sie zum Archipresbyterat Pr. Eylau und hatte 3 Vicare[4]). Nachdem das erste Privilegium von Domnau im Kriege verloren gegangen war, ertheilte Cunz von Eglofstein am Himmelfahrtstage Mariae 1480 der Stadt eine neue Handfeste, worin es heißt: „dann verleihe ich zu der Kirche derselben Stadt 4 Huben, daß der Pfarrer daselbst frey zu Recht eines Kirchenlehns ewiglich soll besitzen[5])". Am 21. März 1484 auf Präsentation des Cunz von Eglofstein an der Parochialkirche zu „Dompnaw" Andreas Voehß angestellt. Von 1548—1648 gehörte zu Domnau Georgenau als Filia. — Die Kirche zu Domnau, deren Patronat den Besitzern zu Schloß Domnau, Werningkeim und Skuden zu gleichen Rechten und Pflichten zusteht, um 1400 erbaut, ein einschiffiger gothischer Ziegelrohbau. Das Schiff ist ursprünglich, wie der Mauerabsatz zeigt, früher nur halb so lang gewesen; die westliche Hälfte mit dem Thurm

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 428. [2]) Henneberger, Erkl. S. 108. [3]) Töppen, Geogr. S. 208. [4]) SS. rer. Warm. I., 424. [5]) Henneberger, Erkl. S. 108; Adlerhold, Höchstgepriesenes Preußen S. 601; v. Baczko, Annalen d. Kgr. Preuß. 1792, 2. Quart.; Prätorius, preuß. Schaubühne, Mscr. in d. Kgl. Bibl. zu Berlin.

ist später angelegt. Der Chor ist gradlinig geschlossen. Sacristei und Vorhalle Kreuzgewölbe. Der Thurm mit Satteldach ist derartig von Seitenanlagen umfaßt, daß er ganz innerhalb der Kirche liegt und mit den Anbauten die ganze Breite des Schiffs einnimmt. 2 Glocken von 1842. Die Giebel am Schiff und Thurm ohne Fialen abgetreppt. Die beiden Eingänge im Thurm und an der Südseite im Spitzbogen[1]). Früher im Innern gewölbte hölzerne Decke, jetzt flach. Altar, Kanzel und Taufkammer Schnitzwerk. Orgel mit Pedal u. 15 Stimmen. Vor dem Altar, die Grabsteine der Patrone der Kirche: Melchior von Creutzen, † 1550 und Christoph von Creutzen, † 1578. Ein Epitaph des Melichor von Creutzen, dessen Bild den Kampf des Christen gegen seine Feinde darstellt (Eph. 6). Von Bildern: Christi Geburt und die Bildnisse Luthers und Melanchthons. In der Predigergruft lag über 100 Jahre die einbalsamirte Leiche eines ehemaligen Bischofs von Wilna, George Graf Tyßkiewitz, welcher zu Königsberg 17. Januar 1656 starb und, da er wegen der in Littauen herrschenden Pest nicht weiter transportirt werden konnte, in der Kirche zu Domnau beigesetzt wurde. 1759 ließ den Leichnam der Bischof v. Samogitien Dominico Graf Tyßkiewitz durch Abgesandte mit Genehmigung des Konsistoriums nach Wilna ins Erbbegräbniß abführen[2]). Nach der Schlacht bei Pr. Eylau und vor und nach der Schlacht bei Friedland die Kirche arg geplündert und verwüstet.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 170, Cf. 85, Tr. 30, Cm. 1600, Bgr. 120. Ev. Pfarrer seit 1529 genannt, seit 1546 Diaconen, die bis 1648 zugleich Pfarrer von Georgenau waren. 1559 war Henneberger Diaconus und Pfarrer von Georgenau, der von hier als Pfarrer nach Mühlhausen (Kr. Pr. Eylau) und dann an das löbenichtsche Hospital in Königsberg ging (S. Hospital zu Königsberg). 1684 hörte das Diaconat auf. Pfr. besoldet mit 47 h. 24 a. Ack., 147 Mk. 70 Pf. Fix., Rente, 300 Mk. Acc. Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Domnau, Gr. Saalau, Gr. Klitten, Genditten, Pr. Wilten und Gertlack mit Beegen, Blekitten, Schloß Domnau, Galben Galitten, Garbnicken, Gowehnen, Kapsitten, Kl. Klitten, Koskeim, Louisenthal, Naukritten, Oberteich, Perkappen, Plenitten, Prowarken, Ranglack, Kl. Saalau, Saussienen, Scoden, Spergeln, Stocktienen, Wargnicken, Wittenfeld und Woppen. 4300 Seelen. Friedhof in Domnau Eigenthum der Kirche.

Falkenau.

I. Die Kirche zu Falkenau, in der Mitte des 14. Jahrh. erbaut, gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und 3½ Last Getreide[3]). Von 1528—1533 war sie eine Filia von Gr. Schwansfeld[4]). Das Gebäude königl. Patronats ein

[1]) Grundriß der Kirche in d. Acta min. No 26 c. vol. XXVI. [2]) Beiträge zur Kunde Preuß. III., 172. [3]) SS. rer. Warm. I. 417. [4]) Arnoldt, Nachricht. S. 373, 202.

Rechteck ohne Abputz. Massiver Thurm, dessen Satteldach 2 mit Thürmchen versehene Giebel einschließen. 3 Glocken, die erste von 1784, die dritte von 1818. Eingänge im Rundbogen, Fenster im Spitzbogen. Altar von 1687 und Kanzel von 1681 in Schnitzwerk, ein Geschenk der verwittweten Helena Barbara von Creutzen, Ehefrau des Friedrich von Creutzen, Erbherrn von Maxkeim, Sauerwalde ꝛc. Taufe von Stein. Orgel 1815 erbaut. Die frühere Taufkammer zur Sacristei errichtet. Hinter der Taufkammer in erhabener Arbeit ein Grabstein in der östlichen Mauer mit dem Bildniß des Obersten v. Kanitz.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 36, Cf. 22, Tr. 9, Cm. 370, Bgr. 18. 1528 der Pfarer in Falkenau abgesetzt; 1533 erhielt Falkenau, nachdem es bis dahin mit Gr. Schwanfeld verbunden war, einen eigenen Pfarrer. Pfr. besoldet mit 70 h. 87 a. Ack., 11 h. 20 a. Wald, Acc. Rente ꝛc. Wohnung ungesund. — 1575 Mk. P.-W.-K.. Wth. u. Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Falkenau nnd Rosenort mit Grundhöfchen und Maxkeim. 950 Seelen. Friedhof in Falkenau Eigenthum der Kirche.

Friedland.

I. Die Stadt Friedland, 1312 erbaut, erhielt 1334 vom Bruder Heinrich Thusmer, Komtur zu Brandenburg, 28 Hufen, darunter 4 Hufen für den Pfarrer. Wann die Kirche erbaut, ist unbekannt. Im Jahre 1680 wurde vom Thurm durch den Sturm die alte Fahne hinabgeworfen, auf welcher die Jahreszahl 1313 gestanden; darnach müßte die Kirche 1313 erbaut sein. Zur kath. Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Friedland und hatte 6 Vicare. 1403 ward Johannes Hammel als Plebanus in Friedland angestellt[1]). Früher soll auch eine Kapelle auf dem Lorenzkirchhofe gestanden haben, von welcher jetzt keine Spur mehr ist.

Die Stadtkirche königl. Patronats, im gothischen Stil erbaut, ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Sie ist 130′ lang und 50′ breit. Auf der Westseite der viereckige massive, 193′ hohe Thurm. Ueber demselben ein Umgang, in dessen Mitte eine achteckige pyramidale Thurmspitze. 3 Glocken: Die größte Glocke mit der Inschrift: in di ere gotis marien unde des liben Sancti Johannes im jar mccccxcv. (1495), die mittlere: discedite a me maligni in ignem aeternum anno 1452, die dritte: o rex gloriae Christe veni cum pace. Amen. MCCCCLXX. Die sogenannte Klingelglocke im östlichen Kirchengiebel 1670 angelegt. Auf der Nordseite die Sacristei und eine Vorhalle; auf der Südseite der Kirche eine Vorhalle und ein gewölbtes Archiv. Die Mauern des Thurmes und des Langhauses durch äußere Strebepfeiler unterstützt[2]). Eingänge und Fenster im Spitzbogen. Der Ostgiebel der Kirche ist durch reich verzierte mit Rundstäben eingefaßte Fialen und senkrechte Abtheilungen getheilt, welche durch Windungen über kreisförmigen Oeffnungen gekrönt sind. An der Ostgiebelseite ist ein Mönchskopf mit einem Bart zu sehen, neben welchen ein Thier ist, das ihn mit den Vorderpfoten krazt. Man kann sich diese aus Thon verfertigten Figuren nicht erklären; der Volksmund nennt das Bild „den Affen, der lauft den Pfaffen". Die Giebel der Anbauten sind rechtwinklich abgetreppt und einfach durch Fialen getheilt. Die Thurmhalle, Vorhallen, Kapelle und Sacristei gewölbt. Die 3 Schiffe im Innern von ungleicher Höhe, aber unter einem Dach. Das Mittelschiff ist etwas höher als die Seitenschiffe. Alle 3 sind von bemerkenswerther Schlankheit der Verhältnisse und gewähren bei ihrer bedeutenden Länge von je 7 Gewölbjochen einen imposanten perspectivischen Durchblick. Die Decke bilden sehr bunte Sterngewölbe, in dem Mittelpunkt durch profilirte Rippen in den Seitenschiffen blos durch Grate markirt. Die Gewölbrippen stehen auf Consolen. In einem Stern im Mittelschiff ist eine große Oeffnung; durch diese sangen einst die Kinder zu Weihnachten Weihnachtslilder (Vom Himmel hoch da komm ich her). Vor länger als 100 Jahren ist diese Unsitte abgeschafft. In altkatholischer Zeit hat dieses Loch dazu gedient, am Himmelfahrtstage einen Christuskörper unter Rauch und Instrumentenschall schnell in die Höhe zu ziehen. Die 12 freistehenden Pfeiler der Arkaden sind achteckig, an den Ecken mit Rundstäben profilirt. In jedem freien Gewölbjoch liegt ein Fenster, im Ostgiebel also 3. An Chören besitzt die Kirche 1) das Schülerchor gegen Norden nahe am Altar mit Bildern und Aposteln, 2) daneben das Paehlsche Chor mit Schiebfenstern und Sybillen, 3) das Tuchmacherchor unter dem Orgelchor, 4) das Schuhmacherchor gegen Mittag, 5) das blaue Chor, 6) das Junkerchor. Sämmtliche Chöre mit Bildern bemalt. Altar von 1686 reiches Schnitzwerk, ebenso die achteckige Kanzel an einem Pfeiler und die Taufe. Beim Eingange in dieselbe rechts steht in Lebensgröße Adam, links Eva. Taufschüssel von 1701. 1597 baute Zuckermann die schöne Orgel, welche 1772 abgebrochen, 1724 von Mosengel neu erbaut, 1749 abgeputzt, 1807 von den Franzosen demolirt und 1813 durch Scherweit renovirt wurde. Sie hat 2 Manuale, 1 Pedal und 30 Register. — Vor dem Altar mehrere Leichensteine, so gegen den Beichtstuhl des Kaplans der Grabstein des Pfarrers Christoph Cramer, † 1677. Nach Süden neben der Taufe das Epitaph des Diaconus Brien, † 1657. Neben dem Epitaph des v. Proeck auf Mertensdorf († 1584) und seiner Gattin († 1598) an der Nordseite vom Altar das Holzepitaph des Diaconus Erasmus Landenberg, † 1570. An der östlichen Wand zwischen Altar und Kaplanstuhl die Wurzel Jesse, eine schöne Schnitzarbeit. Unten ein schlafender Mann aus dessen Leibe eine Wurzel geht, die mit Laubwerk besetzt ist. An dieser Wurzel auf jeder Seite 6 Könige, von welcher einer die Harfe spielt. Oben David, die Harfe neben sich. In der Mitte Maria und Elisabeth in Lebensgröße, welche Jesum als

[1]) SS. rer. Warm. I., 495, 426. [2]) Zeichnung und Grundriß der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. XXVI.

Kind auf einem Kissen halten. Ueber ihm Gott der Vater mit einer Wolke und der Weltkugel in der Hand. — Unter dem Altar ein enger Gang, von dem man vermuthet, daß er mit dem jetzt verschwundenen Kloster in Verbindung gestanden hat[1]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 150, Cf. 74 Tr. 27, Cm. 1599, Bgr. 85. Seit 1529 Gregor Steinbach ev. Pfarrer und Laurentius Schönwald Diaconus. Pfr besoldet mit 63½ h. Ack., 158 Mk., Rente ꝛc. Wohnung fast neu. Prd. besoldet mit 17 Mrg. Ack. Wohnung in Fachwerk. — Wth. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Friedland, Postehnen, Mertensdorf, Heyde und Heinrichsdorf mit Battkeim, Bothkeim, Götzlack, Grünhöfchen, Lawd und Sortlack. 3471 Seelen. In Postehnen und Merkensdorf Grabgewölbe.

Gallingen.

I. Die Kirche zu Gallingen gutsherrl. Patronats, im Papstthum begründet, gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Heilsberg. Schon 1372 hier ein Pfarrer erwähnt[2]). An einem Stande ist die Jahreszahl 1388 zu lesen. Das Kirchengebäude, im gothischen Stil aus Stein und Ziegeln mit Strebepfeilern ohne Abputz erbaut, besteht aus dem ältesten Theile, dem geradlinig geschlossenen Altarhause dem etwa 100 Jahre später angebauten Schiff und Thurm. Letztere datiren wohl aus der Zeit her, nachdem die Kirche zu Kraftshagen, eine Filia von Gallingen, von den Polen zerstört ward[3]). Thurm mit Satteldach, dessen Giebel nach Osten und Westen schauen. 3 Glocken. Haupteingang im Thurm spitzbogig, Fenster theils viereckig, theils im Rundbogen. 1856—1858 die Kirche innerlich und äußerlich restaurirt. Im Innern hölzerne, flache Decke neueren Ursprungs mit schlechten Malereien. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes. Das Gitterwerk um den Altar ist gemacht, „damit dem Pfarrer die Hunde nicht mang die Beine laufen." Taufe von Stein, wohl aus der Zeit der Begründung der Kirche. Orgel, 1858 erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen. Neben der Orgel ein Patronatschor mit Holzschnitzwerk. Vor dem Altar ein großer Leichenstein, auf welchem ein Eulenburgsches Ehepaar, Botho Heinrich zu Eulenburg und seine Gemahlin Elisabeth dargestellt ist. Darauf das Eulenburgische Wappen. Dieses war Veranlassung zum Bau des Patronatsstandes in der Kirche vor etwa 200 Jahren. Daselbst geriethen ein Freiherr von Eulenburg und ein Baron Truchseß unter der Predigt über das Wappen so laut in Streit, daß der Pfarrer klagen mußte. Der Stand wurde von dem erbaut, der eine Meerkatze im Wappen vermuthete. Neben andern vergoldeten Bildwerken ein Leichenstein zum Andenken an den Pfarrer Friederici in Gallingen, † 1740, in die Kirchenwand eingemauert. Außerdem befinden sich noch ein Bild von einem alten Grafen zu Eulenburg von Holz an der Kirchenwand hängend, Gemälde von verschiedenen Pfarrern, die in Gallingen ihr 50jähriges Jubiläum gefeiert, Rüstungen alter Preußenritter und Fahnen alter Patronatsherrn. Ueber der Sacristei das Bibliothekzimmer mit mehreren Tausend Bänden, darunter schätzbare Werke aus allen Wissenschaften. Diese Bibliothek hat Botho Heinrich, Freiherr zu Eulenburg 1726 gegründet. Sein Bild daselbst auf einer Kupferplatte mit der Inschrift: „Verflucht sei, so dieses Andenken stört[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 85, Cf. 50, Tr. 15, Cm. 1210, Bgr. 55. Ev. Pfarrer seit 1544 genannt. Pfr. besoldet mit 62 h. 29,89 a. Ack., 18 h. 32,08 a. Wald, 3 h. 36,31 a. Gart. ꝛc. Wohnung 1846 gebaut. Die 4 Pfarrhufen in Kraftshagen, vor länger als 200 Jahren von der Gutsherrschaft eingezogen. 12750 Mk. P.-W.-K. Wth. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Gallingen, Kraftshagen, Minten, Wangritten und Grumholz mit Charlottenburg, Dietrichswalde, Jacobsruh, Königs, Quossen, Tingen, Wihelminenhof und Zanderborken. 2142 Seelen. 2 Friedhöfe in Gallingen Eigenthum der Kirche.

Schippenbeil.

I. Die Grundlegung der Schiffenburg, Schiepenbiehel oder Schippenbül, wird allgemein in das Jahr 1319 gelegt[2]). Andrerseits wird aber angenommen, daß Schippenbeil schon zu Anfang des Ordens in Preußen und wenigstens in den Jahren 1237—1240 von den heidnischen Preußen zuerst erbaut, vom Orden erobert und vielleicht nach vorangegangener Zerstörung ums Jahr 1319 wieder aufgebaut sei. In der vom Hochmeister Heinrich Thusmer am 13. Januar 1351 der Stadt ertheilten Handfeste werden bereits 4 Pfarrhufen und der übliche Decem erwähnt[3]). Zur Zeit des Pastthums waren in Schippenbeil mehrere Kirchen; so stand an der Stadtmauer und der kleinen Quergasse, die vor Zeiten h. Geistgasse hieß, welche seit 1774 Kehrwiedergasse genannt wird, die h. Geistkirche[4]). Die jetzige Kirche königl. Patronats gehörte zur Ordenszeit zum Archipresbyterat Schippenbeil[5]). Der Grundstein dieser Kirche wahrscheinlich vor 1351 gelegt. Gothischer Basiliken-Ziegelrohbau, 159′ lang, 70′ breit und 80′ hoch, bestehend aus Langhaus, dem rechtwinklich geschlossenen Chor in der Breite des Mittelschiffes und dem Thurm von derselben Breite. Der Chor unter einem in der First etwas niedrigerem Satteldach, wodurch 2 Giebel entstehen. Der des Langhauses durch Fialen in senkrechte Abschnitte getheilt, ähnlich der Chorgiebel. Die Seitenschiffe unter einem Dach haben mit dem Mittelschiff gleiche Höhe. Die Seitenschiffe, welche an der Nord- und Südseite den Thurm umfassen,

---

1) Acta d. Königl. Reg. zu Kbg. und Werner, Stadt Friedland, Mscr. auf der Stadtbibl. zu Kbg. 2) SS. rer. Warm. I., 422. 3) Ein Steinmonument bezeichnet noch heute die Stelle, wo die Kirche gestanden hat.

1) Acta min. No. 26 c. vol. XXVI. 2) Henneberger, Erkl. S. 429, Runau u. A. 3) SS. rer. Warm. I., 415. 4) Gesammelte Nachrichten von der Stadt Schippenbeil, Kbg. 1778 bei Hartung. 5) SS. rer. Warm. I., 393.

unter einander durch Portale verbunden. Auf das Langhaus kommen 3 Gewölbjoche, auf den Chor 2 von derselben Abmessung. Am Chor schließen die Seitenschiffe gradlinig ab. Auf der Südseite das Grabgewölbe der von Kuhnheimschen Familie. Der 200' hohe Thurm steigt viereckig in schlanker Gestalt über das Dachfirst hinaus und trägt oben einen hölzernen Aufsatz[1]). Vorher Satteldach mit 2 gothischen Giebeln. 1698 das Satteldach abgetragen[2]). Neben dem Thurm ein runder Treppenaufgang. Thurmhalle früher gewölbt. Im Thurm, welcher 1700, 1773 und 1859 vom Blitz getroffen wurde, 3 Glocken[3]). Eingänge und Fenster im Spitzbogen. Die innere Decke bilden bunte an den Kreuzungspunkten der Rippen mit Köpfen verzierte Sterngewölbe die genau mit der Pfeilerstellung correspondiren. Die Hauptrippen stehen auf Consolen. Das Mauergewölbe ruht auf 8 massiven Pfeilern, wovon 2 mit dem Chor verbunden sind, 4 in der Mitte freistehen und 2 die halbe Last des darauf ruhenden Thurmes tragen. Auch der Chor, Sacristei und eine Empore, das sogenannte Schülerchor, hat Kreuzgewölbe. Die Kirche besitzt viele Empore und Stühle[4]). Altar von 1670 und Kanzel an einem Pfeiler, auf welcher 10. August 1609 Diaconus Grube die erste Predigt gehalten, mit Schnitzwerk und Gemälden. Im Abendmahlbilde eine Person im Talar, welche den damaligen Prediger Kluge, der es hat anfertigen lassen, andeuten soll. Unter den zahlreichen Altargeräthen 3 Kelche aus dem 14. Jahrhundert. Neben dem Altar zwei Beichtstühle. Die Taufe, von Gitterwerk umgeben, ein großer Weihstein. Von diesem Taufstein wird erzählt, daß vor Erbauung der Kirche die Taufe der Heiden daran vollzogen sein soll. An Stelle der alten 1628 erbauten Orgel 1859 eine neue mit 2 Manualen, 1 Pedal und 23 Stimmen erbaut[5]). Im Orgelgehäuse 2 kupferne Pauken, welche vom alten Kirchthurmknopfe, der 1698 heruntergenommen ist, gemacht sein sollen. Unter den zahlreichen Epitaphien, Bildern und Leichensteinen[6]) an der Ostseite das Epitaph des Pfarrers Kluge, gegen Norden das Bild des Pfarrers Zeidler in Lebensgröße, neben dem Beichtstuhl des Diaconus das Bild des Pfarrers Dorn; zur Rechten des Altars über dem Weterkeimschen Gewölbe der Leichenstein des Abraham v. Pudewels, Erbherrn auf Keinkam und Weterkeim und der Anna Maria v. Pudewels, geb. v. Pröck, † 1688, an der andern Seite des Altars der Leichenstein des Pfarrers Dorn, weiter vor dem Altare der des Pfarrers Zeidler, Erwähnenswerth ist ein Gemälde in der Kirche oben an der Decke, die Opferung Isaaks mit dem Distichon:

Unigena in proprio ligno jugulanda cruento
Ense patris soboles te notat agne Dei.

[1]) Acta d. Reg. zu Kbg. [2]) Nachrichten von Schipp. S. 96 und 106. [3]) Ev. Gem. Bl. 1857, 114. [4]) Schippenbeiler Nachrichten ꝛc. S. 98. [5]) Ev. Gem. Bl. 1859, 140. [6]) Nähere Beschreibung bei Liek, die Stadt Schippenbeil, Kbg., 1874 und Nachr. ꝛc. S. 99 f.

Anfangs soll die Kirche eine Kloster- und Wallfahrtskirche und die daneben stehende Schule ein Kloster gewesen[1]).

II. Bereits 1523 ev. Gottesdienst; jetzt zweimal deutsch. Tf. 207, Cf. 160, Tr. 52, Cm. 2800 Begr. —. Dem Pfarrer stehen die Taufen, Trauungen und Begräbnisse der Adlichen, dem Prediger die übrigen Actus zu. Johann Ortle (nicht Orte nach Arnoldt) ist vermuthlich schon vor der Reformation hier gewesen und blieb bis 1527, wo er nach Cremitten ging. 1527 erhielt das Pfarramt Benedict Weier, welcher bei der päpstlichen Kapelle in Rom gestanden, der aber nachdem er nach Deutschland geschickt war und Luther gehört hatte, daß Papstthum verließ[2]). George Polzinus war 1585—1602 Pfarrer. Sein Stammbuch befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Königsberg. Von ihm: 1) Historie vom Leben, Stand und andern Umständen des Dr. Luther, 2) Eccloga armaturam militis Christiani exponens, 1584[3]). Kluge, zunächst Kaplan, seit 1602 Pfarrer hat das 50jährige Jubiläum gefeiert und hier bis zum Tode 1651 amtirt. Er hatte 12 Kinder, 140 Kindeskinder, ohne die Schwiegertöchter und Schwiegersöhne. Sein Epitaph in der Kirche ist ein Gemälde, einen Stammbaum mit 12 Aesten darstellend. An diesem 2 Eheleute abgebildet und oben die Jahreszahl 1653, in welchem Jahre das Epitaph aufgerichtet wurde. Kluge starb im 58. Jahr seines Predigtamtes, im 61. Jahre seines Ehestandes und im 99. Jahre seines Lebens[4]). Erster luth. Diaconus seit 1526 Valentin Wildemannsdorf. Pfr. besoldet mit 52 h. 7 a. Ack. ꝛc. Prd. mit 4 h. 9 a. Ack. ꝛc. — Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Schippenbeil, Landskron, Langendorf, Langanken, Massaunen, Romsdorf, Rückgarben, Schwirtkeim und Stolzenfeld mit Anger, Arndshof, Blunken, Boritten, Dojaunen, Gilgenau, Honigbaum, Kunwangen, Lewaldsruh, Prantlack, Roschehnen, Roskeim, Torms und Weterkeim. 7200 Seelen. Die Kirche zu Schippenbeil hat 3 Friedhöfe: 1 den h. Geistkirchhof seit 1786. Hier ruhen die Pfarrer Gregorovius, † 1866. Nogarb, † 1838 und Hinz, † 1854; 2) den Kirchhof St. Georg von 1858, welcher seit 1870 geschlossen und 3) den Johanniskirchhof seit 1872.

Kl. Schönau und Engelau.

I. Die Kirche zu „Kleineschönaw" gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Friedland. Ein Pfarrer in Schönau 1512 erwähnt[5]). 1776 eine neue Kirche königl. Patronats im Zopfstil aus Backsteinen erbaut. Thurm mit Satteldach und 3 Glocken von 1449, 1787, 1746. Im Mittelschiff hölzernes Tonnengewölbe.

[1]) Nachrichten von Schipp. S. 95. — Ueber das Ganze vgl. Acta min. No. 26 c. vol. XXVI. [2]) Altpr. Monatsschr. 1868, 258. [3]) Auf der Königl. Bibliothek zu Kbg. das Exempl., das der Autor dem Markgrafen Georg Friedrich eigenhändig überreicht hat. Vgl. Schipp. Nachr. S. 113. [4]) Schippenb. Nachr. S. 115. [5]) SS. rer. Warm. I., 395, 428.

Altar Schnitzwerk. Orgel aus der Festungskirche in Königsberg mit 6 Stimmen[1]). Am 18. September 1887 die neue massive Kirche eingeweiht. Orgel von Terletzki-Königsberg mit 2 Manualen und Pedal[2]).

Die Kirche königl. Patronats zu Gr. Engelau im Kreise Wehlau aus dem Papstthum. Am 13. October 1484 Gabriel Rosenbergh ad ecclesiam parochialem in majori Engelow investirt[3]). 1550 war diese Kirche Filia von Kl. Schönau im Kreise Friedland, 1612 aber ward sie der Mittelpunkt einer selbstständigen Gemeinde[4]). Als indeß 1807 das Pfarrhaus in Gr. Engelau abbrannte, wurde die Kirche wieder mit Kl. Schönau vereinigt[5]). Das Kirchengebäude in Engelau ein Ziegelbau gothischen Stils ohne Abputz. De Thurmwände mit Blenden und die nach O. und W. schauenden iGiebel mit treppenartigen Pfeilern. Aehnlich die Giebel der Sacristei und Vorhalle. 2 Glocken von 1639 und 1839[6]). Im Innern flachrunde bemalte Holzgypsdecke. Altar von 1742, Kanzel und Taufengel Schnitzwerk. Orgel, 1868 erbaut, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 17 Stimmen.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 43, Cf. 42, Tr. 13, Cm. 702, Begr. 23. Ev. Pfarrer in Kl. Schönau seit 1550 genannt. Pfr. besoldet mit 62 h. 55 a. Ack. 9 h. 77 a. Wald, Rente ꝛc. Die Pfarrgebäude in Engelau nach dem Brande von 1807 nicht wieder aufgebaut; der Acker daselbst vom Pfarrer in Schönau zu dessen Nutzen verpachtet.

III. Schulorte: Kl. Schönau, Dietrichswalde, Gr. und Kl. Engelau, Friedrichsdorf, Gundau und Hanswalde mit Cathrinhöfen, Donnau, Karschau, Klosehnen, Kühnhagenbruch, Plackheim Plaustendorf, Stadienhof, Wommen, Kl. Jägersdorf, Kampenbruch, Kiepitten, Kloschehnen (Kirchspiel Engelau), Kühnbruch, Sechshuben, Steinwalde und Kl. Steinwalde. 2177 Seelen.

Schönbruch.

I. Zur Zeit des Papstthums gehörte die Kirche gutsherrl. Patronats zum Archipresbyterat Friedland und hatte schon im 14. Jahrhundert einen Pfarrer[7]). Der gegenwärtige innere Ausbau aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Ueber dem Beichstuhl die Jahreszahl 1699. Das Gotteshaus ein im Osten geschlossenes Rechteck aus Feldsteinen ohne Abputz; nur die Anbauten — Sacristeihalle und Patronatschor — sind von Ziegeln und abgeputzt. Thurm massiv mit Blenden und Satteldach, dessen abgetreppte Giebel nach Süden und Norden schauen. 3 Glocken, von 1847, 1587 und 1842. Eingänge im Spitzbogen, Fenster aus späterer Zeit im Rundbogen[8]). Altar und Kanzel auf

[1]) Act. d. Kgl. Reg. zu Kgb. und Acta min. No. 26 c. vol. XXVI. [2]) Ev. Gem. Bl. 1884 S. 251. [3]) SS. rer. Warm. I. 427. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 71; Kirchengesch. S. 480. [5]) Acta d. Reg. zu Kbg. [6]) Grundriß in d. Act. min. No. 26 c. vol. XII. [7]) SS. rer. Warm. I., 395, 426. [8]) Grundriß der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. XXVI.

einem Engel, Schnitzwerk. Altarbild von 1854. Taufe mit Luthers Bild. Orgel, 1713 von Dietrich v. Tettau auf Schönbruch und Friedrich v. Tettau, Erbherrn auf Gaventhin, Sommerfeld, Quanditten ꝛc. erbaut, erhielt später hinter dem Rücken des Organisten ein Pedalwerk. Das Manual so gebaut, daß man in der Mitte eine Durchsicht nach dem Altar hat. Am Pedal die Zahl 1714. Die Orgel mit 16 Registern 1836 reparirt.

III. Schulorte: Schönbruch, Gr. Poninken, Perkau, Redden, Sehmen, Aplack, Polkitten und Pappelkeim mit Alsnienen, Bonschen, Dompendehl, Gahlkeim, Gomtehnen, Hirschwalde, Juditten, Gr. und Kl. Kobbern, Korittken, Lapkeim, Lomp, Louisenberg, Pelklack, Poehlen, Kl. Poninken, Ramsen, Reinken, Rettauen, Rockeln, Trosienen, Wicken und Woduhnkeim. 3335 Seelen.

Gr. Schwansfeld.

I. Nach dem Ortssiegel zu urtheilen, bedeutet Schwansfeld soviel als Feld der Schwäne. Die Kirche gutsherrlichen Patronats vermuthlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und 3 Last Gereide. Am 18. August 1481 wurde zu „Schwansfeld" Nicolaus Dakau als Pfarrer angestellt[1]). Von 1528—1553 war die Kirche mit Falkenau verbunden[2]). Das Kirchengebäude gothischen Stils ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Thurm mit Satteldach. 2 Glocken, von 1836 und 1838. Thüren und Fenster im Spitzbogen. Sacristei aus späterer Zeit. Im Innern hölzernes Gewölbe mit grober Malerei. Viele Chöre. Altaraufsatz, 1649 renovirt, Schnitz- und Bildwerk. An der Kanzel Luthers Bild. Taufkammer Schnitzwerk; Orgel alt. An der Kanzel eine Nische mit einer Ritterstatue aus Sandstein, den ersten Majoratsherrn v. Schwansfeld darstellend. In der Nähe der Sacristei im Anfaag des 18. Jahrhunderts das v. Groebensche Gewölbe erbaut, daneben das zum Gute Paslack gehörige Erdgewölbe, zu welchem aus der Kirche eine Thür führt[3]). 1869 bis 1871 die Kirche mit Beibehaltung des alterthümlichen Charakters renovirt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 56, Cf. 30, Tr. 14, Cm. 720, Bgr. 33. Ev. Pfr. seit 1538 genannt. Pfr. besoldet mit 54 h. 21 a. Ack., Klnd. ꝛc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Gr. und Kl. Schwansfeld, Beyditten und Sporwienen mit Bellienen, Franken, Lockmedien, Mäckelsburg, Matthiashof, Neuendorf, Paslack, Gr. und Kl. Sonnenberg und Sporgeln. 1550 Seelen. Friedhof in Gr. Schwansfeld allgemein.

Stockheim.

I. Zur kath. Zeit gehörte die vermuthlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaute Kirche zu „Stockheimb" zum Archipresbyterat

[1]) SS. rer. Warm. I., 393, 417. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 282; Kirchengesch. S. 368 und SS. rer. Warm. I., 404. [3]) Acta d. Reg. zu Königsb. und Acta min. No. 26 c. vol. XXVI.

Friedland und hatte 4 Hufen und 4½ Last Getreide. Am 22. Februar 1512 als Pfarrer zu Stockheim ein gewisser Laurentius angestellt)[1]. Das Patronat der Kirche übte in früheren Zeiten der Landesfürst aus. Churfürst Friedrich Wilhelm hat es aber an den Oberjägermeister Gebhardt von Mühlenheim abgetreten. Seitdem haftet es auf dem Gute Puschkaiten[2]). Kirche ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Thurm, in die Kirche hineingebaut, mit Satteldach, dessen Giebel nach O. und W. schauen. 3 Glocken von 1729, 1847 und 1850. Sämmtliche Giebeldächer mit Thürmchen verziert. Am Ostgiebel das Ostensche, an der Eingangshalle das von Müllenheimsche Gewölbe. Eingänge im Spitz-, Fenster aus späterer Zeit im Rundbogen. Sacristei Sterngewölbe. In der Kirche flache Holzdecke mit alter Malerei; Chöre mit Bildern. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel 8 Stimmen. An der südlichen Wand das Grabmonument der Familie v. Müllenheim[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 60, Cf. 45, Tr. 15, Cm. 550, Bgr. 37. Ev. Pfarrrer seit 1616 genannt. Pfr. besoldet mit 140 Mk. Fix., 500 Mk. Acc., 1160 Mk. Rente, 9 Acht. Holz und 175 Mg. Ack. Wohnung gut. — 1725 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Stockheim, Eisenbart, Schwönau und Sommerfeld mit Beschluß, Dommelkeim, Lawo, Lissettenfeld, Meisterfeld, Puschkeiten und Schlendunen. 1759. Seelen. 2 Friedhöfe in Stockheim. Eigenthum der Kirche.

Deutsch Wilten, Georgenau und Klingenberg.

I. Die Kirche in Deutsch Wilten gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Friedland und hatte 4 Hufen und 2 Last Getreide. Am 24. Mai 1480 wurde auf Präsentation des Hennig v. Groeben Martin Deven aus der Erlmländischen Diözese als Priester in Wilten angestellt[4]). Die Kirche unter Patronat des Besitzers von Abbarten, vom Patron Elimar v. Schutterheim 1846 neu erbaut und am 20. August eingeweiht, ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz mit westlich vorgelegter Halle. Thurm fehlt. 2 Glocken im Glockenhaus. Fenster und Thüren im Rundbogen. Kanzel hinter dem Altar. Orgel von 1864 mit Pedal und 12 Stimmen.

Die Kirche zu Georgenau gehörte in der Ordenszeit zum Archipresbyterat Friedland und hatte 4 Hufen und 1½ Last Getreide[5]). Nach Henneberger[6]) hatte Jorgenow vor Zeiten einen großen Ablaß vor einem kleinen Marienbilde, der später nach dem Kloster zur h. Dreifaltigkeit in Pattollen verlegt wurde (s. Almenhausen). 1546 bis 1648 gehörte Georgenau als Filia nach Domnau und 1779 wurde es Filia von Deutsch Wilten[7]). Nach der Schlacht bei Friedland die Kirche verwüstet und als Lazareth benutzt, 1855 vom Patron v. Stutterheim auf Georgenau neu erbaut, ein Rechteck aus Ziegeln

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 427. [2]) Ausführliches in d. Acta min. No. 26 c. vol. XXVI. [3]) Acta d. Reg. zu Kbg. [4]) SS. rer. Warm. I., 395, 426. [5]) SS. rer. Warm. I., 395, 427. [6]) Erkl. S. 163. [7]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 368; Nachricht. S. 181; Rhesa, Nachr. I., 87.

mit 100' hohen Thurm. 2 Glocken. Thüren und Fenster im Spitzbogen. Im Innern flache Gypsdecke von 6 Säulen getragen. Kanzel hinter dem Altar. Orgel von 1864 mit 12 Registern.

Die Kirche in Klingenberg gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Friedland und hatte 4 Hufen und ½ Last Getreide. Ein Jgnatius plebanus kommt im Memmoriale Lucae vor. Später wurde Klingenberg Filia von Dtsch. Wilten[1]). Die Kirche gutsherrl. Patronats 1838 ganz neu erbaut, ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Abputz. Thurm mit Brettern bekleidet und mit Zink gedeckt. 2 Glocken von 1875. Fenster im Spitzbogen. Decke im Innern von 6 Säulen getragen. Kanzel hinter dem Altar. Orgel von 1864 mit 12 Registern[2]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 100, Cf. 50, Tr. 28, Cm. 689, Bgr. 53. Ev. Pfarrer zu Wilten 1579 genannt, in Georgenau von 1648—1779. Pfr. besoldet mit 268 Mg. Ack., 10 Acht. Holz und Sprock, Klnd., 123 Mk. Fuhrgeld ꝛc. 268 Mg. in Klingenberg im Interesse der Kirchkasse verpachtet. Von alten Gebäuden in Georgenau nur die Pfarrscheune vorhanden.

III. Schulorte: Dtsch. Wilten, Klingenberg, Georgenau und Palskeim mit Ditthausen, Grasmark, Meludwiesen, Sophienthal, Sporwitten, Sporwitten-Wlomen, Abbarten, Amalieberg, Korblock und Pohibels. 1727 Seelen.

7. Diözese Gerdauen.

Assaunen.

I. Die Kirche zu Assaunen wahrscheinlich 1406 unter Conrad v. Jungingen erbaut. Zur kath. Zeit gehörte „Assowa" zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und 2 Last Gereide. 1481 wurde auf Präsentation des Jacobus v. Caßmi ein Priester aus der Plocker Diözese angestellt[3]). Das Kirchengebäude gothischen Stils unter Patronat des Guts Korklack und der Vorwerke Heiligenstein, Ernsthof und Louisenthal ein Rechteck mit einem später statt eines früher hölzernen Thurms westlich angebauten Glockenhaus, welches niedriger ist als die Kirche. 1 Glocke. Kirche und Glockenhaus massiv aus Ziegeln ohne Abputz. Der Ostgiebel besteht aus 6 symmetrisch in Rohbau ausgeführten Säulen bis zum Dache hinauf, von welchem ebenso viel Thürmchen sich erheben. Die Blenden abgeputzt. Aehnlich der Ostgiebel, nur sind die Blenden im Rohbau. Mit diesen Giebeln correspondirt auch der des Glockenhauses[4]). Im Innern Tonnengewölbe. Altar und Kanzel, beide aus katholischer Zeit, Schnitzwerk. Im Altar: Christus das Kreuz tragend und der Papst mit der Tiara auf dem

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 426. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVI. [3]) SS. rer. Warm. I., 393, 416. [4]) Act. min. No. 26 vol. XXIX.

Haupt, dem Vespermantel um die Schulter und mit einer durch ein Kreuz gekrönten Weltkugel in der Hand. Orgel von 1853. Vor dem Altar ein Grabstein des Amtsraths G. H. Helbing, † 1760; zwischen Kanzel und Sacristei ein Epitaph des zu Gr. Sobrost 1614 verstorbenen Hauptmanns von Tettau.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 125, Cf. 54, Tr. 22, Cm. 1126, Bgr. 76. Ev. Pfarrer seit 1577 genannt. Pfr. besoldet mit 267 Mg. 137 □-R. Ack., Holz, Klnd., 849 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung 1873 massiv erbaut. — 3738 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Assaunen, Wandlack, Klonofken, Gr. u. Kl. Sobrost und Löcknik mit Damerau, Ernsthof, Heinriettenfeld, Louisenwerth, Pepowken, Proeck, Schiffus und Wickerau. 2587 Seelen.

Friedenberg.

I. Die Kirche zu Friedenberg, wahrscheinlich im 14. Jahrh. gegründet, gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Friedland und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide. Ritter Martin v. Lusyeyen, Patron der Kirche in Friedenberg (Fredebergh) veranlaßte eine Entscheidung des Lucas, Bischofs von Ermland, vom 4 Juli 1490 über den Decem einer Mühle, die 4 Hufen besaß, der auf 4 Scheffl. Haber und 4 Schffl. Gerste festgesetzt wurde[1]). Von 1535—1572 war Dietrichsdorf eine Filia von Fridenberg, was daraus hervorgeht, daß ein Schack v. Wittenau die deutschen Thomos Lutheri Wittenbergensis hierher schenkte, die aber, als Dietrichsdorf getrennt wurde, zwischen beide Kirchen vertheilt wurden. Am 20. Juni 1722 schlug ein Blitz in ein Haus, wobei Kirche und Schule abbrannten. Die neue Kirche durch das Patronat 1731 in den alten Mauern wieder hergestellt[2]). Das Kirchengebäude ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Thurm 120′ hoch, mit später hinzugefügtem Kalkabputz und vierseitigem Dach, muß früher eine andere Gestalt gehabt haben. 2 Glocken von 1855. Haupteingänge und Fenster im Spitzbogen. An der Ostseite der Sacristei und dem Grabgewölbe an der Südseite sind die Wände äußerlich mit Säulen und mit in Kalk abgeputzten spitzbogischen Blenden verziert. Im Innern gewölbte Decke. Altar und Kanzel von 1733 in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel gutes Werk mit Doppelmanual, Pedal und 17 Stimmen. Baptisterium Schnitzwerk.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 61, Cf. 35, Tr. 13, Cm. 508, Begr. 35. Ev. Pfarrer seit 1549 genannt. Pfr. besoldet mit 230 Mg. 57 □-R. Ack. 48 Schffl. Klnd, 8 1/3 Acht. Holz, 440 Acc. ꝛc.

III. Schulorte: Friedenberg, Rosenberg und Rödtkeim mit Brackenthien, Grüneberg, Mihleden, Schockendorf, Sophienberg und Ziegelscheune. 1471 Seelen. In Rädtkeim eine Begräbnißkapelle.

[1]) SS. rer. Warm. I. 396, 428. [2]) Die Gesch. davon in dem jetzigen Thurmknopf, die Abschrift in d. Act. min. No. 26 c. vol. XXIX., woselbst auch ein Grundriß der Kirche.

Gerdauen.

I. Der Ursprung von Gerdauen geht auf den alten edlen Preußen Gerdawe zurück, der hier um Mitte des 13. Jahrh. eine Burg besaß, die er, dem Christenthum und dem deutschen Orden eifrig zugethan, gegen den heidnischen Kriegshauptmann Dynawe und seine bartenländische Schaaren so lange auf das tapferste vertheidigte, bis ihn 1263 der Hunger zur Flucht nach Königsberg zwang, nachdem er seinen Stammsitz selbst den Flammen preisgegeben hatte[1]). Sein Name wurde darauf zur Feier seines Andenkens auf die neue Burg übertragen, welche auf Anordnung des Hochmeisters der Komtur von Königsberg Heinrich v. Isenburg als Schutz des Grenzgebietes gegen Polen und Littauen in der wüsten Wildniß am Ufer des Ometflusses 1325 erbaut[2]). In den Jahren 1469—1471 verlieh Heinrich Reuß v. Plauen als Statthalter des Hochmeisters das Schloß und die Stadt Gerdauen, welche letztere am 21. September 1398 durch den Hochmeister Conrad v. Jungingen das Stadtprivilegium erhalten hatte, nebst der Stadt Nordenburg und 14 Dörfern an Georg v. Schlieben und seinem Bruder Christoph zu Magdeburgischem Recht mit sogenannten adlichen Privilegien als Entschädigung für die vielen dem Orden geleisteten Dienste[3]). Dieses Geschlecht hielt sich im Besitze der erworbenen Begüterung bis 1831, wo Gerdauen an den Freiherrn v. Romberg überging[4]). An das ehemalige in Gerdauen befindliche Kloster erinnert nur noch ein südlich an der Stadt belegener Platz unter dem Namen Klosterkeller und die unfern davon befindliche Mönchenbrücke. Die ev. Pfarrkirche, deren Patronat zu 1/3 dem Könige, zu 2/3 dem Besitzer von Schloß Gerdauen zusteht, wahrscheinlich in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts erbaut, gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Schippenbeil[5]). In dem Privilegium von 1398 werden dem Pfarrer 4 Hufen und von jeder Hufe 1/2 Schffl. Roggen und 1/2 Schffl. Hafer verschrieben. Das Kirchengebäude gothischen Stils in Ziegelrohbau ein orientirtes Rechteck von 135′ Länge. Der östliche Giebel ist durch Fiale in perpendikuläre Abtheilungen zerlegt und mit Blenden versehen. Aehnlich der Westgiebel, der sich nur wenig über die Dachschräge erhebt. An der südlichen Front die später erbaute Halle mit hinuntergezogenem Dach, dessen Giebel nur in der Breite des Eingangs gegliedert ist. Der Giebel der Sacristei reich verziert. Die in neuerer Zeit versehenen Giebel des 100′ hohen Thurmes, sowie dessen Satteldach harmoniren wenig mit dem Baustil der Kirche[6]). Im Innern etwas gewölbte Decke. Altar von 1729 und Kanzel mit Schnitzwerk und Bildern. Das Patronatschor der Kanzel gegenüber. Orgel 1792 erbaut, 1712 durch Mosengel erweitert und 1852 reparirt[7]).

[1]) Dusburg, III. c. 8; Henneberger, Erkl. S. 139; Voigt, Gesch. Preuß. III., 237; Töppen, Geographie S. 216. [2]) Voigt a. a. O. IV., 402 ff. [3]) Voigt, IX., 13 f. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVI.; 2 Bde. Urkunden im Gutsarchiv in dem Vorwerk Kinderhof. [5]) SS. rer. Warm. I., 393. [6]) Acta d. Reg. zu Kbg. [7]) Ev. Gem. Bl. 1832 S. 220.

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 333, Cf. 202. Tr. 65, Cm. 4074, Bgr. Erster bekannter Pfarrer Christoph Sperber aus Thüringen seit 1565. Diaconen seit 1625. Pfr. besoldet mit 63 h. 98 a. Ack., 1600 Mk. Acc., Rente ꝛc. Wohnung geräumig. Prd. mit 150 Mk. Fx. 450 Mk. Acc., Zns. von 3 vom Patron für 1500 Thlr. angekauften Predigerhufen ꝛc. Wohnung massiv. — Die Zinsen vom Rauscherschen Legat (3000 Mk.) werden unter beide Geistlichen vertheilt.

III. Schulorte: Gerdauen, Adamswalde, Altendorf, Barragin, Friedrichswalde, Kockheim, Kinderhof, Klinthenen, Korblack, Neuendorf, Peifchnick, Transen und Wolla mit Althof, Annawalde, Bavien, Broloft, Christinenfeld, Damerau, Döhrings, Georgenfeld, Knothen, Korklack, Lablack, Linde, Melchersdorf, Mühlingen, Neuhof, Partsch, Posegnick, Prätlack, Gr. und Kl. Rathsthal, Rauschen, Wesdehlen und Wilhelmshof. 8968 Seelen.

Laggarben und Dietrichsdorf.

I. In Laggarben, Lahgarben oder Langgarben war vor der Reformation eine der h. Anna gewidmete Wallfahrtskapelle, davon ein ziemlich rohes Bild noch zu Anfang dieses Jahrh. in einer Seitennische der Kirche sich befand. Der Sage nach soll diese Kapelle nicht erbaut, sondern mit dem St. Annenbilde fertig vorgefunden worden sein. Diese Sage deutet auf das hohe Alter der Kirche hin. Die Kapelle wurde ursprünglich von einem Mönch, der darin die Messe las und die Opfer aufbewahrte, bedient[1]). Die Kirche, welche 4 Hufen und $2^1/_2$ Last Getreide hatte, gehörte zur Ordenszeit zum Archipresbyterat Schippenbeil. Auch werden vor der Reformation Pfarrer zu Laggarben erwähnt. Der Hochmeister Friedrich v. Sachsen ersuchte den Bischof Lucas v. Ermland Freitags nach St. Anna (13. Juli) 1506 die Pfarre zu Laggarben, die der Pfarrer ohne sein Wissen übergeben habe, durch den Pfarrer zu „Lebenstein" verwalten zu lassen, bis er für dieselben einen andern geschickten Mann präsentiren könnte. Auch später war Laggarben mit Löwenstein von 1554—1564 combinirt[2]). Die Kirche gutsherrl. Patronats[3]) ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln in Abputz. An der Ostseite ein Erbbegräbniß. Thurm innerhalb der Kirchenmauer 60′ hoch mit 2 Giebeln und Satteldach; auf den Giebeln kleine Säulen. 3 Glocken. Sacristei 1819 erbaut[4]). Eingänge im Spitzbogen, Fenster seit 1847 im Rundbogen. Bis 1847 waren keine eigentlichen Fenster, sondern nur Oeffnungen von Glas, mit Ausnahme des Fensters im östlichen Giebel, welches jetzt die Form eines Halbkreises hat, in welchem ein Bild, das Kreuz mit dem Kleeblatt darstellt. Im Innern gewölbte Holzdecke. Altar, Kanzel und Taufe Schnitzwerk. Orgel von 1853 mit 8 Stimmen.

[1]) Acta d. Reg. zu Kbg. [2]) SS. rer. Warm. I., 393, 415. Arnold, Nachr. S. 290. [3]) Bis 1709 war die Langgarber Kirche Landesherrl. Patronats. In diesem Jahr wurde das Patronat dem damaligen Besitzer des Guts Friedrich Wilhelm v. Schaffstädt geschenkt. [4]) Eine Federzeichnung der Kirche in d. Acta min. Nr. 26 c. vol. XXIX.

Die Kirche zu Dietrichsdorf oder Dittersdorf, welche eine Marienkirche gewesen sein soll, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und $1^1/_2$ Last Getreide. 1483 wurde hier als Pfarrer Nicolaus Masow investirt[1]). 1535—1572 war Ditrichsdorf Filia von Friedenberg, 1773 ward es aber Filia von Laggarben[2]). Die jetzige Kirche deren Patronat seit 1819 den Besitzern des Dorfes zusteht, welche unabhängig von Laggarben sich einen eignen Pfarrer wählen können, ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln ohne Abputz. Der massive Thurm mit achteckig spitz zulaufendem Walmdach, die Halle aus neuerer Zeit. 2 Glocken. Die erste hat die Inschrift: Mertens Kayser hat mich gossen MCCCCCXLV. (1549) Alle Dink kümmt von Gott, Glücke und de Unglücke. Ostgiebel und der Hallengiebel mit Thürmchen. Eingänge und Fenster im Rundbogen[3]). Im Innern hölzernes Tonnengewölbe mit Malerei von 1826. Altar, Kanzel und Taufe Schnitzwerk. Unter den silbernen Geräthen ein alter Kelch mit Säulen und gothischen Buchstaben. Orgel von 1823 mit 5 Stimmen. Vor dem Altar die Leichensteine der Pfarrer Paul Gerlach, † 1635, Joachim Wismar, † 1669 und David Stamich, † 1696. Ein Gemälde Luthers mit der Unterschrift: „Zum Andenken an die dreihundertjährige Jubelfeier der Augsburgischen Confession den 25. Juni 1830 geweiht von der Gemeinde Dietrichsdorf".

II. Gottesdienst jeden dritten Sonntag in Dietrichsdorf deutsch. Tf. 95, Cf. 43, Tr. 16, Cm. —, Bgr. 57. Zur Zeit der Reformation wurde die Gemeinde Laggarben bis 1564 von dem Pfarrer in Löwenstein bedient; 1564 hat aber der Bischof Aurifaber, „den in Langgarben" erlaubt, einen eignen Prediger zu halten. 1574 Georg Schönwald als Pfarrer angestellt[4]). Von 1572 bis 1773 waren in Dietrichsdorf eigne Pfarrer. Pfr. besoldet mit 4 Hufen Ack., und 1 Hufen Wald in Laggarben. Zur Pfarre in Dietrichsdorfe gehören 4 Hufen und Pfarrgebäude. Den Pachtzins bezieht zur Hälfte der Pfarrer, das Uebrige die Kirchenkasse. Wohnung neu und gut. $^1/_2$ Hf. Ack. für die Wittwe in Dietrichsdorf, 1 Hf. Ack. 2 Mg. Garten und Wohnung in Laggarben. Wenn keine Wittwe, so stehen die Einkünfte dem Pfr. zu.

III. Schulorte: Laggarben, Skandau, Grünhof, Sillginnen und Dietrichsdorf mit Daverwalde, Friedrichshof, Lehwaldsbruch, Loskeim, Mamlack, Schmodehnen, Sollnick, Sonnenberg und Woninkeim. 1920 Seelen.

Löwenstein.

I. Die Kirche zu Löwenstein stammt wahrscheinlich aus dem 14. Jahrh. Zu derselben gehörte von 1554—1564 als Filia die Kirche

[1]) SS. ver. Warm. X., 380, 393. [2]) Arnold, Kirchengesch. S. 368; Nachr. S. 272. [3]) Federzeichnung der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. XXIX. Vgl. Acta d. Reg. zu Kbg. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 368, Nachr. S. 290.

zu Laggarben[1]). Das Kirchengebäude königl. Patronats im gothischen Stil ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Thurm massiv mit Satteldach. 4 Glocken von 1700, 1709, 1787 und 1801. Der Ostgiebel der Kirche und die des Thurmes haben hervorspringende Säulen mit dazwischenliegenden Blenden und sind, wie der Giebel der Halle, mit Thürmchen versehen. Eingänge und Fenster im Spitzbogen[2]). Chöre mit Malereien. Altar, wahrscheinlich der Jungfrau Maria gewidmet, reiches Schnitzwerk, ebenso die Kanzel von 1609. Im Altarschrein die Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde. Beichtstuhl von 1598; schwebender Taufengel von 1725. Orgel 1775 erbaut. Außer einem alten Bildniß des Pfarrers Georg Hippel (1680—1717) eine Fahne und ein Degen, über dem Soldatenchor, welche ein schwedischer Oberstlieutenant, der in Löwenstein als ein Bauerssohn geboren wurde, Christian Benefeld der Kirche geweiht hat.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 47, Cf. 15, Tr. 6, Cm 532, Bgr. 25. Ev. Pfarrer seit 1532 genannt. Pr. besoldet mit 63 h. Ack. 2c. Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Löwenstein und Kröhligkeim mit Drohnen. 1002 Seelen.

Moltheinen.

I. Die Kirche in Molteyn, Molteynen oder Molthenen gehörte in der Ordenszeit zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und 5 Last Getreide. 1486 wurde an der hiesigen Parochialkirche Balthasar Loeßensstein angestellt[3]). Das Gotteshaus gutsherrl. Patronats ein Rechteck im gothischen Stil aus Stein und Ziegeln mit Abputz. Thurm mit Satteldach. Der Ostgiebel der Kirche und der Giebel des Thurmes mit Thürmchen abgetreppt. Eingänge spitzbogig, Fenster im Rundbogen. Im Innern Tonnengewölbe. Altar von 1782 in damaligen Stil. Vasa sacra von 1545 und 1566. Auf dem Altar ein Bild, welches den Brod und Wein austheilenden Christus darstellt und von einer Schwester des jetzigen Kirchenpatrons Carl v. Egloffstein gemalt ist. Kanzel, früher an der Nordwand, über dem Altar, von Moses und Aron eingeschlossen. Orgel von 1782 mit 14 Registern und dem v. Egloffsteinschen Wappen. Taufe ein Gitterwerk[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 106, Cf. 64, Tr. 17, Cm. 1117, Bgr. 59. Ev. Pfarrer seit 1560 genannt. Pfr. besoldet mit 62 h. Ack., 537 Mk. Klnd., 750 Mk. Acc. 2c. Wohnung. 100 Jahr alt. Wth. baufällig; 2 Gärten.

III. Schulorte: Moltheinen, Awtinten, Fritzendorf, Bieberstein, Doyen und Arklitten mit Althagel, Berg, Blandau, Egloffstein, Heyde, Koskeim, Krausen, Marckhausen, Rautershof, Schötzels und Willkamm.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 368; Nachr. S. 278. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XXIX. und Acta d. Reg. zu Kbg. [3]) SS. rer. Warm. I., 382, 416. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XXIX.

2300 Seelen. Der sonst allgemeine Friedhof in Moltheinen jetzt nur noch von den Besitzern der Erbbegräbnisse benutzt.

Momehnen.

I. Die Kirche zu Momehnen (Momeyn) stammt aus dem Papstthum[1]). Zur kath. Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Schippenbeil Am 9. Februar 1480 wurde auf Präsentation des Sigismund de Ilauw nomine tutoris heredum Gorgii de Sliven Nicolaus Furmann aus Culm an dieser Kirche angestellt[2]). Am 8 December 1811, Mittags 1—2 Uhr brannte die Kirche ab. Bis zum Jahre 1820 lag sie in Ruinen, indem der Patron Graf Schlieben auf Gerdauen beabsichtigte, die Kirche ganz eingehen zu lassen und die Kirchengemeinde mit der Gerdauer Gemeinde zu vereinigen. Es wurde auch nach Abgang des Pfarrers Schepke nach Wargen die Pfarrstelle bis 1824 nicht besetzt. Indessen wurde die Kirche schon 1820 erbaut, wozu Se. Majestät der König den Patron d. d. Wien, 16. März 1815 gezwungen. 21. April 1821 die Kirche von Pfarrer Dr. Herrmann aus Gerdauen eingeweiht. — Das Kirchengebäude bildet mit seinen alten Mauern aus Stein und Ziegeln ein Rechteck in Abputz. Thurm fehlt. Der frühere Thurm war von Holz. 1. Glocke aus dem alten Glockengut in dem vor dem westlichen Giebel (5' von der Kirche weit) im Fachwerk erbauten Glockengebäude. Eingänge und Fenster im Spitzbogen. Altar und Kanzel gewöhnlich. Orgel aus den Ersparnissen der Vacanz von 14 Jahren 1825 erbaut[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 65, Cf. 34, Tr. 9, Cm. 604, Bgr. Pfarrer seit 1573 genannt. Pfr. besoldet mit 71 h. 75 a. Ack. 2c.

III. Schulorte: Momehnen, Arnsdorf, Gr. Schellenberg und Gerkienen mit Blumenthal, Ferdinandhof, Langmichels, Ludwigsburg, Neuhof, Kl. Schellenberg, Spirau und Tugendreich. 1437 Seelen.

Muldzen.

I. Die erste Kirche zu Muldzen wurde 1603 von der Insterburgischen Kirche zuerst erbaut[4]). Es ist aber wahrscheinlich, daß hier schon früher eine Kapelle gewesen sei, denn man findet auf dem jetzigen Altar der aus der Kapelle hinübergenommen wurde, die Jahreszahl 1600. Auch wird hier schon 1601 ein Pfarrer genannt[5]). Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1806—1808 umgebaut, ein massives Rechteck aus Stein und Ziegeln. Thurm massiv mit pyramidalem Aufsatz. 2 Glocken von 1830. Nur die beiden Fenster im Osten im Rundbogen. Im Innern seit 1854 eine dreifache Wölbung. Die Wölbung in den Mittelschiffen höher als in den Seitenschiffen[6]). Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1854 mit Pedal und 13 Stimmen[7]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 211, Cf. 128, Tr. 40, Cm. 2901,

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 188. [2]) SS. rer. Warm. I., 393, 415. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. XXIX. und Act. d. Reg. zu Kbg. [4]) SS. rer. Warm. I., 393. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 100. [6]) Ev. Gem. Bl. 1857, 216. Acta min. 26 c. vol. XXIX. und Acta d. Reg. zu Kbg.

Bgr. 106. Erster bekannter Pfarrer Paul Hoffmann. Pfr. besoldet mit 3½ Hf. Ack. ꝛc. Wohnung massiv und schön.

III. Schulorte: Muldzen, Gr. Astrawischken, Kilendorf, Gr. Gnie, Kl. Gnie, Marienfelde, Schneiderin, Schönlinde und Ilmsdorf, mit Kl. und Neu Astrawischken, Berzlauken, Blockin, Bokellen, Brachstube, Birkenkrug, Budwischken, Carlshof, Christophsdorf, Gr. und Kl. Dwillen, Escherwalde, Friedrichsfeld, Gomischken, Gräbenswalde, Grenzkrug, Kl. Ilmsdorf, Jodeglien, Jugarneusaaß, Kauken, Lenkendorf, Mauenwalde, Miggenthal, Mühlenkrug, Neusorge, Neubertshöfchen, Pempienen, Petrellen, Petri-Neusaaß, Gr. Potauren, Kl. Pautauren, Remerischken, Kl. Schönlinde, Sokallen, Gr. und Kl. Szemblonen, Trenkensruh, Waldhaus, Arklitten, Werschen und Ziegelei. 5713 Seelen.

Nordenburg.

I. Das Schloß Nordenburg, an welches heute der nördlich vor der Stadt gelegene Schloßberg erinnert, soll 1305 erbaut sein[1]). Die Stadt erhielt 1398 ihre Handfeste. Bereits damals muß hier eine Kirche vorhanden gewesen sein[2]). Zur kath. Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Schippenbeil. Am 11. Februar 1480 ward hier auf Präsentation des Sigismund de Jlauw nomine tutoris heredum de Sliven als Pfarrer Martin Böth aus der Ermländischen Diözese angestellt[3]). Die erste Kirche brannte sammt der Stadt und den Kirchengebäuden am 4. Juni 1705 ab. Bald darauf eine neue Kirche erbaut, der Thurm aber erst 1725 durch Fürsorge der Lehnspatrone, Grafen v. Schlieben auf Birkenfeld u. Truntlack in Gerdauen vollendet. Die Kirche unter Patronat der genannten Güter ein einfaches Rechteck aus Feldsteinen in Abputz. Thurm mit Blenden und stumpfer Pyramide. 2 Glocken von 1819. Sacristei und Halle gewölbt. Inneres, 1854 renovirt, durch achteckige rohe hölzerne Pfeiler gleichsam in 3 Schiffe getheilt. Das Mittelschiff, ein hölzernes Korbbogengewölbe, ist höher als die flachen Seitenschiffe[4]), Altar Schnitzwer, ebenso die Kanzel. Orgel, von Casparini erbaut, mit Pedal und 16 Registern.

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 304, Cf. 179, Tr. 62, Cm. 3429, Bgr. 213. Ev. Pfarrer vor 1530, Diaconen seit 1595 genannt. 1529 hat Erzpriester Meurer aus Rastenburg die Kirche visitirt[5]). Um 1585 vom Diaconus auch polnisch gepredigt. Pfr. besoldet mit 69 h. 64 a. ꝛc. Wohnung neu und schön. Prd. mit 19 h. 64 a. ꝛc. Wohnung massiv und gut.

III. Schulorte: Nordenburg[6]), Gr. Bajohren, Gr. Ellernbruch, Langenfeld, Gr. Pentlack, Truntlack, Abelischken, Hochlindenberg, Mulk, Reuschenfeld, Weslowken und Zutzken mit Adolphshof, Adolphschlieber,

[1]) Hartknoch, Alt- und Neu-Preuß. S. 442.) Voigt, cod. dipl. Pruss. IV., n. 123. [2]) Henneberger, Erkl. S. 332. [3]) SS. rer. Warm. I., 393, 364. [4]) Acta d. Reg. zu Kbg. [5]) Arnoldt, Nachr. 274. [6]) Bereits vor der Reformation war in Nordenburg eine Schule, denn Dominicus Verband, Bürgermeister im Kneiphof zu Königsberg hat in Nordenburg die prima elementa litterarum gelernt. Verfasser der Chronik war hier im Jahre 1864 und 65 Rektor.

Adolphswalde, Agonken, Kl. Bajohren, Birkenfeld, Blendowen, Carlshof, Kl. Ellernbruch, Francenshof, Gendrienen, Hedwigsfelde, Kurkowken, Vorwerk Langenfeld, Lieskendorf, May-Park, Oschkinnen, Kl. Pentlack, Raade, Raudischken, Sawadden, Schönwiese, Sechserben, Sechshuben, Sophienwalde, Tratzin, Waldhof, Werder und Wilhelmsforge. 8244 Seelen.

Gr. Schönau und Lindenau.

I. Die alte Kirche in Gr. Schönau stammt aus dem Papstthum[1]). Das Kirchengebäude unter Patronat des Guts Sillginnen, zu welchem das Dorf Schönau bis 1831 im Verhältniß der Erbunterthänigkeit stand, brannte 1835 ab. Der Thurm der alten Kirche war 22' hoch und massiv, darüber Holzwerk mit einer Kuppel. Beim Neubau der Kirche 1837 die alten Mauern beibehalten. Thurm massiv. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1844 mit Pedal und 8 Stimmen[2]).

Die Kirche zu Lindenau soll 1367 erbaut sein[3]). Zur Zeit des Papstthums gehörte sie zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide. Schon 1527 gehörte Lindenau als Filia zu Schönau[4]). Das Kirchengebäude gutsherrl. Patronats[5]), ein Rechteck ohne Abputz. Thurm massiv in altgothischer Form mit abgetreptem nnd mit Pfeilerchen versehenem Satteldach, dessen Giebel mit dem der Kirche einen rechten Winkel bildet. 2 Glocken, die große von 1735, ein Geschenk des Majors Fr. v. Creutzen. Fenster im Spitzbogen. Im Innern Decke mit geschmackloser Malerei. Altar von 1719 Schnitz- und Bildwerk, ebenso die auf einem Engel ruhende Kanzel, ein Geschenk des Friedrich v. Proeck auf Robitten und Saalau von 1596. 2 Kelche von großem Kunstwerth mit dem Namen Maria aus katholischer Zeit. Orgel neu mit 7 Stimmen[6]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 52, Cf. 33, Tr. 13, Em. 892, Bgr. 33. Ev. Pfarrer seit 1527 genannt. Pfr. besoldet mit 223 Mk. Fix., 193 Mg. Ack. in Schönau und 59 Mg. Parrwald, 1000 Mk. Klnd., 200 Mk. Acc. ꝛc. Parrhufen in Lindenau zum Besten der Kirchenkasse vererbpachtet. Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Schönau, Kaiden und Lindenau mit Anna, Heinrichshof, Keulenburg und Stablack. 1310 Seelen.

---

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 272. [2]) Acta min. No 26 c. vol. XXIX. [3]) Acta d. Reg. zu Kbg. [4]) SS. rer. Warm. I., 393, 417; Arnoldt, Kirchengesch. S. 272; Nachr. S. 187. [5]) Das Gut Lindenau hat nur Patronatspflichten, aber keine Patronatsrechte. Der Patron von Schönau vocirt auch den Pfarrer von Lindenau. [6]) Acta d. Reg. zu Kbg. und Acta min. No. 26 c. vol. XXIX.

8. Diözese Heiligenbeil.

Balga.

I. Balga ein Flecken, entstanden neben der auf einem Felsenberge am frischen Haff mitten im Sumpfboden (Balja, litt. Sumpf) belegenen, ursprünglich heidnisch preußischen und auch Honeda genannten Burg, welche 1239 von den Rittern des deutschen Ordens erobert und befestigt wurde. Die Burg war lange Sitz eines Komturs und eines bedeutenden Ritterconvents bis zur Aufhebung des Ordens. Als der samländische Bischof Georg v. Polenz 1525 an den Herzog Albrecht alle seine bischöflichen Hoheitsrechte abgetreten hatte, erhielt er die Burg Balga mit allen Gütern zur Wohnung und lebenslänglicher Nutznießung, welche er auch ein Jahr darauf bezog und auch hier bis an sein Lebensende (1550) sein Domizil hatte. Die einstigen sehr bedeutenden Befestigungen der Burg liegen in Trümmern, die noch in ihrer Zerstörung großartig sind. Nicht nur Zeit und Vernachlässigung haben die Zerstörung vollbracht, sondern Gebäude und Mauern sind zum Theil absichtlich abgetragen und zum Aufbau der Festung Pillau verwendet worden[1]). — Bereits 1239 wurde, indem die alte heidnische Burg nach deutscher Manier ausgebaut wurde, dieselbe zugleich mit einer dem h. Nicolaus geweihten Kapelle versehen, welche eine Gesandschaft der Samländer, die hier 1240 angekommen war, vorgefunden hat. Die heimgekehrten Samländer erzählten: „Sie (die Ritter) gingen nicht allein des Tages offt in ihre Kirche, sondern auch des nachtes stünden sie auff und riefften ihren Gott um Hülffe und Beystandt an[2])" Die eigentliche Pfarrkirche ward hier wohl erst nach der Ordenszeit, während bis dahin die Kapelle genügte, entstanden sein[3]). Die jetzige Kirche königl. Patronats, welche 23. Oktober 1839 ihr 600jähriges Jubiläum gefeiert hat[4]), ist wohl aus einem ursprünglich nicht zum kirchlichen Gebrauch bestimmten Schloßgebäude hervorgegangen[5]). Letzter bedeutender Bau der Kirche 1844; die Kirche im Innern renovirt und der Frontgiebel neu errichtet. Das Gebäude ein Rechteck von N. nach S. mit dreiseitig geschlossenem Altarende. Der dem Altar gegenüberstehende Eingang mit einem gegliederten Spitzbogen. Die rundbogigen Fenster scheinen erst später eingefügt zu sein. Früher hatte die Kirche einen niedrigen Thurm, jetzt keinen, sondern einen alterthümlichen über das Dach hinausragenden Giebel, der in das Haff hinausblickt. Im Kirchendach 3 Glocken, von denen die eine aus Rittersberg hinüber genommen ist. Sacristei ein Anbau am Altarende. Altar von 1640 und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1642 mit 12 Stimmen. Hinter dem Altar

[1]) Voigt, Gesch. Preuß. I. 99, II. 382 f., Acta min. No. 26 c. vol. IV. [2]) Henneberger, Erkl. S. 413; Arnold, Kirchengesch. S. 130. [3]) SS. rer. Warm. I., 392. [4]) Pr. Prov. Kirchenbl. 1839, 124. [5]) Rogge meint, daß die Kirche aus der Burgkapelle hervorgegargen sei. Vgl. Rogge, Kirchen d. Amtes Balga, 1868, S. 25.

ein Schwert und ein Lanzenschaft, sonst nur eine Gedächtnißtafel des v. Wallenrodt, Hauptmanns von Balga, von 1604.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 60, Cf. 45, Tr. 15, Cm. 900, Bgr. 40. Ev. Pfarrer seit 1546 genannt, ebenso Kapläne, jetzt nur ein Pfarrer. Pfr. besoldet mit 205 Mg. Ack., 20 Klft. Holz, 851 Mk. Nat., 226 Mk. Fix., 330 Mk. Acc. — 1500 Mk. P.-W.-K., Wth. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Balga, Follendorf, Gr. Hoppenbruch, Kohlholz und Wollitten mit Lindenberg, Newecken, Renfekrug, Ritterkrug, Romannsgut und Schrangenberg. 2146 Seelen. Nur 1 Friedhof in Balga, der Kirche gehörig.

Bladiau.

I. Die Kirche zu Bladiau oder Bladie gehörte zur Ordenszeit zum Archipresbyterat Braunsberg und hatte 4 Hufen[1]). Am 23. März ein Priester Johannes aus der Plocker Diözese angestellt[2]). Nach dem Verzeichniß der ermländischen Erzpriestereien aus den letzten Jahren des 15. Jahrh. war die Kirche zu Bladiau Mater von Lank und Rödersdorf. Nach der Reformation wurden die Pfarrhufen zu Lank und Rödersdorf der Kirche zu Bladiau überwiesen und vererbpachtet; davon bezieht heute die Kirche einen Canon von 14 Thlr.[3]). — Das Kirchengebäude in Bladiau königl. Patronats im gothischen Stil aus Stein und Ziegeln mit später hinzugefügtem Abputz besteht aus Thurm, Schiff und dem polygonal geschlossenen Altarhaus. Thurm mit Satteldach. 4 Glocken. Ursprünglich war die Kirche auf ein Kreuzgewölbe angelegt, wie sich das noch der nördlich später angelegten Sacristei zeigt; jetzt hölzernes Tonnengewölbe mit Malereien von 1686. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1720 mit 20 Stimmen. Schwebender Taufengel. Zu beiden Seiten der Kanzel und ihr gegenüber die zum Theil mit werthvollen Schnitzereien versehenen Chöre der eingewidmet gewesenen adlichen Geschlechter. An der Südwand in einem Anbau ein Gewölbe mit 2 Abtheilungen, eine unter und eine über der Erde. In letzterer 2 Kindersärge der Familie von Auerswald. Unter dem Altar ein verschlossenes Gewölbe mit noch erhaltenen Särgen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 200, Cf. 90, Tr. 35, Cm. 2000, Bgr. 150. Ev. Pfarrer seit 1531 genannt, Diaconen von 1575 bis 1801[4]). Von Pfarrer C. L. Volkmann (1853—1859): „Warnung vor der neuen Schwärmgeisterei der Baptisten," welche Schrift auch ins Polnische übersetzt wurde. Volkmann war der Enkel des Erzbischofs Borowski und gab er auch dessen Predigten heraus. Pfr. besoldet mit 80 h. Ack., Klnd., 1912 Mk. Acc., Scharwerksdiensten von Erbpächtern ꝛc. Wohnung gut. — Diaconatskapital 16000 Mk., Pfr. zahlt dazu jährlich 300 Mk. — Pfarrerwittwe erhält 160 Mk. jährlich.

[1]) SS. rer. Warm. I., 392. [2]) SS. rer. Warm. 376, 411. [3]) Rogge, Kirchen des Amts Balga, S. 33. [4]) Die Kaplanei wird jetzt als Kantorwohnung benutzt.

III. Schulorte: Bladiau (Marktflecken), Lank, Grünwiese, Königsdorf, Partheinen. Gr. Rödersdorf, Wangnieskeim und Wingkeim mit Baumgarten, Berg, Bolbitten, Buttlitten, Buttlittsche-Hyde, Cordommen, Dösenbruch, Federau, Fedderausche-Heyde, Fuchsberg, Grund, Haselau, Jarft, Jarftthal, Jurkendorf, Kaul, Kirschegten, Laxdehnen, Lokehnen, Mükiehnen, Neuwiese, Packerau, Pammern, Pammersche-Hyde, Pannwitz, Paplaucken, Pohren, Quilitten, Rauschnick, Rejothen, Kl. Rödersdorf, Schölen, Schreinen, Stuttehnen, Warnekam Wasserknap, Wedderau, Weßlienen, Weßliensche Milchbude, Kl. Wingkeim und Wolitnik. 5600 Seelen; 120 Baptisten mit einer Kapelle in Bladiau.

Brandenburg.

I. Brandenburg, ursprünglich Pockarwin genannt[1]), ein Marcktflecken, entstanden neben der damaligen Ordensburg dieses Namens, welche Markgraf Otto v. Brandenburg, als er wegen des weichen Winters 1266 mit seinem Kreuzheere in dem sumpfigen Lande zur Unthätigkeit gezwungen war, auf Anrathen des Hochmeisters Anno v. Sangershausen und der Gebietiger zur Sicherung des südöstlichen Theiles des Haffs und behufs der Verbindung zwischen den Ordenshäusern Balga und Königsberg am frischen Haff erbaut. Sie wurde nach dem Marckgrafen Brandenburg genannt und Sitz des Komturs[2]). Das Schloß ist jetzt verfallen. Der jetzige Marcktflecken hat früher aus 3 Theilen bestanden, aus dem Ordensschloß (in welchem eine Kapelle gewesen), — jetzt königl. Domaine, — aus dem daneben belegenen Dorfe Carben, worin die Kirche gelegen, — jetzt der Oberflecken benannt, — und aus dem auf der andern Seite des Frischingflusses belegenen eigentlichen Dorfe, altpreußisch Liska, jetzt Unterflecken benannt. Die ev. Pfarrkirche königl. Patronats, wohl im 14. Jahrh. im gotischen Stil aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut, besteht aus dem Thurm, dem Schiff und dem Presbyterium; letzteres in einem flachen Bogen geschlossen, vermuthlich wegen einer im 17. Jahrh. vorgenommenen Umänderung der ursprünglichen Ostwand. Der Thurm, ca. 100' hoch mit 3 Reihen Spitzbogenfenstern und Blenden, endigt in einem mit Walmen beginnenden und pyramidal zugespitzten Schindeldach. Nach der Inschrift der Thurmfahne der Thurm auf Kosten des Landesfürsten in honorem dei und als decus hugus aedis erbaut. 2 Glocken. Ostgiebel der Kirche mit abgestumpften Pfeilern. Thurmthür und die Thür aus der Halle in die Kirche im Spitzbogen. Halle und Sacristei mit massiver Wölbung zopfartige Anbauten. Fenster theils im Spitz-, theils im Rundbogen. Im Innern gewölbte Bretterdecke mit Malereien. Die ganze innere Einrichtung der Kirche mit ihren bemalten Emporen und Beichtstühlen scheint nichts aus der Zeit vor dem 17. Jhrdt. zu enthalten. Altar von 1680 und die am südlichen Pfeiler des Triumpfbogens stehende Kanzel von 1702, sowie der hölzerne Taufständer von 1633, sind Schnitzwerk. Orgel mit Pedal, 15 Stimmen. — Unter dem Chore

[1]) Henneberger Erkl. 33. [2]) Dusburg, III., 122; Voigt, Gesch. Preuß. III., 256.

geschlossene Grabgewölbe. Im Fußboden der Kirche einige Grabsteine, welche aus der Grabkapelle des früheren Ritterschlosses stammen. Im Altarhause die Bildnisse der Prediger Nicolaus und Georg Heinius, † 1740. Vor dem Thurm ein Weihwasserstein[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 83, Cf. 36, Tr. 22, Cm. 750, Bgr. 65. Ev. Pfarer seit 1543 genannt. Pfr. besoldet mit 31 Mg. Ack., 130 Mk. Fix., Klnd., 900 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung altmodisch. 40000 Mk. P.-W.-K., Wth. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Brandenburg[2]), Pocarben mit Albehnen, Cranzberg, Dömpelkrug, Friedrichshof, Kannicken, Morken, Pinnau, Sandkrug, Schakuhnen, Schoischen und Tengen. 2650 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Brandenburg, Eigenthum der Kirche. Einige Irvingiten, welche jedoch aus der Landeskirche nicht ausgetreten sind, haben in Brandenburg ein gemiethetes gottesdienstliches Lokal. Die Baptisten halten sich zur Kapelle in Bladiau.

Eichholz.

I. Eine Kirche zu Eichholz bestand schon zur Zeit des Papstthums. Eine alte silberne Weinkanne hatte die Inschrift: Hans v. Sack 1468. Zur kath. Zeit gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Mehlsack und hatte 4 Hufen. 1480 zu „Eychholz" Donatus Gobisch als Pfarrer angestellt[3]). Das Kirchengebäude königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln, durch einen zu Anfang dieses Jahrh. hinzugefügten nördlichen Anbau gänzlich verunstaltet. Thurm von Holz über massivem Unterbau. 2 Glocken von 1586 und 1834. Die Fenster und ein alter Eingang im Thurm im Rundbogen. Im Innern gewölbte Holzdecke. Altar, Kanzel auf einer Mosesfigur und Taufengel, Schnitzwerk. Taufschüssel ein Geschenk der Maria Sybilla v. Sack († 1737). Orgel von 1867 mit 2 Manualen, 1 Pedal und 14 Stimmen[4]). Der gutsherrliche Kirchenstuhl mit dem Wappen der v. Sacke und v. Braehöfen von 1588[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 75, Cf. 43, Tr. 11, Cm. 900, Bgr. 45. Ev. Pfarrer seit 1527 genannt. Pfr. besoldet mit 3 Hf. Ack., Rnt. ꝛc. Wohnung gut. 3044 Mk. P.-W.-K., Wth. und Ack.

III. Schulorte: Eichholz, Lichtenfeld und Wohlau mit Barthken, Gedau, Kildehnen, Mehlsackſches Waldhaus, Mühlenfeld, Müngen, Perbanten, Schlepstein, Schönborn, Weissels und Wilkenitt. 2052 Seelen. 2 Friedhöfe in Eichholz Eigenthum der Kirche.

[1]) Grundriß und Zeichnung der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. IV. [2]) 1262 fand die Schlacht bei Brandenburg statt, in welcher der Anführer der Aufständischen, der Natanger Hercus Monte, das Heer des deutschen Ritterordens entscheidend schlug. Etwa 1/4 Meile vom Kirchort liegt dicht am Haff der sogenannte Lentzengerg, auf welchem die Lentzenburg gestanden hat, die Walrod Wunderlich, der Voigt von Natangen und Ermland, 1261 sammt etwa 50 edlen Preußen verbrennen ließ, was eine neue Empörung der preußischen Gaue gegen den Orden hervorrief. [3]) SS. rer. Warm. I., 397, 431; Arnoldt, Kirchengesch. S. 272. [4]) Ev. Gem. Bl. 1867, 78. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. IV.

Eisenberg.

I. Im Dorfe Schönlinde war vor Zeiten eine Kirche. Dieses beweisen die daselbst befindlichen 4 Kirchenhufen und der daselbst befindliche Kirchhof, auf welchem noch 1794 Rudera vom Gemäuer der früheren Kirche zu sehen waren. Die Tradition sagt, daß Schönlinde die Mater des Kirchspiels und der Wohnsitz des Prediges gewesen sei, was nicht allein die 4 Hufen beweisen, sondern auch das dem Dorfe Schönlinde 1494 erneuerte Privilegium, nach welchem dem Pfarrer zu Schönlinde 4 Hufen zugestanden wurden[1]). Am 2. März 1528 wurde Schönlinde an Hans v. Bösenrade verschrieben, welcher die Pfarrstelle nicht mehr besetzt zu haben scheint. Anfangs wurde die Pfarre in Schönlinde durch den Pfarrer in Hohenfürst verwaltet[2]), später wurde Schönlinde zu Eisenberg geschlagen. Die Kirche in Schönlinde soll im Kriege von den Schweden eingeäschert worden sein. Nach 1794 wurden beim Graben auf dem Kirchhofsplatz geschmolzenes Glockengut, Kohlen ꝛc. vorgefunden. —

Die Kirche in Eisenberg soll anfangs eine kleine Kapelle gewesen sein. Ihre Gründung verlegt Rogge in das Jahr 1308[3]). Urkundlich wird die Kirche zu Eisenberg 1394 erwähnt. Zur Zeit des Papstthums gehörte sie zum Archipresbyterat Braunsberg und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide[4]). Das jetzige Kirchengebäude königl. Patronats, 1570 erbaut, ein modernisirtes Rechteck mit einspringendem Altarhaus. Der Thurm im Anfang des vorigen Jahrhunderts erbaut, im obern Theile aus Holz, zur Hälfte aus der westlichen Giebelwand hervortretend, zeigt über dem Eingange den Spitzbogen; Haube des Thurms im Zopfstiel mit Schiefer gedeckt. 3 Glocken von 1826 und 1736. Im Innern flache bemalte Decke. Altar und Kanzel auf einer Mosisfigur, Schnitzwerk. Altarbekleidung aus rothem Sammet, worin die Kreuzigung Christi kunstvoll eingewebt ist, eine Arbeit des Carl Balthasar aus Böhmen von 1653. Orgel fast neu mit Pedal und 18 Stimmen[5].) In der Kirche 1704 zwei sächsische Offiziere begraben[6]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80. Cf. 50, Tr. 16, Cm. 1200, Bgr. 55. Ev. Pfarrer seit 1550 genannt. Pfr. besoldet mit 55 h. 25 a. Ack. ꝛc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Eisenberg, Schönlinde, Hohenwalde und Grunenfeld mit Bahnausche Mühle, Kahlwalde, Päppelhof und Rödersdorf. 2400 Seelen. Friedhöfe in Eisenberg und Schönlinde Eigenthum der Kirche. In Grunenfeld eine herrschaftliche Todtenkapelle mit 1 Glocke; in der Kapelle öfters Gottesdienst gehalten.

Grunau und Passarge.

I. Die Kirche zu Grunau ist von Dietrich v. Aldenburg,

[1]) Geh. Arch. zu Kbg., Act. betr. Kirchen ꝛc. [2]) Rogge, Kirchen des Amts Balga, S. 9. [3]) Rogge, a. a. O. S. 40. [4]) SS. rer. Warm. I., 394, 411. [5]) Zeichnung der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. VI. [6]) Näheres bei Rogge a. a. O.

Marschall des Landes Preußen, mit dem Dorfe Grunau zusammen gegründet, wie es aus der Handfeste vom St. Lorenztage 1331 hervorgeht[1]). Sie ist den Aposteln Jacobus und Philippus geweiht. Zur kath. Zeit gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Braunsberg und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide. 1487 wurde zu „Grunaw auf Präsentation des Komturs von Balga August Otto als Pfarrer investirt[2]). Wegen Baufälligkeit wurde die Kirche zu Anfang des 18. Jhrdts. von Grund aus neu gebaut; 30 Jahre später erhielt sie auch einen Thurm. Das Kirchengebäude königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln. Der viereckige Thurm schließt mit einer 1856 neu erbauten Pyramide. 3 Glocken von 1495, 1720 und 1854, die erste mit der Inschrift: In die Ere Gottes unde Marien unde Philippi et Jacobi Anno 1495. Fenster im Rundbogen. Sacristei mit Kreuzgewölbe. Im Innern Holzgewölbe. Altar von 1653, 1874 restaurirt, und Kanzel von 1662, 1866 renovirt, Schnitzwerk. Orgel von 1718, 1874 reparirt, mit Pedal und 11 Stimmen[3]).

Die Kirche zu Alt-Passarge muß, weil sie schon auf der Hennebergerschen Karte steht, spätestens im 16. Jahrh. entstanden sein. 1545 scheint sie noch nicht gestanden zu haben[4]). 1774 brannte sie ab. 1780 neu erbaut und am 8. April 1781 die Kirche eingeweiht. Seit alter Zeit als Kirchweihtag der Jacobitag gefeiert. — Die Kirche königl. Patronats, wahrscheinlich noch altes Mauerwerk enthaltend, ein Rechteck mit Strebepfeilern. Thurm aus Holz, 25′ hoch über dem Dachfirst. 1 Glocke von 1780. Altar und Kanzel ein Ganzes 1 Positiv aus der Jesuitenkirche in Braunsberg[5]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 67, Cf. 26, Tr. 11, Cm. 731, Bgr. 37. Seit 1525 ev. Parrer in Grunau genannt[6]). 1545 war Caspar Scheibichen Pfarrer von Grunau und Lindenau. Pfr. besoldet mit 4½ Hf. Ack., kleiner Kalende, 660 Mk. Acc. und Zins. von 20,000 Mk. Dotation. — 3750 Mk. P.-W.-K., Whng, 2 Mg. Ack., 12 Scheffl. Roggen, 6⅔ Klf. Holz und 65 Mk. baar Pfarrwittwengehalt.

III. Schulorte: Grunau, Alt-Passarge und Rossen mit Einsiedel-Krug, Gerlachsdorf, Hammersdorf, Helenhof Leysuhn, Neu-Damerau, Neuhofchen, Radau, Runenberg, Streitswalde und Vorderwalde. 1451 Seelen. Friedhöfe in Grunau und Passarge Eigenth. der Kirche.

Heiligenbeil.

I. Die Kreisstadt Heiligenbeil soll aus einer uralten Gothenburg, genannt Peilpeillo oder Hailpil (vom altpreuß. Hail, Haff, und pil Burg), entstanden sein oder der fabelhaften Sage zufolge Entstehung und Namen dem Umstande zu verdanken haben, daß hier eine h. Eiche

[1]) Die Handfeste abgedruckt bei Rogge. Kirchen im Amt Balga, S. 41. [2]) SS. rer. Warm. I., 393, 410. [3]) Acta min. No. 26 c. val. IV. [4]) SS. rer. Warm. I., 392. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. IV. [6]) Arnoldt. Nachr. S. 213.

stand, welche Bischof Anselm von Ermland um 1255 umgehauen habe[1]). Geschichtlich begründet scheint nur die Annahme, daß Heiligenbeil zu den Städten gehört, welche der für die innere Landeswohlfahrt eifrig bemühte Landmeister Conrad Sack zu Anfang des 14. Jahrh. in Ermland unter der Obhut und Pflege des Bischofs Eberhard neu begründete; da indessen ein Gründungsprivilegium nicht vorhanden ist, kann immerhin keine völlig sichere Nachricht über die Zeit der Entstehung der Stadt gegeben werden. Wir finden die Stadt zuerst 1349 erwähnt[2]). 1370 stiftete nach der Schlacht von Rudau Winrich von Kniprode in Heiligenbeil ein Augustiner Kloster. 1520 brannte dieses Kloster ab und ward es durch Herzog Albrecht in ein Hospital umgewandelt, welchem der Herzog das Gut Trukelin verschrieb. Mit der Zeit stieg das Vermögen des Hospitals so hoch, daß ein köstliches Gebäude daraus hat erbaut werden können[3].) Die Kirche königl. Patronats ist eine der ältesten im ehemaligen Amtsgebiet Balga[4]) und soll sie schon lange vor 1349 bestanden haben[5]). 1463 brannte sie früh vor Jubilate sammt der Stadt ab[6]). Am 28. Mai 1677 brannte die Stadt sammt Kirche und Schule wieder ab. Das — nach der noch vorhandenen Sacristei zu urtheilen — schöne gothische Gewölbe ruhte auf 8 ganzen und 4 halben Pfeilern. 1705 wurde die neue Kirche wieder hergestellt, aber in Folge eines Blitzstrahls vom 2. August 1788 blieben von Kirche und Thurm nur die nackten Mauern stehen. 1789—96 die neue Kirche wieder aufgebaut. Nur der Haupteingang gothisch, die Fenster im Rundbogen. Thurm mit einer Pyramide, 3 Glocken aus dem alten geschmolzenen Glockengut. Im Innern flache Decke. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1792 erbaut, 1825 renovirt, mit 2 Manualen, 1 Pedal und und 26 Stimmen[7]).

II. Ev. Gottesdienst sehr frühe eingeführt. Im Jahre 1522 erhielt die Stadt Heiligenbeil die Erlaubniß, die Vicarien an ihrer Pfarrkirche an ihre Kinder und Verwandte zu übergeben, die aber zu spät kam, da ein Jahr darauf die Reformation ihren Anfang nahm[8]). Jetzt zweimal deutcher Gottesdienst. Tf. 216, Cf. 150, Tr. 43, Cm. 2160, Bgr. 175. Ev. Pfarrer seit 1540, Kapläne seit 1546 genannt. Letztere waren zugleich Rektoren[9]). Pfarrer Heinrich Porsch (1706 bis 1730) ist der Verfasser des Aufsatzes über die Geschichte von Heiligenbeil im Erläuterten Preußen II., S. 123. Pfr. besoldet mit 276 Mg. Ack., 41⅔ Klft. Holz, 1700 Mk. Acc. ꝛc. Whng. mangelhaft. Prd. mit 2700 Mk.

[1]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 179; Henneberger, Erkl. 156; Lucas David I., 83; Voigt, Gesch. Pr. I., 83, IV., 604; Arnold Kirchengesch. 23; Erl. Preuß. II., 218. [2]) SS. rer. Warm. I., 392. [3]) Voigt, a. a. O. V., 220; Rogge, die Kirche des Amtes Balga, S. 16. [4]) Atpr. Mtsschr. V. 124. [5]) Erl. Preuß. II., 134. [6]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 193; Rogge, a. a. O. S. 17. [7]) Acta min. No. 26 c. vol. III. [8]) Werner, Poleographia patriae, Specim. I., p. 21; Arnoldt, Kirchengesch. S. 191. [9]) Arnoldt, Nachr. 220; Kirchengesch. 378.

III. Schulorte Heiligenbeil (Landwirthschaftliche Mittel- und städtische Bürgerschule, vormals lateinische Schule), Bahnau, Rosenberg, Schirten, Wermten, Thomsdorf, Keim-Kallen, Leysuhn, mit Pol. Bahnau, Biesterwalde, Bregden, Carben, Gabditten, Gnodenthal, Gedilgen, Grünhöfchen, Grünwalde, Hoch-Carben, Lateinerberg, Perscheln, Rade, Reinschenhof, Schettnienen, Steindorf und Wangnicken. 6700 Seelen. Außer dem zum St. Georghospital gehörenden Kirchhof, auf welchem wegen seiner Lage begüterte Familien ihre Leichen begraben lassen, noch 3 Friedhöfe, welche Eigenthum der Kirche sind.

Hermsdorf und Pellen.

I. Hermsdorf erhielt 1337 ad vincula Petri die erste Handfeste, in welcher eine Kirche noch nicht erwähnt wird, doch muß sie bald nach 1337 gestanden haben. Zur kath. Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Mehlsack und hatte 4 Hufen und 4 Last Getreide. Ein Pfarrer in Hermsdorf wurde von einem Bauer aus Hanswalde getödtet, wofür ihn der Bischof Lucas v. Ermland am 5. März 1497 mit Kirchenbuße belegte[1]). Die aus römischer Zeit stammende Kirche war so baufällig, daß 1801 der Thurm abgetragen werden mußte, wobei das Kirchenschiff einstürzte. 1805 das jetzige einfache, massive und thurmlose Gebäude königl. Patronats mit rundbogigen Fenstern und Thüren erbaut. 2 Glocken im Glockenstuhl; die ältere Glocke mit der Inschrift: o rex glorie Christe veni cum pace Osanna heise ich hannos lobener gegossen mich. Hilf Gott. XI[2]). 1874 das Innere hergestellt. Altar jetzt ohne Aufsatz, Kanzel hinter demselben auf einer Gallerie, (entworfen von Baurath Erbkam in Berlin). Orgel 1877 mit Pedal erbaut; statt des frühern Taufengels ein Weihwasserstein.

Die Kirche in Pellen schon lange vor der Reformation eine Filia von Hermsdorf. Pellen soll ein Gut des Hochmeisters gewesen sein, auf dessen Schloßkapelle der Hermsdorfer Pfarrer das Amt hatte. Aus der Pellener Kirche kam 1489, in welchem Jahre die Kirche bereits verfallen war[3]), eine Glocke auf das Ordensschloß Balga. In der ältern Zeit hielt der Hermsdorfer Pfarrer regelmäßig den Gottesdienst in Pellen, bis der Bischof Heßhusius im Hermsdorfer Visitationsabschied vom 13. Mai 1575 anordnete, daß der Pfarrer wegen Baufälligkeit der Kirche in Pellen den Gottesdienst nur in Hermsdorf halten sollte. Das jetzige Kirchengebäude königl. Patronats ist nach einer vorhandenen Votivtafel 1583 aus Ziegeln ohne Abputz erbaut und besteht aus Chor und Schiff. Thurm von 1622 nur klein und von Holz auf dem westlichen Giebel und auf 2 starken, massiven Pfeilern, die den Kirchenraum durchschneiden. 2 Glocken von 1721 und 1767. Thüren und Fenster im Rundbogen. Altar und Kanzel Schnitzwerk von 1693[4]). Orgel, welche früher in der Kirche zu Zinten

[1]) Rogge, die Kirche des Amtes Balga, S. 44; SS. rer. Warm. I., 397, 430. [2]) Das Zeichen zum Schluß ist wohl die Marke des Glockengießers. [3]) Rogge a. a. O. S. 45. [4]) Ev. Gem. Bl. 1873, 216.

gestanden haben soll, soll aus dem 16. Jahrh. herrühren. Taufe, Weihwasserstein[1]).

In der jetzigen Parochie befand sich früher auch eine Pfarrkirche zu Schönwalde, welche vor der Reformation eingegangen sein soll. In Grunau erhält sich noch die Sage, daß die Kirche in Schönwalde abgebrochen und 1583 in Pellen, wohin Schönwalde eingepfarrt ist, aufgebaut wurde. In Pellen hat aber schon vor der Reformation eine besondere Kirche neben der Schönwalder existirt; jene Sage ist also haltlos. Die 4 Schönwalder Kirchenhufen wurden am 7. Dezember 1777 für 24 Thaler vererbpachtet. Der Schönwalder Kirchenplatz mit seinen uralten Bäumen existirt noch und wird als Begräbnißplatz benutzt.

II. Gottesdienst in beiden Kirchen abwechselnd deutsch. Tf. 160, Cf. 95, Tr. 26, Cm. 1500, Bgr. 80. Ev. Pfarrer seit 1527 genannt, Pfr. besoldet mit 200 Mg. Ack. (vererbpachtet), 1500 Mk. Acc. Rente, ꝛc. Wohnung eng, kalt und naß.

III. Schulorte: Hermsdorf, Stolzenberg, Schönwalde, Pellen, Lauterbach und Hasselpusch mit Barthlangen, Didersdorf, Eigensinn, Hirschken, Lauenfeld und Schönrode. 3753 Seelen. 2 Friedhöfe in Hermsdorf und 1 Friedhof in Pellen Eigenthum der Kirche. 180 Baptisten mit einem stattlichen Bethaus und einer Diaconatswohnung in Stolzenberg.

Hohenfürst.

I. Die Kirche zu Hohenfürst oder Hogenfürstenau ist schon 1332 gegründet[2]) und gehörte sie zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Mehlsack[3]). Jahrhunderte lang war sie eine der armseligsten; 1575 hatte sie an der Ostseite nur einen Bretterverschlag. Der Chor erst 1577 erbaut. 1703 berichtete der Amtshauptmann von Roeder, daß die Kirche den Einsturz drohete. Um 1710 wurde sie nothdürftig hergestellt, doch der frühere Thurm, der von Holz war und auf gemauerten Fundamenten stand, nicht wieder hergestellt. 2 Glocken im Glockenhaus; die älteste mit der Inschrift: Ave Maria gratia plena dominus tecum MCCCCIV. Diese Glocke 1536 durch eine besondere Urkunde von Herzog Albrecht aus der schon im 15. Jahrh. eingegangenen Kirche in Gr. Hasselberg der hiesigen Kirche geschenkt[4]). Die 2. Glocke von 1870. Das Kirchengebäude königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln im gothischen Stil. Altar und Kanzel Schnitzwerk; an letzterer hölzerne Bilder der Reformatoren. Orgel klein. Sacristei gewölbt; 1877 die Kirche renovirt[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 70, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 850, Bgr. 30. 1573 starb hier Georg David[6]). Er war 52 Jahre

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. IV. und Ev. Gem. Bl. 1883, 250. [2]) Urkunde bei Rogge, Kirchen des Amts Balga, S. 47. [3]) SS. rer. Warm. I., 397. [4]) Vgl. Rogge, a. a. O. S. 7. [5]) Acta min. No.26 c. vol. IV. [6]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 265.

lang Pfarrer in Hohenfürst, folglich schon 1521 hierselbst. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., Holz ꝛc. Pfarrwittwe mit 100 Mk., 2 Acht. Holz und Wohnung.

III. Schulorte: Hohenfürst, Bönkenwald und Gr. Hasselberg mit Friedrichshof, Gottesgnade, Kl Hasselberg, Lütkenfürst, Rauschbeck, Schäferhof und Schönberg. 1709 Seelen. Friedhof in Hohenfürst Eigenthum der Kirche.

Lindenau.

I. Die Kirche zu Lindenau, wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 14. Jahrh., gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Braunsberg und hatte 4 Hufen und 2 Last Getreide[1]). Das Kirchengebäude, bis 1657 unter Patronat des Herzogs[2]), jetzt unter dem des Besitzers, ein Rechteck aus Stein, in den Giebeln von Ziegeln. Thurm 1575 erbaut[3]) unten von Stein, in der Mitte von Ziegeln, oben von Holz, mit pyramidalem Dach. 3 Glocken. Thüren und Fenster rundbogig. 2 Anbauten: nördlich 1 Gruftgewölbe, südlich zwei. Im Innern hölzernes Tonnengewölbe. Altar und Kanzel im Zopfstil. Schwebender Taufengel. Orgel, 1861 erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen[4]). An der Nordseite des Schiffs ein Monument der herzoglichen Familie von Holstein-Beck, welches mit dem von außen an die Kirche angebauten herzoglichen Holstein-Beckschen Grabgewölbe correspondirt. Hinter dem Altar eine große Trauerfahne mit dem lebensgroßen Bilde des Patrons der Kirche, Grafen von Stanislawski, von 1762, welcher seine Tochter mit dem Herzog von Holstein verheiratete, der mit den Gütern das Kirchenlehn erbte[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 38, Cf. 18, Tr. 9, Cm. 596, Bgr. 25. Pfarrer Caspar Scheibichen, der 1540 nach Arnau ging[6]), war zugleich Pfarrer in Grunau. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 300 Mk. Fix., Holz ꝛc. Wohnung 1865 elegant und zweckmäßig erbaut. — 1500 Mk. P.-W.-K., Wth. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Lindenau, Breitlinde und Vogelsang mit Hennenberg, Kirschdorf, Maternhöfen, Mücken, Pogendorf, Sonnenstuhl, Strauben und Wilhelmshof. 1200 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Lindenau.

Pörschken.

I. Die Kirche zu Pörschken, in der 2. Hälfte des 14. Jahrh. gegründet, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Creutzburg. Auf Präsentation des Komturs Johann v. Tiefen wurde Thomas Rothe „ad ecclesiam Persk“ angestellt[7]). Das Kirchengebäude königl. Patronats, obgleich ursprünglich mittelalterlich, ein modernisirtes Bauwerk aus Ziegeln im Rechteck. Der untere Theil des Glockenthurmes dürfte noch am weitesten in das Mittelalter hinausreichen und schon in kath. Zeit bestanden haben, denn die gewölbte

[1]) SS. rer. Warm. I. 392, 411. [2]) Rogge, Kirchen des Amt Balga, S. 50. [3]) Visit. Abschied des Visch. Heßhusius v. 19. Mai 1575. [4]) Ev. Gem. Bl. 1861, 149. [5]) Rogge a. a. O. S. 50; Acta min. No. 26 c. vol. IV. [6]) Arnoldt, Nachr. 216. [7]) SS. rer. Warm. I., 371, 424.

Decke desselben verräth eine ursprüngliche gothische Bauart. 1595 der Thurm abgebrochen und neu gebaut; 14. April 1676 schlug der Blitz in den Glockenthurm und vernichtete das Holzwerk und die 3 Glocken. 1676 ein neuer Thurm mit schlanker, 1811 mit Schindeln gedeckter Spitze erbaut. 2 Glocken von 1769 und 1839. Die Thüren, in „einem geringen Spitzbogen" gewölbt, 1854 mit neuen in gothischer Manier gearbeiteten Flügeln versehen. Fenster wohl spätern Ursprungs. Decke im Innern 1736 gemalt. Altar und Kanzel von 1731 mit Schnitzwerk ein Ganzes. Unter den h. Gefäßen ein Kelch sammt Patene mit mehreren Namen in altdeutscher Schrift und einem Wappen, welches einen Balken trägt. Orgel, 1705 neu erbaut, bei deren Weihe ein „stattliches Gastmahl" verzehrt wurde[1]), mit 16 Registern. Im Thurm ein Weihstein und ein gothischer Flügelschrein mit einem geschnitzten Marienbilde und Aposteln. In der Kirche ein Leichenstein mit dem Reliefbilde eines unbekanten Ritters, dessen Wappenschild einen Balken zeigt, dessen Inschrift in deutscher Sprache für eine spätere Zeit zu sprechen scheint[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 138, Cf. 92, Tr. 38, Cm. 1458, Bgr. 94. Ev. Pfarrer seit 1540 erwähnt. Pfr. besoldet mit 76 h. 25 a. Ack. ꝛc. — 2850 Mk. P.-W.-K., Wth. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Barsen, Gr. Klingbeck, Legnitten, Patersort, Perwilten u. Pörschken mit Albinek, Albinort, Cämmershöfen. Cainen, Charlottenthal, Conradswalde, Copeinen, Dagwitten, Grunwehr, Kl. Hoppenbruch' Julkenhof, Korschelken, Lauk, Laukitten, Louisenhof, Ludwigsort, Ludwigsthal, Morren, Patranken, Poplitten, Praussen, Rippen, Schwanis, Söllecken, Stobecken, Wargitten und Wendelau. 4016 Seelen.

Thierau.

I. In der Parochie Thierau befand sich zu alter Zeit eine Filia zu Hanswalde, was die daselbst befindlichen zu Dtsch. Thierau gehörigen Kirchenhufen und die Steine des vormaligen Kirchhofes noch 1795 bewiesen[3]). Henneberger kennt zu Hanswalde eine bereits eingegangene Kirche[4]). Die Ortschaft „Thirow" wird schon 1262 erwähnt. Wahrscheinlich wurde hier um diese Zeit auch die Kirche gegründet. Urkundlich wird sie 1412 erwähnt, Am Donnerstag nach Jacobi dieses J. stellte der Komtur zu Balga und Vogt zu Natangen, Friedrich Graf v. Czohr, eine Urkunde für das bei Thierau belegene Gütchen Rosocken aus, nach welcher der Besitzer Mattis und seine Nachkommen dem Pfarrer jährlich zu Martini von der Hufe einen Scotpfennig geben sollten[5]). Zur Zeit des Papstthums gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Braunsberg und hatte 4 Hufen und 2 Last Getreide[6]). Das Kirchengebäude königl. Patronats besteht aus dem Schiff und einem

[1]) Pörschker Kirchenchronik, Mscr. [2]) Act. min. No. 26 c. vol. IV. [3]) Geh. Arch., Fol. betr. Kirchen ꝛc. [4]) Voigt, Gesch. Pr. VI., 743; Rogge, Kirchen des Amts Balga, S. 6. [5]) Rogge, a. a. O. S. 36. [6]) SS. rer. Warm. I., 392, 411.

viereckigen, schmälern Altarhause und ist, bis auf den hölzernen mit Schindeln gedeckten Thurm, aus Feldsteinen in später hinzugefügtem Abputz. 3 Glocken. Thüren im Süden und Westen im Spitzbogen; Fenster viereckig. An ersteren kostbare Eisenbeschläge; in einer Glasscheibe noch ein defektes Marienbild. Nur in der Halle und im Chor altes schönes Gewölbe; das Gewölbe im Schiff hat einer hölzernen Decke weichen müssen[1]). Altar seit der Kirchenrenovation 1859[2]) ohne Aufsatz. Kanzel vor dem Schwibbogen in Eichenholz. Taufe ein Stein. Orgel, 1859 erbaut, 11 Stimmen[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 90, Cf. 42, Tr. 12, Cm. 983, Bgr. 32. Ev. Pfarrer seit 1571 genannt. Pfr. besoldet mit 68 h. 42½ a. Ack., 12 h. 25 a. Wald ꝛc. 1425 Mk. P.-W.-K., Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Dtsch. Thierau, Hanswalde, Gallingen und Herzogswalde mit Bilshöfen, Freudenthal, Lönhof, Mahlendorf, Rosocken und Pr. Thierau. 2197 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Dtsch. Thierau.

Tiefensee.

I. Das Gut Tiefensee wird urkundlich 1471 erwähnt[4]); es bestand aber schon lange vorher. Im gedachten Jahre wurde das Gut durch den Hochmeister Heinrich v. Richtenberg an den Söldner-Hauptmann Hans Hertel für 400 ungarische Gulden verpfändet. Die Kirche wird in dieser Urkunde wahrscheinlich darum nicht genannt, weil der Orden das Patronat über dieselbe behielt. 1486 wurde auf Präsentation des Komturs von Balga, Erasmus Reizenstein, Clemens Wolff in ecclesiam parochialem ville Tiefensehe investirt[5]). In dem vor 1528 abgefaßten Verzeichniß der ermländischen Erzpriestereien fehlt die Kirche zu Tiefensee[6]). Sie muß ihrer Lage nach zum Decanat Mehlsack gehört haben und wurde jedenfalls 1520 im Polenkriege zerstört. 1543 finden wir die zu ihr jetzt gehörigen Ortschaften mit Zinten vereinigt. 1566 wurde die Kirche wieder hergestellt durch den Kämmerer Ludwig von Rauter, welchem Herzog Albrecht das Dorf Tiefensee sammt dem Kirchenlehn verschrieben hatte; doch sollte er keine Pfarrer eligiren, es sei denn „der Augsburgischen Confession und unsrer Religion gemäß"[7]). Das jetzige Kirchengebäude, unter Patronat des Guts Arenstein nach der über dem Eingang befindlichen Inschrift 1609—1652 gebaut, ist viereckig mit etwas schmälerm im Giebel niedrigerem Altarhause aus Feldsteinen und Ziegeln, wahrscheinlich mit Benutzung der alten Mauern erbaut. Der Thurm, wenig höher als die Kirche, 1750 von Holz erbaut, ist nur bis zum Dach massiv. 2 Glocken von 1829 und 1840. Altar und

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. IV. [2]) Ev. Gem. Bl. 1860, 15. [3]) Ev. Gem. Bl. 1860, S. 18. [4]) Schwarzes Hausbuch des Amts Balga im Geh. Archiv [5]) SS. rer. Warm. I., 381, 397. [6]) SS. rer. Warm. I., 384. [7]) Rogge Kirchen des Amts Balga, S. 52.

Kanzel Schnitzwerk. Taufe im „Taufstuhl“ von 1669. Orgel, 1863 erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen[1]). Vor dem Altare verdeckt ein Leichenstein von 1670 eine vermauerte Gruft der gutsherrlichen Familie[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 51, Cf. 25, Tr. 8, Cm. 500, Bgr. 30. Die Nachrichten über die ersten evangelischen Pfarrer sind unsicher; seit 1610 wirkte hier Johann Preuß. Pfr. besoldet mit 95 h. Ack., 10 h. Wald, ꝛc. 5300 Mk. P.-W.-K. und Ack. vorhanden.

III. Schulorte: Tiefensee, Arenstein und Schönfeld mit Montitten und Sargen. 1300 Seelen. 2 Friedhöfe in Tiefensee Eigenthum der Kirche.

Waltersdorf.

I. Die Kirche zu Waltersdorf, wahrscheinlich zu Anfang des 14. Jahrh. gegründet, gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Braunsberg und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide. 1480 wurde hier Medardus Blumenradt als Pfarrer angestellt. Die älteste Handfeste des Kirchdorfs, in welcher auch eine Kirche erwähnt war, ist 1494 verloren gegangen[3]). Das Kirchengebäude königl. Patronats, ehemals vermuthlich dem h. Bartholomaeus gewidmet, besteht aus 2 rechteckigen aus Feldsteinen errichteten Theilen, dem Schiff und Chor. Thüren im Stich, Fenster im Spitzbogen gewölbt. Der fünfstöckige Thurm aus Holz. 3 Glocken; die beiden größten noch aus gothischer Zeit. Die eine 3½ F. im Durchmesser, trägt die Inschrift (Ps. 119, 115): Declinate a me maligni et scrutabor mandata dei mei. Fundata in honore Barthol; die andere In die ere gotis Marien unde dem liben sancto Bartholomaeo anno m . cccc . x c v. Die 3. Glocke von 1751. Sacristei und Altarhaus mit einem Gewölbe, das Schiff mit flacher Decke. Unterm arcus triumphalis ein großer Crucifixus. Altar aus dem Mittelalter ein Flügelschrein, in welchem die h. Jungfrau mit dem Christuskinde auf dem Halbmond von 4 heiligen Frauen umgeben ist. Unter dieser Gruppe der h. Bartholomaeus. Innerlich die Flügel mit 12 Aposteln besetzt, welche Spruchbänder mit den Sätzen des apostolischen Symbolums in den Händen halten. Sämmtliche Figuren reich vergoldet. Von der Außenseite enthalten die beiden Flügel Bilder von Heiligen, des Sebastian, Lorenz, Christophorus ꝛc. Kanzel neuere Schnitzarbeit in Eichenholz. Taufstein aus Granit[4]). Orgel mit Pedal und 11 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 39, Cf. 25, Tr. 9. Em. 353, Bgr. 25. Ev. Pfarrer seit 1579 erwähnt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 60 Klft. Sprock, 369 Mk. Klnd., 122 Mk. Fix., Whng. Grt. ꝛc. 834 Mk. P.-W.-K. und Wth. vorhanden.

[1] Ev. Gem. Bl. 1863, 231. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. IV. [3]) SS. rer. Warm. I., 392, 365; Rogge, Kirchen des Amts Balga, S. 53. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. IV.

III. Schulorte: Waltersdorf und Rehfeld mit Birkenau, Heydenhof, Kleinwalde, Neubahnau, Preuschhof, Rosenhof und Schöndamerau. 1207 Seelen. Allgmeiner Friedhof in Waltersdorf.

Zinten.

I. Gründer der Stadt Zinten (Czinten, Czünten, Szinten) ist der Hochmeister Winrich von Kniprode[1]). Nach Henneberger[2]) soll Zinten 1313 erbaut sein. 1414 wurde die Stadt durch die Polen in Asche gelegt[3]). Im 14. Jahrh. lag vor der Stadt Zinten eine d. h. Anna geweihte Kirche. Bei derselben gründeten 1399 Bürgermeister, Rath und Gemeinde mit Bewilligung des Komturs Ulrich von Jungingen ein Hospital, welches der Bischof von Ermland, Heinrich Soerbom mit Privilegien versah[4]). 1485 stiftete die Brüderschaft zum h. Leichnam in der Annenkirche der h. Anna zu Ehren eine ewige Messe. Nach der Reformation wurde die Annenkirche zum polnischen Gottesdienst gebraucht, als sie aber 1716 abbrannte, wurde eine kleine Kapelle errichtet[5]). Die jetzige nicht mehr ursprüngliche Stadtkirche königl. Patronats[6]), wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. gegründet[7]), gehörte zur Ordenszeit zum Archipresbyterat Mehlsack und hatte 4 Hufen. 1341 war hier Mathias als Plebanus angestellt[8]). 1475 wurde an dieser Kirche von dem Zintischen Hauptmann Rudolf v. Plausdorf eine Vicarie zu Ehren des h. Nicolaus und der h. Barbara angelegt, wozu von Plausdorf das Gut Pompecken legirte, welches nach der Reformation dem dasigen Hospital verfiel[9]). Am 16. April 1716 brannte die Stadt sammt der Kirche ab. Das jetzige Kirchengebäude ein Rechteck aus Ziegeln. Da die Wände mit Strebepfeilern besetzt sind, so scheinen die alten 5' dicken Mauern erhalten zu sein, wenn auch Thurm und Fenster verändert wurden. Der Thurm mit seinem zugespitzten Dach erst 1741 in 4 Stockwerken erbaut. 2 Glocken von 1717 und 1736. Im Innern gewölbte Bretterdecke. Altar und Kanzel, 1739 hergestellt, 1761 gemalt, mit Schnitzwerk ein Ganzes. Die Taufe aus einem Legat des Herrn Günther, Erbherrn von Eckern und Naussseden, 1741 erbaut. 1756 die von Casparini erbaute Orgel eingeweiht[10]).

II. Ev. Gottesdienst seit 1524; jetzt zweimal deutsch. Tf. 211, Cf. 114, Tr. 45, Cm. 2230, Bgr. 153. Gregorius Kempe war in Zinten noch kath. Pfarrer. Er wurde der erste ev. Pfarrer an diesem Orte. Der Herzog Albrecht hat ihm durch den Hauptmann zu Balga Hans von Gablenz „um seiner treuen Dienste willen“ für

[1]) Eine Urkunde im Geh. Archiv d. d. Marienburg tertia feria post b. Elisabeth festum 1352 im Fol. Privilegium des Stifts Samland p. 241. [2]) Erklärung S. 491. [3]) Voigt, Gesch. Preuß. V., 97, VII., 250. [4]) Urkunde bei Rogge, Kirchen des Amts Balga, S. 8. [5]) v. Werner, Beschreibung von Zinten, Mscr. auf der Stadtbibl. zu Kbg. [6]) Den 2. Prediger beruft der Magistrat. [7]) Altpr. Mtsschr. V., 133, 134. [8]) SS. rer. Warm. I., 397, 431. [9]) v. Werner, a. a. O. S. 15 und Rogge a. a. O. S. 12 ff. [10]) Act. min. No. 26 c. vol. IV.; Rogge, a. a. O. S. 21 ff.

ihn und seine Erben eine Hofstätte vermacht[1]). Diacone, welche zugleich Schulmeister waren, seit 1543, genannt[2]). Vom jetzigen Pfarrer Nietzki: Geschichte des Heilsberger Schlosses. Pfr. besoldet mit 37 h. 50 a. Ack., Rente 2c. Pfarrhaus 1865 stattlich erbaut. Prd. mit Rente, 15 Mg. Ack. 2c. Die Wittwen erhalten durch Umlage je 300 Mk. jährlich.

III. Schulorte: Zinten Bombitken, Daesen, Maggen, Maraunen, Nemritten, Palmkrug, Plößen, Wesselshöfen und Woiditken mit Albenlauck, Bikühnen, Bomberg Bommen, Dingstein, Dothen, Dusterwalde, Domlitten, Ober und Unter Ecker, Eisenhammer (Nausseden), Ernstfelde, Gedau, Grünlinde, Jäkniß. Kelmkeim, Klaussitten, Kl. Klingbeck, Korschellen, Kukehnen, Kumgarben, Kupgallen, Kuyschen, Langendorf, Alt und Neu Legden (incl. Carlshöfchen), Lemkiehnen, Nausseden, Otten. Pohren, Wäldchen, Rheimswalde, Robitten, Rosen, Schwengels, Skerplienen, Sperwienen, Spochthaus, Uders und Worwegen. 7289 Seelen. Von 1543 bis 1583 gehörte das ganze Kirchspiel Tiefensee zu Zinten[3]).

IV, In Korschellen eine kath. Kapelle.

9. Diözese Heilsberg.

Ermländische Diözese.

Allenstein.

I. Die Stadt Allenstein, polnisch Olstyn, verdankt ihre Entstehung dem Gründungsprivilegium d. d. Frawenburg in vigilia omnium sanct a. d. 1353 zufolge dem Domkapitel des Bischofs Heinrich von Ermland[4]). Erst am 26. März 1773 hielt Pfarrer Zucha aus Hohenstein auf dem Schloß zu Allenstein den ersten ev. Gottesdienst, nachdem Friedrich II. das Jahr zuvor Ermland in seinen Besitz genommen hatte[5]). Nach Organisation der Gemeinde wurde der Gottesdienst im Saale des alten Schlosses gehalten, welches 1796 erweitert wurde. Am 15. Oktober 1877 Weihe der neuen Kirche[6]). Die Kirche königl. Patronats unter großer Munificenz Friedrich Wilhelm III., der den Bauplatz geschenkt, Friedrich Wilhelm IV., welcher ein hohes Gnadengeschenk bewilligt, und Wilhelm I., welcher letzteres bis auf 22700 Mk. erhöhete und unter Beihilfe des Oberkirchenraths (6000 Mk.) und des Gust. Ad. Vereins für 84000 Mk. erbaut, ein Rechteck im gothischen Stil und Ziegelrohbau mit polygonal geschlossener Apsis und 130′ hohem pyramidalem Thurm. 3 Glocken aus Gescher in Westfalen. Im Innern Hängedach. Die 3 Fenster in der Apsis

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. 260; Rogge, a. a. O. S. 21. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 378; Nachr. S. 202. [3]) Rogge, a. a. O. S. 21. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. I. [5]) Töppen, Amt Hohenstein S. 80. [6]) Ev. Gem. Bl. 1875, 64; 1876, 92, 146; 1877, 278; Gust. Ad. Bote VI., 216.

mit Malereien, das mittlere mit dem segnenden Christus in Lebensgröße. Orgel im gothischen Gehäuse mit 2 Manualen, 1 Pedal und 16 Stimmen.

II. Gottesdienst im Winter einmal, im Sommer zweimal deutsch. Tf. 68, Cf. 28, Tr. 15, Cm. 599, Bgr. 57. Anfangs war hier kein Geistlicher. Seit 1778 begann hier ein Rector und Prädikant zu organisiren. Seit 1780 die Gemeinde vom Pfarrer Corsepius in Passenheim versehen, 1793 aber ein Prediger Heinrich Reinhold Hein angestellt. Zur Seelsorge dieses Predigers gehörte auch Wartenburg, wo ein eigner Katechet und Rector angestellt war[1]). Pfr. besoldet mit 900 Mk. Fix. aus Staatsfonds, 6 Mg. Ack., 33,4 Rm. fisk. Holz (abgelöst), $6^2/_3$ Klft. von d. Stdt; Klend. Acc. Zins. v. 3000 Mk. und Wohnung.

III. Schulorte: Allenstein (mit Gymnasium, 1 höhere Töchterschule, 1 Simultanschule) und Althof (mit einer vom Gust. Ad. Verein begründeten ev. Privatschule, deren Lehrer auch zugleich in 2 Wochentagen den evangelischen Kindern in Kl. Bertung und Klaukendorf den Religionsunterricht ertheilt) mit Gr. und Kl. Bertung, Braunswalde, Gr. Buchwalde, Kainen, Spiegelberg, Woppen, Bergfriede, Buchwalde, Piestkeim, Dietrichwalde, Hermsdorf, Leyßen, Nagladden, Penglitten, Bentienen, Woritten, Neumühl, Diwitten, Dongen, Hochwalde, Rosenau, Rosgitten, Stolpen, Göttkendorf, Abstich, Lykussen, Reddigkainen, Kaltfließ, Grislienen, Grunau, Mniodowko, Stabigotten, Wemitten, Grünmühl, Passargemühle, Jonkendorf, Mondtken, Palleiken, Wengnithen, Kellaren, Kolpacken, Reußen, Soyka, Ganglau, Jasdorß, Klaukendorf, Leynau, Schönwalde, Gr. Trinkhaus, Alt Allenstein, Elisenhof, Gr. und Kl. Kleeberg, Patricken, Quidlitz, Neu Patricken, Neu Kockendorf, Pupkeim, Schaustern, Kl. Gemmern, Lobens, Schottens, Kranz, Barwienen, Dorotowo, Manden, Kudippen, Schöneberg, Gronitten, Schillings, Groda, Neu Groda, Paßargenthal, Fittigsdorf, Bogdainen, Nickelsdorf, Köslienen, Micken, Säbken, Wadang, Trautzig, Kucharzewo, Posorten, Deuthen, Gr. und Kl. Purden, Alt Märtensdorf, Pathaunen, Neu Pathaunen, Koschno, Schönbrück, Schilla-Mühle, Nattern, Sophienhof, Schönfelde, Thomsdorf, Alt Schöneberg, Trojahn-Mühle, Ballingen, Gedaithen, Gottken, Neu Schöneberg, Stenkiehnen, Warkallen Windtken, Kl. Trinkhaus, Rykowitz, Wyranden, Skaibotten und Treylowen[2]). 2000 Seelen. Friedhof in Allenstein Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirchen: Allenstein, Diwitten, Braunswalde, Neu Kockendorf, Jonkendorf, Alt Schöneberg, Göttkendorf, Dietrichswalde, Schönbrück, Grieslienen, Gr. Bertung, Gr. Kleeberg, Klaukendorf, Gr. Purren und Süssenthal (zum Theil). 45 kath. Schulen.

Neu Bartelsdorf.

I. Das Kirchensystem Neu Bartelsdorf 1871 begründet. Die Circumscriptionsurkunde datirt vom 23. Mai 1862 und 11. Mai 1871,

[1]) Rhesa, Nachr. I., 83. [2]) Einpfarrungsdecret vom 12. December 1817.

die Erectionsurkunde vom 7 Mai 1878. Früher hieß das Kirchspiel: Gelguhnen, da es in der Absicht lag, in dem Glashüttenort Gelguhnen eine Kirche zu bauen. Mit Eingehen der Glashütte ging auch das Project ein. Das alte Kirchspiel Gelguhnen war ursprünglich Filia von Allenstein, dann von Kurken bis 1871, wo es selbständig wurde. Am 22. November 1883 Grundsteinlegung zur neuen Kirche[1]). 9. September 1888 die Kirche geweiht. Kirchengebäude massiv mit Thurm. 2 Glocken.

II. Gottesdienst anfangs im Pfarrhause, deutsch und polnisch. Tf. 29, Cf. 22, Tr. 294, Cm. 5, Bgr. 31. Von 1871—1874 wurde das Kirchspiel, obwohl selbstständig, noch von Kurken aus verwaltet; 1874—1876 hatte es einen Pfarrvicar; seit dem wieder von Allenstein verwaltet, bis 1888 ein Pfarrer angestellt wurde. Pfr. besoldet mit 150 Mk. Acc., 30 Mk Fix. Klnd., Holz und Wohnung.

III. Schulorte: Neu Bartelsdorf, Balden und Layß (beide letztere im Neidenburger Kreise) mit Lanskerofen, Purden, Masuchen, Mendrienen, Neu und Alt Ramuck, Gelguhnen, Przykopp, Bruchwalde, Kalborno, Wygodda, Wuttrinen, Friedrichstädt, Alt und Neu Kaletka (Kreis Allenstein), Balden-Mühle, Baldenofen und Sausgirken (Kreis Neidenburg). 800 Seelen, ca. 150 Deutsche.

IV. Kath. Kirche in Wuttrienen.

Bischofsburg.

I. Bischofsburg, im Volksmund sonst auch Bischburg oder Beßberg, polnisch Biskupiec genannt, eine Stadt, entstanden neben einer dort ehemals belegenen Burg der Bischöfe von Ermland, wie es aus der Verleihungsurkunde des Bischofs Heinrich an Hans v. Mockyn „in castro nostro“ Bischofsburg 17. Oktober 1395 erhellt, welches als einziges altes Document aus dem Stadtbrande von 1766 gerettet worden ist und im städtischen Depositorio aufbewahrt wird. Das Schloß wurde im großen Kriege zerstört[2]). — Der erste ev. Gottesdienst, wie der Schulunterricht, zunächst in einem von Friedrich Wilhelm II. 1787 erbauten und der Gemeinde geschenkten Bethause gehalten. Als aber dieses Bethaus baufällig wurde, genehmigte 1831 Friedrich Wilhelm III. den Ankauf eines Ackerplatzes am Seeburger Thor zum Aufbau einer Kirche, Schule und Pfarre aus Staatsmitteln. Am 18. August 1842 Grundsteinlegung und am 24. Juni 1846 Weihe der neuen Kirche. Das alte Bethaus für 500 Thr. an den Kaufmann Scherhaus, welcher auf dem Kirchhof den Platz hergegeben, auf dem die Kirche steht, und dessen Erbbegräbniß unmittelbar an der Altarnische, verkauft und abgebrochen. Jetzt auf dem Platze die kath. Mädchenschule. — Das Kirchengebäude königl. Patronats eine moderne aus Ziegeln im Rundbogen ausgeführte dreischiffige Basilika mit Apsis. Thurm im Ziegelrohbau für

[1]) Ev. Gem. Bl. 1883, 298. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. I.; Henneberger, Erkl. S. 57; Töppen, Geographie S. 198.

15,000 Mk. 1868—1872 erbaut, mit der Kirche durch einen 9' langen Porticus verbunden. 2 Glocken von 1845[1]). Orgel 1846 erbaut, 1880 umgearbeitet, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 16 Stimmen. Auf dem Orgelchor zum Andenken an die Einweihung der Kirche eine in hessischen Farben gehaltene rothweiße Fahne, mit welcher die damals gerade begründete aus 11 Familien bestehende Hessencolonie aus Rothfließ zur Kirchweihe öffentlich aufzog.

II. Gottesdienst deutsch, an jedem Sonntag nach dem 1. und 15. auch polnisch; Außengottesdienste in Rothfließ, Bansen und Krausen Tf. 75, Cf. 30, Tr. 12, Cm. 1000, Bgr. 45. Anfangs hatte die Gemeinde nur einen Katecheten, der zugleich Rector war; 1791 aber wurde Dietrich Gottfried Riedt von dem Fürstbischof Grafen v. Krasicki als ev. Pfarrer der Bischofsburger Gemeinde vorgeschlagen und darauf als erster ev. Geistlicher und Lehrer im Ermland von dem Etatsministerium unterm 28. November 1791 berufen, 1792 in Königsberg ordinirt und 19. März 1792 in Bischofsburg introducirt[2]). Am 1. Osterfeiertag d. J. theilte er zum ersten Male das h. Abendmahl in beiderlei Gestalt aus. Pfr. besoldet mit 1872 Mk. Fix incl. Staatszusch., 600 Mk. Acc., 10 Mrg. Ack. und Wohnung; bis 1860 wohnte der Pfr. in gemietheten Häusern, zuvor aber in dem alten Bethaus.

III. Schulorte: Bischofsburg (1841 die Schule erbaut), Bansen, und Rothfließ mit Bergenthal, Bozianowo, Gr. und Kl. Bässau, Bredninken, Bukowagura, Dembowo, Gerkendorf, Kattreinen, Kl. Kellen, Kleisack, Gut und Dorf Krausen, Kunzkeim, Labusch, Lipowo, Mathildenhof, Naßen, Neudims, Gr. Parlöse, Päidling, Gut und Dorf Roschung (Station für ev. Relionsunterricht, der vom Lehrer aus Bottowen, Kreises Ortelsburg, besorgt wird), Ridboch, Rochlack, Sadlowo, Sauerbaum, Schönbruch, Stanislewo, Striewo, Teistimmen, Wengoyen, Willims, Gr. Wolka und Zabrodzin (Kreis Rössel), Gr. Leschno, Neu Märtinsdorf, Kischbaum, Kl. Leschno, Pirk und Schönfließ (Kreis Allenstein). 1650 Seelen. Ev. Friedhöfe in Bischofsburg, Bansen, und Labusch, die zu Mathildenhof, Schönfließ und Teistimmen simultan 16. Dezember 1817 die Parochie definitiv constituirt[3]).

IV. Kath. Kirchen in Bischofsburg, Gr. Bössau, Gr. Ramsau, Bartelsdorf und Lautern (zum Theil); 18 kath. Schulen.

Bischofstein.

I. Bischofstein, sonst auch Bischstein genannt, vom 6. ermländischen Bischof Hermann v. Liebenstein, welcher 1338 zum Bischof geweiht und 1350 gestorben ist, an Stelle des Dorfes Strowangen angelegt; doch hat erst Bischof Heinrich III. Soerbom die Stadt ausgebaut und mit Privilegien versehen[4]). Die ev. Gemeinde bildete sich gleich nach Occupation Ermlands 1772; wurde aber erst 15. Januar 1830 definitiv constituirt. Sie bestand anfangs aus einigen zwanzig

[1]) Ev. Gem. Bl. 1872, 205 ff. [2]) Rhesa Nachr. I., 83; SS. rer. Warm. I., 401. [3]) Amtsblatt 1818 S. 16—18. [4]) Töppen, Geogr. S. 198.

Familien und wurde in betreff der Seelsorge zunächst dem Pfarrer Friedrich Settegast zu Gallingen (Kreises Friedland) zugewiesen. Derselbe hielt den ersten öffentlichen Gottesdienst und die Feier des h. Abendmahls am Osterfeste 1773 auf dem Rathhause. Seidem hielten die Evangelischen hierselbst im Sessionszimmer ihren Gottesdienst. 1803 durch Fürsorge des Königs ein Gotteshaus erbaut. Als sich die Gemeinde vergrößerte, wurde 1853 das Bethaus erweitert, wozu Friedrich Wilhelm IV. 4000 Thaler bewilligte. Bei dieser Gelegenheit die untere Lehrerwohnung für den Pfarrer eingerichtet, während für den 2. Lehrer und Organisten eine Wohnung gemiethet wurde. Das aus Ziegeln gebaute Gotteshaus königl. Patronats zeichnete sich durch seine Bogenfenster und Holzthürmchen von den gewöhnlichen Häusern aus, wurde jedoch am 5. December 1881 als baufällig geschlossen und der Gottesdienst in den Schöffensaal des Königl. Amtsgerichts verlegt. Am 20. November 1883 Grundsteinlegung zur neuen Kirche[1]). Kirche mit Thurm, Apsis und 4 Rundbogenfenstern auf jeder Seite des Kirchenschiffs am 29 November 1888 eingeweiht. 2 Glocken[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 20, Cf. 10, Tr. 2, Cm. 300, Bgr. 18. Von 1773—1847 waren hier Rectoren und Katecheten; ihr Einkommen betrug 40—53 Thlr. jährlich, außerdem sollten sie freien Tisch bei den Bürgern haben, — „aber leider" — klagt der Katechet Becker (1787—1794). In speciell seelsorgerischer Beziehung war die Gemeinde auswärtigen Geistlichen zugewiesen, so von 1773 bis 1815 dem Pfarrer Settegast in Gallingen, von 1815—1824 dem Pfarrer Schultz in Gr. Schwansfeld, von 1824—1844 dem Pfarrer Böhnke in Heilsberg, von 1844—1847 dem Pfarrer Hoffheinz in Gallingen. Seitdem war der Rector zugleich ordinirter Pfarrer[3]), der jetzt mit der Schule nichts zu thun hat. Pfr. besoldet mit 38 Mg, Ack., Holz, 165 Mk. Acc. Staatszusch. und Wohnung nebst Obstgarten.

III. Schulorte: Bischofstein (zweiklassig) mit Begnitten, Damerau, Fürstenau, Gerthen, Glockstein, Heinrichsdorf, Johannisruhe Klakendorf, Krausenstein, Landau, Lautern, Linglack, Plausen, Prositten, Rosenschön, Santoppen, Senkitten, Sturmhübel, Voigtsdorf (im Kreise Rössel), Kuslack, Schulen, Thegsten, Wienken, Polken, Trautenau, Schönwalde und Mengen (Kreis Heilsberg). 500 Seelen. Allgemeiner Friedhof in der Stadt.

IV. Kath. Kirchen: Plausen, Sturmhübel, Glockstein, Santoppen, Prossitten, Lautern und Wuslack (zum Theil).

Braunsberg.

I. Die Stadt Braunsberg entstand frühzeitig neben der 1240 oder bald nachher an der Passarge errichteten (später bischöflichen) Burg, deren Namen Brunsberg oder Braunsberg nicht unwahrschein-

[1]) Ev. Gem. Bl. 1883, 297. [2]) Ev. Gem. Bl. 1888 Nr. 49; Ev. Monatsblatt S. 298. [3]) Rhesa Nachr. I., 85.

lich mit Beziehung auf den in Preußen als Märtyrer gefallenen h. Bruno v. Querfurt gewählt wurde[1]). Die Stadt existirte schon 1249. Bei der Theilung vom Warmien zwischen dem Orden und dem Bischof Anselm wählte letzterer 1255 den mittleren Theil des Landes, in dem die Stadt Braunsberg lag, weil er beschlossen hatte, in dieser durch Befestigung schon ziemlich gesicherten Stadt seinen bischöflichen Sitz zu nehmen. Der ihm zugeschriebene Aufbau von Stadt und Burg ist also nicht der erste[2]). 1279 verlegte Bischof Heinrich Stadt und Schloß an den Ort, wo sie jetzt stehen[3]), und verlieh 1284 der Stadt die Handfeste. Die Neustadt Braunsberg wurde 1328 oder 1348 vom Bischof Hermann de Praga gegründet[4]). 1466 wurde Braunsberg vom Preußenlande getrennt und kam unter die Herrschaft der polnischen Krone.

Nach dem ersten Aufstand der Preußen versprachen die Ermländer im J. 1249 sechs Kirchen zu bauen, darunter eine in Brunsberg[5]). 1251 kommt bereits ein Plebanus in Braunsberg vor. Die erste Kirche zu St. Andreas soll Bischof Anselmus 1260 zum Thum verordnet haben, der später nach Frauenburg verlegt wurde[6]). Bereits zur Zeit des der Reformation nicht abgeneigten Bischofs Fabian v. Lusian (1512—1523), wurde in Braunsberg, welches im polnischen Kriege 1520 den Polen entrissen war, unter dem Schutze des Hauptmannes v. Mohrungen, des Burggrafen Peter v. Dohna, der auf der Rückreise seiner Wallfahrt nach Compostella in Spanien in Wittenberg durch Luthers Predigten für das Evangelium gewonnen war, auf Empfehlung des samländischen Bischofs Georg v. Polenz ein lutherischer Prediger Christophorus Dienstag vor Jubilate 1520 angestellt. Dieser aber wurde von der Bevölkerung aus der Stadt mit Steinen und Koth vertrieben, und nur mit Mühe konnte ihm der Amtshauptmann das Leben retten[7]); darauf bat der Rath von Braunsberg den Bischof v. Polenz um den evangl. Prediger Johannes Kähler aus Arnau bei Königsberg und als dieser es ausschlug, wurde Paul Pohls aus Königsberg als erster ev. Prediger zu Braunsberg angestellt[8]). Der ermländische Bischof Ferber, der der Reformation nicht so geneigt war wie sein Vorgänger Fabianus, wollte die ev. Bewegung in Braunsberg unterdrücken; die Braunsberger aber, jetzt andern Sinnes geworden, entzogen den katholischen Pfarrern die Besoldungen und warfen sie sogar aus ihren Wohnungen hinaus. Die Kirchengeräthe wurden vom Rath weggenommen und selbst auf des Bischofs Befehl nicht wieder herausgegeben. Als aber König Sigis-

[1]) Die Ansicht, daß Braunsberg nach Bruno, besch. von Olmütz, welcher 1254 mit Ottocar von Böhmen nach Preußen gekommen war, benannt worden sei, ist haltlos. Vgl. Henneberger, Erkl. S. 336. [2]) SS. rer. Warm. I., 50; Acta min. No. 26 c. vol. I. [3]) Dusburg, III. 135. [4]) Töppen, Geographie S. 195. [5]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 35 und 41. [6]) Henneberger, Erkl. S. 36. [7]) Erl. Preuß. III., 189; Arnoldt, Kirchengesch. S. 259; Lambeck, Westpreuß. 67. [8]) Hase, Herzog Albrecht S. 23.

mund l. in Elbing erschien, krochen die Braunsberger zu Kreuze und versprachen, die Kirchengeräthe abzugeben und zur kath. Kirche zurückzukehren oder binnen 14 Tagen die Stadt zu räumen. Trotzdem verblieben in Braunsberg viele Lutheraner im Geheimen, bis endlich der ermländische Bischof Hosius (1551—1579) nach seiner Rückkehr von Tridentinum dem Lutherthum ein Ende machte[1]), was er am meisten dadurch erreichte, daß er im verlassenen Franziskanerkloster zu Braunsberg 1565 das Jesuitenkollegium gründete und daß er keine Einwanderung von Evangelischen und keine Erwerbung von Grundeigenthum im Bisthum Ermland durch dieselben gestattete. Im Schwedenkrieg wurden die Jesuiten aus Braunsberg zwar vertrieben, die Kirchen den Lutheranern übergeben und 1626 Andreas Hojer aus Danzig an die altstädtische Pfarrkirche berufen, in dem auf den Krieg folgenden 6jährigen Waffenstillstand aber die neustädtische Kirche an die Katholiken übergeben und als der Waffenstillstand auf 26 Jahre verlängert wurde, kehrten die Jesuiten und mit diesen auch der Katholicismus zurück[2]).

Vor der Besitznahme des Ermlandes durch Preußen lebten in Braunsberg nur wenige Protestanten, denn nach den bestehenden Gesetzen durften diese weder hier noch an andern Orten Ermlands sich über ein Jahr aufhalten. Diese wenigen Protestanten hielten sich zur benachbarten Kirche in Grunau. Seit 1772 aber bildete sich in Braunsberg eine kleine Gemeinde aus der Militair- und Civilbevölkerung. Die Militairgemeinde erhielt in dem Kandidaten der Theologie Jester einen Feldprediger, der mit seinen Gottesdiensten in der großen Vorhalle des altstädschen Rathhauses zugleich auch die Civilgemeinde versorgte, ohne daß diese an den Feldprediger gebunden war. — Nach dem Tode des Bürgermeisters Velhagen 1784 wurde das von ihm bewohnte neustädtische Rathhaus zu einer Kirche ausgebaut und darin 1 Januar 1786 der erste Gottesdienst gehalten. Auf Vorschlag des Konsistorialraths Kähler in Königsberg, welcher auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm III. das Ermland bereist hatte, um, wo es nöthig war, Kirchen nnd Schulen anzulegen, wurden durch Kabinetsordre vom 27. Mai 1828 aus Staatsfonds die Baumittel bewilligt; 1829 wurde das Pfarr- und Schulhaus unter Dach gebracht, am 23. Mai 1830 der Grundstein zur Kirche gelegt und dieselbe am 19. November 1837 eingeweiht[3]). Die Kirche königl. Patronats in der Grundform der Basilika im Rundbogenstil mit 2 Thürmen erbaut. Jeder Thurm 104' hoch, mit vergoldeten Kuppeln. 3 Glocken. Die Apsis, neben welcher ein Vorflur und Sacristei, durch ein halbkreisrundes Fenster erleuchtet. 2 Chöre über einander. Kanzel von 4 Säulen getragen, eine Quadratorgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 22 Stimmen.

II. Gottesdienst anfangs nur einmal durch den Militairprediger, dann zweimal durch den Militairprediger und den Rector, jetzt zweimal durch 2 Prediger. Tf. 120, Cf. 88, Tr. 25, Cm. 1900, Bgr. 100. Ursprünglich war nur ein Prediger, der die Civil- und Militairgemeinde bis 1809 versorgte. 1809 verließ das Regiment die Stadt, und die Civilgemeinde erhielt ihren eigenen Prediger in Theodor v. Siemienowski. Pfarrer besoldet mit 200 Mk. Fix., 1200 Mk. Acc. ꝛc., Wohnung gut. Prd. mit 2550 Mk. incl. 300 Mk. Fix. ꝛc., 450 Mk. Wohnungszuschuß.

III. Die erste Gemeinde neben der Militairgemeinde, welche der Prediger Jester besorgte, war noch keine geschlossene Societät. Am 31. Dezember 1785 traten die Civil- und Militairgemeinden zu einem kirchlichen Verbande zusammen und am 26. März 1818 erhielt die ev. Gemeinde, welche bereits 1500 Seelen zählte, die Einpfarrungsurkunde. Zur Parochie: Braunsberg (mit 1 kath. Gymnas. 1 höhern Privattöchterschule und 1 fünfklassigen ev. Volksch.), Anhof, Bischdorf, Böhmenhöfen, Bergmannshof, Kl. Amtsmühle, Schloßdamm, Fehlau, Grunenberg, Huntenberg, Julienhöhe, Klenau (Gut und Dorf), Knorwald, Lindwald, Neu Passarge, Pettelkau, Pilgramsdorf, Ploserich, Regitten (Gut und Dorf), Rodelshöfen, Rosenort, Schwarzdamm, Schalmey, Schilgehnen, Schwillgarben, Stangendorf, Tiedmannsdorf, Gr. und Kl. Tromp, Willenberg und Zagern. 4000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Braunsberg.

Frauenburg und Tolkemit.

I. In der Gegend von Frauenburg hatte der ermländische Bischof Anselmus eine reiche preußische Wittwe Soupna zum Christenthum bekehrt. Aus Dankbarkeit schenkte diese, da sie kinderlos war, dem Nachfolger des Anselmus († 1262) Heinrich l. und seinem Kapitel ihren bedeutenden Grundbesitz zum Eigenthum. Auf einem Hügel, etwa eine halbe Meile von dem Wohnsitz jener Wittwe (dem heutigen zu Sankau gehörigen Althof) baute nun Bischof Heinrich die herrliche noch jetzt bestehende Kirche und um diese herum die einzelnen Wohnungen der Domherrn (Curien). Die Kirche, nach welcher die Kathedrale von Braunsberg etwa 1297 verlegt wurde[1]), wurde der h. Jungfrau und dem Apostel Andreas geweiht, das Ganze aber zu Ehren der Stifterin Frauenburg (Frowenburg, Unser Vrowen Burg, castrum dominae nostrae) genannt[2]). Gleichzeitig hat sich hier ein Städtchen am Fuße des Domhügels gebildet, welchem Bischof Eberhard am 8. Juli 1310 das Stadtrecht verlieh. Von dem hier zahlreich vorhandenen Clerus[3]) war das Städchen bürgerlich und geistig abhängig, daher kein Wunder, daß während in Braunsberg, Heilsberg und Guttstadt Luthers Lehre Eingang fand, hier keine Regung für das aufgegangene Licht des Evangeliums zu spüren war. Erst nach 1772 bildete sich hier eine kleine Gemeinde, welcher bereits

[1]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 1045. [2]) Lambeck, a. a. O. S. 113. [3]) Kähler, die ev. Kirche in Braunsberg, Kbg. 1839.

[1]) Henneberger, Erkl. S. 36. [2]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 51; SS. rer. Warm. l., 51. [3]) Es gab in Frauenburg früher 32 Domherrn und ebenso viel Vicare außer den Stadtpfarrern und Kaplänen.

auf Betrieb des damaligen Domprobstes, spätern Bischofs Mathy in Pelplin, ein offener Platz zum Begräbniß auf dem Grunde des Doms eingeräumt wurde. Eine Predigt vernahmen die Evangelischen nicht; zur Feier des Abendmahls begaben sie sich nach Braunsberg oder nach Trunz, bis denn der Pfarrer von Trunz und dann der Pfarrer von Braunsberg halbjährlich herkam und in den obern Zimmern des Rathhauses Gottesdienst hielt. Erst nach der Reise des Konsistorialrath Kaehler durchs Ermland (s. Braunsberg) wurde es auch in Frauenburg besser. Für ein Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm III. wurde ein Haus zum Schul- und Bethaus angekauft und der Betsaal 7. September 1828 eingeweiht. Am 15. Januar 1830 das Kirchspiel definitiv constituirt. Die jetzige Kirche königl. Patronats, zu welcher der König den Plan selbst entworfen, am 31. Oktober 1862 eingeweiht[1]). Sie ist ein Rohbau im gothischen Stil mit schlankem Thurm am Fuß des Domberges. 3 Glocken. Altar in einer halbkreisförmigen, durch 3 schmale Bogenfenster erleuchteten Altarnische. Taufe aus gebranntem Thon.

II. Gottesdienst jeden 4. Sonntag in Tolkemit. Tf. 7, Cf. 6, Tr. 2, Cm. 202, Bgr. 7. Ursprünglich wurde die Gemeinde von den Geistlichen in Braunsberg und Trunz besorgt; bis 1834 waren Katecheten angestellt, seit 1834 ordinirte Geistliche, die zugleich Rectoren sind. Pfr. besoldet mit 2268 Mk. incl. 1978,50 Mk. Fix., 100 Mk. Acc., 33,4 Rm. Holz, Wohnung in der Schule, unpraktisch. 9300 Mk. Pfarrvermögen.

III. Schulorte: Frauenburg mit Althof, Grundhof, Rothhof, Neuhof, Kilienhof, Narz, Neufeld, Rahnenfeld, Sankau mit Althof, Niederwald, Coßwald, Koggenbusch, Drewsdorf, Bethkendorf, Heinrichsdorf, Karschau Kreuzdorf, Vierzighuben, Gr. und Kl. Rautenberg, Moorbruch, Fuchsberg, Sonnenberg, Dittersdorf, Schafsberg (Kreis Braunsberg), Tolkemit, Conradswalde, Wiek und Louisenthal. 350 Seelen. Friedhöfe in Frauenburg und Tolkemit.

IV. Kath. Kirchen: Frauenburg (3) und Tolkemit.

Guttstadt.

I. Guthinsstadt, Gutsstadt, bona civitas, Gudinstadt oder Godenstadt wurde auf Anordnung des Bischofs Eberhard durch den Vogt Friedrich von Liebenzelle in der Landschaft Glottau gegründet, erhielt aber erst 26. Dezember 1329 von Eberhards Nachfolger, dem Bischof Heinrich II. Wugenap, seine Stadthandfeste[2]). Die evangel. Gemeinde in Guttstadt hatte sich nach 1772 gebildet und erhielt 1778 in Samuel Goering einen Rector und Katecheten, welcher im Saale des Rathhauses predigte. In Folge der 1823 durchs Ermland unternommenen Reise des Konsistorialraths Kähler (s. Braunsberg) wurde auf königl. Kosten am 10. Juni 1829 der Grundstein zur Kirche gelegt, nachdem am 24 Mai 1826 das Kirchspiel definitiv constituirt war. Die frühere Vollendung der Kirche hinderte der Hinzutritt des Baus eines durch den König nachträglich bewilligten Thurmes, welcher 1832 und 33 gebaut wurde, der aber in der Nacht vom 7. zum 8. September 1833 zusammenstürzte. Die Kirche konnte jedoch am 20. Oktober 1833 eingeweiht werden. Der Festzug bewegte sich aber, weil der Haupteingang durch den Thurm führte, über die Trümmer des zusammengebrochenen Thurmes. Ein kleinerer Thurm später angebaut. 3 Glocken. Im Innern gewölbte Decke. Kanzel hinter dem Altar in der Nische des Oblongums. Orgel gut[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 46, Cf. 21, Tr. 9, Cm. 821, Bgr. 40. So lange in Guttstadt Katecheten amtirten, wurden die actus ministeriales vom Pfarrer in Reichau besorgt. Erster Pfarrer seit 26. Mai 1825 Anderson, welcher den Kirchenbau gefördert. Pfr. besoldet mit 1929 Mk. Fix., Grt., 66,8 Rm. Holz (abgelöst), 472 Mk. Acc. Wohnung im Schulhause. — 5482 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Guttstadt, Schmolainen u. Regerteln (simultan) mit Althof, Altkirch, Ankendorf, Battatron, Beiswalde, Blankenberg, Buchwalde, Deppen, Eschenau, Alt- u. Neu-Garschen, Glottau, Gronau, Hausberg, Heiligenthal, Ober- und Unter-Kapkeim, Klingerswalde, Klukkenmühle, Knopen, Knobsbruch, Komalmen, Kossen, Lauterwalde, Lingenau, Ludwigsmühle, Mawern, Münsterberg, Neuendorf, Nosberg, Petersdorf, Peterswalde, Queetz (Dorf und Gut), Rosenbeck, Rosengarth, Scharnigk (A. und B.), Schlitt, Schönwiese, Schwengen, Schwuben, Sternberg, Stolzhagen, Waldhaus, Waltersmühl, Warlack, Wichertshof, Wölken, Wolfsdorf, Zweiteichen (Kreis Heilsberg), Gr. Damerau, Gut Gradtken, Plutken, Steinberg, Süßenthal und Neu Vierzighuben. 1100 Seelen. Friedhof in Guttstadt Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirchen: Glottau, Queetz, Guttstadt, Stolzhagen, Nosberg, Heiligenthal, Schönwiese, Regerteln, Schlitt, Rosengarth, Eschenau, Süßenthal, Peterswalde, Wolfsdorf, Münsterberg und Lingenau.

Heilsberg.

I. Die Burg Heylersberg, Helisberg oder Heilsberg, wurde nach der Einnahme von Balga gleichzeitig mit der Burg Braunsberg, also 1240 oder 1241 durch den Orden gegründet[2]). Urkundlich wird sie 1260 erwähnt. Im 13. Jahrh. ließen sich an derselben Kolonisten nieder, die den Grund zur Stadt legten, welche am 12. August 1308 vom Bischof Eberhard das Privilegium erhielt[3]). — Eine ev. Gemeinde bildete sich in Heilsberg erst nach 1772, welche zunächst ihren Gottesdienst im Rathhaus hielt. Am 9. März 1818 das Kirchspiel definitiv

[1]) Ev. Gem. Bl. 1862, 231. [2]) Dusburg II., 353; Henneberger, Erkl. S. 144; SS. rer. Warm. I., 54; Acta min. No. 26 c. vol. I.

[1]) Pr. Pr. Bl. 1830, S. 70. [2]) Dusburg, III., 27. [3]) Voigt, Gesch. Preuß. I., 598; II., 407; IV., 604; SS. rer. Warm. I., 53; Acta min. No. 26 c. vol. I.

constituirt. Auf Betrieb des Pfarrers Boehnke in Folge eines königl. Geschenks am 18. November 1821 der Grundstein zur Kirche gelegt und dieselbe als die erste ermländische ev. Kirche am 3. August 1823 durch Konsistorialrath Kähler eingeweiht. Die Kirche königl. Patronats ein Fachwerksbau mit Ziegeln, dessen Außenwände mit in Oel angestrichenen Bohlen beschlagen. An der Front 2 Thürme mit Zinkbedachung. 3 Glocken. Kanzel mit Schnitzwerk. Orgel 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 50, Cf. 32, Tr. 10, Cm. 840, Bgr. 35. Seit 1775 war die Seelsorge der Gemeinde dem Pfarrer Settegast in Gallingen übertragen, der alle Vierteljahr einmal herkam und 1775 die erste Predigt hielt. Zu gleicher Zeit wurde auch ein Rector und Katechet angestellt. 1801 wurde der Kandidat Reimer als Civil- und Garnisonprediger hierherberufen, 1809 die Prediger- und Rectorstelle, welche letztere zur Zeit des Reimer durch einen Feldwebel versehen wurde, mit dem Kadettenlehrer Hoyer besetzt und 1816 Boehnke als Pfarrer introducirt und am Tage der Kirchweihe zugleich als erster ermländischer Superintendent installirt. Pfr. besoldet mit 1200 Mk. Fix. (aus der Staatsk.), 658 Mk. Acc., 89,1 Rm. Holz, 306 Mk. Nutzung. Wohnung schön gelegen. 7050 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Heilsberg (3 klassige Stadtschule), Grossendorf und Pomehren mit Albrechtshof, Bewernick, Blankensee, Bleichenbarth, Blumenau, Bogen, Bundien, Galitten, Heiligenfelde, Jegothen, Katzen, Kerschen, Kerwienen, Kiwitten, Kleiditten, Kleitz, Klotainen (Gut und Dorf), Knipstein, Kobeln, Kolm, Konnegen, Konitten, Krekollen, Langwiese, Launau, Lauterhagen, Lawden, Liewenberg, Lisettenhof, Makohlen, Maraunen, Markeim, Medien, Napratten, Neuendorf, Neuhof (Gut und Dorf), Raunau, Rehagen, Reichenberg, Reichsen, Reimerswalde, Retsch, Roggenhausen, Parkitten, Schweden, Settau, Siegfriedswalde, Soritten. Sperlings, Sperwatten, Springborn, Süßenberg, Termlack, Thiergarten, Tollningk, Wernegitten, Widdrichs, Workeim, Wosseden und Zechern. 1450 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Heilsberg, Reichenberg, Kiwitten, Springborn, Krekollen, Reimerswalde, Roggenhausen und Wernegitten.

Mehlsack.

I. Mehlsack, in der altpreußischen Landschaft Malekuke, die man zu deutsch Melsack oder Melsag nannte, gegründet, erhielt 1312 die Stadthandfeste vom Domkapitel in Frauenburg[1]). Die ursprüngliche kleine Anzahl von Protestanten vermehrte sich hier seit 1793 dadurch, daß hier eine Invalidenkompagnie einquartirt wurde. Das Kirchspiel am 2. April 1821 definitiv constituirt. Der Gottesdienst wurde zunächst auf dem Rathhaus gehalten, bis am 18. Oktober 1851 die neue durch Munifizenz des Königs auf dem Markt erbaute Kirche eingeweiht wurde[2]). Die Kirche königl. Patronats im Spitzbogenstil aus

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. I.; SS. rer. Warm. I., 54; Töppen, Geographie S. 199. [2]) Ev. Gem. Bl. 1857, 193.

Ziegeln mit einer fünfseitigen mit einem Sternengewölbe überspannten Altarnische erbaut. Der Thurm, dessen Helm innerhalb der von 4 Spitzen eingeschlossenen Zinnenbekrönung sich erhebt, steht an der Südseite des westlichen Kirchengiebels. Mit dem Aeußern der Kirche harmonirt das Innere derselben.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 9, Cf. 6, Tr. 2, Cm. 180, Bgr. 10. Ursprünglich war in Mehlsack ein Katechet. Am 24. Mai 1794 ward dem Pfarrer Haybach in Eichholz, der in Mehlsack vierteljährlich predigte, die Verwaltung der actus minist. übertragen[1]). Selbstständige Pfarrer seit 1817. Pfr. besoldet mit 2½ h. Ack., Zins. von 8350 Mk. ꝛc. Wohnung am Markt, schön.

III. Schulort: Mehlsack (Simultanschule mit 1 ev. und 9 kath. Lehrern) mit Agstein, Bornitt, Borwalde, Heistern, Lichtwalde, Sonnenfeld, Sugnienen, Woynitt, Gr. Körpen, Engelswalde, Wölken, Luben, Layß, Sonnwalde, Peythunen, Lindmannsdorf, Perwilten, Rosengart, Plauten, Glanden, Lotterfeld, Paulen, Schönsee, Seefeld, Steinbotten, Woppen, Lichtenau, Gehmau, Liebenthal, Lotterbach, Steinkerwalde, Frauendorf, Drewenz, Stabunken, Gr. Klaussitten, Heinrikau, Kleefeld, Komainen, Langwalde, Freyhagen, Gedauten, Klingenberg, Kl. Körpen, Packhausen, Podlechen, Scharfenstein, Stigehnen, Tolksdorf, Blumberg, Gayl, Hogendorf, Peterswalde, Gauden, Kirschinen, Kl. Klaussitten, Lilienthal, Nallaben, Polten und Rosenwalde. 300 Seelen. Ein ev. Friedhof in Mehlsack für die Gesammtgemeinde.

IV. Kath. Kirchen: Mehlsack, Layß, Sonnwalde, Plauten, Lichtenau, Frauendorf, Heinrikau, Langwalde, Tolksdorf und Peterswalde.

Rößel.

I. Resil, Resl, Resel oder Rößel als Burg in der Landschaft Barten mit Braunsberg und Heilsberg zwischen 1240 und 41 gegründet[2]), wird urkundlich erst 1254 erwähnt. 1262 brannte die Burg nieder; 1336 wird sie wieder erwähnt. Die Stadt vom Domcapitel während der Sedisvacanz gegründet, erhielt 12. Juli 1337 die Handfeste, welche der Bischof Hermann bei seiner Ankunft ins Bisthum am 18. August 1340 bestätigte[3]). — Der Gottesdienst der ev. Gemeinde, welche sich in Rößel nach 1772 gebildet hatte, wurde zuerst in einem an der südöstlichen Ecke des Ordensschlosses gelegenen Saal gehalten. Das Ordensschloß diente damals zugleich als Zuchthaus und als Magazin. Als es jedoch am Pfingstfest 1807 gänzlich ausbrannte, sah sich die Gemeinde ihrer gottesdienstlichen Stätte beraubt. Man behalf sich lange mit einer Stube im obern Stockwerk des nördlichen Flügels, welcher zur Wohnung des Rectors und Katecheten und zur Pfarrschule eingerichtet war. 1822—23 wurde durch die Gnade Sr. Majestät Friedrich Wilhelm III. der südliche Flügel des Schlosses zu einer

[1]) Preuß. Archiv, S. 759. [2]) Dusburg III., 27. [3]) Voigt, Gesch. Preuß. II., 405; SS. rer. Warm. I., 56; v. Quast, Kunstbauten; Darstellung alter preuß. Schlösser, gez. von Gräfin Dohna. geb. Gräfin Dönhof.

Kirche umgebaut und im östlichen Flügel die Pfarrwohnung eingerichtet. Die Einweihung der Kirche geschah am 18. Oktober 1823. Der Thurm befindet sich auf der Westseite, über dem zum Schloßhof führenden Portal. 2 Glocken seit 1869[1]). Auf der Westseite der Kirche königl. Patronats der Haupteingang und eine Vorhalle, über welcher das Orgelchor. Altarbild: „der segnende Christus;" Orgel 9 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 100, Cf. 51, Tr. 21, Cm. 1310, Bgr. 74. Seit 1774 verwaltete hier die pfarramtlichen Geschäfte der Pfarrer von Gudnick, während das Uebrige die Rectoren und Katecheten besorgten. Der Rector „erhielt Cantorgebühren und was beim Predigen im Schälchen freiwillig eingelegt wird." Am 5. Mai 1821 Ch. G. Presting als erster Pfarrer angestellt. Pfr. besoldet mit 330 Mk. Fix., Staatszusch., 44⁴/₉ Rm. Holz a. d. Stadtwald, 24 Mg. 24 Rth. Ack. (wofür aber jährlich 19 Mk. Canon gezahlt werden), Acc. und Wohnung. — Wittwenwohnung im westl., Schloßflügel.

III. Die Gründung des Kirchspiels durch das Einpfarrungsdecret vom 21. Juni 1821 vollzogen[2]). Zur Parochie Schulorte: Rößel (dreiklassig), Bischdorf, Truchsen und Worplack mit Atramp, Cabienen, Clausdorf, Comienen, Hohenthal, Kattnedien, Gr. Kellen, Labendzowo, Legienen, Gr. und Kl. Mönsdorf, Molditten Niederhof, Plönhöfen, Plößen, Ramten, Rheinsdorfshof, Robawen, Rosenort, Samlack, Schellen, Schwedhöfen, Soweiden, Tollnigk, Tornienen und Weißensee. 2300 Seelen. Ev. Friedhof in Rößel 1795 angelegt.

IV. Kath. Kirchen: Rößel, Legienen und Gr. Kellen.

Seeburg.

I. Seeburg, im Mittelalter auch Scheburg geschrieben, eine Stadt, deren Namen auf die zahlreichen Seen der Umgegend zurückführt. Dieselbe hat ihren Ursprung von dem Schlosse, welches Bischof Johannes I. (1350—1355) daselbst erbaute[3]). Erstes gottesdienstliches Lokal seit 1824 auf dem Schloß. Positiv mit 6 Stimmen[4]). Weihe der neuen Kirche am 21. September 1887. Dieselbe ist ein Rohbau im gothischen Stil mit Apsis und einem mit Blei gedeckten 7,50 Meter hohen massiven Thurm. 2 Glocken. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 8 Registern, Kirchenplatz mit eisernem Gitterwerk eingezäunt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 10, Cf. 6, Tr. 1, Cm. 180, Bgr. 8. Bis zum Jahre 1832 war nur ein Katechet, der zugleich Rector war; die eigentlichen Pfarrgeschäfte wurden vom Pfarrer in Bischofsburg besorgt[5]). Die Kirchengemeinde Seeburg wurde am 8. September 1830 constituirt. 1832 erhielt die Gemeinde einen Pfarrer, der bis heute zugleich Rektor ist. Pfr. besoldet mit 1650 Mk. incl. 1 Acht. Holz. Wohnung im Schulhause.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1869, S. 209. [2]) Amtsblatt, 1821, Stück 30—36. [3]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 152; Töppen, Geographie S. 198; Act. min. No. 26 c. vol. I. [4]) Ev. Gem. Bl. 1846, 323; 1849, 20; Gust. Ad. Bote II., 177. [5]) Rhesa Nachr. I., 84. 85.

III. Schulort: Seeburg[1]) mit Bürgerdorf, Elsau, Fehlau, Fleming, Frankenau, Freudenberg, Kekitten, Krämersdorf, Krokau, Kunkendorf, Lekitten, Lichtenhagen, Lokau, Modlainen, Pissau, Polkeim, Porwangen, Potritten (Dorf und Gut), Scharnigk, Schönborn, Schönberg, Vierhuben, Voigtshof, Walkeim, Wangst, Wolka, Wonneberg, Zehnhuben (Kreis Rößel), Derz, Eichenstein und Kirschdorf (Kreis Allenstein). 310 Seelen. Ein Friedhof in Seeburg.

IV. Kath. Kirchen: Seeburg, Freudenberg, Frankenau, Lokau und Fleming.

Wartenburg.

a. die ev. Stadtkirche.

I. Die Entstehung der Stadt Wartenburg hängt mit der bischöflichen Burg zusammen, welche hier an der Grenzscheide des Barterlandes und Galindiens am Ufer des Pissaflusses hart an dem Wadangsee der Bischof Eberhard durch seinen Vogt Friedrich v. Liebenzell um 1325 errichten ließ, um so die südlichen Grenzgebiete seines Bischoftheiles sicher zu stellen[2]). Urkundlich wird die Stadt als civitas Wartberg 1337—46 erwähnt. Nachdem die Stadt durch die Littauer unter Kynstut und Olgierd 1354 gänzlich zerstört ward[3]), wurde sie 1361 oder 1364 unter dem Bischof Johannes II. Streifrock auf die jetzige Stelle eine Meile östlich verlegt[4]) und 1386 unter dem Bischof Heinrich Soerbom mit Ringmauern umgeben. Erster ev. Gottesdienst wurde auf dem Schloß am 21. April 1774 durch den Pfarrer Zacha aus Hohenstein gehalten[5]). Ein eigenes Gotteshaus aber erhielt die Gemeinde erst 1823, indem sie durch Kaufkontrakt vom 10. November 1823 einen Theil des ehemaligen Schlosses zur Einrichtung eines Bet- und Schulhauses erstand. In der untern Etage wurde die Schule eingerichtet und in der obern ein Betsaal am 15. Oktober 1826 eingeweiht, in welchem bis zur Einweihung der jetzigen Kirche am 28. September 1871 Gottesdienst gehalten wurde. Mehrere Tausend Pastoren von ganz Deutschland trugen auf Bitten des Pfarrers Haß zum Bau der Kirche je 1 Thaler bei, daher auch die Kirche „Pastorenkirche" benannt wurde. — Die Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck mit Apsis und einem 180' hohen Thurm. Kirchengiebel abgetreppt[6]). 2 Glocken. Kanzel sehr niedrig. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 15 Stimmen[7]).

II. Gottesdienst deutsch, zweimal im Jahr am Wochentag auch polnisch mit Abendmahl. Tf. 45, Cf. 22, Tr. 6, Cm. 330, Bgr. 40. Bis zur Constituirung der Parochie am 26. September 1836 wurden

[1]) An der ev. Schule zu Seeburg wirkte als Elementarlehrer Hermann Pelka von 1851—57, worauf er bis 1858 das Gymnasium in Hohenstein besucht und jetzt Mitglied des Königl. Konsistorii und 2. Hofprediger in Königsberg ist. [2]) Dusburg III., 353, 360; Voigt. Gesch. Preuß. IV., 403; SS. rer. Warm. I., 62. [3]) SS. rer. Pruss. II., 50. [4]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 152; SS. rer. Pruss. II., 545. [5]) Töppen, Amt Hohenstein, S. 80. [6]) Bild der Kirche im Gust. Ad. Bot. VI., 1. Heft. [7]) Ev. Gem. Bl. 1871, 216.

die Evangelischen in Wartenburg durch den Pfarrer in Allenstein versorgt, während ein an der ev. Schule angestellter Rector und Katechet laut Verfügung des Königl. Konsistoriums vom 27. Januar 1784 das Recht hatte, „Eheproklamationen zu verrichten und protestantische Kinder zu taufen." Seit 1836 sind hier selbstständige Pfarrer gewesen. Der Pfarrer ist zugleich Vorsteher der hiesigen Waisen- und Confirmandenanstalt „Haus der Barmherzigkeit (Knabenhaus)" und „Emmaus (Mädchenhaus)," gegründet von dem ersten Wartenburgischen Pfarrer Dr. Zimmermann im Jahre 1846 und bedeutend erweitert von dem 3. Geistlichen dieser Gemeinde, Pfarrer Haß. Pfr. besoldet mit 1341 Mk. Fix. aus der Staatsk., 20 Mg. Ack., 10 Rm. Holz, 345 Mk. Acc. Wohnung am Markt.

III. Zur Parochie Schulort: Wartenburg (mit einer 2 klass. städtsch. Schule, 1 Privatsch. im Waisenhaus und 1 Wandersch. für ca. 25 ev. Kinder in den ländlichen Ortschaften) mit Gr. und Kl. Bartelsdorf, Nerwigk, Poludniewo, Gr. und Kl. Kronau, Kollachen, Prohlen, Hirschberg, Daumen, Kirschlainen, Odritten mit Kutzborn, Gr. und Kl. Lemkendorf, Alt Vierzighuben, Lengainen (Dorf und Gut), Caplitainen, Schippern, Gr. und Neu Maraunen, Reuschhagen, Alt Wartenburg mit Orzechomühle, Kl. Damerau, Mokainen, Kroplainen, Sapuhnen, Preylowen, Gillau, Graskau, Nerwigk, Grabowo, Klutznick, Padlassen, Wallen, Wessolowen, Graskau, Gr. und Kl. Ramsau, Crämersdorf, Debrong, Wieps, Cronau, Schönau, Jadden, Ottendorf, Tengutten und Tollack. 900 Seelen. 10 Polen. Friedhof in der Stadt Eigenthum der Kirchengemeinde.

IV. Kath. Kirchen: Wartenburg (2), Ramsau, Gr. Lemkendorf, Tollack, Alt Wartenburg und Gr. Bartelsdorf.

b. die Strafanstaltskirche.

I. Der ev. Gottesdienst für die Strafgefangenen wurde anfangs in einem Betsaal, der jetzt ein Schlafsaal ist, gehalten. Da der Betsaal nicht ausreichte, wurde eine Kirche im Ziegelrohbau mit einem mehr denn 100' hohen Thurm und einer vortrefflichen Orgel erbaut und am 25. Sonntag p. Tr. 1872 eingeweiht[1]), welche jedoch am 2. Juli 1877 vom Blitz zerstört wurde, aber schon am Sonntag Palm. 1878 wieder eingeweiht werden konnte. Auch diese Kirche königl. Patronats ist ein Ziegelrohbau mit schlankem spitzen Thurm, aber ohne Glocken. Orgel 13 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Bgr. 16, Cm. 693. Der ev. Gottesdienst wurde anfangs vom Pfarrrer in Allenstein, dann vom hiesigen Stadtpfarrer versehen, bis 1853 ein besonderer Anstaltsgeistlicher angestellt wurde, welcher nicht allein an Sonn- und Festtagen, sondern auch in der Woche deutsch und polnisch zu predigen und Religionsstunden in beiden Sprachen zu ertheilen hat. Pfr. besoldet mit 2400 Mk. excl. Wohnungszuschuß von 360 Mk.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1873, 22.

III. Zur Gemeinde gehören außer den Beamten 479 Gefangene. Ein Friedhof nach Confessionen gesondert.

Wormditt.

I. Daß Wormditt in alter Zeit ein altpreußisches Dorf und der Hauptort der Warmier gewesen sei[1]), ist eine Vermuthung. Wormditt wird zuerst 1308 erwähnt, wo sein Schulze Wilhelm heißt; 1312 kommt ein Heinricus plebanus in Warmedit vor[2]); 1313 heißt der Ort „Stadt". Die Handfeste erhielt Wormditt vom Bischof Eberhard 1316[3]). Ein Versuch des Georg v. Polenz, in Wormditt die Reformation einzuführen, mißlang[4]). Erst nach 1772 bildete sich eine kleine Gemeinde, die ihren Gottesdienst bis 1830 auf dem Rathhaus hielt. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 19. Dezember 1830 eingeweiht, ein massives Rechteck ohne Thurm[5]). 2 Glocken aus französischen Kanonen im Glockenstuhl[6]). Im Innern gewölbte Decke. Altar und Kanzel im Westen ein Ganzes mit den Bildsäulen des Petrus und Paulus. Orgel im Osten mit Pedal und 8 Stimmen. Taufe reich vergoldet[7]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 26, Cf. 19, Tr. 5, Cm. 466, Bgr. 25. Seit Stiftung der Gemeinde predigten Katecheten, die zugleich Rectoren waren[8]); 1831 ein selbstständiger Pfarrer angestellt; die Kirchengemeinde am 23. Mai 1831 constituirt. Pfr. besoldet mit 135 Mk., Zus. 296 Mk. Acc., Staatszusch. Holz und Wohnung in der Schule.

III. Schulort: Wormditt mit Kleinhof, Pillau, Wagten, Krickhausen, Tafter-Waldhaus, Open, Crossen, Thalbach, Bendauken, Barben, Korbsdorf, Tüngen, Basien, Gr. und Kl. Grünheide, Kl. Damerau, Stegmannsdorf, Neuhof und Komainen, Migehnen, Millenberg, Kaschaunen, Dargels, Benern, Freimarkt, Friedrichsheide, Arnsdorfer Waldhaus, Neusorge, Opensche und Wagtensche Waldhäuser, Arnsdorf, Sommerfeld, Zybalspforte, Voigtsdorfer Waldhaus, Dittrichsdorf, Kalkstein, Voigtsdorf, Albrechtsdorf, und Lemitten. 800 Seelen. An der Kirche ein allgemeiner Friedhof.

IV. Kath. Kirchen: Wormditt, Basien, Stegmannsdorf, Migehnen, Arnsdorf, Benern, Kalkstein, Open, Crossen und Tüngen.

10. Diözese Pr. Holland.

Blumenau und Heiligenwalde.

I. Blumenau, früher Blumenberg genannt, 1299 von der Komturei Christburg gegründet. — Kirche königl. Patronats, wahr-

[1]) Voigt, Gesch. Preuß. IV., 605. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. I. [3]) Henneberger, Erklärung S. 489; SS. rer. Warm. I., 53; Hartknoch, Kirchengesch. S. 151. [4]) Hase, Herzog Albrecht, S. 23. [5]) Pr. Prov. Bl. 1831, 143. [6]) Ev. Gem. Bl. 1873, 88. [7]) Ev. Gem. Bl. 1857, 118. [8]) Rhesa Nachr. I., 86.

scheinlich aus dem 14. Jahrh., ein Rechteck im Rohbau aus Ziegeln und Feldsteinen. Der östliche Giebel in seinem alten Bestande zeigt Spuren des gothischen Baustils. Die spitzbogigen Fensteröffnungen an der Südseite sind ursprünglich. Thurm unten massiv, oben seit 1707 von Holz. 2 Glocken von 1690 und 1692. Im Innern Holzwölbung. Altar und Kanzel ein Ganzes aus vergoldetem Schnitzwerk. Vasa sacra von 1617 und 1632. Ein Taufengel. Orgel seit 1819 mit 7 Stimmen. Grabgewölbe in der Kirche verschüttet [1]).

Dorf Heiligenwalde 1324 gegründet. Bei der Verschreibung als Zeuge Pfarrer Heinrich v. Blumenau aufgeführt. Ursprünglich besaß Heiligenwalde eine Kapelle, zu der die Blumenauer gewalfahrtet haben sollen, welche später in eine Kirche umgewandelt wurde. Die massiv erbaute Kirche königl. Patronats hat ein hohes Alter, was aus dem architectonisch eigenthümlichen Ostgiebel, wie aus dem durch den massiven Thurm verdeckten Westgiebel und der Bedachung von Mönchen und Nonnen zu schließen ist. 1851 die Kirche bis auf die Mauern zerstört. Mit Benutzung der alten Mauern eine neue Kirche erbaut und 29. Oktober 1865 neu eingeweiht. Im Osten eine Apsis. Der westliche Giebel erhebt sich zu einem Thurm. 2 Glocken. Fenster und Thüren im Spitzbogen. Kirchendecke im Innern mit stumpfem Winkel. Altar ohne Aufsatz. Taufe von Steinguß. Orgel 9 Stimmen [2]).

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Heiligenwalde. Neben der Agende von 1829 Parallelformulare nach luth. Ritus. Tf. 186, Cf. 100, Tr. 34, Cm. 183, Bgr. 108. Zur Zeit der Reformation hat sich der damalige Parochus zur luth. Lehre bekannt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. in Blumenau, 1 Hf. in Heiligenwalde, 66,8 Rm. Holz ꝛc. Whng. gut; Grt. schön.

III. Schulorte: Blumenau, Alt-Dollstädt, Gr. Brodsen, Neu-Dollstädt, Powunden, Rositten, Dosnitten, Heiligenwalde und Proten mit Bilow, Budwegshof, Carlsruhe, Damenhof, Jonkendorf, Kerschitten, Köxten, Krapen, Kühlborn, Laubnitz, Mehlend, Milcherei Opitten, Petersdorf, Schweide, Sorge, Stein und Storchnest. 4486 Seelen. Blumenau hat 2, Heiligenwalde 1 der Kirche gehörigen Friedhof.

Deutschendorf.

I. Deutschendorf angeblich das älteste Besitzthum der Grafen zu Dohna. — Kirche unter gutsherrlichem Patronat, jetzt Mater, der Sage nach in vorreformatorischer Zeit Filia von Lauk, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Elbing und hatte 4 Hufen und 4 Last Getreide. 1483 auf Präsentation des Stanislaus „de Donen" an der Parochialkirche zu Deutschendorf Stephan Kluge als Pfarrer angestellt [3]). Das aus Ziegeln im Rohbau ausgeführte Gebäude durch einen großen Schwibbogen in 2 Abtheilungen getheilt. Der östliche Theil wird für älter gehalten, da sich die Ueberschrift über der westlichen Thür befindet: Aedificata 1665, renovata 1733, was sich nur auf den westlichen Theil zu beziehen scheint; ebenso war früher auf den 4 Seiten des Thurmdachs die Jahreszahl 1665 mit schwarzen Pfannen unter den rothen eingedeckt. Thurm von Holz. 3 Glocken. Die erste Glocke mit dem Dohna'schen Wappen und der Jahreszahl 1460. Chorgiebel mit 7 vierkantigen schräg abfallenden Zinnen. Thüren und Fenster viereckig, im Ostgiebel gothische Fensternischen. Altar und Kanzel von 1681, Schnitz- und Bildwerk. Orgel von 1776 mit Pedal und 11 Stimmen. Die Leichensteine im Fußboden der Kirche stammen vom Kirchhof. Der unterwölbte Altarraum dient zur Beisetzung der Leichen von Pfarrern und andern Leuten von Distinction. An der Ostseite seit länger als 100 Jahren ein gräfliches Begräbnißgewölbe. Bei einer Renovation der Kirche 1752 ein Epitaph gefunden mit der Inschrift auf den ersten Lehnspatron „Stenzel Burggraf, Herr von Dona", der das Dorf Deutschendorf 1454 für geleistete Kriegsdienste erhalten hatte [1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 64, Cf. 40, Tr. 13, Cm. 972, Bgr. 35. 1636 war Carwinden mit Deutschendorf verbunden. Der Pfarrer von Deutschendorf hat mit dem Pfarrer von Hermsdorf abwechselnd in dem Hofe zu Carwinden gepredigt. 1709—1710 war Pauli Pfarrer in Carwinden und Deutschendorf [2]). Erster bekannter ev. Pfarrer in Deutschendorf seit 1567 Johann Preuß. Pfr. besoldet mit 3 Hf. Ack., 1000 Mk. Rente, 400 Mk. Acc. Whng. alt. Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Deutschendorf, Schlodien und Baarden. 1723 Seelen. In Deutschendorf seit 1871 ein neuer Friedhof mit Kapelle. Ein gräfliches monumentales Grabgewölbe in einem Wäldchen zwischen Deutschendorf und Schlodien 1879 errichtet.

Döbern.

I. Die Kirche zu Döbern oder Döberen [3]) gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Wormditt und hatte 4 Hufen und 4 Last Getreide. 1480 Marcus Tillemannus als Pfarrer investirt [4]). Vor der Reformation war Hermsdorf eine Filia von Döbern [5]). — Das Kirchengebäude gutsherrlichen Patronats, ein Rechteck, dessen westlicher Theil aus Feld- und Ziegelsteinen gemischt ist, ist urschriftlich 1505 nach Osten hin in reinem Ziegelbau verlängert worden. Die jetzigen Bogenfenster sind nicht mehr ursprünglicher Form, da sie ein an dem Bau von 1505 befindliches „Sägeband" durchbricht. Einige Thüren im Spitzbogen. Thurm in gleicher Breite mit der Kirche inschriftlich 1717 und 1718 massiv erbaut; früher scheint der Thurm von Holz gewesen zu sein. 4 Glocken, die größte

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [2]) Ev. Gem. Bl. 1865, 217. [3]) SS. rer. Warm. I., 391, 373.

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [2]) Arnoldt, Nachr. 380. [3]) Henneberger, Erkl. S. 107. [4]) SS. rer. Warm. I., 399, 440. [5]) Baczko, Annalen 1793, II., 3 f.

von 1749, die zweite von 1817, die dritte anscheinend aus dem Mittelalter, die vierte von 1518. An der Ostseite das Spanden'sche Grabgewölbe. Der Thurm und der östliche Theil der Kirche ein Rohbau, der westliche Theil zeigt alterthümlichen Abputz. Die Seitenmauern des Baus von 1505 treten gegen die ältern Mauern um einen Fuß nach Innen vor. Altar mit Schnitzwerk von 1687 und einem Bilde von 1832. Orgel im Thurm unter einem Rundbogen von Casparini 1737 erbaut. Vor dem Altar 4 Leichensteine, der eine mit dem Namen der Frau Anna v. Reppichau, geb. Erbtruchsessin, Freiin zu Waldburg, † 1636. An der Kirchenwand ein Epitaph zum Andenken ihres 1684 gestorbenen Ehegatten Wolff Dietrich v. Reppichau[1]). Die Gedächtnißtafel der im Freiheitskriege Gebliebenen umfaßt ein Oelbild, welches ein Portrait des im Felde gebliebenen Grafen Ernst v. Kanitz darstellt[2]). Ein älteres Denkmal der Familie von Kanitz bildet die Rückwand des Kirchenstandes für Podangen; es ist 1704 in Königsberg aus Sandstein gefertigt und zeigt das Bild des geharnischten Hauptmanns Elias v. Kanitz († 1674) in liegender Stellung. Der Stand des ebenfalls eingepfarrten Guts Spanden ist an der Decke mit Bildern aus dem Leben Jesu geschmückt und zeigt an den Wänden die Wappen und Namen der von Kuhnheim, v. Kossen, Truchseß v. Wetzhausen, v. Lehndorf, v. Legendorf, v. Lichtenstein und v. Felde mit der Zahl 1600[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 105, Cf. 85, Tr. 24, Cm. 1413, Bgr. 77. Ev. Pfarrer seit 1554 genannt. Pfr. besoldet mit 52 a. Acker ꝛc. — 1200 Mk. P.-W.-K., Whng. und 2 Mg. Acker.

III. Schulorte: Döbern, Lomp, Spanden, Schönaich, Peiskamm, Schönborn, Krickehnen, Podangen und Alken mit Bernhardshof, Rectinen, Kl. Quittainen, Schwöllmen, Spitzen und Wickerau. 3035 Seelen. 4 Friedhöfe in Döbern Eigenthum der Kirche. Ein Friedhof mit einer Kapelle.

Grünhagen.

I. Grünhagen früher auch Grünhain und Grünhan geschrieben. Auf der großen Kirchenglocke steht Grunau, doch mag dieselbe vielleicht aus der Kirche Grunau herstammen. Die Handfeste des Dorfes datirt von 1483. Die Kirche, zu welcher bis 1690 Quittainen als Filia gehörte, ist von unbekannter Gründungszeit. Anzunehmen ist, daß sie mindestens schon 1542 bestanden hat (die große Glocke trägt die Jahreszahl 1506); 1577 war die Kirche baufällig und sollte 1586 neu gebaut werden. 1726 war die Kirche wieder baufällig, 1778 und 1779 wurde der jetzige Thurm und ein Viertel der Kirche und 1792 das Uebrige erbaut. Das Gebäude unter Patronat der Quittain'schen (gräflich von Dönhoff'schen) Stifts- und Armengüter[1]), ein Rechteck aus Ziegeln in Abputz. Der massive Thurm mit der 1844 renovirten Thurmspitze 121' hoch. 4 Glocken. Die größte Glocke mit der Inschrift in Minuskeln: Jesu Christe fili Dei vivi misere nobis. Maria. Anno Dom. MCCCCCVI. Grunau. Die zweite Glocke von 1746. Im Osten das ehemals gräflich Dohna-Sassen'sche, jetzt zum Gut Kalthof gehörige Grabgewölbe[2]). Sacristei in der Thürvorhalle. Im Innern flache Decke. Altar mit „Ecce homo“[3]) und Kanzel ein Ganzes. Seit 1869 neue Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 13 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 120, Cf. 60, Tr. 20, Cm. 1000, Bgr. 55. Ev. Pfarrer seit 1542 genannt. Pfr. besoldet mit 202 Mg. Ack., Holz, 800 Mk. Klnd. ꝛc. Whng. 1879 schön gebaut. — Wth. und Grt. vorhanden.

III. Schulorte: Grünhagen, Alt-Crönau, Draulitten, Kalthof und Awecken mit Bürgerhöfen, Canthen, Comthurhof, Dargau, Fischerbode, Hartwichs, Juden, Köllmin, Neu-Krönau, Möken, Pergusen, Pinnau, Sollainen, Talpitten, Tompitten und Weinings. 2843 Seelen. Seit 1708 besteht im Mohrunger Kreise das Kirchspiel Samrodt als reformirte Muttergemeinde. Bisher waren die Lutherischen dieser Gemeinde in ein Filialverhältniß zur ev. Kirche in Grünhagen gekommen. Da die reform. Predigerstelle in Samrodt nicht besetzt werden kann, haben die Behörden dieses Kirchspiel so getheilt, daß die Ortschaften Freiwalde, Pfalzdorf und Friedrichsbruch von Gr. Wilmsdorf und der Rest des Kirchspiels Mahrau, Rehberg, Samrodt, Wockelsdorf und Windmühle von Grünhagen aus pastorirt werden, unbeschadet des Kirchspiels Samrodt.

Hermsdorf.

I. Die Kirche zu Hermsdorf war vor der Reformation eine Filia von Döbern[4]), hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide und gehörte zum Archipresbyterat Wormditt. 1480 Johann Martin als Pfarrer angestellt[5]). Die alte Kirche, deren Thurm von Holz war, hat Abraham, Graf zu Dohna erbaut, die jetzige massive Kirche aber Christoph, Graf zu Dohna, 1709 errichtet. Der Thurm, unten vier- oben achteckig, mit Gallerie und einer achteckigen Spitze, 1791 und nach einem Brande 1832 erbaut. 3 Glocken. Das Kirchengebäude ein Rechteck im Ziegelrohbau. Thüren und Fenster im Rundbogen. Im Innern in der Mitte der Wand um die ganze Kirche ein schwarzes Band mit dem Wappen des Kirchenerbauers und seiner Gemahlin. Altar an der Nordwand; auf demselben die Kanzel mit dorischen Säulen und arabischem Schnitzwerk. Der Altar steht darum

[1]) Das Kirchdorf gehörte im 17. Jahrh. den v. Reppichau in Gr. Quittainen. [2]) Der Familie v. Kanitz gehörte das in Döbern eingepfarrte Gut Podangen. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VI.

[1]) Am 23. Februar 1630 hat Georg Wilhelm dem Fabian v. Borck als Besitzer von Quittainen, welcher nach Grünhagen eingepfarrt war, das Patronat über die Kirche in Grünhagen verliehen. Vgl. Kirchenmatrikel von Grünhagen. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VI.; daselbst ein Bild der Kirche. [3]) Ev. Gem. Bl. 1854, 132. [4]) Baczko, Annalen, 1793, II. 3 f. [5]) SS. rer. Warm. I. 397.

nicht im Osten, weil hier der Eingang zur lehnsherrlichen Gruft. Bis 1753 stand an dieser Stelle der Altar auf Rollen, damit er bei Verwahrung einer gräflichen Leiche bei Seite geschoben werden konnte. Um dem abzuhelfen, nahm der Lehnsherr Carl Florus die Aenderung vor. Der obere Theil der östlichen Wand ist gänzlich durchbrochen und statt derselben große Glasfenster eingesetzt. Hinter denselben der lehnsherrliche Stuhl. Neben dem Eingang zum Begräbniß und über demselben das gräfliche Wappen und 2 Gedächtnißtafeln des Erbauers der Kirche und seiner Gemahlin. Seit 1850 neue Orgel und Pedal mit 12 Registern [1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 69, Cf. 33, Tr. 8, Cm. 693, Bgr. 32. Ev. Pfarrer seit 1612 genannt. Von 1636—1709 predigte der Pfarrer in Hermsdorf abwechselnd mit dem Pfarrer in Deutschendorf in der ref. Kapelle zu Carwinden. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker 2c. Gebäude gut.

III. Schulorte: Hermsdorf, Behlenhof, Carwitten, Liebenau u. Bordehnen mit Hensels, Stöpen, Gr. Quittainen u. Teschenwalde. 1744 Seelen.

Herrndorf und Schlobitten.

I. Die Kirche zu Herrndorf, unter dem Patronat der Burggrafen zu Dohna-Schlobitten, soll 1594 als Filia von Mühlhausen gegründet sein [2]). Da jedoch die Kirche ein Spitzbogenportal im reingothischen Stil und ältere vermauerte Spitzbogenfenster wahrnehmen läßt, so muß sie schon in der Ordenszeit erbaut worden sein. 1329 kommen die Pfarrer von Mühlhausen und Herrndorf als Zeugen vor. Die Kirche aus Ziegeln ohne Abputz mag 1594 umgebaut worden sein; 1872 wurde sie, abgesehen vom Thurm, in der ursprünglichen gothischen Anlage wieder ausgebaut. Thurm von Holz. 2 Glocken. Altarauffatz von 1694 Schnitzwerk mit Dohnaischem Wappen. Kanzel von 1875 nach dem Muster der schlobitter hergestellt. Taufe von Stein. Orgel von 1856 mit Pedal u. 11 Stimmen [3]).

Schlobitten, Rittergut und Dorf, den Burggrafen zu Dohna gehörig; die Kirche gutsherrlichen Patronats, seit 1604 als Filia mit Herrndorf verbunden, gehörte ursprünglich bei ihrer Gründung 1594 als Filia zu Mühlhausen [4]). Sie war ein geputztes Ziegelgebäude ohne Thurm. Am 11. S. p. Tr. 1872 eine neue Kirche in edlem gothischen Stil mit einem c. 100' hohen Thurm eingeweiht. 2 Glocken. Der Altar in einer Nische und die Kanzel sind im gothischen Stil gehalten und sammt der Orgel und den Chören mit Bildhauerarbeit versehen. Das Altargemälde stellt die Grablegung Christi dar. Ueber der dunkeln Grabeshöhle 3 Bilder auf Goldgrund. In der Mitte des Hauptbildes die Auferstehung; zur Linken der Engel als Steinabwälzer mit dem Flammenschwert, welcher rückwärts nach dem offnen

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [2]) SS. rer. Warm. I., 409. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [4]) SS. rer. Warm. I., 391.

Grabe gewendet zum Himmel emporschaut, während auf der entgegengesetzten Seite im Schatten des Erlösers ein zweiter Engel anbetend kniet. Auf dem linken Bilde 3 Frauen, voran Maria Magdalena mit dem Salbenkrug, auf deren Schulter gelehnt folgt die wehklagende Salome, hinter beiden still weinend Maria Jacobi. Auf dem rechten Flügelbilde nahen Petrus und Johannes zum Grabe. Gemalt ist das Bild von Pfannenschmidt in Berlin [1]). Der Christuskörper aus Elfenbein stammt aus Italien. Taufe von Bronze. Orgel mit 2 Manualen und 1 Pedal.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 55, Cf. 40, Tr. 5, Cm. 1126, Bgr. 41. Am 9. Januar 1594 ward angeordnet, daß in der (neufundirten oder umgebauten) Kirche zu Herrndorf der Gottesdienst von dem Pfarrer in Mühlhausen verrichtet werden sollte, bis ein Diaconus in Mühlhausen eingesetzt würde. Letzteres geschah wahrscheinlich 1603, während 1604 Clemens Gerike aus Mohrungen in Herrndorf angestellt wurde [2]). Dieser hatte auch zugleich Schlobitten zu versorgen. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker 2c. P.-W.-K. und Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Schlobitten, Herrndorf und Nicolaiken mit Brünneckshof, Gallmen, Guhren, Jonikam, Monbrunnsdorf, Muttersegen und Schönfeld. 1600 Seelen.

Hirschfeld.

I. Die Kirche zu Hirschfeld gutsherrlichen Patronats erscheint als spätgothischer Ziegelrohbau mit Strebepfeilern von rechteckiger Grundform bei 20' Höhe der Mauern. Der Thurm, 60' hoch in Mauern, trägt seit 1830 ein pyramidales Holzdach von 45' Höhe. Sein Schmuck besteht zwischen 3 vertieften Ziegelbändern aus 2 Reihen von je 5 rundbogig gedeckten Blenden, über welchen jederseits 3 ähnliche Schallöffnungen. Innerlich ist der im Untergeschoß eine Vorhalle bildende Thurm an der nördlichen und südlichen Wand mit je 3 Nischen versehen, die westliche Nische der Nordseite bildet den Zugang zur Thurmtreppe. 2 Glocken. Die größere anscheinend mit der Jahreszahl MCVII. und der Inschrift: O rex Christe gloriae veni cum pace. Gott Gnad. Maria berath. Hosanna Deus. Herrmann hat gegossen. Ein Bild der Maria mit dem Kinde. Die 2. Glocke von 1701. Vorhalle, die mit der Kirche gleichaltrig, macht mit dem Giebel Front. Letzterer abgetreppt mit 3 Reihen rundbogiger Blenden. Die äußere Thür im Eselsrücken überwölbt. Ebenfalls gleichzeitig die gewölbte Sacristei unter Pultdach; die Halbgiebel zeigen, wie der östliche Hauptgiebel, Pfeilerchen mit dazwischen angebrachten Blenden. Seit 1859 neue Fenster, seit 1865 im Innern Cementguß; die innere Kirche durch 4 hölzerne Pfeiler gleichsam in 3 Schiffe getheilt. Decke über den Emporen flach, in der Mitte mit Dielen gewölbt. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel alt, ein Pedal und 15 Register [3]).

[1]) Ev. Gem. Bl. 1872, 159; 1873, 181. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 385. [3]) Act. min. No. 26 c. vol. VI.; daselbst Grundriß und Ansicht der Kirche.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 124, Cf. 68, Tr. 22, Cm. 1210, Bgr. 82. Ev. Pfarrer seit 1561 genannt. Pfr. besoldet mit 58,44 h. Weizenboden, 14,67 Wiesen, 682 Mk. Rente, 1067 Mk. Acc. Wohnung alt. — Wittwe: 242 Mk. jährlich.

III. Schulorte: Hirschfeld, Schönfeld, Kußfeld, Drausenhof, Kleppe, Gr. Marwitz, und Nahmgeist mit Bardeleben, Drausenkrug, Friedrichshorst, Grundmühle, Langreihe, Leisten, Kl. Marwitz, Neu-Drausenau Neuguth, Roodland, Waldhaus, Wiese und Ziegelgrund. 2960 Seelen; 37 Katholiken, 16 Dissidenten.

Pr. Holland.

I. Das Schloß in Pr. Holland, welches älter als die Stadt ist, scheint schon 1284 vorhanden gewesen zu sein. Es wurde ursprünglich Pazlock genannt. Nach Erbauung der Stadt durch ausgewanderte Holländer erhielt dieselbe den Namen Pr. Holland, sowie das Fundationsprivilegium am Tage Michaelis 1297 von dem Landmeister Meinhard von Querfurt[1]). Die dem h. Bartholomäus gewidmete Kirche, zwischen dem Schloß und dem Rathhaus erbaut, ist uralt. Da in dem Fundationsprivilegium der Stadt Pr. Holland bereits einer Pfarrkirche gedacht wird und da die im gedachten Privilegio beschriebene Lage des Kirchhofs, wie die Structur der Kirche mit der damaligen Bauart übereinstimmt, so ist es wahrscheinlich, daß die Kirche mit der Stadt gleich alt ist. Das Gotteshaus königl. Patronats, 1543 durch einen Brand sehr stark an Dach, Glocken, Thurm, Fenstern und Bänken beschädigt, ist jetzt ein zum Theil modernisirter, ursprünglich gothischer Ziegelrohbau, bestehend aus dem schmalen später angebauten rechteckigen Altarhause und dem breiteren Langhause. Beides unter besonderem Dach. Fenster im Altarhaus im Spitzbogen. Das Langhaus, durch einen hohen Spitzbogen vom Altarhaus getrennt, hat 2 Empore über einander. Die rundbogigen Fenster, sowie ein Drittel der Mauern an der Nord- und Südseite scheinen späterer Zeit anzugehören; dagegen findet sich noch am Giebel und an dem gegenwärtigen Portale an der Westseite der Spitzbogenstil. Thurm am westlichen Ende der Südseite mit massivem Unterbau, achteckigem schlanken Holzaufsatz und einer Laterne im Zopfstiel. 3 Glocken. Decke des Presbyteriums flach, die des Schiffs zwischen den Emporen überwölbt, doch sprechen die vorhandenen Strebepfeiler für eine ursprünglich dagewesene oder doch beabsichtigte Steinüberwölbung. Altar und Kanzel Schnitzwerk von 1687—1692. Unter 8 silbernen Kelchen 3 mittelalterliche: 2 mit dem Namen IHESVS auf den 6 Zapfen des Knaufs. Eine Weinkanne zeigt am Fuß und Deckel verschiedene eingelassene Schaustücke und churfürstlich brandenburgische Münzen aus der Zeit des großen Churfürsten. Orgel mit Pedal, 2 Manualen und 42 Zügen 1718 von Casparini erbaut. In der Mitte der Orgel, wie in Mohrungen, ein großes Fenster. Unter den Epitaphien das des Achatius Borck und des Johannes Dietrich Borck[1]). — Zu dieser Kirche gehörte bis 1588 Rogehnen; ebenso wurde bis 1682 die Kirche zu Schönau von den Diaconen in Pr. Holland bedient.

[1]) Erl. Preuß. VI., 483; Voigt, Cod. dipl. Pruss. n. 34; Töppen, Geogr. S. 193; Henneberger, Erkl. S. 158; Arnoldt, Kirchengesch. S. 135.

Außer der Pfarrkirche in der Stadt die alte 1592 eingeweihte St. Georgkirche auf dem Friedhof; in derselben hielt 1728 der Feldprediger der Garnison von Pr. Holland Gottesdienst. Im unglücklichen Kriege ward die Kirche verwüstet und zum Magazin eingerichtet, nach dem Kriege aber als Begräbnißkirche wieder eingeweiht. 1820 baufällig geworden, wurde sie 1822 wieder hergestellt[2]). Die Kirche ein Rechteck, dessen aus Fachwerk bestehende Langseiten mit viereckigen Fenstern und mit 2 massiven Giebeln versehen sind. Altar aus der Bartholomäuskirche. Er zeigt einen auf Holz gemalten Crucifixus mit 2 knieenden Figuren, welche einen lutherischen Geistlichen und dessen Ehefrau darstellen sollen. Seit 1860 eine kleine Orgel mit 6 Registern. Das Kirchlein ist zu Begräbnißgottesdiensten bestimmt, sowie zu Wochenandachten im Sommerhalbjahr. Auch wird hier im Sommer bisweilen der Vor- und Nachmittagsgottesdienst gehalten[3]).

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 240, Cf. 150, Tr. 35, Cm. 2300, Bgr. 210. Seit 1544 Jacob N. als ev. Pfarrer genannt. Die Pfarrer von Holland waren meistens Erzpriester und auch Beisitzer des 1587 fundirten und 1751 aufgehobenen pomesanischen Konsistoriums. Anfangs waren die Schulrectoren auch zugleich Diaconen[4]). Pfr. besoldet mit 5 Hf. Ack. 2c. Wohnung ein ehemal. Theil des alten Schlosses am Promenadenberge mit entzückender Aussicht. Prd. besoldet mit 20 h. Ack., 1206,75 Mk. Rente. Wohnung neu. — Wth. für je eine Pfarr- und Predigerwittwe.

III. Schulorte: Pr. Holland, Weskendorf, Neuendorf, Robitten, Copiehnen, Golbitten, Koppeln und Weskendorf mit Althof, Angnitten, Caymen, Crossen, Melkhof, Vorwerk Neuendorf, Rohrkrug, Schäferei Schönwiese, Spittels, Skalmen, Warnikam und Wiesenhof. 6900 Seelen. Friedhof in Holland Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirche in Pr. Holland 1859 fundirt[5]).

Lauk und Ebersbach.

I. Bereits in der Handfeste vom 25. Juni 1376 wird die Kirche in Lauk erwähnt. Sie hatte 3 Hufen und gehörte zum Archipresbyterat Elbing. Am 8. Juni 1481 an der Pfarrkirche zu „Lawke" auf Präsentation des Komturs von Holland der Priester Johannes angestellt. Vor der Reformation gehörten zu dieser Kirche als Filia Neumark und Deutschendorf[6]). Das Gotteshaus gutsherrl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln und Feldsteinen ohne Abputz. Thurm im

[2]) N. Pr. Prov. Bl. 1846, II., 457. [3]) Ev. Gem. Bl. 1860, 211. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 373; Erl. Preuß. IV., 500 und 517. [5]) SS. rer. Warm. I., 409. [6]) SS. rer. Warm. I. 375. 391.

Oberstockwerk aus Holz. 2 Glocken. An der Nordseite ein Grabgewölbe. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Taufe ein runder Stein. Orgel von 1816. An Epitaphien vorhanden ein Wappen mit der Inschrift: „den sontagk lettare im 1551 jar ist der edle vnd ernveste Jorge Burgsgraff zv Bvrgerstvrff in Gott entschlaffen". Ferner ein Bild mit 2 männlichen Figuren zu beiden Seiten des Kreuzes, welche Hans Knof zu Borckersdorf, † 1579, und dessen Schwestersohn Wolf Boltz, † 1565, darstellen. Beide in der Kirche begraben. Schließlich ein Bild des 1779 im Alter von 80 Jahren verstorbenen Ortspfarrers Anderson.

Die Kirche zu Ebersbach, Filia von Lauk, gehörte zur Zeit des Pastthums zum Archipresbyterat Frauenburg[1]). Das Gotteshaus unter gleichem Patronat hat dieselbe Größe und Bauart aus Ziegeln und Feldsteinen wie die Mater, nur daß sie in später hinzugefügtem Abputz steht und die Sacristei nicht südlich, sondern nördlich hat. 2 Glocken von 1784 und 1794. Orgel von 1805[2]).

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Ebersbach. Tf. 70, Cf. 42, Tr. 15, Cm. 1300, Bgr. 41. Ev. Pfarrer seit 1542 erwähnt. Pfr. besoldet mit $2^2/_3$ Hf. Ack., 1130 Mk. Rente, 97,12 Mk. Znf., 606 Mk. Acc., 95 Mk. Klnd.

III. Schulorte: Lauk, Seepoten, Borchertsdorf und Ebersbach mit Feddersdorf, Kagenau und Liprode. 1900 Seelen. Friedhöfe in Lauk und Ebersbach Eigenthum der Kirche.

Marienfelde.

I. Marienfelde, ein königl. Bauerndorf, früher auch Margenfelde geschrieben. Im Schulzenamt das Original der Urkunde, welche unter dem Spittler Siegfried von Seickten, Komtur zu Elbing, d. d. 3. März 1334 über die Hufen der Dorfschaft ausgestellt ist. Die Pfarrkirche königl. Patronats muß schon 1334 existirt haben, denn in dem angeführten Dorfsprivilegium kommt ein Dominus Hildebrandus plebanus Margenfeldensis vor. Vor der Reformation gehörte die Kirche zu Marienfelde zum Archipresbyterat Elbing und hatte 4 Hufen und 6 Last Getreide[3]). Das vorhandene aus mit Feldsteinen untermischten Ziegeln aufgeführte Gebäude gothischen Stils besteht aus dem flach gedeckten Langhause und dem um je $4^1/_2$' einspringenden, dreiseitig geschlossenen Altarhause mit schönem Sterngewölbe, durch einen spitzen Schwibbogen vom Langhause getrennt. Der Thurm mit pyramidalem Dach birgt in der Mauerdicke eine Steintreppe, die aus der Kirche in das zweite Stockwerk desselben führt. 3 Glocken. Die ursprünglich kleinen Fenster seit 1839 durch größere ersetzt. Sacristei an der Nordseite des Chors mit einem Kreuzgewölbe. An den Wänden der Kirche Spuren von Malereien. Altar von 1682 ein Schnitz- und Bildwerk, ebenso die Kanzel unter dem Schwibbogen, 1692 von Isaak Riga,

[1]) SS. rer. Warm. I., 392. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [3]) SS. rer. Warm. I. 391.

Bildhauer zu Königsberg, „dem lieben Gott zu Ehren, jedermann zu Gefallen und ihm selbst zum guten Ruhm" für 282 Mark erbaut. Seit 1853 neue Orgel. Der östliche Winkel des Langhauses 1696 zur Taufkapelle mit Schnitzwerk eingerichtet. Taufstein aus Granit[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 120, Cf. 65, Tr. 25, Cm. 1200. Bgr. 82. Ev. Pfarrer seit 1540 genannt. Pfr. besoldet mit Znf. von 36880 Mk. ꝛc. Wohnung schön gelegen, aber alt. — Wittwe: 100 Mk., 2 Acht. Holz und Wth.

III. Schulorte: Marienfelde, Briensdorf, Rogau, Bunden, Luxethen, Rapendorf und Steegen mit Davids, Giebitten, Gurenwalde, Guren, Honnsdorf, Hasselbusch, Koken, Siebenhufen und Wickerau. 3200 Seelen.

Mühlhausen.

I. Die Stadt Molhausen oder Molhaußen laut Privilegium des Spittlers Siegfried v. Seickten d. d. Elbing 18. September 1338 (erneuert durch Hochmeister Conrad v. Jungingen zu Marienburg vor dem Christfeste 1404) als solche gegründet[2]). Schon 1329 kommen die Pfarrer von „Mülhawsen" und „Herendorf" als Zeugen vor. In der Stadthandfeste von 1338 wird die Kirche mit 4 Hufen, dem am Kirchhof liegenden Platze und dem üblichen Getreidedecem von 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer von der Zinshufe ausgestattet[3]). Zur Ordenszeit gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Elbing[4]). Am 4 September 1483 wurde hierselbst auf Präsentation des Martin Truchses ein Thomas Fabri zu „Molhaußen" als Priester angestellt[5]). Zur Kirche Mühlhausen gehörten als Filien die Kirchen zu Herrndorf (bis 1604), Schönberg und Neumünsterberg bis 1598. — Das aus dem Mittelalter stammende Gotteshaus königl. Patronats, ein Rechteck aus Ziegeln in später hinzugefügtem Abputz mit Strebepfeilern und Spitzbogenfenstern, ist in großartigem Maaßstab angelegt, aber unvollendet geblieben. Es sollte ein Hauptschiff mit 2 Pfeilerreihen oder Seitenschiffen und massiv gewölbten Decken erbaut werden; es ist jedoch nur ein Haupt- und Nebenschiff mit einer Pfeilerreihe vorhanden. Statt der 2 Thürme nur ein Thurm auf der Westseite im Rohbau gebaut. Auf dem unvollendeten Thurm eine vierseitig zusammenlaufende Spitze. 4 Glocken von 1655, 1694 und 1700. Eingänge rundbogig; Decke flach. Altar und Kanzel Schnitzwerk[6]). Orgel von Casparini erbaut. Ein Taufengel.

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 100, Cf. 60, Tr. 25, Cm. 1120, Bgr. 60. Ev. Pfarrer seit 1542 erwähnt, Diaconen, seit 1650; letztere sind zugleich Rectoren und werden vom Magistrat vocirt. Pfr. besoldet mit 54 h. Ack. ꝛc., Prd. mit 2956 Mk. — P.-W.-K. 3000 Mk., Wth. und Ack.

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VI.; daselbst Grundriß der Kirche. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [3]) SS. rer. Warm. I., 409. [4]) A. a. O. I., 391. [5]) A. a. O. I., 369. [6]) Ev. Gem. Bl. 1854, 116.

III. Schulorte: Mühlhausen, Lohberg, Schönfließ und Sumpf mit Gardienen und Suche. 2900 Seelen. Friedhof in Mühlhausen Eigenthum der Kirche.

Neumark und Carwinden.

I. Die Pfarrkirche zu Neumark unter Patronat des Burggrafen zu Dohna-Schlodien gehörte vor der Reformation zum Archipresbyterat Elbing und war anfangs Filia von Lauk[1]). Die Kirche, welche zweimal abbrannte, ein abgeputztes Rechteck; 2 durch Vorhallen geschützte Kirchenthüren auf den Giebelseiten. Bei zweitem Aufbau der Kirche wurde der Thurm weggelassen. Ein Glockenhaus. 2 Glocken von 1676 und 1619 mit der Inschrift: Herr zu Dohna. Fenster rundbogig. Keine Sacristei. Altar und Kanzel ein Ganzes an der Mitte der Südseite. Taufe aus Sandstein. Orgel 11 Register[2]).

Die Kirche zu Carwinden aus dem 16. Jahrh. seit 1720 Filia von Neumark[3]), unter Patronat des Grafen zu Dohna-Schlodien und Carwinden, war früher gräflich-dohnasche Familienkapelle, wo die Grafen zu Dohna mit ihren Familien aus den Gütern Schlodien, Carwinden, Schlobitten, Lauk und Reichertswalde ihren Gottesdienst hielten. Das aus Ziegeln errichtete Kirchengebäude ein Rechteck, sehr stark nordöstlich orientirt mit einem rundgeformten Thurm auf dem Südwestende, der bis zur hölzernen Spitze massiv ist. Kleine Glocke von 1566. Fenster rundbogig. In 3 Fenstern 5 gräfliche Wappen. Wände und Decke wolkenartig gestrichen. In der Mitte der letztern eine Sonne mit dem Auge Gottes[4]).

II. Gottesdienst in jedem Monat einmal in Carwinden. Tf. 60, Cf. 35, Tr. 15, Cm. 1100, Bgr. 40. Früher wohnte bei der reformirten Kapelle in Carwinden kein eigener Prediger, sondern der reformirte Hofprediger in Schlodien und der luth. Prediger in Neumark predigten monatlich daselbst und verwalteten alle übrigen Amtshandlungen, jener bei dem reformirten, dieser bei dem luth. Theil der Gemeinde. Die andern Sonntage des Jahres waren unter die übrigen 6 Prediger in den dohnaschen Gütern so vertheilt, daß gegen eine Gebühr kein Sonntag ohne Predigt in Carwinden bleiben durfte[5]). 1636 war aber Carwinden mit Deutschendorf also verbunden, daß der Pfarrer in Deutschendorf mit dem Pfarrer in Hermsdorf abwechselnd in dem Hofe zu Carwinden predigte. 1709—1710 war Pauli Pfarrer von Carwinden und Deutschendorf[6]). Jetzt besorgt den ganzen Gottesdienst der Geistliche von Neumark allein. Pfr. besoldet mit 24 h., 81 a. Ack. Rente ꝛc. Wohnung mittelmäßig. — P.-W.-P. 1425 Mk.

III. Schulorte: Neumark, Fürstenau, Carwinden, Breunken mit Louisenwalde. 1650 Seelen. Friedhöfe in Neumark und Carwinden Eigenthum der Kirche.

[1]) SS. rer. Warm. I., 391. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [3]) Arnoldt, Nachr. 383. [4]) Baczko, Annalen 1793, II., 10; Acta min. No. 26 c. vol. VI. [5]) Baczko, a. a. O. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 380.

Reichenbach.

I. Das Dorf Reichenbach ist dem Hospital St. Spiritus zu Elbing zinsbar. Die Pfarrkirche unter Patronat des Magistrats zu Elbing, des Curators des St. Spiritus-Hospitals, gehörte ehemals zur Elbingschen Superintendentur, wurde aber bei der neuen Abgrenzung der Regierungen und landräthlichen Kreise im Jahre 1816 zur Diözese Pr. Holland geschlagen[1]). Die alte Kirche, 1310 von den Ordensrittern erbaut, ein gothischer Ziegelrohbau mit Feldsteinen untermischt, bestand aus einem Langhause und einem einspringenden Altarhause. Vor 130 Jahren ein Thurm von Holz mit 3 Glocken vorgebaut. 1875 die Kirche abgebrochen und am 27. September 1877 die jetzige Kirche eingeweiht[2]). Das Kirchengebäude ein Rechteck in Abputz im romanischen Stil mit Apsis und einem westlich an die Nordseite gerückten Thurm. Vom Thurm schöne Aussicht über die Marienburger Niederung. 3 alte Glocken. Auf der Westseite eine verdeckte Colonade mit Sitzplätzen für die Kirchgänger. Altar, Orgel, Kanzel und Kronleuchter geschmückt mit Schnitzwerken des Pfarrers Grzybowski, eines Meisters in der Sculptur (emeritirt 1882). Der Grundgedanke des vom Pfarrer Grzybowski aus Eichenholz in Schnitzwerk hergestellten Altarschmucks ist die bildliche Darstellung der allmähligen Entwickelung des Gottesbegriffs vom Heidenthum durchs Judenthum zum Christenthum. Die Sinnbilder der heidnischen Vorstellungen von der Gottheit sind unten am Fuße des Altars angebracht, links das altindische Symbol, der Greif als das Bild der Gerechtigkeit Gottes, rechts die Sphinx als das Bild der geheimnißvollen Versöhnung. Dazwischen erhöht befinden sich die mosaischen Gesetzestafeln, umgeben von Wolken, Blitz und Sonnenstrahlen (2 Cor. 3,11). Auf dem Altare steht ein Crucifix mit einem kunstvoll geschnitzten Untersatz. Hinter dem Altartisch ein Palmbaum, das Sinnbild des Friedens, in dessen Blätterkrone das Antlitz Christi leuchtet, ein Werk nach Thorwaldsen in kolossaler Größe im sternbekränzten Rahmen. Darüber prangt eine Krone, das Sinnbild der Gerechtigkeit und in höchster Erhebung der Morgenstern des ewigen Lebens aus gothischen Glasprismen im vergoldeten Rahmen zusammengesetzt. Um den Palmbaum schmiegt sich ein Weinstock mit Reben und Ranken (Joh. C. 15). An der Wurzel desselben sieht man in Holz geschnitzt Panzer, Schild, Helm und Schwert (Eph. 6, 13 bis 17), darüber eine Harfe. Auf beiden Seiten des Palmbaums stehen in Lebensgröße aus Elfenbein nach Thorwaldsen die Statuen des Petrus und Paulus[3]). Orgel mit Pedal und 13 Registern. Sehenswerth der reichgeschnitzte Kronleuchter und in einer Seitenhalle an der Apsis ein vom Pfarrer Grzybowski in Lindenholz höchst kunstvoll geschnitzter Ecce homo. Dieses Kunstwerk war auf der Pariser Weltausstellung 1867 nicht unbeachtet geblieben.

[1]) Rhesa Nachr. S. 92. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VI. [3]) Ev. Gem. Bl. 1877, S. 249.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 70, Cf. 50, Tr. 20, Cm. 750, Bgr. 50. Ev. Pfarrer vor 1578 erwähnt. Pfr. besoldet mit 3½ Hf. Ack. (2700 Mk. Pacht), 1160 Mk. Rente, 330 Mk. Waldzins (10 Mg.). Wohnung massiv, schön und geräumig mit Garten und herrlicher Aussicht.

III. Schulorte: Reichenbach, Hohendorf, Kl. Tippeln und Stümswalde mit Campenau, Buchwalde und Gr. Tippeln. 2600 Seelen.

Rogehnen, Schönau und Zallenfelde.

I. Der Lehnsbrief des Schulzenamtes über „Rogainen" datirt aus der Komturei in Elbing vom Jahre 1377. In diesem Lehnsbrief 4 Pfarrhufen erwähnt. Die Kirche königl. Patronats soll ursprüglich eine zu Pr. Holland gehörige Kapelle gewesen und erst 1588 zur Pfarrkirche erhoben worden sein[1]), bei welcher Gelegenheit sie erweitert wurde. Sie ist ein stilloser, unförmlicher Ziegelrohbau von rechteckiger Grundform; die spitzbogigen Fenster weisen auf das Mittelalter. Thurm von Holz; ein Ständer des Thurmgerüstes auf einem umgekehrten Weihwasserstein. 2 Glocken. Früher soll die Kirche eine Wölbung gehabt haben. Orgel 1840 erbaut mit Pedal und 9 Stimmen. Ein Leichenstein des Pfarrers Georgius Beyer, † 1706.

Die Kirche zu Schönau, unter Patronat der gräflich Dönhoffschen Stifts- und Armen-Güterverwaltung, wurde in der Reformationszeit zunächst aus Holz, dann im 18. Jahrh. aus Ziegeln neu erbaut und 5. S. p. Tr. 1747 eingeweiht[2]). Der hölzerne Thurm 1853 abgetragen und 1855 massiv erbaut. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel neu.

In der Kolonie Zallenfelde (1820) der Gottesdienst zunächst in der Schule gehalten. 1854 ein neues Bet- und Schulhaus erbaut. Inneres mit Chören versehen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel neu[3]). Glocken von 1881[4]).

II. In Rogehnen predigt der Pfarrer 2 Sonntage hintereinander, jeden 3. Sonntag und jeden 2. Feiertag in Schönau, jeden 6. Sonntag und 2. Feiertag Nachmittags in Zallenfelde. Tf. 67, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 680, Bgr. 47. Seit 1588 in Rogehnen selbstständige Pfarrer erwähnt; bis 1682 wurde die Kirche Schönau von den Diaconen in Pr. Holland besorgt, seitdem vom Pfarrer in Rogehnen. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. (2500 Mk. Pacht), 5 Acht. Holz. ꝛc. Wohnung alt. Die 4 Hf. in Schönau 1682 dem Pfarrer entzogen und für 160 Mk. im Interesse der Kirchenkasse vererbpachtet. Pfarrwittwe: Wth. und 7 Mg. Ack.

III. Schulorte: Rogehnen, Schönau, Greissings, Lägs und Zallenfelde mit Amalienhof, Matsweißen und Teschenwalde. 1750 Seelen. Friedhöfe an den Kirchen Eigenthum der Kirche.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 309; Nachr. S. 388. [2]) Act. min. No. 26 c. vol. VI. [3]) Ev. Gem. Bl. 1854, 229; 1860, 112. [4]) Ev. Gem. Bl. 1881, 287.

Schmauch.

I. In Schmauch war vor der Reformation nur eine Kapelle, welche von einem Geistlichen aus Wormditt bedient wurde. Die jetzige Kirche königl. Patronats, zu welcher 1578—1690 Thierbach, außerdem Sommerfelde (1578 eingegangen) und Reichwalde, das später zu Liebstadt geschlagen wurde, als Filien gehörten, ist ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Abputz[1]). Das westliche Drittel der Kirche scheint eine spätere Hinzufügung zu sein. Ein Holzthurm auf dem Westende der Kirche. 2 Glocken von 1638 und 1805. Thüren rundbogig, Fenster flach überwölbt; einige Strebepfeiler an den Mauern. Sacristei theils mit einem Tonnen-, theils mit einem Kreuzgewölbe überspannt[2]) Altar und Kanzel ein Ganzes mit Schnitzwerk. Ein Taufengel. Ein Stück Positiv 1722 aus der Kirche zu Pr. Holland angekauft. Im Fußboden der Kirche ein Grabstein, den sich Otto Wilhelm v. Perband laut Inschrift vor seinem im Jahre 1705 erfolgten Tode mit der Inschrift anfertigen ließ: Hunc sibi lapidem memor leti posuit O. W. v. P. anno Christi MDCXCIV aetatis suae LX. Der spätere Theil der Inschrift bezeichnet ihn als stirpis gloria magnae suae und nennt ihn ordinis inclyti eques, worunter der schwarze Adlerorden zu verstehen ist, welcher das mitten auf dem Stein stehende Familienwappen umgiebt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80, Cf. 50, Tr. 20, Cm. 1050, Bgr. 50. Ev. Pfarrer seit 1550 genannt. Pfr. besoldet 38 h. 8 a. Ack., 390 Mk. Zuf., 510 Mk. Rente, 290 Mk. Fix. und 900 Mk. Acc. Wohnung alt und stockig. — P.-W.-K. 4540 Mk.

III. Schulorte: Schmauch, Sommerfeld[3]), Göttchendorf, Nauten und Alt-Teschen mit Canditten, Einhöfen, Plehnen, Rudolphs-Mühle, Neu-Teschen und Weeskenitt. 2485 Seelen.

Schönberg.

I. Die Kirche in Schönberg war in einem Kriege untergegangen und wurde erst 1598 wieder aufgebaut. Zur katholischen Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Elbing. Bis zum Aufbau der Kirche (1598) hielt sich die Gemeinde nach Mühlhausen. 1620 war mit Schönberg die Filia Neu-Münsterberg vereinigt, welche 1780 einging[4]). Die 1598 erbaute Kirche königl. Patronats war ein armseliges Gebäude aus Fachwerk mit einem hölzernen Thürmchen über dem Westgiebel mit 2 Glocken von 1766 und 1789[5]). 1873 wurde die Kirche geschlossen und 16. September 1879 die im Rohbau im gothischen Stil erbaute neue Kirche mit Rotunde und Thurm eingeweiht.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 389; Kirchengesch. S. 682; Grube, corp. const. Prut. I., 161. [2]) Act. min. No. 26 c. vol. VI.; daselbst Grundriß der Kirche. [3]) Die 4 Kirchenhufen in Sommerfeld für 53 Mk. 34 Pf. im Interesse der Kirche vererbpachtet. [4]) SS. rer. Warm I., 391; Arnoldt, Nachr. S. 390. Der Kirche in Neu-Münsterberg wird weder im Erl. Preuß. IV., 572 noch in Grube's corp. const. Prut. gedacht. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. VI.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 49, Cf. 31, Tr. 13, Cm. 420, Bgr. 36. Erster Pfarrer bis 1602 war Nicolaus Weißmann. Pfr. besoldet mit 203 Mg. Ack., 304 Mk. Fix., 7½ Acht. Holz, Klnd. gering. Wohnung feucht und baufällig.

III. Schulorte: Schönberg, Judendorf, Blumenau und Neu-Münsterberg[1]) mit Falkhorst und Greielsberg. 1305 Seelen.

Thierbach und Quittainen.

I. Gr. Thierbach ein Dorf, welches zur Herrschaft Quittainen gehört. Die Kirche, unter Patronat der gräflich dönhoffschen Familien- und Armenstiftung, war von 1578—1690 Filia von Schmauch[2]). Ein Kirchenbau (nicht der erste; siehe die größere Glocke) fand 1623 statt. Wegen Baufälligkeit dieses nur aus Fachwerk bestehenden Gebäudes wurde die jetzige Kirche aus Ziegeln 1776 massiv aufgeführt. Thurm massiv mit pyramidalem Schindeldach. 2 Glocken von 1584 und 1786. Auf der Fahne die Jahreszahl 1776. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1860 erbaut mit Pedal und 9 Stimmen[3]).

Quittainen, ein Rittergut, zu welchem 17 Vorwerke und die Bauerndörfer Alt- und Neu-Kronen, Kallming, Greissings, Schönau, Lägs u. Gr. Thierbach gehören. Im 17. Jahrh. war der Feldmarschall Dörflinger († 1695) Besitzer dieser Herrschaft, hierauf der Feldmarschall Johann Albrecht Graf v. Barfuß († 1704) und dann die gräflich dönhoffsche Familie. Graf Philipp Otto v. Dönhof († 1787) hinterließ, nachdem er seine 3 Kinder durch den Tod verloren hatte, die Güter als eine Familien- und Armenstiftung. — Die luth. und reformierte Simultankirche gutsherrlichen Patronats gehörte bis 1690 als Filia zu Grünhagen und wurde in diesem Jahrre als Mater conjuncta mit Thierbach verbunden. Die Kirche, obwohl stiftungsmäßig aus dem Mittelalter herrührend, erscheint als ein Bauwerk jüngeren Ursprungs. Es ist ein Rechteck im Rohbau von 1714—1719. Der massive Thurm hat in seiner Haube Schindelbedachung. Von den 2 Glocken ist die größere mit der Aufschrift: „Amalie, verwittwete Reichsgräfin von Dönhoff, 1788" versehen. Am östlichen Ende die Kanzel, darunter der neue 1876 vom Patronat gestiftete, kunstvoll in Eichenholz gearbeitete Altar mit dem segnenden Christus. Taufstein ein Geschenk des Patronats. Orgel, 1870 erbaut, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 13 Stimmen[4]). Das Innere 1876 durchweg würdig renovirt[5]).

II. Seit 1690 hatte der Pfarrer in Thierbach den Gottesdienst in Quittainen zu verrichten, vorher aber der Pfarrer zu Grünhagen[6]). Am 7. August 1728 erfolgte die königl. Concession zur Einführung des Simultaneums in Quittainen und zwar in der Art, daß der

[1]) Auf dem alten Kirchen-, jetzigen Begräbnißplatz eine Kirchenglocke aus der verfallenen Kirche. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 391. [3]) Ev. Gem. Bl. 1860, 245. [4]) Ev. Gem. Bl. 1870, 204. [5]) Ueber beide Kirchen vgl. Acta min. No. 26 c. vol. VI; daselbst die Abbildungen der Kirchen. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 391.

reformirte Prediger aus Samrodt (Kreises Mohrungen) den reformirten Theil, der luth. Pfarrer aus Gr. Thierbach den luth. Theil der Gemeinde von zusammen 300 Seelen, jeder an bestimmten Sonntagen, bedienen sollte. Dieses Simultaneum ist auf Antrag des Patronats seit dem 1. August 1875 aufgehoben, so daß nunmehr das Kirchspiel Quittainen von Samrodt getrennt und als unirtes Kirchspiel mit Thierbach vereinigt ist, wie es bereits früher gewesen. Jetzt findet der Gottesdienst in beiden Kirchen abwechselnd statt. Tf. 32, Cf. 18, Tr. 7, Cm. 581, Bgr. 23. Seit 1690 wird als Pfarrer der beiden Kirchen Thierbach und Quittainen Christian Kleipe genannt. Pfr. besoldet mit 3 Hf. Ack., 10 Acht. Holz, 204 Mk. Acc., 713 Mk. Fix. Wohnung gut. — P.-W.-K. 3600 Mk. und Wth.

III. Schulorte: Gr. Thierbach und Quittainen mit Grossehnen, Memento und Kl. Thierbach. 912 Seelen. Friedhöfe an den Kirchen Eigenthum der Kirche.

11. Diözese Labiau.

Caymen.

I. Der Ort Caymen bereits in der Geschichte des Kreuzzuges (1254—55) erwähnt. Im Schloß gab es früher auch eine Kapelle, in welcher Gottesdienst gehalten wurde. Die aus dem Papstthum stammende Kirche königl. Patronats ist ein mit 9 äußern Strebepfeilern versehenes Oblong aus Feldsteinen und Ziegeln mit Schiff und Chor und einem quadratischen Thurm, dessen pyramidale Spitze mit Kupferblech gedeckt ist[1]). Drei Glocken von 1601, 1669 und 1802. Der Nebeneingang auf der Nordseite des Chores, sowie ein Theil der Fenster im Spitzbogen gewölbt. Sacristei mit Tonnengewölbe in starken Mauern. Schiff und Chor mit künstlichem Sterngewölbe. Wegen der Größe der Gemeinde nicht allein das Schiff, sondern auch der Chor mit doppelten Emporen versehen. An der Brüstung einer derselben befinden sich Bilder der königl. Familie. Altaraufsatz aus dem Ende des 17. Jahrh. Schnitzwerk. Auf der linken Seite im Schiff über der Empore in der durch 2 Pfeiler des Gewölbes gebildeten Nische ein altes Altarblatt in reicher Vergoldung: Maria mit dem Kinde, umgeben von 4 heiligen Frauen Anna, Barbara, Catharina und Elisabeth[2]). Ein Beichtstuhl mit den adlichen Wappen der Familien v. Thüngen und v. Kanitz von 1699. Kanzel, früher an der Südwand der Kirche, jetzt unter dem Schwibbogen, reiches Schnitzwerk, 1708 von Euphrosina v. Thüngen, verwittwete v. Kanitz erbaut und 1711 ausstaffirt. Taufe Schnitzwerk. Orgel aus dem 17. Jahrh., 1866 erweitert, mit reicher Vergoldung, 2 Manualen, 1 Pedal und

[1]) Die Kirchthurmsfahne von 1618 ist beschrieben in der Pr. Prov. Bl. 1841, Jan. 84 ff. [2]) N. Pr. Prov. Bl. 1852, II., 77.

27 Stimmen. Neben den Epitaphien der Familien v. Rappe, Oeynhausen, Manteuffel ꝛc. Luthers und Melanchthons Bilder von 1564. Ein Weihwasserstein auf dem Pfarrhof[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 186, Cf. 28, Tr. 110, Cm. 1579, Bgr. 189. 1525 war hier ev. Pfarrer Paul Sommer. Während des Bauernaufstandes im Samland wurde er am 3. September 1525 an einem Sonntage von den Bauern aus dem Bette geholt und mußte er den zu Pferde sitzenden Bauern zu Fuß folgen. Sein Begleiter war der Pfarrer Valentin aus Legitten. Sommer entfloh, Valentin wurde in Haft genommen, dann aber nachdem der Bauernaufstand durch das Auftreten Albrechts vor Königsberg geendigt, freigelassen[2]). Pfr. besoldet mit 138 h. 35 a. Ack., 34 h. 59 a. Wald ꝛc.

III. Schulorte: Caymen, Blöcken, Mettkeim, Sielkeim, Schulkeim, Wanghusen, Sergitten, Sellwethen, Duhnau und Bendiesen mit Bothenen, Greiben, Gr. und Kl. Hermeningken, Kadgienen, Lautkeim, Lethenen, Lindenberg, Michelau, Nautzken, Perkappen, Poduren, Selwethen, Senseln, Sergitten, Gr. Sittkeim, Steenken, Thiemsdorf, Uderwalde, Wangenkrug, Waxnicken, Wilditten, Wolfshöfen und Zandersdorf. 4500 Seelen. Friedhof in Caymen Eigenthum der Kirche.

Gilge.

I. Gilge erhielt 1707 eine Kirche, nachdem vom 1684—1707 Gottesdienst in einem Privathause gehalten wurde[3]). Am Johannistage 1707 die Kirche durch den Oberhofprediger Dr. Deutsch eingeweiht[4]). Wegen Baufälligkeit 1849 die Kirche abgebrochen und 21. September 1851 neu eingeweiht[5]). Das Kirchengebäude königl. Patronats ein Oblong aus Ziegeln ohne Abputz mit runder Altarnische mit 5 Fenstern. Statt des Thurmes Aufsätze an dem östlichen und westlichen Giebel. Eine Glocke im westlichen Giebel. Eingänge im Rundbogen, Fenster spitzbogig. Altar ohne Aufsatz, Kanzel von Stein. Orgel von 1851[6]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 320, Cf. 107, Tr. 62, Cm. 1620, Bgr. 227. Von 1684 ab die Gemeinde durch einen der littauischen Sprache kundigen Prediger aus Labiau versorgt[7]). Am Tage der Weihe der Kirche 1707 erhielt die Gemeinde den ersten eigenen Prediger. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. ꝛc.

III. Schulorte: Nord- und Südgilge, Marienbruch, Nemonien, Juwent und Heidendorf mit Gr. Friedrichsgraben II., Kupstienen und Laukwargen. 8256 Seelen.

Labiau.

I. Der Ort Labiau wurde 1258 Labegowe, 1330 Labigowe auch Lobiow, 1436 Labiow, 1625 Labiaw auch Labiav, von da ab

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVII. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 276; Erl. Preuß. IV., 328, 331; N. Pr. Prov. Bl. 1837; 1853, 378. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 672. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 56. [5]) Ev. Gem. Bl. 1851, 190. [6]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVII. [7]) Erl. Preuß. II., 726.

Labiau genannt. In dem Vergleich, welchen die Preußen mit dem päpstlichen Legaten Jacobus im Jahre 1249 abschlossen, verpflichteten sich die Natanger, unter anderen Kirchen auch eine Kirche zu Labegow zu bauen[1]). Nachdem im Winter des Jahres 1256 die Landschaft Samland unterworfen und 1257 die Gegend von Wehlau erobert war, wurde 1258 das Schloß Labiau begründet. Daneben befanden sich einige Amtskrüge (Lischken) und Fischerhütten[2]). Die Burg, anfänglich von Holz, hatte die Aufgabe, die Fahrt von Königsberg nach Memel und später nach Ragnit zu sichern. 1277 wurde die Burg von 400 Schalauern erstürmt und nebst der Kirche verbrannt, aber bald massiv aufgebaut. 1507 wird die Burg unter den Schlössern aufgeführt, die im Fall eines Krieges nicht zu halten seien. Doch kam es 1525 beim Aufstande der samländischen Bauern nicht zur Uebergabe oder gar Zerstörung des Schlosses, da der Amtmann Hans Röber sich mit den Belagerern gütlich abfand. 1526 verschrieb Herzog Albrecht seiner ersten Gemahlin Dorothea Amt und Schloß Labiau. Nach 1550 residirte die zweite Gemahlin des Herzogs Anna Maria, Tochter des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg in Labiau und wurde ihr zu Ehren der große Rittersaal im Schloß (jetzt zu Gerichtszimmern verwendet) mit Wandmalereien, Versen, Wappen, Namenszügen und Bildern verschiedener fürstlicher Personen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg geschmückt. Am 28. Juli 1642 wurde Labiau vom großen Churfürsten zur Stadt erhoben[3]).

Ursprünglich befanden sich in Labiau 2 Kirchen: 1) die St. Georgenkirche in der Vorburg des Schlosses, wahrscheinlich im 14. Jahrh. aus Feldsteinen erbaut und noch 1520 zum Gottesdienst benutzt. 1880 wurde dieses Gebäude abgebrochen. 2) die Stadtkirche ist wahrscheinlich bald nach Gründung des Schlosses vermuthlich aus Holz erbaut; 1277 wurde sie bei Zerstörung des Schlosses mit verbrannt, dann aber massiv erbaut, so daß sie jetzt über 600 Jahre alt ist[4]). — Die Kirche königl. Patronats mit 9 äußeren Strebepfeilern versehen ein längliches, mit Biberschwänzen gedecktes Rechteck bei 100 mal 50′ Fläche und 24′ Höhe in Mauern aus Feldsteinen mit Abputz, welcher 1871 mit Cement überzogen, und einem westlich angeordneten, quadratischen Thurm bei 70′ Höhe in Mauern. Der Thurm ist jünger als die Kirche. In seinem untersten Theile aus Feldsteinen stammt er wohl aus der Mitte des 14. Jahrh., in seinem oberen Theil aus Ziegeln wohl aus dem 16. Jahrh. Etwa 30′ hoch befindet sich in einem Stein gehauen die Jahreszahl 1522. 1751 die Thurmspitze von einem Wetterstrahl gerührt. Am 14. April 1835 brannte in Folge einer unmittelbar neben der Kirche stattfindenden Feuersbrunst die mit Schindeln gedeckte Thurmspitze ab, wobei 3 Glocken zerschmolzen und die Orgel

[1]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 35 und 41. S. historische Einleitung. [2]) Erl. Preuß. II., 716; Arnoldt, Kirchengesch. S. 138; Henneberger, Erkl. S. 245; Hartknoch, A. u. N. Preuß. S. 397. [3]) Goldbeck, Topographie I., 14. [4]) Erl. Preuß. II., 716.

fast ruinirt wurde[1]). Bei Wiederherstellung des Thurmes 1837 oberhalb des etwa 70′ hohen Gemäuers eine Gallerie mit starkem Eisengeländer aufgesetzt und die Thurmspitze mit Zink gedeckt. 2 Glocken von 1837. Eingänge im Spitzbogen. Sacristei am östlichen Ende der Nordseite 1815 gebaut, 1871 abgebrochen und an der Ostseite mit 3 gothischen Fenstern, mit Altar und einem in Zinkguß aufgeführten Taufstein erbaut. Im Innern der Kirche drei Schiffe unter einem Dach, von welchen das mittlere höher ist. Alle 3 von 6 gemauerten Pfeilern getragen. Das schöne Sterngewölbe stammt wohl aus der Mitte des 14. Jahrh. 1812—13 die Kirche von den Franzosen als Lazareth gebraucht und der alte Schmuck der Kirche bis auf Altar, Kanzel und Empore zerstört. Durch die Restauration von 1815 die Kirche ganz entstellt. Die Fenster wurden ohne alle Ordnung bald als Rechteck, bald als Quadrat, bald sechseckig eingesetzt. Die ehemaligen Spitzbogen der Fenster wurden vermauert, Kanzel und Altar abgebrochen und nun beide zusammen in roher Weise aus Balken und Brettern ausgeführt. Die Empore wurden neu und so breit hergestellt, daß sie die beiden Seitenschiffe ausfüllten und die Kirche verdunkelten. Im Jahre 1871 wurde diesem Uebel abgeholfen; die schlechten Fenster durch neue spitzbogige ersetzt, die Empore ganz abgebrochen, die Kirche mit Fliesen ausgelegt und ein neuer Altar und Kanzel erbaut; letztere an der Ostwand im gothischen Stil aus Zinkguß, broncirt und vergoldet mit den Figuren des Petrus und Johannes nach dem Modell des Peter Vischer in der St. Sebalduskirche in Nürnberg. Hinter und über der Kanzel seit 1871 ein 13′ hohes, gemaltes Spitzbogenfenster, in dessen Mitte das Bild des Auferstandenen in Lebensgröße. Die 1835 nach dem Thurmbrand wiederhergestellte, 1701 von Josua Mosengel erbaute Orgel 1870 abgebrochen und in demselben Jahr von Sauer in Frankfurt a. d. O. eine Orgel mit 16 Stimmen, 2 Manualen und 1 Pedal erbaut. Von den zahlreichen Epitophien, darunter das interessanteste das der Ursula Vogel war, der Ehegattin des hiesigen luth. Pfarrers, spätern Professors Michael Vogel, eines Freundes des Osiander, ist längst nichts mehr vorhanden[2]) Ein Portrait in Lebensgröße des Pfarrers Georg Schrötel, † 1691[3]). Da das Terrain um die Kirche herum bis zum Strom hin wegen der Fluthen sehr oft ausgefüllt werden mußte, so mußte auch die Ausfüllung der Kirche und die allmählige Erhöhung des Fußbodens in solchem Maße erfolgen, daß die Kirche gegenwärtig ca. 12′ tief sich in der Erde befindet. Daher hat das Innere der Kirche bei aller Freundlichkeit und Schönheit etwas Gedrücktes, zumal der Umfang der Pfeiler zur jetzigen Höhe derselben in keinem richtigen Verhältniß steht.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Ehemals wurde die litt. Predigt durch Tolken übersetzt, bis seit 1563 Pfarrer Brettke selbst

[1]) Erl. Preuß. a. a. O. [2]) Erl. Preuß. II., a. a. O. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVII., woselbst Grundriß der Kirche, Profil der Rippen in den Gewölben u. die untere Ansicht der Deckengewölbe sauber gezeichnet zu finden sind.

littauisch predigte. Tf. (deutsch Labiau) 301, Cf. 50, Tr. —, Cm. 2436, Cgr. 210; Tf. (litt. Labiau) 61, Cf. —, Tr. —, Cm. —, Bgr. 55. Laurentius N. wird in einem Rescript vom 13. April 1535 der alte Priester in Labiau genannt[1]). Bis 1622 war in Labiau nur ein Geistlicher; von da ab beginnt die Reihe der Diaconen, die bis 1719 auch Rectoren der Kirchschule waren[2]), welche auch littauisch gepredigt haben. Brettke starb 1602 als Pfarrer an der königl. Hospitalkirche zu Königsberg. 1693 wurde den Diaconen die Abhaltung des litt. Gottesdienstes übertragen und 1731 die Versorgung der Littauer mit Predigt und Seelsorge definitiv mit dem Amte des Diaconus verbunden, der seitdem den Titel „littauischer Pfarrer" hat[3]) und seit 1734 auch eigene Kirchenbücher führt, was jedoch auf die Verwaltung der Gesammtparochie ohne Einfluß ist. Von 1723—1768 war hier Fried. Wilhelm Beckher Pfarrer, ein Nachkomme des Abraham Calov. Von ihm: 1) Beschreibung des Schlosses und der Stadt Labiau im Erl. Preußen, II., S. 716, 2) Historische Nachricht vom Corpore doctrinae prutenico in den Act. Borussicis I., 482[4]). Deutscher Pfr. besoldet mit 6600 Mk. incl. 602,69 Mk. Fix., 2287 Mk. Acc., 2700 Mk. Pacht, 111,3 Rm. Holz. Wohnung gut. Litt. Pfr. besoldet mit 984 Mk. Acc., 700 Mk. Fix., 224 Mk. Klnd., 44 Rm. Holz. Wohnung gut. — Ist nur eine Wittwe des ersten Pfarrers, so erhält sie 120 Mk., kommt noch die des zweiten Geistlichen dazu, so erhält sie die Hälfte davon. Außerden erhält die Wittwe des ersten Pfarrers 90 Mk. Miethe aus der Kirchenkasse.

III. Die Parochie, welche nur einen Kirchenrath, eine Kirchkasse und nur eine Verwaltung hat, ist in 2 Gemeinden getheilt, in die deutsche und littauische Gemeinde. Zur deutschen dem ersten Pfarrer überwiesenen Gemeinde: Schulorte Labiau mit einer Stadt- und Volksschule[5]), Grabenhof, Gr. Friedrichsgraben I., Agilla, Neu und Kl. Bärwalde, Gr. Päppeln, Gartendorf und Stellinen mit Gr. und Kl. Naujock, Imberwalde, Bielkenfeld, Langenberg, Kl. Päppeln, Viehhof, Werderhof, Westenhöfen, Neu und Alt Pustlaucken, Kreuzweg, Glückhöfen, Jurlauken, Radtkenhöfen, Gr. und Kl. Reikeningken, Waldhausen, Steinfeld, Bärwalde, Ottoberg, Gr. u. Kl. Ernstburg, Friedrichsburg, Peise und Thegenwalde. 335 Seelen. Zur litt. Gemeinde: Schulort Labagienen mit Alt und Neu Rinderort, Peldßen, Taktau und Agilla (ein Theil). 1348 Seelen, 60 Littauer. Friedhof in Labiau Eigenthum der Kirche.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 48. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 480 und Nachr. a. a. O. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 680. [4]) Preuß. Zehende I., 454, II., 796; Arnoldt, Nachr. S. 50. [5]) Ursprünglich war in Labiau eine Kirchschule, ein Institut und Eigenthum der Kirche. Haus und Hof waren vom Pfarretablissement abgezweigt. Anfangs nur eine Klasse und 1 Lehrer. 1577 wird der erste Schulmeister Albertus genannt, doch war hier schon im samländischen Bauernaufstand 1525 ein Schulmeister, der im Kneiphof in Königsberg hingerichtet werden sollte, aber auf Fürsprache des Paul Speratus begnadigt wurde. Aus dieser Schule ist die jetzige Stadtschule hervorgegangen, welche ihr eignes Schulgebäude hat. In der frühern Kirchschule die Kantorwohnung und die 3klassige Volksschule.

Laukischken.

I. Laukischken wird zuerst in einer Urkunde von 1258 genannt. Daselbst befand sich eine kleine Burg des deutschen Ordens zum Schutz des Landes gegen die Einfälle der Schalauer. Als Ragnit am Ende des 13. Jahrh. eines der festesten Ordenshäuser wurde, verlor die Burg Laukischken ihre Bedeutung und wurde der Sitz eines zu Labiau gehörigen Kammeramtes. Nachdem Preußen ein weltliches Herzogthum geworden war, wurde das Schloß Laukischken ein herzogliches Jagdschloß. 1584 hat Georg Wilhelm „die Jagdbude anders gebaut und ein schönes lustiges Schlößlein daraus gemacht[1])." — Die Kirche zu Laukischken, um die Mitte des 14. Jahrh. wohl ganz aus Holz erbaut, stand näher am Mauerflüßchen als die jetzige. Ein Weihstein aus Granit und ein Tabernakel aus Bronce im Stil des 15. Jahrh. haben sich noch erhalten. Im 16. Jahrh. wurde die Kirche abgebrochen und eine neue ca. 300 Schritt südlich in Fachwerk mit einem hölzernen Thurm erbaut. Auch diese Kirche wurde wegen Baufälligkeit abgebrochen und 1806—1807 ca. 50 Schritt weiter nach Süden eine neue Kirche ohne Thurm und mit Strohdach aus Feldsteinen errichtet. 1858 erhielt die Kirche einen neuen massiven Thurm und eine Vorhalle; auch das Innere wurde neu ausgestattet, während bis dahin Altar und Kanzel aus der alten Kirche im Gebrauch waren. Altar and Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1867 erbaut, mit Pedal und 10 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 356, Cf. 186, Tr. 94, Cm. 3241' Bgr. 190. Ev. Pfarrer seit 1570 genannt. Pfr. besoldet mit 66 h. Ack. 2c.

III. Schulorte: Laukischken, Permauern, Kelladen, Luknojen, Zargillen, Augstagirren, Geidlaucken, Rudlauken, Gr. Kirsnakeim, Kirsnabeck, Gertlaucken, Krakau, Kl. Fließ, Haidenberg und Gr. Steindorf mit Balance, Bartuzen, Groß-Baum, Bersgirren, Dewalde, Dwillen, Eichenberg, Friedrichsberg, Friedrichsbruch, Kalwininken, Kl. Kirsnakaim, Laizen, Gut Laukischken, Leischkidde, Medlauken, Meyerhof, Gr. und Kl. Mühlwalde, Neufeld, Pabsten, Paddeim, Perdollen, Perentinen, Peschlitz, Pogarblauken, Powangen, Rathswalde, Kl. Rudlaucken, Sandberg, Sellecken, Gr. und Kl. Schmerberg, Schönbruch, Skroblienen, Kl. Steindorf, Steingränz, Szanzehlen, Szerzantinnen, Tuttenberg, Gr. und Kl. Waneggen und Wechselsberg. 9000 Seeelen.

Lauknen.

I. Lauknen und Umgegend gehörte ursprünglich zum Kirchspiel Gilge. Weil aber das Kirchspiel mit Gewässern und Brüchen überdeckt ist, so wurde zunächst ein Nebengottesdienst entweder unter freiem Himmel oder in der Schule oder in den Wohnungen der Wirthe in Lauknen gehalten. Als aber die alte Kirche in Gilge 1849 abgebrochen wurde, erbaten sich die Laukner die Erlaubniß, ein eigenes Pfarrsystem

[1]) Henneberger, Erklärung S. 249.

zu gründen. Durch eigene Mittel $^1/_6$ Meile von Lauknen auf einem Felde hart an dem Dorfe Schöndorf am 27. Juni 1849 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt und diese 15. April 1851 eingeweiht[1]). Kirche königl. Patronats in Rundform aus Holz und massiv gedeckt; 1 Thürmchen, 1 Glocke. Kanzel hinter dem Altar; vasa sacra ein Geschenk Friedrich Wilhelm IV.[2]). 1875 die alte Labiauer Orgel, 1701 von Josua Mosengel erbaut[3]), aufgestellt.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 198, Cf. 99, Tr. 34, Cm. 1604, Bgr. 103. Erster Pfarrer 1853 angestellt. Pfr. besoldet mit 40 Mg. Ack., Klnd., Acc., Staatszusch. 2c. Wohnung von Holz.

III. Schulorte: Lauknen, Heidlaucken, Carlsrode, Peträken. Schenkendorf und Timber mit Neu Heidlauken, Schetricken, Nemonien (Oberförsterei), Franz- und Wilhelmrode, Schöndorf, Rumpstienen, Julienbruch, Königsgrätz, Sadowa, Neubruch, Friedrichsdorf, Grünheide und Mauschern. 8076 Seelen; 3449 Littauer.

Legitten.

I. Die im 14. Jahrh. erbaute Kirche königl. Patronats ein längliches aus Stein gebautes in Abputz gehaltenes Viereck mit östlich geradlinig geschlossenem Chor, der niedriger als das Schiff der Kirche ist. Giebel aus Ziegeln mit Thürmchen. Thurm aus Ziegeln und Steinen alterthümlich. 2 Glocken. Eingänge rundbogig, Fenster theils spitz theils (seit neuerer Zeit) rundbogig und ohne Symmetrie. Im Innern Kreuzgewölbe. Altar und Kanzel altes Schnitzwerk. Neue Orgel mit Pedal seit 1867[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 181, Cf. —, Tr. 36, Cm. 1350, Bgr. 108. Im samländischen Bauernaufstand 1525 der Pfarrer Valentin R. nebst dem Pfarrer Sommer in Caymen von den aufständischen Bauern mitgeschleppt[5]). Sommer entfloh; Valentin wurde in Haft genommen, dann aber entlassen. Pfr. besoldet mit $4^3/_4$ Hf. Ack. 2c. — 19350 Mk. P.-W.-K., Wohnung und 1 Hf. Ack.

III. Schulorte: Legitten, Gr. Drosden, Pronitten, Annenhof, Kampken, Rüdlauken, Gr. Scharlack und Gründen mit Amalienhof, Cammerlack, Christophlacken, Damm, Friedlacken, Grieblauken, Grunwalde, Kapstücken, Kuth, Lindenau, Löbertskrug, Meyken, Mirlauken Moritten, Nehdau, Parreicken, Poßritten, Reisdorf, Sarken, Schakuglack, Kl. Scharlack, Schlepecken, Seith, Taktau, Theut, Wißritten, Zanderlacken, Zeit und Kl. Zittkeim. 4446 Seelen.

Mehlauken.

I. Kirchspiel Mehlauken 1841 begründet[6]). Gottesdienst zunächst in der Schule. Grundsteinlegung im Oktober 1843, Weihe der Kirche 26. Oktober 1846. Kirche königl. Patronats, im Stil der Friedens-

[1]) Ev. Gem. Bl. 1851, 105. [2]) Ev. Gem. Bl. 1852, 81. [3]) Erl. Preuß. II., 716 f. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVII. [5]) Gebser, Dom zu Kbg., S. 264; Arnoldt, Kirchengesch. S. 266; Erl. Preuß. II., 338, 343, 563; Arnoldt, Nachr. S. 53. [6]) Ev. Gem. Bl. 1853, 76.

kirche in Potsdam durch die Huld des Königs Friedrich Wilhelm IV. erbaut, ein Rechteck mit Apsis. Thurm massiv. 2 Glocken. Altar ohne Aufsatz. Orgel für 3600 Mk. erbaut, 25 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 250, Cf. 180, Tr. 64, Cm. 2600, Bgr. 200. Erster Pfarrer seit 1841 Leopold Unruh. Pfr. besoldet mit Whng. und 2 h. Ack. 2c. — Wittwe: 360 Mk. baar und 3 Klf. Holz.

III. Schulorte: Mehlauken, Alexen, Elxnupönen, Schaltischledimmen, Minchenwalde, Stumbragirren, Uzballen, Smilgienen und Susemilken mit Abschrutten, Pawlaucken, Luschninken, Antalexen, Friedrichsdorf, Löwenthal, Neuendorf, Schillgallen, Gedunlauken, Schmalenberg, Florweg, Wilhelmswerder, Piplin, Löwenberg, Krausgirren, Domschin, Sternberg, Borehlen, Panzerlauken, Karklienen, Schaudienen, Schwarzlauken, Lappienen, Kermuschienen und Paschwirgsten. 7500 Seelen. 2500 Littauer. — 120 Baptisten mit der Kapelle „Eben Ezer" zu Alexen seit 1876.

Popelken.

I. Popelken kommt von dem littauischen Pelpe= ês, Unland, Moraſt, her und po = nach, gegen zu. Eine Kirche scheint in Popelken wenigstens anno 1642 gewesen zu sein, weil einige Abendmahlsgeräthe mit dieser Jahreszahl bezeichnet sind. Sie soll ein kleines hölzernes Gebäude gewesen sein. Das jetzige Gebäude königl. Patronats, nach einer Inschrift im Thurmgiebel 1762 aus Steinen und Ziegeln erbaut, ein Rechteck mit 1 Thurm auf den Mauern des Westgiebels [1]). Letzterer unten viereckig mit Bretterbekleidung, dann mit 4 offenen Hallen, welche auf einem ausgeschweiften Dache stehen und nun den Thurm achteckig machen. Das achteckige Dach erhebt sich durch Wölbungen zur Spitze. 2 Glocken 1818 umgegossen. Thüren rundbogig, Fenster viereckig. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Orgel 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 284, Cf. 175, Tr. 60, Cm. 3239, Bgr. 194. Erhard Waldeck 1626 als erster Pfarrer angestellt. Pfarrer Schimmelpfennig (1726—1763) übersetzte mit andern Pfarrern Littauens die Bibel ins Littauische. Außerdem hat Schimmelpfennig viele Lieder aus dem deutschen Gesangbuch in die littauische Sprache übersetzt, die jetzt in allen Gemeinden Littauens gesungen werden. 1840 ein Hilfsprediger in Popelken angestellt, der alle 14 Tage in Popelken für die Bewohner der zu Mehlauken abzutretenden Ortschaften predigen sollte. Pfr. besoldet mit 47 h. 23 a. Acker und Wiesen, 111,3 Rm. Holz, 375 Scheffl. Gtr., Acc. und Whng. — 12830 Mk. P.=W.=K.

III. Schulorte: Popelken, Bittenen, Eßerninken, Kalweninken, Korelen, Pannaugen, Paschwenßen, Rudflorlaucken, Spannegeln und Wittgirren mit Gr. und Kl. Kalkiningken, Wartenburg, Pagewschienen,

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. XXVII.

Zallgirren, Auxkallen, Bielaucken, Bescharwen, Lauzen, Schwirgslaucken, Serpentinen, Ischdaggen, Platupönen, Klewinen, Bittkalluen, Kl. Baum, Plomben, Rosenberg, Uzkampen, Mehlawischken, Alt und Neu Dombartenen, Rudlauken, Friedrichswalde Laukeninken Parringen, Tremlaucken, Pakalwen, Budwollen, Wilkowischken, Danielshöfen, Patylßen, Rogainen, Skieslaucken und Opßerninken. 7271 Seelen, 1900 Littauer. 1841 mußte Popelken die Hälfte der Ortschaften an Mehlauken abtreten.

---

12. Diözese Memel.

Crottingen.

I. Crottingen wird auch Deutsch=Crottingen genannt zum Unterschied des in Samaiten gelegenen Städtchens, das Polnisch Crottingen heißt. Die Littauer um Crottingen hielten sich ursprünglich zur littauischen Kirche in Memel. Als sich aber die Littauer vermehrten und der littauische Pfarrer in Memel sie nicht mehr bedienen konnte, wurde in Crottingen 1652 eine Kapelle von Holz erbaut [1]), 1740 aber abgebrochen und eine neue Kirche aus Feldsteinen errichtet. 1875 statt des alten hölzernen Thurmes ein massiver Thurm mit Kuppel und Kreuz erbaut. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 4 Register. An jedem der 12 Pfeiler der Empore ein Apostelbild. Ein Brustbild des Pfarrers und Konsistorialraths Ziegler [2]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 200, Cf. 110, Tr. 45, Cm. 4500, Bgr. 160. Als erster Pfarrer an der Kapelle Johann Lehmann, Sohn des litt. Pfarrers zu Memel [3]), angestellt. Pfr. besoldet mit 100 Mg. Ack., 10 Acht. Holz, 200 Schffl. Gtr. 2c. — P.=W.=K. 7425 Mk.

Schulorte: Crottingen, Paupuln, Wittauten, Wollenen, Kunken, Karkelbeck, Gilbißen und Nimmersatt mit Alßeiken, Bajohr=Gerge, Dautzin, Thoms und Niclau, Englin=Niclau und Görge, Gaußen, Clauswaiten, Girnkallen, Grabben, Graudußen=Bartel, Kl. Jaschen, Iglauden=Mauserim, Kiacken, Kurschen, Lapinischken, Lindenhof, Mantennen, Masuhren, Matzkicken, Matz=Masuhren, Meddicken, Müller=Matz=Hans, Niclaußen, Packmohren, Patrajahnen, Pelleiken, Perkam, Peskojen, Pipirren, Pleicken, Radwillen, Raischen, Ramuthen, Buschpelken, Schugsta, Sperr=Kersten, Staußen, Stanz=Schlaudern, Szaipen, Szillgallen=Bartel, Szimcken, Szlaaßen, Szodeiken, Szudebarsden, Talutten, Tarwieden, Trußen, Ußeikikallen, Ußeneiten, Valtin=Kunken, Wesatt=Anders, Wittinnen, Woidußen und Zarthen. 5500 Seelen, 5000 Littauer. Friedhof in Crottingen Eigenthum der Kirche. Begräbnisse größtentheils durch die Wortverkünder besorgt.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 480; Erl. Preuß. IV., 263. [2]) Acta min. No. 26 c. vol XVIII. [3]) Erl. Preuß. IV., 263.

Dawillen.

I. Vermuthlich ist die Benennung Daweln, Dawillen, welches auch Laßupönen genannt wird, entstanden aus Daubillen, vom litt. Worte Dauba = Schlucht. Daubillen = Schluchtenort, was durch die örtliche Lage gerechtfertigt erscheint. Den Beinamen Laßupönen führt der Ort von dem Bächlein Laßupe, d. i. Tropfenbach. (Laßas = Tropfen und Upe = Fluß oder Bach); für denselben insofern sehr bezeichnend, als er im heißesten Sommer trotz seiner Unbedeutenheit nie ganz austrocknet, sondern stets tropfenweise fließt[1]). Bereits König Friedrich Wilhelm I. hatte in eine aus dem Lager zu Petersdorf bei Wehlau am 29. Juli 1739 erlassenen, eigenhändigen Ordre[2]) die Vermehrung der Kirchen und Schulen im Memelschen befohlen, weil er bei seiner Anwesenheit in dieser Gegend gesehen, „daß die Littauer noch sehr roh und unerfahren im Christenthum seien." Weil aber der König 1740 starb, unterblieb der Bau der Kirche in Dawillen. Zunächst vom Lehrer in einem an das Schulhaus angebauten Betsaal die Predigt vorgelesen. Der Andachtsort 60 Jahre benutzt. 17. Juli 1861 Grundsteinlegung und 18. September 1862 Weihe der Kirche. Kirche königl. Patronats (laut Ordre von 12. Februar 1859) ein Rechteck aus Feldsteinen mit östlicher Rotunde. Thurm auf westlichem Giebel aus Ziegeln. 2 Glocken (die eine seit 1848). Altar mit dem segnenden Christus. Orgel mit 12 Manualen und 3 Pedalstimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 120, Cf. 67, Tr. 25, Cm. 1667, Bgr. 73. Anfangs kam ein Geistlicher aus Memel dreimal im Jahre her, seit 1846 ein eigener Geistlicher angestellt. Pfr. besoldet mit 149 Mg. Ack. ꝛc. — Whng alt, von Holz.

III. Die Parochie 1 Januar 1854 definitiv begründet, indem sie aus Ortschaften, die früher zu Prökuls und litt. Memel gehörten, gebildet wurde. Schulorte: Dawillen, Dätzken, Stutten und Gelzinnen mit Baben, Baiten, Berenißken, Grikschen, Grambowischknn, Grünnab, Jacken, Kulen, Kurßlaucken, Kulißken, Liewern, Löbart, Laugallen, Lentienen, Melagen, Rubeln, Birbinßen, Galten, Grausden, Ilgejahnen Jodeißen, Kalwen, Kiaunoden, Kischken, Klipsten, Löbarten, Pilatischken, Rußinnen, Ruslen, Kettwergen, Kuitekeln, Azecken, Gedminnen, Jurgen, Kißinnen, Schernen, Sznaukßten, Grabsten, Kojellen, Margen und Piktazen. 3226 Seelen. 2685 Littauer. Begräbnisse durch Wortverkünder, welche Gebete und Ansprache halten, besorgt.

[1]) Acta min. No. 26 c. XVIII. [2]) Das Original befindet sich im Regierungsarchiv zu Gumbinnen.

Memel.

a. Stadt.

I. Ort Memel, curisch Cleupeda, von Curland aus gegründet. Die livländischen Schwertritter fanden diesen Ort etwa 1250 vor, bauten daselbst eine Burg und nannten sie Mümelburg. Daneben erhob sich eine Stadt[1]), welche schon 1254 eine Hauptstadt heißt, obgleich sie erst 1328 an den deutschen Orden kam[2]).

Zu alten Zeiten war in der Vorstadt Cramme eine Kirche St. Antoni, welche von Feinden eingeäschert wurde[3]). Bischof Heinrich v. Curland erbaute in Memel eine Kathedralkirche zu St. Marien mit einem Domherrnstift, und gegen Ende des 13. Jahrhunderts spricht eine bischöfliche Urkunde von einer St. Johanniskirche[4]).

Nach der Reformation kam die Marienkirche an die deutsch-lutherische Gemeinde, während die St. Johanniskirche der littauischen Gemeinde überwiesen wurde. Als die Marienkirche wegen Baufälligkeit abgebrochen wurde, wurde zur neuen Kirche am Ende der Marktstraße 14. Mai 1696 der Grundstein gelegt und die Kirche 18. Januar 1706 eingeweiht. Sie war massiv mit desgleichen 195′ hohen 1790 erbauten Thurm und 4 Glocken. Das innere Gewölbe von Holz ruhte auf je 6 Pfeilern[5]). Diese Kirche brannte sammt den Wohnungen der Geistlichen 4. und 5. October 1854 ab[6]). Die in den stehengebliebenen Ringmauern neu erbaute Kirche königl. Patronats, 14. September 1857 eingeweiht, erhielt fälschlich den Namen St. Johanniskirche. Das im romanischen Stil erbaute Kirchengebäude besteht aus Apsis, Schiff und Thurm; letzterer mit durchbrochener Arbeit, 170′ hoch. 2 Glocken. Inneres Hallenkirche. 24 Pfeiler tragen das massive Sterngewölbe. Das in Paris verfertigte Altargemälde, Christus am Oelberg, ein Geschenk Friedrich Wilhelm IV. vom 6. Januar 1859. An dem alten Altar, der an der jetzigen Stelle stand, feierte am 27. März 1807 als am Charfreitag der König Friedrich Wilhelm III. mit dem Hof und der Gemeinde das h. Abendmahl[7]) Die 2 kunstvoll geschnitzten Bildsäulen am Altar, Moses und Christus, ein Geschenk Sr. Majestät Wilhelm I., der hier als Prinz mit seinen Eltern schwere Zeiten durchgemacht[8]). Kanzel an einem Pfeiler von Stein mit Apostelfiguren[9]). Orgel von Buchholz in Berlin erbaut, 4. Advent 1857 eingeweiht, mit dreifachem Manual, Pedal und 42 Stimmen[10]). In der Kirche das Bild des Dichters Simon Dach[11]).

[1]) Töppen, Geographie S. 321; Henneberger, Erkl. S. 314. [2]) Hartknoch, dissert ad Dusburg, 342, und Arnoldt, Kirchengesch. S. 136. [3]) Erl. Preuß. IV., 241. [4]) Vgl. Verschreibungen und Handfesten von 1512—1522 p. 22 im Königl. Geh. Arch. zu Kbg. und Acta Min. No. 26 c vol. XVIII. [5]) Erl. Preuß. IV., 249 ff., Jacob Koucius, Predigt bei der Weihe der Taufe am 1. Advent 1711, im Quartant auf der Königl. Bibliothek zu Kbg.: Conciones casuales variorum. [6]) Ev. Gem. Bl. 1858, 31. [7]) Ev. Gem. Bl. 1859, 11. [8]) Ev. Gem. Bl. 1862, 28. Ueber vasa sacra vgl. Ev. Gem. Bl. 1866, 100 und 1859 11. [9]) Ev. Gem. Bl. 1857, 177. [10]) Ev. Gem. Bl. 1858, 11. [11]) Simon Dach aus Memel gebürtig, starb als Professor in Königsberg 1659. Von ihm: 150 Lieder, die ihren Ursprung meist den Vorfällen in dem Leben des Dichters oder in dem seiner Freunde verdanken. Er ist der Verfasser des geistlichen Liedes: „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen ꝛc.", das in Schlesien bei jedem öffentlichen mit Predigt abgehaltenen Begräbniß zum Schluß beim Opfergang gesungen wird, welche Sitte in seiner heimathlichen Provinz ganz unbekannt ist. Er ist auch der Dichter des weltlichen Liedes: „Annchen von Tharau." Siehe Kirche Tharau, Kreis Pr. Eylau.

Neben der Marien- und Johanniskirche bestand in Memel noch eine Schloß- und Hofkirche in der Festung gelegen, welche später in ein Brauhaus verwandelt wurde und deren massive Gewölbe man noch 1728 wahrnehmen konnte. Der Gottesdienst wurde nach Eingang der Festungskirche im Reuter gehalten. Die später an einem Thurm erbaute Kirche wurde schließlich auch ganz beseitigt[1]). Früher diente die Schloßkirche zum Militairgottesdienst, der jetzt in der deutschen Kirche stattfindet.

II. Ev. Predigt seit 1529 nur deutsch. Tf. 420, Cf. 350, Tr. 80, Cm. 2000. 1529 war nur ein Pfarrer Stenzel N., der zuvor Ordenspriester gewesen. Deutsche Diaconen seit 1546[2]). — An der Schloßkirche 1535 Wenceslaus Jänker als Pfarrer angestellt. Um 1560 die Schloßpredigerstelle mit dem Pfarramt bei der Stadtkirche verbunden. Pfr. besoldet mit 5700 Mk., Prd. mit 4200 Mk. Acc. abgelöst. Whng. neu und gut, Wittwe: 120 Mk. 10 Klft. Holz und 20 Schffl. Getreide jährlich.

III. Die Parochie, zu welcher bis 1858 das Sprachidium die Zugehörigkeit bestimmte, umfaßt die Stadt, Althof, Clemmenhof und Sandwehr. Ca. 16000 Seelen. 7 Elementar-, 2 Mittel-, 1 höhere Töchterschule und ein Gymnasium. — In der Stadt eine Baptisten- und Irvingitenkapelle.

IV. Kath. Kirche in Memel.

b. Land.

I. Die alte littauische Kirche ist die zweite aus der bischöflichen Autorität übergegangene Kirche St. Johannes. Sie stand in alter Zeit neben der alten deutschen am Ufer der Dange. Als sie aber baufällig wurde und auch ein Theil, worauf sie gestanden, der Festung wegen eingezogen wurde, hat die littauische Gemeinde diesen Ort verlassen und ihren Gottesdienst in einem Kruge auf der Freiheit vor der Stadt eingerichtet. Während dieser Zeit wurde in der Hauptstraße der der reformirten Kirche gegenüberliegende Platz vom Bürgermeister Johann Friedrichsen für 1700 Gulden gekauft und daselbst 1686 der Grundstein zur neuen litt. Kirche gelegt. Die durch Collecten und milde Beiträge erbaute Kirche 3. S. p. Tr. 1687 eingeweiht[3]). Im großen Brande am 4. und 5. Oktober 1854 brannte auch diese Kirche ab. Die neue in den Umfassungsmauern wiederhergestellte Kirche 4. Advent 1855 eingeweiht und 1858 zur Parochialkirche erhoben[4]). Kirche königl. Patronats im Basilikenstil, massiv, ohne Thurm. 2 Glocken am westlichen Giebeldach. Altarbild, der Leichnam Christi von den Seinigen betrauert, ein Geschenk Sr. Majestät Wilhelm I. von 1861. Kanzel an einem Pfeiler des Hauptschiffs einfach. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 42 Stimmen[5]).

[1]) Erl. Preuß. IV. 238. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 273; Nachr. S. 132. [3]) Erl. Preuß. IV., 259. [4]) Ev. Gem. Bl. 1856, Nro. 4. [5]) Ev. Gem. Bl. 1858, 184.

II. Gottesdienst früher nur littauisch, jetzt auch deutsch. Tf. 650, Cf. 331, Tr. 147, Cm. 8013, Vgr. 364. Die litt. Gemeinde, welche anfangs klein war, sich aber namentlich im Anfang des 17. Jahrh. erweitert hatte, wurde von drei Geistlichen pastorirt, durch den Erzpriester, den Diaconus und den litt. Pfarrer und zwar so, daß der Diaconus der deutschen Gemeinde dem litt. Pfarrer bei der litt. Gemeinde und der litt. Pfarrer bei der deutschen Gemeinde behilflich sein mußte. Alle 3 Priester wurden aus einer Kirchenkasse bezahlt. Als aber sich die Littauer insonderheit nach Prökuls hin vermehrten, ward noch ein Priester als Diaconus des litt. Pfarrers angestellt, der zunächst in der Stadt gewohnt und von hier aus in einer Kapelle zu Prökuls gepredigt, dann aber seit 1620 in Prökuls seine Wohnung genommen hat. Auch hier blieb er der Diaconus des litt. Pfarrers und wurde er aus der Memelschen Kirchenkasse honorirt, bis endlich 1636 Prökuls eine ordentliche Parochie wurde. Nach dieser Zeit vermehrten sich auch die Littauer in der Crottinger Gegend; man beschloß daher in Crottingen eine Kapelle zu bauen, und wurde des damaligen litt. Pfarrers Sohn, Johann Lehmann, zum ersten Pfarrer hierselbst eingesetzt. Dagegen erhielt wegen Anwuchs der Gemeinde der litt. Pfarrer in Memel wiederum einen Diaconus, welcher auch zugleich Pfarrer auf der curischen Nehrung wurde. Er mußte seit 1709 alle 3 Wochen die Gemeinde in Negeln und Carwaiten besuchen, abwechselnd an diesen beiden Orten predigen und die actus ministeriales besorgen[1]). Um 1577 der litt. Pfarrer Nicolaus Blothno genannt[2]). Seit 1858 3 Geistliche. Pfr. besoldet mit 4160 Mk. incl. 18 Mg. Ack., 1550 Mk. Rente, 1500 Mk Acc. und Wohnung. Der 2. Geistliche mit 3479 Mk. incl. 1500 Mk. Acc., 360 Mk. Whngentsch., 650 Mk. Rente, 10 Klft. Holz, 10 Klft. Torf; der 3. Geistliche mit 2987 Mk. incl. 1350 Mk. Acc., 900 Mk. Rente und 360 Mk. Whngentsch. — Wittwenacker vorhanden.

III. Bis 1858 hielten sich die Deutschen aus Stadt und Land zur deutschen, die Littauer aber aus beiden zur litt. Kirche. Schulorte: Bommelswitte, Schmelz, Clausmühlen, Barschken, Schweppeln, Burdenkehmen, Gudmanten, Kairen, Wirkutten, Kelnragen, Truschellen, Pluckenmartin, Gr. Jaschen und Matzticken mit Bachmann, Bajohr-Mitzko, Baltikallen, Bandhusen, Baugskoralleu, Bernsteinbruch, Bertulischken, Bayhlen, Broßienen, Budricken, Budeningken, Budsargen, Carlsberg, Collaten, Coralischken, Daugallen, Daupern, Dinwethen, Dumbßen, Dumpen, Eglienen, Eglien-Görge, Ekitten, Friedrichsgnade, Gaaßen-Paul, Gobergischken, Gedwill-Paul, Geisland-Stenzel, Gentschellen-Martin, Gibischen-Martin, Glaudieneu, Götzhöfen, Graudußen, Graumen, Grützeikein, Gündeln, Guschgauren, Gwilden, Hoppen, Kl. Jaschen, Janischken, Iglauden-Paul, Ingken, Kackeln, Kaitinnen, Kallnischken, Karkelbeck, Kinßen, Kischken-Bartel, Klooßen, Krucken, Labatag-

[1]) Erl. Preuß. IV., 263. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 156.

Purwin, Leisten, Leuchthurm, Liebken, Söllen, Louisenhof, Lüllekragen, Marienhof, Marienthal, Martingen, Matz-Nauda-Baltrum, Matzständen, Matzwöhlen, Mauschellen, Megollen, Mirtenhof, Mißeiken, Mitzken, Paul-Normund, Petraschen, Pickturren, Pidden, Plutzen, Poddag, Podßeit, Pößen, Prussen, Naddeilen, Raubschmalboth, Rumpischken, Rund-Görge, Sandkrug, Schäferei, Schattern, Schlagweg-Peter, Schlengen-Schompetern, Schuscheiken, Skrandeu, Spenge, Spengen, Spirken, Spitzhuth, Stallis-Hans, Starischken, Sudmanten-Urban, Suderspitze, Szabern, Szarden, Szemgrinden, Schillgallen, Szirgapaulen, Gr. und Kl. Tauerlauken, Thaleicken, Thauregen, Tiedteren, Wallmühle, Weweriſchken, Wiegusch und Ziegelei. 16000 Seelen; ca, 10000 Littauer. Daneben 200 Baptisten und 150 Irvingiten. Die Leichen meist durch Wortverkündiger begraben.

Nidden.

I. Die zwei Dörfer Nidden und Carwaiten auf der curischen Nehrung haben nach dem Visitationsrezeß des Bischofs J. Mörlin vom 5. Januar 1569 zur Seelenpflege des Pastors von Kunzen gehört, der hierher alle 3 Wochen kam und in der Kapelle zu Carwaiten, wohin auch die Niddener kamen, predigte[1]). Als diese Kapelle aber 1604 versandete[2]), haben sich die Carwaiter in Regeln[3]) zum Gottesdienst eingefunden, der ohne Zweifel im Kruge von dem Pfarrer von Kunzen gehalten wurde[4]); nach Nidden aber ist derselbe alle Vierteljahr gekommen, bis 1708 dem littauischen Diaconus zu Memel die Besorgung der zum Memelschen Amt gehörigen Strandgemeinde, welche aus den 4 Fischerdörfern Schwarzort, Regeln, Nidden und Carwaiten bestand, übertragen wurde. Dieser traurige Zustand, bei welchem 8 Geistliche auf ihren Reisen zu Wasser und zu Lande haben viel ausstehen müssen, dauerte bis 1740, um welche Zeit die Strandgemeinde eine Kirche in Carwaiten und einen Pfarrer Johannes Friedrich Preuß erhielt. Dieser zog schon 1743 ab; die Stelle blieb 10 Jahre unbesetzt und ward unterdessen vom Pfarrer in Kinten schlecht versehen, bis, nachdem zuvor der Unterhalt des Geistlichen geregelt war, 1753 J. F. Cierniewski als Pfarrer in Carwaiten angestellt wurde. 1782 stand noch die 1740 erbaute Kirche, aber des anstürmenden Sandes wegen war sie dem Verfall bereits nahe. Der Bau einer neuen Kirche wurde beabsichtigt. Da Carwaiten fast ganz versandet und der letzte Pfarrer Schwarz 1786 gestorben war, wurde 1792 von den Dörfern Regeln, Carwaiten und Schwarzort der letztere Ort zum Kirchort ersehen. Dagegen protestirten zwar die Niddener, welche die Kirche an ihrem Orte haben wollten, doch wurden sie in dem Generalprotokoll vom 4. Juli 1792 zufriedengestellt, als sich der damalige Pfarrer Kuwert

[1]) Carwaiten ist der Geburtsort des Professors und Consistorialraths Martin Ludwig Rehsa, geb. 9. Jannar 1776. [2]) Die alte Niederlassung versandete Ende des 18. Jahrh. [3]) Alte Niederlassung, versandete 1836—60. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 673.

in Schwarzort bereit erklärt, alle Vierteljahr in Nidden Gottesdienst zu halten, was er aber nicht gethan. Erst der Pfarrer Wittich in Schwarzort, woselbst 1795 eine neue Kirche aus dem Material der Carwaiter Kirche erbaut war, hielt den Gottesdienst in der Niddener Schule. Als 1831 der Posthalter Kuwert zu Nidden sein Krug- und Posthaus, das 1812 aus den Trümmern der Kirche zu Kunzen[1]) erbaut war, zu verkaufen beabsichtigte, so kaufte die Regierung dieses Gebäude für 400 Thlr. und ließ es 1835 zu einer Kirche einrichten. Der Pfarrer von Schwarzort diente der Kirche noch fort, welche bis 1854 Filia von Schwarzort blieb[2]). — Die jetzige massive Kirche zu Nidden, deren Patron die Gemeinde, ganz verfallen. Altar, Kanzel und Taufe sollen aus der Kirche in Kunzen stammen. Orgel fehlt. 1 Glocke im Glockenstuhl. 13. Juli 1887 Grundsteinlegung zur neuen Kirche[3]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 38, Cf. 12, Tr. 6, Cm. 690, Bgr. 36. Pfarrer ist zugleich Schullehrer. Pfr. besoldet mit 2400 Mk. incl. 345 Mk. Acc. und Staatszusch. Whng. 1869 neu erbaut.

III. Schulorte: Nidden und Preil mit Perwelk. 910 Seelen, ca. 800 Kuren.

Prökuls.

I. Prökuls vielleicht von dem litt. prie Kullyi = in der Nachbarschaft der Fischereien. Die litt. Bewohner um Prökuls hielten sich ursprünglich zur litt. Kirche in Memel und wurden sie seit 1587 von den litt. Diaconen in Memel pastorirt, welche in der in Prökuls bereits befindlichen Kapelle predigten[4]). Nachdem die Kapelle abgebrochen, wurde die jetzige Kirche königl. Patronats, ein Rechteck aus Ziegeln im Rund- und Spitzbogenstil ohne Thurm, 1636 erbaut. 2 Glocken im Glockenhaus. 1885 Kirche renovirt, Thurm mit Uhr neu erbaut[5]). Mittelschiff gewölbte Bretterdecke. Altar und Kanzel ein Ganzes. Ein silberner Kelch mit der Inschrift: „Dem Jubilar Herrn C. W. A. Zippel in Verehrung und Liebe. 23. April 1854." Darauf das Bild der Kirche eingravirt. Orgel, 1821 erbaut, mit Pedal und 18 Stimmen. Am Altar Grabgewölbe[6]).

[1]) Der Trümmerwall der alten Kirche zu Kunzen ist noch zu sehen. Scherben von Glas und Thon erinnern noch an den Ort, der einst hier gestanden. Kunzen hatte nachweisbar schon 1555 eine Kirche, zu welcher 1555—1708 die ganze Nehrung eingepfarrt war. Bis zum Untergang seiner Kapelle war Carwaiten Filia von Kunzen; von da ab diente Nidden als Filia ohne Kirche bis 1708. Seit 1605 war wahrscheinlich auch Sarkau Filia von Kunzen, was bis 1579 Inse jenseits des Haffs gewesen. Von 1708—1809 war Kunzen Kirchort für die südliche Hälfte der Nehrung. 1800—1825 versandete Kunzen total; die Kirche wurde nach Nidden verkauft. [2]) Erl. Preuß. IV., 264 ff.; Arnoldt, Nachr. S. 159; Altpr. Mtsschr. VIII. 193; Passarge, Aus baltischen Landen, S. 184. [3]) Ev. Gem. Bl. 1887, S. 186. [4]) Erl. Preuß. IV., 262. [5]) Ev. Gem. Bl. 1885, 307. [6]) Acta min. No. 26 c. vol. XVIII.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 388, Cf. 99, Tr. 7182, Cm. — Bgr. 200. Als der litt. Diaconus Aldus in Prökuls angestellt wurde, blieb er noch der Diaconus des litt. Pfarrers in Memel und wurde er aus der Memelschen Kirchenkasse honorirt, bis 1628 Prökuls eigne Parochie wurde[1]). Der gegenwärtige Präzentor als Hilfsprediger ordinirt. Pfr. besoldet mit $2^1/_2$ Hf. Ack., $33^1/_3$ Klft. Holz (abgelöst), Klnd., 2100 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung alt. — P.-W.-K. 6423 Mk. und Wohnung.

III. Schulorte: Prökuls, Ditauen, Drezen, Aglonen, Wensken, Degeln, Drawenen, Lankuppen, Posingen und Rooken mit Aßpurwen, Ayssehnen, Birßeningken, Braßken, Budwethen, Bundeln, Buttcken, Darzeppeln, Daumonten, Dräßen, Drukken, Dwillen, Ellnischken, Gaweln, Greßen, Greßuppen, Gropischken, Grumbeln, Jaakßen, Jodicken, Juraiten, Kallwischken, Kantwainen, Keebeln, Klißen, Klooßen, Kooden, Launen, Lingen, Matsaiten, Meyenhof, Mezzeln, Milkurpen, Mingekrug, Mittenwalde, Muißeningken, Nibbern, Nimmersatt, Pangessen, Pangirren, Paßalteicken, Pempen, Pezaiten, Piaulen, Protnißken, Rundißken, Skarren, Smilteningken, Sreballen, Stankaiten, Kl. Stolzentiez, Stoneiten, Stragna, Stryk, Szaukeln, Szernen, Schilleningken, Szudnaggen, Szwertwakarren, Schwenzeln, Szwilpen, Szydallen, Terrauben, Wannaggen, Waschken, Wiekieten, Woweriſchken, Zaggern, Ziaucken und Ziobrischken. 8800 Seelen, ca. 8000 Littauer. Kirchhof in Prökuls zur Hälfte kirchlich. Begräbnisse meist durch Wortverkündiger besorgt.

Schwarzort.

I. Schwarzort scheint in späterer Zeit als Wohnsitz gewählt zu sein, als die Nehrung nicht mehr ganz mit Holz bestanden war und das Revier von Schwarzort von blendenden Sandbergen umschlossen in der Entfernung als schwarzer Flecken erschien[2]). Das Fischerdorf Schwarzort gehörte zu der Strandgemeinde, welche seit 1708 dem littauischen Diaconus zu Memel zur Seelsorge übertragen war und aus den Orten Schwarzort, Negeln, Nidden und Carwaiten bestand. Um 1740 erhielt Carwaiten eine selbstständige Kirche und selbstständigen Prediger. Als aber Ende des vorigen Jahrhunderts Carwaiten versandete, wurde Schwarzort trotz des Protestes der Niddener, welche die Kirche an ihrem Orte haben wollten, als Kirchort erwählt. Kirche und Widdem in Carwaiten wurden abgebrochen und nach Schwarzort translocirt. Kirche zu Schwarzort 28. Juni 1795 eingeweiht[3]). Das Kirchengebäude königl. Patronats, aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt[4]) brannte 24. Juni 1878 ab. Seitdem gottesdienstliches Lokal im Pfarrhaus. Die alten h. Geräthe als Geschenke von Badegästen erhalten[5]). Am 22. Juli 1884 Grundsteinlegung, am 2. August 1885 Weihe der neuen Kirche. Kirche massiv im gothischen Stil mit 21 Meter

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 162. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XVIII. [3]) Ertl. Preuß. IV., 264; Arnoldt, Nachr. S. 159; Altpr. Mtsschr. VIII., 193; Rhesa, Nachr. I., 114. [4]) Passarge, Aus baltischen Landen S. 60. [5]) Ev. Gem. Bl. 1855, 168.

hohem Thurm. Kostbares Kruzifix und 2 Leuchter Geschenk der Kaiserin Augusta. Graf Eggloffstein-Arklitten stiftete den Taufstein, Kommerzienrath Becker (der israelelitische Besitzer der Bernsteinbaggerei auf Samland) die Orgel, von Terletzki in Elbing erbaut[1]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 20, Cf. 5, Tr. 3, Cm. 209, Bgr. 11. Die Geistlichen von Schwarzort hatten bis 1854 die Gemeinde in Nidden zu versorgen, Pfr. besoldet mit 2100 Mk. incl. 1794,40 Mk. Fix., Whng. und Grt.

III. Schulort: Schwarzort, ein Badeort. 525 Seelen, ca. 250 Littauer.

13. Diözese Mohrungen.

Altstadt.

I. Das Dorf Altstadt gehört zum Rittergute Pröckelwitz. Da dasselbe in der Mitte zwischen der alten Christburg und der Stadt Christburg liegt, so glaubt man auf einen Zusammenhang mit jener schließen zu dürfen, so daß Altstadt die zum alten Christburg gehörige Stadt gewesen wäre[2]). — Die Kirche unter Patronat der Gutsherrschaft, jetzt des Reichsgrafen zu Dohna-Schlobitten, von ungewisser, aber wohl vor die Reformation fallender Erbauungszeit, in ihrer jetzigen Erscheinung indeß aus dem 17. Jahrh. gemäß der am östlichen Giebel angebrachten Jahreszahl 16..5 (die dritte Zahl ist verwischt), ein abgeputztes Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln. Thurm mit mehreren Geschossen und hoher Spitze aus Ziegeln mit Kupfer gedeckt. 2 Glocken. Fenster mit gebrochenen obern Ecken, Thüren rundbogig. Für ein hohes Alter scheint das Vorhandensein von Strebepfeilern an den Außenwänden und eines Sacramentschrankes auf der Nordseite des Altars zu sprechen. Im Innern Brettergewölbe mit biblischen Bildern; grobsinnliche Malereien an den Thüren der Kirchenstühle. An den Thüren der Frauenstühlen Sibyllen verschiedener Völker. Altar und Kanzel ein Ganzes aus Schnitzwerk. Orgel 1796 erbaut, 1862 reparirt, 12 Stimmen. Vor dem Altar ein Leichenstein der Familie v. Wallenrodt, die als Besitzerin von Pröckelwitz das Patronatsrecht inne hatte und auf welche eine Gedenktafel über dem Eingang zur Sacristei hinweist[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 41, Cf. 27, Tr. 10, Cm. 521, Bgr. 28. Ein ev. Pfr. Matthias Lange 1546 genannt. Pfr. besoldet mit 3300 Mk. incl. Acker (1810 Mk.), 100 Mk. Fix., 240 Mk. Acc., 1017 Mk. Rente ꝛc.

III. Schulorte: Altstadt, Pröckelwitz und Pacholken mit Adams-

[1]) Ev. Gem. Bl. 1884, 191; 1885, 197. [2]) Ueber eine in der Nähe bei Altstadt befindlich gewesene Burg, welche 1234 nach der Schlacht bei der Sigurne von den Christen erobert wurde, s. Voigt, Gesch. Preuß. II., 253. Außerdem vgl. Christburg. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII.

hof, Armuth, Collmen, Königssee, Mathildenhof, Neumühl und Vatersegen. 1050 Seelen. Nur ein Friedhof in Altstadt.

Gr. Arnsdorf.

I. Arnsdorf. auch Arensdorf geschrieben, wird von Aar, Adler, hergeleitet. Das Kirchensiegel enthält einen gegen die Sonne fliegenden Adler. Das Rittergut Arnsdorf hat nach der noch vorhandenen Primordialverschreibung d. d. Königsberg Dienstag nach Andreae 1530 Markgraf Albrecht seinem Obrist-Kämmerer Jacob von Dieben für die ihm und seinen Vorfahren geleistete Dienste erblich und ewiglich verliehen[1]). Die Familie Dieben (oder Diebes) blieb im Besitz des mit Kl. Arnsdorf verbundenen Guts bis 1742, wo es an die Grafen von Hülsen überging[2]).

Die Kirche gutsherrlichen Patronats der Ueberlieferung zufolge als Capella St. Mariae 1329 gründet. Das vorhandene thurmlose aus Ziegeln erbaute und mit Mönchen und Nonnen gedeckte oblonge Gebäude mit hohen Giebeln im Osten und Westen, deren Blenden schlank gothische Formen zeigen, besteht aus einem ältern und jüngern Theil. Von der Gesammtlänge von 65′ kommen 30′ auf den ältern, (Kapelle, Chor) und 35′ auf den jüngern Theil. Beide Theile wurden früher durch einen starken Bogen in gothischer Form im Innern getrennt. 1878 in Ziegelrohbau die Sacristei und 2 Vorhallen im Norden angebaut; in demselben Jahre auch das Innere stilvoll renovirt. Altar und Kanzel sind gothisch in Eichenholz hergestellt; letztere steht nicht mehr über dem Altar. Der große Bogen in der Kirche ist beseitigt. Der Mittelgiebel wird von verzahnten Trägern getragen. Die Decke von Holz mit Oelfarbe; die Fenster haben wieder Spitzbogenform erhalten. Gestühle neu, die Seitenempore beseitigt, nur eine große Orgelempore erbaut. Altarbild: der einladende Christus[3]). Ein Weihstein vor der Kirche. Vor dem Altar 2 Grabsteine der Familie von Diebes von 1649.

II. Gottesdienst deutsch. Beim Abendmahl das Parallelformular von 1857 im Gebrauch. Tf. 103, Cf. 35, Tr. 22, Cm. 916, Bgr. 57. 1554 als ev. Pfarrer Martin Messelwerder genannt. Pfr. besoldet mit 70 h. Acker 2c. Wohnung 1871 erbaut.

III. Schulorte: Arnsdorf, Sassen, Bauditten und Barten mit Ankern, Kl. Arnsdorf, Figaiken, Gergehnen, Geschainen, Glocken, Hoffnungskrug, Hulsenhof, Kadczie, Kröcken, Läpen, Lopittken, Gr. und Kl. Nehmen, Pollwitten, Posorten, Gr. und Kl. Rüppertswalde, Terpen und Woritten. 2700 Seelen. Friedhof in Arnsberg Eigenthum der Kirche; am Kirchort seit 1869 ein Siechenhaus[4]).

[1]) Act. min. No. 26 c. vol. VIII.; daselbst die Verschreibung in beglaubigter Abschrift. [2]) In der Familie von Hülsen hat sich Immanuel Kant zwischen 1750 und 1754 einige Jahre aufgehalten. [3]) Ev. Gem. Bl. 1878, 286. [4]) Ev. Gem. Bl. 1869, 232.

Alt Christburg.

I. Ursprünglich war hier eine Heidenburg und Hauptsitz eines Griewen und hieß deshalb dieser Ort Grewose. Weil die Burg in der Christnacht 1234 vom Orden erobert wurde, soll sie, vom Orden erweitert, den Namen Christburg erhalten haben. Da aber die Pogesanier die Ritter in dieser Burg beunruhigten, gaben die letzteren dieselbe auf und erbauten 1248 eine Meile weiter eine neue Burg und benannten sie im Gegensatz zu Alt-Christburg, Neu-Christburg. Hier wurde die heutige Stadt Christburg an der Sigurne (Sorge) erbaut; dem alten Ort, der in der Nähe der alten Burg gegründet war, verblieb der Name Alt-Christburg[1]). — In dem Vergleich, welchen die Preußen mit dem päpstlichen Legaten Jacobus 1249 abschlossen, verpflichteten sich dieselben, unter andern Kirchen auch eine Kirche in Alt-Christburg zu erbauen[2]). Die Existenz einer Kirche in Alt-Christburg reicht bis in den Anfang des 14. Jahrh. zurück[3]). Das Kirchengebäude ein Rohbau aus Ziegeln. Thurm mit starken Mauern, statt des frühern Aufsatzes jetzt mit einem viereckigen Dach, dessen Fahne einen Delphin trägt. 2 Glocken mit Minuskelinschriften von 1517. Thüren im Spitzbogen, die Fenster in viereckige verwandelt. Sacristei und Halle neuern Ursprungs. Im Innerrn flache Decke mit biblischen Bildern, Chöre mit Sprüchen. Altar und Kanzel ein Ganzes mit reichem Schnitzwerk. Taufschüssel aus dem 14. Jahrh.[4]). Orgel 1801 erbaut, mit 9 Stimmen[5]).

In Münsterberg war bereits 1721 eine wüste Kirche, deren Gemeinde zu Alt-Christburg geschlagen wurde[6]). Jetzt ist daselbst eine Begräbnißkapelle mit Positiv und schönem Altargemälde: „Christus und die Samariterin", von dem gegenwärtigen Besitzer von Schröder erbaut, in welcher zuweilen Gottesdienst gehalten wird.

II. Gottesdienst deutsch, früher auch polnisch. Tf. 106, Cf. 50, Tr. 18, Cm. 1061 Bgr. 70. Ein ev. Pfarrer N. N. 1591 removirt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. 2c. Wohnung alt. Bereits in der Urkunde von 1312 die Pfarre mit 5 culmischen Hufen und 80 Schffl. Weizen dotirt. Von den 5 Hufen sollte eine der Kirchschulmeister haben, welche noch heute das Haupteinkommen des Organisten bildet. — Die 4 Kirchhufen in Gr. Münsterberg 1638 für 13 Thlr. 30 Gr. vererbpachtet. — 375 Mk. P.-W.-K. und Wth.

III. Schulorte: Alt-Christburg, Buchwalde, Mortung, Görken u. Gr. Münsterberg mit Bense, Bienerwiese, Fahrentholz, Mothalen, Kl. Münsterberg, Sakrinten und Sandhoff. 2400 Seelen.

[1]) Dusburg, III., 57; Henneberger, Erkl. S. 44; Voigt, Gesch. Preuß. I., 482, II., 250, 548, 582, 586 f. [2]) Hartknoch, Kirch. Gesch. S. 35 und 41. [3]) Vgl. die in der Kirchenregistratur befindlichen Urkunden des Komturs Günther v. Arnstein d. d. Christburg 18. Mai 1312, die Einkünfte des Pfarrers betreffend. [4]) Ev. Gem. Bl. 1866, 70. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [6]) Grube, Corp. const. Prut. I, 162.

Eckersdorf.

I. Die aus dem Papstthum stammende Kirche zu Eckersdorf oder Ekkartsdorf, welche bis 1579 Filia von Mohrungen war[1]), mit dem Thurm 1795, abgebrochen und 1796 das jetzige Feldsteingebäude königl. Patronats mit rundbogigen Thüren und Fenstern im Rechteck erbaut. Thurm fehlt. 2 Glocken im Glockenhaus. Altar, der aus der vormaligen Hospitalkirche in Mohrungen stammen soll, ein Ganzes. Orgel, 1856 erbaut, mit Pedal und 12 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 86, Cf. 53, Tr. 17, Cm. 803, Bgr. 52. Pfarrer Galanus, aus dem Holsteinischen gebürtig, wurde 1579, nachdem Eckersdorf von Mohrungen getrennt wurde, von Wigand als erster Pfarrer für diese Stelle ordinirt[3]). Vom Pfarrer Grohnert ein Leitfaden zum Confirmandenunterricht. Pfr. besoldet mit 360 Mg. Ack., 600 Mk. Acc., 34 Klft. Holz, Klnd. ꝛc. — P.-W.-K. 1950 Mk., 6½ Klft. Holz und Mg. Wiese.

III. Schulorte: Eckersdorf, Gubitten, Horn mit Gehlfeld, Katzendorf, Kranthau, Kl. Luzainen, Schwenkendorf und Schwoipen. 2100 Seelen.

Herzogswalde und Waltersdorf.

I. Herzogswalde, im Volksmund Herzgewald, ein Dorf, welches aus einem ehemaligen Jagdschloß Herzogs Albrecht entstanden sein soll. Dieses Schloß lag östlich von der Kirche durch eine Schlucht von derselben getrennt und wurde es Ende des 16. Jahrh. abgebrochen. Vor der Reformation gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Wormditt. Im 16. Jahrh. war sie Filia der Liebstädtschen, wurde aber in Folge der Kirchenvisitation vom 28. November 1579 von dem Pomesanischen Bischof Wigand zur Mater erhoben und derselben die neugegründete Kirche in Waltersdorf beigeordnet[4]). Das jetzige Gebäude königl. Patronats 1768 aus Ziegeln mit 2 Reihen Bogenfenstern neu erbaut. Thurm ein Stockwerk mit Zeltdach. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Die daran befindlichen Apostelbilder aus der alten Kirche. Orgel, am Palmsonntag 1851 eingeweiht, mit Pedal und 9 Stimmen[5]). Vor dem Altar geschlossene Gewölbe aus alter Zeit[6]).

Die Kirche in Waltersdorf in Folge der Kirchenvisitation des Bischofs Wigand von 1579 gegründet und mit Herzogswalde combinirt. Die damals gegründete Kirche, 1731 vom Blitz getroffen. 1738 die jetzige Kirche erbaut, ein Rechteck in Mauern. Thurm ein Geschoß mit Zeltdach. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Einsetzung des Abendmahls Schnitzwerk. Vasa sacra 1807/8 entwendet. Unter dem Altar Grabgewölbe der frühern Besitzer des Guts Lomp. Orgel von 1851.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 61, Cf. 36, Tr. 16, Cm. 725, Bgr. 46. Als erster Pfarrer an beiden Kirchen 1579 Thomas Heise vom Bischof Wigand angestellt. Pfr. besoldet mit 8 Hf. Ack. ꝛc. — P.-W.-K. 13000 Mk.

III. Schulorte: Herzogswalde, Gr. Trukeinen und Waltersdorf mit Neu-Bolitten, Lettau, Lomp, Alt-Menzels, Nägelack, Narien, Gr. und Kl. Prägsden, Schillings und Wuchsnig. 1829 Seelen. Friedhöfe in Herzogswalde und Neu-Bolitten Eigenthum der Kirche.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 396. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 396. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 402. [5]) Ev. Gem. Bl. 1851, 166. [6]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII.

Jäskendorf.

I. Eine Kirche zu Jäskendorf existirte schon zur Zeit des Papstthums; derselben wird in dem Güterprivilegium gedacht. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats 1769 nebst Sacristei massiv bis unter das seit 1622 bestehende Dachgesperre aufgebaut. Thurm mit pyramidalem Abschluß bis zum Kirchendach von Ziegeln, von da ab 1805 von Holz erbaut. 2 Glocken von 1621 und 1682, erstere laut Inschrift von Albrecht von Kalkstein, die zweite von Anna Cordula Kohn v. Jasky, verwittwete Obrist v. Winter besorgt. Thüren und Fenster im Rundbogen. Die beiden Fenster im Osten, ein Geschenk des jetzigen Patrons von 1866, stellen in Malereien die Geburt und die Auferstehung Christi dar. Altar und Kanzel von 1770 ein Ganzes mit Wappen und Schnitzwerk. Taufstein von Thon, ein Geschenk des Patrons vom 12. Januar 1869. Orgel, 1871 erbaut. An den Wänden 2 Marmorbüsten des Carolus Friedericius Guilhelmus Korff Bonorum Jäschkendorf et Adhaer. Heres, † MDCCLXXIX. und des Nicolaus Guilhelmus Korff, Capit.[1]).

In Gr. Hanswalde war noch im vorigen Jahrh. eine Kirche. Da aber das Kirchspiel Hanswalde einen Pfarrer nicht erhalten konnte, so versah der Pfarrer von Jäskendorf den Gottesdienst daselbst[2]), bis endlich die Einsaßen von Gr. und Kl. Hanswalde, welche die Jäskendorfer Kirche seit 1776 als Gäste besucht hatten, gemäß Einpfarrungsurkunde vom 2. November 1821 zur Jäskendorfer Kirche eingepfarrt wurden.

II. Gottesdienst deutsch, früher auch polnisch. Tf. 77, Cf. 47, Tr. 16, Cm. 700, Bgr. 50. 1616 wird hier ein ev. Pfarrer Schwarz genannt. Pfr. besoldet mit 1103 Mk. Rente, 400 Mk. Acc., 2 Hf. 27 Mg. Ack. (1200 Mk. Pacht), 12 Mg. Wald; 2½ Mg. Obstgarten. Wohnung gut.

III. Schulorte: Jäskendorf, Gr. Hanswalde, Nickelhagen und Winkenhagen mit Kl. Hanswalde, Mühlchen, Gr. und Kl. Sauerken, Neu-Skerpen. 2000 Seelen. Friedhof in Jäskendorf Eigenthum der Kirche.

Kahlau und Hagenau.

I. Die Kirche zu Kahlau von unbekannter Gründungszeit, vermuthlich aus dem Papstthum, war bis 1579 Filia von Mohrungen, von 1579 bis 1690 Filia von Silberbach[3]). Das rechteckige thurm-

[1]) Act. min. No. 26 c. vol. VIII. [2]) Grube, corp. const. Prut. I., 162. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 397, 403.

lose Gebäude königl. Patronats, massiv erbaut, dürfte in seiner jetzigen Gestalt mit Flachbogenfenstern erst aus dem vorigen Jahrh. herrühren, wozu die in der Windfahne stehende Jahreszahl 1738 passen würde. Die 2 Glocken von 1616 und 1626 und die Strebepfeiler auf den beiden Langseiten weisen auf ein höheres Alter der Kirche hin. Im Westen eine Halle. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufe von Stein in Pokalform, sehr alt (wahrscheinlich ein Weihwasserstein). Positiv mit 7 Registern.

Die Kirche in Hagenau (Haynau) königl. Patronats war bis 1690 Filia von Silberbach[1]). Jetzige Kirche 1797 aus Ziegeln und Steinen in Abputz mit einem auf dem Westgiebel aufsteigenden Fachwerksthurm, dessen Dielen roth gestrichen und dessen Dach rund und mit Schindeln gedeckt ist, neu erbaut. 2 Glocken von 1604 und 1817. Fenster im Rundbogen. Altar und Kanzel einfaches Ganze. Altarkelch von 1651. Taufe in Pokalform von Stein (vielleicht ein Weihwasserstein). Vor dem Altar ein Leichenstein der Chatharina Sassin von 1629[1]).

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 125, Cf. 60, Tr. 30, Cm. Cm. 1000, Bgr. 80. 1690 bei den combinirten Gemeinden Kahlau und Hagenau Christian Mylius aus Schippenbeil als Pfarrer angestellt. Pfr. besoldet mit 8 Hf. Ack., 111⅔ Rm. Holz ꝛc. Gute Wohnung. — Wittwe: 3 Mg. Ack. und Wohnung.

III. Schulorte: Kahlau, Hagenau, Königsdorf und Rollnau mit Inrücken und Steinsdorf. 3000 Seelen. Friedhof in Kahlau und Hagenau Eigenthum der Kirche.

Liebstadt.

I. Die Stadt Liebstadt sucht ihren Ursprung in der Herrenburg (später Ritterburg), welche der Ordensritter Heinrich von Liebenzell unter dem Hochmeister Gottfried von Hohenlohe 1302 hier erbaut haben soll. Das Stadtprivilegium ertheilte oder erneuerte der Hochmeister Hans von Tiefen 1490, nachdem Liebstadt 1414 von den Polen eingeäschert worden war[2]). 1659 wurde die Stadt von den Schweden belagert und 20. März in Brand gesteckt. Dasselbe geschah auch 6. Mai 1807 durch die Franzosen. Das Feuer verzehrte die ganze Stadt bis auf 5 Gebäude.

Eine Kirche muß hier schon zu Anfang des 14. Jahrh. vorhanden gewesen sein; von 1320—23 Pfarrer Ludowicus genannt[3]). Zur kath. Zeit gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Wormditt. Das Kirchengebäude königl. Patronats, zu welchem bis 1579 Herzogswalde als Filia gehörte[4]) und mit welchem Reichwalde im Kreise Pr. Holland als Mater verbunden ist, brannte 1659 und 1807 ab. Das jetzige Gebäude hat in seiner rechteckigen Grundform dicke Umfassungsmauern, deren mittelalterlichen Ursprung die hohen Spitzbogenfenster

[1]) Arnoldt, a. a. O. [2]) Voigt, Gesch. Preuß. VII., 250. [3]) SS. rer. Warm. I., 439. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 402.

bekunden. Der viereckige Thurm, dessen Halle aus alter Zeit gewölbt, nur ein Geschoß mit flacher Spitze. 3 Glocken. Im Innern flache Holzdecke. 2 Reihen Chöre über einander. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 11 Stimmen[1]).

II. Gottesdienst Vormittags und alle 14 Tage auch Nachmittags. An letzterem Tage hält Vormittags der Prediger von Liebstadt Gottesdienst in Reichwalde. Tf. 146, Cf. 78, Tr. 29, Cm. 1901, Bgr. 108. Ein Pfarrer N., der schon 1530 in Liebstadt erwähnt wird, soll schon unter dem Papstthum hier Pfarrer gewesen sein[2]); Diacone seit 1588 genannt. Die Prediger in Liebstadt sind zugleich Pfarrer von Reichwalde. Pfr. besoldet mit 52 h. 27 a. Ack. (1788 Pacht) ꝛc. Pfr. 1146 Mk. incl. 477 Mk. Acc., 8 Mg. Ack. ꝛc. — P.-W.-K. 3000 Mk. und 12 Mg. Ack.

III. Schulorte: Liebstadt, Alt-Bolitten, Reichenthal, Pollkehnen, Sportehnen, Sorrehnen und Rosenau mit Achthuben, Banners, Blumen, Bornäthken, Carneyen, Clojenen, Gartenpungel, Gilgehnen (halb), Gielwalde, Gudwig, Hartwich, Maulfritz, Neu-Menzels, Miggenwalde, Paulken, Pithenen, Sackstein, Schodehnen, Stollen und Warkallen, Elditten, Hohenfeld und Schwenkitten (3 letztere im Kreise Heiligenbeil). Friedhof in Liebstadt Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirchen in Liebstadt (seit 1869) und Elditten.

Liebwalde und Pr. Mark.

I. Die jetzige Parochie bestand früher aus 2 Parochien Liebwalde und Pr. Mark. Am 24. Mai 1584 wurde dem Pfarrer in Pr. Mark aufgetragen, den Pfarrer in Liebwalde einzuführen[3]). Beide Kirchen stammen aus der Zeit des Paſtthums; vereinigt wurden sie 1635, weil der Pfarrer in Pr. Mark kein Auskommen hatte[4]).

Das Kirchengebäude in Liebwalde königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln und Feldsteinen ohne Abputz mit westlich vorgelegtem massivem pyramidalem Thurm. 2 Glocken von 1694 und 1707. An den östlichen Ecken diagonale Strebepfeiler. Thüren und Fenster von ungewöhnlicher Form; ältere Fenster vermauert. Im Innern gewölbte Holzdecke mit Malereien. Altar und Kanzel ein Ganzes. Ein Taufengel. Orgel mit 10 Registern, alt.

Pr. Mark eine königl. Domaine und Dorf, neben einem ehemaligen Ritterschloß entstanden, welches 1272 auf der Stelle der alten Heidenburg Transparn errichtet wurde[5]). Die jetzige Kirche königl. Patronats 1821 erbaut[6]). Bis dahin Gottesdienst in der jetzt abgebrochenen Burgkapelle. Das Gotteshaus ein Rechteck aus Ziegeln mit viereckigen Thüren und Fenstern. 2 Glocken, die kleinere von 1612, die größere mit der Inschrift Anna Maria, vermuthlich aus

[1]) Acta min. No. 26 c. VIII. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 398. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 428. [4]) Kirchenmatrikel vom 1. Februar 1713; Arnoldt, Nachr. S. 429. [5]) Voigt, Gesch. Preuß. III., 317. [6]) Acta im Pfarrarchiv betreffend Bau der Kirche.

dem Mittelalter, hängen auf dem ca. 150 Schritt von der Kirche entfernten Schloßthurm. Im Innern spitz zulaufende Decke. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1869 erbaut[1]).

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 160, Cf. 86, Tr. 31, Cm. 1175. Bgr. 83. Friedrich Radowius wird Pfarrer in Castro Pr. Mark und Liebwalde genannt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 1900 Mk. Acc., 500 Mk. Rente ꝛc. Wohnung und Garten schön. Die 4 Pfarrhufen in Pr. Mark nach 1689 zum Vorwerk geschlagen und der Pfarrer in Liebwalde zuerst mit 47½ Schffl. Korn, dann aber mit 22 Thl. 20 Sgr. entschädigt. — Wittwe: Whng. und 1 Hf. Ack.

III. Schulorte: Liebwalde, Heinrichsdorf, Kolteney, Taabern, Vorwerk, Pr. Mark, Kunzendorf und Goyden mit Pfeilschmidt (Kl. Prohnen), Glanden, Lippitz, Najetken, Paudelwitz, Gr. Prohnen und Proteinen. 4800 Seelen. Friedhöfe in Liebwalde und Pr. Mark Eigenthum der Kirche. — In Goyden eine Baptistenkapelle, zu welcher ca. 70 Baptisten aus der Gemeinde gehören.

Miswalde.

I. Miswalde ein Dorf, das früher von Waldungen umgeben war. Die Kirche königl. Patronats, welche ihrer gothischen Bauart zufolge noch aus dem Mittelalter stammt, ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz. Der Thurm, dessen 4 Seiten an der Basis spitzbogenartige Oeffnungen haben, schließt mit 8 Seitenflächen. 3 Glocken von 1605, 1840 und 1801. Vorhalle und Sacristei spätern Ursprungs. Im Innern gewölbte Bretterdecke. In einem Fenster an der Nordseite Glasmalereien. Altar altes Schnitzwerk; Kanzel neuern Datums. Taufengel. Positiv mit 8 Registern 250 Jahr alt[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 600, Bgr. 60. Erster ev. Pfarrer Johann Mechlerus um 1554 genannt. Pfr. besoldet mit 64 h. 33 a. Ack. ꝛc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Miswalde, Koschainen und Cornellen mit Charlottenhof, Deunen, Geisseln, Lodehnen, Löthen, Podweiken, Poppitten, Reichbarten, Sadlauken und Skollwitten. 1850 Seelen.

Mohrungen.

I. Mohrungen kommt wohl von „Moor", flaches Bruchland her, welches sich nahe der Stadt unter dem Namen „Hopfenbruch" befand. Das Schloß 1280 gegründet[3]). Der Gründer der Stadt war der Ordensspittler Hermann v. Oettingen 1325[4]), dessen Nachfolger Otto v. Dreileben am 27. Dezember 1331 das schadhaft gewordene ursprüngliche Gründungsprivilegium erneuerte. Mohrungen ist der

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [3]) Henneberger, Erkl. S. 320. [4]) Erl. Preuß. III., 277.

Geburtsort des Abraham Calov[1]) und des Johann Gottfried Herder[2]).

Die St. Peter-Paulkirche königl. Patronats, eine Art Basilika in germanisch-gothischem Stil 1305—1312 aus Ziegeln mit Strebepfeilern im Rohbau erbaut, besteht aus Chor, Schiff und Thurm. Die beiden Nebenschiffe, früher mit eigenen Giebeldächern, schließen sich als Fortsetzung des Daches an. Der Chor ist niedriger als das Hauptschiff und im Vieleck geschlossen. An der Nordseite die Sacristei mit schönem Kreuzgewölbe. Fenster mit Spitzbogen. Nachdem seit der Säcularisation der Kirche Empore erbaut wurden, wurden in den untern Mauern schlechte viereckige Fenster angebracht, die 1856 erneuert wurden. Fenster am Altar mit Glasmalereien und Wappen. Die Kirche war ursprünglich nicht in Kreuzform gebaut. Später erhielt sie an der Süd- und Nordseite 2 schlechte Anbauten in Fachwerk. Der nördliche Anbau, der die Kirche entstellte, auf Anordnung des Ministers 1856 abgebrochen. Thurm 110′ hoch zwischen Chor und dem nördlichen Seitenschiff hat ein Giebeldach, dessen Giebel mit Pfeilern nach Nord und Süd sich neigen. 3 Glocken von 1865, 1502 und 1866; in der Thurmnische ein Glöcklein von 1865[3]). Vor der Thür an der Nordseite eine offene Halle mit Kreuzgewölbe. Die Seitenschiffe im Innern durch viereckige Pfeiler, welche durch Spitzbogen mit einander verbunden sind, getragen. Das Gewölbe im Hauptschiff durch eine hölzerne Decke ersetzt. Der Chor hat sein herrliches Sterngewölbe behalten. Die Seitenschiffe durch die unsymmetrischen Empore, welche allegorische Malereien enthalten, fast ganz verdeckt, so daß man vom Gewölbe der Seitenschiffe wenig sieht. Altar, wahrscheinlich zur Zeit Luthers durch Peter v. Dohna (Luthers Freund) angeschafft und in Nürnberg gearbeitet, herrliches Schnitzwerk. Unter den Altargeräthen ein Kelch, der sehr alt ist. Derselbe ist zur Zeit des Pfarrers Wilamovius (ca. 1770) beim Umbau der Widdem im Kellergange derselben mit einem großen, messingnen Altarleuchter vorgefunden, wo man ihn wahrscheinlich in frühern Kriegsjahren verwahrt und später vergessen hatte. Er ist von Silber stark vergoldet, 6″ hoch und hat ein Gewicht von 23 Loth. Jahreszahl fehlt. Auf der Rosette des Fußes in verzierten Minuskeln die Inschrift: Bruder erasmus v. reuzenstein deutschs ordens bit got vor uns: Um den Stil des Kelches in altlateinischen Charakteren: ave maria und darunter gratia plena. Die Rosette am Griff hat 6 Flachspitzen, welche jede eine Majuskel enthält und zwar die 6 Buchstaben JHESVS. Es ist anzunehmen,

[1]) A. Calov, 1612 geboren, war der größte Streittheologe der luth. Kirche, dem es auf die Einheit und Reinheit der luth. Lehre ankam. Er war sechsmal verheirathet und starb 1686 als Pastor prim. und Generalsuperintendent zu Wittenberg. Von ihm: Systema locorum theologicorum und biblia illustrata. [2]) Herder 1744 geboren, Sohn eines Cantors, starb 1803 in Weimar als Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent. Von ihm: Älteste Urkunde des Menschengeschlechts und Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. [3]) Ev. Gem. Bl. 1866, 112.

daß dieser Kelch von dem Ordenshochmeister zu Marienburg der hiesigen Kirche entweder schon bei der Erbauung oder später geschenkt worden ist, etwa vom Hochmeister Ludwig von Ehrlichshausen 1467, der nach dem unglücklichen Städtebundekriege seinen Unterthanen, namentlich den treuen Städten, zu welchen auch Mohrungen zählte, soweit er es konnte, Gutes erwies. Die Form der Minuskelschrift weist auf die letztere Zeit hin. Wahrscheinlich ists, daß, nachdem im Kampf des deutschen Ordens gegen die Littauer die Gebrüder von Reizenstein (ob zwei oder drei, unbekannt) glorreich gekämpft und ihr Leben dabei eingesetzt haben, diesen Gebrüdern vom spätern Hochmeister solche Kelche gewidmet sind. Gleiche Kelche, mit Ausnahme der Vornamen, befinden sich in der Schloßkirche zu Marienburg und in der Marienkirche zu Danzig. Kanzel am Triumpfbogen in achteckiger Kelchform aus neuerer Zeit; älter ist der Deckel mit reichem Schnitzwerk. Taufe neben der Kanzel ein ausgezeichnetes Kunstwerk. Drei Flächen schließen sie gegen die Mauer ein, von denen die mittlere zugleich die Thür ist. Jede der 3 Flächen hat im Felde ein Relief-Schnitzwerk; die erste enthält den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer, die 2. die Arche Noa, die 3: Naeman wäscht sich im Jordan rein. Der Thür gegenüber an der Kirchenwand ein Bild: Jesus im Gespräch mit der Samariterin. Orgel, inschriftlich 1705 von dem Mohrunger Matthias Obuch erbaut, mit 26 Stimmen, Pauke, Tremulant, Calcant und 2 Cimbelsternen. Das Hauptmanual befindet sich im Hauptbau, dessen Vorderregister in sogenannten Thürmen ausgebaut ist, die so weit auseinander stehen, als das dahinter befindliche Fenster breit ist (siehe Pr. Holland). Das 2. Manual als ein besonderes Rückpositiv gleichfalls in Thürmen ausgeführt. Pedal mit 16′ hohen Pfeifen. Im Ganzen in der Orgel 1312 Pfeifen mit 4 großen Blasebälgen. Die schönen auf der Orgel befindlichen Statuen wahrscheinlich der früheren Orgel entnommen. Ganz vorzüglich die Statue des Königs David mit der Harfe in Lebensgröße ganz oben auf der Orgel nahe der Decke des Hauptschiffs auf einem Fußgestell, das auf den beiden Halbthürmen ruht und somit die Verbindung der beiden Orgelflügel des Hauptmanuals symmetrisch bewirkt. Das Orgelchor in gebrochener Brustwehr mit vortrefflichen, biblischen Malereien. Die Kirche hatte früher mehr Monumente als jetzt. Im Jahre 1843 wurde bei der damaligen Renovirung der Kirche fast vandalisch mit den Alterthümern verfahren. Die im Erläuterten Preußen Th. II. 277—296 vom Diaconus Golitz verzeichneten Monumente der Kirche sind jetzt theils gar nicht mehr vorhanden, theils anders situirt. 1) Die von Golitz sub. III., 1 aufgeführten burggräflich dohnaschen Epitaphien sind nicht mehr nahe der Sacristei in der Mauer befindlich, sondern wurden anno 1843 bis vor den Altar in den Fußboden gelegt. Der größere Denkstein stellt den Grafen Peter Dohna, † 1553, in Lebensgröße geharnischt und mit dem bloßen Schwerte dar. Der kleinere Stein zur Linken stellt des Genannten Gemahlin dar, die Catharina von Dohna, geb. von

Zehmen, † 1558. 2) Die hierauf von Golitz beschriebene Denktafel für dieselben Verstorbenen ist von ihrer Stelle am Pfeiler zwischen dem Hauptschiff und dem Chor 1843 fortgenommen und oben auf die Emporkirche des südlichen Nebenschiffs gebracht. 3) Das von Golitz sub. Nr. 2 aufgeführte Monument des Achatius Dohna ist gar nicht mehr vorhanden, dagegen das Epitaph des Fabian v. Dohna mit der Schmarre (!), welches Golitz sub. Nro. 3 aufführt, ist 1843 herabgerissen und total zerstört. Es enthielt nebst dem Brustbilde des Fabian von Dohna noch den Dohnaschen Stammbaum von der Wurzel ab, nämlich von Aloysius von Urpach anno 806 bis Fabian 1621. Das Monument befand sich am Pfeiler vor dem Rathsstande. 4) Der unter demselben früher befindliche Leichenstein, unter welchem der Herr Fabian von Dohna[1]) in einem engen Gewölbe (jetzt verschüttet) ruhete, ist anno 1843 vor dem Altar in den Fußboden gelegt (vom Altar aus der in der dritten Reihe allein liegende). 5) Das von Golitz sub. Nr. 4 erwähnte Monument ist, nachdem das sogenannte Wiesesche Chor (ein Anbau an der Kirche) an der Stelle, wo das Monument sich neben der Taufkammer befand, angebaut worden, an die Hinterwand dieses Baues gebracht. Die daneben von Golitz sub. Nro. 5 angeführten 2 Fahnen existiren nicht mehr. 6) Das von Golitz sub. Nro. 6 angeführte Epitaph ist das einzige unberührt gebliebene Monument. Es befindet sich noch an der Chorwand rechts vom Altar an der Thurmseite. Es ist der ersten Gemahlin des Grafen von Reichertswalde geweiht, deren Portrait in lebenslänglichem Brustbilde oben angebracht ist. 7) Das von Golitz sub. § 4, Nr. 1 erwähnte Epitaph der Frau Justine geb. Zehmen, verehelichte von Borcke, ist 1843 total zerstört, dagegen 8) der sub. Nro. 2 von Golitz erwähnte Grabstein der Frau Maria, geb. v. d. Oelsnitz, Ehefrau des churfürstlich, brand.-preußischen Hauptmanns zu Mohrungen, v. Wallenrodt noch vorhanden. Er liegt in der zweiten Reihe vom Altar aus mit dem von Wallenrodtschen und Oelsnitzschen Wappen. 9) Der daneben nach der Thurmseite zu liegende Stein ist der von Golitz sub. Nro. 3 angeführte Stein des Quästors Peter Kalau, des Vaters des genannten Abraham Calovius und des Fabian Kalau v. Hofe. 10) Von Golitz ist ein Monument nicht aufgenommen, das vermuthlich dem genannten Peter Kalau von seinem Sohne hier errichtet worden ist. Es war von Holz gearbeitet, dabei aber in so kunstvoller Vollendung, daß die Trümmer noch Bewunderung erregen. Im Jahre 1843 bekam es sein Ende. Es wurde von dem Pfeiler rechts von der Orgel herabgerissen und zertrümmert. Oben war das Brustbild des vermutheten Peter Kalau. Dieses Bild ist erhalten. Pfarrer Wandtke hat dieses Bild einrahmen und in die Nische des südlichen Seitenschiffs stellen lassen. 11) Der zuletzt von

[1]) Von diesem Fabian zu Dohna besitzen wir noch „Preces et suspiria illustris et generosi Domini Fabiani Burggrafii," von einem Nachkommen deutsch und lateinisch herausgegeben unter dem Titel: „Gebete und Seufzer aus der Reformation. Mohrungen und Braunsberg. In Commission von C. L. Rautenberg.

Golitz sub. Nr. 5 erwähnte Leichenstein liegt jetzt vor der Kanzel als der vorderste von sämmtlichen Leichensteinen. Das von Golitz sub. Nro. 6 angeführte Monument der Familie Sand liegt seit 1843 zertrümmert auf dem Kirchenboden. — Ein Hauptschatz der Kirche sind die 2 Bilder des Herzogs Albrecht und Luthers in Lebensgröße. Beide sind 1599 in die Kirche gekommen. Sie waren früher in dem herzoglichen Jagdschloß Herzogswalde im Mohrunger Kreise und sollen ein Geschenk des Herzogs Albrecht Friedrich sein. Der Herzog Albrecht ist im fürstlichen Zobelmantel abgebildet. Die Füße waren durch einen spätern Pinsel verunstaltet und hat sie Pfarrer Wandtke wenigstens etwas besser ausführen lassen. Das Gemälde ist ein „veritables Original (Golitz)." Auf dem Bilde zu beiden Seiten des Hauptes steht die Inschrift: Albertus Dei gratia Senior Marchie Brandenburgensis Dux Prussiae. Auf den 4 Seiten des einfachen Rahmens:

„Fürst Markgraf Albrecht Lobesam
In Preußen hat gerichtet an
Luthers reine Lehre, das göttlich Wort,
Das danken wir Gott an diesem Ort."

Das Bildniß Luthers soll auch ein Originalgemälde aus der Werkstatt Lucas Kranach (Sohn) sein. Merkwürdig und selten ist es darum, weil es Luther im Greisenalter mit grauem Haupte darstellt. Zu beiden Seiten des Hauptes: Martinus Lutherus Thologiae Doctor. Auf den 4 Seiten des Rahmens:

Sancta leves stravit papas Doctrina Lutheri
Sternit et haec Bezae dogmata falsa gregis
Quae patriae canimus quod sit data munere Christi
Spectantes vultus signa Lutheri tui.

Beide Bilder befinden sich, nachdem sie schon außer Acht gelassen und hinter den Altar gebracht waren, wieder an ihrem Ehrenplatz an der südlichen Wand des Chors an der Stelle, wo das Denkmal der Frau von Borcken bis 1843 sich befunden hat. — Außerdem besitzt die Kirche ein ausgezeichnetes Gemälde: Die h. drei Könige das Jesuskind anbetend, welches ein Originalgemälde sein soll. Maria und das Jesuskind sind durch einen spätern Pinsel verdorben. Das Bild befindet sich der Kanzel rechts gegenüber. — Von Pastorenbildern erwähnenswerth das lebensgroße Bild des Pfarrers Sadovius, † 1709, des Pfarrers Altroggen, † 1712 und das lebensgroße Brustbild des Diaconus Böhnke, † 1753[1]). Im Kriege gegen die Franzosen 1807 wurde die Kirche devastirt, die Bänke abgebrochen und zu Zelten und Brennmaterial im Lager der Franzosen bei Obuchshöfchen verbraucht. Die Orgel wurde total zerstört und in der Kirche selbst Häcksel und Hafer aufgespeichert.

Früher hatte die Kirche zu Mohrungen mehrere Filien, so bis 1579 Eckertsdorf und Kahlau und bis 1570 Silberbach. Auch soll

[1]) Ausführliche Nachrichten über die Kirche in Mohrungen s. Acta min. No. 26 c. vol. VIII.

bei der Mohrunger Kirche ein Mönchskloster gewesen sein, wo jetzt die Widdem ist, deren Kellerräume noch jetzt eigenthümlich sind. Die Mönche dieses Klosters wurden im Volksmunde „Klotzmönche' genannt. Zu welchem Orden sie gehörten, ist unbekannt.

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 300, Cf. 170, Tr. 60, Cm. 2600, Bgr. 180. Ein ev. Pfarrer Blasius Schulz 1530 genannt[1]). Diaconen seit 1570 erwähnt. Pfr. besoldet mit 16 Mg. 62 □-R. Acker und Garten, 1651 Mk. 60 Pf Rente, 687 Mk. Holzgeld, 1923 Mk. 32 Pf. Acc. und Wohnung. Pfarrgut Pfarrsfeldchen (6. c. Hf.) vererbpachtet. Prd. mit 243 Mg, 97 □-R. Ack., 367 Mk. Rente, 374 Mk. 75 Pf. Holzgeld, 1145 Mk. Acc. und Wohnung. — P.-W.-K. 3414 Mk.

III. Schulorte: Mohrungen, Wiese, Georgenthal, Himmelpfort, Güldenboden, Paradies und Simonetti[2]) mit Golbitten, Kuhdiebs, Neuhof, Obuchshöfchen, Pfeilings, Schertingswalde, Wiese und Woritten. 7391 Seelen. Der alte der Kirche in Mohrungen gehörige Friedhof bereits geschlossen.

Reichau.

I. Die Kirche Reichau aus der Ordenszeit gehörte damals zum Archipresbyterat Wormditt[3]). Die jetzige Kirche gutsherlichen Patronats, 1620 erbaut, 1856 renovirt, ein längliches Viereck aus Ziegeln mit gewöhnlichen Fenstern im Rundbogen. Thurm fehlt. Die jetzt als Treppeneingänge benutzten Anbaue zu beiden Seiten des Westgiebels und den entsprechenden Langseiten sind unvollendet gebliebene Thürmchen aus Ziegeln, in welchen 3 Glocken von 1860 und 1863[4]). Vorhalle am westlichen Giebel seit 1877. Im Innern flache Gypsdecke. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1877 erbaut, mit Pedal und 13 Registern. Unter der Sacristei im Osten das Familiengewölbe für die Reichauer Besitzer; unter dem gräflichen Ponarier Kirchenstand das Gewölbe der Besitzer von Ponarien[5]). — In Seubersdorf soll früher auf dem Friedhof in der Nähe des noch vorhandenen Glockenstuhls eine Kirche gestanden haben, die in der Schwedenzeit vernichtet wurde.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 100, Cf. 60, Tr. 14, Cm. 1000, Bgr. 80. Vor 1530 ein ev. Pfarrer von Reichau erwähnt. Pfr. besoldet mit 46 h. Ack, 2c. — P.-W.-K. 400 Mk. Ack. und Wohng.

III. Schulorte: Reichau, Seubersdorf, Willnau, Royen und Kallisten mit Bergling, Bobanden, Eckfeld, Käwersch, Kloben, Kallings, Kossinten, Ponarien, Neu Reichau, Sangelau und Tomlack. 3800 Seelen.

Reichwalde.

I. Die Kirche in Reichwalde oder Reichertswalde früher Filia von Schmauch, jetzt mater unita mit Liebstadt, wahrscheinlich aus

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 392. [2]) In Simonetti eine Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben und Mädchen seit 1869. 1880 über dem Grabe der Stifter eine Kapelle eingeweiht. [3]) SS. rer. Warm. I., 399. [4]) Ev. Gem. Bl. 1860, 112. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII.

dem Papstthum stammend, soll nach der Zerstörung im Schwedenkriege 1670 wieder hergestellt sein. Das Gebäude königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln. Thurm an der Nordseite 60' hoch, unten massiv, oben von Holz. 2 Glocken von 1722 und 1766 Schnitzwerk. Taufe gemauert. Orgel von 1857 ohne Pedal[1]).

II. Gottesdienst alle 14 Tage. Tf. 33, Cf. 21, Tr. 6, Cm. 585, Bgr. 19. Der Pfarrer von Reichwalde zugleich Prediger in Liebstadt. Pfr. besoldet mit 3456 Mk. incl. 71 h. 20 a. Ack.

III. Schulort: Reichwalde mit Kl. Gilgehnen und Pfeiffertswalde.

Saalfeld.

I. Die Stadt Saalfeld erhielt ihre Handfeste 1315 durch den Komtur zu Christburg Sieghard von Schwarzburg[2]). Anfangs war die Kirche und Pfarre im angrenzenden Dorfe Kuppen; hier bestand später die Kirche als Filia von Saalfeld bis 1539, woselbst sie abgebrochen wurde, weil dort „viel Abgötterei getrieben wurde[3])." Auch die Kirche Weinsdorf soll bis 1693 Filia von Saalfeld gewesen sein[4]). — Die Kirche zu Saalfeld königl. Patronats im Anfang des 14. Jahrh. aus Ziegeln ohne Abputz erbaut, 1879 vollständig renovirt, besteht aus dem Langhaus, dem schmälern, rechteckigen Altarhaus und dem Thurm. Thurm mit pyramidaler Spitze und 4 Reihen Spitzbogenblenden und Fenstern. 4 Glocken, 3 von 1822, eine alt. Ostgiebel des Lang- und Altarhauses mit Spitzpfeilern. Die geschlossene Vorhalle an der Nordseite mit Stufensäulen. Thüren und Fenster im Spitzbogen. Die Strebepfeiler an den Umfassungsmauern der ganzen Kirche lassen auf eine ehemalige Ueberwölbung schließen; jetzt flache Decke. Statt des alten Altars mit seinem zopfigen Aufsatz seit 1879 der jetzige im gothischen Stil erbaut. Das Altarbild eine von dem Portraitmaler Greger in Berlin gefertigte Copie eines Gemäldes von Francesco Sacchi, darstellend „Christus am Kreuz umgeben zur Rechten von Maria, zur Linken von Johannes und unter dem Kreuz knieend Magdalena". Die jetzige Kanzel seit 1879 entspricht dem Altar. Orgel aus dem vorigen Jahrh. 1879 umgebaut. Von Epitaphien jetzt nichts mehr vorhanden[5]).

Im Jahre 1489 zu Saalfeld ein Bernhardinerkloster errichtet, welches 1524 einging und von 1587(—1751) dem pomesanischen Konsistorium eingeräumt wurde. Im Jahre 1575 diente es einer Provinzialschule, die 1599 den Namen Fürstenschule erhielt[6]) Im Jahre 1648 ward die Klosterstelle von der Stadt erkauft; jetzt befindet sich das Haus, 1750 neu erbaut, im Privatbesitz.

II. Gottesdienst deutsch, früher in einem Anbau an der Kirche,

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [2]) Toeppen, Geographie S. 183. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 673. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 421, 431 und Kirchengesch. S. 369. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII.; daselbst Zeichnung der Kirche. [6]) Toeppen, Masuren S. 227 f.

der 1820 abgebrochen ist, auch polnisch. Tf. 156, Cf. 115, Tr. 33, Cm. 1000, Bgr. 130. Pfarrer N. N. war schon 1524 verheirathet[1]). Diacone seit 1544 erwähnt[2]); diese versahen auch den polnischen Gottesdienst und bis 1770 die Pfarre in Weinsdorf. Seit 1587 waren die Pfarrer in Saalfeld zugleich Assessoren im pomesanischen Konsistorium. Pfr. besoldet mit 6132 Mk. incl. 58 h. Ack. (3000 Mk. Pacht)., 1000 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung gut. Prd. mit 1200 Mk. incl. freier Wohnung im Pfarrh. — P.-W.-K. 300 Mk. excl. 70 Mk. 66 Pf. Fix., Holz und Garten.

III. Schulorte: Saalfeld, Kuppen, Sorbehnen, Bündken und Mosens mit Boiden, Kattern, Marienthal, Mitteldorf, Posorten, Rombitten und Zehnhuben. 4500 Seelen. 2 Friedhöfe in der Stadt Eigenthum der Kirche.

Schnellwalde.

I. In der Parochie Schnellwalde befanden sich früher außer der Kirche zu Schnellwalde noch die Kirchen zu Dittersdorf und Auer, welche beide schon 1721 wüst waren[3]). Die Kirche in Schnellwalde gutsherrlichen Patronats im Mittelalter gegründet, worauf die spitzbogigen Thüren, Fenster und Strebepfeiler weisen. Ein Weihwasserstein vor der Kirche. Ihr Erbauer soll Johann II. von Schönaich gewesen sein. Das Gebäude ein Oblong aus Ziegeln und Feldsteinen ohne Abputz. Der massive Thurm muß nach der vorhandenen Inschrift in der Windfahne und in einem Stein (H. v. S. und K. v. R. 1601) im Jahre 1601 umgebaut oder renovirt sein. Früher war er zugespitzt, zwischen 1820 und 30 aber ist die pyramidale Spitze abgebrochen, so daß der Thurm jetzt nur ein niedriges vierseitiges Dach hat. Im Innern Brettergewölbe mit Malereien von 1716. In einem Medaillon Luthers Bild und des Pfarrers. Altar von 1697 Schnitzwerk, ebenso Kanzel und Taufengel. Ein Altarkelch mit dem Namen Maria aus dem Mittelalter. Orgel von 1849 mit Pedal und 10 Registern[4]). In der Kirche Johann II. v. Schönaich, welcher vor 1548 starb, begraben. Ein treffliches Bild von Sandstein auf ebener Erde im Schiff zeigt noch heute seine riesenkräftige Gestalt. Die Inschriften nicht mehr zu lesen[5]).

II. Gottesdienst deutsch, noch vor kurzem 2 Mal jährlich polnisch. Tf. 108, Cf. 50, Tr. 15, Cm. 743, Bgr. 73. Als erster ev. Pfarrer Laurentius Boeßer 1542 erwähnt. Pfr. besoldet mit 58 h. 72 a. Ack. (1635 Mk. Pacht), 1502 Mk. Rente., ꝛc.

III. Schulorte: Schnellwalde, Gr. Karnitten, Auer, Dittersdorf Kerpen und Weners mit Albrechtswalde, Chmilowken, Gablauken, Giehl,

[1]) Ueber seine im Bernhardinerkloster gehaltene Hochzeit vergl. Hartknoch Kirchengesch. S. 271 und Leo, Hist. Pruss. p. 392. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 420, Kirchengesch. 360. [3]) Grube, corp. const. Prut. I, 162; Erl. Preuß. IV., 573; Arnoldt, Kirchengesch. S. 681. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [5]) Vgl. Dav. Klopsch, Gesch. des Geschlechts v. Schönaich, Glogau, 1850.

Herrlichkeit, Kl. Karnitten, Kraggenkrug, Leusnersberg, Noswitz, Pickel, Pomehlen, Schliew, Schönaich, Skittlauken, Skulten, Ulpitten und Wilhelmswalde. 3000 Seelen. 20—30 Polen.

Silberbach.

I. Die Kirche zu Silberbach gutsherrlichen Patronats, welche anfangs Filia von Mohrungen bis 1570 war, und zu welcher später bis 1690 Kahlau und Hagenau als Filien gehörten[1]), ist an Stelle eines frühern 1605 aus Fachwerk errichteten Gebäudes in den Jahren 1757—1764 aus Ziegeln in der Grundform eines länglichen Sechsecks erbaut. Thurm aus Ziegeln mit Bretterdach an der Nordseite. 3 Glocken. Im Innern Brettergewölbe. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes an der Mitte der Südseite. Taufe Bildhauerarbeit. Taufschüssel ein Geschenk der Frau Drude v. Gadendorp geb. v. Ahlfeldt von 1609. Orgel alt, 8 Register. Vor dem Altar ein Grabstein des Pfarrers Geike von 1649. An der Südseite der Kirche das Erbbegräbniß der Familie Dohna-Reichertswalde[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 74, Cf. 38, Tr. 19, Cm. 754, Bgr. 55. Pfarrer Liedke, kam 1570 her. Pfr. besoldet mit 630 Mk. 96 Fd. Holz, Klnd., 224 Mg. Ack. und 75 Mg. Wald. Wohng. gut.

III. Schulorte: Silberbach, Reichertswalde, Goldbach und Gr. Hermsdorf mit Abrahamsheide, Gottesgabe, Kl. Hermenau, Stobnitt und Weeskenthal. 1800 Seelen. Friedhof in Silberbach Eigenthum der Kirche.

Simnau.

I. Die Kirche zu Gr. Simnau, zu welcher von 1684 bis 1691 Segertswalde als Filia gehörte[3]), stammt aus dem Papstthum. Auf dem Kirchhof ein Weihwasserstein. Im Jäskendorfer Kirchenbuche die Kirche schon 1468 erwähnt. Das Gebäude gutsherrlichen Patronats bis Anfang dieses Jahrh. ein Fachwerksbau. Jetzige Kirche aus Ziegeln ein östlich dreiseitig geschlossenes Oblongum, dessen polygoner Theil inwendig durch eine Wand geschieden die Sacristei bildet. Der obere Theil des Thurmes Fachwerk. 2 Glocken. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes aus der alten Kirche. Taufe ein Granit im Sechseck. Orgel, 1855 erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen[4]). Hinter dem Altar an der Kirchenwand 4 Statuetten, 2 Christusse in verschiedener Gestaltung nach Thorwaldsen, ein Paulus und ein Petrus[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 45, Cf. 24, Tr. 11, Cm. 518, Bgr. 32. Ein Pfarrer N. N. 1626 erwähnt. Pfr. besoldet mit 2 Hf. 9 Mg. Ack., 10 Acht. Holz ꝛc. Wohnung gut.

III Schulorte: Gr Simnau, Linkenau und Bagnitten mit Dosnitten, Höfen, Gr. und Kl. Kanten, Plenkitten, Plössen, Kl. Simnau, Schmolehnen und Wodigehnen. 1200 Seelen.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 403. [2]) Acta min. No. 26 c. VIII. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 431. [4]) Ev. Gem. Bl. 1851, 166. [5]) Acta Min. No. 26 c. vol. VIII.

Sonnenborn und Venedien.

I. Die Kirche in Sonnenborn königl. Patronats von unbekannter Gründungszeit ein Rechteck aus Ziegeln mit Thurm. 2 Glocken seit 1836 im Glockenstuhl, weil der Thurm zu schwach. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1867[1]).

Schon 1780 gehörte das Kirchspiel Venedien oder Venedig zu Sonenborn mit Kirche und Schulhaus, aber ohne Pfarrhaus. Die Kirche nannte sich in alten Acten ecclesia vagans mit dem angeblichen Recht, sich an jede beliebige Kirche halten zu können. Dieser Streit ist noch nicht ausgefochten. Am 17. August 1817 brannte die Kirche durch Blitz ab, seitdem die Gemeinde in der Mater Sonnenborn eingepfarrt. Auf dem Kirchhof unfern der Ruinen der abgebrannten Kirche der Glockenstuhl. 2 Glocken, die im Feuer verschont blieben.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 132, Cf. 80, Tr. 19, Cm. 950, Bgr. 88. August Schlubach als Pfarrer von Sonnenborn 1694 bis 1699 genannt[2]). Arnoldt[3]) nennt als ersten Pfarrer 1702 Daniel Grube. Pfr. besoldet mit 446 Mk. Fix., 900 Mk. Acc. 247½ Mg. Ack. und 53 Mg. Wald ꝛc. 4 Hf. Ack. in Venedien verloren gegangen.

III. Schulorte: Sonnenborn, Reußen, Bärting, Gr. Gottswalde und Venedig[4]) mit Gettienen, Gl. Gottwalde, Hechtwinkel, Karnittsche-Neusaß, Louisenthal, Mahrau, Persken und Wolla. 2900 Seelen. Friedhof in Sonnenborn Eigenthum der Kirche. 50 Baptisten mit einer Kapelle in Sonnenborn.

Weinsdorf.

I. Ohne Zweifel muß in Weinsdorf, früher auch Wigandsdorf genannt, zur katholischen Zeit eine der Jungfrau Maria geweihte Kapelle gewesen sein, was der östliche gradlinig geschlossene Theil mit seinem gemauerten Gewölbe beweist. An dieser Kapelle ist später im Rohbau aus Ziegeln das Langhaus, welches vom Altarhause durch neue spitze Bogen getrennt wird, erbaut. Fenster und der Eingang an der Südseite spitzbogig. Ein kleiner Bretterthurm auf dem westlichen Giebeldach seit 1736. 2 Glocken. Im Langhaus flache Holzdecke mit bunten Arabesken auf rothem Grunde. 1871 ein neuer Altaraufsatz in gothischer Form in 3 Nischen erbaut; in der mittleren die Figuren des Herrn, Petrus und Paulus, gefertigt von der Marchschen Thonwaarenfabrik in Charlottenburg. Die Figur des Herrn ist nach dem Thorwaldsenschen Muster gearbeitet. Kanzel noch ursprünglich am Schwibbogen. Schwebender Taufengel 1859 renovirt[5]). Orgel, 1776 durch Obuch in Mohrungen erbaut, 7 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch, an den Festtagen und besonderen Sonn-

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [2]) Pfarrarch. zu Sonnenborn. [3]) Nachricht S. 438. [4]) In Venedig ist der pomesanische Bischof Venediger geboren. S. Liebemühl. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII.

tagen auch polnisch. Tf. 150, Cf. 86, Tr. 30, Cm. 1100, Bgr. 82. Von 1587 bis 1693 war Weinsdorf Filia von Saalfeld; der Gottesdienst in Weinsdorf damals von den Diaconen in Saalfeld besorgt[1]). 1543 Ambrosius Feyerabend als Pfarrer von Weinsdorf genannt. Christoph Wotzki im Januar 1694 in Weinsdorf als Pfarrer angestellt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 1000 Mk. Rente, 33,4 Rm. Holz, 600 Mk. Acc. 2c. Wohnung alt, nicht frei von Schwamm. — P.-W.-K. 600 Mk. und Wohnung.

III. Schulorte: Weinsdorf, Motitten, Gerswalde Schwalgendorf mit Bukowitz, Cämmen, Cämmsche Neusaß, Czaplack, Haak, Kößen, Lixainen, Neycka, Paulehnen, Rhoden, Rotzung und Alt-Schwalge. 3244 Seelen; 50 Polen. Friedhof in Weinsdorf Eigenthum der Kirche.

Wilmsdorf und Segertswalde.

I. Die Kirche zu Wilmsdorf 1754 in einem Rechteck aus Ziegeln neu erbaut, jedenfalls an Stelle einer alten aus Holz erbauten Kirche, welche schon im 15. Jahrh. existirt haben soll[2]). Der Erbauer der Kirche ist Herr v. Hülsen auf Terpen, Vormund der damaligen unmündigen Patronin, Fräulein von der Groeben auf Gr. Wilmsdorf. Thurm auf der Westseite im obersten Theil von Holz. 3 Glocken von 1761. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel neu mit 10 Stimmen[3]).

Eine Kirche in Segertswalde soll nach dem Visitationsrezeß von 1811 schon im 15. Jahrh. existirt haben, welche 1684 bis 1691 Filia von Gr. Simnau gewesen und 1691 zu Wilmsdorf geschlagen wurde. Das jetzige Kirchengebäude unter Patronat des Gutsherrn von Maldeuten, 1655 von einem Herrn von Houwald auf Maldeuten erbaut und 1656 durch den Erzpriester Kluge in Saalfeld eingeweiht[4]), ein einfaches Rechteck aus Fachwerk mit einem Thürmchen auf dem Pfannendach. 2 Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel von 1656 in Schnitzwerk. Orgel 5 Stimmen, schlecht. Ein Epitaph des Legationsraths Heinrich v. Houwald. Vor dem Altare zwei 1853 verschüttete Gewölbe.

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Segertswalde. Tf. 75, Cf. 17, Tr. 17, Cm. 601, Bgr. 41. 1545 Peter N. als Pfarrer in Wilmsdorf erwähnt. Pfr. besoldet mit 145 Mg. Ack., 114 Mg. Wald., $6^2/_3$ Klft. Holz, 1384 Mk. Rente, Wohnung schlecht.

III. Schulorte: Gr. Wilmsdorf, Gr. Bestendorf und Segertswalde mit Baarewiese, Neu- und Kl. Bestendorf, Galinden, Kelken, Maldeuten, Nasewitt, Kl. Wilmsdorf, Zölp, und Zöpel. 1800 Seelen. Aus dem reformirten Kirchspiel Samrodt werden die Orte Freiwalde, Pfalsdorf und Friedrichsbruch von Wilmsdorf aus pastorirt, unbeschadet des Kirchspiels Samrodt[5]).

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 420, 431; Kirchengesch. 369. [2]) Visitationsreceß von 1811, Die Kirchenbücher reichen bis 1682. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. VIII. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 431. [5]) Vgl. Kirche Grünhagen und Samrodt.

14. Diözese Neidenburg.

Borchersdorf.

I. Die Kirche zu Borchersdorf königl. Patronats vor der Reformation begründet. 1823 die alte hölzerne Kirche geschlossen[1]), und die ev. Gemeinde den Geistlichen in Soldau überwiesen[2]). 1854 Grundsteinlegung zur neuen Kirche, bei welcher noch die Glocken der alten Kirche geläutet wurden[3]). Am Pfingstfest 1856 die neue „Heiligegeistkirche" eingeweiht, ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Abputz und Thurm, aber mit Thürmchen auf den Giebeln. Altar mit einem Bild: Christus am Oelberg. Orgel 1858 erbaut, mit Pedal und 10 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 77, Cf. 28, Tr. 11, Cm. 1050, Bgr. 57. Ev. Pfarrer in Borchersdorf seit ca. 1572 bis 1823 erwähnt. Von 1823—1888 wurde Borchersdorf vom Pfarrer in Soldau pastorirt. Seit 1. Juli 1888 Pfarrer Gers in Borchersdorf. Pfr. besoldet mit 94 h. Ack., 136,86 Mk. Fix., 1184,39 Mk. Zins., 80,13 Holzfuhrentsch., 301,20 Mk. Knechtshafergeld und Arbeitstage von Instleuten, 857,30 Mk. Acc. Wohnung neu und schön.

III. Schulorte: Borchersdorf, Skurpien und Fielitz mit Klenczau und Niostoy. 1800 Seelen. Allgemeiner Friedhof in Borchersdorf Eigenthum der Kirche.

Heinrichsdorf und Gr. Koschlau.

I. Die Kirche königl. Patronats zu Heinrichsdorf, deren Gründung im Mittelalter vorausgesetzt wird, ein 1854 reparirtes Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln. Ein Fachwerksthurm an der Westseite mit Bretterbeschlag und Pfannendach. 2 Glocken von 1717 und 1811. Fenster viereckig, seit 1854 auch Bogenfenster. Im Innern ovales Brettergewölbe. Altar einfaches Schnitzwerk. Orgel von 1768. Unter der Kirche eine verschüttete Gruft[5]).

Die Kirche zu Gr. Koschlau, gegenwärtig Filia von Heinrichsdorf, war früher Filia von Szczuplinen[6]). Im Privilegium des Dorfes sub. Hohenstein Montag nach Michaelis 1481 in Koschlau noch an keine Kirche und Pfarrhufen gedacht. Die Kirche muß erst nach der Reformation gegründet sein und zwar von einem Herrn v. d. Oelsnitz, dessen Ahnherr Friedrich v. d. Oelsnitz, 1544 Erbhauptmann von Gilgenburg, nicht allein Besitzer des ganzen Kirchspiels Gr. Koschlau, sondern auch des von Szczuplinen wurde. Ein Nachkomme dieses Oelsnitz riß sich von der Mater ab und nahm für sich einen Pfarrer von 1666—1671. Seitdem wurde aber Gr. Koschlau mit Heinrichsdorf vereinigt und die Pfarrhufen von der Gutsherrschaft

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 75. [2]) Rhesa, Nachricht S. 124. [3]) Ev. Gem. Bl. 1855, 92; 1856, 139. [4]) Ev. Gem. Bl. 1859, 157, 162. [5]) Act. min. No. 26 c. vol. IX. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 481.

eingezogen[1]). Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats 1774 von der Frau v. Haubitz erbaut oder erneuert ein Rechteck aus Feldsteinen mit 4eckigen Fenstern und Thüren. Ein Fachwerksthurm an der Westseite. 2 Glocken von 1849[2]). Im Innern flaches Holzgewölbe. Altar Bildwerk. Orgel 1845 renovirt.

Früher war zu Grodtken eine adliche Kirche als Filia zu Heinrichsdorf gehörig[3]). Sie soll 1739 eingegangen sein[4]). Dieses ist aber ein Irrthum. Grodtken hatte schon 1666 keine Kirche. Wann sie erbaut wurde, unbekannt. Sie muß bald nach der Reformation von einem luth. Besitzer erbaut sein. Die Ursache ihres Eingehens lag in dem damaligen kath. Besitzer. Auch in Seeben, im Parochialbezirk von Gr. Koschlau, muß eine Kapelle gestanden haben. Auf dem Kirchhofe daselbst ein Weihwasserstein[5]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch und polnisch, Tf. 178, Cf. 74, Tr. 27, Cm. 2611, Bgr. 129. Pfarrer in Heinrichsdorf 1599 erwähnt. Seit 1671 besorgt der Pfarrer in Heinrichsdorf beide Kirchen. Pfr. besoldet mit 100 h. Ack. ꝛc. — Wth. vorh.

III. Schulorte: Heinrichsdorf, Grodtken, Prium, Kl. Tauersee, Kl. Lensk, Gr. Koschlau, Kl. Koschlau und Seeben mit Drzasgen, Gr. Friedrichshof, Grallau, Murawken, Ruttkowitz, Schreibersdorf, Sophienruh, Gr. Tauersee, Tautschken, Terte, Thienhof, Thurau und Wessolowo. 4200 Seelen; die meisten Polen.

Jedwabno und Malga.

I. Südwestlich von Ortelsburg lag das Jagdschloß Jedwabno oder Geduwene[6]). An diesem Ort war bereits vor der Reformation eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Bischofsburg gehörte[7]). Heneberger kennt Jedwabno bereits als Kirchort. Die jetzige Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln 1768 neu erbaut. Ein massiver Thurm mit gewölbtem mit Schindeln gedeckten Dach. 3 Glocken, 2 aus dem 18. und eine aus dem 17. Jahrh. An der Vorhalle die Sacristei. Fenster im Rundbogen. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Auf der Rückseite: Anton Gurski, pictor, 1697. Taufe von Sandstein. Orgel, 3. October 1858 eingeweiht, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 18 Registern[8]).

Die Kirche zu Malga, auch Ruda genannt, etwa vor 300 Jahren von Holz erbaut, seit 1721 Filia von Jedwabno[9]). Hölzerner Thurm von 1722. 2 Glocken von 1729 und 1637. Altar ohne Aufsatz; Kanzel hinter dem Altar. Orgel 1858 von Jedwabno hergebracht. Patronat königlich. 1807 die Kirche von den Polen als Pferdestall benutzt und die Bänke als Brennmaterial verbraucht. Man geht jetzt damit um, in Malga einen Pfarrer anzustellen.

---

[1]) Geh. Arch. Kirchennachrichten No. 136 a. [2]) Ev. Gem. Bl. 1849, 64. [3]) Erl. Preuß. IV., 517. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 681 und Nachr. 476. [5]) Geh. Arch. No. 136 a. [6]) Henneberger, Erkl. S. 137, 312. [7]) SS. rer. Warm. I., 388. [8]) Acta min. No. 26 c. vol. IX; Ev. Gem. Bl. 1858, 195. [9]) Grube, corp. I., 165.

II. Gottesdienst polnisch und deutsch. In Jedwabno am 2. und 3. Sonntag nach dem ersten im Monat nur polnisch, am letzten deutsch und polnisch. 1579 ein alter Pfarrer zu Jedwabno erwähnt[1]). Bereits 1838 sollte eine 2. Predigerstelle eingerichtet werden, was aber unterblieb[2]). Malga muß früher seinen eigenen Geistlichen gehabt haben. 1738 wird hier ein Katechet erwähnt. Pfr. besoldet mit 1785 Mk. Rente ꝛc. Acker zum Theil gut, Wohnung schön. Von seinem Einkommen aus Malga muß der Pfarrer jährlich 240 Mk. zum Malgafonds behufs Begründung einer neuen Parochie daselbst hergeben.

III. Schulorte: Jedwabno, Braynicken, Burdungen, Dembowitz, Dluzek, Ittowen, Malschöwen, Narten, Borowen, Neuhof, Omulefofen, Rekownitza, Schuttschen, Schuttschenofen und Schwarzenofen, Malga und Malgaofen mit Babbenkrug, Balden, Baldenofen, Dziersken, Gimmendorf Grobka, Hartigswalde, Ittowken, Kahl, Layß, Gr. und Kl. Lensk, Lipnicken, Kl. Olschau, Omulef, Rekowen, Sasquirken und Warchallen. Ca. 7000 Seelen. Friedhof in Jedwabno und Malga Eigenthum der Kirche.

Kl. Koslau und Gr. Schläfken.

I. Eine Kirche zu Kl. Koslau schon vor der Reformation. Ein Weihwasserstein vorhanden. Die jetzige Kirche königl. Patronats ein einfaches Rechteck aus Ziegeln. Nur an der Südseite 5 rechteckige Fenster und nur ein Eingang durch die Halle an der Westseite, über welcher 1815 statt des frühern Dachreiters ein Thurm von Holz steht, welcher niedriger als die Kirche ist. 2 Glocken. Auf den Schmalseiten Pfannendächer.

Die Kirche in Gr. Schläfken gutsherrlichen Patronats vor der Reformation begründet. Ein Weihwasserstein vorhanden. Das gegenwärtige Gebäude mit gebrochenem Giebeldach 1750 aus Ziegeln erbaut. Fenster und Thüren viereckig. Thurm an der nördlichen Langseite. 3 kleine Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1846 erbaut.

II. Gottesdienst abwechselnd polnisch, monatlich einmal deutsch. Tf. 135, Cf. 60, Tr. 23, Ca. 1763, Bgr 93. Gr. Schläfken hatte anfangs einen eignen Prediger, aber schon 1677[3]) gehörte es nach Skottau, ward aber 1725 mit Kl. Koslau vereinigt[4]). Ev. Pfarrer zu Kl. Koslau seit der Reformation, in Gr. Schläfken seit 1560 erwähnt. Pfr. besoldet mit 260 Mg. Ack. in Kl. Koslau, 600 Mk. aus der Staatskasse[5]), Klnd., Holzgeld ꝛc. Wohnung naß und neu. Laut Regulirungsrezeß vom 8. September 1828 gehören von den 4 Pfarrhufen zu Gr. Schläfken dem Pfr. 173 Mg. 112 □-R., dem Organisten 48 Mg. 83 □-R. Der Pfr. ist aber nicht Nutznießer des Ackers, vielmehr fließt der Pachtzins zur Kirchenkasse.

III. Schulorte: Kl. Koslau, Gr. Sacrau, Wilmsdorf, Gr.

---

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 468. [2]) Ev. Gem. Bl. 1853, 75. [3]) Nach Grube, corp. const. Prut. I., 166 erst 1721. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 476. [5]) Diese 600 Mk. sind dem jedesmaligen Pfarrer in Kl. Koslau aus Staatsfonds in Folge eines Verdienstes, welches ein Koslauer Pfarrer sich in einem Kriege erworben, durch Cabinetsordre für immer gesichert.

Schläfken, Kl. Schläfken und Lissaken mit Kadicki, Gr. Koslau, Polko, Roggenhausen, Santopp, Kl. Sacrau und Sabloczin. 2545 Seelen, darunter 2323 Polen.

Lahna.

I. Die ev. Mutterkirche zu Lahna königl. Patronats stammt aus dem Papstthum, ursprünglich ein Holzbau, welcher den Einsturz drohete. 1726 Neubau des jetzigen größtentheils aus Feldsteinen bestehenden rechteckigen Gebäudes. Thurm mit dem Innern verbunden. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 8 Register, seit 1869[1]). Zu dieser Kirche gehörte die adliche Kirche zu Januschkau, welche schon 1721 wüst war[2]).

II. Gottesdienst gewöhnlich polnisch. Tf. 100, Cf. 51, Tr. 22, Cm. 1005, Bgr. 100. Seit 1530 bis 1571 hielt sich die Gemeide Lahna nach Kunten[3]). Kunten ist jedoch unbekannt, es kann damit vielleicht Kurken gemeint sein. Jedoch werden schon 1527 ev. Pfarrer in Lahna erwähnt. Pfr. besoldet mit 195 Mg. Ack., 646 Mk. Acc., 110 Fd. Holz, 82 Schffl. Getreide ꝛc. Wohnung neu und schön.

III. Schulorte: Lahna, Gutsfeld, Dietrichsdorf, Orlau, Jablonken und Lykussen mit Radomin, Commusin, Wolka, Glienken, Labuhnen, Terten und Zaborem. 2030 Seelen, 150 Deutsche.

Muschaken.

I. Gründung der Kirche in Muschaken unbekannt. Die erste Kirche, welche bereits 1612 vorhanden gewesen sein muß, war von Holz. 1750 eine neue massive Kirche mit hölzernem Thurm, in welchem sich 3 Glocken befanden, erbaut. Altar und Kanzel waren schönes Schnitzwerk. Orgel von 1863 hatte 16 Register. Am 9. März 1885 um die 9. Stunde Abends brannte die Kirche ab[4]). Gegenwärtig Gottesdienst und Communionfeier in 12 Schulen des Kirchspiels, im Pfarrhause und in Bauernhöfen. In letzteren dient der Zapiecek, der Raum hinter dem Ofen, dem Pfarrer gewöhnlich zur Sacristei.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 230, Cf. 120, Tr. 45, Cm. 2400, Bgr. 120. Seit 1612 werden in Muschaken Pfarrer genannt[5]). Pfarrer Elias Wulpius 1656 von den Tartaren als Wegweiser mitgenommen und schließlich massacrirt. Pfarrer Harnoch, vorhin in Pitschen in Schlesien und Osterode in Ostpr., hier seit 15. Juli 1883[6]). Von ihm: 1) der betende Christ am Neujahrstage, Brieg, 1870; 2) ein Denkstein auf der Jahresgrenze zwischen dem alten und neuen Jahre, Creuzburg, 1871; Kamień na granicy starego i nowego roku, w Kluźborku 1871; 4) Wegweiser in der Kirchen- und Dogmengeschichte, Eisenach 1875; 5) de Philonis Judaei logo (eine religionsphilosophische Studie), Regiomonti

[1]) Acta. min. No. 26 c. vol. IX. [2]) Henneberger, Erkl. S. 160. Erl. Preuß. IV., 577; Grube, corp. const. Prut. I., 165; Arnoldt, Kirchengesch. S. 688. [3]) Arnoldt Kirchengesch. S. 269 und Nachr. S. 469. [4]) Ev. Gem. Bl. 1885, S. 71. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 470. [6]) H. Kölling, Presbyterelogie des Kirchenkreises Creuzburg, Breslau 1867, bei Dülfer, S. 87.

MDCCCLXXIX. und 6) Chronik und Statistik aller ev. Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Neidenburg 1890, bei S. Ripkow. Pfr. besoldet mit 68 h. 72 a. 50 qm. Ack., 1 Wiese von 13 Mg. in Ulleschen, 1 Wiese von 5 Mg. in Roggen, 118,68 Mk. Fix., 1322 Mk. Acc. und mit Zinsen von 63328 Mk. Wohnung zwar alt, aber geräumig und wohnlich. Pfarrgarten seit 1886 ein schöner Park[1]).

III. Schulorte: Muschaken (zweiklassig), Ulleschen (zweiklassig), Puchallowen, Saddek, Rettkowen, Wallendorf (zweiklassig), Zimnawoda, Wienzkowen, Gr. Grabowen, Sawadden, Camerau, Jägersdorf, Wichrowitz, Neuschwerder und Roggen (zweiklassig) mit Sachen, Lomno, Koziniec, Penzken, Schönau, Kl. Grabowen, Wilzken, Zdrojek, Wolisko, Wuhewken, Mainaberg, Eichwerder, Uscianek und Czarnau[2]). Ca. 5000 Seelen, darunter ca. 200 Deutsche, Der schön gelegene Friedhof in Muschaken, auf dessen Berge mit weiter Aussicht sich gegenwärtig die Kirchenruinen befinden, Eigenthum der Kirche. Etwa 20 Baptisten in Neuschwerder und Saddek, die sich zur Kapelle in Kl. Przesdzienk halten. Außerdem, wie überhaupt in Ostpreußen, namentlich in Littauen, auch im hiesigen Kirchspiel religiöse Schwärmer (pospolne, gramadkowe, swięte), deren Christenthum nichts weiter als eitler Pharisäismus ist.

Narzym.

I. In frühern Zeiten soll in dieser Gegend eine Wildniß gewesen sein. Nach der Sage soll ein Bauer aus Kischinen, der Bast von Lindenholz brauchte, bis an den Ort, wo jetzt die Kirche und das Dorf Narzym steht, gekommen und hier die Ringmauern einer Kirche und den Thurm völlig ausgebaut gefunden haben. Um den Ort wieder zu finden, schnitt er auf dem Rückwege nach Kischinen Zeichen in die Bäume ein. Narznąc heißt zu deutsch „anschneiden". Davon soll Narzym entstanden sein. Doch wird der Name Narzym auch von einer polnischen Familie dieses Namens, welche diese Gegend besessen haben soll, hergeleitet[3]). Nach der Bauart zu schließen, muß die Kirche ein Werk der Ordensritter sein. Unter dem Orgelchor ein Weihkessel. Die Kirche, ursprünglich adlich, seit 1593 landesherrlichen Patronats[4]), ein Rechteck aus Steinen in Abputz. Thurm massiv aus Stein mit pyramidaler Spitze und Adler. 3 Glocken von 1650. Eingänge im Süden und Westen spitzbogig; auch die Fenster waren bis in dieses Jahrh.

[1]) Vgl. Acta, betreff. den Pfarrgarten zu Muschaken. [2]) Vorwerk Czarnau zu Omulef im Kirchspiel Jedwabno gehörig, existirt nicht mehr, da die Gebäude abgebrochen sind. Der Grund und Boden von Czarnau gehört zum Kirchspiel Muschaken. Hierbei bemerke ich für meine Nachfolger, daß bei alt hergebrachten kirchlichen Bauten im Kirchspiel Muschaken sich die Baukosten auf die im Kirchspiel vorhandenen Hufen (also auch Czarnau) ohne Rücksicht auf die Religion des Besitzers vertheilen. Vgl. Protokollbuch des Gemeinde-Kirchen-Raths und sämmtl. Acta, welche die kirchlichen Bauten betreffen. [3]) Narzymer Kirchenchr. Mscr. [4]) Arnoldt, Nachr S. 478 und Kirchengesch. S. 409.

spitzbogig[1]). Altar und Kanzel mit Säulen und Arabesken ein Ganzes. Orgel neu.

II. Nach der Reformation bis 1593 abwechselnd lutherisch und kath. gepredigt. Jetzt der Gottesdienst polnisch, nur alle 4 Wochen und an hohen Festen deutsch. Tf. 116, Cf. 53, Tr. 26, Cm. 1422, Bgr. 90. Nachdem in Narzym schon seit 1535 ev. Geistliche angestellt waren[2]), setzte 1591 die Lehnspatronin von Bialutten[3]) und Thurau einen päpstlichen Pfarrer ein. Es ward aber von der Landesherrschaft befohlen, den luth. Pfarrer zu schützen[4]). Auch wegen der nahen polnischen Grenze sollen die früheren Pfarrer ihres Lebens nicht sicher gewesen sein. So erschien einst ein polnischer Edelmann mit seinem Gefolge, als der Pfarrer Jackstein (1741—1755) auf der Kanzel stand, und wollte den „schwarzen Bock", — so nannten die Polen den evangelischen Geistlichen, — erschießen. Zu diesem Zweck stellte sich der Edelmann vor die Kanzel. Jackstein fiel dabei auf den Einfall, das polnische Lied singen zu lassen: „Gdy sie Christus narodził" dessen Verse sich mit den Worten endigen: Panna swięta czysta porodziła nam Christa. Als der Pole diese Worte singen hörte, verließ er die Kirche. Vom Pfarrer Langius (1685—1734) wird erzählt, daß er keine Bibel, sondern nur eine Postille gehabt habe, aus welcher er sonntäglich die Predigt vorlas[5]). Sein Talar glich dem Bettlerkleid. Die Frau des Pfarrers soll öfters betrunken gewesen sein und „tolle Zoten" angegeben haben. Pfr. besoldet mit 307 Mg. Ack., 34 Klft. Holz, 50 Schffl. Gtr., 750 M. Acc. 2c. Wohnung aus Stein u. naß.

III. Schulorte: Narzym, Brodau, Illowo u. Wiersbau mit Chorapp, Hansberg, Kraschewo, Ludwigshof, Purgalken, Riwotzin, Sczepka, Sochen, Smolniki, Zworaden u. Sasquirken. 2600 Seelen. 1125 Katholiken, welche zur Kirche Bialutten gehören.

Neidenburg und Candien.

I. Neidenburg, am Flüßchen Neide, verdankt seine Entstehung dem angrenzenden um 1300 gegründeten Ordensschlosse[6]). Der Ort als Stadt zuerst 1376 erwähnt.[7]) Der erste Gottesdienst im Ritterschloß gehalten, bis die Kirche unter Conrad von Jungingen vollendet wurde, welcher der Kirche ein schönes Altarbild geschenkt hat. Man baute die Kirche am Neidefluß auf feuchtem Grund von Nord nach Süd und scheint die hintere Längsmauer eingegliedert gewesen zu sein. Bereits vor der Reformation hat auch auf dem Töpferberge ein kleines Kirchlein gestanden[8]). Am 30. März 1664 wurden beide Kirchen nebst Kaplanei und Schulgebäude eingeäschert und der Gottesdienst wieder im Schloßremter gehalten. 1804 brannte die Stadtkirche nebst der Predigerwohnung abermals ab. Innerhalb der alten Kirchenmauern richteten die Franzosen 1807 eine Feldbäckerei ein. Der Gottesdienst im Rathhaus gehalten. Die jetzige Pfarrkirche königl. Patronats[1]) 1818 mit Benutzung der alten, dicken Mauern erbaut im Viereck in Abputz. An Stelle der Giebel schräge Dächer. Der quadratische Thurm an der östlichen Langseite in alten Mauern mit einer mit Kupfer beschlagenen Spitze, 3 Glocken[2]). Das Innere mit einer Doppelreihe rundbogiger Fenster durch 2 Reihen von vierseitigen Holzpilastern in 3 Schiffe getheilt. Der Mittelraum ist flach gedeckt, die Seitenschiffe mit den Emporen ohne besondere Form gewölbt. Der Altar, in neuerer Zeit würdig hergestellt, trägt ein Oelgemälde, den gekreuzigten Christus darstellend, zu dem Johannes schmerzvoll blickt, während Maria Magdalena zwischen dem Kreuz und der am Kreuz zusammengesunkenen Mutter dasselbe zu theilen scheint. Kanzel in Kelchform an der westlichen Langseite. In der Nähe der mit der Kanzel harmonirende Tauftisch von einem offenen Gitter umgeben. Orgel vor ca. 20 Jahren erbaut mit 2 Manualen, 1 Pedal mit 23 Stimmen[3]).

Die Kirche in dem köllmischen Dorfe Candien, polnisch Kangowo, unter Patronat des Königs, seit 1809 provisorische Filia von Neidenburg, hat ihren Ursprung im Papstthum. Das vorhandene Gebäude ein Rechteck, theils massiv theils Fachwerk. Thurm von Holz im Westgiebel. 2 Glocken. Altar u. Kanzel Schnitzwerk. Schwebender Taufengel. Orgel neu.

II. Gottesdienst in Neidenburg zweimal deutsch und polnisch, in Candien alle 14 Tage polnisch, alle 4 Wochen deutsch. Tf. 315 Cf. 140, Tr. 59, Cm. 2900 Bgr. 156. Im Confirmandenunterricht wechseln die beiden Geistlichen mit den städtischen und ländlichen Kindern; bei den Verrichtungen von Gottesdiensten und Amtshandlungen ein wochenweiser Turnus. Ev. Pfarrer seit 1527, Diaconen seit 1533 erwähnt[4]). Pfarrer Johann Radomski (1562—1572) hat die Augsburgische Confession und das Examen theol. Melanchthonis ins Polnische übersetzt[5]). In Candien seit 1649 ev. Pfarrer genannt. Pfr. in Neidenburg besoldet mit 3300 M. incl. 4 Hf. Ack., 1000 M. Acc., 150 M. Holz, 150 M. Entschädigung für eine fehlende Scheune aus der Stadtkasse. Der Prd. mit 1 Hf. Ack., 1100 Mk. Klnd., 750 Acc., 90 Mk. für eine fehlende Scheune aus der Stadtkasse. Der Pfr. von Candien besoldet mit 1800 M., wovon der Pfarrverweser, der jetzige Pfarrer zu Neidenburg jährlich 150 M. an einen anzusammelnden Pfarrfonds abgiebt. Die Pfarrgebäude in Candien 1821 bis auf eine Instkathe abgebrochen. Zur Stelle gehören 220 M. Ack., die schwer zu verpachten sind.

[1]) Zeichnung d. Kirche in d. Act. min. No. 26 c. vol IX. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 478. [3]) Ueber die Kirche in Bialutten s. Arnoldt, Kirchengesch. S. 408. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 478 u. Kirchengesch. S. 409. [5]) Vgl. Visitationsprotokoll vom Jahre 1717. [6]) Voigt, Gesch. Preuß. II. 406. [7]) Toeppen, Masuren, S. 69. [8]) Beiträge zur Kunde Preuß. IV., 230.

[1]) Den Prediger beruft der Magistrat. [2]) Ansicht der Kirche in den Acta min. No. 26 c. vol. IX. [3]) Ueber Neidenburg und Kirche daselbst s. Gregorowius, die Ordensstadt Neidenburg. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 463 und Kirchengesch. S. 272. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 290; Preuß. Zehende III., 656.

III. Schulorte: Neidenburg (16klassige Stadtschule), Bartoschken, Magdalenz, Modtken, Napiwoda, Kl. Olschau, Salusken, Szirokopaß, Waschulken, Candien, Sagsau, Saffronken u. Napierken mit Borowen, Camiontken, Gniadtken, Gregersdrf, Heydemühl, Littfinken, Moczisko, Gr. Olschau, Pawlicken, Piontken, Piotrowitz, Sabloczen, Sbylutten, Schimiontken und Willuhnen. 7450 Seelen, die meisten Polen. Friedhof in Neidenburg Eigenthum der Kirche. Bei Begräbnissen auf dem Lande zwischen Gesang und Gebet „Speise und Trank" gereicht[1].

VI. Seit 20 Jahren eine kath. Kirche in Neidenburg.

Saberau und Scharnau.

I. Der Name Saberau, polnisch Saborowo, kommt her von za borem, d. h. hinter dem Walde. Die ganze Gegend zwischen Soldau und Neidenburg muß in alter Zeit sehr waldig gewesen sein, worauf mehrere Ortsnamen hindeuten, z. B. Saleschen, poln. Zalesne, von za lasem, hinter dem Walde, oder Sakrau, poln. Zakrzewo, von za krzem, hinter dem Busche. Das Dorf Saberau existirte schon 1313. Ueber die alten Schicksale der Pfarrkirche königl. Patronats ist nichts bekannt. Jedenfalls datirt sie aus dem Papstthum, da Saberau schon 1527 einen ev. Pfarrer hatte[2]. Die jetzige Kirche, 1740 aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut, ein Rechteck, dessen 4 Ecken nach den 4 Himmelsgegenden gerichtet sind. Am Südwestgiebel ein hölzerner Thurm, dessen Frontseite auf der Kirchenmauer ruht. 3 Glocken. Fenster viereckig. Im Innern flache Bretterdecke durch Pfeiler unterstützt. Altar u. Kanzel ein Ganzes von gewöhnlicher Tischlerarbeit. Orgel von 1845[3].

Scharnau, poln. Sarnowo, von Sarna, das Reh, hergeleitet. Die Kirche königl. Patronats ursprünglich Mater, seit 1809 mit Borchersdorf und seit 1823 mit Saberau verbunden[4]., stammt aus dem Papstthum und bildet einen Holzbau im Rechteck, bestehend aus dem bebeilten Kern übereinandergelegter Baumstämme (Gehrsaß.) Die Wände, welche aus dem Lothe gewichen waren, 1820 von außen mit Stützen versehen, die dem Gotteshause ein widriges Aussehen gaben. Die Kirche deshalb 1848 gerade gerichtet und mit Brettern verschalt. Thurm von Holz. 3 Glocken. Fenster früher viereckig, seit 1848 rundbogig. Im Innern 1848 die Kirche mit Lehm beworfen und sammt der Decke geweißt. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Orgel mit 7 Stimmen, 1851 aus Hafestrom gekauft, von Casparini erbaut, im Renaissancegehäuse. In der massiven Sacristei ein katholischer Beichtstuhl[5].

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch u. polnisch Tf. 165, Cf. 78, Tr. 21, Cm. 2997, Begr. 102. Ein ev. Pfarrer N. N. zog 1527 von Saberau nach Lahna. In Scharnau Pfarrer von 1668 bis 1809 erwähnt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. (guter Boden und

[1]) Diese Unsitte findet sich auch in andern Kreisen vor. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 471. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. IX. [4]) Rhesa, Nachr. I. 127; Ev. Gem. Bl. 1859, 75. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. IX.

schöne Wiesen) 2c., Wohnung alt, Garten groß und schön. 6 Pfarrhufen in Scharnau im Interesse der Kirchkasse vererbpachtet.

III. Schulorte: Saberau, Bartkenguth, Skudajen, Krokau, Pilgramsdorf, Scharnau u. Schönwiese mit Gorrau, Grabowo, Niedenau, Powierzen, Saleschen und Schiemannen. 3294 Seelen, 3247 Polen.

Skottau und Thalheim.

I. Skottau ein adliches Gut. Die Kirche königl. Patronats von unbekannter Gründungszeit. Zu dieser Kirche gehörte seit 1687—1725 als Filia die Kirche in Gr. Schläfken und auch eine Zeit lang Januschkau, welches früher eine Filia von Lahna gewesen war, aber im Kriege 1721 verwüstet wurde[1]. Das alte, einfache und thurmlose Kirchengebäude von Holz in Skottau 1863 abgebrochen[2]. 1874—77 eine neue massive Kirche aus Ziegeln erbaut mit achteckig gewölbter Apsis und einem westlich angeordneten Thurm. 2 Gußstahlglocken. Altarbild, die Auferstehung Christi, ein Geschenk des früheren Cultusministers Dr. Falk. Orgel seit 1879.

Dziurdzau oder Thalheim soll schon 1401 eine Kirche von Holz gehabt haben[3]. Um 1656 wurde sie Filia von Skottau[4]. Die jetzige Kirche, deren Patronat auf dem Gute Lindenau ruht, ein Rechteck in Mauern, 1825 im verzopften Stil erbaut. 2 Fensterreihen. Ein quadratischer, massiver Thurm an der Westseite. 3 Glocken[5]. Innerer Ausbau einfach. Hinter dem Altar ein Oelgemälde: Der ungläubige Thomas. Sakristei Holzverschlag. Orgel von 1825 mit 6 Stimmen.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch u. polnisch. Tf. 98, Cf. 52, Tr. 21, Cm. 1250, Bgr. 64. Bis zur Zeit des Pfarrers Paul Brodowius in Skottau (1656—1697) hatte Dziurdzau seine eigenen Prediger. Als erster Pfarrer daselbst Paul Lubinski 1591 genannt. Pfarrer zu Skottau erst 1647 erwähnt. Pfr. von Skottau besoldet mit 2470 M. incl. 256 Mg. Ack., 83 Fd. Holz, 78 Schffl. Gtr., 480 M. Acc. und Wohnung; letztere von Holz und beschränkt. Pfr. von Thalheim besoldet mit 900 M. incl. 110 Mg. Ack., 270 M. Acc. 2c.

III. Schulorte: Skottau, Michalken, Rontzken, Frankenau[6]), Dziurdzau u. Taubendorf mit Kownattken, Lippau, Unruhs-Ruhe, Borrowitz, Cammiontken, Milnowitz und Wierszbau. 2000 Seelen. 1900 Polen. Kirchhöfe in Skottau und Dziurdzau Parochialkirchhöfe.

Soldau.

I. Die Veranlassung zur Gründung der Stadt Soldau, poln. Działdowo, gab die daselbst befindliche Ordensburg. Die Stadt erhielt ihre Handfeste, als Günther von Hohenstein Komtur zu Osterode

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 471 u. 476. [2]) Eine Zeichnung der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. IX. [3]) Geh. Arch. zu Kbg., Fol. betr. Kirchen No. 136 a. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 472. [5]) Ein Bildniß der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. IX. [6]) Als 1733 die Ortschaft Januschkau nach Waplitz geschlagen wurde, blieben die Januschkauer Dörfer Michalken und Frankenau bei Skottau.

war, 1349 durch den Hochmeister Heinrich Thusmer[1]). Im 18. Jahrh. wurde die Stadt dreimal vom Feuer heimgesucht. Bei dem Brande von 1734 wurde nur das Schloß verschont, das jetzt in Folge Feuersbrunst zur Ruine geworden ist.[2]). Die ev. Pfarrkirche aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts brannte mit der Stadt, der Pfarre und Predigerwohnung 1794 ab. 1797 der Bau der neuen Kirche mit Benutzung der alten Mauern ausgeführt[3]). Da die Nordmauer, inwendig mit Schutt ausgefüllt, unter dem schweren Dach den Einsturz drohete, so wurde 1856 die ganze Kirche mit Ausnahme des Thurmes neu ausgeführt und auch das Innere würdiger ausgestattet. Auch der 1796 zur Noth errichtete Thurm mußte 1872 und 1873 restaurirt werden. Das spitze Dach des 160' hohen Thurmes wurde mit Schiefer gedeckt[4]). 3 Glocken von 1797, inschriftlich ein Geschenk Friedrich Wilhelm I. Eingänge in den frontartig aufsteigenden Seitenvorlagen. Sacristei ein Ausbau an der Ostseite. Mittelraum im Innern bretternes Tonnengewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes mit einem 1840 von Müller in Elbing gemalten Bilde, die Grablegung Christi; 4 kostbare Altarleuchter[5]). Orgel ohne Pedal mit 16 Registern. — Seit 1840—1888 gehörte zu Soldau Borchersdorf als provisorische Filia.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch, Tf. 219, Cf. 120, Tr. 55, Cm. 3800, Bgr. 205. Ev. Pfarrer seit 1537, Diacone seit 1581 erwähnt. Pfr. besoldet mit 4200 Mk., incl. 14 h. Ack. ꝛc., Prd. mit 3000 Mk.

III. Schulorte: Soldau, Kieschienen, Kurkau, Poln. Sakrau, Niederhof, Hohendorf und Pierlawken mit Borowo, Bursch, Cämmersdorf, Prußinowo, Gr. u. Kl. Przelenk, 7100 Seelen, 4470 Polen. 3 Friedhöfe in Soldau incl. Niederhof, Pruszinowo, Cämmersdorf und Borowo Eigenthum der Kirche. Auf den Communalkirchhöfen größtentheils Glocken.

IV. In Soldau eine kath. Kirche.

Usdau, Gardienen und Szczuplinen.

I. Die Erbauung der Kirche zu Usdau, zu welcher 1652—1781 Heselicht als Filia gehörte und dann zu Gilgenburg geschlagen wurde, fällt dem Stil des vorhandenen Gebäudes nach in's Mittelalter. Das Kirchengebäude unter Patronat der Schloßherrschaft zu Gilgenburg ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Abputz. Vor der Westseite ein quadratischer Thurm von 70' Höhe und 4 Geschossen, deren unteres, aus Feldsteinen bestehend, den spitzbogigen Eingang der Kirche enthält und auf den freien Ecken mit Strebepfeilern versehen ist. Die folgenden Stockwerke sind aus Ziegeln von ungleicher Höhe mit Spitzbogenblenden. Das oberste Stockwerck ist das niedrigste und zeigt auf 4

[1]) Henneberger, Erkl. S. 435. N. Preuß. Prov. Bl. 1851, I., 25. [2]) In der alten Burgkapelle wurde früher reformirter und bis 1837 kath. Gottesdienst gehalten. [3]) Bild dieser Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. IX. [4]) Ev. Gem. Bl. 1873, 15. [5]) Ev. Gem. Bl. 1860, 52.

Seiten je 2 flachbogige Schallöffnungen. Die Bedachung besteht aus 4 Ziegelwalmen, die zu einer mäßig hohen Pyramide ansteigen. In der Wetterfahne die Jahreszahl 1685, das von Finckensteinsche Wappen und die Buchstaben C. F. v. F. mit Beziehung auf den damaligen Kirchenpatron, den Hauptmann Ernst Finck von Finckenstein auf Gilgenburg. 2 Glocken von 1599 und 1707. Auf 3 Ecken der Kirche Strebepfeiler. Statt des 4. Pfeilers die Sacristei. In der Mitte der Hauptfront ein Spitzbogeneingang mit später hinzugefügter Vorhalle. Die ursprünglich spitzbogigen Fenster in neuerer Zeit wieder hergestellt. Im Innern Brettertonnengewölbe. Altar und Kanzel ein einfaches Ganzes von 1740. Orgel von 1875 mit 8 Stimmen.

Gardienen ein Gut und Dorf. Die Kirche gutsherrlichen Patronats von unbekannter Gründungszeit gehörte seit 1721 als Filia zu Waplitz im Kreise Osterode und ist jetzt eine zu Usdau geschlagene Mater. Das vorhandene Gebäude soll um 1743 von dem damaligen Patron, Erbhauptmann Grafen von Finckenstein auf Gilgenburg erbaut sein, wenigstens findet sich diese Jahreszahl in der Fahne des Thurmes. Vor der Westseite der rechteckigen Kirche in Mauern ein zweischossiger massiver Thurm mit achteckigem Holzaufsatz und doppelter Zwiebelspitze. 2 Glocken. Auf der größern: Anno Domini 1633. Felix Kikoll, Hauptmann auf Neidenburgk; auf der andern von 1697 wird der Erbamtshauptmann Ernst Finck auf Gilgenburg als Patron genannt. Fenster und Thüren im Stichbogen. Vorhalle aus Fachwerk. An der Ostseite 2, an der Südseite ein Strebepfeiler. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel fehlt.

Die aus der Ritterzeit stammende Kirche in Szczuplinen unter gutsherrlichem Patronat, eine mit Usdau verbundene Mater, ein Rechteck aus Feldsteinen mit dreiseitigem Schluß im Osten in später hinzugefügtem Abputz. Thurm vor der Westseite aus Feldsteinen, oben von Fachwerk, vor 50 Jahren neu erbaut. Die 4 Walme bildende Spitze übersteigt den Dachfirst der Kirche nur um 17 Fuß. Nur ein Eingang an der Südseite mit später hinzugefügter Vorhalle. Thür und Fenster rundbogig. Sacristei aus Holz. Altaraufsatz, inschriftlich 1646 von Barbara Emerentia von Oelsnitz, geb. Borckin, mit werthlosen Malereien errichtet. Ein Kelch von 1636. Unter der schmucklosen Kanzel ein alter Taufstein. Schlechtes Positiv[1]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch und polnisch. Tf. 160, Cf. 80, Tr. 36, Cm. 1800, Bgr. 115, Ev. Pfarrer in Usdau seit 1591 genannt[2]). Die Kirche in Gardienen hatte 1614 einen eigenen Prediger, hielt sich aber schon 1721 nach Waplitz[3]) und wurde dann zu Usdau geschlagen. Szczuplinen hatte zunächst seinen eigenen Pfarrer, und Gr. Koschlau war eine Filia von Szczuplinen[4]). Gardienen wurde 1781, ebenso Szczuplinen im vorigen Jahrh. mit Usdau vereinigt, seit

[1]) Prospekte und Grundrisse der 3 Kirchen in den Acta min. No. 26 c. vol. IX. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 484. [3]) Arnoldt Nachr. S. 453; Grube, corp. const. Prut I., 166. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 484.

welcher Zeit der Pfarrer in Usdau alle 3 Gemeinden versorgt. Die Reisen zu den Filialkirchen sind beschwerlich. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 1200 Mk. Rente, 100 Fd. Holz, Acc. ꝛc. Wohnung neu und naß. — Pfarrerwittwe: Wohnung nebst Stall, Scheune und 2½ Mg. Acker.

Schulorte: Usdau, Gr. Tauersee, Schönkau, Gardienen, Oschekau, Siemianen, Szczuplienen und Wansen mit Crämersdorf, Drzasgen, Koczollek, Logdau, Meischlitz, Neudorf, Nicponi und Preußen. 3485 Seelen, die meisten Polen. Die Friedhöfe an den Kirchen Eigenthum der Kirche.

15. Diözese Ortelsburg.

Friedrichshof.

I. Friedrichshof ein Marktflecken, welcher nach dem daran vorbeifließenden Flüßchen Rossogga auch Rossoggen genannt wird und auf der Burgenkarte zu Voigt's Gesch. Preuß. VI. als „Jagdbude" bezeichnet ist. Seit 1649 benutzte man in Friedrichshof zum Gottesdienst zunächst einen Schuppen. Die erste 1665 erbaute Kirche brannte 1700 ab[1]). Die darauf folgende 1700 in Fachwerk mit Thurm erbaut. 2 Glocken von 1706 u. 1798.[2]). Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1842. Die jetzige Kirche königl. Patronats 15. Dezember 1885 eingeweiht. Sie ist ein stattlicher, aus hellen Ziegelsteinen aufgeführter, mit einem schlanken hohen Thurm und 3 Glocken versehener schöner Bau von gothischen Formen, der 140,000 Mk. erforderte, wozu das Patronat 28,000 Mk. nebst Ziegeln, Steinen und Holz beigesteuert hat. Apsis mit fünfseitigen, bunten Glasfenstern. Altar in gothischer Form mit einem Bild: Die Auferstehung Christi darstellend. Letzteres ein Geschenk des Pfarrers Surminski, drei messingene Kronleuchter ebenfalls Geschenk zweier Familien aus dem Kirchspiel[3]).

II. Gottesdienst deutsch u. polnisch. Tf. 416, Cf. 169, Tr. 62, Cm. 4923, Bgr. 225. Arnoldt[4]) nennt fälschlich als ersten Pfarrer den Johann Fröhlich um 1687. Der erste Pfarrer war Martin Grabowius, welcher 1677 an den Wunden starb, die ihm die eingefallenen Polen beibrachten. Pfr. besoldet mit 59 ha. 25 a. Acker ꝛc. Wohnung gut. Wittwe erhält Acker und Land.

III. Schulorte: Friedrichshof, Alt-Czayken, Erdtmann, Farienen, Karpau, Kowalik, Kurwienen, Liebenberg, Gr. Puppen, Gr. Spalienen, Willamowen, Wisokigrond, Wystemp, Zawoiken und Zdunowen mit Adamsverdruß, Anuszowyborek, Aschbuden, Gr. u. Kl. Blumenau,

[1]) Toeppen, Masuren S. 327. [2]) Zeichnung derselben in d. Acta min. No. 26 c. vol. X. [3]) Ev. Gem. Bl. 1886, 11. [4]) Kirchengesch. S. 562 und Nachr. S. 306.

Borken, Bystritz, Neu-Czayken, Dziatki, Heydick, Pieczisko, Koczeken, Kokosken, Kopitko, Kreuzofen, Kurwick, Kypnick, Lipniak, Kl. Puppen, Kl. Spalienen, Wysegowaty, Zielonylasek, Zymnau u. Zysdroy. Ca. 8000 Seelen; 6000 Polen.

Fürstenwalde.

I. Fürstenwalde früher nach Willenberg eingepfarrt. Mutterkirche königl. Patronats, 11. Februar 1816 eingeweiht[1]), einfaches hölzernes, inwendig mit Lehm geputztes Gebäude. Thurm von Holz. 3 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1876 mit Pedal und 13 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst polnisch, alle 4 Wochen deutsch. Tf. 184, Cf. 92, Tr. 36, Cm. 2228, Begr. 121. Pfarrer B. Brachvogel 11. Februar 1816 ins Pfarramt eingeführt. Pfr. besoldet mit 57 Mg. Ack., 88 Mg. Wiesen u. Weidel. Klnd., 80 Rm. Holz ꝛc. Wohnung von Holz und schlecht.

III. Schulorte: Fürstenwalde, Kelbassen, Gr. Leschinen, Lipowitz, Lukka, Suchorowietz, Wujaken und Zielonygrond mit Auerswalde, Kl. Leschinen, Lukka-Buden, Pusarny-Buden, Rodostowo, Radzienen, Raschenhof und Neu-Suchoroß. 3609 Seelen, 3400 Polen. Friedhof in Fürstenwalde Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirche in Leschienen seit 1851.

Kl. Jerutten.

I. Vor 1684 kann in Kl. Jerutten keine Kirche gestanden haben, da die älteste Erbverschreibung erst aus dem Jahre 1684 herrührt. Die Tradition erzählt, daß das erste Gotteshaus ein mit Stroh gedecktes Holzgebäude gewesen sei. 1715 eine Kirche in Fachwerk erbaut[3]). Die jetzige Kirche königl. Patronats im Osten dreiseitig geschlossen. Der aus Ziegeln in Fachwerk erbaute Thurm rührt aus dem Jahre 1821 her, nachdem der alte schon 1802 abgebrochen war. 3 Glocken[4]). Im Innern stützen 2 Reihen Holzpfeiler die gewölbte Bretterdecke. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk von 1737, Malerei von 1774. Schwebender Taufengel. Orgel von 1858 mit Pedal und 11 Stimmen[5]). In der Vorhalle ein altes Schnitzwerk, welches die Krönung Marias darstellt und sich durch die auf den Gewandsäumen befindlichen Inschriften als spät mittelalterlich charakterisirt. Wie das Bild in die Kirche gekommen, ist unbekannt. In der Kirche unter Glas gefaßt ein Stern des schwarzen Adlerordens (Stickerei in Seide mit Flitter auf Pappe), welchen die hochselige Königin Louise bei Gelegenheit einer Revüe dem commandirenden General v. Günther im Pfarrhause eigenhändig anheftete. Dieser Stern, welcher nach dem Tode des Generals von verschiedenen Personen als ein

[1]) SS. rer. Warm. I., 388; Rhesa, Nachr. I., 136. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. X. [3]) Grube, corp. const. Prut I., 164. Arnoldt nimmt das Jahr 1734 an. Vgl. seine Kirchengeschichte S. 674. [4]) Ev. Gem. Bl. 1858, 226. [5]) Ev. Gem. Bl. ibid.

theures Andenken aufbewahrt wurde, kam zuletzt (1854) in den Besitz des Pfarrers von Kl. Jerutten, des Superintendenten Riemer, welcher von dem Könige Friedrich Wilhelm IV. bei dessen Anwesenheit in Ortelsburg am 2. Juni 1854 die Erlaubniß erhielt, diese Decoration, deren Echtheit von Sr. Majestät anerkannt wurde, zum Gedächtniß an die verewigte Landesmutter in der Kirche aufbewahren zu dürfen [1]). Vor dem Altar ein Grabstein der Frau Pfarrer Biegun von 1711. Auf diesem Stein haben 1802 Friedrich Wilhelm III. und Louise ihre Gebete verrichtet [2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 255, Cf. 140, Tr. 80, Cm. 4387, Begr. 255. Der erste bekannte Pfarrer war von 1710 Johann Biegun [3]). Seit 1846 neben dem Pfarrer ein ordinirter Prediger angestellt [4]). Pfr. besoldet mit 83 ha. 5,7 a. Ack. 2c. Pfarrhaus 1802 neu erbaut. Die ersten Bewohner desselben waren König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Louise. Außerdem haben im Pfarrhause beim Durchzug der Franzosen die Generäle Dubois und Tierny, ebenso beim Durchzug der Russen nach Frankreich russische Offiziere, so der Großfürst Constantin, logirt [5]).

III. Schulorte: Kl. Jerutten, Oischienen, Schwentainen, Gr. Jerutten, Grünwalde, Piassutten, Wowrochen, Wallen, Plosen, Bärenbruch, Bialygrund, Gawrzgalken u. Wesolygrund mit Bagatz, Chochal, Conraden, Friedrichsfelde, Friedrichsthal, Galonsken, Gurken, Jeromin, Kobill, Kopreck, Lontzig, Myssadlo, Piecisko, Powalein, Pussaren, Strusken, Alt-Suchoroß, Wickno, Leng, Wilhelmsthal, Wisegen u. Zielone. 8150 Seelen, 7850 Polen.

Kobulten.

I. Eine Kirche in Kobulten kennt bereits 1595 Henneberger; ob sie schon vor der Reformation bestanden, ist ungewiß. Die Kirchenrechnungen reichen bis 1580 zurück. Wahrscheinlich ist Kirche und Parochie in der Mitte des 16. Jahrh. begründet. Am 23. Januar 1828 die alte baufällige Kirche geschlossen. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1832 neu erbaut, ein Rechteck aus Ziegeln. Thurm auf der westlichen Giebelseite mit hölzernem Ziegeldach. 2 Glocken von 1869. Fenster viereckig. Altar und Kanzel ein Ganzes. Altargeräthe ein Geschenk des Frauenvereins in Frankfurt a. M. [6]). Orgel von 1849 mit Pedal und 7 Stimmen [7]).

II. Gottesdienst polnisch, alle 14 Tage deutsch. Tf. 90, Cf. 45, Tr. 22, Cm. 1600. Bgr. 70. Ev. Pfarrer seit 1599 erwähnt. Pfr. besoldet mit 283 Mg. Ack., 1150 Mk. Rente, 900 Mk. Acc. 2c. Wohnung geräumig, im Winter kalt.

III. Schulorte: Kobulten, Rudzisken, Botowen, Hasenberg, Gr. Borken, Pfaffendorf und Moythienen [7]), mit Kl. Borken, Dimmern,

[1]) Ev. Gem. Bl. 1854, 154. [2]) Ev. Gem. Bl. ibid. Acta min. No. 26 c. vol. X. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 307; Erl. Preuß. V., 799; SS. rer. Warm. I., 387. [4]) Ev. Gem. Bl. 1853, 77. [5]) Vergl. Jerutter Kirchenchronik, Mscr. [6]) Ev. Gem. Bl. 1860, 1. [7]) Acta min. No. 26 c. vol. X. Pfaffendorf und Moythienen 1875 vom Kirchspiel Reinswein zum Kirchspiel Kobulten geschlagen.

Dimmerwolka, Dombrowken, Parlöce, Sadau, Wilhelmsthal und Zegniken. 2600 Seelen, 2100 Polen.

Mensguth.

I. Die Verschreibung von Menzelsgut, Menczelszgut, Menszgut, poln. Syrgut, ist im Jahre 1438 von Heinrich Reuß von Plauen, Komtur zu Elbing ausgestellt. In dieser Verschreibung 4 Kirchenhufen ausgeworfen. Eine Kirche stand schon lange da, ehe diese Verschreibung ausgefertigt wurde [1]), bereits 1349 ein kath. Pfarrer Herder in Mensguth erwähnt [2]). Zur Kirche in Mensguth gehörte die Filia Wildenheim, in welcher der Pfarrer in Mensguth alle 14 Tage bis zum Jahre 1531 Gottesdienst hielt, in welchem Jahre die Gemeinde nach Mensguth geschlagen wurde [3]) Von der Kirche in Wildenheim jetzt keine Spur.

Die aus dem Papstthum stammende Kirche in Mensguth königl. Patronats brannte 1693 ab, doch ist der erhaltene, spätgothische Kirchthurm noch ein Zeuge der früheren Beschaffenheit des Kirchengebäudes Derselbe von quadratischer Grundform, 75′ hoch, besteht aus $3^1/_2$ Geschossen, welche durch Gurtgesimse getrennt und mit rundbogigen, zum Theil von dergleichen Fenstern durchbrochenen Blenden verziert sind. Auf beiden westlichen Ecken des Thurmes bis zum Gesims des zweiten Stockwerks abgesetzte Strebepfeiler. Abgetreppte Thurmgiebel schauen nach Osten und Westen. Eingang auf der Westseite des Thurmes im Spitzbogen. 2 Glocken von 1778 und 1794. Die Kirche ein östlich dreiseitig schließender Raum bis 17′ Höhe in Mauern. Ueber der mittleren Polygonseite des Altarendes ein zopfiger Giebel, welchem sich auf beiden Schrägseiten 2 dergleichen Halbgiebel anschließen. Vor der Mitte der südlichen Langseite eine ebenfalls mit einem geschweiften Giebel versehene überwölbte Vorhalle. Die gegenwärtigen Rundbogenfenster statt der frühern viereckigen von 1853, die beiden Fenster in den schrägen Ostwänden von 1854. Der von Ziegeln erbaute Thurm im Rohbau, die aus Feldsteinen bestehende Kirche verputzt [4]). Der Altaraufsatz, welcher aus der 1693 abgebrannten Kirche gerettet ist, erinnert in seiner Disposition noch an die mittelalterlichen Flügelaltäre und könnte noch vom Ende des 16. Jahrh. sich herschreiben. Kanzel mit Bildnissen. Orgel von 1818 mit Pedal und 18 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 188, Cf. 96, Tr. 35, Cm. 1874, Bgr. 178. Ev. Pfarrer vor 1531 hierselbst gewesen. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. 2c. Wohnung im schönen Garten, ein Steinbau mit 2 Fenstern Front, ziemlich niedrig und kühl.

III. Schulorte: Mensguth, Wapendorf, Rummy, Szczepanken, Samplatten, Anhaltsberg, Malschöwen mit Geislingen, Moritz-Ruhe,

[1]) Henneberger, Erkl. S. 317. Toeppen, Masuren S. 93. [2]) SS. rer. Warm. I. 402; Toeppen, a. a. O. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 459 und Kirchengesch. S. 370. SS. rer. Warm. I., 287. [4]) Eine saubere Zeichnung der Kirche und des Altars in d. Acta min. No. 26 c. vol. X.

Okrong, Scharlotten u. Schubertsgut. 3654 Seelen, 2663 Polen. Die Baptisten haben in Rummy ein Bethaus und einen Sprecher.

IV. In Mensguth ein kath. Bethaus und ein Curatus.

Ortelsburg.

I. Der Sage nach soll in der Wildniß ein Jäger Ortels beim Verfolgen eines Hirsches den Ort, wo Ortelsburg liegt, ganz wüst mit wenigen Häusern, aber ohne Bewohner gefunden haben. Dieser Ort wurde bebaut und als Beutnerdorf bevölkert, daher der Name der Burg und Stadt. Als Ortelsburg 1669 zur Stadt erhoben wurde, erhielt es im Stadtwappen einen Hirsch, der aus dem Dickicht springt[1]). Die Ortschaft neben dem Schloß, in welchem schon 1360 Pfleger wohnten, hatte schon zur Zeit des Ordens eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Bischofsburg gehörte. 1493 ein Pfarrer von Ortelsburg erwähnt. Die jetzige Kirche, deren spitzbogige Thüren und die Bauart des vor der Westseite stehenden quadratischen Thurmes auf das Mittelalter hinweisen, hat 1718 nach dem Brande der Stadt (1717), von welchem auch die Kirche nicht verschont sein mag, eine durchgreifende Restauration erfahren und steht seitdem in Abputz. Das Kirchengebäude königl. Patronats ist fünfseitig geschlossen, jedoch ist es ungewiß, ob dieser Schluß erst von der Restauration von 1718 herrührt. 2 Glocken von 1819 und 1859. Im Innern hölzernes Gewölbe. Altaraufsatz inschriftlich von 1773; einiges Schnitzwerk könnte noch aus kath. Zeit herrühren. Unter den silbernen Gefäßen ein spätgothischer Kelch. Kanzel mit Schnitzwerk auf einer Mosesfigur, ein Geschenk des Amtsgerichtsschreibers Christian Fischer von 1719. Orgel, mit Benutzung der alten 1862 neu erbaut, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 19 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 355, Cf. 190, Tr. 74, Cm. 3670, Bgr. 274. Seit 1550 als ev. Pfarrer Glitzner genannt[3]). Seit 1873 eine Predigerstelle gegründet. Pfr. besoldet mit 79 h. 45 a. Ack., 78 Rm. Holz ꝛc. Wohnung gut, ein Obst- und Blumengarten. Eink. d. Prd. 2000 Mk.

III. Schulorte: Ortelsburg, Beutnerdorf, Romahnen, Lehmanen, Zielonken, Worfengrund, Zabiellen, Schodmack, Sedantzig und Gr. Schimannen mit Achodden, Corpellen, Finster-Damerau, Fingatten, Freudenberg, Gisewen, Hammerrudau, Hansmühle, Kasperngut, Lentzinnen, Lipniak, Maldanietz, Sawitz-Mühle u. Ulonsk-Ofen. 7400 Seelen, 5400 Polen.

Passenheim.

I. Die Stadt Passenheim soll 1385 gegründet und zu Ehren des obersten Spittlers zu Elbing, Siegfried Walpot v. Bassenheim (1384—1396) benannt sein[4]). Das Gründungsjahr wird verschieden

[1]) Goldbeck, Topographie I., 28; Töppen, Geographie S. 285; Henneberger, Erkl. S. 341. [2]) Ev. Gem. Bl. 1852, 239. Vgl. Acta min. No. 26 c. vol. X. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 455; Preuß. Lieferung, S. 681. [4]) Toeppen, Geographie S. 194; SS. rer. Warm. I., 402.

angegeben. Hartknoch[1]) nimmt das Jahr 1336 an, Henneberger[2]) das Jahr 1388[3]). Zu Passenheim war schon 1391 eine Kirche vollendet. Noch 1796 trug die Wetterfahne diese Zahl[4]). In kath. Zeit gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Bischofsburg[5]). Der Hochmeister Martin Truchseß präsentirte 1481 den Deutschordenspriester Stephan Herder als Pfarrer für Passenheim und der Pfleger von Ortelsburg setzte 1485 den Adalbert Lemchen in die Vicarie der h. Barbara in Passenheim ein[6]). Bei der Verwüstung der Stadt durch die Tartaren 1657 blieb die Kirche wegen eines Mauerbildes verschont. Bei dem Stadtbrande 1750 die Kirche bis auf die Ringwände des Thurmes und des Schiffs eingeäschert Die jetzige Kirche, königl. Patronats 1765—1775 mit Benutzung der alten Mauern erbaut, ein Rechteck mit Pfeilern und Blenden in den Giebelmauern. Thurm aus 3 Stockwerken, mit einem geschweiften kuppelförmigen Schindeldach und einer trichterartigen Spitze, 122′ hoch. Die Thüren des Thurmes nördlich und südlich. Aufgang zum Thurm aus der Kirche innerhalb der Mauerdicke bis zum 3. Stockwerk, von wo aus eine hölzerne Treppe bis zur Glockenstube weiter führt. 3 Glocken von 1774, 1785 u. 1845. Thüren, Fenster und Blenden im Spitzbogen[7]). Im Innern früher massive Wölbung, jetzt das Mittelschiff ein hölzernes Tonnengewölbe. In der Sacristei und der Verlängerung derselben noch die ursprüngliche massive Wölbung. Altar und Kanzel, letztere auf einem sechseckigen, gemauerten Postament, altes Schnitzwerk. Links vom Altar im abgegrenzten Raume der Taufstein. Im Schnitzwerk der Gallerie zwei gemalte weibliche Figuren, von welchen die eine die Lyra spielt und die andere ein aufgeschlagenes Gebetbuch hält. Daneben 2 männliche gewappnete Figuren. Orgel 1744 erbaut, mit 13 Stimmen, ohne Pedal. In der Kirche ein Epitaph des Hartknoch mit dessen Bildniß und folgender Inschrift: Epitaphium clarissimi, excellentissimi atque doctissimi Domini M. Christophori Hartknochii Passenheimiensis Prussi theologi, philosophi atque historiographi celeberrimi professoris publ. ac visitatoris Gymnasii thorunensis. 3. Januarii anno 1687 denati ibique 7. Januarii sepulti aetatis suae 43 annos.[8]). Von ihm: Res publica Polo-

[1]) Alt u. N. Preuß. S. 427. [2]) Erkl. S. 342. [3]) Vgl. N. Preuß. Prov. Bl. 1832, VIII., 605—610. [4]) Preuß. Archiv 1796, S. 681. [5]) SS. rer. Warm. I., 387. [6]) SS. rer. Warm. I., 402. [7]) Prospekt und Grundriß der Kirche in d. Acta min. No. 26 c. vol. X. [8]) Christoph Hartknoch ward 1644 in Jablonken, 2 Meilen von Passenheim entfernt, geboren, woselbst sein Vater Schulmeister, dann Diaconus und endlich Pfarrer in Passenheim ward. Seine Muter war die Tochter eines Pfarrers in Theerwisch. Hartknoch besuchte zunächst die Schule in Passenheim, wo er beim Tartareneinfall wunderbar gerettet wurde, dann seit 1657 die altstädische Schule zu Königsberg, die Stadtschule zu Rastenburg, seit 1660 die Stadtschule im Kneiphof und bezog 1622 die Universität zu Königsberg. Nachdem er längere Zeit Informator gewesen, wurde ihm das Pastorat zu Slucko in Littauen angetragen, welches er aber Kränklichkeit halber ausschlug. Nachdem er seit 1672 als Magister an der Universität, Philosophie und Geschichte gelehrt, wurde 1677 Professor am Gymnasium zu Thorn, wo er auch 1687 starb und in der Marienkirche begraben wurde.

nica, Jena 1687. Petri de Dusburg chronicon Prussiae, Frankfurt 1679. Altes und Neues Preußen, Frankfurt 1684 und Preußische Kirchenhistorie, Frankfurt 1686[1]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 264, Cf. 142, Tr. 54, Cm. 3451, Bgr. 220. Ev. Pfarrer von 1533 genannt. Diacone vor 1579. Pfr. besoldet mit 57 h. 97 a. Ack. ꝛc. D. Prd. mit 2400 Mk. incl. 21 h. 51 a. Ack. Pfarrvermögen 25,952 Mk., Predigerverm. 23766,80 Mk.

III. Schulorte: Passenheim, Gilgenau, Grammen, Krziwonoggen, Kukukswalde, Lelesken, Michelsdorf, Nareythen, Gr. u. Kl. Rauschken, Ruttken, Scheufelsdorf, Schützendorf, Schwirgstein u. Waplitz mit Adamsheide, Davidshof, Georgensgut, Gilau-Mühle, Gonschorowen, Milukken, Saborowen, Scheufelsmühle, Schoben, Gay und Strzelnik. 6500 Seelen, 6000 Polen. Friedhof in Passenheim Eigenthum der Kirche.

IV. In Passenheim seit 1877 eine kath. Kirche.

Reinswein.

I. Reinswein, Raysno oder Rainske, ein adliches Gut, welches sich 1384—1770 im Besitz der Familie Küchmeister von Sternberg befand. Der Ortsname soll auf den in der Ritterzeit allhier betriebenen Weinbau deuten. Eine Kirche bestand hier schon zur Zeit des Papstthums, hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide und gehörte zum Archipresbyterat Bischofsburg[2]). 1468 erhielten die Küchmeister von Sternberg das jus patronatus über die Kirche[3]). Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats, 1827 erbaut, mußte bereits gestützt werden. Ein Fachwerksthurm über dem Schiff der Kirche. 3 Glocken im Glockenstuhl. An der Nordseite eine gewölbte Vorhalle. Im Innern bretternes Tonnengewölbe. Alte Kanzel 1844 sammt einem Marienbilde unter das Orgelchor gebracht. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 10 Zügen schlecht[4]).

II. Gottesdienst polnisch, alle 14 Tage deutsch. Tf. 162, Cf. 75, Tr. 29, Cm. 1847 Bgr. 125. Ev. Pfarrer seit 1566 erwähnt. Pfr. besoldet mit 56 h. Ack. ꝛc. Wohnung naß.

III. Schulorte: Reinswein, Erben, Mingfen, Marxöwen, Gr. Jellenowen, Kallentzin und Rogallen mit Babanten, Chnelowken, Grodzisken, Gronden, Heering, Kl. Jellenowen, Maninen, Neu-Marxöwen, Opukelmühle, Przytullen, Rogau, Row, Saleschen, Sysdrojheide und Zimnawoda. 3200 Seelen, 2564 Polen.

Schöndamerau und Jablonken.

I. Das Zinsdorf Schöndamerau von dem Komtur Siegfried Walpot von Bassenheim durch den Schulzen Stanislaus Mattis

[1]) Vgl. Erl. Preuß. V., 189 ff.; Gelehrtes Preußen I. 39, II. 349; Toeppen, Masuren S. 349. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 460; Kirchengesch. S. 192; SS. rer. Warm. I, 401. [3]) Arnoldt Kirchengesch. S. 193. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. X.

gegründet[1]). Für Schöndamerau wurden 64 Hufen angewiesen, darunter 4 freie Kirchenhufen. Nach einer über dem Altar befindlich gewesenen Inschrift soll die frühere hölzerne Kirche 1391 erbaut sein[2]). Diese Kirche brannte 1746 ab. Von 1755—1767 bestand hier eine Nothkirche. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1767 durch den Inspektor Rogowski in Ortelsburg eingeweiht, ein Rechteck aus Feldsteinen mit Fenstern im Rundbogen. Der massive Thurm hatte früher oben eine Zwiebelform, seit 1876 mit einem Satteldach versehen. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufe seit 1874 von Thon. Orgel von 1866 mit Pedal und 13 Stimmen[3]).

Laut des anno 1405 gegebenen Privilegii ist das Dorf Jablonken zur Theerwischen Kirche geschlagen. 1579 gehörte aber Jablonken schon zum Kirchspiel Schöndamerau[4]). Der Gutsbesitzer Christoph Roch auf Jablonken wird als der Erbauer der Kirche in Jablonken genannt[5]). Im Jahre 1686 wird Jablonken als Filia von Schöndamerau erwähnt, sie muß es aber schon früher gewesen sein. Im Jahre 1830 hatte Major von Fabeck, Besitzer von Jablonken und Theerwisch, resp. Patron der beiden Kirchen, den Plan gefaßt, Jablonken und Theerwisch, — da die Kirche in Theerwisch 1825 abgebrochen und die Kirche in Jablonken baufällig geworden war — zu einem Kirchspiel zu vereinigen, in Theerwisch eine Kirche zu erbauen und aus den vereinigten Kirchspielen Theerwisch und Jablonken eine Filia von Schöndamerau zu bilden. In Jablonken sollte die Kirche weiter nicht gebaut werden. Der Plan zerschlug sich, trotzdem aber ist die Kirche in Jablonken, welche abgebrochen wurde, nicht wieder aufgebaut, während Theerwisch ohne Kirche vicaristisch von Mensguth aus pastorirt wird.

II. Gottesdienst polnisch, jeden 4. Sonntag deutsch. Tf. 112, Cf. 55, Tr. 21, Cm. 1148, Bgr. 97. Ev. Pfarrer vor 1574 genannt. Pfr. besoldet mit 295 Mg. Ack., 78 Rm. Holz, 654 Mk. Klnd., 694 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung von Holz.

III. Schulorte: Gr. Schöndamerau, Kl. Schöndamerau, Leunau, Alt- und Neu-Keykuth und Jablonken mit Dameran, Damerau-Wolka, Frenzken, Kobelhals, Kulka und Waldpusch. 2400 Seelen, 2200 Polen. Friedhof in Schöndamerau Parochialkirchhof. — 70 Baptisten.

Theerwisch.

I. Nicolaus von Tergowitz war im 15. Jahrh. Besitzer von Theerwisch (auch Targowa) und Umgegend[6]). Bereits 1405 muß in Theerwisch eine Kirche gestanden haben, denn laut des Privilegii von 1405 wird das Dorf Jablonken zur Theerwischen Kirche geschlagen. Zur Kirche gehörten 2 Hufen und 3 Last Getreide[7]). Die aus Holz erbaute Kirche gutsherrlichen Patronats mußte als baufälltig 1823 ab-

[1]) Toeppen, Masuren, S. 93. [2]) Vgl. Erl. Preuß. IV., 203; Arnoldt, Kirchengesch. S. 192. [3]) Ev. Gem. Bl. 1866, 226; Acta. min. No. 26 c. vol. X. [4]) Kirchenvisitationsreceß von 1579. [5]) Kirchenrechnung von 1638. [6]) Toeppen, Masuren, S. 95. [7]) SS. rer. Warm. I., 401.

gebrochen werden. Seitdem Gottesdienst im Pfarrhause. 2 Glocken im Glockenstuhl.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch alle 4 Wochen. Tf. 65, Cf. 29, Tr. 14, Cm. 715, Bgr. 61. Theerwisch hatte bis 1817 seine eigene Geistlichen, bis 1833 versorgte die Gemeinde der Pfarrer in Mensguth, von da ab bis 1850 der Pfarrer in Reinswein. Seitdem das Pfarramt vicaristisch vom Pfarrer in Mensguth verwaltet. Pfr. besoldet mit 1200 Mk. incl. 51 h. Ack. 2c., wovon der vicarirende Pfr. nur 450 Mk. erhält; das Uebrige wird zum Kirchbau gesammelt.

III. Schulorte: Theerwisch, Olschöwken und Ruttkowen mit Louisenthal, Therwisch-Wolla und Wolka. 1393 Seelen, 1277 Polen. Baptisten und Apostoliker, welche den Sonnabend heilig halten, besonders in Olschöwken vertreten.

Willenberg und Opaliniec.

I. Willenberg, auch Wildenburg und Wildenberg genannt, verdankt vielleicht seinen Namen dem Landmeister Friedrich von Wildenburg (1317—1327)[1]. Andere leiten den Namen Willenberg oder Wildenberg von der früheren Wildniß her. Es war ursprünglich ein Schloß und Flecken. Herzog Albrecht wollte den Ort zur Stadt erheben, es geschah aber erst 1742 unter Friedrich Wilhelm I.[2]. — Eine Kirche in Willenberg soll schon zur Ritterzeit gewesen sein. Henneberger kennt 1595 Willenberg als Kirchort. 1656 brannte die Kirche durch die Tartaren ab[3]. Die darauf in Fachwerk erbaute Kirche wegen Baufälligkeit 1823 abgebrochen und die jetzige, massive Kirche königl. Patronats 23. September 1827 eingeweiht. Thurm quadratisch mit einem Adler auf der Spitze. 4 Glocken. Thüren und Fenster im Rundbogen. Die Haupteingangsthür im Thurm mit Gypsfiguren geziert. Taufkammer und Sacristei im Kirchenraum. Altargemälde: Christus am Oelberg. Orgel mit 42 Stimmen. Die Auferstehung Christi ein Bild von 1582[4].

Schon Ende des 16. Jahrh. in Opaliniec eine Kirche. Die Kirche ging später ein, ward aber im vorigen Jahrh. wieder aus Holz erbaut[5]. Auch diese Kirche ging ein. Am 3. Dezember 1878 die jetzige Kirche königl. Patronats eingeweiht, ein Ziegelrohbau mit Apsis und einem massiven Thurm. 3 Glocken. Inneres geschmackvoll. Orgel 10 Stimmen.

In Gr. Lattana seit 1864 ein Bethaus in einem Anbau des Schulhauses mit Altar und Kanzel.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch; in Opaliniec einmal im Monat. Tf. 523, Cf. 265, Tr. 97, Cm. 7088, Bgr. 394. Ev. Pfarrer in Willenberg seit 1598 genannt. Opaliniec hatte im 16. Jahrh. eigene Prediger. Als an diesem Ort im vorigen Jahrh. eine

[1]) Toeppen, Geographie S. 187. [2]) SS. rer. Pruss. I.; Bock, Staat von Preußen S. 143. [3]) Pisanski, Einfall d. Tart. S. 23. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. X. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 370; Toeppen, Geographie S. 276. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 466 und Acta im Geh. Arch. No. 136 a.

Kirche wieder erbaut wurde, wurde auch ein Katechet angestellt, der bis heute den Gottesdienst versieht, während die Actus min. der Geistliche von Willenberg besorgt. Pfarrer Czygan hat 1853 die Dambrowskische polnische Postille in einer dem Verständniß der hiesigen Polen angepaßten Form herausgegeben, ebenso hat er die Epistelpredigten von dem christlichen Verein fürs nördliche Deutschland ins Polnische übersetzt[1]. 1853 die zweite Predigerstelle fundirt. Pfr. besoldet mit 33 h. 70 a. Ack., 32 h. 68 a Wald, Rente, 25 Stof Pilzen (!), 1650 Mk. Acc., Wohng., Obstgarten 2c. — Prd. mit 561 Mk. Rente, Wohng. 2c.

III. Schulorte: Willenberg, Baranowen, Glauch, Kannwiese, Schobensee-Pater, Schobensee-Mater, Montwitz, Opaleniec, Gr. Piwnitz, Gr. und Kl. Przezdzienk, Rockglas, Kl. Schimanen, Wessolowen, Wolka, Wiseggen, Werde, Borken, Czenczel, Jacobswalde, Jeschenowietz, Kutzburg, Kiparen, Kolodzeigrund, Gr. Latana, Nowojewietz, Sendrowen und Waldpuschmit Dlotowo, Friedrichswalde, Jankowen, Kapsteinsbuden, Kielischka, Kl. Latana, Lisak, Kl. Piwnitz, Röblau, Schrötterfau, Trzcianka und Wagenfeld. 11288 Seelen, 10000 Polen. Friedhof in Opaleniec und Willenberg Eigenthum der Kirche. — 239 Baptisten.

IV. In Opaleniec ein kath. Bethaus, in Willenberg seit 1880 eine kath. Kirche.

16. Diözese Osterode.

Geyerswalde, Pötzdorf und Reichenau.

I. Die Kirche zu Geyerswalde (auch Jeierswalde und Gerswalde), die älteste der 3 Kirchen des Kirchspiels, stammt aus dem Papstthum. Vor der Kirche ein Weihwasserstein. Die alte Holzkirche brannte 1780 sammt der Widdem ab. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats ein Rechteck aus Ziegeln mit westlich vorgelegtem pyramidalen Thurm. 2 Glocken. 1873 die Kirche renovirt, die östliche Hälfte neu gebaut und die Kanzel von der Nordseite in den Altaraufsatz gebracht, wodurch leider das schöne Schnitzwerk verunstaltet ist. Orgel neu.

Pötzdorf, Petzelsdorf auch Fichtelberg genannt, wahrscheinlich wegen der hier befindlichen Fichtelwälder. Die Kirche sicher vor der Reformation begründet. Auf dem Kirchenboden ein altes Schnitzwerk, die Muttergottes mit dem Jesuskinde. Die Kirche gutsherrlichen Patronats ursprünglich eine Mutterkirche mit der Filia Kirsteindorf. Seit 1741 als Tochterkirche mit der Geyerswaldschen vereinigt, während die Filia Kirsteinsdorf mit Wittigwalde verbunden wurde[2]. Das Gebäude ein Rechteck von Stein mit Strebepfeilern an den 4 Ecken. Ende des vorigen Jahrh. der Thurm vom Tribunalsrath Ahasverus von

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 77. [2]) Grube, corp. const. Prut. I, 164; Arnoldt, Nachr. S. 441.

Brandt, Besitzer von Pötzdorf und Seewalde, von Ziegeln erbaut. 2 Glocken von 1756 und 1736. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1854 mit 7 Stimmen.

Die Kirche gutsherlichen Patronats zu Reichenau (Richnowo) aus Holz mit dergleichen Thurm obwohl einfach, doch sehenswerth, soll vor 400 Jahren von der damaligen Besitzerin des Gutes Reichenau, von der auch das benachbarte Sophienthal den Namen hat, im länglichen Achteck erbaut sein. Thurm von Holz, 4' von der Kirche getrennt, mit der Spitze 50' hoch. 1 Glocke. Kirche 1714 renovirt, worauf die Zahl über der Kirchenthür im Innern hinweist. Fenster 4eckig. Auf der flachen Kirchendecke kunstlose Malerei: Eden vor dem Sündenfall. Wände mit kunstlosen Malereien versehen. Auf der Nordseite Paulus, Johannes, Jacobus maj., Bartholomäus, auf der Südseite Thomas, Matthias, Andreas, Thaddeus, Philippus und Jacobus min. Hinter dem Altare, wahrscheinlich an Stelle des Petrus, Luther. Diese Bilder wahrscheinlich von 1714. Das Sehenswertheste ist der Altaraufsatz von Holz mit Malerei und Schnitzwerk. Im mittleren Haupttheil, einer vergoldeten Nische, 3 große kunstvolle Figuren in sitzender Stellung. Die mittlere mit einer vergoldeten Krone auf dem Haupte stellt Maria dar, die ihr zur Linken befindliche mit durchbohrten Händen und Füßen Christum, die zur Rechten sitzende Figur, welche auf dem Haupte eine vergoldete Krone, außerdem einen langen herabwallenden Bart und in der Hand eine Weltkugel hat, Gott den Vater. Auf der Predella eine kunstlose Malerei, d. h. Abendmahl. Die Predella muß in späterer Zeit umgekehrt sein, denn auf der Rückseite enthält sie in 3 Abtheilungen die h. Margarethe, den h. Georg mit dem Drachen und im mittleren Raum lang ausgestreckt den Leichnam Christi. Die beiden Flügel sowohl auf der Vorder- als Rückseite mit Malereien theils aus der h. Geschichte, theils aus dem Gebiete der alten Legenden versehen. Unten am Sockel einer Säule die Jahreszahl MCCCCCXIII. angebracht. Orgel fehlt[1]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. An 2 Sonntagen in Geyerswalde, an jedem 3. in der Filia. Tf. 113, Cf. 68, Tr. 22, Cm. 849, Bgr. 61. Pfarrer Crispin Riemer hat 1. Mai 1553 der Osteroder Synode beigewohnt[2]). Pötzdorf hatte anfangs bis 1741 einen eigenen Prediger, der zugleich Pfarrer in Kirsteinsdorf war. Pfr. besoldet mit 4 Hufen Acker ꝛc. Wohnung im großen Garten von Holz. 4 Hf. Ack. in Pötzdorf 1794 vererbpachtet, wofür der Pfr. 60 Mk. erhält, ebenso in Reichenau für 56 Mk.

III. Schulorte: Geyerswalde, Pötzdorf, Reichenau, Steffenswalde und Sophienthal mit Kalwa, Kittnau, Niederwolla, Grabitzken, Rzepken, Domkau, Annchen, Borchertswalde, Borkowisno, Hütte, Leschak, Moskol, Sapiecka, Steinflies und Wrobbeln. 2654 Seelen, 1600 Polen. 5 Friedhöfe gehören der Kirche.

[1]) Ansicht des Altars und der Kirche, sowie Grundriß der letztern in der Altpr. Mtsschr. XVIII., 272—281, woselbst eine ausführliche Beschreibung der Kirche; besonders abgedruckt in der A. Rosbach'schen Buchdruckerei zu Königsberg 1881. Ueber alle 3 Kirchen vgl. Acta min. No. 26 c. vol. XI. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 441.

Gilgenburg und Heselicht.

I. Gilgenburg eine Stadt, welche nach ihrer Lage zwischen dem großen und kleinen Damrau-See den polnischen Namen Dombrowno führt. Der deutsche Name rührt von der Burg Gellensberg her[1]), welcher Burg die Stadt ihren Ursprung verdankt, und hat sich allmählig in Lilienburg und Gilgenburg umgewandelt[2]). Die Stadt wurde 1326 neben dem schon früher vorhandenen Schlosse durch den Komtur zu Christburg Luder von Braunschweig, der später Hochmeister wurde, erbaut[3]). Doch wird damit nur die weitere Ausbauung verstanden. Die erste Erbauung fällt in das Jahr 1319[4]). Auf dem Glockenthurm befand sich eine Glocke, die schon 1312 existirte. Diese Glocke, 1716 und 1874 umgegossen, hatte die Inschrift: Ernestus v. Finckenstein, Romani imperii comes, hanc campanam, quae anno MCCCXll. primum fusa erat, anno MDCCXVl. refundi curavit. Dem Stadtprivilegio von 1663 zufolge war Gilgenburg eine Mediatstadt und das Schloß Sitz einer Erbamtshauptmannsschaft, mit welcher die Grafen von Finckenstein[5]) bekleidet erscheinen, deren Begüterung sich von hier bis Hohenstein und dann unweit Neidenburg bis Deutsch Eylau und Christburg erstreckte. Mit der Subhastation der Finckensteinschen Herrschaft im Jahre 1832 wurde Gilgenburg Immediatstadt, während das Schloßgut seitdem ein abgesondertes Rittergut bildet.

Die erste Kirche muß vor 1326 erbaut sein. 1410, in welchem Jahre Gilgenburg von den Tartaren in Asche gelegt wurde[6]), soll auch die Kirche, in welche sich Frauen und Jungfrauen geflüchtet hatten, nachdem um die Kirche Holz und Stroh gelegt war, verbrannt worden sein[7]). Nachdem die folgende Kirche baufällig geworden, 1600 die jetzige Kirche erbaut. 1724 die Seitenwände nach Süden und Norden abgebrochen und die Kirche erweitert. Bei der Hauptreparatur von 1842 der westliche Giebel im gothischen Stil aufgeführt. Die jetzige Kirche, zu welcher die adliche Kirche in Elgenau bis 1758 als Filia gehörte, dann aber zu Marwalde geschlagen wurde und schließlich 1767 einging[8]), unter Patronat des Ritterguts Seemen[9]), ist in der Grund-

[1]) Das ehemalige Schloß Gellensberg, von einem preußischen Edelmann Gellens bewohnt, lag über dem Dorf Altstadt zwischen dem kleinen Damrau-See und einem Teich, der zur Wiese geworden. Vgl. Hartknoch, A. und N. Preuß. I., Adlerhold, Höchstgepriesenes Preuß. S. 631. [2]) Baczko, Annalen, 1793, III., S. 71. Das Stadtsiegel aus dem 17. Jahrh. trägt eine weiße Lilie mit der Inschrift: civitas Liliopolensis. Ehedem nannte man Lilie auch Gilge. Vgl. D. Woyts Gazophylacium Medico-Physicum, p. 1147 und 1226. [3]) Henneberger, Erkl. S. 141; N. Preuß. Prov. Bl. 1851, I., 24; Toeppen, Geographie S. 186. [4]) Goldbeck, Topograph. I., 28. [5]) Vor den von Finckenstein seit dem XVI. Jahrh. waren die von Oelnitz im Besitz der Gilgenburger Güter und der Erbhauptmannschaft. [6]) Historisches Lexikon, Lpz., 1736, II., 563. [7]) Henneberger, Erkl. S. 141. [8]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 681. [9]) Bis 1832 stand das Patronat dem Grafen Finck von Finckenstein zu.

form unregelmäßig[1]). Die Nordseite von einer in gleicher Flucht laufenden Mauer gebildet; auf der Südseite stellt sich ein fast quadratisches Langhaus dar mit östlich vorspringendem Altarhause, dessen polygoner Schluß[2]) mit radianten Strebepfeilern besetzt ist. Wo auf der Nordseite der Polygonabschnitt der nördlichen Umfassungsmauer ergänzt erscheint, befindet sich als Anbau aus dem Jahre 1698 das von Finckensteinsche Erbbegräbniß als sehr unregelmäßig radianter Anbau. Von 11 Fenstern sind 4 flach-, die übrigen spitzbogig. Letztere beweisen, daß ein Theil des Gebäudes noch aus dem Mittelalter stammt. Mit Ausnahme des Gewölbes alle Theile unter einem Dach. Der nördlich von der Kirche separat gelegene Thurm, in 3 Geschossen aus Ziegeln erbaut, früher Befestigungsthurm und Thurm der böhmischen Kirche, mit 2 gothischen Giebeln. 3 Glocken. Im Innern an der halbgewölbten hölzernen Decke symbolische Darstellungen und biblische Bilder. Die Bilder an der Decke über dem Altarhaus mit Kalk übertüncht. Patronatschor mit dem Finckensteinschen Wappen und Glasfenstern. In der Sacristei ein Kreuzgewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes mit reich vergoldetem Schnitzwerk. Orgel von 1726 vergoldetes Schnitzwerk mit 10 Registern. — In dem von Finckensteinschen Gewölbe, zu welchem der Eingang aus der Kirche führt, 8 große und 3 kleine Särge. Das Gewölbe hat laut Inschrift Ernst Finck von Finckenstein, Herr der Güter Wittmansdorf, Vierzighuben, Hansdorf, Schläfken, Gramten, Lindenau ꝛc. erbauen lassen. In der Kirche vor dem Beichtstuhl ein Leichenstein, worauf ein Herr Ludwig von Finck, Erbsaß auf Jenkau, † 1635, geharnischt ausgehauen ist. Auf der andern Seite des Altars der Leichenstein des Friedrich von Oelsnitz, „nobilis Marschallus in Prussia, primus familiae Oelsnicorum author“ und seines Enkels Carolus Oelsnicius. Vor dem Altar ein Leichenstein, welchen Albrecht Finck auf Gilgenburg Erbherr seiner Frau Barbara, geb. v. Schlieben und den Seinigen zum Erbbegräbniß hat 1647 setzen und mit dem Finckensteinschen und Schliebenschen Wappen hat verzieren lassen[3]).

Für die böhmischen Brüder die 1547 der Religion wegen aus Böhmen vetrieben wurden und sich in Preußen niederließen, wurde 1549 zu Gilgenburg die jetzt nicht mehr existirende böhmische Kirche nordwärts von der jetzigen erbaut. 1550 an dieser Kirche ein Prediger Matthias Sioninus angestellt, der 16. April 1551 starb und in der böhmischen Kirche begraben wurde. Sein Nachfolger war Matthias Czerwonka. Sein Epitaph hängt jetzt in der Sacristei der ev. Kirche[4]). 1568 waren die böhmischen Brüder aus Gilgenburg bereits fort; ihre Kirche wurde dann zur polnischen Kirche, in welcher der Diaconus

[1]) Grundriß in d. Acta min. No. 26 c. vol. XII [2]) Der polygone Schluß scheint ursprünglich aus 6 Seiten eines Zwölfecks bestanden zu haben, von denen jetzt nur 5 erhalten sind, indem die nordwestliche Seite fehlt. [3]) Act. min. No. 26 c. vol. XI. [4]) Baczko Annalen, III., 76; daselbst die Inschrift des Epitaphs.

polnisch predigte. Die Kirche stand bis 1729. Auf ihrem Platz eine Schule erbaut[1]).

Heselicht, ein Rittergutsdorf, dessen polnischer Name Leszcz auf einen Brassen deutet. Der deutsche Name soll früher Eselhecht (d. i. ein großer Hecht) gewesen sein und würde also der Ortsname mit der Fischerei zusammenhängen, welche auf dem nahe liegenden Gr. Damrausee betrieben wurde[2]). Nach einer Notiz im Taufbuche ist Heselicht schon im 14. Jahrh. ein Marktflecken gewesen und wurde damals von den Littauern zerstört. Aus Prozeßacten von 1614 geht hervor, daß damals Joachim von Schirstaedt im Besitze des Ritterguts war und daß dieses zu „den 1440 Huben“ gehörte, von denen den Vorfahren des von Schirstaedt eine Anzahl verschrieben war. Später gehörte bis zu 1832 Heselicht zu der von Finckenstein'schen Herrschaft. – Die Kirche gutsherrlichen Patronats,[3]) ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln im Rohbau. Thüren zwar rundbogig, aber die spitzbogigen Fenster weisen auf das Mittelalter hin. Der hölzerne Thurm auf dem westlichen Giebeldach von 1828. 2 alte Glocken. 1 Glocke aus dem 15. Jahrh. mit Kreuzgroschen in der Größe eines Zehnpfennigstücks. An der flachen Holzdecke farbige Malereien zu erkennen. Altar und Kanzel mit geringem Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel von 1841 mit Pedal und 10 Registern[4]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 158, Cf. 74, Tr. 37, Cm. 2102, Bgr. 161. In Heselicht Gottesdienst an jedem 3. Sonntage und am 2. Festtage. Ein ev. Pfarrer Thomas Adler 1526 genannt, welcher im Bett ermordet wurde[5]). Seit 1561 Diaconen; 1658 ging das Diaconat ein. Heselicht hatte seit 1536 seine eigenen Pfarrer, 1652 wurde es zu Usdau und 1782 zu Gilgenburg geschlagen[6]). Pfarrer Christian Haberkant in Gilgenburg (1736—1758) hat die Kinderpostille des Christoph Langhans ins Polnische übersetzt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. i. Lehwalde, 1 Hf. in Gilgenburg, 1 Wiese in Heselicht, 397 Mk. Fix., 1336 Mk. Acc., Holz ꝛc. Wohnung schlecht. In Heselicht 3 Hf. im Interesse d. Kirchkasse vererbpachtet, ebenso in Lehwalde 2 Kaplanshufen für 4 Thlr. jährlich.

III. Schulorte: Gilgenburg, Seemen, Gr. u. Kl. Lehwalde, Heselicht, Ostrowit u. Jankowitz mit Grotzken u. Schönwäldchen. 4048 2100 Polen. Friedhof in Heselicht Eigenthum der Kirche.

IV. In Gilgenburg seit 1865 eine kath. Kirche.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 402, [2]) Jedoch kommt schon in einer Urkunde von 1334 unter den Zeugen ein Peter von der Heselech vor. [3]) Im Jahre 1614 war das Patronat zwischen dem Landesherrn, Markgrafen Johann Sigismund von Brandenburg und dem damaligen Gutsbesitzer streitig, welchem letztern der Besitz des Patronatsrechts so lange gelassen wurde, bis daß er mit Recht von dem fiskalischen Anwalt herausgesetzt werden könne. Es kam in den bezüglichen Verhandlungen über dies zur Sprache, daß die Kirche, von den Vorfahren der von Schirstädt vor der Reformation fundirt und aus dem Rittergut dotirt worden sei. [4]) Acta min. a. a. O. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. S, 276. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 484; Rehsa I., 140.

Hohenstein.

I. Die Stadt Hohenstein hat ihre Entstehung dem bereits 1312 unter Hochmeister Carl Beffart von Trier angelegten Schlosse zu verdanken. Das Stadtprivilegium von Winrich von Kniprode 1359 ertheilt[1]). Der erste Komtur von Osterode Heinrich Meytz warf in der Grundfeste des Dorfes Mörken 1343 sechs Hufen für eine Kirche aus, die aber wohl schon nach dem damaligen Plan nicht in Mörken, sondern in dem nahen Hohenstein erbaut werden sollte. Deshalb wurde auch in der Handfeste von Hohenstein im J. 1359 der Kirche nur ein Morgen zum Garten und freie Viehtrift für den Pfarrer angewiesen[2]). Die jetzige Kirche königl. Patronats, zu welcher bis 1712 Kurken als Filia gehörte[3]), angeblich 1350 erbaut, aber mehrmals, 1651 u. 30. Oktober 1685, durchs Feuer zerstört, 1690 u. 91 wieder neu in der Grundform eines am Altarende mit 3 Seiten geschlossenen Vierecks erbaut, ein Ziegelgebäude gothischen Stils mit durchgängiger Anwendung des Spitzbogens, mit Ausnahme einiger Fenster aus neuerer Zeit, welcher auch die Verputzung angehört. Die beiden alten Eingänge an den Langseiten gewölbt. Vor dem Brande 1685 ein massiver Glockenthurm südwärts am Kirchenschiff an der heutigen Vorhalle. Nach dem Brande ein Thurm in Fachwerk westwärts aufgeführt, welcher 1794 durch einen massiven, niedrigen Thurm ersetzt wurde. 3 Glocken, 2 von 1714. Altar früher Schnitzwerk, jetzt ein Bild, die Kreuzigung Christi. Kanzel von 1710 Schnitzwerk. Orgel von 1883 mit 20 Stimmen und vier Nebenzügen, 2 Manualen, einem Pedal[4]). Vor dem Altar eine 1850 verschüttete Gruft[5]). Neben der Stadtkirche auch eine polnische Kirche erwähnt[6]). Sie stammte aus vorreformatorischer Zeit und wurde 1651 durch den großen Brand zerstört und nicht wieder aufgebaut. Sie soll außerhalb der Stadtmauer rechts vor der Osteroder Stadtmauer gestanden haben.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 238, Cf. 135, Tr. 33, Cm. 3000, Bgr. 126. Seit 25. Januar 1526 als ev. Pfarrer und Erzpriester Matthias Bienwald erwähnt. Er war aus Schlesien gebürtig, ursprünglich Karmeliter in Danzig, wo er bereits 1522 das Evangelium anfing zu predigen. In Hohenstein und Umgegend führte er die Reformation ein, unterschrieb die Osteroder Synode in den osiandrischen Streitigkeiten, dirigirte in derselben Angelegenheit 31. Mai 1554 die Saalfeldsche Synode, weil hier der Erzpriester gestorben war, versah nebst dem Erzpriester aus Rastenburg den oberländischen Kreis, ordinirte den Pfarrer Kuhn aus Riesenburg und erhielt 1570 dafür, daß er die bischöfliche Würde getragen hat, 50

[1]) Toeppen, Geographie S. 186. [2]) Toeppen, Gesch. d. Amts u. d. Stadt Hohenstein. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 452; SS. rer. Warm. I., 385. [4]) Ev. Gem. Bl. 1883, 274. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. XI. [6]) Kirchenvisitationsrecess von 1579.

Mark Belohnung[1]). Diaconen seit 1589 genannt. Pfr. besoldet mit 3100 Mk. incl. 1500 Mk. Rente, 800 Mk. Acc. 2c. Nach der Ref. die 4 Hf. Ack., die dem Pfr. gehörten, abgenommen und zum königl. Vorwerk Sauden geschlagen, wofür d. Pfr. mit Kalende entschädigt wurde. Der Prd. besoldet mit 2100 Mk. incl. 800 Mk. Acc. 600 Mk. Rente, 2 Hf. Ack. in Mörken 2c. Wohnung klein u. versteckt.

III. Schulorte: Hohenstein (Gymnasium), Dröbnitz, Königsgut, Kunchengut, Lautens, Lichtainen, Mispelsee, Mörken, Paulsgut und Schwirgstein mit Lutken, Heidemühl, Lutkenwalde, Nadrau, Neudorf, Sauden, Schlagemühl, Schwentainen, Talleinen, Walkmühl, Waszeta, und Wilken. 5306 Seelen, 2942 Polen.

IV. Eine kath. Kirche in Hohenstein.

Kraplau und Döhringen.

I. Kraplau ein Rittergut, welches bis 1832 zu den von Finckensteinschen Gütern gehörte. Die ursprünglich aus Holz gebaute Kirche vor der Reformation fundirt. Nachdem diese verfallen, 1848 die jetzige Trinitatiskirche eingeweiht. Das Gebäude gutsherrlichen Patronats ein Oblong aus Fachwerk mit 1 Thürmchen im Nordwesten. 2 Glocken von 1670 und 1708 im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel aus der Osteroder Kirche, achtstimmig. Mehrere Heiligenbilder aus der Seubertsdorfer und Kl. Groebener Kirche.

Döhringen ein Rittergut. Bereits in einer Urkunde von 1334 unter den Zeugen ein Ritter Conrad Döring genannt. In spätern Jahrh. finden sich als Besitzer Finck von Finckenstein, von Kleist, von Hessen, Graf Krokow 2c. Nach dem Verfall der ersten vor der Reformation begründeten Kirche 1713 eine neue erbaut[2]) und 1874 reparirt. 1683 beide Kirchen vereinigt. Das Gebäude gutsherrlichen Patronats[3]) ein Oblong in Bindwerk mit nordöstlich abgestumpften Ecken. Thurm auf dem südwestlichen Giebel. 2 Glocken; die eine von 1698. 2 Familienchöre mit den Wappen von Jaski und von Hessen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufschüssel, wie in Kraplau mit räthselhafter Inschrift. Orgel von 1875 mit 6 Stimmen[4]).

In der Parochie gab es noch 3 Kirchen zu Seubertsdorf, Schildeck und Kl. Gröben. Die Kirche in Seubertsdorf existirte als Filia von Kraplau bis 1756[5]). Eine Kirchenglocke von 1724 kam nach Kraplau. In Schildeck war 1570 die alte Kirche bereits eingefallen; die darauf erbaute Begräbnißkapelle gehörte zur Kirche in Osterwein. Nach der Dismembration des Osterweiner Kirchspiels 1809 wurde sie

[1]) Wigand, de Osiandrismo, 355; Arnoldt, Kirchengesch. S. 333; Leo, Hist. Pruss. S. 402; Pr. Lieferung I., 417; Tolckemit, Elbinger Lehrergedächtniß S. 24; Arnoldt, Zus. S. 117. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 443; Grube, corp. const. Prut. I., 163. [3]) Der Patron der ursprünglichen Materkirche Döhringen war der Landesherr, bis zu Anfang des vorigen Jahrh. der Kammerjunker Friedrich Finck von Finckenstein damit beliehen wurde. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XI. [5]) Grube, corp. const. Prut. I., 164; Erl. Preuß. IV., 573; Henneberger, Erkl. S. 433; Arnoldt, Kirchengesch. S. 682.

abgebrochen und die kleine Gemeinde der Döhringschen Gemeinde einverleibt[1]). Auf dem Friedhof eine Glocke von 1698. Die Kirche in Kl. Gröben, welche ebenfalls Filia von Osterwein war, 1809 nach Kraplau geschlagen und 1825 abgebrochen.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch und polnisch. Tf. 156, Cf. 70, Tr. 31, Cm. 1800, Bgr. 100. Döhringen hatte von 1598 bis 1683 eigene Pfarrer[2]). Die Pfarrer von Kraplau und Döhringen hatten zeitweise ihren Wohnsitz auch in Döhringen, jetzt ausschließlich in Kraplau. Kl. Gröben hatte in alter Zeit einen eigenen Prediger. Pfr. besoldet mit 4 Hf. in Kraplau, 5 Hf. in Döhringen, 50 Mg. Wald, Rente von 23000 Mk. ꝛc. Wohnung und Garten schön. Eine Hf. in Kl. Gröben für die Kirchenkasse verzeit- und 4 Hf. in Seubertsdorf vererbpachtet.

III. Schulorte: Kraplau, Döhringen, Schildeck, Seubersdorf, Rhein und Gr. Gröben mit Bednarken, Dziadik, Glanden, Kl. Gröben, Kaciniec, Lichteinen, Okoniak, Pantzerey und Schwanhof. 3300 Seelen; 1500 Polen. Die Friedhöfe an den 5 Kirchorten Eigenthum der Kirche. In Schildeck, Seubertsdorf und Kl. Gröben Glocken.

Kurken.

I. Der Name Kurken, auch Kurkosadel, soll von dem heidnischen Gotte Curcho, der hier auf einer Halbinsel, umgeben vom Swięty-See und dem Mühlenfließ, seinen Sitz gehabt haben soll, herrühren[3]). Die erste historische Spur von Kurken findet sich bei Voigt in seinen Urkundensammlungen[4]), wo in lateinischer Sprache berichtet wird, wie im Jahre 1341 am 26. August Nachmittags um die Vesperzeit ein in der Nähe der Kirche bezeichneter Grabhügel behufs Regulirung der Grenze geschüttet wurde[5]). Die Mühle und der Krug scheinen die ersten Etablissements gewesen zu sein. Zu letzterem gehörte auch das ursprüngliche Land zu Persing. Dembenofen und Maransen waren Theeröfen. Im Hohensteiner Kirchenbuch kamen bis tief ins 18. Jahrh. diese Orte nur unter dieser Benennung vor. In der Zeit des Tartareneinfalls 1656 wurde zunächst die Landstraße von Ortelsburg nach Hohenstein an Dembenofen vorbei durchgehauen, die Kurkener Kirche aber verschont, während die Kirche in Seelesen verbrannt wurde. Während der Pest 1709 und 10 wurden die Gottesdienste im Freien zwischen Kurken und Kurkermühle abgehalten. Die Lindenwalder erhielten das h. Abendmahl im Dorf; in der Familie des Godlinski wird noch der eiserne Tisch aufbewahrt, auf welchem das h. Abendmahl gereicht wurde.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 446. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 443. [3]) Der Ueberlieferung gemäß war die Halbinsel, die ein Eichenwald gewesen sein soll, dem Gotte Curcho geweiht; auch soll dessen Bildniß auf der Halbinsel gestanden haben, daher der Name Kurkosadel (Sitz des Curcho). Das Eichenwäldchen und der See wurden für heilig gehalten, daher der Name noch heute: Swenty(Swięty)-See. [4]) Cod. dipl. Pr. III., p. 39, n. 24. [5]) Spätere Notizen über Kurken im Geh. Arch. Großes Zinsbuch, A. 7, vom Jahre 1437, wo der Ort Corkau geschrieben ist.

Eine Kirche in Kurken kennt schon 1595 Henneberger. Sie war von Holz mit Stroh gedeckt und war zunächst bis 1712 Filia von Hohenstein, bis 1854 aber Filia von Seelesen[1]). Die alte Kirche stand auf der Westseite des Dorfes am Abhange hart an der Landstraße nach Hohenstein. Die jetzige Kirche königl. Patronats 14. Mai 1753 eingeweiht, ein massives Rechteck gegen Osten mit ganzem Walm, gegen Westen mit einem Fachwerksgiebel. Thurm in die Kirche hineingebaut aus Bindwerk. 1 Glocke. Auf den Chören Bilder. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1844 aus Friedrichshof gekauft, mit 8 Zügen[2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 80, Cf. 45, Tr. 16, Cm. 1000, Bgr. 49. 1854 erhielt Kurken einen eigenen Pfarrer, der zugleich Gelguhnen im Allensteinschen Kreise als Filia verwaltete[3]). Jetzt wird Kurken vicaristisch von Seelesen aus verwaltet. Pfr. besoldet mit 1500 Mk. incl. 30 h. Ack., Holz, Wohnung ꝛc.

III. Schulorte: Kurken, Nattatsch, Lindenwalde, Gimmendorf, Dembenofen, Kl. Maransen, Schwedrich und Persing mit Sellwa (Kreis Osterode), Plantzig, Lansk, Oxzechowo, Sombien und Dziergunka (Kreis Allenstein). 1720 Seelen; 1634 Polen.

Liebemühl.

I. Liebemühl, poln. Miłomłyn, eine Stadt 1335 erwähnt[4]), die ihren Namen vom Flüßchen Liebe hat, welches eine Mühle treibt und in der ältesten vorhandenen Urkunde von 1335 Liebmole genannt wird. Auf der Südseite der früher von einer Ringmauer umschlossenen Stadt schließt sich an dieselbe die königl. Amtsfreiheit, wo ehemals vom Wasser rings umgeben ein Schloß des deutschen Ordens stand. An Stelle der Ritter traten unter Herzog Albrecht Schloßhauptleute als Bewohner desselben und von 1568—1587 wurde es mit den Einkünften und Abgaben der Stadt den evangelischen Bischöfen von Pomesanien als Residenz überwiesen. Diese Bischöfe waren Venediger[5]) und

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 452; SS. rer. Warm. I., 385; Toeppen, Hohenstein S. 36. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. IX.; daselbst Bildniß der Kirche und Zeichnung des alten Göttersitzes. [3]) Ev. Gem. Bl. 1857, Nr. 20, Beilage. [4]) Toeppen, Geographie, S. 183. [5]) Georg Venediger zu Venedig oder Venedien im Mohrungschen geboren, hat auf Kosten des Herzogs Albrecht in Königsberg, dann in Wittenberg Theologie studirt. Nachdem er 1550 Doctor der Theologie geworden, wurde er 1550 als Professor der Theologie nach Königsberg berufen. Die osiandrischen Streitigkeiten aber nöthigten ihn nach Deutschland zu gehen. In Rostock wurde er Pfarrer zu St. Nicolai und Professor der Theologie, darauf Superintendent zu Kolberg. 1567 wurde er aber zurückberufen und Bischof von Pomesanien. Zwei Jahre residirte er in Marienwerder, dann seit 1568 in Liebemühl, wo er am 3. November 1574 starb und in der Kirche begraben ward. Venediger hatte hier 1500 Mk. Gehalt, dabei aber die Benutzung sämmtlicher zum Amt Liebemühl gehöriger Dörfer, Vorwerke, Aecker, Wälder, Wiesen und Seen. Getreidebau, Jagd, Fischfang und Honigbeuten waren reichhaltige Quellen des Unterhalts des Bischofs. — Vgl. R. H. Rollii bibliotheca Nobilium theologorum; Preuß. Prov. Kirchenbl. I., S. 69; Acta Boruss III., 382; Erl. Preuß. IV., 467; Preuß. Arch. 1797 S. 496; Arnold, Kirchengesch. S. 340; Hartknoch, Kirchenhist. S. 419; Unschuldige Nachrichten 1735, S. 388.

Wigand[1]). Von Venediger: Reden über die Epistel an die Römer, de lingua vernacula und Umschreibung des Vaterunsers, Königsberg 1573. Von Wigand: Corpusculum doctrinae sanctae in lateinischer und deutscher Sprache, welches auch ins Polnische übersetzt ist; außerdem de Osiandrismo und die Augsburgische Confession in lateinischer und deutscher Sprache.

Die Kirche königl. Patronats, nach einer Handfeste von 1341 dem h. Bartholomaeus geweiht, um 1335 erbaut, ein Ziegelrohbau. Vor dem Westgiebel, aber nicht in der Längenaxe der Kirche, sondern südlich über die Fluchtlinie hinaustretend, der Thurm von 30′ im Quadrat, der in seinen vier Ziegelmauern bis zu 65′ aufsteigt, dann in Walme übergeht und bei einer Gesammthöhe von 100′ mit einer Laterne schließt. 4 Glocken von 1727 und 1846. An der Nordseite 2 Eingänge mit profilirten Spitzbogenthüren. Vorhalle und Sacristei späterer Zusatz. Fenster zum größten Theil im Spitzbogen. Im Innern Tonnengewölbe. Altar und Kanzel Schnitzwerk, ebenso der stehende Taufengel. 2 alte Kelche mit altdeutscher Inschrift. Orgel alt und schlecht[2]). Unter dem Thurm ein Aufsatz des Epitaphs des Georg Venediger mit der Inschrift: Epitaphium des Hoch-Würden in Gott, des Edlen und Ehrenfesten, des achtbaren und Hochgelahrten Herrn Georg Venedigers, der H. Schrift Doctoris und Pomesanischen Bischofs, der in Gott selig entschlafen ist d. 3. Nbr. Anno 1574. Auf dem Epitaph war der Bischof vor einem Crucifix kniend und betend mit bloßem Haupt und langem Bart dargestellt. An der Seite lag der Bischofstab. Oben und unten die Familienwappen der Venediger, der von der Milbe und der von Creutzen[3]). Ein Epitaph des Bischofs Wigand hat bereits Stein in seinen Memorabilien[4]) nicht erwähnen können. Die Grabschrift, die Wigand für sein Epitaph vor seinem Tode selbst gemacht, lautete:

In Christo vixi, morior vivoque Wigandus
Do sortes morti, caetera, Christe, tibi.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 260, Cf. 130, Tr. 43, Cm. 3200, Bgr. 151. Ein ev. Pfarrer Aurimontanus 1542

[1]) Wigand, 1523 in Eisleben geboren, ward von dort, wo er im Predigtamt gestanden, 1552 nach Magdeburg als Pfarrer berufen, woselbst er an den Magdeburger Centurien mitarbeitete. 1560 wurde er Professor in Jena, von hier mit Matthias Flacius Illyricus und Matthias Judex wegen des adiaphoristischen Streites vertrieben, wurde er nach Wismar berufen, wo er die Reformirten ausrottete. Nachdem er 1563 zu Rostock Dr. der Theologie geworden und 7 Jahre in Wismar im Predigtamt gestanden, erhielt er 1568 wieder einen Ruf nach Jena, von wo aus er mit seinem Fürsten, dem Herzog von Mecklenburg, dem damals Weimar gehörte, 1570 auf den Reichstag nach Weimar reiste. 1573 wurde er in Jena entlassen und kam nach Preußen, wo er Venedigers Nachfolger wurde. Er starb am 11. Oktober 1587 und wurde in der Kirche zu Liebemühl begraben. Zwölf Pfarrer trugen seine Leiche aus dem Bischofshofe bis zum Grabe. Die Leichenpredigt hielt ihm der Liebemühler Pfarrer Campius über Joh. 3,16. — Vgl. Hartknoch, Kirchenhist. S. 501; Arnoldt, Kirchengesch. S. 347; Unschuldige Nachrichten, 1753, 503. [2]) Conrad Schlüsselburg, de vita Wigandi u. Herzog, Realenc. XVII., 133. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. XI. [4]) Erl. Preuß. IV., 467. [4]) Acta Borussica I., 138.

erwähnt. Wolfgang Hebelius hat am 1. Mai 1553 der Osterodischen Synode beigewohnt[1]). Im 16. Jahrh. sollen in Liebemühl auch Diaconen gewesen sein. Pfr. besoldet mit 39 h. Ack., Rente ꝛc. Wohng. alt. 8 Kirchenhufen in Altenhagen und Bienau vererbpachtet.

III. Schulorte: Liebemühl, Bienau, Altenhagen, Biberswalde, Sallewen, Gehlfeld, Tharden, Faltjanken und Bogunschöwen mit Kl. Altenhagen, Althütt, Amalienruh, Bardunen, Grünort, Hornsberg, Liegen, Pillauken (ein Theil), Gr. Werder und Kl. Wilmsdorf. 6200 Seelen, 2000 Polen.

Locken und Langgut.

I. Die Pfarrkirche zu Locken am linken Ufer der Locke, ist sammt Pfarr- und Schulgebäuden durch den Fluß von der eigentlichen Ortschaft getrennt. In den Kirchenacten eine von dem Pfarrer Thadäus Jambrowski aus Dietrichswalde herrührende lateinische Notiz von 1721, der zufolge die Kirche in Locken, wie die beiden kath. Kirchen in Schöneberg und Dietrichswalde im Ermland (Kreis Allenstein) im J. 1279 auf Veranlassung einer Jungfrau Katharina erbaut oder gegründet sein soll. Obschon diese Angabe auch in den Registraturen jener beiden ermländischen Kirchen in Beziehung auf diese sich in der That vorfindet, so scheint die Quelle derselben in Bezug auf die Lockener Kirche lediglich die Inschrift auf der großen Glocke daselbst, welche 1880 umgegossen wurde, gewesen zu sein, welche lautete: o rex glorie criste veni cum pace Katharina, aus der sich indes nur die h. Katharina als Titelheilige der Glocke und vielleicht auch der Kirche ergiebt. Sicher ist, daß die Kirche schon vor der Reformation gestanden. Das Patronat über dieselbe hat am 23. Februar 1630 Georg Wilhelm dem Fabian Borck, Besitzer von Rampten verliehen[2]). Das Gebäude ein Rechteck im gothischen Ziegelrohbau. Glockenthurm bis 30′ massiv, dann von Holz. Wetterfahne von 1817. 3 Glocken von 1640, 1846 und 1880. Eingänge spitzbogig mit gegliederten Gewänden; vor denselben später vorgebaute Vorhallen. Die Hauptthür durch den Thurm zeigt eine dadurch ausgezeichnete Construktion, daß die äußersten Profilirungen sich zu einem schlanken Lanzettbogen erheben. Die ursprünglichen Spitzbogenfenster in derselben Form 1852 vergrößert. Am östlichen Ende der Nordseite früher die ehemalige, später zum Erbbegräbniß der Patrone errichtete, durch eine Spitzbogenthür mit dem Altarraum verbundene, jetzt eingegangene Sacristei. Giebel der Kirche und der Hallen abgetreppt. Kirche 1878 äußerlich und innerlich reparirt, die Decke flach vergypst, der Fußboden mit Steinfliesen ausgelegt. Alter Altar mit einer Marien- und Jesusfigur. Ein Kelch mit den Buchstaben ihesvs um den Knauf, ein anderer, beinahe 9″ hoch, vielleicht auch mittelalterlich. Kanzel

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 452; Wigand, de Osiandrismo, S. 335. [2]) Acta d. Kche. Grünhagen, Kreises Pr. Holland, betr. Kirchenmatrikel.

altes Schnitzwerk mit Wappen, darunter das des Achatius v. Borck. Taufschüssel inschriftlich von Euphrosina Borckin, geb. von Schlieben, am 1. Mai 1663, dem Taufstag ihres Sohnes Christoph Friedrich der Kirche geschenkt. Orgel von 1854 mit Pedal und 10 Stimmen. An der Südwand ein Epitaph der Familie des Achatius v. Borck auf Rampten; das in Sandstein gehauene Bild am Thurmeingange stellt das Borcksche Ehepaar dar[1]).

In der erneuerten Hauptverschreibung, welche Churfürst Georg Wilhelm unterm 23. Februar 1630 hat ausfertigen lassen, ist dem churfürstlich preußischen Landrath Fabian v. Borck „das Lange-Gut, 44 Huben mit des Schulzen Huben, wie auch dem jure patronatus über die Kirche daselbst, als welche sein Vater fundirt und mit Huben dotirt hat" verliehen worden. Antonius Borck, welchem die Güter 1573 verschrieben wurden, ist der Großvater des Fabian v. Borck[2]). Demnach kann die Kirche in Langgut zwischen 1573 und 1630 fundirt sein. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats, 2. Juni 1738 eingeweiht, ein Rechteck im Ziegelrohbau ohne Thurm. An der Nordseite eine Vorhalle mit rechtwinkligem Eingang, am Ostgiebel ein Gewölbe. 1 Glocke von 1805 im Glockenstuhl. Im Innern bunt bemalte Bretterdecke. Chöre nur im Osten und Westen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufschüssel ein Geschenk der Euphrosina Borckin von 1685. Neben einigen alten werthlosen Bildern an der Nordseite das Epitaph des in der Holländer Kirche begrabenen Johann Dietrich Borck, Erbherr der Güter Grasnitz, Langgut, Lopkeim und Rapatten, † 1701, an der Südwand über dem Patronatssitz die metallene Denktafel des Grafen von der Groeben, Erbherrn der Grasnitzschen und Ludwigsdorffschen Majoratsgüter, † 1787[3]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch; jeden 4. Sonntag in Langgut. Tf. 250, Cf. 141, Tr. 57, Cm. 2670, Bgr. 161. Ev. Pfarrer zu Locken seit 1542 erwähnt. Anfangs soll Langgut Mater für sich gewesen sein und eigne Geistliche gehabt haben. Ein Diaconus zu Langgut war Martin Aurifaber, der 1604 Diaconus in Mohrungen wurde[4]). Seit 1626 sind die Pfarrer von Locken auch zugleich Pfarrer von Langgut. Pfr. besoldet mit 4 Hf. in Locken, 127 Mg. in Langgut, Klnd. ꝛc. Wohng. 1863 neu gebaut.

III. Schulorte: Locken, Gallinden, Koiden, Brückendorf, Kämmersdorf, Pulfnick, Dungen, Moldzen, Gr. Worleinen, Langgut, Thomareinen und Rapatten mit Hinzbruch, Bärenwinkel, Dlusken, Dorotheenthal, Draglitz, Eissings, Eissingheide, Falkenstein, Grasnitz, Jurkenthal, Lehmannsgut, Lopkeim, Luzeinen, Magergut, Markuschewen, Pietzken, Plichten, Podleiken, Puppen, Rampten, Sooben, Sporken, Taberbrück, Trukeinen, Wöniken und Ziegenberg. 5621 Seelen; Zahl der Polen nicht bedeutend.

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. XI. [2]) Mittheilung des Herrn v. Stein auf Grasnitz. [3]) Acta min. a. a. O. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 397, 398.

Manchengut.

I. Manchengut, in alter Zeit Mönchengut, ein kulmisches Dorf am Flüßchen Amelung. Eine Kirche oder Kapelle, die auf dem Felde gestanden haben soll, in der Handfeste des Dorfes Manchengut 1340 erwähnt[1]). Die Kirche, mit 4 Pfarrhufen dotirt, war vielleicht unter dem Titel des h. Nikolaus, dessen Name auf der ältesten vorhandenen Glocke steht, geweiht. 1594 Neubau der Kirche[2]), zu welcher bis 1687 Wittigwalde als Filia gehörte. Die gegenwärtige Kirche königl. Patronats, inschriftlich 1770 erbaut und 21. Sonntag p. Tr. eingeweiht, ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln. Der hölzerne Thurm nach dem Typus der urthümlichen Holzbauten, wie derselbe in den Slavenländern südlich bis nach Galizien hinab ehemals herrschend war, aus 4 Etagen bestehend, steigt in Gestalt einer abgestumpften vierseitigen Pyramide, welche ein kubisches, taubenschlagähnliches Glockenhaus trägt. Die weit überragende achteckige Schindelbedachung bildet eine fast an die chinesischen Dachformen erinnernde niedrige Pyramide. 2 Glocken, die eine von 1845, die älteste ohne Jahreszahl mit der Inschrift: O sancte Nicolae ora pro nobis. Altar und Kanzel ein Ganzes. Im Altaraufsatz Maria mit dem Jesuskinde, wahrscheinlich noch aus der alten Kapelle. Taufe ein Weihwasserstein. Orgel schlecht[3]).

II. Gottesdienst polnisch, einmal im Monat deutsch. Tf. 83, Cf. 42, Tr. 24, Cm. 1418, Bgr. 56. Die Pfarrer von Manchengut verwalteten 90 Jahre lang bis 1687 die Kirche zu Wittigwalde. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack.; 1755 Rente ꝛc. Wohnung von Stein u. klein.

III. Schulorte: Manchengut, Senfutten, Gusenofen und Biesellen mit Adamsgut, Compitten, Grünmühl, Heinrichsdorf, Makrauten, Meitzen, Mittelgut, Sabangen, Sallmeien, Senfugen, Senfutten (Neusaß), Spohgohnen, Thomascheinen, Turnitz, Walkmühle, Weisbruch u. Wittulten. 2017 Seelen; 205 Deutsche.

Marwalde, Döhlau und Marienfelde.

I. Marwalde, in alter Zeit Margenfelde, d. i. Marienfelde, weshalb der Ortsname nicht unwahrscheinlich von einer präsumirlichen ehemaligen Waldkapelle St. Mariae hergeleitet wird. Nach einem Privilegium von 1470 verlieh der Orden das Dorf einem Ritter für treue Dienste im polnischen Kriege. Später gehörte es bis 1642 der Familie Gablenz, dann dem Obersten Reinhold v. Rosen, seit 1649 bis 1832 der Familie von Finckenstein. Nach dem Privilegium von 1470 schon eine Kirche vorhanden, 1656 von den Tartaren zerstört und erst 1694 hergestellt. Die Kirche unter Patronat des Guts Vierzighufen ein Oblongum aus Feldstein. Hölzerner Thurm auf westlichem Giebel. 2 Glocken von 1751. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufschüssel mit alten unerklärten Minuskeln und Majuskeln

[1]) Toeppen, Hohenstein S. 3. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 367. [3]) Acta min. No. 26 c. vol. XI.

(REKORDENGRSFAN) in je fünfmaliger Wiederholung[1]). Orgel von 1843 ein Geschenk des Predigers Mrongovius in Danzig[2]). Am Altar das gräflich Finckensteinsche Wappen und eine Gedenktafel an den Pfarrer Sinagowitz (1817—1820). Kirche 1876 renovirt.

Döhlau ein Rittergut, früher Stammsitz der Ritter von Delow, wie denn in einer Urkunde von 1334 ein Ritter Dietrich von der Delow als Besitzer von Steffenswalde vorkommt[3]). Später gehörte Döhlau zu den von Finckensteinschen Gütern. Wann eine Kirche in Döhlau erbaut, ist unbekannt. 1721 war Döhlau Filia von Marwalde[4]). Jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats, 1842 umgebaut, ein Rechteck aus Ziegeln mit massivem Thurm auf der Vorhalle. Als der König Friedrich Wilhelm IV. das Schlachtfeld bei Tannenberg besuchte und aufgefordert wurde, für die neu erbaute Kirche in Döhlau einen Beitrag zur Aufbewahrung im Knopf des Thurmes zu liefern, schrieb er Folgendes: „Aufgefordert für den Knopf zur Kuppel der neuen Kirche Döhlau einen Beitrag zu liefern, thue ich dieses nur mit dem innigsten Wunsche: daß Gottes h. Wort an dieser Stätte und in der ganzen Umgegend nimmer schwinden möge. — Gott sei mit uns! — Geschrieben zu Hohenstein (9. Sonntag nach Trin.) den 24. Juli 1842 bei der Heimkehr von der silbernen Hochzeit meiner Schwester Charlotte mit dem Kaiser Nicolaus von Rußland auf der Reise von Königsberg nach Erdmannsdorf in Schlesien, nachdem ich gestern die biedere Bekanntschaft mit dem Erbauer der Kirche, dem Rittergutsbesitzer Herrn Hauptmann Kern auf Döhlau gemacht habe. Friedrich Wilhelm[5])." Eine Glocke von 1854. Fenster im Rundbogen. Altar von 1739 und Kanzel mit Säulen und Malereien ein Ganzes. Orgel von 1850 mit 6 Stimmen.

Marienfelde ein adliches Dorf, nach der Tannenberger Schlacht 1410 mit andern Dörfern zerstört, nur die Kirche soll wegen der festen Mauern stehen geblieben sein. Traditionell die Gründung der Kirche einer Edeljungfrau und deren Bruder, dem damaligen Besitzer des ursprünglichen hiesigen Ritterguts zugeschrieben. Eine weitere Sage berichtet, daß die nach der Schlacht bei Tannenberg allein erhaltene Kirche im Lauf der Zeiten ganz in Vergessenheit gerathen sei und Niemand habe das Vorhandensein derselben in dem in der langen Zeit aufgewachsenen dichten Walde auch nur gemuthmaßt. Da sei es geschehen, daß ein Rinderhirt aus Vierzighufen, der sonst den von Bären und Wölfen bewohnten Wald sorglich gemieden, einst dahin den Stier seiner Heerde verfolgte und dabei die Kirche vorfand. Die Kirche ursprünglich Mater, dann 1542—1817 Filia von Leip, seit 1817 Filia von Marwalde[6]), unter Patronat der Antheilsbesitzer von Marienfelde ein altes Rechteck aus Feldsteinen mit Strebepfeiler. Das oberste Stockwerk des quadratischen Thurmes aus Ziegeln. In der Windfahne die Zahl 1713. 2 Glocken, die größte von 1774. Fenster und Thüren rundbogig. Altaraufsatz rohes Schnitzwerk. Vor dem Altar eine Gruft. Altes Positiv mit 3 Stimmen; der Spieler zugleich Balgetreter[1]).

Früher auch in Elgenau eine Kirche aus dem Papstthum, massiv aus Steinen erbaut, wahrscheinlich im 13jährigen Kriege zerstört, so daß nur ein Theil der Mauern stehen blieb. Später zum Theil in Fachwerk hergestellt. Nach der ältesten Gilgenburger Kirchenrechnung von 1584 war Elgenau schon damals eine Filia von Gilgenburg; 1758 zu Marwalde geschlagen, aber schon 1767 niedergerissen. Die eine Glocke nahm die Lehnspatronin nach Gr. Schläfken, die andere hängt noch auf dem Kirchhof zu Elgenau, woselbst ein Weihwasserstein[2]). — Auch zu Klonau soll eine Kirche gewesen sein, deren Fundamente noch in neuerer Zeit vorgefunden wurden.

II. Gottesdienst polnisch und deutsch; in Marienfelde und Döhlau alle 4 Wochen. Tf. 194, Cf. 98, Tr. 38, Cm. 2050, Bgr. 170. Ev. Pfarrer in Marwalde seit 1593 genannt; Marienfelde bis 1817 vom Pfarrer in Leip bedient. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker in Marwalde, 2 Hf. (vererbpachtet) in Marienfelde, Rente von 18661 Mk. 2c. Wohnung bequem nebst Garten. — Die 4 Pfarrhufen in Elgenau verloren gegangen. Wittwe: Haus und Acker.

III. Schulorte: Marwalde, Taulensee, Altstadt, Elgenau, Ketzwalde, Döhlau, Kernsdorf, Marienfelde und Kl. Nappern mit Gr. Czerlin, Fuigaiken, Georgenthal, Güntlau, Lobenstein, Pienky, Plonchau, Radomken, Vierzighufen, Wigodda, Bartken und Korstein. 4300 Seelen, 2300 Polen.

Mühlen und Tannenberg.

I. Die ursprüngliche Kirche in Mühlen unter gutsherrlichem Patronat vor der Reformation begründet. Die aus Fachwerk erbaute Kirche 1806 und 7 sammt der Orgel devastirt und zur Kaserne umgewandelt. Nach Abzug der Franzosen hergestellt, aber der Baufälligkeit wegen schon 1817 abgebrochen. Der Pfarrer verließ die Stelle wegen Mangel an Einkommen. Man wollte die Parochie, die unterdeß von Geierswalde verwaltet wurde, zwischen Hohenstein, Waplitz und Pötzdorf theilen, was jedoch der Patron, Herr Wernitz auf Seewalde zu verhindern suchte. Er wurde in seinem Vorhaben, Kirche und Pfarre wieder herzustellen, bestärkt, als am 25. Juni 1842 (cf. Döhlau) Se. Majestät Friedrich Wilhelm IV. zur Besichtigung des Tannenberger Schlachtfeldes in Seewalde eintraf, woselbst ihm der Kirchenpatron einen Helm aus der Ritterzeit, eine Reliquie jener Schlacht, welche in der alten Kirche aufbewahrt war, als Geschenk an-

[1]) Vgl. Otte, Handbuch der Kunstarchäologie S. 251. [2]) Ein Pfarrer Mrongovius war 1768—1800 Pfarrer in Marwalde. [3]) Ueber den Eidexenritter Günther von Delow s. Voigt, Gesch. Preuß. Vl., 146. [4]) Grube, corp. const. Prut. I., 166; Arnoldt Nachr. S. 482. [5]) Preuß. Prov. Kirch. Bl. Vl., 4. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 444; Rhesa, Nachr. I., 142; Acta d. Superint. Osterode Tit. 27, No. 1.

[1]) Ueber die 3 Kirchen vgl. Acta min. No. 26c. vol. XI. [2]) Arnoldt' Kirchengesch. S. 681; Nachr. S. 482; Geh. Arch. No. 136a.

bot, welches jedoch der König mit den Worten ablehnte: „Behalten Sie den Helm, und wenn Sie eine neue Kirche in Mühlen erbaut haben werden, so bringen Sie ihn wieder in derselben an einer passenden Stelle an[1])." Zuerst wurde der Pfarrer Ziegler aus Theerwisch berufen und 7. Februar 1847 in Tannenberg eingeführt, der Bau der Kirche aber erst 1862 begonnen[2]). Jetzige Kirche, 6. November 1864 eingeweiht, ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Thurm, geräumig und freundlich auf einem Berge gelegen. 2 Glocken. Fenster, Thüren, Altar ꝛc. im gothischen Stil. Die Decke Tonnengewölbe. Altarbild: der segnende Christus. Orgel mit Pedal und 13 Registern.

Hochmeister Heinrich von Plauen erbaute auf dem Schlachtfeld zwischen Tannenberg und Ludwigsdorf[3]), woselbst 1410 Ulrich von Jungingen geblieben sein soll, eine Marienkapelle, zu deren Aufbau 5000 Mark von den Freunden der Erschlagenen gesammelt wurden, und stattete sie mit Besitzungen aus[4]), um einen Deutschordenspriester, 6 Weltpriester und 2 in niederen Graden stehende Geistliche zu unterhalten, welche daselbst die kanonischen Stunden bei Tag und Nacht zum Heil der Seelen aller dort Gefallenen begehen sollten. Papst Johann XIII. verlieh den 6. Oktober 1412 d. d. Rom bei St. Peter zu Gunsten der Kapelle einen Ablaß. Am 12. März 1413 ließ der Hochmeister diese Kapelle weihen[5]). Aber schon 1414 beim neuen Einfall der Polen die Kapelle zerstört[7]); 1416 aber wieder erbaut[6]). Zu Hennebergers Zeiten war die Kapelle sammt allen Gebäuden vernichtet. Sie war, mit der Altarseite nach Osten gebaut, ein Oblong, etwa 25′ breit und 100′ lang. Am Westende befand sich eine unversehrte Steinfliese. Hier soll der Eingang gewesen sein. Das Fundament heute von Wachholdergesträüch bedeckt[8]). — Nach Verfall der Kapelle die jetzige Kirche unter Patronat von Tannenberg und Frögenau in Fachwerk mit Thurm erbaut. 2 Glocken von 1857. Altar von 1681 (inschriftlich) und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1873 mit 8 Registern. In der Sacristei einige Erinnerungszeichen an die Schlacht aufbewahrt, von welchen ein paar Steinkugeln echt sein mögen. Die eiserne Harnischplatte dagegen nebst den Reiterstiefeln und der sogenannten Streitaxt, die einem modernen Beil ähnlich sieht, sind vom Gilgenburger Schloß hergebracht[9]).

Die Kirche in Frögenau, welche 1721 und 1727 Filia von Rauschken gewesen sein soll[10]), 1826 abgebrochen. Von den Kirchen-

[1]) Altpr. Mtsschr. V., 545. [2]) Ev. Gem. Bl. 1864, 222. [3]) Zur Zeit der Schlacht existirte Ludwigsdorf noch nicht. [4]) Nach Henneberger, Erklär. S. 448, hat die Kapelle ein ganzes Vorwerk von 10 freien Hufen erhalten. [5]) SS. rer. Pruss. III., 333. [6]) Pr. Samml. III., 362; SS. rer. Pruss. III. 341. [7]) Voigt, Gesch. Preuß. VII., 245. Altpr. Mtsschr. 1870, VII., 43; Arnoldt, Kirchengesch. S. 192. [8]) Ueber die Heilwunder in dem nahen Teich, der jetzt kein Wasser mehr hat, und über die vertieften Löcher, wo die Erschlagenen begraben sein sollen, vgl. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreuß. S. 198; Bock, Naturgesch. von Preuß. II., 549 und Altpr. Mtsschr. V., 545. [9]) Altpr. Mtsschr. a. a. O. [10]) Grube, corp. const. Prut I., 166; Erl. Preuß. IV., 575.

utensilien sind ein silberner Abendmahlskelch und 2 Altarleuchter der Kirche in Tannenberg übergeben. Die frühere Frögenausche Kirchglocke läutet noch heute zum Begräbniß auf dem dortigen Friedhof.

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch und polnisch. Tf. 175, Cf. 84, Tr. 35, Cm. 2525, Bgr. 74. Tannenberg hatte früher seinen eigenen Prediger; 1607 Pfarrer Isaac Alopetius vom Lehnspatron abgesetzt und die Stelle mit dem Diaconus Martin Preuß aus Gilgenburg besetzt[1]). Ev. Pfarrer in Mühlen seit 1575 genannt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. in Mühlen, 4 Hf. in Tannenberg und 4 Hf. in Frögenau (für 10 Thlr. vererbpachtet), 1200 Mk. Acc. ꝛc. Whng. neu und gut.

III. Schulorte: Mühlen, Ohmen, Neudorf, Gr. Lauben, Tannenberg, Frögenau, Mertinsdorf und Grünfelde mit Tymau, Kl. Lauben, Weißberg, Eichberg, Walsdorf, Seewalde, Tarscellen, Kanicowna, Lindenberg, Faulen, Borowinen, Thurau, Nicpony, Fritzchen, Polko, Ludwigsdorf, Kaulbruch, Udzikau, Korstein und Dombrowa. 4200 Seelen, 3800 Polen. 1826 die Orte Mertinsdorf und Udzikau dazugeschlagen.

Osterode und Arnau.

I. Osterode, poln. Ostrod, eine Kreisstadt mit einem alten Ritterschloß, belegen an der früher die Stadt mit 2 Armen umfließenden Drewenz. Der Ort soll von sächsischen Colonisten um 1270 gegründet und 1302 vollendet gewesen sein[2]), was dadurch sehr wahrscheinlich wird, daß die Landschaft südlich von Osterode das Land Saffen hieß und nicht blos der Name Osterode, sondern auch die Namen der benachbarten Ortschaften Hohenstein, Lindenau, Döhringen ꝛc. von jenen sächsischen Ansiedlern in Erinnerung an ihre heimischen Ortsnamen gewählt worden sind. Im Jahre 1400 die Stadt durch einen Blitzschlag in Asche gelegt[3]), ebenso 21. Juli 1788 durchs Feuer in einen Schutthaufen verwandelt. Die alten Stadtmauern und Thore in Folge dessen abgebrochen und das Material zu Neubauten verwandt.

a. Die deutsche Kirche.

Die deutsche Kirche bestand schon zu Anfang des 14. Jahrh. In der vom Komtur zu Osterode, Albrecht Schaff, auf Verlangen des Rathes 1348 erneuerten Handfeste, welche bereits Luderus von Braunschweig, Komtur zu Christburg, wohin die Stadt ursprünglich etwa bis 1340 gehörte, ertheilt hat, ist von den 6 Pfarrhufen die Rede, „die da noch bleiben dem Pfarrer in der Stadt ewiglich frey in dem Dorfe, das zu der Stadt gehört[4])". 1400 brannte die Kirche sammt der Pfarre ab. In der am 21. Juli 1788 abgebrannten Kirche befand sich ein Leichenstein des Wolfram, Grafen von

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 451. [2]) Henneberger, Erkl. S. 340. [3]) Allgemeines histor. Lexik. 1731, Lpz. III., 174. [4]) Diese Urkunde vom nächsten Dienstag nach Jacobi 1348 befindet sich im Osteroder Rathsarchiv; das Original im Geh. Arch.

Mansfeld, Komturs in Osterode[1]), ebenso vor dem Altare ein Leichenstein der auf dem hiesigen Schlosse am 6. Juli 1639 gestorbenen und hier am 5. Oktober d. Js. begrabenen Anna Hedwig, geb. v. Sitsch, Gemahlin des Johann Christian, Herzogs von Liegnitz und Brieg in Schlesien, der hier wegen des in Schlesien herrschenden Krieges und der Pest mit seiner Gemahlin auf dem Schloß, welches er von der Chur-Brandenburg als ein Pfand inne hatte, residirte[2]). Nachdem die Kirche sammt den Pfarrhäusern 1788 abgebrannt war, wurde der Gottesdienst bis 1801 in der polnischen Kirche, welche stehen geblieben war, gehalten. Die jetzige Kirche königl. Patronats[3]), 1795 bis 1801 zum Theil in den alten Mauern hergestellt, ein Rechteck aus Ziegeln mit einem Walmdach im Osten. Der pyramidale Thurm auf der Westseite mit seinen Eckpfeilern, Blenden und spitzbogigen Eingängen ein Bauwerk aus dem Mittelalter. 2 Glocken. Die Kirche beim letzten Bau nach der polnischen Kirche um 2 Fenster erweitert. Innere Decke mit geschmackloser Malerei. Altar und Kanzel ein Ganzes. Taufe ein Geschenk der Königin von 1857[4]). Orgel neu mit 2 Manualen, 1 Pedal[5]).

b. Die polnische Kirche.

Wann die polnische Kirche gegründet, ist unbekannt. 1740 wurde sie zum Theil umgebaut. Die Kirche unmittelbar an der deutschen Kirche, ein Rechteck von N. nach S. ohne Thurm. Die längliche Ostseite ein Theil der Stadtmauer, die übrigen Theile Fachwerk. Ueber der Vorhalle das frühere Orgelchor. Im Innern Balkendecke. Altar und Kanzel ein Ganzes. Neue Orgel, jetzt zur flachen Erde. Nachdem die polnische Kirche in den Kriegsjahren von den Franzosen als Magazin gebraucht war, wollte der Magistrat und der damalige Pfarrer Hensel die devastirte Kirche zum Schullokal umwandeln, wogegen die polnische Gemeinde, die schon mehrere Jahre ihren Gottesdienst in der deutschen Kirche gehalten, am 30. November 1815 mit Erfolg protestirte[6]). Die zur polnischen Kirche gehörige Filia (Kapelle) zu Arnau aus dem Papstthum. Ein Weihwasserstein vor der Kirche. Die Kirche ein orientirtes Rechteck ohne Thurm aus Feldsteinen mit theils spitzbogigen, theils viereckigen Fenstern. Der Ostgiebel mit seinen Blenden spricht für das Mittelalter. 2 Glocken. Altar rohes Schnitzwerk. Orgel neu mit Pedal und 6 Stimmen. — Außer diesen Kirchen waren früher in der Osteroder Landgemeinde, wohl noch aus kath. Zeit stammend, die Kapellen zu Thierau, Hirschberg und Thierberg. Thierau, woselbst noch ein Weihwasserstein, war schon 1687 wüste[7]). Die Kapellen in Hirschberg und Thierberg standen noch 1727, gingen jedoch im vorigen Jahrh. ein[1]).

[1]) Stein in d. Acta Bor. II. 231. [2]) Friedr. Lucae, Schlesiens Denkwürdigkeiten in Acta Bor. a. a. O., woselbst die Inschrift des Grabsteines. [3]) Den zweiten Geistlichen wählt der Magistrat. [4]) Ev. Gem. Bl. 1857, 196. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. XI. [6]) Acta d. Kirche von 1815, Lit. B. No. 21. [7]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 649.

II. Gottesdienst in der Stadtkirche nur deutsch, in der polnischen (Landkirche) nur polnisch und zwar predigt der deutsche Pfarrer nur deutsch und der polnische Pfarrer nur polnisch, mit Ausnahme des 2. Feiertags, wo beide Geistliche mit einander wechseln. Noch im Jahre 1695 mußte der Pfarrer in der deutschen Stadtkirche, an den Sonn- und Festtagen die rechte Predigt und Vesper in deutscher Sprache verrichten. Der polnische Diaconus hielt damals alle Sonn- und Festtage die Frühpredigt in deutscher Sprache in der deuschen Stadtkirche, die rechte Predigt und Vesper in polnischer Sprache in der polnischen Kirche, ausgenommen jeden 3. Sonntag und den 3. Festtag, an welchen er wechselweise zu Hirschberg und Arnau und am Charfreitag zu Thierberg polnisch predigte. Auch mußte er Montags das Gebet in der deutschen Kirche halten[2]). Jetzt hält der 2. Geistliche alle 6 Wochen Gottesdienst in Arnau und alle 4 Wochen Nachmittags in der Schule zu Hirschberg, woselbst ein Harmonium und 2 Glocken. In der deutschen Kirche: Tf. 225, Cf. 120, Tr. 50, Cm. 2500, Bgr. 120, in der polnischen Kirche: Tf. 225, Cf. 90, Tr. 45, Cm. 3000, Bgr. 120. Seit 1534 ev. Pfarrer genannt, seit 1542 Diaconen[3]). Die Diaconen sind zugleich Pfarrer der polnischen Landgemeinde, wozu auch die Deutschen gehören[4]). Ursprünglich gehörten zur ersten Pfarre 6 Hf. Ack. auf dem Buchwalder Territorium. Als dieselben aber gegen die Höfe Kaltenhof und Semsen (Kl. Reußen) unter Herzog Albrecht vertauscht wurden, wurden die Pfarrhufen dem Pfarrer entzogen. Derselbe wurde in der Tauschurkunde (Abschrift im Pfarrarch. d. d. Königsberg 28. Mai 1536) mit den Worten vertröstet: „zu dem wollen wir den Pfarrer der sechs Huben in berührtem Dorf Buchwalde gnädiglich entschädigen." Diese Entschädigung bestand in jährlich 60 Schffl. Roggen, 60 Schffl. Hafer, 176 Ctr. Heu und 3 Schock Stroh, welches die Domaine Mörlen lieferte und nun durch Rente abgelöst ist. Wo die 6 Hufen geblieben, weiß Niemand. Der polnische Pfr. besoldet mit 1500 Mk. Acc., 300 Mg. Ack., Rente und Wohng. Eine Predigerwittwenkasse seit 1882.

III. Die Gesammtparochie mit einem Kirchenrath, einer Kirchenkasse und einer Verwaltung in 2 Gemeinden getheilt. Zur Stadtgemeinde: Osterode (Realgymnasium, 1 höhere Töchtersch. und 2 Volksschulen) mit Heinriettenhof, Cibor, Gut Buchwalde, Martinshöhe, Collishof, Lubainen, Neugut, Warglitten, Waldau, rother und gelber Krug und Figehnen. Ca. 6000 Seelen, ca. 50 Polen. Zur Landgemeinde Schulorte: Thierau, Arnau, Buchwalde, Hirschberg, Thierberg, Tafelbude und Kl. Reußen (im Ganzen 13 Klassen) mit Cierpienten, Mörlen,

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 682; Erl. Preuß. IV., 573; Act. der Kirche von 1595, Lit. z., Ib. [2]) Grube, corp. const. Prut. und Osteroder Kirchenacten. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 438. [4]) Dasselbe Verhältniß findet man in Labiau, Angerburg, Ragnit, Memel, Tilsit, Insterburg, Riesenburg. Arnoldt, Kirchengesch. S. 680.

Leschaken (Mühle), Lindenberg, Hirschberg-Mühle, Moraſtkrug, Rheinsgut, Warneinen, Alt- und Neu-Jablonken, Baarwiese, Sziorainen, Königswiese, Louisenberg, Adlersbude, Pillauken, und Eckschilling. Ca. 5100 Seelen, ca. 200 Deutsche. Der Friedhof in der Stadt und die alten Kirchhöfe in Arnau, Thierau, Hirschberg und Thierberg Eigenthum der Kirche. In Hirschberg eine Baptistenkapelle, zu welcher ca. 40 Seelen gehören.

IV. In Osterode eine kath. Missionskirche.

Rauschken.

I. Rauschken ein adliches Dorf, welches im 17. und 18. Jahrh. der Familie von Polentz gehörte und dessen Besitzer seit 1768 mehrfach wechselten. Die Pfarrkirche gutsherrlichen Patronats in ihrem gegenwärtigen Bestande durch Frau Oberst Dorothea von Polentz 1686 in Fachwerk erbaut[1]). Eine nähere Untersuchung indeß ergiebt, daß die Fachwerkwände lediglich eine Umwandlung einer älteren „aus Gehrsaß" errichteten Kirche bilden, deren Inneres noch vollständig erhalten und mit Malereien, die aus kath. Zeit herrühren sollen, geschmückt ist. Ein Weihwasserstein vor der Kirche; letztere ein östlich 3seitig schließendes Oblongum. Der Holzthurm, 50' hoch, mit blecherner Kuppel, 3 Glocken von 1701, 1731 und 1797. Vorhalle und Sacristei gehören dem Fachwerksbau an. An den Wänden im Innern Malereien. Außer den 12 Aposteln David und Mosis. Altar und Kanzel (letztere aus der alten Kirche) reiches Schnitzwerk. Orgel, 1780 vom Tischler Drwencki in Döhringen erbaut, mit 8 Registern. Vor dem Altar ein verschüttetes Gewölbe der früheren Patrone[2]). 1882 Kirche renovirt.

In Gr. Grieben von dem Kammerherrn von Gersdorf 1712 eine Kirche von Holz erbaut, weil hier schon früher eine Kirche aus kath. Zeit gestanden, worauf ein Weihwasserstein auf dem Friedhof hinwies. Die Kirche, welche mit 4 Hufen dotirt war, mußte 1798 abgebrochen werden[3]). Gestanden hat die Kirche auf dem nun geschlossenen Friedhof und ist aus derselben in die Kirche zu Rauschken die kleine Schulglocke von 1701 übernommen. Daß die Kirche in Gr. Grieben nach Usdau geschlagen war[4]), ist unbekannt. Von 1721 bis 1727 soll Frögenau Filia von Rauschken gewesen sein[5]).

II. Gottesdienst polnisch, an jedem 4. Sonntag und 1 Festtag deutsch. Tf. 86, Cf. 38, Tr. 20, Cm. 943, Bgr. 79. Ev. Pfarrer seit 1615 erwähnt. Pfr. besoldet mit 3 Hf. 22 Mg. Ack. ꝛc. Wohng. von Holz. Von den 4 Hf. Ack. in Gr. Grieben benutzt 1 Hf. der Organist, die andern 3 Hf. zum herrschaftlichen Vorwerk geschlagen. Wittwenacker und Wohnung 1823 durch den Kirchenpatrone ingezogen.

III. Schulorte: Rauschken, Frödau, Gr. Grieben, Moschnitz,

[1]) Urkunde im Pfarrarchiv; auf der Thurmfahne die Zahl 1686. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XI. [3]) Geh. Arch. No. 136 a. [4]) Erl. Preuß. VI. 565. [5]) Erl. Preuß. IV., 575; Arnoldt, Nachr. S. 483.

und Ganshorn mit Wilhelmshof, Lindenau, Annenhof, Bergling, Kl. Grieben und Leschak. 1648 Seelen, 1520 Polen.

Schmückwalde, Leip und Peterswalde.

I. Schmückwalde ein Rittergut, welches zur Ordenszeit der Komturei Osterode gehörte, jetzt aber im Privatbesitz sich befindet. Die alte aus dem Papstthum stammende Kirche war ein viereckiger Fachwerksbau, schließlich ohne Thurm. 1853 die Kirche polizeilich geschlossen. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 19. November 1875 eingeweiht, ein Ziegelrohbau mit Apsis und schlankem Thurm. 2 alte Glocken. Orgel mit Manual und Pedal[1]).

Die Kirche zu Leip unter Patronat des Guts Hasenberg, vor der Reformation begründet, seit 1817 Filia von Schmückwalde[2]). Die jetzige Kirche, 1674 aus Holz erbaut, ein Viereck mit gebrochenen Ecken. An der Westseite früher ein hölzerner Thurm. 3 Glocken. An der innern Decke Bilder. Altar und Kanzel einfach. Orgel von 1875.

Im Jahre 1586 hat die Gemeinde Peterswalde um Erlaubniß eine eigene Kirche zu erbauen. 1592 die Kirche unter Patronat der Gemeinde fertig gestellt[3]). Das aus Holz errichtete Gebäude ein längliches Achteck ohne Thurm. 2 Glocken von 1615 und 1753. Altaraufsatz mit Heiligenbildern aus einer kath. Kirche. Früher ein Positiv auf dem Chor, jetzt neue Orgel von 1876 auf flacher Erde zwischen Altar und Kanzel[4]). — 1695 eine Kirche in Bergfriede erwähnt, die schon 1690 wüste war[5]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch und polnisch. Tf. 239, Cf. 130, Tr. 44, Cm. 3000, Bgr. 156. Ev. Pfarrer in Schmückwalde seit 1571 genannt. Als in Peterswalde die Kirche zu Stande kam, wurde daselbst 1592 ein Diaconus Felix Horn angestellt, der unter der Aufsicht des Pfarrers in Schmückwalde stehen sollte. In Leip von 1542—1817 Pfarrer genannt. Seit 1817 verwaltete das hiesige Pfarramt der Pfarrer von Schmückwalde, bis es 1828 zu Schmückwalde geschlagen wurde. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. in Leip, 3 Hf. in Peterswalde u. 30 Mg. in Schmückwalde. 6 Hf. Ack. in Schmückwalde anfangs dieses Jahrh. für 78 Thlr. vererbpachtet.

III. Schulorte: Schmückwalde, Bergfriede, Theuernitz, Balzen, Peterswalde, Leip, Gr. Nappern und Röschken mit Bergling, Dunkelwalde, Hasenberg, Jonasdorf, Lichotken, Louisenthal, Kl. Nappern, Poburzen, Rauden, Kl. Schmückwalde, Warweyden, Nasteyken und Görlitz. 4830 Seelen, 4275 Polen.

Seelesen und Waplitz.

I. Die Mutterkirche zu Seelesen, zu welcher 1712—1854

[1]) Ev. Gem. 1876, 311. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 444; Rhesa I., 142. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 447. [4]) Ueber die 3 Kirchen vgl. Acta min. No. 26 c. vol. XI. [5]) Grube, corp. const. Pr. I., 163; Arnoldt, Kirchengesch. S. 649; Henneberger, Erkl. S. 31.

Kurken als Filia gehörte[1]), vor der Reformation gegründet und 1656 durch die Tartaren verbrannt. Die 1721 (diese Jahreszahl stand über der Eingangsthür eingemeißelt) aus Holz erbaute Kirche 1846 geschlossen und 1857 abgebrochen. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats, 29. August 1880 eingeweiht[2]), ein massives Rechteck. Thurm zu schwach, daher 2 Glocken im Glockenstuhl. Orgel mit Pedal und 10 Registern.

Die Kirche in Waplitz, ursprünglich selbstständige Mater, zu welcher seit 1721 als Filia Gardienen gehörte, vor der Reformation begründet[3]). 1870 die alte baufällige Kirche bis auf den Thurm und das Fundament abgebrochen. 1870—1872 die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats aus Feld- und Ziegelsteinen erbaut und der Thurm reparirt. 2 Glocken (Ernst von Finckenstein, 1681). Altar mit dem segnenden Christus und Kanzel ein Ganzes. Orgel beim Neubau erweitert, 10 Register.

Früher bestand auch eine Kirche zu Januschkau, die Filia von Lahna und Skottau war. 1721 war die Kirche schon wüste und wurde das Dorf 1738 nach Waplitz geschlagen[4]).

II. Gottesdienst polnisch; deutsch nach Bedürfniß. Tf. 161, Cf. 99, Tr. 32, Cm. 1496, Vgr. 75. Ursprünglich waren an beiden Kirchen Pfarrer; in Seelesen Pfarrer seit 1654 erwähnt, in Waplitz seit 1612[5]). Als 1781 Pfarrer Koniecko von Seelesen nach Alweiden abging, wurde Pfarrer Funk von Waplitz zugleich Pfarrer von Seelesen und Kurken. Nachdem 1783 zu Waplitz die Widdem abbrannte, wurde Seelesen Wohnsitz des Pfarrers. Pfarrer besoldet mit 4 Hf. und 15 Mg. Ack. in Seelesen ꝛc. Whng. neu. — 1823 die 4 Pfarrhufen in Waplitz vom Patron mit Ausnahme von 16 Mg. Wiese entzogen, und dem Pfarrer dafür in Seelesen anderes Land angewiesen, wobei der Pfarrer um 3 Hufen gekürzt wurde.

III. Schulorte: Seelesen, Gr. Maransen, Waplitz, Wittmannsdorf, Seythen, Januschkau und Thurowken mit Albrechtau, Bolleinen, Freudenthal, Ganshorn, Jacobsthal, Johannenthal, Sdrensno, Carlshof, Freudenthal, Amalienhof, Bujaken, Adamsheide und Wronowo. 2485 Seelen, 2276 Polen. Die Friedhöfe in Waplitz und Seelesen Eigenthum der Kirche.

Wittigwalde.

I. Die erste Handfeste von Wittigwalde 1363 ausgestellt. Der Ort soll den Namen von seinem Begründer „Wittichen" herhaben. Früher ein Gut und Bauerndorf, jetzt nur ein Gut. Eine Kirche daselbst schon vor der Reformation. 1711 die bis dahin adliche Kirche in Fachwerk mit Bretterthurm erbaut, bei welcher Gelegenheit die Kirche in königl. Patronat übergegangen sein mag[1]). 1846 die Kirche geschlossen[2]) und 1863 abgebrochen. Der Gottesdienst in den Kirchschulen gehalten. Die jetzige Kirche 1873 ein Ziegelrohbau gothischen Stils. Der massive Thurm mit Satteldach so schmal, daß die 3 alten Glocken im Glockenstuhl hängen müssen. Altar in der Apsis. Taufe von Bronze, Orgel 8 Stimmen.

Zum Kirchspiel Wittigwalde gehörte seit 1741 die Kirche zu Kirsteindorf, welche zuvor Filia von Pötzdorf gewesen[3]). 1811 das Kirchengebäude abgebrochen. Auch in Osterwein war früher eine selbstständige Kirche im Gehrsaß gebaut, mit Thurm und 3 Glocken versehen, 11. August 1765 eingeweiht und 1807 durch die Franzosen ganz unbrauchbar gemacht[4]). Doch war schon vorher daselbst, wahrscheinlich aus kath. Zeit ein Gotteshaus[5]). 1809 wurde das Osterweinsche Kirchspiel dismembrirt. Kl. Gröben, welches eine Filia von Osterwein war, sammt Gr. Gröben zu Kraplau geschlagen und die Kirche 1829 abgebrochen. Die im Gehrsaß erbaute und mit Stroh gedeckte Kapelle in Schildeck, welche an Stelle einer schon 1570 eingefallenen Kirche erbaut war und zu Osterwein gehörte, wurde 1809 abgebrochen und die kleine Gemeinde nach Döhringen gewiesen. Der übrige Theil der Osterweinschen Parochie wurde mit Wittigwalde vereinigt.

II. Gottesdienst polnisch, zweimal im Monat deutsch. Tf. 124, Cf. 64, Tr. 26, Cm. 1238, Vgr. 78. In Wittigwalde war anfangs ein eigner Prediger. Bis 1687 aber gehörte dieser Ort seit mehr denn 90 Jahren nach Manchengut, denn obgleich ein Päpstler Bielinski genannt wird, welcher 165— das jus patronatus über die Kirche in Wittigwalde hatte und als solcher einen päpstlichen Geistlichen hier anstellen wollte, so ließ es der Churfürst nicht zu, sondern verschloß die Kirche, und weil um diese Zeit der Pfarrer in Manchengut, der Wittigwalde zu versehen hatte, abging, so mußte sich die Gemeinde bald hierher bald dorthin halten[6]). Zu Anfang des 18. Jahrh. ein eigner Prediger angestellt. Pfr. besoldet mit 1200 Mk. Rente, 900 Mk. Acc., 2 Hf. Sandland in Wittigw., 4 Hf. Sandland in Osterwein (Wiercioch). Von letztern Pfr. zu $^2/_3$ Nutznießer. Whng. von Stein und unbequem.

III. Schulorte: Wittigwalde, Gilgenau, Platteinen, Kirsteinsdorf, Parwolken und Osterwein mit Bardungen, Bunken, Dombrowken, Dorotheenthal, Gay, Alt- und Neu-Genskeu, Gibalken, Jaskenbruch, Joachimowo, Jugendfelde, Langstein, Quirmen, Rothwasser, Sabioch, Sawadden, Tolkemit, Warglitten, Wiercioch, Aschbuden, Augusthof, Kl. Kirsteinsdorf, Kollack und Ogrzewalla. 2800 Seelen; 2200 Polen. Die Friedhöfe in Osterwein und Kirsteinsdorf Eigenthum der Kirche.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 452; SS. rer. Warm. I., 385; Töppen, Hohenstein S. 36; Ev. Gem. Bl. 1857, Nr. 20. [2]) Ev. Gem. Bl. 1880, 244. [3]) Grube, corp. const. Prut. I., 164; Arnoldt, Nachr. S. 453. [4]) Henneberger Erkl. S. 160; Erl. Preuß. IV., 577; Grube, corp. const. Prut. 165; Arnoldt, Kirchengesch. S. 682 und Nachr. S. 469. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 453.

[1]) Toeppen, Geographie S. 284. Bei Besetzung der Pfarrstelle wirkt auch der Besitzer von Kirsteindorf mit. [2]) Vgl. Acta min. No. 26 c. vol. XI.; daselbst eine Bleistiftzeichnung der Kirche. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 441, 543; Grube, corp. const. Prut. I., 164. [4]) Miscellanea im Pfarrarch. betr. das Jahrbuch d. Witt. Kirche. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 446. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 453.

17. Diözese Rastenburg.

Barten.

I. Schloß Barten, in welchem ein Convent gewesen, 1356 unter Winrich v. Kniprode erbaut[1]). Das Städtchen ist später entstanden[2]). Die Kirche königlichen Patronats war in älterer Zeit Filia der im Dorfe Freudenberg um 1500 abgebrannten Kirche, von welcher noch Rudera erhalten sind. Sicher ist, daß die 4 dortigen Pfarrhufen vom Pfarrer zu Barten benutzt wurden. Die Gründung der aus Ziegeln und Feldsteinen mit Strebepfeilern erbauten Kirche gothischen Stils fällt ins 14 Jahrh. In kath. Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Schippenbeil[3]). Spitzbogenfenster von 30' Höhe. Thurm mit spitzem Dach aus dem Ende des 18. Jahrh. 3 Glocken, die mittlere von 1431, die größere von 1798. Sacristei gewölbt. Altar und Kanzel altes Schnitzwerk. Orgel mit Pedal u. 16 Registern. In der Kirche ein Grabgewölbe, in welchem der Mörder Wallensteins (!!?) begraben sein soll[4]).

II. Gottesdienst früher auch polnisch, jetzt Vor- und Nachmittags deutsch. Tf. 200, Cf. 110, Tr. 40, Cm. 1889, Bgr. 140. Ev. Pfarrer seit 1531 genannt, Diaconen, welche auch polnisch predigten, seit 1582. Pfr. besoldet mit 1 Hf. Ack. in Barten, 3 Hf. Acker in Freudenberg (für 183,20 Mk. vererbpachtet) 113 Rm. Holz, 1380 Mk. Acc. ꝛc., Prd. mit 72 Mg. Ack., 104 Rm. Holz, 485 Mk. Acc. — P.-W.-K. 2775 Mk.

III. Schulorte: Barten, Amtsfreiheit Barten, Meistersfelde, Sausgörken, Baumgarten, Dombehnen, Taberwiese, Freudenberg u. Sansgarben mit Jankenwalde, Kudewinen, Marienwalde, Modgarben, Plinkeim, Kl. Sausgörken, Silzkeim, Schandlack, Sorgenstein und Wickerau. 4850 Seelen.

Bäslack.

I. Bäslack, früher auch Beeslack, Beeslacken, Beyslacken und Bayselawken genannt. Das Haus Bäslack um 1402 erwähnt[5]). Die Zeit der Erbauung des in seinen Ringmauern noch erhaltenen Ordenshauses soll erst in die Zeit nach der Erbauung von Rastenburg fallen[6]). Schon zur Zeit des Papstthums hierselbst eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Rößel gehörte[7]). 1480 ein gewisser Johannes Falk aus der ermländischen Diözese ad ecclesiam Bayszelaucken investirt[8]). Zu Hennebergers Zeiten etwa 1583 war die Kirche in „Beyselauken" im dortigen Schloß eingerichtet, welches sich als Rechteck

[1]) Henneberger, Erkl.. S. 26. [2]) Toeppen, Masuren, S. 63 und Geographie S. 209. [3]) SS. rer. Warm. I., 393. [4]) Acta min. No. 26c. vol. XXX. und Acta d. Reg. zu Kbg. [5]) Henneberger Erkl. S. 31; Voigt, Gesch. Preuß. VI., 225. [6]) Stadt und Schloß Rastenburg sollen 1329 erbaut sein. [7]) SS. rer. Warm. I., 388. [8]) Ibidem I., 405.

von Norden nach Süden erstreckte und aus 2 Stockwerken bestand. Dessen Architektur ist besonders am nördlichen Giebel ausgezeichnet. 1726—1730 am südlichen Giebel an Stelle eines alten baufälligen Thurmes ein neuer Thurm erbaut. 1884 die Kirche renovirt; am Altar 3 neue Fenster mit den Bildern des Gekreuzigten, der Apostel Paulus und Petrus[1]). Aus der Ordenszeit die jetzige Kirchenmauer, die nach Art einer Fortification mit hervorspringenden Winkeln aufgeführt ist. Das Thor mit einem Aufsatz von Mauern mit 3 Nischen, deren mittlere eine alte unleserliche lateinische Inschrift enthält.

II. Gottesdienst früher auch polnisch, jetzt nur deutsch. Tf. 97, Cf. 46, Tr. 23, Cm. 1332, Bgr. 74. Ev. Pfarrer zu Ende des 16. Jahrh. genannt[2]); am Ende des 17. Jahrh. auch Diaconen; 1732 ging das Diaconat ein. Pfr. besold. mit 87 h. 13,5 a. Acker, 6 h. 50 a. Wald ꝛc. Wth. vorh.

III. Schulorte: Bäslack, Pülz, Wilkendorf, Heiligelinde[3]) und Pötschendorf mit Bäslackshof, Bärenwinkel, Fischbach, Heinrichsorge, Lardoyen, Marienhof, Rehstall, Ottoswalde, Stechernsruhe, Stumplack, Wangotten, Krokotin, Pastern, Posewangen, Pätschenwalde, Pülz, Skamik und Spiegels-Langheim. 2382 Seelen. In Bäslack ein seit 1856 begründetes Confirmandenhaus[4]).

IV. Kath. Kirche in Heiligelinde.

Drengfurth.

I. Der Ort Drengfurth, Drengfordt, Tringfort oder Dringenforth soll 1403 unter Conrad v. Jungingen gegründet sein[5]). Als Stadt der Ort 1415 genannt[6]). Die Vorstadt Drengfurth soll früher Sitz eines Adelsgeschlechts gewesen sein. Die Kirche königl. Patronats wahrscheinlich gleichzeitig mit der Stadt erbaut, gehörte zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Bischofsburg. Für einen Zins aus dem Dorfe Sawszegericke (Sausgörken) errichtete Bischof Lucas von Ermland die Vicarien zur Ehre der h. Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, des h. Fabianus und Sebastianus und der Jungfrauen Catharina und Barbara[7]). 1657 die Kirche sammt der Stadt durch die Tartaren verwüstet und zum Theil verbrannt. Bei der Wiederherstellung der Kirche der obere Theil der Wände im Schiff und Thurm, weil im Feuer viel gelitten, abgetragen, so daß der jetzige Thurm mit Satteldach und später hinzugefügten Strebepfeilern nur die Hälfte seiner ursprünglichen Höhe und das Schiff einen verhältnißmäßigen Theil eingebüßt hat. In Folge dessen das Kreuzgewölbe, welches noch im Thurm, Vorhalle und Sacristei erhalten ist, beseitigt. 3 Glocken von 1870, 71 und 73. An den Emporen Bilder. Altar von 1824 Schnitzwerk, Kanzel schmucklos aus neuerer Zeit, Orgel mit 12 Stimmen von 1769[8]).

[1]) Ev. Gem. Bl. 1884, 275. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 271. [3]) Siehe Hartknoch, Kirchenhist. [4]) Ev. Gem. Bl. 1858, 115; 1865. 233. [5]) Henneberger Erkl. S. 14. [6]) SS. rer. Warm. I., 416. [7]) SS. rer. Warm. I. 393, 416. [8]) Acta min. No. 26c. vol. XXX.; Acta der Reg. zu Kbg.

Früher soll in Drengfurth auch eine polnische Kirche gewesen sein[1]). Auch in Marienthal stand eine zu Drengfurth gehörige Kirche, welche 1657 von den Tartaren verbrannt und nicht wieder aufgebaut wurde[2]). Nur den Thurm hat die Dorfschaft aus Holz hergestellt, um die Beerdigungsglocke darin unterzubringen.

II. Früher sonntäglich poln. Gottesdienst, jetzt nur einige Male im Jahre, sonst sonntäglich zweimal deutsch. Tf. 239, Cf. 155, Tr. 37, Cm. 2999, Bgr. 159. Ev. Pfarrer von 1545, Diaconen, die polnisch predigten, seit 1569[3]). Jetzt zwei Pfarrer. Der deutsche Pfr. besoldet mit 47 h. 10 a. Ack., 669 Mk. Klnd. ꝛc., der polnische Pfr. mit 3000 Mk. incl. 1005 Mk. Fix., 1 h. 23 a. Ack., 1260 Mk. Klnd., 683 Mk. Acc. — Die 4 Hufen in Marienthal im Interesse der Kirchenkasse eingezogen. 110 Mk. Pacht.

III. Die Parochie zerfällt in 2 Gemeinden, die deutsche und polnische. Zu jener gehören in der Stadt die Bürger und auf dem Land die königl. Dörfer: Vorstadt Drengfurth, Marienthal, Wolfshagen und Fürstenau mit 4317 Seelen. Zur polnischen Gemeinde: in der Stadt die sogenannten Schutzverwandten (Nichtbürger) und auf dem Lande Taberlack (Kreis Angerburg), Serwillen, Schülzen, Salzbach, Jäglack, Louisenhof, Terra, Mühlbach und Kolheim. 1682 Seelen, 21 Polen. Schulorte: Drengfurth, Fürstenau, Vorstadt Drengfurth, Marienthal, Wolfshagen, Salzbach, Schülzen und Jäglack.

Lamgarben.

I. Ueber die Entstehung der Kirche wird Folgendes erzählt. Zur Zeit der Heidenbekehrung war der Ort, auf welchem jetzt die Kirche steht, ein Ackerfeld und zur Erntezeit fand sich einst ein Lamm unter den Garben. Der Eigenthümer pfändete dasselbe, aber es verschwand aus dem Pfandstall und war wieder unter den Garben, um nach Beendigung der Ernte ganz zu verschwinden. Im folgenden Jahre fand es sich abermals unter den Garben, woraus man schloß, es sei kein gewöhnliches Lamm und der Ort ein heiliger Ort. Man erbaute daselbst eine Kirche und nannte den Ort Lamgarben. Jetzt kehrte das Lamm nicht mehr wieder[4]). Die Kirche St. Catharinae unter Patronat der Gutsherrschaft[5]) gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Rößel[6]). Am 11. Juni 1528 Schönfließ und Tolksdorf zu dieser Kirche geschlagen[7]), welches Verhältniß bis 1550 gedauert haben mag. Das Kirchengebäude ein östlich 3seitig geschlossenes Rechteck aus Ziegeln in Abputz. Ueber den 4eckigen Fenstern vermauerte „Rundbögen". An der Westseite ein quadratischer Thurm aus

[1]) Receß vom 31. Mai 1725. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 682. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 287. [4]) Vgl. Taufregister von Lamgarben; daselbst die Legende, die auf eine von dem Pfarrer Kelch angeblich unter dem Altare in einer Schachtel vorgefundenen Schrift zurückgeführt wird. Pfarrer Kelch von 1694—1724. [5]) Das Patronat — wie das Gut Lamgarben — soll vom Markgrafen Albrecht für eine Schuld an Michael von Eglofffstein abgetreten sein. Vgl. Pfarrarchiv. [6]) SS. rer. Warm. I., 388. [7]) Arnoldt, Nachr. S. 274.

Ziegeln ohne Abputz mit Spitzbogenthür. 3 Glocken. Am 17. Januar 1818 stürzte beim Orkan die Spitze des Thurmes auf das Kirchendach und zertrümmerte dasselbe, so auch Orgel, Chöre und die Gewölbe unter der Kirche. Sacristei an der geraden Seite des Polygonschlusses. Inneres 1821 und 1841 hergestellt. Schmuckloser Altar vor der an der Ostwand befindlichen Kanzel, letztere mit vergoldetem Schnitzwerk. Auf dem Kirchenboden Bildhauerarbeit vom alten Altar[1]). Orgel von 1830.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 77, Cf. 34, Tr. 14, Cm. 925, Bgr. 47. 1550 ein alter Pfarrer Lucas Gobbel genannt, Ende sec. 17 auch Diaconen. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., Klnd. ꝛc. Wohnung und Garten gut.

III. Schulorte: Lamgarben, Godocken, Podlacken und Oberpleynen mit Bonaskeim, Borschenen, Charlottenhof, Dublienen, Eberstein, Heinrichshöfen, Lomienen, Mickelnick, Pletnicken, Scharfenort, Sdunkeim und Warnkeim. 1730 Seelen.

Langheim und Gudnick.

I. Langheim, auch Lanckaim, ein Rittergut und Dorf, soll früher Truchseß genannt worden sein, weil es in älterer Zeit der Familie Truchseß v. Wetzhausen gehörte[2]). Der Sage nach machte ein alter Besitzer des Guts die Vererbung seines Besitzes von einem Ritte um sämmtliche Ländereien abhängig. Welcher von seinen beiden Söhnen, die er hatte, den Ritt früher vollenden würde, sollte Erbe sein. Nach Vollendung des Wettritts soll der Sieger dem mit der Frage „Schon heim" ankommenden Besiegten mit der Antwort begegnet sein: „(schon) lang heim". Daher der Name Langheim[3]). Die vor der Reformation erbaute Kirche gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Rößel und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide[4]). Das unter dem Patronat des Curatoriums der Langheimschen Familienstiftung stehende Kirchengebäude ein Rechteck ohne Abputz im gothischen Stil aus Feldsteinen und Ziegeln. Thurm mit 2 Giebeln und Satteldach. 3 Glocken von 1771, 1772 und 1834. Am 17. Januar 1818 stürzte beim Orkan der östliche Thurmgiebel ein, zertrümmerte das Kirchendach, die Orgel und die Chöre bis an die Kanzel. Am Michaelissonntag 1819 die Kirche wieder eingeweiht. Bis dahin Gottesdienst in der Widdem. Fenster und Thüren im Spitzbogen; auf den Ecken Strebepfeiler; sämmtliche Giebel mit Spitzpfeilern decorirt. Sacristei stillos an die Kirche angeklebt. Altar von 1682 und Kanzel von 1687 Schnitzwerk. Orgel von 1822 mit 12 Registern. Patronatstand mit Gemälden, welche christliche Tugenden versinnbildlichen. Vor dem Altar Grabsteine: 1) Der Frau Catharina Truchseß v. Wetzhausen, geb.

[1]) Acta min. No. 26c. vol. XXX. [2]) Martin Truchseß v. Wetzhausen war 1466 Untercompan des Hochmeisters und wurde 1467 Komtur von Osterode. Vgl. Voigt, Gesch. Preuß. IX., 4. [3]) Acta min. No. 26c. vol. XXX. [4]) SS. rer. Warm. I., 388.

v. Merklichenrode, † 1584, 2) des Landrichters Hans Truchseß v. Wetzhausen, † 1608, 3) des Wilhelm Truchseß v Wetzhausen, † 150 . ., 4) der Frau Anna Dorothea geb. Schenkin v. Tautenburg. In dem an die Kirche angebauten Begräbnißgewölbe haben die verstorbenen Familienglieder der früheren und der jetzigen von der Gröbenschen Patronatsherrschaft in Särgen von Zink und Kupfer ihre Ruhe gefunden.

Gudnick, auch Guttnicken, ein Dorf und Rittergut, seit 1785 zu dem v. d. Gröbenschen Fideikommisse zu Langheim gehörig. Die Kirche gutsherrlichen Patronats stammt aus dem Papstthum und gehörte ursprünglich als Filia nach Rößel. Von 1528 -1692, dann von 1703—1768 war sie mit Langheim verbunden[1]) und gehört seit 1828 wieder zu Langheim[2]). Das Kirchengebäude ein Rechteck im gothischen Stil aus Feldsteinen mit 1855 hinzugefügtem Abputz. Thurm fehlt. 1 Glocke von 1805 im Glockenstuhl. Thür im Westgiebel und Fenster im Spitzbogen. In einem Fenster der Nordseite ein Bild von 1586, welches von Katholiken aufgesucht und verehrt wird. Die Zahl 1733 am Ostgiebel deutet auf eine Restauration hin. Altar Schnitzwerk. Zu den Füßen des Crucifixus die knieende Familie der Donatoren, ein Vater mit 2 Söhnen und eine Mutter mit 3 Töchtern. In der Krönung des Altars Wappen der v. d. Groeben. Kanzel mit Wappen von 1656. Vor dem Altar ein Leichenstein des schwedischen Hofmedikus J. B. Varnhagen, † 1647. In der Vorhalle ein Weihwasserstein[3]).

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Gudnick. Tf. 99, Cf. 60, Tr. 15, Cm. 1478, Bgr. 61. Ev. Pfarrer in Langheim 1538 erwähnt[4]). Zeitweise hatte auch Gudnick seinen eigenen Pfarrer. Pfr. besoldet mit 122 h. 4,42 a. Ack. ꝛc. — 12210 Mk. P.-W.-K. u. Wohng.

III. Schulorte: Langheim, Susnick, Wendehnen, Glaubitten, Zanders u. Gudnick mit Cremitten, Dreyhöfen, Eichenau, Grützau, Hartels, Heinriettenhof, Kätzels, Lablack, Langwäldchen, Scharkeim, Sprenglienen, Kl. Susnick, Tamperbots, Wotterkeim und Mühlhufen. 2167 Seelen.

Leunenburg.

I. Leunenburg ein adliches Dorf zu dem 1/4 Meile davon belegenen gräflich Eulenburgschen Rittersitze Prassen gehörig. Es war früher ein Städtchen, welches, nachdem es 1580, 1586 und 1591 ganz ausgebrannt war, zu einem offenen Flecken herabsank[5]). Seine Entstehung verdankt der Ort der gleichnamigen Burg, welche der Komtur von Balga Dietrich v. Altenburg zur Sicherheit des Barterlandes gegen Polen 1326 am Zusammenfluß der Guber und der Zain errichtete[6]). Das Feld, worauf Leunenburg gebaut ist, muß damals

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 273, Nachr. S. 274; SS. rer. Warm. I., 388. [2]) SS. rer. Warm. I., 404. [3]) Acta min. No. 26 o. vol. XXX. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 276. [5]) Henneberger, Erkl. S. 256; Arnoldt, Nachr. S. 277. [6]) Dusburg III. c. 362; Henneberger a. a. O. 254; SS. rer. Warm. I. 66; SS. rer. Pruss. I., 194, II., 208.

Lünfeld oder Leinfeld, wegen des Flachses, der hier gebaut wurde, geheißen haben. Dusburg sagt: aedificavit castrum Luneburg, trahens nomen suum a nomine campi, in quo est situm. Durch den tapfern Widerstand der ritterlichen Besatzung wurde die stark bewehrte Veste 1347 vor der Verwüstung bewahrt, mit welcher dieselbe bei dem räuberischen Einfall der Littauer unter den Großfürsten Olgierd und Kynstutte bedroht war. Nur die Vorburg und die Kirche war von den Feinden in Brand gesteckt. Die ganze Gegend war so verwüstet, daß der Ordensconvent in der Leunenburg aus Mangel an Einkünften aufgehoben werden mußte[1]). Mit dem Patronat der Kirche, welche zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Schippenbeil gehörte und 3 Vicarien hatte[2]), wurde Ritter Albrecht v. Vogt zugleich mit dem erblichen Besitz des Schlosses „Lüneburg" vom Hochmeister Heinrich Reuß v. Plauen am Sonntag nach Epiphanias 1468 belehnt. Vogt starb ohne männliche Erben und hinterließ nur eine Tochter, welche 1490 den Ritter Botho zu Eulenburg heirathete und ihm das ganze väterliche Erbe zuführte. Seit dieser Zeit blieb das Patronat bei der von Eulenburgschen Familie bis auf den heutigen Tag[3]). Zur Zeit des Hochmeisters Johann von Tiefen (1489—1499) wurde durch Botho von Eulenburg eine Messe vom h. Kreuz für die Schützenbrüderschaft in der Pfarrkirche zu „Lünenburg" gestiftet[4]). — Das Kirchengebäude gothischen Stils ein schöner Ziegelbau, bei der Restauration von 1844 abgeputzt, besteht aus Schiff und dem 3seitig schließenden Altarhaus unter einem Dach. Thurm mit 3 Stockwerken und Spitzbogenblenden, 102′ hoch. Die beiden nach N. und S. schauenden Thurmgiebel mit Pfeilern verziert. 3 Glocken von 1735 und 1593. 1591 zerstörte ein Brand die inneren Holztheile des Thurmes[5]). In der Nacht vom 26. und 27. Juli 1855 schlug der Blitz in den Thurm und beschädigte nur die Dachsparen und die Orgel. Die Fenster der Kirche zwischen Strebepfeilern im Spitzbogen mit Blenden. Die farbigen Fenster im Altarraum von 1844. Die Spitzbogenthüren an den Gewänden reich mit Formsteinen gegliedert, die Thürflügel mit Schnitzwerk im Rococogeschmack[6]). Das Innere der Kirche war wie die Strebepfeiler beweisen, ursprünglich auf Ueberwölbung berechnet, doch hat sich nur im Altarhause das Stern-

[1]) Voigt, Gesch. Preuß. IV., 408, V., 55, 56. [2]) SS. rer. Warm. I., 393, 416. [3]) Der Ritter Botho zu Eulenburg war der älteste Sohn des Freiherrn Wendt oder Wenzeslaus zu Eulenburg, der als der erste seiner Familie nach Preußen gekommen ist und sich bei der Vertheidigung der Marienburg 1454 ganz besonders auszeichnete, wofür er vom Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen 1468 das Gallingische Gebiet zum erblichen Besitz erhielt, während der älteste Botho durch die Heirath mit Anna von Vogt in den Besitz des Leunenburgischen Gebiets kam und seinen Wohnsitz in Prassen nahm. Derselbe war einer der ersten Anhänger der Reformation in Preußen. [4]) N. Preuß. Prov. Bl., N. Folge X., 125. [5]) Henneberger, Erkl. S. 254. [6]) Acta min. No. 26 c. vol. XXX., daselbst 1. Grundriß der Kirche, 2. Prospekt der Kirche v. d. Westseite, 3. vordere Thurmfacade, 4. Prospekt der Kirche von der Nordf. 5. hintere Facade der Kirche, 6. ein Profil des Thurmes und 7. Zeichnung des Altars.

gewölbe erhalten, während das vorher flach gedeckte Schiff 1842 eine ähnliche Holzüberwölbung erhalten hat. Fußboden mit schwedischen Fliesen beplattet. Empore von 1839 im Renaissancestil. Südlich das Prassensche, nördlich das Calmensche Gewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes nach dem Entwurf des Pfarres Gemmel 1824—26 von dem Bildhauer Biereichel aus Conitz im Renaissancegeschmack ausgeführt. Taufstein aus cararischem Marmor 1824 aus der abgetragenen altstädtschen Kirche in Königsberg in einer Auction gekauft. Taufbecken getriebene Messingarbeit von 1580. Außerdem eine Taufschüssel, über welcher der Inschrift zufolge „zuerst ein Türke und eine Türkin der christlichen Kirche einverleibt wurden", ein Geschenk der Gräfin Helene Elisabeth von Schlieben geb. von Eulenburg, 1695. Orgel mit Beibehaltung der Structur des alten Orgelwerks 1745 von Caspa-rini mit Pedal und 17 Stimmen erbaut. Grabmonumente an den Wänden der Kirche: 1) das auf Kupfer gemalte Portrait des Obermarschalls Gottfried Freiherrn von Eulenburg, † 1742, 2) eine Tafel aus grünem Marmor mit weitläufiger Inschrift über einem aus verschiedenfarbigem Marmor gearbeiteten Sockel zum Gedächtniß der W. C. A. Gräfin zu Eulenburg-Prassen, geb. von Keuchner, † 1811, errichtet 1820 von ihrem Gemahl, 3) verschiedene Sargschilde, 4) ein Grabmal des Botho Wilhelm Grafen zu Eulenburg, † 11. März 1865, in schwarzem Marmor gesetzt von seinem Sohn, dem jetzigen Kirchenpatron Richard Graf zu Eulenburg. — Zwei Ritterrüstungen sollen in den Trümmern des alten Schlosses ausgegraben sein. Von den über der gräflich Prassenschen Empore allein hängenden Helmen soll den einen der fränkische Ritter Albrecht von Vogt, der erste Kirchenpatron, den andern Helm, sowie Brustharnisch und Schwert, der Freiherr Botho zu Eulenburg, welcher sich mit der einzigen Tochter des Albrecht von Vogt vermählte, getragen haben.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 150, Cf. 65, Tr. 25, Cm. 1500, Bgr. 80. Als erster ev. Pfarrer wurde bereits 1526 durch den genannten Kirchenpatron Botho von Eulenberg Valentin Buge aus Elbing berufen, der mit Brismann im Kneiphof und Amandus in der Altstadt in Königsberg zu den ersten Geistlichen gehörte, welche in Preußen die reine Lehre verkündigten. Von 1647 bis 1697 der polnischen Leute wegen auch Diaconen angestellt. Pfr. besoldet mit 392 Mk. Fix., 1200 Mk. Rente, 68,50 h. Ack. ꝛc. Wohnung gut. Für den Pfarrer besteht laut Testament vom 6. Juni 1621 ein Stipendium aus dem Lehnshause Prassen, wovon der Pfarrer jährlich 100 Mk. bezieht. — Wittwe: Wohnung und Garten.

III. Schulorte: Leunenburg, Korschen, Kätwangen, Langwalde, Glittehnen, Karschau, Wangnick, Colbienen, Schlömpen und Schrankheim mit Prassen, Eschenbruch, Gr. Bluskeim, Wettin, Käbitzen, Gädstein, Landkeim, Mockelkeim, Marlutten, Oberteich, Zawadden, Wormen, Kl. Blaskeim, Dörings, Ballendorf, Annahöhe, Susannenthal, Kl. Koskeim, Stallen, Gelbsch und Konkeim. 3558 Seelen. Die beiden Friedhöfe im Kirchort Eigenthum der Kirche.

Paaris.

I. Die Kirche zu Paaris gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Schippenbeil und hatte 4 Hufen und 4 Last Getreide. 1481 auf Präsentation des Pflegers von Barten Walter Voize, ein Priester aus der Paderborner Diözese, angestellt[1]). Das Kirchengebäude königl. Patronats, ein Rechteck aus Ziegeln ursprünglich im gothischen Stil im Rohbau erbaut; nur einige Blenden und vertiefte Friese sind mit ursprünglichem Putz versehen. Bei der Renovation von 1599 hat der östliche Giebel geschweifte Formen und die Nordseite ein viereckiges Fenster erhalten; überhaupt scheint der untere Theil der Umfassungsmauern älter zu sein als das Uebrige. Thurm mit Satteldach und Spitzpfeilern auf den Giebeln. 2 Glocken von 1605 und 1733. Spitzpfeiler auch auf der Vorhalle. Thüren im Spitzbogen; Thürflügel der Vorhalle bemaltes Schnitzwerk von 1600. Obwohl außerhalb Strebepfeiler, im Innern dennoch flache Holzdecke mit rohen Arabesken. Innere Einrichtung von 1588—1615. Altar und Kanzel rohes Schnitzwerk. Auf der Rückwand der Kanzel ein Bild auf Holz des Pfarrers Nicolaus Rhode von 1589, auf der Lehne der Treppe die Bilder Luthers und Melanchthons, der Präceptores Nicolaii Rhodii. Orgel von 1785 mit 7 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst einmal. Tf. 42, Cf. 40, Tr. 8, Cm. 344, Bgr. 40. Seit 1540 ev. Pfarrer genannt[3]). Von 1543—1618 hat der hiesige Pfarrer zugleich die Gemeinde Gr. Wolfsdorf versehen. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack. ꝛc. Wohnung feucht.

III. Schulorte: Paaris, Seligenfeld und Gr. Winkeldorf mit Bogslack, Kl. Winkeldorf, Unter-Plehnen. 1144 Seelen.

Rastenburg.

I. Stadt und Schloß Rastenburg sollen 1329 erbaut sein[4]). Als der deutsche Orden um diese Zeit von einem Kriegszug gegen die Littauer zurückgekehrt war, legte er auf einem Berge eine Burg an. Weil er hier künftig rasten wollte, nannte er sie Rastenburg. Stadt und Schloß 1344 von den Littauern Olgierd und Kynstutte zerstört[5]). Um 1354 Stadt und Schloß wieder ausgebaut[6]). Die Stadt ursprünglich zwischen dem Schloß und der jetzigen Königsberger Vorstadt, welche früher ein Kirchdorf gewesen, angelegt. Am 11. October 1337 erhielt sie von Johann Schindekopf, Komtur zu Balga, ihr erstes Fundationsprivilegium. Später zwischen dieser Stadt und Schloß die Neustadt angelegt, welcher von Winrich von Kniprode das Fun-

[1]) SS. rer. Warm. I., 393, 416. [2]) Altpr. Monatsschr. IX., 497 und Acta min. No. 26 c. vol. XXX. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 280. [4]) Henneberger, Erkl. S. 391; Hartknoch, A. u. N. Preuß. S. 422. [5]) Voigt, Gesch. Preuß. V., 55; Cod. dipl. Warm. II., n. 81. [6]) Erl. Preuß. III., 656.

dationsprivilegium ertheilt wurde. Beide Städte mit einer Mauer verbunden.

In der Königsberger Vorstadt, welche früher ein Dorf war, stand schon vor Gründung der Stadt die Kirche zu St. Catharinen, welcher 4 Pfarrhufen zugewiesen waren. Noch 1704 wurde sie reparirt; sie steht heute aber nicht mehr. In dieser Kirche wurden vom Erzpriester die Leichenreden für die Leute aus der Vorstadt, der Freiheit und vom Lande gehalten[1]).

Die jetzige Pfarrkirche zum h. Georg, 1359 fundirt, gehörte in kath. Zeit zum Archipresbyterat Rössel[2]). An der Kirche waren die Vicaria corporis Christi, des h. Laurentius, des h. Kreuzes und wahrscheinlich auch der Beatae Mariae[3]). Das Kirchengebäude königl. Patronats eine dreischiffige, gothische Hallenkirche im Rohbau mit einem östlich schief vorgelegten, nördlich geneigten einschiffigen, dreiseitig geschlossenen Altarhause[4]). Auf der Westseite des südlichen Seitenschiffs tritt ein quadratischer Thurm vor, ein zweiter steht östlich in dem Winkel, den die Schlußwand dieses Seitenschiffs mit dem Altarhause bildet. Der erste Thurm ist der größere, sonst steigen beide in 4seitiger Masse auf und ihre Walme laufen viereckig spitz zusammen. Der westliche Thurm hatte früher eine schlanke Spitze. Am 15. August 1638 schlug während des Gottesdienstes der Blitz in den Thurm und zündete[5]). Der östliche Gockenthurm und Chor sind später angebaut, letzterer 1515. 3 Glocken von 1738, 1799 und 1851 im westlichen Thurm. 2 Eingänge im östlichen Thurm und durch die nördliche Vorhalle. Die Spitzbogenfenster haben verschiedene Dimensionen. Nur das Altarhaus mit Strebepfeilern besetzt, dennoch die ganze Kirche, die Vorhalle, die letzterer gegenüberliegende Taufkapelle und die Sacristei mit Sterngewölben versehen. Das dreifache Gewölbe 1515 vollendet, wie ein Täfelchen an einem Pfeiler beweiset, dessen Inschrift also lautet:

Ein Meurermeister Metz genannt
Schlos das Gewelb mit seiner Handt
Fünffhundertfünffzig Mark dafür
Empfing er, das war sein Gebühr.
Tausend fünffhundert fünfzehn Jahr
Man zehlte, da es fertig war.

Laut Inschrift über der Taufe ist dieses Gewölbe 1692 renovirt[6]). Die Schiffe nicht von gleicher Höhe, aber unter einem Dach. Der jetzige mit einem guten Gemälde von Rosenfelder (Christus am Kreuz) geschmückte gothische Altar stammt von 1862[6]). Unter den 5 silbernen Kelchen zwei mit ganz alter, unleserlicher Schrift. Kanzel an einem Pfeiler der Südseite mit den Bildnissen Pauli und Lutheri von

[1]) Beckherrn, Rastenb. S. 3; Erl. Preuß. III., 672. [2]) SS. rer. Warm. I., 389, 405; Arnoldt, Kirchengesch. S. 190. [3]) SS. rer. Warm. I., 363, 373, 380, 382. [4]) Grundriß in d. Acta min. No. 26c. vol. XXX. [5]) Beckherrn, a. a. O. S. 21; Erl. Preuß. III., 671. [6]) Erl. Preuß. III., 666. [7]) Beckherrn, a. a. O. S. 22.

1694. Orgel mit Rückpositiv 1591 erbaut, 1882 durch eine neue mit 42 Registern ersetzt. Die Taufe, 1559 angelegt, war früher eine dem h. Jacobus geweihte Kapelle. 1882 erhielt die Taufkapelle 2 Glasgemälde, einen schönen Christuskopf und einen Taufstich aus Zinkguß. Unter den Epitaphien der Kirche die der Pfarrer Johannes Paulinus, † 1549, Christian Singknecht, † 1644, Wilhelm Winzendorf, † 1646, Reinhold von Derschau, † 1671, Salomon Jester, † 1679, Christoph Heilbrunner, † 1699 und des Johann Basel, † 1703. Das Epithaph des Bürgermeisters Spiller stellt den Tod dar, welcher mit der Sense bewaffnet auf schnaubendem Rosse dahinsprengt und an Menschen schon reichliche Ernte gehalten hat. Im Hintergrunde sieht man die Stadt Rastenburg von der West- und Südseite. Dieses Bild bezieht sich auf die 1625 in Rastenburg herrschende Pest, welcher 2500 Menschen erlagen. Vor dem Altar 2 Leichensteine: 1) des Grafen Meinhard v. Lehndorf, † 1639 und 2) des Baron Schenk v. Tautenburg, † 1663, beide mit den Reliefbildern der Verstorbenen, aber ohne Wappen. Daselbst auch ein Leichenstein der Frau Pfarrer Jester mit einer Inschrift im Geschmack jener Zeit. Im Jahre 1882 die Kirche restaurirt und mit neuen Malereien versehen[1]).

Neben der Pfarrkirche steht die um 1690 vom Landhofmeister Herrn v. Rauschke erbaute polnische Kirche, ein massives Rechteck ohne Thurm mit hölzernem Tonnengewölbe. Inneres einfach. Orgel fehlt. Bis 1879 darin polnisch gepredigt, jetzt nur Confirmandenunterricht darin ertheilt.

Die Kirche zum h. Geist, 1694 ganz neu erbaut, steht auf der Schloßfreiheit in der Mitte des großen Hospitals, welches 1361 fundirt, 1496 dotirt und 1696 von Herrn v. Rauschke im Bau erneuert wurde. In der Kirche wird den Armen des großen und kleinen Hospitals das Abendmahl gereicht[2]).

In Rosenthal war lange vor der Reformation eine Kirche, welche einen eigenen Pfarrer hatte. Anfangs des 15. Jahrh. mit der St. Georgskirche in Rastenburg vereinigt, blieb sie bis 1726 Filia derselben und ging bald darauf ein[3]).

II. Früher polnischer Gottesdienst in der polnischen Kirche, jetzt ein solcher nur zweimal jährlich in der Stadtkirche, sonst sonntäglich zweimal deutsch. Tf. 400, Cf. 200, Tr. 100, Cm. 4000, Bgr. 300. Schon im 16. Jahrh. 3 Geistliche, ein Pfarrer (Erzpriester) und 2 Kapläne, ein deutscher und ein polnischer. Der erste ev. Pfarrer Michael Meurer muß schon 1528 hiergewesen sein, da ihm 26. Januar 1529, um den pomesanischen Bischof zu schonen, der Auftrag zu Theil wurde, an Stelle des Bischofs die Kirchspiele Rhein, Lyck, Stradaunen, Angerburg, Lötzen und Nordenburg zu visitiren[4]). Meurer

[1]) Ev. Gem. Bl. 1882, 309. [2]) Erl. Preuß. III., 672. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 682; Nachr. S. 254. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 273.

wurde 1531 Hofprediger in Königsberg und bald darauf Pfarrer in Liebemühl, wo er 1537 starb. Er wohnte als solcher dem Colloquium in Rastenburg am 30. und 31. Dezember 1531 bei[1]). Die Diaconen hatten alternirend alle viertel Jahr in der Filialkirche zu Rosenthal Gottesdienst zu halten, daneben hatte noch der polnische Kaplan den polnischen Gottesdienst in der polnischen Kirche zu besorgen. Jetzt 2 Prediger. Der 1. Pfr. besoldet mit 40 h. Ack. ꝛc., 2. Pfr. mit 3000 Mk. — 7000 Mk. P.-W.-K., Wohng. u. Ack.

III. Schulorte: Rastenburg (Gymnasium), Borken, Gr. Galbuhnen, Jeesau, Gr. Neuhoff, Alt-Rosenthal, Scharfs, Schrengen, Weitzdorf, Gr. Burgersdorf, Krausendorf, Muhlack, Neuendorf, Prangenau und Weischnuren mit Birkenthal, Karlsruhe, Drachenstein, Neu-Galbuhnen, Kattkeim, Kotittlack, Gr. Köskeim, Neumühl, Kl. Neuhof, Philippsdorf, Prömbock, Alt-Rosenthal (Gut), Scharfs (Vorwerk), Schäferei, Kl. Schatten, Seelack, Weitzdorf (Gut), Kl. Burgersdorf, Friedrichswalde, Glubenstein, Hinzenhof, Muhlack (Gut), Reinsdorf, Thurwangen, Weischnuren (Dorf), Wolka, Windtkeim und Wilhelmsdorf. 11000 Seelen, 150 Polen. 150 Baptisten. Friedhof in Rastenburg simultan.

IV. In Rastenburg eine kath. Kapelle.

Schönfließ und Tolksdorf.

I. Die Kirche in Schönfließ gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Rössel und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide[2]). 1480 Georgius Zeber, ein Priester aus der ermländischen Diözese, in „Schonenfließ" angestellt[3]). Das Kirchengebäude unter Patronat des Besitzers von Warnikeim, ein gothischer Feldsteinban mit Strebepfeilern im Abputz, doch sind die Steinköpfe sichtbar. Der Grundriß ein Rechteck. Der obere Theil des westlich angeordneten Thurmes stürzte am 17. Jan. 1818 nieder. Neubau 1876. 3 Glocken. Thurm und Fenster spitzbogig. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel früher klein und schlecht, 1883 eine neue mit 2 Manualen und Pedal mit 9 Stimmen erbaut[4]).

Tolksdorf ein Rittergut. Die Kirche gutsherrlichen Patronats gehörte zur Zeit des Pastthums zum Archipresbyterat Rössel und hatte 4 Hufen und 3 Last Getreide. 1495 auf Präsentation des Wenzeslaus von Eulenburg Jodocus Borke als Priester in Tolksdorf angestellt[5]). Um 1510 wurde Tolksdorf Filia von Schönfließ; am 11. Juli 1528 aber Schönfließ und Tolksdorf mit Lamgarben vereinigt, weil die Stellen ihren Pfarrer nicht ernähren konnten, dem Pfarrer der Wohnsitz in Tolksdorf angewiesen. Diese Vereinigung kann nicht lange bestanden haben, da Lamgarben 1550 wieder seinen

[1]) Ueber das Colloquium vgl. Arnoldt, Kirchengesch. S. 378; Erl. Preuß. I., 256—280, 448—463 und Georg v. Polentz, Polentz S. 77. [2]) SS. rer. Warm. I., 389. [3]) SS. rer. Warm. I., 404. [4]) Acta min. No. 26c. vol. XXX; Ev. Gem. Bl. 1883, 234. [5]) SS. rer. Warm. I., 380, 404.

eigenen Pfarrer hatte. Tolksdorf blieb Filia von Schönfließ[1]). Die Kirche in Tolksdorf ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz mit quadratischem Thurm im Westen. 2 Glocken. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel neueren Ursprungs.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 80, Cf. 36, Tr. 16, Cm. 980, Bgr. 60. Von den Pfarrern im 16. Jahrh. keine Nachricht. Pfr. besoldet mit 68 h. Ack., 52 a. Wald ꝛc. — Die 3 Last Getreide, womit zur Zeit des Papstthums jede Kirche dotirt war, sind verschwunden. Von der Kirche in Tolksdorf sind auch die 4 Hufen verschwunden und zwar zur Zeit des Herzogs Albrecht, welcher dieselben dem damaligen Besitzer von Tolksdorf, dem Grafen Botho von Eulenburg, mit der Verpflichtung geschenkt hat, den Thurm an der dortigen Kirche zu unterhalten. Wittwe: 175 Mk. und 2 Acht. Holz.

III. Schulorte: Schönfließ, Babziens, Tolksdorf und Altendorf mit Annafeld, Henriettenhof, Drösch und Podlechen. 1723 Seelen.

Schwarzstein.

I. Nordöstlich vom Dorf jenseits des Mühlenfließes liegt ein großer Stein mit schwärzlicher Oberfläche; von diesem Stein wird der Ortsname hergeleitet. Die Kirche königl. Patronats steht auf einer in Terrassen abfallenden Höhe, der Sage nach an einer Stelle, die einst mitten in einem Walde gelegen den heidnischen Preußen als heilig gegolten habe. Die über einem Feldsteinsockel aus Ziegeln schmuckvoll im gothischen Stil erbaute Kirche, welche sich unverputzt erhalten hat, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Rössel[2]). Die Kirche, ein Rechteck, dessen Giebel mit gegliederten, innerlich geputzten Blendnischen, Bögen und durchbrochenen Rosetten verziert sind. Aehnlichen Schmuck zeigen auch die Vorhalle und Sacristei. 3 Glocken im Glockenstuhl. Vorhalle und Sacristei gewölbt. Das ursprüngliche Steingewölbe der mit Strebepfeilern versehenen Kirche soll sammt dem Thurm bei einem Brand zu Grunde gegangen sein. Thüren und Fenster spitzbogig. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1829 mit 7 Stimmen[3]). In einem Wandschrank der Kirche wird ein $11\frac{1}{2}$" langes und $9\frac{1}{2}$" breites und 8 Pfd. schweres Hufeisen aufbewahrt, an welches sich folgende Teufelssage knüpft. Im Kruge zu Eichmedien lebte eine Krügerin, welche die Bauern beim Bierschenken betrog. Als diese ihre Unschuld durch Verfluchungen bezeugen wollte, soll sie zur Nacht vom Teufel abgeholt und in ein Pferd umgewandelt sein. Mit diesem sei der Teufel zum Schmied nach Schwarzstein geritten sein, um es dort beschlagen zu lassen. Als der Schmied das Hufeisen anlegen wollte, fing das Weib an zu reden. Der Teufel habe das Weib ins Gesicht geschlagen, daß man darnach die Klauen in den Backen habe sehen können, und sei beim ersten

389. [1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 368; Nachr. S. 281. [2]) SS. rer. Warm. I., [3]) Acta min. No. 26c. vol. XXX.

Hahnenschrei verschwunden. Ein halbes Jahr darauf sei das Weib gestorben und das Hufeisen soll in die Kirche zu Schwarzstein gekommen sein[1]).

II. Gottesdienst deutsch, an den Hauptfesten und an 4 Sonntagen auch polnisch. Tf. 136, Cf. 68, Tr. 22, Cm. 1042, Bgr. 60. Seit 1522 ev. Pfarrer Oednau in Schwarzstein. Pfr. besoldet mit 256 Mg. Acker, 5 3/8 Holz, Klnd., 800 Mk. Acc. 2c.

III. Schulorte: Schwarzstein, Alt-Rosenthal, Partsch, Pohiebels, Gr. Blaustein und Woplauken mit Görlitz, Jankendorf, Kl. Partsch, Queden, Steinhof, Streitz und Wossau. 2800 Seelen, c. 30 Polen. Seit 1538 gehörte auch Stürlack und Umgegend zu Schwarzstein, nachdem aber daselbst 1590 eine Kirche erbaut wurde, hörte das Verhältniß auf[2]).

Wenden.

I. Wenden ein Dorf zur gräflich v. Dönhoffscher Begüterung gehörig. Die Kirche, welche bald nach dem Schloßbau zu Rößel und Barten erbaut sein soll, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Rößel und hatte 4 Hufen und 2 1/2 Last Getreide. 1493 erhielt der Pfarrer Georg Wehener zu Heilsberg den Auftrag, hier eine Kirchenvisitation zu halten[3]). Die Kirche unter gutsherrlichem Patronat im untern Theil aus Feldsteinen, in der obern Hälfte aus Ziegeln ohne Abputz in Form eines Rechtecks mit äußern Strebepfeilern erbaut. Der östliche Giebel mit Thürmchen geschmückt. Der hölzerne Thurm, welcher durch den Orkan am 17. Jan. 1818 gelitten, 1820 abgetragen. 1834 ein schlanker Thurm unten aus Ziegeln, oben aus Holz achteckig mit einer Spitze erbaut. 3 Glocken von von 1821, 1835 und 1879. Thüren und Fenster im Spitzbogen. Seit 1834 im Innern ein flaches vergypstes Tonnengewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Schwebender Taufengel. Orgel von 1768, 1883 erweitert[4]). In der Kirche ein Gedächtnißstein des Pfarrers Notze, † 1748[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 75, Cf. 45, Tr. 16, Cm. 1035, Bgr. 53. Ev. Pfarrer seit 1555 erwähnt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker (2100 Mk. Pacht), 440 Mk. Acc., Holz u. Klnd. Wohng. maß. und bequem, 2 Mg. Obstgarten.

III. Schulorte: Wenden, Marklack, Kl. Kemlack, Wehlack und Stettenpruch mit Albertinhausen, Kl. Blaustein, Cromonen, Ernsthof, Fünfhufen, Gr. Kemlack, Petermanns, Platlack, Rablack, Rodehlen u. Gr. Schatten. 2000 Seelen. Kirchhof in Wenden allgemein. Bei Begräbnissen oft 9 –10 Lieder gesungen.

---

[1]) Henneberger, Erkl. S. 429; Erl. Preuß. I., 195; Preußens Volkssagen 389, 1840, II., 89. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 291. [3]) SS. rer. Warm. I., 401. [4]) Ev. Gem. Bl. 1883, 196. [5]) Acta min. No. 26 c. vol. XXX.

Gr. Wolfsdorf und Dönhoffstädt.

1. Gr. Wolfsdorf.

I. In einem Visitationsreceß von 1571 heißt es: „die Kirche ist baufällig". Im Visitationsreceß von 1565 wird ein Bauer Marx erwähnt, welcher Anno 1519 der Kirche seine Freihufen vermacht. Im Visitationsreceß von 1543 wird im Kircheninventar eine kupferne, vergoldete Monstranz verzeichnet. Außerdem wird im Visitationsreceß von 1565 erwähnt, daß Conrad von Wallendorf als Herr dieses Dorfes von jeder Hufe des Dorfes der Kirche einen Scot zugeeignet und verschrieben. Hieraus läßt sich auf das hohe Alter der Kirche schließen. Sie war der Jungfrau Maria zu Ehren angelegt und nach Erbauung derselben „Unsern lieben Frauen" eingeweiht. Wo die Kirche gestanden, weiß man nicht, gewiß aber ist es, daß sie zwischen dem Werder und dem Dorf stand[1]). Zur Zeit des Papstthums gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Schippenbeil. Am 6. April 1484 wurde auf Präsentation des Andreas Wolf in Campelawken (Kamplack) ein gewisser Mauritius als Pfarrer in Wolfsdorf investirt[2]). Der Besitzer von Wolfsdorf, Landrath Ludwig v. Rauter, hat die alte Kirche abgebrochen und 1593 in derselben Gegend eine neue Kirche aufgerichtet[3]). 1835 die Kirche nach der Inschrift am Altar von Angelica, Gräfin zu Dohna, im Innern umgebaut. Das Gebäude gutsherrlichen Patronats ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz mit westlich vorgelegtem Thurm von 62' Höhe mit spitzem Schindeldach. 2 Glocken von 1786 und 1844. Thüren rundbogig, Fenster im Spitzbogen. An der Nordseite ein Grabgewölbe und ein herrschaftliches Chor. Im Innern Tonnengewölbe. Statt des frühern aus der alten Kirche stammenden Altars und der früher aus der Nordseite stehenden Kanzel jetzt Altar und Kanzel ein Ganzes. 2 Chöre über einander im Westen und Osten. Orgel mit 7 Stimmen. Vor dem Altar eine Metallplatte mit Inschrift auf dem Grabe des Erbauers der Kirche und seiner 1602 verstorbenen Gattin, geb. von Rölshausen. Ein Oelgemälde stellt den Erbauer der Kirche in Ritterrüstung mit seiner Familie knieend vor dem Kreuze dar[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 55, Cf. 25, Tr. 11, Cm. 1200, Bgr. 30. Zur Zeit der Reformation verließ der päpstliche Lehrer die Kirche und zog zum Lande hinaus, worauf wegen der von dem Patron eingezogenen Pfarrhufen die Kirche 18 Jahre unversorgt blieb. Von 1543—1618 haben hier die Pfarrer von Paaris das Pfarramt verwaltet[5]). 1607 ward Johann Albertus als Diaconus angestellt, welcher bei der Kirche in Wolfsdorf wohnte und dem Pfarrer in Paaris unterstellt war; 1618 wurde er zum Pfarrer ernannt. Pfr.

---

[1]) Fr. Zwicker, Annales Wolfsdorfienses. Mscr. auf der Stadtbibliothek in Kbg. [2]) SS rer. Warm. I., 395. [3]) Altpr. Monatsschr. XIV., 669. [4]) Acta min. No. 26 c. vol XXX. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 368 und Nachr. S. 283.

besoldet mit 67 h. Ack., zum Theil vererbpachtet, Acc. ꝛc. Wohnung maß. und gut.

III. Schulorte: Gr. Wolfsdorf und Kamplack mit Kl. Wolfsdorf, Krimlack, Garbnick, Wargitten, Pomnik, Modgarben und Kl. Bocklack. 1336 Seelen. Friedhof in Wolfsdorf Eigenthum der Kirche.

2. Dönhoffstädt.

I. Dönhoffstädt ein Rittergut im Anschluß an das Dorf Gr. Wolfsdorf und als solches erst seit 1720 von dem Begründer, G neral Boguslaw Friedrich Graf v. Dönhoff, nach seiner Fami benannt. Früher stand hier das v. Rautersche Schloß. Die ev. Ki gutsherrlichen Patronats ursprünglich als reformirte Privatkapell die gutsherrliche Familie und die in der Umgegend lebendende fomirten 1725 erbaut[1]) und 25. März d. J. durch den ersten Ulrich eingeweiht. Das Gebäude ein Rechteck aus Feldste Strebepfeilern. Thurm fehlt. 2 Glocken im Dache, die der damaligen Patronin Angelica, die andere Bertha Fräulein Bertha v. Rohr genannt. Die beiden Fen Ostwand spitzbogig mit steinernem Maßwerk und Fensterrosen. Im Innern Spitzbogengewölbe. Am 5. der Marmoraltar, ein Geschenk der Frau Patronin, der und Burggräfin zu Dohna, geb. Gräfin v. Dönhoff Dieses Heiligthum, in Rom aus weißem, cararischen Mar stellt auf der Vorderseite die Grablegung Christi dar[2]). Bestandtheile des Altars, die Stufen, Seitenplatten, die Stil sich erhebenden Eckpfeiler, die obere Tischplatte aus grauem, schlesischen Marmor gefertigt. Vier Leist schem Marmor fassen das Kunstwerk ein. Später noch bilder in weißem Marmor, die Taufe Christi im Jord stehung Christi, welche die Seitenwände zieren, zum K gefügt[3]). Ueber dem Altar die geschnitzte Kanzel. 5 Stimmen unter dem Patronatssitz dem Altar gege 3 nicht mit Fenstern versehenen Wänden die Figuren in Gypsabgüssen nach Peter Vischer seit etwa 50 J In der Sacristei 2 Prachtbibeln; die eine (Lüneburg 1 stichen ein Geschenk Friedrich Wilhelm I. mit seiner unterschrift bei Gelegenheit seines Besuchs in Dönho 1842. Ein Oelbild des ersten Pastors der Kirche, Ulrich aus Basel[4]).

II. Gottesdienst monatlich einmal. Tf. 1, C 7. Juli 1839 gehörte die Kirche dem reformirten Bek Tage wurde die Union eingeführt. Bis 1875 hat

[1]) SS. rer. Warm. I., 393. Eine auf die Stiftung b Friedr. Wilh. I. von 1729 im Pfarrarchiv. [2]) Vgl. Christl 3, woselbst eine Beschreibung und Abbildung dieses Kuns Bl. 1860, 151. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XXX.

Prediger, jetzt ist sie Filia von Gr. Wolfsdorf. Pfr. besoldet mit 1428 Mk. Aus der Wohnung und dem Garten des früheren Pfarrers jetzt ein Pfarrwittwensitz für Gr. Wolfsdorf gebildet.

III. Zur Schloßkapelle, welche 18. Februar 1841 Pfarrkirche wurde, wurden die Bewohner des Schlosses und des Vorwerks mit einer Schule geschlagen. 100 Seelen.

18. Diözese Schaaken.

Cranz.

I. Schon in den vierziger Jahren dieses Jahrh. wurde in der Nähe des Korso auf freiem Platze durch den Pfarrer aus Rudau während der Badesaison Gottesdienst gehalten[1]). Die jetzige Kapelle, ein einfaches Fachwerksgebäude, 22. Juli 1855 eingeweiht[2]). 1 Glocke im westlichen Giebel, 1866 von Rudau käuflich erworben. Altarbild Christus am Kreuz[3]). Orgel mit 8 Registern und 2 Manualen. Taufapparat aus Sammlungen hervorgegangen[4]).

II. Gottesdienst einmal, in der Badezeit zweimal. Tf. 56, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 353, Bgr. 19. Seit dem 1. Oktober 1877 selbstständige Pfarrer; früher gehörte die Gemeinde nach Rudau. Pfr. besoldet mit 2100 Mk., dazu 300 Mk. Mithsentschädigung. 11000 Mk. Dotationscapital.

III. Schulorte: Cranz und Wosegau mit Bledau, Rodahn und Rosehnen. 1600 Seelen.

Laptau.

I. Schloß Laptau 1351 erbaut. Das Haus, das jetzt auf seiner Stelle steht, heißt das Schloßhaus. Man nimmt an, daß nach der Schlacht von Rudau, die eigentlich auf dem Laptauer Felde zwischen Tranzau und Mühlsen 1370 stattfand, die Kapellen zu Laptau und Rudau 1370 erbaut seien[5]). Die Kapelle in Laptau wird aber schon 1354 in einer Urkunde erwähnt[6]). In derselben soll bei dem Tode des Komturs Hennig Schindekopf, der in der Schlacht von Rudau geblieben sein soll, eine Messe gehalten worden sein; auch befand sich in derselben das Bild der Schlacht von Rudau nebst einigen lateinischen Versen[7]). Die jetzige Kirche königlichen Patronats, wahrscheinlich noch aus dem 14. Jahrh., ein orientirtes Rechteck, bestehend aus Langhaus, einem gradlinig geschlossenen Chor und einem quadratischen Thurm aus Steinen und Ziegeln in Abputz. Am 17. Januar 1818 stürzte beim Orkan der Thurm ein. Seit 1818 ein pyramidales Thurmdach. 2 Glocken; die große von 1816, die kleine mit dem Namen Maria.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1852, 155. [2]) Ev. Gem. Bl. 1855, 154. [3]) Ev. Gem. Bl. 1857, 150. [4]) Ev. Gem. Bl. 1858, 196. [5]) Caspar Schütz, Chronik; Erl. Preuß. I., 631; Arnoldt, Kirchengesch. S. 191. [6]) N. Pr. Prov. Bl. 1849, 75. [7]) Erl. Preuß. I., 63 f.

Thüren und Fenster im Rundbogen, im Chor im Spitzbogen. Das Chorgewölbe ursprünglich und massiv; das massive Gewölbe im Langhaus nach dem Orkan von 1818 durch eine flache Holzdecke ersetzt. Altar und Kanzel vor dem Triumphbogen Schnitzwerk von 1690. Ein Kelch aus kath. Zeit mit gothischer Inschrift. Taufe ein Weihkessel. Orgel neu mit 2 Manualen, 1 Pedal und 13 Stimmen. In der Kirche ein altes Schnitzwerk, den Bischof Martin darstellend, wie er als Reitersmann seinen Mantel mit einem Bettler theilt, und ein Altaraufsatz aus kath. Zeit mit Maria und dem Jesuskinde[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 85, Cf. 62, Tr. 15, Cm. 983, Bgr. 76. Ev. Pfarrer seit 1530 genannt. Pf. besoldet mit 76,5 h. Ack., Rente, 900 Mk. Acc. 2c. Wohnung nicht zweckmäßig; schöner Garten mit einem Teich.

III. Schulorte: Laptau, Barsnicken, Norgehnen, Tranzau und Mühlsen mit Backeln, Blaublum, Corben, Gerlauken, Giedauten, Gr. Raun, Jaxen, Kanten, Kiauten, Medlauken, Mollehnen, Nuskern, Pollkehnshof, Schäferei, Schreitlacken, Schugsten, Steinerkrug, Trenkitten und Wickau. 2505 Seelen.

Postnicken.

I. Das Dorf Postnicken soll früher ein Marktflecken gewesen sein und aus 2 gesonderten Theilen, Preussisch Postnicken und Postnickesche Vitte, bestanden haben, die nach einem großen Brande in Eins gezogen wurden und den Namen Postnicken erhalten haben. Der ältere Kirchenbau soll mit dem Dorftheile Pr. Postnicken durchs Feuer untergegangen sein und dann um die Reformationszeit bei dem andern Dorftheile ein Kirche aufgebaut worden sein. Die jetzt vorhandene Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln in Abputz mit fast quadratischem pyramidal geschlossenen Thurm an der Westseite. 2 Glocken; die größere von 1709. Thüren viereckig, Fenster rundbogig. 1837 hat die Kirche durch Brand sehr gelitten[2]). Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 2 Manualen und 14 Stimmen 1858 erbaut[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 74, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 721, Bgr. 58. Ev. Pfarrer seit 1550 genannt. Vom Pfarrer Ebel: das Leben unsers Herrn Jesu Christi, Nürnberg 1848; offener Brief an alle, die auf des Herrn Kommen zum Gericht im Glauben warten, 1872; der Widerchrist im Licht heiliger Schrift, Berlin, 1875; die Krone der ganzen h. Schrift oder die Offenbarung Jesu Christi 2c., Berlin 1877; „Vorwärts" Zeitschrift für praktisches Christenthum seit 1877. Pfr. besoldet mit 30 h. 75 a. Ack. 2c. Wohng. gut.

III. Schulorte: Postnicken und Rinau mit Bledau, Brandt, Cropins, Gallgarben, Hempelshube, Henselshöfchen, Jägerthal, Kin-

[1]) Acta min. No. 26c. vol. XXIV. [2]) Acta min. Nr. 26c. vol. XXIV. [3]) Ev. Gem. Bl. 1858, 157.

gitten, Perwissau, Postell, Telenen, Waldstein und Willmanns. 2000 Seelen.

Powunden.

I. Bereits in der Geschichte der Empörung 1260 2c. wird Powunden genannt, welches zur Ritterzeit ein Schloß besaß. Eine Kirche hierselbst schon 1325 erwähnt. Im J. 1360 erscheint ein gewisser Nicolaus Waldow als Pleban dieser Kirche unter den Zeugen von Urkunden[1]). Die Kirche königl. Patronats, ehemals der St. Barbara geweiht, ein gothischer Ziegelbau mit Steinen untermischt, in später hinzugefügtem Abputz, besteht aus Langhaus und dem schmälern und niedrigeren rechtwinklich geschlossenen Chor. Geschmückt erscheint allein die mit dem Hauptportal versehene, von 2 diagonal gestellten, niedrigen Strebepfeilern flankirte Westseite, über welcher der schöne, quadratische Thurm, der auf den 4 Ecken mit kleinen vorgekragten Thürmchen besetzt ist, die wie der Hauptthurm selbst, mit schlanken Spitzhelmen gekrönt sind. Außer mehreren Blenden des Unterbaus des Thurmes über dem Portal eine größere Spitzbogenblende, die, wie die vorhandenen Klammern es beweisen, früher eine Heiligenfigur aufnahm. 2 Glocken von 1727. Fenster und Thüren im Spitzbogen. An der südlichen Langseite eine gothische Vorhalle, welche an ihrer südlich gerundeten, oben mit wagrecht abschneidenden Zinnen gekrönten Giebelmauer den Schmuck von 4 kreisrunden und einer spitzbogigen Blende zeigt. Im Innern der Kirche und Sacristei Kreuzgewölbe. Altaraufsatz 1706 vom Bildhauer Joh. Haeß in Schnitzwerk ausgeführt und 1709 vom Hofmaler Gottfried Hintzen vergoldet. Der frühere Altaraufsatz mit der h. Barbara und andern h. Jungfrauen jetzt auf der südlichen Empore. Kanzel unter dem Triumphbogen vergoldetes Schnitzwerk von 1702 und 1704. Orgel von 1883 mit 2 Manualen, Pedal und 20 Stimmen[2]). Im Fußboden Leichensteine der Familie v. Perband, v. Tettau und v. Wallenrodt. An der Nordseite des Chors der Grabstein des Ministers von Korff († ?), ehemaligen Besitzers des Guts Bledau[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 123, Cf. 87, Tr. 23, Cm. 1070, Bgr. 79. Ev. Pfarrer seit 1529 erwähnt. Pfr. besoldet mit $3^1/_2$ Hf. Acker, 1600 Mk. Rente, 900 Mk. Acc. Whng. u. Grt.

III. Schulorte: Powunden, Dorben, Gunthenen, Wilkeim, Schmidehnen, Carmitten und Schulstein mit Bollgehnen, Correynen, Ellernkrug, Fischerbude, Heide, Lobitten, Neufitte, Perdobien, Plöstwehnen, Pomehnen, Roppen, Stombeck, Twergaiten, Vierhuben und Wargienen. 3300 Seelen.

[1]) Pr. Prov. Bl. II., 446, III., 55, VIII., 76; N. Pr. Prov. Bl. 1849, 75; Hagen Dom in Kbg. 1, S. 88. [2]) Ev. Gem. Bl. 1883, 315. [3]) Vgl. Acta min. No. 26c. vol. XXIV., woselbst eine gute Federzeichnung der Kirche; Passarge, Aus baltischen Landen, S. 116 und Acta der Reg. zu Kbg.

Rossitten und Sarkau.

I. Das Haus Rossitten dürfte um die Mitte des 14. Jahrh. erbaut sein[1]). Die älteste Verleihungsurkunde datirt von 1474. Gleich nach der Reformation wurde 1531 zu Rossitten ein Pfarrer angestellt[2]), der den Strich der Nehrung von Rossitten ab bis Memel pastorirte, und von 1555 an ein Pfarrer in (dem ½ Meile südlich davon gelegenen, seit 1800 versandeten) Kunzen, der den Strich von da südlich bis Cranz zu versehen hatte. Ob am erstern Ort auch eine Kirche gewesen oder der Gottesdienst in einem Betsaal gehalten wurde, wie seit Anfang dieses Jahrh. bis 1873 dies der Fall gewesen ist, ist nicht nachzuweisen, doch ist das erstere wahrscheinlich. Dagegen hat in Kunzen zweifellos eine Kirche gestanden[3]). Ums Jahr 1605 war indeß wieder nur ein Prediger auf der Nehrung, der Pfarrer von Kunzen, Sarkau und Carwaiten (bei Schwarzort) genannt wird[4]). Die Rossittische Parochie scheint um 1600 wieder eingegangen oder doch mit der Kunzenschen als Filia verschmolzen gewesen zu sein. Dagegen wird ums Jahr 1740 ein zweiter Pfarrer in Carwaiten eingesetzt. In einem Bericht des Bischofs Borowski von 1784 wird der Vorschlag gemacht, die Kirche in Kunzen, das nur noch wenige Einsaßen habe, sammt der Predigerwohnung abzutragen und in Rossitten aus beiden ein Gebäude zur Wohnung für Pfarrer und Präzentor mit einem Saale zur Gottesdienstthaltung aufzurichten. Derselbe wurde ums J. 1803 dahin ausgeführt, daß der Pfarrer von Kunzen nach Rossitten übersiedelte, jedoch den Gottesdienst noch von hier aus in der Kunzenschen Kirche hielt. Als letzterer Ort aber völlig versandete und auch die Kirche geschlossen werden mußte, wurde von nun an der Gottesdienst in dem vorgenannten Bersaal gehalten (c. 1807). Die übrigens stark massive Kirche in Kunzen wurde 1812 abgebrochen und nach Nidden verkauft und aus dem alten Material die jetzige dortige Kirche erbaut[4]). Rossitten blieb bis 1873 ohne Kirche. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 23. September 1873 eingeweiht[5]), in Basilikenform aus Ziegeln erbaut. Thurm mit 1 Glocke. Altar in der Apsis[6]). Orgel fehlt[7]).

Sarkau eine uralte Ansiedelung[8]). Das Alter der Sarkauschen Kirche königl. Patronats schwer nachzuweisen. Eine Kirche hat hier schon jedenfalls 1735 gestanden[9]). Vorübergehend ist sie um 1800 als Filia mit Laptau verbunden gewesen, 1803 jedoch wieder mit Rossitten vereinigt. Kirche ein Brettergebäude mit massivem Dach. 1 Glocke unter dem Dach. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel fehlt.

[1]) Henneberger, Erkl. S. 401; Voigt, Vl., 246; Altpr. Mtsschr. VIII., 107. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 370. [3]) Nach der Sage soll diese Kirche von einer Gräfin aus eigenen Mitteln errichtet sein und zwar aus Dankbarkeit für ihre bei diesem Ort erfolgte Rettung aus einem Schiffbruch. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 370. [5]) Das Nähere über die letzten Schicksale der Kirche in Kunzen s. Altpr. Mtsschr. VIII., 1871, S. 102. [6]) Ev. Gem. Bl. 1873, 194. [7]) Ev. Gm. Bl. 1859, 98. [8]) Erl. Preuß. III., 545. [9]) Vgl. Baurechnungen des Amts Rossitten.

II. Gottesdienst in Sarkau jährlich 12 mal. Tf. 24, Cf. 41, Tr. 6, Cm. 350, Bgr. 17. Borck, der Verfasser des Handbuchs des preußischen Kirchenrechts, war hier 1825—26 Pfarrer. Pfr. besoldet mit 1133 Mk. Fix., 5 Mg. Acker, 54 Rm. Holz, Fischkalende, 220 Mk. Acc. Wohnung aus Holz. Im Pfarrhause hat 1807 das Königspaar Friedrich Wilhelm III. und die Königin Louise logirt.

III. Schulorte: Rossitten, Pillkoppen u. Sarkau mit Kunzen u. Grenz. 750 Seelen. Friedhöfe in Rossitten und Sarkau Eigenthum der Kirche.

Rudau.

I. Rudau, zur Zeit Ottocars zwischen 1254 u. 55 erwähnt, war früher ein fester Platz (claustrum seu porta finitimae regionis) mit einem Schlosse versehen, das jetzt nicht mehr vorhanden[1]). Nach der Schlacht bei Rudau 1370 sollen in Laptau und Rudau in demselben Jahre zum Andenken an diese Schlacht Kapellen erbaut worden sein[2]). In Rudau bestand aber schon 1354 eine Kirche oder Kapelle. Eine Urkunde von 1339 erwähnt eines Gutes in Laptau, welches vor Zeiten zur Dotation der Pfarrkirche in Rudau gehört hatte, und 1321 unterzeichnete Nicolaus, Pfarrer von „Rudow" eine bischöfliche Urkunde[3]). Wie in Laptau, so wurde auch in der Kirche zu Rudau 1370 eine Messe für die Erschlagenen gehalten[4]). Die erste Kirche stand nicht, wo die jetzige Kirche steht, die in ihren Mauern noch ein Theil des alten Schlosses ist[5]). Beim Orkan am 17. Jan. 1818 stürzte der Thurm auf die Kirche und zerstörte die innere Wölbung, Altar, Orgel, Kanzel ꝛc.[6]). Die jetzige Kirche mit Belassung der alten Ringmauern 1822 im Abputz erbaut, ein Rechteck mit 90' hohem pyramidalen Thurm. 3 Glocken. Sacristei und Vorhalle, beim Orkan erhalten, in altgothischer Form erbaut und mit Kreuzgewölben versehen. Altarhaus, eine Fortsetzung des Langhauses, von letzterem in der Mitte durch eine spitzbogige Oeffnung zwecklos getheilt. Aus dem Vermächtniß eines bei Metz verwundeten und in Frankreich 1870 gestorbenen Rudauer Besitzersohnes der gegenwärtige Altar aus Eichenholz in feiner Gothik erbaut. In den Seitennischen die Statuen Petri und Pauli aus der Fabrik von March in Charlottenburg. Der Kessel der Kanzel in Rohholz mit feiner Schnitzarbeit noch aus alter Zeit; darunter ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln. Taufe von Stein im hölzernen Fußgestell. Orgel, im neuen dem gothischen Stil des Altars entsprechenden Gehäuse, 1872 umgebaut, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 14 Stimmen. Die Grabgewölbe unter dem Chor 1822 verschüttet. Der aus dem Gewölbe hervorgehobene kupferne Sarg der Freiin Margarethe v. Kittlitz, † 1632, hinter dem Altar untergebracht. Vor dem Altar ein Leichenstein der Marga-

[1]) Erl. Preuß. I., 617. [2]) Erl. Preuß. I., 631; Arnoldt, Kirchengesch. S. 191. [3]) N. Preuß. Prov. Bl. 1849, II. S. 75; 1853, S. 305. [4]) Gebauer, Kunde Samlands, S. 200. [5]) Erl. Preuß. I., 607. [6]) Hartungsche Zeitung 1818, No. 12.

rethe Gaudecker, Ehefrau des „Caspar v. d. Olsen", † 1596. Lebensgroße Bilder der Rudauschen Pfarrer S. Pölke, G. Großkopf und E. B. Billang; daneben eine schwarze Holztafel, auf welcher ein Helm, 1 Paar Harnische, 1 Paar Sporen und ein kleiner Stab befestigt hängen, mit der Unterschrift: in memoriam proelii Rudaviensis, anno Jesu Christi milesimo trecentesimo septuagesimo, ferner ein Handgemälde, die frühere Form der Rudauer Säule darstellend. Der frühere Aufsatz dieser Säule, ein steinerner Todtenkopf, befindet sich in der Sacristei[1]). Der Kirchhof ist mit einer Steinmauer umgeben, welche zum größten Theil aus Steinen der alten Ritterburg und auf den Ruinen derselben erbaut ist. Der Theil des Kirchhofs von der Kirche südwestlich hieß „der Schloßberg" und wurde erst in den 50ger Jahren dieses Jahrh. zum Kirchhof hinzugezogen.

II. Gottesdienst deutsch, bei h. Handlungen die alte Agende gebraucht. Tf. 85, Cf. 50, Tr. 14, Cm. 615, Bgr. 58. Ev. Pfarrer seit 1525 genannt[2]). Von 1604—1642 war hier Pfarrer Paul Biber, welcher 1615 bei Gelegenheit des Abendmahls im Kelch Blut gesehen haben will, worüber er an den churfürstlichen Hof hat berichten müssen. Die Wahrheit dieses Wunders auf dem Rudauer Altar suchte 1617 Gottfr. Albrecht Pauli, Erzpriester in Saalfeld und Consistorialassessor des pomesanischen Consistorii in seiner Disputation zu Greifswald behufs Erlangung des theologischen Doktorgrades zu beweisen (!). Die Dissertation unter dem Titel gedruckt: de prodigio, quod in transfigurato calice Eucharistico in pago Borussiae Rudow accidit, Gryps 1717, Jenae 1720[3]). Von den Pfarrern in Rudau wurde früher der Gottesdienst in Cranz besorgt. Pfr. besoldet mit 20 h. 94 a. Acker, 450 Mk. Zinsen, 55 Rm. Holz, 490 Mk. Rente, 978 Mk. Acc. Whng. bequem. Wittwe: Whng., 7 h. Acker u. Zinsen von 3300 Mk.

III. Schulorte: Rudau, Maldeiten, Pluttwinnen, Kirchnehnen und Michelau mit Bärenkrug, Dammwalde, Dollkeim, Eisselbitten, Ekritten, Friedrichswalde, Girsteinen, Heibuchenkrug, Kimsie, Michelau, Mogohnen, Nadrau, Nautzau, Perquicken, Ringels, Sandhof, Sahlaucken, Sorgitten, Sprindtdorf, Tannenhäuser, Tiedken, Weischkitten, Wittehnen und Waldhaus. 2318 Seelen.

Schaaken.

I. Goldbeck[4]) erwähnt ein verfallenes Schloß in Schaaken, welches unter dem Namen Schoka bereits vorhanden gewesen sein soll, als der Orden nach Preußen kam. Auf Voigts Burgenkarte heißt das Ordensschloß, welches als solches c. 1270 erbaut wurde und einen Convent hatte[5]), Funkelfurth. Kirche aus dem Ende des 13. oder Anfang des

[1]) Acta min. No. 26c. vol. XXIV. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 32; Erl. Preuß. II., 533. [3]) Erl. Preuß. I., 513; von Tettau und Temme, Volkssagen Preußens. [4]) Topographie II., 1. [5]) Hartknoch, Alt. und Neu. Preuß. S. 403.

14. Jahrh., welche später einen Umbau erfahren haben muß, ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln mit später hinzugefügtem Abputz, besteht aus Kirchenschiff und dem polygon geschlossenen Altarhaus. Thurm mit helmartiger Spitze. 3 Glocken. Eingänge im Spitzbogen, ebenso einige Fenster. Schiff massiv gewölbt, Altarraum statt des frühern Gewölbes mit flacher Gypsdecke. Altar von 1680 und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1735 mit Pedal und 16 Stimmen[1]).

II. Gottesdienst deusch. Tf. 210, Cf. 112, Tr. 40, Cm. 1680, Bgr. 161. Ev. Pfarrer seit 1525 genannt[2]), Diaconen, die zugleich Schulmeister waren, von 1569—1870. Seit 1870 die 2. Predigerstelle nicht wieder besetzt, da dem Pfarrer in Folge Verfall des Pfarrhauses, das Präcentorat als Wohnhaus angewiesen wurde. Unter den früheren Geistlichen der spätere Erzbischof Borowski[3]) von 1770—1782 zu erwähnen. Von Goldbeck [1783—1812]: Topographie von Ost- und Westpreußen. Pfr. besoldet mit 350 Mg. Acker, Klnd., Holz ꝛc. Der Prd. mit 2500 Mk., incl. 42 Mg. Acker, Rente, Holz ꝛc. — Wth. und 10,000 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Schaaken, Schaaksvitte, Gallgarben, Steinort, Neuendorf, Damerau, Tarprenen, Trimpau, Sperlings, Sudnicken und Nickelsdorf mit Eytrienen, Thiemsdorf, Wesselshöfen, Krökenkrug, Marienhof, Dogehnen, Conradsvitte, Sand, Reicken, Daniels, Damerauhof, Carlshof, Sudau, Ginthieden, Crummteich, Görken, Sallecken, Sprüttlauken, Commau, Regitten, Gehrmehnen, Kirschappen. 5300 Seelen. Allgemeiner Friedhof neben der Kirche.

19. Diözese Wehlau.

Allenberg.

I. Die Parochie Allenberg zugleich mit der Irrenanstalt begründet. Die jetzige Kirche Eigenthum der Provinz Ostpreußen, 1852 mit Thurm erbaut. Glocken fehlen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1867 mit 5 Stimmen.

II. Gottesdienst einmal; zweimal monatlich für die Siechen in den Stationen. Tf. 1, Cf. 1, Tr. 3, Cm. 120, Bgr. 30. Der Geistliche muß unverheirathet sein. Pfr. besoldet mit freier Station, Wohnung und 1200 Mk. Fix.

III. Zur Parochie 550 Seelen, 20 Polen, 20 Littauer.

IV. Kath. Gottesdienst durch den kath. Geistlichen in Königsberg jährlich viermal. 38 Katholiken.

Allenburg.

I. Der Name der Stadt deutet auf die wahrscheinliche Entstehung

[1]) Acta min. No. 26c. vol. XXV. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 18. [3]) S. Neurroßgarten in Königsberg.

des Ortes aus einer ehemaligen an der Alle belegenen Burg. Die Stadt erhielt 1400 vom Hochmeister Conrad von Jungingen ihre Handfeste[1]). Die Kirche, um 1405 erbaut, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Friedland[2]). Das Gebäude königl. Patronats[3]) ein Ziegelbau ohne Abputz. Thurm mit Satteldach, dessen Giebel nach N. und S. schauend von Spitzpfeilern überstiegen und mit Blenden verziert sind. 1871 das Dach des Thurmes, welches mit dem Giebel nach Norden aus dem Loth gewichen war, abgetragen, sammt Giebel umgebaut und der Thurm stark verankert. 3 Glocken von 1706 und 1806; eine alte Meßglocke. Der östliche Giebel der Kirche eine Wand von 8 Pfeilern von verschiedener Höhe. Thüren spätern Ursprungs im Rundbogen, Fenster spitzbogig. Auswärts Strebepfeiler. An der Nordseite früher ein Todtengewölbe, jetzt die Sacristei, die seit 1697 hinter dem Altar angebaut war. Im Innern Tonnengewölbe. Altar, 1689 renovirt, ein Geschenk der frühern Besitzer von Kautern und Koppershagen, und Kanzel ein Geschenk des Kammerherrn v. Rauschke auf Eiserwangen gegen Ende des 17. Jahrh. in Schnitzwerk, ebenso der Taufständer. Orgel an der Nordseite der Kirche, ein Geschenk des Feldzeugmeisters v. Tettau von 1693 mit dessen Wappen, Pedal und 28 Zügen. Beichtstuhl von 1669. Vor dem Altar der fargartige Leichenstein des Legationsraths v. Rauschke, der in dieser Stadt ein Armenstift gegründet hat. 2 Oelgemälde der Pfarrer Kranich und Drenkmann aus dem 17. und 18. Jahrh. Um die Kirche früher ein Kirchhof[4]).

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 212, Cf. 130, Tr. 40, Cm. 2000, Bgr. 150. 1529 Pfarrer N. N. vom Bischof abgesetzt[5]); 1601 das Diaconat errichtet, nachdem die Kirche in Cortmedien einging. Pfarrer besoldet mit 58 h. Acker ꝛc. Prd. mit 22 Mg. Ack. ꝛc. Wohnung gut. Als die Kirche in Cortmedien einging und der Stelleninhaber nach Allenburg kam, wurden die dortigen 4 Pfarrhufen verpachtet und schließlich für 3000 Thaler verkauft, wovon der Prd. die Zinsen bezieht. Das Pfarretablissement ging in Cortmedien ein. — P.-W.-K. 1000 Mk.

III. Schulorte: Allenburg, Cortmedien[6]), Leissinen, Neumühle, Potawern, Trimmau, Gr. Allendorf, Nagurren, Schönrade, Wittenberg und Plauen mit Albrechtsfeld, Kl. Allendorf, Damerau, Dömpitten, Eichwald, Eisenthal, Gr. und Kl. Eiserwangen, Ernstwalde, Ernstwald-Aue, Glashütte, Hansendorf, Hernowen, Karlswalde, Gr. und Kl. Kautern, Koppershagen, Kl. Mauen, Milchwald, Kl. Plauen, Progen, Redden, Alt- und Neu-Richau, Schallen, Trolinde, Vierhuben und Ziegelhöfchen. 5664 Seelen. 3 Friedhöfe in Allenburg Eigenthum der Kirche.

[1]) Henneberger, Erkl. S. 20; Toeppen, Geographie S. 216. [2]) SS. rer. Warm. I. 396, 428. [3]) Den Prediger vocirt der Magistrat. [4]) Acta min. No. 26 c. vol. XII. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 273. [6]) Als 1601 die Kirche in Cortmedien einging, wurde dieses Kirchspiel zu Allenburg geschlagen. Vgl. Arnoldt, Nachr. S. 62 und Kirchengesch. S. 369.

Cremitten.

I. In diese Gegend kam das Christenthum, als Ottocar Samland eroberte. Der in Quednau ansäßige samländische Edle Sclodo, welcher von Anfang an dem Christenthum zugeneigt war, hatte einen Theil seines Besitzes in hiesiger Parochie, wo seine Nachkommen sich noch vorfinden. Sein Sohn Wargule zeigte sich in gleicher Weise dem Christenthum geneigt. Von den 25 Familien, über welche er im Jahre 1261 die höhere und niedere Gerichtsbarkeit erhielt, wohnten 10 in der Gegend von Quednau, 15 im hiesigen Kirchspiel oder, wie es in einer alten Verschreibung heißt, „in terra Tapiowe“. Zur Befestigung des Christenthums wurde hier wohl an Stelle einer heidnischen Burg „Cremitten“ eine Ordensburg angelegt, von welcher die Ruinen noch vorhanden sind. Die Kirche mag Anfang des 14. Jahrh. angelegt und der h. Maria geweiht gewesen sein. Das Gebäude königl. Patronats ein gothischer Ziegelbau mit Altarhaus und Strebepfeilern. Massiver Thurm mit pyramidaler Spitze. 2 Glocken 1854 umgegossen[1]). Im Innern Kreuzgewölbe. Altaraufsatz, aus kath. Zeit, ein Schrein mit äußerlich bemalten Flügeln, in dessen Mitte eine Anbetung Mariae und unter denselben Christus mit 12 Aposteln aus Schnitzwerk ursprünglich in reicher Vergoldung. Kanzel von 1694 Schnitzwerk. Ein alter Taufstein, der das Bild eines Esels mit einem Menschenkopf eingemeißelt enthält[2]). Orgel von 1802 mit 26 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 158, Cf. 83, Tr. 35, Cm. 1201, Begr. 100. Ev. Pfarrer schon vor 1527 erwähnt. Pf. besoldet mit 66 h. Ack. ꝛc. Wohnung 1853 erbaut. — P.-W.-K. 3975 Mk. Wohnung und Acker.

III. Schulorte: Cremitten, Biothen, Pomedien, Schloß Cremitten, Stampelken und Wargienen mit Barten, Belacken, Birkenfeld, Bonselacken, Eichen, Ellerlacken, Glücklacken, Graudenz, Gubehnen, Heidekrug, Irglacken, Kirkenau, Kuicken, Kuxtern, Langendorf, Lieblacken, Luchshaus, Podewitten, Podallen, Gr. und Kl. Pogirmen, Popehnen, Popelken, Rauschninken, Schalwen, Schiewenau, Tulperschken, Washaus und Ziegelscheune. 3787 Seelen. Der Friedhof an der Kirche Hauptfriedhof.

Goldbach.

I. Das Dorf Goldbach wahrscheinlich von dem Landmeister Helwich von Goldbach etwa um 1300 gegründet. Im Cataster von 1404 wird ein Pfarrer von Goldbach erwähnt. Erbauung der Kirche unbekannt. Die jetzige Kirche königl. Patronats, aus Feldsteinen und Ziegeln errichtet, ein im Osten 3seitig geschlossenes Oblongum mit westlichem in achteckigen Helm auslaufenden Thurm. An der Südseite der Thurmmauer eine Nische in Gestalt eines großen Kreuzes, zu dessen Seiten noch je eine kleine runde Nische, in welcher zur kath. Zeit ein

[1]) Ev. Gem. Bl. 1855, 4. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XII.

Krucifix und Heiligenbilder gestanden haben sollen. 2 Glocken von 1741 und 1848. Thüren und Fenster im gradlinigen Sturz. Die Sacristei der graden Wand des polygonalen mit 4 Strebepfeilern besetzten Ostheils vorgelegt. Abputz spätern Ursprungs. Im Innern flache Bretterdecke. Altar von 1672 und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Statt des Positivs von 1714 am 19. Januar 1859 neue Orgel mit Pedal und 13 Stimmen eingeweiht[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 120, Cf. 80, Tr. 1300, Cm. 25, Bgr. 90. Ein ev. Pfarrer zu Goldbach schon 1527 erwähnt, da dieser aber ungelehrt war, wurde den Goldbachern gestattet, dem Gottesdienst in Tapiau beizuwohnen[2]). Am 28. October 1537 ein bekehrter Priester aus Danzig zur Probe angenommen. Pfr. besoldet mit 68 h. 68 a. Ack., 100 Mk. Fix., 809 Mk. Acc., ca. 1390 Mk. Klnd., 33⅓ Klft. Holz. Wohnung und Garten schön. — P.-W.-K. 1575 Mk., ½ Hf. Ack., 90 Mk. Miethe, 34 Schffl. 6 Mtz. Roggen, 6 Schffl. Gerste und 6 Schffl. Hafer.

III. Schulorte: Goldbach, Fritschienen, Uderballen, Keylau, Motterau und Perkuicken mit Kl. Goldbach, Kl. Keylau, Gr. und Kl. Kuglack, Heinrichshof, Lischkau, Gr. und Kl. Grünlaucken, Gr. Schleuse, Adamsheide, Wilhelminenhof, Roddau, Perkeisten, Garbeninken, Hirschfeld, Karpau, Gr. und Kl. Köwe, Szillenberg, Wilmsdorf, Augstupönen, Kl. Fritschienen, Szillenbruch, Schönbruch, Kl. Uderballen, Emilienwalde und Rosenwalde. 3640 Seelen; 4 Katholiken. Hauptkirchhof an der Kirche.

Grünhayn.

I. Grünhayn, auch Grünheide genannt[3]), ein kulmisches Gut. Nach einer in dem Kirchenarchiv vorhandenen Urkunde von 1361 wurden damals 5 kulmische Hufen einem Peter von Grünhayn vom Orden verliehen, ebenso 4 Hufen der Kirche. Aelteste Kirchenrechnungen (seit 1601) besagen, daß der Orden die Kirche auch mit 4 Hufen in Nickelsdorf und mit 4 Hufen in Grünlinde ausgestattet habe[4]). Nach der Sage soll das alte Kirchengebäude vor c. 400 Jahren abgebrannt sein. Das gegenwärtige aus Ziegeln aufgeführte Gebäude königl. Patronats besteht aus dem Langhaus und dem schmälern etwa um die Mauerstärke einspringenden, viereckig geschlossenen Altarhause. Ersteres ist mit je 4 Strebepfeilern besetzt, welche am Altarhause, das als späterer Anbau gilt, gänzlich fehlen. Die viereckigen Fenster späteren Ursprungs. Der quadratische Westthurm, 96' hoch, stammt aus dem Mittelalter. Im unteren Stockwerk ein gewölbter Eingang. Die Bedachung des aus 2 Geschossen bestehenden und mit Blenden versehenen Thurmes besteht aus Walmen, über denen sich ein schlanker Helm erhebt, der sein Zinkdach

[1]) Ev. Gem. Bl. 1859, 139; Acta min. No. 26c. vol. XII. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 272; Nachricht S. 68. [3]) Goldbeck, Topographie I., 60. [4]) Diese Hufen bestehen noch heute in Nickelsdorf und Grünlinde, die seit lange vererbpachtet sind und von denen die Kirchenkasse 87 Mk. jährlich bezieht.

dem Jahre 1832 verdankt. 2 Glocken von 1773 und 1833. Ostgiebel der Kirche Fachwerk[1]). Innere Einrichtung von 1696—1700. Altar, 1841 neu gemalt, und Kanzel Schnitzwerk. Die alten Silbergefäße 1807 von den Franzosen geraubt. Taufengel Bildhauerarbeit. Vor dem Altar die Leichensteine der Pfarrer Buelovius, † 1761, und Preuß, † 1821.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 140, Cf. 80, Tr. 25, Cm. 1500, Bgr. 80. Ev. Pfarrer seit 1540 genannt. Pfr. besoldet mit 5 Hf. Acker ꝛc. — P.-W.-K. 5075, Mk., Whng. und Acker.

III. Schulorte: Grünhayn, Reipen, Bergitten, Sprindlack, Nickelsdorf, Grünlinde[2]), Poppendorf und Schoberau mit Gr. und Kl. Balzerischen, Bleining, Birkenfeld, Catharinenhof, Doben, Friedrichsthal, Freudenberg, Johannenhof, Käthen, Leipen, Gr. und Kl. Michelau, Migguszen, Milchbude, Pelohnen, Rockelkeim, Rudlack, Schenken, Schwollginnen und Zargen. 3400 Seelen. Friedhof in Grünhayn Eigenthum der Kirche.

Paterswalde.

I. Paterswalde ein Dorf, welches wegen seiner ursprünglichen Lage dicht an der Alle früher Allendorf hieß. Dieser Ort erhielt von dem Marschall des deutschen Ordens 1363 ein Privilegium, in welchem 4 Pfarrhufen ausgeworfen wurden. Im Jahre 1520 im polnischen Kriege in Asche gelegt, wurde das Dorf nach dem Frieden an einer andern Stelle wieder aufgebaut, dort nämlich, wo auf einer Anhöhe hinter dem ehemaligen Dorfe eine muthmaßlich vom Orden seit 1340 gegründete Kapelle im Walde stand, nach welcher Wallfahrten und Prozessionen stattfanden und worin die Geistlichen aus Wehlau dann und wann Gottesdienst hielten. Bei dieser Kapelle soll zur Abhaltung der horae ein Pater gewohnt haben und hieraus der jetzige Ortsname Paterswalde (die Patres im Walde) entstanden sein. Aus der Kapelle ging die 1363 mit 4 Hufen ausgestattete Mutterkirche zu Paterswalde (Poderswaldt oder Padderßwalt) hervor, welche in kath. Zeit zum Archipresbyterat Friedland gehörte und an welcher 1484 Marcus Roggmann, ein Priester aus der ermländischen Diözese investirt wurde[3]). Die Kirche wurde 1520 größtentheils ruinirt und erst 1541 bis 1542 wieder hergestellt. Unterdessen hielt sich die Gemeinde zur Kirche in Wehlau[4]). Die alte Kirche königlichen Patronats, ein Rechteck aus Ziegeln ohne Abputz und Thurm 1869 geschlossen und 1876 abgebrochen[5]). Ein Weihwasserstein war an der nördlichen Seite der Kirche eingemauert[6]). Am 23. Juli 1876 Grundsteinlegung[7]) und 9. Dezember 1877 Weihe der neuen Kirche. Von den 3 alten Glocken eine umgegossen. Altar von 1703 und Kanzel von 1591 aus der alten Kirche

[1]) Acta min. No. 26c. vol. XII. [2]) In Grünlinde ist das Fundament der Kapelle, welche dort gestanden hat, ganz in der Nähe des Pfarrerwittwenetabissements, welches seit 1640 verpachtet ist noch zu sehen. [3]) SS. rer. Warm. I., 396, 427. [4]) Ziegler, Kirche Wehlau, S. 51; Kirchenchronik von Paterssw. No. 41. [5]) Ev. Gem. Bl. 1870, 61. [6]) Beschreibung der Kirche in den Acta min. No. 26c. vol. XII. [7]) Ev. Gem. Bl. 1876, 182.

übernommen. Altargeräthe 1807 von den Franzosen geraubt. Neue Orgel seit dem 15. April 1881.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 86, Cf. 40, Tr. 13, Cm. 1197, Bgr. 71. Ev. Pfarrer seit 1550 genannt. Pfarrer besoldet mit 56 h. 68 a., Holz, 650 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Paterswalde, Biberswalde, Lindendorf, Richau und Rockelheim mit Augken, Gr. und Kl. Georgenburg, Julienhof, Stanilien und Thalenen. 2483 Seelen.

Petersdorf.

I. Petersdorf ein Dorf, welches in einer Urkunde vom Jahre 1368 unter dem Namen Heroldesdorf vorkommt. Die erwähnte Urkunde, auf Pergament geschrieben mit daranhängendem nicht mehr erkenntlichen Wachssiegel, bezeugt die Verleihung von 60 Hufen, darunter 4 Freihufen für die Kirche zum kulmischen Recht. Die Kirche muß um 1368 begründet sein. Sie war ursprünglich Filia von Alt-Wehlau auf dem rechten Ufer des Pregels, welche 1534 einging, seit welcher Zeit Petersdorf Pfarrkirche wurde. Die 4 Hufen in Alt-Wehlau waren dem Pfarrer erblich verschrieben [1]). Die Kirche königl. Patronats zu Petersdorf ein Rechteck aus Feldsteinen mit Ausnahme des mit Schindeln gedeckten Thurmes, dessen Oberstockwerk aus Ziegeln besteht und mit Blenden verziert ist. Dasselbe Material ist auch an dem zwischen 6 Pfeilern gleichen Schmuck zeigenden Ostgiebel, sowie an der Thürvorhalle in Anwendung gekommen. Im Thurm 3 Glocken, die mittlere von 1474, die andern aus dem 17. und 18. Jahrh. 1684 die Kirche restaurirt und es scheint, als wären die jetzigen großen Bogenfenster damals eingebrochen worden an die Stelle früher sehr kleiner, wie ein solches an der Südseite sich noch erhalten hat. Die Thür durch den Thurm im Spitzbogen, die andern rundbogig. Im Innern hölzernes Gewölbe mit biblischen Malereien; unter der weißen Tünche der Wände Spuren von Malereien. Altaraufsatz, aus der Alt-Wehlauer Kirche stammend, obwohl 1690 erneut, scheint noch Schnitzwerk aus der Zeit vor der Reformation zu enthalten, da sich unter mehreren Apostelfiguren auch eine „h. Anna halbdritt" befindet. Kanzel von 1743. Orgel von 1743 von Josua Mosengel mit 6 Stimmen erbaut. Vor der Vorhalle ein Weihwasserstein. In der Kirche mehrere Portraits der Churfürsten Johann Sigismund, Georg Wilhelm, Friedrich Wilhelm und Friedrich III. (am Amtschor der Domaine Taplacken) und einiger Geistlichen, des Georg Steinfeld, † 1673, des M. Gottfried Steinberg, † 1722. Eine Gedächtnißtafel des Pfarrer Gottfried Rußwurm, † 1648 [2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 160, Cf. 110, Tr. 40, Cm. 1800, Bgr. 120. Ev. Pfarrer vor 1534 genannt. Pfr. besoldet mit 70 h. Ack. ꝛc. Wohnung gut und geräumig. — Wth. und Ack. vorhanden.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 75; SS. rer. Warm. I., 427. [2]) Acta min. No. 26 c. vol. XII.

III. Schulorte: Petersdorf, Damerau, Colm, Parnehnen, Sanditten, Taplacken, Weißensee und Wilkendorf mit Agnesenhof, Brandlacken, Eduardshöfchen, Götzkendorf, Grünwalde, Gudlacken, Jodeiken, Kawerninken, Klinglacken, Knablacken, Kukers, Nalligau, Nehen, Nekühnen, Oppen, Oppenhof Petkuhnen, Ringlacken, Ripkeim, Spick, Stobingen, Trakischkehmen, Trakischken, Wattlau und Alt-Wehlau. 4700 Seelen. Friedhof in Petersdorf Eigenthum der Kirche.

Plibischken.

I. Plibischken ein Dorf, dessen Name vermuthlich ursprünglich Plynischken lautete und sich dann aus dem littauischen plyne = Moorgegend und plyniszkas = Bewohner einer Moorgegend, erklären ließe. Eine Kirche zu Plibischken schon zur Zeit des Papstthums. Vor der Kirche ein Weihwasserstein. Am 26. August 1757 nach der Schlacht bei Jägerndorf der ganze Ort sammt der Kirche und Pfarre in Brand gesteckt. Die Kirche, 1773 neu eingeweiht, ein einfaches Viereck aus Feldsteinen und Ziegeln in Abputz. Thurm zum Theil massiv. 2 Seitenthürmchen aus Holz bilden die Spitze, welche mit Eisenblech belegt ist. 2 Glocken von 1846. Thüren und Fenster im Rundbogen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1783 mit 8 Stimmen [1]).

II. Gottesdienst deutsch, früher auch littauisch. Tf. 178, Cfr. 130, Tr. 37, Cm. 2100, Bgr. 140. Im Jahre 1525 waren noch 4 Mönche in Plibischken ansäßig, welche theils verzogen, theils hier verstorben sein sollen [2]). Die ersten Geistlichen predigten den Littauern mit Hülfe der Tolken. Pfarrer Hassenstein, der 6. ev. Geistliche, der nicht littauisch konnte, wurde von den Littauern zur Kirche hinausgeworfen. Der erste ev. Geistliche Alexius Mönch, vermuthlich vorher hier Mönch gewesen [3]), war seiner Profession nach ein Grobschmied. Der 5. Geistliche Wiedemann soll mehr Fischer als Geistlicher gewesen sein. Pfr. besoldet mit 290 Mg. Ack. (2250 Mk. Pacht) ꝛc. Wohnung schlecht. — P.-W.-K 5528 Mk. Wohnung und Garten vorhanden.

III. Schulorte: Plibischken, Alt-Ilischken, Gr. Aschlacken, Gr. Schirrau, Waidlacken, Gr. Ponnau, Pellninken und Täteninken mit Bienenberg, Gr. und Kl. Buttlacken, Callehnen, Druskeu, Eichenberg, Gutschallen, Jacobsdorf, Jägerkrug, Neu-Ilischken, Kekurischken, Kerulaten, Kuglacken, Lappischken, Gr. und Kl. Lienballen, Liepkojen, Mumplaiken, Obßerninken, Gr. und Kl. Papuschienen, Pareiken, Pesseln, Plompen, Kl. Ponnau, Puschienen, Ramten, Reinlacken, Kl. Schirrau, Gr. und Kl. Skatiken, Statthausen, Ußballen, Ußjauern, Wachlacken, Wagninken, Gr. und Kl. Warnien und Zurkeninken. 5591 Seelen.

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. XII. [2]) Die damalige Widdem war das Klosterhaus, ein massives Gebäude mit 4 Thürmchen auf den Ecken. Dieses brannte in der Mitte des 17. Jahrh. ab. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 273 u. Nachr. S. 76.

Starckenberg.

I. Die Kirche zu Starckenberg, vor welcher ein Weihwasserstein, gehörte zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Creuzburg. Bis 1547 war sie mit Ottenhagen verbunden[1]). Das Kirchengebäude, dessen Patronat auf Linkehnen und Starckenberg ruht, ein Rechteck aus Feldsteinen mit untermischten Ziegeln im Abputz. Vor der Westseite ein später hergestellter Thurm bis 25′ Höhe von Stein und Ziegeln, dann aber mit einem 20′ hohen Bretterverschlag versehen. 2 Glocken. Innere Hauptthür durch den Thurm im Spitzbogen, sonst die Thüren im Rund- und die Fenster im Flachbogen geschlossen. Die Fenster auf der Südseite größer als die auf der Ost- und Nordseite[2]). Im Inneren halbrunde Bretterdecke. Altar von 1699 Schnitzwerk. Kanzel von 1874 aus Eichenholz. Am 3. Advent 1868 neue Orgel mit Pedal und 11 Stimmen eingeweiht[3]). Patronatsstände und Chöre 1870—1878 neu erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 83, Cf. 50, Tr. 23, Cm. 600, Bgr. 46. Seit 1547 ev. Pfarrer in Starckenberg genannt. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Acker, 1050 Mk. baar, 10 Acht. Holz, 540 Mk. Acc. 2c. Wohnung mit schönem Garten. Für die Kirche und deren Beamte ein v. Drostesches Legat von 16283,50 Mk. vorhanden. Wittwe: Wohnung und $^1/_2$ Hf. Ack.

III. Schulorte: Starckenberg, Gauleden, Zimau und Kapkeim mit Bärenbruch, Elisenau, Damkrug, Genslack, Hävelhaus, Langhöfel, Gr. und Kl. Liedersdorf, Linkehnen, Neukrug, Oberwalde, Pling, Raths-Ziegelei und Kellermühle. 2020 Seelen. Friedhof an der Kirche Eigenthum der Kirche.

Tapiau.

a. die Pfarrkirche.

I. Auf dem Schloß- oder Goldberge — wahrscheinlich dem gegenwärtigen Turnplatz der Tapiauer Stadtschule — stand einst ein festes Schloß der alten Preußen, das den Namen Sugurbi oder Surgurbi führte und 1265 von den Rittern des deutschen Ordens erweitert worden ist. Das Schloß Sugurbi ward später abgebrochen und unter Winrich von Kniprode zwischen Pregel und Deime auf Nadrauen das Schloß Tapiau (Tappiow, Tappeaw) erbaut[4]). Der Ort Tapiau, früher ein Marktflecken, am 6. April 1722 zur Stadt erhoben. Die Kirche wahrscheinlich im 13. Jahrh. erbaut. Im Jahre 1407 schenkte der Kirche Hochmeister Conrad von Jungingen ein von seinem Hofmaler gefertigtes schönes Marienbild[5]). Am 26. Mai 1661 und 13. Juli 1689 die Kirche durchs Feuer beschädigt. Sie war früher kleiner, 1767 ward sie nach Osten verlängert, dabei äußerlich geputzt

[1]) SS. rer. Warm. I., 395, 423; Arnoldt, Nachr. S. 80. [2]) Grundriß der Kirche in den Acta min. No. 26 c. vol. XII. [3]) Ev. Gem. Bl. 1869, 3. [4]) Vgl. Voigt, Gesch. Preuß. III., 157, V., 422; Toeppen, Geographie S. 215. [5]) Voigt, a. a. O. S. 399.

und mit neuen Bogenthüren und Fenstern versehen, so daß nur der westlich vorgelegte, quadratische Thurm, welcher zum Theil aus Feldsteingeröll besteht, und die daranstehenden Theile der Umfassungsmauern noch aus dem Mittelalter herrühren. Der Mantel des Thurmes mit Blei bekleidet. 3 Glocken von 1684 und 1840. Das gegenwärtige Gebäude königl. Patronats ein Rechteck von 105′ × 37$^1/_2$′ bei 30′ Höhe in Mauern. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Einige alte Kirchengeräthe aus dem Mittelalter. Orgel von 1870 mit Pedal und 18 Stimmen[1]).

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 230, Cf. 150, Tr. 49, Cm. 1610, Bgr. 150. Ev. Pfarrer seit 1527 genannt[2]). Diaconen seit 1735. Pfr. besoldet mit 1068 M. Ac., 1866 Mk. Rente, 373 M. Holz, 103 Mg. Ack. 2c., der Prd. mit 21 Mg. Ack., 225 M. Holz, 583 M. Acc. 2c. Seit dem 17. Jhrdt. 6 Hufen Kirchenland für 61 M. jährlich vererbpachtet.

III. Schulorte: Tapiau, Pomauden, Kleinhof, Majotten, Romau, Biberswalde und Pregelswalde mit Altenfelde, Bartlicken, Damerau, Gr. und Kl. Freiwalde, Friedrichsruhe, Frischenau, Großhof, Hasenberg, Hube, Imten, Johannsdorf, Kodjen, Milchbude, Neuendorf, Neuhöfchen, Schollen, Kl. Schleuse, Selacken, Tieferdam und Zopen. 6744 Seelen. Friedhof in Tapiau Eigenthum der Kirche.

b. Die Landarmenhauskirche.

Die Kirche in der Landarmen- und Besserungsanstalt 31. October 1793 begründet. Sie befand sich bis zum 20. November 1879 in einem zum kirchlichen Zwecke erbauten Hause. Weil zu klein, wurde das alte Ritterschloß um 2 Stockwerke vergrößert, in dessen obersten sich jetzt die am 20. Dezember 1879 eingeweihte Kirche befindet. Orgel von 1873 mit 8 Stimmen[3]).

II. Gottesdienst sonntäglich für die Corrigenden Vormittags, für die Pfleglinge Nachmittags. Außerdem Wochengottesdienst für die weiblichen Corrigenden und die Kranken im Lazareth. Cf. 25, Cm. 600, Bgr. 30.

III. Zur Gemeinde gehören die Detinenden und 4 Beamtenfamilien. Eine Schule für verwahrloste Kinder und 1 Simultankirchhof.

Wehlau.

I. Die Burg Wehlau (Wetau), in der Zeit des Kampfes gegen den Orden von den heidnischen Preußen ca. 1255 erbaut[4]), lag ohne Zweifel an der Stelle des späteren Alt-Wehlau, wo sich die Alle in den Pregel ergießt. Diese Burg wurde von dem Landmeister Burchard v. Hornhausen friedlich erworben und 1336 in eine Stadt umgewandelt, welche von dem Obersten-Marschall und Komtur zu Königsberg Heinrich Thusmer mit Wissen des Hochmeisters Dietrich v. Altenburg das Privilegium erhielt. Nach Zerstörung der Stadt 1347 durch den

[1]) Acta min. No. 26 c. vol. XII. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 38. [3]) Ev. Gem. Bl. 1873, 17. [4]) Dusburg, III., 72, 170; Erl. Preuß. IV. 674.

Littauer Kynstut ließ der Hochmeister Winrich v. Kniprode die Stadt um 1380 wieder ausbauen. Das ursprüngliche Kirchengebäude wahrscheinlich bei der Einäscherung der Stadt zu Grunde gegangen. Die jetzige Kirche St. Jacobi, vermuthlich 1380—1382 unter Winrich v. Kniprode erbaut, worauf auch der Baustil der Kirche hinweist[1]). Zur kath. Zeit gehörte sie zum Archipresbyterat Friedland[2]). Die Kirche, gänzlich aus Ziegeln in schönem Mauerwerk errichtet, besteht aus 3schiffigem Langhause und dem gradlinigen Altarhause von der Breite des Mittelschiffs, welches letztere durch vier schlichte achteckige Pfeiler von den gleich hohen Nebenschiffen getrennt ist. Die Seitenschiffe haben ungleiche Breite. Das Aeußere ohne Verputzung ist theilweise mit durchbrochenen Galerien über den Gesimsen geschmückt. Schlanke Fenster im Spitzbogen. Thüren zum Theil neu angelegt. Der Thurm in der Westfront bildet im Untergeschoß einen Vorraum des dadurch scheinbar um ein Joch verlängerten Mittelschiffs. Die Thurmmauern mit Blenden verziert; auf dem 107' hohen Thurm eine zopfige Laterne. In Folge eines Blitzes 1540 wurde der Thurm um 60' niedriger gemacht. 1677 schlug der Blitz wieder in den Thurm und verbrannte darin das Holzwerk, wobei auch die Glocken zerschmolzen. Am 3. August 1862 schlug der Blitz abermals in den Thurm und fuhr in die Stühle der Rathsherrn hinab, ohne zu zünden[3]). 3 Glocken[4]). Im Innern machen die Gewölbe und gemalten Chöre guten Eindruck. Unter dem Papstthum hatte die Kirche 4 Altäre, 1) den Altar Johannis des Evangelisten, welcher 1521 da stand, wo jetzt der Altar steht, 2) den Altar corporis Christi, der am Ende des Chores sich befunden und 1570 abgebrochen worden ist, 3) den Altar zu unsrer Lieben Frauen-Messe, der an der Nordseite am jetzigen Bäckerchor bis 1540 gestanden, und 4) den Altar St. Nicolai, der bis 1581 an der Südseite, wo die Taufe vorhanden gewesen, sich befunden hat. Der jetzige 1633 erbaute Altar, reiches Schnitzwerk[5]), ebenso die auf einem Engel ruhende, 1716 erbaute und auf Kosten des Joh. Jacob Borbstädt und Elias Daniel Höpfner ausstaffirte Kanzel. Die 1600 von Adrian Zweickermann erbaute und 2 Jahre darauf von Mich. Leißers ausstaffirte Orgel durch den Blitz 1637 bis auf das Rückpositiv zerstört und darnach 1685 durch Jacob Knerke in Königsberg wieder erbaut, im französischen Kriege durch die Franzosen, welche darin verborgene Schätze vermutheten, ruinirt. Neben der Orgel 1706 ein Chor für die Musikanten erbaut. — Unter den vielen Epitaphien erwähnenswerth: das des Dietrich v. Schlieben auf Sanditten mit schönem Malwerk, das des Wehlauschen Pfarrers Stegerus, † 1689, welches die Grabstätte des letzteren bezeichnet, ferner das des Diaconus Laurentius Krause, † 1604. Außerdem hat die nach Petersdorf eingepfarrte gräfliche v. Schliebensche Familie des Sanditt-

[1]) Erl. Preuß. IV., 676, 689; Arnoldt, Kirchengesch. S. 190; Preuß. Prov. Bl. 1845, 778. [2]) SS. rer. Warm. I., 396, 427. [3]) Ev. Gem. Bl. 1862, 166. [4]) Vgl. Ziegler, Pfarrkirche zu Wehlau, S. 95. [5]) Erl. Preuß. IV., 692.

schen Hauses in der Kirche ihr Erbbegräbniß mit Grabsteinen, Fahnen, Waffengeräthen und Wappen geschmückt. Neben dem Schülerchor das Portrait des Erzpriesters Dr. Göritz, † 1752[1]).

Zur Kirche in Wehlau gehörte von 1477– 1558 eine Kapelle, welche an der Stelle stand, wo jetzt der Allenkrug sich befindet[2]). In der Stadt befanden sich auch 2 Klöster, von denen jedoch gegenwärtig nur noch Grund und Boden nachgewiesen werden kann.

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 216, Ef. 155, Tr. 36, Cm. 1900, Bgr. —. Ein ev. Pfarrer Heinrich N., der als Pfarrer nach Schaaken ging, 1525 erwähnt. M. Vogel, vorher Pfarrer in Labiau, 1550 in Wehlau, wurde 1554 Pfarrer am Dom zu Königsberg und Professor daselbst[3]). Vom Pfarrer Ziegler: Passionsgeschichte, liturgische Gottesdienste und die Blumen des h. Kreuzes. Pfr. besoldet mit 560 Mk. Fix., 947 Mk. Acc. 215 Mk. Klnd., 111,3 Rm. Holz, 1 Hf. Ack. und 23½ Mg. Wiese. Prd. mit 1 Hf. Ack. Wth. 1811 neu erbaut.

III. Schulorte: Wehlau (Gymnasium, höhere Töchterschule), Burgersdorf, Gr. und Kl. Nuhr mit Neuwehlau, Neuwalde, Milchbude, Holländerei Allenvorwerk, Senklerkrug, Schönnuhr, Seekshof, Preuslauken, Schwesin und Richau. 6395 Seelen. Kirchhof simultan[4]).

[1]) Vgl. über die Kirche in Wehlau: Wehlauer Stadtchronik, Mscr. auf der königl. Bibliothek zu Königsberg; Acta min. Nr. 26c. vol. XII. und die bereits erwähnte Schrift des Pfarrers Ziegler. [2]) Acta Boruss. I., 222. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 57; Kirchengesch. S. 266, 368, 377; Erl. Preuß. IV., 708. [4]) Ziegler, a. a. O. S. 60.

B. Kirchen im Regierungsbezirk Gumbinnen.

1. Diözese Angerburg.

Angerburg.

I. Neben dem 1312 errichteten Schlosse Angerburg[1]) 1450 eine Ortschaft Neudorf oder Gerotwohl genannt, welche am 4. April 1571 durch Herzog Albert Friedrich zur Stadt erhoben wurde und den Namen Angerburg erhielt. Nach der Handfeste des Dorfes Kehlen von 1478 hatte Neudorf noch keine Kirche, sondern gehörte wie Kehlen und Thiergarten nach Engelstein. In der Handfeste des Dorfes Kehlen heißt es: „Die Einwohner des Dorfes sollen ihren Kirchgang und Gottesrecht thun und suchen zu Engelstein gleich den Thiergartern, geschähe es aber, daß man eine Kirche vor dem Schlosse zu Angerburg bauen würde, so sollten sie zu derselben Kirche und nicht zu Engelstein gehören[2])." Schon 1479 gab Bischof Lucas von Ermland die Genehmigung zum Bau einer Kapelle[3]). Nach einer Verschreibung des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg von 1514 sollte der Pfarrer statt des Messekorns von jeder Hufe 8 Schillinge erhalten[4]). Erst im Jahre 1528 wurde hier eine Kirche von Holz an der Stelle des spätern Kupferschmied Helbingschen Hauses erbaut, welche 1608 abbrannte[5]). Die jetzige Kirche unter den Amtshauptleuten Friedrich v. Dohna (1598—1607) und Andreas v. Kreutzen (1607—1613) erbaut und 1611 vollendet. Das Wappen beider Männer über der Kirchthurmsthür. Im 2. schwedisch-polnischen Kriege (1654—1660) blieb die Kirche, als die Tartaren 1656 zum ersten Mal in die Stadt gedrungen waren, verschont. Ein polnischer Pfarrer, der die Kirche anzünden wollte, soll darüber von einem Bürger der Stadt erschossen worden sein, wofür er aber von den Tartaren in dem Garten des Diaconus ermordet wurde. Auch bei dem 2. Einfall der Tartaren am 21. Februar 1657 blieb die Kirche verschont. Der Anblick eines Marienbildes soll die Polen von ihrem Vorhaben zurückgehalten haben[6]).

[1]) Voigt, cod. dipl. Pruss. III., S. 24. [2]) Schmidt, Angerburg, S. 35. [3]) Preuß. Archiv. IV., 52. [4]) SS rer. Warm. I., 389 u. 17. [5]) Werner, Nachr. der Stadt Angerburg. [6]) Pisanski, Einfall der Tartaren, 20; Toeppen, Masuren 256.

Die jetzige auf einem Berge gelegene, im Ziegelrohbau aufgeführte Kirche Königl. Patronats in Kreuzform erbaut. Im Thurm 3 Glocken. — Schönes Gewölbe im Hauptschiff; Deckengewölbe in den Seitenflügeln imitirt. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel mit 30 Stimmen 1651 erbaut. Unter der Kirche 2 Grabgewölbe mit Leichen aus dem 17. Jhrt. — Die nach 1566 zu Benkheim erbaute Kirche war anfangs eine Filia von Angerburg[1]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Der erste Pfarrer hält den ersten deutschen, der zweite Pfarrer den zweiten deutschen und polnischen Gottesdienst. Tf. 108, Cf. 85, Tr. 26, Cm. 1480, Bgr. 25 in der Stadtgemeinde; Tf. 231, Cf. 143, Tr. 45, Cm. 3178, Begr. 98 in der Landgemeinde. Seit 1530 werden ev. Pfarrer und seit 1575 Diacone erwähnt[2]). In der Handfeste von 1571 wurden dem Pfarrer 4 Hufen angewiesen[3]). Als Pfarrer zeichnete sich aus M. George Andreas Helwing[4]). Der erste Pfarrer ist Stadtpfarrer, der zweite polnischer oder Landpfarrer. Der erste Geistl. besoldet mit 5850 M. incl. 71 h. 90 a. Ack., 300 M. F., 196 rm. Hlz., 850 M. Kld., 1200 M. Acc. Wohnung u. Garten schön. Der zweite Geistl. bes. mit 4580 M. incl. 176 M. F., 1566 M. Acc., 1455 M. Kld., 116⅔ rm. Hlz., 13 h. Ack. Wohnung u. Garten. — Wth. vorhanden. Ca. 6000 M. P.-W.-K.

III. Stadtgemeinde Angerburg mit 1 Lehrerseminar (seit 1829), 1 gehobenen Stadtschule, 1 Taubstummenanstalt, 1 landwirthschaftlichen Schule und 1 höheren Töchterschule. 4300 Seelen. Zur Landgemeinde Schulorte: Thiergarten, Prinowen, Wilkowen, Jakunowen, Olschöwen, Paulswalde, Wensowken, Gr. Strengeln, Kehlerwalde, Ogonken, Kehlen, Stollichen und Haarzen mit Grünberg, Jurgutschen, Rumaiten, Roggen und Sdorkowen. 6800 Seelen.

Benkheim.

I. Benkheim, 1566 gegründet, soll einem gewissen Bianiz verliehen sein und auch zuerst den Namen „Bianiz" geführt haben.

[1]) Kirchenrechnung von 1574.. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 308 und 680. [3]) Werner a. a. O. S. 16. [4]) In Angerburg, woselbst sein Vater Pfarrer war, gebürtig, studirte Helwing seit 1684 in Königsberg, Wittenberg, Leipzig und Jena, machte Reisen nach Leyden und Italien, wurde 1691 Adjunkt seines Vaters und schließlich Probst und Erzpriester über die Kirchen in den Hauptämtern Angerburg und Lötzen. Er starb 1748. Sein Wahlspruch war: Mea glorificatio animi humiliatio. Im Erläuterten Preußen (I., 403) wird er der deutsche Plinius genannt; in den Hamburger Berichten von gelehrten Sachen (Jahrgang 1738 S. 736) wird seiner rühmend gedacht. Helwing war ein tüchtiger Herbariensammler. Seine Schriften sind folgende: 1. Flora quasimodogenita, Gedani 1712, 2. Lithographia Angerburgica, pars I., Regiomonti 1717, pars II. Lipsiae 1720, 3. Flora campana, Lips. 1720, 4. Supplementum florae Prussicae. Ged. 1726. Ungedruckt sind: 1. Lexicon lithologicum Latinum, 2. Lexicon Latino-Polonicum lapidum et fossilium- 3. Index plantarum Latino-Polonicus und 4. Muiseum Helwingianum. Vgl. Werner a. a. O. 31, 35; Arnoldt Nachr. S. 309; Beiträge zur Kunde Preuß. IV. 435, Schmidt, Angerburg 113, Toeppen, Masuren 351 und ein Manuscript in der Stadtbibliothek zu Königsberg.

„Benkheim" soll aus der Verbindung von Bianiz und dem littauischen Worte Kieme entstanden sein. Früher haben in dieser Gegend Littauer gewohnt [1]). Im Jahre 1574 war die Benkheimer Kirche Filia von Angerburg und der Angerburger Kaplan, der damals den Gottesdienst in Benkheim besorgte, wurde der „littauische Kaplan", später aber, als er nach Benkheim gezogen war, der litt. Pfarrer zu Benkheim genannt [2]).

Das Erbauungsjahr der Kirche unbestimmt. In der Primordialverschreibung von Benkheim d. d. 16. Juni 1566 ist noch von einer Kirche an diesem Ort nicht die Rede. Wahrscheinlich fand die Erbauung der Kirche im Jahre 1569 statt, denn in der Kirchenkassenrechnung zu Angerburg sind Zahlungen an Handwerker angewiesen, die in genanntem Jahr an der hiesigen Kirche gearbeitet haben. In der Angerburger Kirchenkassenrechnung des Jahres 1574 ist bereits die Rede von der Benkheimer Kirche, die damals die Kirche „zum Sperlinge" genannt wurde. Im Eingang dieser Rechnung heißt es: „In diese Angerburgischen Rechnungen und Laden wird auch der Sperlingsche Decemb eingezogen". In der Einnahme heißt es: „Benkheim, das Kirchdorf, hat 35 Hufen, davon gehen ab 4 Hufen zur Widdemb [3])." — Die Kirche königl. Patronats am Goldapfluß, umgeben von Linden- und Ahornbäumen, ein ursprünglich im gothischen Stil erbautes, massives Rechteck. Thurm mit pyramidaler Spitze, ca. 100' hoch. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes mit reicher Ornamentik und Oelmalereien. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 19 Stimmen am 6. p. Tr. 1884 eingeweiht [4]). Das Dorf Benkheim wurde 1657 von den Tartaren in Asche gelegt, die Kirche aber blieb verschont [5]).

II. Gottesdienst anfangs litt., jetzt deutsch, selten polnisch. Tf. 200, Cf. 115, Tr. 47, Cm. 1900, Begr. 125. Ursprünglich wurde die Gemeinde vom Kaplan aus Angerburg besorgt. P. Rosinski war hier der erste Pfarrer. Diaconen in Benkheim seit 1650 erwähnt [6]). 1739 ging das Diaconat ein; der damalige Diaconus Rüdiger ging als Pfarrer an die damals neu erbaute Kirche zu Buddern [7]). Pfarrer Chr. Rostock (1798—1843) zeichnete sich als Theologe, als Förderer der Schule und Freund der Lehrer aus [8]). Er hat 500 Thaler zur Pfarrwittwenkasse und 450 Thaler für sonstige kirchl. Zwecke hinterlassen. Pfr. besoldet mit 4800 M. incl. 64 Hct. Ack., 33⅓ Klf. Hlz., Kld., 280 M. F., 1500 M. Acc. Wohnung neu und schön. — Wtl. vorhanden; 4650 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Benkheim, Mitschullen, Dombrowken, Lissen, Budzisen, Sawadden, Kersken, Sperling, Szemjahnen, Sapallen u. Surminnen mit Janellen, Mietzkowken, Groneyken, Schönbund, Kulsen, Sakautschen, Storchenberg, Sperling, Supowen, Wolken, Wilhelmshof u. Schleuse. 5400 Seelen, 120 Polen, zahlreiche Baptisten.

[1]) Angerburger Kirchenrechnung von 1574. [2]) Schulchr. von Benkheim. [3]) Schmidt, Kreis Angerburg S. 64. [4]) Ev. Gem. Bl. 1884, 191. [5]) Pisanski, Einfall der Tartaren S. 20. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 311. [7]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 974. [8]) Benkheimer Schulchronik.

Buddern.

I. Die Nachrichten über die Gründung der Kirche zu Buddern reichen bis 1724, in welchem Jahre mehrere Ortschaften für die Fundation des Buddernschen Kirchspiels auftraten. Doch ruhte die Sache bis 1729, wo mehrere Kirchspielseingesessene auf Betrieb des Landjägers Christoph Eckert sich mit einer Immediatseingabe an den König Friedrich Wilhelm I. wandten. Die darauf gepflogenen Verhandlungen an Ort und Stelle nutzten nichts, bis endlich Friedrich Wilhelm I. nach Buddern kam. Als der König die Bauern fragte: „wo ist die Kirche?" und man ihm die Hindernisse beim Bau einer Kirche mittheilte, erwiederte der König: „Nun gut, im nächsten Jahr komm ich wieder und steht die Kirche nicht, wie ich befohlen, hängt er an dem und er an jenem Baume." Hierauf wurde die preuss. Regierung durch Kabinetsordre vom 9. August 1731 angewiesen, den Kirchenbau ohne das geringste fernere Einreden ungesäumt vorzunehmen. Doch auch jetzt verzögerte sich wegen Geldmangel der Kirchenbau und erst, als am 6. Mai 1837 der Grundstein zur Kirche gelegt war, wurde sie im Oktober d. J. fertig. In diesem Jahr wurde auch die Parochie Buddern durch Abzweigung von Ortschaften des Kirchspiels Benkheim und Angerburg constituirt [1]). — Kirche königl. Patronats ein Rechteck von Stein; Thurm von Holz. 2 Glocken. Altar und Kanzel einfaches Schnitzwerk [2]). Taufe im Rococostil. Lutherbild in Lebensgröße von Burdach in Emselach bei Sangershausen gemalt [3]).

II. Gottesdienst deutsch, selten polnisch. Tf. 239, Cf. 111, Tr. 40, Cm. 1786, Bgr. 42. Als erster Pfarrer Alb. Christoph Rüdiger, der bis dahin Diaconus in Benkheim gewesen, 18. p. Tr. durch Probst Helwing in Angerburg eingeführt. Pfr. besoldet mit 4300 M. incl. Acc., Kld., 66 rm. Hlz. Wohnung von Stein, 1743 erb. Bei der Constituirung der Parochie erhielt der Pfr. statt der 4 Hufen nur 20 Thl. aus der Kirchenk. und eine Weideabfindung von 14 Mg. und 155 □R. bei der Separation [4]).

III. Schulorte: Buddern, Gr. Budschen, Brosowken, Dowiaten, Gronden, Krzywinsken, Pietrellen, Kl. Pillaken, Popiollen, Sobiechen, u. Wenzken mit Pfeil, Kl. Budzen, Stolberg, Senft, Kl. Sawadden, Brosowken, Friedrichsfelde, Keilshof, Grondischken, Carlsfelde, Gr. Sawadden, Wilhelmshöhe, Grunfelde, Carlshof, Wenzkenthal und Grünhöfchen. 4700 Seelen, 30 Polen. Vormals der einzige Kirchhof der Parochie neben der Kirche.

Engelstein.

I. Die Kirche zu Engelstein ist eine der ältesten im Angerburger Gebiet. Sie muß zur kath. Zeit zum Archipresbyterat Schippenbeil gehört haben [5]). Nach der Tradition lag ungefähr 2000 Schritt vom Maurersee auf einem von Natur befestigten, mäßigen Hügel an einer

[1]) Schmidt, Kreis Angerburg S. 115. [2]) Ev. Gem. Bl. 1855, 54. [3]) Ev. Gem. Bl. 1860, 106. [4]) Schmidt, a. a. O. S. 115. [5]) SS. rer. Warm. I., 393.

Schlucht die Feste der heidnischen Preußen Angetete. Bei der Eroberung der Landschaft Barten in der Mitte des 13. Jhdts. durch den deutschen Orden wurde auch diese Feste zerstört und aus den Ueberresten 500 Schritt weiter nach Norden auf einer Erhöhung an dem See Steinweiken eine Kapelle erbaut. Neben dieser Kapelle siedelten sich deutsche Kolonisten an und der neue Ort behielt den Namen Angetete, Engetet, woraus später Engelstein entstand. Zu dieser Kirche hielten sich die Bewohner der ganzen Umgegend, insbesondere die Gegend von Angerburg, wo vor Erbauung der Burg 1312 nur einige Fischerhütten standen [1]). Um die Mitte des 14. Jhts. wurde Engelstein bei den Raubzügen der heidnischen Littauer sammt der Kirche zerstört, die Einwohner zum Theil in die Gefangenschaft geschleppt, zum Theil aus dieser Gegend vertrieben. Das ganze Thal, in welchem Engelstein jetzt liegt, verwandelte sich in einen sumpfigen Wald, in welchem nur wilde Thiere hausten. — Am Ende des 14. Jahrh. siedelten sich aufs Neue einige polnische Kolonisten am östlichen Ufer des Resauersees an. Damals ereignete sich, wie die Tradition berichtet, daß eines Tages Jäger aus dem Gute Jakunowen ein wildes Schwein bis in dieses waldige Thal verfolgten, die 4 Ringmauern der zerstörten Kirche fanden und jene Ansiedler auf dieselbe aufmerksam machten. Nach einer anderen Tradition sollen jene Ansiedler beim Roden des Waldes die Fundamente einer Kirche vorgefunden haben, in deren Mauern selbst große Bäume gestanden und wilde Schweine darin gehaust haben [2]). Dieses Heiligthum sei dann restaurirt worden und die Ansiedler am Resauer See hätten ihre Wohnungen von dort in die Nähe der Kirche an die jetzige Stelle des Dorfes Engelstein verlegt [3]).

Im Jahre 1406 am Tage Mariä-Geburt verlieh der Ordensmarschall Ullrich v. Jungingen mit Vorwissen seines Bruders, des Hochmeisters Conrad von Jungingen (1393—1407), einem gewissen getreuen Hans Flingsbach (Clingenbach) in einer Handfeste das Dorf Engelstein [4]). Von den 64 Hufen, welche das Dorf erhielt, wurden dem Pfarrer 4 angewiesen. 1478 ward dem bei Angerburg gelegenen Dorfe Neudorf aufgegeben, sich zur Kirche in Engelstein zu halten, bis vor dem Schloß zu Angerburg eine Kirche erbaut würde [5]). Im Jahre 1478 ward an der Kirche zu Engelstein Johannes Lichtscher, ein Priester aus der culmer Diözese angestellt [6]). Bei einem Streifzug der Tartaren plünderten diese Barbaren auch Engelstein, hieben auf der Thürschwelle des Pfarrhauses einen gewissen Willimzig in Stücke, verfolgten mehrere Einwohner bis in die Kirche, durchlöcherten die verriegelte eiserne Thür, wurden aber durch die kurfürstlichen Truppen verjagt [7]). — Kirche königl. Patronats mit massivem Thurm von

1) Pr. Prov. Bl. 1839, S. 270. 2) Schmidt, Kreis Angerburg, S. 34. 3) Erl. Preuß. II., 230 f. 4) Im Erl. Pr. a. a. O. wird das Privilegium irrthümlich in das Jahr 1484 verlegt. 5) Werner, Nachrichten von Angerburg, S. 23, Arnoldt, Kirchengeschichte S. 193. 6) SS. rer. Warm. I., 378. 7) Engelsteiner Pfarrarchiv.

Feldsteinen. 3 Glocken, 2 von 1771; die 3. mit der Inschrift: in di ere gotis marien aller hilgen etc. Altar und Kanzel ein Ganzes mit Schnitzwerk. Ein silberner Abendmahlskelch ein Geschenk eines Gutsbesitzers zum Andenken an die Errettung des Königs am 26. Juli 1844 [1]). Orgel 1852 erbaut. Tauftisch nebst Schale ein Geschenk des Pfarrers Stechern. Ein Bild des Kaplans Aegidi, † 1701, in Lebensgröße. Unter Altar, Sacristei und Thurm Grabgewölbe.

II. Gottesdienst deutsch, selten polnisch. Tf. 140, Cf. 83, Tr. 30, Cm. 1588, Bgr. 87. Seit 1532 Pfarrer und Diaconen genannt 1740 ging das Diaconat ein. Pfr. bes. mit 5040 M. incl. 78 h. 51 a. Ack., Kld., Hlz., F. u. Acc. Whg. schön.

III. Schulorte: Engelstein, Brosowen, Gr. Guja, Klimken, Perlswalde, Pristawien, Resau und Gr. Wessolowen mit Biedaschen, Carlswalde, Dombrowken, Ernsthöfchen, Neu Guja, Kl. Guja, Rosenstein, Sandhof, Stawken, Upalten u. Kl. Wessolowen. Ca. 4000 Seelen, 60 Polen.

Kruglanken.

I. In Kruglanken schon vor der Reformation eine Kirche. 1479 wurde auf Präsentation des Martin von Loetzen ein Priester aus der ermländischen Diözese Jacob Engelbrecht zum Pfarrer in Crucken oder Kruckelaniken angestellt [2]). Die jetzige Kirche Königl. Patronats sammt Thurm massiv aus Steinen und Ziegeln vor 1574 im Rechteck neu erbaut [3]). Thurm, wie die Kirche, in Abputz mit Satteldach. 2 Glocken von 1713 und 1737. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 8 Stimmen. Vor dem Altar Pfarrer Kreudner begraben, † 1756. Hier auch ein Leichenstein der Anna Maria v. Gansen, † 1710.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 268, Cf. 120, Tr. 32, Cm. 2396, Begr. 68. 1564 wurde der luth. Pfarrer Matthias Richolovius seines Amtes entsetzt [4]). Diaconen seit 1589 erwähnt; 1819 ging das Diaconat ein. Pfr. besoldet mit 91 1/3 h. Ack., Rente, Hlz., 140 M. F. u. Whng. Wth. vorh. 975 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Kruglanken, Possesern, Gansenstein, Jeziorowsken, Neufreudenthal, Pietzarken, Siewen, Siewken, Soldahnen, Soltmahnen und Willudden mit Borcken, Gr. Eschenort, Grunden, Hopfenthal, Katzerowen, Knobenort, Louisenhof, Mosdzehnen und Regulowken. 5800 Seelen, 1/3 Polen.

Kutten.

I. Nach der Sage soll schon zu Zeiten des Katholicismus in den Urwäldern dieser Gegend ein Mönch gelebt haben, von dessen Kutte der Ort den Namen erhalten haben soll. Unter den Kirchen-

1) Ev. Gem. Bl. 1852, 252. 2) SS. rer. Warm. I., 388. 3) Kirchenvisitationsreceß von 1574 und 1581. 4) Arnoldt, Nachr. S. 316.

geräthen wird noch ein silbernes Oblatenkästchen aufbewahrt, welches die Worte trägt: „Der Kirche zur Kutt geschenkt." Die Parochie ist etwa 1570 begründet. Die Erbauung der Kirche kann annähernd bestimmt werden. Im Jahre 1576 erließen die Regimentsräthe ein Rescript an den Hauptmann zu Angerburg wegen der Pfarrhufen zur „neu angelegten" Kirche in dem Dorfe Gr. Kutten[1]) und nach dem Visitationsreceß des Bischofs Wigand vom 22. Mai 1581 heißt es: „die Kirche ist neu erbaut und soll durch die Kirchenvorsteher Fleiß fürgewendet werden, daß dieselbe mit Dielen belegt und völlig zugerichtet werde[2])." Wenn bereits 1567 der Pfarrer Valentinus Schultes, der das corpus doctrinae Prutenicum unterschrieben, erwähnt wird[3]), so schließt das nicht aus, daß die Kirche zu Kutten erst später erbaut ist. Die Kirche Königl. Patronats, am schönen, vom Pfarrer Paulini angelegten Park gelegen, sammt dem 1611 erbauten Thurm mit pyramidaler Spitze im Rechteck massiv in Abputz erbaut. 2 Glocken von 1583 und 1699. 1886 und 1887 das Gotteshaus durchweg renovirt, bis dahin nur Holzdecke mit Gemälden aus der Schrift bedeckt. Das im Jahre 1714 errichtete Chor enthielt ein Gemälde, welches der Pfarrer P. B. Drigalski, der in der Pest eine seiner Frauen verloren, hat herstellen lassen. Dieses Bild stellte die Pest von 1709 und 1710 dar. Der Tod mit der Sense ritt auf einem Rosse dahin, ringsum lagen die Leichen und die für sie bereiteten Gräber, daneben ein Leichenzug in grausiger Zusammenstellung[4]). Altar und Kanzel ein Ganzes mit Schnitz- und Bildwerk. Seit 1887 Spitzbogenfenster, am Altar 2 Kirchenfenster mit Glasmalerei, in der Kirche eine spitzzulaufende Holzdecke, und eine neue Orgel von Terletzki-Königsberg. Ein Epitaph, welches Pfarrer Drigalski seinen 3 Frauen hat setzen lassen[5]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 150, Cf. 96, Tr. 21, Cm. 1812, Vgr. 56. Als erster ev. Pfarrer Valentin Schultes, 1567 erwähnt. Seit 1587 war hier Matthäus Mislenta Pfarrer[6]). P. B. Drigalski, † 1753, hat als Pfarrer von Kutten die Merkwürdigkeiten des Kuttischen Kirchspiels beschrieben[7]), außerdem sich während der Pest ausgezeichnet. Pfarrer bes. mit 50 h. Ack.,

1) Kl. Kutten ist das jetzige Przytullen. 2) Schmidt, Kreis Angerburg, S. 64. 3) Arnoldt Nachr. S. 318. 4) Schmidt a. a. O. 81; Toeppen Masuren, 295. 5) Braun, Denkschrift zur Einweihung der neuen Kirche in Kutten im Jahre 1887, bei Priddat in Angerburg, und alte und neue Bilder aus Masuren. 6) M. Mislenta stammt aus einem alten polnischen Geschlecht, studirte in Königsberg und trat als Hofmeister in den Dienst des Fürsten Radziwill in Polen. Von diesem wurde er dem Könige von Polen empfohlen, der ihn als Kammerjunker annahm. Nach 3 Jahren kehrte er nach Preußen zurück und wurde, nachdem er vom Bischof Wigand ordinirt, Pfarrer in Kutten. Einer seiner Söhne ist der berühmte Cölestin Mislenta, zu Kutten 1588 geboren, Doctor der Theologie, Professor und Pfarrer am Dom zu Königsberg, ausgezeichnet als Orientalist. Vgl. Schmidt, a. a. O. 66; Arnoldt, acad. Hist. II., 178, 198, 361 und Zus. 33 f. 7) Erl. Preuß. IV. 75 f.

120 M. F., 2040 M. Kld., 1200 M. Acc., Hlz. Whng. alt. — Wth. u. Wtl. vorh.

III. Schulorte: Kutten, Grodzisko, Jakunowken, Gembalken, Gr. Pillaken, Przerwanken, Przytullen, Kl. Strengeln u. Zabinken mit Kl. Eschenort, Frankenort, Gaszöwen, Heinrichswalde, Lenkuk und Milkus-Mühle. 4400 Seelen, 600 Polen. Daneben ca. 80 Baptisten, die in Grodzisko eine Kapelle haben.

Rosengarten und Doben.

I. Rosengarten erhielt wahrscheinlich als Zinsdorf seine erste Verschreibung vom Komtur zu Brandenburg 1437[1]). In dieser Verschreibung heißt es: „von den 58 Hufen soll haben der Pfarrer 4 Hufen in die Ehre Gottes des Allmächtigen und des Herrn St. Nicolai." Auch wird darin die Kalende von 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer pro Hufe erwähnt. Bereits vor der Reformation stand in Rosengarten eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Rößel gehörte[2]). 1826 die alte Kirche abgebrochen. Da der Thurm gut und fest war, wollte man nur ein Schiff anbauen. Doch der König Friedrich Wilhelm III. traf mit dem Grafen von Lehndorf zu Steinort, dem Patron der Kirche[3]), das Abkommen, die Kirche in einem Achteck zu bauen, was auch 1826 geschah. Das Dach der neuen Kirche zieht sich von den 8 Seiten ziemlich steil zur Mitte hin. Von der Mitte des Daches erhebt sich ein Thurm, wie die Kirche achteckig gebaut. Von den 8 Seitenwänden des Thurmes geht wieder ein Dach ziemlich steil zur Mitte und schließt mit Kugel und Kreuz. 3 Glocken im besonderen Glockenhaus. Sie waren früher im Thurm. Eingang von Westen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 11 Registern.

Ob die Filia Doben auch 1437 begründet, ist unbekannt. In der Handfeste über das Dorf Doben von 1496 heißt es nur: „Wir wollen auch, daß sie (sc. die Einwohner des Dorfes) ihrem Pfarrer den Decem und Kirchengerechtigkeit gleich andern Dörfern geben". Von einer Kirche in Doben hören wir dort noch nichts. Doch ist seit der Kirchenvisitation von 1574 die Dobener Kirche als Filia von der Rosengarter Kirche angesehen worden[4]). Die Kirche unter Patronat des Grafen v. Lehndorf zu Steinort[5]) ist einfach, mit einem Glöckchen am Westgiebel. Orgel fehlt.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch; jeden 4. Sonntag in Doben.

1) Weiß, preuß. Litt. und Masuren I. 27. 2) Leo, Hist. Pruss. p. 425; SS. rer. Warm. I., 389. 3) Das jus patronatus über Rosengarten wurde 1683 dem Ahasverus von Lehndorf erb- und eigenthümlich vom großen Churfürsten verliehen. 4) Schmidt, Kreis Angerburg 112. 5) In Betreff des Patronats der Kirche in Doben, welche allein die Begüterung des Baron von Schenk zu Tautenburg umfaßt, wurde ein Streit zwischen dem Grafen Lehndorf und dem Baron v. Schenk mittelst Erkenntnisses des Königl. Geh. Obertribunals zu Berlin vom 19. März 1849 dahin rechtskräftig entschieden, daß das Patronat der Dobener Kirche zu Steinort gehören soll. Vgl. Schmidt, a. a. O. 112.

Tf. 103, Cf. 62, Tr. 23, Cm. 1454, Bgr. 75. Als erster ev. Pfarrer seit 1576 Jacob Dologowius erwähnt. Pfr. besoldet mit 74 h. 25 a. Land, 100 Mk. Fix., Klnd., 120 rm. Holz, Acc., Zins. von 432 Mk. und Wohng.

III. Schulorte: Doben, Rosengarten, Steinort, Stawisken, Stobben, Pilwe und Masehnen mit Amalienruh, Deyguhnen, Grieslack, Kittlitz, Kühnort, Labab, Langbrück, Riplauken, Steinhof und Wittfonk. 3100 Selen, ca. 200 Polen. Auf dem Lababer Kirchhof das Erbbegräbniß des Grafen Lehndorf. Daselbst wurde 1858 eine neuerbaute Kapelle durch den Generalsuperintendenten Sartorius zum gottesdienstlichen Zweck eingeweiht. Bis jetzt ist darin kein Gottesdienst gehalten und der Pfarer auch nicht verpflichtet dort zu predigen[1]). In Doben ein Erbbegräbniß für die Familie Schenk zu Tautenburg.

2. Diözese Darkehmen.

Ballethen.

I. Die beiden ersten Kirchspiele im Darkehmer Kreise sind Szabienen und Trempen. Bei zunehmender Bevölkerung wurde von Trempen Ballethen abgezweigt. Schon vor Herstellung der Kirche 9. Febr. 1599 Bartholomäus Willentus als Pfarrer angestellt[2]). Die 1599 aus Holz erbaute Kirche 1646 abgebrochen u. in demselben Jahr eine neue in Fachwerk erbaut. 1729 ein hölzerner Thurm angebaut[3]). 2 Glocken. Im Innern gewölbte Holzdecke. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel mit 8 Stimmen. Vor dem Altare die Leichensteine der Pfarrer Gregorius Pauli und Johannes Kersten.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 250, Cf. 160, Tr. 59, Cm. 260, Begr. 215. Der 1599 angestellte Pfarrer wurde von der Gemeinde nicht angenommen; erster Pfarrer Gregorius Pauli. Pfr. besoldet mit 95 h. 60 a. Ack., bedeutend. Klnd., 133 M. F., 1800 M. Acc. Whng. aus Stein. 35,900 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Ballethen, Jurgaitschen, Lenkimmen, Rogaischen, Ragauen, Rogaischen, Schwirgsden, Schillehlen, Kandszen, Kuynen, Kurschen, Lopienen, Rauben, Sodehnen und Scherrewischken mit Albrechtshof, Auragauen, Auxinnen, Ballethgirren, Beiershof, Blossinnen, Didwischken, Dumbeln, Eggertinnen, Eszergallen, Eszerningken, Friedrichshof, Gelleszeningken, Grünblum, Grünheide, Illgossen, Junghof, Gr. Kallnen, Gr. und Kl. Kallwischken, Kl. Kandschen, Karklienen, Kl. Königsberg, Koszischken, Krebswinkel, Kruschinnen, Labowischken, Lasdienen, Laukutschen, Lengwetschen, Melletschen, Gr. u. Kl. Menturen,

[1]) Schmidt, a. a. O. 159. [2]) Rogge, Gesch. d. Diözese Darkehmen, S. 7. [3]) Pastenaci, Nachrichten von den Kirchen im Erzpriesterthum Insterburg.

Michalbruch, Missen, Gr. Notrienen, Plickball, Kl. Rogauen, Ragoschen, Neu-Rogaischen, Rosenberg, Rubaitschen, Rulhberg, Schaugsten, Schuppienen, Szalutschen, Tarputschen u. Uszkampchen. 7 500 Seelen. 40 Litauer, 72 Baptisten. Friedhof in Ballethen Eigenthum der Kirche.

Gr. Carpowen.

I. Gr. Carpowen wurde 1847 von Trempen abgezweigt und hierselbst eine Art Filia eingerichtet und ein Hilfsprediger angestellt. Da hier noch kein Schulhaus vorhanden war, so schenkte Rittergutsbesitzer v. Buchholz auf Carpowen ein provisorisches Lokal zum Gottesdienst und eine Harmonica[1]). Als 1859 dieses kleine Bethaus ein Raub der Flammen wurde, wurde das neue Kirchlein erbaut, am 2. October 1860 dasselbe eingeweiht und am 1. Januar 1863 das Kirchspiel constituirt[2]). Bis zur Einweihung der Kirche Gottesdienst in der Schule. — Die Kirche königl. Patronats ein Massivbau. 1 Glocke im Dachreiter. Abendmahlskelch und Taufschale ein Geschenk Wilhelms I. aus dessen Regentenzeit[3]). Eine Phisharmonica.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 109, Cf. 80, Tr. 26, Cm. 1414, Bgr. 29. — Erster Pfarrer Besch. Pfr. besoldet mit 120 M. F., 6 h. 88 a. L., 1239 M. Klb., Acc. Whng. 1872 erb.

II. Schulorte: Gr. Carpowen, Rogalwalde, Schidlack, Lehnthal (im Kreise Darkehmen), Gnätken, Ragbuden u. Schönfeld (im Kreise Gerdauen) mit Schirakowen, Friedrichsfelde, Babbeln, Sonnenberg, Louisianna, Adamsheide, Neuwalde, Carlswalde, Albrechtau, Lenkehlischken, Kl. Carpowen, Ernstwalde, Waldburg, Kurkenfeld, Gr. und Kl. Poleyken, Abellinen, Gr. Luschken u. Wolfshöhe. 3400 Seelen.

Darkehmen.

I. Darkehmen wurde 1724 zur Stadt erhoben. Bevor eine Kirche hier gebaut, hielten sich die Bewohner Darkehmens nach Szabienen, wohin auch der Decem gezahlt wurde. Wegen der weiten Entfernung aber wurde zu Darkehmen eine Kirche gebaut. Bereits in einem Bericht des samländischen Consistoriums vom 4. März 1614 findet man die Bemerkung: „Haben Ew. Churfürstl. Gnaden befehlicht wegen examinirung Johannes Grossen von der Insterburg bürtig, dessen Vater supplicando jüngst hier angehalten, daß gemeldeter sein Sohn nach Darkehmen selbigen Amts in der newen Kirche, welche itzo allda angelegt wird, zum Pfarrdienst bestellt werden möge". Der Bau der ersten Kirche 1615 begonnen[4]). Im Jahre 1752 der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, wozu der König bereits 1739 6000 Thaler versprochen. Diese Kirche am 15. September 1757 eingeweiht und dabei zum ersten Mal auf der von der Tragheimer Kirche gekauften Orgel gespielt. Diese Kirche, deren Thurm nach der Straße

[1]) Ev. Gem. Bl. 1857, 66. [2]) Ev. Gem. Bl. 1850, 106; 1860 229, Rogge, Diözese Darkehmen, 256. [3]) Ev. Gem. Bl. 1861, 46. [4]) Rogge, Diözese Darkehmen, 8; SS. rer. Warm. I., 299; Pastenaci, Nachr. ꝛc. 39; Arnoldt, Kirchengesch. 479; Grube, corp. const. Prut. I., 153.

lag, stand der heutigen Kirche gegenüber. Ihr Boden wurde 1790—1794 vom Grafen Henkel v. Donnersmark zur Aufbewahrung von Pulver gebraucht. Wegen Baufälligkeit 1836 diese Kirche geschlossen und der Gottesdienst im Busall'schen Hause am Markte gehalten[1]). 1841 der Grundstein zur jetzigen Kirche auf dem 1808 geschlossenen Kirchhof gelegt und die Kirche am 9. Oktober 1842 eingeweiht. Die Kirche königl. Patronats ist massiv mit Apsis, ohne Thurm. 3 Glocken im Glockenstuhl. Im Innern 2 übereinanderstehende Empore. Die alte Orgel beim Neubau reparirt und mit einem Pedal versehen.

II. Gottesdienst deutsch, zweimal früher auch littauisch. Tf. 241, Cf. 149, Tr. 59, Cm. 3271, Bgr. 118. Pfarrer Groß, seit 1615, mußte Mittwochs wechselweise in Insterburg predigen. Diaconen seit 1796. Damals das Diaconat mit dem Rectorat verbunden. 1868 das Rectorat von der Predigerstelle getrennt und dem zweiten Prediger die erste Lehrerstelle bei der Stadtschule zugewiesen, später aber demselben die Dirigentenstelle bei der Volksschule übertragen. Pfr. besoldet mit 86 h. 62 a. Ack., 13,333 M. F., 1560 M. Acc., Kld. u. Hlz. Whng. alt. Eink. d. Pred. 1783 M. — 27,220 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Awischen, Darkehmen, Kl. u. Gr. Grobienen, Gudwallen, Hallwischken, Kundßiken, Kunigehlen, Mallenuppen, Alt- u. Neu-Thalau mit Astekersberg, Auerfluß, Bagdohnen, Baltzkehmen, Bidßuhnen, Kl. Bretschkehmen, Cammandten, Kl. Darkehmen, Friedrichsfelde, Gailboden, Gerwischlaucken, Grünwalde, Neu-Godwallen, Menturren, Mentzelswalde, Milchbude, Muldßählen, Naujeningken, Naujoken, Ottoberg, Parchgawischken, Gr. und Kl. Pelledauen, Puikwallen, Schaumburgsfelde, Schniepseln, Schunkarinnen, Ströpken, Szameitschen, Weedern, und Wollehlen. 7100 Seelen.

Dombrowken.

I. Im Anfange des 17. Jahrh. gründeten die Grafen Schlieben aus der Nordenburger Linie das Kirchspiel Dombrowken, welches zuerst in der Theilungsurkunde der Nordenburger Güter vom 23. Juli 1607 erwähnt wird, wo es heißt: „Dombrowken 22½ Hufen, darunter der Pfarrer 3 Hufen". Gründer der Kirche muß Eustach v. Schlieben gewesen sein, welcher 1607 starb[2]). Wie die erste Kirche beschaffen war, ist unbekannt. 1732 wurde die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats in Fachwerk mit Thurm erbaut. 2 Glocken. Später wurde die westliche, dann die östliche Seite der Kirche massiv hergestellt. — Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel mit 8 Stimmen neu[3]).

II. Bis 1824 polnischer, bis 1844 auch littauischer Gottesdienst, jetzt nur deutsch. Tf. 151, Cf. 87, Tr. 27, Cm. 1465, Begr. 74. Seit 1641 war hier G. Rönnichen Pfarrer, vor ihm N. Glembowski. Pfr. besoldet mit 68 h. 90 a. Ack., 204 M. F., 14 Acht. Hlz.,

[1]) Rogge, a. a. O. 133. [2]) Pastenaci, Nachrichten ꝛc. 39; Rogge, Diözese Darkehmen, S. 8. [3]) Ev. Gem. Bl. 1860, 191.

987 M. Acc. u. Kld. Whg. massiv u. geräumig. Garten groß. — 21,369 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Dombrowken, Eßergallen, Gurren, Gr. Illmen, Kermuschienen, Lingwarowen, Alt. Sauskojen u. Gr. Sobrost mit Angerau, Friedrichsfelde, Friedrichsruh, Gnütteln, Kl. Illmen, Launingken, Marienwalde, Gr. Medunischken, Neusorge, Oßnagorren, Piontken, Ramberg, Rosenau, Rossossen, Neu Sauskojen u. Kl. Sobrost. 3850 Seelen. 30 Baptisten.

Kleschowen.

I. Am Ende des 17. Jahrh. war Patron der Kirche zu Szabienen der Erbherr der Angerappschen Güter Friedrich v. Rapp, gewöhnlich der tolle Rapp genannt, ein besonders gegen seine Unterthanen grausamer Mensch, dessen Gutsgalgen sehr häufig benutzt wurde. Daher beschlossen der Tribunalsrath Fabian v. Ostau, Besitzer der Kleschower Güter, und seine Gemahlin Helene Maria geb. v. Wallenrodt, die bei ihren Kirchfahrten nach Szabienen, wohin sie eingepfarrt waren, die Opfer der Wuth des Herrn v. Rapp nicht ansehen mochten, für ihre Güter eine neue Kirche zu bauen, welcher Bau nach dem Tode des Herrn v. Ostau durch seine Gattin Helene Maria ausgeführt wurde[1]). Diese Kirche lag auf dem sogenannten Kapellenberge und wurde am 11. September 1701 eingeweiht. Die jetzige ebenfalls von einer Wittwe aus der Familie v. Ostau erbaute Kirche wurde am 27. Juli 1749 eingeweiht[2]). Sie ist massiv, ohne Thurm und gutsherrlichen Patronats. 2 Glocken von 1701 und 1836 im massiven Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 8 Stimmen.

II. Gottesdienst früher littauisch, deutsch und polnisch, jetzt nur deutsch. Tf. 126, Cf. 70, Tr. 29, Cm. 1600, Bgr. 67. Am 11. September 1701 wurde der erste Pfarrer Christoph Geystadt introducirt. Pfr. besoldet mit 54 h. Ack., 8 Acht. Hlz., Kld. u. Acc. Whg. gut im schönen Garten.

III. Schulorte: Abschermeningken, Kellmienen, Kleßowen, Petrellkehmen, Wantischken, Wikischken und Worehlen mit Astrowischken, Auxkallen, Brindlacken, Charlottenwalde, Gleisgarben, Jagotschen, Jodßuhnen, Klewienen, Koletitschken, Kl. Kalpacken, Krugken, Kuddern, Masutschen, Pogrimmen, Raudohnen, Skallischkehmen, Tautschillen, Ußballen und Zedmar. 3300 Seelen.

Trempen.

I. Zur Ordenszeit soll hier eine Kapelle gestanden haben, welche von Geistlichen aus Nordenburg bedient wurde. Eine bestimmte Kirche wird erst 19. August 1570 bei der 3. Theilung von Gerdauen zwischen den beiden Brüdern Albrecht und Dietrich v. Schlieben erwähnt. In der Theilungsurkunde heißt es: „Trimpen hat 27 Hufen, davon

[1]) Receß vom 7. April 1699 in dem Pfarrarchiv zu Szabienen und Rogge, Diözese Darkehmen, S. 38. [2]) Rogge a. a. O. S. 42.

gehören der Kirche 4[1])." Die erste Kirche soll in Fachwerk erbaut gewesen sein, da sie aber zu klein war, wurde sie 1695 durch ein massives Gebäude ersetzt und am 1. November 1695 eingeweiht. Das Patronat ruht auf dem Rittergut Ernstburg[2]). Die Kirche ist massiv mit dergleichen Thurm, dessen Aufsatz von Holz. 3 Glocken[3]). Im Innern Balkendecke. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk von 1700. Orgel, 1700 erbaut, mit 8 Registern. Vor dem Altar der Leichenstein des Predigers Cyprian Altendorf, † 1630.

II. Gottesdienst früher deutsch und littauisch, jetzt nur einmal deutsch. Tf. 200, Cf. 108, Tr. 38, Cm. 1300, Bgr. 38. Als erster Pfarrer seit 1582 Johann Trentilowitz genannt[4]). Von 1630—1641 war hier Portatius Pfarrer. Er war der Ehemann der Anne von Tharau, der diese Schöne dem Simon Dach (S. Memel) weggenommen haben soll[5]). Pfarrer Ostermeyer (1751—80), ein theologisch und philologisch tüchtig gebildeter Mann, hat sich durch seine kritischen Untersuchungen über vaterländische Geschichte verdient gemacht. Von ihm: Kritischer Beitrag zur altpreußischen Religionsgeschichte[6]), Chronik des Kirchspiels Trempen[7]) und erste littauische Liedergeschichte. Auch hat er mit Pfarrer Schröder in Ballethen 1780 ein littauisches Gesangbuch herausgegeben. Pfr. besoldet mit 67 h. Ack., 250 M. F., 1254 M. Acc., Kld., 253 M. Hlz. Wohnung schön gelegen. Wth. u. 1 Hufen Ack. vorhanden. 36800 M. P.-W.-K.[8])

III. Schulorte: Trempen, Gr. Beynuhnen, Elkinehlen, Escherischken, Grieben, Julienfeld, Kannehlen, Kowarren, Gr. Skirlack und Tarputschen mit Potkehmen, Kl. Skirlack, Gudehlen, Pawidlaucken, Abscherningken, Sorgenfrei, Jurglauken, Szameitschen, Ernstthal, Kurland, Pillkallen, Semgallen, Neu-Trempen, Pesseln, Sennhütte, Jautecken, Adamsheide, Daubischken, Karlshof, Szallgirren, Menkimmen, Neuhof, Ernsthof, Tartaren, Grafenheide, Warnascheln, Grimheyde, Schönheide, Mikalbude, Heydekrug und Friedrichsdorf. 5350 Seelen. Friedhof in Trempen Eigenthum der Kirche.

Wilhelmsberg.

I. Der Kirchort Wilhelmsberg hat seinen Namen vom Könige Friedrich Wilhelm I. selbst erhalten, als selbiger der 1/8 Meile entlegenen Domaine Königsfelde vor 1725 seinen Besuch schenkte. Das bis dahin gen. Dorf Klikutsch erhielt bei dieser Gelegenheit den Namen Wilhelmsberg, sowie die 1/4 Meile entfernte Domaine Schakunischken den Namen Friedrichsberg erhielt. — In der Gegend von Wilhelmsberg hatten sich reformirte Einwanderer, Nassauer, Pfälzer, Schweizer, Franken und Franzosen angesiedelt. Im Kruge zu Tollmingkehmen kamen sie sonntäglich zusammen, um sich von ihren Presbytern das Wort Gottes auslegen zu lassen. Im Interesse dieser Colonisten wurde zu Klikutsch im Kirchspiel Gawaiten die Simultankirche zu Wilhelmsberg gegründet. Die neue Gemeinde wurde aus Theilen der Kirchspiele Gawaiten, Darkehmen und Kleßowen gebildet[1]). Die 1724 bis 25 in Fachwerk erbaute Kirche wurde am 1. Advent 1725 durch den lutherischen Prediger Johann Christoph Cammerhof eingeweiht[2]). Die gemeinsame Benutzung der Kirche seitens der luth. und reformirten Gemeinde führte zu unerquicklichen Auftritten[3]). Um dem Streit zwischen den beiden Geistlichen vorzubeugen, wurden an den beiden Langseiten der aus Steinen erbauten Kirche königl. Patronats zwei Sacristeien errichtet, wodurch die Kirche eine Kreuzform erhielt. Thurm in Fachwerk. 2 Glocken. Innerer Raum gewölbt. Altar ein Tisch. Kanzel über dem Altar. Orgel, 1742 erbaut, mit Pedal und 7 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst früher deutsch und littauisch; jetzt nur deutsch. Tf. 120, Cf. 58, Tr. 30, Cm. 1690, Bgr. 72. Der erste luth. Prediger J. Christoph Cammerhof war 1725 mit den Halberstädtschen und Magdeburger Colonisten hierhergekommen und war bereits in Halberstadt ordinirt. Anfangs predigte er auf der Baustelle der Kirche, dann in dem hergestellten Pfarrhause und erhielt den Titel eines Hofpredigers[5]). Da dieser Cammerhof und dessen Nachfolger die littauische Sprache nicht verstanden, hielten sich die Littauer zu den benachbarten Kirchen, bis endlich Johannes Trentovius, ein der littauischen Sprache kundiger Mann, 1746 als luth. Pfarrer eingeführt wurde. Der erste reformirte Prediger Georg Philibert Müller erhielt zu seinem Gehalt von 200 Thalern noch 4 Hufen Land, welche ihm aber später abgenommen und der Domäne Königsfelde einverleibt wurden. Erst nach vielen Anstrengungen erhielt der reformirte Prediger wieder eine Hufe Land, welche in Folge Rescripts vom 21. Januar 1739 dem luth. Pfarrer, welcher neben 200 Thaler baarem Gehalt 2 Hufen besaß, abgenommen wurde, so daß nun beide Geistlichen an Gehalt und Acker gleichgestellt waren[6]). Im Jahre 1818 wurde die Union eingeführt. Nach dem Tode des Pfarrers F. C. Marcus im Jahre 1818 übernahm der reform. Prediger der hiesigen Kirche Ph. Gottfried Bierbrauer das Pfarramt bei der ganzen unirten Gemeinde. Pfr. besoldet mit 2 Hf. Ack., 10 Acht. Hlz., Kld., 927 M. F. und 600 M. Acc. Whg. schlecht. — P.-W.-K. vorhanden.

III. Schulorte: Dinglauken, Friedrichsberg, Gudwainen, Jenowischken, Kalpacken, Ramoschkehmen u. Wilhelmsberg mit Bindßuhnen,

1) Schliebensches Priv. Buch, Nro. 65, p. 139. 2) Das ganze Kirchspiel Trempen gehört zu der Schenkung, welche der Hochmeister von Richtenberg an George von Schlieben machte. Der erste Sitz der von Schlieben war Gerdauen. Als die Familie sich vermehrte, wurden neue Sitze angelegt, zu welchen der Hof Ernstburg gehörte. Vgl. Preuß. Archiv 1794 S. 521. 3) Ev. Gem. Bl. 1866, 111; Rogge Diözese Darkehmen 6 und 7. 4) Arnoldt Nachr. 246. 5) Annalen des Königsreichs Preußen 1792, 121. 6) Preuß. Archiv 1793. 7) Preuß. Archiv 1794. 8) Vgl. Pr. Archiv 1734 und Rogge a. a. O. 826.

1) Rogge, Diözese Darkehmen, S. 84. 2) Arnoldt, Kirchengeschichte, S. 672; Pastenaci, Nachrichten S. 109: 3) Rogge a. a. O. 116. 4) Rogge, a. a. O. 5) Arnoldt, Nachrichten S. 108. 6) Rogge a. a. O. 86.

Eßerningken, Grasgirren, Gründann, Ißdaggen, Kariotkehmen, Karteningken, Kermuschienen, Königsfelde, Schakumehlen, Schudischken, Skroblienen, Sodehnen (Röseningken) und Szameitschen. 3400 Seelen.

Szabienen.

I. Die Kirche zu „Zabienen" wurde auf Befehl des Herzogs Albrecht nach 1565 von der Insterburgischen Kirche, wohin damals der Decem gezahlt wurde, erbaut, 1609 aber von derselben getrennt. Die erste Kirche zu Szabienen, nächst Trempen die älteste im Kreise, war ein Fachwerksbau[1]). Das jetzige Kirchengebäude gutsherrlichen Patronats[2]) 1817 durch Herrn v. Fahrenheid auf Angerapp massiv erbaut. Der massive Thurm alt und stumpf. Die 2 Glocken, welche ein Vorbesitzer auf Beynuhnen, Graf v. Dönhof, für die Kirche zu Gr. Beynuhnen beschafft hatte, hat der Kriegsrath von Fahrenheid nach Abbruch der Beynuhner Kirche nach Szabienen geschenkt[3]). Im Innern seit 1865 dorische Säulen[5]). Altar u. Kanzel mit schönem Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel mit 12 Stimmen und Pedal, 1856 erbaut[4]).

II. Gottesdienst bis 1849 deutsch, littauisch u. polnisch, jeden Sonntag in 2 Sprachen. Das Polnische hörte zuerst auf; 1864 starben die letzten Littauer aus. Tf. 170, Cf. 98, Tr. 41, Com. 1800. Pfarrer Andreas Wirczinski seit 1590; vor ihm sein Vater Leonhard Wirczinski. Diaconen von 1621—1697 erwähnt; bis 1785 blieb das Diaconat unbesetzt[6]). 1817 ging das Diaconat ein. Pfr. besoldet mit 74 h. 149 a. Ack., Kld., 30 Klft. Holz, 130 M. F. u. 1200 M. Acc. Whg. geräumig, Garten schön. — 11,940 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Christiankehmen, Jodschinn, Rogahlen, Broßaitschen, Stobrigkehmen, Kl. Szabienen und Witgirren mit Adamischken, Angerapp, Antmeschken, Audinischken, Kl. Beynuhnen, Brassen, Dowilden, Eßerienen, Gaidßen, Gotthardtthal, Griesgirren, Gruneiken, Hohenberg, Hohenbrück, Jaggeln, Kl. Jahnen, Alt u. Neu Kermuschienen, Matzwalla, Medunischken, Ostkehmen, Oßnagorren, Paulsdorf, Radkehmen, Sargen, Skallischen, Sodarren, Stumbrakehmen, Gr. Szabienen, Alt und Neu Ußblenken. Ca. 4500 Seelen.

1) Rogge, Diözese Darkehmen S. 5. und 6. 2) Am 19. November 1618 ließ sich der Churfürst das Gut Kraplau bei Osterode von Wolf v. Creutzen, Hauptmann auf Angerburg, cediren. Dafür verschrieb er dem letzteren die Dörfer Kl. Medunischken, Strawischken, Kl. Szabienen und Pimbellen. Dieser verkaufte sie dann seinem Schwiegervater Christoph von Rapp, welcher Angerapp bereits in seinem Besitz hatte. Seitdem behauptete die Familie Rapp bis 1729 das Patronat über die Szabiener Kirche. Gegenwärtig ruht das Patronat auf Angerapp. 3) Zu Gr. Beynuhnen wurde durch den Grafen Alexander v. Döhnhof für die zerstreut lebenden Reformirten 1724 ein Pfarr- u. Schulhaus und 1739 auch eine Kirche erbaut. Nach Einführung der Union wurde die aus Quadersteinen gebaute Kirche von dem Kriegsrath von Fahrenheid niedergerissen. 4) Ev. Gem. Bl. 1866, 112. 5) Ev. Gem. Bl. 1857, 15. 6) Arnoldt, Nachrichten S. 123; Rhesa I., 36.

3. Diözese Goldap.

Dubeningken.

I. Dubeningken hieß früher Gordeiken[1]). Der neuere Namen Dubenigken (vom litt. Dube=Grube, Kaul) bedeutet Thal oder Grubenbewohner. — Die Kirche ist 1620 fundirt[2]). Seit der Zeit steht die Kirche bereits zum 4. Mal in erneuter Gestalt da. 1683 ward die Kirche aus Holz gebaut, 1743 von Feldsteinen hergestellt und mit einem hölzernen Thurm versehen, der aber 1812 abgebrochen werden mußte. Der übrig gebliebene Raum wurde durch den Orkan am 17. Januar 1818 zertrümmert, wodurch die ganze Kirche beschädigt wurde. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1822 erbaut und 25. August 1822 eingeweiht, ist ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln mit gebrochenen Giebeln und Bogenfenstern. 2 alte Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1789 mit 6 Stimmen, schlecht.

II. Gottesdienst deutsch, littauisch und polnisch. Tf. 220, Cf. 140, Tr. 55, Cm. 3700, Bgr. 150. Erster Pfarrer seit 1620, Adam Danovius. Pfr. besoldet mit 391 M. F., 82 h. 57 a. Ack., 111,4 rm. Hlz., Kld. und Whng. 12,700 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Dubeningken, Ezergalen, Loyen, Linnawen, Blindgalen, Mainorkiemen, Bludzen, Theerbude, Rogainen, Budweitschen, Meßkrupien, Konciolken, Marlinowen und Czarnen mit Aufßkallnen, Blindischken, Catharinenhof, Hirschthal, Markawen, Marlinowen, Gr. und Kl. Padienkehmen, Plauczkehmen, Przeroßlehnen, Staczausen, Summowen, Thewelkehmen, Upedamischken, Gr. und Kl. Zabojeden. Ca. 6000 Seelen, darunter 600 Polen, 200 Littauer u. ca. 10 Baptisten.

Gawaiten.

I. Ursprünglich der Gottesdienst im Privathaus gehalten. Eine Kirche zu Gawaiten wurde auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns Plehn (1544—1589) von der Insterburgischen Kirche erbaut, an welche der Decem gezahlt, von welcher aber der Geistliche zu Gawaiten mit jährlich 60 Mark besoldet wurde. 1609 erhielt Gawaiten einen selbstständigen Pfarrer[3]). Die ursprüngliche Kirche war wie der Thurm von Bindwerk. Zur Zeit des Pfarrers Stein (1710—1755) brannte die Kirche sammt der Widdem ab. 1755 war der neue Kirchenbau vollendet, bei welchem der westliche Theil massiv ausgebaut wurde. Wann die Kirche königl. Patronats mit ihrem eckig geschlossenen Altarraum vollständig massiv hergestellt wurde, ist unbekannt. 1848 wurde der Thurm als baufällig abgebrochen. 2 Glocken im Dachreiter. Altar u. Kanzel ein Ganzes.

1) Goldbeck, Topogr. I. 31. 2) Arnoldt, Kirchengesch. S. 480. 3) Pastenaci, Nachrichten.

Taufe: Johannes der Täufer im Schnitzwerk. Orgel 1788 mit 7 Stimmen erbaut. Ein Bild des Pfarrers Ciborovius, † 1692[1]).

II. Gottesdienst deutsch, jährlich am Trinitatisfest auch littauisch. Tf. 160, Cf. 112, Tr. 37, Cm. 2812, Begr. 92. Ev. Pfarrer seit 1550 erwähnt. Pfr. besoldet mit 64 h. 60 a. Land, 10 Acht. Holz, 900 M. Acc. Kld. und Whng., 1876 erbaut. — 13657 Mk. P.-W.-K. u. 6 rm. Hlz.

III. Schulorte: Gawaiten, Pabbeln, Gr. Gudellen, Egglenischken, Eßengalen, Looken, Plawischken und Stonupönen mit Dakehnen, Gelleschuhnen, Grißkehmen, Groblißken, Gulbenischken, Inrgaißen, Kaßemeken, Kurnehnen, Linkißken, Maleyken, Murgißken, Pelludßen, Szaltinnen, Skarupknen, Stukaczen, Stumbern, Wannaginnen, Zardeningken, Zeben, Seberg, Annaberg, Jagden und Ilaugen. 4800 Seelen. Ca. 6 Littauer. Friedhof an der Kirche Eigenthum derselben.

Goldap.

a. Alte Kirche.

I. Ihre erste Anlage erhielt die Stadt, welche ursprünglich ein Marktflecken war, im Jahre 1564 vom Markgrafen Albrecht[2]), wiewohl die Stadt erst später völlig errichtet wurde, wie denn am 14. Mai 1570 Markgraf Albrecht Friedrich eine Fundationsurkunde ertheilte, in welcher von 4 Hufen des Pfarrers die Rede ist[3]). Noch 1539 zahlte Goldap, welches auf Angerburgischem Boden stand, den Decem nach Angerburg[4]). Wann die Kirche hier erbaut wurde, ist unbekannt, daß aber 1568 eine Kirche und ein Prediger hier gewesen, geht aus dem Rescript vom 30. April 1568 an den Hauptmann in Insterburg hervor, worin angeordnet wird, daß, weil der Pfarrer zu Goldap sich beschweret, daß in seinem Kirchspiel nichts Gewisses zum Unterhalt zugeordnet sei, ihm so lange etwas aus dem Kasten soll gereichet werden[5]). 1657 brannte die Stadt durch die Tartaren ab, wobei auch das Innere der Kirche ausbrannte. Die aus Feldsteinen und Ziegeln orientirt gebaute Kirche königl. Patronats ist ein Rechteck, deren Thurm am 28. Mai 1660 ausgebrannt sein soll[6]). 2 Glocken von 1636 und 1705 in pyramidal geschlossenem Thurm. Halle 1706 erbaut. Am 17. Januar 1818 zerstörte der Orkan das Dach der Kirche. Der Gottesdienst wurde nach der reformirten Kirche verlegt. Erst im Oktober 1819 war die Kirche für 4000 Thaler fertig restaurirt. Im Innern flache Bretterdecke. Altar und Kanzel, welche ein Ganzes bilden, 1700 vom Bildhauer Pfeffer in Königsberg erbaut[7]). Die alte Orgel 1784 nach Polen verkauft und 1787 durch Casparini eine neue erbaut, welche 1880 durch eine von Sauer in Frankfurt

1) Congels Cypressenhain, S. 197. 2) Henneberger Erklär. 142 u. Töppen, Geographie, S. 269. 3) v. Werner, Nachricht d. Stadt Goldap, S. 10. 4) Henneberger, Erklär. 142 und Weiß, Littauen und Masuren I., 57. 5) v. Werner, a. a. O. 14 und 15; Arnoldt, Nachricht. 113. 6) Preuß. Archiv 1791, I. Band. 7) N. Pr. Prov. Bl. 1832, S. 433.

erbaute Orgel ersetzt wurde. Letztere mit 2 Manulen, 1 Pedal und 16 Stimmen. Taufe von 1763. Neben der Kirche das Gelgaitsche Gewölbe, in welchem der General von Hohenstock beigesetzt ist[1]).

II. Gottesdienst früher deutsch, littauisch und polnisch, jetzt nur 2mal deutsch. Tf. 340, Cf. 225, Tr. 70, Cm. 5000, Bgr. 240. Ev. Pfarrer seit 1558, Diaconen seit 1601 genannt, welche letztere zugleich polnische Pfarrer waren[2]). Beim Einfall der Tartaren am 12. Februar 1657 wurde der Kaplan Dullo, der vierte der Diaconen seit Einrichtung des Diaconats und des polnischen Pfarramts, aus dem das jetzige Pfarramt der neuen Kirche hervorgegangen ist, ermordet[3]), und als am 6. August 1757 20000 Russen in Goldap eingerückt waren, wurde der betagte Kaplan Gröger, welcher 1763 als Jubelprediger starb, von den Russen stark gemißhandelt. Sein Bild hängt in der Kirche[4]). Pfarrer Schröder hat 1818 die Geschichte der Stadt Goldap herausgegeben. Der jetzige Pfarrer Dr. Woisch, welcher 1857—1863 die deutsch-evangel. Gemeinde in Montevideo im Staate Urugay bediente, hat herausgegeben: 1) der Materialismus und die christl. Weltanschauung, 1857, und 2) Mittheilungen über das sociale und kirchl. Leben in der Republik Urugay, Berl. 1864. Pfr. besoldet mit Ack., Acc., F. u. Whng. Eink. des Hilfspred., der zugleich Rector: 2424 M.

III. Schulorte: Goldap mit einer Knabenmittelschule[5]), 1 höhere Privattöchterschule, 1 Mädchen- und 1 Volksch., Czarnowken, Gr. Kumetschen, Kuiken, Callnischken, Rakowken, Jorkischken, Ruttkuhnen, Liegetrocken u. Barkehmen mit Mittel-Jadup, Schillinen, Marathen, Wilkatschen, Gr. u. Kl. Dumbeln, Balupoenen, Samonienen, Griesskehmen, Czerwonken, Gehlweiden, Schuiken und Ostrowken. 8600 Seelen. Ca. 40 Baptisten.

b. Neue Kirche.

I. Die neue Kirche steht an Stelle der alten reformirten und Garnisonkirche. Die ref. Gemeinde war anfangs eine Filia der ref. Kirche zu Insterburg, 1773 wurde sie aber zu Göritten geschlagen. Damals hatte die Gemeinde noch keine Kirche, sondern verrichtete unter Leitung des Pfarrers von Göritten ihre Andacht in der luth. Kirche, was zu vielen Streitigkeiten führte, bis endlich durch Vermittlung des Generallieutenants von Lossow eine Garnison- und ref. Kirche 1778 erbaut und 29. Juli 1779 von dem ref. Prediger Bähr aus Göritten eingeweiht wurde. Sie war massiv mit hölzernem Thurm. Inwendig befand sich ein vom schwarzen Husaren- und Bosniaken-Regiment aufgestelltes Monument des Generallieutenants v. Lossow. Erster Feldprediger seit 1779 war hier Gisevius, erster ref. Prediger

1) N. Pr. Prov. Bl. 1835, S. 433. 2) Arnoldt, Nachr. 114; Preuß. Archiv I. Band. 3) Pisanski, Einfall der Tartaren. 4) Ortmann, patriotische Briefe 2c. S. 294. 5) Die luth. und ref. Schule wurde 29. Oktober 1811 vereinigt.

seit 1800 Victor Kilmar[1]). Im Jahre 1841 wurde die Kirche dem Diaconus und polnischen Pfarrer an der luth. Kirche, der das Diaconat an dieser Kirche niederlegte, sammt einem Theil der Goldaper Gemeinde überwiesen. Da aber die Kirche wegen Baufälligkeit 1842 geschlossen werden mußte, so wurde dieser Geistliche sammt der ganzen Gemeinde bis zum Neubau einer Kirche in die alte luth. Kirche aufgenommen. Am 1. Juni 1856 der Grundstein gelegt und 19. p. Tr. die neue Kirche eingeweiht[2]). — Die Kirche königl. Patronats, auf dem Markte gelegen, ist ein gothischer Ziegelrohbau mit einem 148′ hohen Turm im Osten und einer Apsis im Westen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 74, Cf. 36, Tr. 19, Cm. 1255, Bgr. 50. Pfarrer besoldet mit 33 h. 51 a. Land, 2 h. 97 a. Wld. 2c.

III. Schulorte: Jablonsken, Johannisberg, Suczken, Pietraschen, Wronken, Kosmeden und Skoltschen mit Amberg, Marienthal, Gr. Rosinsko, Wolken, Friedrichowen und Olschöwen. 2000 Seelen. Ca. 100 ref. Seelen in der Stadt; ein Parochialzwang findet nicht statt.

Grabowen.

I. Die Parochie Grabowen ist jedenfalls schon vor 1589 gegründet, da aus diesem Jahre eine Kirchenrechnung vorhanden ist, die auf frühere Jahre hinweist. Die jetzige Kirche königl. Patronats um 1589 erbaut[3]), ein orientirtes Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln in Abputz mit polygonalem Chorschluß und einem westlich angeordneten Thurm mit Satteldach und 2 Glocken. Thurmuhr ein Geschenk der Nachkommen des früheren Pfarrers v. Gizycki. Sacristei im Osten. Altar u. Kanzel ein Ganzes. Orgel ohne Pedal mit 10 Stimmen. Vor dem Altar ein Leichenstein des Pfarrers Adam Rostock, † 1625.

II. Gottesdienst deutsch, alle 14 Tage polnisch. Tf. 240, Cf. 130, Tr. 35, Cm. 2700, Bgr. 150. Pfarrer seit 1589 Abraham Danovius. Pfr. besoldet mit 500 Scheffel Getr.; 256 M. Land, 1200 M. Acc., 33⅓ Klf. Hlz. Whng. neu und gut.

III. Schulorte: Altenbude, Bodschwinken, Groß Duneyken, Fläsken, Glasau, Glowken, Grabowen, Jezorken, Juknaitschen, Kalnischken, Kamionken, Nossutten, Marcinowen, Gr. Rosinsko, Rothebude und Rudzien mit Blandau, Kettenberg, Kl. Duneyken, Eichenhorst, Friedrichswalde, Gerelischken, Grundswalde, Herzogsthal, Jacobienen, Kowalken, Gustavshöhe, Läbenthal, Lewkabude, Naujehnen, Olschewo, Reutersdorf, Kl. Rosinsko, Sokollen, Wiersbianken, Theerofen und Ziegenberg. 5900 Seelen. 260 Polen.

Gurnen.

I. „Die Kirche zu Gurnen (Schönjarken) ist anno 1612 auf folgende Weise angelegt worden. Nachdem die wüsten Wälder an der polnischen Grenze auf Befehl der damaligen Landesherrschaft ausgerohdet waren und einige Dörfer angebaut wurden, So haben Ihre Durchlauchten Markgraf Albrecht eine landesväterliche Sorge getragen, den neuangesetzten Dörfern, damit sie näher ihren Gottesdienst haben möchten, eine Kirche bauen zu lassen, wie aus dem Gnadenprivilegio der Schulzen zu Kalnischken zu ersehen ist. Denn da sie das Privilegium erhalten, wurde ihnen anbefohlen, eine Kirche zu bauen und 4 Widdemhufen wurden auch abgetheilt; weil aber die andern neu angelegten Dörfer sich beschwert haben, daß ihnen die Kirche gar zu weit entlegen wäre: So haben der Obristforstmeister Heinrich v. Halle als damaliger Erbbesitzer der Gurnenschen Güter sich erklärt, eine Kirche in Gurnen bauen zu lassen, welches auch anno 1612 geschehn und zu völliger Perfection 1617 gekommen, wie aus den Jahreszahlen und den Namen H. v. H. auf der Kirchenfahne zu ersehen ist“[1]). 1825 zeigt sich im Kirchenthurm ein Riß; er mußte abgebrochen werden, und aus seinem Material wurde eine Inspectorwohnung erbaut. Wohin die Glocken kamen, ist unbekannt. Auch die Gewölbe der Kirche erhielten einen Riß, weshalb die Kirche geschlossen und der Gottesdienst in die unteren Räume des Speichers verlegt wurde. Das Gewölbe der Kirche stürzte aber nicht ein, obgleich es ohne Dach 12 Jahre wie eine Ruine der Witterung ausgesetzt war. Als man erkannte, daß die Gefahr nicht so groß war, wurde 1837—40 das Kirchlein ausgebaut und 20. September 1840 eingeweiht. — Die Kirche gutsherrlichen Patronats ist massiv aus Feldsteinen. Jetzt zwar ohne Thurm ist sie doch ein Denkmal der Baukunst im romanischen Stil. Seit 1862 zwei neue Glocken aus Bochum in der Halle des ehemaligen Thurmes[2]). Der Altar aus Gyps; Kanzel über dem Altar. Orgel mit 9 Stimmen im Manual und 3 Stimmen im Pedal seit 1843.

II. Gottesdienst deutsch, mitunter auch polnisch. Tf. 142, Cf. 70, Tr. 25, Cm. 1700, Bgr. 85. Erster bekannter Pfarrer ist Valentin Thilo von 1640. Pfr. besoldet mit 4 Hf. Ack., 2837 M. Rente. Wohnung massiv, neu und gut.

III. Schulorte: Gurnen, Zielasken, Dorschen, Mlinicken, Dziengellen, Regellen, Satikken u. Kosacken mit Babken, Bohr, Ernstberg, Friedrichshof, Herminenhof, Kalkowen, Magdalenenhof, Napertowo, Ostrowen, Polgorzellen, Pröcken, Scheelhof, Tartaren, Wittichsfelde u. Wilkassen. 3316 Seelen. Ca. 100 Polen.

Rominten.

I. Die Parochie Rominten, 1868 provisorisch, 1876 definitiv constituirt. Das Patronat steht der Gemeinde zu. Eine Kirche noch nicht vorhanden. Gottesdienst in der Schule.

II. Gottesdienst nur einmal deutsch. Tf. 111, Cf. 60, Tr. 20, Cm. 1514, Begr. 75. Ein Pfarrvicar. Eink. d. Pfr. noch nicht geregelt.

III. Schulorte: Rominten, Taxeln, Kiauten u. Warkallen mit

---

1) Torno, Gesch. d. Kirche Göritten S. 40; Preuß. Archiv 1791, S. 77 bis 113, 562—297; Pr. Prov. Bl. 1832, VII., S. 440; Toeppen, Masuren S. 363. Ev. Gem. Bl. 1856, 114; 1860, 205. 3) Arnoldt, Nachrichten, S. 315.

1) Alte Kirchenchronik. 2) Ev. Gem. Bl. 1852, 243.

Kl. Jodupp, Schiltkehmen, Freiberg, Eckersberg, Ußupönen, Gr. u. Kl. Trakischken, Ronopatschen, Prasberg u. Bromberg. 3000 Seelen.

Tollmingkehmen.

I. Die Kirche zu Tollmingkehmen auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns v. Plehn (1544–1589) von der Insterburgischen Kirche gegründet und der Decem nach Insterburg gezahlt, wofür der Pfarrer in Tollmingkehmen bis 1609 mit jährlich 60 Mk. honorirt wurde[1]). 1682 wurde die Kirche nebst Thurm in Fachwerk zum 2. Mal und 1756 zum 3. Mal erbaut, wozu der König 1081 Thaler hergegeben. Die Kirche königl. Patronats aus Feldsteinen mit Schiefer gedeckt. Der Thurm mit stufenförmig sich verjüngender Kuppel und einer Gallerie ist bis zur Gesimshöhe aus Stein, von da ab in Holzfachwerk. 2 Glocken. Der Mittelraum im Innern hat Tonnengewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 10 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst bis 1856 litt., jetzt deutsch. Tf. 186, Cf. 118, Tr. 38, Cm. 2795, Bgr. 109. Erster Pfarrer David Marcianus[3]). Von 1743—1780 war hier Pfarrer Donalitius[4]) der Dichter des „Jahres", des einzigen in der littauischen Sprache geschriebenen Kunstepos. Pfarrer besoldet mit 4 Hf., 33⅓ Klf. Hlz., 1299 Mk. Acc., 814 M. Gtr. Whg. gut. Wth vorhanden; 32900 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Tollmingkehmen, Dizallen, Ißlauczen, Kiaunen, Kubillen, Lankischken, Pickeln, Schockeln, Theweln u. Warnen mit Sameninen, Ballupönen, Kubischken, Jagdbude, Makunißken, Oßeningken, Martischken, Deeden, Kasaleken Jeßatzken, Budjedahlen, Woldaukadel, Czerwonnen, Raudchnen, Elluhönen, Serguhnen, Meldienen und Pörgallen. 5000 Seelen.

Zittkehmen.

I. Das Kirchspiel Zittkehmen 1579 gegründet. Ursprünglich wurde der Gottesdienst in einem Privathause gehalten.[5]) Die Kirche selbst wurde auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns von Plehn (1544—1589) gegründet, an welche bis 1609 der Decem gezahlt wurde, wofür der Pfarrer mit jährlich 60 Mark salariert wurde. Dieses Verhältniß bestand bis 1609[6]). Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen. Früher ein Thurm, jetzt eine Glocke im Glockenhause. Inneres würdig. Orgel 1810 erbaut.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 210, Cf. 115, Tr. 35, Cm. 3200, Bgr. 130. Erster Pfarrer Michael Sappuhn, der im Privathause gepredigt und 1586 nach Kussen ging. Pfarrer besoldet mit 70 h. Land, 950 Mk. Kld., 300 M. Hlz., 1500 Mk. Acc. u. Wohnung. 10000 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Zittkehnen, Kalweitschen, Wyßupönen, Mautkehmen

[1]) Pastenaci Nachrichten; Arnoldt, Kirchengesch. 367. [2]) Passarge, Aus baltischen Landen, S. 325. [3]) Arnoldt, Nachricht. 106. [4]) Passarge a. a. O. 314 bis 325. [5]) Kirchenchronik von Kussen, Mscr.. [6]) Pastenaci, Nachrichten; Arnoldt, Kirchengesch. 367.

Ribbenischken, Pelkawen, Dobawen, Sauslißuwen, Reddicken, Rickßkehmen, Skaisgirren u. Gollubien mit Abscherningken, Adlersfelde, Auxinnen, Billehnen, Binnenwalde, Budweitschen, Dagutßen, Jodopönen, Keppurdeggen, Kraginnen, Kuiken, Lenkupchen, Pabbeln, Pablindßen, Praslauken und Serteggen. 5000 Seelen, 800 Littauer.

4. Diözese Gumbinnen.

Gerwischkehmen.

I. Die erste Kirche in Gerwischkehmen 1730 erbaut[1]). Sie war ein Achteck mit einem Thürmchen. Die jetzige Kirche köngl. Patronats, ein massives Rechteck ohne Thurm mit 2 Glocken auf dem Dachboden, 1803–1805 errichtet. Altar u. Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1847 für alt gekauft, wenig brauchbar.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 71, Cf. 56, Tr. 19, Cm. 1502, Bgr. 64. Selbstständige Pfarrer seit 1746 genannt[2]). Nachdem in Gerwischkehmen die Kirche erbaut war, wurde in Gumbinnen bei der altstädtischen Kirche ein Diaconus angestellt, der bis 1746 Pfarrer von Gerwischkehmen war und der als solcher in Gerwischkehmen wohnte. Pfr. besoldet mit 8 h. 9 a. Ack., 540 Mk. Klnd. Wohng. schwammig.

III. Schulorte: Gr. u. Kl. Berschkuren, Bibehlen, Eßerningken, Gerwischkehmen, Kasenowsken, Pötschkehmen u. Wohllelischken mit Freudenhoch, Sampowen, Schmulkehlen Tzullkinnen und Wilpischen. 3000 Seelen.

Gumbinnen.

I. Gumbinnen ist erst 1724 unter Friedrich Wilhelm I., dessen Standbild vor dem Regierungsgebäude steht, zur Stadt erhoben worden. Früher war der Platz ein Fischerdorf am Pissastrom; littauisch hieß er Pisserkehmen, das Dorf der Pissa. Den Namen Gumbinnen soll dieser Ort von einer in der Nähe befindlichen Eiche, welche die Littauer Gumbas nannten, unter welcher nach der Sage den 3 Hauptgöttern Perkunos, Pakollus und Potrimpus geopfert wurde, erhalten haben[3]).

Auf Befehl des Herzogs Albrecht wurde Gumbinnen zur Zeit des Hauptmanns von Plehn in Insterburg (1544—1589) etwa in den Jahren 1544—1550 von der Insterburgischen Kirche die erste (altstädtische) Kirche erbaut. Damals wurde der Decem von den bebauten Hufen nach Insterburg gezahlt und der Geistliche in Gumbinnen mit 60 Mark jährlich von der Insterburgischen Kirche honorirt[4]). Die jetzige Kirche königlichen Patronats massiv zunächst ohne Thurm erbaut. 2 Glocken auf dem Boden. Weil zu klein, wurde die Kirche 1810 u. 1811 repariert. Die Ringmauer um 6' erhöht und an 2 Seiten Hallen angebaut.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. 672 und Nachr. 118. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. 672 und Nachr. 118. [3]) Beiträge zur Kunde Preuß. I., S. 177 ff. [4]) Pastenaci, Nachrichten S. 2., 5. 6.

Im Innern wurde die Decke gewölbt. Kanzel und Orgel wurden größtentheils[1]) neu angefertigt. 1875 in Folge eines Gnadengeschenks der jetzige massive Thurm erbaut. Das Innere der Kirche einfach. Altar u. Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 16 Stimmen. Ein stehender Taufengel seit 1875.[2])

Die im J. 1733 eingewanderten Salzburger hatten ihren Sammelpunkt in Gumbinnen. Hier besteht seit 1740 das salzburger Hospital mit 3 dazu gehörigen Häusern. Zuerst wurde von den Salzburgern der Gottesdienst in einem Saale gehalten. 1754 ein kleines Kirchlein erbaut, 1838 abgetragen und 15. Oktober 1840 eine neue Kirche eingeweiht. Die Kirche massiv mit Thurm und Glocken. Orgel von Scherweit erbaut. Hinter dem Altar ein wohl erhaltener Stab, mit welchem ein Zugführer den Salzburgern 1732 voranging. Daneben ein Bild, die Auswanderung der Emigranten darstellend.

II. Gottesdienst zweimal deutsch und einmal littauisch. Der 2. Prediger predigt Vormittags im Hospital, Nachmittags in der altstädtschen Kirche. Tf. 346, Cf. 323, Tr. 73, Cm. 6314, Bgr. 279. N. N. wurde hier vom Bischof als Pfarrer der deutschen u. litt. Gemeinde angestellt. Sein Nachfolger war Rohd seit 1582[3]). Seit 1634 neben dem Pfarrer auch Diaconen genannt, die gleichzeitig Präcentoren waren. 1655 ging die Predigerstelle ein und wurde erst 1733 durch den Salzburger Emigrantenprediger Haak besetzt. Der Prediger zu Gumbinnen wurde um diese Zeit zugleich Pfarrer von Gerwischkehmen und wohnte auch an letzterem Orte[4]). Seit 1746 wurden beide Stellen wieder besonders besetzt. Pfr. besoldet mit 4500 Mk. incl. Acc., Klnd., Holz, Whng., 1 Mrg. Acker und Wiese. Prdg. mit 150 Mk. F., 450 Mk. von d. Gemeinde, 7/8 Holz, 1 Acht. Holz vom Hospital ꝛc. — 53000 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Gumbinnen (mit 1 Gymnasium, 1 höhere Bürgerschule, 1 höhere Töchtersch. u. 2 Elementarsch.), Kailen, Norutschatschen Szameitschen, Turen, Weywern und Wilkorschen mit Annahof, Augskallnen, Bernen, Blumberg, Borksruhe, Dauginten, Friedrichsfelde, Gertschen, Grunweitschen, Hitzberg, Kulligkehmen, Kuttkuhnen, Lindenkrug, Ludenrode, Luschen, Narpgallen, Narpessern, Naujeningken, Nestaukehnen, Pockullauken, Perkallen, Perkuhnlauken, Plicken, Prußitzken, Radlauken, Ruddinnen, Szadweitschen, Schmilgen, Schunkern, Skardupchen, Sodeyken, Staneitschen, Stulgen u. Wilken. Ca. 8000 Seelen. Die Friedhöfe in Gumbinnen gehören den betreffenden Kirchen.

Ischdaggen.

I. Die erste Kirche zu Ischdaggen, 1633 fundirt, gehörte bis 1647 als Filia nach Nemmersdorf[5]). Nach der Sage soll sie näher am Dorfe gestanden haben und durch einen Blitz niedergeschlagen sein.

[1]) Beiträge zur Kunde Preuß. I., a. a. O. [2]) Ev. Gem. Bl. 1885, 126. [3]) Arnoldt, Nachricht. 109. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. 672 und Nachr. 118. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. 480; Nachr. 93.

— Die jetzige 1737 erbaute massive Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck ohne Thurm mit Bogenfenstern und 2 Glocken von 1831 u. 1840 im Kirchendach. Ostgiebel im Halbkreis, ebenso die Sacristei. Altar und Kanzel ein Ganzes mit Schnitzwerk. Orgel mit 8 Registern ohne Pedal.

II. Gottesdienst bis 1874 auch littauisch, jetzt deutsch. Tf. 115, Cf. 60, Tr. 25, Cm. 1840, Bgr. 67. Obwohl die Kirche anfangs Filia von Nemmersdorf war, so war hier seit 1638 auch ein eigner Prediger angestellt[1]). Seit 1647 selbstständige Geistliche. Pfr. besoldet mit 213 Mg. Ack., Klnd., 800 Mk. Acc., 110 Rm. Holz, Wohng. im Garten — 23450 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Ischdaggen, Flohrkehmen, Gr. Gaudischkehmen, Kamischkehmen, Kaymelau, Kubbeln, Gr. Pendrinn, Rudupöhnen u. Gr. Werzmeningken mit Berßienen, Kl. Gaudischkehmen, Grunwald, Jodschleidßen, Jodupchen, Laugallen, Norbuden, Kl. Pendrinn, Purpesseln, Purwienen, Sabatßuhnen, Gr. u. Kl. Schilleningken, Schlapacken, Szimkuhnen, Tamslauken, Ußupöhnen, Kl. Wersmeningken u. Wingeningken. 3000 Seelen. Die Reformirten der Gemeinde gehören nach Judschen.

Judschen.

I. Nach der Pest 1709 u. 1710 suchte der preußische König das Land durch auswärtige Colonisten wieder zu bevölkern. Die Gemeinde Judschen wurde, wie die reformirte Gemeinde in Insterburg, hauptsächlich durch schweizerische und deutsche Colonisten gebildet. So lange in Judschen noch keine Kirche war, mußte der reformirte Prediger den Gottesdienst in der einen Hälfte seines Wohnhauses halten. Weil aber dieser Ort „miserabel und schlecht war, so haben Se. Majestät gnädigst resolvirt, daß vor die Schweizer-Colonie in eben dem Jutschen eine neu gemauerte Kirche aufgebauet werde", welche im J. 1727 vollendet und eingeweiht wurde[2]). Diese allein auf königl. Kosten erbaute Kirche königl. Patronats hatte auch einen Thurm, der in Folge des Orkans vom 17. Januar 1818 abgetragen werden mußte. Auch der 1848 in Bindwerk auf der Kirche errichtete Thurm mußte, da er aus der lothrechten Richtung gekommen war, wieder abgenommen werden. Bei der Hauptreparatur im Jahre 1878 erhielt die Kirche wieder einen Thurm in Fachwerk mit Bretterverschlag. 3 Glocken. Die Kirche ist ein Oblong aus Ziegeln. Orgel gut. Altar und Kanzel einfach.

II. Der Gottesdienst der jetzt unirten Gemeinde theils nach der Agende von 1829, theils nach der reformirten Agende. Die französische Sprache hörte mit dem dritten Prediger Müller auf. Tf. 81, Cf. 55, Tr. 20, Cm. 1178, Bgr. 52. Die ref. Gemeinde in Judschen erhielt ihren ersten Prediger in David Clarence, gebürtig aus Puilaurens in Languedoc. 1712 ordinirt, war er 6 Monate lang Hilfsprediger bei der ref. Gemeinde zu Rance, Amts Iverdun des Cantons Bern, erhielt durch

[1]) Grube, corp. const. Prut. S. 54. [2]) Judschensche Kirchenchr. Mscr.

den preußischen König den Ruf zum Prediger der französischen Schweizercolonie in Littauen, trat 13. Januar 1714 zu Judschen sein Amt an und wurde später an die französische Gemeinde in Bernau berufen[1]). Pfr. besoldet mit 54 h. Land, 810 Mk. F., 500 Mk. Acc., 250 Mk. Znf., 400 M. Kld. und Holz. Whg. gut. Die Pfarrwittwe: 1 Hf. Land, 1500 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Judschen, Gr. Lolidimmen, Stobricken, und Gr. Wischtecken mit Aweningken, Girnehlen, Lampseden, Kl. Lolidimmen, Gr. u. Kl. Mixeln, Plimballen, Rosenfelde, Skirpitschen, Staunen, Tittmaggen u. Kl. Wischtecken. 2500 Seelen. Die genannten Ortschaften bilden das geographische Kirchspiel und zahlen ihre Reallasten nach Judschen. Die confessionell hierhergehörigen Bewohner leisten ebenfalls ihre persönlichen Abgaben zur hiesigen Kirche. Außer diesen gehören zur Gemeinde die reformirten Bewohner des Kirchspiels Ischdaggen und die eines Theils vom Kirchspiel Nemmersdorf, welche ebenfalls ihre persönlichen Abgaben nach Judschen zahlen.

Nemmersdorf.

I. Die Kirche zu Nemmersdorf auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns von Plehn (1544—1589) von der Insterburgischen Kirche erbaut. 1589 stand sie schon fertig[2]). Damals wurde der Decem von den bebauten Hufen nach Insterburg gezahlt und die Insterburgische Kirche bezahlte den Geistlichen in Nemmersdorf mit 60 Mk. jährlich bis 1609, wo Nemmersdorf selbstständig wurde[3]). Von 1633—1647 gehörte Ischdaggen als Filia zu Nemmersdorf[4]). Die jetzige Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck, dessen Thurm oben von Holz. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel fast neu, mit 15 Stimmen.

II. Gottesdienst früher auch littauisch, jetzt deutsch. Tf. 171, Cf. 122, Tr. 35, Cm. 2300, Bgr. 126. Erster Pfarrer Laurentius Kromdorf um 1590 erwähnt. Pf. besoldet mit 68 h. Land, 100 Rm. Holz, 300 Schffl. Gtr. u. Acc.. Wohnung gut. — Eine Wittwenhufe, Haus u. 1500 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Nemmersdorf, Adamlaucken, Gr. Datzen, Gerwischken, Kiaulkehmen, Gr. Kollatischken, Krauleidßen, Kl. Prußillen, Szublauken u. Gr. Szuskehmen mit Abßerningken, Austinehlen, Auxionehlen, Balberdßen, Budballen, Kl. Datzen, Datzkehmen, Eggelauken, Gr. u. Kl. Eßerischken, Gailupönen, Ganderkehmen, Gerschwillauken, Grüntaun, Heinrichsdorf, Jöckstein, Keimelswerder, Kieselkehmen, Kissehlen, Kleinort, Kl. Kollatischken, Lengirren, Lutzicken, Meschenigken, Pagramutschen, Pennacken, Gr. Prußillen, Rahnen, Reckeln, Szemlauken, Kl. Szuskehmen, Trublauken, Tutteln, Wertheim u. Wandlaußen. 5900 Seelen.

[1]) Torno, Gesch. der Kirche Göritten. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. 367; SS. rer. Warm. I., 366. [3]) Pastenaci, Nachrichten. [4]) Arnoldt, Nachrichten 101.

Niebudzen.

I. Die Kirche zu Niebudzen ist nicht 1619[1]), sondern schon 1615 angelegt worden und zwar durch den Churfürsten Johann Sigismund, welcher schon bei Lebzeiten des Herzogs Albrecht Friedrich († 1617) die Regentschaft in Preußen führte und am 23. September 1618 starb[2]). Daher stand die Kirche auch von Anfang an unter dem Patronat des Churfürsten als Herzogs von Preußen[3]). Das erste Kirchengebäude war von Tannenholz in Bindwerk. Die benachbarten Kirchen haben das Geld zum Bau dieser Kirche hergeben müssen[4]). Sie hatte einen Thurm, der 1639 abgebrochen und neu erbaut wurde. 1689 die Kirche abgebrochen und ein Interimsgebäude hergestellt. Zum Bau einer neuen Kirche mußte von jeder Hufe in allen preußischen Aemtern ein Beitrag von 10 Groschen gezahlt werden. Die Gemeinde aber, welche Hand- und Spanndienste zu leisten hatte, konnte nur durch militärische Exkution dazu gebracht werden. 1693 die Kirche zwar eingeweiht, doch wurde sie erst 1700 fertig. — Das Kirchengebäude ist ein massives Rechteck mit polygonalem Schluß im Osten. Am Westende das Fundament zum Glockenthurm, der noch heute fehlt. Auf der Mitte des Kirchendaches ein Thürmchen mit einer Glocke. Das Innere verfallen. Der alte Altar 1655, der neue, über welchem die Kanzel, 1607 erbaut. Orgel mit 10 Stimmen 1866 erbaut. — In der Kirche mehrere Gewölbe, in einem derselben der doppelte Sarg des Ministers von Blumenthal.

II. Gottesdienst deutsch, littauisch selten. Tf. 220, Cf. 130, Tr. 30, Cm. 2500, Bgr. 150. Als erster Pfarrer seit 1621 Andreas Krause genannt. Pfr. besoldet mit 79 h. Land, 33⅓ Klf. Holz, 941 Mk. Kld., 1500 Mk. Acc. u. Whng. — 23 h. Wittwenland; 6600 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Niebudzen, Blecken, Brakupönen, Carmohnen, Dischlerlaucken, Guddeitschen, Kutten, Pawesen, Rohrfeld, Rudstannen, Springen, Wannagupchen u. Worupönen mit Amalienau, Antbrakupönen, Antsirgessen, Austinlauken, Ballienen, Versteningken, Bumbeln, Busch-

[1]) Pastenaci, Nachrichten 87; Arnoldt, Nachrichten 102. [2]) Niebudzner Kirchenacten. [3]) Von 1701—1789 war die Kirche königl. Patronats. 1739 ging das Patronat auf den Minister von Blumenthal über, welcher das in der Parochie liegende Chatouldorf Rohrfeld, welches keine Ansprüche auf das Patronat gehabt, gekauft hatte. Das von Blumenthal übernommene Patronat war nur ein Ehrenpatronat mit Rechten aber ohne Pflichten. Als die Russen Preußen besetzt hatten, erhielt der Amtsrath Stenzler zu Brakupönen als Besitzer der Rohrfeldschen Güter auf Befehl Ihrer Majestät Elisabeth Petrowna, Kaiserin von Rußland, de dato Schloß Königsberg 8./19. December 1760 das Exercitium juris Patronatus über die Kirche und Schule zu Niebudzen. Als Stenzler 1761 starb, dechargirte die Rechnungen bis 1771 der Kriegs- und Domainenrath Schimmelpfennig. Seit 1771 wurden die Rechnungen bis 1781 vom Justiz-Collegium zu Insterburg abgenommen, weil die Stenzlerschen Erben unter Curatel standen. 1781 verkaufte die Familie Stenzler das Gut Rohrfeld an Herrn Simpson mit Rechten und Pflichten. Vgl. Krause, Geschichte der Kirche zu Niebudzen, S. 15—25. [4]) Niebudzer Kirchkassenrechnungen.

lauken, Gr. und Kl. Kannapinnen, Carlswalde Chorbuden, Gr. und Kl. Corellen, Friedrichsdann, Johannisthal, Krausenwalde, Lenglauken, Martischen, Milchbude, Mingstimmen, Mittenwalde, Samohlen, Skardupönen, Skroblienen, Szurlaucken, Tzullkinehlen, Tzullkinnen, Ußballen, Warkallen, Warnehlen und Wilkehlen. 5100 Seelen; 25 Littauer.

Szirgupöhnen.

I. Die Kirche in Szirgupöhnen auf Kosten Friedrich Wilhelm I. 1725 erbaut und am Neujahrstage 1726 eingeweiht[1]). 1785 durch den Blitz bis auf die Ringmauern eingeäschert. Wieder restaurirt, wurde die Kirche am 17. Januar 1818 durch den Orkan sehr stark beschädigt; 1828 äußerlich und 1858 im Innern gründlich durchgebaut. — Das Gotteshaus königl. Patronats ein Rechteck. Thurm von Holz, 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel ohne Pedal, alt mit 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch, selten littauisch. Tf. 164, Cf. 109, Tr. 34, Cm. 1584 Bgr. 116. Am Tage der Einweihung der Kirche der erste Pfarrer Friedrich Rosenberg introducirt. Pfr. besoldet mit 730 Mk. Fix., 37 Mg. Land, 33⅓ Klft. Holz, 855 Mk. Klnd., 1050 Mk. Acc. Wohnung gut. — Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Szirgupöhnen, Augstupöhnen, Gr. Baitschen, Kl. Baitschen, Grünhaus Jonasthal, Karthzamupchen, Mattischkehmen, Pabbeln, Puspern, Schorschienen, Sodinehlen und Tublaucken mit Eyssseln, Grunwalde, Guddin, Jodslauken, Jodßuhnen, Lasdinehlen, Neusorge, Rubardßen, Schröterlaucken, Serpenten, Vielgraben und Werdeln. 5000 Seelen, wovon sich etwa ⅕ zur reformirten Kirche in Gumbinnen hält. 20 Littauer.

Walterkehmen.

I. Die Kirche zu Walterkehmen 1607 erbaut[2]). Die Unkosten sind in der Insterburgischen Kirchenrechnung von 1607 verrechnet. 1733 die Kirche von Grund aus gebessert, wozu eine Collecte im Lande bewilligt wurde[3]). Das Kirchengebäude königl. Patronats ein massives Rechteck mit Thurm und einer Glocke. 1855 die Kirche auf Kosten der Gemeinde im Innern ausgebaut[4]). Altar und Kanzel ein Ganzes. Ein Bild des Pfarrers Ernst Ditzel.

II. Gottesdienst deutsch, selten littauisch. Tf. 180, Cf. 110, Tr. 49, Cm. 2500, Bgr. 125. Als erster Pfarrer seit 1607 Christoph Klerer erwähnt[5]). Der Pfarrer Ernst Ditzel (1664—1692) war ein tüchtiger Littauer. Er übersetzte: Gott des Himmels und der Erden ꝛc. Nun laßt uns Gott den Herrn ꝛc. Man findet auch im littauischen Gesangbuch Lieder, die er selbst verfertigt hat, so: Jmk, Jezau, dikawone etc. Sein Vorgänger Melchior Schwabe (1650

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. 672; Nachrichten 123. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. 480. [3]) Pastenaci, Nachrichten. [4]) Ev. Gem. Bl. 1856, 8. [5]) Arnoldt, Nachr. 107.

bis 1663) hat ebenfalls Lieder für das littauische Gesangbuch übersetzt[1]). Philipp Ruhig (1708—1749) war gleichfalls ein tüchtiger Kenner der littauischen Sprache. 1745 gab er eine kritische Betrachtung der litt. Sprache, 1747 ein littauisch-deutsches und ein deutsch-littauisches Lexikon heraus, welches das erste ist, welches in Preußen gedruckt wurde. Auch die von seinem Sohn Friedrich Ruhig 1747 herausgegebene littauische Grammatik hat er durchgesehen und verbessert[2]). Pfarrer Jordan (1799—1822) hat sich durch seine Mitwirkung bei der Uebersetzung der Bibel ins Littauische ein Verdienst erworben. Pfr. besoldet mit 203 Mg. Land, Holz, Klnd., Acc. und Wohng. — 18900 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Walterkehmen, Budzedßen, Gürnen, Alt-Maigunischken, Matzutkehmen, Praßlauken, Ribbinnen, Schestorcken, Schmulken, Schwiegseln, Sodehnen, Warschlegen und Wusterwitz mit Austinlaucken, Buylin, Didßiddern, Drutischken, Jockeln, Jodßen, Jogelehnen, Juchnischken, Karklienen, Neu-Maigunischken, Neuhof, Pillkallen, Rödßen, Samelucken, Szurgupchen, Gr. und Kl. Tillitzkehmen und Ußballen. 6397 Seelen. Ca. 10 Littauer. 20 Baptisten.

5. Diözese Heydekrug.

Kallninken.

I. Um das Jahr 1500 war die Umgegend von Kallninken meistens Wildniß und wurde erst allmählig durch den Herzog von Zamaiten bevölkert. Die erste Kirche zu Kallninken 1677 auf Befehl des großen Churfürsten erbaut, anfangs Filia von Inse, 1684 aber durch den Anzug des Pfarrers Elias Sperber nach Kallninken zur Mater erhoben[3]). 1810 die Tochtergemeinde Inse von Kallninken getrennt, dagegen wurde Karkeln bis 1855 Filia von Kallninken. Die Kirche hierselbst stand nur bis 1727, in welchem Jahre ein zweites Gotteshaus eingeweiht wurde. Am ersten Weihnachtsfest 1753 ein drittes Gotteshaus eingeweiht. — Diese Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck mit einem 1819 erbauten mit einer Glocke versehenen Thurm[4]). Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes[5]). Orgel, mit 8 Registern, 1762 erbaut. Ein Taufstein aus Terra-Cotta von 1872.

II. Gottesdienst deutsch u. littauisch. Tf. 46, Cf. 22, Tr. 8, Cm. 720, Bgr. 36. Pfr. besoldet mit 16 h. 82 a. Land, 111 Rm. Holz, 167 Mk. F., 420 Mk. Acc., Klb. u. Whng — 28900 Mk. P.-W.-K., 1 Hf. Land u. 100 Mk. Wohnungsgeld.

III. Schulorte: Kallninken mit Ackelningken, Antonischken, Balßin, Derwellischken, Egelsgirren, Karschen, Kummetischken, Kuppern, Lukischken

[1]) Lepners, Preuß. Littauer, S. 115. [2]) Pastenaci, Nachrichten; Arnoldt, Zusätze, S. 187; Fortges. Zusätze 66. [3]) Arnoldt, Nachrichten 145. [4]) Kallninker Kirchenchronik, Mscr., Ev. Gem. Bl. 1851, 46. [5]) Ev. Gem. Bl. 1865, 72.

Pallujehl, Peterischken, Postutten, Wirballen, Wirschup-Lujehl u. Witken. 1200 Seelen. 559 Littauer.

Karkeln.

I. Die Kirche zu Karkeln war anfangs eine Filia von Ruß [1]), worauf sie 1644 von Ruß getrennt und seit 1711 mit Schakuhnen als Mater vereinigt wurde [2]). Das Pfarrhaus wurde damals von Karkeln nach Schakuhnen verlegt. 1838 wurde Karkeln Filia von Kallninken, 1855 wurde es aber abgezweigt. Es bestanden in Karkeln bis heute 3 Kirchen, die erste war aus Weidengeflecht und Lehm, die zweite aus Holz; die letztere königl. Patronats ist ca. 1772 erbaut. Sie ist ein Steinbau ohne Thurm. Der ursprüngliche Thurm 1799 abgetragen. 1 Glocke im Glockenhäuschen. Innere Decke halb gewölbt. Altar und Kanzel ein Ganzes [3]). Orgel mit Pedal und 12 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 49, Cf. 18, Tr. 12, Cm. 639, Bgr. 43. Als Karkeln noch Filia von Ruß war, standen ordinirte Lehrer an der Kirche zu Karkeln. Der letzte derselben war Bartholomäus Braxin, welcher 1638 hier war und 1644 starb. Seitdem erhielt Karkeln einen eigenen Prediger, der aber 1711 seine Wohnung in Schakuhnen nahm [4]). Der erste Pfarrer war David Pandelius seit 1644. Der jetzige Pfarrer ist zugleich Lehrer. Pfr. besoldet mit Gemüseland, 67 Rm. Holz, 300 Mk. Acc., u. Klnd. Whng. geräumig aber ungesund.

III. Schulort: Karkeln mit Ackminge, Augsteglienen, Eisenberg, Graßten, Parungull und Tramißen. 1250 Seelen; 1/4 Littauer.

Kinten.

I. Die Parochie Kinten besteht in ihrer jetzigen Gestalt wohl erst seit 1709, in welchem Jahr der Pfarrer Wittich von Windenburg, wo früher eine Kirche stand, nach Kinten zog. Wann in Windenburg eine Kirche gebaut und eine Gemeinde gestiftet, ist unbekannt, doch dürfte der Kirchenbau mit der Ritterburg in Windenburg in Verbindung stehen. Sowohl Burg und Kirche sind von den Wellen des kurischen Haffs fortgespült, weswegen auch der Pfarrer Wittich nach Kinten umziehen mußte. — Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Thurm, aber auch ohne hinreichendes Fundament. 2 Glocken. Im Innern ein 1848 reparirtes Tonnengewölbe. Altar und die 1750 erbaute Kanzel ein Ganzes. Taufstein aus imitirtem Marmor. Orgel mit 14 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 202, Cf. 100, Tr. 41, Cm. 2300, Bgr. 140. Pfarrer seit 1624 genannt. Pfr. besoldet mit 20 h. Land, Gtr., Flachs, Fischen [5]), 1800 Mk. Acc. und Holz; Wohnung schön, aber feucht.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. 368. [2]) Arnoldt, Nachr. 164. [3]) Ev. Gem. Bl. 1866, 112. [4]) Arnoldt, a. a. O. und Kirchengesch. S. 484. [5]) Krähen werden, wie die Sage geht, am kurischen Haff dem Pfarrer nicht geliefert.

III. Schulorte: Kinten, Kischken, Matzken, Wabbeln, Stanischken, Windenburg und Minge mit Blazen, Blimatschen, Feilenhof Gaitzen, Jatzischken, Kischken, Klumben, Kogsten, Lampsaten, Ogeln, Pauren, Präzmen, Naudßen, Rogaißen, Sakuthen, Sturmen, Suwehnen, Szauken, Szilnen, Weppern und Försterei Kinten mit Bundeln. 5000 Seelen. 3670 Littauer. Eine Kapelle auf dem Kirchhof zu Suwehnen.

Ruß.

I. Ruß schon zu Hennebergers Zeiten ein „fein Kirchdorf". Die Kirche, zu welcher bis 1644 Karkeln, ebenso seit 1657—1711 die Kirche zu Schakuhnen als Filia gehörten [1]), soll 1583 fundirt sein [2]). Am 23. März 1774 brannte die Kirche sammt den Pfarrgebäuden ab. Der Gottesdienst in einer Nothkirche gehalten, bis 1809 die jetzige Kirche königl. Patronats erbaut wurde. Das Kirchengebäude, massiv aus Ziegeln mit einem 1827 nicht vollendeten Thurm mit 2 Glocken, ist wegen Betrügereien des Bauunternehmers, der auf die Festung gebracht wurde, höchst unsolide gebaut und mußte sie schon 1838 und 1854 durch Strebepfeiler gestützt werden. 1840 Altar und Kanzel, welche ein Ganzes, neu hergestellt. Orgel, mit Pedal und 11 Registern, 1827 erbaut.

II. Gottesdienst deutsch u. littauisch. Tf. 270, Cf. 125, Tr. 74, Cm. 2439, Bgr. 237. Pfarrer seit 1541 genannt [3]). Diacone seit dem 16. Jahrh [4]). Pf. besoldet mit 17 h. Land, 183 Mk. Fix., 450 Mk. Grundzuf., Klb., 2400 Mk. Acc. Whg. feucht. — 1424 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Ruß, Skirwytell, Skirwit, Pokalna, Jodekrant, Tattamischken, Sausgallen, Schiesch u. Schinschkrant mit Ackminge, Warruß, Antonischken, Kuwertshof, Tulkeragge u. einem Theil von Carl Bismark. 7500 Seelen, 3750 Littauer.

Saugen.

I. Bereits gegen Ende des vorigen Jahrh. der Plan gefaßt, durch Abzweigung von Werden und Pröculs ein neues Kirchensystem zu gründen. Dieser Plan aber erst 1844 durch Berufung eines Geistlichen, der den Gottesdienst in der Schule und in einer Scheune hielt, theilweise zur Ausführung gebracht. Am 30. August 1853 Grundsteinlegung und am 9. Oktober 1857 Einweihung der neuen Kirche [5]). Die massive Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck im Rundbogenstil mit doppelter Fensterreihe, Apsis und einem kleinen, durchbrochenen Ziegelthurm. 1 Glocke. Altar und Kanzel von Stein. Orgel mit 14 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 202, Cf. 105, Tr. 43, Cm. 2270, Bgr. 131. Seit 1844 nur ein Vikar, später ein Pfarrer. Pfr. besoldet mit 150 Mg. Land und Wiesen, 750 Mk. Acc., Klnd., Holz fehlt. Wohnung neu und gut.

III. Schulorte: Saugen, Wirkyten, Petrellen, Baubeln, Szaßen.

[1]) Arnoldt, Nachr. 164. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. 367. [3]) Arnoldt, Nachr. 163. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. 367. [5]) Ev. Gem. Bl. 1854, 189; 1857, 207.

meitkehmen, Mandwyden, Sakutten und Kebbeln mit Alk, Barwen, Berzischken, Brußen, Dodischken, Gindzen, Gokeln, Kukoreiten, Kurpen, Laugallen, Lapynen, Laßen, Lenken, Lipten, Medellen, Mestellen Mischkogallen, Norkaiten, Paschelischken, Raukutten, Wilkomeden, Wytullen, Szagattpurwen, Regehden, Czutellen, Grünheide, Norkaten, Plykurren, Silkoten, Gr. Stolzentietz nnd Szepothen. 4700 Seelen. 3700 Littauer.

Schakuhnen.

I. In Schakuhnen 1675 ein Kirche erbaut, welche nach Ruß geschlagen wurde. 1711 wurde sie aber von Ruß getrennt und mit Karkeln, jedoch als Mater bis 1838 combinirt, so daß auch die Pfarrwohnung aus Karkeln nach Schakuhnen verlegt wurde[1]). 1745 eine neue Kirche erbaut, wie es ein Stein in der Mauer der Kirche mit der Zahl 1745 beweist. — Die Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck mit einem westlich 1855—1856 erbauten 100' hohen Thurm, dessen Dach mit Zinkbedeckung auf einem Kaiserstil ruht. 2 Glocken von 1702 nnd 1855. Altar[2]) und Kanzel einfach. Orgel, mit 9 Stimmen, 1803 erbaut.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf 180, Cf. 100, Tr. 35, Cm. 1600, Bgr. 170. Seit 1711 hat Schakuhnen seinen eigenen Geistlichen[3]), der bis 1838 auch Karkeln besorgte. Pfr. bes. mit 25 h. Land, 111 Rm. Holz, Acc. und Kld. Wohnung massiv.

III. Schulorte: Schakuhnen, Ackmenischken, Spucken, Wyzaiten, Schakunellen und Poleiten mit Abschrey, Aßnugarren, Barsdehnen, Faltinkratsch, Girgsden, Girreningken, Jaekischken, Ibenhorst, Jodischken, Jodraggen, Kalwary, Katrinigkaiten, Kerschkallen, Kuppern, Labben, Lebbeden, Lüttkomandtzeit, Mickut-Schudereiten, Mitzkomondwill, Nausseden, Abbau Tamaschischken, Berstus-Moor, Megziokel-Moor, Pellekallen, Perkuhnen, Rewellen, Rielischken, Schillgallen, Schneiderende, Schudereiten, Stalschen, Tewellen, Tirkßlen, und Tomstallys. 4380 Seelen, $^2/_3$ Littauer.

VI. In Schillgallen eine kath. Kirche.

Werden.

I. Wann in Werden eine Kirche erbaut, ist unbekannt. Gewiß bestand sie schon vor 1588[4]). Ein Neubau wurde nöthig. Von der alten Kirche blieben nur die Mauern, welche 1847 erhöht wurden. — Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck im gothischen Stil mit einer gewölbten Apsis, aber ohne Thurm. 2 Glocken im Glockenhäuschen. Im Innern flache, gemalte Holzdecke, sonst alles einfach.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 376, Cf. 210, Tr. 85, Cm. 4458, Bgr. 250. Anfänglich waren hier auch Diacone[5]), jetzt nur ein Pfarrer. Pfr. besoldet mit 100 h. Land, Klnd., 56,3

[1]) Arnoldt, Nachrichten S. 164. [2]) Ev. Gem. Bl. 1854, 230. [3]) Arnoldt a. a. O. [4]) Arnoldt, Nachr. 165. [5]) Arnoldt, Kirchengesch. 367.

Rm. Holz, 15 Rm. Torf und 3000 Mk. Acc. — Wth. und Land vorhanden.

III. Schulorte: Werden, Grabuppen, Didßillen, Gaidellen, Heydekrug, Jonathen, Kirrelischken, Kallwelischken, Metterquethen, Ramutten, Ruddienen, Ramschen, Sziesgirren, Traxeden, Willeiken und Bismark mit Szibben, Cintionischken, Eydatten, Grieballen, Kl. Grabuppen, Alt und Neu Hermannlähnen,, Katninken, Kenkeln, Kirlicken, Lappallen, Lautschen, Lykertischken, Maticken, Kl. Mazellen, Maßen, Minneiken Mussatten, Mulkischken, Oßkarthen, Pagrienen, Rubocken, Rumocken, Rupkalwen, Saftaben, Szilmeußen, Werdenberg, Weßeiten, Wulkischken und Szagatten. 9000 Seelen; 6000 Littauer.

IV. Eine kath. Kirche in Szibben.

Wyzen.

I. Die Parochie Wyzen (Wießen) am 1. Oktober 1857 von der Parochie Werden abgezweigt. Gottesdienst zunächst in einer Interimskirche. Am 21. Mai 1865 Grundsteinlegung, am 7. November 1867 Weihe der neuen Kirche[1]). — Die Kirche königl. Patronats ein Ziegelrohbau im Rundbogenstil mit 5seitig geschlossener Apsis und einem 108' hohen Thurm in gothischer Form. 2 Glocken. Die Decke des Schiffs durchs Dach gehalten. Orgel mit Pedal und 16 Registern.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 270, Cf. 140, Tr. 60, Cm. 3000, Bgr. 160. Pfr. besoldet mit 108 Mg. Land, Klnd. u. Acc. Wohnung neu. — 900 Mk. P.-W.-K. und 30 Mg. Land.

III. Schulorte: Wyzen, Juknaten, Ußlöknen, Kanterischken, Neusaß-Scheer, Maukuslauken, Paschießen, Piktaten u. Minecken mit Swaren, Okslinden, Blausden, Maßellen, Klujohnen, Wilken, Bögschen, Kabus, Jagsten, Puczen, Weitkathen, Neusaß-Skeris, Tautischken, Schilwen, Dronßeln, Tumelen, Neusaß-Grikas, Gurzden, Tarwyden, Riebzden und Friedrichshof. 6200 Seelen; 5200 Seelen.

6. Diözese Insterburg.

Aulowönen.

I. Die erste Kirche zu Aulowönen, zu welcher bereits nach einem Stein, auf welchem die Jahreszahl 1610 zu lesen, zu urtheilen, 1610 der Grundstein gelegt worden sein muß, ist 1622 erbaut. 1709 brannte sie ab[2]). Der Neubau dauerte 8 Jahre. — Die jetzige Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck mit hölzernem Thurm. 2 Glocken von 1735 und 1779. Altar und Kanzel ein Ganzes. Erste Orgel mit Pedal und 13 Stimmen seit 1859 für 3150 Mk. Der geschnitzte Tauftisch aus der Insterburger Kirche. — 1807 Kirche und Pfarrhaus von den Franzosen demolirt, die Acten verbrannt und die Kirche ihrer vasa sacra beraubt.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1867. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. 480; Pastenaci, Nachrichten.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 201, Cf. 121, Tr. 44, Cm. 1889, Bgr. 112. Ein Pfarrer bereits 1610 genannt[1]). Er hieß Joh. Neander. Pfr. besoldet mit 70 h. 63 a. Ack., 136 Mk. Fix., 1337 Mk. Acc., 1414 Mk. Natural., 227 M. Holz und Wohnung. — 16200 Mk. P.-W.-K., 21 h. Ack., Haus und Wohnung für die Wittwe.

III. Schulorte: Aulowönen, Alkmenischken, Gerlauken, Jennen, Laukogallen, Lindiken, Swainen, Warkau, Wasserlauken und Zemlauken mit Bezienen, Berzupchen, Budwethen, Eichhorn, Ernstwalde, Gaiden, Gründann, Juckeln, Kallwischken, Kemsen, Keppurlauken, Kermoschienen, Kiaunischken, Lappönen, Lindenberg, Mischlauken, Naggen, Padusken, Papuschienen, Popelken, Rauben, Rudlauken, Schiewinnen, Schuicken, Schunkern, Schuppinen, Schruben, Skardupönen, Staggen, Tobacken, Uzupönen, Warglauken, Weidlauken und Wilschicken. 5077 Seelen.

Berßkallen.

I. Die Parochie Berßkallen aus den Ortschaften der umliegenden Parochien Aulowönen, Popelken, Georgenburg und Saalau gebildet. In Berßkallen war zwar 1736 eine Kirche, sie war aber bis 1756 eine Filia von Saalau[2]) und steht noch heute. — Das Kirchengebäude königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen mit einem 1878 neu erbauten massiven Thurm. Früher hatte die Kirche einen hölzernen Dachreiter, den aber Pfarrer Kannig mit 20 Pferden hinunterreißen ließ. Von den darin befindlichen Glocken gab er die größere nach Aulowönen, die kleinere brachte er in ein Glockenhäuschen. Seit 1875 zwei neue Glocken aus Bochum. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 8 Stimmen 1856 erbaut[3]); bis dahin keine Orgel.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 177, Cf. 100, Tr. 38, Cm. 2437, Bgr. 112. Als in Berßkallen eine Kirche erbaut und sie Filia von Saalau wurde, ward bei ihr ein Katechet angestellt, der zu predigen und zu katechesiren hatte, die Amtsverrichtungen aber verblieben dem Pfarrer von Saalau[4]). 1756 ein selbstständiger Pfarrer angestellt. Pfarrer besoldet mit 160 Mk. Fix., 19 h. Ack., 5 h. Unland, 111,3 Rm. Holz und Torf zu Hälfte, 1500 Mk. Klnd., 900 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Berßkallen, Puberßkallen, Schuntern, Thieslauken, Neu-Lasdenenau, Pesseln u. Sprakten mit Alischken, Burbeln, Daupelken, Gaidehlen, Gräwenswalde, Grüneberg, Klaukallen, Neugut, Nordhausen, Gr. Padrojen, Paskirsnen, Patimbern, Raudücken, Snappen, Triaken, Trumplauken und Wanniglauken. 4800 Seelen; 200 Littauer.

Didlacken.

I. Die Kirche zu Didlacken hat 1665 der Generalmajor Pierre de la Cave, dessen irdische Hülle wohl erhalten in dem neben der

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 87, Grube, corp. const. Prus. I., 54. [2]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 673; Pastenaci, Nachrichten. [3]) Ev. Gem. Bl. 1856. 233. [4]) Arnoldt, a. a. O.

Kirche erbauten Mausuleum ruht, gegründet[1]). Die am 27. September 1665 eingeweihte Kirche, welche anfangs adlig war, aber seit 1731 königl. Patronats ist, war aus Fachwerk. Baufällig geworden, mußte sie 1783 durch eine neue massive Kirche ohne Thurm, in deren nordöstlichem Giebel 2 Glocken, ersetzt werden. Orgel mit Pedal und 13 Stimmen 1855 erbaut[2]). — Bei der russischen Invasion 1757, bei welcher die Widdem, das Präcentorat, das halbe Kirchdorf und 6 andere Dörfer niedergebrannt wurden, wurde auch die Kirche inwendig verwüstet und selbst die im Grabe befindliche Leiche des Stifters der Kirche von den Kosaken und Kalmucken aus dem Sarge geworfen. Die damals dort ebenfalls beigesetzten einbalsamirten Leichen beider Frauen des Stifters waren derart zertrümmert, daß die Ueberreste unter dem Gewölbe begraben werden mußten.

II. Gottesdienst deutsch, nur selten littauisch. Tf. 138, Cf. 86, Tr. 30, Cm. 1480, Bgr. 82. Am 15. Oktober 1665 als erster Pfarrer Joh. Reineccius aus Pommern angestellt. Pfarrer Glaser (1712—1747) gab eine Sammlung litt. Lieder heraus unter dem Titel: Kélas nabaznas Giesmes Lietuwingkams ant Duszios Iszganimo iszdutas. Viele dieser Lieder sind in das litt. Gesangbuch durch Pfarrer Schimmelpfennig aufgenommen[3]). Das Bild des Glaser in der Kirche. Pfr. bes. mit 240 Mk. F., 1200 Mk. Acc., 273 Schffl. Gtr., 111,4 Rm. Holz, 140 Mg. Ack. Wohnung massiv. — 17196 Mk. P.-W.-K.

III Schulorte: Didlacken, Carlswalde, Pabbeln, Platenischken, Schwirbeln und Skribstienen mit Bärenhof, Bröddlauken, Dewall, Einsiedel, Freudenberg, Georgenhof, Harpenthal, Jänischken, Ischdagehlen, Kohlischken, Kreywutschen, Laugallen, Leitnershof, Lenkutschen, Neuhof, Peterkehmen, Santieten, Scheppetschen, Schiemannshof, Schillgallen und Ußballen. 3639 Seelen; ca. 30 Littauer.

Georgenburg.

I. Allgemein (Weißel, Henneberger, Hartknoch ꝛc.) wird behauptet, daß das Schloß Georgenburg schon 1259 vom Orden erbaut sei; doch unmöglich, da Nadrauen, in welchem Gebiet Georgenburg liegt, erst im Winter 1275 erobert wurde. Andere (Lukanus, v. Baczko, Goldbeck) nehmen das Jahr 1336 als Erbauungsjahr an, ohne die Quelle anzugeben, aus welcher sie geschöpft[4]). Ursprünglich war schon vor der Reformation eine Kirche im Schlosse. In einem Begnadigungsschreiben des samländischen Bischofs d. d. Fischhausen 1429 am Tage Matthäi über Leipeningken wird unter den Zeugen „Pfarrer Martin zu Georgenburg" angeführt[5]). Vielleicht unter Herzog Albrecht wurde die Kirche 100 Schritt weiter vom Schlosse am westlichen Ende auf demselben Bergrücken errichtet. Die erste Kirche war nur von Holz, wie man sie auf einem alten Gemälde in der Kirche zu Insterburg

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. 562; Nachr. S. 88 und 93; SS. rer. Warm. I., 396. [2]) Ev. Gem. Bl. 1755, 168. [3]) Arnoldt, fortgesetzte Zusätze, S. 92. [4]) N. Preuß. Prov. Bl. 1848, II., 66. [5]) Pastenaci, Nachrichten.

findet. — Die jetzige Kirche königl. Patronats, neben der Georgenburg an der Inster auf einer beträchtlichen Anhöhe 1693 im Ziegelrohbau erbaut, ein Rechteck. Der Thurm 1847 um das doppelte erhöht und mit einer geschmackvollen Dachspitze versehen. Inneres 1857 restaurirt. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes.

II. Gottesdienst deutsch, zehnmal im J. littauisch. Tf. 219, Cf. 137, Tr. 40, Cm. 1955, Bgr. 151. Als zweiter luth. Pfarrer 16. März 1538 Arnoldi introducirt. Er muß nicht lange hier gewesen sein, denn schon 1541 wurde durch den Hauptmann v. Georgenburg ein neuer Prediger gedungen und, damit er in Georgenburg auch wohnen könnte, für den Bau eines Pfarrhauses gesorgt. Später hatte die Kirche zwar keinen Prediger, vielmehr mußte sie von den Geistlichen in Insterburg besorgt werden, bis 1564 der Pfarrer von Saalau, Laurentius Scheier hierher berufen wurde[1]). Pfarrer Joh. Milke, † 1753, hat mehrere Lieder ins Littauische übersetzt, so: Mit Ernst ihr Menschenkinder ꝛc., Lobt Gott ihr Christen allzugleich ꝛc., Wenn meine Sünden mich kränken ꝛc., O heilger Geist kehr bei uns ein[2]). Pfr. besoldet mit 3 culm. Hf. Ack., 10 Acht. Holz, Klnd., 143 Mk. Fix., 1500 Mk. Acc., Whng. 1727 erbaut, wegen der hohen Lage im Winter kalt. — Pfarr-Wittwe erhält jährlich 1223 Mk. fürs verkaufte Land.

III. Schulorte: Georgenburg, Auxkallen, Budwethen, Kauschen, Leipeningken, Pagelinen, Pleinlauken und Kl. Rekketschen mit Augustlauken, Kamzarden, Eßergallen, Georgenburgkehlen, Gesweten, Gillischken, Guttawutschen, Ißdaggen, Gr. und Kl. Kalkeninken, Kamputschen, Lepinen, Neugrün, Neusorge, Neuteich, Nettienen, Pawarutschen, Rosenthal, Blumenthal, Reichswalde, Gr. Rekkeitschen, Sterkeninken, Stagutschen, Szacken, Szieleitschen, Tarputschen, Uzezern, Werznen, Witgirren und Zwion. 5920 Seelen; 130 Littauer.

Grünheide.

I. Die Parochie Grünheide 1846 gegründet. Definitiv ist die Einrichtungsurkunde für die Parochie erst im August 1860 ausgefertigt. Ein Stall, in Fachwerk und unter Strohdach gebaut, wurde zum Gottesdienst eingerichtet[3]). Die Kirche, mit einer kleinen Glocke auf dem Westgiebel des Hauses versehen, welche mit der Gutsglocke nur schwach concurrirt, hatte auch ein Positiv[4]). Neue Kirche 2. Mai 1882 eingeweiht.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 130, Cf. 90, Tr. 25, Cm. 1800, Begr. 80. Erster Pfarrer war Loebel, der hier viel zu kämpfen hatte[5]) und 1858 nach Schirwindt ging. Pfr. besoldet mit 30 Mg. Land (Geschenk der Frau Gutsbesitzer Grubert in Grünheide), 60 Mg. Wiese in der Padroper Forst vom Forstfiscus überwiesen,

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 91. [2]) Vgl. Litt. Gesangbuch von 1750 und Pastenaci, Nachr. S. 58 f. [3]) Ev. Gem. Bl. 1855, 254. [4]) Ev. Gem. Bl. 1864, 60. [5]) Ev. Gem. Bl. 1858, 48.

100 M. F., 900 M. Klnd., 900 M. Acc., 33,3 rm. Holz, 33,3 rm. Torf.

III. Schulorte: Grünheide, Prenzdorf, Pilwogallen, Seßlacken, Stanken und Szierandzen mit Abschruten, Antargen, Berschienen, Bessen, Bublauken, Budupönen, Burchardsbrück, Dröschdorf, Franzdorf, Gaidßen, Lasdehlen, Medukallen, Mittelwalde, Mohlen, Perkunischken, Pessein, Pladden, Skerdienen, Warlen und Waßeninken. 3700 Seelen; 400 Littauer.

Insterburg.

a. die Stadt- und Landkirche.

I. Das Schloß Insterburg ist nach alten Kirchennachrichten 1336, nach Henneberger und Hartknoch aber 1342 erbaut. Neben dem Schloß entstand ein Flecken, der durch den Markgrafen Georg Friedrich am 10. Oktober 1583 das Stadtprivilegium erhielt. Bereits vor der Reformation hatte Insterburg eine Kirche, welche aber in dem Verzeichniß der katholischen Kirchen bei Leo[1]) nicht vorkommt. Diese Kirche war zur Zeit des ersten ev. Pfarrers Tortilowitz v. Batocki (—1537) außer Georgenburg die einzige luth. Kirche im ganzen Hauptamt Insterburg. Daher wurden auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns v. Plehn (1544—1589) von der Insterburgischen Kirche die Kirchen zu Gawaiten, Gumbinnen, Kattenau, Kraupischken, Kussen, Nemmersdorf, Pillupönen, Stallupönen, Szitkehmen, Tollmingkehmen und Szabienen erbaut und der Decem von den bebauten Hufen aller dieser Kirchen an die Insterburgische Kirche gezahlt; diese dagegen bezahlte die an den neu erbauten Kirchen angestellten Geistlichen mit 60 Mk. jährlich[2]). 1609 aber wurden diese Kirchen von der Insterburgischen getrennt. Sie sollten von da ab alle Einkünfte selbst einnehmen und von denselben im Hauptamt Insterburg durch ihre Vorsteher Rechnung legen. Dagegen wurde aber verordnet, daß sämmtliche Kirchen zur Unterhaltung des Erzpriesters und Caplans in Insterburg jährlich 200 Mk. bezahlen sollten. Auch wurde 1638 bei der Generalvisitation vom churfürstlichen Commissarius sämmtlichen Predigern des Sprengels aufgegeben, allejahr zum wenigstens einmal wechselweise am Mittwoch in Insterburg zu predigen, weil der Erzpriester seiner Amtsverrichtungen wegen oft verreisen mußte, zugleich aber auch Gelegenheit haben konnte, bei seiner Anwesenheit mit ihnen alsdann von Glaubens- und Amtssachen sich zu unterhalten und ihnen Anstoß zu geben, denselben weiter nachzudenken[3]). Am 10. Januar 1660 wurden diese Mittwochspredigten aufgehoben.

Als 1590 die Stadt Insterburg abbrannte, blieb die alte Kirche nebst Pfarr- und Schulhaus stehen. 1610 bis 1612 die Kirche aufs Neue gebaut. Man will damals 391400 Ziegel und 2900 Tonnen

[1]) Historia Prussiae. [2]) Pastenaci, Nachrichten, S. 2 und 25. [3]) Preuß. Prov. Kirchenbl. 1845, IV., 300 und Pastenaci a. a. O.

Kalk verbraucht haben[1]). Der vollständige Ausbau hat wahrscheinlich wegen Geldmangel bis 1650 gewährt. Beim großen Brande 1690 blieb die Kirche wieder verschont, 1724 gerieth sie aber selbst in Brand; sie wurde jedoch gerettet und 1724 ansgebessert[2]). Der Thurm mit 3 Glocken von 1639 wurde, soweit es die Mauern anlangt, 1618 u. 1757 neu erbaut; aber auch dieser mußte nach 1832 durch einen neuen ersetzt werden[3]). Derselbe in seiner Spitze mehrfach abgesetzt. — Im Innern der Kirche königl. Patronats bemalte Empore und desgleichen flache Decke. Der reich geschnitzte Altar inschriftlich 1624 durch den Kaufmann Christoph Froedner ausstaffirt und der ehemalige Altar an die Kirche zu Gawaiten verkauft. Das Merkwürdigste an dem Altar ist ein Licht in einem Bilde auf der Spitze des Altars, dessen Flammen und Strahlen in der Entfernung zu lodern scheinen. Kanzel 1618 erbaut und 1644 ausstaffirt. Die Taufe umschließt eine Bildhauerarbeit vom Jahre 1638, durch Clara Nagel besorgt. 1664 erhielt die Kirche vom Rathschreiber Büchner ein Positiv, 1766 aber die von Preuß in Königsberg für 9000 Mk. erbaute Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 30 Stimmen. An dem Sitz für den Adel folgende Gemälde: Markgraf Albrecht, Albrecht Friedrich, George Friedrich, nach vorne zu Churfürst Joachim Friedrich, Johann Sigismund, Georg Wilhelm, Friedrich Wilhelm und das churfürstliche Wappen. Neben diesem Chor das Schenckſche, an welchem die 3 Haupttugenden eines Regenten: Glaube, Gerechtigkeit und Beständigkeit personificirt sind. Am Didlacker Chore 3 Wappen mit den Jahreszahlen 1652, 1652 und 1661. Am nächsten Chor die Söhne Jacobs nebst Ephraim und Manasse abgebildet. Unter letzterem die Inschrift: „Seine Herrlichkeit ist wie ein erstgeborner Ochse (!)." Auf dem Stabe, welchen Juda trägt, steht der Name des Malers der Kirche: M. Zeigermann 1652. Hinter dem Altare 9 Brustgemälde von Frauen, von welchen besonders 7 merkwürdig sind, weil mit ihnen der Maler Zimmermann Umgang gepflogen haben soll. Jede der Frauen hat ihren Beinamen, je nachdem ihr Betragen gegen den Maler war, und das Unterscheidungszeichen ihres Standes (Weinschenkfrau mit einer Kanne ꝛc.). — Zu den kostbaren Leichensteinen in der Kirche u. der 1642 erbauten Kapelle zählt man das alabasterne Monument des Amtshauptmanns v. Dobeneck und dessen Frau Rosina, Freiin von Kittlitz, † 1663, u. das des Hans v. Enzeret, † 1570. In der Nähe des Altars der Leichenstein des Erzpriesters Timotheus Fabricius, † 1617, ein Epitaph des Erzpriesters Matthias Sethus, 1654 und des Erzpriesters Sebastian Möller, † 1674, welcher die Werke Luthers für die Kirche angeschafft und die Malereien an der Decke erfunden und sie mit biblischen und andern aus den Kirchenvätern entnommenen Sprüchen hat ausführen lassen[4]). In der Nähe der Kanzel der Leichenstein des Diaconus Christoph

[1]) Hennig, Beschreib. der Stadt Insterburg S. 15 und Koßmann, historische Notizen über die Stadt Insterburg. [2]) Pastenaci, a. a. O. [3]) Koßmann, a. a. O. [4]) Pastenaci a. a. O.

v. Stein († 1625) und am litt. Beichtstuhl das Bild des Diaconus Höffler, † 1687[1]).

II. Früher deutscher, littauischer u. eine kurze Zeit auch polnischer Gottesdienst gehalten, jetzt nur deutsch. Tf. 475, Cf. 391, Tr. 106, Cm. 5455, Bgr. 361 in Stadt und Land. Johann Tortilowitz v. Batocki, der 1537 Pfarrer in Angerburg wurde, wird in einem Rescript von 1537 der alte Pfarrer von Insterburg genannt; er mag schon zu Zeiten des Papstthums hier Prediger gewesen sein[2]). Peter Atropäus wurde am 2. Dezember 1568 v. Mörlin zum Diaconus und zugleich littauischen Pfarrer ordinirt[3]). Um 1650 ein polnischer Prediger Benedictus genannt, dessen Gehalt 70 Mk. betrug[4]). Unter den früheren Predigern zeichneten sich aus der Erzpriester Johann Berendt († 1737), ein tüchtiger Kenner der litt. Sprache. Er hat die litt. Bibel und das litt. Gesangbuch verbessert, in welchem man von ihm übersetzte Lieder findet, wie: Sollt es gleich bisweilen scheinen ꝛc., Aus tiefer Noth ꝛc., In allen meinen Thaten ꝛc. Außer Berendt hat der Diaconus Heinrich Pilgrim, seit 1727 hier, durch die litt. Uebersetzung der Historien von Hübner und der Langhansenschen Kinderpostille der litt. Kirche große Dienste geleistet[5]). 2 Geistliche, ein Stadt- und Landpfarrer. Der 1. Pfr. besoldet mit 7200 Mk. incl. 27 h. 50 a. Ack., der 2. Pfarrer mit 2400 Mk. incl. 7 h. Ack. — 14050 Mk. P.-W.-K.

III. Zur Stadtgemeinde: Insterburg mit 1 Knabenmittelschule, 1 höheren Töchterschule, 1 Mädchenmittelschule, 1 Volksknaben- und Volksmädchenschule und 1 Gymnasium mit Realparallelklassen, Albertshof, Amalienhof, Drebolienen, Eckertshof, Eichenthal, Georgenfelde, Grünhof, Heynehof, Heisterbruch, Herrmannshof, Janzonsruh, Johannisthal, Kammershöfchen, Schenkenshöfchen, Sprindt und Stanilge. 15000 Seelen. Schulorte der Landgemeinde: Cameswilken, Althof-Insterburg, Gaizuhnen, Kraupischkehmen, Neuendorf, Pakalehnen, Pieragienen, Gr. Siegmuntinnen, Tarpup, Gr. Tamowischken und Trakinnen mit Abschruten, Friedrichshof, Wiesenau, Zaupern, Birkenfeld, Kl. Bubainen, Cosacken (Gut und Dorf), Dwarischken, Erdmannsruhe, Jessen, Irrmuntinnen, Kumetschen, Nauſseden, Lenkeninken, Louisenthal, Rittergut Neusaß, Powehlischken, Sandeshöfchen, Kl. Siegmüntinnen, Siemonischken, Gr. und Neu-Stobingen, Szameitkehmen, Kl. Tamowischken, Tarpupönen, Kl. Trakinnen, Eichwald und Wengerin. 5000 Seelen. — Der Friedhof in Insterburg scheint seinen Ursprung dem Privilegium von 1583 zu verdanken, denn darin wurde bestimmt, daß von den der Stadt überwiesenen 100 Hufen ein Theil zum Begräbnißplatz abgenommen werden sollte. 1809 der Friedhof vergrößert.

[1]) Eine ausführliche Beschreibung aller Leichensteine s. Hennig, Insterburg p. 11 f. [2]) SS. rer. Warm. I. 369. [3]) Arnoldt, Nachr. 81. [4]) Pastenaci a. a. O. [5]) Christoph Haberkant Pfarrer in Gilgenburg, hat die Langhansensche Postille ins Polnische übersetzt.

b. die Strafanstaltskirche.

I. Die Strafanstalt 1835 begründet. Die Kirche, in einem zur Anstalt gehörigen Gebäude, 2 Treppen hoch, faßt 1000 erwachsene Personen. Orgel mit Pedal und 10 Registern.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 4, Cf. —, Tr. —, Cm. 1200, Bgr. 20. Erster Pfarrer seit 1836 Jablonowski. Pfr. besoldet mit 2400—3600 Mk.

III. Die Gemeinde bilden die ev. Detinirten, ca. 750 Seelen, darunter 146 Littauer und seit 1856 die Strafanstaltsbeamten, die auf dem Territorium der Anstalt wohnen. Eine Schule für Erwachsene; ein besonderer Friedhof.

Jodlauken.

I. Die erste Kirche zu Jodlauken 1718 auf Kosten des Königs Friedrich Wilhelm I. erbaut[1]). Sie war ein in Fachwerk aufgeführter, theils mit Stroh, theils mit Dachpfannen gedeckter Bau mit einer Glocke auf gesondertem Gerüst[2]). Das jetzige Kirchengebäude königl. Patronats 1746 erbaut[3]) ein massives Rechteck mit einem Haupteingang im Westen. Ueber dem Kirchendach an der Westseite der hölzerne Thurm. 2 Glocken von 1737 und 1825. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 15 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst deutsch, vor einigen Jahren auch littauisch. Tf. 158, Cf. 118 Tr. 34, Cm. 1673, Bgr. 113. Erster Pfarrer war Fabian Kalau. Pfr. besoldet mit 78 h. 19 a. Ack., Acc., Rente und Wohnung. Pfarrwittwe: Whng., 100 Mk., 2 Acht. Holz.

III. Schulorte: Jodlauken, Triaken, Keppurren, Drutschlauken, Blokinnen, Draupchen, Gandrinnen, Muldzehlen und Potrempschen mit Amalienhof, Andreashof, Baginski, Berschienen, Birkenkrug, Carolienen, Carlsdorf, Daubarren, Dallwitz, Dawidehlen, Draskinehlen, Falkenheide, Friedrichsgabe, Friedrichshuld, Grabowen, Grawenort, Hasenfeld, Grünheide, Jourlauken, Kamputschen, Lenkutschen, Leputschen, Lugowen, Nendrinnen, Neuberg, Neuhausen, Neusiedel, Nimmerfried, Ostlöpschen, Radßuhnen, Rudlauken, Ruhendorf, Stagutschen, Warlin und Wilhelmbruch. 4872 Seelen.

Karalene.

I. Die Kirchenanstalt im Seminar Karalene 1859 begründet[5]). 1860 am 4. S. p. Tr. dem Kirchlein die reichen Kirchengeräthe, welche Friedrich I. dem Königl. Waisenhause zu Königsberg geschenkt hatte, überwiesen[6]). 2 Gußstahlglocken 20. Oktober 1865 eingeweiht[7]).

1) Arnoldt, Nachrichten 93; Hennig, Insterburg, S. 28; G. Engel, Predigt, gehalten bei der Weihe der Kirche in Stallupönen. 2) Corpus bonorum im Pfarrarchiv. 3) Pastenaci, Nachrichten. 4) G. Hoening, Geschichte der Kirche Jodlauken. 1886. 5) Ev. Gem. Bl. 1859, 248. 6) Ev. Gem. Bl. 1860, 31. 7) Ev. Gem Bl. 1865, 190.

II. Der Gottesdienst von den beiden ersten Lehrern des Seminars besorgt.

III. Zur Parochie: die Anstalt mit ihren Lehrern und Schülern.

Norkitten.

I. Das Schloß „Norwekitten" 1376 erwähnt. Die Güter Norkitten, Mangarben und Schloßberg nebst den dazu gehörigen Hufen zu Pratenischken und dem Dorfe Schmilgienen, gingen sammt dem jure patronatus der Norkitischen Kirche von den Kreditoren des Friedrich Gottlieb v. Gattenhöffen laut Kontrakt d. d. Königsberg 31. Juli 1721 an den Herzog von Anhalt über[1]). Henneberger kennt Norkitten bereits als Kirchort, in welchem schon 1540 ein Gotteshaus gewesen sein muß[2]). Am 7. Januar 1730 warf der Sturm den Thurm auf das Kirchendach, so daß das Kirchengebäude abgebrochen werden mußte. 17. April 1731 der Grundstein zur Kirche gelegt und am Sonntag Quasimodogeniti 1733 die Kirche durch den Oberhofprediger Quandt in Gegenwart des Prinzen Eugen von Anhalt-Dessau eingeweiht, woran sich ein solennes Mahl, das nach vorhandener Rechnung 710 Thlr. gekostet, schloß. Diese Kirche mußte aber schon 1746 fast von Neuem erbaut werden, da die Strebepfeiler und Balken verfault waren. Im siebenjährigen Kriege die Kirche stark demolirt. 1761 der Kirchthurm abgenommen[3]). Das jetzige Kirchengebäude unter Potronat des Herzogs von Anhalt-Dessau im Ovale massiv in Abputz erbaut. 2 Glocken im Glockenhaus. Kanzel über dem Altar.

II. Gottesdienst deutsch, monatlich einmal littauisch. Tf. 175, Cf. 115, Tr. 38, Cm. 2100, Bgr. 110. Pfarrer seit 1540 erwähnt. Pfr. besoldet mit 78 h. 63 a. Ack., 50 Klf. Holz., 160 Schffl. Gtr., 1500 Mk. Acc. ꝛc. — P.-W.-K. 8610 Mk., 1 Haus und 110 Mg. Ack.

III. Schulorte: Norkitten, Gr. Bubainen, Schwägerau, Wiepeninken, Gr. Jägersdorf, Werballen und Worpillen mit Burgsdorfshöhe Daupelken, Hopfenau, Kuttkehmen, Mangarben, Metschullen, Milchbude, Paradeninken, Rohnkalwen, Schloßberg, Sittenfeld, Stutterei, Szalupchen, Uderballen, Ußbunden, Waldhausen, Weynothen und Wenskowethen. 5200 Seelen, 30 Littauer.

Obelischken.

I. Seit dem 2. Dezember 1845, dem Tage der Fundation dieses Kirchspiels aus den abgezweigten Orten der Kirchspiele Norkitten und Didlacken, bis zum 2. Dezember 1855, wo die Interimskirche eingeweiht wurde, der Gottesdienst in der Schule gehalten[4]). Die Kirche königl. Patronats in Fachwerk in der Verlängerung des massiven Schulgebäudes erbaut, aber 9′ gegen dasselbe erhöht, so daß das

1) Chronik der Norkittischen Güter. 2) Arnoldt, Nachrichten, S. 104. 3) Chronik der Norkittischen Güter. 4) Ev. Gem. Bl. 1856, 36.

frühere Interims(Schul)-Lokal durchs Oeffnen sechsflügliger Thüren verbunden werden kann. Der Giebel der Kirche mit durchbrochener Holzarbeit und mit 3 Spitzbogenfenstern geziert, welche die Altarnische erhellen. 2 Glocken aus Bochum im Glockenhaus. Ein Positiv[1]).

II. Gottesdienst deutsch, littauisch nur an den großen Festen und an jedem 1. Sonntag im Monat. Tf. 77, Cf. 48, Tr. 21, Cm. 1311, Bgr. 51. Pfr. besoldet mit 20 h. 96 a. Ack., Acc. und Whng.

III. Schulorte: Obelischken, Skungirren, Gr. Auxkallen und Matteninken mit Ackmenischken, Kl. Auxkallen, Eichenwalde, Eßeratschen, Friedrichswalde, Görschenwalde, Jagdhausen, Julienhof, Kastaunen, Kirschland, Kumpchen, Lenkeninken, Romanuppen, Schernupchen und Wittgirren. 5300 Seelen, 120 Littauer.

Pelleninken.

I. Die Kirche zu Pelleninken 1718 auf Kosten Friedrich Wilhelm I. erbaut und in demselben Jahre eingeweiht[2]). Das Kirchengebäude königl. Patronats ein einfaches Fachwerksgebäude. Der alte hölzerne Thurm 1865 abgenommen und an dessen Stelle 1869 ein von Ziegeln erbauter thurmartiger Aufsatz errichtet, in welchem 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1865 erbaut, mit Pedal und 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch, selten littauisch. Tf. 135, Cf. 85, Tr. 30, Cm. 1900, Bgr. 80. Bei der Weihe der Kirche am Sonntag Rogate 1718 der erste Pfarrer Friedrich Pauli introducirt. Pfr. besoldet mit 67 h. 90 a. Ack., 133 Mk. Fix., 111,3 Rm. Holz und Torf, 750 Mk. Klnd. und Znf. Whng. 1873 im Garten, schön und gut. — 10850 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Pelleninken, Sangweten, Barsden, Wirßeninken, Stirkallen, Laugallen und Gr. Gerlauken mit Antschökstupönen, Auxkallen, Bärensprung, Bednoren, Berschienen, Bindschonen, Kl. Gerlauken, Ischdaggen, Kaukern, Kundern, Medukallen, Gr. und Kl. Niebudßen, Pillupönen, Saugwetelen, Schillgallen, Skardupönen, Stoblacken und Trakis. 3300 Seelen, 80 Littauer.

Puschdorf.

I. Eine Kirche zu Puschdorf bestand schon zur katholischen Zeit. Aus jener Zeit rühren noch 2 steinerne Weihkessel, sowie die beiden Glocken her. Am 2. Oktober 1486 wurde auf Präsentation des consulatus Koenigsbergh in ecclesia Puschdorf Nicolaus Perger als Priester investirt[3]). In früheren Zeiten hatte der Magistrat der Altstadt Königsberg das jus patronatus über die Kirche. Puschdorf und Stoblacken gehörten damals zur Kämmerei der genannten Stadt. Als aber der regierende Fürst Leopold v. Anhalt-Dessau 1726 diese Dörfer

1) Ev. Gem. Bl. 1856, 40. 2) Arnoldt, Kirchengesch. S. 672 und Nachr. 105; Hennig, Insterburg, S. 29. 3) SS. rer. Warm. I., 396; Erl. Preuß. II. 487.

ankaufte, ging das Patronat der Kirche auf diesen Herrn über[1]). Die Kirche war aus Stein mit hohem Thurm, mit 3 Glocken (die kleinste zersprang) erbaut. Orgel fehlte. Nach der Schlacht bei Jägerndorf am 30. August 1757 brannte in Puschdorf Widdem, Schule und Wittwenhaus ab, die Kirche blieb jedoch stehen. Nachdem die alte Kirche baufällig und abgebrochen worden war, wurde zur Zeit des Pfarrers Trentovius (1756—1761) eine neue Kirche erbaut und 19. November 1796 eingeweiht. Während der Zeit des Neubaus Gottesdienst in der Scheune des Pfarrers. Zur Kanzel diente eine alte Kutsche, die bei dem Rückzug der Preußen nach der Schlacht bei Gr. Jägerndorf von einem preußischen Offizier zurückgelassen und in die Hände des Pfarrers Trentovius gekommen war. — Das jetzige Kirchengebäude unter Patronat des Herzogs von Anhalt-Dessau ein massives Rechteck ohne Thurm. Die 2 alten Glocken im Glockenstuhl. Die größere hat die Inschrift in gothischen Buchstaben: Maria behot uns Gott in aller not mccccccx (1510), die kleine die lateinische Inschrift: o rex glorie ope veni cum pace o sancta Katerina ora p. nob. — Im Innern wenig gewölbte Decke. Altar und Kanzel, welche aus der alten Kirche stammen und 1637 und 1638 erbaut sein sollen, ein Ganzes. Die messingnen Altarleuchter ein Geschenk von 1647[2]). Orgel, 1836 von der reformirten Gemeinde zu Memel gekauft, mit Pedal und 12 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 88, Cf. 62, Tr. 18, Cm. 1027, Bgr. 51. Als erster ev. Pfarrer im 16. Jahrh. Johann Treptau erwähnt. Pfr. bes. mit 66 h. 67 a. Ack., 20 Acht. Holz, 756 Mk., Gtr., 2382 Mk. Acc. und Fix.; Wohnung gut. — Wth. mit 2 Mg. Ack.

III. Schulorte: Puschdorf, Stoblacken, Moritzlauken, Albrechtsthal, Kl. Jägersdorf und Piathen mit Almenhausen Damerau, Gr. und Kl. Eschenbruch, Frohnertswalde, Kuhfließ, Pfeiffertshöhe, Ranglacken und Rose. 2558 Seelen.

Saalau.

I. Schloß Saalau soll 1395 erbaut sein[3]) und soll auch daselbst schon zur Zeit des Papstthums eine Kirche gewesen sein. Von 1736 bis 1756 gehörte zu ihr die Kirche zu Berschkallen als Filia[4]). Zur Zeit des siebenjährigen Krieges Kirche und Pfarrhaus als Lazareth von den Russen benutzt und nach dem Abzug derselben in Asche gelegt. Die jetzige Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen. 2 Glocken im Glockenhause. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 8 Stimmen.

II. Seit 1868 nur deutscher Gottesdienst. Tf. 141, Cf. 95, Tr. 37, Cm. 1293, Bgr. 98. Ev. Pfarrer von 1540 erwähnt. Pfr. besoldet mit 73 h. Ack., Fix., 1200 Mk. Acc., 641 Mk. Klnd. und

1) Tobien, Geschichtl. Darstellung der Kirchengem. Puschdorf, S. 10 und 37. 2) Tobien a. v. O. 22 und 23. 3) Arnoldt, Kirchengesch 183. 4) Arnoldt, a. a. O. 673.

450 M. Holz. Wohng. ausgezeichnet. — 17025 Mk. P.-W.-K., Wohng. und Ack.

III. Schulorte: Saalau, Siemohnen, Gr. Laschenincken, Paplacken und Wirbeln mit Adamsruhe, Albrechtshöfchen, Auer, Berschienen, Catharinlacken, Charlottenberg, Gnottau, Kl. Laßeninken, Neufelde, Paschmackern, Pruskehmen, Rudlacken, Schönwiese, Schmackerlauken, Schukischken und Wirtkallen. 3842 Seelen.

7. Diözese Johannisburg.

Arys.

I. Das Dorf Arys, auch Orsesche und Rosich genannt, gründete 1443 als Zinsdorf im Amte Rhein Hochmeister Conrad v. Ehrlichshausen[1]). 1726 ward es zur Stadt erhoben. Zur kath. Zeit war die Kirche Arys eine Filia von Eckersberg[2]). Herzog Albrecht erhob sie nach Einführung der Reformation zur Pfarrkirche und beschenkte sie am 20. Februar 1565 mit 1½ Hf. Acker, welchem 1642 Churfürst Friedrich Wilhelm noch 1½ Hf. zufügte. Ebenso viel Hufen besaß die Kirche schon aus älterer Zeit, als sie noch Filia von Eckertsberg war. — Zur Zeit Albrechts mag auch das Kirchengebäude königl. Patronats, wie es jetzt steht, in seinen Haupttheilen erbaut sein. Es ist ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Kunst. Thüren und Fenster im Rundbogen. Thurm mit Pyramidendach, 1871 des Blitzes wegen erneuert, 100' hoch. 2 Glocken von 1603 und 1648. Ursprünglich noch ein kleiner Thurm auf der Mitte des Kirchendachs, der aber 1714 abgebrochen und auf die östliche Giebelseite versetzt wurde. Altar und Kanzel seit 1766 ein Ganzes. Statt des Positivs 1757 eine Orgel erbaut und 1875 umgebaut.

II. Bis 1702 nur polnisch gepredigt, jetzt Vormittags deutsch, Nachmittags polnisch. Tf. 200, Cf. 100, Tr. 45, Cm. 3000, Bgr. 150. Ev. Pfarrer seit 1544 genannt[3]), seit ca. 1600 neben dem Pfarrer auch Diaconen. Pfr. besoldet mit 353 Mg. Ack. (1500 Mk.), 126,67 Mk. Fix., 900 Mk. Acc., 412 Mk. Klnd., 20 Klft. Deputatholz, 56 Fd. Klndholz. Whng. 1848 erbaut.

III. Schulorte: Arys, Gurra, Pianken, Ublick, Odoyen, Czarnen, Strzelniken, Gr. Schweikowen, Wirsbinnen, Mykossen und Osciwilken, mit Buwelno, Gärtnersruh, Gronden, Grondowken, Kaminsken, Kantorey, Rehfeld, Rßesnicken, Kl. Sweikowen, Sucha, Suchawolla, Sunken und Stoczek. 5270 Seelen; 4000 Polen. Früher sämmtliche Leichen bei der Kirche begraben.

[1]) Toeppen Masuren, 104; Weiß, Litt. und Mas. I., 25. [2]) Leo, Hist. Pruss.; Töppen a. a. O. 164. [3]) Arnoldt, Nachr. 367.

Bialla.

I. Der Ort Bialla, auch Pial, Gayla, Gaile, Ghela, Geyla, Gala und Geel genannt, 1726 zum Städtchen erhoben[1]). Bereits zur Ordenszeit bestand hier eine Kirche, welche zum Archypresbyterat Rössel gehörte und 4 Hufen und 2 Last Getreide hatte. Am 22. Mai 1481 wurde hier auf Präsentation des Erasmus v. Reitzenstein, Komturs von Balga, ein Priester aus der Plocker Diözese angestellt[2]). 1765 die alte Kirche abgebrochen. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1756—63 erbaut, ein einfaches Rechteck aus Feldsteinen mit einem östlich angeordneten, 1832 erbauten Thurm. 3 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1765 erbaut, 1819 reparirt, ohne Pedal mit 12 Registern. Vor dem Altar der Leichenstein des Pfarrers Drigalski, welcher aus der alten Krrche herübergenommen ist.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 300, Cf. 128, Tr. 46, Cm. 3781, Bgr. 153. Ev. Pfarrer seit 1539 erwähnt[3]), Diacone seit 1630. Pfr. besoldet mit 99 h. Ack., 20 Klft. Holz, 250 Schffl. Getr., 1300 Mk. Acc., Wohng. u. Garten schön; der Prd. mit 14½ h. Ack., 20 Klft. Holz, 300 Schffl. Gtr., 540 Mk. Acc., Wohng gut.

III. Schulorte: Bialla, Konopken, Kosuchen, Belczonczen, Skodden, Kallischken, Symannen, Pawloczinnen, Wlosten, Schwiddern und Lissen mit Gr. und Kl. Brzosken, Dannowen, Fröhlichen, Gentken, Gurken, Kommorowen, Krussewen, Lodigowen, Oblewen, Orlowen, Rollken, Schlapien. Skarßinnen, Woynen und Czyborren. . 6200 Seelen; 4300 Polen.

Drigallen.

I. Das Dorf Drigallen, auch Drigelsdorf, bei Henneberger Trigal genannt, zwischen 1436 und 1438 begründet. Schon zur Zeit des Papstthums hier eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Rössel gehörte[4]) Sie war mit 4 Hufen und 1 Last und 22½ Schffl. Getreide dotirt. Am 10. September 1480 auf Präsentation des Komturs von Balga, Siegfried Vlach, der Priester Petrus Miesfki aus der Plocker Diözese hier investiert[5]). Zur katholischen Zeit und zu Anfang der Reformation war die Kirche zu Drigallen Mater der Kirche in Rosinsko. Im J. 1656 brannte die Kirche in Drigallen sammt dem Thurm beim Einfall der Tartaren ab[6]). 1730 brannte sie sammt der Pfarrwohnung nochmals ab. Die jetzige Kirche königl. Patronats 1732 auf einem hohen Berge erbaut ein massives Rechteck mit hohem pyramidalen Thurm. Glocken aus Bochum. Im Innern ein Hirschgeweih (Ps 42). Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1860 erbaut, mit Pedal und 15 Stimmen.

[1]) Arnoldt, Nachr. 360. [2]) SS. rer. Warm. I., 406, 368. [3]) Arnoldt, Nachr. 360. [4]) SS. rer. Warm. I., 391. [5]) SS. rer. Warm. I. 366, iuv. 27. [6]) Pisanski, Einfall der Tartaren, S. 21.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 220, Cf. 95, Tr. 35, Cm. 2570. Ev. Pfarrer seit 1538 erwähnt, seit 1593 Diacone. 1814 ging das Diaconat ein. Pfr. besoldet mit 71 h. Ack., Klnd., Holz und Acc. — Pfarrwittwe: Wohnung und Garten, 75 M. Holz, 100 Mk. Fix. und 300 Mk. Klnd.

III. Schulorte: Drigallen, Dmussen, Monethen, Mysken, Nittken, Ossranken, (Glombowsken), Gr. Pogorzellen, Ruhden, Sallescheu und Sulminnen mit Andreaswalde, Dombrowken, Dupken, Jurgasdorf, Kotten, Kozloswken, Sypiensken, Pölken, Kl. Pogorzellen, Sarielnen, Schlaga, Gr. und Kl. Wallenczinnen, Wollisko, Worgallen und Zyprken. 4880 Seelen, ca. 350 Deutsche.

Eckersberg.

I. Das Haus Eckersberg, welches Kynstut eroberte und zerstörte, 1361 genannt[1]). Zu Hennebergers Zeiten war Eckersberg oder Okortowa „ein fein Kirchdorf". Zu katholischen Zeiten gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Rössel und war Mater von Orzesche oder Arys[2]). Damals hatte die Kirche 4 Hufen und $2^1/_2$ Last Getreide. Im J. 1513 wird hier ein Pfarrer Georg genannt, welcher das Dorf Selken (Neuhof) zu seiner Parochie zu ziehen suchte. Auf Veranlassung des damaligen Pfarrers Stanislaus zu Juchi vom 4. Februar 1513 wurden mehrere Zeugen vernommen, welche aussagten, daß Selken zu Juchi gehörte. 1503 bat Rudolph v. Diepoltskirchen Komtur von Rhein, den Bischof Lucas von Ermland, die Kommende über die Kirche in Eckersberg seinem geistlichen Sohne versuchsweise auf ein Jahr zu verleihen[3]). Die jetzige Kirche königl. Patronats, weil die alte baufällig geworden, in den alten Ringmauern aus Feldsteinen 1799 neu erbaut, ein Rechteck mit einem niedrigen hölzernen Thurm. 3 Glocken. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel 7 Register.

II. Gottesdienst polnisch, einmal im Monat deutsch. Tf. 200, Cf. 90, Tr. 30, Cm. 2400, Bgr. 110. Ev. Pfarrer seit 1541 genannt, Diacone seit 1571[4]); 1799 hörte das Diaconat auf. Pfr. besoldet mit 112 Mk. Fix., 6 Hf. Ack. (4 Hf. im Kirchdorf, 2 Hf. in Gutten), Getr., 20 Klft. Deputat- und 20 Klft. Kalendeholz und 900 Mk. Acc. Wohnung groß und bequem.

III. Schulorte: Eckersberg, Chmielewen, Dziubiellen, Dombrowken, Gregersdorf, Gutten, Lyssunen, Quicka, Sastroßnen, Tuchlinnen und Zierpienten mit Kl. Chmielewen, Kl. Dombrowken, Drosdowen, Neuendorf, Nippen, Gr. und Kl. Sdengowen, Spirdingswerder und Wensewen. 4450 Seelen, 3000 Polen.

Gehsen.

I. Im Jahre 1846 sechzehn Ortschaften von den Kirchspielen

[1]) Henneberger, Erkl. S. 112; Arnoldt, Kirchengesch. S. 183. [2]) Leo, Hist. Pruss.; Toeppen, Masuren, 194. [3]) SS. rer. Warm. I., 406. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 369.

Kumilsko und Johannisburg abgezweigt und zu der neuen Kirchenanstalt Gehsen vereinigt. 20 Jahre lang Gottesdienst in der Schule, bis die neue Kirche königl. Patronats, zu welcher der König 2700 Thlr. geschenkt, am 18. November 1866 eingeweiht wurde[1]). Dieselbe aus Ziegeln erbaut mit kleinem massiven Thurm am Westende und einer halbkreisförmigen Apsis im Osten. 2 kleine Glocken aus Wondollek. 2 Anbauten zu beiden Seiten der Apsis. Haupteingang durch den Thurm. Kanzel in Kelchform[2]). Orgel, 4. November 1871 eingeweiht, mit Pedal und 6 Registern[3]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 107, Cf. 55, Tr. 22, Cm. 1365, Bgr. 74. Pfr. besoldet mit 522 Mk. Fix., Gtr., 81 Fd. Holz, 600 Mk. Acc., 66,8 Rm. Deputatholz, zu dessen Anfuhr d. Pfr. verpflichtet. Wohng. von Holz, kalt.

III. Schulorte: Gehsen, Lipnicken, Thurowen, Dziadowen, Kl. Pasken, Piskogrzewen und Wondollek mit Bärenbruch, Dlottowen, Eichenthal, Hammergehsen, Heinriettenthal, Gr. Pasken, Gr. und Kl. Wolisko und Wrobeln. 2320 Seelen, 320 Deutsche. Die Gemeinde sehr arm und sittlich verkommen.

Johannisburg.

I. Das Schloß Johannisburg, welches nach Henneberger[4]) eine befestigte Jagdbude gewesen sein soll, 1345 vom Hochmeister Heinrich Tusmer am Ausfluß des Pischflusses aus dem Warschausee erbaut[5]). Um das Schloß hatten sich einige Fischer und Beutner niedergelassen. Dieser Fischercolonie, welche lange eine „einsame Leuchte" in der Finsterniß blieb, ertheilte 1367 Ulrich Fricke, Komtur zu Balga, die erste Handfeste[6]). Die Colonie hatte schon zur Zeit des Papstthums eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Rößel gehörte[7]). Dafür spricht auch eine Verschreibung vom Jahre 1449 über 13 Hufen in Mischken (welcher Ort heute nicht mehr bekannt ist). Unter den Zeugen befindet sich daselbst ein gewisser „Mertin," Caplan zu Johannisburg.

Bald nach der Reformation zu Johannisburg, das 1646 zur Stadt erhoben wurde[8]), eine neue Kirche erbaut. Diese brannte aber 1694 bei Gelegenheit einer Leichenpredigt, welche Abends gehalten wurde, sammt Orgel und Glocken ab. 1696 die neue Kirche fertig. Die Chöre erst 1713, der Thurm 1739 ganz massiv vollendet[9]). Am 28. Oktober 1838 die alte baufällige Kirche geschlossen und der Gottesdienst in einer Nothkirche gehalten. 1843 die jetzige Kirche königl. Patronats mit Beibehaltung des alten Thurmes aus Stein, der ein neues Schindeldach erhielt, erbaut. 2 Glocken. Altar und Kanzel

[1]) Ev. Gem. Bl. 1867, 21. [2]) Ev. Gem. Bl. 1867, 46. [3]) Ev. Gem. Bl. 1868, 54. [4]) Erkl. S. 152. [5]) SS. rer. Warm. I., 66. [6]) Töppen, Geogr. 306; SS. rer. Warm. I., 406; Weiß, Litt. u. Mas. I. 26. [7]) SS. rer. Warm. I., 891. [8]) Toeppen, Geogr. 278. [9]) Werner, historische Nachr. d. Stadt Johannisburg, auf der Stadtbibl. zu Königsberg.

mit Schnitzwerk stammen, wie der Taufengel und der Taufstein, aus der alten Kirche. Den Taufengel hat der Amtsschreiber Ernst Unverdorben anschaffen müssen, weil er unangemeldet und ungebeichtet zum Abendmahl gegangen war[1]). Orgel von 1881 mit 2 Manualen, Pedal und 20 Registern[2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 440, Cf. 250, Tr. —, Cm. 6400, Bgr. 360. Pfarrer Berthold N. vom Bischof Speratus 1553 als Wiedertäufer abgesetzt[3]). Martin Glossa war im Papstthum Professor in Krakau, nahm 1524 Luthers Lehre an, ward vom Herzog Albrecht nach Preußen berufen, um in den polnischen Districten die Reformation einzuführen, und wurde 5. November 1547 zum Pfarrer in Johannisburg ernannt[4]). Diacone seit 1560 genannt. Der Bischof wollte das Diaconat einziehen lassen, aber der Fürst ließ es nicht zu. Pfr. besoldet mit 75 a. Ack., Fix. 2c.; der Prd. mit 29 h. Ack. in Babrosten, 4 h. in der Stadt, Fix., Klnd., Acc. 2c. — Wth. vorh.

III. Schulorte: Johannisburg, Babrosten, Gutten, Jaschkowen, Jeglinnen, Kallenczinnen, Gr. Kessel, Gut und cölm. Kessel, Kozöwen, Lupken, Niedzwedzen, Pilchen, Adl. Pogobien, Hint. Pogobien, Ribittwen, Rostken, Sawadden, Schiast, Sdorren, Snopken, Trzonken, Gr. Weißuhnen, Gr. Wiartel und Wilken mit Bärenwinkel, Billitzen, Breitenheide, Borken, Faulbruch, Kobussen, Gladowen, Jegodnen, Karwik, Sagon, Niedzwedzirog, Kumin, Lippa, Sparken, Maldaneyen, Masten, Pietzisko, Pietrzyken, Grodzia, Janina, Pogobien, Sowirog, Kl. Weißuhnen, Gnadenfeld, Kl. Wiartel, Wonglin, Jablon, Gr. Zechen und Kl. Zechen. 11175 Seelen; 8300 Polen. — Als die Socinianer aus Polen vertrieben wurden, ließen sie sich 1676 in Johannisburg und in den Dörfern des Kirchspiels nieder. Ihr Lehrer war Tobias Arcißewski. Seit 1870 in Johannisburg eine kleine altlutherische Gemeinde mit einem kleinen Betsaal, welche von Insterburg aus pastorirt wird.

IV. Bis 1870 war in Johannisburg ein römisch-kath. Missionspriester, der aber, da die Seelenzahl der Katholiken zu klein ist, Johannisburg verlassen hat. Ein katholisches Bethaus in der Stadt.

Kumilsko.

I. Komilsko, bei Henneberger Komiltzko, sonst auch Comelsko, hatte schon zur kath. Zeit eine zum Archipresbyterat Rößel gehörige Kirche, welche mit 4 Hufen, 1 Last und 20 Schffl. Getreide dotirt war[5]). Aus der Pfarrei Comelsko schwebte 1502 vor dem Bischof Lucas von Ermland eine Ehescheidungsklage eines gewissen Johannes Schollin[6]).

[1]) Pisanski, Nachr. der Stdt. Johannisburg, Mscr. auf der Stadtbibl. zu Königsberg. [2]) Ev. Gem. Bl. 1881, 280. [3]) Arnoldt, Nachr. 357; Kirchengesch. 386. [4]) Loeschers, historia motuum III., 36; Regenvolscius hist. eccl. p. 74; Stanislaus Sarnicius in annal. Polon. ad an. 1550; Hartknoch, Kirchengesch. 366; Pr. Sammlung III., 80, [5]) SS. rer. Warm. I, 391. [6]) SS. rer. Warm. I., 406.

1656 blieb die Kirche, während die beiden Predigerwohnungen durch die Tartaren verbrannt wurden, stehen[1]). Am 11. August 1849 brannte die bereits nach einem Brande 1720 erneute Kirche durch den Blitz bis auf die Ringmauern nieder. 7 Gemeindeglieder, welche am nächsten Tage zum Gottesdienst erschienen waren, wurden unter den Trümmern des Giebels, der an diesem Tage niederfiel, erschlagen. Noch in demselben Jahre die Kirche hergestellt und am 1. Advent 1849 eingeweiht[2]). Orgel, Thurm und Glocken fehlten. — Die Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck. Thurm 1875 errichtet. Orgel, 1860 erbaut, mit Pedal und 13 Stimmen[3]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 206, Cf. 112, Tr. 26, Cm. 2013, Bgr.. 54!! Erster ev. Pfarrer Johann Blumenstein, ein Preuße, der in Leipzig unter Eck studirt hatte und vom Ermländischen Bischof Fabian ordinirt war. Er trat 1527 mit der ganzen Gemeinde zum luth. Bekenntniß über. Pfarrer Paul Trentovius starb am 9. Januar 1710 an einem Tage mit seiner Gattin und 7 Kindern an der Pest[4]). Diacone, welche schon um 1527 hier angestellt waren, bis 1805 erwähnt. Pfr. besoldet mit 148 h. 93 a. Ack. 2c. Wohnung schön gelegen und geräumig.

III. Schulorte: Kumilsko, Bogumillen, Grodzisko, Gruhsen, Gusken, Jakubben, Koßken, Kowalewen, Lyßken, Rakowen mit Baginsken, Dlugikont, Jeroschen, Itzken, Kossaken, Kucklen, Lyssaken, Mikutten, Niegossen, Posseggen, Rakowen (Gut), Symken (Gut und Dorf), Sokollen, Soldahnen und Gr. Zwalinnen. 4000 Seelen; 3500 Polen.

Rosinsko.

I. In kath. Zeit war zu Rosinsko, polnisch Rozensk, eine der h. Anna gewidmete Wallfahrtskirche, welche anfangs Filia von Drigallen war[5]). Paul Rosinski, der als erster luth. Pfarrer um 1590 erwähnt wird[6]), besaß 1/4 Meile von der jetzigen Kirche ein kleines Gut, das noch heute als ein von 4 Bauernhufen bestehendes Dörfchen den Namen Kl. Rosinsko führt. Von hier aus wurde im 16. Jahrh. eine neue Kirche gebaut und das ganze Kirchenetablissement zu Gr. Rosinsko gegründet, woselbst damals nur eine Wildniß war. Die damals erbaute, nur aus roh behauenen Balken zusammengesetzte und mit Stroh gedeckte Kirche königl. Patronats steht noch heute. Thurm, mit Schindeln gedeckt, 60' hoch. 2 Glocken. Die Eingänge sind so niedrig, daß selbst ein kleiner Mann mit der Stirn anstößt. Fenster sehr unsymmetrisch. Im Presbyterium rechts vom Altar ein viereckiges Fenster. Die darin enthaltenen 2 kreisförmigen Scheiben enthalten Glasmalereien, welche Scenen aus der h. Geschichte darstellen und so die Veranlassung wurden, daß beim Tartareneinfall 1656 die zum Untergang durch Feuer bestimmte Kirche verschont

[1]) Pisanski, Einfall der Tartaren, S. 21. [2]) Ev. Gem. Bl. 1852, 7. [3]) Ev. Gem. Bl. 1860, 195. [4]) Ev. Gem. Bl. 1852, 7. [5]) Rosinkoer, Kirchenchr. Mscr., SS. rer. Warm. I., 391. [6]) Arnoldt, Nachr. 366.

blieb. Im Begriff, das rings um die Kirche gelegte Reisig anzünden zu lassen, ging der Anführer der Tartaren noch einmal in das Innere der Kirche, um dort nach silbernen Geräthen zu suchen. Dabei fiel sein Blick auf jene beiden Fensterscheiben, in denen er verehrungswürdige Heiligenbilder zu erkennen glaubte. Als Katholik gab er plötzlich den Befehl, allen Brennstoff von der Kirche fortzuräumen, denn diese sei als die einzige im ketzerischen Preußen der Mutter Gottes geweiht und darum zu erhalten. Nur das Dorf und die Widdem brannten ab[1]). Altar und Kanzel rohes Schnitzwerk. Unbrauchbares Positiv. Taufschüssel von 1672.

II. Gottesdienst polnisch, an jedem 2. Sonntag deutsch. Tf. 150, Cf. 70, Tr. 30, Cm. 1815, Bgr. 90. Andreas Stankovius seit 1646 hier Pfarrer, kam beim Einfall der Tartaren in die Gefangenschaft und kehrte nicht mehr zurück. Er hat seinen Tod in der Krim gefunden. Ihm folgte Thomas Molitor (1656—1682). Bis 1656 war er hier Rector. Beim Einfall der Tartaren floh er zu Pferde, dann zu Fuß in die Gebüsche von Worgalen, wo er 4 Tage blieb. Von ihm die Lieder: Oyczyzno tęskliwa etc., Pola inż białe, kłosy się kłaniaią etc. Außerdem hat er viele Lieder ins Polnische übersetzt[2]). Sein Bild in Lebensgröße in der Kirche. Pfr. besoldet mit 89 Mk. Fix., bedeut. Klnd., 180 Fd. Klndhlz., 66⅔ Rm. Deputatholz, 800 Mk. Acc., 72 h. Ack. Whng. mass. und geräumig. Wth. und Land vorhanden.

III. Schulorte: Bzurren, Dybowen, Gutten, Krzywinsken, Kurzontken, Gr. Rogallen und Gr. Rosinsko mit Cziernien, Jembramen, Karpinnen, Kybissen, Marchewken, Nowacken, Olschewen, Rakowen, Kl. Rogallen, Kl. Rosinsko, Rossa, Skrotzken, Sokollen, Taczken und Woytellen. 3200 Seelen, 300 Deutsche.

Turoscheln.

I. Die Parochie Turoscheln 1848 begründet und in demselben Jahre auch die Kirche erbaut. Die Kirche königl. Patronats, ein Rechteck aus Holz mit Ziegeldach ohne Thurm, aus der Nothkirche Johannisburgs entstanden. 2 Glocken im Glockenstuhl[3]). Altar am Nordgiebel. Orgel auf einem Podium mit 10 Stimmen.

II. Gottesdienst polnisch, selten deutsch. Tf. 180, Cf. 80, Tr. 35, Cm. 1800, Bgr. —. Pfr. bes. mit Acc. und Klnd. Acker fehlt. Whng. von Holz, wohnlich.

III. Schulorte: Gr. Kurwin, Erdmannen, Heydick, Karpa, Kreuzofen, Sdunowen, Kl. Spalienen, Alt Ußany und Gr. Turoscheln mit Annußewen, Kl. Kurwin, Czesnia, Rehthal, Dziatken, Eichenwalde, Hirschthal, Zelonggrund, Zymna, Koczek, Przyroscheln, Neu Ußiany, Kl. Turoscheln und Malilaß. 3600 Seelen; 400 Deutsche.

[1]) Pisanski, Einfall der Tartaren, S. 21. [2]) Olof, poln. Liedergesch. S. 370; Ev. Gem. Bl. 1858, 162. [3]) Ev. Gem. Bl. 1871, 55.

8. Diözese Lötzen.

Lötzen.

I. Das Schloß Lötzen 1285 erbaut[1]). Vor dem Schloß war ursprünglich ein Dorf, Neudorf genannt, welches 1573 durch Herzog Albrecht Friedrich die Stadtgerechtigkeit erhielt. Die älteste Handfeste über diesen Ort ist verloren gegangen und nur die Erneuerung derselben vom Jahre 1475 vorhanden. In diesem Privilegium, welches der Oberste Spittler und Komtur von Brandenburg, Bernhard v. Balzhofen, ausgestellt hat, von den Pfarrhufen und dem Decem die Rede. Dort heißt es: „auch verleihen wir dem Pfarrer 4 Hufen," — „auch wollen wir, daß die Einwohner des Dorfes dem Pfarrer sollen geben des Jahres vor dem Decem 4 gute Schillinge, doch der Gärtner 2 Hühner". — Die ursprünglich zur Zeit des Papstthums bestehende und zum Archipresbyterat Rößel gehörige Kirche war von Bindwerk[2]). Ad ecclesiam parochialem in Lehtczen 1481 auf Präsentation des Johannes v. Tiefen, Komturs von Brandenburg, Matthias Brostofa aus der Plocker Diözese als Pfarrer angestellt[3]). Unter dem Schloßhauptmann Jacob v. Finken 1632 eine neue massive Kirche ohne Thurm erbaut. Letztern erhielt sie 1642. Der Fürstenchor 1650 gemalt. Die Materien bestanden aus den Bildnissen der preußischen Regenten von Markgraf Albrecht bis Friedrich Wilhelm, den großen Churfürsten. In der Mitte das Brandenburgische Wappen, darunter die Worte: Vigeat domus Brandenburgica. Am 26. November 1686 brannte die Kirche bis auf den Thurm ab. Erst 1709 das Gotteshaus aufgebaut. Aber bereits am 3. April 1822 brannte die Stadt mit der Kirche, Schule und Pfarrwiddem ab; in der zum Theil stehen gebliebenen Pfarrwohnung eine Betstube errichtet[4]). — Die jetzige Kirche königl. Patronats ein massives Oblong mit einer 1881 angebauten Apsis. Thurm mit Satteldach. 3 Glocken; 1878 die größte umgegossen. 1881 im Innern die Kirche renovirt; seitdem Altar und Kanzel neu[5]). Altaraufsatz, aus Eichenholz geschnitzt, mit 4 Säulen, welche ein großes Kreuz tragen. „Der einladende Christus" nach Pfannschmidt. Kanzel und Taufstein entsprechend dem Altar. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 21 Registern.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 386, Cf. 209, Tr. 51, Cm. 4100, Bgr. 220. Ev. Pfarrer seit 1531, Diacone seit 1573 erwähnt. Pfr. bes. mit 46 h. 65 a. Ack. 2c. Whng. groß; Prd. mit 12 h. 18 a. Ack. 2c. Wohnung geräumig. — 5900 Mk. P.-W.-K. Whng. und Ack. vorhanden.

[1]) Henneberger Erkl. S. 254; v. Werner, gesammelte Nachrichten zur Ergänzung der preuß. märk. Gesch. I., 88. [2]) SS. rer. Warm. I., 389; v. Werner, a. a. O. 105. [3]) SS. rer. Warm. I., 367, inv. 35. [4]) N. Pr. Prov. Bl. 1852, I., 149. [5]) Ev. Gem. Bl. 1856, 73; 1858, 100; 1881, S. 259.

III. Schulorte: Lötzen (Progym., höhere Töchtersch.), Faulhöden, Kamionken, Kampen, Gr. Kosuchen, Pierkunawen, Pietzonken, Schwiddern, Spiergsten, Sullimmen, Gr. Upalten, Willkassen, Gr. und Kl. Wronnen mit Biestern, Bogatzko, Bogastkowolla, Gutten, Graywen, Imionken, Kallinowen, Kolzenwerder, Kl. Kosuchen, Poganten, Schönberg, Grünwalde, Strzelczen, Kl. und Mittel-Upalten. 10200 Seelen; 3400 Polen.

Milken.

I. Die Kirche zu Milken oder Milus stammt aus dem Papstthum; sie hatte 4 Hufen und gehörte zum Archipresbyterat Rößel. 1481 auf Präsentation des Johann v. Tiefen, Komturs von Brandenburg, ein Pfarrer Nicolaus aus der Gnesener Diözese hier investirt[1]). Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln. Thurm massiv. 2 Glocken. Kanzel über dem Altar. Orgel 1868 erbaut.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 255, Cf. 126, Tr. 58, Cm. 3273. Erster ev. Pfarrer 1533 erwähnt[2]), Diacone seit 1649. 1810 ging das Diaconat ein. Pfr. besoldet mit 131 h. 23 a. Ack., 2200 Mk. Rente, 1500 Mk. Acc., Holz 2c. Wohnung neu und gut. — 11625 Mk. P.-W.-K., Whng. und 1½ Hf. Ack.

III. Schulorte: Milken, Czyprken, Dannowen, Gr. Konopken, Kl. Konopken, Krukkinen, Lipinsken, Marczinawolla, Okrongeln, Schedlisken, Staszwinnen, Talken und Wissowaten mit Bilsken, Jedamken, Lindenhof, Mniechen, Ogrodtken, Przykop, Ruhden, Szczepanken, Kl. Skomatzko und Willudtken. 6000 Seelen, 3000 Polen.

Neuhof.

I. Seelken, später Neuhof genannt, hatte 1513 noch keine Kirche und war zu Juchi eingepfarrt, denn der Pfarrer Georg von Okortowa (Eckertsberg) suchte 1513 das Dorf Seelken zu seiner Parochie zu ziehen. Auf Antrag des Pfarrers zu Juchi unterm 4. Februar 1513 wurden mehrere Zeugen vernommen, die aussagten, daß Seelken zu Juchi gehöre[3]). Eine Kirche hier erst entstanden, nachdem Herzog Albrecht den Ort an den Freiherrn Wolf v. Heydeck verschrieben hatte[4]). Nach der landesherrlichen Urkunde vom 19. Oktober 1550 hat Wolf v. Heydeck „auf seinen Selkenschen Gütern Gott dem Allmächtigen zu Ehren und Erweiterung seines lieben Wortes eine Kirche und Pfarre von dem Seinen erbaut". Pfarre und Kirche verfiel allmählich in Folge großer Verarmung und Mangel an kirchlichem Sinn. 1840 die alte Kirche abgebrochen und 1844 die jetzige Kirche erbaut[5]). — Die Kirche gutsherrl. Patronats, ein Rechteck aus Stein ohne Thurm. 2 Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, 1860 erbaut, 7 Stimmen. Taufstein aus Thon.

[1]) SS. rer. Warm. I., 370, 389, 406. [2]) Arnoldt, Nachr. 323 und Kirchengesch. 386. [3]) SS. rer. Warm. I., 406. [4]) SS. rer. Warm. I., 390. [5]) Ev. Gem. Bl. 1851, 7.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 65, Cf. 25, Tr. 15, Cm. 917, Bgr. 17. Pfarrer seit 1591 erwähnt[1]). 1825—1837 die Pfarrstelle unbesetzt. Pfr. bes. mit 297 Mg. Ack. hinter dem Gutshofe und 47 Mg. an der Pfarre, Rente, 420 Mk. Acc. Whng. massiv.

III. Schulorte: Neuhof, Wolla und Pammern mit Alexandrowen, Berghof, Bialla (Gut und Dorf), Franciskowen, Heybutten, Kathrinowen, Krzywen, Mallinken, Ranten und Rostken. 1500 Seelen; 500 Polen.

Orlowen.

I. Am 10. Mai 1809 erging von der littauischen Regierung zu Gumbinnen der Befehl, das Kirchspiel Widminnen zu theilen und aus den dem Dorfe Szczyballen zunächst gelegenen Ortschaften eine neue Parochie zu gründen und in Szczyballen eine neue Kirche zu bauen, wogegen aber die Gemeinde protestirte. Nach 17 Jahren nahm der Oberpräsident v. Schön die Sache wieder in die Hand, doch vergebens. 1845 wurde Orlowen zum Kirchort bestimmt und 187 Mg. Land angekauft. 1847 sollte der Prediger Treskatis aus Czychen von dort aus in Orlowen pastoriren, bis ein neues Pfarrhaus erbaut sein würde, wogegen aber die Gemeinde wieder protestirte. Erst am 1. Mai 1853 trat die Parochie Orlowen ins Leben[2]). Der Gottesdienst zunächst in der Schule gehalten, während der Pfarrer in einem gemietheten Hause seine Wohnung nahm. Am 15. Juli 1855 Grundsteinlegung und am 27. September 1857 Weihe der Kirche[3]). — Das Kirchengebäude königl. Patronats, im gothischen Stil erbaut, ein orientirtes Rechteck in Ziegelrohbau mit Apsis und einem auf dem Westende der Kirche befindlichen 68½' hohen Thurm mit Satteldach. 2 Glocken aus Bochum. Orgel, 1858 erbaut, mit Pedal und 11 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 170, Cf. 80, Tr. 30, Cm. 2000. Am Sonntag Rogate 1853 der Rector Kiehl aus Jucha als erster Pfarrer eingeführt. Pfr. bes. mit 47 h. 74 a. Ack. in Orlowen und Szczyballen, 900 Mk. Acc., Holz und Klnd. Whng. neu im schönen Garten.

III. Schulorte: Orlowen, Grondzken, Lipowen, Szczyballen, Pietraschen, Jorkowen und Grünheide mit Friedrichsheide, Kowalewsken, Gailowen, Dobrawola, Steinbach, Wessolowen, Haasnen, Kl. Lenkuk, Rhog, Försterei Rogonnen, Wolisko und Hagenhorst. 3750 Seelen; 2200 Polen.

Rhein.

a. die Stadt- und Landkirche.

I. Das Schloß Rhein entweder 1371 oder 1376 erbaut[5]). 1726 der Flecken Rhein zur Stadt erhoben[6]). Nach einem Schreiben

[1]) Arnoldt, Nachr. 347. [2]) Ev. Gem. Bl. 1853, 109. [3]) Ev. Gem. Bl. 1855, 137; 1857, 203. [4]) Ev. Gem. Bl. 1859, 23. [5]) Henneberger, Erkl. S. 395. [6]) Arnoldt, Nachr. 300.

des Komturs von „Reyn" vom Sonntag Lätare 1493 an den Bischof Lucas v. Ermland war bei „Reyn" eine Kapelle des h. Laurentius, welche der Priesterbruder des Deutsch-Ordens, der die Schloßkapelle bediente, mit versah. Nach dem Untergang der Ordensherrschaft diese Kapelle zur Pfarrkirche erhoben[1]). An der Stelle der alten Kirche, welche abgebrannt sein soll, 1602 eine neue Kirche erbaut, welche 1871—1876 umgebaut und am 19. August 1876 eingeweiht wurde. Kirche königl. Patronats und der 140' hohe Thurm massiv. 3 Glocken. Altarbild: der auferstandene Christus, rechts Paulus, links Petrus. Taufe aus einem alten Weihwasserstein. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 16 Stimmen. 2 Altarfenster und 1 Rosettenfenster, Geschenk des Kaisers Wilhelm[2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 280, Cf. 170, Tr. 60, Cm. 2400, Bgr. 45. Ev. Pfarrer seit 1553 genannt, Diacone seit 1566. Pfr. bes. mit 60 h. 59,68 a. Ack. 2c.; der Prd. mit 7 h. 50 a. Ack. 2c.

III. Schulorte: Rhein, Gneist, Gr. Jauer, Jeßiorken, Krzysahnen, Lawken, Gr. Notisten, Kl. Notisten, Orlen, Rübenzahl, Salza, Skoppen, Skoruppen, Stabowen, Trussen, Usranken, Weidikken und Zondern mit Bartlikshöfchen, Glombowen, Grünwalde, Herrmanawola, Herzwichruh, Kl. Jauer, Justusberg, Mnierßeiowen, Mrowken, Nieder-Notisten, Kl. Rhein, Ruminnek und Waldhof. 8570 Seelen; 5000 Polen.

b. die Strafanstaltskirche.

I. Die Strafanstalt zunächst als Filia der Insterburgischen Strafanstalt 1853 in den Ruinen des alten Schlosses eingerichtet und der Gottesdienst zunächst in einem Arbeitersaal gehalten. Am 8. Februar 1855 wurde die Strafanstalt selbstständig und 1856 in dem beinahe neu aufgeführten Nordflügel ein besonderer Kirchensaal eingerichtet, der 3. Advent 1858 eingeweiht wurde. Die Kirche sammt Altar, Kanzel und Orgel brannte 1881 aus, wurde aber schon 22. Oktober 1882 aufs Neue eingeweiht[3]).

II. Gottesdienst deutsch, polnisch und littauisch. Der Pfr. bes. mit 2700 Mk. und Whng.

III. Eine Schule. 356 Gefangene, 50 Polen, 20 Littauer.

Rydzewen.

I. Das Kirchspiel Rydzewen im 16. Jahrh. begründet. Henneberger kennt Rydzewen als Kirchort nicht, doch wurde hier schon 1590 Gottesdienst gehalten[4]) und ist es gewiß, daß der pomesanische Bischof Johannes Wigand durch Verordnung vom 17. November 1579 den ersten Anlaß zum Bau der hiesigen Kirche gegeben hat, der 1591 vollendet gewesen sein muß. Dafür spricht die auf den Kirchenthüren

[1]) SS. rer. Warm. I., 389. [2]) Ev. Gem. Bl. 1882, 197. [3]) Ev. Gem. Bl. 1882, 264. [4]) Arnoldt, Nachr. 325; SS. rer. Warm. I. 390.

befindliche Ausprägung der Zahl 1591. Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln. 3 Glocken von 1604, 1726 und 1818. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1861 erbaut, 9 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 139, Cf. 72, Tr. 32, Cm. 1939, Bgr. 100. Evangelische Pfarrer seit 1590. Pfr. bes. mit 4 Hf., 1300 Mk. Klnd., 700 Mk. Acc., 111,3 Rm. Holz und 86,68 Mk. Fix. Wohnung gut.

III. Schulorte: Rydzewen, Bogaczewen, Gr. Jagodnen, Kleßewen, Koßinnen, Paprodtken und Sczyballen mit Andreashof, Grünhof, Kl. Jagodnen, Klonn, Thiems-Bagaczewen und Wierczeyken.

Gr. Stürlack.

I. Das Freidorf Gr. Stürlack 1387 von Conrad Zöllner von Rothenstein gegründet[1]). Hier schon 1490 eine dem Johannes dem Täufer geweihte Kapelle, welche Filia von Schwarzstein war[2]). Hochmeister Johann v. Tiefen bat den Bischof Lucas v. Ermland d. d. Königsberg Freitags vor Pfingsten 1490, da dessen Vorfahren mit Bewilligung des Pfarrers von Schwarzstein den armen Leuten zu „Stürlawken" wegen der weiten Entfernung von ihrer Pfarrkirche die Erbauung einer Kapelle gestattet haben und diese nunmehr fertig sei, daß sie in die Ehre des St. Johannis Babtistä geweiht werden sollte, zu gestatten, daß der Pfarrer von Schwarzstein oder ein anderer Geistlicher am nächstkommenden Johannistage und auch später, wenn sie einen Priester hätten, das Amt der h. Messe halten dürfe[3]). Die Gemeinde blieb auch in herzoglicher Zeit mit Schwarzstein verbunden, bis 1590 eine größere Kirche erbaut und diese 1598 zur Pfarrkirche erhoben wurde[4]). 1656 brannte die Kirche sammt dem Dorfe durch die Tartaren ab[5]). Die darauf erbaute Kirche war von Fachwerk. Da sie den Einsturz drohte, wurde sie abgebrochen und 1832 neu gebaut. Kirche massives Rechteck ohne Giebel und Thurm mit einer Glocke im Glockenstuhl[6]). Orgel 1866 erbaut, mit 12 Stimmen. 20. Januar 1884 Einweihung der neu renovirten Kirche, welche einen neuen 120' hohen pyramidalen Thurm, eine Apsis mit den sich anlehnenden Räumen, einen neuen Altar mit Altarbild (Jesus in Gethsemane), Kanzel und Taufstein erhielt. 2 Altarleuchter und Kruzifix ein Geschenk der Kaiserin Augusta. Die Altarbibel ein Geschenk der Lehrer des Kirchspiels; Vasa sacra ein Geschenk des früheren Rectors Trinker. Ein Kronleuchter von der Wittwe des Pfarrers Borutto[7]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 99, Cf. 42, Tr. 26, Cm. 1292, Bgr. 71. Als erster Pfarrer Johann Janisch 16. Februar 1600 angestellt. Pfr. bes. mit 50 h. 25 a. Ack., 76 Mk. Fix., 380 Mk. Acc. 2c. Whng. gut.

[1]) Weiß, Litt. und Maf. I., 27. [2]) Weiß, a. a. O. I., 69. [3]) SS. rer. Warm. I., 389. [4]) Arnoldt, Kirchengesch. 367; Nachr. 326. [5]) Pisanski, Einfall der Tartaren S. 18. [6]) Ev. Gem. Bl. 1859, 118. [7]) Ev. Gem. Bl. 1884, 42.

III. Schulorte: Gr. Stürlack, Kl. Stürlack, Mertenheim und Kronau mit Grzybowen und Silberberg. 2359 Seelen; 400 Polen.

Widminnen.

I. Ob in Widminnen schon vor der Reformation eine Kirche vorhanden war, ist ungewiß[1]). Zu Hennebergers Zeit[2]) war Widminnen ein großes Dorf, dessen Kirche 1572 abbrannte. Schon 1558 muß hier Gottesdienst gehalten worden sein[3]). Die jetzige Kirche königl. Patronats, wahrscheinlich unter Beibehaltung der alten Mauern erbaut, ein Rechteck aus Feldsteinen in Abputz mit polygonalem Chorschluß. Thurm massiv mit Satteldach. 3 Glocken 1879 umgegossen. In der Vorderfront südlich und in der Giebelfront östlich die Inschrift: In omni loco, in quo memoria fuerit nominis mei, veniam ad te et benedicam tibi. Exod. 20, 24. Ueber dem Hauptportal eine Marmorplatte mit der Inschrift: Friedericus Rex Prussiae. Friedericus Wilhelmus von Lesgewang, Capitaneus. Johannes Stobaeus Pastor. Aedificata anno 1701. Fenster im Spitzbogen. Altar und Kanzel reiches unbemaltes Schnitzwerk. Orgel mit Pedal und 12 Registern, neu. Kirchendecke seit 1867 Hängewerk. Ein Hirschkopf von 1617 (Ps. 42,1). Ein Grabstein von 1685.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 206, Cf. 90, Tr. 42, Cm. 2626, Bgr. 159. Ev. Pfarrer seit 1558 genannt, Diacone seit 1579[4]); 1813 ging Diaconat ein. Pfr. bes. mit 76 h. 72 a. Ack., 104 Mk. Fix., 1502 Mk. Klnd., Holz u. 1290 Mk. Acc. Whng. schön — 3427 Mk. P.-W.-K., Whng. u. Ack.

III. Schulorte: Widminnen, Czarnowken, Gr. Gablick, Masuchowken, Radzien, Schemionken, Sucholasken und Wensowken mit Kl. Gablick, Gembalken, Junien, Scheuba, Soltisken und Zybulken. 4630 Seelen; 1852 Polen.

9. Diözese Lyck.

Borzymen.

I. Eine Kirche zu Lissewen, Lissau, Lissowa, bestand schon zur kath. Zeit; sie hatte 3 Hufen und gehörte zum Archipresbyterat Rößel[5]). Am 13. Januar 1481 auf Präsentation des Pflegers zu Lyck, Johann Gostrovia, ein Priester aus der Plocker Diözese hierselbst investirt. Am 18. Januar 1500 wird Plebanus Paulus zu Lissewen als Zeuge erwähnt[6]). 1803 brannte die Kirche nebst den Pfarrgebäuden ab und wurde sie nunmehr in der Mitte des Kirchspiels zu Borzymen 1815—1817 erbaut[7]). Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Stein und Ziegeln ohne Thurm. Bis 1866 nur ein kleines Glöcklein, seit 1866 zwei Glocken im Glockenstuhl[1]). Kanzel und Altar ein Ganzes[2]). Orgel 15 Stimmen. Taufstein aus Bronze im gothischen Stil[3]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 120, Cf. 60, Tr. 20, Cm. 1600, Bgr. 85. Ev. Pfarrer frühe genannt; Diacone seit 1561. Vom Pfarrer Ebel († 1874): Dzwony świąteczne, Lyck 1873. Pfr. bes. mit 100 Mk. Fix., 90 h. Ack., 1500 Mk. Klnd. und 400 Mk. Acc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Borzymen, Grondzken, Kolleschniken, Lissewen, Prawdzisken, Romanowen, Skrzypken und Stoßnen mit Burnien, Duttken, Jendreyken, Jmnionken, Przepiorken und Romotten. 3000 Seelen; 300 Deutsche. 50 Baptisten.

Claussen.

I. Eine Kirche, wahrscheinlich nur eine Kapelle, genannt Clausula Mariana, wurde nach einem Bericht von 1786 von „den Kreuzherrn und Ordensmeistern" 1354 erbaut[4]). Bei dieser Kirche vermutheten die Tartaren 1656 unter dem Altare Kirchengeräthe. Sie machten daher mit ihren Piken im Altare ein großes Loch; als sie aber nichts vorfanden, wollten sie die Kirche und den Pfarrer verbrennen, doch sollen sie aus Furcht vor dem Teufelstein vor der Kirche davon abgehalten worden sein[5]). In den Kirchenacten zu Claussen vom Jahre 1640 heißt es: „Anno 1640 hat Pfarrer Wischnewski aus einem römisch katholischen Weibe, so vom Teufel besessen gewesen, dom. II. p. Tr. nach gehaltener Predigt, da die Gemeinde das Lied mit großer Andacht gesungen: Ein feste Burg ist unser Gott ꝛc., den Teufel Kobold ausgetrieben, der sie zu allem Bösen angeführt haben soll, daß sie nicht nur sich selbst den Hals abschneiden, sondern auch andern Menschen das Leben nehmen und sie mit Heuforken und Mistgabeln an die Wand spießen wollte; und da nach Ausfahrung der böse Geist sich auf der Kirchenschwelle in angenommener gräulicher Gestalt gezeigt, ist Pastor loci auf ihn zugegangen und hat ihm zugerufen: Exi male spiritus et da locum spiritui sancto! Und da er ihm seine Sünden vorgeworfen: O ingrate, oblitus es Domini Dei Creatoris tui omnipotentis, qui te creavit sanctum sed tu a se(!) ipso impurus et malus factus es! ist der Teufel über die Maaßen grimmig geworden und hat wie ein Löwe zu brüllen angefangen: Exibo non autem tuo jussu, sed ad interdictum Jezu Nazareni, worauf er rücklings mit seinem krummen Fuß auf einen vor der Kirche liegenden Stein einen Schlag gethan und in denselben einen seiner Fußtapfen dergestalt eingedrückt, daß die große Zehe und 3 andere Zehen eines Menschenfußes und die Ferse an demselben Fuß

---

1) SS. rer. Warm. I. 389. 2) Erklärung S. 487. 3) N. Pr. Prov. Bl. 1852, I., 149; Arnoldt, Nachr. 352. 4) Arnoldt, Nachr. 355; Rhesa, Nachr. I., 108. 5) SS. rer. Warm. I., 390. 6) SS. rer. Warm. I., 367. 7) Rhesa, Nachr. I., 108.

1) Ev. Gem. Bl. 1860, 210. 2) Ev. Gem. Bl. 1857, 20. 3) Ev. Gem. Bl. 1873, 118. 4) Weiß, Litt. und Mas. I., 50; Toeppen, Mas. 164. 5) Toeppen, Mas. 251.

in Gestalt eines großen, wälschen Hahnes ganz deutlich zu sehen sind, worauf der Teufel verschwunden. Derselbe Stein ist noch vorhanden." Solches berichtet Pfarrer Groß zu Claussen 1786 an den Erzpriester Gisevius zu Johannisburg und fügte noch den Zusatz hinzu: Es hat ihn (den Stein) mein Antecessor Pfarrer Michael Junius für unwerth gehalten, damit die schwangern Frauenspersonen nicht mehr über ihn in die jetzige neue Kirche ein- und ausgehen möchten, 13 Schuh seitwärts gegen den Sonnenaufgang von der Kirchenthür durch den Maurermeister Heinrich Morsing (den Erbauer der neuen Kirche) in die Steinbrücke, die um die Kirche jetzo befindlich ist, in der Art einsetzen lassen, daß der eine Fußtapfen des Teufels nebst den 4 Menschenzehen und der Ferse an derselben, ganz ähnlich einem großen Hasenfuß, ganz eingedrückt, zu sehen ist[1]). Da die alte Kirche den Einsturz drohete, wurde sie 1754 abgebrochen und 1755 neu und massiv erbaut. Diese Kirche königlichen Patronats hatte 12 hohe Fenster und war eine der hellsten in der ganzen Umgegend. 4. Mai 1858 brannte sie sammt den andern kirchlichen Gebäuden ab[2]). Am Pfingstfest 1859 zog die Gemeinde in die Interimskirche, welche in den Mauern der Pfarrwittwen- und Hospitalwohnung eingerichtet wurde. 2 Glocken im Glockenstuhl seit 1861[3]). Am 4. November 1884 die neue im gothischen Stil erbaute Kirche eingeweiht. Thurm schlank, oben achteckig mit Schiefer gedeckt. Das Innere schön ausgestattet. Orgel von Terlitzki-Königsberg erbaut, klein[4]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 127, Cf. 75, Tr. 18, Cm. 1309, Bgr. 31. Ev. Pfarrer seit 20. Januar 1585 Matthias Rynckius genannt. Pfr. bes. mit 56 h. 61 a. Ack. ꝛc. Whng. 1860 neu erbaut, schön und gut.

III. Schulorte: Claussen, Lipinsken, Ogrodtken, Reuschendorf, Rogallen, Rosinsko, Rosten und Skomatzko mit Carlsorge, Friedrichswerder, Gorzekallen, Kempno, Koslen, Mniedzen, Rogallicken und Gut Skomatzko. 3150 Seelen, 2875 Polen.

Grabnick.

I. In dem Privilegium des Dorfes Grabnick von 1482 ist eines Pfarres gedacht. Dort heißt es: „daß die Besitzer der Huben sammt den Schulzen Ihren Pfarrer das Kirchenrecht thun und von jeglichen Leuten ½ Schffl. Roggen und ½ Schffl. Haber geben sollen." Indessen ist die jetzige Kirche 1565—1566 erbaut[5]). Beim Einfall der Tartaren, bei welchem das Dorf eingeäschert wurde, blieb die Kirche verschont. Auf dem alten Thurm befand sich ein Fähnlein von einem Pfeil verletzt, den damals ein Tartar durch dasselbe geschossen[6]). 1865 die Kirche königl. Patronats umgebaut, ein Rechteck aus Feldsteinen.

[1]) Toeppen, Mas. 333. [2]) Ev. Gem. Bl. 1858, 105. [3]) Ev. Gem. Bl. 1861, 123; 1864, 12. [4]) Ev. Gem. Bl. 1884, S. 291. [5]) Bock, Leben Albrechts; Arnoldt, Kirchengesch. 367. [6]) Pisanski, Einfall der Tartaren S. 15.

Thurm alt und von Holz. 2 Glocken von 1661 und 1686. Altar und Kanzel neu.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 97, Cf. 51, Tr. 20, Cm. 1124, Bgr. 72. Am 29. August 1565 Matthias Richolowius an der neu zu erbauenden Kirche angestellt[1]). Beim Einfall der Tartaren hat sich der damalige Pfarrer dadurch gerettet, daß er unter die Brücke zwischen Kirche und Dorf flüchtete. Pfr. bes. mit 112 h. 8 a. Ack., 111,3 Rm. Holz, 450 Mk. Acc. und Klnd. Wohnung massiv und gut.

III. Schulorte: Grabnick, Ezerwonken, Krolowolla und Woßellen mit Bienen, Gusken, Gr. und Kl. Lepacken und Malkienen. 2275 Seelen; 1950 Polen.

Jucha.

I. In der Ordenszeit hielten sich ursprünglich die Bewohner von Jucha zur Kirche nach Lyck. Wegen der großen Entfernung beantragte der Komtur von Brandenburg, Bernhard v. Baltzhofen (1474—1480), die Errichtung einer neuen Pfarrei in Juchi, die der Bischof Nicolaus von Ermland auch genehmigte. Die Dotationsurkunde der Kirche in Juchi vom Ordensspittler und Komtur in Brandenburg, Johann von Tiefen, datirt Drengfurt Montags nach Johannis Babtistae 1487. Der Pfarrer Paulus und seine Nachfolger zu Juchi erhielten 6 Hufen zwischen den Seen Santangen und Orzecham (Orzechowen) und 6 Morgen Wiesen bei dem Leiscut im Kammeramt Lötzen; ferner die Kirche St. Leonhard, „uffm Stradawnen" zu einer ewigen Tochter der Pfarrkirche und das Hausz bei der Kirche zu Stradawnen mit einem Morgen Garten stoßende an das Fließ". Dafür verpflichtete sich der Pfarrer, allen einkommenden Honig, die Tonne zu 5 Mark, dem Komtur zu überlassen und Vigilien und Seelenmessen für alle Ordensbrüder zu halten. Stanislaus, der Nachfolger des Pfarrers Paulus, hatte mit dem Pfarrer Matthias zu Callinowo (Kallinowen) wegen des Dorfes Cleßowo, welches dieser für sich beanspruchte, einen Streit. Auf bischöflichen Bescheid vom 28. Januar 1500 verblieb das Dorf bei Jucha. Stanislaus war noch 1513 hier, wo er einen ähnlichen Streit mit dem Pfarrer zu Eckersberg (s. Eckersberg) wegen Selken hatte[2]). Zur kath. Zeit gehörte Jucha mit der Filia Stradaunen zum Archipresbyterat Rößel[3]). Die alte Kirche war möglicher Weise in Alt-Jucha. Die jetzige Kirche königl. Patronats wird wohl 1591 erbaut sein, worauf die Zahl 1591 hinweisen dürfte, die im Altar eingeschnitzt ist und in einem in der Sacristei eingemauerten Wappenbilde befindlich ist. Die Kirche ein Rechteck aus Ziegeln und Steinen. Thurm mit einer mit Zink gedeckten Haube massiv, 100' hoch. 2 alte Glocken. Altar Schnitzwerk. Orgel alt, 8 Register. — Früher war die Kirche zu Jucha ein Wallfahrtsort,

[1]) Arnoldt, Nachr. 330. [2]) SS. rer. Warm. I., 406, 407. [3]) SS. rer. Warm. 390.

was jetzt nur am Trinitatisfest und am Sonntag nach Aegidi zur Erscheinung kommt. Grund zu der Wallfahrt mag die alte Tradition sein, daß nach Besiegung des Sudauerfürsten Skomand den bekehrten Preußen dieser Ort, woselbst die alten Preußen in einem der Kirche gegenüberliegenden Eichenhain ihre Götter verehrten und ihnen auf einem noch vorhandenen großen Opferstein Thiere ꝛc. schlachteten, deren Blut (jucha) zum nahen Flusse strömte, verehrungswürdig blieb und weit und breit aufgesucht wurde. Noch jetzt liegen an gedachten Tagen Arme und Krüppel längs den Gängen in und außerhalb der Kirche und empfangen von den Besuchern ihre Gaben; auch werden an diesen Tagen Fürbitten für den Segen der Wirthschaften aus allen Kirchen des Kreises Lyck gewünscht und Opfer gebracht.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 220, Cf. 120, Tr. 45, Cm. 3100, Bgr. 120. Da schon lange vor 1572 hier Diacone angestellt waren, so müssen schon frühe hier ev. Pfarrer gewesen sein[1]). Das Diaconat ging in diesem Jahrh. ein. Weil früher zur Parochie Jucha ein Theil des jetzigen Kirchspiels Orlowen, Lyck, Neuhof, Arys, und Stradaunen („up ewig") gehörte und das Kirchspiel im Osten mit Kallinowen, im Westen mit Eckersberg und im Norden mit Oletzko grenzte, so war Jucha der Sitz eines mit bischöflichen Reservatsrechten versehenen Geistlichen, freilich nur für kurze Zeit. Der Stuhl in der Sacristei trägt noch die geschnitzte Krone in Lehne und Fußbekleidung. Pfr. bes. mit 83 Mk. Fix., 4 Hf. (Berge ohne Wiesen), 100 Rm. Holz, 3000 Mk. Klnd. und 1100 Mk. Acc. Wohnung schön. Als das Diaconat einging, zog Fiscus 33⅓ Rm. Holz ein, „weil sich selten solche Gelegenheit darbiete". Dem Rector wurden 60 Schffl. Roggen zugewandt. (Rector war Schwiegersohn des Pfarrers.) 2 Pfarrhufen und eine Diaconatshufe wurden dem damaligen Pfarrer Lange vererbpachtet, und befinden sich jetzt im Besitz eines Gutsbesitzers in Grabnick, der 60 Mk. jährlich an die Schulkasse zu Jucha zahlt. Dem Pfarrer wurde ein kleiner Theil der Naturalien und Accidenzien zugewiesen, davon soll er aber noch jährlich 75 Mk. an die Schulkasse zahlen.

III. Schulorte: Neu-Jucha, Gorlen, Kaltken, Alt-Krzywen, Laßmiaden, Orzechowen und Sawadden mit Ballamutowen, Gorlowken, Jeziorowsken, Alt-Jucha, Kl. Krzywen, Löwenthal, Lysken, Olschewen, Pannstruga und Plowczen. 5000 Seelen; 4000 Polen.

Kallinowen.

I. Eine Kirche zu Kallinowen war schon zur kath. Zeit. Im Jahre 1499 hatte Matthias, Pfarrer zu Kallinowo einen Rechtsstreit mit dem Pfarrer in Jucha wegen des Dorfes Cleczowo, welches er zu seiner Pfarre beanspruchte. Nach der Entscheidung des Bischofs verblieb das Dorf bei Jucha[2]). 1656 die erste Kirche durch die Tartaren verbrannt. Die jetzige Kirche königl. Patronats mit

[1]) Arnoldt, Nach. 341. [2]) Weiß, Litt. u. Maf. I. 51; SS. rer. Warm. I., 406, 407.

polygonalem Chorschluß 1666 von festem Holz „zierlich und räumlich" aufgebaut. Der pyramidale Thurm unten im Geschoß 1725 gemauert, oben von Holz. 2 Glocken von 1672 und 1662[1]). Orgel 1857 erbaut, mit Pedal und 11 Registern. Altar Schnitzwerk.

III. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 528, Cf. 261, Tr. 109, Cm. 4958, Bgr. 116. Als erster ev. Pfarrer 1561 Albertus Buddeus oder Budda genannt[2]). In einem Privilegium d. d. Königsberg 24. Oktober 1561 heißt es: „Von Gottes Gnaden Albrecht d. Aeltere, Markgraf zu Brandenburg ꝛc. thun kund, daß wir dem würdigen Pfarrer zu Kallinowa und lieben getreuen Albrecht Budda auff sein unterthänigst Suchen und Bitten, weil wir den Dienern göttlichen Worts mit sondern Gnaden gewogen, auch in Anmerkung, daß seine Söhne einestheils zum Predigtamt tüchtig sein sollen, drey Huben . . . . . einzuräumen und zu verheißen, auch zu verschreiben gnädiglich verheißen und zugesagt, verleihen und verschreiben wir demnach . . . . . gedachten Albrecht Budda, seinen rechten Erben und Nachkömmlingen solche 3 Huben ungefährlich binnen ihrer Grenzen sammt aller Nutzung, Gerechtigkeit, Zubehörung erblich und ewiglich zu Collmischen Rechten." Albert Baranovius, seit 1651 hier Pfarrer, flüchtete sich beim Tartareneinfall 1656 nach Czychen, um sich im Walde daselbst zu verstecken, wurde aber noch vor dem Walde von den Tartaren eingeholt. Diese führten ihn sammt seiner Familie fort. Nach einer Sage sollen die Tartaren in ihrer Heimath dem Unglücklichen, dessen Name im Polnischen einen Schafsbock bezeichnet, die frisch abgezogene Kopfhaut eines solchen Thieres mit den Hörnern auf seinen von der Haut entblößten Kopf befestigt haben, diese Haut soll dann angewachsen sein und so habe Baranovius gehörnt das Vieh gehütet. Hiernach sei er von einem nach Constantinopel reisenden Fürsten Radziwill losgekauft worden, habe aber die Hörner bis an seinen Tod behalten und sei mit ihnen in einer Kirche zu Wilda begraben werden. Nach anderen zuverlässigeren Nachrichten soll Baranovius auf der Insel Candia als Galeerensclave gestorben und von griechischen Christen daselbst begraben sein[3]). Der 1656 in Kallinowen angestellt gewesene Lehrer Albrecht Zaborovius wurde mit seiner Gattin und 2 Kindern ebenfalls von den Tartaren fortgeführt und bald von ihnen getrennt, hat er von ihrem spätern Schicksal nichts mehr erfahren. Er selbst aber, bereits über den Dnieper gebracht, fand Gelegenheit über den Fluß zu schwimmen und nach Preußen zu kommen, wo er sogleich Pfarrer in Kallinowen wurde (1657—1693). Vom Pfarrer Bernhard Rostock (1730—1759) das Lied: Nie trap sie w sercu myslami. Pfarrer Michael Pogorzelski (1780 bis 1898), Sohn eines Bauern aus Lepaken bei Lyck, war lange Rector in Ortelsburg und erhielt dann durch den Landhofmeister

[1]) Kirchenchr. Mscr. [2]) Arnoldt, Nachr. 343. [3]) Pisanski, Einfall der Tart. S. 12; Arnoldt, Nachr. 344; Horch, Programm d. Lycker Gymnas. 1859.

von Gröben die Pfarrstelle in Kallinowen[1]). Er war ein originelle Theologe. Von seinen Leistungen Folgendes:

O weh' dir Ortelburgs Gemein!
Du hast verlor'n den Pfarrer dein!
Maul zu, was hat gelehret Gott,
Geschlossen ist das Auge tott.
So blüht im Garten Rosenstock,
Springt zu, frist ab der Ziegenbock:
So fraß auch mitt'n im Lebenslauf,
Der Tott den seel'gen Pfarrer auf.
Nun liegt er da auf Gottesacker,
Pfui, Tott — Du Rackjer!

„Lenken wir unsere Gedanken zu selig verstorbenen, was Wunder, wenn wir lassen halb Battaljon Seufzer marschiren aus Corps de Garde unsres Herzens. War er gleichsam Wegweiser, auf Kreuzweg des Lebens schmalen Weg zeigend, und sein purpurfärbiges Antlitz glänzte wie Pamuchelskopf im Mondschein. War er gleichsam Lusthaus von unsre Gemein, darin wir sich kunnten nach Herzenslust verlustieren. War er gleichsam Brattpfanne, darein das feine Mehl wahren Glaubens wurde gebacken; er erhob seine Stimme wie alter Garnisonsdrummel und seine Worte durchdrangen alle Ohren, wie ausgespieltes Brummtopf. — Nun lassen wir unsern selig Verstorbenen in seinem hölzernen Schlafrock, wie ein Katz im Windelhemde, so lange ruhen, bis heiliger Xaverius ihn reißen wird mit den Zangen des Verdienstes aus seinem Gewölbe. Amen[2])." Diacone vor 1655 genannt. Pfr. bes. mit 69 h. 20 a. Ack. 2c. — 2985 Mk. P.-W.-K. Wohnung und Acker.

III. Schulorte: Kallinowen, Gr. Czimochen, Gingen, Kiehlen, Marzinowen, Millewen, Wiersbowen, Zaborowen und Zanien mit Alt-Czymochen, Gut Czymochen, Dluggen, Dorschen, Iwaschken, Kokoskeu, Kowahlen, Krzysewen, Maaschen, Mykolaiken, Pientken, Kl. Skomentnen, Soczien, Thurowen und Trentowsken. 13890 Seelen; 7200 Polen.

Lyck.

I. Das Haus Lyck nicht 1273[3]), sondern 1398 durch den Komtur von Balga, Ulrich von Jungingen, erbaut[4]). Neben dem Schloß mag wohl bald eine Kolonie entstanden sein, welche 1425 (nach Andern 1435) durch Hochmeister Paul von Rußdorf die Handfeste erhielt. Mit dem Gedanken, das Dorf zur Stadt zu erheben, hatte sich schon Paul v. Rußdorf getragen aber die Bevölkerung war dazu noch zu spärlich. Er hinterließ gleichsam als Vermächtniß den Entwurf einer Urkunde, welche erst nach seinem Tode in seinem Namen zu Rastenburg 1645 vollzogen wurde und zwar auf 102 Hufen zwischen den Seen Lyck und Somnau (Sunowo). Doch wird der Ort noch 1483 ein Dorf genannt[1]). Wann hier die erste Kirche angelegt, unbekannt. In der Urkunde von 1445 heißt es nur: „Und von den berührten 102 Hufen geben wir Gott dem Allmächtigen und seiner werthen Mutter und St. Chatharinen zu Lob und Ehren dem Pfarrer daselbst 4 Hufen, die ein jeglicher Pfarrer allda frei soll haben zu ewigen Zeiten". Es muß aber bald darauf in Lyck einr Kirche erbaut worden sein, denn 1472—1473 wird hier ein Pfarree Paul genannt. Diesen finden wir unter den Zeugen in den Handfesten, die 1472 und 1473 über Bartoschken, Malkienen und Lissewen ertheilt wurden[2]). Außerdem spricht für das damalige Vorhandensein einer Kirche die Handfeste des Dorfes Popowen von 1484, welches Dorf einen Altar zu St. Catharinen bei der Kirche zu Lyck zu unterhalten hatte[3]). Man kann also als sicher annehmen, daß in Lyck schon 1472 eine Kirche bestand[4]), welche zum Archipresbyterat Rößel gehörte[5]). Durch den Bischof Paul Speratus angeregt, fing man im Jahre 1547 an, eine neue Kirche zu bauen. Am 16. August 1551 wurde in dieser Kirche zum ersten Male nur polnisch gepredigt, weil damals Alles nur polnisch war, und 1565 hielt Bischof Venediger aus Liebemühl eine Kirchenvisitation ab. Durch seinen Nachfolger Wigand wurde 1584 die deutsche Predigt eingeführt. Die Kirche, wahrscheinlich von Holz, hatte einen Thurm, 2 Glocken und eine Bibliothek[6]). Bald nach der Schlacht bei Prostken 1656 überfielen die Tartaren die Stadt und verbrannten sie sammt der Kirche und der darauf befindlichen Bibliothek[7]). Die neu erbaute Kirche brannte wieder am 19. März 1688 ab und die darauf hergestellte Kirche mußte 23. März 1837 wegen Baufälligkeit bis auf den Thurm abgebrochen worden. Gottesdienst, welcher auf dem stehengebliebenen Thurm eingeläutet wurde, in einem Magazingebäude gehalten. Am 16. Mai 1847 Grundsteinlegung und am 3. Advent 1850 Weihe der neuen Kirche, in welcher sich noch die Orgel aus der alten Kirche befand[8]). — Kirche königl. Patronats im gothischen Stil mit Apsis im Rohbau. Im Thurm sind bis 72' Höhe die alten Mauern beibehalten; an beiden Seiten offene Hallen. 2 Glocken von 1722 und 1729. Innere Decke zeltartig. Hinter dem freistehenden Altar ein Theil des alten Altars. Orgel 1852 erbaut, mit 3 Manualen, 1 Pedal und 34 Stimmen. Bilder über den Emporen aus der alten Kirche.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 535, Cf. 306, Tr.

---

1) Pr. Pro. Bl. 1848, I., 184. 2) Diese und ähnliche poetische Ergüsse und Betrachtungen über das menschliche Leben, welche man in den Pr. Pov. Bl. 1848, I., a. a. O. findet, müssen von Pogorzelski, da er noch Rektor in Ortelsburg war, abgefaßt worden sein. 3) Hartknoch, Alt und N. Preuß. 403. 4) Toeppen, Geogr. S. 206.

1) Weiß, Littauen und Masuren I,, 26. 2) Urkunde bei v. Werner, Beschreibung von Lyck, S. 20. 3) Urkunde bei Werner S. 20. 4) Arnoldt, Nachr. 327; SS. rer. Warm. I., 407. 5) SS. rer. Warm. I., 390. 6) v. Werner a. a. O. 19; Horch, Programm des Lycker Gymnasiums 1850. 7) v. Werner, a. a. O. 21; Pisanski, Einfall der Tart. S. 15. 8) Ev. Gem. Bl. 1851, 7.

104, Cm. 5000. Ev. Pfarrer vor 1531 erwähnt. Joh. Maletius, aus einem adlichen Geschlecht bei Krakau gebürtig, hatte, bevor er 1537 das Pfarramt antrat, eine Buchdruckerei auf dem ihm vom Herzog 1536 verliehenen Gute, worin verschiedene polnische Bücher gedruckt wurden[1]). Von dem Erzpriester Columbus wird erzählt, daß er, wie die Geistlichen in der Diözese, Krugwirthschaft getrieben, weshalb der König Friedrich unterm 23. Februar 1702 an den Hauptmann zu Lyck ein Rescript erließ, worin dem Columbus und den andern Predigern die Krugwirthschaft verboten wurde[2]). Diacone seit 1536 genannt. Pfr. bes. mit 69 h. 20 a. Ack. 2c. Wohng. schön. Prd. mit 4 h. Ack. 2c. Wohng. gut. Die beiden Geistlichen müssen je 120 und 60 Mk. in die Baitkowensche Kircheneinrichtungskasse zahlen. Auch die Kalende von 15 Ortschaften fließt in diese Kasse. — 11861 Mk. P.-W.-K., Whng. und Ack.

III. Schulorte: Lyck (mit Gymnasium, 1 Knaben- und Mädchen- und 1 Volksschule), Barannen, Bortossen, Chelchen, Chrzanowen, Golubien, Leegen, Moldzien, Monczien, Gr. Mrosen, Neuendorf, Niekrassen, Przykopken, Seliggen, Sordachen, Sutzen, Thalussen und Zdeden mit Baitkowen. Biallojahnen, Budzken, Bzdziellen, Chroscziellen, Cziernien, Johannisthal, Judziken, Karbowsken, Kozyken, Kuzmen, Leegen (Gut), Madeyken, Malleczewen, Monken, Mostollten, Kl. Mrosen, Mylucken, Pistken, Regelnitzen, Reglerspitze, Renkussen, Romanken, Rostken, Rymken, Sarken, (Dorf und Gut), Sarreyken, Schedlisken, Sentken, Susczen, Sybba, Szczudlen, Tallken, Tratzen, Wittinnen u. Zielasen. 13,785 Seelen, 7785 Polen.

Ostrokollen.

I. Ostrokollen kommt her von Ostrykol, spitzer Pfahl, vielleicht Grenzpfahl, weil die Grenze bei Gorczitzen an ihrem südlichsten Punkt einen spitzen Winkel bildet und sich von da ab an Prostken und Ostrokollen vorbei scharf nach Nordosten wendet. Am 8. Februar 1538 erging der Befehl, in Ostrokollen eine Kirche zu bauen[3]). Die erste Kirche brannte nach der Schlacht bei Prostken 1656 am 8. Oktober durch die Tartaren ab. — Die jetzige Kirche königl. Patronats sammt Thurm von Holz 1667 erbaut. Diese Jahreszahl in einem Pfeiler ausgeschnitten. 2 Glocken. Altar, inschriftlich 1683 erbaut, und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1799, 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 351, Cf. 140, Tr. 82, Cm. 2859, Bgr. 241. Als erster Pfarrer seit 1560 Leonhard Choinowski genannt[4]), ebenso ein Diaconus Papa, der schon lange vor 1560 hier gewesen sein muß. Pfr. bes. mit 100 h. 6 a. Ack. 2c. Wohng. massiv. — 2748 P.-W.-K. und Wohnung.

III. Schulorte: Ostrokollen, Bobern, Borken, Dlugochorellen,

[1]) Arnoldt, Nachr. 327. [2]) Grube, Corp. const. Prut. I., 131. [3]) Bock, Leben Albrechts, 542; Arnoldt, Kirchengesch. S. 337; Nachr. S. 332. [4]) Arnoldt, Nachr. 383.

Dlugossen, Dombrowsken, Hellmahnen, Kallenezinnen, Mylussen, Popowen, Prostken[1]), Regeln und Wischnienen mit Alexandrowen, Catrinowen, Downarren, Friedrichowen, Giesen, Glinken, Gorczitzen, Kobylinnen, Lipinsken, Miechowen, Niedzwetzken, Schikorren, Schnepien, Sokalken, Saltmahnen, Zdunken und Zielasken. 6942 Seelen, 5400 Polen.

Pissanitzen.

I. Die Kirche zu Pissanitzen 1565 fundirt[2]). Als am 10. S. p. Tr. 1656 die Tartaren in Pissanitzen während des Gottesdienstes einrückten, metzelten sie 54 Personen aus der Gemeinde nieder und schleppten 329 Personen in die Gefangenschaft. Dorf und Kirche wurden in Asche gelegt. Der Pfarrer Trentovius entkam glücklich nach Polen[3]). In den Jahren 1670—1678 eine neue Kirche aus Holz sammt Thurm erbaut. Am 9. August 1868 brannte sie sammt der Widdem und Schule ab. Jetzt eine Nothkirche in den Mauern des alten Pfarrhauses.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 175, Cf. 82, Tr. 34, Cm. 2073, Bgr. 79. Ev. Geistliche seit 1567 genannt. Pfr. besoldet mit 56 h. 35½ a. Ack. 2c. — 4200 Mk. P.-W.-K. und Wohnung.

III. Schulorte: Pissanitzen, Gollupken, Krzywen, Gr. Lasken, Kl. Lasken, Gr. Skomentnen, Statzen, Sypitken und Wysocken mit Brodowen, Buczilowen, Carolinenthal, Cziessen, Czybulken, Czynczen, Dlugoniedziellen, Gollubien, Jebramken, Kulessen, Kutzen, Loyen, Matoscheyen, Ossarken, Ropellen, Sawadden und Sieden. 4200 Seelen, 4000 Polen.

Stradaunen.

I. In der Dotationsurkunde der Kirche zu Jucha vom Ordensspittler Johann v. Tiefen, datirt Drengfurt Montags nach Johannis Babtistae 1487, wird die Kirche zu St. Leonhard „uffm Stradawnen als ewige Tochter der Pfarrkirche zu Jucha" angewiesen[4]). Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen. Thurm massiv, oben achteckig schließend, 1736 erbaut. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 12 Register. Vor dem Altar ein Leichenstein des Ritters Hans Glaubitz. In der Kirche ein Gewölbe mit wohl erhaltenen Ritterfärgen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 130, Cf. 69, Tr. 30, Cm. 1800, Bgr. 100. Selbstständige Pfarrer seit 1554, Diacone seit 1578[5]). Als 1741 die Kirche zu Gonsken erbaut, war Gonsken Filia von Stradaunen, welche der hiesige Diaconus versorgte[6]). Nach-

[1]) In Prostken befindet sich die sogenannte Prostker Grenzsäule, durch deren Errichtung Herzog Albrecht nach langen Streitigkeiten die Grenze zwischen Preußen u. Polen im Jahre 1546 festgestellt hat. [2]) Bock, Leben Albrechts, 542; Arnoldt, Kirchengesch. 367; Nachr. 370, 334. [3]) Pisanski, Einfall der Tart. S. 18. [4]) SS. rer. Warm. I., 406, 407. [5]) Arnoldt, Nachr. 350. [6]) Arnoldt, Kirchengesch. 674.

dem Gonsken 1749 einen Pfarrer erhielt, hörte das Diaconat in Stradaunen auf. Pfr. bes. mit 70 h. Ack. 2c. Wohnung freundlich. — 1200 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Stradaunen, Oratzen, Ploczitznen, Piasken, Przytullen, Schikorren, Soffen und Jeysen mit Gr. und Kl. Mallinowken, Milchbude, Kl. Ploczitznen, Rumeyken, Rydzewen, Szameyten und Zappeln. 3400 Seelen, 400 Deutsche.

10. Diözese Litt. Niederung.

Gr. Friedrichsdorf.

I. Die Parochie Gr. Friedrichsdorf 1854 aus Ortschaften der Kirchspiele Heinrichswalde, Neukirch und Lappienen gebildet. Die Einrichtungsurkunde datirt aber erst vom 2. November 1861. Gottesdienst seit 1854 im Schulhaus. 1. November 1867 die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde eingeweiht. Kirche und Thurm von Holz. Orgel aus der alten Kirche zu Heinrichswalde zur ebenen Erde.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 192, Ef. 110, Tr. 30, Cm. 1343, Bgr. 100. Bis zum 1. Oktober 1869 versorgte die Gemeinde der Pfarrer in Heinrichswalde, welcher alle 4 Wochen herkam, seitdem ein selbstständiger Pfarrer. Pfr. bes. mit 1000 Mk. Fix., 6 h. 65 a. Ack., 500 Mk. Klnd. und 496 Mk. Acc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Gr. Friedrichsdorf, Rucka, Kl. Heinrichsdorf, Petershalde, Tunnischken, Oschke und Ußlick mit Kl. Friedrichsdorf, Gr. und Kl. Marienwalde, Ackmonienen, Argenthal Bietenischken, Gr. Heinichsdorf, Loheden, Medlauk, Obolin, Piplin, Plein, Rosenwalde, Schillelwethen, Schilluweithen, Sergehnen, Waczispint, Neckneiterberahmung, Buttkischkerberahmung, Enclave Warcze, Jacobs Escher mit Lauckner Wiesen und Jodgaller Wiesen. 4500 Seelen, 1450 Polen.

Heinrichswalde.

I. Die erste Kirche zu Heinrichswalde 1686 von der Besitzerin der Heinrichswaldeschen Güter, der Frau Rosina von Hael, geb. von und zum Egloffstein, erbaut und 17. Oktober 1686 durch Bernhard von Sanden eingeweiht[1]). Die hölzerne Kirche mußte 1691 durch eine zweite ersetzt werden. Diese war in Fachwerk mit dergleichen Thurm, der aber 1792 abgebrochen werden mußte. 1783 übernahm der König das Patronat, da die Heinrichswaldschen Güter durch Verkauf an den Staat übergingen. Am 2. Nov. 1862 mußte die Kirche, weil baufällig, geschlossen und 1863 abgebrochen werden. Gottesdienst im Privathaus. Am 17. Juni 1867 Grundsteinlegung

[1]) Arnoldt, Nachr. 144; Ev. Gem. Bl, 1887, S. 162.

und 15. Oktober 1869 Weihe der neuen Kirche, welche aus Ziegeln in Rohbau mit Apsis im gothischen Stil dreischiffig ist. Schiffe mit Kreuzgewölben. Thurm 160' hoch, massiv. Altar, Taufstein und Maßwerke der Fenster aus thüringschem Sandstein, die Thonornamentik aus Charlottenburg, die Thurmuhr aus München, die Glockenhängeapparate aus Trier[1]). Orgel 1874 erbaut.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 280, Cf. 200, Tr. 60, Cm. 2000, Bgr. 220. Erster Pfarrer Friedrich Pauli, bei Einweihung der Kirche 1686 eingeführt. Pfr. bes. mit 70 h. 72 a. Ack. 2c. Wohnung schön. — 1800 Mk. P.-W.-K. und Garten.

III. Schulorte: Heinrichswalde, Gr. Puskeppeln, Argelothen, Sandfluß Thomathen, Noragehlen, Palinkuhlen und Gruneberg mit Bublauken, Braedballen, Sophienhöhe, Skaistin, Hohensprindt, Augustlauken, Alt-Descherin, Grünbaum, Neu-Descherin, Kleipoedzen, Lenkehlischken, Skroblienen, Smaleduhnen, Pauperischken, Blausden, Waldhof, Neustreit, Dittballen, Urbanspindt, Baltruscheiten, Linkuhnen, Klubinn, Anmuth, An der Curwe, Griegolienen, Ußkurwe, Grietischken, Hinterlinkuhnen, Gr. und Kl. Britannien, Warnie, Baraschelen, Bürgerhuben, Nassenthal, Lembruch, Stuttberg, Willkellen, Gassen, Clemenswalde, Klaar, Klaarhof, Szalloge, Schnecken und Neusorge. 7500 Seelen, 1050 Littauer.

Inse.

I. Das Kirchdorf Inse liegt in demjenigen Delta, das die Memel bei ihrem Ausfluß ins kurische Haff zwischen ihren beiden Armen Ruß und Gilge bildet, jedoch näher der Gilge unmittelbar am Haffufer. Das Kirchdorf, wie die dazu gehörigen Dörfer Tawe und Loye werden von Fischern bewohnt und führt zu diesen Dörfern kein Landweg. Man sieht da nichts weiter als Wasser und Wiesen und an den Uferrändern hin und her liebliche Gebüsche und dunkle Wälder. Im Kirchdorf steht die Kirche in der Mitte von schönem Grün umgeben[2]). Vor 300 Jahren war Inse und andere Dörfer in Kunzen eingepfarrt. Der Bau der Kirche 1570 begonnen, 1584 hat ein sächsischer Fürst und seine Gemahlin einige Fenster zu der Kirche geschenkt mit Namen und Wappen. Das Gebäude hatte eine Doppelwand. Die Wand inwendig war Eichenholz, die draußen von Fachwerk mit Ziegeln ausgemauert. Vor der Kirche ein großer Thurm, nach dem die Fischer auf dem Haff sich richten konnten. 1700 die Kirche als baufällig verkauft und eine neue gebaut. Die jetzige Kirche königl. Patronats achteckig; ein Glockenthürmchen in der Mitte mit einer Glocke. Orgel 1857 erbaut[3]). — Bis 1579 war Inse Filia von Kunzen[4]); 1579 wurde Inse von Kunzen getrennt und erhielt 1583 einen eigenen Pfarrer. 1684 wurde Inse wieder Filia von Kalleninken[5]) und blieb es bis 1811[6]).

[1]) Ev. Gem. Bl. 1869, 208. [2]) Ev. Gem. Bl. 1857, 137. [3]) Ev. Gem. Bl. 1857, 57. [4]) Altpr. Mtsschr. VIII., 107. Vgl. Nidden. [5]) Arnoldt, Nachr. 145; Toeppen, Geogr. 267. [6]) Rhesa, Nachr. I., 129.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 76, Cf. 30, Tr. 13, Cm. 844, Bgr. 90. Seit 1579 war in Inse ein Diaconat, das wahrscheinlich unter dem Pfarrer zu Kunzen bis 1583 stand. Pfr. bes. mit 14 h. Ack., 500 Mk. Klnd, 111,3 Rm. Holz und Staatsz. Wohnung baufällig.

III. Schulorte: Alt-Inse, Loye, Matzgirren, und Tawe mit Augstutt, Gr. und Kl. Inse, Kumzage, Löckerort und Peuth.

Kaukehmen.

I. Zu Kaukehmen, bis 1631 Kukernese genannt, gehörte bis 1695 Plaschken und Umgegend[1]). 1547 wurde befohlen, in Kaukehmen eine Kirche zu bauen[2]). 1576 kam sie zu Stande[3]) und war nur eine Nothkirche ohne Thurm. Die jetzige massive Kirche königl. Patronats seit 1661. 1881—1884 neuer Thurm erbaut[4]). 3 Glocken. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 22 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 300, Cf. 160, Tr. 60, Cm. 2400, Bgr. 200. Der erste Pfarrer 1547 angestellt; seit 1580 Diacone erwähnt, 1704 ging das Diaconat ein[5]). In neuer Zeit wieder Prediger angestellt. Pfr. bes. mit 81 h. 60 a. Ack. 2c. Wohnung gut. Prd. mit 450 Mk. Wohnungsgeld. 39000 Mk. Predigerbesoldungsfonds. — 66000 Mk. P.-W.-K. und 1 Hf. Ack.

III. Schulorte: Kaukehmen, Gr. Allgawischken, Alt Ginnischken, Klocken, Gr. Leitgirren, Neusorge, Gr. Schilleningken, Skören und Warskillen mit Kl. Allgawischken, Baltruschkehmen, Baubeln, Gr. und Kl. Budwethen, Caplanischken, Neu Ginnischken, Heinrichsfelde, Jebwilleiten. Kaukohlischken, Gr. und Kl. Karzewischken, Killucken, Labeik, Kl. Leitgirren, Lißeiten, Neuhof, Perwalkischken, Reatischken, Sausseningken, Alt Schanzenkrug, Kl. Schilleningken, Alt und Neu Sellen, Alt und Neu Skäpen, Skulbethwarren, Skuldeinen, Sutelischken, Szaudßen, Gr. und Kl. Trumpeiten, Usseinen und Wietzischken. 8500 Seelen, 3000 Littauer.

Lappienen.

I. Das Kirchspiel Lappienen 1667 fundirt; 1675 stand schon zu Lappienen eine hölzerne Kapelle[6]). Die jetzige Kirche von der Patronatsherrschaft in Rautenberg auf derselben Stelle, auf welcher die Kapelle gestanden, 1701 erbaut. Sie ist achteckig mit starken Quaderfundamenten, starken massiven Mauern und sehr kunstvollem Holzgewölbe. Der Thurm mit einer Kuppel erhebt sich über dem Gewölbe bis 131' hoch. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1701 erbaut, 1872 erweitert, mit Pedal und 12 Stimmen. In der Kirche das Monument des Erbauers derselben.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 369, Cf. 200, Tr. 70, Cm. 2100, Bgr. 300. Als erster Pfarrer 1667 Johann Vollhard angestellt. Pfr. bes. mit 50 h. Ack., Rente, 1800 Mk. Acc. 2c. Wohng. 240 Jahre alt, baufällig. — 6000 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Alt-Lappienen, Alt-Mosteiten, Rautenburg, Joneiten, Maßrimmen, Kastaunen, Tawellningken, Kl. Friedrichsgraben, Jodgallen, Pakuß, Gr. Kryßahnen und Endreischken mit Eschenberg, Baubeln, Aschpalten, Neu Lappienen, Neu und Alt Norweischen, Kiaucken, Neu Schemeiten, Alt Norweischen, Ahlgarten, Ragging, Rogainen, Gr. Krauleiden, Prudimmen, Hohenberge, Oßnaggern, Neu Masteiten, Alt Schemeiten, Schupinnen, Nausseden, Mühlmeisterischken, Kl. Norweischen, Dannenberg, Degimmen, Rucken, Schönwiese, Endreischken, Reatischken, Waldburg, Rothhof, Bretterhof, Gr. und Kl Schaugesten, Kl. Kryßahnen, Baumkrug, Carlsdorf, Tawell, Elbings Colonie, Alt Seckenburg, Alt Friedrichsgraben, Ginkelsmittel, Labegraschen, Ellernbruch, Johannes Escher, Budelischker Berahmung, Polenzhof, Pakieser, Warßlauken, Warße, Schalteick, Warße an der Gilge, Kl. Lappienen, Tranatenberg, Norwischeiten, Gr. Lappienen, Andreischken, An der Ulpesch, Neuhof-Reatischken, Warskillen, Iwenberg, Callwellen und Scharkus-Towell. 7000 Seelen. Die Ortschaften liegen auf einem weiten Wiesenplan zerstreut und sind meistens den Ueberschwemmungen ausgesetzt.

Neukirch.

I. Noch im Jahre 1600 war die ganze Gegend der hiesigen Niederung ein morastiger Wald, welcher nach und nach urbar gemacht wurde. Als sich die Anzahl der Ansassen gemehrt und der Weg zu den beiden nächstgelegenen Kirchen Tilsit und Kaukehmen zu beschwerlich und oft gar nicht zu bereisen war, so wurde 1650 die Erbauung einer Kirche auf dem Berge Jonischkeiten (Neukirch) gestattet und 2. März 1651 das Kirchspiel fundirt. Kurz darauf, am 25. April, in welchem Jahre man anfing die Kirche zu bauen, erhielt der damalige preußische Jägermeister und Erbherr der Kaukehmenschen Kirche und der Kukernesschen und Heinrichswaldschen Güter das jus patronatus über die Kirche zu Neukirch, welche 1. Adv. 1670 eingeweiht wurde. 1739 wurde die Kirche, wie die zu Heinrichswalde, nachdem der König die Heinrichswaldschen Güter von den gräfl. Truckschen Erben gekauft und in ein königl. Amt verwandelt hatte, königl. Patronats[1]). Die erste Kirche sammt den Pfarrgebäuden am Johannistage 1727 durch Blitz eingeäschert. 13 Jahre lang Gottesdienst in einer Scheune. Am 1. Advent 1740 die neue massive Kirche eingeweiht. Zur Zeit des Pfarrers Friedrich Sperber der Thurm 18' höher in Mauern ausgeführt und dadurch die 4. Etage hergestellt. 3 Glocken. Orgel von Casparini erbaut und 1. Januar 1757 eingeweiht.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 271, Cf. 133, Tr.

---

[1]) Arnoldt, Nachr. 150. [2]) Bock, Leben Albrechts, 542. [3]) Arnoldt, Nachr. 147. [4]) Ev. Gem. Bl. 1884, 252. [5]) Arnoldt, a. a. O. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 148.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 144.

50, Cm. 2163, Vgr. 181. Pfarrer seit 1652 genannt. Pfr. bes. mit 55 h. Ack. 2c. — 8000 Mk. P.-W.-K. und 94 Mg. Ack.

III. Schulorte: Neukirch, Joneikischken, Lentenbude, Bartscheiten, Gilkendorf, Lindendorf, Wolfsberg Bagdahnen und Motzwethen mit Schnecken, Pascheruhn, Stobingen, Wolfsdorf, Leitwaaren, Lessen, Leitwaaren-Lessen, Kl. Skribst, Skribst, Althof-Skribst, Gr. Skribst, Gumbehelischken, Gronwalde, Ziegelberg, An-Rokaiten, Alleckneiten, Pokraken Dwarenlischken, Budehlischken, Sellseningken. An-Ziegelberg, Schönrohr, Aschenberg, Lakendorf, Ibenberg, Neufrost, Doblienen, Johannsdorf, Langenberg, Polenzenberg, Mägdeberg, Lausberg, An-Wolfsberg, Hohenwiese Pawarzen, Neuendorf, Neu und Alt Baydahnen Kreywehlen, Jedwilleiten, Alt und Neu Buttischken. 7300 Seelen; 1200 Littauer.

Skaisgirren.

I. In den großen Waldungen, die einst hier bestanden haben, muß Skaisgirren hier ein lichter Punkt gewesen sein. Der litt. Name heißt verdeutscht: Lichtenwalde oder Lichtenhain. Das Kirchspiel wurde 1693 gegründet[1]). Die meisten Dörfer des Kirchspiels sind von dem damals sehr weitläufigen Kirchspiel Popelken, Hauptamtes Labiau, hergegeben, die übrigen von dem Kirchspiel Szillen, Hauptamtes Tilsit. Die erste Kirche war eine Hütte, welche von dem alten Holze einiger Bauernhäuser errichtet wurde, deren Besitzer ihre Hufen an die Kirche haben abtreten müssen und dafür in Kl. Skaisgirren sehr fruchtbares Land angewiesen erhielten. Die Hütte wurde 18. p. Tr. 1693 durch Bernhard von Sanden eingeweiht. 1713 dieses Kirchlein durch den Sturm umgeworfen. Gottesdienst in der Widdem. Eine Kirche 1714 nothdürftig hergestellt. Schon 1757 mußte der Thurm bis auf die Hälfte abgebrochen werden, aber auch die Kirche war so baufällig geworden, das Dom. Estomihi 1757 der Gottesdienst wieder in die Widdem verlegt werden mußte, bis 1759 die Kirche wieder hergestellt war. — Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1773 erbaut, ein Rechteck aus Feldsteinen. Bei dem Orkan am 17. Januar 1818 war der Thurm aus dem Loth gewichen und mußte er 1827 bis auf das Mauerwerk abgetragen und mit einem Nothdach versehen werden, bis 1849—50 ein Dachreiter ausgebaut wurde. 2 Glocken. Orgel 9 Stimmen. Sitz des Organisten hinter der Orgel(!). Im Jahre 1807, in welchem Napoleon I. in der Widdem sein Standquartier genommen, die Kirche zu einem Pferdestall und Wagenremise eingerichtet. Die vasa sacra wurden geraubt.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 371, Cf. 229, Tr. 73, Cm. 2930, Vgr. 229. Erster Pfarrer seit 1693 Wilhelm Meißner, welcher durch v. Sanden bei der Weihe der Kirche introducirt wurde[2]). Er hat die Lieder: „Jesu, Quell gewünschter Freuden„

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 562. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 56.

und „O Ewigkeit, du Donnerwort" ins Littauische übersetzt. Pfr. besoldet mit 80 h. 53 a. Ack. 2c. Wohnung massiv und recht gut. — 1625 Mk. P.-W.-K., Wohnung und Ack.

III. Schulorte: Skaisgirren, Budwethen, Demmenen, Endrejen, Gobienen, Gowarten, Jakßten, Kriplauken, Lasdehnen, Liedemeiten, Parwischken, Schudlidimmen, Wannaglauken und Gr. Wixwen mit Georgenwalde, Gr. Girratschken, Karßauninken, Kl. Zemlauken, Kl. Ißdaggen, Leidingsfelde, Paossen, Parwe-Wiesen, Neu-Gründann, Oßeninken, Tinkleninken, Tinklitzen, Kl. Girralischken, Gronwalde, Grünhoff, Kippen, Kl. Endreijen, Alt Gründann, Oßupönen, Gr. Aßnaggern, Gr. Baznyczkallen, Gr. Wabbeln, Kl. Baznyczkallen, Lankeninken, Demedzen, Elxnuppenen, Gr. Obßerninken, Paos-Wisbarren, Pareisgirren, Skieslauken, Bersteninken, Kletellen, Kl. Winxnuppenen, Neu-Kriplauken, Oßweninken, Schillehlen, Wargutschen, Kriplauken, Kl. Krippofen, Kl. Aßnaggern, Kl. Wabbeln, Gr. und Kl. Gerhardswalde, Leppienen, Mezehnen, Berkels Krug, Plauschinnen, Wilnonen, Finkenhoff, Makohnen, Margew, Marglauken, Marienhoff, Obschruten, Peczkemen, Skroblienen, Kumpelken, Wegnerminnen, Kl. Skaisgirren, Friedlauken, Gr. und Kl. Eglininken, Kl. Obßerninken, Kl. Wannaglauken, Serpentinen, Borztelen, Kischen, Kl. Wixwen und Wirblauken. 10201 Seelen, 3000 Littauer.

11. Diözese Oletzko (Marggrabowa).

Czychen.

I. In Czychen schon 1540 Gottesdienst in der Widdem gehalten, die Kirche erst 1566 erbaut[1]). Bei dem Einfall der Tartaren 1656, welche das ganze Dorf verbrannten, blieb die Kirche verschont. Die Bänke waren schon über einandergelegt, das Feuer sollte angelegt werden, doch wurde die Kirche gerettet, da ein Tartar auf dem Altar ein Marienbild mit dem Jesuskinde erblickte; er hielt die Kirche für eine katholische und, um nicht durch ihre Vernichtung die Polen zu reizen, verhinderte er den Brand[2]). Die auf dem Kirchthurm stehende Fahne mit der Zahl 1727 deutet wohl auf eine durchgreifende Reparatur hin. — Die Kirche königl. Patronats aus Steinen in Kreuzform. Thurm 90' hoch, über der Kirche mit pyramidaler Spitze. 2 Glocken. Die Bretterdecke im Innern in der Mitte aus einem Bogen, an den Seiten aus 2 Halbbogen gebildet. Altar und Kanzel ein Ganzes mit einem preußischen Adler (!!). Orgel 11 Stimmen. Vor dem Altar 3 Leichensteine der Pfarrer Paul Gizycki, † 1683, Paul Gizycki jun., † 1715 und dessen Tochter Barbara, † 1700.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 232, Cf. 138, Tr.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 367; SS. rer. Warm. I., 390. [2]) Pisanski, Einfall d. Tartaren S. 16.

53, Cm. 2757, Bgr. 210. Von den ersten Pfarrern in Czychen von 1540 an nichts bekannt. Diacone seit 1656 erwähnt. Pfr. bes. mit Ack., 741 Mk. Rente, 33⅓ Klft. Holz ꝛc. Wohng. alt im Garten; d. Prd. bes. mit 1272 Mk. Klnd., 26⅔ Klf. Holz,360 Mk. von der 1. Stelle baar und 150 Mk. Ack. Wohnung massiv.

III. Schulorte: Czychen, Barannen, Borken, Czukten, Dibowen, Gollubien, Griesen, Jurken, Masuhren, Neuendorf, Rogonnen, Sawadden, Kl. Schwalg, Sokolken und Statzen mit Fischerbude, Gollubien (Gut), Grappendorf, Grindashof, Hohenau, Ilgenthal, Kuchnia, Ludwigswalde, Neusaaß, Rdziawen, Kl. Rogonnen, Kl. Sawadden und Wensoewen. 5800 Seelen, 1500 Polen.

Gonsken.

I. Die Umgegend von Gonsken gehörte zum größten Theil zur Kirche Stradaunen. 1741 in Gonsken eine Kirche erbaut, welche bis 1749 Filia von Stradaunen war[1]). Die erste Kirche aus Holz mit Strohdach unmittelbar mit der Pfarrwohnung verbunden. Am 5. Juni 1831 Grundsteinlegung u. 5. Oktbr. Weihe der neuen Kirche. Die Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck ohne Thurm. 2 Glocken im Kirchendach. Decke von Holz gewölbt und mit Leinwand überzogen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 10 Registern.

II. Gottesdienst deutsch; an den Festtagen und an jedem 4. Sonntag polnisch. Tf. 156, Cf. 70, Tr. 30, Cm. 2000, Bgr. —. Seit 1741 der Gottesdienst durch den Diaconus in Stradaunen versehen; seit 1749 in Gonsken selbstständige Pfarrer. Pfr. bes. mit 25 h. 59 a. Ack., 33⅓ Klft. Holz, 300 Schffl. Getr., 753 Mk. Acc. Whng. neu und gut.

III. Schulorte: Gonsken, Babken, Kyöwen, Sattyken, Sayden und Schwiddern mit Barthken, Dziengallen, Gr. und Kl. Gonziorowen, Kuckowken, Lakommen, Leschniken, Pomiannen, Sabielnen und Schlepien. 3320 Seelen; 200 Deutsche.

Marggrabowa (Oletzko).

I. Im Jahre 1560 hatte Herzog Albrecht in der Gegend der Jagdbude, die am Oletzkoer See stand, eine Zusammenkunft mit dem polnischen Könige Sigismund II. August. Zum Andenken daran gründete 1560 Herzog Albrecht an der Stelle der Jagdbude die nach ihm benannte Stadt Marggrabowa[2]). Bald nach Begründung der Stadt muß dieselbe auch eine Kirche erhalten haben[3]). Die erste Kirche 1656 durch die Tartaren sammt der Stadt verbrannt[4]). — Die jetzige Kirche königl. Patronats, in welcher wahrscheinlich die dicken Mauern der alten Kirche enthalten sind, liegt am Ende des Marktplatzes auf einer Anhöhe, welche mit ihrem Laubwerk einen

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 674; Nachr. S. 341. [2]) Henneberger, Erkl. S. 266; Weiß, Litt. und Mas. I., 57. [3]) Arnoldt, Nachr. 336. [4]) Pisanski, Einfall der Tartaren S. 16.

freundlichen Anblick gewährt. Das Gebäude, ein massives Rechteck mit polygonalem Chorschluß, sehr baufällig. Die Decke bereits seit 17 Jahren gestützt. Der Thurm brannte im vorigen Jahrh. aus und wurde um ein Stockwerk niedriger. Die gegenwärtige Pyramidenspitze mit der Zahl 1778 eine Nothspitze. 3 Glocken von 1776, 1807 und 1839. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel 1791 erbaut, 1857 ausgebessert, mit Pedal und 15 Stimmen. Neben dem Altar 3 alterthümliche Kirchenstühle mit adlichen Wappen. Ein Hirschkopf mit Geweih und der Inschrift: 1695, Johann v. Dziengel.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 420, Cf. 225, Tr. 84, Cm. 5711, Bgr. 176. Als erster Pfarrer Laurentius Prostka genannt, der 1567 die rep. corp. doctr. Prut. unterschrieben[1]). Diacone seit dem 16. Jahrh. erwähnt. Pfr. bes. mit 41 h. 2 a. Ack. ꝛc., d. Prd. mit 11 h. 25 a. Ack. ꝛc. Wohng. der Geistlichen massiv und bequem; die des ersten hat eine schöne Lage. — 2316 Mk. P.-W.-K. und für 2 Wittwen Wohnung.

III. Schulorte: Oletzko (mit 1 Mittelsch. für Knaben, 1 Mädchensch., 1 Volkssch., 1 höhere Privattöchtersch. und 1 Kleinkinderschule), Babken, Dombrowsken, Dopken, Dullen, Gollubien, Gordeyken, Jaschken, Kruppiennen, Kuckowen, Langowen, Moßnen, Olschöwen, Przytullen, Kl. Retzken, Rosochatzken, Seedranken und Szczinken mit Lassek, Markowsken, Oletzko (ehemaliges Schloß), Prostkergut, Neu und Kl. Retzken und Stobbenort. 9902 Seelen, 4194 Polen.

IV. Kath. Kirche in Marggrabowa.

Mierunsken.

I. Mierunsken hat zuvor Merunßken und Merinicken geheißen[2]). Wann hier die Kirche erbaut, ist unbekannt. Doch muß hier sicher ein Gotteshaus schon 1545 gestanden haben[3]). — Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen mit pyramidalem Thurm. 3 Glocken. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Taufe von Sandstein.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 185, Cf. 100, Tr. 42, Cm. 2760, Bgr. 143. Ein Pfarrer bereits 1545 erwähnt. Pfr. bes. mit 58 h. Ack. ꝛc. Wohng. massiv und gut.

III. Schulorte: Mirunsken, Bialla, Bittkowen, Borawsken, Drosdowen, Garbassen, Judziken und Plöwken mit Budtken, Jeworken, Kalpackowa, Kujawa, Lehnarten und Salzwedel. 4600 Seelen, ⅘ Polen, 100 Katholiken.

Schareyken.

I. Die Porochie Schareyken 1581 fundirt[4]). Fundationi adfuerunt Heinrich v. Kraft (wahrscheinlich Amtshauptmann in Oletzko) und Dr. Wigandus episcopus Pomesaniensis. Die erste Kirche 1683 durch Blitz zerstört. Die restaurirte Kirche 1716 schon bau-

[1]) Arnoldt, Nachr. 336. [2]) Henneberger, Erkl. S. 307. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 345. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 348; SS rer. Warm. I., 390.

fällig. Damals ein neuer Giebel, neues Dach und ein neuer Thurm aufgeführt. 1772 die Kirche königl. Patronats, ein Rechteck aus Ziegeln und Steinen, östlich im Sechseck geschlossen, von Grund auf renovirt, wie sie noch heute steht. Massiver Thurm mit pyramidalem Aufsatz. 2 Glocken von 1692. Altar und Kanzel mit schönem Schnitzwerk von 1720, ein Ganzes. Statt des 1764 für 50 Thlr. gekauften Positivs seit 1854 eine Orgel mit Pedal und 11 Stimmen. Die Kirche auf einem Berge schön gelegen[1]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 161, Cf. 98, Tr. 41, Cm. 2620, Bgr. 122. Erster Pfr. Andreas Borowski, † 1589. Pfr. bes. mit 109 Mk. F., 4 Hf. Ack., 2182 Mk. Klnd., 1498 Mk. Acc. und 33½ Klft. Holz. Whng. mass. u. schön. 1257 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Schareyken, Borkowinnen, Charlottenberg, Chelchen, Gusen, Kowahlen, Kiliannen, Kutzen, Lackellen, Monethen, Seesken und Stoßnen mit Boritzhof, Carlsfelde, Daniellen, Friedensdorf, Fritzendorf, Gorczitzen, Julienhof, Rogowko und Sydden. 4061 Seelen; 1156 Polen. In Monethen ca. 10 Schwedenburgianer.

Schwenteinen.

I. Die Kirche zu Schwenteinen 1577 gegründet. Diese brannte 1790 ab. Die jetzige Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck ohne Thurm. Im Glockenstuhl 2 Glocken von 1803 und 1850. Im Innern gewölbte Bretterdecke. Kanzel hinter dem Altar. Orgel 8 Register.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 225, Cf. 125, Tr. 46, Cm. 2628, Bgr. 126. Pfarrer seit 1587 bekannt; seit ca. 1600 auch Diacone[2]). 1727 ging das Diakonat ein. Pfarrer bes. mit 50 h. 28 a. Ack. ꝛc. Wohng. massiv und schön.

III. Schulorte: Schwenteinen, Dolliewen, Dudtken, Duneyken, Dworatzken, Giesen, Kryzwen, Orzechowken, Polommen, Salleschen und Wronken mit Chelchen, Friedrichsheide, Masergut, Röbel, Rogowßisna, Schwidrowken, Suleyken u. Theerbude. 5000 Seelen; 2500 Polen.

Wielitzken.

I. Wielitzken bereits 1552 ein Kirchdorf[3]). Beim Einfall der Tartaren 1656 brannte Kirche, Pfarrhaus, Kaplanei, Schule und Hospital ab[4]). Die jetzige Kirche königl. Patronats nach einer Inschrift auf einem Querbalken in der Kirche 1676 erbaut; doch war die Kirche schon 1666 fertig, was nicht allein aus den Kirchenrechnungen dieses Jahres, sondern auch aus dem Visitationsreceß von 1666 hervorgeht, welcher einer schon aufgeführten Kirche Erwähnung thut. Das Kirchengebäude von 1666, aus Holz erbaut und mit Stroh gedeckt, soll bald aus den Fugen gegangen und dann 1676 umgebaut worden sein. Thurm fehlte. 1666 ein Glockenstuhl errichtet. 1694 der jetzige Glockenthurm von Holz erbaut. 2 Glocken. Die eine 1660 gegossen und laut Kirchenrechnung „an ihren Ohrt gebracht." Jetzt die Kirche

[1]) Ev. Gem. Bl. 1881, 175. [2]) Arnoldt, Nachr. 350. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 353. [4]) Pisanski, Einfall der Tartaren S. 17.

mit Biberschwänzen gedeckt. Altar von 1708 Schnitzwerk. Kanzel von Pfarrer Michael Gizicki erbaut und 1717 auf Kosten der Gemeinde gestrichen. Orgel, von Casparini erbaut, früher in Pr. Eylau, 1753 in Wielitzken aufgestellt; 11 Stimmen. Ein Hirschkopf, Geschenk von 1704.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 234, Cf. 91, Tr. 45, Cm. 3420, Bgr. 118. Als erster Pfarrer Stanislaus Ribinski genannt, welcher 1552 vom Bischof Paul Speratus hier angestellt ward. Seit 1600 Diacone; 1744 ging das Diaconat ein. Pfr. bes. mit 62 h. Ack., Klnd., Acc., Holz und Wohng.; letztere gut. — P.-W.-K. 1629 Mk., Wth. und Ack.

III. Schulorte: Wielitzken, Kleszewen, Krzyzewken, Markowsken, Niedzwetzken, Kl. Oletzko, Puchowken, Seesken, Wilkassen und Woynassen mit Neumühl, Nordenthal, Staroſten, Friedrichsberg, Classenthal, Soballen, Ringen, Urbauken, Refusowisna, Zelitken, Bronacken, Gutten (Dorf), Dombrowa, Czarnien und Gut Gutten. 4692 Seelen; 3970 Polen.

12. Diözese Pillkallen.

Kussen.

I. Die Kirche zu Kussen ist auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns von Plehn (1544—1589) von der Insterburgischen Kirche 1586 erbaut, wohin der Decem gezahlt und von wo der Geistliche in Kussen bis 1609 mit 60 Mk. jährlich honorirt wurde. 1609 wurde die Kirche von der Insterburgischen getrennt[1]). In einem Visitationsreceß wird das Jahr 1580 als Erbauungsjahr angenommen. Die erste Kirche, ein Fachwerksbau mit hölzernem Thurm, stand auf derselben Stelle, wo die Kirche jetzt steht. Das Kirchlein hatte ein Vorlegeschloß. Als 1740 der König Friedrich II. von Angerburg über Tilsit nach Königsberg zur Huldigung reiste, bat ihn der Pfarrer Pusch um den Bau einer neuen Kirche. Da der angeordnete Bau sich verzog, bat Pfarrer Pusch abermals, „daß eine Hütte gebaut und die alte Kirche, in der bei Sturm mit Furcht und Schrecken Gottesdienst gehalten werde", abgebrochen würde. Eine Hütte wurde nicht gebaut, sondern eine Krugseinfahrt zum gottesdienstlichen Zweck eingerichtet. 1743 mußten die Kirchen zu Darkehmen und Nemmersdorf das Geld zum Bau leihen und die Kirche königl. Patronats konnte 23. Juni 1743 geweiht werden. Die Kirche ein massives Rechteck mit hölzernem Thurm auf dem Kirchendach. 1790 das Gebäude nach Osten um je 2 Fenster auf beiden Seiten erweitert und das Dach mit einer halben Kuppel geschlossen. Im Innern Gypsdecke. Orgel 10 Stimmen[2]).

[1]) Pastenaci, Nachr. S. 89. [2]) Ueber die Gesch. des Kirchspiels vergl. Ev. Gem. Bl. 1886, 241.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 197, Cf. 102, Tr. 41, Cm. 3096, Bgr. 106. Als erster Pfarrer Michael Sappuhn genannt[1]). Pfarrer Küssner (1778–1814) hatte nach der Schlacht bei Friedland von den Franzosen viel zu leiden. Nachdem sie sein Haus ausgeräumt, nahmen sie ihn als Wegweiser mit und als der siebenzigjährige Mann vor Spullen nicht mehr weiter konnte, schlugen sie ihn halb todt und ließen ihn zurück. Blutend wurde er von mitleidigen Leuten nach dem Pfarrhause zurückgebracht. Pfr. bes. mit 72,16 a. Ack. ꝛc. — P.-W.-K. 19670 Mk.

III. Schulorte: Kussen, Brußen, Duden, Drangupönen, Henskischken, Jänischken, Kägsten, Laugallen, Mingstimmehlen, Radßen und Spullen mit Antmirehlen, Bednosen, Belsen, Bludßin, Kl. Budupönen, Budßuhnen, Dauden, Egleningken, Eymenischken, Heinrichsfelde, Jodschen, Kallbaßen, Kiggen, Kischenbanies, Gut Kussen, Meschkuppen, Schwarballen, Septinlöpen Umlaugken, Walindßen und Waßantkehmen. 5585 Seelen; 1/3 Littauer.

Lasdehnen.

I. Der Marktflecken Lasdehnen an den beiden Ufern der Szeßupe höchst anmuthig gelegen. Das Dorf Lasdehnen liegt am linken Ufer des Flusses, die Kirche und das 1846 neu erbaute Pfarretablissement auf der rechten Seite. Die erste Kirche wahrscheinlich 1578 erbaut, was aus einem alten Fensterbilde (vermuthlich einer Familie von der Stolpe gehörig) geschlossen wird. Um 1661/62 brannte die Kirche ab. In einer vorhandenen Kirchenrechnung pro 1663/64 findet sich in Abschrift ein Schreiben des Churfürsten Friedrich Wilhelm an den Fürsten Boguslaw Radziwill, Statthalter des Herzogthums Preußen, worin der Gemeinde Lasdehnen 125 Mark resp. Ziegeln in natura zum Bau ihrer eingeäscherten Kirche gewährt werden. Bei dem Brande der Kirche wurde ein Bild gerettet und in die neue Kirche gebracht. Es stellt im runden Felde einen Säemann dar und hat die Umschrift: „Von der Stolpe DEBES HOLCH". Was letzteres zu bedeuten hat, ist unbekannt. 1869 die Kirche wegen Baufälligkeit abgebrochen und der Gottesdienst in der Pfarrscheune gehalten[2]). Grundstein zur jetzigen Kirche 8. Juni 1875 gelegt. Er befindet sich im Thurmfundament rechts neben dem Haupteingange zur Vorhalle im Thurm. 5. Oktober 1877 Weihe der Kirche[3]). — Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck in Ziegelrohbau im rein gothischen Stil mit östlicher Apsis. Der ca. 130' hohe Thurm mit quadratischer Grundlage schließt mit achtseitiger pyramidaler Spitze. Neben dem Thurm Anbauten, in welchen Treppen zu den Emporen; ebenso Anbauten an der Apsis. Innerer Ausbau Holzconstruktion im gothischen Stil. Decke über dem mittleren Theil des Schiffs erhöht. Altarnische mit Sterngewölbe, die Vorhalle im Thurm mit Kreuzgewölbe. Fenster mit

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 98. [2]) Kirchenchronik von Lasdehnen, Mscr. [3]) Ev. Gem. Bl. 1877, 305.

Stabwerk und Glasmalereien. Altar von Holz, Taufe von terra cotta. Orgel, für 6000 Mk. erbaut, mit 2 Manualen und 1 Pedal.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 286, Cf. 197, Tr. 54, Cm. 5528, Bgr. 171. Als erster Pfarrer Stanislaus Musa seit 1579 genannt. Pfr. bes. mit 141 h. 21,28 a. Ack. ꝛc. — 35700 Mk. P.-W.-K. und 27 h. 87,5 a. Ack.

III. Schulorte: Lasdehnen, Alxnupönen, Ballupönen, Kl. Dargußen, Dickschen, Hermoneiten, Jucknaten, Lasdinehlen, Laukelischken, Löbegallen, Maßniken, Schilleningken, Neu-Skardupönen, Tulpeningken und Gr. Wersmeningken mit Ambrasgirren, Antbudupönen, Angstatschen, Bagdohnen, Beiningkehmen, Brödlaugken, Budupönen-Tellitzkehmen, Gr. Dargußen, Ellernthal, Endruscheiten, Eygarren, Galwoßen, Grüklaugken, Kallnischken, Kallwellen, Karunischken, Königswalde, Klohnen, Königshuld, Lepacken, Löblaugken, Lubinehlen, Nickelstaneiten, Paßßeln, Plonßöwen, Rucken, Gr. und Kl. Rudminnen, Sallehnen, Schacken, Gr. und Kl. Schillehlen, Schönhof, Siemocken, Alt-Skardupönen, Sturmen, Neu-Sturmen, Szogelgalnen, Trakinnen, Tuppen, Ußballen, Ußbärdßen, Ußeßuppen, Ußproduppen, Kl. Wersmeningken, Weßkallen, Neu-Weßkallen, Willaugken, und Woitekaten. 8749 Seelen; 5500 Littauer.

Malwischken.

I. Das Dorf Malwischken hielt sich ursprünglich zur Kirche nach Kussen und die beiden in Malwischken befindlichen culmischen Hufen nach Niebudßen, die umliegenden Dörfer theils nach Niebudßen, theils nach Kussen, theils nach Kraupischken. Wegen der Entfernung und des schlechten Weges aber erhielten 1714 die beiden culmischen Einsaßen in Malwischken Friedrich Mühlfordt u. George Mertens die Erlaubniß, in dem Hause des Mühlforst Gottesdienst zu halten. 1718 wurde Malwischken zum Kirchdorf und mit den benachbarten Dörfern zum Kirchspiel erklärt, doch kam es erst 10 Jahre später zu Stande. — Nach dem Rescript d. d. Berlin, 13. December 1728 wurden aus den Kirchspielen Kussen, Niebudßen und Kraupischken ca. 20 Dörfer zur neuen Gemeinde geschlagen. Es fehlte aber noch eine Kirche, um deren Erbauung Prediger Grasmück den König, als er in Preußen war, persönlich bat. Der König bewilligte 7000 Thaler. 27. Mai 1729 Grundsteinlegung, 30. April 1730 Weihe der Kirche[1]). Die Kirche königl. Patronats ein massives Achteck mit einem darauf befindlichen Thurm. 3 Glocken von 1721 und 1729. Inneres einfach. Kanzel in die um die Kirche laufenden Chöre eingefügt. Orgel 1796 erbaut.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 143, Cf. 81, Tr. 23, Cm. 1887, Begr. 84. 1714 erhielten die beiden genannten Besitzer einen Katecheten, einen gewissen Engelbrecht und dann den

[1]) Pastenaci, Nachr. S. 76; Arnoldt, Kirchengesch. S. 672.

Johann Gabriel Heinsius.[1]) 1724 kamen anspachische Kolonisten ins Land, von welchen eine große Anzahl in Malwischken angesetzt wurde. Sie brachten ihren eigenen Prediger mit, Joh. Christoph Grasmück. Er war von Schweinfurt in Franken gebürtig und seit 1703 bei der Gemeinde zu Rottenbauer und Fuchsstädt unter dem Herrn v. Wolfenkehlen in der Grafschaft Schwarzburg gewesen. Als aber einige von seinen Landsleuten von Sr. Majestät nach Littauen berufen wurden, gab Grasmück seinen Dienst auf, machte sich mit den Kolonisten auf den Weg, wurde vom Könige zum Kolonistenprediger bestellt und ihm aufgetragen, während der Reise die Römischkatholischen, so sie lutherisch werden wollten, zu unterrichten. Er predigte in Malwischken in einer Kapelle, und zu seiner Seelsorge hielten sich seine nah und fern wohnenden Landsleute sammt den deutschen Einwohnern. Den Littauern ward, weil Grasmück ihre Sprache nicht verstand, erlaubt, sich zur benachbarten Kirche zu halten, bis Grasmück das Littauische erlernt haben würde[2]). Sein Nachfolger Lischewski war der litthauischen Sprache bereits kundig. Pfr. besoldet mit 38 h. 75 a. Ack., 64 rm. Torf, 22 rm. Hz., Klb., 600 Mk. Acc., Whng. gut. Im vorigen Jhrdt. der Pfarre 2 wüste „Uben" genommen, um einen königl. Krug zu dotiren.

III. Schulorte: Malwischken, Petzinken (Abschrutten), Smoilen, Plimballen, Birkenfelde, Swirballen u. Uschballen. 3200 Seelen; 200 Litt.

Pillkallen.

I. Pillkallen erst 1726 zur Stadt erhoben; die erste Kirche 1582 fertig gestellt[3]). Sie soll auf dem Mühlenberge gestanden und durchs Feuer zerstört worden sein. Die zweite Kirche stand nördlicher von der jetzigen und wurde 1644—1650 erbaut. Der Altar 1649 fertig gestellt. Das 3., jetzt noch vorhandene Kirchengebäude Königl. Patronats, 25. Juni 1758 eingeweiht, ein Rechteck aus Feldsteinen. Der hölzerne Thurm mit 3 Glocken von 1754, 1819 und 1803 hat als Unterbau die Kirche, über welche er 6 Meter hervorragt. Im Innern Tonnengewölbe von Säulen getragen. Altar aus der alten Kirche, inschriftlich 1701 renovirt, und Kanzel ein Ganzes. Die mit Schnitzwerk und russischem Adler versehene Taufkammer von 1650. Orgel alt, 13 Register, kein Pedal. — Bis zum Jahre 1849 befand sich in Pillkallen eine reformirte Kirche[4]).

[1]) Grube, Corp const. Prut. I., 53; Arnoldt, Nachr. S. 99. [2]) Krause, Gesch. der Kirche Malwischken, gedruckt vorhanden im Pfarrarchiv. [3]) Arnoldt, Nachr. 128. [4]) Die 1829 eingegangene reformirte Gemeinde hatte sich besonders aus Nassauer Colonisten gebildet, welche auf Königl. Befehl nach Preußen gezogen wurden, um die durch die Pest wüst gewordene Ländereien zu bebauen. Anfangs hielten sich die Reformirten zur Kirche in Göritten, 1733 wurde aber nach Pillkallen ein reformirter Prediger berufen und 1739 durch Fürsorge des Königs Kirche und Schule in einem Hause erbaut. Da aber die ref. Gemeinde abnahm, wurde sie 1819 mit der lutherischen zur unirten Gemeinde verschmolzen und der letzte Prediger Märing wurde Diaconus an der lutherischen Kirche. 1849 wurde, nachdem schon 1840 der Thurm abgebrochen, die reformirte Kirche zur Diaconatswohnung eingerichtet.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 375, Cf. 255, Tr. 92, Cm. 6535, Bgr. 248. Als erster Pfarrer Georg Musa 1582 angestellt[1]). 1762 auch ein Diaconus angenommen[2]), der auch Rector der Stadtschule war. Pfr. bes. mit 6192 Mk. incl. 204 Mg. Ack., 16 2/3 Klft. Holz, 944 Mk. Rente, 2499 Mk. Acc. Wohng. gut. — Prd. mit 3200 Mk. incl. 944 Mk. Rente, 1321 M. Fix., 16 2/3 Klft. Holz, 3 3/4 Mg. Grt. Wohng. gut. — Pfarrwittwe 1725 Mk. incl. Wohng., Grt., 1 Hf. Ack.[3]).

III. Schulorte: Pillkallen. Stehlischken, Karczarningken, Szameitkehmen, Gr. Tullen, Stallauken, Bärenfang, Schmilgen, Ußpiaunen, Ußpiaunehlen, Gr. Rudßen, Neudorf, Ußrodßen, Kurßen, Schwarpeln, Werßkepchen und Petereischen mit Kallneschlisken, Kurscheln, Piczinken, Purschienen, Neu-Rudßen, Scharkabude, Trzeczaken, Ußballen, Willauten, Doblendßen, Schorellen, Hermannshof, Neudorf, Plumpen, Salten, Gr. und Kl. Schorellen, Stablauken, Kl. Tullen, Doblenßen, Karklauken, Kellmischkeiten, Bagupönen, Scharkeln, Juttschen, Laschen, Ossinen, Schaaren, Pasläpen, Lobinnik und Gryben. 10876 Seelen, 500 Littauer. Zur neubegründeten Parochie Warningken abgetreten: Gr. Warningken, Kl. Warningken, Boczkehlen, Kybarten u. Dagutchen.

Schillehnen.

I. Bereits 1737 schlug der Erzpriester Lindenau in Ragnit vor, eine Filialkirche zu Schillehnen zu errichten, weil die Bewohner von Schillehnen sehr weit zur Kirche hatten. Dort sollte ein Katechet angestellt werden; die Sache aber ruhete bis zum Ende des Jahrh. Als um diese Zeit die Evangelischen theils nach Polen übersiedelten, woselbst an der Grenze eine lutherische Kirche von einem Starosten erbaut war, theils auch zur römischen Kirche übertraten[4]), wurde 1793 durch Abgrenzung von Willuhnen, Lasdehnen und Schirwindt das Kirchspiel Schillehnen gebildet, im folgenden Jahre die Kirche nebst Pfarre und Präcentorat erbaut und die Kirche am 17. Januar 1796 eingeweiht[5]). Die damals erbaute Kirche königl. Patronats steht im Großen und Ganzen noch heute, ein einfaches Fachwerk ohne Thurm, von außen sehr dürftig, im Innern entsprechend umgestaltet. 2 Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 7 Stimmen[6]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 119, Cm. 1929, Tr. 28, Cf. 85, Bgr. 90. Am Einweihungstage der Kirche zugleich der erste Pfarrer Siegfried Ostermeier introducirt. Pfr. bes. mit 2700 Mk. incl. 200 Mk. Fix. aus Staatsmitteln, 33 1/3 Klft. Holz, Klnd. (65 Schffl. Roggen, ebensoviel Gerste und Hafer), 975 Mk. Acc., Ack. fehlt, Wohng. mittelmäßig.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 128. [2]) Arnoldt, Kirchengesch S. 176. [3]) Vgl. Ev. Gem. Bl. 1858, S. 62. [4]) Preuß. Archiv 1796, S. [5]) Rhesa, Nachr. I., 150. Ev. Gem. Bl. 1873, 183.

III. Schulorte: Schillehnen, Duden, Eigimischkemen, Grablauken, Wingillen, Wisborsenen und Sardelen. 3500 Seelen; Hälfte Littauer, 200 Katholiken.

Schirwindt.

I. Der Ort hieß vormals Svienita und ist erst 1725 zur Stadt erhoben. Das Kirchspiel ist nach dem Rescript vom 21. Februar 1549 in demselben Jahre fundirt. Die erste Kirche brannte ab; 1649 war sie noch nicht erbaut, und die Gemeinde war als eine Filia nach Willuhnen geschlagen [1]). Im Jahre 1695 wurde unter dem Pfarrer Daniel Reimer die Kirche erbaut, und die Parochie selbstständig. Die Kirche, ursprünglich mit einem kleinen Thurm versehen und mit Stroh gedeckt, wurde in diesem Jahrh. baufällig. Als daher König Friedrich Wilhelm IV. 1845 durch Preußen eine Rundreise machte und auch nach Schirwindt kam, schrieb er, indem die Gemeinde ihn um eine neue Kirche bat, in die Stadtchronik mit eigner Hand: „Zum Andenken an den Aufenthalt in dieser Stadt habe Ich den Neubau der schadhaften Pfarrkirche genehmigt und werde Mich freuen, dieselbe einst vollendet zu besuchen. Schirwindt, früh 8 Uhr, den 8. Juni 1845. Friedrich Wilhelm." Des Königs Majestät übernahm die Kosten des Neubaus der Kirche, welche auf Wunsch Sr. Majestät auf dem alten Marktplatz erbaut wurde. Das auf demselben stehende Rathhaus wurde abgebrochen, dagegen das alte Kirchengebäude zum Wiederaufbau eines Rathhauses der Stadt geschenkt. Die Baukosten der Kirche wurden auf 56,034 Thaler veranschlagt. Wegen der politischen Unruhen konnte der Bau erst 1850 begonnen werden, wozu am 3. August desselben Jahres der Grundstein gelegt wurde. Am 17. Juni 1854 wurde der Neubau von Sr. Majestät besichtigt und am 14. September 1856 die „Immanuelskirche" in Gegenwart des Königs eingeweiht [2]). — Die Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck in Ziegelrohbau nach einem Entwurf von Stüler gothisch nach dem Vorbild des Kölner Doms erbaut. 2 Thürme mit 2 Glocken. Apsis mit 3 kunstreichen Buntglasfenstern. Ueber dem Altar vergoldetes Säulenbaldachin.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 192, Cf. 115, Cm. 2157, Tr. 40, Vgr. 135. Evangelische Pfarrer mit Unterbrechung seit 1549 genannt. Pfr. bes. mit 4500 Mk. incl. 48 Mg. Ack., 33⅓ Klft. Holz, ca. 300 Schffl. Gtr., 1600 Mk. Acc. Wohng. baufällig. Garten dabei. P.-W.-K. 49 Mg. Ack., 160 Mk. Fix.

III. Schulorte: Schirwindt [3]), Budupönen, Daynen, Goberischken, Kermuschienen, Kl. Königsbruch, Kummetschen, Pyrogen, Schilleningken,

[1]) Arnoldt, Nachr. 130. [2]) D. Kurschat, die Stadt Schirwindt, Kbg. 1857; Ev. Gem. Bl. 1895, S. 185. [3]) Im Jahre 1790 hatte in Schirwindt der Rector Gothold Hassenstein in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johannes Hassenstein eine Erziehungsanstalt gegründet, deren Zöglinge die Reife zur Universität erlangten. 1825 ging diese Anstalt ein.

Schimkuhnen und Warpönen mit Baltruschen, Baragehlen, Verseningken, Birkenfelde, Doristhal Dwarischken, Eichenfelde, Jodupönen, Jodzohlen, Jodzuhnen, Kaptainischken, Kaunowen, Kischehlen, Kischen, Gr. und Kl. Kubilehnen, Mauritschatschen, Nowischken, Paplienen, Parschen, Paschillballen, Padambrocken, Samelucken, Samulischken, Urbanatschen, Warupatschen, Wözupönen und Wözupöhlen. 5610 Seelen; ca. 100 Littauer. — Zu Warningken hat Schirwindt abgegeben: Kubilehlen, Schillingen, Bartschkühen und Peczinken.

Warningken.

I. Das Kirchspiel Gr. Warningken wurde 1863 aus Ortschaften der Kirchspiele Pillkallen, Willuhnen, Schirwindt, Kattenau, Stallupönen und Bilderweitschen gebildet. Die betreffende Urkunde über die Erection des Kirchspiels datirt vom 17. Juni resp. 8 Juli 1863. Die definitive Konstituirung des Kirchspiels wurde am 17. August 1863 vom Ministerium genehmigt. Kirche und Patron fehlen.

II. Der Gottesdienst wird im Schullokal in Gr. Warningken monatlich einmal deutsch und littauisch vom 2. Prediger in Pillkallen seit Ostern 1874 regelmäßig gehalten, wofür derselbe nichts erhält. Das Einkommen der Stelle — jetzt nur Kalende — wird alljährlich zum Gründungsfonds abgeführt. Die Stolgebühren bezieht noch immer der Pfarrer der alten Parochie.

III. Zur Parochie: Gr. und Kl. Warningken, Baczkehlen, Baczken, Kybarten, Dagutschen, Kumelupschen, Gr. und Kl. Dagutehlen, Gr. Kubillehlen, Schillingen, Bartschkühnen, Peczinnen, Schilleningken, Juckischken, Wertimlauken, Mehlschicken, Szillen, Abracken, Peterlauken, Dorf und Gut Tarpupönen.

Willuhnen.

I. Das Kirchdorf Willuhnen liegt an der Chaussee zwischen Pillkallen und Schirwindt. Die Kirche wurde entweder 1623 [1]) oder nach einer Jahreszahl auf dem Altar 1621 erbaut. Im Jahre 1748 oder 49 brannte die Kirche wohl nur zum Theil ab, da der Altar die Zahl von 1621 enthält und eine Glocke die Jahreszahl 1710 trägt [2]). Die gegenwärtige Kirche königl. Patronats neu erbaut oder wenigstens restaurirt ein orientirtes Rechteck aus Feldstein in Abputz mit östlich vorgelegter Sacristei, einer südlichen Vorhalle und einem auf dem Westgiebel in 2 Abstufungen aufsteigenden, hölzernen Thurm. 2 Glocken von 1710 und 1758. An der Westseite eine Vorhalle. Im Innern hölzernes Tonnengewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes. Rechts unter der Kanzel liest man auf einem Täfelchen: „Christoph Bettkant vnd seine Haußfrau Chatharina v. Dieben haben dieses Altar Gott zu Ehren und seinem Hause zur Zierde In Ihrer Verfolgung mahlen vnd ziehren lassen Im 1821 Jahr." Als bei dem

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 184. [2]) Vgl. Kirchenakten von Willuhnen No. 15.

im J. 1845 herrschenden Nothstand der König selbst durch Preußen eine Rundreise machte, traf er in Willuhnen von Schirwindt kommend am 8. Juni 1845 im Pfarrhause ein u. nahm am Gottesdienst (es war gerade Sonntag) Theil. Zur Erinnerung daran schenkte S. Majestät der Kirche ein zinnernes Krucifix und 2 ebensolche Altarleuchter. Bis 1832 in der Kirche keine Orgel. In Folge der Säcularfeier der vor 100 Jahren eingewanderten Salzburger — 25. Juni 1832 — wurde zum Orgelbau eine Sammlung veranstaltet; dieselbe von Schade in Tilsit erbaut und 29. September 1853 eingeweiht.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 201, Cf. 128, Tr. 45, Cm. 2672, Bgr. 137. Als erster Pfarrer hierselbst Johann Loebel seit 1621 genannt. Pfr. bes. mit 5169 Mk. incl. 181 Mk. Fix., 1305 Mk. Acc., 1381 Mk. Klnd., 111 Rm. Holz, 88 h. 49 a. Ack. — 2650 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Willuhnen, Abschruten, Girehlischken, Grumbowkeiten, Jogschen, Krusen, Lindicken, Gr. Naujehnen, Szieden, Warnakallen und Wingern mit Bühlen, Bilden, Baußen, Dörschkehmen, Eßeruppen, Endruhnen, Erubischken, Jägerswalde, Jodßen, Jodeglinen, Kätschen, Kailen, Kiauschen, Kusmen, Kruschinehlen, Laugallen, Lengschen, Pätschlauken, Patischen, Paplienen, Pawiedlaugken, Paulicken, Milchbude, Radschen, Skroblienen, Stobern, Ußalynen und Wensken. 5985 Seelen, 573 Littauer. Gr. und Kl. Daguhelen mit Kumelupönen sind nach Warningken abgezweigt.

13. Diözese Ragnit.

Butweten.

I. Butweten gehörte anfangs mit den angrenzenden Orten zur Parochie Kussen. 1665 wurde die Parochie Butweten fundirt und zugleich auch ein Pfarrer angestellt[1]). Ob hier schon damals eine Kirche erbaut war, ist unbekannt; gewiß ist aber, daß zwischen 1686—1697 hier eine Kirche in Bindwerk mit einem Thurm und 2 Glocken erbaut wurde. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1780—82 erbaut, ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Thurm. Die Glocken noch heute im alten Glockenstuhl. 1856 erhielt die Kirche einen neuen, westlichen Giebel in Ziegelrohbau und darauf einen Aufsatz von 26' Höhe. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel, 1857 neu erbaut, mit 8 Stimmen im Manual und 3 Stimmen im Pedal.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 214, Cf. 126, Tr. 42, Cm. 2993, Bgr. 136. Erster Pfarrer seit 1665 Theodor Lepner, der 1690 den „preußischen Littauer" schrieb, ein jetzt seltenes Buch, in welchem Lepner der Littauer Kindtaufen, Hochzeiten, Lebens- und Gemüthsbeschaffenheiten, Kleidung, Wohnung, Nahrung, Ackerbau, Sprache, Gottesdienst, Begräbniß ꝛc. beschrieb. Pfr. bes. mit 5287 Mk. incl. 4 Hf. Ack., 110 Rm. Holz, 1500 Mk. Klnd., 1500 Mk. Acc. Wohng. nicht sonderlich. P.-W.-K. 17529 Mk.

III. Schulorte: Butweten, Akmenischken, Aukßkallen, Gr. Ballupönen, Dieben, Gr. Kakschen, Kallwellen, Lesgewangminnen, Pabuduppen, Gr. Schillelischken, Wazeninken, Wedereitischken und Wedern mit Abschrutten, Azen, Audeaten, Autskrebben, Begenen, Budupenen, Brandweten, Dannenberg, Dundeln, Alt und Neu Egglinken, Eigarren, Ezerninken, Gaistauden, Gindwillen, Gudzen, Jukstein, Kl. Kakschen, Klm. Kakschen, Kimschen, Kamsten, Königshuld, Neu Krauleidßen, Kubilenen, Kummutschen, Lindiken, Lepaloten, Mikenen, Naujeninken, Nestonweten, Paplienen, Pätkallen, Prusgirren, Gr. und Kl. Puskeppeln, Kl. Schillelischken, Skatikken, Skrebben, Szurellen und Wingschninen. 6000 Seelen; die Hälfte Littauer, ca. 30 Baptisten.

Jurgaitschen.

I. Die Einrichtung einer Parochie Jurgaitschen schon 1732 zwei Jahre nach der Einwandrung der Salzburger projektirt. Damals schenkte zu diesem Zweck Friedrich Wilhelm I. fünf Hufen Land. Der Grundstein zur jetzigen ersten Kirche königl. Pratronats am 1. Juni 1841 in Gegenwart des Königs gelegt[1]), die Kirche im Juli 1845 eingeweiht und um diese Zeit auch die Parochie begründet. Die Kirche von Ziegeln in Basilikenform ohne Thurm. 2 Glocken. Altar ohne Aufsatz. Orgel, von Sauer erbaut, mit 2 Manualen und 16 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 231, Cf. 135, Tr. 49, Cm. 3100, Bgr. 180. Pfarrer seit 1845. Pfr. bes. mit 4800 Mk. incl. 356 Mk. Fix., 4 Hf. Ack., 90 Rm. Holz, 300 Schffl. Gtr., 1300 Mk. Acc. Wohnung mit 3 Stuben und 2 Kammern.

III. Schulorte: Jurgaitschen, Dummen, Hohenberg, Ißdaggen, Klipschen, Rödßen, Lieparten, Papuschienen, Schillupischken, Skarduppönen, Seikweten und Giggarn. 6000 Seelen, 2000 Littauer.

Kraupischken.

I. Die Kirche zu Kraupischken 1554 von der Insterburgischen Kirche, wohin auch der Decem gezahlt wurde, erbaut. Bis 1609 wurde der Pfarrer in Kraupischken mit 60 Mk. jährlich von der Insterburgischen Kirche salarirt[2]). Im Jahre 1565 wurde mittelst Rescripts vom 31. November festgesetzt, daß die Eingewidmeten eine Glocke zur Kirche anschaffen und auch dem Pfarrer einen zweifachen Lohn reichen sollten. Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1772 erbaut und eingeweiht, ein Rechteck von Feldsteinen mit östlich angebauter Sakristei und südlich angeordneter Halle, ohne Thurm. 1868

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 131; Arnoldt, Kirchengesch. S. 562.

[1]) Pr. Prov. Kirchen-Bl. 1841, S. 65. [2]) Bock, Leben Albrechts, S. 542; Pastenaci, Nachr. S. 4; Arnoldt, Kirchengesch. S. 367.

Durchbau der Kirche. Im Innern Gypsdecke. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel 1787 erbaut, 1830 reparirt, 1862 von Sauer mit Pedal erweitert, mit Pedal und 12 Stimmen. Eine Patene von 1630.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 306, Cf. 183, Tr. 65, Cm. 5081, Bgr. 214. Ursprünglich war der Geistliche auch zugleich Schulmeister. Erst Patroclos Welwerius, wie er sich bei der Unterschrift der Concordienformel genannt hat, erhielt 1588 auf eine Bittschrift einen Schullehrer zur Hilfe. Der erste Geistliche Augustin Jamund war hier bereits 1555. Er hat das N. Testament ins Littauische übersetzt. Bartolomaeus Willentus (1594—1598) soll der erste Herausgeber des littauischen Gesangbuchs gewesen sein. Pfarrer Karpowitz ist der Stifter nach dem von ihm benannten Vereins für Versorgung mittelloser Pfarrtöchter (1865); er selbst trug 1000 Thaler dazu bei. Auch besorgte Karpowitz 1858 die Korrectur der in Berlin von der englischen Bibelgesellschaft gedruckten 6. Auflage der littauischen Bibel. — Von den Diaconen aus alter Zeit nur Rosochatius (1706—8) und Andreas Kahnert (1708 bis 12) bekannt. Die Diaconatsstelle ging ein und wurde erst 1835 nach dem Tode des Pfarrers Böhmer, der sich aufs energischste dagegen gewehrt hatte (!), wieder eingerichtet. Pfr. bes. mtt 6300 Mk. incl. 581 Mk. Fix., 1335 Mk. Acc., 1609 Mk. Klnd., 33⅓ Klft. Holz, 355 Mg. Ack. Wohng. schön, 1877 durchgebaut. Prd. bes. mit 2387 Mk. incl. 900 Mk. Fix., 1151 Mk. Klnd., Ack. und Wohnung. -- P.-W.-K. 11399 Mk.

III. Schulorte: Kraupischken, Girrehnen, Kauschen, Gr. Krauleidßen, Gr. Perbangen, Plauschinnen, Gr. Plimballen, Gr. Sackalenen, Saßupönen, Schupinnen mit Abschrutten, Augsgirren, Erelen, Friedrichswalde, Gettkanten, Gettschen, Graudßen, Gr. und Kl. Gudaschen, Jacken, Juckstein, Karpotschen, Kaschelen, Kerstupönen, Kl. Krauleiden, Kraupischkehmen, Gr. und Kl. Kummeln, Laugallen, Maruhnen, Materninken, Meldienen, Meschken, Moulienen, Naujenis, Opehlischken, Paßleidßen, Paltißen, Pautkandßen, Kl. Perbangen, Pillkallen, Pleinlauken, Kl. Plimballen, Radischen, Ritterstreu, Rucken, Kl. Sakalenen, Schackwethen, Schönwiese, Schwirbeln, Skrusden, Spirginnen, Staggen, Sutkehmen, Sziebarten, Tilsewischken, Tutteln, Gr. und Kl. Wabbeln, Warnen, Wedern, Werznupönen, Wiswainen, Wittschunen und Worreningken. 8100 Seelen, ⅓ Littauer.

Lenkweten.

I. Das Lenkwetsche Kirchspiel kam 1741 zu Stande, obgleich die Kirche bereits 1732—1735 von den Salzburgern erbaut wurde[1]. Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldstein mit massivem Dach ohne Thurm. 2 Glocken. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel, 1858 erbaut, mit Pedal und 9 Stimmen.

[1]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 637; Nachr. S. 133.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 120, Cf. 75, Tr. 20, Cm. 1500, Bgr. 80. Als erster Pfarrer 1741 Christian Lüneburg angestellt. Pfr. bes. mit 3000 Mk. incl. 20 Mg. Ack. — P.-W.-K. 7000 Mk. und 1 Hf. Ack.

III. Schulorte: Lenkweten, Gerskullen, Kalpatschen, Pallmohnen, Ballandßen mit Beiningkehmen, Blendienen, Burkandten, Carlshof, Grauden, Jestweten, Kallehnen, Ketturrecken, Kleiginnen, Krauleidehlen, Kullminnen, Kurftwethen, Laskoweten, Mixlauken, Palapken, Perkuhnen Pieraggen, Pucknen, Reinecken, Salleninken, Sauerwalde, Scharken, Schernen, Tießenehlen, Trumpaten und Weedern. 2900 Seelen, 600 Littauer. Ein Kreiswaisenhaus in Lenkweten.

Ragnit.

I. Ragnit ist der Name einer alten Burg der Schalauer, welche 1277 vom Orden erobert und zerstört wurde. Der Landmeister Meinhard v. Querfurt erbaute 1289 in der Nähe derselben das Ordenshaus Landeshut, welches aber später auch Ragnit genannt wurde[1]). 1299 hat sich Drayke, ein vornehmer Littauer, zum Christenthum bekehrt und ließ sich mit den Seinigen auf dem Schloß taufen[2]). Das Haus Ragnit hatte einen Convent[3]). 1722 der Flecken Ragnit zur Stadt erhoben. — In Ragnit schon zur Ordenszeit eine Kirche. Stadt und Kirche brannte 24. September 1757 ab. Die jetzige massive Kirche königl. Patronats 1772 ohne Thurm erbaut. Der jetzige Thurm in Rohbau kam später hinzu. Das Kreuz 20. September 1854 hinaufgezogen[4]). Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 2 Manualen und Pedal.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 520, Cf. 300, Tr. 90, Cm. 5000, Bgr. 320. Evangelisch littauische Pfarrer vor 1540 erwähnt[5]), Diacone, die zugleich Schulmeister waren, seit 1562, deutsche Pfarrer seit 1660. Martin Mosvidius, Erzpriester zu Ragnit, gab 1547 den Katechismus Luthers nebst 10 littauischen Gesängen heraus[6]). Jetzt ein deutscher und ein littauischer Pfarrer. Deutscher Pfr. bes. mit 5100 Mk. incl. 60 h. Ack. — 13600 Mk. P.-W.-K. — Littauischer Pfr. bes. mit 4800 Mk. incl. 87 h. Ack. — 20202 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Ragnit (Schullehrerseminar), Bambe, Bittehenen, Schillehnen, Gudgallen, Netschunen, Neuhof-Ragnit-Groß, Ober-Eisseln, Paskalnen, Paßuißen, Raudschen, Sobersken, Titschken, Unter-Eisseln, Willmantienen, Woidehnen und Zeidischken mit Ackmenischken, Alexen, Althof, Bittehnen-Ußbitzen, Bludischken, Brohnen, Carlsberg, Charlottenwalde, Dirwonuppen, Endruhnen, Georgenhof, Georgenwalde, Girschunen, Grooften, Gründann, Jautelischken, Ickschen, Jominen,

[1]) Dusb. III., 177, 228; Toeppen, Geographie S. 220. [2]) N. Pr. Prov. Bl. 1848, II., 77. [3]) Henneberger, Erklärung S. 389. [4]) Ev. Gem. Bl. 1854, S. 196. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 126. [6]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 289; Arnoldt, fortgesetzte Zusätze S. 173; Preuß. Sammlung I., 432.

Jucknaten, Juckstein, Kaukern, Kaukerwethen, Kiauschelen, Kindschen, Klingsporn, Krakonischken, Kurschen, Gr. und Kl. Lankeningken, Lenken, Lepaloten, Lobellen, Mattischken, Alt-Mikehnen, Nemonje, Neuhof-Ragnit-Klein, Pallentienen, Pellehnen, Petratschen, Petroschken, Pötirchken, Preußen-Ragnit, Pröwoißen, Ragnit-Preußen, Raudonatschen, Reisterbruch, Schaudinnen, Schillutis, Schudicken, Schuppinnen, Steiregen, Stepponaten, Stiemerau, Traken, Tusseinen und Wallullen. 11000 Seelen; 4000 Littauer.

Rautenberg.

I. Am 5. Juni 1853, 2. Sonntag p. Trinitatis, das Kirchspiel Rautenberg (Friedrichswalde) begründet. Es entstand aus Abzweigungen von den Kirchspielen Budweten, Kraupischken, Kussen und Pillkallen. Gutsbesitzer Liebe hat zur Bildung des neuen Kirchspiels 20 Morgen von seinem Lande hergegeben. Gottesdienst zunächst in einem provisorischen Hause[1]). Kirche königl. Patronats 1876 massiv ohne Thurm erbaut. 1 Glocke. Orgel fehlt.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 147, Cf. 89, Tr. 26, Cm. 2048, Bgr. 116. Am 5. Juni 1853 auch zugleich der erste Pfarrer eingeführt. Pfr. bes. mit 2550 Mk. incl. Staatszuschuß, 133 Mk. Fix., 5 h. 61 a. Ack., 1150 Mk. Klnd., 907 Mk. Acc. Wohnung kalt.

III. Schulorte: Rautenberg, Baltruschatschen, Baltruschelen, Irinberg, Jodupönen, Kutkuhnen, Moritzlauken und Skaisgirren mit (aus dem Kreise Ragnit) Antagminehlen, Barachelen, Birkenfelde, Czuppen, Friedrichswalde, Grünfelde, Karalkehmen, Karohnen, Kuttkuhnen, Alt und Neu Laugallen, Lindenthal, Alt und Neu Moritzlauken, Kl. Pautkandßen, Gr. und Kl. Skaisgirren, Alt Stonupönen, Kl. Pautkandßen, Alt Wingeruppen, Alt und Neu Wischteggen. 4200 Seelen, 1200 Littauer.

Smaleninken.

I. Die Gemeinde Smaleninken an der äußersten Grenze der Provinz 1845 von Wischwill abgezweigt und als selbstständige Gemeinde gegründet. Gottesdienst zunächst in einem gemietheten Hause, das später angekauft und darin die Pfarrwohnung eingerichtet wurde[2]). Zum Neubau einer Kirche schenkte Kaiser Wilhelm 30000 Mk. Am 13. Juni 1877 der Grundstein gelegt und am 13. November 1878 die Kirche eingeweiht. Die Kirche königl. Patronats, auf dem höchsten Punkt des Marktfleckens stehend, ein Rohbau mit 100' hohem Thurm. Glocken aus Gußstahl. Ueber dem Haupteingang in einer Nische der segnende Christus. Altar, Kanzel, Orgel, Tauftisch geschmackvoll[3]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 100, Cf. 50, Tr. 20, Cm. 1400, Bgr. 60. Pfarrer seit 1845. Pfr. bes. mit 2400 Mk. incl. 15 h. Ack.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, S. 129. [2]) Ev. Gem. Bl. 1851, S. 20, 190; 1877, S. 189. [3]) Ev. Gem. Bl. 1878, S. 306.

III. Schulorte: Smaleninken, Schillehnen und Alt Lubönen mit Antschenten, Augstogallen, Dirwehlen, Endruschen, Kassingkehmen, Milchbude, Neuhof-Kassigkehmen und Wittkehmen. 2400 Seelen, 580 Littauer.

Wischwill.

I. In Wischwill hat der Herzog Albrecht selbst den Platz zur Kirche bestimmt. Sie wurde von der Insterburger Kirche erbaut, der Pfarrer von derselben jährlich mit 60 Mk. honorirt und schließlich 1609 die Pfarre Wischwill von der Insterburger Kirche, an welche bis dahin der Dezem gezahlt wurde, getrennt[1]). Die Kirche gutsherrlichen Patronats, auf dem höchsten Punkt des Dorfes gelegen, ein Rechteck von Steinen mit Giebeln von Fachwerk, ohne Thurm. 1811 die Kirche reparirt, weil damals der Blitz in den auf dem Dach befindlichen Thurm einschlug und zündete. 3 Glocken und Dach der Kirche brannten bis auf die Ringmauern ab. Altar und Kanzel geschmacklos. Orgel von 1821 mit 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 300, Cf. 250, Tr. 70, Cm. 4700, Bgr. 170. Als erster ev. Pfarrer Nicolaus v. Thelnik seit 1553 genannt. Pfr. bes. mit. 5100 Mk. incl. 133 Mk. Fix., 30 h. 5 a. Ack. und Wiese, 100 Rm. Holz und Torf, Klnd. 1293 Mk., Acc. 1500 Mk. — P.-W.-K. 13800 Mk., Wohnung und Land.

III. Schulorte: Wischwill, Augsgirren, Ballupönen, Budupönen, Galbrasten, Giewerlauken, Kallwehlen, Kreischken, Pagulbinnen, Szagmanten, Szugken, Trapönen, Sokaiten, Ußballen und Weßeninken mit Abschrutten, Adomischken, Jura, Baltrischken, Antuppen, Aßmieschken Aßolienen, Augsgirren, Ballischken, Baltrischken, Berlaukies, Chlum, Grünhof, Hartingsberg, Heydebruch, Antgeluven, Katzenfang, Alt-Krauleidßen, Kupischken, Leibgirren, Lekeninkehlen, Lindicken, Neu-Lubönen, Mösen, Motzischken, Naujeninken, Nauseden, Netschunen, Neumühle, Riedelsberg, Schmalledarßen, Schönbruch, Schönbrück, Gr. und Kl. Schustern, Stigeln, Szardehlen, Tautischken, Torfhaus, Treibgirren, Uthelen, Ußtomsen, Ußtilten, Waldberg, Woidballen und Wolfswinkel. 8000 Seelen, 4000 Littauer.

IV. Katholische Kirche in Wischwill.

Szillen.

I. Eine Kirche zu Szillen 1629 erbaut[2]), eine zweite mit 140' hohem Thurm 1701. Am 17. Januar 1818 warf der Orkan den Thurm auf die Kirche und zertrümmerte dieselbe mit Ausschluß des Chorschlusses, in dem sich Altar und Kanzel befanden. Wiederaufbau 1819, Thurm 1827 hergestellt. Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Ziegeln und Steinen. 2 Glocken. Altar und Kanzel

[1]) Pastenaci, Nachr. S. 2, 5, 6. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 133.

mit gothischer Decke ein Ganzes. Orgel von 1832 mit Pedal und 13 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 258, Cf. 149, Tr. 46, Cm. 2741, Bgr. 190. Als erster Pfarrer Peter Kupzau genannt; seit 1643 Erhard Waldeck Pfarrer. Pfr. bes. mit 4515 Mk. incl. 68 h. Ack. (8250 Mk. Erlös vom an die Eisenbahn verkauften Pfarracker.) — P.-W.-K. 11700 Mk., Haus und 1 Hf. Ack.

III. Schulorte: Szillen, Anstippen, Ußelxnen, Ostwethen, Schleken, Czibirben, Rudaken mit Aschmoweitkuhnen, Babillen, Bebruweiten, Blindupönen, Boiken, Bruißen, Dejehnen, Gaidßen, Gerlauken, Grüneberg, Grüneiten, Gurbischken, Hirschberg, Jägerskrug, Ihlaußen, Jodßehmen, Jurken, Kaschen-Duden, Kartzauninken, Kermuscheiten, Kindschen, Klipschen, Krebschen, Lauschen, Lepalothen, Maswillen, Norwilkischken, Nurnischken, Paballen, Padaggen, Pakullen, Papuschienen, Petratschen, Podßunen, Popelken, Rablauken, Reteney, Sackeln, Schattlauken, Schunwillen, Schwirblienen, Skrebbudicken, Sommerau, Stannen, Sziedlauken, Thorunen, Usseinen, Ußberben, Ußeßern, Ußlaußen, Wilkawischken, Wilkerischken, Wingeruppen und Wittgirren. 6160 Seelen; 1/3 Littauer.

14. Diözese Sensburg.

Aweyden.

I. Johann Schönfeld, Komtur zu Rhein, gründete 1397 das Beutnerdorf Aweyden[1]). Die Kirche von 1437 gehörte im Papstthum zum Archipresbyterat Bischofsburg und hatte 6 Hufen und 2 Last Getreide[2]). Kirche königl. Patronats ein Rechteck, im J. 1881 reparirt, mit zur Hälfte massivem, oben hölzernen Thurm. 2 Glocken von 1732. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1806 mit 9 Registern.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 272, Cf. 133, Tr. 44, Cm. 4200, Bgr. 240. Ein ev. Pfarrer 1527 erwähnt[3]). Diacone zu Ende des 17. Jahrh. Bei Constituirung der Parochie Ukta ging die Predigerstelle ein. Pfr. bes. mit 4600 Mk. Der Pfr. zahlt jährlich 150 Mk. Ackerrente an Alt Ukta für die in Aweyden verbliebenen 2 Diaconatshufen.

III. Schulorte: Aweyden, Brödienen, Czatzmowen, Babrienten, Glasmühle, Langendorf, Gallingen, Ganthen, Macharren, Peitschendorf, Guttenwalde, Czierspienten, Pruschinowen, Moythienen, Kelbonken und Sysdrayofen mit Brojowen, Bienken, Kleinort, Collogienen, Pruschinowenwolka, Uhlauken, Lawnilasch, Neu-Kelbonken, Polommen und Sysdraywola. 5620 Seelen, 230 Deutsche.

[1]) Toeppen, Masuren S. 98. [2]) SS. rer. Warm. I., 387, 401. [3]) Arnoldt, Nachr. 396.

Eichmedien.

I. Eichmedien, welches bereits zwischen 1392 und 1396 durch Conrad von Kyburg, Komtur zu Balga, gegründet wurde, erhielt 1402 durch Ulrich von Jungingen eine neue Handfeste[1]). Die Kirche kann hier 1554 gegründet sein[2]). Das Kirchengebäude gutsherrlichen Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen ohne Thurm. 2 Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1839 mit 5 Stimmen. Taufschüssel von 1580. Silberner Kelch von 1631.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 105, Cf. 50, Tr. 19, Cm. 1100, Bgr. 78. Pfarrer bereits 1554 erwähnt[3]). Eine kurze Zeit muß die Kirche mit einer andern verbunden gewesen sein, denn 1557 wurde gestattet, hier einen eignen Pfarrer anzustellen. Pfr. bes. mit 3570 Mk. incl. 86 Mk. Fix., 900 Mk. Acc., 488 Mk. Klnd., Holz, 4 Hufen. Wohng. von 1794 massiv, aber feucht.

III. Schulorte: Eichmedien, Salpkeim, Langanken und Kotzgargen mit Ballau, Angashof, Schäferei, Budzisken und Szczerzbowen. 2500 Seelen, 1/3 Polen.

Nikolaiken.

I. Nikolaiken war, bevor es 1722 zur Stadt erhoben, ein Fischerdorf, dem auf der andern Seite des Seearmes ein andres Fischerdorf, mit Namen Koslowo, gegenüber lag. Beide Orte sind jetzt durch eine breite Brücke verbunden und machen zusammen die Stadt aus. Toeppen[4]) nimmt an, daß in Nikolaiken schon zur Ordenszeit die Kirche St. Nicolai, welche schon Henneberger kannte, gewesen sei, als man in dieser Gegend noch die Heiligen verehrte. Gewiß ist, daß hier 1552 ein kirchliches Gebäude bestand[5]). Die alte Kirche mit Thurm bestand aus Fachwerk, 1767 hat der Blitz den Thurm beschädigt; 1769 Thurm und Kirche reparirt und eine neue Orgel erbaut. 1840 der Grundstein zur ganz neuen Kirche gelegt und diese im November 1842 eingeweiht. Kirche königl. Patronats ein Rechteck, massiv im romanischen Stil erbaut. Der massive 155' hohe Thurm erst 1879—80 erbaut und 26. September 1880 eingeweiht. Die quadratische Mauer des Thurmes schließt mit einer Gallerie ab, worauf sich dann eine achteckige, mit Kupfer gedeckte Pyramide erhebt, die Kuppel und Kreuz trägt. 2 Glocken. Im Innern Tonnengewölbe. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1880 reparirt. In der Kirche 2 Portraits, des Pfarrers Andreas Kowalewski und des Albertus Pomian Pesarowius.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 312, Cf. 152, Tr. 50, Cm. 3700. Als erster Pfarrer seit 1552 Willamowius genannt[6]). Pesarowius hat 102 Jahre gelebt und war hier 71

[1]) Toeppen, Masuren S. 104; Weiß Litt. und Mas. I., 25. [2]) SS. rer. Warm. I., 388. [3]) Arnoldt, Nachr. S. 304. [4]) Masuren, S. 164. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 303. [6]) Arnoldt, Nachr. S. 303.

Jahre im Amte. Unter Kowalewski, dem „masurischen Hiob", die beiden Glocken gegossen. Pfr. bes. mit 4800 Mk. incl. 82 h. Ack., 10 h. Wiese, 180 Mk. Fix., Holz. Wohng. im Grt., vom See umgeben, 1864 hergestellt. Prd. mit 3900 Mk. incl. 17 h. 26 a. Ack. Wohng. im Garten.

III. Schulorte: Nikolaiken, Baranowen, Saszczen, Schmittken, Selbengen, Isnothen, Schaden, Lubzewen, Prawdowen, Popielnen, Talten und Weßnitzen mit Kutzen, Eichelswalde, Zudnochen, Mulzen, Lissuhnen, Klam, Neuwalde, Heydebruch, Kl. Maitz, Schnittkermühle, Kulinowen, Genschor, Malinewka, Wirzba, Warnald, Dibowen, Lucknainerfähre, Pienkowen, Julienthal u. Pfeilswalde. 7807 Seelen, die Hälfte Polen.

Ribben.

I. Eine Kirche zu Ribben (Ribno), welche bereits Henneberger kennt, muß schon zur katholischen Zeit vorhanden gewesen sein, worauf der jetzt vor der Kirche liegende Weihwasserstein hinweist, welcher unter den Ruinen und dem Gemäuer der alten Kirche vorgefunden wurde. Auch weist auf eine frühere Begründung des Kirchspiels eine Notiz hin, welche in einer alten verbrannten Chronik der Kirche gestanden hat, wonach schon im Jahre 1483 ein Patron der Kirche Ribben erwähnt wird. Es ist ein Herr von Schwanfelder, welchem der zum hiesigen Kirchspiel gehörige Güterverband, auf dem auch jetzt noch das Patronat ruht, vom damaligen Hochmeister Truchseß von Wetzhausen verliehen wurde. — Die alte Kirche 1841 geschlossen, der Gottesdienst in einem Insthause und in der Schule gehalten. Erst am 2. Dezember 1855 die neue Kirche eingeweiht[1]). Die Kirche unter Patronat der Besitzer auf Ribben, Koslau, Rosoggen, Gaynen und Korschen ein Rechteck von Stein ohne Thurm mit einer Eingangsthür an der Westseite. 2 Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Seit 1875 Orgel mit Manual und Pedal und 13 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 111, Cf. 54, Tr. 20, Cm. 1856, Bgr. 62. Ev. Pfarrer seit 1575 erwähnt. Pfr. bes. mit 2099 Mk. incl. 67 h. 75 a. Ack. Wohng. 1866 neu gebaut.

III. Schulorte: Ribben, Rosoggen, Koslau, Gaynen, Maradtken und Borowen mit Gut Rosoggen, Gut Koslau, Gut Gaynen, Pilaschen, Roßarten, Kl. Marodtken und Glagnau. 2717 Seelen; 2160 Polen.

Schimonken.

I. Erste Kirche zu Schimonken durch Herzog Albrecht 1566 fundirt[2]). Im Jahre 1714 eine neue Kirche in Gehrsaß erbaut und 1755 ausgebaut. Grundstein zur jetzigen Kirche 4. Juli 1874 gelegt und die Kirche am 21. September 1877 eingeweiht. Gotteshaus königl. Patronats gothisch im Rohbau mit pyramidalem Thurm ausgeführt. 2 Glocken aus der alten Kirche. Fenster farbig. Auf dem Altar ein Christusbild, zu beiden Seiten je ein Apostelbild. Orgel von 1877 mit 2 Manualen und Pedal.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 148, Cf. 62, Tr. 30, Cm. 2000, Bgr. 23. Erster Pfarrer Leonhard Langheimer von 1566. Pfr. bes. mit 5000 Mk. incl. 82 h. 25 a. Ack., 33⅓ Klft. Holz. Wohng. gut.

III. Schulorte: Schimonken, Alt-Rudowken, Salpia, Gurkeln, Olschewen und Grabowken mit Neu-Rudowken. Kl. Rudowken, Carlsau, Glembowen, Kl. Rhein, Miedunsken, Mathausch, Borken, Kl. Grabnik, Dlugigrond, Bsa, Georgenthal, Grünhof, Lucknainen und Lucknainerbude. 3043 Seelen, darunter 347 Deutsche.

Seehesten.

I. Schloß Seehesten (polnisch Szeczno) unter Heinrich Thusmer 1348 erbaut[1]). Ulrich von Jungingen aber gründete 1401 das Kirchdorf Seehesten und hat dem Pfarrer 4 Kirchenhufen angewiesen[2]). In der Ordenszeit gehörte die Kirche zum Archipresbyterat Rössel[3]). An dieser Kirche auf Präsentation des Pflegers von Seehesten Johann von Narba ein gewisser Vincentius Barth aus der Culmer Diözese als Pfarrer angestellt[4]). Die erste Kirche und das Kirchspiel müssen klein gewesen sein, denn in dem nahe gelegenen Dorf Pülz befand sich schon vor 1384 eine Kirche, außerdem sind einige Dörfer erst später entstanden, und das in der Kirche befindliche alte Fundament läßt schließen, daß die erste Kirche kaum 24 Fuß inwendig breit gewesen. 1619 brannte die alte Kirche sammt den Pfarrgebäuden ab. In der Rechnung von 1620 wird bereits des Neubaus der Kirche gedacht. Die jetzige Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck aus Ziegeln und Stein mit dergleichen Thurm im Westen. Die Mauern des mit einer hohen, pyramidalen Spitze versehenen Thurmes, in welchen der Blitz 1699, 1767 und 1806 einschlug, ohne zu zünden, sind über 2 Meter breit und stammen wohl aus der alten Zeit. Die beiden Glocken mit Hinzunahme der beiden Glocken aus Bosemb 1862 umgegossen. Altar Schnitzwerk. Am Altare die Wappen des Herrn und der Frau von Lehndorf, welche im hiesigen Schlosse, von dem jetzt nur noch ein Stück einer Ruine vorhanden ist, auf welcher ein Storchenpaar sein Nest hat, gewohnt haben sollen. Unter dem Wappen folgende Worte: „Anno 1647 hat Fabian v. Lehndorf E. R. K. Obrist-Lieutenant und Hauptmann zu Seehesten und Erbsassen auf Maulen diesen Altar malen lassen". Kanzel ebenfalls Schnitzwerk. Orgel von 1805. An der Südseite die Waffenrüstung des Fabian von Lehndorf, 1650

[1]) Ev. Gem. Bl. 1855, 253. [2]) Bock, Leben Albrechts, S. 542; Arnoldt, Kirchengesch. S. 367.

[1]) Henneberger, Erklärung S. 434; N. Pr. Prov. Bl. 1853, I., 265. [2]) Toeppen, Masuren, S. 99. [3]) SS. rer. Warm. I., 388. [4]) SS. rer. Warm. I., 405.

gestorben und hierselbst begraben. Außerdem das Bild des Samuel v. Wilmsdorf, Hauptmann zu Seehesten. Orgel von 1805 mit 10 Registern.

Mit der Kirche zu Seehesten seit 1822 die Kirchengemeinde Bosemb vereinigt. Die Kirche daselbst bestand schon in der Ordenszeit und gehörte zum Archipresbyterat Rössel. Schon 1531 sollte sie mit Seehesten vereinigt werden, behielt aber ihre Pfarrer bis in die neuere Zeit[1]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 157, Cf. 83, Tr. 21, Cm. 3050, Bgr. 120. Als erster ev. war zu Seehesten Stenzel N. bis 1529, der vorher ein Ordenspriester gewesen[2]). Diacone seit 1579 erwähnt. Als 1874 das Kirchspiel Warpuhnen begründet wurde, zu welchem von Seehesten die Dörfer Giesewen, Burschewen, Siemanowen und Surmowen abgenommen wurden, ging die Predigerstelle ein. Pfr. bes. mit 5100 Mk. incl. 49 h. 50 a. Ack. 2c. Ein Wittwenhaus vorhanden. Die 4 Pfarrhufen in Bosemb für 3600 Mk. verkauft, wovon der Pfarrer die Zinsen bezieht.

III. Schulorte: Seehesten, Pfaffendorf, Kerstinewen, Langenbrück, Rudwangen, Reuschendorf, Gut Grunau, Bosemb und Weißenburg mit Dorf Grunau, Friedrichsberg und Waldhausen. Auf dem Kirchhof zu Bosemb eine Kapelle mit einer Glocke. In der Kapelle einige Särge. 4000 Seelen, 2000 Polen.

Sensburg.

I. Die Stadt Sensburg (Seegensburg, Seenßburg, Szyensburg?) im Pflegeramte Seehesten durch den Hochmeister Conrad v. Jungingen zwischen 1393 und 1407 gegründet. Dem Pfarrer wurden 6 Hufen zugewiesen[3]). Nach Andern wird als Gründungsjahr das Jahr 1348 angenommen[4]). Am 28. März 1485 auf Präsentation des Pflegers von Ortelsburg ein gewisser Stanislaus an der Parochialkirche als Geistlicher angestellt[5]). Die jetzige Kirche 1754 neu erbaut[6]). Das Gebäude königl. Patronats von Steinen stillos ausgebaut. Thurm 70′ hoch, dessen Haube eine Windfahne trägt, in welcher das Stadtwappen angebracht ist, nämlich ein Bärenschinken (!!). 2 Glocken. Altar und Kanzel Schnitzwerk[7]). Orgel von 1877 mit 14 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 330, Cf. 190, Tr. 60, Cm. 6200, Bgr. 240. Ev. Pfarrer seit 1550 genannt[8]), Diacone seit 1607. Pfr. bes. mit 5100 Mk. incl. 49 h. 50 a. Ack. — Pfarrwittwenhaus und Land vorhanden. Prd. mit 2858 Mk.

III. Schulorte: Sensburg, Alt Bagnowen, Kl. Bagnowen,

1) Arnoldt, Nachr. S. 267; Rhesa Nachr. I., 166. 2) Arnoldt, Nachr. S. 294 und Kirchengesch. S. 273. 3) Toeppen, Geographie S. 205; Masuren S. 102; Voigt, Gesch. Preuß. VI., 21. 4) Pr. Prv. Bl. II., S. 40. 5) SS. rer. Warm. I., 378, 379. 6) Sensburger Stadtchronik. 7) Ev. Gem. Bl. 1854, 234. 8) Arnoldt, Nachr. S. 239.

Carwen, Koßewen, Krummendorf, Alt Muntowen, Proberg, Polschendorf, Grabowen, Martensdorf, Czerwanken und Wiersbau mit Neu Bagnowen, Waldgut Bagnowen, Bagnowerwolka, Neu-Muntowen, Sawadden, Schmiederau, Stobbenforst. 8200 Seelen, 5000 Polen. — 20 Apostoliker.

IV. Katholische Kirche in Sensburg seit 1861.

Sorquitten.

I. Sorquitten (Sorpwitten) 1379 gegründet, erhielt vom Hochmeister Heinrich von Richtenberg 1470 Dienstag nach Dorothea eine neue Handfeste, in der die Kirche mit 4 Hufen dotirt und das Patronat über dieselbe dem Ritter Georg von Schlieben und seinen Nachfolgern verliehen wurde. Eines Pfarrers von Sorquitten geschieht schon 1497 Erwähnung; 1511 war hier ein gewisser Albrecht Pfarrer[1]). Die Kirche gehörte zur katholischen Zeit zum Archipresbyterat Bischofsburg. Sie war aus Fachwerk und mit Stroh gedeckt. 1698 mußte sie als baufällig abgebrochen und eine neue Kirche erbaut werden. Der Grund zum Thurm 1701 gelegt, derselbe aber 1712 vollendet. Bereits 1750 die Kirche so schadhaft, daß 5 Jahre lang der Gottesdienst in einem Wirthschaftsgebäude zu Milisken gehalten werden mußte. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen, der Thurm aus Ziegeln. 3 Glocken aus Bochum von der Freifrau Ulricke von Mirbach für 1063 Mk. der Kirche geschenkt. Altar, 1715 errichtet, reiches Schnitzwerk. Den frühern Altar ließ Pfarrer Mich. Wanowius malen, in der Mitte einen Crucifixus, welchen unten ein Prediger im Chorhemd umfaßt, welches Bild den Pfarrer Wanovius darstellen soll. Bei Aufrichtung des neuen Altars wurde das Bild abgenommen und über der Eingangsthür zur Sacristei angeschlagen. Wanowius starb 1665[2]). Die mit Schnitzwerk versehene Kanzel ein Geschenk des Kammerherrn von der Groeben auf Weßkeim von 1701, ebenso aus demselben Jahre der schwebende Taufengel. Die im J. 1706 erbaute Orgel[3]) 1874 durch eine neue ersetzt, welche am 13. Dezember dieses Jahres mit den Glocken eingeweiht wurde. Sie hat 2 Manuale, 1 Pedal und 13 Stimmen[4]). Außer 2 Portraits der Pfarrer Saffran und Riedel ein Bild in der Kirche, den Todesengel darstellend. Dieses Bild 1787 von dem Generalstabschirurgus Johannes Gehrke, dem Begründer des Friedrich Wilhelm Instituts zu Berlin, der hier 3. Mai 1750 als Sohn des damaligen Geistlichen Johann Friedrich Gehrke geboren, beim Ableben seiner Mutter dem Andenken derselben gewidmet. In der Kirche der Leichenstein des Pfarrers Riedel.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 186, Cf. 99, Tr.

1) SS. rarm. Warm. I., 387, 401. 2) Erläut. Preuß. IV., 217; Tolckemit, Lehrergedächtniß S. 214. 3) Fol. auf der Königl. Bibliothek zu Kbg. enthaltend Conciones casuales variorum, daselbst die Sorquittische Orgelpredigt von Johann Riedel bei der Einweihung der Orgel 1706. 4) Ev. Gem. Bl. 1875, 30.

40, Cm. 3396, Begr. 124. Erster ev. Pfarrer seit 1547 Matthias Wanowius[1]). Pfarrer Johann Riedel (1703—1737) hat für das erläuterte Preußen B. VI. S. 185—200 eine Beschreibung des Sorquittischen Kirchspiels geliefert. Er war besonders fleißig in der Erforschung von heidnischen Grabhügeln in seinem Kirchspiel. Auch ist er ein fleißiger Münzensammler gewesen. Pfr. besoldet mit 3589 M. incl. 67 h. 85 a. Ack. Pfarrwittwenhaus von 1868 und 1 Hufe Ack.

III. Schulorte: Sorquitten, Heinrichshöfen, Gr. Stamm, Alt Gehland, Pustnick, Chosczewen-Bothau, Dorf Allmoyen u. Gr. Kamionken mit Milucken, Jannowen, der Lamparber, Laxdayer u. Poslaiker Wald (im Kreise Rastenburg und Friedland), Laschen, Neu Gehland, Pustnick (Gut), Chosczewen mit Johannisthal, Chosczewen-Pustnick, Gut Allmoyen, Kl. Wasarken, Gut Gr. Kosarken (Antheil Doenhofsstädt), Gut Gr. Kosarken (Antheil Wehlack), Neeberg, Charlotten, Steinhof, Pierwoy, Gr. Kamionken, Kl. Kamionken. 3270 Seelen. 2259 Polen. 11 Baptisten.

Alt Ukta.

I. Die Parochie Alt Ukta 1846 durch Abzweigungen von den Kirchspielen Aweyden, Nikolaiken und Sensburg gebildet. Die Erectionsurkunde datirt vom 1. März 1860. Der Gottesdienst fand 18 Jahre lang in der Schule statt. 1860 übernahm der Prinzregent Wilhelm das Patronat. Am 18. September Grundsteinlegung, am 4. September 1864 Weihe der Kirche zum h. Kreuz[2]). Die Kirche, für welche der Pfarrer Kendziora 18 Jahre lang bei vielen Bitten, äußeren Leiden und Verlusten unverdrossen gearbeitet und sich in der Ukta'er Kirche ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, ist im Basilkenstil im Rohziegelbau ohne Thurm, aber mit Apsis erbaut. Die beiden Giebel mit Kreuzen geschmückt. Die Gußstahlglocken aus Bochum, ein Geschenk des Pfarrers Kendziora, im Glockenstuhl. Altaraufsatz aus Eichenholz im gothischen Stil nach Angabe des Dr. Stüler in Berlin vom Hoftischler Franke in Berlin gefertigt. Der Altaraufsatz umfaßt ein Bild mit der Unterschrift: „Mors mortis morti mortem nisi morte dedidisset, — Tunc sine spe vitae mortua vita foret." Das Bild stellt den Leichnam Christi von den Seinigen betrauert dar. Dasselbe ist der Gemeinde auf Bitten des Pfarrers Kendziora von Sr. Majestät aus dem Vorrath des königl. Museums in Berlin verabfolgt, „mit dem Vorbehalt des Eigenthums und der Oberaufsicht von Seiten der Generaldirection der Museen, sowie unter der Bedingung sorgsamer Erhaltung und dereinstiger Rückgabe, im Fall es zu seiner jetzigen Bestimmung nicht mehr gebraucht werden sollte." Auf dem Altar Crucifix und 2 Leuchter nach Dr. Stüler aus der Zinkgießerei von Leopold in Berlin, 3 Kapitäle vom Bildhauer Müller in

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 299. [2]) Ev. Gem. Bl. 1864, 198.

Berlin gearbeitet. Kanzel, Holzschnitzerei im gothischen Stil, in Sensburg gefertigt. Taufstein aus Sandstein mit der Inschrift: Donum pastoris primi 1864. Orgel, zu welcher Pfarrer Kendziora von seinem väterlichen Erbtheil 700 Thaler gespendet, mit 2 Manualen, Pedal und 12 Stimmen[1]). 1869 der Schwamm in der Kirche entdeckt. Sämmtliches Holzwerk, Treppen, Thürgerüste ꝛc. mußte herausgerissen und der Boden bis auf 4' ausgekarrt werden. Am 1. Advent 1870 konnte der Gottesdienst in der für 2657 Thaler restaurirten Kirche wieder gehalten werden. Ein Allerhöchstes Gnadengeschenk von 1300 Thaler half in dieser Noth[2]).

II. Gottesdienst polnisch und deutsch. Tf. 215, Cf. 85, Tr. 25, Cm. 1322, Bgr. 78. Erster Pfarrer seit 1846 bis zu seinem Tode 1879 war Kendziora. Pfr. bes. mit 3128 Mk. incl. 140 Mg. culm. Ack., 50 Mg. culm. Wiesen in der Forst, welche der Fiskus hergegeben, 86 Rm. Holz, 880 Mk. Acc., Klnd. Wohng. massiv, geräumig und schön. Aweyden, wovon die vielen Dörfer zu Ukta geschlagen, zahlt jährlich 150 Mk. Ackerrente nach Ukta für die dort verbliebenen 2 Diakonatshufen.

III. Schulorte: Ukta, Crutinnen, Jägerswalde, Sgon, Eckertsdorf, Schönfeld, Dietrichswalde, Nieden und Wigrinnen mit Neu-Ukta, Wypad, Crutiner Ofen, Sakrent, Grünheide, Ratajwola, Rostek, Choscka, Galkowen, Nikolai-Horst, Kadzidlowen, Fedeorwalde, Peterhein, Gußianka, Orlowko, Kokoßka, Gr. Schwignainen, Kamien, Gonschor, Neubrück, Bubrowko, Skock, Kowalik und Kl. Weissunen. 3800 Seelen, 300 Deutsche. — Galkowen, Nikolai-Horst Kadzidlowen, Eckertsdorf, Schönfeld, Fedeorwalde und Peterhein sind Philipponendörfer. Das Bethaus der Philipponen in Eckertsdorf. Fast 2800 Philipponen im Kirchspiel[3]).

Warpuhnen.

I. Winrich von Kniprode verschrieb 1373 einem gewissen Sanglote und seinen vier Söhnen Warpune, Medite, Glabune und Permog 120 Hufen, aus welchem Gütercomlex das nachmalige Gut Warpuhnen hervorgegangen ist[4]). Die Parochie Warpuhnen 1866 laut Urkunde vom 11. und 24. Mai desselben Jahres aus 18 Ortschaften, die bis dahin zu den Kirchspielen Bäslack, Rössel, Bischofsburg, Sorquitten, Sensburg und Seehesten eingepfarrt waren, begründet, doch trat das Kirchspiel erst 1874 als Kirchen- und Pfarrsystem ins Leben. Zunächst Gottesdienst in den Schulen zu War-

[1]) Ev. Gem. Bl. 1860, 72. [2]) Ev. Gem. Bl. 1871, 32. [3]) Die Philipponen eine von dem Bauer Philipp Pustoswiät um 1700 gestiftete Secte der russischen Kirche. Sie haben keine Priester; die priesterlichen Handlungen besorgt der Aelteste. Eid, Kriegsdienst, Communion, Firmelung und geistliche Trauung werden verworfen. Die Gottesdienste bestehen aus Absingen von Psalmen und Evangelienverlesung. Vgl. N. Pr. Prov. Bl. 1849, II. 50; 1850, I., 376. [4]) Töppen, Masuren, S. 100.

puhnen, Gisewen und Widrinnen gehalten. Neue Kirche ohne Patron 8. August 1882 eingeweiht[1]). Grundstein am 17. Juni 1881 gelegt[2]). Die Kirche auf einem Berge gelegen, in einem Stil, der an reine Gothik erinnert, erbaut, ein herrliches Gebäude, am 8. August 1882 eingeweiht. 3 schöne Glocken auf dem Thurm. Altar in der Apsis. Kanzel in Kelchform mit kostbarem Schnitzwerk (1297 Mk.). Orgel mit 2 Manualen und 16 Registern.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 151, Cf. 90, Tr. 35, Cm. 2006, Bgr. 98. Als erster Prediger Hensel seit 1874 angestellt. Pfr. bes. mit 100 Mk. Fix., 20 Mg. Ack., 750 Mk. Acc. Whng. 1876 neu erbaut.

III. Schulorte: Warpuhnen, Sonntag, Bothau, Surmowen, Siemanowen, Loßainen, Gr. Ottern, Widrinnen, Burschewen, Genswen und Gisewen mit Kl. Stamm, Spieglowken, Kl. Ottern, Samkowen, Schelongowen und Durwangen. 3419 Seelen, 2400 Polen.

15. Diözese Stallupönen.

Bilderweitschen,

I. Die Parochie Bilderweitschen von Friedrich Wilhelm I. 1718 aus Ortschaften, welche vom Kirchspiel Stallupönen abgezweigt wurden, begründet[3]). Der König schenkte hierzu 6 Hufen 25 Mg. culmisch, die von einem in der Pestzeit ausgestorbenen Dorfe Gambien entnommen wurden. Da noch keine Kirche vorhanden war, hatte man eine große Laubhütte hergestellt, in welcher am 29. Mai 1718 durch Bernhard von Sanden das Kirchspiel eingeweiht wurde. Die Laubhütte hielt nicht lange vor, es wurde eine Kapelle von Holz erbaut. Jetzige Kirche königl. Patronats 30. Juli 1730 durch Oberhofprediger Quandt eingeweiht, ein Rechteck aus Feldsteinen mit hölzernem Thurm. 3 Glocken ein Geschenk des Königs Friedrich Wilhelm I. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 7 Stimmen. Vor ca. 45 Jahren in Folge Regierungsverfügung das Grabgewölbe unter dem Altar verschüttet, die Särge der Familie Hasfort aus Sodargen neben der Kirche beigesetzt und der in der Kirche befindliche Leichenstein auf das Grab gelegt.

II. Gottesdienst deutsch und an den großen Festtagen littauisch. Tf. 356, Cf. 180, Tr. 56, Cm. 3600, Bgr. 170. Als erster Pfarrer 1718 Christian Guhlke, bis dahin Pfarradjunkt in Stallupönen, angestellt[4]). Er wohnte zunächst in Stallupönen, bis ein Pfarrhaus hier erbaut wurde. Pfr. bes. mit 5140 Mk. incl. 46 h. 31 a. Ack. Wittwenhaus und 1 Hufe Ack.

III. Schulorte: Bilderweitschen, Barrczkehmen, Kl. Degesen, Gudweitschen, Mecken und Oßnagorren mit Antanischken, Butweitschen, Gr. Degesen, Groblauken, Joknen, Kosakweitschen, Lauken, Nauseden, Plimballen, Radzen, Russen, Smilgen, Stobern, Gr. und Kl. Schwiegupönen, Szabten, Szuggern und Wabbeln. 8400 Seelen; ein großer Theil Salzburger.

IV. Bilderweitschen eine kath. Kirche.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1882, 196. [2]) Ev. Gem. Bl. 1881, S. 187. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. S. 670. [4]) Arnoldt, Nachr. S. 117.

Enzuhnen.

I. Das Kirchspiel Enzuhnen aus Theilen der Kirchspiele Kattenau, Tollmingkehmen und Walterkehmen entstanden. Kirche zu Enzuhnen (Gr. Rudupönen) 1608 fundirt[1]). Die alte Kirche königl. Patronats 1755 ausgebaut, ein Rechteck aus Feldsteinen mit Ziegeln untermischt. Thurm von Holz, 2 Glocken. Orgel mit 8 Registern. 18. November 1883 die jetzige Kirche eingeweiht[2]). — Im Dorf Soginten stand früher ein Bethaus für die im ganzen Kirchspiel zerstreuten Reformirten, welches 1770 erbaut und 1846 als überflüssig auf Befehl der Regierung abgebrochen wurde.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 202, Cf. 140, Tr. 41, Cm. 2384, Bgr. 138. Erster Pfarrer seit 1612 Christoph Sappuhn. Sein Bild in der Kirche. Er war ein bedeutender Theologe Littauens. Mit dem littauischen Pfarrer zu Insterburg hat er an dem littauischen Psalter Rhesas gearbeitet und die Rudimenta Grammaticae Lituanicae geschrieben, die aber nicht im Druck erschienen[3]). Von Pfarrer Johann Berendt (1709—11) rühren mehrere Liederübersetzungen im littauischen Gesangbuch her. Pfr. bes. mit 5772 Mk. incl. 69 h. 68 a. Ack., 1800 Mk. Acc.

III. Schulorte: Enzuhnen, Anderskehmen, Benullen, Bugdßen, Danzkehmen, Gurdßen, Jodßen, Milluhnen, Schluidßen, Soginten, Trakehnen und Urbßen mit Ackmonienen, Antsodehnen, Bajohrgallen, Birkenwalde, Bißnen, Burgdorfshof, Gaidßen, Heygerey, Ißledimmen, Jurgeitschen, Kalpakin, Kerstuppen, Kischken, Kubilehlen, Kupsten, Kuplauken, Mehlkinten, Noreitschen, Pakalnischken, Rittigkeitschen, Schepetschen, Schillupönen, Taukenischken, Wilken und Wirbeln. 5845 Seelen; ca. 200 Littauer. Friedhof in Enzuhnen Eigenthum der Kirche.

Eydtkuhnen.

I. Bei der zunehmenden Bevölkerung von Eydtkuhnen wurde zunächst ein Lokalgottesdienst eingerichtet, welcher dem Pfarrer in Bilderweitschen übertragen wurde. Dazu gab die Ostbahn in dem frühern intermistischen Wartesaal, nachdem das neue Empfangsgebäude erbaut war, ein Lokal her. Dieses Lokal wurde am 30. August 1863 zum Gottesdienst eingeweiht. Später aber wurde das Lokal wegen Erweiterung des Bahnplatzes abgebrochen und der Gottesdienst in eine

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 89. [2]) Ev. Gem. Bl. 1883, 291. [3]) Pastenaci, Nachrichten u. s. w.

Schulklasse verlegt. 1883 wurde die Parochie Eydtkuhnen constituirt. Das neue Kirchengebäude, 10. November 1889 eingeweiht, ein Rohbau für 210000 Mk. mit 2 Thürmen, hat Kreuzform mit einer Gewölbhöhe von 50'.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 155, Cf. 118, Tr. 26, Cm. 1225, Bgr. 141. Erster Geistlicher seit 20. Februar 1887 Pfarrverweser M. Henkys, bes. mit 2609,99 Mk. incl. Staatszuschuß. Vor ihm hat der Pfarrer von Bilderweitschen die Parochie besorgt.

III. Schulorte: Eydtkuhnen (siebenkl. Kirchschule, 1 Privatknaben- und 1 Privatmädchenschule), Eßerkehmen, Nickelnischken, Rameyken u. Abbau Sordingkehmen mit Absteinen, Jodringkehmen, Kinderweitschen, Kryszullen, Lengwehlen, Schilleningken, Schleuwen und Störken. 5500 Seelen. — In Eydtkuhnen haben die Baptisten eine Kapelle.

Göritten.

I. Es hat sich die Sage erhalten, daß, nachdem der Ort schon lange als Königl. Domaine vorhanden war, der König Friedrich Wilhelm I. die Gegend in Augenschein genommen und daß er, als er zu Pferde in hastiger Eile an diesen Ort gekommen sei, zu seiner Umgebung gesagt habe: „Meine Herren, das heißt geritten". Von diesem Ausspruch soll der Ort den Namen erhalten haben.

Nach der Pest haben sich um Insterburg, Jutschen und Gumbinnen französisch reformirte Familien aus den Schweizerkantonen Basel und Bern niedergelassen. Die Gegend um Göritten blieb aber immer noch entvölkert, welche erst 1724 durch Friedrich Wilhelm I. mit deutschen Colonisten aus Nassau, Pfalz, Württemberg und andern deutschen Landen besetzte, die meisten waren Reformirte. Friedrich Wilhelm I. ließ schon 1724 den Grundstein zur hiesigen Kirche legen. Zum Bau der Kirche gab er die ausschließlichen Kosten her und, da er den damaligen Etatsminister von Görne zur Aufsicht des Baus bestellt hatte, so stand die Kirche schon 1725 vollendet da und wurde am 1. Advent desselben Jahres eingeweiht. Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck aus Ziegeln. Thurm mit pyramidaler Spitze, welche letztere mit Blei gedeckt, aus Holz. Die 2 Glocken, ein Geschenk des Königs, tragen das Gepräge einer Königskrone mit der Namensziffer Friedrich Wilhelm I. Im Innern schönes mit Gyps verkleidetes und mit einfacher Malerei verziertes Gewölbe. Kanzel an der Morgenseite, über derselben ein Fenster im Halbkreis. Vor der Kanzel in reformirter Weise der Communionstisch. Orgel von 1774, 1838 erweitert, mit 10 Registern[1]).

II. Seit Himmelfahrt 1832 auch littauischer Gottesdienst; bis dahin hielten sich die Littauer zu den benachbarten Kirchen. Tf. 100, Cf. 60, Tr. 15, Cm. 1600, Bgr. 50. Als die Kirche hier noch nicht fertig war, wurde am 7. Dezember 1723 als erster Geistlicher der Reformirten Gottfried Petri, bisheriger Prediger zu Ebersbach im Nassau-Dillenburgischen angestellt[2]). Mit der Vereinigung beider

[1]) Torno, Gesch. d. Kirche Göritten. [2]) Rhesa, Nachr. I., 170.

Gemeinden, der lutherischen und der reformirten, im Jahre 1819 ließ der damalige Pfarrer zu Göritten, Consistorialrath Lüls Alles noch nach reformirtem Ritus im Gottesdienst bestehen. Erst mit der Annahme der erneuerten Agende, welche den 1. September 1825 hier eingeführt wurde, geschah eine Veränderung im Gottesdienst, wie sie die Agende vorschreibt. Man nahm von diesem Tage an das h. Sakrament mit angezündeten Kerzen und stimmte vor und nach der Einweihung des Brodes und Weines das „Heilig" an; auch wurde von jetzt an das Gebet des Herrn nach der Agende vorgebetet. Pfr. bes. mit 3300 Mk. incl. 1020 Mk. Fix. aus Tilsit, 28 Mg. Ack., 750 Mk. Acc., 111,3 Rm. Holz. Gute Wohnung von 1858.

III. Die alte reformirte Gemeinde bestand aus 100 Dörfern; zur jetzigen unirten Gemeinde die Schulorte: Göritten, Alexkehmen, Dopönen, Kallweitschen, Reckeln und Skrudßen mit Junkerwalde, Ragoßballen, Berminglauken, Dozuhnen, Gewehnen, Jageln, Kisseln, Oblauken, Puplauken, Rudzen und Willirten. 2890 Seelen, 200 Littauer; 20 Baptisten.

Kattenau.

I. Die Kirche zu Kattenau ist vor 1589 von der Insterburgischen Kirche gegründet worden. An diese Kirche wurde der Dezem gezahlt und die Geistlichen jährlich mit 60 Mk. von der Insterburgischen Kirche salarirt. 1609 hörte dieses Abhängigkeitsverhältniß auf[1]). Die zweite massive mit einem hölzernen Thurm versehene Kirche auf Kosten Sr. Majestät gebaut. In der Nacht vom 12. zum 13. März 1805 brannte sie ab, worauf der Gottesdienst im Pfarrhause gehalten wurde. Die jetzige Kirche königl. Patronats 1811 erbaut ein Rechteck ohne Thurm. 2 Glocken von 1813 und 1853 im Glockenstuhl. Orgel von 1821 mit 9 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 240, Cf. 160, Tr. 50, Cm. 3700, Bgr. 230. Pfarrer Georg Buchholz starb 1595; Jacob Hoffmann, der hier 1575 erwähnt wird, war wahrscheinlich sein Adjunkt. Pfr. bes. mit 4500 Mk. incl. 69 h. 39 a. Ack., Holz, Torf, 1800 Mk. Acc. Whng. 1823 neu gebaut. Wittwenkasse 33000 Mk.

III. Schulorte: Kattenau, Bersbrüden, Jentkutkampen, Jucknischken, Kiaulacken, Kummeln, Schilleningken, Schillgallen, Schorschinehlen, Seekampen, Sontagkehmen, Stehlischken, Tutschen, Ußdeggen, Neu-Budupönen und Schwirgallen mit Degimen, Dräweningken, Eymenischken, Grieben, Ipatlauken, Schorschinehlen (Gut) Mikutehlen, Noruschuppen, Romanuppen, Schirmeyen, Schockwethen, Schwentakehmen, Strählkehmen, Walleykehmen, Wilkinnen und Wittkampen. 6990 Seelen, 5000 Littauer.

[1]) Pastenaci, Nachr. S. 2, 5, 6; Arnoldt, Nachr. S. 95. [2]) Kirchenchronik, Mscr.

Mehlkehmen.

I. Die Parochie Mehlkehmen wegen der unter den Littauern herrschenden „Barbaries und Ignoranz im Christenthum" aus Theilen der Kirchspiele Tollmingkehmen, Szittkehmen, Pillupönen und Enzuhnen 22. September 1692 gebildet[1]). Das erste Gotteshaus ein kleines von Holz gebautes, mit Stroh gedecktes Gebäude, welches schon 1699 gestützt werden mußte. Ein Neubau der Kirche schon damals beschlossen, doch konnte erst 1705 die neue Kirche eingeweiht werden. Das Gebäude königlichen Patronats ein Rechteck aus Ziegeln und Feldsteinen. Der pyramidale Thurm 94' hoch. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 9 Registern[2]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 251, Cf. 180, Tr. 44, Cm. 3000, Bgr. 161. Erster Pfarrer seit 1692 Johann Berendt. Pfarrer Mielke (1736—1753) war ein tüchtiger Kenner der littauischen Sprache. Pfr. bes. mit 133 Mk. Fix., 74 h. 50 a. Ack., 111,3 Rm. Holz, Klnd. Wohng. massiv und gut. Wittwenkasse 18600 Mk. Wittwenwohnung und Wittwenland vorhanden.

III. Schulorte: Mehlkehmen, Bisdohnen, Cassuben, Damerau, Dumbeln, Girnuhnen, Leegen, Gr. Lengmeschken, Nassawen, Schakummen, Gr. Schwentischken und Schinkuhnen mit Augusten, Aßlauken, Balluhnen, Baubeln, Bredauen, Gut Cassuben, Disselwethen, Fuchsberg, Girmingkehmen, Girningkehmen, Girnischken, Gr. und Kl. Girgalischken, Grünwalde, Gudellen, Karklienen, Keckwrieden, Kinderlauken, Jägersthal, Klingesberg, Krajutkehmen, Kl. Lengmeschken, Messeden, Neuteich, Paadern, Szameitkehmen, Schönbruch, Schwainen, Kl. Schwentischken, Szeßkehmen und Wohren. 6500 Seelen, 150 Littauer.

Pillupönen.

I. Kirche zu Pillupönen von der Insterburgischen Kirche, an welche der Dezem bis 1609 gezahlt und von welcher der Geistliche zu Pillupönen bis dahin mit jährlich 60 Mk. honorirt wurde, 1557 fundirt. Sie kam aber erst 1589 zu Stande und ward 1609 von der Insterburgischen Kirche getrennt[3]). — Die Kirche königl. Patronats ein orientirtes Rechteck aus Ziegeln und Stein in Abputz. Thurm aus Stein, oben von Ziegeln mit Spitze. 2 Glocken. Auf der Außenseite die Jahreszahlen 1686, 1778 und 1816. Möglicherweise ist der Thurm 1686 erbaut und in den andern Jahren reparirt. Altar und Kanzel ein Ganzes in Schnitzwerk. Orgel mit 9 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 164, Cf. 131, Tr. 43, Cm. 3291, Bgr. 111. Als erster Pfarrer am 4. Januar 1557 Nicolaus Blothno genannt; Diacone seit 1686 erwähnt. Nach 1698 fungirten statt der Diacone Katecheten, der letzte war seit 1710

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 119. [2]) W. Schröder, Gesch. der ev. Kirche zu Mehlkehmen, Kbg. 1836 bei Hartung; Pr. Prov. Bl. 1836, 217. [3]) Bock, Leben Albrechts, S. 542; Arnoldt, Nachr. S. 121; Pastenaci, Nachr. S. 2, 5, 6.

Johann Schuhmacher. Pfr. bes. mit 5479 Mk. incl. 59 h. 93 a. Ack., 133 Mk. Fix., 111,3 Rm. Holz, Klnd., 1462 Mk. Acc. Wohng. aus Stein und stockig. — 17 h. 60 a. Wittwenland, 22000 Mk. Wittwenkasse.

III. Schulorte: Pillupönen, Eglenischken, Laukupönen, Martzkutischen, Podzonen, Sanseitschen, Szabojeden, Wenslowischken und Wikuaweitschen mit Akmonienen, Bacbeln, Butweitschen, Datzkehmen, Daugelischken, Galkehmen, Maternischken, Matlauken, Mitzkaweitschen, Norudzen, Norwyden, Plathen, Pötschlauken, Schuckeln, Semmetimmen, Gr. und Kl. Sodehnen, Sudeiken, Susseitschen, Taschyten und Paurkallen. 4540 Seelen, ca. 500 Littauer.

Stallupönen.

I. Der Marktflecken Stallupönen 1722 zur Stadt erhoben[1]). Die erste Kirche auf Befehl des Herzogs Albrecht zur Zeit des Hauptmanns v. Plehn 1544—1589 von der Insterburgischen Kirche erbaut. Bis 1609 der Dezem nach Insterburg gezahlt, dafür aber der Geistliche in Stallupönen mit jährlich 60 Mk. von der Kirche zu Insterburg honorirt[2]). Am 18. Juni 1719 brannte die Kirche ab, am folgenden Tage am Pfingstfeste Gottesdienst auf der Brandstätte gehalten. 1723 Grundsteinlegung zur neuen Kirche, am 1. Pfingstfeste 1726 Weihe[3]). — Kirche königl. Patronats von Friedrich Wilhelm I. auf dessen alleinige Kosten erbaut, ein massives Rechteck aus Steinen. Untersatz des Thurmes von Steinen, der Oberbau von Holz. 2 Glocken, 1 Uhr. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel, mit 12 Registern, inmitten der russischen Invasion eingeweiht. — Am 3. August 1757 in der Kirche die Bewohner Stallupönens, nachdem am 2. August Apraxin in die Stadt eingerückt war, als russische Unterthanen vereidigt, und als Napoleon 1812 diese letzte preußische Stadt verließ, mußte ihm zu Ehren auf dem Thurm geläutet werden. Damals die Kirche zu einem französischen Lazareth eingerichtet und der Gottesdienst in den Wohnungen der Geistlichen gehalten, bis die Kirche wieder hergestellt und am 3. Dezember 1815 eingeweiht war[4]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 300, Cf. 200 Tr. 60, Cm. 4156, Bgr. 196. Als erster Pfarrer von 1590 Johann Holstein genannt[5]). 1736 der salzburger Prediger J. F. Breuer als Diaconus mit Beibehaltung seines Gehalts angestellt. Pfr. bes. mit 4661 Mk. Der Prd. mit 1935 Mk. Ein Pfarr- und Predigerwittwenhaus vorhanden. Dazu hat die Pfarrwittwe 1 Garten und 1 Hufe Acker.

III. Schulorte: Stallupönen, Bareischkehmen, Kl. Degesen, Enskehmen, Lawischkehmen, Peschiken, Szillen, Gr. Wanagupchen u. Wilpischen mit

[1]) Pr. Prov. Bl. 1836, 145. [2]) Pastenaci, Nachr. S. 2, 5, 6. [3]) Engel, Einweihungspredigt am 9. Juni 1726 auf der Königl. Bibliothek zu Königsberg im Fol. Conciones casuales Variorum. [4]) Pr. Prov. Bl. 1836, 145. [5]) Arnoldt, Nachr. S. 115; Kirch. Gesch. 673.

Abracken, Amalienhof, Deeden, Doblendßen, Drusken, Grünhof, Hopfenbruch, Kerrin, Kischen, Kögsten, Krausen, Leibgarten, Lucken, Lukoschen, Malißen, Mehlschucken, Paballen, Packern, Patilßen, Peterlauken, Petrikatschen, Plicken, Raudohnen, Ribben, Schäckstupönen, Skarullen, Szillehlen, Ußballen, Wagohnen, Kl. Wannagupchen und Wertimlauken. 8546 Seelen, 200 Littauer.

16. Diözese Tilsit.

Coadjuten.

I. Seit 1568 in dem nahe gelegenen Dorfe Basnitzkemen Gottesdienst gehalten; eine Kirche kam erst 1574 zu Stande[1]). Sie war aus Fachwerk errichtet mit einem 1685 erbauten Glockenthurm. Altar erhielt die Kirche erst 1656, welcher schon im Herbst 1656 im polnischen Kriege von den Zamaiten zerschlagen wurde[2]). Erst 1677 ein Altar aus der alten littauischen Kirche zu Tilsit angekauft, welcher aber wiederum 1678 von den Polen in Zamaiten geschleift wurde. Erst 1685 die devastirte Kirche erneuert. Obgleich 1713 durchgebaut, mußte die Kirche abgebrochen werden. Am 10. Juni 1733 Grundstein gelegt und die Kirche am 1. April 1734 eingeweiht. Doch schon am 1. Weihnachtsfest 1733 Gottesdienst in der Kirche gehalten, bis dahin fand er in der Pfarrscheune statt. — Die jetzige Kirche königl. Patronats ein Rechteck von Steinen. Thurm von Holz mit 2 Glocken. Altar und Kanzel seit 1826 ein Ganzes. Orgel von 1769 mit 8 Registern.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 260, Cf. 175, Tr. 61, Cm. 4000, Bgr. 206. Bereits 1574 wurde vom Bischof Tilemann Heshusius eine Visitation gehalten. Diese Visitation soll aber schlecht ausgefallen sein, denn der damalige Pfarrer Thomas Sitt, seit 1568 hierselbst, seines frühern Standes ein Hutmacher, soll nicht vermocht haben, Gesetz und Evangelium zu unterscheiden. Pfr. bes. mit 75,31 h. Ack., 111,3 Rm. Holz, 1500 Mk. Acc. Wohng. aus dem vorigen Jahrh., feucht.

III. Schulorte: Coadjuten, Langallen, Jonkawolen, Matzstubern, Timstern, Akonomischken, Aukßyken, Szamaitkehmen, Peteraten und Gallus-Wilpien mit Kl. u. Gr. Antleiten, Basnitzkehmen, Alt u. Kl. u. Neu Dekinten, Endikaten, Jägsden, Joseph Grutschik, Jurge Kantscheit, Kallnuggen, Neu Kawohlen, Kekersen, Mädewald, Medinschkehmen, Meischlaugken, Mischpettern, Nelamischken, Ostradirwen, Ostischken, Passon Reißgen, Sausmarken, Schlaunen, Skrodlen, Neu Schleppen, Neu und Alt Stremehnen, Swarreitkehmen, Thomußeiten, Uigschen, Ullosen, Ridden, Wersmeninken und Schartwethen. 6500 Seelen, 4000 Littauer.

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 142. [2]) Zamaiten sind katholische Littauer aus dem russischen Littauen oder Samogitien.

Laugsargen.

I. Parochie Laugsargen, von Wilkischken abgezweigt, besteht seit dem 1. Oktober 1864. Ein gemiethetes Bethaus mit Altar, Katheder und Harmonium[1]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 87, Cf. 40, Cm. 1011, Bgr. 60. Der Prediger von Wilkischken hat hier seine Wohnung. Pfr. bes. mit 1900 Mk. incl. 390 Mk. vom Pfr. in Wilkischken, 360 Mk. Acc.

III. Schulorte: Laugsargen, Gilanden, Gerßpelken, Kallenen u. Schäken mit Ablenken, Grizehnen, Kampspowilken, Neumeilen, Krigsdehnen, Svirinten, Zilutten, Aukßtwilken, Trakseden und Meldiglauken. 2240 Seelen, 1600 Littauer.

Piktupönen.

I. Die Kirche zu Piktupönen soll 1574 fundirt sein und hatte bis 1575 mit der Kirche zu Tilsit eine gemeinschaftliche Kasse[2]). 1655 eine Kirche in Fachwerk erbaut, welche bis 1744 stand. Jetzige Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen. Thurm von Holz mit Kuppel, 1853 gänzlich reparirt. 2 Glocken[3]). Altar und Kanzel Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 14 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 351, Tr. 59, Cm. 3275, Bgr. 171. Erster Pfarrer war hier Valentin Heidemann, ein Schneider; Pfarrer Daniel Hassenstein (1791—1821) übersetzte als vorzüglicher Littauer mit andern Predigern das neue Gesangbuch ins Littauische. Zu seiner Zeit residirten, als 1807 der Friede zwischen Napoleon, Alexander I. und Friedrich Wilhelm III. in Tilsit abgeschlossen wurde, die Monarchen von Preußen und Rußland einige Wochen in Piktupönen, der König von Preußen im Präzentorat, welches 1858 abbrannte, die Königin Louise im Pfarrhaus, der russische Kaiser im Mühlengrundstück. Von hier fuhren die Majestäten nach Tilsit zur Unterhandlung mit Napoleon. Im Juni 1863 besuchte der Kronprinz Friedrich Wilhelm Piktupönen, woselbst seine Großeltern 1807 beinahe 4 Wochen residirt hatten, verweilte einige Stunden im alten baufälligen Pfarrhause und befahl den Umbau desselben, der auch 1865 für 6000 Thaler ausgeführt wurde. Pfr. bes. mit 4800 Mk. incl. 67 h. 50 a. Ack., 3 h. 75 a. Moor ꝛc.

III. Schulorte: Piktupönen, Bennigkeiten, Birtonischken, Cullmen-Kulken, Eistrawischken, Gudden, Jonikaten, Kregwöhnen, Gr. Lumpönen, Nattkischken, Powillen, Robkajen und Wittgirren mit Bardehnen, Bajehnen, Cullmen-Jennen, Cullmen-Laugallen, Cullmen-Szarden, Cullmen-Widutaten, Dingken, Dinglauken, Ernstthal I und II, Grigoleiten, Kinpeln, Krobschen, Kutturn, Kl. Lumpönen, Mantwilaten, Strasden, Sterpeiken, Stepponischken, Alt Schleppen, Schudienen, Trakeningken, Ußkullmen, Ußballen und Schimkaten. 8000 Seelen, 5000 Littauer.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1872, 122. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 149. [3]) Ev. Gem. Bl. 1853, 179. [4]) Ev. Gem. Bl. 1855, 157.

IV. Kath. Kirche in Robkojen seit 1877.

Plaschken.

I. Kirche zu Plaschken 1695 fundirt. Vorher gehörte die Gemeinde nach Kaukehmen[1]). Im siebenjährigen Kriege die Kirche durch die Russen zerstört[2]). Wahrscheinlich sind die starken aus Steinen gebauten Ringmauern damals stehen geblieben und in denselben die jetzige Kirche königl. Patronats hergestellt. Aeußerlich unschön mit abgeschrägtem Giebeldach. Der frühere Holzthurm abgebrochen. Kleine Glocke im besondern Glockenhaus. Im Innern 1876 renovirt. Altar und Kanzel Schnitzwerk.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 179, Cf. 85, Tr. 38, Cm. 2100, Bgr. 128. Als erster Pfarrer Johann Daniel Reimann seit 1696 erwähnt. Pfr. bes. mit 5640 Mk. incl. 71 h. 33 a. Ack., Wohnung massiv. Wittwenkasse 65599 Mk. und 1 Hufe Acker.

III. Schulorte: Plaschken, Galsdon-Joneiten, Jukscha-Butweten, Pleine und Ußpelken mit Jon-Kugeleit, Neu und Alt Szemkehmen, Jukscha-Spötzen, Jacob-Tietzkus, Jurge-Szubien, Grandeningken, Schaubitten, Werssenhof, Pleikischken, Paplein, Torfgenug, Golsdop-Joneiten, Tutteln, Alt und Neu Karszewischken, Stonischken, Pageldienen, Schunellen, Gr. und Kl. Bersteningken, Müllerischken, Leitwarren, Kowgirren, Warrischken, Brantischken, Litt., Köllm. und Deutsch Pillwarren, Lasdehnen, Kutzen und Schillgallen. 4160 Seelen. 2800 Littauer.

Pokraken.

I. Parochie Pokraken auf Grund des Ministerialerlasses vom 26. März 1862 am 16. Mai d. Js. definitiv constituirt, doch existirt die Parochie nur dem Namen nach. Eine Kirche nicht vorhanden, der Patron fehlt. 18000 Mark Kirchenbaufonds. — Bis zum siebenjährigen Kriege soll in Pokraken eine hölzerne Filialkirche von Tilsit gewesen und von den Russen in demselben Kriege zerstört worden sein.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch von Tilsit aus in der Schule gehalten.

III. Zum Kirchspiel Pokraken folgende Ortschaften geschlagen: 1) aus dem Kirchspiel Heinrichswalde: An der Curwe, Ammuth, Grietischken, Klubin, Polinkuhnen, Uszkurwe. 2) aus dem Kirchspiel Neukirch: Allikneiten, Alt und Neu Butkischken, Jedwilleiten, Motzwethen, Pokraken. 3) aus dem Kirchspiel Tilsit: Jägerischken, Neuwarrischken, Schanzenkrug, Compinischken, Urbanteiten und Neu Weynoten.

Rucken.

I. Parochie Rucken ohne Patron durch Erectionsurkunde vom 20. Mai 1858 begründet. Dieselbe wurde damals aus Theilen der Kirchspiele Coadjuten, Piktupönen und Plaschken entnommen, trat aber

[1]) Arnoldt, Nachr. S. 150. [2]) Pisanski, Kirchenchr. Mscr.

erst am 1. Mai 1870 durch Anstellung des ersten Geistlichen ins Leben[1]). Gottesdienst zuerst in einem dürftigen Bethaus und in den Schulen. Am 11. Juli 1886 neue Kirche geweiht[2]), ebenso am 7. November desselben Jahres die Orgel[3]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 161, Cf. 83, Tr. 36, Cm. 983, Bgr. 99. Am 17. Mai 1870 Pfarrer Jordan als erster Geistlicher (— 1876) angestellt. Pfr. bes. mit 1344 Mk. incl. 100 Mk. Fix., 12 Mg. Ack., Wohnung im gemietheten Bauernhause.

III. Schulorte: Rucken, Schillgallen, Annus-Simoneit, Stumbragirren, Pakamonen und Skerswethen mit Spingen, Steppon-Rädzen, Alex-Meschkeit, Maschetten, Stobenischken, Kowgirren, Uszkamohnen, Billmesken, Mohlgirren, Tutteln, Lauszeningken, Kaszemeken, Mickut-Krauleiden, Lappinischken, Paulbeistrauch, Jodlauken, Jäckstetken, Kanszen, Grünheide, Kowgirren, Erbfrei Stronischken. 4000 Seelen, 2500 Littauer.

Tilsit.

I. Tilsit, das zuvor ein Dorf und Marktflecken war, erst durch das Fundationsprivilegium vom 2. November 1552 zur Stadt erhoben; jedoch soll das Schloß bereits 1289 unter dem Hochmeister Gottfried v. Hohenlohe und dem Landmeister Conrad Sack erbaut sein[4]).

a. die Deutsche Kirche.

I. Ursprünglich stand in Tilsit, da dieser Ort noch ein Flecken war, nur eine aus der Ordenszeit stammende Kirche, nämlich die deutsche, deren Kaplan auch Pfarrer genannt wurde, der als solcher den littauischen Gottesdienst besorgte. Im genannten Fundationsprivilegium von 1552 der Kirche Pfarrwiddem und des Kaplanhofes gedacht, dem Pfarrer 4 Hufen und dem Kaplan 2 Hufen zugewiesen[5]). Die alte Kirche 1598 abgebrochen und an derselben Stelle sogleich der Grundstein zur neuen Kirche gelegt; der Bau verzog sich; erst am 31. August 1610 der Grund zum Altar gelegt und am 3. Advent-Sonntag desselben Jahres die Kirche durch den Kneiphöffschen Pfarrer aus Königsberg, Dr. Andreas Puchenius, eingeweiht. Während des Baues deutscher Gottesdienst in der bereits vorhandenen littauischen Kirche[6]). Kirche Königl. Patronats ein orientirtes massives Rechteck mit angebauter Halle und Spitzbogenfenstern. Der ursprüngliche Kirchthurm war nur von Holz, er wurde 1699 abgebrochen und bis 1699 der heutige massive Thurm mit 3 Glocken an der Westseite erbaut. Er enthält über seinem quadratischen Unterbau drei Wölbungen durch zwei Laternen von einander getrennt. Ueber der ersten Laterne sind 8 Kuppeln, auf welchen die zweite Wölbung ruht. Diese Kuppeln sammt dem übrigen Thurmaufsatz wollte Napoleon I. nach Paris mitnehmen, was ihm jedoch zu umständlich war. Auf dem Kirchdach ein Dachreiter. Das innere Gewölbe der drei

[1]) Ev. Gem. Bl. 1871' 51. [2]) Ev. Gem. Bl. 1856, S. 186. [3]) Ev. Gem. Bl. 1886, S. 287. [4]) Henneberger, Erklärung S. 449. [5]) Erl. Preuß. IV., 614. [6]) Thiel, Beschreibung der Stadt Tilse, S. 108; Erläuteres Preuß. IV., 615.

Hallen ruht auf 8 steinernen Pfeilern. In den Nebengewölben früher 2 Chöre über einander, jetzt nur je ein Chor. Altar und Kanzel einfach. Orgel von 1755, 1880 durchgebaut, mit 2 Manualen, Pedal, 30 Stimmen und einem Echowerke von 7 Stimmen. Unter den Epitaphien das des Hauptmanns Freiherrn v. Kettlitz, † 1602, des Erzpriesters Sell, † 1710 und des Cantors Motz, † 1730. Vor dem Altar ein Leichenstein mit metallenen Engelsfiguren des Gallius Klemm, † 10. Dezember 1555.

II. Ursprünglich mag hier nur littauisch und dann auch deutsch gepredigt worden sein, seit 1609 nur deutscher Gottesdienst. Tf. 700, Cf. 411, Tr. 90, Cm. 4400, Bgr. 151 mit kirch. Begleitung. Evangelische Pfarrer seit 1534 genannt[1]), Diacone seit 1557, welche zugleich littauische Pfarrer waren, welches Verhältniß bis 1609 gedauert, in welchem Jahre Ambrosius Hartwich auf den Kaplandienst bei der deutschen Kirche verzichtete und selbstständiger Pfarrer bei der litthauischen Kirche wurde. Pfr. bes. mit 7808 Mk. incl. 93 ha. Ack.; der Prd. mit 3496 Mk. incl. 6 ha. Wiese und Holzgeld. 49,087 Mk. Wittwenkasse; die Wittwe des Pf. erhält $^3/_4$, die des Prd. $^1/_4$.

III. Stadt Tilsit (Königl. Gymnasium, Königl. Realschule, eine städtische und eine Privattöchterschule, Stadtschule, 3 Elementarschulen) Tilsit-Preußen, Moritzkehmen, Kallpaken, Ballgarden, Ballgardehlen, Birjohlen, (Dorf und Gut), Senteinen, Drangowski und Paszelgsten. 18000 Seelen, darunter vereinzelte Littauer. Von 4 Friedhöfen gehören 3 der Kirche. Zahlreiche Baptisten und Irvingianer.

IV. Kath. Kirche in Tilsit.

b. Littauische oder Landkirche.

I. Littauischer Gottesdienst ursprünglich in der alten (deutschen) Kirche von den Diaconen, die zugleich littauische Pfarrer genannt wurden, gehalten. Schon in dem Rescript d. d. Ragnit 4. Dezember 1541 bewilligte der Herzog Albrecht der bittenden littauischen Gemeinde den Bau einer neuen Kirche, sowie einer Wohnung für den Diaconus. Diese Gebäude sollten am Ende der deutschen Gasse vor der Stadt aufgeführt wurden[2]). Doch wurde die Kirche nicht hier, sondern der deutschen Kirche gegenüber auf dem Holzmarkt aus Fachwerk und ohne Thurm erbaut. Sie muß schon 1598 gestanden haben, denn als die deutsche Kirche in diesem Jahre abgebrochen wurde, wurde damals der deutsche Gottesdienst nach der littauischen Kirche verlegt. Wegen Baufälligkeit wurde diese Kirche abgebrochen und um 1670—72 eine neue Kirche erbaut. Als aber auch diese schadhaft geworden, sollte 1737 die littauische Kirche mit der deutschen vereinigt werden, wogegen aber beide Gemeinden protestirten. Zur Noth wurde daher die littauische Kirche reparirt. Am 1. Pfingstfest 1753 stürzte dieses Gebäude, während die Volksmenge mit großer Lebensgefahr bis auf eine Frauensperson sich hinausgerettet, ein, indem „die Chorbalken aus den Zapfen wichen".

[1]) Thiel, Tilse S. 125. [2]) Arnoldt, Nachr. S. 136.

Am 1. Juli 1757 während der russischen Occupation auf dem vor der Stadt der reformirten Kirchenkasse abgekauften Grundstück (Haus No. 205 — Patzkersche Stelle) der Grund zur jetzigen Kirche gelegt und der Bau nebst dem Thurm 1760 aus Staatsmitteln fertig gestellt. Dazu hat die russische Kaiserin Elisabeth 1383 Thaler bewilligt und die Gemeinde „viele Tausend Gulden" beigetragen. Während des Baues littauischer Gottesdienst in der deutschen Kirche[1]). Kirche Königl. Patronats im griechisch katholischen Stil länglich rund mit Tonnengewölbe gebaut. Thurm mit Zinkdach in der Mitte der Kirche 150' hoch. 1804 hatte die Kirche noch keine Orgel und keine Glocken. Die Kanzel über dem Altar, ohne Schmuck. Orgel von Sauer erbaut, mit 2 Manualen, Pedal und 43 Registern am 9. September 1860 eingweiht und damit zugleich das hundertjährige Jubiläum des Kirchengebäudes begangen[2]).

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 401, Cf. 220, Tr. 79, Cm. 5450, Bgr. 289. Obgleich die littauische Gemeinde eine eigene Kirche hatte, so hatte sie doch lange Zeit keinen eignen Prediger, vielmehr besorgten die Kapläne oder Diacone bei der deutschen Kirche auch den littauischen Gottesdienst als littauische Pfarrer, bis 1609 Diaconus Hartwich selbstständiger Pfarrer bei der littauischen Gemeinde wurde[3]). Bis 1686 hatten auch beide Kirchen eine gemeinschaftliche Kirchenkasse und Kirchenrechnung, welches im gedachten Jahre auf churfürstlichen Befehl aufgehoben wurde. Gegenwärtig haben sich beide Geistliche bezüglich der Seelsorge in das Kirchspiel getheilt. Pfr. bes. mit 5706 Mk. incl. 28 h. Ack Prd. mit 1652 Mk. rc.

III. Schulorte: Neu Argeningken, Bartken, Callwen, Kaltecken, Karteningken, Lasdehnen, Naussieden, Alt und Neu Pamletten, Pogegen, Gr. Plauschwaren, Prussellen, Schillgallen, Stolbeck, Alt Weynoten und Rinduppen mit Bartukeiten, Bendinglauken, Berneiten, Budeningken, Campen, Dwieschaken, Eromiten, Jägerberg, Kackscheiten, Laukandien, Alt und Neu Lenkonischken, Milchbude, Pellehnen, Gr. und Kl. Plauschwarren (Adl.), Raukothienen, Schillgallen (Heidebruch), Schakeningken, Splitter, Szameitkehmen, Szudden, Suitkaten, Alt u. Neu Ußpirden, Winge, Wittschen, Willkischken, Schilleningken, Baumgarten, Grünwalde, Walddorf und Trakeningken. 10000 Seelen, ca. 6000 Littauer.

Wilkischken.

I. Eine Kirche muß schon 1561 in Wilkischken gewesen sein[4]). Die jetzige Kirche königl. Patronats, 1770—71 erbaut, ein Rechteck aus Ziegeln ohne Thurm. 2 Glocken im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Neben der Kirche das Grab des 1790 verstorbenen Johann Theodor von Schön, des Vaters des Ministers von Schön, welcher in Schreitlauken geboren ist. Außerdem ruhen

[1]) Thiel a. a. O. und Kirchenchr. Mscr. [2]) Ev. Gem. Bl. 1861, S. 68. [3]) Erl. Preuß. IV, 615; Thiel, Tielse. S. 108. [4]) Vgl. Arnoldt, Nachr. S. 135.

auf dem Kirchhof die Pastores loci: Hirschfeld, Glaser, Berg, Packhauser, Prellwitz und Holder.

II. Gottesdienst deutsch und littauisch. Tf. 170, Cf. 90, Tr. 40, Cm. 2500, Bgr. 98. Erster Pfarrer seit 1561 Johann Schneeweiß. Pfr. bes. mit 4882 Mk. incl. 109 h. Ack. Wohng. gut. Wittwenhaus und Land vorhanden.

III. Schulorte: Wilkischken, Absteinen, Barsunen, Gilandwirßen, Kellerischken, Kerkutweten, Schreitlauken und Sodehnen mit Wahlenthal, Sogauden, Polompen, Nepertlauken, Schilinnen, Ginczaiten, Birbinten, Wartulischken, Mazurmaten, Szagmanten, Heydebruch und Kalweiten. 4965 Seelen, 2100 Littauer.

C. Kirchen im Regierungsbezirk Danzig.

1. Diözese Danzig.

Stadt Danzig.

Nach Uphagens Hypothesen soll Danzig 500 vor Christo, nach Jornandes, dem auch Voigt in seiner Geschichte Preußens beistimmt, im ersten Jahrh. nach Christo von den Gothen erbaut sein. Der Name Danzig soll aus einer Verstümmlung des Worts „Gotheschants" entstanden sein. Nach andern, besonders polnischen Historikern soll die Stadt dänischen Ursprungs sein. Nach der Annahme der Letztern soll der Name Danzig von „Danswyk" (Dänenstadt) hervorgegangen sein. Der Bischof Adalbert von Prag soll auf seiner Missionsreise nach Preußen hier den Ort „Gidanie" vorgefunden haben. In einem vom pommerschen Herzog Grimislaus 1198 ausgestellten Privilegium heißt der Ort „Gdansk", und auf dem Grabstein des 1411 ermordeten Bürgermeisters Letzkau wird die Stadt „Danske" genannt. — Die ersten politischen Verhältnisse dieser Stadt sind unbekannt. Im Anfang des 11. Jahrh. kam sie unter den Polenkönig Boleslaw den Tapfern und wurde sie Residenz des Fürsten von Pommerellen, eines polnischen Vasallen. Im 12. Jahrh. machten sich die Fürsten vonPommerellen von Polen unabhängig; 1295 starb ihre Dynastie aus. Danzig, welches an Polen fallen sollte, indessen aber von den Brandenburgern besetzt wurde, kam schließlich 1309 an den deutschen Orden. Die Stadt bestand damals aus dem polnischen „Hakelwerk" und der deutschen Altstadt. 1311 wurde die Rechtsstadt erbaut und die Stadt 1380 durch die Jungstadt, 1393 durch die Vorstadt vergrößert. Bis 1454 stand Danzig, welches dem Hansabund beigetreten war, unter der Oberherrschaft des deutschen Ordens, machte sich vom Orden los und unterwarf sich als Freistadt dem König von Polen. 1772 kamen die Danziger Vorstädte und der Hafen

unter den preußischen Scepter und schließlich 1793 die Stadt selbst. Von 1807—1814 war Danzig im Besitz der Franzosen[1]).

Zur Zeit des Ordens bestand in Danzig nur ein Kirchensprengel, der von St. Marien. Nach 1454 wurde die Stadt in 4 Kirchspiele getheilt, in die von St. Marien, St. Johannes, St. Petri und Pauli und St. Barbara. Das Kirchspiel von St. Marien erhielt den größeren und wohlhabenderen Theil der Rechtstadt. Als später die Altstadt, das Hakelwerk und andere in der Nähe liegenden Orte mit der Rechtstadt vereinigt wurden, wurde die Zahl der Kirchspiele auf 6 vermehrt. Als neue Kirchspiele traten die von St. Catharinen und St. Bartholomäi hinzu. Diese Eintheilung wurde vom König von Polen und vom Bischof von Leslau 1455 und 1456 bestätigt; das Patronat über die Marienkirche behielt sich der König selbst vor[2]).

St. Annen.

I. Die St. Annenkirche wurde 1480 als ein Anhang der Trinitatiskirche auf Verlangen des Königs Casimir für die in der Vorstadt vorhandenen Polen auf Kosten der Stadt erbaut, weshalb auch der Rath das Patronat über diese Kirche erhielt[3]). Die Kirche mit zierlichem Westgiebel, durch eine Thür mit der Trinitatiskirche verbunden, im Innern mit einem Netzgewölbe, war damals klein und finster, ohne Taufe und Orgel. Erst 1619 erhielt sie die Taufe und statt des Bretterbodens ein Steinpflaster. 1630 die kleinen Fenster erweitert und 1650 Altar und Orgel aufgestellt.

II. Ursprünglich besorgten hier den polnischen Gottesdienst die Kapläne der Trinitatiskirche[4]). Während noch die Trinitatiskirche den Franziskanern gehörte, wurde schon 1552 auf Veranlassen des Magistrats hier durch einen besonders dazu angestellten polnischen Prediger Jahann Polonus luth. Gottesdienst gehalten[5]). Zur Zeit des Melchior Pauli (1615—20) auch deutscher Gottesdienst gehalten. Der letzte polnische Prediger zu St. Annen war seit 1798 Christoph Cölestin Mrongovius. Er war am 19. Juli 1767 in Hohenstein geboren und wurde 1790 Rector in Königsberg. Er hat eine polnische Grammatik (bedeutend für damals), ein polnisches brauchbares Lexikon (Danzig 1822), eine polnische Predigtsammlung, eine polnische Uebersetzung der Cyropädie, eine Uebersetzung von Kants philosophischer Erörterung über Religion und Moral (Danzig 1854) — nach Collegienheften — und ein polnisches Gesangbuch (Königsberg 1840) herausgegeben. Mrongovius hat viel im Polnischen unterrichtet und auch den Behörden als Dolmetscher des Russischen und Polnischen ersprießliche Dienste geleistet. Seine amtliche Thätigkeit war beschränkt, weil

1) Loeschin, Danz. u. s. Umgebung, 1—5; Loeschin, Gesch. Danzigs, 2 Thl. 336; 2) Hirsch, Marienkirche I., 129. 3) Curicke, der Stadt Danz. Beschreib. S. a. a. O. 5) Rhesa, Nachr. II., 60.

die ev. Polen in Danzig immer mehr abnahmen. Mrongovius starb am 3. Juni 1855.

III. Die Gemeinde ist jetzt eingegangen.

St. Barbara.

I. Jenseits der Mottlau auf Langgarten oder Neustadt stand schon 1387 die St. Barbarakapelle, welcher sammt dem dazu gehörigen Hospital der Bürgermeister Johann Wallrobe die Einkünfte gewisser liegenden Gründe vermachte[1]). Nach 1431 verordneten auf die Gebäude des Hospitals die „Vorstender der Capellen S. Barbaren over de Koggenbrugge up den Gardenbuten vnser stad“ 28 Mark, welches Geld sie von der h. Geistkirche entnahmen[2]). Daß diese Kirche schon 1230 von dem pommerellischen Fürsten Swantopolk erbaut sein soll, ist nicht glaubwürdig, vielmehr ist sie eine Stiftung des Ordens. 1456 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben[3]). 1499 durch ein von der Räuberbande des Gregor Matern angelegtes Feuer sammt dem Hospital zerstört, scheint die Kirche dann in Fachwerk erneuert zu sein[4]). Zur Zeit der Reformation wurde das baufällige Fachwerk in feste Mauern umgewandelt[5]). Als später die Gemeinde sich vergrößerte, wurde die Kirche in den Jahren 1726 bis 1728 durch einen Anbau auf das Doppelte erweitert. Auf der südlichen Langseite durchbrach man das Mauerwerk, die stehengebliebenen Pfeiler wurden durch ebenso breite danebengestellte u. mit jenen durch schmale Kreuzgewölbe verbundene, verstärkt und ein zweites Schiff der Länge nach mit einem besonderen Dach angebaut, wodurch die Symmetrie im Innern zerstört wurde. Das Hauptschiff war ehemals gewölbt, welches bei einem Brande im J. 1545 eingestürzt sein soll[6]). — 1806 wurde die Kirche zum Strohmagazin und während der Belagerung 1807 zum Militairlazareth gemacht. Kaum war sie zum Gottesdienst eingerichtet, so wurde sie nach dem Einrücken der Franzosen zum Fourage-Magazin, wodurch sie ungemein gelitten. Die Taufe und der Altar gingen bei dieser Gelegenheit verloren. Die Gottesdienste in dieser Zeit wurden theils im Hospitalsgebäude, theils in dem daran stoßenden Hofe gehalten[7]). Erst 1814 wurde die Kirche ihrem ursprünglichen Zweck wiedergegeben. Der Altar wurde nur dürftig hergestellt[8]). Thurmspitze nebst Schlaguhr v. 1619. Der Eingang im Thurm ein Kreuzgewölbe. 3 Glocken von 1587, 1626 und 1858. Im Innern der unter Patronat des Magistrats stehenden Kirche eine Gypsdecke, welche auf ihrer ebenen Fläche ein Geranke mit Arabesken in erhabener Arbeit mit Engelsgestalten und biblischen Darstellungen enthält. Der jetzige Altar 1838 hergestellt. In diesem Altar befindet sich

102. 1) St. Barbara ist die Schutzheilige Preußens. 2) Hirsch, Marienkirche I., 3) Lambeck, Westpr. 168. 4) Loeschin, Gesch. Danzigs I., 126. 5) Curicke, Beschreib. Danz. S. 337. Kanisch, Beschreibung aller Kirchen Danzigs 69. 6) N. Pr. Pro. Bl. 1855, I., 133. 7) Löschin, Gesch. Danz. II., 470, 487. 8) Brandstäter, Weichsel S. 63.

das aus der französischen Occupationszeit gerettete Altarbild aus dem 16. Jahrh., das h. Abendmahl darstellend. Die Lichtflammen auf diesem Bilde werden durch convexe Messingplatten täuschend dargestellt. Zu beiden Seiten sind im gothischen Gitterwerk, welches den Rahmen des Bildes darstellt, Gypsabgüsse jener 12 Apostelbilder auf Consolen, welche in der Sebalduskirche zu Nürnberg das Grabmal des Sebaldus umgeben[1]). Taufe aus weiß und schwarz geadertem Marmor, 1843 vom Könige geschenkt, in einem Gitterwerk von Gußeisen. Kanzel mit Schnitzwerk 1654 erbaut und 1686 renovirt. Die Orgel mit Rückpositiv, ein kräftiges, volltönendes Werk, soll 1654 durch einen gewissen Hildebrand auf Kosten eines schwedisch-pommerschen Schiffskapitäns erbaut worden sein. Hildebrand aber kann es nicht sein, da er 1728 die Orgel in Praust erbaute[2]). In der Nähe des Altars aus dem 16. oder Anfang des 17. Jahrh. ein Bild, das jüngste Gericht darstellend[3]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 500, Cf. 250, Tr. 70, Cm. —, Bgr. 25 kirchlich. Zur Zeit der Reformation huldigte nebst andern Kirchen Danzigs auch die St. Barbarakirche der kirchlichen Neuerung. 1523 soll schon Johann Bonhold zu St. Barbara ev. Pfarrer gewesen sein[4]). Die Anwesenheit des cujavischen Bischofs in Danzig 1524 rief stürmische Bewegungen hervor, so daß von der Bürgerschaft 12 Personen ernannt wurden, welchen das Kirchenregiment und die Wahrung kirchlicher Verhältnisse anvertraut wurde. Diese Personen ernannten den Jacob Mölner, der 1525 von Wittenberg hierherkam[5]), zum Prediger an der St. Barbarakirche. Dieser soll mit St. Jacob Hegge von St. Catharina und Johann Frank von St. Johann ins Gefängniß geworfen sein[6]). Das strenge Gericht, das der König Sigismund I. von Polen 1526 in Danzig selbst hielt, und die damit zusammenhängende Unterdrückung der Reformation, bei welcher 5 ev. Prediger eingezogen und fortgeführt wurden, brachten sämmtliche Kirchen Danzigs wieder in die Macht des cujavischen Bischofs zurück. 1554 finden wir bei St. Barbara den Johann Frisch als ev. Prediger. Dieser hat hier 1555 die Communion sub utraque ertheilt. Sein Nachfolger M. Alexander Glaser (1560—94) heirathete am 10. Dezember 1561. Pfr. bes. mit 3600 Mk. incl. 960 Mk. Fix. Prd. mit 3000 Mk. incl. 960 Mk. Fix.; Wohnungen von 1639 und 1652.

III. Schulorte: Danzig mit 2 Simultanschulen, Heubude, Krakauerkempe, Kl. Plehnendorf, Bürgerwiesen mit Walldorf, Troje, Heybude. In der Stadt 8000, auf dem Lande 4000 Seelen. Friedhöfe der St. Barbarakirchhof in der Stadt und der Kirchhof zu Heybude.

1) Ev. Gem. Bl. 1853, 199. 2) N. Pr. Prov. Bl. a. a. O. 3) Löschin, Danzig u. s. Umgeb. S. 108—110. 4) Pr. Samml. I., 713. 5) Rhesa, Nachr. II., 62. 6) Schnaase, Erinnerungsbüchlein für die St. Catharinenkirche in Danzig S. 18.

St. Bartholomaei.

I. Die Kirche zu St. Bartholomäi 1373 oder bald darauf erbaut, denn eine alte Handschrift erzählt: Im Jahre 1373 hat Peter Warlau Gott zum Lobe, dem h. Bartholomäo zu Ehren zur Erbauung der St. Bartholomäikirche 200 Mk. beschieden[1]). Diese Kirche war ursprünglich Filiale von St. Catharinen, ward jedoch 1456 in die Reihe der Pfarrkirchen aufgenommen. 1499 gerieth sie durch ein im benachbarten Waschhause entstandenes Feuer in Brand und wurde ein Raub der Flammen. 1500 die Kirche in Fachwerk hergestellt, um 1600 aber abgebrochen und durch massive Mauern ersetzt[2]). Der Thurm, in welchem 3 Glocken, 10 Jahre später erbaut; die große Halle der Kanzel gegenüber datirt von 1647. Bei der Explosion des Pulverthurmes am Walle am 6. Dezember 1815 die Kirche stark beschädigt. Das Dach wurde gänzlich niedergerissen, die Gypsdecke zerbrochen und zum Theil niedergeworfen, sämmtliche Fenster zerschmettert[3]). Zur Herstellung der Kirche fast in ganz Europa collectirt; von den eingegangenen 115765 Thlr. erhielten die Vorsteher der Kirche 17455 Thlr. Die orientirte Kirche unter Patronat des Magistrats ein massives Rechteck mit Strebepfeilern und Blenden[4]). Im Chorgiebel rundbogige Fenster mit Staffeln. Kapelle und Sacristei mit Sterngewölben auf Kragsteinen. Inneres einschiffig mit Holzdecke. Altar ein Geschenk des Böttchergewerks vom Jahre 1617, die Malereien von 1637. Orgel 1658—61 erbaut und mehrmals reparirt. In der Sacristei die durch den Prediger Röhr († 1805) gestiftete Volksbibliothek. Das Bild Röhrs der Sakristei gegenüber.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 190, Cf. 125, Tr. 25, Cm. 1092, Bgr. 146. Petrus Zänckau, der auch Peter Zenker genannt wird, wurde nach St. Bartholomäi 1525 als erster ev. Prediger berufen, aber bei dem strengen Gericht, das Sigismund I. bei seiner Anwesenheit in Danzig hielt, mit andern Predigern gefangen genommen, in Ketten gelegt und weggeführt[5]). In der Folge predigte zu St. Bartholomäi ein Martinus Hiero das Evangelium, welcher 17. April 1553 starb. Am 31. Oktober 1557 wurde hier das Abendmahl sub utraque zur Zeit des Bartholomäus plebanus ad Bartholomäi, welcher hierselbst bis 1561 fungirte, gefeiert. Pfr. bes. mit 4080 Mk. Wohng. 1639—40 erbaut.

III. Schulort Danzig. 6000 Seelen.

St. Catharinen.

I. Die St. Catharinenkirche in der Altstadt soll unter den pommerellischen Fürsten um 1185 erbaut sein[6]), was aber bestritten

1) Löschin, Gesch. Danz. I., 82; Löschin, Danzig u. s. Umgebung S. 101 2) Curicke, Beschreib. Danz. 329; Hirsch, Marienkirche I. 225. 3) Löschin, Gesch. Danz. II., 484. 4) Bild bei Curicke. 5) Curicke a. a. O. 657; Rhesa, Nachr. II., 52. 6) Löschin, Danz. u. s. Umgebung 98; Löschin, Gesch. Danz. I., 34; Hanisch, Beschr. d. Kirch. Danz., 51.

wird. Urkundlich wird diese Kirche erst 1263 erwähnt[1]). Der Pfarrer dieser Kirche, der unter sich Unterpriester hatte, gewöhnlich plebanus in gdanc genannt, wird öfters als Zeuge bei gerichtlichen Verhandlungen angeführt und auch zuweilen Kanzler des pommerschen Herzogs genannt[2]). Als der Orden 1308 die alte Stadt Danzig zerstörte, wurde auch die Kirche vernichtet, aber bald auf Kosten des Ordens hergestellt[3]). Der jetzige Bau nebst Untertheil des Thurmes, welcher mit dem Schiff der Kirche gleich breit ist, wurde 1326—30 errichtet, jedoch mit schmälerem Chor; der jetzige Abschuß mit 3 malerischen Giebeln stammt aus dem Anfang des 15. Jahrh. (ca. 1420). Die Kirche war sehr reich, denn ihr Sprengel umfaßte die Ortschaften Oliva, Wonneberg, Kowal, Schiddelkau, Muggan, Pietzkendorf, Schönfeld, Zigankenberg und Stolzenberg. Sie ernährte 14 Domherrn und 80 Priester, welche den Hochaltar und noch 17 Altäre bedienten. —

Der obere Theil des Thurmes ist 1484 bis 1486 erbaut, die Spitze erst 1634. Auf dem Thurm das Glockenspiel von 1738. Zur Anschaffung desselben hatte ein altstädtischer Rathsherr Andreas Stendel ein Kapital von 18000 Gulden hinterlassen. Dieses Kapital wurde durch zwei Lotteriespiele bis auf 30000 Gulden gebracht, für welches Geld in Horn und Holland von Johann Nicolaus Derk 35 Glocken im Gewicht von 9016 Pfund gegossen wurden. Ein Danziger Uhrmacher Böttcher verfertigte dazu eine Walze aus 121 eichenen Latten mit 7260 Löchern zum Einsetzen der Tangenten oder Stifte, wodurch vor dem Schlag der vollen Stunde eine Choralmelodie zweimal hinter einander, sowie vor der halben Stunde ein Choral gespielt wird, indem die Tangenten mittelst langer Drähte und Hammer an die Glocken schlagen. Durch Einsetzung anderer Tangenten wird am Schluß der Woche die Melodie geändert. Das Anschlagen der Glocken nach Ablauf jeder Viertel- und Achtelstunde ist ein Werk des Rathsherrn Waasberghe († 1776). Außerdem ist ein Musiker bestellt, welcher täglich von 11—12 und Sontags von 5—½6 Uhr vermittelst einer Claviatur die Glocken spielt. Dieses Spiel erklang zuerst am Andreastage 1738. Zur Erhaltung des Glockenspiels ist ein Kapital von 24000 Gulden bestätigt[4]). Von den 5 Kirchenglocken die älteste von 1494[5]). Der Chor hat 3 Dächer mit reichen Ostgiebeln, das Schiff nur eins. Kirche unter Patronat des Magistrats im Innern dreischiffige Hallenkirche mit dreischiffigem Presbyterium und Sterngewölben[6]). Die Gewölbe sind sehr niedrig, was dem durch 8 Pfeiler getheilten Langhause ein sehr düsteres und altes Ansehen giebt. Der breite Chor ist ebenfalls mit Pfeilern versehen und unter dem Thurm

[1]) Jacobson bei Ledebur II., 217; Hirsch, Marienkirche I.; Barthold, Gesch. Pommerns II., 541; Gercken; Cod. dipl. n. 146. [2]) Voigt, Cod. dipl. I., 190. [3]) Löschin, Gesch. Danz. II., 80. [4]) Löschin, Gesch. Danz. II., 179; Braudstäter, Weichsel 67; Löschin, Danz. und s. Umgeb. 99. [5]) Curicke, Beschreib. Danz. 326, daselbst Bild der Kirche; Genée, Danz. Gebäude VIII., XVII. [6]) Lotz, Kunsttopographie I., 154.

zieht sich längst der ganzen Kirchenbreite eine mit dem Hauptraume verbundene, niedrige Halle[1]). Altar und Kanzel Schnitzwerk, ebenso die Taufe von 1585. Die große Orgel aus dem 16. Jahrh., eine der ältesten in Danzig, mit 3 Manualen, Pedal und 33 Stimmen. Am Chor der kleinen Orgel ein Bild vom Danziger Künstler Milzwith († 1656), welches den Einzug Christi in Jerusalem darstellt. Außerdem sehenswerth einige Bilder an dem Epitaph des Christian Hennig und ein jüngstes Gericht an dem Grabmal der Anna Grunau (1595). Neben dem Altar an einem Pfeiler ein Denkmal in cararischem Marmor des berühmten Astronomen Hevelius, welches dessen Urenkel, der geheime Kriegsrath von Davisson in Berlin hat anfertigen lassen. Der Nebenaltar an dem Pfeiler enthält ein Schnitzwerk, die Krönung der Maria darstellend; auf den Doppelthüren Gemälde, welche der Schule des Lucas Cranach angehören sollen. 1812 wurde die Kirche von den Franzosen devastirt und alle Kunstwerke aus derselben entfernt. Erst 1814 konnte die Kirche wieder zum gottesdienstlichen Gebrauch eingerichtet werden[2]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 450, Cf. 140, Tr. 75, Cm. 2000, Bgr. 350. Jacob Finkenblock (Hegge), der erste ev. Prediger in Danzig (f. Kirche zum h. Leichnam) wurde 1525 als ordentlicher ev. Prediger an die St. Catharinenkirche berufen, mußte aber 1526 mit andern Predigern die Stadt verlassen[3]). 1552 wird ein gewisser Jacob — als ev. Prediger erwähnt, dem der Bischof das Predigen verboten. Seit 1555 wirkte als ev. Prediger Gregorius Wagner aus Rössel. Er hat 1555 die erste Leichenpredigt gehalten, ein allgemeines Kirchengebet verfaßt, welches in allen Kirchen nach der Predigt gelesen werden sollte, um Gott zu danken für das reine Wort und Gott zu bitten, daß er auch den rechten Gebrauch des h. Sacraments unter beiderlei Gestalt verleihen wolle. Seit 1557—1562 finden wir hier den Johannes Frisch oder Fritsch von der St. Barbarakirche. Pfr. bes. mit 3500 Mk., Wohng. mit 10 Stuben und kleinem Garten. Prd. mit 2700 Mk., Wohng. mit 5 Stuben.

III. Schulort Danzig mit Ziganken. 13000 Seelen in der Stadt, 350 auf dem Lande. 3 Friedhöfe an der großen Allee mit Kapelle, an der Promenade und Schlape.

St. Corporis.

I. Die h. Leichnamskirche, ursprünglich Hospitalskirche und außerhalb der Thore der Stadt gelegen, welche mit dem vor ihr liegenden Park einen malerischen Eindruck macht, wird zuerst in einem Bericht von 1440 erwähnt und dabei bemerkt, daß um die Kirche eine Menge Häuser gestanden und daß man auf einer breiten Straße

[1]) Grundriß bei B. Ranisch in der Beschreib. d. Kirch. Danz. [2]) Löschin, Gesch. Danz. II., 470, 487. [3]) Pr. Samml. I., 250; Rhesa, Nachr. II., 46.

zu ihr gelangt sei[1]). Es wird angenommen, daß diese Kirche schon Ende des 14. Jahrh. erbaut sei. Bei der Eintheilung der Stadt in besondere Kirchensprengel 1456 wurde diese Kirche als Filia zur Marienkirche geschlagen. 1520 verlor sie im Kriege die Hospitalsgebäude, welche wegen der Belagerung der Stadt der Rath niederbrennen ließ. Als aber der Krieg mit dem polnischen Könige Stephan Bathory begann, wurde auch ein Theil der Kirche sammt den Gewölben 1577 abgebrochen; die Hauptmauern blieben stehen, und wurde die Kirche 1580 wieder hergestellt. Der polygonale Chor scheint noch aus dem 14. Jahrh. zu stammen. Als die Gemeinde sich vergrößert hatte, wurde die Kirche 1687–88 durch Bartel Ranisch durch den Anbau der sogenannten neuen Kirche vergrößert. An der Nordseite wurde die alte Kirchenmauer ausgebrochen, das neue Gebäude angebaut und an den Ecken der alten und neuen Mauer die Kanzel angebracht. 1694 ein kleiner Fachwerksthurm erbaut. Orgel 1670 erbaut. Altarbild, ein Geschenk des altstädtischen Bürgers Johann Rebecke, von Andreas Stech in Danzig gemalt. Die Bilder von Luther und Melanchthon, wenn auch aus dem Zeitalter der Reformation, doch nicht Originale. 1707 die Kanzel für die Predigten im Freien, welche in der Reformationszeit eingeführt wurden, hergestellt[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 171, Cf. 98, Tr. 36, Cm. 1850, Bgr. 119. Jacob Finkenblock (Hegge) predigte hier das Evangelium 1522 und 1524. Seine erste Predigt hielt er am 15. Juli 1522. 1525 kam er an die Katharinenkirche[3]). Obwohl diese Kirche der Marienkirche als Filia zugewiesen war, so predigten doch hier von 1577—1592 die Diacone der St. Catharinenkirche. Von 1592 ab werden bleibende Pastoren genannt. Pfr. bes. mit 2500 Mk.

III. Schulorte: Danzig, Brentau, Heiligenbrunn, Mattern, Pitzkendorf und Schnellmühle mit Hochstrieß, Kl. Kelpin, Kokoschken, und Neukau. Landgemeinde ca. 1400 Seelen.

St. Johannis.

I. Die Kirche St. Johannis, ursprünglich Kapelle, urkundlich 1358 zum ersten Male erwähnt[4]). Da die Johannisstraße bereits 1353 erwähnt wird, so läßt sich annehmen, daß die Kirche vor 1353 ihr Dasein erhalten hat. 120 Jahre lang wurde an ihr gebaut. Die Zuwölbung in Kreuzform geschah erst 1463—65. Einer Sage nach soll die Kirche ein Jahrhundert hindurch nur mit einer hölzernen Decke bedeckt gewesen sein. In einer Inschrift neben der Sakristei heißt es: „Im Jar MCCCCLXIII., LXIV., LXV., ward desse Kerke gewelbet.“ Wegen des sumpfigen Untergrundes mußte die in Kreuzform im spätern gothischen Stil erbaute und unter Patronat des Magistrats stehende Kirche öfters reparirt und mit Pfeilern versehen

[1]) Löschin, Gesch. Danz. I., 48. [2]) Löschin, Danzig u. s. Umgeb. S. 113. [3]) Rhesa, Nachr. II., 69. [4]) Schaase, offener Brief S. 4.

werden, so in den Jahren 1688, 91, 93, 1769, 1823, 1829 und 1838, ja schon 1588 mußte sie mit Ankern versehen, und 1679 mußten hinter dem großen Altar am Ostgiebel zwei neue Strebepfeiler angebracht und die Giebelspitzen abgebrochen werden[1]). Der Thurm, dessen Gewölbe am 27. September 1568 zu mauern angefangen[2]), 218′ hoch, mit schrägen Seitendächern und einem Thürmchen darauf, brannte am 20. Januar 1543 während des Gottesdienstes durch Unvorsichtigkeit des Balgetreters, der einen Kohlentopf im Thurm gehabt, im Innern völlig aus. Die damaligen Glocken stürzten herab und zerbrachen. Jetzt 5 Glocken[3]). Im Innern dreischiffige Hallenkirche mit geradem Chorschluß. Das Gewölbe, das schönste in Danzig, ruht auf 14 Pfeilern. Früher hatte die Kirche 8 Altäre, unter denen sich der St. Annenaltar durch seine noch vorhandenen Kapitäler auszeichnete. Der kostbare Hauptaltar, 1611 und 12 aus gehauenen Sandsteinen, welche ohne Verankerung durch eigene Schwere zusammen gehalten werden, zusammengesetzt, hat in der Mitte ein kunstvolles Reliefbild aus Marmor, ebenso kunstvolle Säulen auf beiden Seiten. Die Kanzel, jetzt modernisirt, von 1611. Die Orgel, deren Mittelstück von 1625 stammt, wurde 1672 auf Kosten des Kirchenvorstehers und Quartiermeisters Zacharias Zapp[4]) reparirt und mit Schnitzwerk verziert und 1755 durch den Ausbau der Flügel vergrößert. 24 klingende Stimmen. Kleine Orgel von 1687 mit 32 Stimmen. Das Baptisterium von getriebenem Messing mit dergleichen Gitterwerk, die 16 Wandleuchter und der Kronleuchter sind ein Geschenk des Zapp. Neben der Sakristei noch einige alte Chorstühle und hinter dem Altar noch einige alte Bilder. Zur Seite des Altars das mit vielem Aufwand aus Stein gefertigte Grabmal des Nathanael Schröder, † 1671; hinter der Kanzel das 1823 kunstreich renovirte Grabmal des Zacharias Zapp, † 1680; in einem Anbau der Kirche die zunächst für Prediger von Zapp gestiftete Bibliothek, zu welcher Zapp eine jährliche Rente von 300 Gulden ausgesetzt[5]). 1868 erhielt die Kirche von den Gebrüdern Wilhelm und Otto Link die Glasmalereien in den 3 Fenstern der Ostfront, welche man auch nach den 3 Hauptbildern das Christus-, Petrus- und Johannisfenster nennt[6]). Zu gleicher Zeit wurde auch das Hauptportal auf der Südseite auf Rechnung der Kirchenkasse hergestellt. Es enthält die Bilder Johannes d. Täufers und des Evangelisten. Wem die Kirche geweiht ist, ob Johannis dem Täufer oder Johannis dem Evangelisten, darüber sind die Meinungen verschieden. Die Einen, welche glauben, die Kirche

[1]) Rhesa, Nachr. II., 39. [2]) Schnaase, a. a. O. S. 5. [3]) Curicke, Beschreib. Danz. 321; Genée, Danz. Bauwerke Nr. 22. [4]) Zapp war anfangs Schneidergeselle, dann ein reicher Kaufmann und zuletzt vielfacher Wohlthäter der Kirche und der Armen. [5]) Löschin, Gesch. Danz. II., 60; Löschin, Danz. u. s. Umgeb. S. 94. [6]) Eine genaue Beschreibung dieser Fenster findet man im Ev. Gem. Bl. 1868 S. 149 und in dem Heftchen: Schnaase, die von den Gebr. Link der Johanniskirche zu Danz. geschenkten Kirchenfenster. Danzig 1871.

sei Johannis dem Täufer geweiht, stützen sich darauf, daß das Kirchensiegel die Inschrift „Johannes Baptista“ führt, daß eine Glocke mit diesem Namen benannt wurde, daß das große Reliefbild im Hochaltar die Taufe Christi im Jordan durch Johannes den Täufer darstellt, daß das Bild sich beim Eingang in die Johannisgasse zeigt, und besonders darauf, daß auf einem der beiden alten Chorstühle der Name des Täufers zu lesen ist. Die Andern, die der Ansicht sind, daß die Kirche nur Johannis dem Evangelisten geweiht sei, berufen sich auf das Fähnlein auf dem kleinen Thurm über dem Kreuzgang, welches die Figur Johannis des Evangelisten darstellt. Andre wieder nehmen an[1]), die Kirche ist sowohl Johannis dem Täufer, wie Johannis dem Evangelisten geweiht, und berufen sich darauf, daß die Lichtkronen in der Kirche ein Bild zweier männlicher Personen tragen, nämlich Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten, und endlich darauf, daß in einem Privilegium der Kastenmacher vom J. 1479 die Kirche genannt wird als die „Kirche der Heiligen Johannis Baptistae und Johannis Evangelistae binnen Danzigs Leslauisches Gestifts[2])."

II. Gottesdienst bis 1831 dreimal deutsch. Tf. 261, Cf. 190, Tr. 29, Cm. 1132, Bgr. 174. Bereits 1523 predigte hier das Evangelium ein gewisser Paulus, auch Paul Körlin genannt, welcher vom Bischof Mathias Drzewitzki ins Gefängniß geworfen, aber am 3. März 1524 in Folge eines Auflaufs freigelassen wurde[3]). 1526 aber mußte er mit andern Predigern das Land verlassen. Mit ihm mußte auch Johannes Frank, der im Februar 1523 das Evangelium hier gepredigt, aus der Stadt weichen. Er muß aber an diese Kirche wieder zurückgekehrt sein, denn er starb am Himmelfahrtsfeste als Pfarrer dieser Kirche 1544. Zur Zeit des Pfarrers Simon (1550—1559) wurde hier, obgleich an der Kirche noch immer ein päpstlicher Kaplan wirkte, das Abendmahl sub utraque gefeiert. Seitdem hörte der päpstliche Kaplan auf und dürfte demnach die Kirche um diese Zeit ganz evangelisch geworden sein. — Früher 3 Geistliche, jetzt nur 2. Pfr. bes. mit 4355 Mk. incl. Wohnung, 1900 Mk. Acc., 2107 Mk. Fix. Prd. mit 2591 Mk. incl. 520 Mk. Fix. und Wohng.

III. Schulort Danzig mit den Straßen der Rechtstadt, die nicht zur Marienkirche gehören. Aus der ursprünglichen Kirchschule ist ein Realgymnasium und eine Simultanmädchenschule hervorgegangen. 7200 Seelen. Ein Friedhof in der Stadt bereits überfüllt und ein Friedhof außerhalb der Stadt von 34 Morgen, welcher auch der St. Petri- und St. Bartholomäigemeinde gehört.

IV. In der Nähe der Johanniskirche die kath. Pfarrkirche zu St. Nicolai.

---

[1]) Löschin, Danz. u. seine Umgebung 94; Schnaase a. a. O. S. 11. [2]) Altpreuß. Monatsschr. 1865, 89. [3]) Rhesa a. a. O.

St. Marien.

I. Eine Kirche stand hier auf freiem Felde schon um 1270. Nach einer vorhandenen Nachricht soll sie 1243 Herzog Swantopolk der Jungfrau Maria zu Ehren und seiner Mutter Maria zum Gedächtniß erbaut, und der geistliche Legat Wilhelm v. Modena, der sich damals in dieser Gegend befand, sie eingeweiht haben. Diese Kirche fand, wahrscheinlich 1308, als die Stadt Danzig durch den Orden zerstört wurde, ihr Ende[1]). An derselben Stelle wurde später, nachdem der Orden die Rechtstadt Danzig 1311 gegründet hatte, am 28. März 1343 unter dem Hochmeister Ludolph König v. Waitzau der Grund zur neuen Marienkirche gelegt, wie die lateinische Inschrift über der Thür zur Sacristei besagt[2]). Es ist nicht anzunehmen, daß schon damals an den Prachtbau der jetzigen Kirche gedacht wurde. Die ursprüngliche „mittelmäßige und gewöhnliche“ Kirche, welche sich auf den untern Raum der jetzigen Kirche, jedoch in geringerer Breite beschränkte, hatte von Anfang an einen Glockenthurm[3]) mit 2 Glocken, welche noch jetzt vorhanden sind. Es ist die Osanna, welche laut dem auf ihr befindlichen Anagramm 1373, und die Apostolika, welche 1383 gegossen wurde. Das Sparwerk des alten Thurmes befindet sich jetzt auf dem Kirchenboden. Auch Altäre und Kapellen befanden sich in und neben der alten Kirche[4]). Außerhalb der Kirche befand sich ein allgemeiner Begräbnißplatz, auf welchem Reiche und Arme frei begraben wurden nach einer Entscheidung von 1363; in der Kirche selbst wurden nur die Prälaten und Patrone begraben. — Durch Geschenke und Vermächtnisse wurde der Grund u. Boden der Kirche nach Osten erweitert[5]). Auf diesem vergrößerten Gebiet wurde nun die von Ludolph König angelegte Kirche seit der Zeit des Hochmeisters Conrad von Jungingen in größeren Dimensionen und kühneren Formen um- und ausgebaut und zwar in Kreuzform[6]). Die alte Kirche ließ man zum Behuf des Gottesdienstes vorläufig unverändert stehen; man gab aber dem Neubau eine solche Form, daß später die alte Kirche mit geringen Veränderungen in die neue eingeformt werden konnte. In der Zeit von 1400—1455 wurde an der östlichen Seite das Querschiff und der obere Raum des Kreuzes mit nach innen geschobenen Pfeilern, mit Dach und Giebel, aber ohne Deckengewölbe vollendet und an der westlichen Seite, wie Hirsch[7]) vermuthet, neben dem alten der gegenwärtige Glockenthurm aufgeführt. Während des Baus flossen zur Baukasse die Gelder für die in der Kirche abgesteckten Kapellenräume von Familien und Brüderschaften. Sämmtliche Kapellen im Querschiff und dem obern Kreuzstamm sind zwischen 1400

---

[1]) Hirsch Marienkirche II., 4; hier die betreffenden Quellen angegeben. [2]) Hinz, Marienkirche S. 4. [3]) Curicke, Beschreib. Danzig 311; Brandstäter, Weichsel, S. 30; Henneberger Erklärung, S. 66; Schütz, Chron. II., 71; Löschin, Danz. u. s. Umgeb. 74. [4]) Löschin, Gesch. Danz. I., 37. [5]) Hirsch, a. a. O. I., 49. [6]) Löschin, Gesch. Danz. I., 80. [7]) Marienkirche I., 46.

und 1440 gebaut[1]). 1442 war wahrscheinlich die östliche Facade fertig, 1444 die Nordfront in unvollkommener Form, weil der damalige Pfarrer vom Pfarrhofe nicht das nöthige Terrain hergeben wollte, wie sie noch heute zu finden, vollendet. 1446 der Südgiebel errichtet. — Während des zwölfjährigen Krieges 1454—1466 stockte der Bau vollständig. In den letzten Kriegsjahren die Ave Mariaglocke (1462) und 1464 die große astronomische Uhr aus freiwilligen Gaben angefertigt. Nach dem Frieden zu Thorn 1466 wurde mit größerem Eifer gearbeitet, die neue Kirche mit Altären, Bildern, h. Geräthen und Ornaten ausgerüstet und darin der Gottesdienst eingeführt. — 1484 wollte man den Umbau der alten Kirche vornehmen. Die Mauern an der Nord- und Südseite sammt den auswärts stehenden Kapellen wurden niedergerissen. Da man sich aber in der Stellung der alten Pfeiler geirrt hatte, schob man sie sammt den Umfassungsmauern nach Norden und Süden um je 6 Fuß vor, so daß jedes der Seitenschiffe um 6 Fuß breiter wurde. 1484 das Fundament zum kleinen Thurm im Norden der Korkmachergasse gelegt. Zuletzt schritt man zur Wölbung der Kirchendecke. Früher waren nur über dem Musikchor (der jetzigen kleinen Orgel) einige Felder gewölbt[2]), der aber, weil untauglich, niedergerissen wurde. Das ganze erhabene, im Haupt- und Nebenschiffe gleich hohe, auf 28 Pfeilern ruhende Deckengewölbe in seinen mannigfaltigsten Formen ein Werk des Stadtmaurers Heinrich Hetzel zwischen 1498 und 1502 hergestellt. Das Gewölbe zwischen den 4 großen Pfeilern hat der Baumeister Hetzel auf eigene Kosten erbaut. Am 28. Juli 1502 4 Uhr Nachmittags, nachdem beinahe 160 Jahre an der Kirche gebaut war, stand die Kirche fertig da. In derselben 37 große Fenster mit 3722 Scheiben. 1844—1846 sechs Fenster auf Kosten Friedrich Wilhelms IV. mit Bildern angeschafft. Das größte hinter dem Hochaltar 84' hoch und 22' breit. Die Kirche königl. Patronats faßt 24706 Personen und gehört zu den größten Kirchen der Welt. Außer dem großen 338' hohen Glockenthurm mit überwalmten Satteldächern noch 12 kleinere schlanke Thürme: 1) der Thurm bei der Beutlerthür, 2) über St. Barbara, 3) über St. Michaelis, 4) über St Jacob, 5) über St. Cosmae, 6) über der Korkmacherthür, 7) über dem Kanzelpfeiler, 8) über den 4 Hauptpfeilern (Epistelthurm), 9) und 10) die Thürme über der Dammthür. Im Hauptthurm 6 Glocken, die durch Tretbälge in Bewegung gesetzt werden: 1. die Gratia Dei oder Ave Mariaglocke, 1453 zwischen Martini und Weihnachten gegossen und 1454 aufgehängt[3]), 121½ Ctr. schwer (Klöppel 5⅔ Ctr.), 2. die Apostelglocke von 1383 mit der Inschrift: Gratia Dei vocor. O König der Ehren, Jesu Christ, kumb in den Friede, o Jungfrau Maria bitte vor die Christenheit; 75 Ctr. schwer, 3. die Hosiannaglocke, 1373 gegossen, 1632 umgegossen, 56 Ctr. schwer, mit der Beischrift: „Helf Gott was ich beginne, das en gutt ende gewinne." A. D. MCCCLXXXIII., 4. die Osanna mit der Umschrift: O rex gloriae Christe veni cum pace, umgegossen 1632, 5. die Ferialis oder Viola und 6. die Sibylla oder Campana Symbola. Die Kirche hat 6 Haupteingänge: die Frauenthür rechts hinter dem Altar, die Dammthür, die Korkenmacherthür, die Beutlerthür, die Thür an der Halle und die hohe Thür[1]).

An den innern Mauern eine Reihe von 30 Kapellen, welche, durch die Kirchenfenster erhellt, durch starke Wände, welche die Strebepfeiler ersetzen, von einander geschieden werden. Nur 2 Kapellen sind vorn ausgemauert, während die andern vom Hauptgebäude durch ein Gitterwerk geschieden werden. Diese Kapellen, unter welchen sich Grabgewölbe befinden, sind Stiftungen reicher Familien, Zünfte und Innungen. Früher befanden sich in diesen Kapellen und an den Pfeilern 47 Altäre, davon sind jetzt in den Kapellen 19 und an den Pfeilern noch 7 Altäre mit Gemälden und Schnitzwerk. Die Stellen, an welchen früher Altäre standen, heute mit Altarbildern gekennzeichnet. Die Kapellen sind, wenn man von der Sakristei links ausgeht, die St. Johanniskapelle, die St. Cosmae und Dominikapelle mit einem sehenswerthen alten Gemälde im byzantinischen Stil, welches 1856 auf Kosten der hiesigen Aerzte in Berlin erneuert wurde; hinter dem Hochaltar unter dem vom Könige geschenkten Hauptfenster die Gertruden- oder Pestkapelle voll alter Ueberbleibsel, daran schließt sich im Ostgiebel die Hedwigskapelle mit reichem Schnitzwerk, woselbst hinter dem Gitter das wenig geschmackvolle Bild des Generals v. Sinclair (1731). Vor dem Gitter liegt der Grabstein der Bürgermeister Letzkau und Arnoldt Hecht, welche, obwohl lange dem Orden zugethan, später den Anmaßungen desselben entgegengetreten und daher 1411 hinterlistig auf das Schloß geladen und dort auf Befehl des Ordenskomturs v. Plauen hingerichtet wurden. Selbst im Grabe hatten diese Leute nicht Ruhe, 1743 schlug eine russische Bombe in den Leichenstein. Daneben die Kapelle des h. Jacobus, der Familie v. Winterland gehörig, dann die der 11000 Jungfrauen, der Dr. Berendschen Familie gehörig, welche eine Hauptzierde der Kirche enthält, nämlich ein aus Holz geschnitztes Krucifix. Der Künstler dieses Bildes soll nach einer Sage, um das Leiden des Herrn treu darzustellen, einen Jüngling in seinem Hause gekreuzigt haben, aus dessen Minen er die Züge entlehnte, die er in sein Kunstwerk übertrug. — Die nächste Kapelle ist die St. Balthasar oder Ferberkapelle mit künstlichem Schnitzwerk und Altargemälde, einer Familiengruft (Ferber) und einem Grabmal. An dem Grabmal bemerkt man die Figur eines herabstürzenden Kindes, von welchem die Sage erzählt,

[1]) Das Erbauungsjahr der Kapellen s. Hirsch I., 50. [2]) Hirsch, I., 65. [3]) Curicke, a. a. O. 312.

[1]) Zur Orientirung vergl. den Grundriß der Kirche bei Hirsch und B. Ranisch, Beschreib. der Kirch. Danz.

daß Einer der Stammhalter dieser Familie bei einem festlichen Aufzuge, der einem in Danzig anwesenden polnischen Könige zu Ehren veranstaltet wurde, aus drittem Stockwerk als ein 3jähriges Kind glücklich in einen mit Kohl gefüllten Korb gefallen sei. Daran schließt sich die Antoniuskapelle, Ruhestätte der Familie v. Weickmann und v. Grodbek. Die folgende Kapelle ist die Michaliskapelle mit der Kirchenbibliothek[1]). An der Dammthür die Erasmuskapelle und die Kapelle Jerusalem. Bemerkenswerth der St. Jerusalemsaltar. Die Kapelle auf der andern Seite der Thür hat keinen Namen. Daran schließt sich die Kapelle St. Barbara und die St. Martinskapelle nebst dem Rathsgestühl. Die St. Martinskapelle, 1441 gegründet und bis 1739 von einem Gitterwerk umschlossen, wurde später durch eine Fensterloge ersetzt. Sie diente den Vertretern der Stadt u. den hohen Beamten zum Aufenthalt während des Gottesdienstes. In der Ecke zwischen Kreuzgang und Schiff die Rathsspruchsstube, in welcher sich der Rath nach dem Gottesdienste und auch während des Gottesdienstes zu versammeln pflegte. Heute dient diese Kapelle zu Beichthandlungen und Trauungen. Die daneben liegende Marienkapelle war ursprünglich mit bedeutendem Vermögen dotirt, welches nach der Reformation zu Schulzwecken eingezogen wurde. Ausgezeichnet darin der Altar mit dem thönernen Marienbilde. Vor dem Eingange zur Kapelle das Grab und der Grabstein des 1477 verstorbenen Hans Düringer, des Verfassers der astronomischen Uhr. Hierauf folgen die Kapellen St. Elisabeth, St. Katharina und St. Georg. Am Thurm der Allerheiligenkapelle, in welcher sich ein an einer Kette hängendes, angeblich versteinertes Brod und eine verdorrte Menschenhand befindet. Nach Löschin soll der Stein ein Meteorgebilde sein[2]). Außerdem befinden sich hier ein bemerkenswerther Altar, Marmortafeln, Momente aus dem Leben Johannis des Täufers darstellend, alte Gemälde auf Holz, Meßgewänder, Meßkännchen, Meßglocken u. s. w. Unter dem Eingange zu dieser Kapelle führt eine Treppe zu einem Gewölbe, in welchem der Freiherr von Conradi, der Stifter des Jenkau'schen Erziehungs-

1) Die Kirchenbibliothek wurde von dem Pfarrer Andreas Slomon 1414 begründet und durch Catharina, Frau des Rathsherrn Meydenburg, 1460 erweitert. Der Reformator Pancratius Klemme († 1546) vermachte dieser Bibliothek seine bedeutende Büchersammlung, jedoch erhielt dieselbe in Folge eines Processes nur 51 Bände. Unter andern hat sich auch der Diaconus zu St. Marien Benjamin Leugnich verdient gemacht. 2) Die Sage erzählt von ihm Folgendes. Im Jahre 1414 habe bei einer Hungersnoth ein Franziskaner einem hungernden Weibe nichts von dem Brode geben wollen, das er unter der Kutte trug. Die Verwünschung des Weibes, daß das Brod sich in einen Stein verwandeln möchte, sei in Erfüllung gegangen, wie man es an dem Stein sehen könne. Die andere Sage lautet aber anders. Eine Frau habe sich beim Waschen ihres Kindes des Brodes bedient, welches sie hätte den Armen geben können. Darob sei dem Kinde Haut und Fleisch abgefallen und das Brod habe sich in Stein verwandelt. Die kleinen Vertiefungen in dem Stein waren wiederum die Veranlassung zu der Sage: Ein boshaftes Kind hätte seine Mutter geschlagen, dafür seien ihm aus dem Grabe die Finger herausgewachsen und haben sich in den oben liegenden Stein eingedrückt.

Instituts bei Danzig, ruht. — Wenn man durch den Thurm ins Schiff tritt, findet man am zweiten Pfeiler links den Simonis-Judae-Altar. In dem von 4 Flügeln bedeckten Schrein mehrere Tableaus mit vergoldetem Schnitzwerk, die Geschichte der Maria und die Passion Jesu darstellend. Correspondirend mit der Allerheiligenkapelle links am Thurm die 1457 gegründete St. Reinholdskapelle[1]). Hierselbst der 1516 in Nürnberg erbaute Altar, welcher auf der Außenseite die Bilder Johannis des Täufers[2]) und des hl. Reinhold und auf der innere Seite der Flügel Darstellungen aus dem Leben Christi enthält. Im Innern Darstellungen aus dem Leben Marias in Schnitzwerk. Ueber dem Altar die lebensgroße Statue des hl. Reinhold. Neben der Korkmacherthür ist noch das Kämmerchen, in welchem, wie erzählt wird, 1500—1507 Ablaß verkauft wurde. Daran schließen sich die Kapellen St. Magdalena, St. Trinitatis, St. Anna, St. Abaria, St. Georgenbrüderschaft und St. Dorothea. In der Gegend der Trinitatiskapelle des Schuhmachergewerks, die ein Stiefel auf einem Glasfenster bezeichnet, ruht der Dichter Martin Opitz von Boberfeld[3]). In der St. Dorotheenkapelle an der Dammthür, der bedeutendste Kunstschatz der Kirche, das jüngste Gericht. Zwischen 1469 und 73 führten die Danziger mit der Hansa einen Krieg gegen England. In diesem Kriege wurden von beiden Partheien Kaperbriefe ausgegeben. Ein Danziger Schiffer Paul Bennecke nahm 1473 ein von einem lombardischen Kapitain geführtes und mit der Flage des Herzogs Karl von Burgund versehenes Schiff, das von Brügge aus mit vielen Gütern beladen nach England und von dort nach Italien gebracht werden sollte. Auf diesem gekaperten Schiffe soll sich auch das Bild befunden haben. Man sagt, daß ein Maler zu Utrecht 1327 den Entwurf zu diesem Bilde gemacht und einen Theil desselben ausgearbeitet habe, einer seiner Schüler soll daran fortgearbeitet haben, aber nicht zu Stande gekommen sein. Erst die Gebrüder Johann und Hubert van Eyck zu Brügge hätten das Werk vollendet. Genée nimmt an, daß Memling, ein Schüler der van Eycks, der Verfertiger des Bildes (1467) sei[4]). Das Gemälde besteht aus einem Mittelbilde und zwei Flügelbildern. Auf dem Mittelbilde Christus als Richter im Purpurmantel auf einem Regenbogen im Goldgrund sitzend, seine Füße stehen auf einer goldenen Kugel, auf der sich das Gericht auf Erden abspiegelt. Seine Rechte ist zum Segen erhoben, seine Linke abweisend herabgesenkt, über ersterer ein Lilienstengel, über letzterer ein nach unten gesenktes glühendes Schwert. Zu beiden Seiten knieen Maria und

1) Ueber die Persönlichkeit Reinholds vergl. Hinz, Marienkirche und Löschin, Topographie Danzigs. 2) Daher die Kapelle auch St. Johanniskapelle genannt wird. 3) Opitz kam, um den Stürmen des dreißigjährigen Krieges zu entgehen, 1634 nach Danzig und starb hier 1639 an der Pest. 4) Hirsch a. a. O. 423. Genée das jüngste Gericht in Danz. N. Pr, Prov. Bl. 1852, 73, 1857, I., 163; Dr. Breßlers Sonnagsblatt 1843, No. 15; Cottasches Kunstblatt 1847, No. 34 bis 36.

Johannes der Täufer; im Halbkreise sitzen die 12 Apostel. Oben vier Engel mit den Leidensinstrumenten, unten blasen drei andere zur Auferstehung. Ganz im Hintergrund der Erzengel Michael im glänzenden Panzer und herrlichen Purpurmantel, in seiner Linken die Waage des Gerichts, in welcher zwei Auferstandene gewogen werden. Der Eine wird zu leicht befunden und die Wagschaale schnellt in die Höhe[1]). Auf der einen Seite werden die Seligen von Engeln vor den Eindringlingen geschützt, auf der anderen Seite die Verdammten zum Höllenpfuhl gedrängt, der sich im Flügelbild eröffnet. Ein zum Entsetzen ergreifender Anblick! Auf der anderen Seite die Seeligen. Petrus steht an der Pforte des Himmels, aus welcher der Goldgrund hervorleuchtet. Engel empfangen und bekleiden die Seligen. Hier ist kein Unterschied des Standes, hier auch ein Neger, während dort auch 3 Geistliche unter den Verdammten. Daß auch für die Verdammten eine Erlösung möglich ist, wird vielleicht dadurch angedeutet, daß über der Hölle die versöhnende Gestalt des Engels schwebt[2]). — Kaiser Rudolph II. soll für dieses Bild 40000 Gulden und ein Churfürst von Sachsen 20000 Thaler geboten haben. Ebenso wollte Peter der Große, als er am 9. März 1716 das Bild gesehen hatte, es durch den Fürsten Dolgorutzki für sich gewinnen, doch ging der Rath von Danzig darauf nicht ein. 1807 kam das Bild in das Pariser Museum, von dort aber kehrte es 1815 über Berlin, wo es restaurirt wurde, wieder nach Danzig zurück. 1851 hat das Bild abermals eine Restauration erfahren. — Auf der anderen Seite der Dammthür vor der Sakristei die hl. Kreuzkapelle[3]). — Der Bau des ursprünglichen Hochaltars wurde durch einen Ablaßbrief des Erzbischofs Sbigneus von Posen befördert und 1476 vollendet[4]). 1516 wurde er abgebrochen und durch den Meister Michael Schwarz in Augsburg 1517 ein neuer mit vortrefflichem Schnitzwerk aufgestellt. Der alte Altar kam in die Kirche nach Wotzlaf, wo er 1729 sammt der Kirche verbrannte. Der neue Altar bestand aus 3 Haupttheilen, einem noch vorhandenen Schrein, dessen zu öffnende innere Flügel auf der Außenseite in Holzschnitzerei das Leben der Jungfrau Maria darstellten, während die äußeren beweglichen Flügel mit anderen Malereien versehen waren, ferner aus einer Predella und einer geschnitzten Bekrönung. Oben auf dem Altar befand sich die Statue der Jungfrau Maria, über derselben der gen Himmel fahrende Christus. Von diesem Altar ist nur der mittlere Theil gerettet. Durch ein hinterlassenes Testament des Kaufmanns Domke, welcher die Summe von 12000 Gulden zur Renovirung des Altars ausgesetzt hatte, verlor der Altar durch die 1804 eingetretene Restauration viel an Schönheit und Würde[5]). Die kostbaren Schnitzwerke wurden durch jonische und korinthische Säulen ersetzt und die alten Oelgemälde überstrichen. Da diese moderne Bildhauerarbeit mit dem Uebrigge-

[1]) Vgl. Daniel 5, 27. [2]) Hinz, das jüngste Gericht in der Oberpfarrkirche zu Danzig. [3]) Eine genaue Beschreibung der Kapellen s. bei Hirsch, Marienkirche I. S. 365—441. [4]) Hirsch, I. 58. [5]) Löschin, Gesch. Danz. II., 356.

benen nicht convenirte, wurde bei Gelegenheit der Einsetzung der neuen Fenster 1804 die moderne Arbeit entfernt und der Altar aus einem Nachlaß des 1868 verstorbenen Kaufmanns C. G. Klose im Betrage von 10000 Thaler im Jahr 1870 vom Bildhauer J. Wendler in Berlin in seiner früheren Würde wiederhergestellt. Von demselben Künstler wurden auch die Chorstühle im spätern gothischen Stil angefertigt[1]). Auch das gut erhaltene Relief in Sandstein, den Herrn mit seinen Jüngren darstellend, ist der Zerstörung entgangen. Erhalten sind auch die messingnen ca. 11 Ctr. schweren Altarleuchter von 1517. — Das große Cruzifix zwischen den beiden Pfeilern, welche dem Hochaltar gegenüber stehen, ließ der Rathsherr Lucas Ketting am 1. Mai 1517 aufrichten. Rechts von dem ca. 35' hohen Cruzifix steht das geschnitzte Bild der Maria, links das des Evangelisten Johannes. Auf der linken Seite des diese Figuren tragenden Balkens die Worte in vergoldeter Schrift: O ir alle die ir geet über den wegk merk unde szeet ob do ist ennig Schmercze alsze meine schmercze. Vorn: Bidt got vor einen Lucas Ketink der disse Bilde hot lossen moch im ior 1517. — Neben dem Altar das in schönem Schnitzwerk gebildete thurmartige Sacramenthäuschen von 1482 zur Aufbewahrung der Monstranz, aber nicht ein Modell des zu vollendeten Thurmes, wie Einige wollen. — Die 3 messingnen Kronleuchter gehören einer spätern Zeit an, besonders der mittelste. — Im Jahre 1509 wurde von dem aus der Fremde gerufenen Meister Blasius Lyemann die große Orgel für ca. 3800 Mk. geliefert, das Jahr darauf eine kleine Orgel über der Allerheiligenkapelle hergestellt. Die jetzige große Orgel 1760 vom Danziger Meister Friedrich Rudolph Dalitz angefertigt und am 21. Dezember 1760 eingeweiht. Zu dieser Orgel mit Pedal, 3 Manualen und 55 Stimmen hat der Rath 40000 Gulden hergeben[2]). Die kleine Orgel über der Sakristei 12 Jahre später erbaut[3]). Die Kanzel 1517 und 1604 gebaut[4]). Die jetzige Kanzel von 1762 kostet fast 10000 Thaler[5]). Vor der Thurmhalle dem Hochaltar gegenüber die Taufkapelle. Der Grund zu derselben 1554 gelegt und daran bis 1557 gebaut, in welchem Jahre sie zu Martini fertig wurde[6]). Das starke, aus lauter Messingstücken in den Niederlanden für 10465 Gulden gegossene und zusammengesetzte Gebäude, in dessen Mitte sich der Taufstein befindet, sollte auch eine ähnliche Kuppel erhalten, diese aber soll beim Transport ins Meer geworfen sein. Die messingne Kuppel hat man durch eine hölzerne ersetzt. — In der 1847 umgebauten großen Sakristei die Registratur, die Werthdocumente, Gold- und Silbergeschirr. — Die Kirche ist reich an Leichensteinen und älteren Gemälden, namentlich an vortrefflichen Portraits ihrer Donatoren. Zu den hervorragendsten Gemälden gehört das an der südöstlichen Seite zwischen Hochaltar

[1]) Hinz, der renovirte Altar zu St. Marien. [2]) Löschin, Gesch. Danz. II., 279. [3]) Hirsch, I, 223. [4]) Curicke, a. a. O. 312. [5]) Hirsch, I., 224. [6]) Curicke, a. a. O. 312.

und Kanzel, ein Bild in 10 Feldern, welches die Befolgung und Uebertretung der 10 Gebote darstellt. Dieses wird für das älteste Bild gehalten. An demselben Pfeiler ein von Anton Möller 1607 gemaltes Bild, welches die 7 Kardinaltugenden darstellt. An einem gegenüberstehenden Pfeiler ein schönes Bild, die Taufe Christi darstellend. Ebenso kunstvoll ist die vor dem nächsten Pfeiler am Altar stehende aus Holz geschnitzte Figur des Herrn. Die auf der andern Seite des Peilers aus Thon geformte Figur der Maria hat wenig Kunstwerth, obwohl sie dem zum Tode verurtheilten Verfertiger dafür die Begnadigung gebracht haben soll. Zu den Merkwürdigkeiten der Kirche gehört auch die astronomische Uhr in der Nähe der Dammthür, welche 1464—70 von dem Nürnberger Hans Düringer verfertigt, aber schon anfangs des 17. Jahrh. schadhaft wurde. Die Vorsteher gaben dem Künstler dafür 393 Mark, ein Haus in der h. Geistgasse, das jedoch, wenn seine Kinder erblos stürben, an die Kirche zurückfallen sollte, und eine jährliche Leibrente von 24 Mk., wofür er die Uhr in Gang erhalten und die nöthigen Reparaturen besorgen sollte[1]). Neben der Uhr der St. Barbaraaltar mit gothischem Schnitzwerk und Gemälden, das Leben dieser Heiligen darstellend. — Die Fahnen an den Wänden bezeichnen die Grabstätten der Verstorbenen[2]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 250, Cf. 410, Tr. 70, Cm. 3650, Bgr. 188. Das Evangelium wurde hier bereits 1524 gepredigt. Der Franziskaner Alexander, früher zu Trinitatis, war hier der erste ev. Prediger 1524, mußte aber 1525 bei dem großen Tumult weichen. Auf Bitten des Raths vom 6. Februar 1525 wurde im Mai 1525 von Luther Michael Oberhahn (Hänichen oder Hanlein) als ev. Prediger an diese Kirche geschickt. Er soll Meurer geheißen haben und nur nach seinem Geburtsort in Sachsen „Hänichen" genannt sein. Oberhahn war wahrscheinlich sein Spottname. Es ist möglich, daß dieser Hänichen oder Meurer 1529 in Rastenburg und dann in Königsberg Pfarrer wurde. Neben diesem wird ein Jacobus Schwarz genannt, der ebenfalls 1525 von Wittenberg herkam, aber 1526 nach Rastenburg flüchtete. Nach dem großen Aufruhr in Danzig, zu dessen Beilegung der König Sigismund selbst nach Danzig gekommen war, wurde an dieser Kirche die ev. Predigt unterdrückt. Von 1536 predigte Pancratius Klein (Klemme), der am 18. Oktober 1536 die Mönchskappe ablegte) zu St. Marien das Evangelium. Am 19. Mai 1544 wurde er durch den Bischof Nicolaus Dzierzgowski verhaftet, aber durch die Bürgerschaft wieder befreit. Er starb am 19. Dezember 1546 und wurde er unter der Kanzel begraben. Er war es, der der Bibliothek zu St. Marien seine Büchersammlung vermachte. Jacobus Dalmann soll 1552 das Abendmahl sub utraque ausgetheilt haben, was aber bald verboten wurde. Seit 1561 werden ev. Nachmittagsprediger erwähnt[3]). In der folgenden

[1]) Löschin, Danz. u. s. Umgeb. S. 78. [2]) Ueber die Epitaphien s. Curicke; a. a. O. S. 313 321. [3]) Rhesa, Nachr. II., 30 ff.

Zeit machte der Leslausche Bischof Rozraczewski der Stadt Danzig wegen der Marienkirche viel zu schaffen. Als Sigismund III. nach Schweden reiste und eine Zeit lang sich in Danzig aufhielt, hat er auf Gesuch des Bischofs die Marienkirche den Lutherischen abgenommen, doch wurde die Entscheidung auf einen Reichstag verschoben. Der Bischof wandte alle Mittel an, um sich im Besitz dieser Kirche zu halten, doch gelang es dem Rath, die Kirche der Predigt des Evangeliums wieder zu öffnen[1]). Jetzt 3 Geistliche. Pfr. bes. mit 5000 Mk., der Archidiac. mit 6000 Mk., der Diac. mit 5000 Mk.

III. Bis zum Jahre 1455 war Danzig nur ein Kirchensprengel und die St. Marienkirche die Pfarrkirche der ganzen Stadt. Jetzt gehören zu ihr die Straßen der Rechtsstadt mit Ausnahme der Straßen, welche nach St. Johann geschlagen sind. Ca. 10600 Seelen. 4 höhere Töchterschulen, 1 Mittelschule, 2 Elementarschulen. Friedhof Eigenthum der Kirche.

St. Salvator.

I. Das neben dem Petershagener Thor belegene Hospital stand früher auf dem Roßmarkt vor dem Holzthor. Es ist wahrscheinlich 1378 gegründet; gewiß ist es, daß es schon 1423 stand. Dieses Hospital hatte eine Kapelle, welche 1456 Filia der Marienkirche wurde. Während des Krieges von 1520 wurde das Hospital auf Befehl des Raths abgebrochen, die Kapelle aber verschont. Aber auch diese mußte wegen Erweiterung der Festungswerke 1563 abgebrochen werden, wobei auch der große Kirchhof, auf welchem Jacob Hegge (Finkenblock) schon 1522 auf einer Kanzel unter einer großen Linde[2]) öffentlich das Evangelium gepredigt, einging. Beim Ausbruch des Krieges mit Stephan Bathory wurden auch 1576 die neuerbauten Hospitalsgebäude niedergerissen und später 1581—1583 auf der Stelle, wo sie jetzt stehen, erbaut. Im mittleren Stockwerk wurde ein Betsaal oder die Gertrudenkirche eingerichtet. Als aber diese Kirche alle Bewohner Peterhagens und der Umgegend nicht fassen konnte, wurde außerhalb des Peterhagener Thores 1633 der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt und 1635 die St. Salvatorkirche eingeweiht[3]). Aber schon 1656 mußte die Kirche wegen des schwedischen Krieges abgebrochen werden[4]). 1695—1697 wurde durch den Rath der Stadt die jetzige Kirche, nicht mehr außerhalb des Peterhagener Thores, sondern auf der Stelle, wo sie jetzt steht, in Fachwerk erbaut. Der Grundstein wurde 10. August 1695 10 Uhr Vormittags im Beisein des Bürgermeisters Zimmermann nebst einiger Rathsherren gelegt und von dem Maurermeister Bartel Ranisch eine kupferne Platte unter dem Stein vermauert[5]). — Im Jahre 1807 die Kirche den

[1]) Hartknoch, Alt und Neues Preußen S. 501. [2]) Rhesa, Nachr. II., 71. [3]) Curicke, Danzig S. 339. [4]) Löschin, Geschichte Danzigs I., 378; B. Ranisch, Beschreibung der Kirchen Danz. S. 75. [5]) Löschin, Gesch. Danz. II., 61; B. Ranisch a. a. O. 77.

Franzosen zum Pulvermagazin eingeräumt, jedoch schon 1808 dem Hospital wiedergegeben, das sie in Stand setzen ließ. Aber während der Belagerung im J. 1813 wurde sie durch Wurfgeschosse und neapolitanische Soldaten vollständig ruinirt. Wegen Mangel an Mitteln ging der Wiederherstellung der Kirche nur langsam vor sich. Erst 1826 konnte dieselbe der Gemeinde wieder geöffnet werden, während bis dahin der Gottesdienst im Hospital gehalten wurde [1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 120, Cf. 40, Tr. 12, Cm. 436, Bgr. 13. In dem 1581—83 im Hospital erbauten Betsaal besorgten die gottesdienstlichen Geschäfte bis 1622 eigene Hospitalsprediger, dann aber die Geistlichen von Ohra, später bis 1641 der Pfarrer von St. Gertrud Elias Hirschfeld. Als die St. Salvatorkirche 1656 abgebrochen wurde, wurde auch kein Geistlicher angestellt. Am 7. S. p. Tr. 1697 weihte M. Constantin Fehlau von St. Gertrud die St. Salvatorkirche ein, welche er auch bis zu seinem Tode 1711 bediente [2]). 1711 wurde Samuel Krüger als Pfarrer von St. Salvator angestellt. Nach 1727 standen an der Kirche 2 Geistliche [3]); seit dem Anfang dieses Jahrh. nur ein Geistlicher. Pfr. bes. mit 2400 Mk.

III. Zur Gemeinde ein Theil von Danzig und Altdorf mit ca. 3000 Seelen.

St. Trinitatis.

I. Wenn Henneberger [4]) sagt, daß die Trinitatiskirche von einem Bischhof von Cöln 1209 und 1262 von dem Herzog Swantopolk mit Privilegien ausgestattet sei, so ist das nicht richtig, vielmehr ist nach Uebereinstimmung der andern Chronisten der Bau der Kirche erst 1431 von dem Franziskanerorden begonnen [5]). Schon 1420 wies der Rath der Stadt zur Erbauung eines Klosters dem Orden einen Platz an, welchen derselbe durch Ankauf von Gründen noch erweiterte. Die ursprünglich neue Kirche beschränkte sich auf die sogenannte kleine Kirche [6]), welche Kirche später den Mönchschor bildete. Daran schloß sich aus Holzwerk die große Gemeindekirche. An Stelle derselben wurde aber später die massive Kirche von Maurer- und Zimmerleuten unentgeltlich oder, wie man damals zu sagen pflegte, „um Gottes willen" in den Feierstunden gebaut, wozu der Franziskanerorden die Materialien durch Almosensammeln herbeischaffte. Da das zusammengebettelte Material schwach war und die Bauleute nur im Halbdunkel arbeiten konnten, so stürzte am 4. Oktober 1503 zwischen 4 und 5 Uhr Morgens die Nordseite nebst 5 Pfeilern und Gewölben sammt dem Dache

[1]) Löschin, Danzig und seine Umgebung S. 110; Löschin, Gesch. Danzigs II., 430, 487. [2]) Nach 1711 ging die Kirche zu St. Gertrud ein. [3]) Die Gemeinde war so groß geworden, daß jährlich 8000 Personen communicirten. [4]) Erklärung, S. 21. [5]) Curicke, Danz. S. 333; B. Ranisch, Kirchen Danz. S. 36; Löschin, Gesch. Danz. I., 83. [6]) Darunter ist nicht die St. Annenkirche zu verstehen, sondern der Chor mit dem Hauptaltar.

ein [1]). Die Wiedererbauung konnte erst 1514 zu Stande gebracht werden. — Die Kirche unter Patronat des Magistrats, im spätgothischen Stil erbaut, besteht aus dem Hauptschiff und der kleinen Kirche. Der Haupttheil des Gebäudes ist mit einem collossalen, dreifachen Giebeldach versehen mit 3 kunstvollen Westgiebeln [2]) und hat nach der Nordseite 6 und nach der westlichen Frontseite 3 große Bogenfenster. Statt eines Thurmes hat die Kirche deren 5. Der achteckige Thurm auf der Südwestecke 1495 erbaut [3]). Im Innern Hallenkirche mit nach Innen vortretenden Strebepfeilern und reichem Netzgewölbe. Das edle Sterngewölbe im Chor ruht auf Kragsteinen. Der Chor wird vom dreifachen Schiff durch einen Lettner getrennt. Hochaltar von 1632; 1689 renovirt. Die 1510—11 hergestellten Chorstühle übertreffen die in der Marienkirche. Die großen Altarleuchter Geschenk der Gemeinde von 1871 [4]). Die Kanzel, 1541 erbaut, wurde 1812 durch die Franzosen zerstört; der Hauptkörper mit Ausnahme der Treppe und des Schalldeckels rührt noch von der alten Kanzel her. Orgel 1648 erbaut und 1704 vergrößert. Zu den vornehmsten Epitaphien zählt man das des Krakauschen Castellans Georg Zbaraz, † 21. Februar MDCXXVI., des Johann Carl de Blanque, † 1626, des Wilhelm Hevel, † MDCXXXV., des Burggrafen und Senators der Danziger Republik Martin Ranenwald, † MDXXX., des Proconsuls Bartholomäus Schochmann, † MDXCVIII. und des berühmten Theologen Daniel Cramer [5]). — 1812 wurde die Kirche den Franzosen zum Magazin eingeräumt und dabei gründlich devastirt. Während der Occupation der Gottesdienst in der St. Annenkirche gehalten [6]).

II. Gottesdienst zweimal deutsch. Tf. 148, Cf. 36, Tr. 29, Cm. 1222, Bgr. 42. Seit ca. 1521 hat hier der Franziskaner Dr. Alexander das Evangelium gepredigt. Er ist einer der ersten evangelischen Prediger und Reformatoren Danzigs gewesen. 1524 ging er als Pfarrer nach St. Marien [7]). Als schließlich der Franziskanerorden, der in Zuchtlosigkeit gerathen war, sich durch Betteln nicht mehr erhalten konnte, übergaben die noch wenig übrig gebliebenen Mönche 1555 dem Rath das Kloster und die Kirche und behielten für sich nur die sogenannte kleine Kirche mit dem Hochaltar vor. 1561 M. Ambrosius Stubnerus als ev. Pfarrer angestellt, der sich 1564 verheirathete; 1622—1650 war die Kirche ein offener Kampfplatz zwischen lutherischen und reformirten Predigern. Von 1643—46 war hier Abraham Calovius im Amte [8]). Seit 1624 Diacone genannt. Pfr. bes. mit 2620 Mk.; der Prd. mit 2640 Mk.

III. Einen Pfarrsprengel hatte die Klosterkirche nicht, sie konnte

[1]) Löschin, a. a. O. I., 140. [2]) Genée, Bauten Danz. V. [3]) Lotz, Kunsttopographie I., 158. [4]) Ev. Gem. Bl. 1872, 12. [5]) Rhesa, Nachr. II., 57. [6]) Löschin, Danz. u. s. Umgebung S. 105; Brandstäter, Weichsel, S. 50. [7]) Rhesa, Nachr. II., 56. [8]) Rhesa, a. a. O. II., 57.

ihn auch nach der Reformation nicht erlangen. Die ganze Vorstadt blieb bei der St. Petrikirche eingepfarrt, jedoch 1651 die unter den in der Vorstadt wohnenden Lutheranern vorkommenden Taufen und Trauungen, welche bis dahin in einer Kapelle der St. Petrikirche besorgt wurden, der Trinitatiskirche zugewiesen. Zur Gemeinde gehören ca. 4000 Seelen.

Neufahrwasser und Weichselmünde.

I. Neufahrwasser, eine Vorstadt von Danzig, 1772 von Friedrich II. in Besitz genommen, um der Stadt Danzig im Handel zu schaden, wurde bei der dritten Theilung Polens wieder Vorstadt von Danzig. Die Bewohner von Neufahrwasser gehörten früher zur Kirche in Weichselmünde. Nach der Zerstörung der Kirche daselbst hielten die Neufahrwasser ihren Gottesdienst anfangs im Lokale des königl. Salzmagazins, später in der vormal. königl. Böttcherwerkstätte. Nach Erbauung der Kirche in Weichselmünde 1823 nahmen anfangs auch die Neufahrwasser an derselben Theil. Aber Uebelstände halber mußten die Neufahrwasser ihren Gottesdienst wieder für sich in der genannten Werkstätte halten. Da diese zu klein war, schritt man zum Bau einer Kirche. Am 3. August 1839 der Grundstein zur Kirche in Neufahrwasser gelegt und die Kirche am 20. Mai 1841 am Himmelfahrtstage als „Himmelfahrtskirche" eingeweiht. Das Gebäude königl. Patronats ein massives Rechteck mit Dachthurm. Im Innern 3 Schiffe. Zu beiden Seiten Empore mit Goldverzierung. Die ebenso gezierte Kanzel zur Seite des Altars. Altar vor einem schönen gothischen Fenster mit schönem Bild, die Verklärung Christi darstellend, von Meyerheim in Danzig gemalt. Taufständer aus Zink[1]).

In Weichselmünde bestand schon 1553 eine Festungskirche. Eine Kirche in der Schanze vor der Festung 1671 neu in Fachwerk erbaut[2]) in Gestalt des Danziger Wappens, nämlich in Gestalt zweier Kreuze. Diese Kirche 1734 während der russischen Belagerung von den Danzigern selbst abgebrannt, weil die Russen hinter derselben ihre Schanzen und Laufgräben aufwarfen. Im Jahre 1736 die Kirche wieder in Fachwerk erbaut und am 21. September dieses Jahres durch den damaligen Prediger v. Plehner eingeweiht. Auch diese Kirche 1807 zerstört und 1823 neu aufgebaut[3]).

II. Gottesdienst abwechselnd deutsch. Tf. 141, Cf. 90, Tr. 24, Cm. 1034, Bgr. 153. Erster ev. Pfarrer zu Neufahrwasser seit dem 10. Februar 1833 Gustav Tennstädt[4]). In der Festungskirche soll nach Ephraim Prätorius schon um 1553 ev. Gottesdienst gehalten sein. Als erster ev. Prediger Johann Kroßling genannt, er wurde 1569 nach St. Bartholomäi in Danzig berufen.

[1]) Löschin, Danz. u. s. Umgebung 114; Pr. Prov. Kirchenblatt 1841, 63; Brandstädter, Kreis Danz. 165. [2]) B. Ranisch, Kirchen Danz. 77. [3]) Löschin, Gesch. Danz. I., 374. [4]) Rhesa, Nachr. II., 77.

Pfr. bes. mit 2850 Mk. und 700 Mk. in Weichselmünde. Pfarrhaus daselbst verpachtet; ca. 50 a. Ack.

III. Schulorte: Neufahrwasser und Weichselmünde. 3000 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Neufahrwasser.

2. Diözese Danziger Höhe.

Dirschau.

I. Dirschau soll ursprünglich „Zu der Saw" geheißen haben[1]). Der Ort wird bereits 1198, die Burg daselbst 1252 erwähnt. 1260 erhielt Dirschau deutsches Stadtrecht[2]). Die Erbauung der alten Pfarrkirche zu St. Nicolai oder zum h. Kreuze mit starken Gewölben und massivem Thurm datirt vom Jahre 1226[3]). Beim Beginn der Reformation wurde diese Kirche den Evangelischen eingeräumt und denselben auch 1570 am Tage Johannis d. Täufers das Religionsprivilegium durch König Sigismund August ertheilt. 1590 aber wurde die Kirche zu St. Nicolai den Evangelischen weggenommen, welche seitdem ihren Gottesdienst in der St. Georgkirche auf der Vorstadt bis 1613 ungestört hielten. In diesem Jahre wurden sie von hier durch die Polen verdrängt und der Gottesdienst durch die Stadtobrigkeit auf das Rathhaus in die Stadt verlegt, aber, als die Gefahr vorüber war, wieder in der St. Georgkirche gehalten. Am 21. Juli 1626 rückten die Kriegstruppen des schwedischen Königs vor die Stadt, welche sich auch sogleich ergab. Die Pfarrkirche zu St. Nicolai wurde sofort den Evangelischen übergeben und die St. Georgenkirche aus fortificatorischen Rücksichten niedergerissen. In dem Waffenstillstand zu Altmark am 26. September 1629 aber, in welchem neben andern Orten auch Dirschau an die Polen abgetreten wurde, fiel auch die katholische Kirche an die katholischen Prediger wieder zurück. Die evangelischen Bürger verlegten ihren Gottesdienst wieder auf das Rathhaus, sowie den Kirchhof auf den Platz der verwüsteten St. Georgkirche, dessen sie sich bis heute bedienen. — Der zum Kirchenfrieden geneigte König Wladislaw IV. ließ sich durch die Vorstellung der Stadt bewegen, daß er derselben die gewünschte Freiheit ertheilte: einen nahe an dem hohen Thore belegenen Platz innerhalb der Ringmauern mit Kirche und Schule nach eigenem Wohlgefallen zu bebauen, daselbst das Wort Gottes nach der Lehre der Propheten, Jesu Christi und der Apostel, wie nach dem Augsburgischen Bekenntnisse zu lehren, die Sacramente der Taufe und des Abendmahls nach Christi Einsetzung zu handeln, Eheleute zu trauen und die Jugend in derselben Religion und in den andern Wissenschaften zu unterrichten, daneben Prediger und Schuldiener zu berufen, die Verstorbenen auf dem Kirch-

[1]) Henneberger, Erklärung, 105. [2]) Töppen, Geographie S. 45 und 228. [3]) Brandstäter, Weichsel, S. 200.

hof zu St. George öffentlich zu begraben, die Glocken zu gebrauchen und alle andere Kirchengebräuche nach Act des Augsburgischen Bekenntnisses frei und sicher zu verrichten, ja sogar eine neue Kirche, wenn diese neu erbaute durch einen Zufall verunglücken möchte, an derselben Stelle wieder aufzubauen, — wie solches, der Freiheitsbrief, welcher zu Warschau 30. Oktober 1635 verliehen wurde, besagt. Zwar hatte die erschöpfte Bürgerschaft wenig Geld, den Kirchen- und Schulbau zu unternehmen, aber doch konnte in Folge Unterstützungen seitens der Städte Danzig, Elbing und Thorn 1639 eine neue Kirche, welche den Namen zu St. George erhielt, eingeweiht werden. Das konnte die katholische Geistlichkeit nicht ertragen[1]). Sie setzte es durch, daß von dem König wieder ein Befehl an die ev. Gemeinde erging, sich des öffentlichen Gottesdienstes zu enthalten. Doch bis zum Jahre 1698 wurden alle Mißhelligkeiten beigelegt und den Protestanten die ruhige Ausübung ihrer Religion ohne die geringste Ausnahme und ohne irgend einen Vorbehalt bestätigt und bekräftigt[2]). 1813 und 1814 wurde die Kirche von den Franzosen als Magazin gebraucht; sie war, weil nur ein Bethaus, ohne Thurm leicht gebaut[3]). 1841 wollte man das Kirchengebäude verbessern und einen Thurm ausbauen, da aber auch die beiden katholischen Kirchen, die Pfarrkirche und die Franziskaner-Klosterkirche reparaturbedürftig waren und die kath. Gemeinde zur Reparatur nicht die Mittel hatte, so wurde auf Betrieb des damaligen Oberpräsidenten v. Schoen durch König Friedrich Wilhelm III. der katholischen Gemeinde die Klosterkirche gegen ein Gnadengeschenk von 8000 Thalern, welche dieselben zum Ausbau der Pfarrkirche verwendete, abgekauft, dieselbe der ev. Gemeinde geschenkt, von dieser inwendig ausgebaut, wofür nebst den Ausgaben für 3 Glocken ca. 10000 Thaler verwendet wurden. Am 8. Mai 1853 diese Kirche eingeweiht[4]). Die alte Kirche als Speicher verkauft. — Die Kirche unter Patronat des Magistrats, wahrscheinlich aus dem 13. Jahrh., besteht aus dem polygonalen Chorschluß, dem Schiff und dem pyramidalen Thurm mit 3 Glocken. Chor und Schiff sind nicht in gerader Linie gebaut, ebenso wie der Dom in Königsberg. Das Innere ist gewölbt. Altar mit weiß vergoldeten Säulen. Altarbild: die Abnahme Christi, von Sy in Danzig, darüber der triumphirende Christus[5]). Kanzel unter dem Triumphbogen. Orgel, welche aus der alten Kirche entnommen ist, hat im Hintergrund ein farbiges Fenster und entspricht dem Altar. Die Leichen vor dem Altar und Kanzel wurden bei Uebergabe der Kirche, wie überhaupt Alles mit Ausnahme von 2 Glocken, von den Katholiken weggenommen. In der gewölbten Sakristei das Bild des Pfarrers Richter.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 200, Cf. 110, Tr. 40, Cm. 2300,

[1]) Rhesa, Nachr. II., 152. [2]) Preuß. Lieferung I., 566 ff.; Pr. Prov. Bl. 1844 I., 435; Lengnich, Gesch. d. Lande Preuß., III. 256, IV. 281, V. 61, 66, 67, 69. [3]) Roscius, Westpreuß. Anhang S. 31. [4]) Ev. Gem. Bl. 1853, 86. [5]) Ev. Gem. Bl. 1857, 122.

Bgr. 180. Ueber die ersten Pfarrer in Dirschau ist nichts Gewisses bekannt. Durch das Feuer am 4. Oktober 1577 sind alle Kirchenbücher im Pfarrhause und die auf dem Pfaffenthor aufbewahrten Urkunden theils verbrannt, theils verloren gegangen. Der erste bekannte ev. Pfarrer war M. Dionysius Runau, † 1605. Pfr. bes. mit 4900 Mk. incl. 7 h. Ack. Die frühere Wohnung am Bethause wurde 1871 mit einem Hause am Markt vertauscht, welches Gerbereibesitzer Senger der Kirche testamentarisch vermacht hat.

III. Schulorte: Dirschau (höhere Bürgerschule, 17klassige Stadtschule), Zeisgendorf, Gnischau, Czarlin, Waczmiers, Dirschauer Wiesen, Rokitten, Baldau, Lunau und Kl. Karz mit Spangau, Narkau, Brust, Salewken, Goschin, Neumühe, Felgenau, Gardin, Liebschau, Liebenhof, Kniebau, Stangenberg, Ludwigsthal, Stenzlau und Owczarken. 5500 Seelen. 100 Baptisten mit einer Kapelle. Friedhöfe in Dirschau und Baldau.

IV. Kath. Kirchen in Dirschau und Liebschau. In der Stadt 500 Katholiken, das Uebergewicht auf dem Lande.

Gischkau.

I. Juskow schon 1244 genannt[1]). Anfangs war nur eine Kapelle im untern Theil des Dorfes. 1678 die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig in Fachwerk mit Thurm erbaut[2]). 1790, 1828 und 1871 die Kirche vom Blitz heimgesucht. 2 Glocken, 1854 umgegossen[3]). Decke flach, mit Leinwand überzogen und mit Bildern. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel mit Manual, Pedal und 16 Stimmen. Auf dem Chore rechts vom Altar Bilder: Providentia, Justitia, Fides und Spes.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 50, Cf. 15, Tr. 8, Cm. 500, Bgr. 25. Ev. Prediger seit Ende des 16. Jahrh. genannt. Pfr. bes. mit 2100 Mk. incl. 5 h. 16 a. Ack.

III. Schulorte: Gischkau, Rottmannsdorf, Straschin, Bangschin und Wartsch mit Artschau, Bankau, Kemnade, Prangschin, Rexin, Scharfenort und Hammermühle. 900 Seelen.

Löblau.

I. Lublow seit 1349 erwähnt[4]); 1517 wird es Lubelaw genannt[5]). Die Pfarrei 1349 am „Sonnabend, da man in der h. Kirchen singet: veni et ostende (wahrscheinlich Sonnabend vor dem 4. Advent, 19 Dezember) mit 4 freien Hufen dotirt. Dazu soll jede der 46 Dorfshufen liefern als Dezem auf St. Martinstag alljährlich je 1 Scheffel Hafer und 1 Scheffel Roggen, desgleichen auch jeder Kretschmer und Molner". Die St. Michaeliskirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig, 1644 erweitert, brannte 3. Juli 1683 sammt Pfarrhaus und

[1]) SS. rer. Pruss. I., 706. [2]) Brandstäter, Kreis Danz. 191. [3]) Ev. Gem. Bl. 1854, 164. [4]) Komtureibuch auf dem Danziger Rathsarchiv p. 63. [5]) SS. rer. Pruss. V. 487.

Schule ab[1]). Am 21. Mai 1684 die neue massive Kirche eingeweiht. Thurm von Holz; Thurmhaube mit Blech beschlagen; auf der Fahne die Zahl 1684. 2 Glocken von 1802 und 1839. Altar Schnitzwerk. Orgel von 1777 mit 12 Stimmen. Taufstein aus schlesischem Marmor seit 1875. Zwischen Altar und Sacristei der Grabstein des Pfarrers J. C. Stark.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 108, Cf. 64, Tr. 20, Cm. 1230, Bgr. 83. Im 17. Jahrh. soll Löblau der Sitz zelotischer Prediger gewesen sein[2]). Ev. Pfarrer seit 1590 genannt. Pfr. bes. mit 5000 Mk. incl. 4 Hufen Ack. und 9½ h. Wald, 1495 Mk. Acc. Gute Wohnung, Ziegelrohbau von 1862.

III. Schulorte: Löblau, Buschkau, Sulmin, Gr. Saalau, Oberkohlbude und Bankau mit Gr. und Kl. Böhlkau, Dommachau, Goschin, Johannisthal, Hoch Kelpin, Jacubowo, Kalberg, Kowal, Lissau, Unter-Kohlbude, Ottomin, Ramlau, Wimislowo, Schlangenberg, Saskoczyn, Schäferei, Smengorczyn, Sulmin, Conradienhof (Kreis Danzig), Fidlin, Nieder-Prangenau, Ober-Prangenau und Ostroschken (Kreis Carthaus). 2846 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Unter-Prangenau und Gr. Saalau. 3834 Katholiken.

Müggenhahl.

I. Am 27. März 1508 affiliirte der Bischof Vincentius v. Leslau die Pfarrkirchen von St. Barbara und Müggenhahl, die wegen ihrer geringen Einkünfte nicht selbstständig erhalten werden konnten, der Pfarrkirche von Praust[3]). 1603 die Kirche neu gebaut und 1646 der Thurm erhöht[4]). Kirche unter Patronat des Magistrats von Danzig massiv mit dergleichen Thurm. 2 Glocken. Orgel ein Geschenk der Familie Ferber in Danzig.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 45, Cf. 22, Tr. 10, Cm. 774, Bgr. 27. Simon Hartwich war hier 1585 ev. Pfarrer[5]); vor ihm fungirten hier als evangelische Prediger Philipp Kirbach und Paul Hübner, welcher letztere der erste ev. Prediger in Müggenhahl gewesen sein soll. Pfr. bes. mit 1800 Mk. incl. 15 h. 50 a. Ack. Wohnung von Holz, der Ueberschwemmung ausgesetzt.

III. Schulorte: Müggenhahl und Nassenhuben mit Hochzeit, Krampitz incl. Weißhof, Scheibe, Schmidshof, Landau, Großland, Hundertmark und Neunhufen. Ca. 1000 Seelen. Auf dem Friedhof zu Hochzeit ein Glockenhaus.

Ohra.

I. Woher der Name Ohra, unbekannt. Im Volksmund der Ort „die Aur" genannt. In alten Urkunden (Handfeste von Winrich v. Kniprode) der Name stets „Ora" oder „die Ora" geschrieben. Auch auf dem Kirchensiegel: Kirche „zur Ohra". Ohra, das größte Dorf in beiden Provinzen, mit 5199 Einwohner. Die alte kath. Kirche, Filia zu St. Catharinen in Danzig, 1571 in eine selbstständige Pfarrkirche umgewandelt[1]). Am 3. Dezember 1813 brannte die Kirche sammt ganz Ohra durch die Russen nieder. Der Gottesdienst mit Genehmigung des russischen Generals Lewis im Herrnhause zu drei Schweinsköpfen eingerichtet, welche Einrichtung bis 1823 gedauert, in welchem Jahre am 5. Oktober die jetzige gothische Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig eingeweiht wurde, zu deren Bau Friedrich Wilhelm III. 15198 Thlr. beigetragen[2]). Grundsteinlegung am 6. September 1820. Im massiven Thurm 4 Glocken. Im Innern Gewölbe. Altar gothisch mit großem Oelgemälde: Lasset die Kindlein zu mir kommen[3]). Orgel mit Pedal und 16 Registern Geschenk des Geheimen Commerzienraths Haene. Beichtstuhl von 1860[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 240, Cf. 120, Cm. 200, Bgr. 180. Georgius N. N. soll nach Resa[5]) 1572 oder schon früher hier ev. Prediger gewesen sein. Martin Sehefeld, der aus Schweden gekommen war, war hier seit 1573 ev. Prediger. Seit 1690—1814 waren an dieser Kirche 2 Prediger. Jetzt wird zu einem Predigerfonds gesammelt. Pfr. bes. mit 4200 Mk. incl. 34,50 Mk. Fix., 970 Mk. Holzgeld, 176 Mk. Dezem, 3000 Mk. Acc. Schöne Wohng. im Garten.

III. Schulorte: Ohra mit Borgfeld, Tiefensee, Dreischweinsköpfe, Ribbenkrug, Guteherberge, Nobel. 3200 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Ohra und St. Albrecht.

Praust.

I. Praust ein städtisches Dorf mit Bahnhof. Der Name — Praust — soll aus einer Verstümmlung des Wortes „Probstei" entstanden sein[6]). Bereits in der Handfeste vom 19. Oktober 1337, welche der Komtur Ludecke von Essen dem Dorf ertheilt[7]), von einer Kirche und Widdem die Rede (da eyne kirche ist ind eyne wedeme). Um 1460 die Kirche von den Polen „bepasteit" und als Schanze benutzt. Am 27. März 1508 affiliirte Bischof Vincentius von Leslau die Pfarrkirche von St. Barbara, die Kirche von Müggenhahl und die Laurentiuskirche in Rosenberg, die sich wegen geringer Einkünfte nicht erhalten konnten, der Pfarrkirche von Praust[8]), deren Pfarrer damals Thomas von Danzig hieß. 1530—40 war der ermländische Domherr Alexander Scultetus, der als Procurator in Rom lebte, Inhaber der Prauster Pfarre, die er durch einen andern

---

[1]) Brandstäter, Kreis Danz. S. 185. [2]) Löschin, Gesch. Danz. I., 89, 371, 373. [3]) Danz. Arch., Schubl. 50, 7704; Pr. Prov. Bl. 1859, 3. Folge, 325. [4]) Löschin, Geschichte Danz. I 369, 378. [5]) Rhesa, Nachr. II. 85.

[1]) Prätorius, ev. Danz., Mscr. auf d. Danz. Stadtbibl. I., 366; Hirsch, Marienkirche zu Danzig I., 16. [2]) Löschin, Danz. u. s. Umgeb. 181; Brandstäter, Kreis Danz. 187; Ev. Gem. Bl. 1873, 210. [3]) Ev. Gem. Bl. 1855, 230. [4]) Ev. Gem. Bl. 1860, 104; 1855, 230. [5]) Nachr. II., 86. [6]) Löschin, Danz. u. s. Umgeb. S. 183. [7]) Danziger Komtureibuch p. 45. [8]) Danz. Archiv, Schbl. 50, 7004.

Geistlichen versorgen ließ. 1577 wurde die Kirche durch die Horden Stephan Bathory's gänzlich verwüstet[1]). Die Kirche seit 1454 unter Patronat des Raths zu Danzig massiv mit Strebepfeilern in Kreuzform erbaut. Thurm mit achteckigem Aufsatz. 3 Glocken von 1740 und 1730, zu welchen eine gemauerte Wendeltreppe durch das Gemäuer der Kirche und ein Treppenthürmchen führt. Im Innern ein Sterngewölbe über dem Mittel- und den niedrigeren Seitenschiffen. Das Mittelschiff jederseits durch 2 achteckige Pfeiler von dem Seitenschiff getrennt. Sacristei mit 2 Gewölben. Altar kunstreiches, vergoldetes Schnitzwerk, dem in der Marienkirche zu Danzig ähnlich, soll daher mit letzterem einen Erbauer haben. Ueber dem die beiden andern Felder überragenden Mittelfelde das Bild des Herrn, zu dessen Füßen die Kreuzigung; im obern Raume drei Kreuze auf Golgata, im untern Raume der Zug der Menge zur Richtstätte. Auf der rechten Seite die Kreuzigung, auf der linken die Grablegung. Werthvoll sind auch die gemalten, das Holzschnitzwerk verschließenden Thüren mit neu- und alttestamentlichen Darstellungen. Ihre Malerei erinnert an Albrecht Dürer[2]). Die Zeit der Entstehung des Altaraufsatzes soll in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrh. fallen, doch soll nach einer Nachricht der Altar 1578 renovirt sein. Kanzel schönes Schnitzwerk von 1578, 1661 renovirt. An den Bänken, Emporen und Thüren Bildhauerarbeit. Empore 1691 erbaut. Taufstein von Marmor. Orgel von 1728 mit Pedal und 25 Registern. In der Kirche Bilder von Luther und Melanchthon, das jüngste Gericht u. a. Merkwürdig 10 Oelbilder, welche die 10 Gebote darstellen sollen. Sie sind protestantischen Ursprungs, weil sie den in Luthers Erklärung aufgestellten Gegensatz in Gebot und Verbot vergegenwärtigen. Man will diese Bilder dem Lucas Cranach zuschreiben.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 117, Cf. 66, Tr. 22, Cm. 1397, Bgr. 77. M. R. ist hier 1578 ev. Pfarrer gewesen[3]); die Buchstaben M. R. nebst der Zahl 1578 an der Kanzel. Pfr. bes. mit 8700 Mk. incl. 77 h. 10 a. Ack.

III. Schulorte: Praust, Rostau, Zipplau, Langenau, Schwintsch und Jetau mit Schmandkrug, Russoczyn, Wayonow und Vorstadt Albrecht. 2200 Seelen. 3 Friedhöfe.

Rambeltsch.

I. In Rambeltsch war anfangs ein Bethaus, welches an dem der jetzigen Kirche gegenüberliegenden Ende des Dorfes belegen war, dann ein Kirchlein mit Strohdach an der Stelle, an welcher die jetzige Kirche steht. Die jetzige Kirche, am 1. Advent 1699 eingeweiht, unter Patronat der vereinigten Hospitäler z. h. Geist und St. Elisabeth in Danzig, ein Steinfachwerk, ebenso der 82' hohe Thurm. 2 Glocken

[1]) Prätorius. Ev. Danz. Mscr. auf der Danz. Stadtbibl. XV., 81; Pr. Prov. Bl. 1859, III., 325. [2]) Pr. Prov. Bl. 1855, I., 140. [3]) Rhesa, Nachr. II., 87.

im Glockenstuhl. Inneres hell und freundlich. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1862[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 35, Cf. 21, Tr. 10, Cm. 700, Bgr. 30. Seit 1619 wird hier Pfarrer Laurentius Grasemann genannt[2]). Als 1808 Rambeltsch durch den französischen Marschall Soult zum preußischen Gebiet gezogen wurde und Danzig das Patronat verlor, wurde dem evangel. Pfarrer Fischer in Sobbowitz die Verwaltung der Pfarre in Rambeltsch überwiesen. Nach seiner Amtsentsetzung (1818) Vacanz bis 1821. Die Hospitalsvorsteher in Danzig setzten dann den Pfarrer Brambach aus Berent ein, indem sie 300 Thaler Gehalt aussetzten. Als aber 1823 die Hospitäler wegen Mangel die Zahlung einstellen mußten, vicarirte wieder der Pfarrer von Sobbowitz von 1823—1832, ebenso sein Nachfolger bis 1845. Pfr. bes. mit 900 Mk. vom Patron, 1 h. 82 a. Ack. Whng. baufällig. 2875 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Rambeltsch, Hohenstein u. Kahling mit Mahlin und Mühlbanz. 1000 Seelen. Friedhof in Rambeltsch Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirche in Mühlbanz.

Sobbowitz.

I. Sobbowitz, Subicz, Sobitz, Subbitz, Suhbewic, Subbewicz oder Sobowitz ein königl. Dorf, schön gelegen am Rande der Königl. Forst und am See. Ein „hus Sobowicz" 1410 genannt[3]) und 1458 mit Grebin zerstört[4]). Am 2. März 1789 die erste Kirche eingeweiht, ein zweistöckiges Gebäude, in dessen oberer Etage das gottesdienstliche Lokal und in deren unterer die Pfarrwohnung und Schule sich befanden. Ein ähnliches Gebäude 1826 erbaut, 1837 aber als baufällig geschlossen. Der Pfarrer siedelte nach Rambeltsch über. Die jetzige Kirche Königl. Patronats ein massives Rechteck mit kleinem Thurm.

III. Schulorte: Sobbowitz, Klempin, Kl. Trampken, Kladau, Gr. Suckczyn, Bösendorf, Langschau, Kl. Golmkaw Postelau Gardschau, Schiwialken, Czerbienczyn und Dalwin mit Nzerniau, Gr. und Mittel Golmkau, Swagrowitz, Grenzdorf, Katzke, Kladau, Gr. Kleschkau, Kl. Kleschau, Klopschau, Lamenstein, Langenau, Gr. und Kl. Roschau, Rosenberg, Schönwarling, Senslau, Kl. Suckczyn, Gr. Trampken, Uhlkau, Zakrzewken (Kreis Danzig), Altona, Lichtenstein, Damaschken, Mariannenhof, Kobterschin, Lukoschin, Neuhof, Gr. und Kl. Marsau, Gr. und Kl. Turse. 4000 Seelen. 9 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Kladau, Gr. Tramken, Rosenberg und Gardschau.

[1]) Brandstäter, Kreis Danz. 195. [2]) Rhesa, Nachr. II., 137. [3]) SS. rer. Pruss. III., 321, 323: Brandstäter, Kreis Danzig 193. [4]) SS. rer. Pr. IV., 201, Anm. 1.

Wonneberg.

I. Wonneberg, ein städtisches Dorf, 1454 erwähnt[1]) und 1577 von den Polen zerstört. Vor 1580 gehörte Wonneberg zum Kirchensprengel der Catharinenkirche in Danzig und zahlte noch 1580 an den Pfarrer zu St. Catharinen den Dezem an Korn und Hafer[2]). 1647 erbaute der Rath zu Danzig die Kirche in Wonneberg und ertheilte ihr als Filiale die Dörfer Müggau und Schudelkau[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 42, Cf. 40, Tr. 7, Cm. 685, Bgr. 43. Balthasar Ernst Hettenbach war seit 1647 der erste Pfarrer an der neu erbauten Kirche[4]), 1653 ging er an die St. Barbarakirche in Danzig. Pfr. besoldet mit 2700 Mk. Wohng. gut.

III. Schulorte: Wonneberg, Emaus und Schönfeld mit Dreilinden, Tempelburg, Jenkau, Matzkau, Müggau, Schaddelkau, Christinenhof, Hölle, Teichhaus und Zankenczyn. 1200 Seelen.

3. Diözese Danziger Nehrung.

Bohnsack.

I. Die Kirche in dem städtischen Bohnsack, welches Dorf 1410 erwähnt wird, soll 1600 als Kapelle bestanden haben und 1620 erweitert sein. Die Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig 1822 wegen Baufälligkeit geschlossen und 1823 mit Beibehaltung des innern Apparats in Fachwerk neu erbaut und am 11. Januar 1824 eingeweiht[5]). 2 Glocken von 1636 bereits umgegossen. Altar 1741 vom Bildhauer Martin Stein in Danzig gefertigt. Orgel von 1771.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 148, Cf. 87, Tr. 37, Cm. 1492, Bgr. 83. Ev. Pfarrer seit 1590 hierselbst genannt. Pfr. bes. mit 2700 Mk. incl. 1381 Mk. Fix., 1480 Mk. Acc. Wohng. 1864 neu erbaut. In der Nacht vom 17.—18. April 1860 ging durch Wassersnoth der Pfarrgarten verloren, das frühere Pfarrhaus mußte niedergerissen werden.

III. Schulorte: Bohnsack, Krakau, Einlage, Schnackenburg und Nickelswalde[6]) mit Woidel, Ortheide, Neufähr, Bohnsacksweide und Nickelswalderfeld. 3800 Seelen. Friedhof in Bohnsack Eigenthum der Kirche.

Kobbelgrube.

I. Die jetzige Kirche in Kobbelgrube scheint 1681 erbaut zu sein,

[1]) Brandstäter, Landkreis Danzig, S. 182. [2]) Prätorius, Ev. Danz. Mser. I., 366; Hirsch, Marienkirche zu Danzig I., 16. [3]) Löschin, Gesch. Danz. I., 378. [4]) Rhesa, Nachr. II., 88. [5]) Löschin, Gesch. Danz. I., 378, VI., 478; Violet, Nehringia, S. 133; Brandstäter, Kreis Danz. 226. [6]) In Nickelswalde soll ehemals ein reicher Bauer mit 11½ Tonnen Geldes gewohnt haben, wie Schütze und Henneberger schreiben.

was aus einem Grundstein und einer Tafel bei der Sacristei hervorgeht, doch muß hier schon früher ein gottesdienstliches Lokal gewesen sein[1]). Das Kirchengebäude unter Patronat des Magistrats zu Danzig sammt dem nicht hohen Thurm ein Fachwerksbau. 3 Glocken. Fenster mit Glasmalereien[2]). Altar reich vergoldetes Schnitzwerk. Daselbst die Familienwappen des frühern Bürgermeisters und Administrators der Nehrung Ferber mit 3 Schweinsköpfen. Kanzel ein Meisterwerk in Schnitzarbeit von 1687. Taufe von Stein in erhabenen Figuren. Orgel mit 25 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 320, Cf. 179, Tr. 60, Cm. 3800, Bgr. 196. George Klein 1605 als Pfarrer in Kobbelgrube angestellt[3]). Der Prediger Eisenhard wurde 1616 von einem erzürnten Fischer beim Vorbeigehen am Kruge mit einem Trinkgefäß erschlagen. Pfr. bes. mit 4500 Mk. incl. 4 h. 50 a. Ack., Holz und Wohng.

III. Schulorte: Kobbelgrube, Stegen, Stutthof, Bodenwinkel, Junkeracker, Pasewark, Glabitsch, Mittelhaken und Grenzdorf mit Faule, Laake, Stegnerwerder, Junkertroyl, Junkertroylhof und Fischerbobke. 7000 Seelen[4]).

Neukrug.

I. Das Dorf Neukrug auf der Danziger Nehrung, am Haff gelegen, zählt nur 12 Häuser, welche von armen Fischern bewohnt werden, dennoch bildet es mit 2 kleinen Orten mit zusammen 38 Häuschen ein eigenes Kirchspiel. — Zuerst hat hier das Kirchlein in der Grenze des brandenburgischen Gebiets gestanden[5]). Ein vom Jahr 1744 noch vorhandenes altes Fenster hatte die Inschrift: templum hocce extructum est anno Christi 1563. Die Stelle, auf welcher die alte Kirche gestanden, heißt noch im J. 1744 der Scheidshaken (wahrscheinlich Grenzhaken, d. i. ein in das Haff hinausgehendes Stück Land). Wegen Versandung wurde diese Kirche abgebrochen und 1653 an einer besseren Stelle erneuert, dann aber 1743 von Grund auf neu gebaut[6]). Auch diese Kirche versandete bis 1825 völlig und wurde dann eine Kirche in Neukrug auf einer Dünenerhebung 1825 neu erbaut und 1844 vergrößert[7]). Auch diese kleine Kirche aus Steinfachwerk unter Patronat des Magistrats zu Danzig mit einer kleinen Glocke im Glockenstuhl wurde bald baufällig. Am 26. October 1884 abermals eine neue einfache Kirche, die 14,000 Mk. gekostet, eingeweiht[8]). Taufe von Stein. 1629 und 1820 bis 1853 Neukrug mit Pröbernau vereinigt[9]).

[1]) Löschin, Gesch. Danz. I., 374. [2]) Ev. Gem. Bl. 1862, 112. [3]) Rhesa, Nachr. II., 90. Hartwich, drei Werder, 165, 188. [4]) Vgl. Ev. Gem. Bl. 1853, 167. [5]) Kirchenbuch von Neukrug. [6]) Schwatlinski, Predigt vom 6. Sonntag p. Tr. 1843; Violet, Nehringa S. 152 und Brandstäter, Kreis Danz. 234 [7]) Die Düne ist ganz kahl und nur in der Nähe des Haffs befinden sich einige Grasplätze. Vom Kirchplatz aus überschaut man Frauenburg, Braunsberg und am Horizont die samländische Küste. [8]) Ev. Gem. Bl. 1854, 267. [9]) Ev. Gem. Bl. 1853, Nr. 37; 1882, 91.

II. Jetzt jeden 3. Sonntag Gottesdienst von Pröbernau aus. Tf. 23, Cf. 7, Tr. 6, Cm. 300, Bgr. 15. 1604 kam nach Neukrug als ev. Prediger Thomas Kleinschmidt und soll hier 47 Jahre im Predigeramt gestanden haben[1]). Die Pfarrer, die hier zeitweise angestellt waren, waren zugleich Schulmeister[2]). Jetzt versieht die Pfarre in Neukrug der Pfarrer von Pröbernau. Pfr. bes. mit 360 Mk. incl. 200 Mk. Hausquartal und ca. 100 Mk. Acc. Wohng. im Schulhaus, ein kleines Zimmer zum Aufenthalt des Vicars.

III. Schulorte: Neukrug und Narmeln mit Voglers. 430 Seelen. Friedhof in Neukrug Eigenthum der Kirche.

Pröbernau.

I. Das städtische Kirchdorf Pröbernau wird unter dem Namen Pribernow 1465 und 1520 erwähnt[3]). Wann die Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig gegründet, ist unbekannt, da alle Kirchenbücher bis 1714 verloren gegangen sind. 1605 muß die Kirche schon vorhanden gewesen sein[4]). 1680 brannte sie ab, 1681 wurde sie aber als „Dreifaltigkeitskirche" wieder eingeweiht. 1733 der Thurm erwähnt und 1754 die Orgel. 1799 brannte die Kirche wieder ab. Nur die östliche Hälfte der Kirche wurde errichtet und im Laufe der Jahre durch einen hölzernen Thurm nebst Halle an der Westseite und durch eine Halle an der Südseite erweitert. 1860 die Anbauten abgebrochen und die westliche Hälfte mit stattlichem Thurm erbaut[5]). Altar und Kanzel alt; Orgel von 1860.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 42, Cf. 15, Tr. 7, Cm. 500, Bgr. 20. 1605 als erster Pfarrer Johann Brunerus genannt. Der jetzige Pfarrer der einzige auf der ganzen Nehrung. Pfr. bes. mit 2400 Mk, incl. 9 h. Ack., 60 Rm. Holz. Wohnung altes Holzgebäude.

III. Schulorte: Pröbernau und Kahlberg mit Liep und Vogelsang. 1000 Seelen.

Schönbaum.

I. Eine Kirche zu Schönbaum muß schon 1562 bestanden haben[6]). Im ersten schwedischen Kriege wurde die Kirche 1627 zerstört und eine neue erst 1644 erbaut[7]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 65, Cf. 38, Tr. 17, Cm. 1272, Bgr. 49. Als erster ev. Pfarrer wird zu Schönbaum seit 1562 Georgius Hetter genannt. Pfr. bes. mit 2807 Mk. incl. 19 Mg. Ack. Wohng. alt.

III. Schulort: Schönbaum mit Schönbaumer- und Letzkauerweide, Prinzlaff und Freienhufen. 2000 Seelen.

1) Rhesa, Nachr. II., 91; Hartwich, drei Werder, 189; Ev. Gem. Bl. 1882, 78. 2) Ev. Gem. Bl. 1853, 167; 1882, 78. 3) Brandstäter, Kreis Danzig, 232; SS. rer. Pruss. V., 243, 258, 508. 4) Hartwich drei Werder, 165, 189; Rhesa, Nachr. II., 92. 5) Violet, Nehringa; 149. 6) Rhesa, Nachr. II., 95. 7) Löschin, Gesch. Danz. I. 378; Bergau, Priestersch. 57; Brandstäter, Kreis Danzig 228.

4. Diözese Danziger Werder.

Gotteswalde.

I. Dem Kirchort Gotteswalde, Gottswald, Godiswalde, Gottiswolt, welches im Städtekrieg ausgeplündert erscheint, ertheilte Hochmeister Luther v. Braunschweig 1330 die Handfeste, in welcher dem Pfarrer 4 Hufen angewiesen wurden[1]). Anno 1334 am Sonntag Lätare die alte Kirche St. Matthäi eingeweiht. Die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig auf den Namen St. Michaelis umgetauft, weil sie am Michaelistage 1672 eingeweiht wurde. Thurm mit 3 Glocken. Orgel von 1750 mit Pedal und 17 Stimmen. Am 11. April 1829 stand bei starkem Eisgang das Wasser in der Kirche 7 Fuß hoch.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 28, Cf. 10, Tr. 8, Cm. 440, Bgr. 32. Samuel Reinike erster ev. Pfarrer seit 1548. Pfr. bes. mit 7000 Mk. incl. 400 Mk. Acc. und 4 Hufen Acker.

III. Schulort: Gotteswalde mit Breitfelde. 560 Seelen. Friedhof um die Kirche.

Güttland.

I. Güttland soll nach Hartwich[2]) seinen Namen von den Gothen her haben, was aber bezweifelt wird. Güttland oder Gitlandt erhielt seine Handfeste 1353 von Winrich v. Kniprode. Dem Pfarrer wurden 4 Freihufen verschrieben und bestimmt, daß dem Pfarrer der bisherige Zehnte und dazu 20 Pfund Pfeffer geliefert werden sollten[3]). 1465 wurde der Ort geplündert[4]). Erste ev. Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig 1582 erbaut, die jetzige massive Kirche 1684[5]). Erweiterungsbauten fanden 1686, 1691, 1694 und 1796 statt. Thurm mit Zinkdach 1875 erbaut, 2 Glocken. Altar von 1660 und Kanzel Schnitzwerk. Auf der Decke an den Seitenrändern biblische Bilder.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 25, Cf. 10, Tr. 5, Cm. 286, Bgr. 30. Als erster ev. Pfr. seit 1582 Bartholomäus Penterus genannt. Pfr. besoldet mit 6000 Mk. incl. 250 Mk. Acc. und $3^1/_2$ Hf. Ack. Wohnung gut.

III. Schulorte: Güttland und Czatkau mit Freiwalde (1 Theil). 750 Seelen. Friedhof in Güttland Eigenthum der Kirche. 30 Mennoniten.

Käsemark.

I. Käsemark erhielt seine Handfeste 1349 unter Heinrich Thusmer. Damals dem Pfarrer 3 Hufen angewiesen[6]). Die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig 1727 in Fachwerk erbaut.

1) Brandstäter, Kreis Danzig 208. 2) Drei Werder S. 48. 3) Brandstäter, Kreis Danzig, 206. 4) Löschin, Gesch. Danzig I., 122. 5) Löschin, Gesch. Danz. II., 63. 6) Brandstäter, Kreis Danzig, 209.

Der Thurm hat einen sehr alten massiven Unterbau, der obere Theil Fachwerk, seit 1873 mit Zink gedeckt. Orgel mit Pedal.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 60, Cf. 19, Tr. 11, Cm. 558, Bgr. 33. Als erster ev. Pfarrer Enoch Hutzing seit 1592 genannt[1]). Als lateinischer Dichter machte sich M. Andreas Bütner (1651—52) bekannt[2]), als deutscher Pfarrer Carl Taut (1705—21), gekrönter Poet und Mitglied der Schwanengesellschaft. Pfr. bes. mit 3300 Mk. incl. 73 Mg. Ack. und 30 Mk. Holzgeld.

III. Schulorte: Käsemark, Schmeerblock und Schönrohr. 1200 Seelen. Friedhof der Kirche Eigenthum der politischen Gemeinde.

Letzkau.

I. Letzkau, ca. 1400 gegründet, hat wahrscheinlich seinen Namen von dem Danziger Bürgermeister Conrad Letzkau (siehe Marienkirche) erhalten, dem der deutsche Ritterorden dieses 60 Hufen umfassende zwischen dem Weichselstrom, Käsemark, Gr. Zünder und Langfelde liegende Gebiet mit der Verpflichtung verschrieb, es mit Bewohnern zu besetzen und diese in eine Gemeinde und in ein Dorf zu sammeln. Wahrscheinlich ist damals auch die Kirche gegründet und mit Land (3 Kirchen- und 3 Pfarrhufen) dotirt. Sein erneuertes Privilegium erhielt dieser Ort 1552 unter dem Könige Sigismund August[3]). Die jetzige Kirche datirt wohl von 1661, welche bald nach dem Jahre 1626, in welchem Letzkau von den Schweden verbrannt wurde[4]), erbaut sein mag. 1661 die Kirche durch Erbauung des Chors vervollständigt. Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig massiv, an der Nordseite jedoch nur von unten, oben von Fachwerk mit Ziegeln. Thurm von Holz mit 3 Glocken. Orgel mit 9 Stimmen. Altar Schnitzwerk. — Die Kirche besaß aus früheren Zeiten kostbare Altargeräthe, u. a. 2 große Kelche mit Perlen und Steinen. Der Magistrat von Danzig zog aber diese Sachen ein zur Tilgung der französischen Kriegskontribution[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 18, Cf. 6, Tr. 3, Cm. 223, Bgr. 10. Erster ev. Pfarrer seit 1556 Thomas Brömmer[6]). Von 1812 bis 1851 hatte Letzkau und Wossitz einen gemeinschaftlichen Pfarrer. Pfr. bes. mit 3000 Mk. incl. 1037,96 Mk. Fix., 1800 Mk. Pacht, 29 Mk. Einwohnerquartal, 120 Mk. Acc. Wohng. von Holz mit 5 Stuben.

III. Schulort: Letzkau. 358 Seelen.

Osterwick.

I. Das reiche Kirchdorf Osterwick hatte im Kriege sein erstes Privilegium verloren, welches 1552 vom polnischen Könige Sigismund August erneuert wurde[7]). Wann hier das Kirchensystem

[1]) Rhesa, Nachr. II., 101. [2]) Löschin, Gesch. Danz. I., 387. [3]) Brandstäter, Kreis Danz., 211. [4]) Hartwich, drei Werder, 377. [5]) Ev. Gem. Bl. 1861, 12. [6]) Arnold, Nachr. II., 103. [7]) Brandstäter, Kreis Danzig, 205.

begründet, unbekannt, jedenfalls stammt die Kirche aus der Ordenszeit. Kirche unter dem Patronat des Magistrats von Danzig sammt Thurm massiv, 1640 ausgebaut und vergrößert[1]). 3 Glocken. Orgel mit Pedal und 12 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 36, Cf. 18, Tr. 5, Cm. 305, Bgr. 23. Als erster ev. Geistlicher Daniel Butterbrodt erwähnt[1]). Er soll 1531 geboren und in den achtziger Jahren dieses Jahrh. nach Osterwick berufen sein. Pfr. bes. mit 4800 Mk. incl. 45 h. 66 a. Ack.

III. Schulorte: Osterwick und Zugdam. 600 Seelen.

Reichenberg.

I. In Reichenberg eine Kirche schon im Papstthum. Darauf weist der 30' hohe, 8' starke untere Theil des Thurmes. Das älteste Privilegium datirt vom Jahre 1547, in welchem Jahre dem Friesen Philipp Elzema und seinen Consorten 43½ Hufen verliehen wurden. Die Pfarrhufen werden jedoch daselbst nicht erwähnt. Bei der Herstellung der Kirche 1584 wurde der Thurm niedriger und verlor noch mehr an Höhe durch einen Blitzstrahl im Jahre 1703[2]). Durch die Russen die Kirche im polnischen Erbfolgekrieg verbrannt und 1813 von den Russen vom Thurm die Hälfte des Kupferdaches gestohlen. Das Kirchengebäude unter Patronat des Magistrats zu Danzig 1739 bis 1743 aus Fachwerk erbaut. Altar, Kanzel und Taufe Schnitzwerk. Die Orgel verlor 1813 durch die Russen die zinnernen Pfeifen. Seit 1874 neue Orgel mit Pedal und 14 Stimmen. Kronleuchter ein Geschenk[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 64, Cf. 16, Tr. 9, Cm. 690, Bgr. 53. Als erster ev. Prediger Mathias Wenzeslaus genannt[4]). Sein Nachfolger war seit 1584 Martinus Remus. Paul Gottfried Prätorius (1689—1699) hat mit seinem Bruder Ephraim Prätorius, welcher in Thorn starb, Daten über die Kirchen und Schulen in und um Danzig gesammelt. Das Manuscript befindet sich auf der Stadtbibliothek zu Danzig. Einen Auszug aus dem Manuscript hat sein Bruder Ephraim 1704 und 1712 herausgeben. Die 3. Auflage hat der Buchhändler Rödiger 1760 in Danzig besorgt. Ueber die Kirche in Reichenberg hat Gottfried Prätorius historische Nachrichten in das Kirchenbuch von 1622 in schönster Schrift eintragen lassen.

III. Schulorte: Reichenberg und Quodendorf mit Meßlinken, Neuendorf, Gr. und Kl. Plehnendorf. 1241 Seelen.

Stüblau und Krieskohl.

I. Für das Kirchdorf Stüblau, Stibulo, Stiblo, Stubelav, hat Hochmeister Ludolph König von Waitzau, der Gründer der

[1]) Hartwich, drei Werder, 183; Rhesa II., 106. [2]) Hartwich, drei Werder, 164, 181; Löschin, Gesch. Danz. I., 89, 32. [3]) Ev. Gem. Bl. 1853, 180. [4]) Rhesa, Nachr. II., 108.

Rechtstadt Danzig, „in curia nostra Grebin“ 1343 am Johannistag die Handfeste ertheilt. Von den ertheilten 77½ Hufen sollten 23 dem Pfarrer zu Gute kommen, von den übrigen sollten jährlich ½ Maß Waizen und ½ Maß Hafer pro missali annona gegeben werden, dem Erzbischof aber ein dimidium fertorium usualium denariorum [1]). Als dieses Privilegium ertheilt wurde, war schon die Kirche und Pfarre vorhanden. Wann erstere erbaut, ist unbekannt, doch wahrscheinlich vom Orden. Die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats in Danzig im gothischen Stil mit massiven Wänden und Pfeilern erbaut, ist ursprünglich und hat viele Veränderungen erfahren. Statt der frühern 3 Thüren nur ein Haupteingang durch den Thurm. Fenster nur an einer Seite. Am 13. Juli 1818 die Kirche durch Blitz beschädigt. Die Spuren noch zu sehen an dem beschädigten Pfeiler unter dem Orgelchor, so wie an dem Predigerstuhl. 3 Glocken. Inneres mit großem Kostenaufwand ausgestattet. Altar von 1650, Kanzel von 1630. Orgel 1811 renovirt. Sakristei gleich einem Keller. Zu beiden Seiten des Altars einige Bilder aus dem 18. Jahrh. Kronleuchter von 1694 und 1749.

Dem Dorf Kriefkohl gab Winrich von Kniprode 1363 in Grebin seine Handfeste. Daselbst heißt das Dorf „Grybekeln“. Den Namen Kriefkohl leiten Einige von dem polnischen Namen Krzywe koło, schiefes Rad, ab, indem man dabei an die Gestalt des Dorfes zu beiden Seiten der Mottlau denkt. Kriefkohl liegt in der fettesten Gegend [2]). Die dortige Kapelle schon 1484 erwähnt. In diesem Jahre schenkte der Kapelle Jacob Hutmacher eine Hufe frei und die Nachbarn von Kriefkohl genehmigten die Freiheit dieser Hufe; außerdem schenkte Hutmacher der Kapelle 3 Kühe, deren Nießbrauch der Priester haben sollte. Ferner versprach Hutmacher 6 Mark dem Priester für Messelesen und 5 Mark zu dem Hause, darin der Priester wohnen sollte [3]). Die von Hutmacher geschenkte Hufe existirt heute nicht mehr, denn der Acker, den die Kapelle auf dem Dorfsanger hat, sind später geschenkte Gärten. Auch die andern der Kapelle geschenkten Ackerstücke sind Geschenke aus späterer Zeit. Mit der Kirche zu Stüblau mag die Kapelle von Anfang an verbunden gewesen sein, denn 1498 bestimmt die Wittwe Barenbruch, daß 10 Mark an die Kirche zu Stüblau kommen sollten. Die Kapelle unter Patronat des Magistrats zu Danzig, mit einer Kirchhofsmauer umgeben, ein massives Gebäude mit einer Halle von 1696, seit 1864 bedeutend erweitert. Fachwerksthurm mit 2 Glocken. Orgel von 1711.

Auch in Langfelde befand sich eine alte Kapelle. 1672 wurde

1) Brandstäter, Kreis Danz. 212. Die Handfeste befindet sich in Abschrift in der Schulzenlade in einer 1552 vom Könige Sigismund August ertheilten Confirmation. 2) Ueber die opulente Hochzeit bei dem reichen Bauer Silberstein am 26. Januar 1700 vergl. Pr. Prov. Bl. 1855, II., 456. 3) Urkunde im Schöppenbuch zu Kriefkohl.

sie reparirt, so daß der Prediger von Stüblau darin Nachmittags Gottesdienst halten konnte [1]). Am 17. Januar 1818 die Kapelle durch Sturm unbrauchbar gemacht und verkauft.

II. Gottesdienst alle 6 Wochen in Kriefkohl. Tf. 8, Cf. 3, Tr. 3, Cm. 148, Bgr. 6. Als erster ev. Geistlicher Gabriel Ulrich, nach dem Kirchenbuch 1592, nach Prätorius, Danzig Lehrergedächtniß, schon 1586 angestellt [2]). Er wurde, weil seine Frau der Zauberei überführt worden war, 1597 seines Amtes entsetzt. Pfr. besoldet mit 6000 Mk. incl. 64 h. 40 a. Ack.

III. Schulorte: Stüblau und Kriefkohl. Friedhöfe bei beiden Kirchen. 319 Seelen.

Trutenau und Herzberg.

I. 1334 verlieh zu Trutenau Hochmeister Luther v. Braunschweig einem gewissen Rohrbach 45 Hufen. 4 Hufen wurden dem Pfarrer zugewiesen [3]). Wann die Kirche erbaut, ist ungewiß. Die Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig im gothischen Stil angelegt, aber nicht vollendet. Nur der Altarraum mit seinen Bogen ist ausgeführt. Daß die Ausführung im gothischen Stil durchweg beabsichtigt wurde, geht aus den in der Kirche befindlichen 4 schönen Pfeilern hervor, welche das Schiff tragen, aber keine Verbindung haben. Thurm an der Westseite mit einer 6' starken Mauer. 2 Glocken. 1871 Kirche renovirt. Orgel von 1872 mit Pedal und 16 Registern.

Die Filialkirche in Herzberg ei.. Bindwerk mit dergleichen Thurm. 2 Glocken. Orgel klein.

II. Gottesdienst jeden 4. Sonntag und 2. Feiertag in Herzberg. Tf. 34, Cf. 13, Tr. 5, Cm. 229, Bgr. 32. Als erster ev. Geistlicher seit 1573 Joachim Stutzke genannt. Pfr. bes. 7496 Mk. incl. 69 h. Ack.

III. Schulorte: Trutenau und Herzberg. 571 Seelen.

Wossitz und Herrengrebin.

I. Die Handfeste des Dorfes Wossitz 1552 erneuert; die ca. 1350 begründete Gemeinde gehörte bis 1562 als Filiale nach Stüblau, kaufte sich dann vom dortigen kath. Pfarrer los und bildete ein eigenes Kirchspiel. Eine Kirche in Wossitz schon seit alter Zeit vorhanden [4]). Das Kirchengebäude unter Patronat des Magistrats zu Danzig von Stein; Thurm mit 3 Glocken. Hauptreparaturen 1723, 1870 und 1876. Orgel mit 13 Registern.

Die Kapelle in Grebin war früher die Kapelle des Ritterschlosses Grebin, wurde 1839 vom Pächter des Guts Grebin abgebrochen, und

1) Prätorius, Ev. Danz. Mscr. auf der Danz. Stadtbibliothek Fol. 11. 2) Rhesa, Nachr. II., 100; Hartwich, drei Werder 164, 184. 3) Brandstäter, Kreis Danz. 209; Handfeste im Archiv zu Danzig. 4) Werdersches grünes Buch und Kirchenchronik von Stüblau.

seitdem der Gottesdienst in einem „etwas verwandelten" Speicher[1]). Die Kapelle gehörte seit 1752 zu Wossitz, bis dahin gehörte sie nach Osterwick.

II. Gottesdienst vierteljährlich einmal in Grebin. Tf. 26, Cf. 16, Tr. 3, Cm. 339, Bgr. 23. Als erster ev. Prediger Johannes Lado seit 1573 genannt[2]). Später haben hier eine Zeit lang nur „Studiosi und Candidati" gepredigt. Pfr. bes. mit 2490 Mk. incl. 12 Mg. Ack. und 123 Mk. Holzgeld.

III. Schulorte: Wossitz und Grebin mit Grebinerfeld. 580 Seelen.

Wotzlaw und Sperlingsdorf.

I. Dem Dorf Wotzlaw hat Conrad Zöllner v. Rothenstein 1384 die Handfeste gegeben, in welcher der Pfarre 4 Hufen angewiesen wurden. Eine Kirche und Kirchensystem müssen schon im Pastthum dort gewesen sein. Die frühere Kirche mit einem seit 1516 derselben gehörigen Hochaltar, welcher einst der Marienkirche zu Danzig gehörte, brannte ab. Die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats zu Danzig ist also spätern Ursprungs.

Auch die Kapelle in Sperlingsdorf bestand schon im Papstthum. Die jetzige Kapelle unter Patronat des Magistrats zu Danzig aus Holz und Steinen ist jedoch später erbaut. In einem kleinen Thurm eine Glocke. In der Kirche ein Bild derselben im Jahre 1591 verehrt. Zur Kapelle gehört eine Kathe mit einem Morgen culmisch Land.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 41, Cf. 15, Tr. 9, Cm. 596, Bgr. 28. Als erster ev. Pfarrer Johann Rose genannt[3]). Hartwich[4]) läßt hier zuerst das Evangelium durch Burchard Prätorius predigen, auf welchen 1581 Simon Hartwich folgte. Die Kapelle in Sperlingsdorf hatte früher eigne Geistliche, die zugleich den Schuldienst versehen haben sollen. In der Kapelle hängt eine Tafel, auf welcher 19 Namen von diesen Geistlichen von 1632—1792 verzeichnet sind[5]).

III, Schulorte: Wotzlaw, Sperlingsdorf und Schönau mit Scharfenberg. Ca. 1000 Seelen.

5. Diözese Elbing.

Elbing.

Als der deutsche Orden das culmische Land und Pomesanien unterjocht hatte, rückte er weiter nach Pogesanien oder das Hockerland, das jetzige Oberland, vor und legte hier am Elbingfluß 1237 die Festung Elbing an. Die Stadt wurde erst nach 1239 insbesondere von Lübeckern ausgebaut. Bald nach Gründung der Stadt wurde die Kirche des St. Nicolaus, des Schutzpatrons der Seefahrer, erbaut. Schon 1246 hat ein Elbinger Geistlicher mit Namen Gottfried (sacerdos) das Gründungsprivilegium mit unterzeichnet. Der jetzige stattliche Bau der Nicolaikirche rührt aus späterer Zeit her.

a. Die St. Annenkirche.

I. Ehemals stand an der Stelle der St. Annenkirche eine kleine Kapelle, Jerusalem genannt, in welcher die St. Annenbrüderschaft ihre Schutzpatronin, d. h. Anna, verehrte. Dieser Kapelle ward in Testamenten öfters gedacht. Peter Cromer legirte 1505 „10 geringe Mark zur Kapelle, die auf dem preußischen Kirchhof gebaut werden soll." Balzer Hoeger legirte 1511 „9 geringe Mark der h. Mutter Anna zum Bau ihrer Kirche auf dem preußischen Kirchhof." Christophel Trempe legirte 1514 „eine geringe Mark zur St. Annenkirche auf dem Berge zum Bau." Urban Wrede weist in seinem Testamente von 1515 „der St. Annenkirche auf dem preußischen Kirchhof 10 Mark und die besten 6 zinnernen Fasse (?) zum Bau" an[1]). Wenn die St. Annenkirche hier als Kirche erwähnt wird, so war sie doch nur eine Kapelle. Erst 1610 wurde aus den Materialien der früheren St. Jacobskirche der Grund zu einer neuen Kirche gelegt, welche 1619 vollendet und in welcher erst 29. August (12. S. p. Tr.) 1621 die erste Predigt gehalten wurde[2]). 1642 die Kirche im Westen um 21′ erweitert und ebensoweit auch der Giebel ausgerückt; an diesem Giebel 1653 eine Thurmspitze aufgesetzt. Ein Dachreiter auf der Mitte der Länge des Daches, wie er vor der Erweiterung war. 3 Glocken von 1867 im Glockenstuhl[3]). Die unter dem Patronat des Magistrats stehende Kirche, zum größten Theil aus Fachwerk erbaut, 1867 renovirt[4]). Altar, 1731 aus dem Vermächtniß der in Elbing gebürtigen Frau Bürgermeister Wilhelmi erbaut, und Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1866 mit 18 Stimmen[5]).

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 214, Cf. 110, Tr. 40, Cm. 1800, Bgr. 200. Als 1619 die Kirche erbaut wurde, hatte die zu ihr gehörige Gemeinde noch keinen Prediger, und wurde der Gottesdienst von den Geistlichen zum h. Geist und zu den h. drei Königen versehen. Erst 1626 Christoph Alt als Prediger angestellt, der in einem gemietheten Hause wohnen mußte[6]). Seit 1702 werden 2 Prediger genannt, deren einer innerhalb Wall und Mauern, bei einem Theile, der andere aber draußen bei dem andern Theil der Gemeinde wohnte[7]). Jetzt nur ein Prediger. Pfr. bes. mit 4800 Mk. incl. 900 Mk. F., 20 Klf. Holz, Whng. u. Grt. von 3 Mg.

1) Ueber das Ritterschloß Grebin vergl. Löschin, Gesch. Danz. I., 103; Brandstäter, Kreis Danz. 203 2) Rhesa, Nachr. II., 112; Hartwich, 3 Werder, 164, 178; Lombeck, Westpreuß. 173. 3) Rhesa, Nachr. II., 114. 4) Drei Werder S. 164 und 183. 5) Hartwich a. a. O. 165.

1) Töppen, Elbinger Antiquit. II., 127. 2) Fuchs, Elbing I., 159; III., 59; Töppen, Elb. Ant. I., 126. 3) Ev. Gem. Bl. 1867, 161. 4) Ev. Gem. Bl. 1868, 196. 5) Ev. Gem. Bl. 1866. 6) Altpreuß. Mtsschr. X., 112—113. 7) Rhesa, II., 50.

III. Zur Parochie ein Theil der Stadt, der äußere Georgendamm, Ober- und Unterkerbswalde, Dambitzen. Schulen an genannten Orten. 5320 Seelen. Innerhalb der Gemeinde mehrere Baptisten und Altlutheraner. In Oberkerbswalde die Mehrzahl Mennoniten. — Friedhof zu St. Annen Eigenthum der Kirche[1]).

b. Kirche zu den h. drei Königen und St. Georgenhospital.

I. Die Kirche zu den h. drei Königen bereits 1341 erwähnt[2]), und am 3. November 1374 wird Johannes von Minda als Pfarrer an der Pfarrkirche zu den h. drei Königen genannt[3]). Ursprünglich war die Kirche Filia von Pr. Mark. Der Bau der Kirche, wahrscheinlich im ersten Drittel des 14. Jhrdts. begonnen, aber, wie es scheint, aus Mangel an Mitteln ins Stocken gerathen und nicht nach dem ursprünglichen Plan ausgeführt. Die orientirte, polygonal geschlossene Kirche der Neustadt, die am 17. Juni 1881 zum Abbruch gekommen ist, war 22,20 Met. lang, 20 Met. breit und 11,24 Met. hoch. Statt des beabsichtigten Gewölbes war dieselbe mit einer schlechten Decke versehen. Der Bau der Kirche war nicht bis an den Glockenthurm geführt, sondern von ihm durch einen 14,38 Met. breiten Weg getrennt. Der quadratische unten aus Ziegeln, oben in Bindwerk mit Brettern 1611 erbaute Thurm war nur 5,50 Met. hoch und hatte 4 Glocken, eine von 1477. Schlechte Orgel in der Nähe des Altars. Letzterer ein Klappaltar im spätgothischen Stil, in dessen Hauptfeld die Anbetung der h. drei Könige, der Schutzpatrone der unter dem Patronat des Magistrats stehenden Kirche. Ein Bild des Predigers Daniel Korell, † 1687. Grundsteinlegung zum neuen Gotteshaus 19. April 1882, Weihe 17. März 1885. Kirche mit Thurm im gothischen Stil. Im Innern 3 Schiffe von 2 Reihen corinthischer Säulen gebildet. Gothische Wölbung über Kreuz- und Langschiffen. Altarraum vom azurblauen Himmel bedeckt. Der alte Altar hinübergenommen. Kanzel ein Meisterstück Elbinger Industrie. Gestell von Eichenholz geschnitzt. Orgel von Terletzki-Elbing in einem aus Eichenholz in streng gothischem Stil gehaltenen und mit Ornamenten reich verzierten Gehäuse, mit 3 Manualen, 1 Pedal und 31 Stimmen[4]).

Die Hospitalkirche zu St. Georg unter Patronat des Magistrats, eine Filia von der Kirche zu den h. drei Königen, mit dem Hospital gleichzeitig erbaut. Sie wird zuerst 1360 erwähnt und 1379 ein Plebanus zu St. George genannt. Ob schon damals ein eigener Pleban an der Kirche angestellt war, ist zweifelhaft, gewiß ist aber, daß in späterer Zeit ein Pfarrer an dieser Kirche gestanden. — Die

[1]) Fuchs, a. a. O., III., 584. [2]) Fuchs, Elbing, II., 457. [3]) SS. rer. Warm. I., 408. [4]) Ev. Gem. Bl. 1885, S. 82.

Kirche, mit einem kunstlosen mit Blei beschlagenen Thurm von 1597 und einer Glocke, 1609 umgebaut. In den Fenstern am Altare 12 bemalte Scheiben mit Namen und Wappen der Wohlthäter. Altar aus der Marienkirche, sehr alt. Ein Positiv. Die Kirche nur im Sommer benutzt, im Winter Gottesdienst in der Betstube. Außerdem die Kirche den Altlutheranern zum Gottesdienst eingeräumt.

II. Gottesdienst zweimal, außerdem alle Vierteljahr in der Georgenkirche. Tf. 263, Cf. 97, Tr. 58, Cm. 1470, Bgr. 29. 1558 als erster evangelischer Pfarrer J. Philippi berufen[1]). Seit 1695 zwei Geistliche. Der erste Geistliche bes. mit 3121 Mk. und Wohnung; der zweite Geistliche mit 2546 Mk. und Wohnung. — Ursprünglich war die Pfarrstelle mit 4 Hufen culmisch in Grunau dotirt. Diese wurden 1559 emphyteutisch für 12 Mk. (nach der jetzigen Währung 8 Mk.) und 4 Hühner verpachtet. Die Pacht, welche die Kirchenkasse bald vereinnahmte (!!), wurde 1632 auf 100 Mark erhöht; der Pächter betrachtete sich als Eigenthümer, verlor aber einen dieserhalb gegen ihn 1800 angestrengten Prozeß. Im Jahre 1804 wurde mit ihm ein Erbpachtsvertrag geschlossen, nach welchem er an die Kirchenkasse ein Einkaufsgeld von 4000 Mk. und einen jährlichen Canon von 120 Mk. zu zahlen hatte. Auf diese Weise kam die Pfarre um ihren Acker.

III. Zur Parochie ein Theil der Stadt mit drei Schulen und neben einigen kleinen Etablissements die Schulörter Grunau und Streckfuß. 6354 Seelen. 3 Friedhöfe.

c. die Kirche zum h. Leichnam.

I. An der Stelle, an welcher jetzt die Kirche zum h. Leichnam steht, wurde in den ersten Zeiten der Stadt von Holländern, welche auf der See verschlagen waren, nach einem Gelübde für Errettung aus großer Gefahr zur Ehre des h. Georg eine Kapelle erbaut, zu der später vom deutschen Orden ein Hospital, zu St. Georg genannt, hinzugefügt wurde. Als die Kapelle erbaut wurde, lag noch ringsum lauter Wald. In dieser Kapelle pflegten Seefahrende nach glücklich überstandenen Fahrten ihre Dankgebete darzubringen[2]). Im Jahre 1400 brannte die Kapelle ab[3]). Bei Aufräumung des Schuttes wurde, wie erzählt wird, die in eine Monstranz eingeschlossene Hostie unversehrt vorgefunden. Es wurde hierauf durch den Ordensbruder Helwig Schwan, oder vielmehr durch den damaligen Spittler oder Komtur von Elbing, auf dieser Stelle eine neue Kirche gebaut und 1405 vollendet, wie solches aus der Inschrift in alten glasirten lateinischen Mönchsbuchstaben, welche um die ganze Kirche gesetzt ist, hervorgeht. Letztere lauten: Benedic Domine domum istam et omnes habitantes in ea, sitque in ea sanitas, humilitas, sanctitas, castitas, virtus, victoria, fides, spes et charitas, temperantia, patientia, spiritualis disciplina et obedientia per infinita secula. Conserva

[1]) Rhesa, II., 45. [2]) Fuchs, Elbing, III., 240. [3]) Rhesa, Presbyt. II., 147, nennt fälschlich das Jahr 1390.

Domine in ea timentes te pusillos. Anno Dei MCCCCV completum hoc opus. Die nach dem Brande vorgefundene Hostie wurde in der neuen Kirche aufbewahrt, weshalb die Kirche den Namen „h. Leichnamskirche" erhielt und Wallfahrtsort wurde[1]).

Die Kirche unter Patronat des Magistrats, auf wohlgepflegtem Kirchhof erbaut, ein orientirtes Rechteck im Rohbau, 1755 durch einen Anbau in Bindwerk nach der Ostseite erweitert. 1643 neue Thurmspitze aufgesetzt und dieselbe 1875 mit Zink gedeckt. 2 Glocken von 1648 und 1870. Die Thür des Haupteingangs von 1405; an derselben eine Wallfischrippe, wahrscheinlich ein Geschenk von einem Seefahrer, welche vom gemeinen Mann für eine Riesenrippe gehalten wird. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk Geschenk des Töpfers David Gutrecht von 1646. Orgel von 1718 mit 10 Stimmen, ein Geschenk des Johann Josua v. Kettner, eines holländischen Gesandten in Indien, geborenen Elbingers. Sein Bildniß nebst einem kleinen Monument neben der Orgel. Diese Orgel bei der Renovirung der Kirche im Jahre 1882 mit Beibehaltung des schön geschnitzten Gehäuses erweitert und am 29. Oktober desselben Jahres eingeweiht[2]). — Ein Schnitzwerk aus alter Zeit an der Südseite, Maria mit dem Jesuskinde.

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 423, Cf. 153, Tr. 109, Cm. 1918, Bgr. 355. Erster ev. Geistlicher an dieser Kirche war seit 1595 Matthias Lossius[3]). Nur ein Pfarrer. Pfr. bes. mit ca. 4000 Mk. incl. 630 Mk. Fix, 415 Mk. Holzgeld, 2713 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Zur Parochie ein Theil von Elbing, die ländlichen Schulorte Bollwerk, Damerau und Pangritz-Colonie (siehe Pangritz-Colonie) mit vielen kleinen Etablissements. 7600 Seelen. Friedhof an der Kirche Eigenthum derselben.

d. St. Marien- und h. Geistkirche.

I. Bei der Begründung der Stadt Elbing wies am 13. Januar 1238 „in civitate nostra plantacionis novelle dicta Elbinc" der Landmeister Hermann Balk den Dominikanermönchen einen Platz zur Anlegung eines Klosters an, damit sie die Seelsorge in der neu erbauten Stadt treiben möchten[4]). Diese Schenkung wurde durch den damals in Elbing anwesenden päpstlichen Legaten Wilhelm v. Modena am 16. März 1242 und dann später am 24. April 1246 durch den Hochmeister Heinrich von Hohenlohe bestätigt[5]). Letzterer erlaubte auch den Dominikanern außerhalb des Klosters eine Kirche ohne Thurm zu bauen. Um diese Zeit fand wohl der Anfang zum

[1]) Fuchs, a. a. O.; Tolckemit, Elbing, Lehrergedächtniß, S. 128; SS. rer. Pruss. III., 238. [2]) Ev. Gem. Bl. 1883, 3. [3]) Rhesa. II., 147. [4]) Töppen, Elb. Antiquit. II., 130. [5]) Die Uebersetzung dieser Urkunde bei Döring, Gesch. und Beschreib. der Marienkirche in Elbing.

Bau der Kirche statt[1]), doch wurde sie, weil sie nur aus milden Beiträgen und in Feierstunden gebaut wurde, erst in späteren Jahren fertig. Das älteste Monument der Kirche ist ein Leichenstein vor dem Altare, unter welchem 2 Brüder Wesseling liegen, von denen der erste 1395, der zweite 1405 starb. 1468 hat ein gewisser Barthel Fehrmann „zum Bau der Kirche 20 Mark gut Geld" gezahlt, was sich aber nur auf Reparaturen und Nebenbauten beziehen kann[2]). Fuchs in seiner Geschichte Elbings setzt die Vollendung der Kirche gegen Ende des 14. Jhrdts., Doering aber[3]) in das Ende des 13. Jhrdts., indem er sich darauf stützt, daß bereits 1278 die muthmaßlich 1246 fundirte Kirche zum h. Geist und 1284 die St. Nicolaikirche vorhanden war. Am 13. Juli 1504 soll der Chor der Kirche mit dem Altare ein Raub der Flammen geworden und die Kirche noch in demselben Jahre hergestellt und der Thurm gesetzt worden sein, wo gewöhnlich das Mettenthürmchen gestanden[4]).

Die Marienkirche, unter Patronat des Magistrats, in altgothischem Stil aufgeführt, ist mit ihrem Thurm, der auf dem 146' hohen Kirchendach ruht, 250' hoch. 1514, 1580, 1589, 1591 und 1615 schlug der Blitz in den Thurm, ohne zu schaden. 2 Glocken. Die Kirche besteht neben der Halle aus dem Kreuzgang, Schiff und Chor. Die Vorhalle ist durch gemalte Thüren beleuchtet und hat ein Kreuzgewölbe. Eine Abweichung von der alten Bauart besteht darin, daß das nördliche Seitenschiff zugleich den Kreuzgang bildet und, vom mittleren Kirchenschiff durch eine Mauer getrennt, durch Thüren mit demselben verbunden wird. Es hat auch ein niedriges Kreuzgewölbe, so daß auf einem Theile desselben und dann in die Kirche hervorspringend, das Orgelchor darauf ruht. Bis 1818 war am Kreuzgang ein Nebengebäude, das Refectorium der Mönche, auch Sprachkammer genannt, weil unter der polnischen Regierung der Rath, wenn während des Gottesdienstes wichtige Dinge vorfielen, hier seine Sitzungen abhielt (s. Marienkirche in Danzig). Ueber der Sprachkammer war die Mönchsbibliothek, deren Ueberbleibsel heute in der Sacristei aufbewahrt bleiben. Vorhalle und Kreuzgang bilden einen rechten Winkel. Das Schiff der Kirche besteht aus dem Mittel- und Seitenschiff. Ein kunstvolles Sterngewölbe wird von 3 achteckigen Pfeilern getragen. An den Ringmauern setzen sich die Gewölbe auf Kragsteine. Die Länge des Haupt- und Nebenschiffes beträgt 95', die Breite beider zusammen 59', die Höhe bis zum Gewölbe 68'. Der Chor, eine Verlängerung des Mittelschiffes, ist 26' breit, 54' lang und hoch. An der Nordseite des Chors unter dem tiefer sich herabsenkenden Kirchendache die Sacristei. Unter der gewölbten und dumpfigen Sakristei das Mönchsgewölbe, zu welchem der Eingang

[1]) SS. rer. Warm. I., 408. [2]) Vergl. Aufsatz der Stadtrath Neumann in N. 33 der Elbinger Anzeiger, 1846. [3]) A. a. O. p. 3. [4]) Fuchs, Elbing, II., 313; Tolckemit, Elbing, Lehrergedächtniß S. 21; Döring, a. a. O., 1—6.

unter einem Leichenstein, der unter der Thür der Sakristei, die nach dem Chor führt, liegt. 29 Fenster im Spitzbogen und von verschiedener Höhe, 9 im Kirchenschiff, 5 im Chor, 4 in der Vorhalle, 6 im Kreuzgang und 5 in der Sakristei. Besondere Zierde die Fenster im Chorschluß und im Westen des Schiffs. 1870 das hölzerne Hauptportal durch ein massives und stilvolles ersetzt.

Nach der Reformation die Kirche mit Ausnahme der Nordseite überall mit Chören eingefaßt. Früher hatte die Kirche noch 4 kleinere, im Schiff derselben befindliche Altäre an der östlichen Wand, theils an den Pfeilern. Errichtet waren sie von geistlichen Brüderschaften[1]). 1835 wurden sie bei der Renovation der Kirche an andere Plätze gebracht. Im Kreuzgang noch der Altar der Schuhmacherzunft, den h. 3 Königen gewidmet, der Altar des h. Laurentius und im Schiff der Kirche unter dem östlichen Chor der Altar der Bierträger[2]). Der Hauptaltar noch vor 1454 errichtet, besteht aus dem mittleren Felde und 2 dreifachen Seitenflügeln. In dem Mittelfelde die kunstvoll geschnitzte h. Jungfrau mit dem Jesuskinde, rechts die h. Magdalena, links die h. Barbara. Auf den hierhergehörigen Vorderseiten der anderen Flügel geschnitzte Figuren aus der h. Geschichte, nämlich: Verkündigung, Kreuzigung und Anbetung der Hirten und Anbetung der h. drei Könige. Das Hauptbild der Maria öffnen 2 Thüren. Hier sieht man Gott den Vater, der den gekreuzigten Christus auf dem Schooße hält. Auf den innern Seiten der beiden Thüren gemalte Ordensgeistliche, Cardinäle und Fürsten, welche die innere Gruppe anbetend umgeben. Im Vordergrunde der linken Thüre kniet ein Hochmeister und ein Ritter des deutschen Ordens. Es ist daher die Annahme wohl begründet, daß der Altar noch in der Zeit der Ordensherrschaft erbaut worden sei und wird dadurch auch die Angabe älterer Schriftsteller, nach welcher der Chor 1504 ganz nieder- und ausgebrannt sei, widerlegt. Behufs der zweiten und dritten Dekoration finden sich auf den beiden Seitenflügeln folgende gemalte Darstellungen. In der 2. Dekoration auf der Rückseite des vorderen Flügels oben: die Beschneidung Christi und unten: Christus mit der Siegesfahne der Maria erscheinend, auf der Rückseite des vorderen linken Flügels oben: Christus im Tempel lehrend und unten: Christus der Maria als Gärtner erscheinend. Auf der anderen Seite des mittleren rechten Flügels oben: Christus im Tempel, unten: Christus erlöset die Erzväter aus der Hölle; auf der vorderen Seite des linken Flügels oben: Christus errettet den Lazarus, unten: die Ausgießung des h. Geistes. — In der 3. Dekoration auf der Rückseite des mittleren rechten Flügels oben: die dreijährige Maria geht die Stufen des Tempels hinauf, unten: Christus in der Unterredung mit der Samariterin; auf der Rückseite des mittleren linken Flügels oben: Josephs Vermählung mit Maria, unten: Christus in der Unterredung mit der

[1]) Fuchs, II., 322, 621. [2]) Döring, a. a. O. 41—43.

Ehebrecherin. Auf der vordern Seite des hintern und ersten rechten Flügels oben: Erzengel Michael und St. Willibrod, unten: St. Christoph und St. Anselm. Auf der vordern Seite des hintern und ersten linken Flügels oben: St. Dominicus und St. Hieronymus, unten: Ludwig der Heilige und Peter Martyr." Die Gemälde im altdeutschen Stile ausgeführt; die Schnitzwerke stark vergoldet[1]). Das Abendmahlsgemälde ein Geschenk von 1681. 1857 der Altar gründlich reparirt und 1855 der Altar der Weichselfahrer, den h. drei Königen gewidmet, zur Lesung der Liturgie an der östlichen Wand des Hauptschiffes errichtet. — Kanzel an der nördlichen Wand des Schiffes, 1588 vom Bildhauer Clemens Grunau, der später Rathsherr zu Elbing wurde, verfertigt. Die an der Nordseite zwischen Kanzel und Singchor 1572 erbaute kleine Orgel 1643 durch eine neue ersetzt. Diese, in den letzten Jahren durch Terletzki umgebaut, gehört zu den besten der Provinz. Sie besteht aus 4 Manualen und 2 Pedalwerken, hat 51 Register, darunter 41 klingende Stimmen mit 2349 Pfeifen[2]). Die Taufe unter dem südlichen Chor am Eingang von Osten ein von 4 corinthischen Säulen getragenes Achteck von 1618. In der Nähe der Kanzel der 1596 erbaute Rathstuhl. Chorstühle von 1517. Bilder in der Sacristei: 4 Christusbilder, Joh. Huß, Martin Luther und die Bildnisse der Prediger Heinrich Thomas, Christoph Porsch, Daniel Rittersdorf und Ephraim Liebmann. Im Kreuzgang: Christus der gute Hirte, Christi Kreuzigung und Auferstehung und ein Bildniß des Predigers Nicolaus Tolckemit. In der Vorhalle links vom Eingang das Epitaph des Bürgermeisters Beckher, † 1680 und das der Sieringschen Familie von 1647; zur Rechten in der Vorhalle das Epitaph des Bürgermeisters Fabian Horn. Im Kreuzgang rechts die Gedächtnißtafel des Ludwig Lorenz, ein Epitaphbild in einem Medaillon, wahrscheinlich des 1607 verstorbenen Predigers Bachmann, eine figurreiche gut gemalte Kreuzigung, als Epitaphbild daran kenntlich, daß eine Stadt mit einem Thurm den Hintergrund bildet; über dem Bilde: Anno 1680, unter demselben: Elias Reichert; das älteste Epitaph der Kirche das der Frau Juliana Neogeorgius, welches den gekreuzigten Heiland von 2 knieenden Personen in priesterlicher Kleidung angebetet darstellt und im Hintergrund die Stadt Elbing enthält. Ueber der Kanzelthür die Gedächtnißtafel des Predigers Daniel Rittersdorf, † 1740 und des Predigers Ephraim Rittersdorf, † 1787[3]). Die Wappen, Inschriften und Figuren der zahlreichen Leichensteine zum Theil schon unkennbar. Der älteste Stein ist der der Gebrüder Wesseling mit der Inschrift: Anno Domini MCCCCV—V mens. Junij obiit dominus Procos. civitatis Elbing. Anno Dni MCCCLXXXV. VI Maij obiit Dnq. Gerhard Wesselinus Sacerd. — Neben der Musikalienbibliothek,

[1]) Döring, a. a. O., 33—35. [2]) Ev. Gem. Bl. 1866, p. 107. [3]) Vgl. Döring a. a. O. 43—50.

der größten in Preußen, in der Kirche auch eine kleine Bibliothek. In letzterer Manuskripte über Elbingsche Geschichte, viele Kirchenväter, seltene Bibelausgaben und Kommentare.

Die h. Geistkirche bald nach der Begründung der Stadt linker Hand vom Schloß nebst dem Hospital erbaut, wie denn schon 15. März 1243 der päpstliche Nuntius den Elbingern die Erlaubniß gegeben, cis flumen Elbingam ein Hospital zu errichten. Muthmaßlich soll diese Kirche 1246 fundirt sein; 1278 wird sie bereits erwähnt. Das Gebäude unter Patronat des Magistrats ist massiv mit Thurm und 1 Glocke und scheint später umgebaut zu sein. Am 22. August 1774 stürzte ein Theil der gewölbten Decke ein, welche durch hölzerne ersetzt wurde. Altar von 1782. Der Stand am Altare an der Nordseite 1752 von polnischen Offizieren, der auf der andern Seite 1676 von einigen Kaufleuten erbaut. Orgel von 1869[1]).

II. Am 3. April 1542 übergaben Bartholomäus Heidenreich und Bruder Valentinus Schubert durch eine mit ihrem Conventssiegel versehene Schrift dem Rath das Dominikanerkloster und die Marienkirche mit der Bitte, sie als alte Arme und von ihren Brüdern und vom Prior verlassene Personen zu versorgen. Hierauf wurde die Marienkirche zum evangelischen Gottesdienst und das Kloster zur Schule und zur Wohnung für die Kirchenbeamten eingerichtet. Aber erst am Sonntage Oculi 1558 konnte das h. Abendmahl zum ersten Male unter beiderlei Gestalt in der Kirche ausgetheilt werden, was bis dahin entweder in den Häusern oder in der Kirche zu Pr. Mark geschah[2]). Seitdem der evangelische Gottesdienst ununterbrochen in der Kirche gehalten[3]). Jetzt sonntäglich zweimal. Tf. 169, Cf. 210, Tr. 61, Cm. 1914, Bgr. 194. Zu den ersten Reformatoren Elbings gehört Mathias Bienwald aus Schlesien, ein Carmelitermönch zu Danzig, der, nachdem er Luthers Lehre angenommen 1525 von den Elbingern hierhergerufen wurde. 1526 wurde ihm aber das Predigen verboten. Es ist unbekannt, ob er in der Marienkirche oder in Privathäusern gepredigt hat. Bienwald ging nach Hohenstein und starb hier 1573 als Pfarrer. 1555 Valentin Sarcerius als erster ev. Pfarrer an die Marienkirche berufen; er mußte aber auf Veranlassung des Bischofs Hosius Elbing wieder verlassen, sobald aber die Stadt Elbing vom König Sigismund August 1558 das Religionsprivilegium erhielt, berief man ihn wieder. Seit dieser Zeit waren ununterbrochen 2, später auch 3 Geistliche zu St. Marien angestellt, mit Ausnahme der Zeit von 1822—1855. — Nach der Reformation wurde die Hospitalkirche zum h. Geist Pfarrkirche und erhielt auch einen selbstständigen Pfarrer. Als ein solcher seit 1587 Salomo Wannovius aus Sorquitten genannt. Dieser predigte nur polnisch. Die polnisch redende Bevölkerung Elbings war damals ziemlich groß.

[1]) Fuchs, II., 180; Tolckemit, Elb. Lehrergedächt. S. 143. [2]) Tolckemit, a. a. O., 21. [3]) Rhesa, II., 139 ff.

Bei Verminderung derselben später nur an zwei Sonntagen polnisch und am 3. deutsch gepredigt[1]). Seit 1822 blieb die Stelle an der h. Geistkirche unbesetzt, nachdem in den letzt vergangenen Jahren nur noch an den 3 hohen Festtagen polnisch, sonst durchweg deutsch gepredigt worden war. Einige Jahre lang, da kein Prediger war, las der Pauperschullehrer den Hospitaliten die Predigt vor, später predigten die in Elbing vorhandenen Candidaten gegen eine Remuneration. Seit 1855, wo die dritte Predigerstelle zu St. Marien wieder besetzt wurde, sind die drei Geistlichen zu St. Marien abwechselnd zur Abhaltung des Gottesdienstes am Sonntag Vormittag in der h. Geistkirche, sowie zur Abhaltung der Wochengottesdienste daselbst verpflichtet. — Unter den Geistlichen der Marienkirche haben sich durch wissenschaftliche Arbeiten bekannt gemacht: 1) Balthasar Voit, 1630—1654, der neben vielen andern Schriften auch die bei dem Nachmittags- und Wochengottesdienst in den Elbinger Kirchen noch gebräuchliche Agende verfaßt hat; 2) Cyriacus Martini, 1676—1682, von welchem eine Sammlung von Predigten herausgegeben unter dem Titel: „Der exemplarische Joseph", Jena 1676, Bauhofer, und: „Der Reisenden Lehr-, Trost- und Zeit-Buch", Jena 1665, Sengenwaldt; 3) Christoph Porsch, 1695—1713, gekrönter kaiserlicher Poet und in den Pegnitzorden aufgenommen unter dem Titel: „Der Wohlbewahrende". Neben einigen Liedern (Mein Jesu komm, ich bin bereit ꝛc., und O Gott, reich an Barmherzigkeit), von ihm Grabreden aufbewahrt unter den dem Geschmack jener Zeit entspechenden Titeln: Hellpolirter Tugendspiegel, Herzens- und Gewissenswecker, das aus dem Hayn ins Paradies versetzte Feigenbäumchen u. s. w.; 4) Daniel Rittersdorf, 1723—1770. Von ihm sagt Tolckemit, Pfarrer zu Pr. Mark, in seinem Elbinger Lehrergedächtniß, daß er sich durch viele gründliche und gelahrte Schriften so berühmt gemacht, daß man nicht leicht einen Vorfahren finden, der ihm darin gleich kommt. Die meisten Schriften von ihm sind Parentationen mit sonderbaren Namen, z. B. das Wunder der Feder, eine Standrede auf einen Secretarium. Außerdem eine Abhandlung von der Wasserleitung des Tempels zu Jerusalem. Von seiner großen Geschicklichkeit in der Mathematik legt ein Model von dem Tempel Salamonis, das noch vorhanden ist, einen Beweis ab; Peter Schuhmacher, 1770—1774, ist Verfasser einer „Grundlegung des Christenthums"; 6) Vom Superintenden Krüger: Die Weihe des Tages, Gebete ꝛc., Elbing, 1838; der Dammbruch oder das Pfarrhaus zu Weidau. Ein Natur- und Familiengemälde. Außerdem mehrere Predigten. 7) Vom Prediger Nesselmann (1855—1881), der 1862 bei der Einweihung der neuen Universität zu Königsberg am 20. Juli von der theologischen Facultät die Licentiatenwürde erhielt: Kern der h. Schrift, 1845; Gottholds politische Briefe, 1849; der ev. Glaube in Briefen, 1853:

[1]) Rhesa, II., 149.

der Hausvater, Sammlung guter Gebete, 1854. Biblisches Gebetbuch, 1854; Luthers Katechismus, 1856; Buch der Predigten, 1858; Ueber Priester- und Prophetenthum, 1860; Kurzer Unterricht im Predigen, 1863; die beste Staatsverfassung, 1864; die Kennzeichen der Gläubigen, 1864; die schlechteste Staatsverfassung, 1866; christliche Predigten, 1866; die augsburgische Confession, 1876 u. s. w. Pfr. bes. mit 5059 Mk., der 2. Prd. 4293 Mk. und der 3. Prd. mit 3950 Mk. Das Gehalt der 3 Geistlichen setzt sich zusammen aus der Kirchen- und Kämmereikasse und den Accidentien. Naturalien giebt es nicht. Die Wohnungen der beiden ersten Geistlichen sind zwar alt und baufällig, aber geräumig und mit kleinem Garten versehen. Für den 3. Geistlichen Wohnungsentschädigung.

III. Das Gymnasium, die Realschule, die höhere Töchterschule und die altstädtische Knabenschule liegen räumlich in der Parochie St. Marien. Zur Parochie nur die Altstadt und die Vorstadt Grubenhagen mit 6568 Seelen. 1051 Katholiken, 27 Dissidenten und 375 Juden. Friedhof in der Nähe der St. Annenkirche.

IV. In der Altstadt die kath. Kirche zu St. Nicolai.

Fürstenau.

I. Das Dorf Fürstenau muß schon 1332 bestanden haben. Es wird 1332 in der Verschreibung für Mausdorf genannt. Kirche aus kath. Zeit; ein Weihwasserstein vor der Kirche. Nach einer lateinischen Urkunde im Elbinger Rathsarchiv hat 1344 der Bischof von Pomesanien Frater Bertoldus mit den Consuln der Stadt Elbing die Dotation der hiesigen Pfarre mit 4 freien Hufen festgestellt und überdies von den 60 Hufen des Dorfes Fürstenau einen Decem von 1 Schffl. Gerste und 1 Schffl. Hafer nebst den sonstigen Offertorien stipulirt. Vom Jahre 1385 datirt auch ein Vergleich mit einer Confirmation der Könige Sigismund I. und Sigismund II. August, welche durch Appellationserkenntniß in Marienwerder vom 30. Oktober 1862 und das Obertribunalserkenntniß vom 11. September 1863 als gültig anerkannt ist, wonach bereits 1385 die Plebanen in Fürstenau die Deichlast abgelöst haben und deshalb von derselben für ewige Zeiten befreit sind [1]). — Kirche, früher unter Patronat des Raths zu Elbing, seit 1826 des Königs, massiv mit hölzernem Glockenthurm. 3 Glocken. Orgel 14 Stimmen. An der Decke und Chören biblische Bilder. Bei der „Grablegung Christi" hat sich ein Pfarrer mit Talar, Bäffchen, Käppchen und einem Buch in der Hand abbilden lassen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 53, Cf. 24, Tr. 12, Cm. 786, Bgr. 49. 1564 ein ungenannter ev. Prediger erwähnt [2]); seit 1580 Ursinus Göllnitz. Pfr. bes. mit 7500 Mk. incl. 70 h 70 1/5 a Ack. 2c.

[1]) Hartwich, drei Werder, S. 353. [2]) Rhesa, II., 152.

III. Schulorte: Fürstenau, Oberlackendorf, Krebsfelde und Rosenort mit Blumendorf, Fürstenauerweide, Goldberg, Theil von Neustädter Walldorf und 1 Theil von Zeyersvorderkampen. 1400 Seelen. 261 Mennoniten; 41 Katholiken. Friedhof in Fürstenau auch von Mennoniten benutzt.

Jungfer.

I. Des Flusses „Jungfrow" 1332 in einer Verschreibung gedacht [1]). Hartwich [2]) sagt, daß sich am Haff und der großen Laaken „das große Dorf Jungfer genannt" befinde, welches zwar Einige „Jungefehr (junge gleich neue Fähre) nennen, weil ehemals daselbst eine Fähr gewesen, aber einige Acta von 1300 zeigen es uns, daß das Dorf expresse Jungfer genannt wird. Darumb auch auf dem Kirchthurm eine Jungfer zur Fahne ist gesetzet worden" [3]). In einem Privilegium, das 1348 einem Kruge (jetzt Nr. 1, Arnoldt's-Hof) zum Halten einer Krämerwirthschaft ertheilt ist, heißt es: super tabernam apud virginem circa pontem, quem cives Elbingenses construxerunt et fecerunt frans flumen Junebron dictum.

Nach einer alten Dorfsage soll die erste Kirche in Jungfer von einer hier gestrandeten polnischen Gräfin zur Ehre der h. Jungfrau gegründet sein. 1640 brannte die Kirche sammt Widdem ab. Die 1641 neu erbaute Kirche [4]) 1748 am 7. März sammt Pfarrei wieder ein Raub der Flammen. Mit Hilfe von Geschenken erbaute der Rath in Elbing, welcher damals Patron der Kirche war, Kirche und Thurm mit Widdem. Die am 1. Weihnachtsfest 1748 geweihte Kirche brannte am 21. Mai 1811 sammt Widdem abermals ab. Auch die am 2. S. p. Ep. 1821 eingeweihte Kirche am 6. September 1849 eingeäschert. Die jetzige Kirche königl. Patronats (seit 1826) 29. August 1852 eingeweiht [5]), ein Fachwerksbau mit im Sechseck geschlossenen Presbyterium. Im 105' hohen Thurm 2 Glocken von 1852. Orgel mit 9 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 84, Cf. 55, Tr. 14, Cm. 1481, Bgr. 64. Ev. Geistliche in Jungfer erst von 1614 ab genannt [6]). Wengius allhier Pfarrer von 1614—1620. Vor Wengius wird noch ein ev. Prediger erwähnt, doch ist hierüber keine Sicherheit. Pfr. bes. mit 3270 Mk. incl. 16 h. Ack., 144 Mk. Holzgeld, 300 Mk. Geldkalende, 600 M. Acc. Pfarrgebäude Fachwerk.

III. Schulorte: Jungfer, Neustädterwald, Walldorf und Lachendorf mit Keitelau, Hegewald, Kl. Mausdorfer Weide, Neudorf, Zeiersvorderkampen, Grenzdorf (1 Theil) und Neulanghort. 2150 Seelen. 481 Mennoniten, 96 Katholiken, einige Baptisten.

Lenzen und Dörbeck.

I. Die Handfeste über das schön gelegene Lenzen [7]) in der alten

[1]) Cod. dilp. Warm., Mainz, 1860 p. 429. [2]) Beschreibung der drei Werder, S. 15. [3]) Die Jungfrau stand bis zum Brande 1849 auf dem Kirchthurm. [4]) Tolckemit, Elb. Lehrerged., S. 201. [5]) Ev. Gem. Bl. 1852, 191. [6]) Rhesa, II., 353. [7]) Sammlung preuß. Urk. II., 241.

Landschaft Lausania hat am 12. März 1292 der Komtur Ludwig von Schippen ertheilt[1]). Bereits zur kath. Zeit eine Kirche, welche zum Archipresbyterat Frauenburg gehörte und 4 Hufen und 4 Last Getreide hatte. Petrus plebanus in Landesano 19. Dezember 1312 erwähnt[2]). Die jetzige Kirche durch Fürsorge des Raths in Elbing 1746 auf der Stelle der alten erbaut und am Dienstag nach Michaelis 1746 durch den Pfarrer Jacob Rolski eingeweiht[3]), stand bis 1826 unter Patronat des Raths in Elbing, seitdem unter dem des Königs. Der Fachwerksthurm anfangs dieses Jahrh. abgebrochen. 2 Glocken im Glockenstuhl. Gewölbte Decke von Holz. Kanzel über dem Altar, durch eine Empore vom Giebel getrennt. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 14 Registern.

Dörbeck 1300 urkundlich erwähnt. Nach der Handfeste von 1357 wurde Dörbeck damals nach Lenzen eingepfarrt und erhielt auch keine Kirchendotation[4]). Der Chor der massiven Kirche königl. Patronats, von den Rittern erbaut, ist gewölbt; das Schiff, vielleicht 1500 umgebaut, hat flache Decke. Thurm fehlt. 2 Glocken. Altar Bildwerk. Orgel nur in Lenzen.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 68, Cf. 39, Tr. 9, Cm. 508, Bgr. 33. Seit 1589 als ev. Pfarrer Joachim Trebinus erwähnt. Pfr. bes. mit 2353 Mk. incl. 31 h. 83 a. Ack., 114,32 M. Holz, 318,40 Mk. Klnd., 766 Mk. Acc., Grt. und Wald. Whng. geräumig und schön.

III. Schulorte: Lenzen, Sukase, Dörbeck, Gr. Steinort u. Drewenzhof mit Wagenappsche Campe, Alt Eichfelde, Hellwichshof, Eisenhammer, Neu Eichfelde, Koggenhöfen, Alt und Neu Schönwalde, Hopehill, Ziegelscheune, Gr. und Kl. Wagenapp, Ziegelwald, Reimannsfelde, Panklau, Cadienen (früher ein Kloster), Rehberg, Kickelshof, Hohenwalde, Klaukendorf, Neuendorf und Wiek. 1600 Seelen.

Pr. Mark.

I. Bald nach der Gründung der Stadt Elbing haben die Ritter zu Pr. Mark eine Kirche und Thurm von starken Mauern erbaut. Die kleine Glocke mit der Aufschrift in honorem St. Catharinae 1403, die größere 1430 gefertigt. Die Kirche, welche zur kath. Zeit zum Archipresbyteriat Elbing gehörte, führt auch den Namen diva Catharina. Am 16. November 1484 auf Präsentation dominorum consulum Elbingh Ambrosius Schüler als Priester zu Pr. Mark angestellt[5]). Als in der Mitte des 14 Jahrh. die Neustadt Elbing angelegt wurde, hat in der Filialkirche zu Neustadt Elbing der Pfarrer von Pr. Mark den Gottesdienst gehalten, bis die Neustädter Kirche einen Pfarrer erhielt. Die Kirche zu den h. 3 Königen in der Neustadt Elbing wird 1341 erwähnt und am 3. November 1374

[1]) Rhode, Kreis Elbing, S. 44. [2]) SS. rer. Warm. I., 392, 415. [3]) Rhesa, II., 155; Lambeck, Westpr., S. 171. [4]) SS. rer. Warm. I., 415. [5]) SS. rer. Warm. I. 378, 391, 408.

Johannes von Minden als Pfarrer an der Pfarrkirche zu den h. 3 Königen genannt. Mithin muß die Kirche zu Pr. Mark um 1341 bestanden haben. — Die Kirche (seit 1826) königl. Patronats liegt hoch im Grünen; vom Thurm eine herrliche Aussicht[1]). Decke und Chöre schön gemalt. In der Halle ein Weihwasserstein. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel 13 Stimmen. Zur Rechten des Altars altmodische Sitze, zur Linken der Herrenstand. Vor dem Altare Leichensteine, welche Särge verstorbener Prediger bedecken. Außerdem Grabmäler derer von Bodeck, deren Wappen an den Wänden[2]). Am 5. September 1573 die Kirche vom Blitz getroffen, doch verschont[3]).

II. Ev. Gottesdienst seit 1554. Während in Elbing das Evangelium unterdrückt wurde, trat 1554 in Pr. Mark Bartholomäus Lemke ohne Frucht mit der Predigt des reinen Evangelii auf[4]). Die Elbinger strömten trotzt des Widerspruchs des Bischofs Hosius nach Pr. Mark. Auch die Mitglieder des Raths feierten hier das Abendmahl, bis Elbing 1558 das Religionsprivilegium erhielt. Die Nachfolger Lemkes († 1593) predigten ununterbrochen das reine Evangelium[5]). Jetzt einmal Gottesdienst. Tf. 85, Cf. 35, Tr. 15, Cm. 1100, Bgr. 60. Von den früheren Geistlichen hat Nic. Tolckemit (1745 bis 1758) neben mehreren Casualreden u. Predigten das „Elbinger Lehrergedächtniß" herausgegeben. Er, ein geborener Elbinger, starb 1759 als Prediger zu St. Annen in Elbing. Pfr. bes. mit 4 Hf. Ack. 2c. Wohnung mit 8 Stuben.

III. Schulorte: Pr. Mark, Wöcklitz, Bartkamm, Meislatein, Plohnen, Kämmersdorf, Neuendorf und Serpin mit Böhmischgut, Grunauerwusten, Hansdorf, Fischerhäuser an der Elske und Güldenboden. 2200 Seelen. Nur ein Friedhof in Pr. Mark.

Gr. Mausdorf.

I. Im Jahre 1332 übergab nach einer noch vorhandenen Urkunde der Elbinger Rath 73 an Fürstenau stehende Hufen dem Johann Mus zur Anlage zweier Dörfer. Für den Pfarrer wurden zwei Hufen abgabenfrei bestimmt. Die Dörfer wurden nach ihrem Gründer Gr. und Kl. Mausdorf genannt[6]). Die aus kath. Zeit stammende Kirche königl. Patronats aus Ziegeln erbaut. Der Thurm Ende des vorigen Jahrh. durch Blitz zerstört und die Glocken verbrannt. An Stelle des Thurmes ein geschmackvoller Giebel errichtet. 3 Glocken aus dem aufgehobenen Kloster zu Cadienen im Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes im neuangestrichenen Schnitzwerk. Orgel 14 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 66, Cf. 30, Tr. 14, Cm. 725,

[1]) Preuß. Samml. II., 241. [2]) Tolckemit, Elbing. Lehrerged., S. 188. [3]) Beiträge zur Kunde Preuß. II., 273; Tolckemit a. a. O., 204. [4]) Hartwich, 3 Werder, S. 211; Hartknoch, Kirchengesch. S. 986. [5]) Tolckemit, a. a. O. 205. [6]) Rhode, Kreis Elbing, S. 51.

Bgr. 58. Als erster ev. Pfarrer seit 1565 Caspar Arnoldi genannt[1]); ihm folgte Joachim Groß, † 1604, dessen Leichenstein in der Kirche. Pfr. bes. mit 5100 Mk. incl. Ack. (20 Thlr. pro Mrg.), 180 Schffl. Gtr. ꝛc. Wohnung massiv und freundlich, aber wie die Kirche der Wassersnoth ausgesetzt.

III. Schulorte: Gr. und Kl. Mausdorf, Lupushorst und Horsterbruch. 1500 Seelen. 100 Katholiken, viele Mennoniten. Ein Friedhof in Gr. Mausdorf.

Neuheide.

I. Das Kirchspiel Neuheide 1641 von den evangelischen Hofbesitzern der Ortschaften Nogatau und Hopfenau gegründet, welche auf einem der höchsten Punkte der Elbinger Niederung in der sogenannten Heide, die fast gar nicht bewohnt war, einen Friedhof anlegten, auf demselben eine kleine Kirche in Gestalt eines kleinen Landhauses erbauten, 25. S. p. Tr. 1641 durch den Senior des Elbinger Ministerii Balthasar Voidius einweihten[2]) und daneben eine Schule gründeten. Nach dem Uebergang Westpreußens an Ostpreußen wurde das Kirchlein zu klein und baufällig[3]). Die jetzige am 21. S. p. Tr. 1804 eingeweihte Kirche königl. Patronats ein orientirter Fachwerksbau. Fachwerksthurm 1839 erbaut. 2 Glocken von 1841. In der Kirche ein Querbalken mit Crucifix, welcher die Wölbung des Mittelschiffs stützt. Altar und Kanzel in Kelchform ein Ganzes. Orgel aus der alten Kirche, 1857 neu eingeweiht, mit Pedal und 18 Stimmen. Ein Epitaph des weitgereisten Pfarrers Friedrich Zahmel, † 1678; vor dem Altar ein Leichenstein des Pfarrers George Arend, † 1751.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 206, Cf. 90, Tr. 44, Cm. 1915, Bgr. 135. Erster Pfarrer Nicolaus Bachmann seit 1641. Pfr. bes. mit 5359 Mk. incl. 17 h. Ack. (1981 Mk. Pacht), 358,46 Mk. Fix., 832,30 Mk. Klnd., 1907 Mk. Acc., 10 Klft. Torf ꝛc. Wohng. von Holz.

III. Schulorte: Neuheide, Fichthorst, Neuhof, Gr. Wickerau, Krebshorst, Nogathau, Hakendorf und Wolfsdorf mit Hoppenau, Schwarzdam, Mosbruch, Moskenberg, Aschbuden, Oberkerbswalde, Kl. Wickerau zum größten Theil, Ellerwald I. und II. zum kleinen Theil, Schlammsack, Roßgarten, Neukirch Niederung, Friedrichsberg und Amalienhof. 4350 Seelen. 200 Mennoniten, ca. 40 Baptisten.

Pangritz Colonie.

I. Die Gemeinde Pangritz Colonie gehört gegenwärtig noch zur Gemeinde von H. Leichnam in Elbing. Kirche und Pfarrhaus fehlen. Gottesdienst im Saale der ev. Kinderbewahranstalt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80, Cf. 45, Tr. 20, Cm. 500,

[1]) Tolckemit, Elbing. Lehrerged., S. 187; Rhesa II., 157. [2]) Tolckemit, Elb. Lehrerged., S. 191; Rhesa II., 161. [3]) Lambeck, Westpreuß. 171.

Bgr. 50. Zum ersten Geistlichen dieser Gemeinde 27. September 1887 Kandidat Zimmermann ordinirt. Sein Nachfolger seit dem 1. Mai 1888 ist der Prediger Böttcher. Am h. Leichnam in Elbing soll ein zweiter Prediger angestellt werden, der den Wohnsitz in Pangritz Colonie haben soll. Gehalt 2400 Mark.

III. Schulorte: Pangritz Colonie (3 Lehrer und 1 Lehrerin) mit Lärchwalde. 1800 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Pangritz Colonie.

Pomehrendorf.

I. Aus der erneuerten Handfeste für Pomehrendorf vom Jahre 1344[1]) geht hervor, daß Pomehrendorf zu dem altpreußischen Gau Pogesanien gehörte. Das Privilegium über die erste Verleihung an den Deutschen Johann Scharfenort wurde von dem Elbinger Komtur Ludwig von Schippen ertheilt, der dieses Amt von 1292—1298 verwaltete. Es unterliegt keinem Zweifel, daß um 1297 mit der Verausgabung des Dorfes auch zugleich das Kirchensystem wird geordnet worden sein. 1367 werden Pfarrer in Pomehrendorf erwähnt, was aus einer Urkunde über eine von Serpin nach Wolfsdorf verkaufte Hufe Land vom Jahre 1367 hervorgeht. Das Original dieser Urkunde befindet sich in der Familie Gehrmann in Wolfsdorf. Nach dieser Urkunde ist Serpin von Anbeginn zu keiner bestimmten Kirche eingepfarrt gewesen, jedoch gehörte die Naturalkalende dem Pfarrer in Pomehrendorf. Noch heute befindet sich in der Kirche die Serpiner Bank. Unter dem Hochmeister Paul v. Rußdorf wurde die Kirche 1423 dem Hospital in Elbing verschrieben[2]). Am 28. März 1378 an der Kirche Pfarrer Matthis von „Pommern" und 8. August 1481 Michael Stangenwald, ein Priester aus der Ermländischen Diözese, investirt[3]).

Am 26. Mai 1671 brannte die Kirche sammt Thurm ab[4]). Die jetzige Kirche königl. Patronats von dem Landrichter Samuel Barner massiv erbaut und 22. Februar 1672 eingeweiht. Fenster gothisch. Ostgiebel in ursprünglich gothischen Formen. Der 1673 erbaute Thurm 1758 abgebrochen, 1766 neu gebaut und mit Zink gedeckt. 2 Glocken. Decke und Chöre 1688 und 1693 gemalt. Altar inschriftlich von Fabian Horn 1683 und Kanzel 1674 in Schnitzwerk erbaut. Orgel, 1852 aus der Kirche Marienfelde bei Pr. Holland gekauft, 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 52, Cf. 19, Tr. 15, Cm. 1421, Bgr. 24. Ev. Pfarrer seit 1558 erwähnt. Pfr. bes. mit 53 h. Ack. ꝛc.

III. Schulorte: Pomehrendorf, Gr. Stobboy und Stagnitten. 1450 Seelen. Ein Friedhof in Pomehrendorf.

[1]) Vgl. Kirchenchronik von Pom., Mscr., dazu Elbinger Rathsarchiv. [2]) N. Preuß. Prov. Bl. I., 337. [3]) SS. rer. Warm. I., 391, 396, 409. [4]) Tolckemit, Elb. Lehrerged. S. 222; Rhesa II., 162.

Trunz.

I. Zwischen 1300 und 1305 gründete Komtur Conrad von Lichtenhayn den Krug in Trunz[1]). Die dem Apostel Bartholomäus gewidmete Kirche, zur Zeit des Papstthums zum Archipresbyterat Frauenburg gehörig, war laut Handfeste von 1320 mit 4 Hufen dotirt. Als Pfarrer an der Kirche 1348—1350 Nicolaus genannt[2]). Beim Abbruch des alten Altars 1856 fand man in einem eingemauerten Kästchen eine Pargamenturkunde mit folgender Mönchsschrift: Anno Domini MCCCLXXXIX. quatuordecimo die mensis Julii reverendus in Christo pater et dominus Henricus Dei et apostolicae sedis gratia episcopus Warmiensis hoc altare in honorem et memoriam victorissimae crucis, sanctae Mariae virginis gloriosae, sancti Bartholomaei apostoli, sanctae Catharinae virginis ac martyris et omnium apostolorum atque sanctorum consecravit. Vielleicht wurde im Jahre 1389 die Kirche umgebaut oder ein neuer Altar gegründet[3]). Die Kirche, bis 1826 unter Patronat des Raths zu Elbing, seitdem unter dem des Königs, ein massives Rechteck mit abgetreppten Giebeln im Kunstnischenbau. Fenster im Spitzbogen. 1683 an Stelle eines ältern ein Thurm mit hölzernem Aufsatz erbaut, 1851 aber abgebrochen und 1860 ein neuer mit Satteldach im Rohbau aufgeführt. 3 Glocken. Altar von 1623 und Kanzel Schnitzwerk. Statt der 1693 erbauten und 1763 von der St. Annenkirche in Elbing gekauften Orgel seit 1870 eine neue mit Pedal und 11 Stimmen. Ein Epitaph des Pfarrers Philipp Westphahl[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 112, Cf. 52, Tr. 17, Cm. 1717, Bgr. 40. Ein ev. Pfarrer Martin Bartesius vor 1595 genannt. Pfr. bes. mit 58 h. 62 a. Ack., 195,24 Mk. Holz ꝛc. Wohng. Bohlenschurzwerk.

III. Schulorte: Trunz, Baumgart, Maibaum, Berendshagen und Königshagen mit Birkau, Conradswalde Dünhöfen, Haselau, Neukirch, Hühl, Rakau, Rückenau, Stellinen und Teckenort. 2600 Seelen. Ein Friedhof in Trunz.

Zeier.

I. Gründung der Kirche in der Ordenszeit. Wegen Erweiterung der Nogat zweimal eingerückt, das letzte Mal 1754. Thurm 1781 in Fachwerk 143' hoch erbaut. Stil der Kirche gothisch. Nordseite Fachwerk, Südseite massiv. Altar Schnitzwerk. Orgel von 1727 mit 31 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 187, Cf. 97, Tr. 28, Cm. 1869, Bgr. 137. Ev. Pfarrer vor 1611 erwähnt. Pfr. bes. mit 14 h. 26 a. Ack. ꝛc.

III. Schulorte: Zeier, Stuba, Einlage, Vorderkampen, Niederkampen, Terranova, Ellerwalde (1, 2 und 5 Trift), Kraffahlsdorf und Fischerkampe mit Zeierrosengart, Bollwerk, Herrenpheil und Ellerwald mit 5 Triften. 4600 Seelen.

[1]) Rhode, Kreis Elbing, S. 45. [2]) SS. rer. Warm. I., 358, 392, 414. [3]) N. Pr. Prov. Bl. IX., 475. [4]) Tolckemit, Elbinger Lehrerged. S. 220.

6. Diözese Karthaus.

Karthaus.

I. Das Kloster Karthaus, früher auch Paradies genannt, hat am 8. August 1381 ein Edelmann Johann Ruschüzen gestiftet[1]). Neben dem Kloster war noch 1789 ein Dorf[2]). Am 4. September 1844 den Evangelischen das Refectorium des aufgehobenen Klosters leihweise zum gottesdienstlichen Lokal überwiesen und der Gottesdienst daselbst zunächst bis 1852 alle 4 Wochen vom Pfarrer aus Rheinfeld gehalten. Ein von den Katholiken angezettelter Tumult, welcher den Gottesdienst inhibiren sollte, mußte durch Danziger Husaren unterdrückt werden. Altar und Kanzel durch freiwillige Beiträge und durch Unterstützung des Gustav-Adolphs-Vereins angeschafft und dem drohenden Einsturz des Gewölbes im Refectorium durch durchgreifende Reparatur des Daches gesteuert[3]). Orgel 1854 eingeweiht[4]). Zur neuen Kirche ein Bauplatz gekauft, zum Bau derselben eine Luthercollecte von 50000 Mk. bewilligt[5]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 46, Cf. 26, Tr. 15, Cm. 863, Bgr. 42. Als erster Pfarrer Carnuth angestellt[6]). Pfr. bes. mit 37 h. 28 a. Ack. Pfarrhaus 1880 erbaut.

III. Schulorte: Karthaus (simultan). Mehsau, Neuhof und Semlin mit Bülow, Burchardswo, Charlotten, Chmielno, Dombrowo, Exau, Fitschkau, Garcz, Gorrenczyn, Alt und Ober-Grzibno, Pissanken, Kelpin, Kobissau, Kassau, Kossowo, Koky, Lappalitz, Lippowitz, Lößno, Pechbude, Pomietschin, Pomietzinskahatta, Prockau, Ramley, Rehhoff, Remboschewo, Saworry, Seefeld, Seeresen, Forstort Seeresen, Sittnagorra, Smentau, Smolsin und Zallense excl. Jägersburg. 2000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Karthaus (prachtvolle Klosterkirche), Chmielno, Gorrenczyn, Kelpin und Seefeld. 12000 Katholiken.

Marienfee.

I. Die Begründung der Parochie Marienfee fällt mit der Erbauung der gegenwärtigen Kirche zusammen, welche 1830—32 der Kaufmann Steffens zu Danzig, Besitzer von Marienfee aus eigenen Mitteln erbaute[7]). Aber auch die zunächstliegenden Ortschaften der

[1]) Henneberger, Erklärung S. 44; Hartknoch, Kirchengesch. 184. [2]) Goldbeck, Topographie II., 59. [3]) Ev. Gem. Bl. 1843, 167; Gust. Ad. Bote III., 88 ff. [4]) Ev. Gem. Bl. 1854, 131. [5]) Ev. Gem. Bl. 1885, 209. [6]) Ev. Gem. Bl. 1853, Nr. 37. [7]) Rhesa, Nachr. II., 131; Preuß. Prov. Bl. 1834, II., S. 75.

Kirchspiele Löblau, Schöneck, Schönberg und Rheinfeld, denen die Aufnahme in das neu zu begründende Kirchspiel in Aussicht gestellt war, betheiligten sich an dem Bau der Kirche. Diese wurde auf dem damaligen kath. Kirchhof erbaut, die Katholiken aber, die damals noch eine Filialkirche am Orte hatten, begruben seitdem ihre Todten zur Seite dieser letztern[1]). Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck von Norden nach Süden, aus Ziegeln und Feldsteinen. Auf der nördlichen Giebelseite ein Fachwerksthurm mit Kuppel und 2 Glocken. Orgel mit 6 Stimmen[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 190, Cf. 107, Tr. 37, Cm. 2670, Bgr. 142. Obgleich die Kirche 1832 eingeweiht war, so hatte sie dennoch keine Geistliche. Die Geistlichen aus Schöneck, Rheinfeld und Löblau versahen den Gottesdienst und die Pfarrgeschäfte. Erst 1835 ein Geistlicher angestellt. Pfr. bes. mit 3410 Mk. incl. 2 Mg. Ack. Pfarrhaus 1838 neu erbaut.

III. Schulorte: Marienſee, Niederhütte, Strippau, Schönfließ, Barenhütte, Braunsdorf, Schönbeck, Glasberg, Meisterwalde und Strauchhütte mit Niederplanau, Althütte, Oberklanau, Tiefenthal, Michaelshütte, Niedersommerkau, Oberhütte, Katrinken, Pomlauer-Gesträuch, Pomlau, Weißmis Zalesen, Friedrichshof, Langereih, Kleinsee, Gorczisken, Lichtstädt, Giſchkauer Gebiet, Gränzacker, Czarshütte, Krimken, Oberhütte, Schwarzhütte, Olarenhütte, Gosen und Czatarpi. 4257 Seelen. 24 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Meisterwalde. Die kath. Filialkirche in Marienſee vor ca. 30 Jahren als baufällig abgebrochen, aber nicht von der kath. Gemeinde, sondern von dem damaligen evangelischen Besitzer der Marienseeschen Güter. So wie seit jener Zeit hier die kath. Gottesdienste aufhörten, so auch die katholischen Begräbnisse.

Mirchau.

I. Den Grundstock der Kirchengemeinde Mirchau bildet die Kolonie Wilhelmshuld. Dieselbe ist im Jahre 1802 gegründet und durch Kolonisten ev. Confession aus Baden und Württemberg bevölkert. Ein Theil der Kolonisten hat Wilhelmshuld verlassen und siedelten nach Amerika über, in die vacant gewordene Kolonie rückten Kassuben ein, so daß der Ort jetzt recht stark mit Katholiken besetzt ist. Anfänglich ließen sich die Kolonisten einen Geistlichen aus Pommern von Zeit zu Zeit kommen, als aber in Karthaus ein ev. Geistlicher angestellt wurde, wurde Wilhelmshuld als Filia von Karthaus be-

[1]) Der Bauplatz der ev. Kirche war schon früher einmal evangelischer Grund und Boden. Daselbst hat vor ca. 160—190 Jahren eine ev. Kirche gestanden, auf deren Fundament man beim Bau der neuen Kirche — auch jetzt noch nachweisbar — allenthalben gestoßen ist. Ebenso wird heute noch in einem nahe gelegenen Wäldchen auf der Straße nach Berent die Stelle gezeigt, wo der letzte ev. Geistliche, nachdem er von den Katholiken vertrieben war, mit seiner Gemeinde das h. Abendmahl gefeiert hat. Nachricht aus den Kirchenacten zu Marienſee. [2]) Ev. Gem. Bl. 1853, 74.

handelt. Die Hoffnung der Kolonisten, eine Kirche in Wilhelmshuld zu erlangen, ging nicht in Erfüllung, vielmehr setzte 1854 der Gutsbesitzer Hering in Mirchau durch, daß in dem romantisch gelegenen Dorfe Mirchau eine Kirche gebaut wurde. Der Gustav-Adolphs-Verein zu Danzig stellte dazu unterm 10. April 1859 4000 Thlr. zur Disposition. Im Jahre 1860 am 7. November die neue Kirche eingeweiht und das Kirchspiel durch Circumscriptionsurkunde vom 23. Juli 1861 fest begrenzt und am 25. Oktober 1875 definitiv constituirt[1]). Die „Gustav Adolphkirche" unter Patronat der Gemeinde ein Rechteck aus Steinen und Ziegeln mit Apsis und Thurm. 2 Glocken. Statt des Altarbildes ein farbiges Fenster. Taufe aus Zinkguß ein Geschenk des Gustav-Adolph-Vereins im Danziger Werder. Orgel von 1861 mit 8 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 47, Cf. 20, Tr. 8, Cm. 669, Bgr. 31. Den ersten Seelsorger erhielt die Gemeinde am 22. März 1863. Pfr. bes. mit 845 Mk. Zinsen, 510 Mk. Fix. aus der Kirchenkasse, 390 Mk. Acc., 41 Mg. Ack. Wohng. 1864 aus Ziegeln in Rohbau neu erbaut.

III. Schulorte: Mirchau und Wilhelmshuld mit Bontsch, Boor, Bukowo, Czeczonken, Glusino, Hagen, Kobillaß, Kositzkau, Lontschin, Lonsk, Miechotzin, Mlinsk, Novahutta, Pottengowo, Röskau, Schwanau, Sianowo, Sianowskahutta, Stanischau, Stanischewo, Starahutta, Stonskowo, Strissabuda, Szoppa und Zeschin. 1169 Seelen. Ev. Friedhöfe in Mirchau und Wilhelmshuld.

IV. Kath. Kirchen in Sianowo, Chmielno (Kirchspiel Karthaus) und Strzepcz im Kreise Neustadt.

Rheinfeld.

I. Die Begründung der Parochie Rheinfeld fällt in den Anfang des 17. Jahrh. Eine der beiden Glocken trägt die Jahreszahl 1605, die Kanzel die Jahreszahl 1611 und nach einem vor ca. 100 Jahren von dem damaligen Pfarrer Wothilenius verfaßten Schreiben hat ein Unterzug unter den Balken der Kirche die Jahreszahl 1606 getragen. Ursprünglich bestand die Parochie aus 2 Dörfern: Rheinfeld und Nestempohl. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß vor Erbauung der jetzigen Kirche in Rheinfeld eine katholische Kapelle gewesen ist und daß die gegenwärtige Kirche durch Erweiterung derselben entstanden ist. Die Kirche gutsherrlichen Patronats ist orientirt, massiv aus Ziegeln erbaut. Der Thurm in Fachwerk mit Ziegeln. 2 Glocken. Im Innern gewölbte Dielendecke. Altarbild: Die Auferstehung Christi. Kanzel Schnitzwerk von 1611. Unter der Sacristei und dem herrschaftlichen Gestühl befanden sich früher Grabgewölbe. Außengottesdienst in der Schule zu Neuendorf.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 104, Cf. 53, Tr. 20, Cm. 1285,

[1]) Ev. Gem. Bl. 1861, 236.

Bgr. 65. Erster bekannter Pfarrer zu Rheinfeld seit 1610 Johann Helwig. Pfr. bes. mit 3028 Mk. incl. 300 Mk. Fix., 196 Mg. Ack. Pfarrhaus massiv.

III. Schulorte: Rheinfeld, Bortsch, Neuendorf, Gr. Czapielken und Lappin mit Babenthal, Banin, Borkau, Borowo, Kl. Czapielken, Czeczau, Alt und Neu Glintsch, Klossau, Krissau, Krönken, Kuhwiese, Mahlkau, Maidahnen, Marschau, Gr. und Kl. Mischau, Nestempohl, Neukrug, Zalesie, Ottomin, Tempau, Obersommerkau, Stangenwalde, Tokar, Zittno und Zuckau. 2600 Seelen. Ev. Friedhöfe in Rheinfeld, Nestempohl, Gr. Czapielken, Maidahnen, Neuendorf, Babenthal, und Krissau.

IV. Kath. Kirchen in Zuckau und Gr. Czapielken.

Schönberg.

I. Die Dörfer Klobczyn und Mansow[1]) waren durch den Krieg, welcher 1466 endigte, so verwüstet, daß diese Gegend schließlich in dicke Waldungen umgewandelt war. Ein Herr v. Knibowski, der die Dörfer Grabau, Recknitz und Bendomin, wie auch die verwüsteten Dörfer angekauft, suchte dieselben wieder anzubauen. Dazu holte er sich aus Pommern 22 lutherische Familien und gab diesen den 27. Oktober 1605 zu Grabau ein Privilegium. Diese erbauten das jetzige Klobczyn. Auch erhielten diese die Erlaubniß, sich eine lutherische Kirche zu erbauen, und Herr v. Knibowski ertheilte dem Prediger Morton, welcher ebenfalls aus Pommern gekommen war, 2 Hufen Acker zu seinem Unterhalt. Nach wenig Jahren aber erbaute der Starost Demetrius von Weiher aus Berent die Dörfer Schönberg und Beek, besetzte diese ebenfalls mit lutherischen Einwohnern aus Pommern und ertheilte ebenfalls die Erlaubniß, eine Kirche zu bauen. Da sich aber 2 Prediger so nahe bei einander nicht ernähren konnten, so verließ der Prediger Morton Klobczyn; die Klobczyner trugen ihre Kirche ab und schlugen sich zu Schönberg[2]). Die erste Kirche zu Schönberg ist um 1610 gegründet, am 24. Juni 1785 eine neue Kirche fertig gestellt, wie eine Inschrift über dem Haupteingang in Holz geschnitten zeigte. Sie war ein Fachwerksbau mit dergleichen Thurm. 2 Glocken von 1637 und 1774. Am 19. Dezember 1834 die jetzige Kirche königl. Patronats eingeweiht, ein schöner Bau in festen massiven Mauern, in edlen Formen, 2000 Menschen fassend. Thurm schlank[3]). — Bis 1851 war die Kirche zu Neu Barkoczyn im Kreise Berent Filia von Schönberg[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 185, Cf. 120, Tr. 44, Cm. 2700, Bgr. 90. Der erste Pfarrer zur Zeit der preußischen Occupation war

[1]) Mansow ist wahrscheinlich der alte Namen von Schönberg. [2]) Vgl. Schönberger Taufbuch pro 1826; daselbst befindet sich die Abschrift einer alten Urkunde aus dem Kloster Karthaus, welche die ersten historischen Nachrichten über Klobczyn und Mansow enthält. Außerdem s. Rhesa, Nachr. II., 133. [3]) Ev. Gem. Bl. 1885, 11. [4]) Gust. Ad. Bote II., 249.

J. C. W. Lietze, der auf einem silbernen Buchschilde schon 1761 als pastor Schönbergensis Berentscher Starostei genannt wird. Er soll 1787 emeritirt sein. Johann Joachim Friedrich Mauß trat den 14. Oktober 1787 hier ins Pfarramt und starb hierselbst am 9. Februar 1814[1]). Sein Nachfolger von 1814 bis zum 14. März 1817 war Michael Böhm[2]), auf ihn folgte 1817 Andreas Heinrich Hobrecht. Die Nachrichten bei Rhesa[3]) sind sehr dürftig, daher sie hier bis 1817 ergänzt wurden. Pfr. bes. mit 3000 Mk. incl. 94,5 h. Acker. Wohnung massiv und gut.

III. Schulorte: Schönberg, Klobczyn, Fustpetershutte, Pollenczyn, Starkhütte, Kamehlen, Ronty, Brodnitz, Lindenhof, Alt Czapel, Sykorzin, Beel, Alt Grabau und Spohn mit Chielshütte, Neu Czapel, Drosdowen, Eggertshütte, Fischershütte, Gollubien, Grünhof, Jäknitz, Kapellenhutte, Ober-Klanau, Kolano, Kresin, Ostritz, Pawill, Pierczewo, Przewoß, Schlaffau, Scheidewind, Tiefenthal, Zgorzallen, Grabaushütte, Heringshütte (Abbau Recknitz), Jaschhütte, Deutsch und Polnisch Ochsenkopf, Putzhütte und Stoffershütte. 4725 Seelen. 18 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirche in Alt Grabau, kath. Schulen in Alt Grabau, Brodnitz und Gollubien.

Sierakowitz.

I. Die Parochie Sierakowitz ist, nachdem schon am 26. Mai 1882 vom Gustav-Adolph-Verein in Sierakowitz ein Grundstück angekauft, am 1. Juni 1888 als selbstständig begründet. Gegenwärtig Gottesdienst im Pfarrhause. Patronat fehlt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 47, Cf. 46, Tr. 15, Cm. 835, Bgr. 33. Erster Pfarrer seit November 1889 Ankermann, der bereits 27. Oktober 1887 als Hilfsprediger der Pfarrer zu Mirchau, Bukowin und Sullenczyn hierhergesandt war. Pfr. bes. mit 1047,86 Mk. incl. Wohnung.

III. Schulorte: Sierakowitz, Gowidlino, Pallubitz, Lißniewo, Tuchlin, und Sklana mit Patschewo, Wiggoda (Gut und Forsthaus), Karwacia, Mroze, Moisch, Moischewkahutte, Sierakowitzerhütte, Patocki, Przylesie, Sklanahutta, Borzestowo, Lindendorf, Langbruch, Smolnik, Powidlino, Pusdrowo, Carlshof, Neu-Tuchlin, Selonke, Kujatti, Rembinitza, Nußdorf, Alt Lossinitz, Salakowo, Kowalle, Kaminitza, Miggi, Czechomie, Nowalcisko, Kokwin, Lißnau und Porembi. 1284 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Sierakowitz und Gowidlino.

Sullenczyn.

I. Das Kirchspiel Sullenczyn 1863 begründet und zunächst im Hause des Mühlenbesitzers Walter zwei neben einanderliegende Zimmer

[1]) Vgl. Todtenregister von Schönberg pro 1814 p. 188. [2]) Vgl. Todtenregister pro 1817, S. 202 und 203. [3]) Theil II., 133.

gemiethet, das eine als Wohnung für den Geistlichen, das andere zum Gottesdienst[1]). Im Jahre 1864 das Pfarrhaus erbaut, dessen eine Hälfte zum Gottesdienst benutzt wurde. Die Kirche, 10. November 1867 eingeweiht, ein massives Rechteck aus Feldsteinen, während Apsis und der ca. 100' hohe Thurm mit Satteldach und abgetreppten Giebeln aus Ziegeln im gothischen Stil erbaut sind[2]). Am 1. Advent 1870 Glocken eingeweiht[3]). Im Innern Hängewerk. Altarbild, Christus die Elemente segnend, von Sy in Danzig gemalt. Orgel, zu welcher Pfarrer Hampf in Schönberg 600 Mk. geschenkt hat, von 1867 mit 10 Stimmen[4]). Außengottesdienste in der Schule zu Kamenitza.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80, Cf. 50, Tr. 13, Cm. 1487, Bgr. 40. Der erste Pfarrer von Sullenczyn Zimmermann in dem vom Mühlenbesitzer Walter gemietheten Hause am 18. Januar 1863 in sein Amt eingeführt. Pfr. bes. mit 3400 Mk. incl. 438 Mk. Zinsen, 600 Mk. Acc., $1^1/_2$ Mg. Garten.

III. Schulorte: Bigaschewen, Borrek, Burruschin, Bukowagorra, Drosdowo, Glinow, Grabowo, Kamenitza, Kistowo, Kloden, Klulowahutta, Lehmanny, Mischischewitz, Neufeld, Kl. Neuhof, Nieselowitz, Ostrow-Mausch, Parchau, Podjatz, Schulzen, Suchi, Summin, Schakau, Wensiorry, Zdunowitz und Zurromin. 2800 Seelen. Ev. Friedhöfe in Sullenczyn.

IV. Kath. Kirchen in Parchau, Sullenczyn, Chmielno und Stendzitz.

7. Diözese Marienburg.

Altfelde.

I. Die Handfeste über das Dorf Aldenfeld am St. Valentinstage 1330 dem Hannse v. Montov von Luder v. Braunschweig, Komtur zu Christburg, verliehen[5]). Das Kirchspiel bestand schon 1580; Gottesdienst in den Höfen. 1638 das erste Gotteshaus erbaut. 1640 die Widdem und 1674 die Schule. Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde in Gestalt eines Speichers ohne Thurm in Fachwerk 1705 erbaut, wozu schwedische Offiziere viel beigetragen[6]). 3 Glocken von 1862[7]). Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel 20 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 25, Cf. 9, Tr. 7, Cm. 320, Bgr. 19. 1580 Valentin Melick als erster Pfarrer angestellt.

1) Ev. Gem. Bl. 1863, 24. 2) Bild der Kirche im Gustav-Ad. Boten V., 6. Heft. 3) Ev. Gem. Bl. 1871, 24. 4) Ev. Gem. Bl. 1867, 218; 1870, 192; 1872, 78; Gust. Ad. Bote V., 207. 5) Dormann, Kreis Marienburg, S. 88. 6) Hartwich, drei Werder, S. 175; Rhesa II., 176. 7) Ev. Gem. Bl. 1862, 127.

Pfr. bes. mit Staatszuschuß, Kalende und Wohnung, letztere 1767 erb.

III. Schulorte: Altfelde u. Reichfelde mit Klettendorf, Lecklau, Notzendorf, Parwalk und Pruppendorf. 555 Seelen. 1 Friedhof in Altfelde.

IV. Kath. Kirche in Notzendorf.

Barendt und Palschau.

I. Die Handfeste von Barendt vom Großcomtur Werner v. Orseln 1321, die über das Dorf Palschau vom Hochmeister Ludolph Koenig 1344 und die von Lissau ebenfalls von Werner v. Orseln ertheilt[1]). Seit Anfang des 17. Jhrdts. in allen 3 Orten ev. Gottesdienst gehalten.

In Barendt seit 1616 in einem Hofe luth. gepredigt, später in einem großen Söller über der Widdem[2]). Kirche erst 1771 erbaut[3]), welche 1842 durch eine Fachwerkskirche ersetzt wurde. Thurm und Glocken fehlen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 7 Register.

In Palschau 1630 ev. gepredigt, zunächst auf den Höfen, dann auf dem Boden des Georg Langwald. 1712 eine Stube in der Widdem, die zuvor eine Scheune war, zum Gottesdienst eingerichtet.[4]). Eine Kirche aus Fachwerk mit Bohlenbekleidung im vorigen Jhrdt. erbaut; seit 1876 auf dem Kirchendach kleiner hölzerner Thurm. 2 Glöcklein. Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel 10 Stimmen.

In Lissau seit 1605 ev. gepredigt[5]); 1809 Lissau mit Barendt und Palschau vereinigt[6]).

II. Gottesdienst jeden dritten Sonntag in Palschau. Tf. 26, Cf. 12, Tr. 4, Cm. 200, Bgr. 4. Ev. Prediger zu Barendt 1616, zu Palschau vor der Vereinigung seit 1630, in Lissau seit 1605 genannt. 1809 David Wiebe, Pfarrer der vereinigten Gemeinden.

III. Schulorte: Barendt, Palschau und Lissau mit Pelpliner Außenteich. 537 Seelen. 3 Friedhöfe. Einige Mennoniten und Baptisten.

IV. Kath. Kirchen in Barendt und Lissau.

Barenhof und Fürstenwerder.

I. Die Parochie Barenhof anfänglich Bärwalde genannt. Barenhof war ursprünglich ein Gütchen. Einer von der Herrschaft, entweder Reinhold Krokau oder Simon, ließ auf diesem Gütchen im 16. Jhrdt. einen Speicher zur Kirche einrichten, in welchem seit 1578 ev. gepredigt wurde. Diese Kirche zum Unterschied von der kath. Kirche in Bärwalde die Hofkirche in der Vocation der Geistlichen genannt[7]). 1831 die jetzige Kirche unter Patronat der cul-

1) Dormann, Kreis Marienbg., II., 28, 34, 92. 2) Rhesa II., 178. 3) Hartwich, 3 Werder, S. 171; Lambeck, Westpreußen, S. 167; Bergau, Priestersch. S. 24. 4) Hartwich, a. a. O., 172. 5) Rhesa II., 178. 6) Ev. Gem. Bl. 1853, 75. 7) Hartwich, 3 Werder, S. 174.

mischen Besitzer in Fachwerk erbaut. Thurm und Glocken fehlen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1853 mit 2 Manualen, Pedal und 17 Stimmen[1]).

Fürstenwerder von Winrich von Kniprode an Hans von Siemensdorf verliehen[2]). Um dieselbe Zeit, wie in Bärwalde, auch in Fürstenwerder luth. gepredigt. Wann hier eine Kirche erbaut, unbekannt. Es scheint, als wenn ein gewisser Hof dazu eingerichtet war. 1716 schenkt der Teichgeschworene Albinus Hamann die erste Orgel der Kirche[3]). Die jetzige Kirche unter Patronat der Hufenbesitzer in Fürstenwerder 1821 in Schurzwerk von Holz erbaut und mit Pfannen gedeckt. Orgel mit Pedal. 1824 Fürstenwerder mit Barenhof vereinigt.

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Fürstenwerder. Tf. 63, Cf. 33, Tr. 18, Cm. 1436, Bgr. 37. Als erster ev. Prediger in Barenhof seit 1578 Lucas Edenberg aus Sachsen genannt[4]). Von 1712—1722 in Barenhof Pfarrer Abraham Hartwich; von ihm: Beschreibung der 3 Werder[5]). In Fürstenwerder 1579—1824 Geistliche genannt. Pfr. bes. mit 899 M. F., 1189 M. Klnd., 1063 Mk. Ack.

III. Schulorte: Bärwalde, Neumünsterberg, Vierzighufen, Neuteicherwalde und Fürstenwerder mit Barenhof, Vogtei und Vorwerk. 1375 Seelen. Friedhöfe in Barenhof und Fürstenwerder.

IV. Kath. Kirchen in Barenhof und Fürstenwerder.

Fischau.

I. Die hiesige ev. Gemeinde hielt in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren Gottesdienst in einem Bethause, bis 1706 eine Kirche erbaut wurde[6]); dieselbe war ein Fachwerksgebäude mit Bretterverschlag von innen und außen. Thurm und Glocken fehlten. Im Innern gewölbte und gemalte Decke. Altar 1797 vom Hofbesitzer Samuel Silmann erbaut. Kanzel Schnitzwerk, auch eine Mosesfigur. Orgel 12 Stimmen. Dieses Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde brannte am 31. Januar 1884 ab. Das jetzige Kirchlein mit einer Terletzki'schen Orgel und einem vom Kaiser Wilhelm geschenkten Altarbild, den lehrenden Christus darstellend, am 11. August 1886 eingeweiht[7]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 53, Cf. 30, Tr. 12, Cm. 700, Bgr. 40. Erster bekannter ev. Prediger Bartholomäus Kunhold seit 1612. Pf. besoldet mit 200 Mk. F., Klnd., 800 Mk. Acc. und Whng; letztere von Holz, aber geräumig.

III. Schulorte: Fischau, Pr. Königsdorf, Grunau und Sommerau mit Fischauerfelde, Klackendorf, Kykoit, Schlablau, Sparau, Rothbude und Langreihe. 1200 Seelen. Ein Friedhof in Fischau. 140 Mennoniten.

IV. Kath. Kirche aus der Ritterzeit in Fischau. 800 Katholiken.

1) Ev. Gem. Bl. 1853, 8. 2) Dormann, Kreis Marienburg, S. 49. 3) Hartwich, a. a. O., S. 374. 4) Hartwich, a. a. O. 254; Bergau, Priestergesch. des Marienb. Werders, S. 55. 5) Rhesa II., 182. 6) Rhesa, II., 184; Lambeck, Westpr., S. 170. 7) Ev. Gem. Bl. 1886, 208.

Katznase.

I. Das Dorf Katzennaß von Winrich von Kniprode am Dionisiustage 1367 an Hannus Arnoldis verliehen[1]). 1565 trat der römisch-kath. Pfarrer Friedrich Eichenbruch in Königsdorf mit einem großen Theil der Gemeinde zur ev. Kirche über. Anfangs benutzten die Lutherischen die dortige katholische Kirche, aber später vertrieben, bauten sie 1618 in Katznase ihr eigenes Gotteshaus, welches 1705 erneuert, noch heute steht[2]). Dasselbe, unter Patronat der ev. Hofbesitzer, mitten im Bezirk der Hofgebäude eines bäuerlichen Grundstücks, ein Fachwerksbau ohne Thurm. 2 Glocken von 1865, ein Geschenk[3]). Altar und Kanzel Schnitzwerk. Altarleuchter von 1597. Orgel im gothischen Stil, 17 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 24, Cf. 12, Tr. 6, Cm. 250, Begr. 22. Ev. Geistliche seit 1565[4]); der Pfarrsitz derselben war ursprünglich bis 1618 Königsdorf. Pfr. bes. mit Zinsen von 48,057,73 Mk., 300 Mk. Acc. und Whng., letztere der Wassersnoth ausgesetzt.

III. Schulorte: Katznase und Königsdorf mit Jonasdorf, Königshof, Schönwiese und Sommerort. 600 Seelen. Ein Friedhof[5]).

Kunzendorf.

I. Die Handfeste über Kunzendorf vom Hochmeister Dietrich von Altenburg in Marienburg am Tage Petri u. Pauli 1338 einem gewissen Lamprecht ertheilt[6]). Die ev. Gemeinde bildete sich hier Ende des 16. Jhrdts. Gottesdienst seit 1647 auf dem Boden des Pfarrhauses gehalten, früher wohl in den Höfen[7]). 1788 die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, achteckig in Bindwerk ohne Thurm erbaut[8]). Altar und Kanzel ein Ganzes[9]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 19, Cf. 8, Tr. 4, Cm. 286, Begr. 23. Bis 1638 bedienten die Gemeinde auswärtige Prediger. Bekannte Prediger seit 1638[10]). Unter Pfarrer Lebbaeus (1638—81) geschah die Verbindung mit Alt-Weichsel, Gr. und Kl. Montau, woselbst schon 1603 ein heimlicher ev. Prediger gewesen. Pfr. bes. mit 17 h. 97 a. Ack., Rente ꝛc.

III. Schulorte: Kunzendorf, Alt-Weichsel, Biesterfeld und Gr. Montau mit Renkau und Schönwieserheubuden. 450 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Kunzendorf[11]) und Gr. Montau. 600 Katholiken.

1) Dormann, Kreis Marienburg, S. 91. 2) Hartwich, 3 Werder, S. 174. 3) Ev. Gem. Bl. 1855, 113, 143, 162. 4) Rhesa II., 185. 5) Ev. Gem. Bl. 1856, 155. 6) Dormann, Kreis Marienburg, S. 24. 7) Hartwich, 3 Werder, S. 170. 8) Rhesa, II., 186; Lambeck, Westpr., S. 171. 9) Vgl. N. Pr. Pro. Bl. 1832, VIII., 226. 10) Außer Rhesa vergl. Bergau, Priesterschaft ꝛc. und Pusch, Marienburger Lehrergedächtniß, S. 20. 11) Otte, Grundzüge ꝛc.

Ladekopp.

I. Die erste Handfeste über Ladekopp, welche später erweitert wurde, vom Großcomtur Werner v. Orseln einem gewissen Gerhardi ertheilt. Die ev. Gemeinde um 1570 gegründet. Bis 1630 Gottesdienst in einem Hofe, in welchem Jahre ein speicherhaftes Gebäude gebaut, das 1708 mit Hilfe der Schweden durch eine Kirche ersetzt wurde[1]). 1826 brannte die Kirche nebst den Pfarrgebäuden ab. Die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer von Ladekopp u. Tiege, ein Fachwerksgebäude, 16. September 1827 eingeweiht[2]). Thurm von 1828; 2 Glocken. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel mit Pedal, 11 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 35, Cf. 14, Tr. 9, Cm. 545, Begr. 27. Heinrich Copinus seit 1575 erster Pfarrer. Pfr. bes. mit Staatszuschuß ꝛc. Wohnung von Holz und beschränkt.

III. Schulorte: Ladekopp, Tiege und Orloff mit Mirauerwalde, Neuhuben, Orlofferfelde, Pietzkendorf und Siebenhuben. 800 Seelen. Viele Mennoniten. Ein Friedhof.

IV. Kath. Kirche in Ladekopp mit einer Kapelle in Orloff und 1 Kirche zu Tiege, welche Filia von Marienau ist.

Gr. Lesewitz.

I. Gr. Lesewitz erhielt 1350 ein erneuertes Privilegium vom Hochmeister Heinrich Thusemer[3]). Schon 1565 hierselbst eine ev. Gemeinde, die ihren Gottesdienst in dem Hofe des Besitzers Langwald hielt. Anfang des 17. Jhrdts. eine kleine Scheune zum Gottesdienst eingerichtet, welche jedoch auf Vorstellung des hiesigen kath. Priesters beim Oberamtsgericht zu Marienburg 1619 abgebrochen werden mußte. Beim Einzug des Schwedenkönigs Gustav Adolph in Marienburg 1626 den Evangelischen die kath. Kirche in Lesewitz eingeräumt, aber nach dem Stuhmsdorfer Frieden 1635 abgenommen. Später genossen die Evangelischen größere Freiheit und erbauten 1652 aus einem Speicher, den sie bisher zum Gottesdienst benutzt, ein kleines Kirchenhaus und 1711 trotz des Verbots des Bischofs von Culm die gegenwärtige Kirche[4]). — Die Kirche unter Patronat der Hofbesitzer ein baufälliger Fachwerksbau ohne Thurm. 3 Glocken. Orgel klein.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 20, Cf. 10, Tr. 6, Cm. 395, Bgr. 12. Als erster ev. Prediger 1565 Balthasar Richter genannt[5]). Das Privilegium der Gemeinde von Sigismund August später ertheilt. Pfr. bes. mit 2 Mg. culm. ꝛc.

III. Schulorte: Gr. Lesewitz und Tragheim, Herrenhagen, Irrgang, Kaminke, Koczeliczke und Kl. Lesewitz. 450 Seelen. Ein Kirchenfriedhof in Lesewitz.

[1]) Hartwich, 3 Werder S. 172; Dormann, Kreis Marienburg, S. 27. [2]) Pr. Prov.-Bl. 1832, VIII., 227. [3]) Dormann, Kreis Marienburg S. 24. [4]) Hartwich, 3 Werder, S. 168; Erl. Preuß. I., 42. [5]) Rhesa II., 187; Hartwich, a. a. O., S. 225.

IV. Kath. Kirche in Gr. Lesewitz. 500 Katholiken.

Gr. Lichtenau.

I. Die Handfeste über Gr. Lichtenau vom Hochmeister Werner v. Orseln zu Marienburg am Tage „Purificationiss Senthe Marien“ einem gewissen Dietrich verliehen[1]). Die ev. Gemeinde schon 1602 gebildet. Gottesdienst zuerst in einem Privathause, später in einer wahrscheinlich im 1. oder 2. schwedischen Kriege erbauten Kirche, welche 1695 abgebrochen werden mußte, worauf mit großem Widerspruch der kath. Geistlichkeit eine neue Kirche erbaut[2]), die bis 1842 stand. Die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, ein Fachwerksbau, 1844 eingeweiht. Kanzel und Altar ein Ganzes. Orgel, von Scherweit erbaut, mit 2 Manualen, 1 Pedal und 19 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 20, Cf. 10, Tr. 4, Cm. 400, Begr. 15. 1602 Nic. Weißmann von Uffenheim aus Frankenland als erster Prediger berufen[3]) und 1609 des Evangelii wegen vertrieben.

III. Schulorte: Gr. Lichtenau, Parschau, Kl. Lichtenau, Damerau und Pordenau mit Altenau und Prappenfelde. 700 Seelen. 4 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirche in Gr. Lichtenau.

Marienau.

I. Die Handfeste über Marienau (Marjenau) einem gewissen Heinrich vom Großcomtur Werner v. Orseln zu Marienburg am Tage St. Laurentii 1321 ertheilt und dem Pfarrer 4 Hufen angewiesen[4]). Die ev. Gemeinde schon 1574 vorhanden; Gottesdienst zunächst in einem Privathause. Wann hier das erste Gotteshaus, das 1708 abgebrochen wurde, erbaut, ungewiß. 1708 die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, ein achteckiges Fachwerksgebäude mit achteckigem Dach ohne Thurm, erbaut, wozu schwedische Offiziere, die sich hier im 3. schwedischen Kriege aufhielten und Carl XII. viel beitrugen[5]). Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel 14 Register.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 25, Cf. 11, Tr. 9, Cm. 379, Begr. 19. Erster Pfarrer seit 1574 Blasius Macer, der bei Joachim Groß zu Marienau 1574 Gevatter stand[6]). Wer nach ihm das Pfarramt bekleidet, ungewiß; erst seit 1627 die Reihe der bekannten Pfarrer. Pfr. bes. mit 84 a. Ack. ꝛc.

III. Schulorte: Marienau und Ruckenau. 600 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Marienau.

Marienburg.

I. Die Stadt Marienburg erhielt ihre Handfeste 27. April 1276 vom

[1]) Dormann, Kreis Marienb., S. 25. [2]) Hartwich, 3 Werder, S. 169; Rhesa, II., 188. [3]) Hartwich, 3 Werder, S. 228; Bergau, Priesterch., S. 22. [4]) Dormann, Kreis Marienburg, S. 27. [5]) Hartwich, 3 Werder, S. 173; Pr. Pro. Bl. 1838, XX., 136. [6]) Hartwich, a. a. O., S. 250; Rhesa, II., 191.

Landmister Conrad v. Thierberg[1]). Im Jahre 1309, in welchem der Hochmeister seinen Sitz nach Marienburg verlegte, neben dem ursprünglichen alten Schlosse das jetzige neue erbaut. Dietrich v. Aldenburg (1335—1341) hat die Kirche zu „Unserer lieben Frauen" aufbauen und unter derselben zum Begräbniß der Hochmeister die St. Annengruft anlegen lassen, in welcher mehrere unleserliche Leichensteine. Auswärts am Chor der Kirche ein 8 Ellen hohes Marienbild mit dem Jesuskinde auf den Armen. Seit Beginn der Reformation fand auch in Marienburg das Evangelium Eingang[2]). Wenngleich 1523 Sigismund I. von Krakau aus scharfe Befehle gegen die Verbreitung des Eaangeliums an den Rath erließ, doch halfen alle Drohungen von Todesstrafen und Confiskationen des Vermögens nichts. 1526 ev. Gottesdienst in der St. Georgkirche[3]) und seit 1537 in der Thorkapelle über dem äußeren Marienthor. 1548 den Evangelischen die kath. Pfarrkirche zu St. Johann eingeräumt und am 14. Mai 1569 zu Lublin durch Sigismund August das Religionsprivilegium ertheilt[4]). Darin ausdrücklich gestattet: „Die Predigt des Evangeliums nach der Lehre Christi und der Apostel in der Pfarrkirche (in templo parochiali consueto), welche sie jetzt gebrauchen und fernerhin gebrauchen sollen, auch das Sacrament der Taufe in gedachter Kirche, das Sacrament des Altars aber in der Probstei zu St. George, ohne Beschuldigung der Ketzerei nach den Vorschriften der augsburgischen Confession, ausspenden zu lassen und gelehrte und fromme Prediger nach der augsburgischen Confession zu wählen." Bald darauf erhielt auch die Gemeinde das Recht, das Abendmahl in dieser Kirche halten zu dürfen, doch nur für die Altersschwachen, welche den weiten Weg nach der Georgenkirche (aedes sacra sive Praepositura D. Georgii extra moenia) nicht unternehmen konnten. Dieses Vorrecht vom Könige Stephan Bathori 1577 und von Sigismund III. 1587 bestätigt. Dennoch bereits unter König Sigismund III. auf Betrieb des kath. Pfarrers[5]) Thomas Band und des culmischen Bischofs Tylicki die Pfarrkirche den Evangelischen gerichtlich aberkannt und 3. Juni 1594 abgenommen[6]). Die Gemeinde blieb auf einen Betsaal in der Stadt[7]), auf die Thorkapelle[8]) und auf die St. Georgkirche vor der Stadt beschränkt. Zur Zeit des schwedischen Krieges 1626 die kath. Pfarrkirche nebst Schule und andern Gründen und Einkünften in einem Gnadenbrief den Evangelischen zwar wieder übergeben, aber im Frieden

1) Toeppen, Geograph., S. 227; Dormann, Kreis Marienb., S. 1. 2) Hartknoch, Kirchengesch., S. 1062. 3) Rhesa II., 192. 4) Leugnich, Gesch. Preuß. IV., § 20. S. 6. 5) Seit 1569 benutzten die Katholiken die Pfarrkirche mit den Evangelischen gemeinschaftlich. 6) Hartknoch, Kirchengesch. S. 1067; Hartwich, Werder, S. 70, 221; Preuß. Lief. I. 111; Rhesa II., 193. 7) Das alte Bethaus, in welchem Passionsgottesdienste gehalten werden, noch verhanden. 8) Die Thorkapelle vom schwedischen Könige Karl Gustav 1656 aus kriegerischen Gründen abgetragen. Vgl. Rhesa II., 195.

zu Stuhmsdorf 1635 Alles wieder in den alten Stand gebracht[1]). So blieb die Gemeinde wieder auf die genannten Cultusstätten angewiesen, namentlich auf die St Georgenkirche.

Die St. Georgenkirche in der Marienvorstadt, anfänglich eine Hospitalskirche, dem St. Georg, welcher 1190 in einer Schlacht wider die Saracenen mitgekämpft haben soll, geweiht[2]). Zum Andenken an diesen Georg stand früher in einer Halle auf dem Kirchhof, wo einst das Hospital gestanden, der Ritter Georg zu Pferde[3]). In dem Bundeskriege gegen den Orden bei der Belagerung der Stadt 1460 die Marienstadt sammt dem Hospital und der Georgenkirche durch Feuer zerstört. Der König Casimir, der diese zerstörten Gebäude nicht mehr aufbauen wollte, übergab sie sammt dem Patronat am Sonntage Invocavit 1471 dem Rath der Stadt, welcher die Kirche wieder aufbauen ließ[4]). Das Gebäude unter Patronat des Raths ein 1707 um ein Drittel gegen Osten vergrößertes, 1771 und 1818 ausgebessertes massives Rechteck[5]) mit 2 Giebeln auf der Ost- und Nordseite mit den entsprechenden Dächern und einem massiven mit Kupferplatte gedeckten, westlich angeordneten Thurm. 3 Glocken[6]). Das Innere dreischiffig gewölbt, aber gedrückt. Chöre mit Bildern. Altar, ein Geschenk des Bürgermeisters Ewerbeck († 1701) und Kanzel an einem Pfeiler, Schnitzwerk. Orgel von 1879, 30 Stimmen. — Vor dem Rathsstuhl der Leichenstein des Pfarrers Joh. Schröder, † 1599, vor der Sacristei der des Predigers George Bussius, † 1611 und vor dem Altar der des Pfarrers Kirstenius, † 1682, den sich Kirstenius noch bei seinen Lebzeiten nach dem Tode seiner Frau 1694 hat setzen lassen[7]). Raritäten der Kirche: eine Lüneburger Bibel von 1651 und ein Evangelienbuch[8]).

II. An der St. Georgkirche konnte bald luth. gepredigt werden, da der Magistrat das Patronat über dieselbe ausübte. Bereits Jacob Knade, der schon 1518 sich verehelicht und in der Petrikirche zu Danzig mit großem Beifall gepredigt hatte, 1526 an diese Kirche berufen. Doch mußte er, da er von den Katholiken verfolgt wurde, 1534 nach Neidenburg weichen, wo er 1564 starb[9]). Etwa um 1558 hatte der Rath den ev. Prediger Bodenstein berufen. Dieser, ein heimlicher Calvinist, veranlaßte in Marienburg die philippischen oder calvinistischen Streitigkeiten. Seine Nachfolger Georg Fischer, Simon Sütonius, Neckermann, Hellwing und Wendland haben den Calvinismus noch weiter gefördert. Kein Wunder, daß auch die Zahl der reformirten Bürger zunahm. Fast der ganze Rath war mit Cal-

1) Rhesa, a. a. O. S. 194. 2) Dusburg III., 80; Hartknoch, Kirchengesch. S. 200. 3) Pusch, Lehrergedächt, S. 3. 4) Rhesa II., 192; Preuß. Lief. I., 214; Heinel, vol. III. actorum historicum, betr. Kirche in Marienburg, Mscr. im Pfarrarch. 5) Roscius, Westpr., Anh., S. 27. 6) Die große Marienburger Glocke, welche die Gemeinde nach erhaltenem Religionsprivilegium 1570 angeschafft, hängt auf der kath. Pfarrkirche. 7) Pusch, a. a. O., S. 29. 8) Pusch, a. a. O., S. 32. 9) Rhesa, de sacrorum Reformatoribus in Pruss. Pr. VII.; Leugnich, Pr. Gesch. I., 28; Preuß. Samml. I., 60; Kapp's Abhandlung Bayreuth, 1792.

vinisten besetzt. Prediger Wendland, 1579 aus Lesewitz berufen, verwarf in der Predigt die Concordienformel, die manducatio oralis, den priesterlichen Chorrock (Casel), wollte die Bilder aus den Kirchen bringen, ließ des Lobwassers Psalmen singen, widersprach den Oblaten, verwarf die Altäre, theilte die 10 Gebote nach reformirter Weise und führte das Brodbrechen ein. Der Rath, obgleich er Wendland schützen wollte, mußte ihn dennoch 1601 entlassen und beklagte sich beim Könige über die cives seditiosi. Die großen Städte Danzig, Elbing und Thorn schickten Gesandte nach Marienburg ab, um die Parteien zu vereinigen, doch vergeblich. Die Gemeinde klagte beim Königl. Hof. 1603 kam eine Königl. Kommission nach Marienburg, um die Sache zu untersuchen; den Lutherischen wurde das Recht zugesprochen. Die reformirten Prediger, welche, nachdem ihnen die Kirche abgenommen war, in einem Hause am Markte predigten, sollten binnen 14 Tagen die Stadt verlassen und der Rath sie nicht bei 20000 Dukaten Strafe zurückrufen. Der Rath protestirte gegen das Decret der Königl. Commission vom 1. Dezember 1603. Auch auf dem Reichstage 1605 suchte man zwischen Rath und Gemeinde zu vermitteln, aber vergebens. 1608 aufs Neue eine Kommission nach Marienburg geschickt, welche unter anderm bestimmte, daß kein Calvinist sich bei einer Predigerwahl zu betheiligen hätte, sondern die Gemeinde mit den Gewerken sollte dieselben wählen, doch kam der Friede erst 1612 zu Stande[1]). — Seit der frühesten Zeit 2 Prediger, welche abwechselnd deutsch und polnisch predigten; seit 1702 bis 1814 drei Geistliche, von welchen einer deutsch und polnisch zu predigen hatte[2]). Von Abraham Pusch (1725—53): „Marienburger ev. Lehrer-Gedächtniß, die seit der Reformation an der St. Georgenkirche gelehrt", 1753. 1793 der polnische Gottesdienst eingeschränkt. Jetzt nur deutsch. Tf. 199, Cf. 187, Tr. 41, Cm. 2181, Bgr. 224. Zwei Geistliche. Pfr besol. mit 5040 Mk. Wohnung gut. Prd. bes. mit 3900 Mk. Beide Geistliche erhalten von der Stadt 271 Thlr. 20 Sgr. — Prediger-Wittwen- und Waisenkasse seit 1799.

III. Schulorte: Marienburg (Gymnasium, Taubstummenanstalt, Mittelschule, Töchterschule, Lehrerseminar 2c.), Willenberg, Tessendorf (beide im Kreise Stuhm), Hoppenbruch, Sandhof, Koczlicki, Schloß Caldowe und Dammfelde mit Bäckermühl, Landmühle, Liebenthal, Rodlofferhuben, Stadtfelde und Vogelsang. 6840 Seelen.

IV. Kath. Kirchen die St. Johanneskirche in der Stadt und die Schloßkirche[3]).

Alt-Münsterberg und Gnojau.

I. Die Handfeste über Alt-Münsterberg einem gewissen Heinrich von Münsterberg vom Großkomtur Werner von Orseln zu Marienburg am St. Urbanstage 1323 ertheilt, während die Handfeste über Gnojau (Gnojowo) ein gewisser Willenbruch vom Hochmeister Dietrich von Altenburg zu Marienburg am Tage Petri und Pauli 1338 erhielt[1]). Die beiden evangelischen Gemeinden in Alt-Münsterberg und Gnojau, Ende des 16. Jahrhunderts gebildet, ursprünglich getrennte Kirchspiele. Neben diesen bildeten auch Simonsdorf und Milenz eigne Kirchgemeinden. 1630 Münsterberg, Milenz, Gnojau und Simonsdorf vereinigt[2]). — Das gottesdienstliche Lokal in Alt-Münsterberg, welches 1653 abbrannte[3]), befand sich bis 1863 in dem Wohnhause eines Hofbesitzers über der Vorlaube, ebenso das zu Gnojau bis 1819. Durch den Orkan von 1817 fiel der Thurm der kath. Kirche zu Gnojau auf das Kirchendach. Die kath. Gemeinde, weil zu arm, zur kath. Kirche in Kunzendorf geschlagen und 1819 die kath. Kirche in Gnojau der ev. Gemeinde geschenkt, wieder hergestellt und 1853 mit einem massiven Thurm versehen. 3 Glocken. Das Innere der unter Patronat der Hofbesitzer stehenden Kirche, die bunt bemalte Decke, besonders der Altar mit seinen Bildern und Schnitzereien hat noch den alten kath. Charakter. Orgel 10 Stimmen. — In Münsterberg 1863 das Kirchenlokal aufgehoben, bis 1865 Gottesdienst im Pfarrhaus, seit 1865 aber Alt-Münsterberg mit Milenz nach Gnojau geschlagen und in Münsterberg keine Kirche mehr aufgebaut. — 1633 hat die Gemeinde zu Simonsdorf die Kirche abgebrochen und sich mit Münsterberg vereinigt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 19, Cf. 6, Tr. 3, Cm. 285, Bgr. 12. Zu Simonsdorf verwaltete 1609 Joachim Pfefferkorn das Predigtamt[4]). In Milenz, wo noch ein eigenes Kirchenhaus stand, hat 1636 Simon Arlet zum letzten Mal das Abendmahl administrirt; in Gnojau befand sich schon 1582 ein Prediger und in Alt-Münsterberg seit 1595. Zu Münsterberg, Milenz und Montau, welche Orte zusammentraten, fungirten 2 Geistliche von 1615—1630. Nach der Vereinigung von 1630 wohnten die gemeinschaftlichen Prediger zu Gnojau, dann 1637 zu Alt-Münsterberg. Die Gnojauer Widdem wurde abgebrochen und das Holz nach Münsterberg translocirt[5]). 1870 der Pfarrsitz wieder nach Gnojau verlegt. Pfr. bes. mit 16 h. 93 a. Ack., Rente und 384 Mk. Acc. Wohnung seit 1870 neu und schön, massiv und geräumig. — Wittwe 270 Mk.

III. Schulorte: Alt-Münsterberg, Gnojau und Milenz. 346 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Gnojau, Simonsdorf, Milenz und Alt-Münsterberg. 1100 Katholiken.

Neukirch und Prangenau.

I. Die erneuerte Handfeste über Neukirch vom Hochmeister Heinrich Thusmer am Tage St. Mariae Magdalenae 1351 ertheilt. Bereits in der von Ludolph König gegebenen Handfeste 4

[1]) Hartknoch, Kirchengesch., S. 1072. [2]) Rhesa II., 199. [3]) Lotz, Kunsttopographie II., 427.

[1]) Dormann, Kreis Marienb., S. 9 und 12. [2]) Rhesa II., 201. [3]) Bergau, Priestersch., S. 14. [4]) Bergau, a. a. O., S. 19. [5]) Hartwich, 3 Werder, S. 170.

Pfarrhufen ausgeworfen. Die Handfeste über Prangenau ebenfalls vom Hochmeister Thusmer vom Freitag vor Reminiscere 1350[1]). Gegen Ende des 16. Jahrh. in den Höfen zu Neukirch, Schönhorst und Prangenau ev. gepredigt. Bis 1631 Schönhorst eine eigene Parochie für sich, in welchem Jahre Schönhorst mit Neukirch verbunden und das Pfarramt nach Neukirch verlegt wurde.

Erbauungsjahr der Kirche in Neukirch unbekannt; 1661 dieselbe durch Wassersnoth gänzlich ruinirt. Der Gottesdienst von Quinquagesimä bis Pfingsten ausgesetzt. Zum neuen Gotteshaus der Hof des Capitains Stauffenberg ausgebaut[2]). Diese Kirche 24. Januar 1737 Nachmittags 12 Uhr durch den Ausbruch der Weichsel arg beschädigt. Der Gottesdienst 12 Wochen wieder ausgesetzt. 1837 die alte Kirche abgebrochen und 12. August 1838 die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, ein Fachwerksgebäude mit kleinem hölzernen Thurm, eingeweiht. 2 Glocken, ein Geschenk Friedrich Wilhelm IV. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 11 Stimmen[3]).

Auch in Prangenau Erbauung der Kirche unbekannt. 1719 Gottesdienst in der Widdem[4]). Am 10. März 1767 die Kirche durch einen Brand, der, wie es im Kirchenbuch heißt, durch Unvorsichtigkeit eines leichtsinnigen Schulmeisters veranlaßt wurde, eingeäschert. Die Amtshandlungen nach Neukirch, mit welcher Kirche Prangenau 1. Januar 1751 vereinigt wurde, verlegt[5]). Am 1. Advent 1768 die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, ein Fachwerksgebäude ohne Thurm, eingeweiht[6]). Orgel ein Geschenk des Fräulein Brauer seit 1869.

II. Gottesdienst deutsch; alle 6 Wochen, am 2. Feiertage und am Sonntag nach dem Erntefest in Prangenau. Tf. 22, Cf. 9, Tr. 4, Cm. 440, Bgr. 16. Evangelische Prediger bereits am Ende des 16. Jahrh. in Neukirch, Schönhorst und Prangenau. In Neukirch stand am Ende des 16. Jahrh. ein gewisser Johannes, dessen Zunamen man nicht weiß. Er starb 1601. Sein Nachfolger Johann Milesius noch 1615 im Amte. Unter dessen Nachfolger Johann Clausewitz erfolgte 1631 die Vereinigung von Neukirch und Schönhorst. Der letzte Prediger in Schönhorst, der 1631 starb, war Jacob Clauserius[7]). Zum Prediger der vereinigten Gemeinden mit dem Pfarramt in Neukirch Erasmus Rothmaler (1631—1642) erwählt, der als „trefflicher Poet" Delitias Poeticas s. Epigrammata Lib. III. (Danzig 1651), Appendicem Epigrammatum Jocosicorum (Danzig 1652) und Epigrammatum Libellum singularem herausgegeben hat. Seit 1751 die Prediger zu Neukirch auch zugleich Prediger von Prangenau.

III. Schulorte: Neukirch, Schönhorst und Prangenau. 550

[1]) Dormann, Kreis Marienburg, S. 35, 92. [2]) Hartwich, 3 Werder, S. 171; Bergau, Prüstersch., S. 33. [3]) Ev. Gem. Bl. 1857, 125. [4]) Hartwich, a. a. O., S. 172. [5]) Bergau, a. a. O., S. 36. [6]) Ev. Gem. Bl. 1863, 139. [7]) Rhesa II., 208.

Seelen. Seit 1853 ev. Friedhof zu Prangenau; früher auf dem kath. Kirchhof zu Neukirch beerdigt[1]).

IV. Kath. Kirche in Neukirch, 1880 massiv und schön gebaut.

Neuteich.

I. Die Stadt 1329 vom Orden erbaut[2]). In diesem Jahre erhielt sie auch das Privilegium von Werner von Orseln, welches bei Einäscherung der Stadt im 13jährigen Kriege verloren ging, vom Könige Casimir 1476 erneuert, aber 1802 durchs Feuer wieder vernichtet wurde[3]). — Zu Anfang des 16. Jahrh. in Neuteich 3 Kirchen: die große Pfarrkirche in der Stadt, die Hospitalskapelle zwischen der Stadt u. Neuteichsdorf und die St. Georgenkirche vor dem Marienburger Thor. Die St. Georgenkirche, über welche der Magistrat vom Könige Casimir IV. 1476 das Patronatsrecht erhalten hatte, wurde zuerst den Lutherischen der Stadt vom Magistrat eingeräumt und nahm derselbe auch die luth. Bewohner der zur kath. Kirche eingepfarrten 7 Ortschaften Brodsack, Eichwalde, Tralau, Trampenau, Neuteichsdorf, Mirau und Bröske als Kirchengäste auf. Am 24. April 1569 erhielt die Stadt Neuteich vom König Sigismund August das Religionsprivilegium, darin die Worte befindlich: Damus insuper istis oppidanis Jus Patronatus conferendi Ecclesiam S. Georgii extra muros oppidi ejusdem sitam pro libitu eorum, cui voluerint[4]). Die Kirche zu St. Georg im schwedischen Kriege 1626 zerstört; sie muß aber schon früher baufällig gewesen, weil die ev. Gemeinde 1612 statt ihrer das Rathhaus zum Gottesdienst erwählt hatte. Am Ende des Jahres 1626 ward der seit 12. Juli 1612 durch förmliche Einpfarrung der vorgenannten 7 Dorfschaften vereinigten ev. Stadt- und Landgemeinde vom Könige Gustav Adolph die Pfarrkirche übergeben. Sie sollte sie jedoch in Folge des Friedens zu Stuhm von 12. September 1635 wieder abtreten, aber erst am Sonntag Invocavit 1636 dem kath. Pleban die Schlüssel der Pfarrkirche wirklich übergeben und dann der ev. Gottesdienst wieder im Rathhause gehalten. Im 2. schwedischen Kriege erhielt 1657 die ev. Gemeinde noch einmal die Pfarrkirche von dem Könige Carl Gustav zum Gebrauch, mußte sie aber nach dem Frieden von Oliva 1660 wieder abtreten und in das Rathhaus zurückkehren.

Da die Zahl der Evangelischen zunahm, wurde die Rathhauskirche zu klein. Eine neue Kirche zu bauen, verwehrte die fanatische Willkühr der Katholiken. Auch kam es zu Streitigkeiten zwischen der Stadt- und Landgemeinde, welche letztere eine eigene Kirche zu Neuteichsdorf bauen wollte. Da ihr dieses untersagt wurde, trennte sie sich von der Stadtgemeinde los und hielt sich 15 Jahre lang beliebig zu den Kirchen Tannsee, Ladekopp und Gr. Lichtenau. Erst 24. November 1745 kam die Versöhnung zu Stande. Die 7 Dörfer wurden

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 242. [2]) Henneberger, Erkl. S. 336. [3]) Die Uebersetzung des letztern s. Dormann, Kreis Marienburg, S. 4. [4]) Hartknoch, Kirchengesch., S. 1062.

mit Neuteich auf Grund folgender 4 Punkte verbunden: 1) die vereinigten Dörfer sollten 4000 Fl. an die Stadt wegen der neu erbauten Kirche zahlen, 2) sollten die Dorfschaften die halbe Kirche besitzen, 3) bei der Predigerwahl zugezogen werden und 4) welche in der Stadt kein Land besaßen, sollten davon ausgeschlossen werden[1]). Nun benutzte man gemeinschaftlich die zwischen 1730 und 1745 mit bischöflicher Erlaubniß größer gebaute Rathskirche, deren Bau über 40000 Gulden gekostet haben soll, und von der Zeit an scheint auch die Mitbenutzung durch den Magistrat erloschen zu sein. Früher nämlich benutzte er im Giebel des Rathhauses ein Zimmer ab und zu zu einer Sitzung, wohin nur eine Stiege von außen führte, um dem Bischof gegenüber den Schein zu wahren, daß es keine Kirche sei. Diese Kirche brannte mit ihrem Dachreiter 12. Mai 1802 nieder[2]). Unterdessen mit Bewilligung des Bischofs von Culm ev. Gottesdienst in der h. Geist- oder Hospitalskirche. Am 11. Mai 1806 die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats und der freiculmischen Hofbesitzer, ein massives Rechteck, eingeweiht[3]), der Thurm aber erst 16. November 1863[4]). Der 165′ hohe Thurm schließt mit einer achteckigen Spitze[5]). Altar und Kanzel mit Säulen und mit Engelsgestalten ein Ganzes. Orgel klein.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 68, Cf. 36, Tr. 10, Cm. 1166, Bgr. 47. Ev. Pfarrer in Neuteich seit 1568 erwähnt. Pfr. bes. mit 5881,56 Mk., 1800 Mk. Fix., statt der frühern Erntefuhren, Zus., Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Neuteich, Bräske, Mirau, Brodsack, Eichwalde, Tralau, Heubuden und Trampenau mit Diebau, Leske, Neuteicherfeld und Neuteichsdorf. 1997 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Neuteich.

Schadwalde.

I. Die Handfeste über Schadwalde (Schadewaldt) einem gewissen Clauß vom Hochmeister Winrich von Kniprode in Marienburg am nächsten Dienstage nach dem Palmsonntag ertheilt. Ev. Gottesdienst in Schadwalde schon 1590 gehalten[6]). Wann hier die erste Kirche erbaut, unbekannt. Im Kirchenarchiv eine Nachricht vom Pfarrer Bredtke († 1742): „Anno 1719, den 30. Juli (Dom. VIII. p. Tr.) ist die alte ev. Kirche des Abends um 7 Uhr (und zwar in Abwesenheit des hiesigen Commendarii) abgebrochen und den folgenden Montag darauf die neue wieder aufgerichtet worden, so daß sie um 7 Uhr des Abends mit den Spacren gestanden. Dom. IX. ist schon darin geprediget worden, ob sie gleich ohne Dach und Wände war. Den 11. August haben wir eine Inhibition bei 500 Dukaten Strafe empfangen, mit dem Bau fortzufahren, den 30. August wieder eine bei 1000 Dukaten Strafe, bei Strafe der Niedereißung der Kirche, welches aber doch durch Hilfe des Herrn (Deich) Geschworenen auf Unkosten des ganzen Werders beigelegt worden. Dom. XIX. p. Tr. ist die neue Kirche solenniter eingeweiht worden." Diese Kirche 1846 als baufällig abgebrochen und der Gottesdienst im Pfarrhaus, dann in einem gemietheten Hause gehalten. Die jetzige Kirche königl. Patronats im Stil der Potsdamer Friedenskirche massiv, ohne Thurm mit Rundbogenfenstern erbaut und am 6. Dezember 1846 eingeweiht. 3 Glocken, aus französischen Kanonen 1874 gegossen, im Glockenstuhl. Altarbild: Christus am Oelberg. Orgel mit 10 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 27, Cf. 11, Tr. 6, Cm. 306, Bgr. 18. Erster ev. Prediger seit 1590 Johannes Blum. Pfr. bes. mit 2492 Mk. incl. 300 Mk. Acc., 284 Mk. Quartalgeld. Wohnung von Holz.

III. Schulorte: Schadwalde, Blumstein und Halbstadt mit Einlage und Wiedau.

IV. Kath. Kirche 1824 abgebrochen.

Schöneberg.

I. Die Handfeste über „Schönebergk" wurde dem Jacob Cantmeß und Conrad von Eiche von dem Großkomtur Kasselthut 1330 am nächsten Tage nach Mariae Assumtionis ertheilt[1]). Als in Marienburg um 1523 das Evangelium zum ersten Male gepredigt wurde, schlossen sich auch bald die Einwohner dieses Dorfes dem Evangelio an, besonders die Besitzer, denn die arme Bevölkerung stand unter der Gewalt des katholischen Klerus. Nachdem 17. April 1559 von Sigismund August den Evangelischen das Privilegium ertheilt wurde, Schulmeister zu berufen und zu halten, wurde auch zu Schöneberg seit 1561 ununterbrochen ev. Gottesdienst in Privathäusern oder im Freien gehalten, obwohl unter dem Einfluß der Jesuiten die ev. Prediger oft vertrieben wurden[2]); besser wurde es, als Gustav Adolph 1626 ankam. Kaum aber war das alte Kirchlein nothdürftig aufgestellt, als ein Bote aus Warschau mit dem Befehl erschien, daß, wenn das Gebäude nicht in 24 Stunden fertig sei, auch dasjenige was nothdürftig erbaut war, niedergerissen werden sollte. Alles machte sich an die Arbeit. Selbst die Nacht wurde gearbeitet, die Oeffnungen mit Lehmpatzen verklebt und die Kirche kümmerlich mit Stroh gedeckt. Thurm, Glocken und Orgel fehlten. Letztere wurde 1768 in der Nacht von Danzig herbeigeschafft. 1795 das Kirchlein mit seinen durchlöcherten Holzgewänden und seinen kleinen Stallfenstern polizeilich geschlossen, doch ein Bretterverschlag hat sein Dasein noch auf 80 Jahre verlängert[3]).

Am 1. November 1872 Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt,

---

1) Bergau, Priestersch., S. 38. 2) Dormann, a. a. O., S. 41. 3) Rhesa, II., 205. 4) Pr. Prov. Bl. 1832, VIII., 226. 5) Ev. Gem. Bl. 1863, 215; Gust. Ad. Bot. V., 20. 6) Rhesa II., 207; Hartwich, 3 Werder, S. 234; Bergau, Priestersch., S. 43.

1) Dormann, Kreis Marienburg, S. 75. 2) Rhesa, Nachricht. II., 9; Tolckemit, Elbing. Lehrergedächtniß, 239. 3) Gust. Ad. Bot. V., 210, 337; Ev. Gem. Bl. 1872, 217.

wobei zugleich die aus Mitteln des Gustav-Adolph-Vereins erbaute Schule eingeweiht wurde. Der Grundstein liegt genau in der Mitte des Fundaments vor dem Altar unter dem Triumphbogen[1]). Am 26. September 1873 die Kirche vorläufig ohne Thurm und Glocken mit der alten kleinen Orgel eingeweiht. Der Thurm erst 1874 für gesammelte Gaben erbaut. Die 3 Glocken sind in Folge eines Gnadengeschenks des Kaisers Wilhelm (1200 Thlr.) und für Beiträge des Gustav-Adolph-Vereins für 2500 Thaler angeschafft und am 11. August 1876 eingeweiht[2]). — Die Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, ein orientirtes, massives Rechteck mit Apsis und dem westlich angeordneten Thurm, ist stillos gebaut. Die Vorderfront ist unsymmetrisch, die Helmspitze zu kurz und zu dünn, der Holzklotz auf der Spitze entsetzlich ungeschickt, das Kreuz zu massig. Der Altar, weil ohne Fundament, steht jetzt schief, die Kanzel, deren Schalldeckel zu klein, ist nicht, wie angeordnet wurde, am Triumphbogen, sondern am 2. Pfeiler angebracht, so daß der Geistliche die halbe Gemeinde hinter dem Rücken hat. Orgel 1878 erbaut mit Pedal, 2 Manualen und 23 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 50, Cf. 26, Tr. 15, Cm. 680, Bgr. 36. Die Reihe der bekannten Prediger beginnt mit Joachim Gudovius seit 1561[3]). Martin Bergau ist der Verfasser der „gesammten Priesterschaft im großen und kleinen Werder". Pfr. bes. mit 2400 Mk. incl. 11 h. Ack. Wohnung 1877 neu erbaut.

III. Schulorte: Schöneberg und Schönsee mit Schönbergerfähre. 1000 Seelen.

IV. Katholische Kirche in Schöneberg mit der Filia in Schönsee.

Stalle.

I. Die im Brand verloren gegangene ursprüngliche Handfeste über Stalle hat auf Befehl des Königs Casimir der Bischof Vincentius zu Colmensee auf dem Schloß Rosenberg am St. Lorenztage 1470 erneuert. Ursprünglich hatte der deutsche Ritterorden in dieser Gegend eine „Stuterei" angelegt, da hierselbst die schönen Wiesen die Aufzucht der Pferde begünstigte. Neben den Gestütsgebäuden entstand ein Dorf, welches den Namen „Dorf zum Stall", später „zum Stall" erhielt, welcher Name schließlich in Stalle zusammenschrumpfte[4]). Schon 1578 wurde hier und in Posilge evangelisch gepredigt[5]). Die kleine ev. Gemeinde baute mit Erlaubniß des polnischen Starosten in Marienburg 1619 ein Gotteshaus, das einer Scheune ähnlicher gewesen, als einer Kirche. Die Evangelischen hatten auch hier vielen Druck von den Katholiken zu erleiden, bis 1626 Gustav Adolph die Freiheit des Gottesdienstes brachte. Nach dem Frieden zu Stuhmsdorf 1636 wurde es freilich wieder anders. Indessen ward das 1619

[1]) Vgl. Nogatzeitung 1872, Nr. 132; Spenersche Zeitung 1872, Nr. 382; Königsberger Zeitung 1872, Nr. 281. [2]) Ev. Gem. Bl. 1876, S. 277. [3]) Rhesa, II., 209. [4]) Dormann, Kreis Marienburg, S. 90. [5]) Hartwich, 3 Werder, S. 368; Rhesa II., 210.

in Stalle erbaute Gotteshaus der Mittelpunkt, um welchen sich die ev. Gemeinde sammelte und einen Umfang gewann, wie er noch heute ist. Unter dem Schutze schwedischer Offiziere wurde dann im 3. schwedischen Kriege 1707—1708 eine größere Kirche erbaut, die heute noch steht. 1844 wurde sie mit einem Kostenaufwand von 2200 Thlr. reparirt[1]).

Das Kirchengebäude unter Patronat der Hofbesitzer ein Fachwerksgebäude mit Ziegeln ausgemauert, mit Brettern von innen und außen verkleidet, ohne Thurm und Glocke. Nach der im Pfarrarchiv vorhandenen Kirchenchronik soll das Gebäude ein „Musterstück" sein. Altar mit „nicht ganz unrechten Gemälden" und Kanzel 1785 neu errichtet. Statt des alten Positivs seit 1762 eine neue Orgel mit 13 Registern, wozu die Erlaubniß mit 50 Dukaten erkauft wurde(!).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 85, Cf. 45, Tr. 20, Cm. 1050, Bgr. 55. Als erster ev. Pfarrer Johann Fischbeccius seit 1578 genannt. Pfr. bes. mit 3800 Mk. incl. 2400 Mk. Klnd., 1200 Mk. Acc., 20 a. Ack. Wohng. seit 1854 massiv. Garten angenehm.

III. Schulorte: Stalle, Thiergart, Pr. Rosengart, Thörichthof und Posilge (Kreis Stuhm) mit Thiergartsfelde (Kreis Marienburg), Brosowken Buchwalde, Kamerau, Adl. Neudorf und Trankwitz (Kreis Stuhm). 2000 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Thiergart und Posilge.

Tannsee.

I. Die Handfeste über Tannsee hat einem gewissen Andreßen der Großkomtur Werner von Orseln zu Marienburg 1318 den Tag nach St. George verliehen[2]) und dabei für den Pfarrer 4 Hufen bestimmt. Hier soll schon 1577 in der kath. Pfarrkirche evangelisch gepredigt worden sein[3]). Ev. Kirche und Schule 1603 erbaut. Die Kirche nebst Widdem brannte 1680 ab, worauf Kirche und Pfarrhaus 1708 trotz des Widerspruchs des katholischen Klerus wieder aufgebaut wurde[4]). Die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, nachdem die alte und baufällige Kirche abgebrochen, 1800 aus Mauerfachwerk achteckig mit einem Thürmchen auf dem Dach nebst Glocke erbaut[5]). Inneres einfach. Orgel alt mit 13 Registern und 4 Oktaven. — Seit ca. 1620 war auch in Lindenau eine Kirche[6]), welche 1809 die Gemeinde zu Lindenau verkaufte und sich für die Geldsumme zur Kirche in Tannsee einkaufte[7]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 22, Cf. 10, Tr. 4, Cm. 400, Bgr. 15. 1577 soll ein Philippus Oelsnerus in der kath. Pfarrkirche als Convertit das Evangelium gepredigt haben, der aber von hier weichen mußte. Sein Nachfolger Johann Grunwald, wahrscheinlich seit 1585, ließ sich in genanntem Jahre in Wonneberg

[1]) Hartwich, a. a. O., 176; Ev. Gem. Bl. 1854, 234. [2]) Dormann, Kreis Marienburg, S. 93. [3]) Hartwich, 3 Werder, 229; Bergau, Priesterschaft, 47. [4]) Hartwich, 3 Werder 167; Lambeck, Westpreuß., S. 173; Rhesa, Nachr. II., 211. [5]) Pr. Prov. Bl. 1832, VIII., 226. [6]) Bergau, Priesterschaft, S. 45. [7]) Rhesa II., 212.

trauen[1]). 1620 wird Martin Schnell als Prediger von Lindenau genannt. Dieser zog nach Jungfer, worauf die Lindenauer nur einen Schulmeister hielten. 1636 ward von beiden Gemeinden zu Lindenau und Tannsee Christoph Albinus berufen, welcher alle 3 Wochen Gottesdienst in Lindenau halten sollte. 1637 wurde aber Lindenau von Tannsee wieder getrennt und zu Lindenau ein eigener Prediger angestellt, bis 1809 die Kirche zu Lindenau mit Tannsee vereinigt wurde, seit welcher Zeit der Pfarrer von Tannsee auch die Gemeinde zu Lindenau versorgt. In Lindenau war der Chronist Abraham Hartwich von 1696—1712 Pfarrer, von wo er nach Barenhof ging. Pfr. bes. mit 3900 Mk. Pfarrhaus 1844 in Schurzwerk erbaut.

III. Schulorte: Tannsee, Lindenau und Niedau. 600 Seelen. Friedhof in Lindenau. Die Evangelischen in Tannsee und Niedau begraben auf dem kath. Kirchhof zu Tannsee.

IV. Kath. Kirche zu Tannsee. 600 Katholiken.

Thiensdorf.

I. In der Gegend von Thiensdorf hatten sich zur Zeit der Herrschaft der polnischen Könige aus den Niederlanden ev. lutherische und mennonitische Familien unter Zusicherung voller Religionsfreiheit niedergelassen, um die Niederungen trocken zu legen und anzubauen. Obgleich den Lutherischen Religionsfreiheit zugesichert wurde, so blieben die ev. Bewohner von Thiensdorf und Umgegend doch ohne Kirche wegen des Widerstandes der kath. Geistlichkeit. Erst als 1626 Gustav Adolph nach seiner Landung bei Pillau (6. Juli) Ost- und Westpreußen in Besitz genommen hatte, wurden die Thiensdorfer von ihrem Druck befreit, denn als nach dem 1629 zwischen Polen und Schweden geschlossenen Waffenstillstand die sogenannte Marienburger Niederung zur Disposition des Schwedenkönigs verblieb, so wurde auf Gustav Adolphs Befehl durch den Reichskanzler Axel von Oxenstierna das Kirchspiel Thiensdorf gegründet[2]). In welchem Jahre die Kirche

[1]) Hartwich, a. a. O. 229. [2]) Die Gründungsurkunde, ausgefertigt zu Elbing den 13. September 1631, von dem Kanzler eigenhändig unterzeichnet, mit seinem Siegel untersiegelt, befindet sich in gerichtlich beglaubigter Abschrift in den Kirchenacten. Sie lautet: „Es wird hierdurch jeder manniglich, insonderheit denen, so daran gelegen, kund und zu wissen gethan, daß zur Ehre Gottes auf unterthäniges Anhalten der ev. Holländer im kleinen Werder von wegen und im Namen Ihrer Königl. Majestät, unsres Allergnädigsten Herrn Ihro Excellenz für gut und heilsam befunden haben, daß auf Thiensdorf ein verordnetes Kirchspiel möge angelegt und gestiftet werden. Als sind dazu verordnet und bestätigt nachfolgende Dörfer als Marcushof, Altrosengart, Eschenhorst, Thiensdorf, Kuckuck, Schrausdorf, Weingeln, Reichhorst, Rosenort, Hohenwalde und Balau. Damit aber der Kirchbau desto leichter fallen und die Kirche nachmals unterhalten werden könne, haben Ihro Excellenz dazu verordnet 3 Hufen auf Thiensdorf, die jährlich der Kirche ihren gewöhnlichen Zins erlegen sollen. Und soll der Prediger der eine Hufe besitzet, von Zins und allen Unpflichten frei genießen. Jedoch das Alles zur Allergnädigsten Ratification Höchstgedachter Ihrer Königl. Majestät. Zu Urkund ist mit Ihrer Hocherwählter Ihrer Excellenz eigener Handschrift bekräftigt. Elbing, 13. September 1631. Axel Ochsenstern." Diese Urkunde wurde von dem polnischen Könige bestätigt, aber die 3 Hufen nie angewiesen. Aus besonderer Vorliebe ließ auch der Reichskanzler der Kirche sein Wappen auf Wachstafeln gemalt zurück, welches noch in der Kirchenregistratur vorhanden ist und bis heute im Siegel der Kirche geführt wird.

gebaut wurde, ist unbekannt, doch muß es bald nach 1636 geschehen sein, denn am 14. September 1636 verpflichteten sich durch Urkunde die Schulzen und Rathsleute sämmtlicher zum Kirchspiel gehöriger Ortschaften, eine Kirche zu Thiensdorf zu bauen[1]). Als diese Kirche baufällig wurde, ward 1752 bei dem polnischen ökonomischen Oberamte zu Marienburg auf Grund der alten Stiftungsurkunde die Genehmigung zum Bau einer neuen Kirche nachgesucht und, wie man sagt, auf Betrieb der kath. Geistlichkeit nur unter der Bedingung ertheilt, daß der Bau in 24 Stunden hergestellt werden sollte. Die Kirche wurde nun in Clementfähre an der Nogat, 2 Meilen von Thiensdorf durch den Zimmermeister George Poeck gezimmert, abgebunden, in einer Nacht durch die Bauern von Thiensdorf abgefahren und am 17. Juni 1753 bis zum Abend über und um die alte Kirche in Fachwerk, trotz des Protestes der kath. Geistlichen in Thiergart aufgestellt. Nach Abbruch der alten Kirche, nachdem die neue Kirche ausgebaut, wurde nach wenigen Wochen darin gepredigt. Später kam die neue Orgel von Obuch in Mohrungen hinzu. Weil der Pfarrer von Thiergart alle Landstraßen besetzen ließ, wurde die Orgel in der Nacht am 9. Oktober 1753 auf geheimen Feldwegen nach Thiensdorf gebracht. Einweihung der Kirche am 19. Januar 1794[2]). — Kirche unter Patronat der Gemeinde ein einfaches orientirtes Fachwerksgebäude ohne Thurm und Glocken, seit 1848 mit Ziegeldach. Ein Glockenfonds von 3000 Mk. vorhanden. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel mit 13 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 138, Cf. 65, Tr. 35, Cm. 1400, Bgr. 100. Bereits 1626 Georg Müller als Prediger hierselbst berufen. Ihm folgte 1636 Martin Pisanus, welcher als der erste Prediger der durch den Kanzler von Schweden gegründeten Kirche zu betrachten ist Von ihm rührt das erste Taufbuch her[3]). Der Pfarrer Leonhard Wächter (1694—1702) hatte viel von der kath. Geistlichkeit, welchen das ev. Kirchspiel Thiensdorf verhaßt war, zu leiden. Im Dezember des Jahres 1695 wurde derselbe in früher Morgenstunde durch Anklopfen an seine Hausthür in seiner Vorbereitung auf den Gottesdienst von einigen Männern, welchen er den Weg nach Thiergart zeigen sollte, gestört und mit Gewalt nach Thiergart ins Pfarrhaus geschleppt, wo er von einer Gesellschaft kath. Geistlichen empfangen, verhöhnt und gemißhandelt wurde. Darauf den rohen Knechten überliefert, wurde er seines Rockes beraubt und ganz erschöpft in einen Graben nahe an Thiergart geworfen, wo ihn endlich die Seinigen auffanden. Auf die Klage des Gemißhandelten beim Könige Johann III. von Polen soll nur eine „ernste Rüge" erfolgt sein. Pfr. bes. mit 3450 Mk. incl. 1000 Mk. Fix., 2100 Mk. Acc., 10 Klft. Holz, 4 h. Ack. Wohnung gut.

[1]) Urkunde im Pfarrarchiv. [2]) Pr. Prov. Bl. 1835, XIV., 239 f.; Rhesa, Nachr. II., 214. [3]) Rhesa II., 215.

III. Schulorte: Thiensdorf, Schwansdorf, Hohenwalde, Augustwalde, Wengelwalde, Wengeln, Marcushof und Escherhort mit Altrosengart, Baalau, Fellermaus, Kuckuck, Reichhorst, Rosenort, Rückforth, Spitzendorf, Stobbendorf, Thienshof und Thiensdorfsee. 3300 Seelen. 6 Friedhöfe.

IV. Bethäuser der Mennoniten in Thiensdorf und Marcushof.

Tiegenhof.

I. Tiegenhof, auch Neuhof genannt, ein Ort, der vom Orden angelegt wurde, seit 1859 Marktflecken, seit 1880 Stadt[1]). Als 1772 das Land unter die Herrschaft Preußens kam, schenkte 1782 Friedrich II. das alte königl. polnische Schloß in Tiegenhof. In einem Saale dieses Schlosses wurde die ev. Kirche errichtet und am 8. August 1784 durch den Pfarrer zu Neuteich Daniel Friedrich Bobrik eingeweiht. Nachdem die Kirche baufällig und zu klein geworden war, wurde an ihrer Stelle die jetzige Kirche, zu welcher der König bedeutende Geldsummen bewilligt hatte, erbaut und am 1. Pfingstfeste 1832 eingeweiht[2]). — Das Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde massiv mit stattlichem Thurm. Kanzel im Altar[3]). Krucifix, 2 Altarleuchter und 2 Glocken Geschenk des Königs[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 122, Cf. 40, Tr. 22, Cm. 928, Bgr. 85. Erster Pfarrer an der 1784 eingeweihten Kirche war Christian Andreas Vanselow seit 1784, welcher am Tage der Kirchweihe introducirt wurde. Daneben aber werden schon in früher Zeit Geistliche dieses Kirchspiels genannt, die ihren Sitz in Tiegenhagen hatten. Als solche werden genannt Johann Döring um 1599, Georg Willesius um 1628 und Martin Schmechel 1630[5]). Bis 1772 gehörte Tiegenhof auf der Fürstenauer Seite nach Marienau[6]), auf der andern Seite nach Ladekop. Pfr. bes. mit 2355 Mk.

III. Schulorte: Tiegenhof, Stobbendorf, Petershagen, Reinland und Reimerswalde mit Altendorf, Hohenhorst, Neuendorf, Plotenhof, Pletzendorf, Rehwalde, Tiegenhagen, Schloßgrund, Amtsgrund und Tiegenweide. 3068 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Tiegenhof und Tiegenhagen.

Tiegenort.

I. Die Handfeste über Tiegenort hat einem gewissen Mathis der Hochmeister Heinrich Dusmer zu Marienburg 1349 am Allerheiligenabend verliehen[7]). Seit der Mitte des 16. Jahrh. daselbst das Evangelium gepredigt. Nach Abbruch der alten Kirche 1606 wurde der Gottesdienst in einer Scheune, das Abendmahl beim Pfarrer

1) Dormann, Kreis Marienburg, S. 8. 2) Rhesa, Nachr. II., 216 und 217. 3) Ev. Gem. Bl. 1860, 76, 80. 4) Ev. Gem. Bl. 1884, 206. 5) Hartwich, 3 Werder, 172; Bergau, Priesterschaft, 54. 6) Pr. Prov. Bl. 1838, XX., 136. 7) Dormann, Kreis Marienburg, S. 84.

des Orts gehalten, bis 1686 eine neue Kirche sammt Thurm erbaut wurde[1]). Die am 23. Sonntag nach Tr. 1686 eingeweihte Kirche gehörte früher zur Nehrung, wurde aber durch den Tilsiter Frieden davon getrennt[2]). — Das Kirchengebäude ein orientirtes, im Osten im Sechseck geschlossenes Fachwerk. Thurm 109' hoch, mit Zink gedeckt. 2 Glocken. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel 1693 erbaut, 1772 erweitert, mit 17 Registern und Pedal.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 125, Cf. 52, Tr. 27, Cm. 1617, Bgr. 67. Als erster Pfarrer seit 1560 Matthias Wannow genannt. Pfr. bes. mit 3933 Mk. incl. 9 h. Ack.

III. Schulorte: Tiegenort, Hornkampe, Altebobke, Gr. Brunau und Küchwerder mit Abgunstkampe, Beyershorst, Kl. Brunau, Hinterthor, Hollm, Jonkendorf, Kalteherberge, Laakenwalde, Scharpau, Schwertenkampe, Susewald. 2800 Seelen.

Wernersdorf.

I. Im Jahre 1340 am Tage St. Elisabeth gab zu Marienburg der Hochmeister Dietrich v. Altenburg dem Dorfe Wernersdorf 63 Hufen. Der Pfarrer sollte 4 Hufen frei haben. Dem Orte Schönau hat bereits 1321 Werner v. Orseln das Privilegium ertheilt[3]). Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. wurde zu Wernersdorf und Schönau, welche Orte ihre eigenen Prediger hatten, ev. Gottesdienst gehalten und zwar in Wernersdorf auf der „Vorlaube des gewesenen Teich-Grafen Treyen[4])". Die Schönauer brachen 1617 wegen Baufälligkeit ihr Bethaus ab, konnten aber nicht die Freiheit erlangen, dasselbe wieder aufzubauen[5]). — Die jetzige Kirche unter Patronat der Hofbesitzer, 1834 erbaut, ein massives Rechteck mit einem massiven, mit Zink gedeckten Thurm. 2 Glocken von 1834, ein Geschenk des Königs. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel von 1834 mit Pedal und 16 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Der erste ev. Prediger zu Wernersdorf war Modestus Helling aus Wormdit. Dieser war zu Schrop auf der Höhe lutherisch geworden und hatte sich 1564 verheirathet. 1575 wurde er nach Wernersdorf berufen[6]). Zu seiner Zeit wurde Johann Kienast als Prediger nach Schönau berufen, wo er 1608 starb[7]). Seit 1617 wurden die Pfarrer von Wernersdorf zugleich Prediger von Schönau.

III. Schulorte: Wernersdorf, Schönau und Pieckel mit Kl. Montau und Metritz. 555 Seelen. 1 Friedhof.

IV. Kath. Kirche in Wernersdorf.

1) Rhesa, Nachr. II., 217; Hartwich, 3 Werder, S. 165; Lambeck, Westpr., S. 173. 2) Violet, Nehringia. 3) Dormann, Kreis Marienburg, S. 95 und 10. 4) Hartwich, 3 Werder, S. 166. 5) Rhesa, Nachr. II., 220. 6) Hartwich, 3 Werder 235. 7) Bergau, Priesterschaft, S. 11.

8. Diözese Neustadt.

Bohlschau.

I. Im Jahre 1580 eine Kirche mit Thurm zu Neu Brügen fundirt; bald nach Erbauung soll sie mit Pulver in die Luft gesprengt worden sein. 1663 zu Bohlschau eine neue Kirche in Gestalt eines Bethauses erbaut, obwohl dagegen die Mönche des Franziskaner-Reformatenklosters zu Neustadt protestirt und der damalige adlige Besitzer in Bohlschau vor Gericht citirt und zu einer Geldbuße von 3000 ungarischen Goldgulden verurtheilt wurde[1]). Das jetzige orientirte Kirchengebäude gutsherrlichen Patronats, 1857 im halbgothischen Stil erbaut, ein massives Rechteck mit Apsis und kleinem Thurm. Glocken im Glockenstuhl. Altarbild: Jesus am Kreuz mit 2 Statuen, Johannes der Täufer und Paulus. Kanzel Schnitzwerk, oberhalb des Deckels Petrus in Lebensgröße. Beide ein Geschenk der Stadt Danzig. Orgel mit Pedal und 14 Registern[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 75, Cf. 46, Tr. 13, Cm. 1159, Vgr. 48. Als erster ev. Pfarrer Jacob Gruwelke genannt. Pfarrer Jacob Luttermann (1753—1799) wurde bis zur preußischen Occupation von den Katholiken aufs Heftigste verfolgt; bei einer Predigt wurde ein Pistolenschuß auf ihn abgefeuert; fuhr er aus, so wurde er mit Schimpfworten, Drohungen und Steinwürfen verfolgt. Um seine Kinder taufen zu können, mußte er vom kath. Bischof die Erlaubniß einholen und Gebühren entrichten. Pfr. bes. mit 1200 M. incl. 600 M. Fix., 1882 M. Acc., 20 Klft. Holz, 20 Tausend Torf, Klnd., massive freundliche Wohnung im Garten mit 9 Stuben.

III. Schulorte: Bohlschau, Gossentin, Kamlau und Kniewerbruch mit Biolowe, Charwatino, Czersnia, Damerkau, Gohra, Grabowino, Grünhof, Gr. u. Kl. Gowin, Jägerhof, Kniewen, Zamosten, Kompino, Lusino, Marienhof, Musa, Nonitz, Neuhof, Neusasserei, Schloß Neustadt, Ochsenkrug, Pentkowitz, Schloß Ploten, Plotenrode, Prinkowe, Robbakau, Ryben, Schmechau, Seelau, Sommerhof, Soppieschin, Strzebielino, Ustarbau, Warschkau, Wigoda, Winterhof und Worle. 2600 Seelen. Ev. Friedhof in Bohlschau.

IV. Kath. Kirchen in Gohra und Lusino.

Friedenau.

I. In Friedenau, früher Karczemken, am 21. September 1851 ein freundliches, von alten Bäumen, dem Rest eines Waldes, umgebenes Kirchlein als Filia von Kl. Katz eingeweiht[3]). Das Kirchengebäude ohne Patron ein Fachwerksbau mit einer Nische. 2 Glocken im Glockenhaus. Orgel mit 6 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 25, Cf. 16, Tr. 3, Cm. 354,

[1]) Prutz, Kreis Neustadt; Rhesa, II., 123; Lambeck, Westpr., S. 167. [2]) Ev. Gem. Bl. 1874, 240. [3]) Ev. Gem. Bl. 1851, 192.

Vgr. 19. Erster Pfarrverweser seit 1873, später Vakanz. Pfr. bes. mit 1700 M. incl. 1500 M. aus dem Collectenfonds. Whng. fehlt. Noch 1877 die Accidenzien nach Kl. Katz abgeführt.

III. Schulorte: Friedenau und Espenkrug. 550 Seelen. Friedhof in Friedenau.

IV. Kath. Kirchen in Kölln und Quaschin.

Hela.

I. Hela, ursprünglich ein Fischerdorf, erhielt am 17. August 1378 vom Hochmeister Winrich v. Kniprode das Stadtrecht[1]), welches es bis zum Jahre 1872 besaß. Erster Name von Hela war Heyle, — noch jetzt in der Landessprache Heel, — im vorigen Jahrhundert auch Häla. Bis Ostern 1572 gab es zwei Helas; das alte abgebrannte Hela lag eine halbe Stunde einwärts an einem mit vorspringenden, jetzt fast ganz verschlungenen Haken. Schweden oder schwedische Seeräuber sollen es in Brand geschossen haben[2]). Jetzt deckt alle Ruinen fliegender Seesand.

In Alt Hela befand sich eine Kirche. Nach der Sage soll sie von drei gestrandeten Jungfrauen gegründet sein, deren Köpfe sich in einer Altarnische befunden haben. Aus den Resten dieser Kirche wurde die Kirche in Neu Hela vergrößert. Jene althelische Kirche war eine Liebfrauenkirche. Schon im Jahre 1482 muß Neu Hela der bedeutendere Ort gewesen sein, denn hier sitzt ein Pfarrer, zu Alt Hela nur ein Vicar. Dem Rath von Hela hat auch die Pfarrkirche (jetzt Dekanatskirche) von Schwarzowo (Schwarsau) gehört, deren Besitz 1487 bestritten wurde. Noch heute zeigt man zu Schwarsau ein wunderthätiges Marienbild, das bei der Reformation in Hela ins Meer geworfen, dort an den Strand getrieben und gerettet worden sei. — Die jetzige Kirche zu St. Peter u. Paul unter dem Patronat des Magistrats zu Danzig besteht aus drei oder vier Theilen: 1) die Sakristei scheint ehemals ein selbstständiger Kapellenbau gewesen zu sein, 2) das hohe Chor mit Altarschiff ist ein gothischer Bau; am ehemaligen Außengiebel steht folgende Inschrift in lateinischen Uncialen:

„Benedic, Domine, domum istam et omnes
habitantes in Hela
Et . . . in locum istum. Exaudi
preces supplicum.“

Darüber steht die Zahl 1142 eingemeißelt, welche schon 1670 bei Gelegenheit des Reparaturbaues des damaligen Kirchthurmes erwähnt und fälschlich für Bezeichnung des Baujahres der Kirche gehalten ist[3]).

[1]) Voigt, Gesch. Preuß. V., 305; Danziger Arch. Schubl. Hela, Kr. 238; Prutz, Kreis Neustadt, S. 189. [2]) Henneberger, Erklärung, S. 146. [3]) Löschin, Gesch. Danz. 1., 35. 1142 konnte auf Hela noch nicht gothisch gebaut werden können; vielleicht stammt der Stein mit seiner Jahreszahl aus einer älteren hier gebauten Kirche. Demnach hätte Hela, das nicht fern vom Apostolate Otto's von Bamberg gelegen ist, schon vor Oliva (1178) und vor Zarnowitz (1235) christliche Bewohner gehabt.

3) Oestlich daran steht ein zierlicher gothischer Anbau, der eine besondere Kapelle mag gebildet haben. Als solche wird 1494 die St. Annen-Kapelle genannt, von welcher fast keine Spur zu finden ist. 4) An dem Anbau lehnte man einen Thurm, der als baufällig in der letzten Zeit hat abgetragen werden müssen. Bis vor 120 Jahren befand sich auf der Giebelwand des Altarschiffes ein Thürmchen mit Leuchtfeuer. Die ganze Kirche ist wenig mehr als eine Ruine. Altarbild, ca. 260 Jahre alt: Christus von den Juden vor Pilatus verklagt. Marmorvasen auf dem Altar[1]). Alte Alterthümer bis auf einen Schnitzseitenaltar mit der Grablegung Mariä aus der Kirche entfernt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 15, Cf. 5, Tr. 4, Cm. 368, Bgr. 12. Am 5. Februar 1522 wählte der Helenser Rath den Magister Heinrich zunächst auf 5 Jahre zu seinem Kaplan mit der Verpflichtung, das Wort Gottes zu predigen, so wie in Danzig, d. h. lutherisch. Nach vielen Kämpfen entschied es sich, daß Hela seit 1580 evangelisch blieb. Michael Storch soll hier der erste evangelische Pfarrer gewesen sein, doch ist über ihn nichts Näheres bekannt[2]). Die Reihe der bekannten Pfarrer beginnt mit 1580. Brandstäter[3]) meint, daß Hela öfters „der Verbannungsort für anstößige Prediger" gewesen sei. Pfr. bes. mit 2100 M.

III. Schulort: Hela mit Putziger Heigsternest und Danziger Heigsternest. 430 Seelen.

Kl. Katz und Zoppot.

I. Der Danziger Komtur Giesebrecht von Doldisheim verlieh am 9. Januar 1383 dem Peter von der Katze in den 3 Dörfern Gr. Katze, Kl. Katze und Kalippe (Kaliebken) 49 Hufen[4]). Die Kirche in Kl. Katz wahrscheinlich von 1550—1600 von der Familie v. Rosenberg aus unbehauenen Steinen erbaut. Thurm Fachwerk. 2 Gußstahlglocken. Neue Orgel.

In dem Ostseebade Zoppot, welches 1343 als Ort in dem großen Privilegium für das Kloster Oliva mit dem Namen Sopoth genannt wird[5]), eine Kapelle. Diese „Friedenskapelle" als Filia von Kl. Katz vom Gustav-Adolphs-Verein erbaut und 18. August 1871 eingeweiht. Das Kirchlein im Rohbau liegt 300 Schritt vom Ostseestrand. 1 Glöcklein auf dem Westgiebel. Orgel klein[6]).

II. Gottesdienst deutsch; jeden 3. Sonntag in Zoppot. Tf. 71, Cf. 40, Tr. 19, Cm. 800, Bgr. 66. Ev. Pfarrer in Kl. Katz seit 1630 erwähnt. Pfr. bes. mit 4500 M., Whng. schlechtes Fachwerk.

III. Schulorte: Kl. Katz, Zoppot, Kielau und Gdingen mit Bieschkowo, Bojahn, Carlikau, Dobrzewin, Donasberg, Eichenkrug,

1) Ev. Gem.-Bl. 1887, 86. 2) Rhesa, Nachr. II, 126. 3) Weichsel, S. 239. 4) Grundbuch des Kreises Neustadt auf der Danziger Reg. 106; Prutz, Kreis Neustadt, S. 195. 5) SS. rer. Pruss. I., 693, Anm. 52. 6) Ev. Gem.-Bl., 1870, 222; 1877, 201.

Gladdau, Grabau, Grenzlau, Hochredlau, Hochwasser, Gr. Katz, Koliebken, Koletzkau, Oxhöft, Wittomin, Völzendorf und Spechtswalde. 5650 Seelen. Friedhöfe in Kl. Katz und Zoppot. Bei Begräbnissen oft Gelage im Gasthaus, wo es gilt: „ihm oder ihr das Fell begießen"[1]).

IV. Kath. Kirche in Oxhöft, Kapelle zu Koliebken, Gr. Katz und Zoppot.

Krockow.

I. Krockow, kassubisch Krekow, vermuthlich schon als altpommerscher Ort vorhanden, wird 1292 als Eigenthum des Gneomar Krockow in einer Urkunde des Herzogs Mestwin II. erwähnt[2]). Die Kirche daselbst, laut Inschrift im Jahre 1498 wahrscheinlich an Stelle einer alten hölzernen Kapelle von „Lorenz v. Krockow dem Starken" erbaut, war ursprünglich eine Filia der Klosterkirche in Zarnowitz. Seit der Reformation gehörte die Kirche den Evangelischen. Sie bestand aus einem massiven Langhause mit Chor und Thurm von Holz. Weil zu klein, wurde sie 1847 abgebrochen und durch den Patron Gustav Adoph, Grafen von Krockow, 1847—49, der selbst den Plan entworfen und Maurermeister geworden, eine neue Kirche erbaut und am 10. Mai 1850 eingeweiht. Grundriß der im Rohbau aufgeführten Kirche die Form des Kreuzes. Im Westen 2 hervorspringende Glockenthürme; im Osten ein als das Hauptschiff an Breite geringerer Chorbau mit geradem Chorschluß. Der polygonische Chorschluß ist hier nicht zur Anwendung gekommen, weil der ganze Bautheil nicht Altarhaus, sondern eine Grabkapelle der gräflichen Familie ist und einen Eingang von Osten hat. Statt Strebepfeiler Lisenen. Langhaus und Gruftkapelle sind von gleicher Höhe. Die beiden Kreuzflügel erscheinen in ihrer sehr geringen Breite und dem viel niedrigeren Dach als Anbauten untergeordneten Ranges. Fenster und Thüren spitzbogig, aber zu schmal. Ein Gesimse im Chor, Langhaus und Thurm ist reich gegliedert. Unter dem Gesimse ein Fries aus ornamentirten Platten von gebranntem Thon. Die Dächer sind zu niedrig; die 5 Giebel sind in wenig künstlerischer Weise treppenartig abgeschlossen, auf den einzelnen Stufen sind ohne Vermittelung unorganische achteckige Fialen von roher Formbildung gesetzt. Die 2 Thürme haben 3 Stockwerke. Das 3. Stockwerk geht ohne Vermittelung in ein Achteck über und endigt ohne Spitze. 3 Glocken. Das Innere der Kirche entspricht nicht dem Aeußern. Ein hölzernes Tonnengewölbe ruht auf einer Anzahl kleiner falsch konstruirter spitzbogiger Stichkappen. Die Pfeiler, welche die Wand gliedern sollen, sind überflüssig. Die Fenster geben zu wenig Licht. In dem nach Norden gelegenen Theil des Querschiffs eine kleine Sacristei, über welcher das Chor der Patronatsherrschaft. Der Altar mit dem lebensgroßen

1) Eigene Bemerkung des Pfarrers von Kl. Katz. 2) Prutz, Kreis Neustadt, S. 196.

Christusbilde von Sy in Danzig ist unkünstlerisch, das Gehäuse der Orgel scheint Dorftischlerarbeit zu sein. Der innere Raum der Gruftkapelle durch 2 Kreuzgewölbe überdeckt[1]). Orgel von 1850 mit Pedal und 11 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 140, Cf. 74, Tr. 28, Cm. 2860, Bgr. 88. Bereits zu Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrh. berief der damalige Graf von Krockow, welcher unter Heinrich IV. in Frankreich an den Religionskriegen Theil genommen, einen reformirten Prediger nach Krokow[2]). Zur Zeit des Predigers Johann Samuel de Young (1747—1762) erhob sich ein Streit zwischen den Reformirten und Lutherischen, welche letztere der damalige Besitzer von Krockow begünstigte. Nach dem Tode des de Young blieb die Pfarre 19 Jahre unbesetzt, bis endlich 1763 der Graf den lutherischen Prediger Peter Zwonkowski nach Krockow berief. Nach dessen Abgang 1781 wurde durch Königl. Dekret in Krockow ein Simultaneum eingerichtet, so daß beide Confessionen sich der Kirche bedienen durften. 1781 wurde Samuel Hartmann als reformirter Prediger berufen. Unter Adolph Wisselinck, welcher als reformirter Prediger am 30. November 1828 sein Amt hier antrat, wurden die beiden Gemeinden vereinigt, so daß jetzt hier nur eine ev. Gemeinde vorhanden ist. Pfr. bes. mit 3600 Mk. incl. 1500 Mk. Acc., 1241 Mk. Klnd., 200 Mk. Patronatsgehalt, Acker (450 Mk.). Pfarrhaus 1850 erbaut, hat durch den Schwamm gelitten.

III. Schulorte: Krockow, Lissau, Lankewitz, Gelsin, Karwenbruch, Karwenhof, Tillau und Kl. Starsin mit Dembeck, Glinke, Goschin, Gluschau, Grünhof, Grünthal, Jägerhof, Karlekau, Karwen, Kartoschin, Klanin, Koslinke, Königswill, Leßnau, Luboczin, Lübkau, Menkewitz, Milkenhof, Neuhof, Nowinnen, Odargau, Ostrau, Parschütz, Parschkau, Palchowken, Przybai, Reddischau, Robockauermühle, Sapalla, Sullitz, Schwetzin, Sobiensitz, Gr. und Kl. Schlawoschin, Gr. Starsin und Zarnowitz. 3600 Seelen. Friedhof in Krockow Eigenthum der Kirche. Bei Begräbnissen werden beim Singen von Liedern Erfrischungen eingenommen, Branntwein getrunken und dann weiter gesungen[3]).

IV. Kath. Kirchen in Zarnowitz, Tillau und Gr. Starsin.

Leßnau.

I. Das jetzige Kirchen- und Pfarrgrundstück in Leßnau von Herrn von Losch am 19. September 1887 vom Ev. Oberkirchenrath für 24000 Mk. gekauft und am 1. Oktober 1888 Leßnau zu einem selbstständigen Kirchspiel gemacht. Gottesdienst im Pfarrhause. Da-

[1]) Vgl. Altpreuß. Mtsschr. V., 326 ff. [2]) Rhesa, Nachr. II., 129. [3]) Verfasser dieser Chronik hat als Knabe in seiner Heimath (Kirchspiel Orlowen Kreis Lötzen) sehr oft gesehen, wie bei Begräbnissen beim offenen Sarge in den Pausen zwischen Gesang und „Oration", welche die Lehrer gehalten, Brod und Fladen ausgetheilt und der Branntwein nicht allein getrunken, sondern aus Schüsseln mit einem hölzernen Löffel geschöpft wurde.

selbst im Betsaal ein Harmonium. Eine Glocke von der Kirchengemeinde Krockow geschenkt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 20, Cf. 10, Tr. 3, Cm. 295, Bgr. 11. Erster Prediger seit dem 6. Juni 1888 Gustav Müller, der zunächst den Titel Hilfsprediger für Bohlschau, Krockow und Putzig führte. Gehalt 1400 Mk. baar; ca. 150 Mk. Acc.

III. Schulorte: Leßnau und Mechau mit Gr. und Kl. Dommatau, Czechau, Galitza, Dombrowo, Darslub, Musa, Baterhorst, Bieschke, Kl. Piasnitz und Gr. Piasnitz. 485 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Mechau.

Neustadt.

I. Die geringe Zahl der evangelischen Bewohner Neustadts, welcher Ort 1643 zur Stadt erhoben wurde[1]), gehörte bis zum Jahre 1823 zur Parochie Bohlschau, einem $^3/_4$ Meilen entfernten Dorfe[2]). Die jetzige Kirche, zu deren Erbauung Friedrich Wilhelm III. 350 Thl. gespendet, 19. Januar 1823 durch den Superintendenten Ewald aus Danzig eingeweiht[3]). Das Gebäude unter Patronat der Gemeinde aus Fachwerk mit breitem mit Eisenblech beschlagenen Thurm. 3 Glocken von 1829. 1872 Untermauerung der Kirche auf der West- und Nordseite. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 17 Stimmen. Altar an der südlichen, Kanzel an der östlichen Langseite. Das Altarbild: Christus das Brod brechend in Emmaus, von Müller in Rom gemalt, ein Geschenk der Friedensgesellschaft in Danzig.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 73, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 900, Bgr. 55. Als erster Prediger 1823 Friedrich Wilhelm Lebermann angestellt, der zugleich Rector der Stadtschule war. Seit 1876 das Rectorat vom Pfarramt getrennt. Pfr. bes. mit 2200 Mk. incl. 300 Mk. Fix., 300 Mk. Zusch. von d. Gem., 1155 Mk. Acc. Wohnung neu.

III. Schulorte: Neustadt (Gymnasium) und Gnewau mit Mehlken und Pelzau. 1900 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Neustadt: Pfarrkirche, Klosterkirche, Kapelle im Gymnasium, eine kleine Kirche im Marienstift, desgleichen eine auf dem Kalvarienberge außer 20 kleinen Kapellen, die als Wallfahrtsstationen dienen.

Oliva.

I. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. kamen Cistercienermönche aus dem pommerschen Kloster Kolbatz bei Stargard, ließen sich in der Nähe von Danzig nieder und nannten den Ort ihrer Niederlassung Oliva. Sambor, der christliche Herzog von Pommern, stattete 1178 das von ihnen gegründete Kloster mit 7 Dörfern und andern Einkünften aus, welche

[1]) Roscius, Westpr. II., 47; Prutz, Kreis Neustadt, S. 117. [2]) Goldbeck, Topographie II. 54; Rhesa, Nachr. II., 131. [3]) Gust. Ad. Bote, II., 249.

seine Nachfolger, insbesondere sein Enkel Swantopolk (1220—1266) noch vermehrten. Die Mönche kamen oft mit heidnischen Preußen in Berührung und hatten durch deren Raubzüge viel zu leiden. 1309 kam das Kloster unter den Orden. 1527 wurde es von den Danzigern zerstört, aber bald wieder prachtvoll hergestellt. 1626 wurde das Kloster von den Söldnern Gustav Adolphs gebrandschatzt, 1660 daselbst der Friede zwischen Polen und Schweden abgeschlossen, am 1. November 1772 dem Kloster die Verwaltung und Benutzung seines Landgebiets durch Friedrich II. entzogen. Das Kloster vegetirte bis zu den französischen Kriegen. 1807—1814 die Klostergebäude von den Danzig belagernden Truppen in ein Lazareth umgewandelt und die Mönche dem Elend preisgegeben. Am 1. Oktober 1831 wurde das nur noch von einem Prior und 5 Mönchen bewohnte Kloster aufgehoben und die Gebäude zum Gottesdienst der katholischen Gemeinde überwiesen[1]). Jetzt ist Oliva ein Marktflecken mit 3300 Einwohnern.

Im Jahre 1833 wurde die frühere kath. Pfarrkirche St. Jacob der zu Oliva neu gegründeten evangelischen Gemeinde, welche bis dahin zur Kirche St. Corporis in Danzig gastweis zugewiesen war, bei der Säcularisation des Klosters unter Zustimmung des damaligen Fürstbischofs Joseph von Hohenzollern-Hechingen, sowie durch die Gnade Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III. als Geschenk überwiesen und am 29. November (1. Advent) 1834 eingeweiht. Zeit der Erbauung der Kirche unbekannt[2]). Das Kirchengebäude königl. Patronats, massiv mit dergleichen mit 2 Hauben versehenem Thurm, zwar alt, aber seit der Reparatur 1834 sehr freundlich. 3 Glocken. Orgel mit 8 Registern. Kanzel und Taufe aus alter Zeit und schön erhalten. Altarbild: Christus den Kelch segnend, neu.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 41, Cf. 40, Tr. 10, Cm. 650, Bgr. 37. Am 1. Weihnachtsfest 1834 hielt der erste ev. Geistliche von Oliva, Pfarrer Sadowski, seine Antrittspredigt. Pfr. bes. mit 2900 Mk. incl. 180 Mk. Fix., 20 Mg. Ack., 216 Mk. Holzentsch., Acc. nicht üblich. Wohnung schön mit großem Garten.

III. Schulort Oliva mit Glettkau, Saspe, Freudenthal, Gluckau und Renneberg. 950 Seelen. Ev. Friedhof in Oliva.

IV. Kath. Klosterkirche in Oliva mit einer weltberühmten von einem Mönch verfertigten Orgel, einer Sammlung schöner Bilder, das Leben Christi von der Verkündigung bis zur Himmelfahrt darstellend, und einer Collection von Bildern pommerellischer Herzöge, polnischer Könige und des Hochmeisters Winrich von Kniprode.

Putzig.

I. Putzig am Putziger Wyk wurde 1150 vom pommerschen Fürsten Boguslaw angelegt und nach seinem Namen anfangs Boguslin und der daselbst liegende Busen der Ostsee Boguswik genannt. Ursprünglich war Putzk oder Putzig ein Dorf, welches Sambor I. an Oliva gab, hernach aber zurücktauschte, um es zu einem Forum zu machen[1]). Zur Stadt ist es vom Hochmeister Heinrich Thusmer am 16. November 1348 erhoben[2]). Schon 1773 baten die Evangelischen, die hier früher zahlreicher waren als jetzt, Friedrich d. Gr. um Erbauung einer Kirche. Ihre Bitte wurde ihnen abgeschlagen wegen Mangel an Fonds, dafür wurde ihnen aber die Freiheit ihres Gottesdienstes gestattet und die Befreiung von Abgaben an die kath. Kirche für Taufen, Trauungen und Begräbnisse. 1777 wurde von Friedrich II. statt der erbetenen Kirche ein Betsaal verliehen und ein solcher in einem Theil des aus den Zeiten des Ritterordens verbliebenen Schlosses eingerichtet. Wenngleich derselbe zu klein und das Schloß schon baufällig geworden war, dennoch wurde erst am 20. Mai 1844 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, zu welcher König Friedrich Wilhelm IV. eigenhändig die Zeichnung entworfen, und am 9. November 1845 eingeweiht. — Kirche königl. Patronats sammt dem später zugefügten Thurm mit 3 Glocken in Basilikenform mit sehr schmalen Fenstern aus Ziegelsteinen erbaut und mit Zink gedeckt. Altar mit schönem Gemälde: „Der segnende Christus“ [3]) und Kanzel einfach. Orgel mit Pedal und 11 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 44, Cf. 31, Tr. 9, Cm. 949, Bgr. 34. Bis 1780 kam der Pfarrer aus Bohlschau nach Putzig, um die Gottesdienste zu halten und die sacra zu verwalten[4]). Als erster Pfarrer am 9. April 1780 Tornier angestellt, der zugleich Rector war, ebenso sein Nachfolger seit 1786. Die folgenden Pastoren haben mit der Schule nichts zu thun. Pfr. bes. mit 2721 Mk. incl. Staatszuschuß. Wohnung, aus der Ritterzeit, sehr mangelhaft.

III. Schulorte: Putzig (simultan), Beckau und Celbau mit Bloncziken, Bresin, Brusdau, Ceynowo, Chlapau, Cettnau, Gnesdau, Großendorf, Lißnau, Löbcz, Miruschin, Oslanin, Podczarnin, Polchau, Palzin, Rekau, Rutzau, Gr. und Kl. Schlatau, Schmallin, Schwarzau, Sellistrau, Strzellin, Tannenhof und Tupadel mit Rixhöft. 1200 Seelen. Ein Friedhof in Putzig.

IV. Kath. Kirchen in Putzig, Schwarzau und Strzellin.

Rahmel.

I. Die Begründung eines Kirchspiels Rahmel und den Bau einer Kirche daselbst hat besonders der Landrath des Kreises Neustadt, Herr v. Platen, angeregt. Auf seine Veranlassung vom 10. Dezember 1857 traten mehrere Männer aus der Umgegend von Rahmel, welche letztere sich bis dahin zu den Kirchen in Neustadt, Bohlschau

[1]) Hirsch, Beiträge zur Gesch. westpreuß. Kunstbauten I., 3—15; Brandstäter, Weichsel, S. 167 ff.; das Kloster Oliva, Programm des Danziger Gymnasiums 1850; Goldbeck, Topographie, II., 54. [2]) Ev. Gem. Bl. 1884, 309.

[1]) Cod. Pom., 302. [2]) Töppen, Geographie, S. 231. [3]) Ev. Gem. Bl. 1850, 12. [4]) Rhesa, Nachr. II., 132.

und Kl. Katz gehalten hatten, zu einem Kirchenbaukomitee in Sagorsch zusammen. Gutsbesitzer Hannemann in Johannisdorf schenkte zum Bau der Kirche 5 Morgen Land in Rahmel. Am 5. Mai 1858 der Baukontrakt über eine Bausumme von 4580 Thlr. geschlossen und 12. August 1858 der Grundstein gelegt. Am 24. Juli 1859 die Kirche eingeweiht. Bis dahin Gottesdienst in einer Kathe des Dorfes [1]). Kirche unter Patronat der Gemeinde ein Oblongum in Fachwerksbau mit Altarnische. Thurm Ziegelfachwerk. 2 Glocken. Durch Witterungswechsel und Schwamm die Kirche dem Einsturz nahe gebracht. Aus Schutt und Trümmern hat sich ein völlig neues, massiv aufgeführtes Gotteshaus mit weit sichtbarem Thurm erhoben [2]). Im Innern 3 Schiffe. Altarbild: „Christi Grablegung". Orgel mit Pedal und 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 43, Cf. 26, Tr. 5, Cm. 586, Bgr. 25. Am 20. Februar 1859 als erster Geistlicher Candidat Schmeling angestellt [3]), dessen Nachfolger Pfarrer Teichgraeber wurde. Pfr. bes. mit 2658 Mk. incl. 150 Mg. Ack., 374 Mk. Acc. Wohnung am Garten mit 8 Zimmern.

III. Schulorte: Rahmel, Sagorsch (simultan) und Rheda (simultan) mit Amalienfelde, Bischkowitz, Brück, Casimirez, Cießau, Czechonczin, Friedrichsau, Eichenberg, Dembagorsch, Gloddau, Johannisdorf, Kossakau, Kristkowo, Lensitz, Mechlinke, Neuhof, Oblusch, Neuoblusch, Piekalken, Pierwoschin, Pogorsch, Sbichau, Schmelz, Starapilla, Wispau, Glinz, Glodowken, Reschke und Rewa. 970 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Rahmel und Rheda.

Smazin.

I. In der Gegend von Smazin fand zwar die Reformation Eingang, wurde aber im Anfang des 17. Jahrh. unterdrückt. Zur Zeit der Unterdrückung pilgerten die Evangelischen zu einem bestimmten Stein an dem Grenzflüßchen Leba im Walde, um an demselben Taufen und Trauungen von einem pommerschen Geistlichen verrichten zu lassen [4]). In der Folge gehörten die Evangelischen aus den jetzigen Bestandtheilen der Parochie zum Theil nach Bohlschau, zum Theil nach Dziucelitz in Pommern. 1862 traten 7 Besitzer des Distrikts zu einem Kirchenbaukomitee zusammen. Zunächst das Pfarrhaus massiv ausgebaut und in der größeren unteren Hälfte ein Betsaal hergestellt [5]). Am 24. Juli 1864 Grundsteinlegung, am 19. November 1865 Weihe der neuen Kirche [6]). Das über 100' lange Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde ein gothischer Ziegelrohbau mit schlanken Strebepfeilern, schmalen, aber hohen und gekoppelten Fenstern mit einem weit austretenden im Achteck geschlossenen Hochchor. Spitzer Thurm 110' hoch. 3 Metallglocken. Orgel von

[1]) Ev. Gem. Bl. 1858, 208; 1859, 160, 180; Gust. Ad. Bote IV., p. 356; Ev. Gem. Bl. 1865, 120. [2]) Ev. Gem. Bl. 1878, 298; Gust. Ad. Bote VI., 229. [3]) Ev. Gem. Bl. 1859, 59. [4]) Ev. Gem. Bl. 1864, 167. [5]) Ev. Gem. Bl. 1862, 99. [6]) Ev. Gem. Bl. 1864, 162; 1865, 224.

1866 mit Pedal und 13 Stimmen. Taufstein ein Geschenk des Schmalkalder Gustav-Adolph-Frauenvereins.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 43, Cf. 26, Tr. 5, Cm. 586, Bgr. 25. Am 20. April 1862 (Ostersonntag) hielt zu Smazin der erste Pfarrvikar Wihelm Fischer seine Antrittspredigt. Pfr. bes. mit 1980 Mk. incl. 124 Mk. Fix. Wohnung groß und schön. Der frühere Betsaal zu Zimmern eingerichtet.

III. Schulorte: Smazin, Barlomin, Lebno und Wyscheschin mit Barlomerhütte, Bendargau, Borrek, Bulkowken, Czarnadowbrowa, Czentkau, Dargelau, Gr. und Kl. Dennemörse, Glashütte, Grabowitz, Jellenschehütte, Kowalewo, Lewino, Mellwin, Mellwinerhütte, Merczestwo, Miglowken, Neu-Lebno, Ottalsin, Poblitz, Przetoschin, Radowken, Schönwalde, Schönwalderhütte, Soßnowagorra, Strzepcz, Tempcz und Zemblewo. 900 Seelen. Ein Friedhof in Smazin.

IV. Kath. Kirchen in Lusino, Schönwalde und Strzepcz.

9. Diözese Pr. Stargardt-Berent.

Neu Barkoczyn.

I. In der Gegend von Neu Barkoczyn hat sich schon früh der evangelische Glaube Bahn gebrochen. Von den Gutsherrn aus Pommern herbeigezogene Kolonisten hatten sich ihre evangelischen Prediger mitgebracht und bauten sich zuerst im Dorfe Recknitz eine Kirche, an welcher jedoch bald der katholische Gutsherr einen katholischen Geistlichen anstellte. Hierauf bauten sich die Evangelischen mit Erlaubniß des Starosten von Berent eine andere Kirche in Neu Barkoczyn [1]), welche Kirche bis 1853 Filia von Schönberg im Kreise Karthaus war [2]). Die jetzige Kirche königl. Patronats ein schlechtes Fachwerksgebäude, laut Inschrift auf der Fahne an der Thurmspitze 1797 vollendet. Heute ist sie gestützt. 1 Glocke [3]). Orgel mit 12 Registern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 80, Cf. 40, Tr. 21, Cm. 1400, Bgr. 44. Erster evangelischer Pfarrer seit 1865 Kirschnik [4]); eine Wohnung fand er nicht vor. Pfr. bes. mit 450 Mk. Fix., 500 Mk. Acc.

III. Schulorte: Neu Barkoczyn, Alt Barkoczyn, Ober Hornikau, Liniewo, Recknitz und Neu Grabau mit Angst und Bang, Gr. und Kl. Bendomin, Niederhornikau, Jesiorken, Kamin, Liniewken, Lipschin, Lubahn, Plachti, Schönfließ, Schridlowken und Theerofen. 1180 Seelen. Einige Altlutheraner.

IV. Kath Kirche in Recknitz. In dieser Kirche soll, wie die Sage geht, die evangelische Gemahlin des katholischen Besitzers von Gr. Bendomin von ihrem Gatten bei seiner Heimkehr aus Alt Grabau,

[1]) Rhesa, Nachr. II., 123; Gust. Ad. Bote II., 249. [2]) Ev. Gem. Bl. 1853 Nr. 37. [3]) Ev. Gem. Bl. 1854, 116. [4]) Ev. Gem. Bl. 1865, 167.

am Altar bei Gelegenheit des Abendmahls, als die Kirche noch evangelisch war, erschossen sein, welche Frevelthat bildlich dargestellt in der Kirche zu Recknitz zu sehen gewesen sein soll.

Berent.

I. Die Stadt Berent soll den Namen von einem Bären haben, der zur Zeit der Erbauung der Stadt in der Nähe gefangen wurde, weshalb die Stadt auch einen Bären im Wappen führt[1]). 1463 die Stadt von den Polen eingeäschert. Seit 1773 haben sich hier deutsche und protestantische Familien niedergelassen. Für diese und die zahlreichen Landgemeinden, welche 1781 zur Parochie constituirt wurden, 1784 unter dem auf dem Markte neu erbauten Rathhause ein Bethaus eingerichtet und ein Prediger angestellt[2]). Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde, 1821—23 erbaut, ist klein und massiv mit Fachwerksthurm und 3 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 103, Cf. 50, Tr. 20, Cm. 1300, Bgr. 55. Erster ev. Pfarrer seit 1781 Gottfried Litfaß aus Jucha bei Lyck. Pfr. bes. mit 3000 M. incl. 840 M. F., 1500 M. Acc. Wohnung feucht und kalt.

III. Schulorte: Berent, Gr. und Kl. Klinsch mit Bebernitz, Buchberg, Charlottenthal, Debrino, Dobrogosch, Fingerhütte, Funkelkau, Grzybau, Juschken, Lissaken, Lorenz, Ludwigsthal, Neu Klinsch, Neuhof, Owsnitz, Philippi, Gr. Podles, Kl. und Neu Podles, Putz, Ribaken, Rottenberg, Schiedlitz, Sietzenhütte, Sarnowo, Sommerberg, Wentfil, Wierzieskен, Woitostwo, Zelenina, Ziegelberg, Czenstkowo, Gostowie, Skorzewo und Stendsitz. 2800 Seelen. Ev. Friedhöfe in Berent, Dobrogosch, Gr. Klinsch, Neu Klinsch, Putz und Kl. Podles.

IV. Kath. Kirchen in Berent und Stendsitz.

Bordzichow.

I. Vor Gründung des Kirchspiels Bordzichow gehörten die hiesigen Gemeinden nach Paleschken und Pr. Stargardt. In Folge eines Immediatgesuchs an Friedrich Wilhelm III. wurden der neu zu constituirenden Gemeinde Bordzichow 7000 Thaler und ein Bauplatz auf dem Königl. Domainenvorwerk Bordzichow zur Errichtung einer neuen Pfarrkirche, der Pfarrwohnung, der Wirthschaftsgebäude des Pfarrers, wie auch eines Schul- und Organistenhauses angewiesen. Außerdem wurden vom gedachten Vorwerk dem Pfarrer 4 Hufen und später noch ein Theil Wiesen am Flüßchen Schwarzwasser zugewiesen und ein jährliches fixes Einkommen von 300 Thalern zugesichert[3]). Am 7. Juli 1833 die im byzantinischen Rundbogenstil auf einer Anhöhe am Ende des Dorfes erbaute Kirche königl. Patronats eingeweiht. Zwei mit der Mittelwand in gleicher Linie stehende schlanke, stumpfe Glockenthürme, oben durch eine Galerie verziert,

[1]) Goldbeck, Topographie II., 66. [2]) Goldbeck, a. a. O. [3]) Pr. Prov. Bl. 1834 II., 96.

schmücken die Vorderseite der Kirche. Eingangsthür zwischen den beiden Thürmen, darüber die Inschrift: Der Gottesverehrung geweihet MDCCCXXXIII. Altar stark vergoldet mit einem Gemälde von Meyerheim, das Abendmahl darstellend. Kanzel mit einem Lutherbild. Einen Mittelgang hat die Kirche nicht; die Decke ist von Gyps.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 134, Cf. 88, Tr. 32, Cm. 1487, Bgr. 104. Am Tage der Kirchweihe der erste Pfarrer Gontkowski angestellt. Pfr. bes. mit 3531 M. incl. 33 h 38½ a Ack. Wohnung massiv und bequem.

III. Schulorte: Bordzichow, Miradau, Hochstüblau, Bitonia, Frankenfelde, Hütte, Lubichowow u. Ossowo mit Gr. u. Kl. Bialichowo, Bietowo, Broska, Budda, Kl. Bukowitz, Czarnen, Czubek, Dombrowo, Grüneberg, Hagenort, Hartigsthal, Jastrzembie, Jwitzno, Kaliska, Kaltspring, Klanin, Krampkew, Gr. und Kl. Krowno, Linoweg, Lonschek, Lubicki mit Kamionna, Mermet, Mlinsk, Moschiska, Neumühl, Occipel, Ofen, Ossau, Ossoweg, Pasda, Pollum, Ratsdorf, Reußberg, Schechau-See, Schlachta, Starschiska, Stecklin, Steinkrug, Strich, Studzenitz, Treschowo, Wilscheblatt, Wirthy, Zblewo und Zdroino. 3141 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Hoch-Stüblau und Lubichow.

Lippusch.

I. Die ev. Bewohner in und um Lippusch gehörten früher nach Berent. Zweimal glaubte sich die Lippuscher Gemeinde am Ziele, doch vergebens. Da entschloß sich der Vorstand des Gustav-Adolph-Vereins zu Berent im Anfange 1864 ans Werk zu gehen. Er wurde als Repräsentant für den Kirchbau zu Lippusch erwählt. Rempert, der damalige Besitzer von Lippusch, schenkt den Platz zur Kirche und Friedhof[1]). Am 8. Mai 1864 Grundsteinlegung, am 8. October 1864 Weihe der Kirche. Drei Jahre vorher alle 4 Wochen Gottesdienst im Schullokal. Kirche ohne Patron massiv im gothischen Stil mit Apsis und abgetrepptem westlichen Giebel. Zunächst 2 Glocken im Westgiebel[2]). Thurm erst 16. Mai 1884 eingeweiht[3]). Die innere Einrichtung durch Geschenk ermöglicht.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 26, Cf. 10, Tr. 1, Cm. 250, Bgr. 13. Die Pfarrstelle ist schwer zu besetzen. Pfr. bes. mit 2400 M. incl. 18 h Ack.

III. Schulorte: Lippusch und Dzimianen mit Borschthal, Borrowi, Englershütte, Grünthal, Kalisch, Königsdorf, Kornen, Lippuschhütte, Lubianen, Pichowitz, Plense, Ploczitz, Raduhn, Schlusa, Squirowen, Trawitz, Tuschken, Gostomken, Kaiserhütte, Nakel, Sdroien, Szollen und Wigodda. 450 Seelen. Friedhöfe in Lippusch und Dzimianen.

IV. Kath. Kirche in Lippusch.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1865, 207. [2]) Ev. Gem. Bl. 1871, 60; 1872, 58; Gust. Ad. Bote V., 3. Heft, daselbst das Bild der Kirche. [3]) Ev. Gem. Bl. 1884, 140.

Neu Paleschken.

I. Die ev. Kirche zu Neu Paleschken ist wahrscheinlich bald nach der Reformation gegründet und möglicher Weise zu gleicher Zeit mit der jetzt nicht mehr vorhandenen Kirche zu Neu Kischau, in welchem jetzt zum hiesigen Kirchspiel gehörigen Dorf noch ein auf ewige Zeiten verpachtetes Pfarrgrundstück, sowie eine gegenwärtig in dem auf dortigem Begräbnißplatz befindlichen massiven Glockenthurm aufgehängte kleine Kirchenglocke für das vor langer Zeit daselbst vorhanden gewesene Pfarrsystem Zeugniß ablegen[1]). Rhesa[2]) meint, daß die ev. Kirche dieses Orts erst unter Carl XII., König von Schweden, während dessen Kriege mit Polen erbaut sei. 1706 aber, in welchem Jahre Carl XII. in Neu Paleschken sein Hauptquartier hatte, hat derselbe die damals ganz baufällige Kirche restauriren lassen. Die vor 1729 geführten Kirchenbücher wurden beim Brand des Pfarrhauses 1774 ein Raub der Flammen. Die jetzige Kirche, unter Patronat des Besitzers von Hoch Paleschken 1784 erbaut, ein Fachwerksbau mit kleinem Thurm. 1 Glocke. Altar Schnitzwerk. Orgel mit Pedal und 17 Registern. — Ein Bethaus, welches mit dem Schulhause ein Gebäude bildet, 10. November 1874 in Grünthal eingeweiht.

II. Gottesdienst deutsch, achtmal in Grünthal jährlich. Tf. 175, Cf. 86, Tr. 30, Cm. 2190, Bgr. 89. Pfarrer Diestel auf Anstiften des kath. Geistlichen in Kischau 1707 vertrieben. Seit 1727 Pfarrer Scubowius in Paleschken. Pfr. bes. mit 3574 M. incl. 22 h Ack.

III. Schulorte: Neu Paleschken, Alt Paleschken, Alt Bukowitz, Elsenthal, Grünthal, Kartowo, Alt Kischau, Neu Kischau, Schloß Kischau, Kobilla, Niedamowo und Gr. Pallubin mit Barloggi, Gr. und Kl. Bartel, Bartoschoflaß, Blumfelde, Boschpohl, Neu Bukowitz, Chwarczenko, Chwarznau, Czeczorken, Czengardlo, Czernikau, Alt und Neu Cziß, Dubrik, Eichenberg, Foßhütte, Gorczin, Golluhn, Grzibno, Holzort, Neu Kischau, Konarzin, Nieder und Ober Mahlkau, Nieribno, Gr. und Kl. Okonin, Olpuch, Orle, Hoch Paleschken, Ploczisno, Prziawitzno, Rowno, Rudda, Sobonez, Slowiska, Strehlkau, Strugga, Trossowen, Wigonin und Zabrodde. 3808 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Niedamowo, Garczin, Alt Kischau und Alt Paleschken.

Schöneck.

I. Die Stadt Schöneck ist zuerst im Jahre 1180 von den Johanniter-Rittern erbaut, welchen der polnische Herzog Subislaw diese Gegend, die früher den Tempelherrn gehörte, überwies[3]). Die Johanniterritter befanden sich noch 1341 im Besitz Schönecks, denn in einer im Magistrat befindlichen Bestätigungsurkunde der polnischen Könige Johann III. und Sigismund III. heißt es: „Wir Bruder Adolph von Schmalenberg, Komtur des Hauses zu Schöneck,

[1]) Nachricht aus dem Pfarrachiv zu Neu Paleschken. [2]) Nachr. II., 131. [3]) Roscius, Westpr. II., 48.

des Spitals St. Johannes von Jerusalem . . . . . bestimmen, daß der Kirche 6 Hufen Land, 77 Scheffel Meßkorn und 15 Scott von den Hufen zufallen sollen, ... das ist verordnet im Jahr 1341." In dieser Kirche hielten die hiesigen Evangelischen, welche bereits zahlreich vertreten waren, seit 1551 ihren Gottesdienst. Als aber Sigismund III. am 3. September 1594 nach Danzig kam, bewog der pommerellische Bischof Rozradzewski den König nach Schöneck zu kommen. Von der Stadt erbat er sich die Schlüssel der Stadtkirche, um in Gegenwart des Königs das Hochamt zu halten, gab sie aber nicht wieder heraus, vielmehr schickte er nach einigen Tagen Priester, welche in Gegenwart von Notarien und Zeugen die Kirche nebst dem Pfarrhause in Besitz nehmen sollten, was ihnen aber nicht gelang[1]). Aber gegen Ende des Jahres 1594 mußten die Evangelischen die Pfarrkirche räumen. Es wurde ihnen jedoch erlaubt, in der kleinen kath. Kapelle zu St. Georg vor dem Conitzer Thor ihren Gottesdienst zu halten. Am Gründonnerstag 1598 aber wurde durch den Starosten Ludwig v. Mortangen den Evangelischen die Kapelle geschlossen. Erst auf Bitten des Danziger Magistrats erhielten sie von dem Polenkönig die Freiheit ihres Gottesdienstes. Vor dem Conitzer Thor wurde ihnen eine alte Bastei, ein zum Schutz dienender Thurm in der Ringmauer, der im jetzigen Pfarrgarten stand, als Versammlungsort angewiesen. Diesen Ort richteten sie zu einem Kirchlein ein; unten wurde die Schule gehalten. Dieses Kirchlein wurde im schwedisch-polnischen Kriege ca. 1626 ein Raub der Flammen. Nach langer Unterbrechung an der alten ungünstigen Stelle 1636 eine neue Kirche erbaut[2]). 1741 die Kirche als baufällig abgebrochen. Die Katholiken erlaubten nur unter der Bedingung eine Kirche zu bauen, wenn sie binnen 24 Stunden fertig würde. Diese wurde auch mit Hilfe der Danziger, welche zuvor Alles bereitet hatten, in der mondhellen Nacht vom 14. zum 15. September 1741 auf den Seitenwänden der alten Bastei fertig gestellt[3]). Sie war in Fachwerk mit einem Dachreiter (2 Glocken) und einem östlichen Anbau erbaut. Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde, deren Grundsteinlegung am 5. Juni 1879[4]) und deren Weihe am 1. Juli 1881[5]) stattfand, mit Apsis im romanischen Stil für 157000 Mk. erbaut. Im Thurm 4 Glocken. Orgel mit 27 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch, früher auch polnisch. Tf. 260, Cf. 130, Tr. 60, Cm. 2700, Bgr. 100. Als erster ev. Pfarrer wird hier Benedict Morgenstern genannt, welcher hierher 1551 berufen und 1559 an die Katharinenkirche zu Danzig abging. Erst seit Christoph Baldanus, der 1637 hierher berufen ward, beginnt die ununterbrochene Reihe von bekannten Geistlichen. Pfr. bes. mit 3000 Mk. incl. 450 Mk. Fix., 1650 Mk. Acc., 162 Mk. Holzentsch. 3 kleine Gärten und Wiesen.

[1]) Hartknoch, Kirch. Gesch. 1086; Goldbeck, Topographie II., 66. [2]) Rhesa, Nachr. II., 133; Lambeck, Westpr. S. 172. [3]) Pr. Prov. Bl. 1845, II., 763; Schmidt, Gesch. d. ev. Kirche Schönecks; Gädtke, Kirch. Gesch. der kleinen Städte Westpr. Mscr. [4]) Gust. Ad. Bote, VI, 6. Heft; VII., 1. Heft. [5]) Ev. Gem. Bl. 1881, 182.

III. Schulorte: Schöneck, Kamrau, Demlin, Boschpohl, Gladau, Paglau, Paguken, Schweinebude, Trockenhütte, Wulfen und Grenzdorf mit Barken, Bonschek, Brenschek, Bukowitz, Czarnotzin, Czarnotzinofen, Decka, Ellerbruch, Alt und Neu Englershütte, Alt und Neu Fietz, Gillnitz, Janowen, Jarischau, Jungfernberg, Koschmin, Lindenberg, Lissewken, Locken, Mollar, Milonken, Mirau, Neugut, Rheinwasser, Rilla, Rohrteich, Sawadda, Schaderau, Schloßberg, Stephanowen, Stresau, Thieloshain, Thomaschewen, Waldowken, Weißbruch, Wenzkau, Wischin und Zapowiednik. 6403 Seelen. 8 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Schöneck, Schadrau, Boschpohl, Czarnotzin, Czarnotzinofen, Demlin, Ellerbruch, Alt und Neu Englershütte, Neu Fietz, Kamrau, Rheinwasser, Rhorteich, Schloßberg, Schweinebude, Trockenhütte und Zapowiednik.

Skurz.

I. Schon 1833 wurde die Errichtung eines eigenen Pfarrsystems für Skurz und die umliegende Gegend vom Superintendenten in Pr. Stargardt, wozu Skurz gehörte, angeregt. Derselbe hielt in der Schule zu Skruz regelmäßige Andachten und so bildete sich das Verlangen nach kirchlicher Gemeinschaft [1]). Die Parochie Skurz provisorisch am 26. Dezember 1846 mit der Ordination eines Pfarrvikars errichtet. Die Ortschaften des Kirchspiels gehörten früher nach Neuenburg, Mewe, Pr. Stargardt und Bordzichow. Laut Einpfarrungsdekret vom 9. Oktober 1855 resp. Dotationsplan vom 28. Dezember 1857 das Kirchspiel definitiv begründet. Der Danziger Gustav-Adolphs-Verein hat, außer dem Ankauf von 67 Mrg. zum Pfarrland und 2 Mrg. zur Kirche und zum Pfarretablissement, die Kirche königl. Patronats aus eigenen Mitteln in Fachwerk mit massiver Apsis gebaut. Grundsteinlegung am 29. April 1851 [2]), Weihe der Kirche am Himmelfahrtstage, den 20. Mai 1882 [3]). Bis dahin Gottesdienst in der Schulstube [4]). Thurm mit Uhr massiv, 1865 erbaut [5]). 2 Glocken. Orgel mit 13 Stimmen [6]). Krucifix in der Sacristei ein Geschenk der ev. Gemeinde in Tarnowitz in Oberschlesien.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 57, Cf. 27, Tr. 11, Cm. 788, Bgr. 41. Erster Pfarrvicar seit dem 28. Februar 1847 Candidat Crise, der seine Wohnung in einer Kathe hatte. Pfr. bes. mit 3164 Mk. incl. 660 Mk. Zins., 1052 Mk. Acc., 632 Mk. Personaldezem. Wohnung im Garten.

III. Schulorte: Skurz und Borkau mit Aalfang, Barloschno, Birkenthal, Birkenfließ, Borschau, Gr. und Kl. Bukowitz, Czissin, Dembiagora, Dlugie, Gembie, Glucha, Gonsiorken, Grabau, Hammer, Kalemba, Karschenken, Kasparuß, Laßek, Lubba, Markoschin, Militschek, Mirotken, Olschowken, Ossiek, Pieschiska, Pilla, Ponschau, Rodegast, Gr. und Kl. Sajonschek, Scharnow, Schwarzwald, Simionnek, Skorschenno, Smalnicki, Schlage, Trzebiachowo, Wda, Wielbrandowo, Wiersbinnen, Wildungen, Wilhelmswalde, Wimislowo, Wittschinken, Wallenthal, Wolsche, Zellosch und einigen Ortschaften im Kreise Marienwerder. 1376 Seelen. 12 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Skurz, Grabau, Ossiek, Ponschau, Schwarzwalde, Kirchenjahn, Salkau, Barloschno und Neukirch.

[1]) Gust. Ad. Bote 1847, 162. [2]) Gust. Ad. Bote II., 251; Ev. Gem. Bl. 1851, 89. [3]) Ev. Gem. Bl. 1852, 114. [4]) Gust. Ad. Bote III., II., 1. [5]) Ev. Gem. Bl. 1865, 212. [6]) Gust. Ad. Bote III., 44.

Pr. Stargardt.

I. Das Schloß Stargardt ist schon 1174 von einem Zeitgenossen Sambors I., dem Fürsten Grimislaus den Johanniterrittern verliehen [1]). Die Stadt 1338 oder 39 vom Orden erbaut [2]). Das Evangelium fand hier schon frühe Eingang. Schon 1527 ward vom Erzbischof von Gnesen, Johann Laski, dem pommerellischen Bischof, wie in andern Städten [3]), so auch hier befohlen, visitatores und inquisitores anzustellen, welche diejenigen angeben sollten, die der neuen Lehre verdächtig waren. Auch der König Sigismund bedrohte unterm 10. Januar 1526 die königl. Städte, welche dem pommerellischen Bischof die decimas verweigert hatten. Dennoch fand hier die neue Lehre mehr und mehr Eingang, besonders da Sigismund 1548 starb und der mild gesinnte Sigismund August die Religionsfreiheit gestattete. Daher sehen wir schon 1557 die Lutherischen im Besitz der St. Catharinenkirche und später sogar der Pfarrkirche zu „Unserer lieben Frauen". Auch hatte der König den Stargardtern ein Religionsprivilegium ertheilt [4]). Aber schon 1590 wurde Stargardt durch Sigismund III. angewiesen, die Kirche zu „Unsern lieben Frauen" den Katholiken wieder abzutreten, jedoch wurde diese Kirche erst 1599 nach langem Proceß abgezwungen. Die Catharinenkirche blieb indeß im Besitz der Evangelischen. In der von Sigismund bestätigten Entscheidung heißt es ausdrücklich, „daß ihr euch mit der Catharinenkirche zu behelfen habt". Am 22. August 1792 brannte die Catharinenkirche sammt der ganzen Stadt bis auf 11 Häuser ab [5]). Zu ihrem Aufbau wurde eine Collecte gehalten und der Fiskus wies freies Holz an. Die Kirche wurde nicht auf dem frühern Platz, sondern auf dem jetzigen Platz erbaut [6]) und 1807 eingeweiht [7]). Die Kirche, früher unter dem Patronat des Magistrats, seit der definitiven Einpfarrung der Landgemeinde vom 3. März 1873 unter einer Patronatsbehörde [8]), ein orientirtes massives Rechteck. Früher hatte sie einen Dachreiter; 1872 wurde dieser abgebrochen und ein Thurm für 33000 Mk. erbaut. 3 Glocken: Wilhelm, deutscher Kaiser, Luther und Gustav Adolph, am 28. Juni 1874 eingeweiht.

[1]) Töppen, Geographie, S. 47. [2]) Goldbeck, Topographie II., 62. [3]) Hartknoch, Kirch. Gesch. 1086. [4]) Stadie, Gesch. d. Stadt Stargardt, S. 104 ff. [5]) Rhesa, Nachr. II., 135. [6]) Stadie, a. a. O., 113. [7]) Stargardter Kirchenchronik, Mscr. [8]) Amtsblatt pro 1887, Nr. 47, 556.

Die Uhr Eigenthum der Stadt. Altar und Kanzel bis 1822 ein Ganzes. Die Taufe von 1822, ein Geschenk des Kaufmanns Knuht in Danzig, ebenso ein massiver Kronleuchter ein Geschenk des Rathsherrn Sabienski von 1822[1]).

Früher befand sich zu Stargardt auch eine polnische Kirche, welche bei der ersten Occupation Stargardts durch die Schweden 1655 in Flammen aufging. Die Stadt hatte kein Geld, eine neue Kirche aufzubauen; der Gottesdienst wurde in die deutsche Kirche verlegt, was zu vielen Reibereien zwischen Geistlichen und Rath Veranlassung gab.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 246, Cf. 146, Tr. 55, Cm. 3755, Bgr. 200. Evang. Pfarrer seit 1604 genannt, Nachmittagsprediger seit 1813. Außer der Verpflichtung, den Pfarrer amtlich zu vertreten und Nachmittags zu predigen, hat der Prediger nach dem von dem Bürgermeister Milde'schen Ehepaar gestifteten Legat von 6000 Thlr., von welchen er die Zinsen beziehen soll, 20 Stunden wissenschaftlichen Unterricht in den Schulen zu ertheilen[2]). Das früher mit der Predigerstelle verbundene Rektorat an der Stadtschule ist vor einigen Jahren davon getrennt. Die Namen der polnischen Prediger sind nicht bekannt. Mit der Anstellung des Pfarrers Sigismund Weiß aus Lyck 1677 hörte die polnische Predigerstelle auf. Pfr. bes. mit 5284 M. incl. 770 M. F.; Prd. mit 1950 M. incl. 1080 M. aus der Milde'schen Stiftung. Die beiden Geistlichen wohnen in der oberen Etage des Pfarrhauses, die untere Etage wird von der Töchterschule benutzt.

III. Schulorte: Stargardt (Stadtschule mit 16 Klassen, 1 Töchterschule), Summin, Kollincz, Spengowken, Wentkau, Krongen, Kottisch, Saaben, Linfitz, Labuhnken, Dombrowken, Wiesenwald, Kleschkau und Gorda mit Bobow, Grabowitz, Bussek, Smolong, Zabianken, Borroschau, Bojahren, Jablau, Barchnau, Klonofken, Kokoschken, Conradstein, Kochankenberg, Ovids, Adl. Stargardt, Krongen, Okollen, Pischnitz, Roppusch, Pinschin, Gr. Semlin, Bukowitz, Rokoschin, Busch, Neudorf, Suzemin, Brzesnow, Riwalde, Czelchau, Zduny, Seewalde, Schwaroschin, Linefken (im Kreise Stargardt), Neuhof, Geseritz, Kl. Polubien und Janin (Kreis Berent). 6785 Seelen. Ein ev. Friedhof in Stargardt, sonst simultan.

IV. Kath. Kirchen und Friedhöfe in Stargardt, Boban, Klonofken, Kokoschken und Pinschin. 12417 Katholiken.

[1]) In dieser Kirche wurde 16. April 1845 der erste Gottesdienst der christkatholischen Gemeinde von Czerski aus Schneidemühl gehalten; ebenso hielt in dieser Kirche der Reformator Ronge aus Breslau Gottesdienste ab. [2]) Stadie, a. a. O., 168.

D. Kirchen im Regierungsbezirk Marienwerder.

1. Diözese Deutsch Crone.

Brotzen und Machlin.

1. Die ersten ev. Bethäuser in Machelin (poln. Machliny), Schönholz (Schencholt) und Brotzen (Brocz) sollen von den Freiherren von der Golz in dem letzten Viertel des 16. Jahrh. erbaut sein; auf der großen Glocke in Machelin stand auch die Jahreszahl 1595. Zu jener Zeit war die Herrschaft Machelin bereits in 3 Theile getheilt. Der von der Golz, welchem Machelin und Schencholt gehörte, baute in jedem dieser Dörfer ein Bethaus. Brotzen bestand aber aus zwei verschiedenen Dörfern, deren Besitzer zwar ausgedehnte Ländereien, aber wenig Geld hatten. Dem Arnoldus v. d. Golz im „Ersten Dorfe" gehörten noch die Dörfer Lüben und Appelwerder bei Crone. Der auf dem „Zweiten Dorfe (dem alten Milekow)" sitzende Johann v. d. Golz war Judex Valcensis (deutsche Crone) und besaß neben Clausdorf bei Crone noch Heinrichsdorf und Reppow bei Falkenburg. Beide Herrn gründeten gemeinsam die Pfarre in Brotzen in der Weise, daß der erstere die Kirche, der andere das Predigerhaus baute. Für die Pastorirung von Machelin schloß sich dann noch der dortige Besitzer durch Errichtung einer Pfarrscheune an. Am 19. Februar 1638 entlehnte der eine der Patrone, Franciscus de Goltz, von der Kirche in Brotzen 150 Gulden polnisch. 1653 wurde die erste Kirchenrechnung aufgestellt. — In den schwedischen Kriegen wurden die Kirchen verwüstet. Die Kirche in Schönholz verfiel gänzlich[1]).

Die Kirche zu Brotzen gutsherrlichen Patronats brannte sammt

[1]) Lambeck, Ref. in Westpr., S. 150.

der Pfarre 1706 ab. Bis 1712 wurde „ein rohes Gebäude aus Lehmfachwerk aufgeführt," welches „aber noch gantz nackend stunde". Trotz des Warschauer Tractats wurden die Wände der Kirche bei Nacht aus Furcht vor den Jesuiten „ordentlich ausgemauert, das Dach gedeckt und 1732 sogar eine Glocke angeschafft. Doch schon 1764 war die Kirche verfallen und es mußte der Ausbau, weil derselbe „wegen der polnischen Geistlichkeit bey harter Beahndung gänzlich untersagt gewesen", vom Patronat heimlich ausgeführt werden. 1784 brannte aber Kirche und Pfarrhaus ab. Die beiden Patrocinien schuldeten damals der Kirche 60 Thlr. 5 Pf., wofür dann die Baronin v. d. Goltz, geb. v. Grappee, auf Brotzen B. das Pfarrhaus und die Baronin v. d. Goltz, geb. Oesterling, auf Brotzen A. die jetzige Kirche aus Ziegelfachwerk ohne Thurm erbaute[1]). — Die abgebrannte Kirche in Machelin ist wahrscheinlich 1682 wieder aufgebaut und ist das noch jetzt bestehende Kirchengebäude in Ziegelfachwerk ohne Thurm. Je 2 Glocken in Glockenstühlen. Orgeln fehlen. In Machelin zu den Seiten des Altars Familiengrüfte.

II. Gottesdienst jeden Sonntag in beiden Kirchen. Tf. 35, Cf. 40, Tr. 10, Cm. 1200, Bgr. 30. Erster bekannter Pfarrer in Brotzen Christian Ramslow[2]). Er legte 1653 die erste Kirchenrechnung. Pfr. bes. mit 23 h., 126 Schffl. Roggen, Acc. ꝛc. Wohnung 1857 neu erbaut, voll Schwamm.

III. Schulorte: Brotzen und Machelin mit Bäskau, Ewenmühle, Kotzenberg, Niederhof, Schönhölzig, Steinberg, Wallbruch und Wassergrund. 1500 Seelen. Der Friedhof zu Machelin gehört der Kirche.

Deutsch Crone.

I. Das Dorf Cron (villa Cron), später Walcz, seit 1766 Deutsch Cron, wurde 1249 an die Templer geschenkt, welche den Besitz auch angetreten[3]). Bis in die brandenburgischen Zeiten[4]) war Deutsch Crone, ein Dorf oder ein Flecken (Miasteczko). Otto und Conrad, Johann und Waldemar, Markgrafen von Brandenburg und Landsberg stellten 1303 über diesen Ort das Stadtprivilegium aus, in welchem dem Pfarrer 8 Hufen zugewiesen wurden. Schon 1535 hatten sich die Bürger von Deutsch Crone mit Hülfe des Starosten Lucas Gorka und der Gebrüder v. Wedel der katholischen Kirche bemächtigt, worin sie ihren Gottesdienst ungestört ausübten. Unter Sigismund III. wurde ihnen aber 1602 die Kirche wieder abgenommen[5]). — Zur Bildung einer bleibenden ev. Gemeinde kam es erst nach 1772. Der Gottesdienst wurde zuerst in einer Schulstube, in Privathäusern, in einem alten verfallenen Rathhause und zuletzt in der Kirche zu Clausdorf gehalten, bis 1823 der Grund zur Kirche gelegt und diese 1824 eingeweiht wurde. — Kirche ein massives Rechteck mit Thurm

[1]) Brotzner Kichenchr. Mscr. [2]) Rhesa, Nachr. II., 116. [3]) Schmitt, Kreis Deutsch Crone, 3. [4]) Die brandenburgische Episode war etwa von 1266—1368. [5]) Schmitt, a. a. O., 82, 98.

und Glocken. In Quiram bestand seit 1805, in Rosenfelde seit 1777 eine Betstube mit der Schulstube verbunden. An ihre Stellen vor ca. 30 Jahren massive Gotteshäuser ohne Thurm erbaut. In Rosenfelde eine Orgel.

II. Gottesdienst deutsch, alle 4 Wochen in Quiram und Rosenfelde. Tf. 194, Cf. 123, Tr. 56, Cm. 3732, Bgr. 150. Anfangs predigte der Prediger aus Neugolz auf dem Rathhause alle 4 Wochen, später ein ordinirter Rector, seit 1796 ein Pfarrer, der hier zugleich Rector war[1]). Heute das Rectorat vom Pfarramt getrennt. Pfr. bes. mit 2 Mg. Land, Fix. und Acc. Wohnung und Garten schön.

III. Schulorte: Deutsch Crone (kath. Gymnasium, früher ein Jesuitencollegium, 1 höhere Töchterschule, 1 evangel. Stadtschule), Quiram, Arnsfelde, Rosenfelde, Zechendorf und Carlsruhe mit Adolpshof, Arnsmühe, Breitenstein, Buschvorwerk, Dombrowo, Dyck, Fier, Freudenfier, Neu Freudenfier, Hoppenmühl, Hundefier, Johannisthal, Klawittersdorf, Marienfeld, Neumühl, Paulshof, Rosenthal, Rudolphshof, Sagemühl, Sandkrug, Schönthal, Schrotz, Stadtmühl, Stranz, Theerofen, Wilhelmsort, Wittkow, Neu-Wittkow und Wolfshof. 5300 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Deutsch Crone, Breitenstein, Quiram, Arnsfelde, Rosenfelde, Klawittersdorf und Zechendorf. Ca. 30 Baptisten.

Eichfier, Buchholz und Jagolitz.

I. Die Parochie Eichfier, (Dębowa; Fier=Busch) 1876 durch Abzweigung von Schloppe gegründet, wozu noch 1879 die Orte Mellentin und Rohrwiese von dem Kirchspiel Tietz kamen. Die Kirche privaten Patronats. — Mit dem Bau der Kirche in Eichfier wurde 1776 begonnen, doch die Kirche erst im Anfang dieses Jahrh. fertig gestellt. Ein Fachwerk mit Mauersteinen. Thurm aus Holz vor ca. 50 Jahren erbaut. Die zwei Glocken befanden sich früher auf dem katholischen, später baufällig gewordenen Kirchthurm. Altar und Kanzel ein Ganzes. Die Kirche in Buchholz von der Gemeinde 1805 bis 1807 in Fachwerk mit Lehmpatzen erbaut. 1854 wurde sie mit Mauersteinen ausgefacht. Früher stand hier eine katholische Kirche; dieselbe zerfiel, als sämmtliche Einwohner evangelisch wurden. Auf ihrem Fundament, welches von der Kirche 150 Schritt entfernt ist, erbauten die Evangelischen den nachstehenden Thurm von Holz, worin die 2 Glocken aus der alten kath. Kirche. Altar und die 1822 erbaute Kanzel ein Ganzes. — In Jagolitz bestand in früheren Zeiten ebenfalls eine kath. Kirche. Das Dorf wurde evangelisch, die Kirche verfiel und wurde nicht wieder aufgebaut. Der Thurm aus Holz mit 2 Glocken steht auf dem früheren Kirchhof. Kirche fehlt. Gottesdienst in der Schule.

[1]) Rhesa II., 117.

II. Gottesdienst der Reihe nach sonntäglich in 2 Gemeinden. Tf. 58, Cf. 31, Tr. 18, Cm. 749, Bgr. 27. Die Pfarre in Eichfier blieb bis 1878 unbesetzt und wurde bis dahin von Schloppe verwaltet. Pfr. bes. mit 750 Mk. Zus., 500 Mk. Acc. und Staatszusch. Wohnung 1880 neu gebaut. 1500 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Eichfier, Buchholz und Jagolitz mit Mellentin und Rohrwiese. 1400 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Eichfier und Mellentin.

Märk. Friedland, Henkendorf, Wordel und Zadow.

I. Die Stadt Märkisch Friedland wurde 1314 von den Brüdern Heinrich und Johann von Wedel gegründet. Nachdem der Schloßherr von M. Friedland Georg von Wedel und die Stadt den ev. Glauben angenommen, wurde die katholische Kirche zerstört und 1543 eine neue ev. Kirche erbaut[1]). Diese Kirche brannte sammt dem Thurm bei dem großen Brande der Stadt 1719 ab. Die jetzige Kirche privaten Patronats ohne Thurm. Seit 1875 hat sie ein freundliches Aussehen[2]). Zu M. Friedland gehören die Filialen Henkendorf, Zadow und Wordel. Die Kirche zu Henkendorf besteht seit 1543. Später wurde sie niedergerissen und 1639 reparirt[3]). In Henkendorf und Zadow sind Orgeln.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 124, Cf. 9, Tr. 15, Cm. 67. Die Namen der ersten Geistlichen bis auf Hertel 1701 sind unbekannt. Seit dieser Zeit Oberpfarrer und Prediger, welche letztere zugleich Rectoren sind, erwähnt. Pfr. bes. mit 28 h. Ack., Fix., Acc. und Wohng., Prd. mit 1700 Mk.

III. Schulorte: M. Friedland (mit einer Stadtschule mit 6 Lehrern), Henkendorf und Wordel mit Alsen, Brunk, Feldmühe, Fretz, Kupferhammer, Alt-Lobitz, Nierosen, Schäferei, Schloßmühl, Theerofen, Wilhelmshof und Zadow. 3362 Seelen. Jede Kirche hat ihren eigenen Friedhof.

Jastrow, Plietnitz und Strasfurt.

I. Der Name Jastrow, 1363 Jastrobe, 1380 Jastrowe, wird vom polnischen jastrząb hergeleitet. In dieser Gegend sollen Habichte dressirt worden sein[4]). 1602 erhielt Jastrow das Stadtprivilegium, welches 1603 von Sigismund III. bestätigt wurde. — Die Evangelischen v. Jastrow nahmen um die Mitte des 16. Jahrh. den Katholiken die Pfarrkirche, benutzten sie, bis sie zerfiel, bauten dann eine eigene ev. Kirche und stellten einen eigenen Prediger an. Nach den Jastrower Stadtacten stand die Kirche schon 1597, der Prediger hieß Johann Josua Hanemann. 1619 aber wurden die Evangelischen gezwungen, ihre Kirche den Katholiken wieder abzugeben[5]). Pfarrer Goldbach

[1]) Rhesa II., 117; Töppen, Hist. Geographie, 368; Lambeck, Ref. in Westpr., 152 und Schmitt, Deutsch Crone, 82. [2]) Gust. Ad. Bote VI., 130 [3]) Schmitt, a. a. O., 82. [4]) Schmitt, Deutsch Crone, 201. [5]) Schmitt, a. a. O., 100.

trat sogar in diesem Jahre zum Katholizismus über[1]). Es blieb den Evangelischen daher nur übrig, ihre kirchliche Befriedigung bei der Nähe der Pommerschen Grenze in den jenseitigen Dörfern Zamborst und Flederborn zu suchen, wobei Verfolgungen mannigfacher Art nicht ausblieben. Noch 1768 ließen 2 polnische Offiziere Mirowski und Miaskowski ihre katholische Wuth an dem ev. Schullehrer Willich, einem im Glauben festen Mann, damit aus, daß sie ihm erst den Kopf spalteten, die Leiche in Stücke zerhieben und die einzelnen Stücke in den Morast warfen. Erst seit 1787 hat die ev. Gemeinde wieder ihren Pfarrer und ihre Kirche neu erbaut erhalten[2]). — Die Kirche unter Patronat des Magistrats, zu welcher die Filialen zu Plietnitz und Strasfurt gehören, ein Fachwerksbau mit hölzernem Thurm. 1882 eine neue Kirche mit Thurm erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 186, Cf. 115, Tr. 38, Cm. 1960. Prediger seit 1787 Gottlieb Kroll. Pfr. bes. mit 130 Mg. Ack., 84 Rm. Holz, 680 Mk. Fix., 2160 Mk. Acc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Jastrow (siebenkl. Stadtsch.), Plietnitz, Strasfurt und Bethkenhammer mit Büschken, Fierberg, Grünthal, Kronerbrück, Küdowbrück und Tiefenort. Die Ortschaften vertheilen sich auf den Kreis Deutsch Crone und Flatow. 4978 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Jastrow.

Latzig, Langhof, Hansfelde, Damlang und Fuhlbeck.

I. Die Parochie Latzig, bestehend aus den Ortschaften Latzig, Langhof nnd Hansfelde, wurde 1539 von dem Erb- und Burgsaßen von Blankenburg auf Märk. Friedland gegründet. 1539 wurden auch die Gotteshäuser mit Geläut erbaut[3]). Die gegenwärtigen Kirchen sollen in der Mitte des vorigen Jahrh. erbaut sein. Die Kirchen zu Latzig und Hansfelde sind in Fachwerk mit niedrigem hölzernen Thurm und 2 Glocken erbaut. Die Kirche in Langhof verdient kaum diesen Namen. Sie ist aus Holzstämmen hergestellt, mit Stroh gedeckt und einem Stalle ähnlich. Die Kirche zu Damlang, einem Filiale, das von der früher bestandenen Parochie Kesburg abgezweigt und 1817 mit Latzig vereinigt wurde[4]), ist 1849 neu aus Feldsteinen erbaut und 1850 eingeweiht. Sämmtliche Kirchen privaten Patronats sind im Innern einfach ohne Orgeln.

II. Gottesdienst zu Latzig und Hansfelde sonntäglich, in Langhof und Damlang je einen Sonntag um den andern, so daß an jedem Sontag 3, an den Feiertagen 4 mal zu predigen ist. Tf. 48, Cf. 30, Tr. 12, Cm. 900, Bgr. 25. Als erster Pfarrer Caspar Kähler seit 1540 genannt. Pfr. bes. mit 32,5 h. Ack., Fix. und Acc. Wohnung bequem.

III. Schulorte: Latzig, Hansfelde, Damlang und Fuhlbeck mit Althof, Bussen und Langhof. 2300 Seelen.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1887, 246. [2]) Schmitt, a. a. O., 203; Rhesa, II., 119 und Gust, Ad. Bote II., 247. [3]) Lambeck, Ref. in Westpr. 155, nimmt das Jahr 1540 an. [4]) Rhesa II., 120.

Lebehnke.

I. Lebehnke, 1500 Lubianka, hat seinen Namen vom Fluß Lubianka (Laba altslav. = Fließ). Die Parochie Lebehnke wurde 1849 begründet. Die Mehrzahl der Ortschaften wurde früher von dem Pfarrer in Schneidemühl versorgt[1]). Die jetzige Kirche 1848 auf königl. Kosten erbaut und 1849 eingeweiht[2]). Das Kirchengebäude ohne Patronat ganz massiv. Lutherthurm am 2. Dezember 1884 eingeweiht[3]). 2 Glocken. Orgel 1855 erbaut, 11 Stimmen[4]). Die Nebenkirche in Kramske in Ziegelfachwerk 1846 erbaut, die in Springsberg 1815 ganz ähnlich. Beide mit Glocken im Glockenstuhl.

II. Gottesdienst zweimal in Lebehnke und in den Außenkirchen. Tf. 121, Cf. 58, Tr. 32, Cm. 2074, Bgr. 84. Pfarrer seit 1850. Pfr. bes. mit 8 h. Ack., 600 Mk. Fix., 750 Mk. Acc. und Wohng.

III. Schulorte: Lebehnke, Kramske Seegenfelde, Grammatenbrück, Borkendorf, Springsberg, Schrotz und Wißulke mit Zabelsmühl. 2700 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Lebehnke und Schrotz.

Lüben, Appelwerder, Hohenstein, Prochnow, Petznick und Kl. Nackel.

I. Die Parochie Lüben besteht aus 2 ursprünglichen selbstständigen Parochien Lüben mit Nackel, Appelwerder, Hohenstein und Prochnow mit Petznik. Sämmtliche Kirchen privaten Patronats[5]). — Die Dörfer Lüben, Appelwerder und Hohenstein sind anfangs des 16. Jahrh. durch Marten und Arnd v. d. Goltz gegründet. Die Kirche zu Lüben erbaute 1575 Marten v. d. Goltz in Steinfachwerk mit hölzernem Thurm[6]). Auf der Kirchenglocke befand sich die Inschrift: verbum dei manet in aeternum 1575[7]). 1875 wurde die Kirche abgebrochen und vom Patron eine neue Kirche nach dem Plan des Baurath Erbkam in Berlin massiv in der Form eines länglichen Octogons erbaut und am 2. Juli 1876 eingeweiht. An der Ostfront 3 ausgebaute Nischen für Altar, Sacristei und herrschaftliche Loge. Thurm ca. 100' hoch, mit einer Gallerie versehen. 2 Glocken. Im Innern durchbrochenes Holzgehänge. Kanzel rechts vom Altar. Orgel fehlt. — Der nach Lüben eingepfarrte Ort Nackel besitzt seit ca. 15 Jahren in der dortigen Schule ein Bethaus. — In Appelwerder wurde die erste Kirche 1586 durch Marten v. d. Goltz erbaut. 1771 brannte diese Kirche ab[8]) und wurde sie durch Frau Hauptmann von Kleist in Holzfachwrrk mit daneben stehendem hölzernen Thurm wieder hergestellt. 1873 und 74 eine neue Kirche massiv mit Thurm und Apsis erbaut und 18. Dezember 1874 eingeweiht. Orgel fehlt. — Die erste Kirche zu Hohenstein 1586 durch

[1]) Rhesa II., 120. [2]) Ev. Gem. Bl. 1849, 16 und Gust. Ad. Bote 1846, 195. [3]) Ev. Gem. Bl. 1884, S. 315. [4]) Ev. Gem. Bl. 1855, 190. [5]) Die Pfarrwahl wechselt zwischen den Patronen der Mutterkirchen Lüben und Prochnow. [6]) Thomas, Altes und Neues, S. 112. [7]) Lambeck, Ref. in Westpr. 155; Rhesa II., 120. [8]) Rhesa II., 120; Schmitt, Deutsch Krone, 249.

Arnd v. d. Goltz erbaut, 1672 abgebrochen und durch den Burggrafen Arnd Caspar v. d. Goltz in Steinfachwerk mit kleinem hölzernen Thurm erbaut. 2 Glocken von 1663[1]). Kanzel rechts vom Altar. Orgel fehlt. — Das älteste Kirchenbuch von Prochnow fängt mit 1664 an. Seit 1826 ist die Parochie Prochnow nebst Petznik mit Lüben vereinigt. 1774 erbaute Rittmeister von Reckow zu Prochnow eine neue Kirche auf dem alten Kirchhof. Wegen Baufälligkeit wurde sie niedergerissen und vom Patron Kammerherrn von Brand auf Taukow in der Neumark vor dem Dorfe am großen Bothinsee 1858 neu aufgebaut und zu Pfingsten 1859 eingeweiht. Kirche ein längliches massives Viereck im gothischen Stil mit Thurm, Altarnische und Seitennischen für Sacristei und herrschaftliche Loge. 2 Glocken von 1622 und 1696[2]). Altar durchbrochene Eichenholzarbeit mit Platte aus grauem schlesischen Marmor, dahinter ein hohes Holzgetäfel mit einem auf Holzfuß gemalten Christusbilde. Friedrich Wilhelm IV. hat den Altar entworfen und ihn der Kirche geschenkt. Der Geistliche steht bei der Liturgie hinter dem Altar. Kanzel rechts vom Altar. Ein Harmonium. — Ueber die erste Gründung der Kirche in Petznik nichts bekannt. Die große Glocke ist 1684 unter Martin Lorenz v. Bork, die kleine 1696 unter Ewald v. Anklam umgegossen worden. Die jetzige Kirche, ein einfaches Fachwerk-Viereck mit nebenstehendem Glockenstuhl, 1802 vom Major v. Wurm erbaut. Altar und Kanzel ein Ganzes.

II. Gottesdienst an einem Sonntag dreimal, am 2. zweimal. Jährlich viermal in Nackel. Tf. 113, Cf. 58, Tr. 31, Cm. 1516, Bgr. 58. Joachim Thomas hat das Predigtamt in Lüben bis 1599 verwaltet. In Prochnow von 1664—1825 Geistliche erwähnt. Pfr. bes. mit 111 h. Ack. (1090 Mk. Pacht), 444½ Mk. Fix., Rente, Acc. und Wohnung. Letztere im Garten 1853 massiv erbaut. Die Pfarräcker in Prochnow und Petznik vererbpachtet. Pfr. muß mit eigenem Fuhrwerk zu allen Casualien reisen.

III. Schulorte: Lüben, Appelwerder, Hohenstein, Alt-Prochnow, Petznik und Kl. Nackel mit Dreetz, Eichenbruch, Falkenhain, Georgsthal, Lankermühl, Latzerre, Ludwigshorst Marienhof, Marquardsthal, Pilow und Rehberg. 2667 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Nackel. 498 Katholiken.

Neugolz, Clausdorf, Hoffstädt und Kesburg.

I. Die Parochie Neugolz in ihrer jetzigen Ausdehnung ist erst 1817 begründet, indem zu der ursprünglichen Parochie Neugolz (mit den Kirchen Neugolz, Clausdorf und Daber) Theile der Parochie Kesburg und Hoffstädt hinzukamen, während das Filial Damlang zur Parochie Latzig gelegt wurde.

Wahrscheinlich war schon zu Luthers Zeiten in Neugolz eine Kirche, denn in den Jahren 1540—42 wird die in Daber befindliche Kapelle

[1]) Schmitt, a. a. O., 249; Rhesa II., 120. [2]) Ev. Gem. Bl. 1857, 71.

als Tochterkirche erwähnt[1]). 1826 wurde diese Kapelle abgebrochen und nicht wieder erbaut. Die gegenwärtige Kirche zu Neugolz, welche wie die andern zu Neugolz gehörigen Kirchen gutsherrlichen Patronats ist, wurde 1664 erbaut[2]). Sie ist ein Steinfachwerksbau mit Thurm und 3 Glocken. Altar und Kanzel wie in allen Kirchen ein Ganzes[3]). Orgel mit Pedal und 6 Registern[4]). Taufstein von gebranntem Thon[5]). — Die Kirche zu Clausdorf, ein Flügel des dortigen Schlosses, ist massiv ohne Thurm, aber mit einem Schornstein, worauf der Storch nistet, erbaut. Als 1613 die Katholiken die mitten im Dorfe stehende Kirche, die vor 9 Jahren abbrannte, den Evangelischen abgenommen hatten, gab der damalige ev. Besitzer v. d. Goltz den Flügel seines Schlosses zum gottesdienstlichen Lokal her[6]). 2 Glocken im Glockenstuhl. Orgel mit Pedal und 2 Registern in Kesburg ist 1819 in Steinfachwerk mit einem Thurm und Glocken neu erbaut. Ein Positiv mit Pedal und 6 Registern[7]). — Die Kirche in Hoffstädt, etwa vor 80 Jahren erbaut, ist der zu Kesburg gleich[8]). In allen Kirchen Grabgewölbe.

II. Sonntäglich zweimal Gottesdienst, an den Festtagen viermal. Tf. 111, Cf. 68, Tr. 20, Cm. 2000, Bgr. 65. Bereits 1540 muß in Neugolz ein ev. Pfarrer gewesen sein[9]), sonst werden die Pfarrer erst seit 1629 genannt. In Kesburg werden von 1666 bis 1817 Pfarrer erwähnt; wegen geringer Einkünfte mußten beide Pfarreien vereinigt werden. Pfr. bes. mit 24 h. Ack., Acc., Holz; Wohnung Fachwerksbau.

III. Schulorte: Neugolz, Clausdorf, Kesburg und Hoffstädt mit Baberow, Daber, Dabermühl, Döbertzfelde, Eckartsberg, Fiermühl, Golzenburg, Gretenbruch, Heidhaus, Hofstädtermühl, Joachimsthal, Klausdorferhammer, Moritzberg, Riege, Schloßmühl, Stabitz und Ziegelei. 2700 Seelen. 8 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirche in Stabitz.

Schloppe, Zützer und Gollin.

I. Die Stadt Schloppe hat schon im Anfang des 15. Jahrh. als solche bestanden. Das älteste bekannte Privilegium ist aber erst 1614 ausgestellt[10]). Als in der Mitte des 16. Jahrh. die Reformation auch in dieser Gegend sich verbreitete, trat der größte Theil des polnischen Adels zum Protestantismus über. Dieses that auch die Familie Czarnkowski, damalige Besitzerin der Herrschaft Schloppe; in Folge dessen wurde die kath. Pfarrkirche 1555 den Protestanten überlassen. Ein späterer Nachfolger der Herrschaft Schloppe Adam Sędziwoj Czarnkowski ließ sich durch die Jesuiten[11]) verleiten, die den Evangelischen verliehene Kirche 1618 wieder zu entreißen, ja sogar den ev. Pfarrer Fabian zu vertreiben und an seiner Stelle den kath. Propst Sophagius aus Mellentin einzusetzen. Von dieser Zeit wurden

[1]) Schmitt, Kreis Deutsch Crone, 84. [2]) Rhesa II., 120. [3]) Ev. Gem. Bl. 1866, 124. [4]) Ev. Gem. Bl. 1861, 30. [5]) Ev. Gem. Bl. 1863, 172. [6]) Schmitt, a. a. O., 99. [7]) Ev. Gem. Bl. 1866, 124. [8]) Ev. Gem. Bl. 1863, 46; 1864, 176. [9]) Rhesa II., 121. [10]) Schmitt, Kreis Deutsch Crone, 212. [11]) Die Jesuiten hatten zu Deutsch Crone eine Schule.

die Evangelischen verfolgt und unterdrückt, und obgleich man den Protestanten ein Bethaus gestattete, so wurde denselben dieses 1719 abgenommen und demolirt[1]). Von 1719—1768 hielten sich die Evangelischen zu der 1½ Meile entferten Kirche zu Kl. Drensen in Pommern, weshalb dort ein Chor die Bezeichnung „das Schloppsche" trug. Erst nach 1768 erhielten die Protestanten in Schloppe die Erlaubniß, sich ein Privathaus zum Gottesdienst zu erbauen, welches sie 1771 zu einem Bet- und Schulhaus einrichteten[2]). Nachdem dieses Gebäude in einem großen Brande unterging, benutzten die Schloppauer ein hinten am Markte belegenes speicherartiges Gebäude. Als auch dieses Gebäude zu klein und baufällig wurde, mußte während des Sommers der Gottesdienst draußen unter den Linden gehalten werden. Indessen diente dieses Gebäude zum gottesdienstlichen Zweck, bis 1824 die gegenwärtige Kirche auf dem Markte erbaut wurde. Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde ist ein Holzfachwerksbau mit Ziegeldach. Der Thurm ist erst später erbaut. Die Glocken, für 1200 Thaler angefertigt, hängen in einem Glockenstuhl. — Die Filialgemeinde zu Zützer hat gleiche Verfolgungen von den Katholiken zu erfahren gehabt. 1724 wurde die Kirche hierselbst durch den Primatus regni Szembeck aus Gnesen vollständig zerstört. Der an der Kirche stehende Prediger Georg Krüger wurde 1719 festgenommen und nach Posen geführt. Dabei fiel er in die Hände des Erzbischofs von Posen, der ihn mit Ruthen streichen ließ, dann aber wieder in Freiheit setzte[2]). Um diese Zeit flüchteten viele Protestanten aus Zützer mit ihren Kirchenglocken, damit sie ihnen nicht von den kath. Geistlichen genommen würden, nach dem Dorfe Behle bei Schönlanke, wo noch bis heute die größte Glocke in dem kath. Glockenthurm sich befinden soll. Lange Zeit mußte die ev. Gemeinde in Zützer ihr Gotteshaus entbehren. Der Besitzer der Herrschaft Zützer Baron v. d. Goltz wollte eine Kirche bauen, was ihm aber Friedrich II. von Glatz aus verwehrte. Der König verwies ihn auf eine bessere Zeit, welche auch 1772 kam. Nachdem der Netzdistrict an Preußen gefallen war, erhielt der Baron vom König die Erlaubniß, eine Kirche zu bauen, welche 1775 fertig gestellt und am 1. Advent d. J. vom Pastor D. Ziegenhagen aus Schloppe eingeweiht wurde. Diese Kirche gutsherrlichen Patronats ist ein Rechteck in Fachwerk mit dergleichen Thurm. 1 Glocke. — Die Filialkirche in Gollin hat einen Thurm mit 2 Glocken und eine Orgel. — In Salm stand noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrh. eine ev. aus Schurzwerk erbaute Kirche. Eine kleine Glocke auf dem alten Kirchhof.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 230, Cf. 100, Tr. 50, Cm. 3000, Bgr. 100. Seit 1772 war hier Pfarrer David Ziegenhagen. Pfr. bes. mit 300 Mk. Fix., Acc. und Wohnung.

[1]) Im Jahre 1717 erschien der Warschauer Tractat, nach welchem alle seit 1632 erbauten akatholischen Kirchen demolirt werden sollten. [2]) Rhesa II., 129; Gust. Ad. Bote II., 248. [3]) Schmitt, a. a. O., 104.

III. Schulorte: Schloppe, Schönow, Prellwitz, Bevilsthal, Trebbin, Drahnow, Gollin und Salm mit Birkholz, Buchholz, Dippe, Dolphusbruch, Drahnowbusch, Drahnowkeil, Drogenmühl, Eichfiermühl, Friedrichsmühl, Gammelsberg, Gramsthal, Hohenfier, Kleinmühl, Königsthal, Krumpohl, Krumpohler-Theerofen, Mühlheide, Oerzenthal, Plötzenfließ, Plötzenfließmühl, Salmer-Glashütte, Theerofen, Schönow-Theerofen, Theerofen (Zützer), Wachholzthal, Werderbrück, Werthsburg und Zützermühl. Ca. 5000 Seelen. In Schloppe ein Simultankirchhof, sonst ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirche in Schloppe.

Tütz und Preußendorf.

I. Der Burgflecken Tütz wurde 1333 durch die Brüder Stanislaus und Christoph v. Wedel in eine Stadt mit deutschem Recht verwandelt. Die Tützer Wedel sollen anfangs fanatische Protestanten und Bilderstürmer gewesen sein. Die kath. Kirche wurde den Evangelischen eingeräumt, 1608 aber wieder abgenommen, denn die Tützer Wedel hatten sich zum Katholicismus bekehrt und auch einen Hof-Jesuiten angenommen[1]). — Die jetzige Parochie Tütz ist 1843 durch Abzweigung von der Parochie Schloppe gegründet. Bis dahin war in Tütz keine Kirche; die Gemeinde mußte sich nur mit einem Schuppen zur Abhaltung des Gottesdienstes begnügen. Am 20. August 1842 wurde der Grund zur Kirche gelegt, welche 8. Oktober 1843 eingeweiht wurde. Die Kirche unter Patronat der Gemeinde ist ein massives Rechteck ohne Thurm. 2 Glocken aus französischen Kanonen seit 1876 im Gockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel ohne Pedal. — Die Filialkirche in Preußendorf unter Patronat der Gutsherrschaft ist in den dreißiger Jahren dieses Jahrh. aus Mauersteinen ohne Thurm erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. In Preußendorf jährlich 16 mal. Tf. 80, Cf. 40, Tr. 15, Cm. 1200, Bgr. 35. Am 8. Juni 1845 der erste Pfarrer introducirt. Pfr bes. mit Staatszusch., 180 Mk. Pacht, 24 Mk. Klnd., 480 Mk. Acc. Wohnung schlecht und ungesund.

III. Schulorte: Tütz und Preußendorf mit Böthin, Emilienhof, Emilienthal, Fischerkrug, Flathe, Grünbaum, Grunwald, Harmelsdorf, Heidchen, Heinrichsthal, Knakendorf, Königsgnade, Lubsdorf, Lubshof, Ludwigsthal, Marienthal, Marke, Neu-Marke, Marzdorf, Mehlgast, Neukrug, Neumühl, Pinnowkrug, Neu Preußendorf, Quast, Rohrkalk, Ruhenwalde, Ruschendorf, Schulenburg, Schulzendorf, Schwanenfeld, Stibbe, Strahlenberg und Werder. 2000 Seelen. 8 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Tütz, Schulzendorf, Knakendorf, Lubsdorf, Marzdorf, Stibbe, Harmelsdorf, Preußendorf, Strahlenberg, Ruschendorf, Mehlgast und Marke.

Gr. Wittenberg, Cappe und Rose.

I. Die Einrichtungsurkunde des Kirchspiels Gr. Wittenberg datirt vom 6. September 1858, der Pfarrverband aber seit 1853[1]). Zuvor gehörte Gr. Wittenberg (Bialogora, Witowa góra) nach Schneidemühl, während Cappe und Rose vom Pastor in Schönlanke versorgt wurden. Der Grundstein zur Kirche in Wittenberg wurde 27. Juni 1867 gelegt und die Kirche 10. Oktober 1868 eingeweiht[2]). Die Kirche mit der Apsis und dem westlich angeordneten Thurm, der oben achteckig in Pyramidenform schließt, ist massiv. 2 Glocken. Rechts vom Altar die Kanzel, links der Taufstein. Orgel mit 2 Manualen und 1 Pedal. Früher wurde der Gottesdienst in einem Bethaus in Lehmfachwerk mit Strohdach gehalten. Das Bethaus in Lehmfachwerk zu Kattun wurde 1834 durchs Feuer zerstört. Daselbst steht noch ein Glockenstuhl mit einer Glocke. Zu Hasenberg war früher ebenfalls ein Bethaus aus Lehmfachwerk. Die jetzige Kirche daselbst ist mit einem massiven Thurm 1861 erbaut. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 4 Stimmen[3]). — Die baufälligen Bethäuser in Cappe und Rose sind in Ziegelfachwerk ausgeführt. Das erstere ist 1818, das letztere 1812 erbaut. In Rose Kanzel und Altar ein Ganzes. — Gr. Wittenberg, Cappe und Rose ohne Patron.

II. Gottesdienst an 2 Sonntagen in Wittenberg, allein am 3. in Hasenberg und Gr. Wittenberg, am 4. in Cappe und Rose. Tf. 72, Cf. 35, Tr. 17, Cm. 1072, Bgr. 37. Am 19. Juli 1853 der erste Pfarrer Nietzsche, der in einer gemietheten Stube wohnen mußte, hier introducirt. Pfr. bes. mit 1200 Mk. Fix., 158 Mk. Znf., 1,5 h. Land, 600 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Gr. Wittenberg, Hasenberg, Kattun, Cappe und Rose mit Glückauf, Junkermühl, Kalthöfen, Kegelshöhe, Kegelsmühl, Klappstein, Kleinmühl, Krummfließ, Krummfließerhütte, Neuhof und Kl. Wittenberg. 1671 Seelen. 12 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Rose, Riege, Krummfließ; Bethäuser in Gr. Wittenberg und Hasenberg.

Alt Zippnow, Neu Zippnow, Rederitz und Gr. Zacharin.

I. Zippnow hat den Namen von sypien, Schüttung, weil hier in alter Zeit Zinsgetreide aufgeschüttet wurde. Bis 1780 waren die Evangelischen in Zippnow ohne Gotteshaus, gingen vielmehr in die kath. Kirche, wo sie ihre bestimmten Sitze hatten. Als sich aber 1780 die ev. Gemeinde von der kath. trennte und sich ein eigenes Schul- und Bethaus erbaute, übernahm der jedesmalige Pfarrer in Hasenfier in Pommern als Gastprediger die actus ministeriales. Jedoch wurde in den ersten Jahren noch der kath. Pfarrer zu den geistlichen Amtshandlungen zugezogen. Der Gastprediger aus Pommern kam im Jahre viermal hierher, bis 1853 die Parochie Zippnow constituirt und

[1]) Schmitt, Kreis Deutsch Crone, 100.

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, Nro. 36. [2]) Gust. Ad. Bote IV., 111; V., 111, 216; ev. Gem. Bl. 1868, 190. [3]) Ev. Gem. Bl. 1861, 216.

hierselbst ein ev. Geistlicher angestellt wurde[1]). 1814 wurde in Alt Zippnow ein Kirchlein aus Fachwerk erbaut[2]). Die neu gegründete Parochie umfaßt die Kirchen und Bethäuser zu Alt Zippnow, Rederitz, Neu Zippnow, Gr. Zacharin und Doderlage. Sämmtliche Gotteshäuser sind privaten Patronats.

Der Grundstein zur jetzigen Kirche in Alt Zippnow wurde 29. Juni 1862 gelegt und die Kirche 3. Juli 1864 eingeweiht. Die Kirche mit Apsis, zu deren Seiten Taufkapelle und Sacristei, ist sammt dem 106' hohen Thurm massiv. Letzterer ist oben achteckig; der Uebergang ist durch Balustraden verbunden. Die Decke im Innern bildet das verschaalte Schindeldach. Kanzel, Altar, Orgel, Bank- und Chorbrüstung in vortrefflicher Harmonie[3]). — Neu Zippnow hat ein Bethaus; in Rederitz früher ein Bethaus, weil baufällig abgebrochen, daher Gottesdienst in der Schule. 1883 Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Am 24. August 1884 ein am hohen Ufer des Pielowflusses romantisch gelegenes Kirchlein eingeweiht[4]). Neu Zippnow und Rederitz gehörten bis 1853 gastweise nach Neugolz. — Gr. Zacharin hat eine neu erbaute Kirche und Doderlage ein Bethaus. Anfangs dieses Jahrh. wurde in Doderlage von Katholiken und Evangelischen gemeinsam ein Bethaus erbaut; die Evangelischen wurden jedoch hinausgedrängt und hielten ihren Gottesdienst in der Schule zu Doderlage[5]). Das jetzige Bethaus zu Doderlage 21. Sonntag p. Tr. 1870 eingeweiht[6]). Gr. Zacharin und Doderlage waren früher nach Gr. Linchen eingepfarrt.

II. Gottesdienst in Alt Zippnow sonntäglich, in Zacharin alle 14 Tage, in Doderlage achtmal jährlich, in Rederitz und Neu Zippnow zwölfmal jährlich. Tf. 90, Cf. 60, Tr. 20, Cm. 2070, Bgr. 40. Als erster Geistlicher wurde hier 1853 Funk angestellt[7]); er hatte noch kein Pfarrhaus. Pfr. bes. mit 25 h. Land, Zus., Acc. und Wohnung. Pfarrhaus gut. P.-W.-K. 6588,88 Mk.

III. Schulorte: Alt Zippnow, Rederitz, Neu Zippnow, Gr. Zacharin und Doderlage mit Bruchmühl, Jägerthal, Königsfurt, Thürbruch. 2384 Seelen. 5 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Zippnow, Rederitz und Doderlage.

2. Diözese Culm.

Briesen.

I. Briesen (Frydeck, Wredeck, Wambresa) schon 1251 bekannt. Die Burg ist 1311 gegründet[8]). Ursprünglich war Briesen

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 162; Gust. Ad. Bote V., 137. [2]) Gust. Ad. Bote III., 86. [3]) Gust. Ad. Bote V., 133, 197. [4]) Ev. Gem. Bl. 1884, S. 223. [5]) Gust. Ad. Bote V., 210. [6]) Ev. Gem. Bl. 1871, 234; 1872, 42; Gust. Ad. Bote V., 10. Heft. [7]) Ev. Gem. Bl. 1853, 162. [8]) Goldbeck, Topographie II., 36.

ein armes Fischerdorf; zur Zeit der Ritter wurde es zur Stadt erhoben. Anfangs war hier eine Filia von Rheden. Erst 1835 der Neubau der Kirche begonnen und 27. November 1836 eingeweiht. Das Gebäude unter Patronat der Gemeinde ein massives Rechteck. Bei der Weihe fehlten Thurm und Glocke; auch alles Uebrige war im rohen Zustande, selbst die Fenster und alles Uebrige. Der erste Pfarrer Weckwarth (seit 1854) hat es dahin gebracht, daß die Kirche decorirt und der Thurm gebaut wurde. Nach neunjähriger rastloser Thätigkeit des Pfarrers Weckwarth am 2. Juli 1863 der Grundstein zum Thurm gelegt[1]) und derselbe 8. Oktober 1864 eingeweiht[2]). Thurm 114' hoch, unten vier- oben achteckig, mit pyramidaler Spitze. 3 Glocken. Inneres miserabel, Altar unter der Kanzel, Orgel neu.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 200, Cf. 100, Tr. 40, Cm. 3000, Bgr. 150. Pfr. bes. mit 750 Mk. Fix., kleiner Klnd. und Acc. Wohnung am Markt, groß.

III. Schulorte: Briesen, Labenz, Fronau, Mißlewitz, Jaworze, Dembowalonka und Kl. Radowsk mit Augustinken, Bahrendorf, Bartoschewitz Bielawie, Cholewitz, Cimberg, Drückenhof, Folengi, Friedrichsdorf, Alt- und Neu-Gappa, Katarzinken, Kasimierz, Kossabude, Kassowken, Landen, Maxwalde, Michalken, Orlowo, Plebanka, Plusnitz, Podzamek, Prussi, Pulko, Rosenthal, Roßgarten, Rutkowitzna, Sitko, Sosnowken, Trzianno, Gr. und Kl. Wallitz, Wardel, Wimislanken, Wimislowo (Kreis Culm), Bozawola, Friesenhof, Josephsdorf, Iwanken, Trzianken (Kreis Strasburg), Czistochleb, Janowo, Marianken, Nielub, Rinsk (Kreis Thorn). 3500 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Briesen, Plusnitz, Bahrendorf und Gr. Radowisk.

Culm.

I. Bereits in der Urkunde über die Stiftung des culmischen Bisthums von 1222 wird des Ortes „Colmen" als einer verfallenen Burg gedacht[3]). Schloß und Stadt Culm wurden 1232 bei dem heutigen Althaus durch den Landmeister Hermann Balk erbaut. Von ihm erhielt die Stadt die Handfeste 28. Dezember 1233 (nach Voigt 1232). Wegen Wassersnoth wurde 1254 die Stadt eine Meile weiter auf einen Berg verlegt, wo sie jetzt steht. Das Schloß blieb auf derselben Stelle und erhielt den Namen Althaus[4]).

Zur Zeit des Ordens in Culm bis 1309 mehrere Kirchen gebaut, so die Pfarrkirche, die Dominikanerkirche, die Kirche der Minoriten ꝛc. Bereits um 1530 in Culm das Evangelium gepredigt[5]), und schon 1550 hatte sich die Reformation hier so verbreitet, daß sich die ganze Stadt dazu bekannte und zur neu errichteten Landschule nur luth. Doctoren berief[6]). Diese Bewegung wurde aber

[1]) Gust. Ad. Bote V., 16. [2]) Ev. Gem. Bl. 1865. [3]) Dreger, cod. dipl. Pom. n. 58, 79, 80. [4]) Töppen, Geogr. 167; Henneberger, Erkl. 49. [5]) Jacobsohn, Kirchenrecht II., 241. [6]) Roscius, Westpr. II., 37.

bald unterdrückt, so daß vor 1772 in Culm kaum 5 bis 6 protestantische Familien waren. Seit 1772 aber ließen sich hier mehrere ev. Familien nieder, die in Gemeinschaft mit andern aus der culmischen Niederung sich vom Könige den Prediger Michael Gotthardt erbaten, der bereits nach der Wiederbesetzung von Westpreußen den Gottesdienst bei dem hier in Garnison stehenden preußischen Regiment besorgte. Dieser Prediger hielt für beide Gemeinden bis zur Erbauung einer Kirche den Gottesdienst in dem am Markt liegenden dänischen Pockenhause. Unterdessen vergrößerte sich die Gemeinde theils durch die protestantischen Fabrikanten, die sich in Culm niederließen, theils durch die Colonisten, die sich in der culmischen Niederung etablirten. Für diese Gemeinde wurde 1782 eine Kirche erbaut, wozu der König Friedrich II. 1779 das auf dem Markte stehende englische Packhaus und 6000 Thlr. schenkte. Dieses Packhaus wurde abgebrochen und aus dem Material desselben die Kirche erbaut[1]). Diese Kirche bereits in diesem Jahrh. baufällig. Daher wurde sie abgebrochen und am 1. August 1849 die Kirche des aufgehobenen Dominikanerklosters für den ev. Gottesdienst eröffnet[2]). Diese Kirche königl. Patronats in Basylikenform aus Backsteinen theilweise spitzbogig im 14. Jahrh., theilweise im Mittelschiff mit rundem Gewölbeschluß in zopfigen Formen (Jesuitenstil) in dem 16. oder 17. Jahrh. erbaut[3]). Thurm fehlt. 4 schlechte Glocken über dem Haupteingang. Altar und Kanzel aus kath. Zeit. Orgel mit 23 Registern 1880 für 8000 Mk. erbaut. Vor dem Altar ein Leichenstein von 1309 mit einer Bischofsfigur.

II. Gottesdienst einmal, an den Festen dreimal. Tf. 290, Cf. 200, Tr. 60, Cm. 2917, Bgr. 280. Ev. Geistliche seit 1779 genannt. Pfr. bes. mit Wohnung und Acc. Ein Pfarrhausbaufonds vorhanden und 1 Legat von 3000 Mk., dessen Zinsen der Pfarrer erhält und dafür am Todestage des Stifters Orlow am 2. November eine Predigt zu halten hat.

III. Schulorte: Culm (mit 1 Gymnas., 1 höhere Bürgersch., 1 städt. Simultanknaben- und Mädchenschule von 18 Kl., 1 Privattöchtersch.), Kölln, Gr. Neugut, Klammer, Ausmauß, Kl. Czyste und Gr. Brosowo mit Althaus, Bialeblotto, Baumgart, Kl. Brosowo, Cepno, Gr. Czyste, Dalken, Dworziško, Fischerei, Gelens, Goscinitz, Grubno, Kaldus, Kamlarken, Kowalewitz, Lenz-Vorwerk, Linda, Linowietz, Lonzek, Ludwichowo, Marinki, Nalenz, Kl. Neugut, Nonnen-Kämpe, Osnowo, Ostrowo-Kämpe, Prentkowitz, Rathsgrund, Ribenz, Skorzewo, Stolno, Storlus, Stuthof, Surawer-Kämpe, Tillewo, Trebis, Trebisfelde, Uscz, Weidenhof, Wichorze, Wiesenthal und Zakrzewo. 7600 Seelen. Von der Gemeinde Culm in 100 Jahren die Gemeinden Ostrometzko, Kokotzko, Lunau und Plutowo abgezweigt.

IV. Kath. Kirchen in Culm (5), Althaus und Gr. Czyste.

[1]) Goldbeck, Topogr. II., 33; Lambeck, Westpr. 150; Rhesa, Nachr. II., 26; Gust. Ad. Bote II., 249. [2]) Pr. Pro. Kirchenbl. 1841, 105. [3]) Acta d. Königl. Regierung zu Marienwerder, betr. Baudenkmäler.

Graudenz.

a. Die Stadtkirche.

I. Grudenc, Growdencz, Grudziąz, war schon 1060 ein fester Ort[1]). Nach der Urkunde über die Stiftung des culmischen Bisthums von 1222 war Grudzanz bereits eine verfallene Burg[2]). 1291 erhielt die Stadt vom Landmeister Meinhard von Querfurt die Handfeste[3]). Als Ordensburg war Graudenz schon 1241 bekannt. Außer der Kapelle des Ordenshauses befanden sich in Graudenz von Alters her 3 Kirchen, die zu St. Nicolai, zum h. Geist (jetzige Garnisonkirche) und zu St. Georg, von welcher heute nur noch der Kirchhof auf der Fischerei erhalten ist. Das Evangelium fand hier frühe Eingang. 1524 hat auf einer Durchreise der Bischof Erhard von Queis aus Riesenburg in Graudenz eine Predigt im ev. Sinne gehalten[4]). Um 1530 hatte der Rath einen gewissen Andreas den Gottesdienst öffentlich auf lutherische Weise halten lassen und gestattete ihm, sich zu verheirathen, wogegen auf des Bischofs Begehr ein strenges Mandat des Königs erging[5]). Später wurde der ev. Gottesdienst durch Dr. Joachim Mörlin eingeführt, der sich in Graudenz, nachdem er Königsberg wegen der Osiandrischen Streitigkeiten hat verlassen müssen, auf seiner Reise nach Braunschweig aufhielt. Nach seinem Abgange wurde aus Danzig Erhard Sperber (Nisus) 1563 berufen und in der 1404 erbauten Pfarrkirche zu St. Nicolai eingeführt[6]), wogegen der Pfarrer Matthias v. Sciepz, der im Herzen evangelisch war, und der culmische Bischof Stanislaus von Sisslau nicht protestirte[7]). Dazu erhielt die Bürgerschaft von Sigismund August 15. April 1569 auf dem Reichstag zu Lublin das Religionsprivilegium und die Freiheit, die Pfarrkirche simultan zu gebrauchen[8]). In Folge dessen benutzten die Evangelischen ohne Widerspruch auch die h. Geistkirche und die St. Georgenkirche. Als 1575 Matthias v. Sciepz selbst zur luth. Lehre übertrat[9]), sie öffentlich predigte und die Pfarrkirche sammt allen Gütern dem Rath übergab, schien der Besitz derselben gesichert zu sein. Unter dem culmischen Bischof aber und unter Sigismund III. mußte die Pfarrkirche 15. Juli 1598 wieder abgetreten werden[10]). 1609 wurde auch die St. Georgenkirche, welche bei einem hohen Wasserstande der Weichsel 1618 einstürzte und 7. Februar 1624 auch die h. Geistkirche genommen und dieselbe Nonnen eingeräumt. Seitdem hielt die Gemeinde, obwohl ihr fast die ganze Bürgerschaft angehörte, ihren Gottesdienst theils in einem Speicher, theils im Rathhause. In

[1]) Henneberger, Erkl. 143. [2]) Dreger, cod. dipl. Pom. n. 58, 75, 80. [3]) Fröhlich, Graudenzer Kreis I., 86. [4]) Acta, Bor. II, 660; Fröhlich, a. a. O. I., 111. [5]) Geh. Arch. Schubl. 4, Fach 22, No. 21, 22; Jacobson, Pr. Kirchenrecht II., 241. [6]) Hartknoch, Kirchengesch. 1063. [7]) Henneberger, Erkl. 262; Lengnisch, Pr. Gesch. II., 406. [8]) Jacobson, Kirchenrecht II., 241; Preuß. Lieferung I., 228 f.; Lambeck, Westpr. 13. [9]) Hartknoch, a. a. O. 1064. [10]) Hartknoch, Kirchengesch., S. 1067; Lengnich, Pr. Gesch. IV., 226, 280, 281.

dieser Noth wies der ev. Gemeinde der Schloßhauptmann Johann Zborowski die Schloßkapelle zum Gottesdienst an, welche jedoch zu klein war. Kein Glöcklein durfte geläutet werden, selbst die kleine Orgel, welche die Gemeinde angeschafft, mußte unter dem Vorwande, daß sie die Katholiken in ihrer Andacht störe, ihre stärksten Register zur Vergrößerung der katholischen Orgel hergeben [1]). Gegen den Haß der Katholiken wurden die Protestanten nur durch den Schutzbrief des Königs Kasimir vom 2. Januar 1649 und, nachdem die Stadt mit einem Anathema belegt wurde, durch einen solchen vom 25. November 1650 geschützt. In dem Kriege zwischen Schweden und Polen wurde 1656 die Pfarrkirche den Evangelischen wieder übergeben. Beim Herannahen der Polen aber wurde das Rathhaus sammt dem Betsaal verbrannt und die Pfarrkirche wieder abgenommen. Mit großen Opfern wurde 1660 ein neues Gotteshaus erbaut [2]). Unter vielen Anfechtungen und Verfolgungen hielt die Gemeinde fest am Evangelium, bis für sie 1772 eine bessere Zeit kam.

Auf Befehl Friedrich II. auf dem Markt eine neue Kirche 1783—84 erbaut, 23. Januar 1785 eingeweiht und die Kirche „Friedrichskirche" genannt. Der König hatte dazu 8000 Thlr. hergegeben [3]). Das Gotteshaus, bis zum 6. Dezember 1875 unter dem Patronat des Magistrats, jetzt der Gemeinde, ein massives einfaches Rechteck. Thurm nur ein Dachreiter. 3 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1832 erbaut [4]).

II. Noch im vorigen Jhrdt. auch polnisch gepredigt, jetzt dreimal deutsch. Tf. 536, Cf. 328, Tr. 131, Cm. 5485, Bgr. 427. Erster ev. Prediger war hier Erhard Sperber (Risus), ein Thüringer. Er war zuerst Pfarrer in Bartenstein, dann Diaconus am Löbenicht in Königsberg. Hier wurde er 1561 seines Amtes entsetzt und nahm einen Ruf nach Danzig an die Marienkirche an. Auch hier mußte er wegen eines Streites mit seinem Collegen 1561 weichen. 1563 wurde er nach Graudenz an die St. Nicolaikirche berufen, ging aber 1571 von hier nach Wolau ab. 1568 wurde Johann Slupca als erster polnischer Diaconus berufen. Polnische Diaconen waren bis 1619, von da ab zwei deutsche. Jetzt 2 Geistliche mit gleichen Rechten. Sie alterniren in allen Gottesdiensten und in den Amtshandlungen. Für die Amtshandlungen des Landes besteht Parochialzwang. Auch die Stadt ist behufs der Kirchenbuchführung in 2 Districte getheilt, den Altmarkts- und Neumarktsbezirk, doch steht jedem Städter die Wahl des Geistlichen frei. Der Geistliche, welcher länger im Graudenzer Pfarramt ist, führt den Titel des ersten Geistlichen und hat, wenn nicht Ephorus, den Vorsitz im Kirchenrath und die Vertretung nach außen. Im Uebrigen sind die beiden Geistlichen coordinirt. Pfr. im Altmarktsbezirk bes. mit 1200 Mk. Fx., 60,50 Leg.,

[1]) Lambeck, Westpr., 24. [2]) Pr. Lieferung I., 229 ff.; Fröhlich, a. a. O. I., 108 ff.; Lambeck a. a. O., 92. [3]) Ev. Gem. Bl. 1863, 176. [4]) Ebel, Kurze Geschichte der ev. Gemeinde Graudenz; Ev. Gem. Bl. 1885, 47.

1 Grt., 24 a Ack., 3000 M. Acc. und Wohnung; der 2. Pfr. im Neumarktsbezirk bes. mit 1200 M. Fix., 60 M. Leg., 75 M. Pacht, 3000 M. Acc. und Wohnung. — 34,017 P.-W.-K.

III. Im Altmarktsbezirk Schulorte: Graudenz (mit 1 Gymnas., 1 höhere Töchterschule ꝛc.), Poln. Wangerau, Voßwinkel, Neudorf, Sackrau, Walddorf, Mockrau, Wossarken, Kl. Tarpen, Grabowitz und Nitzwalde mit Annaberg, Belchau, Bingsdorf, Czemniau, Dombrowken, Gr. u. Kl. Ellernitz, Kladtken, Lipakowo, Malenkowo, Ossakrug, Parsken, Ramutken, Sallno, Sapten, Sarnowken, Schadau, Tannenwalde, Skuriew, Stanislawo, Gr. Tarpen und Wopniken. 8648 Seelen. Im Neumarktsbezirk Schulorte: Tusch, Gatsch, Pastwisko, Kabilunken, Engelsburg, Skarßewo, Tursnitz, Piasken, Weißhof, Rudnik, Roßgarten und Rondzen mit Boronowo, Gehlbude, Hannowo, Gr. und Kl. Kunterstein, Nonnen, Kabilunken, Marusch, Engelsfelde, Daschkowo, Linarczek, Ruda, Mischke, Pientken, Dtsch. Wangerau, Weißheide und die Kämmereiwirthschaften Tuscher, Damm, Stremoczyn, Rothhof, Rehdorf und Gehlbude. 3495 Seelen. Altluth. 10; Baptisten ca. 120; Irringianer ca. 100. Der städtische Kirchhof befindet sich im Besitz einer Korporation, „arme elende Brüderschaft" genannt.

IV. Kath. Kirchen: Die Pfarrkirche zu St. Nicolai und die ehemalige Jesuiten- jetzt Seminarkirche in Graudenz, die Kirche zu Dombrowken und zu Mockrau, welche von 1570—1606 in den Händen der Evangelischen gewesen.

b. Die Strafanstalt.

I. Die Strafanstaltskirche ist aus dem ehemaligen Reformatenkloster hervorgegnngen, dessen Entstehung und Privilegien unbekannt sind. Sicher ist, daß es 1750 auf fiskalischem Grund und Boden erbaut und 1751 vom Bischof eingeweiht ist. 1804 trat an Stelle des Klosters die Strafanstalt. Die Reformatenkirche wurde bis 1832 allein von Katholiken benutzt, indem der Gottesdienst der Evangelischen im großen Speisesaal der Zwangsanstalt gehalten wurde. Seitdem ist die Kirche simultan [1]). Im Thurm 2 Glocken. 1 Hochaltar und 4 Seitenaltäre. Orgel mit Pedal und 12 Stimmen.

II. Gottesdienst Mittwoch und Sonntag vormittags, jeden 2. Sonntag auch nachmittags. Cf. 35, Cm. 312, Bgr. 25. Eink. d. Pfr. 3180 M. Fix.

III. Eine Simultanknaben- und Mädchenschule. Zur Gemeinde ca. 393 Gefangene und Beamten.

Kokocko.

I. Die Kirchengemeinde Kokocko als Filialgemeinde von Culm 1829 begründet [2]). 1834 wurde die Kirche erbaut und 3. August d. Js. eingeweiht. Sie blieb aber noch bis 1838 Filia von Culm, obgleich die Kirchenbücher von 1834 datiren. Das Kirchengebäude, das

[1]) Fröhlich, Graudenzer Kreis, S. 124. [2]) Lambeck, Westpr. 159.

oft Wassersnöthen ausgesetzt ist[1]), unter Patronat der Gemeinde, ist von starkem Fachwerk mit Steinmauern äußerlich nicht stilvoll errichtet, im Innern aber freundlich. Thurm von Holz und niedrig. Am 14. Januar 1864 erhielt die Kirche den Namen „Erlöserkirche" und am 14. October 1877 2 Gußstahlglocken aus Bochum. Altar Bildwerk. Orgel mit 2 Manualen und einem Pedal für 1000 Thlr. neu erbaut[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 150, Cf. 70, Tr. 35, Cm. 1400. Seit 1829 die Gemeinde von Culm aus pastorirt[3]). Erster Pfarrer war seit 12. Nov. 1838 Heinrich Thimm. Von Pfarrer Ehrhardt (—1879 im Amt): Die Baptisten und die Kindertaufe. Ein Hirtenbrief. Culm 1865. Pfr. bes. mit 598,50 M.F., 1500 M. Acc., 34 M. Ack., Wohnung und Holz.

III. Schulorte: Kokocko, Rosenau, Wilhelmsbruch, Friedrichsbruch, Blotto, Borken, Scharnese (simultan) und Grabowo mit Bienkowo, Bienkower-Kaempe, Blottobruch, Borowno, Borowno er-Kaempe, Bulsowko, Czarzebruch, Dembowitz, Guttlin, Hölle, Hütung, Adl. Neudorf (Kreis Kulm) und Trempel (Trempel und Grabowo im Kreise Schwetz). 3000 Seelen.

Gr. Leistenau.

I. Leistenaw, Lissenow, ursprünglich im pomesanischen Kreistheil gelegen, bereits in einer Urkunde vom 29. März 1282 erwähnt. Die erste Kirche zu Gr. Leistenau stammt wahrscheinlich aus dem Papstthum her; bald nach der Reformation war sie eine lutherische. Das beweisen 2 Epitaphien der von Drahe'schen Familie, Besitzerin und Patronin von Leistenau, vom Jahre 1556 und 1567. Im Jahre 1577 wies der luth. Pfarrer von Gr. Leistenau den Pfarrer von Bischofswerder ins Amt ein[4]). 1585 war der mit Stephan Bathory nach Polen gekommene siebenbürgisch-katholische Kanzler Martin v. Bersewice Besitzer und Patron der Kirche. Von da ab fingen die römischen Vexationen und Versuche, die Kirche den Römischen wieder zu gewinnen, an, wiewohl das Belehnungsprivilegium des Churfürsten Georg Friedrich vom 22. Juni 1585 bei der Verleihung des Patronatsrechts an den Bersewice ausdrücklich sagt: „zusampt der Kirchenlehen doch daß sie dasselbe vermueg der Augspurgischen Confession und derselben Gehalt, gemäß mit reinen und der Lehr halben unverdechtigen Pfarrherrn bestellen und versehen[5])." Am 3. Mai 1605 mußte an den Hauptmann von Riesenburg der Befehl ergehen, den ev. Pfarrer von Leistenau gegen den culmschen Bischof, welcher die Kirche zum kath. Gottesdienst anweisen wollte, zu schützen, und 1607 ein Rescript, daß dem ev. Pfarrer zu Leistenau Michael Lanczynski der Decem sollte entrichtet werden[6]).

[1]) Ev. Gem. Bl. 1864, 82. [2]) Ev. Gem. Bl. 1863, 11. [3]) Rhesa, Nachr. II., 26. [4]) Bischofswerder, Kirchenrechnung von 1577. [5]) Fröhlich, Graudenzer Kreis, S. 108 f. [6]) Arnold, Nachr 412.

Trotz aller Intercession der polnischen Commissarien (1612 und 1662) bei dem Churfürsten zu Gunsten des kath. Patronats wurde dahin entschieden, daß Alles beim Alten bleiben sollte. Aber um 1672 war die Leistenauer Kirche bereits im kath. Besitz, trotzdem der Besitzer Paul v. Biberstein sich persönlich dem Evangelium zugewandt hatte[1]). Anfang des 18. Jahrh. kam Leistenau in den Besitz der Familie von Streem. Der evangel. Lehnspatron Johann Carl v. Streem, obgleich er und sein Dorf einen ev. Prediger gewünscht hatten, hat er dennoch bei Antritt seines Guts den bereits vorgefundenen Gottesdienst nicht gestört, vielmehr hat er nach dem Tode des kath. Pfarrers dem Bischof von Culm einen kath. Candidaten präsentirt. Als aber 1720 der Hofmeister des Herrn v. Streem, der Studiosus der Theologie Caspar Stenger, starb, wollte ihn der Herr v. Streem in seinem Erbbegräbniß in der Leistenauer Kirche begraben lassen. Doch der kath. Pfarrer gestattete dies nicht und verschloß die Kirche. Herr v. Streem ließ die Kirche von Innen öffnen und bestattete den Todten in seinem Erbbegräbniß. Der kath. Pfarrer weigerte sich hierauf in der entweihten Kirche Gottesdienst zu halten, verschloß sie auf Befehl des Domkapitels in Culmsee und schickte dorthin den Schlüssel und Alles Kirchensilber. Auf die Beschwerde des v. Streem an den König von Preußen wurde dem Amt zu Marienwerder befohlen, die Kirche mit dem Amtssiegel zu versiegeln und zu schließen und dem v. Streem befohlen, sein Recht auf die Kirche zu beweisen. Daß die Kirche eine evangelische sei, bewieß v. Streem durch folgende Gründe: 1) berief er sich auf das Privilegium von 1585, 2) auf die alten Epitaphien derer v. Drahe, welche die ersten Besitzer des Guts gewesen. Nach diesen Epitaphien war die Kirche eine lutherische, denn auf denselben waren Sprüche aus der h. Schrift nach der Uebersetzung Luthers, 3) berief er sich darauf, daß nach der Bischofswerder Kirchenrechnung von 1577 der Leistenausche Pfarrer den Pfarrer zu Bischofswerder, Matthias Lubienski, eingeführt und daß jener während der Vacanz in Bischofswerder gepredigt, 4) berief er sich darauf, daß wenn später die kath. Besitzer einen päpstlichen Pfarrer eingesetzt haben in der Meinung, daß ein jeder Patron einen Pfarrer nach seinem Glauben einsetzen könne, er auch einen luth. Prediger in seiner Kirche anstellen dürfe. Hierauf wurde 1721 von Sr. Majestät befohlen, die Leistenauer Kirche zu öffnen, was aber vorläufig nicht geschah. Erst als der König am 28. Juli 1722 nach Marienwerder kam, wurde auf wiederholte persönliche Bitte des Herrn v. Streem angeordnet, durch den Hauptmann zu Marienwerder und Riesenburg, Friedrich v. d. Groeben, die Kirche zu öffnen und in derselben „durchaus lutherisch" predigen zu lassen. Am 9. August, 10 S. p. Tr. 1722 wurde die Kirche feierlich zum ev. Gottesdienst durch den Erzpriester Werner zu Marienwerder eingeweiht[2]). —

[1]) Ev. Gem. Bl. 1868, 226. [2]) Werner, Predigt, gehalten am 9 August 1722 zu Leistenau im Folio: Conciones casuales auf d. Kgl. Bibl. zu Kbg. II.; Preuß. Todestempel S. 99; Erl. Preuß. III, 760; Arnoldt, Kirchengesch. 489 u. 808; Froehlich, Graudenzer Kreis I, 180.

Die jetzige Kirche 23. Oktober 1868 eingeweiht. Um den Bau der Kirche hat sich der Patron, Oberstlieutenant Peterson, verdient gemacht. Die Kirche mit dem 150' hohen Thurm, mit ihren Spitzbogenfenstern, mit den 4 bunten Fenstern im gewölbten Achteck des Chors, der an der Nord- und Südseite vom Patronatssitz und Sacristei flankirt wird, ist im rein gothischen Stil erbaut. Zu beiden Seiten des mit 2 Glocken versehenen Thurmes Seitengänge in die Nebenschiffe. Im Innern Satteldecke von 3 Hängewerken. Altar ein Geschenk des Patronats; das Christusbild ein Geschenk des Königs. Orgel 8 Register[1]). — Monumente: 1) ein Grabmal mit der marmornen, liegenden Figur des Ritters v. Berfewic, † 1596, 2) eine Marmortafel mit lat. Inschrift, 3) ein rundes steinernes Medaillon mit Berfewicschem Wappen von 1600 in die Wand eingelassen, 4) ein Medaillon zum Andenken an den Erbauer der Kirche Peterson und 5) 2 alte Ritterfahnen. — Bis 1853 war Gr. Ksoinsken (Hohenkirch) Filia von Gr. Leistenau[2]).

II. Gottesdienst einmal und Außengottesdienste. Tf. 220, Cf. 140, Tr. 48, Cm. 3550, Bgr. 190. Ev. Geistliche bald nach der Reformation angestellt. Die Reihenfolge dieser Prediger wurde aber 1672 durch die Anstellung eines kath. Pfarrers unterbrochen. Am 9. August 1722 bei der Weihe der den Katholiken abgenommenen Kirche der bisherige Pastor zu Riesenwalde Johann Christoph Wedecke in Leistenau introducirt. Pfr. bes. mit 72 h. 63 a. Ack. Klnd. abgelöst. Wohnung groß.

III. Schulorte: Gr. Leistenau, Kl. Leistenau, Gottschalk, Gr. Thiemau, Babken, Gr. Partenschin, Kl. Rehwalde, Sadlinken, Dietrichsdorf, Buchwalde, Linowo, Richnowo und Schwetz mit Dohnastädt, Karlshof, Kittnowko, Kowallek, Mendritz, Nirakowo, Mnich, Neumühl, Ossa-Neusaß, Ossowken, Ostrow, Powiatek, Prenzlawitz, Scharnhorst, Kl. Thiemau, Waldowken (Kreis Graudenz) Adamshof, Gorzechowko, Jablonowo, Adl. Neudorf, Okrąglack, Gr. und Kl. Plowenz, Sandkrug und Deutsch Szczepanken. 6000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Linowo (von Kniprode erbaut), Jablonowo und Gr. Plowenz.

Lessen.

I. Das Schloß Leßin oder Lanzin 1298 von Meinhard v. Querfurth gegründet; 1301 erhielt der Ort das Stadtprivilegium[3]). — Die ev. Parochie Lessen aus den Parochien Niederzehren, Gr. Leistenau, Garnsee und Rehden 1860 gebildet. Von 1860—67 Gottesdienst im Saale des Schmidtschen Gasthauses in der Stadt[4]). 1864 bis 67 die Kirche gebaut und am 22. Oktober 1868 eingeweiht. Das

1) Ev. Gem. Bl. 1868, 226. 2) Gust.-Ad.-Bote II, 245, Lambeck, Westpr. S. 155; Ev. Gem. Bl. 1869, 198. 3) Froehlich, Graudenzer Kreis I, 184. 4) Ev. Gem. Bl. 1868, 211.

Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde ein massives Rechteck im gothischen Stil. In dem schlanken ganz massiven mit Seitenthürmchen verzierten Thurm 3 Glocken, ein Geschenk des Gustav-Adolph-Vereins. Auf der Westseite 3 Hallen. Giebel mit Seitenthürmchen abgetreppt[1]). Altarraum doppelt gewölbt und von 12 Marmorsäulen getragen und mit einem hohen Triumphbogen umfaßt. 2 Reihen Fenster. Empore fehlen[2]). Orgel mit 10 Stimmen für 3150 Mk. erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 125, Cf. 55, Tr. 22, Cm. 1200, Bgr. 80. Erster Pfarrer dieser Stelle Schlewe seit dem 15. Juli 1860. Pfr. bes. mit 1500 Mk. Fix. und Acc. Wohnung neu und schön. — 4361 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Lessen (mit einer sechsklassigen Simultanschule, 2 ev. Lehrer), Jankowitz, Alt-Blumenau, Neu-Blumenau, Neubrück, Orle und Slupp mit Bergaus, Biallek, Bogdanken, Buczek, Bukowitz, Friedenthal, Hansfelde, Herrmannsdorf, Hutta, Kakobkau, Körberode, Lenzwalde, Lipowitz, Ludwigsort, Maranowo, Mundshof, Neuberg, Neuvorwerk, Petershof, Przeczno, Roggenhausen, Schönau, Schwenten, Szczepanken, Widlitz, Wiedersee und Zawadda. 2200 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Lessen, Schwenten und Szczepanken.

Lunau.

I. Die Parochie Lunau, von Culm abgezweigt, besteht seit dem 18. Juli 1855. Ursprünglich Gottesdienst in der Schule. Neue Kirche 2. April 1882 eingeweiht[3]). Kirche königl. Patronats im Rundbogenstil mit schlankem Thurm.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 205, Cf. 77, Tr. 39, Cm. 1300, Bgr. 160. Pfr. bes. mit 1500 Mk. Fix., 1080 Mk. Acc., Wohnung und Garten. Wohnung schön.

III. Schulorte: Gr. Lunau, Kl. Lunau, Neudorf, Paparzin, Podwitz, Neusaaß, Dorposch, Schönsee, Adamsdorf, Gogolin und Waldau mit Bendugen, Brzezini, Dzialowo, Elisenthal, Gottersfeld, Grenz, Herren-Kämpe, Horst, Jamerau, Klinzkau, Kollenken, Krajenczin, Kruschin, Lienitz, Oborri, Pillewitz, Piontkowo, Plonchow, Pniewitten, Radmannsdorf, Roßgarten, Ruda, Sandmühle, Sarnau, Schloßberg, Schöneich, Schottenkrug, Steinwage, Striowken, Venedia, Wabcz, Zuckermühle und Zalesie. Ca. 4000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Wabcz, Sarnau und Schöneich.

Ostrometzko.

I. In der Urkunde von 1222 über die Stiftung des culmischen Bisthums wird Ostromecz als verfallene Burg erwähnt. — Die ev. Parochie Ostrometzko 1855 aus Theilen der benachbarten Parochien Culm, Fordon und Gurske gebildet. Bis 1861 Gottesdienst in einem

1) Gust.-Ad.-Bote V, 6. Heft. 2) Ev. Gem. Bl. 1868, 211. 3) Ev. Gem. Bl. 1882, 90.

Speicher. Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats von dem ersten Patron der Kirche, Majoratsherrn v. Schönborn, in gothischem Stil massiv mit einem schönen aus Backsteinen erbauten Thurm 1861 fertig gestellt. 3 Glocken. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 16 Stimmen. Taufstein aus sibirischem Marmor bei der Taufe des Majoratsherrn Joachim Martin v. Alvensleben 25. Juni 1877 geschenkt. — Eine Kapelle in Tannhagen von Herrn v. Alvensleben erbaut.

II. Gottesdienst deutsch, sechszehnmal in Tannhagen jährlich. Tf. 125, Cf. 80, Tr. 26, Cm. 1377, Bgr. 74. Erster Pfarrer Albert Schwarzkopf, † 1873. Pfr. bes. mit Acc., Fix., 4 Mg. Ack., 240 Mk. Holz und Wohng. Dazu 900 Mk. Fuhrgeld. 75 Mk. erhält der Pfarrer aus dem Legat des Schönborn (1800 Mk.), wofür er an seinem Todestage über Joh. 11, 25 u. 26 jährlich zu predigen hat.

III. Schulorte: Ostrometzko, Striesau, Mosgowin, Waldau, Damerau, Racyniewo und Czarnowo mit Gr. Bolumin, Kl. Bolumin, Czemlewo, Fahrkrug, Glasau, Janowo, Jarzembinitz, Kämpe, Kisin, Kraschken-Kämpe, Logtowo, Neuhof, Neulinum, Pien, Neu-Radzinowo, Raffa, Reptowo, Schadau, Schestof, Siegswalde, Slonz, Steinort, Stoffriede (Kreis Culm), Tannhagen, Gierkowo, Gnieasdowo, Ottowitz, Siemon, Skludzewo, Stanislawken und Steinort (Kreis Thorn). 3300 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Ostrometzko, Kl. Bolumin und Czarnowo.

Plutowo.

I. Das Kirchspiel Plutowo ist am 8. September 1881 von der Gemeinde Culm abgezweigt[1]). Die Kirche hat der Geheimrath v. Kröcher im gothischen Stil auf eigene Kosten erbaut. Fenster Glasmalereien. Orgel fehlt. Patronat Gutsherrschaft.

II. Gottesdienst vorläufig von Kokocko aus besorgt. Pfarrhaus, Pfarrdotation und Pfarrer fehlen.

III. Keine ev. Schule. Zur Parochie: Beiersee, Adl. Dorposch, Golotty, Gladowo, Kielp, Kiewo, Kokessawitzna, Napolle, Baumgart, Plutowo, Schönborn, Alt- und Neu-Stablewitz, Adl. Trzebcz, Unislaw (Dorf und Domäne). 726 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Unislaw, Kiewo und Gr. Trzebcz.

Rehden und Jerrentowitz.

I. Die Burg und Stadt Rehden, Radin, Raczin von Hermann Balk erbaut. Von ihm erhielt die Stadt ihr Privilegium[2]). Die Handfeste des Hermann Balk wurde später vom Landmeister Conrad v. Thierberg 1285 erneuert[3]). — Die Evangelischen hielten sich nach der Occupation Westpreußens zur ev. Kirche in

[1]) Amtl. Mitth. d. Konsistoriums No. 14. [2]) Henneberger. Erkl. S. 394; Toeppen, Geograph. S. 268. [3]) Fröhlich, Kreis Graudenz, I, 243 f.

Graudenz[1]). 1795 die Parochie Rehden begründet und die Kirche daselbst 1780 erbaut. Thurm erst 1856 errichtet. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel eine halbe. Taufe von Marmor.

Die Kirche zu Jerrentowitz oder Arnoldsdorf, welches 1351 von Heinrich Thusmer die Handfeste erhielt[2]), ist ein kleines, baufälliges mit Stroh gedecktes Gebäude[3]). Bis 1796 die Kirchen von den Geistlichen in Graudenz bedient[4]).

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Jerrentowitz. Tf. 290, Cf. 149, Tr. 55, Cm. 2330, Bgr. 117. Erster ev. Pfarrer seit 1796 Jacob Schmidt. Pfr. bes. mit 4 Mg. Ack. 2c. Pfarrhaus versteckt.

III. Schulorte: Rehden, Alt-Vorwerk, Melno (simultan), Fürstenau (Burstinowo), Rhesen, Kl. Rehwalde, Lindenthal, Massanken, Czeplicken, Jerrentowitz, Sellnewo, Wiewiorken, Villisas, Stanislawken, Gorinnen und Dombrowken mit Gr. und Kl. Bialloblot, Bliesen, Bließinken, Nieder-Bogacz, Boguschewo, Braunsrode, Buchwalde, Buck, Gr. und Kl. Budczek, Czeczewo, Debenz, Dombrowken, Frankenhain, Gawlowitz, Gollembiewo, Grüneberg, Grutta, Kittnau, Klewenau, Lopatken, Neuhof, Nitzponie, Okonin, Ollenrode, Ostrowo, Alt-Pienken, Plement, Proch, Schötzau, Seehausen, Taubendorf, Vierhuben, Wictorowo, Wimislowo, Zakrzewo, Zalesie, Zaskocz, Ziegelscheune (Kreis Graudenz), Gr. und Kl. Czappeln, Daßkowo, Dembie, Josephsdorf, Kottnowo, Malenkowo, Mgowo, Kl. Neudorf, Rabenhorst und Szeroslugi (Kreis Culm). 9000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Rehden, Rehwalde, Grutta, Okonin, Braunsrode, Lopakten, Blandau und Neudorf mit der Kapelle Mgowo.

3. Diözese Flatow.

Camin.

I. Camin, polnisch Kamien (der Stein), 1225 Camena genannt. Wahrscheinlich stand hier in alten Zeiten, als noch die meisten Schlösser von Holz waren, eine Burg von Stein, wovon der Ort den Namen erhielt. Der Ort bestand bis 1360 als polnischer Burgflecken (oppidum), wo er deutsches Recht erhielt und in die Reihe der civitates trat. Der Aussteller des Privilegii, welches 1370 vom Könige Casimir bestätigt wurde, war der Erzbischof Jaroslaw von Gnesen (1341 bis 1372[5]). Seit 1780 haben sich hier einige protestantische Familien niedergelassen, die sich zur Kirche nach Grunau hielten[6]). Am 12. März 1863 das jetzige Kirchlein eingeweiht[7]). Bis dahin zuweilen Gottesdienst in einem kleinen Zimmer vom Pfarrer aus Grunau gehalten. Kirche ohne Patron ein Rechteck mit einer

[1]) Goldbeck, Topogr. II, 36. [2]) Froehlich, a. a. O. I, 168. [3]) Gust.-Ad.-Bote II, 240. [4]) Goldbeck, a. a. O. II, 38. [5]) Schmitt, Kreis Flatow, S. 242. [6]) N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 45. [7]) Gust. Ad.-Bote V, 69.

im Achteck geschlossenen Altarnische in Fachwerk ohne Thurm. Glocken im Glockenstuhl. Seit dem Bau der ev. Kirche die Mitbenutzung der Glocken der kath. Kirche untersagt[1]). Orgel 5 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 52, Cf. 27, Tr. 12, Cm. 950, Bgr. 35. 1865 erhielt die Gemeinde, welche in diesem Jahre provisorisch, 1874 aber definitiv eingerichtet ward, im Pfarrverweser Streck ihren ersten Geistlichen. Pfr. bes. mit 1691 Mk. Fix. und 409 Mk. Acc. Wohnung neu. 9000 Mk. Pfarrkapital.

III. Schulorte: Camin, Dombrowo und Drausnitz mit Gr. Zirkwitz, Wordel, Obkas, Damerau, Annafeld, Zwangsbruch und Resmin. 1148 Seelen. Friedhöfe in Camin, Dombrowo und Drausnitz Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirchen: Camin, Gr. Zirkwitz, Obkas und Damerau. 3635 Katholiken.

Flatow.

I. Flatow, polnisch Zlotowo, Volutovum, Welatowe, im 18. Jahrh. Flotho und Flatow genannt, scheint früher ein bloßer polnischer Burgflecken gewesen zu sein. Seine Begründung fällt in das Jahr 1370. Jetzt hat der Ort ein stattliches Ansehen[2]). Eine ev. Kirche 1642 erbaut, nachdem der Erbherr von Flatow de Grudna Grudzinski nach einer großen Pest viele Protestanten aus Lobsens in die Stadt gezogen hatte[3]). 1706 brannte Kirche und Pfarrhaus ab. Einen Neubau suchten die Polen zu verhindern. Die Besitzerin von Flatow, Fürstin Czartowska, erlaubte jedoch den Evangelischen, Kirche und Pfarrhaus zu erbauen. 1721 aber mußte die Kirche wieder abgebrochen werden. Nach Demolirung derselben zogen die Protestanten schaarenweise Bußlieder singend nach Pommern, wo die Kirche in Flederborn, Filial von Wallachsee, sie kaum zu fassen vermochte. Altar und Kanzel wurden damals gerettet, der erstere kam nach Flederborn, die 2. kam als Katheder in die erste ev. Schulklasse[4]). Von da ab beginnt die Zeit des unglaublichsten Druckes, der bis 1772 dauerte. Um 1772 kam der Prediger Peterson aus Wallachsee von Zeit zu Zeit nach Flatow, um Gottesdienst zu halten. 1784 auch eine neue Kirche mit Thurm auf dem Markte erbaut. Daselbst am 8. Juni 1829 der letzte Gottesdienst gehalten und 30. Januar 1831 die jetzige Kirche eingeweiht. Zu ihrem Bau hatte Friedrich Wilhelm 15000 Thlr. und Baumaterialien bewilligt. — Das Kirchengebäude unter Patronat Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold sammt dem Thurm mit 4 Glocken ganz massiv. Altar und Kanzel ein Ganzes. Altarleuchter und Crucifix ein Geschenk Friedrich Wilhelm III. — Die Kapelle in Hohenfier,

[1]) Gust.-Ad.-Bote V, 75. [2]) Schmitt, Kreis Flatow, S. 245. [3]) Urkunde in polnischer Sprache, datirt vom 4. Mai 1642, welche den Protestanten gestattete, Kirche, Schule und Pfarrhaus zu erbauen, noch vorhanden. [4]) N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 42.

wozu die ganz ev. Orte Hohenfier, Radawnitz, Franciskowo und Josephowo gehören, 1784 ohne Thurm erbaut. 2 Glocken von 1666 im Glockenstuhl. Ein Harmonium. — Das alte Bethaus in Gursen 187 . . abgebrannt. — In Kleczyn 1876 eine schöne Kirche ohne staatliche Genehmigung erbaut, wozu der Amtsrath Oberstein-Spiek das Meiste beigetragen. Nach vielen Streitigkeiten 1879 die Kirche eingeweiht. Orgel ein Geschenk des Oberstein.

II. In Flatow sonntäglich Gottesdienst; in Hohenfier und Kleszyn achtmal jährlich. Tf. 272, Cf. —, Tr. 48, Cm. 4500, Bgr. 144. Erster bekannter Prediger ist Gerhard Ruges von 1706—1710[1]). Nach der Zeit des Druckes von 1721—1772, in welcher Zeit in Flatow kein ev. Geistlicher war, wurde, nachdem von 1772 die Gemeinde durch den Prediger Peterson aus Wallachsee versorgt, 1779 der damalige Rector Grigo als Pfarrer angestellt. Neben dem Pfarrer steht heute noch ein Hilfsprädikant, der zugleich Rector und Organist ist. Pfr. bes. mit 60 Mk. Fix., 300 Mk. Znf. vom Fahrenheidschen Legat und 2250 Mk. Acc. Wohnung gut und schön am See gelegen.

III. Schulorte: Flatow, Mittel-Friedrichsberg, Gresonse, Kleszyn, Schwente, Gursen, Neu-Schwente, Hohenfier, Kujan, Wonzow und Schmirdowo mit Augustenhein, Blankwitt, Franciskowo, Friedrichsbruch, Josephowo, Klukowo, Kobilnik, Radawnitz, Skietz, Skietzheide, Slawianowo, Stewnitz, Wilhelmsee, Wilhelmshof und Wonsow. 5900 Seelen. 14 Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Flatow, Radawnitz und Slavianowo.

Grunau mit Passarge und Marienfelde.

I. Das Dorf Grunau, Grunaw, Gronowo oder Grunowo, das schon als polnisches Dorf bestanden hatte, erhielt nach dem Privilegium von 1370 deutsches Recht[2]). In dem Privilegium 4 Hufen für den Pfarrer bestimmt. — Die ev. Parochie Grunau besteht aus 3 Mutterkirchen: Grunau, Battrow und Marienfelde. Die Kirche in Grunau, die älteste in dieser Gegend, vor 1657 gestiftet, war anfangs nur mit Marienfelde verbunden, seit 1722 kam Battrow hinzu[3]). 1740 sollte die Kirche in Grunau zerstört werden, aber durch directe Verwendung beim König wurde das Exercitium religionis gerettet[4]). Die jetzige Kirche in Grunau gutsherrlichen Patronats 1802 ohne Thurm erbaut. 2 Glocken im Glockenstuhl.

Das Dominium Battrow oder Botorowy, welches nach dem Könige Stephan Bathory (Bathorendorf) benannt zu sein scheint, war zu polnischen Zeiten immer in deutschen Händen. Die Kirche gutsherrlichen Patronats zwischen 1708 und 1720 von den Katholiken zerstört; seit 1722 mußten die Battrower nach Grunau zum Gottes-

[1]) Rhesa, Nachr. II, 172. [2]) Geh. Arch., Schiebl. LIX, No. 71. [3]) Rhesa, Nachr. II, 173; Schmitt, Kreis Flatow, S. 282; Lambeck, Westpreuß. S. 149. [4]) N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 53.

dienst kommen. Um 1780 eine neue Kirche mit Thurm und 2 Glocken erbaut.

Marienfelde erhielt 1732 eine neue Kirche gutsherrlichen Patronats mit Thurm und 2 Glocken.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 270, Cf. 130, Tr. 38, Cm. 4100, Bgr. — Als erster Prediger zu Grunau und Marienfelde 1689 Gerhard Jopowitzki genannt und in Battrow seit 1663 Christoph Licht. 1722 zog Melchior Lachmann, der bis dahin als Pfarrer in Battrow stand, von hier nach Grunau[1]). Seitdem versieht der Pfarrer in Grunau alle 3 Gemeinden. Pfr. bes. mit 67 h. 32 a. Ack., Acc., Klnd., Holz und Wohnung.

III. Schulorte: Grunau, Neu Grunau, Buchholz, Marienfelde, Steinborn, Mossin (Kreis Schlochau), Battrow, Cziskowo, Jasdrowo, Illowo und Radzonsk mit Balk, Butzig, Cattashain, Dusterbruch, Firchau, Hüttenbruch, Mankau, Mossin, Neu-Battrow, Plattendienst, Posenberg, Wedelshof, Wilhelmsbruch, Wittkau, Gr. und Kl. Zirkwitz, Blumfelde, Bruchmühl und Catharinenhof (Kreis Konitz). 5750 Seelen. 21 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Gr. Butzig, Steinborn, Mossin und Firchau.

Königsdorf.

I. Königsdorf ist eine Kolonie, welche mit mehreren andern König Friedrich Wilhelm III. 1829 angelegt hat. 1857 die Parochie durch Abzweigung von Flatow u. Pr. Friedland gegründet und 1859 die vom damaligen Prinzregenten Wilhelm erbaute Kirche eingeweiht[2]). Die Kirche unter Patronat Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold als Inhabers der Herrschaft Flatow und Krojanke von Steinen in Basylikenform mit Thurm und Apsis geschmackvoll erbaut. Taufstein von Metall. Glocken 10. November 1882 eingeweiht[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 130, Cf. 60, Tr. 30, Cm. 2100, Bgr. 60. Seit 10. Mai 185/ W. Neumann Pfarrverweser. Pfr. bes. mit 60 Mg. Ack., 66,88 Rm. Holz und 750 Mk. Acc. Wohnung mass. und zweistöckig.

III. Schulorte: Königsdorf, Neu Wisniewke, Carlsdorf, Pottlitz und Gr. Friedrichsberg mit Glumen, Neu Glumen, Neu Lanken, Neu Pottlitz, Proch, Poln. Wisniewke, Zakrzewo und Neu Zakrzewo. 3000 Seelen; in Neu Zakrzewo eine Kapelle der Altlutheraner.

IV. Kath. Kirchen: Alt Zakrzewo, Glumen und Poln. Wisniewke.

Krojanke.

I. In Krojanke (Krajanka, Kraina, Krajenka, Krojanka) war schon 1569 eine ev. Kirche. Nachdem diese durchs Feuer vernichtet wurde, erlaubte 1688 der Grundherr von Flatow und Krojanke, v. Dzialinski,

1) Rhesa, Nachr. II, 174. 2) Schmitt, Kreis Flatow, S. 278. 3) Ev. Gem. Bl. 1883, 3.

eine neue Kirche zu bauen. Als aber auch diese ein Raub der Flammen wurde, setzte die kath. Geistlichkeit durch, daß keine ev. Kirche gebaut wurde, weshalb sich die ev. Gemeinde zerstreute. Jedoch gab später der Grundherr, welcher die gänzliche Auflösung der Gemeinde fürchtete, unter der Hand die Erlaubniß zum Bau einer Kirche, die trotz der Proteste der kath. Geistlichkeit errichtet wurde. 1721 wurde sie mit der Flatower Kirche demolirt. 1768 wollte die Gemeinde nach dem Warschauer Tractat, welcher den Bau protestantischer Kirchen gewährte, eine neue Kirche bauen, fuhr auch schon das Holz an, welches aber durch den Commissarius der Grundherrschaft fortgenommen und davon ein Speicher aufgebaut wurde[1]). Erst nach 1772 konnte in den Bürgerhäusern Gottesdienst gehalten werden. 1773 ein Bethaus aus Fachwerk auf der Vinarre oder auf dem Weinberg errichtet. Auf derselben Stelle 1779 eine Kirche erbaut[2]). Die jetzige auf dem Marktplatz stehende Kirche, nachdem die alte baufällig geworden war, 1845—1847 erbaut und 23. Januar 1848 eingeweiht[3]). Das Gebäude unter Patronat Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold massiv aus Ziegeln mit Apsis, deren Fenster vermauert, und Thurm. 3 Glocken. Orgel 10 Stimmen. — Zu Schönfeld in der Provinz Posen ein Bethaus, zu welchem 700 Seelen gehören, in welchem jährlich 4 mal Gottesdienst gehalten wird.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 154, Cf. 33, Cm. 2600, Bgr. 86. 1773, nachdem zuvor der Feldprediger vom Bullingschen Husarenregiment, Johann Friedrch Blum, in den Häusern Gottesdienst gehalten, als Prediger Peterson aus Wallachsee angenommen. Pfr. bes. mit 3 h. 76 a. Ack., 9½ Schffl. Gtr. 2c. Wohnung gut.

III. Schulorte: Krojanke (neunklassige Simultanschule mit 5 ev. Lehrern), Hammer, Smirdowo, Glubczyn und Schönfeld mit Buntowo, Dollnik, Gai, Neu Hammer Leßnik, Padrusen, Rogowitz und Wilhelmswalde. 3800 Seelen. 6 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Krojanke und Glubczyn.

Tarnowke, Ossowke, Petzewo und Sakollnow.

I. Die Ortschaften Tarnowke und Ossowke, aus welchen ursprünglich das Kirchspiel bestand (die beiden andern Filialen sind erst später hinzugekommen, Sakollnow 1778 und Petzewo 1794), wurden von dem polnischen Grundherrn der Herrschaft Krojanke, Namens Kosciellecki, etwa 1579 gegründet. Von den ersten Ansiedlern daselbst, welche aus Pommern stammten, lutherisch waren und ihren Gottesdienst zunächst in Privathäusern hielten, wurden an beiden Orten 1582 evangelische Kirchen erbaut und den Lutherischen das Recht der freien Religionsübung verbrieft. 1701 am Tage vor Pfingsten brannten Kirche und Pfarrhaus in Tarnowke ab. Eine neue Kirche 1731 erbaut. Auf Betrieb der Jesuiten aber ging die

1) Schmitt, Kreis Flatow, S. 251. 2) Rhesa, Nachr. II, 174; N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 44. 3) Lambeck, Westpr. S. 154.

kathol. Geistlichkeit damit um, die Kirche zu nehmen und sie zum kath. Ritus einzuweihen, was jedoch durch den damaligen Grundherrn Jacob v. Dzialinski, und den Prediger Daniel Runge verhindert wurde. Als aber Joseph v. Dzialinski, Brudersohn des Jacob v. Dzialinski, nach dessen Tod in den Besitz der Herrschaft von Krojanke gelangt war, fing die Verfolgung an. Zunächst mußte 1732 der ev. Prediger Christoph Weiß, dem durch das Caminer Consistorium der Proceß gemacht wurde, Kinder kath. Eltern zum Abendmahl genommen zu haben, nach Pommern flüchten; darauf versuchte man mit List, dann mit Gewalt die Kirche in die Hände zu bekommen. Die Gemeinde beschloß, Gewalt entgegenzusetzen. Als daher der Official von Plathern und sämmtliche kath. Geistliche des Caminer Consistoriums, sowie die benachbarten Pfarrer von Flatow, Krojanke und Glubczyn in 5 Kutschen erschienen, um Pfarrhaus und Kirche in Tarnowke in Besitz zu nehmen und dieselben auch mit Gewalt in die Kirche dringen wollten, wurden sie, als alle Bitten nichts halfen, mit einem Hagel von Schlägen zurückgetrieben, daß sie in ihren Kutschen flüchten mußten. — Ein gleiches Schicksal drohte auch der Kirche in Ossowke, woselbst aber die Bauern ebenfalls mit Sensen, Aexten und Heugabeln bereit standen, ihre Kirche zu vertheidigen, so daß der Feind unverrichteter Sache zurückkehren mußte. In Folge dessen sollten die Gemeinden ihre Kirchen abbrechen; zwei Ortsvorsteher von Tarnowke, Michael Egert und Christoph Steenke, wurden als Geiseln festgenommen mit der Drohung, daß, wenn nicht in gewisser Frist die Kirchen demolirt würden, ihnen die Köpfe abgeschlagen werden sollten. So mußten die Gemeinden in Tarnowke und Ossowke um Fastnacht 1732 ihre Kirchen abbrechen. Nur die Glocken und andere Kirchengeräthe wurden gerettet und heimlich verborgen. Viele Jahre blieb die Gemeinde in Tarnowke ohne Gottesdienst und Kirche; die Todten mußten in ungeweihter Erde begraben werden. 1768 wurde zwar durch die Gutsherrin Anna v. Sultowski erlaubt, eine Kirche zu bauen, doch wurde das bereits angefahrene Holz durch einen Anführer des Confoederirtenhaufens, v. Roskowski, verbrannt, wofür er aber von preußischen Husaren nach der Festung Küstrin gebracht wurde. Erst 1773 konnte am 9. Sonntag p. Tr. die gegenwärtige Kirche in Tarnowke eingeweiht werden[1]). Zum Andenken an die große Feuersbrunst von 1701 und an die Verfolgung von 1732—1772 wird alljährlich am Sonnabend vor Pfingsten eine Gebetsfeier in der Kirche zu Tarnowke gehalten. In der Kirche eine Tafel mit der Inschrift: „Durch blinden Eifer sank ich nieder 1732, durch Gottes Hilfe steh ich wieder", sowie ein Oelbild des Freischulzen Christoph Nehring, der sich in der Zeit beim Wiederbau der Kirche verdient gemacht. — Die Kirche unter Patronat des Prinzen Friedrich Leopold (sowie die 3

[1]) Kirchenchr. Mscr.; Pr. Prov. Bl. III, 321—340; Schmitt, Kr. Flatow, S. 286; N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 54.

Filialkirchen Ossowke 1773 erbaut, zu Petzewo 1805 erbaut und Sakollnow 1815 erbaut[1]), ein Bau von Holzfachwerk mit hölzernem Thurm. Altar Schnitzwerk. Orgel 8 Stimmen. — Ebenso sind die Filialkirchen, nur ist in der Sakollnower keine Orgel und die Kanzel daselbst über dem Altar. Orgeln in Ossowke und Petzewo kleine Bauwerke. — Bethäuser in Petzin und Paruschke. Das Bethaus in Petzin 1884 neu eingeweiht[2]).

II. Gottesdienst sonntäglich in der Mater, in den Filien abwechselnd. Tf. 164, Cf. 75, Tr. 34, Cm. 3120, Bgr. 91. Bereits bei Begründung der ev. Gemeinde müssen hier schon ev. Prediger gewesen sein. Samuel Koikow der erste bekannte Prediger im Anfang des 17. Jhrdts. Ihm folgte 1648 Johann Bußmann. Seit Vertreibung des Christian Weiß 1732, der wahrscheinlich die Kirchenbücher damals mitgenommen, bis 1773, in welchem Jahre Michael Runge aus Pommern hierher berufen wurde, war die Gemeinde ohne Geistlichen[3]). Runge hat die Geschichte der Tarnowker Kirche in Manuskript im Pfarrarchiv niedergelegt. Pfr. bes. mit 81 h 60 a Ack., 240 M. F., 20 Rm. Holz, 115 Schffl. Gtr., 1400 M. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Tarnowke, Ossowke, Petzewo, Petzin, Sakollnow, Paruschke und Platzin mit Annafeld, Augustenthal, Augustowo, Louisenhof, Neu-Petzin und Wengerz. 3800 Seelen. 7 ev. Friedhöfe.

Vandsburg und Pempersin.

I. In Vandsburg (poln. Więcbork, Wansowo, Wyądzborg, Wiecborg, Viączborg, Więczborg), 1403 erwähnt, hatten die Evangelischen zu polnischen Zeiten weder Kirche noch Bethaus, sondern hielten sich zur ev. Kirche in Pempersin. Eine ev. Gemeinde wurde hier erst nach 1772 begründet, welche ihren Gottesdienst in dem alten verfallenen Schlosse des Grafen Michael Potulicki, Erbherrn der Zempelburger, Vandsburger, Rogaliner u. Schlessiner Güter. 1784 die erste Kirche auf einem am Schloßberge vom Grafen Potulicki geschenkten Platze durch die aus 48 Familien bestehende Gemeinde erbaut und 1816 die ersten Glocken in den Thurm gebracht. Bis dahin war die Gemeinde durch das schnelle Herumtragen eines Buches benachrichtigt. Diese Sitte besteht noch in der Pempersiner Filialgemeinde am Charfreitag, wo die Glocken nicht geläutet werden. Am 17. Juni 1857 Grundsteinlegung, 1860 Weihe der neuen Kirche[4]). Die Kirche Königl. Patronats sammt Thurm und Apsis massiv. 3 Glocken. Altarbild: Christus auf Golgatha, ein Geschenk Friedrich Wilhelm IV. Taufe von Thon. Orgel 24 Register.

Pempersin (Pampirzin, Pomperino) schon 1288 erwähnt. Damals wurde der Decem von Pempersin, Gr. Wallwitz, Suchoronczek

[1]) Lambeck, Westpreuß. S. 158, 160. [2]) Ev. Gem. Bl. 1884, 275. [3]) Rhesa, Nachr. II., 174. [4]) Schmitt, Kreis Flatow, S. 254; N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 45.

und andern Dörfern vom Erzbischof von Gnesen an das Kloster Byczewo tauschweise übergeben. Die Kirche zu Pempersin, jetzt Filia von Vandsburg, war in polnischen Zeiten die Mutterkirche sämmtlicher ev. Kirchen in den Herrschaften Vandsburg und Zempelburg. 1739 wurde sie von den Caminer Mönchen geschlossen und demolirt[1]). 1784 eine neue Kirche erbaut[2]). Thurm von Holz. 2 Glocken. Orgel schlecht.

II. Gottesdienst an jedem 3. Sonntag in Pempersin. Tf. 340, Cf. 177, Tr. 59, Cm. 5000, Bgr. 180. Bis 1795 der Gottesdienst in Vandsburg und Pempersin vom Geistlichen Gebhardi aus Zempelburg gehalten. Bis 1797 blieb die Pfarrstelle in Zempelburg unbesetzt, worauf Holzheimer aus Latzig berufen und der Wohnsitz des Pfarrers aus Zempelburg nach Vandsburg verlegt wurde, von wo aus der Pfarrer die drei Gemeinden verwaltete[3]). Als sich die Gemeinde vergrößerte, wurde 1829 ein besonderer Pfarrer in Vandsburg und Pempersin angestellt. Pfr. bes. mit 600 M. F., 7 M. Ack., 3500 M. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Vandsburg, Wittun, Neuhof, Zakrzewke, Lilienhecke, Neu-Lubcza, Pempersin, Sittnow, Schmilowo, Jastrzembke, Rogalin, Lindebuden, Schönwalde, Gr. Wöllwitz und Hohenfelde mit Adamshof, Charlottenhof, Dembowitz, Dorotheenhof, Friedrichsau, Hammermühle, Karlshof, Klementinenhof, Klotzenbuden, Alt-Lobcza, Lukowo, Masuri, Mühlenkawel, Ostrowek, Rogalinerbruch, Schwiede, Sipniewo, Suchoronczek, Tobolke, Wimislowo, Wissoka, Kl. Wöllwitz, Wolfschlucht und Ziegelei. 6900 Seelen. 29 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Vandsburg, Gr. Wöllwitz und Sipniewo.

Zempelburg.

I. Der Name Zempelburg kommt her von samo pole (lauter Land) oder sam pel (lauter Staub). Die Stadt 1359 erwähnt, heißt auch Sampilburg, Sempelburg, poln. Sempelbork, Zempelbork, Sampelno und Sampolno. Die ev. Gemeinde hierselbst bildete sich größtentheils aus pommerschen Kolonisten, die wahrscheinlich schon im 16. Jahrh. hier einwanderten. Ursprünglich bestanden in der Zempelburger Parochie 3 Kirchen oder Bethäuser. Die Stadt Zempelburg hatte ein Bethaus auf dem Schulenberge, einer Anhöhe rechts von der Vorstadt[4]), ebenso befand sich in dem Dorfe Nichorz eine Kirche, von welcher die Dorfgemeinde bis in dieses Jahrh. die Altargeräthe behielt. Das Dorf Wiesniewke hatte ebenfalls ein Bethaus. Die Kirche in Nichorz wurde 1739 zerstört. Nach der Zerstörung der Bethäuser hielten sich die Evangelischen zu anderen Kirchen, so die Zempelburger zur Kirche in Grunau, die andern zur Kirche in Pr. Friedland. Nach der preußischen Occupation 1772 kamen die Aeltesten und Vorsteher der Zempelburger und Vandsburger Gemeinden in den gräflich v. Potulicki'schen Gütern zu dem Generalpächter, Oberamtmann v. Wernikowski zu Jastrzemke, und baten ihn, gegen Kostenerstattung eine ev. Kirche nach dem Muster der Friedländischen zu bauen, wozu er sich bereit fand. Das baufällige zweistöckige Rathhaus auf dem Markt wurde abgetragen und daselbst eine Kirche, verbunden mit dem Rathhause, in Fachwerk erbaut. 1775 scheint der Bau vollendet gewesen zu sein, zum gottesdienstlichen Gebrauch aber stand die Kirche schon 1773 offen[1]). Am 23. April 1854 brannte die Kirche sammt einem Theil der Stadt ab. Der Gottesdienst in den Schulen gehalten. 22. Juni 1857 Grundsteinlegung und 17. Oktober 1858 Weihe der neuen Kirche. Grundstein im Thurm[2]). Kirche ein massives Rechteck mit Apsis. 3 Glocken von 1858. Altarbild: Christus am Kreuz. Orgel, 1857 schon im Gebrauch, 5 Stimmen[3]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 248, Cf. 166, Tr. 43, Cm. 4123, Bgr. 73. Bereits 1662 stand an dem Bethaus zu Zempelburg ein Prediger, Namens Adam Hubert. Dieser mußte einen Revers unterschreiben, wonach er sich verpflichtete, weder zu taufen, noch zu trauen, noch auch Leichen auf den Kirchhof zu begleiten[4]). Später besorgte den Gottesdienst in den Bethäusern Pfarrer Rosenau von Pempersin, der vertrieben wurde. Von 1773—1795 war hier Pfarrer Gebhardi, welcher auch den Gottesdienst in Vandsburg und Pempersin besorgte[5]). Nach dem Ableben des Gebhardi 1795 wünschte aber der Graf v. Potulicki und der um Vandsburg gelegene Theil der Gemeinde, daß der Pfarrer nicht mehr in Zempelburg, sondern in Vandsburg wohnen möchte, was zu unerquicklichen Reibereien führte. Am 10. Juni 1790 wurde ohne Zuthun der Gemeinde in Zempelburg, die davon nichts wollte, Holzheimer zum Pfarrer von Vandsburg und Zempelburg erwählt. Die Zempelburger verschlossen dem Holzheimer die Kirche. Erst am 30. Juni 1800 kam eine Einigung zu Stande. Gemeinde und Pfarrer versprachen sich unter einander Vertrauen und Liebe. Der nicht ordinirte Rektor in Zempelburg wurde gegen eine Entschädigung, die ihm der Pfarrer leistete, verpflichtet, an den Sonntagen, an welchen der Pfarrer abwesend war, zu predigen und zu taufen. Von Vertrauen und Liebe war nichts zu merken. Holzheimer hat in Zempelburg viel dulden müssen. Der Tilsiter Friede theilt die Parochie. Vandsburg mit den Dörfern Zbose und Nichorz wurden zum Großherzogthum Warschau geschlagen, Zempelburg blieb bei Preußen. Jetzt begannen die Zempelburger von Neuem gegen die Verwaltung ihrer Pfarre durch einen in Polen lebenden Geistlichen zu protestiren. Unter vielen Leiden starb Holzheimer 1826. Nach seinem Tode suchte man Vandsburg von Zempelburg zu trennen, was auch 1829 durch die Anstellung

1) Schmitt, a. a. O. S. 267; N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 49. 2) Lambeck, Westpreuß. S. 157. 3) Rhesa, Nachr. II, 175. 4) N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 47.

1) Lambeck, Westpreuß. S. 162. 2) Kirchenchr. Mscr.; Ev. Gem. Bl. 1857, 159; 1959, 4. 3) Ev. Gem. Bl. 1857, 109. 4) Schmitt, Kreis Flatow, S. 257; N. Pr. Prov. Bl. 1855, I, 47. 5) Rhesa, Nachr. II. 176.

des Pfarrers Warschutzki in Zempelburg geschah. Pfr. bes. mit 28 Mg. Ack., 50 Rm. Holz ꝛc. Wohnung schlecht.

III. Schulorte: Zempelburg, Nichorz, Zempelkowo, Obodowo, Obodowo-Kolonie, Soßnow, Grünlinde, Gr. Wisniewke, Kl. Wisniewke, Szykorz und Salesch mit Borowke, Ciossek, Dziechowo, Grünthal, Justinenhof, Komierowko, Komierowo, Kottashain, Gr. und Kl. Loßburg, Gr. und Kl. Lutau, Olschewker-Mühle, Piasetznow, Plötzig, Polke, Skarpe, Tobolla, Waldau, Waldowke, Wilhelmsbruch, Wilkowo, Wimislowo, Wordel, Zahn und Zbose. 5300 Seelen. Friedhof in Zempelburg, Eigenth. der Kirche.

IV. Kath. Kirchen: Gr. Lutau, Waldau und Zempelburg.

4. Diözese Konitz.

Bagnitz.

I. Die Parochie Bagnitz 1866 von der Parochie Tuchel abgezweigt. Der Gottesdienst fand ursprünglich in der im Schlosse Cammitz befindlichen Privatkapelle statt, bis 1873 der Besitzer Graf Carl v. Königsmark die Kapelle für die Gemeinde schloß, worauf bis 1877 der Gottesdienst in der Schule zu Bagnitz gehalten wurde. Am 1. Februar 1876 Grundsteinlegung unter dem Thurm[1]), am 15. September Weihe der neuen Kirche, welche die Liebe gebaut[2]). Das Gebäude unter Patronat der Gemeinde ganz massiv. 3 Glocken. Orgel 7 Stimmen. Ein Marmordenkmal der Anna Dunker aus Motilla, welche zum Bau der Kirche 30 000 Mk. verehrt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 61, Cf. 18, Tr. 7, Cm. 600, Bgr. 31. Nachdem die Kapelle in Cammitz geschlossen wurde, siedelte der Geistliche nach Bagnitz über. Pfr. bes. mit 2100 M. F., 300 M. Acc., und 3 h Ack. Wohnung 1878 neu gebaut, schön.

III. Schulorte: Bagnitz, Cammitz, Kl. Klonia und Pantau mit Adomkowo, Brolewnitza, Gostoczin, Karszewo, Gr. Klonia, Krummie, Leontinenhof, Minikowo, Motilla, Petrichowo, Pillamühl, Prust, Przirowo, Sommersin und Wölfferode. 1200 Seelen. 8 evang. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Prust und Gostoczin.

Baldenburg.

I. Die Stadt Baldenburg erhielt ihre Handfeste 1394 vom Hochmeister Conrad v. Jungingen. Gödtke[3]) vermuthet, daß die Evangelischen die Pfarrkirche eine Zeit lang inne gehabt haben, was aber nicht erwiesen werden kann. Sicher ist, daß schon zu Anfang des 17. Jahrh. die Protestanten in Baldenburg ein Gotteshaus inne hatten;

[1]) Ev. Gem. Bl. 1875, 154. [2]) Ev. Gem. Bl. 1877, 249; Gust.-Ad.-Bote VI, 215. [3]) Kirchengesch. der westpr. Städte, Mscr., im Besitz des Verfassers.

ein solches wird bereits 1632 und 1642 als auf dem Rathhaus befindlich erwähnt[1]). Am 19. April 1765 brannte die auf dem Marktplatz stehende Kirche sammt der Stadt ab. Die auf derselben Stelle aus Fachwerk ohne Verband und Fundament erbaute Kirche konnte 1868 nicht mehr benutzt werden. Der Thurm wurde 1872 halb abgetragen und die Kirche 1871 ganz ausgebaut. Während der drei letzten Jahre Gottesdienst in der Schule. Kirche unter Patronat des Magistrats massiv in Kreuzform gebaut. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Altargemälde: Christus am Kreuz nach Rubens. Orgel 9 Register.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 130, Cf. 70, Tr. 24, Cm. 1200, Bgr. 100. Johann Wordelmann soll hier von 1614—1619 Pfarrer gewesen sein. Pfr. bes. mit 76 Mg. Ack., Rente ꝛc. Whng. 2stöckig in Fachwerk, unbequem.

III. Schulorte: Baldenburg, Grabau, Briesnitz und Wittfelde mit Esterberg, Floßberg, Haberland, Johannesberg, Neufeld, Penkuhl, Petersberg, Walkmühle und Wiesenberg. 3600 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Baldenburg und Penkuhl.

Elsenau, Ruthenberg, Gotzkow, Rittersberg und Bärenwalde.

I. Die Gesammtparochie Elsenau umfaßt 5 verschiedene Gemeinden, die alle klein, arm und weit von einander entfernt sind. Sämmtliche Kirchen sind gutsherrlichen Patronats. — Die Mutterkirche zu Elsenau soll schon 1650 in den Händen der Lutheraner gewesen sein[2]). Sie ist ein kleines Fachwerksgebäude. Thurm von Holz. Inneres hat die Höhe eines Zimmers. Orgel fehlt. — Die Kirche in Ruthenberg, 1680 erbaut[3]), ist ebenso klein wie die zu Elsenau, nur noch schmuckloser und finsterer. Thurm mit 2 Glocken. — Die Filialkirche in Gotzkow war 1680 in den Händen der Evangelischen[4]). Die jetzige Kirche, 22. August 1841 eingeweiht, ein Fachwerksbau. Thurm mit 2 Glocken. Nur hier befindet sich eine Sacristei und 1 kleine alte Orgel. Die Kirche zu Gotzkow gehörte ursprünglich als Filia zur Mutterkirche Breitenfelde. 1827 wurde Gotzkow zu Elsenau geschlagen[5]). — Die Kirche zu Rittersberg existirte schon vor 1670[6]). Jetzt seit 1846 ein Holzfachwerksbau ohne Thurm. Ein Glöcklein im Glockenstuhl. Inneres armselig[7]). — Die Kirche in Bärenwalde ist im 16. Jhrdt. erbaut[8]). 1826—1852 war sie als Filia mit Schlochau verbunden, seit 1852 gehört sie zu Elsenau. Die jetzige Kirche 1829 in Holzwerk sehr klein erbaut. 2 Glocken im Glockenstuhl. 1852 das Filial Pogdanzig von Elsenau abgenommen und mit Sampohl vereinigt. Alle kirchlichen Gebäude machen den betrübensten Eindruck von Armseligkeit.

[1]) Lambeck, Westpr. S. 149. [2]) Lambeck, Westpr. 151. [3]) Lambeck, a. a. O. 158. [4]) Lambeck, a. a. O. 152. [5]) Rhesa, Nachr. II, 20. [6]) Lambeck, a. a. O. 157. [7]) Gust. Ad. Bote 1846, S. 193. [8]) Lambeck, a. a. O. 149.

II. Gottesdienst abwechselnd alle 14 Tage, in Bärenwalde mit ca. 1700 Seelen alle 4 Wochen. Tf. 186, Cf. 106, Tr. 40, Cm. 3000, Bgr. 105. Als erster Pfarrer in Elsenau seit 1691 M. Pflug erwähnt[1]). In Bärwalde war Joachim Pfefferkorn vor 1600 Pfarrer. 1600 wurde er nach Schlochau berufen. Ebenso werden von 1660 bis 1822 Geistliche in Bärenwalde genannt[2]). Von 1826 bis 1852 verwaltete Bärenwalde der Pfarrer in Schlochau. Pfr. bes. mit 20 h Ack. (schlecht), 1300 M. Klnd. und 1300 M. Acc. Wohnung gut und angenehm gelegen. Fuhren werden entschädigt.

III. Schulorte: Elsenau, Loosen, Bärenwalde, Dickhof, Stegers und die Simultanschulen Bischofswalde, Barkenfelde und Förstenau mit Brenzig, Faulwiese, Gilgenfelde, Herzberg, Gotzkau, Grünhof, Grünwald, Hütten, Lustingshof, Moorbruch, Neubergen, Neusorge, Richenwalde, Rittersberg, Rosenkranz, Ruthenberg, Schildberg, Zehnruthen und Zimmermühl. 4537 Seelen. 13 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Barkenfelde, Bischofswalde, Förstenau und Stegers. Die kath. Kirche in Loosen vor 40 Jahren eingegangen.

Pr. Friedland.

I. Friedland erhielt seine Handfeste 1354 von Winrich von Kniprode[3]). Wahrscheinlich ist es, daß Friedland zugleich mit Konitz das Evangelium angenommen, denn der Graf zu Labischin, Stenzel Liatalski, Amtshauptmann der Starostei Schlochau, bemühte sich, das Lutherthum in der ganzen Starostei Schlochau, zu welcher Friedland gehörte, auszubreiten. Bald nach 1550 haben die Friedländer sich zum Evangelium bekannt und ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche zu St. Marien gehalten, wozu ihnen auch der König Sigismund August einen Freiheitsbrief durch Vermittelung des Starosten Liatalski ertheilt hat. Aber Sigismund III. bestimmte am 15. April 1599 von Warschau aus, daß die Kirche den Katholiken wieder übergeben werden sollte. In diesem Jahre zogen die Evangelischen mit ihrem Gottesdienst auf das Rathhaus, welches aber 11. September 1599 sammt der Stadt mit der Pfarrkirche abbrannte[4]). Das Rathhaus wurde wieder mit Thurm und Glocken erbaut und der evangel. Gottesdienst darin eingerichtet[5]). 1697 brannte die Kirche zum 2. Male ab. Die jetzige Kirche unter Patronat des Magistrats laut Jahreszahl in der Thurmfahne 1703 in Fachwerk als Anbau vom Rathhaus erbaut[6]). Noch heute in einer Ecke der Kirche eine alte Rathsstube. 3 Glocken von 1697, 1701 und 1699. Die Kirche, hart an der Genze von Groß-Polen gelegen, wurde in der Zeit von 1730 bis 1768, wo alle Kirchen in der Umgebung bis Nakel hin von den Fanatikern zerstört wurden, von den zerstreuten Protestanten benutzt. Altar, Orgel und Kanzel, beide letztere laut Inschrift vom Danziger

[1]) Rhesa, Nachr. II, 19. [2]) Rhesa, II, 24. [3]) Goldbeck, Topograph II, 74. [4]) Gädtke, Kirchengesch. Miscr.; Preuß. Lieferung IV. 452—457. [5]) Pr. Prov. Bl. 1845, II, 855. [6]) Lambeck, Westpreuß. S. 151.

Kaufmann Peter Troyke geschenkt, welcher aus Friedland als armer Knabe gebürtig war, kunstvolles Holzschnitzwerk.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 275, Cf. 160, Tr. 48, Cm. 3000, Bgr. 170. Ambrosius Losenow ließ sich 1557 als ev. Pfarrer ins Schneidergewerk aufnehmen[1]). Erst seit 1658 die Reihe der ev. Prediger bekannt. Pfr. bes. 4 h. Ack., 300 Mk. Fix. ꝛc. Wohnung beschränkt.

III. Schulorte: Friedland (Progymnasium und 1 Lehrerseminar), Lanken, Dobrin, Linde, Ossowo, Wersk, Stretzin und Heinrichswalde mit Babusch, Beatenhof, Jacobswalde, Gr. Jensnik, Karlsberg, Rehwinkel, Riesenthal, Schönwerder, (Kreis Schlochau) Annenfelde, Blugowo, Hütten, Minnenrode, Neukrug, Scholastikowo und Stallun (Kreis Flatow). 7360 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Friedland, Stretzin und Dobrin.

Friedrichsbruch.

I. Im nordwestlichen Theile des Konitzer Kreises 1863 die Parochie Friedrichsbruch (Kossabude) durch Abzweigung von Mockrau gebildet. Die Einrichtungsurkunde datirt vom 17. August 1866. Laut Einpfarrungsdecret vom 23. November 1869 sind noch die Evangelischen aus Czernitza, welches früher zu Konitz gehörte, und die in den Ortschaften Lamk, Orlik und Warczyn, welche früher zu Lommin in Pommern gehörten, zugeschlagen. Bis 1863 hatten die Evangelischen dieser Gegend bis 4 Meilen zu den nächsten ev. Kirchen. Erst 1862 mit Hilfe des Gustav-Adolphs-Vereins in Kossabude eine feste Schule gegründet. 1865 für 2650 Thlr. ein kassubischer Bauernhof zur Wohnung für den Prediger und zur Dotirung der Pfarrstelle angekauft. Gottesdienst seit 1863 in der Schule gehalten. 20. Oktober 1869 Grundsteinlegung, 17. Dezember 1871 Weihe der Kirche[2]). — Kirche unter Patronat der Gemeinde im Rundbogenstil aus Ziegelsteinen mit südlich vorgelegter Apsis und einem nördlich angeordneten 117′ hohen, in 5 Geschosse getheilten Thurm, dessen Pyramide, welche von 4 Seitengiebeln mit entsprechendem Dach auf dem Gesims eingeschlossen wird, achteckig ist. Apsis mit Sterngewölbe und gemalten Fenstern. Orgel, 1783 mit 9 Stimmem erbaut, stammt aus der Kirche zu Schlobitten und ist ein Geschenk des Grafen Dohna von 1873[3]).

II. Gottesdienst deutsch; Außengottesdienst in Elisenbruch. Tf. 92, Cf. 7, Tr. 2, Cm. 230, Bgr. 15. Erster provisorischer Geistlicher seit 1863 Dr. Borgius. Pfr. bes. mit 540 Mk. Zus., 150 Mk. Acc., 100 Mk. Klnd., 210 Mg. Ack. ꝛc. Das Pfarrhaus ist durch Umbau eines alten hölzernen Bauernhofes mit Strohdach und 5 Stuben 1867 entstanden.

[1]) Gädtke, a. a. O., Fol. 146. [2]) Ev. Gem. Bl. 1869, 216; Gust. Ad. Bote V., 353. [3]) Ev. Gem. Bl. 1872, 15; 1873, 218.

III. Schulorte: Kossabude (simultan) mit Antonin, Asmus, Bruß, Gr. und Kl. Chelm, Czapiewitz, Czarniß, Czarnowo, Czernitza, Cziczkowo, Dombrowka, Drzewitz, Gilden, Kl. Glisno, Hutta, Kossabuder Mühle, Kienitz, Klonia, Klonn, Kloppowo, Kossabudno, Lanni, Lesno, Menczikal, Mlinek, Neumühl, Okrenglik, Orlik, Olczyni, Plensno, Pokrziwno, Spierwia, Starz, Struga, Warchyn, Zabno und Zalesie. 400 Seelen. 2 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Bruß und Lesno.

Hammerstein und Wehnershoff.

I. Hammerstein erhielt 1395 seine Handfeste[1]). Hammerstein hat zuvor Hammerstern geheißen, weil in der hussitischen Kriegszeit die Werkmeister auf den hier gelegenen Hammermühlen nur bei Stern- und Mondlicht ihr Erz bearbeiten durften. Die Stadt trägt deshalb in ihrem Wappen Hammer, Mond und Sterne. Nachher wurde die Stadt wegen des guten Steinpflasters, das jetzt recht schlecht ist, Hammerstein genannt. Der Geist der Reformation regte sich hier schon vor Luther in den Anhängern eines Johann Huß. Bald nach Luthers Auftreten gab es auch hier eine ev. Gemeinde, welche die Pfarrkirche zu St. Marien inne hatte[2]). 1610 diese Kirche den Evangelischen abgenommen. Nur mit Mühe erlangten dieselben 1612 die Erlaubniß, auf dem Boden des damals auf dem Markte stehenden Rathhauses ihren Gottesdienst zu halten. Aber auch hier wurde in Folge Intriguen des kath. Pfarrers Arnold Eymann 1645 der Gottesdienst untersagt und erst ein Jahr darauf, nachdem die Evangelischen sich zur Zahlung von 1000 Gulden verpflichtet hatten, wieder gestattet. Am 23. Oktober 1653 brannte das Rathhaus ab, worauf der Gottesdienst 24 Jahr lang in einer Bretterbude gehalten wurde, bis 1676 auf dem neu erbauten Rathhause auch die neu eingerichtete Kirche eingeweiht wurde. Aber auch diese brannte 1755 am 26. Mai ab[3]), so daß an derselben Stelle im Rathhause ein neues Gotteshaus erbaut werden mußte[4]). Dieses Gebäude stand bis 1816. — Jetzige Kirche, unter Patronat des Magistrats, 30. Mai 1819 eingeweiht[5]), ein Rechteck aus Steinen. 2 Glocken im Dachreiter. Altar und Kanzel aus der alten Kirche, Schnitzwerk. Schwebender Taufengel. Orgel 1819 erbaut, 12 Stimmen.

Filialkirche zu Wehnershof unter Patronat der Herrschaft Hammerstein. Ursprünglich gehörten die Bewohner dieser Ortschaft nach Schönau. 1818 erbauten jedoch mehrere bäuerliche Besitzer eine kleine Holzkirche, nachdem sie schon zuvor sich trotz der Protestation des Pfarrers in Schönau in Einverständniß gesetzt hatten. Kirche mit Pappe gedeckt; Thürmchen mit 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes.

II. Gottesdienst im Sommer zweimal, in Wehnersdorf viertel-

1) Goldbeck, Topograph. II., 73. 2) Hartknoch, Kirchengesch. S. 1086; Gädtke, Kirchengesch. Miscr. Fol. 150; Hartmann, Predigt, gehalten bei der Weihe der Kirche in Hammerstein im Jahre 1676. 3) Rhesa, Nachr. II., 21. 4) N. Pr. Prov. Bl. 1845, II., 867. 5) Roscius, Westpr. II., 53.

jährlich. Tf. 200, Cf. 95, Tr. 33, Cm. 2151, Bgr. 137. Unter den ersten ev. Pfarrern Hentzkovius genannt, der 1645 auf das Colloquium charitativum nach Thorn geschickt wurde. Von Pfarrer Hartmann eine Predigt bei der Weihe der Kirche am 20. November 1676[1]). Neben dem Pfarrer fungirt aushilfsweise der Rector. Pfr. bes. mit 3 h. Ack., 840 Mk. Fix., 240 Mk. Holz und Gtr., 1770 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Hammerstein, Adl. Hammerstein, Hannsfelde, Falkenwalde, Georgenhütte und Wehnershof mit Bosbrügge, Bürgershoff, Charlottenthal, Eggebrechtsmühle, Eschenriege, Francenshof, Hannsfelderbrück, Hardelbruch, Gr. nnd Kl. Hasselberg, Heinrichsburg, Jägersberg, Idashof, Iwenwerder, Karlsberg, Louisenhöh, Marienhof, Mockernitz, Neugut, Neumannshof, Piekriege, Gr. und Kl. Semnitz, Stillort, Thielenguth, Walkmühle, Wildungen, Wilhelmshof, Zanderbrück und Zerthenkathen. 4390 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Hammerstein.

Konitz.

I. Die Stadt Konitz 1204 oder 1205 vom Herzog Sambor gegründet. Wenigstes ist die Kirche in diesen Jahren erbaut. 1308 die Stadt vom Orden eingenommen; 1346 erhielt sie vom Hochmeister Heinrich Thusmer v. Arfberg die Handfeste. — Im Jahre 1555 setzten sich die Protestanten, welche in Folge der Predigten eines Konitzers Caspar Geschke, welcher in Leipzig studirt hatte und dort für die ev. Lehre gewonnen war, sich derselben zuwandten, in den Besitz der städtischen Pfarrkirche zu St. Johann[2]). 1616 aber mußte sie in Folge eines Processes die Pfarrkirche an die Katholiken wieder abtreten[3]); der Gottesdienst wurde in die Hospitalkirche zu St. Georg verlegt und dann 1620 im obern Theil des Rathhauses eingerichtet. Bald wurde das ganze Rathhaus in eine Kirche umgewandelt und ein kleines Gebäude als Rathhaus daneben erbaut. Beide Gebäude brannten zweimal 1636 und 1742 ab[4]). Nach dem ersten Brande die Kirche 1665, nach dem 2. Brande trotz der Protestation der kath. Geistlichkeit 1748 eingeweiht, wofür aber die Stadt und der Rath mit dem Bann belegt wurde, welcher erst 1751 aufgehoben ward[5]). Seit dem Jahre 1748 steht die ev. Dreifaltigkeitskirche unter dem Patronat des Magistrats auf dem Marktplatz. Thurm am Südende. Die Glocken hängen im sogenannten Schlochauer Thurm, der sich nebst andern Mauerresten aus der Odenszeit erhalten hat. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 25 Stimmen. In der Kirche Luthers Bild und ein Bildniß, welches die Reformation Luthers darstellt, in Gestalt eines siebenarmigen Leuchters von 1740, dessen 7 Arme je 3 Bildnisse haben, welche den Inhalt der einzelnen Artikel der Augustana darstellen. Der Fuß dieses

1) Rhesa, Nachr. II., 21. 2) Pr. Prov. Bl. 1829, I 500; 1837, S. 552. 3) Preuß. Lieferung, I. 492, 505. 4) Lambeck, Westpr., S. 150. 5) Preuß. Archiv. 1829, S. 207.

Leuchters giebt die Darstellung des Westfälischen Friedens. Zur Rechten desselben steht Johann Friedrich der Beständige, in der Rechten das Scepter, in der Linken den Stab Mosis haltend; zur Linken des Leuchters Luther in der Rechten die Ruthe Aarons, in der Linken die Bibel.

Die kleine Hospitalskirche zum h. Geist, in der auch zuweilen Gottesdienst gehalten wird, ist von den Ordensrittern im 14. oder 15. Jahrh. gegründet, 1610 umgebaut, im schwedischen Kriege durch die Polen 1656 abgebrochen, von 1690—1697 wieder aufgebaut, 1793 neu umgebaut und 1797 mit einem Thurm versehen. Altar und Kanzel ein Ganzes mit Statuen.

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 250, Cf. 180, Tr. 60, Cm. 4358, Bgr. 172. Elrot Berent, ein Predigermönch und Prior des Dominicanerconvents in Culm, kam mit 2 andern seiner Brüder hierher, hat den Mönchsorden verlassen, die luth. Lehre angenommen und ist der erste hiesige Reformator und Plebanus 1555 an der Pfarrkirche zu St. Johann geworden[1]). Seit 1562 auch zweite Geistliche angestellt[2]). 1830 ging die 2. Predigerstelle ein, 1853 aber[3]) eine Hilfspredigerstelle zur Restituirung des Diaconats wieder hergestellt. Pfr. bes. mit 900 Mk. Fix, 2100 Mk. Rente, 1500 Mk. Acc. und Wohnungsentsch. Pred. bes. mit 600 Mk. Fix. und 1350 Mk. von der Gemeinde.

III. Schulorte: Konitz (Gymnas. nnd 1 höhere Töchterschule), Gr. Paglau, Kl. Konitz, Lottin, Briesen und Kl. Schlochau mit Annafeld, Bachorz, Buschmühl, Butzendorf, Döringsdorf, Dunkershagen, Funkermühle, Gatzen, Giegel, Görsdorf, Götzendorf, Gramkath, Granau, Grunsee, Grunsberg Harmsdorf, Heinrichsthal, Hennigsdorf, Hilfe, Jablonn, Jacobsdorf, Jacubowo, Jasno, Kl. Jensnik, Jeziorken, Josephsberg, Kladau, Klausenau, Königort, Königortek, Kossanowina, Krojanten, Kruschke, Lichnau, Lipinitza, Mielken, Mosnitz, Mühlhof, Muskendorf, Neuhof, Neukirch, Nicponia, Osterwik, Ostrowitte, Kl. Paglau, Parowa, Pillamühl, Platendienst, Powalken, Przizarcz, Rakelwitz, Rittel, Sandkrug, Sawust, Schlagenthin, Schönfeld, Schwornigatz, Steinberg, Sternau, Suskermühl, Techenkrug, Turowitz, Ubogga, Waldhaus, Walkhaus, Walkmühl, Weißbruch, Wittstock, Zandersdorf, Zarzecze, Zbenin (Kreis Konitz), Bergelau, Czarsen, Hohenkamp, Johannisthal, Katharinenkrug, Kupfermühl, Neuwelt, Nieswanz, Ottoshof, Richnau, Rotzallen und Skorczewo (Kreis Schlochau). 8790 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Konitz (die Kirche zu St. Johann und die Jesuitenkirche — ein Theil des Gymnasiums), Görsdorf, Neukirch, Gr. Paglau, Mosnitz Schönfeld, Lichnau, Osterwik, Schlagentin und Schwornigatz. In Jacobsdorf ein geschlossenes Kloster.

1) Pr. Lieferung, I., S. 599. 2) Rehsa, Nachr. II., S. 17. 3) Ev. Gem. Bl. 1853, 76.

Landeck, Breitenfelde, Crummensee und Wusters.

I. Die Parochie Landeck am 18. Januar 1827 durch Vereinigung der 4 Gemeinden Landeck, Breitenfelde, Crummensee und Wusters begründet. Die städtische Gemeinde bildete in frühern Zeiten einen kirchlichen Verein mit der ev. Gemeinde zu Adl. Landeck (Kreis Flatow), wo eine ev. Kirche existirte und auch der Pfarrer seinen Wohnsitz gehabt hat. Nach dem Eingange der durch die Polen zerstörten Kirche und nach Aufhebung des Pfarrsitzes in Adl. Landeck gehörte die Gemeinde zu den vagierenden und haben sich die hiesigen ev. Einsassen nach Belieben nach Wallachsee oder nach Lumzow in Pommern ad sacra gehalten, die actus ministeriales wurden meist von den kath. Geistlichen in Landeck verrichtet. 1790 beantragte die Landecker Stadtcommune bei der Regierung die Genehmigung des intendirten Aufbaues einer ev. Kirche in Landeck. Da aber bei der kath. Kirche schon vor 1790 zuletzt gar keine geistliche Funktionen mehr verrichtet wurden, so wurde von der königl. Regierung auf Antrag des Magistrats die Kirche sammt den beiden Glocken der Stadt zum Geschenk gemacht. 1809 brannte die Kirche ab, welche 1810 durch einen Fachwerksbau mit kleinem Thurm und 2 alten Glocken ersetzt wurde. Am 10. Mai 1885 Grundsteinlegnng zur neuen Kirche[1]) am 29. September 1886 Kirchweihe[2]). Kirche unter Patronat des Magistrats ein Prachtbau. Gemälde an den Altarwänden: Christus und die Samariterin und Jesus in Gethsemane, vom Kunstakademiker in München gemalt. — Die Kirche in Crummensee gutsherrlichen Patronats 1629 erbaut[3]), 1873 völlig ausgebaut und mit einer Orgel versehen[4]). Die Kirche in Breitenfelde gutsherrlichen Patronats 1668 in Fachwerk errichtet, ist jetzt baufällig. — Die Kirche zu Wusters gutsherrlichen Patronats 1644 erbaut, 1873 neu ausgebaut und mit einer Orgel versehen[5]). — Das Bethaus in Crummenfließ 1703 erbaut, 1871 neu ausgebaut und mit einer Orgel versehen, seit 1874 Filia von Landeck.

Bis zum Jahre 1827 bildete Breitenfelde mit den Filien Crummensee, Wusters und Gotzkow ein Pfarrsystem. 1827 wurde Gotzkow zu Elsenau geschlagen[6]) und Breitenfelde, Crummensee und Wusters mit Landeck vereinigt.

II. Gottesdienst abwechselnd in 2 Kirchen. Tf. 260, Cf. 120, Tr. 60, Cm. 4000, Bgr. 180. In Breitenfelde, woselbst ein Pfarrsitz war, seit 1682 Geistliche erwähnt[7]). In Landeck 1811 ein Prediger interimistisch angestellt, der jedoch nicht subsistiren konnte und deshalb sein Amt bald niederlegte. Seitdem wurde dem Prediger Frank in Breitenfelde die Verwaltung übertragen. Das Verhältniß blieb bis zum Ableben des Pfarrers Frank 1827. Die Pfarrge-

1) Ev. Gem. Bl. 1885, 126. 2) Ev. Gem. Bl. 1886, 270. 3) Lambeck, Westpreuß., S. 151. 4) Ev. Gem. Bl. 1873, 184. 5) Ev. Gem Bl. 1873, 184, 216. 6) Rhesa, Nachr. II., 20. 7) Rhesa, II. 22.

bäude in Breitenfelde waren verfallen, ein jüdischer Gutsbesitzer war dort Patron und wollte zur Herstellung des Pfarretablissements nichts bewilligen, so daß schließlich der Pfarrsitz von Breitenfelde nach Landeck verlegt wurde. Für die Verkaufssumme des Pfarrgrundstücks in Breitenfelde das jetzige Pfarrgrundstück in Landeck angekauft. Noch 1827 wurde Henkel Pfarrer der vereinigten Kirchspiele und hat 39 Jahre diese Stelle verwaltet. Pfr. bes. mit 60 h. Ack., 1 h. Wald, Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Landeck, Adl. Landeck, Crummenflies, Kälpin, Kappe, Rosenfelde, Prützenwalde, Peterswalde, Schönwerder, Domslaw, Crummensee, Breitenfelde und Remmen mit Barkriege, Buschkrug, Heinriettenthal, Landeckermühl, Neusorge, Wusters (Kreis Schlochau), Bergelau und Wolfsbruch (Kreis Flatow). 6000 Seelen.

Mockrau.

I. Das Kirchspiel Mockrau im nordöstlichen Theile des Kreises Konitz 1829 gegründet[1]). Es umfaßt auch einige Ortschaften der Kreise Tuchel, Berent und Pr. Stargardt. Bis dahin waren die Ortschaften nirgends eingepfarrt. Die Evangelischen ließen durchweg ihre Kinder in den kath. Kirchen taufen und auch zum Theil sich trauen. Das h. Abendmahl feierten sie in den Kirchen zu Konitz, Tuchel und Neu Paleschken. Am 28. Oktober 1827 genehmigte Friedrich Wilhelm III. den Bau einer Kirche in Mockrau und bewilligte aus Staatsfonds einen jährlichen Gehalt von 300 Thlr. Seit 1829 der Gottesdienst in der Stube des bereits erbauten Pfarrhauses gehalten, bis im Oktober 1831 die Kirche eingeweiht wurde. — Die Kirche königl. Patronats ganz massiv mit dergleichen mit Schindeln gedeckten Thurm. 3 Glocken. Orgel seit 1867 mit Pedal und 9 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Außengottesdienste in Czersk, Woythal und Königswiese. Tf. 98, Cf. 49, Tr. 18, Cm. 1176, Bgr. 53. Als erster Pfarrer Immanuel Kleckl 1829 angestellt. Pfr. bes. mit 14 h. Ack., 1545 Mk. Fix., 918 Mk. Acc. 2c. Wohnung geräumig, aber nicht praktisch.

III. Schulorte: Mockrau, Czersk, Malachin, Woythal (Kreis Berent), Odri und Königswiese (Kreis Pr. Stargardt) mit Barlogi, Bendzmirowitz, Bielawi, Bösenfleisch, Bonk, Borsk, Broddi, Budcziska, Charlottenthal, Ciß, Cißewie, Cziste, Dombrowka, Elisenthal, Guttowitz, Jägerthal, Jatti, Johannesberg, Josephsberg, Iserau, Juncza, Kaminagora, Karßin, Klaskawa, Klitzkau, Klodina, Konefka, Kurcze, Kwieki, Lassek, Lippa, Long, Lossini, Lubna, Lukowo, Mieczno, Mosna, Neuvorwerk, Olßini, Ossowo, Ostrowitte, Ostrowo, Pruß, Prziaźn, Przitarnia, Rittel, Ruczini, Schöndorf, Schönwalde, Stadolka, Struga, Szenitza, Twarosnitza, Wdzydze, Wielle, Zamoß, Zawadda (Kreis

[1]) Rhesa, Nachr. II., 23; Lambeck, Westpr., S. 156.

Konitz und Tuchel), Urose (Kreis Berent), Gotthelp, Klonowitz, Pustkot, Schwarzwasser, Wiek und Zawadda (Kreis Pr. Stargardt). 2132 Seelen. 3 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Czersk, Wielle und Lonk. 13445 Katholiken.

Peterkau und Heidemühl.

I. Peterkau hat als selbstständiges Kirchspiel seit dem 17. Jahrh. bestanden und wurde von Schweßin in Pommern aus als Filial pastorirt. Heidemühl ist 1885 am 27. Februar als Kirchspiel eingerichtet. Lokalgottesdienste in Briesen und Neubrau.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 88, Cf. 70, Tr. 14, Cm. 1200, Bgr. 38. Als erster Pfarrer Langhans 1. Juli 1887 angestellt. Pfr. bes. mit 2064,59 Mk. excl. Wohnung.

III. Schulorte: Gr. Peterkau, Steinfort, Altbraa, Eisenbrück, Briesen, Heidemühl, Pronczonna, Melno mit Engsee, Starsen, Neubraa, Borzyskowo, Kobelberg, Liepnitz, Modziel, Oberchotzen, Ossowo, Oßnsitza, Ostrowitt, Parzesnitza, Sluza, Wilhelmsthal, Kiedrau, Upilka, Smolczin, Magiel. 2600 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Briesen und Borzyskowo.

Sampohl und Pagdanzig.

I. Die Gemeinde in Sampohl, früher von Schlochau aus pastorirt, arbeitete seit 1842 dahin, zu einem selbstständigen Kirchen- und Pfarrsystem zu kommen. Seit 1848 ev. Gottesdienst in einer jetzt zur Lehrerwohnung umgewandelten Interimskirche zu Sampohl gehalten, für welche die Gemeinde eine Glocke für ca. 400 Thlr. anschaffte, zu welcher noch eine kleinere vom Major Seyler auf Zechlau hinzukam. Eine kleine Orgel, Geschenk des Besitzers der Glashütte Neukrug, am Palmsonntag 1855 eingeweiht[1]). Am 20. S. p. Tr. 1859 die neu erbaute Kirche eingeweiht[2]). — Die Kirche unter Patronat der Besitzer von Sampohl, Gemel, Neuhof, Sichts, Zechlau, Gr. und Kl. Konarzyn und Damerau ein Rechteck ohne Halle und Thurm. 2 Glocken im Glockenhaus. Altarbild: Anbetung der Hirten. Orgel 12 Stimmen.

In Pagdanzig, das bis 1852 Filia von Elsenau war, in welchem Jahre es zu Sampohl geschlagen wurde, soll schon 1710 ein ev. Bethaus gewesen sein[3]). Ein solches wurde auch 1788 durch den Besitzer (Kaufmann Hepner aus Rügenwalde) in dem Brau- und Brandhause zu Pagdanzig errichtet, worin alle 4 Wochen Gottesdienst gehalten wurde. Zum Geläute von Herrn Hepner eine Scharwerksglocke geschenkt. Der Nachbesitzer baute 1798 eine kleine Kirche, zu welcher der Andrang sehr groß war. Als der Sohn des Erbauers die Kirche erneuern ließ, wurde sie absichtlich verkleinert, um den Andrang der Fremden abzuhalten. Die Kirche gutsherrlichen Patronats

[1]) Ev. Gem. Bl. 1855, 122; Gust. Ad. Bote IV., 186, 364. [2]) Ev. Gem. Bl. 1859, 242. [3]) Lambeck, Westpreuß., S. 157.

jetzt dem Verfall nahe. Die Wände mit Lehm verklebt. Thurm, Glocken und Orgel fehlen.

II. Gottesdienst jeden vierten Sonntag in Pagdanzig, Außengottesdienst in Prechlau, Bölzig, Neukrug und Gr. Konarzyn. Tf. 130, Cf. 63, Tr. 29, Cm. 2200, Bgr. 61. Als erster Pfarrer in Sampohl Sperling angestellt[1]). Er wurde ein Opfer der Lokalität und der Anstrengungen. Pfr. bes. mit 51 a Ack., 25 a Wse. 16⅔ rm Holz, 37 M. Dec., 1155 M. Acc., 1210,97 M. F. und Whng.

III. Schulorte: Bölzig, Prechlau, Sampohl (paritätisch), Neuguth und Sichts mit Babilon, Binduga, Chotzenmühl, Dziengel, Eisenhammer, Fortbrück, Gemel, Grünchotzen, Haberberg, Jonken, Josephshof, Kaltfließ, Karpno, Kelpin, Kämpin, Kokotzko, Gr. u. Kl. Konarzyn, Kopriewe, Lepzyn, Lubianka, Mellno, Modrzejewski, Modziel, Magil, Neuhof, Neukrug, Niepczelong, Nierostaw, Pagdanzig, Parzenitza, Pflastermühl, Platzig, Prechlauermühl, Rowista, Sichtserkrug, Stieporcz, Upilka, Voßberg, Zeolnna u. Soßno. 3245 Seelen. 6. ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen: Gr. Konarzyn und Prechlau.

Gr. Schliewitz.

I. Parochie Gr. Schliewitz 2. Juli 1887 gegründet. Gottesdienst in der Schule zu Gr. Schliewitz.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 30, Cf. 20, Tr. 3, Cm. 450, Bgr. 18. Als erster Pfarrer seit 18. November 1887 Fritz Fetschrin angestellt. Pfr. bes. mit 2100 Mk. incl. Wohnung.

III. Schulorte: Lipowo, Junkendorf und Sarosle mit Linsk, Louisenthal, Fuchshof, Labodden, Laski, Lonskipiec, Gr. und Kl. Schliewitz, Kamionka, Jablonka, Lisini, Deutsch Okonin, Poln. Okonin, Brundeck, Bechsteinwalde, Rehberg, Kaltspring, Glowka, Krong, Repicno, Königsbruch, Grünthal, Rosenthal, Wolfsbruch, Silberhof, Wildgarten, Oswig, Straschiska, Gr. und Kl. Krowno, Schlachta, Linoweg, Hagenort, Waldhof, (letztere 8 Ortschaften abgezweigt von Bordzichow), Birkenfließ, Birkenthal und Pieschiska, (letztere 3 Ortschaften abgezweigt von Skurz). 650 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Schliewitz. Ca. 9000 Seelen.

Schlochau.

I. Die Burg Schlochau soll von Sambor I. gegründet sein; 1309 wurde Burg und Stadt vom Orden eingenommen. Die Stadt erhielt unter der Regierung des Königs Sigismund August (1548—1572) durch Vermittlung des Grafen Liatalski, Starosten von Schlochau, der selbst evangelisch geworden war, das Religionsprivilegium[2]). Den Lutherischen wurde die Schloßkapelle und selbst die Stadtkirche eingeräumt. 1609 aber lösten die Katholiken auf gewaltsame Weise die ev. Pfarrei auf und nahmen die Pfarrkirche in

[1]) Gust. Ad. Bote IV., 186. [2]) Gelahrtes Preußen II., 4. Thl. S. 63.

Besitz. Seitdem hielten sich die Evangelischen zur Kirche in Clausfelde. Erst 1826 wurde die ev. Gemeinde restituirt[1]) Bei der Restitution ließ sich der größte Theil der Evangelischen bis über 3 Meilen weit in der Runde zur ev. Kirche in Schlochau einpfarren[2]). Als im J. 1792 und -93 die Stadt abbrannte, erlaubte die Regierung zum Wiederaufbau der Stadt die unentgeldliche Benutzung der vorhandenen Baumaterialien der alten Burg. Diese wurde bis auf den Thurm zerstört[3]). Auf den Ruinen der alten Burg wurde 1827 eine neue ev. Kirche erbaut, welche sich an den übrig gebliebenen Thurm, der durch den König 1834 renovirt und mit einer Zinne versehen wurde, anlehnt[4]). Die Kirche königl. Patronats ein Rechteck aus Feldsteinen und Ziegeln erbaut. 3 Glocken von 1840. Orgel neu. — Die früheren Kirchen in Clausfelde und Stolzenfelde sind in diesem Jhrdt. niedergerissen und nicht wieder aufgebaut. In Stolzenfelde noch 2 Kirchenglocken.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 220, Cf. 100, Tr. 50, Cm. 3000, Begr. 112. Nachdem die Schloßkapelle und die Pfarrkirche den Evangelischen eingeräumt war, berief um 1560 der Graf Stanislaus Liatalski den Paul Elard aus Alt Stettin zum Hofprediger bei der Schloßkapelle und zum Pleban bei der Stadtkirche. 1568 wurde er nach Gollnow in Pommern berufen. Ihm folgte im Amte sein Bruder Johann Elard. Nach dem Tode des letzteren blieb aber die Gemeinde ohne Pfarrer, bis 1600 der Pfarrer zu Bärenwalde den Ruf nach Schlochau annahm, aber 1609 nach Gnojau bei Marienburg abging. Von 1609 bis 1826 gab es zu Schlochau keinen ev. Pfarrer. Erst als 1826 die ev. Gemeinde restituirt wurde, wurde auch am 1. Juli Gustav Wiede zum Geistlichen berufen, der auch zugleich Pfarrer von Bärenwalde wurde[5]). Letzteres wurde 1853 von Schlochau getrennt[6]). Pfarre. bes. mit 7 h. 1 a. Ack., 1232 M. F., 2014 M. Acc. und Whng. mit Garten.

III. Schulorte: Schlochau, Kaldau, Stolzenfelde, Pagelkau, Ziethen, Christfelde, Waltersdorf, Damnitz, Clausfelde und Polnitz mit Braunhirsch, Buschwinkel, Christfeldermühle, Elbing, Elsenhof, Friederikenberg, Friedrichshof, Gostude, Grünhof, Hasseln, Hasslermühle, Johannisthal, Karlshof, Kramsk, Lichtenhagen, Lindenberg, Lindenhof, Lissau, Mauersin, Müggenburg, Ottilienhütte, Regnitz, Sorge und Zawadda. 5357 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Schlochau, Christfelde, Lichtenhagen, Pollnitz, Damnitz und Waltersdorf. 5282 Katholiken.

Schönau, Demmin und Dolgen.

I. Kirche und Pfarrwohnung in Schönau wahrscheinlich 1585

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 76. [2]) Gust. Ad. Bote 1846, 191. [3]) Goldbeck, Topograph. II. [4]) N. Pr. Prov. Bl. 1852, I., 123. [5]) Goedtke, Kirchengesch. Mscr. fol. 161—165; Rhesa, Nachr. II., 184. [6]) Gust. Ad. Bote II., 247.

bis 1588 erbaut[1]). Eine neue Kirche gutsherrlichen Patronats 1800 von Holz errichtet. 2 Glocken im Glockenstuhl. 28. October 1883 die jetzige Kirche eingeweiht[2]). — Die Demminer Gemeinde ist klein und arm. Die alte 1638 aus Kalksteinen erbaute Kirche war ganz baufällig geworden[3]). Die neue massive Kirche unter gutsherrl. Patronat 7. Juli 1867 eingeweiht. Thurm fehlt. 2 Glocken im Glockenstuhl. — Die Kirche in Dolgen gutsherrl. Patronats in der Provinz Pommern 1683 aus Holz mit Thurm erbaut. 2 Glocken[4]).

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 63, Cf. 30, Tr. 18, Cm. 508, Bgr. 24. J. Jacob Reichnow 1652 in Schönau als Pfarrer angestellt; vor ihm aber sollen schon 6 Geistliche gewesen sein. Pfr. bes. mit 50 h. Ack. ꝛc.

III. Schulorte: Schönau, Demmin, Fernheide und Dolgen mit Adelheidsthal, Ebersfelde, Eickfier, Grenzort, Hammerdamm, Karlshof, Pulvermühl, Schönberg, Schönwalde und Seemühl. 1100 Seelen; 8 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirche zu Eickfier.

Tuchel.

I. Die Burg Tuchel 1309 vom Orden eingenommen; zwischen 1335—45 wurde die Stadt vom Komtur Dietrich von Lichtenhain gegründet; 1346 erhielt sie von Heinrich Thusmer die Handfeste. 1780 brannte die Stadt ab[5]). Als der König Friedrich d. Gr. 1781 das abgebrannte Tuchel wieder aufbaute, ließ er für die Evangelischen im Rathhaus einen Betsaal einrichten[6]). — Die jetzige Kirche königl. Patronats 1838 erbaut[7]), ein orientirtes massives Rechteck ohne Thurm. Ein Glöcklein auf dem Rathhause. Haupteingang im Westen. Inneres sehr einfach; Orgel (1/4) sehr baufällig.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 203, Cf. 107, Tr. 33, Cm. 3358, Bgr. 112. Der Gottesdienst ursprünglich durch die Pfarrer in Konitz und Baldenburg alle 6 Wochen besorgt. Als erster Prediger 1796 Daniel Hellmann angestellt[8]). 1849 der Rector zum Hilfsprediger bestellt. Pfr. bes. mit Acc., Wohng. und Garten.

III. Schulorte: Tuchel, Broze, Kensau, Iwitz, Liskaa, Luttommerbrück und Okiersk mit Abrau, Annafeldt, Bechsteinwalde, Bialla, Bladau, Braudorf, Bruchau, Gr. und Kl. Budziska, deutsch und poln. Cezin, Dombrowka, Dzeks, Dzuki, Einsiedelei, Ernstthal, Festnitz, Frankenhagen, Friedrichshöh, Gardki, Gatzno, Glabus, Glowka, Golombeck, Grochowo, Hochdorf, Hosianna, Hutta, Jehlenz, Kelpin, Kelpinerbrück, Klotzek, Komorze, Konnek, Koritta, Koslinka, Kossowo, Krojanke, Krumstädt, Lubierzin, Luboschin, Luttom, Luttommermühl, Gr. und Kl. Mangelmühl (Mendromirsch) Mrowinitz, Neuhof, Neu-

[1]) Lambeck, Westpreuß. S. 158; Rhesa, II., 24. [2]) Ev. Gem. Bl. 1883, 291. [3]) Lambeck, a. a. O., S. 151; Rhesa, II., 24. [4]) Lambeck, a. a O., S. 151. [5]) Roscius, Westpr. II., 51. [6]) Lippe-Weissenfels, Westpr., S. 120. [7]) Lambeck, Westpr., S. 162. [8]) Rhesa, Nachr. II., 25.

krug, Neumühl, Niederkrug, Niedermühl, Nicolaiken, Ostrowo, Petzlin, Plaskau, Plassowo, Reetz, Reichergrund, Rosochatka, Rudabrück, Rudamühl, Sadi, Schmiedebruch, Schwidt, Sehlen, Sicinki, Sicinni, Sluppi, Stobno, Summin, Szumionza, Theolog, Trutnowo, Tucholka, Waldhaus, Welpin, Wimislowo, Wissoka, Wodziwoda, Wolfsgrund, Zaleste, Zamarte, Zappendowo und Zuckau. 4500 Seelen.

IV. Kath. Kirchen: Tuchel, Gr. Bislaw, Poln. Cekzin, Jehlenz mit den Filialen in Gr. Mangelmühl, Reetz und Gr. Schliewitz.

5. Diözese Marienwerder.

Christburg.

I. Nachdem die Ordensburg Alt Christburg, welche an Stelle der 1234 eroberten heidnischen Burg erbaut war, von den heidnischen Preußen durch Ueberfälle beunruhigt wurde, gaben die Ritter diese Burg auf und erbauten 1248 eine Meile weiter eine neue Burg und benannten sie im Gegensatz zu Alt Christburg Neu Christburg. Hier wurde die heutige Stadt Christburg an der Sigurne (Sorge) 1267 erbaut[1]). In dem Vergleich, welchen die Preußen mit dem päpstlichen Legaten Jacobus 1249 abschlossen, verpflichteten sich die Pomesanier unter andern Kirchen auch eine Kirche zu Neu Christburg zu erbauen[2]). Das Evangelium fand hier früh Eingang. Die ev. Bewohner hielten sich zum Abendmahl nach Alt Christburg im Herzogthum Preußen. Der Marienburger Wojwode Achaz v. Zehmen, dem der König Sigismund I. das Amt Christburg erblich verliehen, erwirkte die Besitzergreifung kath. Pfarrkirche zur h. Dreifaltigkeit und auch einen Gnadenbrief bei Sigismund August[3]). Auf dem Reichstag zu Krakau aber wurde 1595 die Pfarrkirche den Katholiken wieder zugestanden, was 26. Mai 1598 in Marienburg durch Sigismund III. persönlich bestätigt wurde. Hierauf wurde der ev. Gottesdienst im Rathhause gehalten. 1638 gerieth dieses in Brand, worauf die Gemeinde einen durchs Feuer verwüsteten Platz, auf dem ein Tanzboden gestanden, ankaufte und daselbst Kirche und Rathhaus erbaute. 1730 brannte das Rathhaus sammt Kirche wieder ab[4]). Die alten Gotteshäuser waren von Holz. In Folge Collecten wurde 1733 ein neues Gotteshaus in Fachwerk erbaut, in dessen unterm Stockwerk die Predigerwohnung und Schule war. 1789 mußte dieses Haus, weil baufällig, abgebrochen werden[5]). — Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde sammt Thurm 1792 massiv erbaut. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 16 Stimmen. — Früher befand sich auch eine reformirte Kirche bei der Stadt im Dorfe Jordanken, welche aber

[1]) Henneberger, Erkl. 44; Voigt, Gesch. Preuß. I., 482, II., 250, 548, 552, 586, 589. [2]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 35 und 41. [3]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 1064. [4]) Pr. Prov. Bl. 1845 II., 550. [5]) Schmitt, Kreis Stuhm, 189.

der polnische Edelmann Waldowski abbrechen und von dem Material ein Franziskanerkloster erbauen ließ[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 161, Cf. 80, Tr. 36, Cm. 1751, Bgr. 126. Ev. Geistliche seit 1575 genannt, doch werden hier schon früher solche gewesen sein. Pfr. bes. mit 4083 Mk. incl. 6 h. 58 a. Ack., 368,63 Mk. Fix., 988 Mk. Rente, 2219 Mk. Acc. Wohng. unbequem.

III. Schulorte: Christburg, Neuhof, Baumgart und Litefken mit Altendorf, Ankenit, Bebersbruch, Blonaken, Czewskawolla, Damerau, Ellernbruch, Lautensee, Menthen, Morainen, Neuhöferfelde, Petershof, Polixen, Ramten, Reichandreß, Sandhuben, Sparrau, Gr. und Kl. Stanau, Troop, Gr. Waplitz und Zawalidroga. 4240 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Christburg und Baumgart. Ca. 3900 Katholiken.

Garnsee.

I. Garnsee, Gardensee, war schon 1285 als Cistercienserkloster bekannt, welchem Friedrich Stange 200 Hufen angewiesen[2]). 1328 wurde die Stadt (auch Schlomowo genannt) gegründet[3]), welche vom Bischof Berthold 1334 die Handfeste erhielt. Unter Erhard v. Queiß wurde hier die Reformation eingeführt. Das alte aus vorreformatorischer Zeit stammende Kirchengebäude mußte, weil zu klein und baufällig, mit Ausnahme des Thurmes, welcher in dem Plan der alten Festung erbaut ist, abgebrochen werden. Der Grund zur jetzigen Kirche im gothischen Stil 29. Mai 1729 gelegt. — Die Kirche königl. Patronats, 11. S. p. Tr. 1731 eingeweiht, hat die Richtung von N. nach S. und lehnt sich an der Mitte der östlichen Langseite an den alten starken pyramidalen Thurm. 3 Glocken. Im Innern Holzdecke. Orgel im Süden mit Pedal und 13 Stimmen, 1649 erbaut. Altar und Kanzel an der Mitte der östlichen Langseite ein Ganzes. Hinter der Kanzel unter dem Thurm die gewölbte Sacristei, die auch früher als solche gedient haben muß. — Zu Garnsee gehörte noch 1727 eine Filialkirche zu Zigahnen[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 234, Cf. 148, Tr. 53, Cm. 2449, Bgr. 154. Ev. Geistliche seit 1555 erwähnt. Pfr. bes. mit 5169 M. incl. 20 h. Ack., 200 M. Kld., Acc., Fix. und Wohnung. Wohnung und Garten schön und freundlich.

III. Schulorte: Garnsee, Garnseedorf, Treugenkohl, Gr. Attlau, Zigahnen, Seubersdorf, Gr. Schönbrück, Sarosle, Daßoczin, Niederhof und Roggenhausen mit Albertsfelde, Dienenberg, Dietrichswalde, Karlshof, Olschowken, Kl. Ottlau (Kreis Marienwerder), Buden, Gapiarna, Grünfelde, Gubin, Herminendorf, Jammi, Kalmusen, Ludwigswalde, Kl. Schönbrück u. Sobotta (Kreis Graudenz). 6100 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Gr. Schönbrück, Roggenhausen u. Gubin.

[1]) Rhesa, Nachr. II., 222; Goldbeck, Topographie II., 20. [2]) Voigt, Cod. dipl. Pr. II., n. 8. [3]) Henneberger, Erkl. 136. [4]) Rhesa, Nachr. II., 225; Erl. Preuß. IV., 577; Grube, corp. const. Pr., 163.

Gr. Krebs.

I. Die Kirche in Gr. Krebs wahrscheinlich in der Mitte des 14. Jahrh., vielleicht 1336 gegründet. Bis 1576 war sie Filia von Marienwerder. — Das Kirchengebäude königl. Patronats, ein orientirtes Rechteck, sammt dem Thurm massiv. 3 Glocken. Altar und Kanzel geschmackvoll. Orgel mit 9 Registern neu erbaut. Taufe ein Weihwasserstein.

II. Gottesdienst deutsch, früher auch polnisch durch den Diaconus in Marienwerder. Tf. 115, Cf. 65, Tr. 24, Cm. 1400. Als erster ev. Pfarrer Casparus Alacer seit 1576 genannt. Pfr. bes. mit 3000 Mk. incl. 21 h. Ack. — Wth. vorhanden.

III. Schulorte: Gr. Krebs, Brakau, Litschen und Oschen mit Brandau, Kl. Krebs, Schadau und Wolle. 2500 Seelen.

Lichtfelde.

I. Das Dorf Lichtfelde, Lichterfelden, erhielt als ein deutsches Bauerndorf seine Handveste 1350. Eine ev. Gemeinde hatte sich hier schon frühe gebildet. Wahrscheinlich ist die bis dahin römisch katholische Gemeinde unter dem König Sigismund August 1552 evangelisch geworden und hat damals sowohl die große Pfarrkirche als auch das Pfarrhaus und Pfarrland in Besitz genommen und bis 1668 behalten. 1668 gewann die Kirche der kath. Pfarrer in Thiergart durch einen Proceß zurück, doch war sie schon vor dem 2. Schwedenkriege abgebrannt, so daß nur der Thurm und die Mauern standen[1]). 1669 erbaute sich die ev. Gemeinde ein eigenes Kirchengebäude, das aber 1704 abgebrochen und durch ein neues ersetzt werden mußte. 1792 wurde auch dieses Gebäude abgebrochen und die jetzige Kirche 22. September 1793 eingeweiht. Die Kirche privaten Patronats[2]) in Fachwerk gebaut, ohne Thurm. 3 Glocken seit 1856 im Glockenstuhl[3]). Im Innern Tonnengewölbe. Altar und Kanzel Schnitzwerk. Orgel mit Pedal, 2 Manualen und 7 Registern neu erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 56, Cf. 40, Tr. 17, Cm. 950, Bgr. 40. Ev. Geistliche seit 1585 erwähnt. Pfr. bes. mit 4780 Mk. incl. 630 Mk. Fix., 34 h. 3 a. Ack., 900 Mk. Acc. und Wohng.

III. Schulorte: Lichtfelde, Campenau, Güldenfelde, Budisch und Bruch mit Kl. Brodsende, Bruchsche Niederung, Choiten und Cronsnest. 1650 Seelen. Friedhof in Lichtfelde Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirche in Lichtfelde.

Losendorf.

I. Losendorf, Losindorf, Lozendorf 1409 erwähnt. Evangelische befanden sich in dieser Gegend schon 1564[4]), die ihren Hauptstamm zu Schropa, jetzt Schroop hatten. Die Schweden, welche 1633 diese

[1]) Schmidt, Kreis Stuhm, 234. [2]) Das Patronat ruht auf einem bei der Königl. Regierung zu Marienwerder deponirten Patronats-Cautions-Fonds von 6000 Mk. sowohl für die ev. als kath. Kirchenstiftung. [3]) Ev. Gem. Bl. 1856, 154. [4]) Hartwich, drei Werder, 285.

Gegend besetzten, waren die Veranlassung zur Constitution einer Gemeinde, die ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Schroop bis 1637 hielt. Durch schwedische Vermittelung erhielt die Gemeinde die Erlaubniß, in Losendorf ihren Gottesdienst halten zu dürfen, wohin auch ihr Prediger übersiedelte, welcher den Nießbrauch der 4 culm. Hufen in Schroop verlor. Der Gottesdienst wurde zunächst in einem Speicher des Freischulzen Michael Kint in Losendorf gehalten, der aber 1677 abbrannte. Am 4. November 1677 erhielt die Gemeinde vom polnischen Könige, der sich damals in Danzig aufhielt, das Religionsprivilegium[1]). 1678 wurde ein armseliges mit Stroh gedecktes Kirchlein ohne Thurm und Glocken in Fachwerk errichtet, das bis zum 10. Mai 1878 benutzt und abgebrochen wurde. — Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde im gothischen Stil massiv mit schlankem Thurm erbaut und 10. Mai 1878 eingeweiht. 3 Glocken. Westportal mit dreifachem Eingang; neben dem Thurm 2 Seitenanbaue, ebenso neben der Apsis. Das Innere der Kirche, Orgel mit 7 Stimmen, Altar, Kanzel, Taufstein u. s. w. conform dem gesammten Baustil der Kirche. Altarbild, Anbetung der Hirten, ein Geschenk des Kaiser Wilhelm I. Die drei farbigen Fenster in der gewölbten Apsis verdanken ihr Entstehen dem † Consistorialrath Liedtke in Marienwerder, der noch auf seinem Sterbebett zum Bau der Kirche 900 Mk. geschenkt hatte[2]).

II. Gottesdienst früher auch polnisch, jetzt nur deutsch. Tf. 34, Cf. 12, Tr. 5, Cm. 600, Bgr. 28. Bereits 1564 soll in Schroop Modestus Helling al. Vallinus ev. Prediger gewesen sein[3]). Als die Schweden die Gegend 1633 besetzten, wurde Johann Tischler, bisher schwedischer Feldprediger, in Schroop als Prediger angestellt. Noch heute befindet sich ein Register der von Tischler damals Getauften und Getrauten. Bis 1772 war der hiesige Pfarrer nicht Parochus, sondern nur Oratorius. Als solcher konnte er nur als Adlatus des kath. Pfarrers und mit Genehmigung desselben taufen und trauen, wie ein noch in einem alten Kirchenbuche befindlicher Erlaubnißschein es beweist. Pfr. bes. mit 450 Mk. Acc., 222,60 Mk. Fix., Rente, Holzgeld und Wohnung.

III. Schulorte: Losendorf, Schroop, Jordanken, Georgendorf, Laabe und Grünhagen mit Damerau, Gintro, Heringshöft, Kalwe, Laase, Mahlau, Neunhuben und Rothhof. 750 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Schroop, Kalwe und Damerau.

Marienwerder.

I. Die Burg Marienwerder wurde zuerst von Hermann Balk 1233 auf der Weichselinsel Quidin oder Quidzin angelegt, bald aber an die heutige Stelle verlegt[4]). 1233 erhielt die Stadt von Hermann

1) Es befindet sich im Original beim Gericht in Marienburg. 2) Ev. Gem. 1878, 130. 3) Hartwich, drei Werder, 335. 4) Dusburg, III., 9, 10; Hennenberger, 308; SS. rer. Warm. I., 58; Töpper Geographie, 178.

Balk ihre Handfeste. Die älteste Burg in Marienwerder war wohl nur von Holz und zunächst Sitz des Komturs. Nach der Theilung Preußens in 4 Bisthümer 1243 wurde sie Sitz des pomesanischen Bischofs und des Domcapitels[1]). Das Schloß, welches wohl schon im 13. Jahrh. massiv zu bauen angefangen wurde, wurde von Bischof Berthold von Pomesanien (1332—1346) weiter ausgebaut und ihm die Gestalt gegeben, die es bis Ende des 18. Jahrh. behielt. 1336 erneuerte Bischof Berthold die von Hermann Balk ertheilte städtische Handfeste. — Die Kirche soll 1236 gebaut sein[2]). Sie war, wie die Burg selbst, gewiß nur von Holz, wurde mit der Burg 1243 zerstört und wieder aufgebaut. Auch als solche war sie, obwohl seit 1243 Hauptkirche des Bischofs von Pomesanien nur klein und der Würde einer Kathedrale nicht angemessen, weshalb sie Bischhof Berthold humilis ruinosa et penitus indecens ecclesie cathedralis fabrica nannte[3]). Daher entschloß sich der Bischof Berthold eine größere und prächtigere Kirche auszubauen, indem er zu ihrem Aufbau am 27. Dezember 1343 das bischöfliche Dorf Woltersdorf schenkte. Es wurde bald mit dem Bau des Chores als Anbau an die alte Kirche, in welcher noch Gottesdienst gehalten wurde, begonnen. Derselbe wurde zunächst beendet, durch eine Wand unter dem Triumphbogen nach Westen abgeschlossen und der h. Jungfrau und dem Evangelisten Johannes zugleich mit der Bestimmung, daß diese Kirche dem Bischof und seinen Nachfolgern zum Begräbniß dienen sollte, eingeweiht[4]). Nach den kleinen Fenstern unter den großen zu schließen, scheint schon anfangs die Anlage einer Krypta beabsichtigt gewesen zu sein. Nach der Einweihung des Chores wurde die alte Kirche abgebrochen und dann unter den Bischöfen Arnold (1347—1360) und Nicolaus (1360—1376) das Langhaus, 200' lang und 80' breit zwischen dem Chor und dem bischöflichen Schloß weiter gebaut. „Um die Kirche in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Schlosse zu setzen, wurden die Seitenwände bis zu dessen Ostwand verlängert; die nördliche traf auf den nordöstlichen Eckthurm des Schlosses," die südliche auf den Ostgiebel, wobei, da die Ostwand des Schlosses mit dem Ostgiebel der Kirche nicht parallel lief, die Kirche einen trapezartigen Raum erhielt[5]). 1384 wurde die „Thumkirche mit Gängen und umlaufenden Wehren befestiget[6])". Das Gewölbe der Krypta, welches den Chor in eine Doppelkirche theilte, wurde zuletzt ausgeführt. Töppen[7]) nimmt folgenden Gang des Baus an: Man baute zuerst die Krypta unmittelbar an den Ostgiebel der alten Kirche an, überwölbte sie, setzte den Hochchor darauf, durchbrach den Ostgiebel der alten Kirche, um den Triumphbogen zu errichten und schloß den letztern dort, wo der Fortgang des Baues es forderte, zeit-

1) Töppen, Geographie, 122. 2) SS. rer. Pruss. I., 58. 3) Voigt, Gesch. Preuß. V., 44. 4) Voigt, cod. dipl. Pruss. III., n. 41. 5) Töppen, Marienwerder, 220. 6) Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., 377. 7) Beschreibung der Stadt Marienwerder, S. 215.

weise durch eine Verblendung. Um die Hochkirche sofort zum Gottesdienst verwenden zu können, wurden die beiden Treppenhäuser angelegt und dann folgte der Ausbau des Langhauses. Die Weihe des Doms nimmt man als sicher an unter Johannes I. Mönch (1376 bis 1409). Zur Zeit Conrads von Jungingen erhielt der Dom seinen bildlichen Schmuck[1]). 1414 und 1416 wurden Schloß und Dom siegreich gegen die Polen vertheidigt, 1478 aber bei der Bestürmung der Stadt durch die Polen stark mitgenommen[2]). Die Domkirche wurde zerschossen, wobei die Gewölbe einstürzten. Papst Sixtus V. (1471—1484) bewilligte einen Ablaß, wodurch die Bischöfe in den Stand gesetzt wurden, Schloß und Dom wieder herzustellen. Bei der Belagerung 1520 wurde der Dom wieder arg mitgenommen. Das Gewölbe der Krypta stürzte ein, so daß die im Fußboden liegenden Grabsteine zerschlagen wurden. Die Gewölbe wurden dann ganz entfernt, so daß die Krypta und das Presbyterium jetzt einen Raum ausmachten. Zur Unterhaltung der Kirche vermachte der Herzog Albrecht 100 Gulden jährlich[3]). 1585 wurde die Kirche, da sie den Einsturz drohete, an Dach, Gewölben, Wehren und Fenstern ausgebessert, 1586 die gothische Vorhalle auf der Südseite in corrumpirtem gothischen Stil mit moderner Balkendecke erbaut und 1598 unter dem Triumphbogen eine Fachwerkswand errichtet. Die Sacristei an der Südseite ist erst in neuerer Zeit eingerichtet. Ein halbes Jahrtausend war keine vorhanden, indem früher das Schloß, die Wohnung der Geistlichen, in unmittelbarer Verbindung mit der Kirche stand. Je 10 Fenster erhellen die Kirche. Der mächtige rechteckige 170′ hohe Thurm mit 2 Reihen Blenden und Fenstern steht südlich an der Westseite und trägt ein von Zinnen umgebenes Walmdach. In seinen untern Stockwerken ist er nicht viel später als das Langhaus aufgeführt. Vollendet ist er unter Johannes IV. (1480—1501). Unter dem Thurm befinden sich 2 übereinander gemauerte Gewölbe, welche wahrscheinlich in frühern Zeiten von den Bewohnern des Schlosses als Keller benutzt wurden. Die beiden Fahnen haben die Zahl 1582 und 1602. 3 Glocken. Die größte auf Kosten des Friedrich von Gröben 1725, die mittlere 1720, die kleinste 1584 gegossen. Daneben noch eine Glocke aus der Ordenszeit auf der Spitze des Westgiebels mit dem Wappen des pomesanischen Hochstifts, der Jahreszahl 1410 und der Inschrift: ora pro nobis sancte Johannes[4]). Nördlich die 1705 erbaute v. d. Gröbensche Grabkapelle, in welcher Friedrich v. d. Gröben und seine Gemahlinnen ruhen. Ueber der 1586 an der Südseite erbauten Vorhalle ein Mosaikbild bild auf Holzgrund, welches die Marter St. Johannes des Evangelisten darstellt. Der Heilige sitzt in einem Gefäß mit Oel, unter welchem Feuer brennt, zu dessen Linken ein Bischof knieet. Rechts vom Bilde

1) Voigt, Gesch. Preuß. VI., 399. 2) Voigt, a. a. O. IX., 112. 3) Hennenberger, Erkl., 211. 4) Töppen, Marienwerder, S. 230—232, 261, 271, 272.

ein Thor, welches auf die Stadt Rom als den Ort des Märtyrerthums hinweist. Der knieende Bischof soll der Stifter dieses Bildes Johannes I. Mönch sein[1]). Das Langhaus unter einem Dache durch je 5 starke Pfeiler in ein Haupt- und 2 48′ hohe Nebenschiffe mit einfachem, aber edlem Sterngewölbe getheilt. Das 70′ hohe Mittelschiff hat nur Blenden. Der heutige, neuerdings restaurirte Bilderfries, in einer Breite von 10′ unter den Fenstern beider Seitenschiffe aus dem 14. oder 15. Jahrh. Unter jedem Fenster ein herabhängender Teppich mit Bildern. Zwischen diesen Teppichen Bildertafeln an der Wand mit Abbildungen aus der h. Geschichte und dem Leben der Heiligen. Zur kath. Zeit mehrere Altäre: der Altar des h. Leichnams[2]), des h. Cosmas und Damianus, des Heilandes, der h. Catharina und der Apostel Petrus und Paulus. Vor dem doppelten jetzt durch einen Lettner (s. St. Trinitatiskirche in Danzig) vom Schiff getrennten Chor der moderne Hauptaltar mit Statuen von Gyps. Der 1657 in Folge eines vom Erzpriester Menken, dessen Bild sich im nördlichen Seitenschiff befindet, hinterlassenen Legats hergestellte Hauptaltar jetzt im hohen Chor auf der Nordseite. Eine Orgel schon zur Zeit der Dorothea erwähnt, denn 1512, in welchem Jahre Hochmeister Albrecht nach Preußen reiste, wobei man ihn in den Dom geführt, wurde zu seiner „Frohlockung" ein Te deum angestimmt und „auf der Orgeln" geschagen[3]). Die alte Orgel der Domherrn am Westgiebel der Kirche noch 1626 vorhanden[4]). Die 1597—1609 über dem Hochaltar erbaute Orgel 1864 durch eine neue in einem Seitenschiff von Sauer in Frankfurt a. O. für 6000 Thlr. hergestellte ersetzt[5]). Eine neue Kanzel durch Erzpriester August Milde 1601 aufgerichtet. Gegenwärtig Altar, Kanzel an einem Pfeiler und Orgelbühne in Cement hergestellt. Der Taufstein von Granit.

Der in einem halben Achteck schließende Hochchor, 70′ lang, 33′ breit und 59′ hoch, zerfällt seit 1864 wieder in die Krypta (17′ hoch) und die Emporkirche, den ehemaligen Sitz der Bischöfe und Domherrn. Sein Gewölbe, zu welchem 2 Eingänge links und rechts vom Altar, ruhen auf 4 Pfeilern. Früher hieß dieses Gewölbe capella episcoporum oder die capelle in der der hern bischoffin beigrafft ist[6]). Hier liegen sieben Bischöfe begraben, Berthold († 1346), Arnold († 1360), Nicolaus († 1376), Johannes I. († 1409), Johannes II. († 1417), Gerhard († 1427) und Johannes III. (1410). Andere Bischöfe theils auswärts, theils im Langhause begraben. Von den zerschlagenen Steinen aus der Krypta ist der des Bischofs Nicolaus erhalten und an der Südwand der Hochkirche eingemauert. Außerdem

1) N. Preuß. Prov. Bl. 1851, XI., 65 und 117; Organ für christl. Kunst 1865, No 6. 2) Voigt, cod. dipl. Pruss. IV., n. 67; SS. rer. Pruss. V. 396. 3) SS. rer. Pruss. V., 324; Töppen, Marienwerder, 254. 4) tein, welcher 1626 in den Act. Bor. I., 229 den Dom beschrieb, sagt: ad latus arcis organum canonicorum vetustissimum. 5) Ev. Gem. Bl. 1864, 222. 6) SS. rer. Prus II., 329.

noch 2 Leichensteine der außerhalb begrabenen Bischöfe Caspar Linke und Johannes IV., der erste im rechten Seitenschiff, der zweite an der Südwand der Kirche eingemauert[1]). Nach den Inschriften im Chor sollen hier begraben sein die Hochmeister Werner v. Orseln († 1338), Ludolph König († 1348) und Heinrich von Plauen († 1420). Hartknoch[2]) nennt statt des letztern Siegfried von Feuchtwangen. Derselbe ist aber im Dom zu Culmsee begraben[3]). Heinrich von Plauen ist aber in Marienburg begraben, wo sein Leichenstein vorhanden[4]). In der Krypta befand sich auch ein Altar zum Messelesen für die Todten. — Zu beiden Seiten des Altars führen Treppen in den mit Sterngewölben versehenen, mit Fenstern aus Glasmalerei geschmückten, jetzt, nachdem die Scheidewand gefallen, vom Langhause nur durch eine Barriere getrennten Chor, an dessen Wänden die Gemalde der Maria mit dem Christuskinde, des Evangelisten Johannes, 17 pomesanischer Bischöfe und dreier Hochmeister, deren ursprüngliche Inschriften durch das seit 1864 befindliche Gewölbe der Krypta verdeckt werden. Diese Gemälde sollen unter Hiob von Dobeneck 1520 gemalt und 1626 renovirt sein[5]). Hier stand auch ein Altar der h. Jungfrau und der untheilbaren Dreieinigkeit, ebenso eine Kanzel[6]). — Alte Raritäten der Kirche: der in Holzschnitt hergestellte Bischofsstuhl mit dem Wappen des Bischofs Hiob von Dobeneck und ein Kleinodienschrein in der Krypta. Epitaph des Erzpriesters Menke († 1683) im Zopfstil. Noch vorhanden ein Leichenstein des Domherrn „Johannes Marienwerder felicis matris Dorotheae novissimus confessor“[7]). Nach der Reformation der Dom in 3 Theile getheilt; die Polen erhielten die Hochkirche, welche, nachdem 1520 das Gewölbe der Krypta eingestürzt war, als Ganzes vom Langhause durch eine Fachwerksmauer getrennt war. Seit 1547—1576 hielten die Böhmen ihren Gottesdienst im westlichen Theil des Langhauses, welcher durch ein Gitterwerk abgesondert war. Die Orgel diente damals der deutschen und böhmischen Gemeinde[1]). Dieser Raum stand dann leer und wurde bis 1782 zum Begräbniß benutzt. Napoleon verwandelte 1807 den Dom in ein Futtermagazin und Exercirhaus. In Folge Beiträgen von 40000 Thalern die Kirche restaurirt[2]).

II. Gottesdienst jetzt nur zweimal deutsch und jeden Donnerstag Nachm. 5 Uhr. Tf. 571, Cf. 280, Tr. 83, Cm. 531ᵃ, Bgr. 760. Als erster ev. Pfarrer Simon Klein genannt und seit 1537 Hans von Sadatz; deutsche Diacone seit 1586, polnische seit 1560[3]). Jetzt drei deutsche Prediger. Pfr. bes. mit 7300 Mk. incl. 3700 Mk. Erbpachtscanon, Holz, Acc. und Wohnung, von Consistorialrath Liedke 1866 erbaut und der Gemeinde geschenkt. Der Archidiac. bes. mit 4230 Mk. incl. 969 Mk. Erbpacht, Holz, 400 Mk. Klnd., 200 Mk. Fix., 2010 Mk. Acc., 100 Mk. Zins. Wohnung schön. Der Stadtdiac. bes. mit 4500 Mk. incl. 1089 Mk. Pachtzins, 230 Mk. Fix., 33,6 Rm. Holz, 33,6 Rm. Torf. Wohnung geräumig. — 1800 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Marienwerder (Gymnas., höh. Bürgersch., städt. Töchterschule mit 1 Sem.), Marienau, Marienfelde, Schäferei, Sturmers-

1) SS. rer. Pruss. V., 397. 2) Alt. und Neues Preuß. 377. 3) SS. rer. Pruss. I., 176. 4) Voigt, Gesch. Preuß. VII., 427; Brandstäter, Weichsel, 235; Busching, Marienburg, 32; Töppen, Marienwerder, 211 f. 5) Hartknoch, Kirchengesch. 167; Voigt, Gesch. Preuß. IX., 640; Töppen a. a. O., 245. 6) Voigt, cod. dipl. Pr. IV, n 67. 7) Im Dorfe Montau am Nogatflusse im Sprengel des Bischofs von Pomesanien ward 1336 die h. Dorothea geboren. Bereits im 7. Jahre zeigte sie Spuren der religiösen Schwärmerei. Seit dieser Zeit unterwarf sie sich den strengsten Bußübungen und übte sich in den Werken der barmherzigen Liebe. Dabei geißelte sie ihren Körper bis aufs Blut. Schwer entschlossen verheirathete sie sich im 17. Lebensjahre mit einem Handwerker Adalbert in Danzig. Seit der Geburt ihres neunten Kindes — acht Söhne sollen an der Pest gestorben sein — einer Tochter, welche als Nonne zu Culm geweiht wurde, lebte sie 10 Jahre lang von ihrem Manne ehelich getrennt, aber in Frieden. Der Tod ihrer Söhne hat sie noch zur größeren Schwärmerei und Selbstpeinigung bis aufs Blut getrieben. Körperliche Züchtigungen, Spott und Hohn der Welt nutzten nichts. Schließlich zog sie auch ihren Mann in ihre Schwärmerei hinein, machte ca. 1384 und 1385 Reisen nach Aachen und Finsterwalde und lebte dann an der St. Johanniskirche in Danzig. Hier trat bei ihr die Zeit der Erscheinungen und Offenbarungen ein. „Bald hatte sie Christum in seiner Herrlichkeit, die Jungfrau in ihrer göttlichen Milde oder diesen oder jenen Heiligen, bald ihre eigne Seele und die an ihr haftenden Sünden in lebhafter Gestalt gesehen, bald selbst mit an den Gastmählern der Heiligen Theil genommen, bald die h. Orte Bethlehem und Jerusalem geschaut.“ 1390 begab sich Dorothea zum Jubeljahr nach Rom. Nach Danzig zurückgekehrt, fand sie ihren Mann bereits todt. Sie beschloß, die Welt ganz zu meiden. Mit Genehmigung des Bischofs und des Kapitels wurde ihr zu Marienwerder, wo sie sich den Domherrn Johannes von Marienwerder zu ihrem Beichtvater erwählte, an der Domkirche eine Klause erbaut, in welcher Dorothea am 2. Mai 1393 vermauert wurde. Töppen, Marienwerder, S. 248 f., nimmt als wahrscheinlich an, daß die Klause sich unter dem Potest des südlichen Treppenthurms befunden habe. Nach der Krypta zu soll ein vergittertes Fenster gewesen sein, durch welches Dorothea jede Nacht von Johannes Marienwerder das h. Abendmahl empfangen habe, demselben gegenüber soll ein Fenster in der Südwand des Treppenhauses den Anblick gen Himmel gewährt haben; im Osten nach dem Kirchhof soll ein Fenster gewesen sein, wodurch ihr die Nahrung gereicht und die Communication mit Personen von außen her möglich gemacht wurde. Vierzehn Monate lebte Dorothea in dieser Klause ohne Erwärmung, ohne Fußbekleidung und starb 26. Juni 1394. Nach Eröffnung der Klause wurde nach 3 Tagen der Leichnam auf Befehl des Bischofs Johannes von Pomesanien in der Krypta — daher auch Dorotheenkapelle — beigesetzt. Dorotheens Ruhm verbreitete sich über Preußen hinaus. Zahlreiche Pilger strömten zu ihrem Grabe. An ihrem Grabe sollen zahlreiche Wunder geschehen sein, weshalb die Bischöfe von Pomesanien, Ermland und Samland, die 4 Domstifte Preußens, nebst den Aebten von Oliva und Pelplin den Papst baten, sie unter die Heiligen aufzunehmen, was aber nicht geschah. Die Wallfahrten zu ihrem Grabe fanden noch nach der Reformation statt, weshalb der Herzog Albrecht das Gitter an ihrem Grabe, um dasselbe unkenntlich zu machen, abbrechen ließ; dennoch wurde ihre Grabesstätte bis ans Ende des vorigen Jahrh. besucht. Vgl. Töppen, a. a. O. 248; SS. rer. Pruss. II., 197; Voigt, Gesch. Preuß. V., 664 und Lilienthal, Historia beatae Dorotheae. Dant. 1744.

1) Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., 377; Act. Bor. I., 293; Cosack, P. Speratus; Töppen, a. a. O., 258. 2) Zeitschrift für preuß. Gesch. und Landeskunde I.—II., S. 605 f. 3) Rhesa, Nachr. II., 230.

berg, Baldram, Kamiontken, Gorken, Boggusch, Rospitz, Sedlinen, Neu-Mühlbach, Gr. Bantken, Kl. Bantken, Hammermühle (Höhe), Mareese, Mewischfelde, Ziegellack, Kurzebrack, Neuhöfen, Graben, Ellerwalde, Jerßewo, Neudorf und Weißhof mit Bäckermühle, Bialken, Brachlewo, Dembien, Gr. und Kl. Dubiel, Fuchswinkel, Gr. Grabau, Grützmühle, Hohensee, Jerßewerfelde, Karschwitz, Katscherkämpe, Liebendamm, Liebenthal, Louisenhof, Kl. Marienau, Alt Mühlbach, Oberfeld, Papiermühle, Gr. und Kl. Paradies, Penkers, Rathsweide, Roßgarten, Rothebude, Rothof, Ruden, Schwanenland, Sechsseelen, Semmler, Sulawken, Tiefenau und Unterberg. 17000 Seelen. 20 Altlutheraner; 60 Irvingiten.

IV. Kath. Kirche in Marienwerder.

Mewe.

I. Das Mewesche Gebiet war die erste Besitzung des deutschen Ordens in Pommerellen, welche derselbe vom pommerellischen Fürsten Mestwin II. 1276 zum Geschenk erhielt. Die Burg Mewe, auch Gniew und Gymev genannt, wurde um 1200 von Herzog Sambor I. angelegt und vom Orden 1283 neu erbaut[1]). Die Stadt aber wurde von Meinhard von Querfurt 1297 gegründet und erhielt auch von ihm ihre Handfeste[2]). Bereits vor der Reformation muß hier ein damaliger Pfarrer dem Evangelio geneigt gewesen sein, denn nach den Städtebüchern zu Mewe hat 1506 Peter Wilmann, Propst zu St. Georgen und der St. Jahanniskirche in Thorn, beim Parochus zu Mewe um eine Collecte für die armen Waldenser gebeten. Es ist wahrscheinlich, daß die Prediger Stephan v. Lüben 1538, Jacob Dank 1561 und Oswald Arend 1569 die ersten Bekenner des Evangeliums gewesen sind. Der öffentliche ev. Gottesdienst wurde um 1545 in der St. Nicolaikirche eingeführt und vom Könige Sigismund August 9. Juli 1570 den Evangelischen in Mewe das Religionsprivilegium ertheilt[3]). In Folge dessen blieb die Gemeinde im ruhigen Besitz der Pfarrkirche unter der Regierung Stephanns und Sigismund III. bis zum Ende des 16. Jahrh. ungekränkt. Als sich aber der pommerellische Bischof Hieronymus Rozrazewski an den König Sigismund III. wandte, wurde 1597 die Kirche den Katholiken wiedergegeben[4]) und der ev. Gottesdienst nach dem Rathhaus verlegt, bis für die ev. Gemeinde ein Bethaus errichtet wurde. Dieses war aber bereits 1762 so schadhaft geworden, „daß bei öfteren Regengüssen das Wasser mit Haufen in die Kirche drang und den Zuhörern über die Köpfe floß[5])". Diese Kirche hielt sich bis 1818. An ihre Stelle wurde auf dem Markte 3. Mai 1818 der

1) Voigt, Gesch. Preuß. III., 389. 2) Henneberger, Erklärung 317; Töppen, Geographie. 282; Goldbach, Topographie II., 63 3) Hartknoch, Kirchengesch. 1085 und 1086 und dissertatio de variis reb pruss. § 14; Lengnich, Preuß. Gesch. IV., § 20, 17; Pr Pro. Bl. II., 746. 4) Lengnich, a. a. O. V., 190, 191, 248, 249. 5) Mewer Kirchenchronik, Mscr.; Gädtke, Kirchengesch. Mscr.

Grundstein zur neuen Kirche gelegt und diese am Geburtstage des Königs am 3. August 1823 eingeweiht[1]). — Die Kirche privaten Patronats massiv mit dergleichen Thurm, dessen Spitze mit Blech beschlagen. 3 Glocken, ein Geschenk der Familie Krafft von 1832. Altaraufsatz mit Schnitzwerk und Bild 1845 in Danzig angefertigt.

II. Gottesdienst früher auch polnisch, jetzt nur deutsch. Tf. 124, Cf. 65, Tr. 34, Cm. 1420, Bgr. 100. Michael Bieberfenger soll hier um 1569 erster ordentlicher Prediger gewesen sein. Pfr. bes. mit 3976 Mk. incl. 7 h. 75 a. Ack., 664,50 Mk. Fix., 1702 Mk. Acc. Wohnung zweistöckig am Markt.

III. Schulorte: Mewe, Schadewinkel, Gr. Weide, Warmhof, Spranden, Kurstein, Münsterwalde, Bielsk und Gr. Grünhof mit Gr. und Kl. Aplinken, Deutsch und Poln. Bradden, Jacobs und Brodner-Mühle, Cierspitz, Dzierondzno, Gogolewo, Jellen, Jellenthal, Milanowo, Gr. und Kl. Jesewitz, Kesselhof, Küche, Neuhof, Nichtsfelde, Pehsken, Rakowitz, Roßgarten, Thymau, Gr. und Kl. Wiremby, Unterschloß, Eichwalde, Fiedlitz, Smarzewo, Schulwiese, Kleinfelde, Außendeich, Neu-Liebenau, Johannisdorf, Kramershof, Gutsch und im Kreise Pr. Stargardt Morreszyn, Reczenczyn, Königswalde, Gentomie, Wartenberg und Broddner Forsthaus. Ca. 3052 Seelen. 24 Privatkirchhöfe. Ca. 160 Mennoniten.

IV. Kath. Kirchen in Adl. Liebenau, Dzierondzno, Johannisdorf, Königswalde, Pehsken, Münsterwalde und Mewe mit der Filia Thymau.

Die Strafanstalt zu Mewe.

I. Die von den deutschen Rittern 1283 neu erbaute Burg zu Mewe wurde 1856—1860 zu einer Strafanstalt umgebaut und dabei unter Benutzung und Erweiterung der Ordenskapelle eine Kirche königl. Patronats für 598 Gefangene in den 3 ersten Stockwerken des südlichen Flügels eingerichtet. Massiver Rohbau. Unter der Kirche Bureaux, über derselben Schlafsäle. Altar und Kanzel ein einfaches Ganzes. Orgel mit 12 Stimmen.

II. Gottesdienst sonntäglich einmal und jeden Montag früh im Lazareth. Tf. 1, Cf. 1, Tr. —, Cm. 550, Bgr. 12. Seit 1860 ein Anstaltsgeistlicher. Pfr. bes. mit 2400—3600 Mk.

III. Zur Gemeinde: die Detinirten und Beamten. 1 Anstaltsschule mit 1 Lehrer.

Gr. Nebrau.

I. Schon vor der Reformation hat hier eine Kirche auf dem alten noch heute benutzten Kirchhof, der viel Mauerwerk in sich birgt, gestanden. 1540 1550 wurde die Kirche abgebrochen und eine neue unmittelbar am Weichseldamm erbaut. Diese brannte sammt der Pfarre 1624 ab. Die darauf in Fachwerk erbaute Kirche mußte 1746

1) Pr. Prov. Bl. 1830, 436; Brandstädter, die Weichsel, 225.

als baufällig abgebrochen werden, worauf die jetzige Kirche königl. Patronats 1749 erbaut wurde. Sie ist sammt dem Thurm, dessen Spitze aus Holz mit Zinkbekleidung, massiv. 2 Glocken. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel 11 Stimmen. Ein Bild des Pfarrers Zitterland.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 173, Cf. 110, Tr. 36, Cm. 1544, Bgr. 147. Ev. Pfarrer seit 1586. Pfr. bes. mit 32 h. 50 a. Ack., 100 Mk. Fix., 1220 Mk. Klnd., 1200 Mk. Acc., 300 Mk. Gartenertrag. Wohnung aus Holz, geräumig und gut. Pfarrwittwe jährlich 600 Mk., ebenso die Pfarrkinder bis zum 16. Lebensjahr, wenn keine Wittwe vorhanden. 17152 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Kanitzken, Gr. Nebrau, Kl. Nebrau, Russenau, Schinkenberg, Stangendorf, Weichselsburg und Gr. Wolz mit Kl. Wolz und Keilhof. 3980 Seelen. 2 Friedhöfe in Nebrau gehören der Kirche.

IV. Kath. Kirche in Gr. Wolz. 400 Katholiken.

Niederzehren.

I. Kirche aus der Ordenszeit 1808—1847 mit Garnsee vereinigt. Das Kirchengebäude königl. Patronats von Stein mit dergleichen Thurm mit hölzernem Aufsatz. 2 Glocken. Altar und Kanzel 1735 renovirt.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 60, Cf. 26, Tr. 10, Cm. 650, Bgr. 30. Ev. Pfarrer seit 1598. Pfr. bes. mit 2 h. 50 a. Ack., 692,50 Mark Fix., Klnd., Acc. und Staatszusch. — Als bei Wiedervereinigung mit dem polnischen Reich ein großer Theil der Gemeinde mit Garnsee vereinigt wurde, wurden die 4 Pfarrhufen nebst Wald für 2000 Thlr. und einem jetzt abgelösten Erbkanon verkauft. — 10754 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Niederzehren und Gr. Rosainen mit Lenzruhe (Kreis Marienwerder) Bozepole, Gr. und Kl. Nogath, Gr. und Kl. Schönwalde (Kreis Graudenz). 1508 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Gr. Schönwald.

Rauden.

I. Früher soll die jetzige kath. Kirche in Gr. Garz der luth. Gemeinde gehört haben, aber 1597 vom kath. Bischof Rozrazewski derselben abgenommen worden sein, worauf die Evangelischen ihren Gottesdienst in Privathäusern hielten. Im J. 1639 aber kaufte man einen Speicher an, der auf dem Platze stand, auf welchem sich die jetzige ev. Kirche in Rauden befindet. 1730 wurde rings um den baufällig gewordenen Speicher mit Hülfe der Danziger die jetzige Kirche erbaut. Dieses Gebäude privaten Patronats ist ein Fachwerksbau mit einem 1796 erbauten massiven Thurm[1]). 2 Glocken. 2 Chöre über einander. Orgel 15 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch, zweimal im Jahr polnische Communion.

[1]) Das Patronat ruht auf den 4 Gütern Rauden, Liebenau, Gremblin und Garz.

Tf. 60, Cf. 26, Tr. 14, Cm. 800, Bgr. 35. Ev. Pfarrer seit 1640 genannt. Pfr. bes. mit Fix., Acc., Wohnung und Garten.

III. Schulorte: Rauden Liebenau, Gremblin, Gr. Falkenau, Kl. Falkenau und Vorwerk Mäsland mit Fersenthal, Gr. Garz, Alt und Neu Janischau, Alt und Neu Mäsland, Stockmühl (Kreis Marienwerder), Bielawken, Bielawkerweide, Kl. Garz mit Lowigus, Kulitz, Neuhof mit Eichwalde, Ornassau, Pelplin mit Polko, Pelplin Oberförsterei, Raikau, Rathsstube, Starenschin, Rosenthal, Gr. Schlanz, Fischbude, Kl. Schlanz, Garzerweide, Rothof, Subkau und Wolla (Kreis Pr. Stargardt). 1600 Seelen auf 6 Quadratmeilen.

IV. Kath. Kirchen in Pelplin mit Dom und Bischofssitz[1]), Liebenau, Gr. Garz, Gr. Falkenau, Subkau und Raikau. 14400 Katholiken.

Rehhof.

I. Das Kirchspiel Rehhof 1890 constituirt. Gottesdienste abwechselnd in der kleinen Kirche zu Louisenwalde gutsherrlichen Patronats, welche 1796 von Steinen ohne Thurm erbaut und 1813 nach Stuhm eingepfarrt wurde, und in der Schule zu Zieglershuben.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 60, Cf. 40, Tr. 18, Cm. 800, Bgr. 20. Erster Pfarrer seit 10. Oktober 1888 Corsepius. Gehalt 2100 Mk.

III. Schulorte: Zieglershuben, Montauerweide, Heydemühl, Schweingrube (Dorf), Kl. Schardau und Louisenwalde mit Gr. Schardau, Neudorf, Pulkowitz, Rehheide, Rehhof, Rudnerweide, Schwalauerfeld, Straßewo, Tragheimerweide, Ziegelscheune, Zwanzigweide, Gr. Watkowitz, Jesuiterhof, Heynen, Kl. Watkowitz, Michowo, Monken, Oberrehhof, Paleschken, Adl. Schardau, Weißhof, Hintersee, Rachelshof, Schweingrube, Buczin, Baggen, Pastwa, Stobbendorf, Zanderweide und Unterwalde. 2000 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Straczewo und eine Kapelle in Rehheide.

Stuhm.

I. Stuhm in bergiger Gegend, Stadt und Schloß, wahrscheinlich 1249 oder 1278 vom Orden angelegt. Vorher war schon ein altes preußisches Schloß an diesem Orte, welches Heinrich, Markgraf von Meißen, 1236 zerstörte[2]). Die Stadt Stuhm hat unter ihrem dem Evangelio ergebenen Starosten Achaz v. Zehmen die Aenderung des Gottesdienstes bald vorgenommen[3]). Am 27. Juni 1570 erhielt die Stadt vom Könige Sigismund August das Religionsprivilegium[4]). Der ev. Gottesdienst wurde zunächst mit königl. Einwilligung in der Hospitalkirche zum h. Geist ungestört bis ins 11. Jahr des Königs Sigismund III. gehalten. 1599 mußte aber diese Kirche den Katholiken wieder abgegeben werden[5]). Der

[1]) Hartknoch, Kirchengesch., 184 [2]) Henneberger, Erklärung, 439; Goldbach, Topographie, II., 19. [3]) Lengnich, Preuß. Gesch. II., 315. [4]) Rhesa II., 248. [5]) Lengnich, a. a. O. IV., 263.

Gottesdienst wurde nun bis 1683 im Rathhaus gehalten[1]). — Als aber dieses 1683 abbrannte, schenkte der damalige Bürgermeister Magge sein auf dem Marktplatz gelegenes Wohnhaus, das zur Kirche eingerichtet wurde. 1796 wurde dieses Haus als baufällig abgetragen und der Gottesdienst in der Schule und in Privathäusern gehalten. Die jetzige auf dem Marktplatz erbaute Kirche unter Patronat des Magistrats, 18. Oktober 1818 eingeweiht, ist sammt dem Thurm massiv im romanischen Stil erbaut[2]). 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 2 Manualen, Pedal und 16 Stimmen 1876 erbaut[3]).

II. Gottesdienst in Stuhm im Winter ein- im Sommer zweimal. Tf. 160, Cf. 84, Tr. 40, Cm. 2000, Bgr. 80. Ev. Geistliche 1589 erwähnt[4]), doch müssen schon früher solche hier gewesen sein. Pfr. bes. mit 8 h. Ack., 900 Mk. Fix., 318 Mk. Rente und Acc. Wohnung am Markt zweistöckig und freundlich.

III. Schulorte: Stuhm, Stuhmsdorf, Barlewitz, Heydemühle und Gr. Ußnitz mit Altmark, Bliesnitz, Bönhof, Braunswalde, Ciguß, Ehrlichsruh, Georgenhof, Gorrei, Gurken, Hammerkrug, Heinen, Hohendorf, Lindenkrug, Mleczewo, Neuhakenberg, Neumark, Ostrow-Brosza, Ostrow-Lewark, Parpahren, Pestlin, Peterswalde, Gr. und Kl. Ramsen, Rehdorf, Rosenkranz, Sadlucken, Schinkenland, Schulzenweide, Traalau, Kl. Ußnitz, Weißenberg, Wengern, Werder und Wilhelmsheide. 4600 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Stuhm, Stuhmsdorf, Altmark, Pestlin und Bönhof.

Gr. Tromnau und Neudörfchen.

I. Die Kirche in Gr. Tromnau (Trummenei) aus kath. Zeit. Früher soll hier ein Kloster gewesen sein. Die orientirte im gothischen Stil erbaute Kirche, seit 24. Februar 1792 gutsherrlichen Patronats, ist massiv von Steinen mit dergleichen Thurm, dessen Haube 1873 umgebaut. 2 Glocken von 1845. Kirche 1851 renovirt[5]). Altar mit einem Ecce homo. 1854 das alte seit 1665 gebrauchte Positiv durch eine aus Garnsee gekaufte und umgearbeitete Orgel ersetzt. 7 Stimmen. Grabgewölbe vermauert. 3 Leichensteine der Frau Anna Magdalena v. Gablenz von 1700, des Johann v. Kospoth und Frau Katharina, geb. v. Lehwald, von 1616, des Ahasverus v. Brandt und der Katharina, geb. v. Polenz, von 1616.

Die Kirche in Neudörfchen 1624 von Wolff Friedrich, Freiherrn zu Heydeck, Erbherrn auf Neuhof, Eremitten und Neudörfchen fundirt. Von 1624—1669 war sie Filia von Gr. Tromnau und wurde sie 1813 wieder zu Gr. Tromnau geschlagen[6]). Die

[1]) Hartknoch, Kirchengesch. 1082; Lengnich, a. a. O., 341; Gädtke, Kirchengesch. Mscr. [2]) Schmitt, Kreis Stuhm, 168. [3]) Pr. Prov. Kirchenblatt IV., 21. [4]) Rhesa II., 248. [5]) Ev. Gem. Bl. 1854, 184. [6]) Rhesa II., 9.

frühere Kirche war in Fachwerk gebaut. Die jetzige orientirte Kirche gutsherrlichen Patronats, 1845 neu erbaut, ist sammt dem 1849 erbauten Thurm massiv. 2 Glocken. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 7 Stimmen. Vor dem Altare der Grabstein des Erbauers der Kirche Friedrich v. d. Gröben. Im herrschaftlichen Stand ein Bild des Majoratsstifters Friedrich v. d. Gröben.

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Neudörfchen, bis 1778 auch polnisch. Tf. 179, Cf. 100, Tr. 38, Cm. 2376, Bgr. 88. — Pfarrer zu Neudörfchen werden von 1669 bis 1813 genannt[1]), in Gr. Tromnau seit 1554. Von den ersten vier Pfarrern weiß man nicht genau, ob sie in Gr. oder Kl. Tromnau gewesen sind, da sie nur als Pfarrer von Tromnau genannt werden. Pfr. bes. mit Fix., Klnd., Holzgeld, 980 Mk. Acc., 250 Mg. Ack. und Wohnung. 31623,05 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Gr. Tromnau, Ludwigssorf, Bauthen, Ladwin, Paulsdorf, Hochzehren, Neudörfchen, Mahren, Wandau, Ottotschen und Gilwe mit Abrahamshof, Albrechtshof, Gallnau, Germen, Kleinzehren, Klötzen, Prenzlau, Warzeln und Wilkau. 3915 Seelen.

6. Diözese Rosenberg.

Belschwitz und Kl. Tromnau.

I. Das Gut Belschwitz gehörte einst dem Bischof G. v. Polenz. Das Jahr der Erbauung der Kirche unbekannt. Anfangs war sie nur eine Kapelle, welche bald nach der Reformation in die Hände der Lutheraner kam. Zu dieser Kirche gutsherrlichen Patronats gehörte noch 1727 Gr. Jauth als Filia, welche später einging[2]). 1731 wurde die Kirche in Belschwitz erneuert und 1863 durch einen Anbau im Westen erweitert. An Stelle des alten Thurms 1835 ein neuer Thurm mit Zinkblechbedachung errichtet. 3 Glocken von 1867[3]). Altar und Kanzel Schnitzwerk. Taufstein von Marmor.

Die Kirche in Kl. Tromnau, deren Erbauungsjahr unbekannt, war früher eine Mutterkirche; zu ihr gehörte seit 1726—1818 Plauth als Filia. 1818 Kl. Tromnau mit Belschwitz vereinigt[4]). — Die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats aus neuerer Zeit ein massives Rechteck mit dergleichen Thurm. 2 Glocken von 1604 und 1605. Altar[5]) und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit Pedal und 13 Stimmen.

II. Gottesdienst sonntäglich in beiden Kirchen. Tf. 206, Cf. 110, Tr. 47, Cm. 240, Bgr. 68. Pfarrer zu Belschwitz seit 1611 erwähnt. Letzter Pfarrer zu Tromnau war L. Grzywatz von 1814

[1]) Rhesa II., 9. [2]) Erl. Preuß. IV., 576; Arnoldt, Kirchengesch. 682; Grube, corpus c. Prut. 162; Lambeck, Westpreuß. 149 und Rhesa, Nachr. II., 2. [3]) Ev. Gem. Bl. 1867. [4]) Rhesa II., 4; Ev. Gem. Bl. 1853, 76. [5]) Ev. Gem. Bl. 1864, 172.

bis 1816. Pfr. bes. mit Klnd., 134 Mg. Acker in Belschwitz (bis auf ca. 21 Mg. vererbpachtet) 226 Mg. Ack. in Kl. Tromnau, Acc. u. Whng.

III. Schulorte: Belschwitz, Freiwalde, Jakobau, Gr. Jauth, Harnau, Kl. Tromnau und Klostersee mit Kl. Belschwitz, Bischdorf, Charlottenburg, Friedrichsberg, Gottesgabe, Hütte, Gröberberg, Kl. Jauth, Pillichowo, Rothwasser, Schakenbruch, Thiergarth (Kreis Rosenberg,) Friedrichshain, Gr. Gilwe, Klösterchen und Wallenburg (Kreis Marienwerder). 4752 Seelen.

Bischofswerder und Gr. Peterwitz.

I. Die Stadt Bischofswerder (Biskupiec) sammt der Kirche vom Bischof Rudolph von Pomesanien, der seinen Sitz in Riesenburg hatte, 1325 angelegt. Von ihm erhielt 1331 die Stadt die Handfeste[1]). 1726 brannte die Kirche sammt der ganzen Stadt ab. — Die jetzige Kirche königl. Patronats 1729 massiv erbaut, ein Oblong mit einem schmalen Presbyterium. Thurm mit Satteldach. 2 Glocken von 1726 und 1727. Decke von Gyps. Altar Schnitzwerk. Orgel mit 14 Stimmen 1861 neu erbaut.

Die Filialkirche zu Gr. Peterwitz wird in der Handfeste, welche der Bischof Nicolaus dem Dorfe Peterwitz 1360 gegeben, St. Catharina genannt. Seit 1544 ist sie Filia von Bischofswerder[2]). — Die jetzige Kirche königl. Patronats, vor ca. 30 Jahren erbaut, fast ein Quadrat in Fachwerk. Ein Glockenstuhl. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 1868 erbaut, 5 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch, jeden 3. Sonntag auch polnisch. In Peterwitz jeden 3. Sonntag Gottesdienst. Tf. 250, Cf. 125, Tr. 50, Cm. 2307, Bgr. 166. Ev. Pfarrer seit 1544 genannt. Pfr. bes. mit 84 h. 10 a. Ack. und Wald.

III. Schulorte: Bischofswerder, Stangenwalde, Conradswalde, Waldau (Kreis Rosenberg), Gr. Peterwitz, Lonkorz und Skarlin mit Annenwalde, Gr. und Kl. Babalitz, Alt und Neu Bielitz, Borken, Budzek, Czichowken, Durra, Fittowo, Fritzowisna, Gai, Johannishof, Julienhof, Ladnowken, Leßiniak, Lindenberg, Lippinken, Lonkorrek, Milewo, Mrowisko, Ossettno, Kl. Parenschin, Petersdorf, Robuttno, Rosochen, Rutika, Schakenhof, Schwenten, Sendczitz, Sokol, Soßno, Sumin, Vierhuben, Wardengowko, Wardengowo, Wesselkowo, Wichertsburg und Wonno (Kreis Löbau). 6112 Seelen. In Bischofswerder eine Kapelle der Irvingianer.

IV. Kath. Kirchen in Lipinken, Schwenten, Skarlin, Lonkorz und Ostrowit.

Dtsch. Eylau.

I. Die Stadt Dtsch. Eylau erhielt ihr Privilegium 1305 durch Siegfried von Schwarzburg, Komtur zu Christburg[3]). Bald

[1]) Dusb. III., 353; Henneberger, Erklär., 32. [2]) Lambeck, Westpr., 157. [3]) Töppen, Geographie, 186. Nach Henneberger's Erkl. ist die Burg Dtsch. Eylau 1328 von Heinrich von Schrotenthal unter dem Hochmeister Werner von Orseln erbaut.

nach der Begründung der Stadt muß auch die jetzige Kirche, zu welcher von 1689—1692 Herzogswalde als Filia gehörte[1]), erbaut worden sein, welche einem Mariannenkloster angehört haben soll. Das Kloster soll an der Stelle der jetzigen Schule gestanden und eine Thür aus dem Kloster durch den Thurm zur Kirche geführt haben. — Das durchweg massive und orientirte Kirchengebäude unter Patronat des regierenden Fürsten von Reuß j. L. besteht aus dem polygonisch geschlossenen Chor, dem Hauptschiff und dem nördlich vom Chor angeordneten Thurm mit Satteldach, dessen abgetreppte Giebel nach N. und S. schauen. 4 Glocken. Im Innern Gypsdecke. Altar mit Schnitzwerk. Orgel 1810 neu erbaut. An der Nordseite des Chors unter dem Thurm die nicht mehr benutzte Sacristei; statt derselben das sich daran stoßende frühere Grabgewölbe als Sacristei benutzt. Die Särge, die hier standen, in den Grabgewölben unter dem Altare angebracht, woselbst noch mumienhafte Leichen, welche von Ordensrittern herrühren sollen, ruhen. — In dieser Kirche hat der Obermarschall Wilhelm v. Eisenberg zur Zeit des Markgrafen Albrecht eine ewige Stiftung gemacht, nämlich einen Altar zu St. Niclas. Auf diesem Altare sollten alle Woche 3 Messen gelesen werden. Dazu wurde ein Vicarius angestellt, dem alle Jahre auf ewige Zeiten vom Dorfe Winkeldorf, das dem Obermarschall gehörte, 34 Mark gezahlt werden sollten[2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 250, Cf. 130, Tr. 50, Cm. 2300, Bgr. 130. Ev. Pfarrer seit 1525 genannt. Pfr. bes. mit 5 Hufen Ack. (vererbpachtet für 42,74 Mk.), Rente von 31,617,18 Mk. und 1800 Mk. Acc., Whng. alt. 9572 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Dtsch. Eylau, Karrasch, Neudorf, Schalkendorf, Kl. Seehren, Stein und Radomno mit Grünkrug, Hausmühle, Karlau, Kaspendorf, Katarschinken, Kossanken, Louisenseegen, Kl. Radem, Dtsch. Radzonne, Rothkrug, Schönerswalde, Schönhof, Gr. Seehren, Gr. und Kl. Steinersdorf, Gr. und Kl. Werder, Winkelsdorf (Kr. Rosenberg), Jamielnik und Ludwigslust (Kr. Löbau). 6400 Seelen; 1300 Polen.

IV. Kath. Kirchen in Dtsch. Eylau und Radomno. 1900 Katholiken.

Finkenstein und Gr. Albrechtau.

I. Finkenstein, welches einst dem einzigen Sohn des Bischofs Georg v. Polenz, Theophilus v. Polenz, mit den väterlichen Erbgütern Schönberg, Rosenberg, Langenau und Belschwitz gehörte, wurde früher Habersdorf genannt[3]). Eine Kirche zu Finkenstein wird 1602 erwähnt. Am 5. Oktober 1718 die jetzige mit östlich angeordnetem Thurm massiv erbaute Kirche gutsherrlichen Patronats ein-

[1]) Arnoldt, Nachr. 455. [2]) Die Copie der Stiftungsurkunde steht im Foliobaud des Geheimen Archivs sub. Tit. Verschreibungen und Handfesten von den Jahren 1513—1522, p. 19. [3]) Georg von Polenz, G. v. Polenz, S. 105.

geweiht. 2 Glocken. Altar und Kanzel im Westen ein Ganzes. Orgel 8 Stimmen.

Die Filia zu Albrechtau[1]) hat schon früher ein Pfarrsystem gebildet, zu welchem bis 1692 Sommerau gehörte[2]). Bis 1753 war die Kirche zu Albrechtau Mater und wurde dann Filia von Finkenstein. — Kirche gutsherrlichen Patronats mit kleinem Thurm. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel 6 Stimmen.

II. Gottesdienst jeden dritten Sonntag in Albrechtau. Tf. 126, Cf. 63, Tr. 26, Cm. 1458, Bgr. 95. Seit 1602 hatte die Kirche zu Habersdorf eigne Pfarrer, ebenso seit 1611 die Kirche zu Albrechtau. Eine zeitlang hielten sich beide Gemeinden nach Rosenberg, nachdem aber Albrechtau wieder einen eignen Pfarrer erhalten hatte, schlugen sich die Habersdorfer dorthin, und auch Sommerau wurde 1683—1692 Filia von Albrechtau. 1692 wurde nach Habersdorf wieder ein Pfarrer berufen, welcher auch die Gemeinde in Albrechtau versorgte[3]). Jacob Mäding wurde 1733 Pastor der Mater Finkenstein und der Filia Albrechtau. Pfr. bes. mit 77 h. 6 a. Ack. (auf 62 Jahre in Pacht gegeben) ꝛc. Wohnung 1871 neu gebaut.

III. Schulorte: Finkenstein, Vogtenthal, Bornitz, Gr. Liebenau, Rosenau, Michelau, Gr. Albrechtau, Kl. Albrechtau, Januschau und Zollnik mit Annenhof, Baadeln, Grünhof, Heydemühl, Kl. Liebenau, Liebenbruch, Merinoß, Mutterseegen, Theerbude und Wilhelmswalde. 3004 Seelen. In Zollnik und Januschau auf den Friedhöfen Glocken.

Freistadt und Gr. Plauth.

I. Freistadt soll von den Gebrüdern v. Stangen gegründet und die Kirche daselbst 1334 erbaut worden sein. 28. Februar 1653 brannte die Kirche bis auf die Ringmauern und die 2 untern Stockwerke des Thurmes ab. Die Kirche wurde mit massiver Bedachung hergestellt, der verbliebene Stumpf des Thurmes erhielt aber nur einen hölzernen Aufsatz, der die Glocken nicht tragen konnte, weshalb die Glocken in ein Gerüst gebracht werden mußten. 1856—57 der jetzige Thurm im gothischen Stil erbaut. 2 Glocken von 1659. — Die Kirche königl. Patronats besteht aus Schiff und einem geradlinig geschlossenen Chor. Altar von 1696 mit Schnitzwerk. Kanzel an der Nordseite mit 13 Pastorenbildern. Orgel mit 16 Registern, 1726 erbaut. Taufstein von Marmor.

Die Gemeinde Plauth hatte von Alters her ihre eigene Kirche, die aber ganz verfiel. 1601 von Hans v. Auerswald eine neue Kirche erbaut und zur Anstellung eines eigenen Pfarrers eine Anzahl Freihufen ausgesetzt. Die Freistädter Gemeinde, zu welcher Plauth gehörte, führte darüber Klage. Hans v. Auerswald brachte die Sache an den Herzog Georg Friedrich. Dieser ernannte am 18.

[1]) In neuerer Zeit wird angenommen, daß Adalbert, der Apostel der Preußen, nicht bis ins Samland gekommen, sondern bei Albrechtau erschlagen sei. [2]) Arnoldt, Nachr. 505. [3]) Arnoldt, Nachr. 503; Erl. Preuß. IV., 576.

Juni 1602 zwei Kommissare zur Untersuchung des Streits. Plauth wurde von Freistadt ausgepfarrt[1]) und 24. Februar 1604 dem Pfarrer in Tromnau aufgegeben, den Albert Aretus in Plauth zu introduciren. 1717 wurde aber Plauth, weil der Patron aus Armuth keinen Geistlichen erhalten konnte, zu Freistadt[2]) und 1726 zu Gr. Tromnau geschlagen, 1818 aber wieder definitiv mit Freistadt vereinigt[3]) Die Kirche in Plauth gutsherrlichen Patronats[4]) ist ein Rechteck von Holz. Thurm 1840 im gothischen Stil erbaut. 2 Glocken von 1605. Taufstein von terra cotta. In der Kirche ein Bild des Erbauers derselben.

II. Gottesdienst alle 6 Wochen auch polnisch; in Plauth jeden 3. Sonntag. Tf. 208, Cf. 122, Tr. 41, Cm. 2730, Bgr. 146. Ev. Pfarrer in Freistadt seit 1567 genannt. Pfr. bes. mit Whng. und 45 h. Ack. ꝛc. — Wth. vorh.

III. Schulorte: Freistadt, Bischdorf, Guhringen, Limbsee, Neudeck, Traupel und Gr. Plauth mit Altmühl, Bellingswalde, Mathildenhof, Neusaß, Pachthof, Kl. Plauth, Sobiewolla, Spikorra, Wolla, Ziegelscheune (Kreis Rosenberg), Lessenwalde, Salassen, Zawdawolla, Krzywken und Koslowo (Kreis Graudenz). 5000 Seelen.

Langenau und Goldau.

I. Langenau, der Familie v. Polenz gehörig, deren letzter Sproß Lina v. Polenz an den Kammerherrn v. Benkendorf und Hindenburg, dem jetzigen Kirchenpatron, verheirathet ist, war eins der Dotationsgüter des Bischofs Georg v. Polenz und gehörte zur Erbhauptmannsschaft Schöneberg[5]). Es war daher hier schon wahrscheinlich zur Zeit der Reformation eine evangelische Kirche, welche die Dorfkirche genannt wurde. Sie stand der jetzigen Widdem gegenüber und wurde 24. Juni 1736 durch den Blitz eingeäschert. Für den Schloßbezirk war das jetzt noch im Gebrauch befindliche stattliche Gotteshaus aus Ziegeln, 15 Minuten von der heutigen Widdem gelegen, vorhanden, dessen erste Reparatur nach einer Inschrift am Altar 1601 durch Alexander v. Polenz stattfand. 1861 brannte der Thurm durch den Blitz entzündet ab. Die Glocken wurden zerstört. 1862 ein neuer mit Zink gedeckter Thurm mit 3 Glocken hergestellt[6]). — Im Innern eine von Holz getäfelte Decke. Am Fries der Decke ein Stammbaum der v. Polenz mit den Wappen der verschwägerten Familien. Altar von 1601 mit Schnitzwerk und Malerei. Orgel alt, ohne Pedal, 7 Stimmen. In dem Gewölbe unter dem Altare die Polenze beigesetzt, welche in Langenau gestorben.

Die Kirche zu Goldau gutsherrlichen Patronats, 1603 mit

[1]) Joh. Voigt, Beiträge zur Gesch. d Fam. v. Auerswald [2]) Grube, corp. const. Pr. I., 162; Arnoldt, Nachr. 409, 417; Erl. Preuß. IV., 572. [3]) Lombeck, Westpreuß. 157; Rhesa, Nachr. II., 4. [4]) Die Patronatsherrschaft in Freistadt wählt auch den Pfarrer in Plauth. [5]) G. v. Polenz, G. v. Polenz, S. 64. [6]) Ev. Gem. Bl. 1863, 66.

Langenau vereinigt[1]), aus Eichenschurzwerk erbaut. Thurm massiv mit 2 Glocken 1864 erbaut. Altar und Kanzel tragen die Zahlen 1726 und 1679. Orgel, mit 10 Stimmen, 1873 erneuert.

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Goldau. Tf. 127, Cf. 67, Tr. 26, Cm. —, Vgr. 74. Anfangs hatte Goldau seinen eigenen Prediger. Johann Guth ging von hier 1603 als polnischer Diaconus nach Graudenz. Pfr. bes. mit Rente, Acc. und 62 h. 95 a Land. Wohnung geräumig und gut. — 2698 Mk. P.-W.-K.

III. Schulorte: Langenau, Heinrichau, Goldau und Gr. Babenz mit Alt-Vorwerk, Augustenhof, Kl. Babenz Charlottenwerder, Heinriettenhof, Mühlenhof und Neu-Vorwerk. 2592 Seelen.

Raudnitz und Frödenau.

I. Rudenz bereits in der Urkunde des Landmeisters Ludwig v. Queden von 1250 als eine zu Pomesanien gehörige Landschaft erwähnt[2]). Früher waren in der Gegend um Raudnitz 3 Kirchen zu Schönforst, Hansdorf und Gramten. Konsistorialrath Werner aus Marienwerder nannte sie in der Predigt bei der Weihe der ersten Kirche in Raudnitz „päpstliche Grauel und Götzentempel, die Alters wegen eingefallen". Als diese Kirchen eingingen, mußten die zu diesen Kirchen gehörigen Gemeinden sich zu den benachbarten Kirchen bis 1738 halten. 1738 wurde zu Raudnitz durch den Reichsgrafen Albrecht von Finkenstein, Erbherrn der Standesherrschaft der Raudnitzschen Güter, die erste Kirche erbaut und am 10. Sonntag p. Tr. d. Js. eingeweiht[3]). Am 30. Mai 1857 der Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt, die 11. Juni 1860 eingeweiht wurde. — Die Kirche unter Patronat des regierenden Fürsten von Reuß j. L. ein Ziegelrohbau in Kreuzform mit einem 1866 im gothischen Stil erbauten Thurm. 3 Glocken. Altar und Kanzel aus der alten Kirche, welche leider die Apsis vom Schiff trennen, ein Ganzes. Orgel mit 17 Stimmen neu erbaut.

Die Mutterkirche in Frödenau gutsherrlichen Patronats (Frödenau und Tillwalde) soll 1594 fundirt sein[4]). Das Kirchengebäude ist massiv, der Thurm bereits abgetragen. 2 Glocken[5]). — Um 1727 war auch in Tillwalde eine Kirche, die Filia von Frödenau war[6]).

II. Gottesdienst in beiden Kirchen abwechselnd deutsch und polnisch. Tf. 250, Cf. 130, Tr. 55, Cm. 2900, Vgr. 125. Pfarrer zu Frödenau seit 1596 erwähnt[7]). Unter dem Pfarrer Christoph Wollschläger (1719—1737) die beiden Pfarrämter vereinigt. Als ein Blitz die Widdem in Frödenau zerstörte, siedelte der Pfarrer 1768 nach Raudnitz über. Pfr. bes. mit Klnd., Acc., 4 Hf. in Frödenau, 12 Mg. in Raudnitz. Wohnung neu und schön. — 5520 Mk. Schlemmersches P.-W.-K.

III. Schulorte: Raudnitz, Gr. Schönforst, Gramten, Hansdorf, Daulen, Stenkendorf, Sumpf, Frödenau, Montig, Tillwalde und Freudenthal mit Alt Eiche, Damerau, Freideck, Geserich, Kl. Heyde, Jadzowken, Melchertswalde, Ostende, Pietzken, Pikus, Prassen, Quirren, Kl. Schönforst, Susannenthal, Urwiese und Windeck. 5796 Seelen; 3400 Polen.

[1]) Rhesa, Nachr. II., 7; Arnoldt, Nachr. 504. [2]) Voigt, Cod. dipl. Pr. I., n. 84. [3]) Arnoldt, Kirchengesch. 674; Pr. Prov. Bl. XXVI., 540. [4]) Arnoldt, Nachr., 497. [5]) Ev. Gem. Bl. 1856, 68; 1857, 36. [6]) Erl. Preuß. IV., 574; Grube, corp. const. Pr. I., 164. [7]) Rhesa, Nachr. II., 10.

Riesenburg.

I. Riesenburg hat den deutschen Namen von dem Lande Resin, in welchem vor der Ankunft des Ordens Riesen gewohnt haben sollen[1]). Das 1234 eroberte heidnische Schloß Resinburg (Risno, Prabutta) und die zerstörte Stadt hat Albert, Bischof von Pomesanien, 1276 ausgebaut und zur Residenz der pomesanischen Bischöfe (bis 1587) erwählt[2]).

Die jetzige große oder deutsche Kirche ist, wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, sehr alt. Neben ihr bestand noch in alter Zeit die Schloß- oder bischöfliche Kirche. Beide Kirchen wurden durch den Brand 1688 zerstört[3]). Nur die Sacristei der jetzigen Kirche unter dem Thurm und die gegenüberliegende Taufkammer, welche ein starkes Kreuzgewölbe haben, blieben verschont. Die Mauern sind zum größten Theil stehen geblieben. Das Kreuzgewölbe der Kirche scheint eingestürzt zu sein. — Das Kirchengebäude königl. Patronats besteht aus dem fünfeckig geschlossenen Chor, dem Schiff und dem 150' hohen massiven an der nordöstlichen Ecke zwischen Schiff und Chor erbauten Thurm mit Zinnen und Satteldach. 3 Glocken, von welchen die größte 1725 umgegossen[4]). Innere Decke flach mit schlechter Malerei. Altar und Kanzel reiches Schnitzwerk. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 18 Stimmen an der nördlichen Längenwand.

Laut lateinischer Inschrift auf dem einen Ende der Decke der kleinen oder polnischen Kirche hat Regula Bernhardi hier den Grund zum Kultus gelegt, und eine andre lateinische Inschrift über der Kanzel und Altar sagt, daß die kleine Kirche 1722 abgebrannt und 1723 auf Kosten Friedrich Wilhelm I. wieder aufgebaut sei. 1871 wurde dieses Kirchlein von Herrn v. Francius auf Kaltenhof für 210 Thlr. restaurirt[5]). An dem Westgiebel des im romanischen Stil erbauten Gebäudes ein schlanker sechseckiger Thurm ohne Glocken. Der über das Kirchendach hervorragende Ostgiebel ist durchbrochen und mit Thürmchen versehen. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 7 Stimmen. Decke und Chor mit

[1]) Goldbeck, Topographie II., 6. [2]) Dusburg III., 172; Henneberger, Erkl. Erl. Preuß. IV., 366; Arnoldt, Kirchengesch. 136; N. Preuß. Prov. Bl. 1851, I., 19. Nach Anderer Meinung soll Schloß und Stadt Riesenburg später erbaut sein, da die ältesten Stadtprivilegien erst 1330 und 1340 von dem Bischofe Rudolph gegeben sind. [3]) Erl. Preuß. IV., 370. [4]) Erl. Pr. IV., 372. [5]) Ev. Gem. Bl. 1871, 224.

Bildern. — Bis 1812 gehörte diese Kirche als Filia zu Dakau. Beide Kirchen standen unter dem Patronat des 2. Predigers in Riesenburg. 1807 beide Kirchen in Riesenburg von den Franzosen als Heu- und Strohmagazine benutzt.

II. Früher wurde in der kleinen Kirche polnisch gepredigt, jetzt in beiden Kirchen nur deutsch. In der Hauptkirche wechseln beide Geistliche ab, während in der kleinen Kirche der 2. Geistliche an den Vormittagen, an welchen er frei ist, amtirt. Tf. 205, Cf. 113, Tr. 49, Cm. 2535, Bgr. 153. Als erster Pfarrer der Stadtgemeinde wurde 1525 Laurentius Morgenstern, welcher von Dr. Luther aus Stolpe in Pommern hierhergesandt war, vom pomesanischen Bischof von Queiß angestellt[1]). Die Diaconen waren von jeher Pfarrer der Landgemeinde. Als solcher wird von 1550 ab Benedict Grube genannt[2]). Die Diaconen waren auch zugleich seit 1579 bis 1812 Pfarrer von Dakau[3]). 1812 ging das Diaconat ein, doch wurde bald wieder ein zweiter Geistlicher angestellt. Pfr. bes. mit 325,10 M. Fix., 1206 M. Acc., 374 Mg. Ack., Grt. und Whng. Eink. des 2. Pfr. 1619 M. Fix., 600 M. Klnd., 600 M. Acc., 96 Mg. Ack. und Whngsentsch.

III. Schulorte: Riesenburg mit einer Real- und einer höhern Töchterschule, Rahnenberg, Wachsmuth, Scheipnetz, Gunthen und Gr. Sonnenberg mit Görkenhöfchen, Gonski, Halbersdorf, Hausmühle, Kaltenhof, Orkusch, Polken, Popowken, Schornsteinmühle, Schrammen, Seeberg, Kl. Sonnenberg, Titelshof, Waldkathen, Walkmühle und Wiedzerken. 5234 Seelen (3226 Stadt- und 2008 Seelen Landgemeinde).

IV. Kath. Kirche in Riesenburg seit 1879.

Riesenkirch und Riesenwalde.

I. Die Kirche zu Riesenkirch ist, nach dem dort vorhandenen Weihwasserstein zu schließen, schon vor der Reformation vorhanden gewesen. Das Gotteshaus königl. Patronats ist massiv im gothischen Stil. Ein geschmackvoller hölzerner Thurm seit 1737. 2 Glocken. Inneres 1867 restaurirt. Altar und Kanzel ein Ganzes[4]). Orgel mit 8 Registern. Ein Taufengel.

Die Kirche zu Riesenwalde, welche bis 1654 landesherrlichen Patronats war[5]), ist ebenfalls vor der Reformation gegründet. Das Kirchengebäude unter Patronat der Gutsherrschaft, massiv mit dergleichen Thurm erbaut, brannte 1852 durch einen Blitzschlag aus und wurde es innerlich und äußerlich 1862 im modernen Stil restaurirt. Der Thurm erhielt einen neuen Aufsatz von Holz. 2 Glocken von 1879. Altar und Kanzel ein Ganzes. Orgel mit 8 Registern. In der Kirche ein Todtengewölbe mit mumificirten Leichen.

II. Gottesdienst früher auch polnisch, jetzt nur abwechselnd

[1]) Arnoldt, Kirchengesch., 260. [2]) Rehsa, Nachr. II., 240, 241. [3]) Arnoldt, Nachr. 369; Rhesa II., 245. [4]) Ev. Gem. Bl. 1863, 16. [5]) Arnoldt, Nachr., 415.

deutsch. Tf. 70, Cf. 41, Tr. 17, Cm. 896, Bgr. 39. Beide Kirchen hatten bis 1675 nur einen Pfarrer. Als erster gemeinschaftlicher Pfarrer Michael Czwereck um 1542 genannt. Von 1675 bis 1739 hatten beide Muttergemeinden ihre eigenen Prediger[1]). 1739 wurde Johann Pormann für beide Gemeinden angestellt. Seitdem werden die Prediger vom Könige und vom Privatpatron ernannt. Pfr. bes. mit 99 h. Land. Wohnung alt und schlecht.

III. Schulorte: Riesenkirch, Jacobsdorf und Riesenwalde mit Grasnitz und Pachutken. 1817 Seelen.

Gr. Rohdau und Dakau.

I. Die Kirche in Gr. Rohdau 1624 fundirt[2]). 1754 die Kirche als baufällig abgebrochen und die jetzige Kirche gutsherrlichen Patronats erbaut. Der alte Thurm blieb damals stehen, bis er 1859 abgebrochen und ein neuer erbaut wurde[3]). 2 Glocken. Altar und Kanzel mit Schnitzwerk. Orgel mit 8 Stimmen schlecht. Unter dem Altar die Gruft der früheren Kirchenpatrone.

Die Kirche königl. Patronats zu Dakau[4]) bald nach der Reformation begründet. 1579 muß hier schon ein gottesdienstliches Gebäude gewesen sein. Bis 1812 war diese Kirche eine Filia von Riesenburg. Der Thurm mit 2 Glocken auf der westlichen Langseite der Kirche; durch den Thurm der Haupteingang, diesem gegenüber Altar und Kanzel. Orgel mit 7 Stimmen[5]).

II. Gottesdienst jeden 3. Sonntag in Dakau. Tf. 103, Cf. 50, Tr. 23, Cm. 1200, Bgr. 66. Pfarrer in Rohdau seit 1644 genannt; von 1579—1812 waren die Diacone in Riesenburg zugleich Pfarrer in Dakau. Pfr. bes. mit 216 Mrg. Ack., 33½ Rm. Holz, 800 Mk. Acc. und Rente. Wohnung neu.

III. Schulorte: Gr. Rohdau, Pirklitz, Stangenberg, Gr. Teschendorf, Dakau, Laskowitz und Honigfelde mit Kl. Rohdau, Kl. Sonnenberg, Sonnenwalde, Steinberg (Kreis Rosenberg), Gr. und Kl. Baalau, Kl. Baumgart, Czerpienten, Pr. Damerau, Höfchen, Kallosomp, Krastuden, Linken, Minten, Mirahnen, Nikolaiken, Portschweiten, Schönwiese, Kl. Teschendorf, Kl. Waplitz und Wilczewo. 2100 Seelen.

IV. Kath. Kirche in Schönwiese.

Rosenberg.

I. Rosenberg erhielt seine Handfeste 1315 vom Propst Heinrich v. Lüneburg und dem Kapitel der Kirche zu Pomesanien[6]). In dieser Handfeste wird bereits eine Kirche und ein Pfarrer genannt. Ebenso wird in einem Kaufprivilegium vom J. 1316, das ebenfalls vom pomesanischen Kapitel ertheilt war, ein Pfarrer Johannes hierselbst genannt[7]). Die erste Kirche brannte mit der Stadt 1400 ab.

[1]) Rhesa, Nachr. II., 243; Arnoldt, Nachr., 413. [2]) Lambeck, Westpr. 158; Rhesa, Nachr. II., 245. [3]) Ev. Gem. Bl. 1859, 42 [4]) Der Patron von Rohdau wählt zweimal, der von Dakau einmal. [5]) Ev. Gem. Bl. 1851, 170. [6]) Töppen, Geographie, 179. [7]) Beide Privilegien befinden sich auf dem Rathhause zu Rosenberg.

Die jetzige Kirche privaten Patronats sammt dem 1791 mit Schindeln gedeckten Thurm an der Nordwestseite des Schiffs massiv. 3 Glocken. Ein Theil der Nebenbauten gewölbt, die Kirche selbst hat Holzdecke. Altar Schnitzwerk; Kanzel zu einem Theil von 1604. Taufstein aus Granit sehr alt. Orgel mit Schnitzwerk und 20 Registern 1607 erbaut. An den Emporen Bilder, welche Bischof Georg v. Polenz 1532 soll haben malen lassen[1]). Daneben eine Kupfertafel in Fahnengestalt zum Andenken an Wilhelm Albert Schack v. Wittenau, † 1731[2]), und ein Denkmal, welches in Holz nach gothischen Ideen geschnitzt und dem Königl. Preuß. Generalmajor v. Auerswald, der das Rittergut Faulen bei Rosenberg besessen, gewidmet ist[3]). Unter dem Thurm und mit diesem in Verbindung in einem Anbau der Kirche die Leichengewölbe der Familie Schack v. Wittenau. — Zu Rosenberg gehörten eine Zeit lang Finckenstein und Albrechtau[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 146, Cf. 90, Tr. 25, Cm. 1500, Bgr. 90. Ev. Pfarrer seit 1547 genannt[5]). Die 2. Predigerstelle ging im vorigen Jahrh. ein[6]). Pfr. bes. mit 4 Hf. Land, ca. 500 Mk. Fix., Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Rosenberg, Gr. Nipkau, Gr. Brunau, Faulen und Gr. Brausen mit Auerswald, Kl. Brausen, Kl. Brunau, Fabian, Kl. Jauth und Kl. Nipkau. 3800 Seelen. Auf dem ev. Friedhof in Rosenberg soll früher eine der h. Ursula geweihte Kapelle gewesen sein.

IV. Ein kath. Bethaus in Rosenberg.

Sommerau und Gr. Herzogswalde.

I. Die vorhandenen Weihwassersteine weisen darauf hin, daß schon vor der Reformation in Sommerau eine Kirche bestanden. Die erste Kirche stand bis 1700. Sie muß in den damaligen schwedischen Kriegen schwer gelitten haben. Die jetzige Kirche wurde 1701 vom damaligen Patron Albrecht Christoph Grafen von Finckenstein auf Schönberg auf derselben Stelle erbaut, wo die alte Kirche gestanden[7]). Die Kirche war ursprünglich in Fachwerk erbaut, ist

[1]) Goldbeck, Topographie II., 10. Rosenberg war einst Besitzthum des Georg von Polenz. [2]) Die Familie Schack v. Wittenau hatte mehrere Jahrhunderte hindurch das Patronatsgut Rosenberg-Nipkau. [3]) v. Auerswald verlor sein Leben am 18. September 1848 als Mitglied der Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. im Kampfe gegen den Aufruhr. [4]) Arnoldt, Nachr. 499. [5]) Rhesa, Nachr. II., 246. [6]) Goldbeck, Topographie II., 10. [7]) Schloß Schönberg vom pomesanischen Kapitel 1301 erbaut. Vgl. Henneberger Erkl. 428. Pfarrer Skrodzki will an einem Giebel des Schlosses die Jahreszahl 1280 gelesen haben; jetzt ist diese nicht mehr zu entdecken. Sicher ist, daß das Schloßthor im Jahr 1386 von dem Marienwerder Dompropst Dietrich v. Skerlin erbaut wurde, denn dasselbe trägt im Innern die Inschrift: Haec porta constructa est anno domini MCCCLXXXVI. tempore fratris Dederici de Skerlin propositi. Bis zur Reformation gehörte Schönberg dem pomesanischen Domkapitel. Laut Verschreibung vom 7. Juni 1556 erhielt der Bischof Georg v. Polenz vom Herzog Albrecht die Herrschaft Schönberg zum Lehen.

aber später massiv untermauert. Ursprünglich hatte sie auch einen Thurm, der 1791 abgetragen werden mußte. 1865 ein neuer Thurm mit 3 Glocken erbaut[1]). Altar und Kanzel in Schnitzwerk ein Ganzes. Orgel mit 10 Stimmen 1874 erbaut. Ein Abendmahlskelch, welchen 1596 ein Enkel des Bischofs v. Polenz als Erblehnsherr von Schönberg der Kirche geschenkt. — Von 1683 bis 1692 war Sommerau Filia von Albrechtau, 1692 aber, als Sommerau selbstständig wurde, gehörte noch eine adliche Kirche zu Peterkau nach Sommerau, welche nach 1739 einging[2]).

In Herzogswalde war bereits zur katholischen Zeit eine Kirche, welche, weil die Besitzer katholisch waren, eine solche bis in den Anfang des 17. Jahrh. verblieb. Um 1617 erwarb ein Herr v. Götzen die Begüterung Gr. Herzogswalde und nahm den Katholiken die Kirche ab[3]). Nach Berufung des ersten ev. Predigers erbaute Herr v Götzen 1626 eine neue Kirche, welche nur bis 1751 gestanden und durch eine neue jetzt stehende von dem Grafen Ludwig Ernst von Finckenstein 1753 erbaute Kirche ersetzt wurde, zu welcher bereits sein Vater Ernst Friedrich 1751 den Grund gelegt[4]). Sie ist sammt dem Thurm massiv. Altar und Kanzel getrennt[5]). Orgel klein mit 7 Stimmen. — 1687 wurde diese Kirche zuerst mit Sommerau, dann, weil Sommerau selbst Filia von Albrechtau war, auf kurze Zeit mit Dtsch. Eylau verbunden. Seit 1692 gehört Herzogswalde wieder als Filia zu Sommerau[6]).

II. Gottesdienst jeden Sonntag in beiden Kirchen; zweimal im Jahre polnisch. Tf. 169, Cf. 106, Tr. 43, Cm. 1950, Bgr. 150. In Herzogswalde 1617 ein ev. Pfarrer erwähnt, zu Sommerau 1611[7]). Nachdem Sommerau zu Albrechtau geschlagen war, berief 1682 nach der noch vorhandenen Vocation der Patron Graf v. Schlieben auf Schönberg den Georg Mankenius als „Capellan" des Pfarrers Radziovig von Albrechtau und übertrug ihm die geistliche Versorgung der Gemeinde von Sommerau. Der Pfarrer Radziovig sollte bis zu seinem Tode Pfarrer von Sommerau bleiben, nach demselben aber Mankenius ihm im Pfarramte folgen. Radziovig starb 1692 und Sommerau wurde selbstständige Gemeinde mit eigenem Pfarrer. Pfr. bes. mit Acc., 6 Hf. Lnd., 80 Mg. Wald ꝛc.

III. Schulorte: Sommerau, Schönberg, Louisenhof, Gr. Falkenau, Peterkau, Garden, Gr. Herzogswalde, Neuguth, Stradem, Gulbien und Schwarzenau mit Dietrichstein, Kl. Falkenau, Friedrichshof, Kl. Herzogswalde, Lannoch, Mosgau, Rosenfeld, Scharschau, Schröterswalde, Seegenau, Sophienwalde, Gr. und Kl. Stärpenau, Stengwitz, Willenbruch (Kreis Rosenberg) und Bonin (Kreis Löbau).

[1]) Lambeck, Westpreuß. 159; Ev. Gem. Bl. 1865, 212. [2]) Grube, corp. const. Pr. I., 162; Erl. Preuß. IV., 576; Arnoldt, Kirchengesch. 682. [3]) Arnoldt, Nachr., 505. [4]) Lambeck, Westpr., 153. [5]) Ev. Gem. Bl. 1862, 202. [6]) Arnoldt, Nachr., 505. [7]) Arnoldt, a. a. O.

4321 Seelen; ca. 100 Polen. Friedhöfe in Herzogswalde und Sommerau Eigenthum der Kirche.

7. Diözese Schwetz.

Bukowitz.

I. Die Grafen v. Czapski, abstammend von Mitgliedern der zur Zeit des deutschen Ordens eingewanderten Adelsfamilie v. Hutten, hatten die ihnen gehörigen Dörfer Bukowitz, Branitz, Krupoczyn und Bagniewo mit deutschen evangelischen Bauern besetzt. Als 1773 Friedrich II. das alte Ordensschloß Neu-Jaschinietz zur Einrichtung einer ev. Kirche schenkte und ein ev. Pfarrer dort einzog, wurden die hiesigen Evangelischen einigermaßen von dort aus pastorirt. Als aber in Schwetz eine evangelische Pfarre begründet wurde, hielten sie sich zu Schwetz. 1788 wurde in Bukowitz aus einem alten Speicher, welchen Graf Czapski geschenkt, ein Bethaus errichtet und eine Schule erbaut. Durchs Einpfarrungsdecret vom 4. Oktober 1821 wurde Bukowitz als Filialgemeinde von Schwetz constituirt[1]), aber 1855 von Schwetz getrennt. — Die jetzige Kirche 21. September 1834 eingeweiht, unter Patronat der Gemeinde, ein massives Rechteck ohne Thurm. Seit 1872 drei Glocken im Glockenstuhl. Hinter dem Altar die Kanzel. Orgel aus einer aufgehobenen Klosterkirche in Thorn.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 200, Cf. 100, Tr. 40, Cm. 2300, Bgr. 120. Pfarrer seit 1855 hier angestellt. Pfr. bes. mit 80 Mg. Ack., Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Bukowitz, Gr. Lonk, Krupoczyn, Lubau, Eichdorf, Carlshorst, Jeziorken und Lübsee mit Andreasthal, Antoninsdorf, Bießewo, Blondsnin, Branitz, Bromke, Brunsplatz, Brzendzek, Buddin, Dombrowo, Dombrowko, Eichenhorst, Gawroniec, Hasenmühle, Hedwigsthal, Hintersee, Hutta, Ostrowit, Jarzembinitz, Jarzembie, Julienhof, Kurland, Lianno, Lindenbusch, Lipnitz, Lonk, Marienthal, Mukß, Nicolausdorf, Ostrowit, Poledno, Przisiersk (Heinrichsdorf), Reberg, Rehhof, Roschanno, Salesche, Simkau, Stenzlau, Szewinko, Kl. Tuschin, Wentsin, Wienskowo und Wilhelmshof. 4700 Seelen. — Ein Bethaus für Altlutheraner in Jeziorken.

IV. Kath. Kirche in Gr. Lonk.

Gruppe.

I. Das Kirchspiel 1. Januar 1854 durch Abzweigung von Graudenz, Schwetz und Neuenburg gegründet. Anfangs war nur ein Bethaus am Ende des Kirchspiels vorhanden, ein zweites wurde zu Gruppe in einem Posthaus errichtet. Am 10. Juli 1862 Grundsteinlegung, am 20. November 1863 Weihe der Kirche[1]). — Die Kirche unter Patronat der Gemeinde mit Apsis und dem ca. 120 Fuß hohen Thurm in Ziegelrohbau ausgeführt. 3 Glocken. Altarbild: Christus am Kreuz. Kanzel in der Apsis. Orgel 16 Stimmen. Taufstein von Thon. — Ein Bethaus mit Orgel, Kanzel und Altar in Schwenten 1843 vom Majoratsherrn auf Sartowitz erbaut und 1855 von Schwetz zu Gruppe geschlagen.

II. Gottesdienst deutsch, vierwöchentlich in Schwenten. Tf. 265, Cf. 139, Tr. 66, Cm. 3022, Bgr. 203. Pfr. bes. mit 50 a. Ack., 1520 Mk. Fix., 1800 M. Acc. und neue Wohnung. 6000 M. Pfarrkap.

III. Schulorte: Brattwin, Wenglarken, Dragaß, Dubellno, Wolfsbruch, Flötenau, Gruppe, Gut Gruppe, Gr. Lubin, Marsau, Michelau, Nischke, Gr. Samskau, Kl. Schwenten, Dtsch. Westfalen, Poln. Westfalen und Nieder-Sartowitz mit Birkenbrün, Bojanowo, Elisenau, Hutta, Hutta-Taschau, Jungensand, Karolina, Kompanie, Lasi, Kl. Lubin, Michalewo, Nesselbruch, Neudorf-Buschin, Neudorf-Taschau, Neumühl, Neunhuben, Pilla, Plesno, Rachaushof, Rehdorf, Rehkrug, Rohrbruch, Samskau, Sartowitz, Gr. Schwenten, Steinhof, Wolfsbruch und Wondol. 6400 Seelen. — Ein Bethaus für ca. 500 Mennoniten in Gruppe.

IV. Kath. Kirchen in Gr. Sibsau und eine Kapelle in Gr. Lubin. 2000 Katholiken.

Grutschno.

I. Das Kirchspiel Grutschno durch Abzweigung von den Kirchspielen Schwetz, Bukowitz und Kokotzken 1887 begründet. Gottesdienst im Pfarrhause, in der Privatkapelle zu Niewitschin und in den Schulen zu Bagniewo, Grabowko und Topolinken.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 82, Cf. 47, Tr. 25, Cm. 1200, Bgr. 45. Erster Pfarrer seit 3. Juni 1888 Wendt. Pfr. bes. mit 1406 Mk., Wohnung und Staatszusch.

III. Schulorte: Grutschno, Bagniewo, Christfelde, Dtsch. Czilenczyn, Grabowo, Luschkowko, Maleczechowo, Niewitschin und Topolinken mit Pol. Czelenczyn, Fliederhof, Koselitz, Luschkowo (Dorf und Gut), Berlinchen, Josephsberg, Zawadda, Parlin, Rudtken, Supponin, Supponinek, Surawenmühle, Topollno, Iranda, Constantia, Neukolonie, Zbraglin, Königsdank und Trempel. 2000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Grutschno, Niwitschin und Topollno.

Neuenburg.

I. Die Burg „Nowenburgk" soll 1185 vom Herzog Subislaw gegründet worden sein. Die Burg wird 1266[2]), die Stadt 1301 erwähnt. 1308 wurden Burg und Stadt vom Orden in Besitz

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 161; 1853, Nr. 36.

[1]) Gust. Ad. Bot. IV., 58, V. 22; Ev. Gem. Bl. 1863, 226. [2]) SS. rer Pruss. I., 115.

genommen[1]). Das Evangelium fand in Neuenburg frühe Eingang. Den zahlreichen Anhängern der Reformation wurde schon 1542 unter der Regierung Sigismund I. das leere Bernhardinerkloster sammt der Kirche, woraus man sämmtliche Kleinodien nach der kath. Kirche gebracht hatte, übergeben. Aber bereits unter der Regierung Sigismund III. wurde 1607 die Uebergabe der Kirche völlig rückgängig gemacht, nachdem schon 1595 auf Befehl des Bischofs der damalige luth. Prediger verjagt und die Kirche von den Katholiken gewaltsam abgenommen war. Seitdem hielten sich die Evangelischen in Neuenburg zu den Kirchen in Nebrau und Mewe. Trotz des Religionsprivilegiums des Königs Sigismund August von 1549 und der Erneuerung desselben durch Johann Kasimir 1648 hatten hier die Evangelischen unter der zelotischen Wuth der katholischen Geistlichkeit und der Mönche viel zu leiden. Die im Jahre 1680 und 1686 mit der kath. Geistlichkeit getroffenen Abgaben bei Begräbnissen wurden nicht gehalten, vielmehr unbillige Forderungen an die Evangelischen gestellt. Trotzdem mußte der luth. Kirchhof ohne Zaun bleiben und die Todten konnten nur still begraben werden. Die Bitten der Gemeinde beim Danziger Rath im J. 1726 und beim König August III. (1756) um Schutz, sowie der Beitritt zur Dissidenten-Conföderation zu Radom, welche auf dem Reichstage zu Warschau (1767) den Evangelischen im polnischen Preußen das früher erhaltene Recht der freien Religionsübung zusicherte, fruchteten nichts. Erst unter der Regierung Friedrich II. seit 1772 trat eine Aenderung zum Bessern ein[2]). Seit 1774 hielten die Evangelischen ungestört ihre Andachten auf dem alten Rathhause[3]). 1789 wurde das alte Ritterschloß, welches zuletzt mehrere Jahrhunderte lang Sitz der polnischen Starosten gewesen war und das jetzt dem Verfall entgegensieht, nothdürftig in eine Kirche umgewandelt und 30. August 1789 eingeweiht. Hier wurde der Gottesdienst bis 1844 gehalten, in welchem Jahre er wieder in die Bernhardinerkirche verlegt wurde.

Das Bernhardinerkloster (Andere nennen es ein Franziskanerkloster) soll 1282 gegründet sein[4]). Das Kloster diente sammt der Kirche 1811 und 1812 zu einem französischen Typhuslazareth, bei welcher Gelegenheit die Kirche sehr devastirt wurde. Um dieses Gebäude zu retten, ward es schon 1826 auf Veranlassen des Oberpräsidenten von Schön der evangelischen Gemeinde unter der Bedingung, das Kirchengebäude auszubauen und zu erhalten, überwiesen. Die Sache zerschlug sich fast ganz, bis 1838 durch den König Friedrich Wilhelm III. gegen Rückgabe der bisher benutzten Kirche diese Kirche der Gemeinde übergeben wurde. Das alte baufällige Kloster, worin arme Leute gegen geringe Miethe gewohnt hatten, war schon kurz zuvor niedergerissen. Zur Ausbesserung der Kirche wurden zugleich 6000 Thl. aus Staatsfonds bewilligt.

1) Dusburg, III., 124; Toeppen, Geographie, 48 und 233. 2) Brandstäter, Weichsel, S. 249. 3) Goldbeck, Topographie II., 65. 4) SS. rer. Pruss. III., 469.

Die ganz massive, orientirte Kirche königl. Patronats besteht aus dem polygonal geschlossenen Chor, dem Schiff und dem niedrigen westlich angeordneten stumpfen Thurm mit Satteldach, in welchem die größte Glocke. Im Dachreiter über dem Triumphbogen 2 kleinere Glocken. Der Chor der Kirche in den achtziger Jahren des 13. Jahrh., das jetzige Schiff aber erst im Anfang des 18. Jahrh. erbaut[1]). Im dreitheiligen Schiff Rundbogenform; im Chor sind die Fenster gothisch. Hier ist auch nicht die Decke gewölbt, wie im Schiff, sondern flach von Holz; 1814 wurde sie renovirt. Sie enthält acht sehenswerthe Medaillons, welche in geschnitzten Reliefs darstellen: Marias Verkündigung, Mariä Empfängniß, Christi Geburt, Anbetung der 3 Könige, Darstellung im Tempel, Mariä Himmelfahrt, Mariä Krönung und Mariä Herrlichkeit als Himmelskönigin. Der Altar mit seiner Jahreszahl 1607 weist auf die Zeit hin, in welcher die Evangelischen aus der Kirche verdrängt wurden. Derselbe wurde als eins der schönsten Denkmäler alter kirchlicher Baukunst 1877 renovirt. Die beiden Bogenfenster mit Glasmalereien zu beiden Seiten des Altars ein Geschenk des Kaisers Wilhelm I., die Altarbilder Geschenke der Gemeinde[2]). Kanzel unter dem Triumphbogen. Orgel mit Pedal und 2 Manualen 1868 für 2000 Thlr. erbaut[3]). Unter dem Chor eine Krypta mit mumienhaften Leichen (s. Dtsch. Eylau) von Mönchen und anderen Männern, Frauen und Kindern.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 288, Cf. 160, Tr. 70, Cm. 3000, Bgr. 190. In den ältesten Zeiten ein evang. Geistlicher Georg Putziger erwähnt, der 1595 von den Katholiken vertrieben wurde. Im Dezember 1774 fand sich hier ein abgesetzter Prediger Johann August Fischer ein, dem die Erlaubniß ertheilt wurde, interimistisch zu predigen. Die Reihe der bekannten Prediger fängt mit Ludwig Zumpfort an[4]). Er wurde 1784 hierher berufen. Pfr. bes. mit 300 Mk. Fix., 310,32 Mk. Holzkal., 2438 Mk. Acc. und Wohnung mit schöner Aussicht auf die Weichselniederung. — 5236 M. P.-W.-K.

III. Schulorte: Neuenburg (Simultanbürgerschule), Treul, Montau, Unterberg, Weide, Sprindt, Plochoczyn, Zabudownia, Kronfelde, Milewken und Richlawe mit Blissawen, Blondsiewo, Blumberg, Bochlin, Bülowsheide, Czemnilas, Doberau, Fünfmorgen, Gellenblatt, Glodowo, Grabbowagorra, Hardenberg, Heidekrug, Heidemühl, Jaßerek, Jaßers, Jeßewnitz, Kapituls, Karczemken, Konßiec, Konßiec-Kniatek, Milenitza, Milewo, Oschin, Przin, Psalteristen-Milcherei, Rothkaweln, Redziec, Sandberg, Schönhof, Sprindmühle, Udschitz, Wimislowo, Zabiak, Sdrojewno (Kreis Schwetz), Altemühle, Bochlin, Bukowin, Cissewo, Czerwinsk, Dombrowken, Eichstädt, Fronca, Gemauerter Krug, Grünkrug, Halbdorf, Hartigswalde, Jesewnitz, Kleinkrug, Kleinmühle,

1) Die alte Klosterkirche war bereits 1375 fertig, denn die Handfeste des Klosters von diesem Jahr setzt das Vorhandensein der Kirche schon voraus. 2) Ev. Gem. Bl. 1877, 260. 3) Ev. Gem. Bl., 1868, 23. 4) Rhesa II., 238.

Kopitkowo, Kozielec, Krausenhof, Kulmaga, Lolkau, Lesnian, Luchowo, Nicponie, Osterwitt, Pienionskowo, Pietzken, Rinkowken, Rudolphshof, Schmentau, Schmentowken, Bochliner-Unterberg, Weffel und Wloschnitz (Kreis Marienwerder). 5300 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Neuenburg, Lolkau und Pienionskowo. 11,800 Katholiken.

Osche.

I. Der Marktflecken Osche liegt in der Tuchler Heide. Seit 1813 hielt der Pfarrer aus Schwetz jährlich zweimal Gottesdienst in einem Privathause, später alle 4 Wochen im Schulhause[1]). 1852 war Osche noch eine Filia von Schwetz[2]). Die Erectionsurkunde des neuen Kirchspiels wurde am 18. Juni 1854 zu Osche aufgestellt und am 18. September d. Js. bestätigt. Am 10. Juli 1852 Grundsteinlegung, am 22. Oktober 1854 Weihe der Kirche[3]). — Die orientirte Kirche königl. Patronats, vom Gustav-Adolph-Verein und für Liebesgaben aus Paris, London, Rom, Leyden u. s. w. erbaut, macht in ihrem massiven Bau mit ihrer mit gemalten Glasfenstern geschmückten Apsis, ihrem schlanken 175' hohen Thurm einen freundlichen Eindruck. 3 Glocken. Orgel mit 13 Stimmen[4]).

II. Gottesdienst deutsch; Außengottesdienste in Junkerhof. Am 1. Dezember 1852 als Pfarrverweser G. Rothe angestellt[5]). Dadurch Osche von Schwetz getrennt. Pfr. bes. mit 300 Mk. Fix., 115 Schffl. Roggen, Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Osche, Wiersch, Lippinsk und Czersk mit Adlerhorst, Altfließ, Althütte, Birkenbruch, Blumchen, Borze, Bresin, Bresinermangel, Butzig, Charlottenthal, Dembinnitz, Dembowo, Dlugolesch, Driczmin, Eulenkrug, Gaidowko, Glowka, Gorsalimost, Grabowobuchta, Groddek, Grünberg, Grüneck, Grzibek, Hammer, Hasenwinkel, Jagdhaus, Jacubowo, Jaßcz, Klinger, Klingerberge, Klunkwitz, Kottowken, Laskowitz, Lengnowo, Liannek, Liebenstein, Lippink, Lippinken, Lischin, Lonsk, Miedzno, Mittelhütte, Mschanno, Neuhaus, Okarpiec, Dtsch. Okonin, Oskipiec, Ottersteig, Pfalzplatz, Pruski, Pulko, Rehberg, Rehbruch, Ribnosee, Rischke, Kl. Rosochatka, Rosenthal, Rowinitza, Sadroß, Salesche, Sarosle, Sauermühl, Sdroge, Skrinke, Slawno, Sobbin, Splawie, Suchom, Schiroslaw, Schiroslawek, Wigodda, Wirri, Zielonka, Zomschitz, (Kreis Schwetz), Labodda und Lissini (Kreis Conitz). 3600 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Osche und Driczmin.

Schirotzken.

I. Im Jahre 1773 wurde durch die Herren von Wedelstädt auf Pruft und Mundt auf Neu Jaschinietz der ev. Gottesdienst im

[1]) Ev. Gem. Bl. 1853, 84, 161; Gust. Ad. Bote II., 214. [2]) Gust. Ad. Bote III., 10. [3]) Gust. Ad. Bote III., 198; Ev. Gem. Bl. 1853, 129. [4]) Ev. Gem. Bl. 1854, 221; Gust. Ad. Bote III., 127; IV., 19. [5]) Ev. Gem. Bl. 1853, 36.

Schloß zu Jaschinietz, in welchem zuvor polnische Starosten gehaust hatten, eingerichtet[1]). Bis zum Jahre 1856 gehörte noch Polnisch Crone in der Provinz Posen zu Neu Jaschinietz. Nachdem die alte Kirche in Neu Jaschinietz verfiel und die Burg 1846 polizeilich geschlossen werden mußte, wurde der Gottesdienst in den Schulen des Kirchspiels gehalten. Mit Hilfe des Gust.-Ad.-Vereins 27. Juni 1872 der Grundstein zur neuen Kirche in Schirotzken gelegt, welche 23. Oktober 1873 eingeweiht wurde[2]). — Das stattliche Kirchengebäude königl. Patronats ist sammt dem Chorschluß und dem 127' hohen Thurm massiv. 3 Glocken aus französischen Kanonen. Decke Hängewerk. Orgel 13 Stimmen[3]).

II. Gottesdienst deutsch; Außengottesdienste in Schwetakowo, Klonowo, Noritowo, Marin, Waldau und Alt Jaschinietz. Tf. 122, Cf. 25, Tr. 16, Cm. 1234, Bgr. 84. Als erster Pfarrer wurde hier 1773 Küster angestellt[4]). Als dessen Pfarrwohnung im alten Schlosse zerfiel, bettelte er sich von seiner Gemeinde Holz, Stroh und Geld zusammen, um sich ein Blockhaus zu bauen. Als er aber 1804 starb, beanspruchte seine Wittwe das Haus als Privateigenthum, so daß sein Nachfolger Rostcovius seinen Wohnsitz in Poln. Crone nahm, obwohl auch hier kein Pfarrsitz war. Von hier pastorirte er alle 14 Tage in Neu Jaschinietz. Als endlich 1856 Neu Jaschinietz von Poln. Crone getrennt wurde, erhielt er in Feldkirch einen Pfarrverweser, der in einem gemietheten Hause, eine Viertel Meile von Jaschinietz entfernt, wohnte[5]). Um den Bau der Kirche hat sich der Pfarrer Fischer verdient gemacht. Pfr. bes. mit 66,8 Rm. Holz (abgelöst), 5 Mg. Ack. und 3½ Mg. Wiese, 155 Mk. Zinsen, ca. 1400 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Schirotzken, Schwentakowo, Briesen, Lowin, Lowinnek, Lonk, Koritowo und Alt Jasnitz mit Bärenthal, Brückenenau, Dubielno, Golluspitz, Grünfelde, Jaschinietz, Johannisberg-Lowinnek, Klonowo (im Tuchler Kreise), Kohli, Krongel, Kupirschewo, Laschewo, Lipinni, Lubaina, Neukrug, Prust, Pulko, Rudno, Rudzinnek, Sandsee, Schewno, Schönholz, Schukai, Seebruch, Stanislawie, Steinberg, Stonsk, Suchau, Suchaumühle, Gr. Tuschin, Waldau und Wirembken. 2500 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Schirotzken, Lonk, Schwetakowo u. Lubiewo.

Schwetz.

I. Daß Schwetz von 7 schwedischen Seekönigen gegründet sei, ist eine Erfindung des Erasmus Stella. Polnischerseits wird Schwetz von „Swieca (Licht)" abgeleitet und an diese Deutung die Gründung der Stadt und Burg geknüpft. Am Ausfluß des Schwarzwassers

[1]) Ueber das Schloß vgl. Wegner, Ein pommersches Herzogthum und eine deutsche Ordenskomturei. Posen, 1872, Bd. I., Thl II., 136—141. [2]) Ev. Gem. Bl. 1872, 133; 1873, 196. [3]) Bild der Kirche im Gust. Ad. Boten V., 10. Heft. [4]) Rhesa, Nachr. II., 29. [5]) Gust. Ad. Bote IV., 79.

soll nämlich einst in der Nacht der Herzog Swantopolk durch ein Licht gerettet worden sein[1]). — Die Burg Schwetz wird in der Verschreibung des Fürsten Grimislaus, welcher hier seinen Hof unabhängig vom polnischen Hofe hielt, für die Johanniter 1198 zuerst erwähnt[2]). Am 11. November 1198 die Kirche der h. Jungfrau eingeweiht und in diesem Jahre ein Presbyter Wilhelmus von Schwetz ewähnt[3]). Vom Herzog Swantopolk von Pommerellen wurde die Burg um 1243 wieder ausgebaut[4]). 1308 wurde Burg und Stadt vom Orden eingenommen. —

Vor dem Jahre 1775 haben die Pfarrer von Graudenz und Culm die pastoralen Funktionen auf einem unbegrenzten Gebiete unter den zerstreuten ev. Deutschen verrichtet. Friedrich II. hat die Pfarrstelle in Schwetz am 20. Juni 1775 mit einem Gehalt von 150 Thlr. dotirt. Die Abgrenzung des Kirchspiels Schwetz ging bis ins neue Jahrh. vor sich. Noch am 23. März 1804 wurden die ev. Gemeinden behufs Constituirung eines ev. Kirchspiels convocirt. Da mehrere Ortschaften bei Bukowitz bleiben wollten, wurde dem nachgegeben und der jedesmalige ordinirte Rector in Schwetz mußte alle 6 Wochen in Bukowitz Andacht halten. So umfaßte das damalige Kirchspiel Schwetz die jetzigen Kirchspiele Bukowitz, Osche, Gruppe zum Theil (nämlich Schwenten). In dieser Abrundung blieb das Kirchspiel Schwetz nur bis 1852. Damals ward das Kirchspiel Osche abgezweigt. 1855 entstand das Kirchspiel Bukowitz, und in demselben Jahre ward auch das zu Schwetz bis dahin gehörige Schwenten zum neu entstandenen Kirchspiel Gruppe geschlagen. So blieb gleichsam als Filia von Schwetz nur das von dem Gutsbesitzer Rasmus auf Niewitzin 1855 erbaute Kirchlein daselbst zurück.

Ursprünglich der Gottesdienst in Schwetz in einem Miethshause am Schwarzwasser in der Nähe der damaligen Rectorschule gehalten. 16. Mai 1794 dieses Haus als baufällig geschlossen. Das an der Ecke des alten Marktes belegene massive Brauhaus des v. Glowinski wurde aus Staatsmitteln angekauft und in der untern Etage eine Art Bethaus mit einer auf Rost erbauten Altarnische eingerichtet und am 4. Advent 1795 eingeweiht. 1855 diese Kirche königl. Patronats gründlich reparirt und ein massiver Thurm mit 4 Spitzen, in welchem 2 von Friedr. Wilh. III. geschenkte Glocken, erbaut. 1855 neue Orgel mit Pedal, 2 Manualen und 16 Stimmen erbaut. Alte Orgel von 1795 nach Niewiczin verkauft[5]).

II. Gottesdienst in der Stadt deutsch, außerdem in Außenstationen: Taschauerfelde, Gr. Zappeln, Oslowo, Dulzig, Kl. Zappeln, Wilhelmsmark, Gellen, Sartowitz und Ehrenthal. Tf. 426, Cf. 210, Tr. 80, Cm. 4200, Bgr. 302. Als erster Pfarrer Johann Mundelius 1775 berufen[6]). Seit Begründung des Kirchspiels mußte

[1]) Wegner, Ein Pommersches Herzogthum, I, 63. [2]) Töppen, Geographie, 48. [3]) Wegner, a. a. O. I., 84. [4]) Henneberger, Erkl. 430; Töppen, a. a. O. 232. Dreger, Cod. dipl. Pomm., 32. [5]) Ev. Gem. Bl. 1856, 18. [6]) Rhesa, Nachr. II. 30.

der jedesmalige Rector ein ordinirter Geistlicher sein. Seit 1855 neben dem Pfarramt eine selbstständige Predigerstelle. Pfr. bes. mit 450 Mk. Fix., 21 Klf. Holz, Acc. und Whng. Eink. d. Prd. 1800 Mk. Fix. und Staatszusch. Whng. fehlt.

III. Schulorte: Schwetz mit einem Progymnasium und einer Töchtersch., Oslowo, Taschauerfelde, Gellen, Gr. Zappeln, Kl. Zappeln, Jungen, Ehrenthal, Dulzig, Biechowo, Drosdowo, Schönau, Wintersdorf, Wilhelmsmark, Konopath und Kossowo mit Andreashof, Bärwalde, Beckersitz, Bedlenken, Belno, Biechowko, Christkowo, Adl. Czellentzin, Dombrowo, Ernsthof, Glugowko, Grabowi-Ostrow, Grabowomühl, Groddeczek, Jedwabkerkämpe, Jesionnek, Jeßewo, Johannisberg-Lippinken, Josephsberg, Iranda, Julienfelde, Jungenberge, Kaliken, Klunkwitz, Koslowo, Lipno, Luboschin, Lußkowo, Marienhöhe, Morsk, Neucolonie, Neugut, Niedwitz, Ostrowerkämpe, Piskarpen, Przechowko, Prziska, Sartowitz, Skraßewo, Sulnowko, Suawkenkämpe, Taschau, Taschewko, Terespol, Topolno, Wensowitz, Wirwa, Wolfskämpe und Zembowo. Ca. 9000 Seelen. 68 Altlutheraner, welche in Wilhelmsmark eine Kapelle haben. Baptisten und Somnambule in Schönau.

IV. Kath. Kirchen in Schwetz, Topolno, und Jeßewo.

Die Provinzial-Irrenanstalt in Schwetz.

I. Die Irrenanstalt in ihrem jetzigen Umfange 1852 erbaut. Mit ihr steht das Landkrankenhaus, früheres Kloster, in Verbindung. Da die neben dem Kloster gelegene Kirche im Besitz der kath. Gemeinde geblieben ist, so ist eine eigene ev. Kirche auf dem Hofe der Anstalt gebaut. Im Innern würdige Ausstattung, vorzügliche Orgel.

II. Gottesdienst sonntäglich. 1856 als erster Pfarrer Schieritz angestellt. Pfr. bes. mit 1200 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Zur Gemeinde gehören die Kranken und Beamten.

Warlubien.

I. Kirchspiel Warlubien 22. Januar 1890 begründet. Gottesdienst in einem Eisenbahngüterschuppen und in den Schulen zu Buschin und Krusch.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 62, Cf. 38, Tr. 15, Cm. 920, Bgr. 31. Erster Pfarrverweser v. Hülsen, bes. durch Staatszusch.

III. Schulorte: Warlubien, Kl. Plochoczyn, Gr. Komorsk, Kammerau, Krusch und Buschin mit Bankau, Drogoslaw, Bankauermühle, Baukowken, Hammer, Kl. Komorsk, Blonciewo, Heidemühl, Schrewin, Gr. Plochczyn, Neudorf, Skurczewo, Kl. Warlubien, Zawada, Hochbuschin, Rohlau, Roßgarten, Gr. Sibsau mit Birkenrode, Kulm, Sibsau, Fünfmorgen, Ellergrund u. Ribno. Ca. 1800 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Gr. Plochczyn, Gr. Komorsk und Gr. Sibsau.

8. Diözese Strasburg.

Gollub.

I. Die Burg Gollub (Gulba) 1296 vom culmischen Komtur Conrad v. Sack, die Stadt aber um 1300 erbaut[1]). Erster evangel. Gottesdienst am 1. November 1781 im Saale des vom Orden erbauten Burgschlosses. 1781—82 auf Kosten Friedrich II. die evangel. Kirche erbaut und am 18. Januar 1784 eingeweiht[2]). Zu welcher Parochie sich die Evangelischen bis 1781 gehalten, ist unbekannt, vielleicht zu der 3 Meilen entfernten Kirche in Grczemboczyn. — Kirche königl. Patronats ein massives Rechteck im Kasernenstil des 18. Jahrh. Der niedrige Thurm 1812 in Fachwerk erbaut[3]). 2 Glocken. Orgel mit Pedal und 11 Stimmen. Altar und Kanzel ein Ganzes.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 69, Cf. 35, Tr. 17, Cm. 660, Begr. 22. Erster Pfarrer Sigismund Dinemann seit dem 22. September 1782. Pfr. bes. mit 40 h. 81 a. Ack., 360 Mk. Znf., 60 Mk. Gtr., Staatszusch. und Whng. 6000 Mk. Dotationscapital.

III. Schulorte: Gollub (2 Klassen), Gallczewo, Skemsk u. Hammer mit Antoniewo, Augustowo, Baranitz, Biberthal, Bozepole, Dilewo, Elberbruch, Felixin, Frankenstein, Galezewo, Josephat, Kaldunek, Kielpin, Kollat, Konstantiewo, Kronzno, Lindhof, Lipnitza, Lissewo, Lissonken, Mokrilaß, Motika, Nadolßowemblotem, Nadwielkalonka, Neubruch, Neudorf, Neumühl, Obitzkau, Ostrowitt, Oßewilk, Owieczkowojeziore, Pasika, Piontkowo, Podczwardowo, Przeskoda, Przypulkowen-Moscie, Gr. und Kl. Pulkowo, Radowisk, Sluchaj, Sokolagora, Sortika, Tokari, Wimsdorf, Zareczisna und Zawadda. 1370 Seelen. Friedhof in Gollub Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirchen in Gollub, Ostrowitt und Wimsdorf.

Goral.

I. Am 11. Februar 1890 die Circumscriptionsurkunde behufs Errichtung des Kirchspiels Goral veröffentlicht. Das Kirchspiel Goral wird gebildet aus den Trennstücken Straßburg, Gr. Leistenau und Bischofswerder. Jetzt Gottesdienste in den Schulen zu Goral, Lemberg, Czychen, Kamin, Buggoral und Gr. Konojad.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 114, Cf. 63, Tr. 13, Cm. 1082, Bgr. 43. Erster Pfarrverweser seit 1. November 1887 Gemsky, bes. aus dem Collectenfonds.

III. Schulorte: Gr. Konajad, Kamin, Czychen, Goral, Buggoral, Lemberg, Ostrowitt und Piczewo mit Kl. Konojad, Goraliki, Godzisken, Tomken, Mileßewo, Hochheim, Jaguschewitz, Rosochen, Glowin, Steinbrück, Eichfelde, Olßak, Ladnowken, Przybyczen, Kuchnia, Wielgrab, Kopania, Damsberg, Wronken, Granitza, Wonsalla, Kl. Iwanken, Rubotno und Kon. 2100 Seelen. Eine Kapelle der Baptisten in Hohenkirch und eine Kapelle der Irvingianer in Bischofswerder.

IV. Kath. Kirchen in Goral, Lemberg und Ostrowitt.

1) Töppen Geographie, 173. 2) Lambeck, Westpr. 152; Goldbeck, Topogr II., 44. 3) Lambeck, a. a. O.

Gorzno.

I. Gorzno 1327 zur Stadt erhoben. Die Parochie Gorzno gehörte bis 1868 zu Lautenburg; seit 1838 hat der dortige Pfarrer hierselbst in der Schule einen Filialgottesdienst eingerichtet, zu dem er im Jahre 7 bis 8 mal herkam[1]). 1868 das Kirchspiel umschrieben, 1872 das Pfarretablissement angekauft; 1. Juli 1875 Grundsteinlegung, 24. Mai 1877 Weihe der Kirche[2]). — Die Gustav-Adolphs-Kirche unter Patronat der Gemeinde sammt Apsis und dem ca. 120' hohen Thurm im Rohbau in rein gothischem Stil erbaut. 3 Glocken. Chöre fehlen. Altargemälde, die Austheilung des h. Abendmahls, aus dem Königl. Museum. Orgel mit 8 Registern und Pedal. In den Eckstein der Kirche sind Stücke von einem großen Stein verwandt und 2 Platten davon vor die Thür gelegt. Dieser Stein befand sich bis 1872 im katholischen Pfarrland. Mit Genehmigung des culmischen Bischofs wurde dieser Stein der ev. Gemeinde übergeben, die ihn als Grundstein für die ev. Kirche brauchen wollte. Auf dem Stein soll sich ein S. R. befunden haben, das man als Swedorum Rex auslegte. Nach der Sage soll auf demselben der „große Schwedenkönig" ausgeruht und die Schönheit der Gegend beschaut haben. Zum Andenken daran habe man oder vielmehr habe er selbst, wie man sagt, jenes S. R. eingemeißelt. Wer der große Schwedenkönig gewesen, läßt sich nicht feststellen, vielleicht Carl XII., so daß man wohl nicht S. R., sondern C. R. auf dem Stein wird gefunden haben. Da man hier aus der Reihe der Schwedenkönige nur von Gustav Adolph etwas gehört hat, so ist der Glaube allgemein verbreitet, Gustav Adolph habe einst auf dem Stein gesessen, der jetzt zu den Eckpfeilern der Kirche verwandt ist.

II. Gottesdienst früher auch polnisch; Nebengottesdienste in Bartnica und Besnitza. Tf. 40, Cf. 20, Tr. 6, Cm. 400, Bgr. 40. Seit Januar 1875 ein Geistlicher angestellt. Pfr. bes. mit 4 h. 2 a. Ack., 300 Mk. Fix., 200 Mk. Acc., Staatszusch. und Wohng.

III. Schulorte: Gorzno und Miescionskowo mit Besnitza, Kozieblott, Czarny-Brinsk, Brinsk-Fialken, Ruda, Traczyck, Radosk, Samin, Trepki, Bartnica, Grondzaw, Saborowo, Bachor, Pulko, Zdroje, Guttowo, Rudzisko, Wendzewnia, Wapionka und Borek. 870 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Gorzno, Grondzau und Radosk.

1) Gust. Ad. Bot. IV., 112. 2) Gust. Ad. Bot. IV., 55 f.; Ev. Gem. Bl. 1877, 137.

Hermannsruhe.

I. Der erste Anfang zur hiesigen neuen Kircheneinrichtung wurde durch den Bremer Kaufmann Johannes Tiedemann, Besitzer der Plonchottschen Güter gegeben. Als er sah, daß die hiesigen Evangelischen zu den nächsten Kirchen in Strasburg, Gollub, Briesen und Schönsee 2 bis 3 Meilen zu reisen hatten, bot er 1864 der Regierung 10000 Thaler zum Bau einer Kirche und zur Constituirung eines neuen Kirchensystems an. Das Vorwerk Kawken, welches jetzt den Namen Hermannsruhe erhielt, 1865 zum Kirchort bestimmt und 8. Jan. 1866 die Cirkumscriptionsurkunde festgestellt. Die Kirche 1866 vollendet, aber erst 14. August 1867 eingeweiht. — Das Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde massiv in gothischem Stil mit Apsis und Thurm, der mit achteckiger Laterne und Pyramide schließt, erbaut. 3 Glocken aus Bochum. Keine Empore. Altarbild, die Anbetung der Hirten, aus dem königl. Museum. Orgel mit Pedal und 12 Registern[1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 102, Cf. 52, Tr. 19, Cm. 1146, Bgr. 75. Als erster Pfarrer seit 14. August 1867 — als am Tage der Kirchweihe — Gauer angestellt. Pfr. bes. mit 1170 Mk. Fix. (von d. Gem. aufgebracht), Zns. von 6000 Mk., 6 Mg. Land, 500 Mk. Acc. und Staatszusch. Wohnung neu und schön.

III. Schulorte: Buchenhagen (der Lehrer in Buchenhagen ist zugleich Organist in Hermannsruhe), Gr. Krußyn, Lobdowo, Malken, Rosenhain und Znillobloth mit Bobrowo, Buczek, Cießyn, Czartowitz, Dombrowken, Florentin, Friedeck, Friedrichshuld, Hermannsruhe, Karczewo, Kawken, Mehlsack, Nießywienc, Sloßewo, Suwalla, Tillitz, Tillitz-Sarosle, Wimoklen, Wondzin, Wrock und Zarosle. Ca. 2000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Bobrowo, Gr. Krußyn, Lobdowo, Nießywienc und Wrock. Das Dorf Kawken enthält die Ruine einer kath. Kirche, die wahrscheinlich im ersten schwedischen Kriege zerstört worden ist.

Hohenkirch.

I. Das jetzige Kirchspiel Hohenkirch ist seinem größten Theile nach bis zum Jahre 1853 Filia von Gr. Leistenau gewesen und hat bis 1875 den Namen Gr. Ksionsken geführt[2]). Die Fundationsurkunde datirt vom Jahre 1853. Die frühere 1777 erbaute Kirche bestand aus Bohlen und war mit Stroh gedeckt und stand zwischen dem Kirchhof und der Schule. 24. Juli 1867 Grundsteinlegung, 18. Juni 1869 Weihe der neuen Kirche[3]). — Das Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde, in der Richtung von N. nach S., im romanischen Stil im Rohbau mit einer gewölbten achteckigen Apsis

1) Ev. Gem. Bl. 1867. 181. 2) Gust. Ad. Bot. II., 245; Lambeck, Westpr. 155; Ev. Gem. 1853, Nr. 36. 3) Ev. Gem. Bl. 1869, 198; Gust. Ad. Bot. V. 206, 351.

erbaut. Der ca. 96' hohe massive Thurm steht auf dem südlichen Giebeldach. 2 Glocken. Das Dach von Hängesäulen getragen. Neben der Apsis Taufkammer und Sacristei. Der Altar, vom Bildhauer Rosenbaum in Bromberg für 1500 Mark erbaut, enthält die Statuen des Moses und Paulus. Das Altarbild, die Auferstehung Jesu, ist im katholischen Geschmack vom kath. Maler Redner in Pelplin gemalt. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 14 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 177, Cf. 87, Tr. 32, Cm. 1697, Bgr. 122. Erster Pfarrer Heinrich Pancritius von 1853 bis 1866. Ihm hat die Gemeinde die Kirche zu verdanken[1]). Ihm folgte Dr. Wunsch, auf diesen Thal. Pfr. bes. mit 426 Mk. Fix., 373 Mk. Zns., 411 Mk. Klnd., 1612 Mk. Acc. und 2 Mg. Ack. Wohnung neu und gut.

III. Schulorte: Hohenkirch, Kl. Brudzaw, Gr. Brudzaw, Bukowiec, Piwnitz, Waitzenau, Braunsfelde und Dtsch. Lopatken mit Budzißewo, Kl. Ksionsken und Osieczek. 4049 Seelen. 257 Baptisten, die eine Kapelle in Hohenkirch haben.

IV. Kath. Kirchen in Braunsfelde, Gr. Brudzaw und Osieczek.

Lautenburg und Kolonie Brinsk.

I. Burg und Stadt Lautenburg (Lutzberg, Lißborg) 1307 gegründet. Die Stadt erhielt die Handfeste vom Domkapitel des Bisthums Pomesanien[2]). Das ev. Kirchspiel Lautenburg ist erst 1829 eingerichtet, aber schon um 1789 hielten die Evangelischen in und um Lautenburg ihren Gottesdienst auf dem Rathhause[3]). Zur jetzigen Kirche, unter Patronat der Gemeinde, am 12. Mai 1828 der Grundstein gelegt und am 3. August 1829 die Kirche eingeweiht. Dieselbe sammt dem mit Schindeln gedeckten Thurm ist massiv. 2 Glocken[4]). — Die hölzerne Kapelle der Gastgemeinde Brinsk 1841 erbaut. Thurm von Holz. 2 Glocken.

II. Gottesdienst deutsch und polnisch. Tf. 60, Cf. 14, Tr. 5, Cm. 800, Bgr. 50. Ursprünglich versah den Gottesdienst auf dem Rathhause ein ev. Lehrer. Die Communion und die übrigen Amtshandlungen wurden zuerst von dem Pfarrer aus Löbau und später aus Heinrichsdorf in Ostpr. besorgt[5]), bis 1835 ein eigener Geistlicher angestellt wurde. Pfr. bes. mit 450 Mk. Fix., 780 Mk. Acc., 32 Mk. Klnd, 10 h. 47 a Ack. und 300 Mk. Wohnungsmiethe.

III. Schulorte: Lautenburg mit Belk, Bladowo, Boleßin, Brinsk, Boczkowo, Chelst, Ciborz, Czekanowo, Dembowo, Eichhorst, Glinken, Grabina, Grüneiche, Jamielnik, Jenen, Klonowo, Kotti, Kowalik, Kozienicz, Kurojad, Gr. und Kl. Leßno, Milostai, Neuhof, Nossek, Ostrowi, Pokrziwnitza, Slupp, Sosno, Sugaino, Tarczin, Wengornia, Wlewsk, Wompiers, Zalesie, Zembrze (Kreis Strasburg), Alexanderhof,

1) Ev. Gem. Bl. 1853, 161; Gust. Ad. Bot. IV., 189. 2) Henneberger, Erkl. 253. 3) Goldbeck, Topographie II. 4) Ev. Gem. Bl. 1881, S. 235. 5) Gust. Ad. Bot. II., 237; Rhesa, Nachr. II.

Straschewo, Tamma, Trzin und Zabieniec (Kreis Löbau). 2000 Seelen. 180 Polen. Friedhof zu Lautenburg Eigenthum der Kirche.

IV. Kath. Kirchen in Boleschin und Lautenburg.

Löbau.

I. Im Jahre 1214 bekannte sich der damalige Gebietiger von Löbau Suavabuno zum Christenthum, ließ sich in Rom taufen und nahm den Namen Paul an. Sein Gebiet schenkte er dem Cisterciensermönch Christian aus Oliva, der hier das Bekehrungswerk getrieben und dafür 1215 vom Papste zum ersten Bischof von Preußen ernannt wurde[1]). Die Burg Lubaw oder Lubawa ist vermuthlich 1222 vom Bischof Christian gegründet; 1269 wurde sie von den Preußen zerstört, aber bald wieder hergestellt[2]). Das Schloß, dessen Ruinen noch vorhanden sind, war die alte Residenz der Bischöfe von Culm, deren Kathedrale sich in Culmsee befand. Die Handfeste von Löbau wird 1326 erwähnt[3]).

Zur Zeit der Reformation müssen auch in Löbau, wie in andern Städten Westpreußens, luth. Christen gewesen sein, die aber unterdrückt wurden. Seit der Wiedervereinigung Westpreußens mit Ostpreußen siedelten sich in Löbau viele deutsch-protestantische Einwohner an. 1783 bestand die luth. Gemeinde bereits aus 447 Seelen. 1797 wurde das Kirchspiel umschrieben. Der Gottesdienst wurde seit 1776 auf dem Rathhause gehalten[4]), bis endlich die Franziskanerkirche den Evangelischen überwiesen wurde. Die Franziskanerkirche wurde 1502 durch den Bischof Nicolaus Crapitz von Culm eingeweiht[5]). 1564 wurde das Kloster „durch die Pest und das Lutherthum" aufgehoben und 1586 durch den Bischof Peter Kostka wieder hergestellt. 1821 wurde das Kloster wieder aufgehoben, die Gebäude theils zum Gerichtslokal, theils der Schule, die Kirche aber den Evangelischen übergeben, welche noch am 3. August 1821 eingeweiht wurde[6]).

Das Kirchengebäude unter Patronat der Gemeinde besteht aus einem massiven Schiff und einem gradlinig geschlossenen Chor. 3 Glocken im Glockenstuhl. Hauptreparatur der Kirche 1866 und 1867[7]). Das Schiff hat cassettirte Holzdecke; in den 180 Cassetten abwechselnd Bilder und Arabesken. Decke im Chor mit merkwürdigen buntgemalten Sculpturen (Adam, Eva, Eliae Himmelfahrt, Gestalten der Franziskaner ꝛc.). An der Langseite des hohen Chors noch die schön geschnitzten Sitzplätze der Mönche. Altar und Kanzel unterm Schwibbogen Schnitzwerk. Orgel mit 2 Manualen, 1 Pedal und 19 Stimmen 1867 erbaut[8]). — Vor dem Altar der Leichenstein des Erbauers der Kirche, des Bischofs Nicolaus. Der Bischof ist in ganzer Figur mit der Mitra auf dem Kopfe, den Bischofsstab in der linken Hand haltend und mit der

1) Henneberger, Erkl. 261. 2) Dusburg III., 157, 275, 276. 3) Voigt, Gesch. Preuß. I., 440; Töppen, Geographie, 177. 4) Goldbeck, Topographie II., 45. 5) Wölky, Katalog der Bisch. von Culm, S. 26 und 51. 6) Lambeck, Westpreuß., S. 155. 7) Ev. Gem. Bl. 1867, 207. 8) Ev. Gem. Bl. 1867, 207.

rechten Hand segnend dargestellt. Die am Rande herumlaufende Umschrift in gothischen Minuskeln lautet nach Auflösung der Abbreviaturen: depositum reuerendi in christo patris domini nicolai quondam episcopi culmensis fundatoris et erectoris hujus loci defuncti in domino (anno) domini mccccccxcccc. Ein anderes Epitaph an den Stufen vom Schiff zum Chor mit unleserlicher Schrift[1]).

In Eichwalde seit 1864 ein einfaches massives Bethaus mit der Wohnung des Wanderlehrers und einer Schulstube. Daselbst eine Kanzel auf einem ehemaligen Mönchsstuhl aus der Stadtkirche und ein Harmonium[2]).

II. Gottesdienst deutsch und polnisch; ebenso in Eichwalde alle 6 Wochen. Tf. 136, Cf. 70, Tr. 30, Cm. 1430, Bgr. 100. Den Gottesdienst auf dem Rathhause besorgte ein Schulmeister als Katechet und der Pfarrer aus Leip in Ostpreußen[3]). Seit 1797 fungirte als Rector und Pfarrer von Löbau, Neumark und Lautenburg Andreas Plitt. 1808 ging er nach Dtsch. Eylau und versorgte auch von hier aus die genannten Gemeinden, bis 1823 Bernhard Möller in Löbau angestellt wurde[4]). Das Rectorat jetzt vom Pfarramt getrennt. Pfr. bes. mit 1/2 Hf. Ack., Garten, Acc., Whng. und Fix., Whng. und Grt. schön und groß.

III. Schulorte: Löbau (Progymnas., Lehrersem. und höh. Töchtersch.), Somplawa, Eichwalde, Hartowitz, Rumian mit Bernhardshof, Bialablott, Bischwalde, Borrek, Brattian, Erlenmühle, Fiewo, Görlitz, Grabatz, Grabau, Grondi, Gronowo, Guttowo, Jakobkowo, Jeglia, Kattewo, Kazanitz, Kellerode, Kielpien, Kirschenau, Klodzina, Kolodzeiken, Kopaniarz, Kosten, Leschak, Lischotken, Londzek, Londzin, Lorken, Lossen, Lubstein, Ludwigsthal, Montowo, Mortung, Naguschewo, Omulle, Pomierken, Pronikau, Raczek, Rakowitz, Ribno, Rodzonne, Rosenthal, Ruda, Ruminirtza, Sophienthal, Stephansdorf, Struska, Swinarz, Targowisko, Timwalde, Truschin, Puschewo, Waldek, Werri, Wulka, Zajonskowe, Zaribinek, Zeisingshof, Zielkau, Zlottowo und Zwiniarz. Ca. 4000 Seelen.

IV. Kath. Kirchen in Löbau (2), Somplawa, Kazanitz, Bischwalde, Rosenthal, Grabau, Pronikau, Rumian, Kielpien, Zwiniarz und Zlottowo.

Neumark.

I. Die Stadt Neumark entweder 1325 vom culmischen Komtur Otto v. Luterberg[5]) oder 1329[6]) gegründet. — Die Leiche einer schwedischen Rittmeisterfrau, deren Grabstein noch erhalten ist, weiset darauf hin, daß schon unter Gustav Adolphs Schutz sich hier Protestanten angesiedelt hatten[7]). Im Jahre 1789 hielten die ev. Einwohner Neumarks, welche mit der Garnison und den Landleuten der

1) Wölky, a. a. O. 27 und 56. 2) Ev. Gem. Bl. 1863, 255; 1866, 10. 3) Goldbeck, Topographie II., 45. 4) Rhesa, Nachr. II., 8. 5) Töppen, Geographie, 174. 6) Henneberger, Erklär., 335. 7) Gust. Ad. Bot. III., II., 29.

Umgegend eine ziemlich zahlreiche Gemeinde ausmachten, ihren Gottesdienst in einem Bürgerhause[1]), dann in einer Schule[2]). — Die jetzige Kirche unter Patronat der Gemeinde mit Hilfe eines Gnadengeschenks 1825 auf dem Markt an Stelle des alten Rathhauses ohne Thurm erbaut und am 9. Dezember 1827 eingeweiht[3]). Die vom Könige geschenkten 2 Glocken mußten lange auf dem Boden der Vorhalle liegen, weil das Kirchengebäude sie nicht tragen konnte[4]). Mit Hilfe des Gustav-Adolph-Vereins und eines Gnadengeschenks 15. Oktober 1852 der Grundstein zum Thurm gelegt und am 17. November 1861 eingeweiht[5]). Orgel ein Positiv.

II. Gottesdienst deutsch, jeden 6. Sonntag polnisch. Tf. 126, Cf. 80, Tr. 30, Cm. 1680, Bgr. 78. Seit 1797 wurde die Gemeinde durch Andreas Plitt, Prediger in Löbau, pastorirt. 1808 zog Plitt nach Dtsch. Eylau und versorgte auch von hier aus den ganzen Umkreis, namentlich die Gemeinden Neumark und Lautenburg[6]). Nachdem die Kirche der Franziskaner zu Löbau den Evangelischen überwiesen wurde, wurde in Löbau 1823 ein Pfarrer angestellt, der auch die Gemeinde zu Neumark versorgte[7]). Erst 1852 wurde hier der Rector Wanovius aus Löbau als Pfarrverweser angestellt[8]). Pfr. bes. mit Acc., Znf., Wohnung ꝛc.

III. Schulorte: Neumark, Gr. und Kl. Balowka, Thomasdorf und Schaffarnia mit Adrian, Bialla, Biedaßek, Borrek, Brattuschewo, Dtsch. Brozie, Cembalowo, Chrosle, Grizlin, Grocziczno, Gwisdzin, Iwanken, Kaczek, Kamionken, Katarzinken, Kauernik, Krzemienowe, Kullig, Likart, Linowek, Linowitz, Lipowitz, Lonk, Morzenczitz, Milenko, Mroczenko, Mroczno, Mßin, Nawra, Nelberg, Neuhof, Nicolaiken, Gr. und Kl. Ossowka, Ostaschewo, Ostrau, Ostremba, Gr. Paceltowo, Petzelsdorf, Piawken, Piecken, Ruda, Skarlin, Sugainko, Paborowisna, Gr. und Kl. Tillitz, Venetia, Womerwitz, Weidenau, Wesselowo, Wons, Zamczisko (Kreis Löbau), Augustenhof, Poln. Brozie, Kaluga, Lipowitz-Romunki, Swiniarna, Tengowitz und Wilhelmsberg (Kreis Strasburg). 2800 Seelen, 200 Polen.

IV. Kath. Kirchen in Neumark, Nicolaiken, Skarlin, Kauernik, Mroczno, Tillitz nnd Grodziczno.

Strasburg.

I. Burg Strasburg (Brodnitza) zuerst 1298 erwähnt[9]). Die Angabe, daß die Stadt Strasburg 1285 gegründet sei[10]), hat nur Grunau's Autorität für sich[11]). — Unter der Regierung Sigismund Augusts erhielten die Evangelischen in Strasburg die Pfarrkirche zu St. Catharina, welche der Hochmeister Ludwig König

1) Goldbeck, Topogr. II., 46. 2) Lambeck, Westpr., 155. 3) Gust. Ad. Bot., a. a. O. 4) Gust. Ad. Bot. III., 8. 5) Ev. Gem. Bl. 1852, 225; 1861 221; Gust. IV. 6) Lambeck, Westpr. 155; Ev. Gem. Bl. 1852, 225; 1853, 38. 7) Gust. Ad. Bot. II., 237. 8) Ev. Gem. Bl. 1853, 161; Gust. Ad.Bot. III., 8. 9) Dusburg III., 263. 10) Voigt, Gesch. Preuß. IV., 22; Henneberg, Erkl. 488. 11) Töppen, Geograph., 174.

1343 gestiftet und mit großen Einkünften ausgestattet hatte[1]). Wenngleich die Jesuiten Stephan Bathory, als er 1577 in Danzig anwesend war, baten, ihnen die Kirche wieder einzuräumen, blieb sie dennoch in den Händen der Evangelischen[2]). Am 7. März 1598 aber die Kirche den Evangelischen abgenommen, trotzdem sich die damalige Starostin Sophia Dzialinski der Protestanten angenommen[3]). Zunächst hielten die Evangelischen ihren Gottesdienst in dem Hause des Lucas Biner, dann unter dem Rathhause[4]). An der schwedischen Prinzessin Anna, einer Schwester des polnischen Königs Sigismund III., welcher 1605 die Strasburger Starostei verliehen war und welche auf dem hiesigen Schloß ihren Sitz und eine Kapelle hatte, bekamen die Protestanten eine Beschützerin ihrer Rechte und Freiheit[5]). Als aber nach ihrem 1625 erfolgten Absterben Constantia, die Gemahlin Sigismund III., diese Starostei erhielt, fing die Verfolgung der Protestanten an, so daß nicht allein die Haltung des Gottesdienstes unter dem Rathhause, sondern auch der Privatgebrauch der Bibeln, Gesangbücher ꝛc. bei harter Lebensstrafe verboten wurde. Alles Kirchengeräth wurde vom Rathhause weggenommen und nebst der Glocke vom Kirchthurm nach der kath. Kirche gebracht[6]). Mit der Erwerbung der Stadt durch Gustav-Adolph am 5. Oktober 1628 hörten diese Verfolgungen auf; die schwedische Garnison hielt seitdem sammt der ev. Gemeinde ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche. 1629 aber mußten die Evangelischen die Pfarrkirche wieder abgeben, doch erhielten sie die Freiheit, ihren Gottesdienst wieder unter dem Rathhause halten zu können; die abgenommenen Kirchengeräthe erhielten sie aber nicht wieder zurück. Die durch die Gemahlin Sigismund III. 1631 aufs Neue angezettelte Verfolgung wurde in ihrer ersten Geburt durch den Tod der Königin 1631 erdrückt[7]). Seit dieser Zeit hielten sich die Evangelischen, welche von Vladislaw IV. am 4. Januar 1646 ein Religionsprivilegium erhielten[8]), ungestört ihren Gottesdienst im Rathhaus, dann in einem Privathaus weiter[9]), bis endlich im Anfang des 18. Jahrh. ein Haus am Markt gekauft und dieses zum Bethaus eingerichtet wurde[10]). Als dieses Haus baufällig wurde, wurde an dieser Stelle eine Kirche

1) Hartknoch, Kirchengesch., 1064. 2) Regenvolscius, hist. eccl. Slav. II., c. 13 p. 215; Hartknoch, a. a. O. 1065; Lauterbach, Franstädtsches Zion, 109. 3) Harrknoch, a. a. O., 1067; Lengnich, Pr. Gesch. IV., 228, 248, 280; Rhesa II., 13; Lambeck, Westpreußen, 159; Ev. Gem. Bl. 1853, Nr. 36. 4) Gödtke, Kirchengesch. Mscr. 5) Die protestantische Prinzessin Anna war eine Tochter Johannes III. von Schweden und ist die Erbauerin des jetzt noch stehenden Domänenamtsgebäudes, das früher der Sitz der polnischen Starosten war. Sie wurde auf dem evangelischen Kirchhof, dem jetzigen Schulplatz der Drewenzschule, begraben; später wurden ihre Gebeine nach Thorn gebracht und in der damals evangel. Marienkirche, woselbst rechts vom Altare ihr Monument zu sehen ist, beigesetzt. Vgl. Lengnich, Pr. Gesch. V., 176. 6) Gödtke a. a. O. 7) Lauterbach, poln. Chronik S. 437, § 21; Lengnich, Pr. Gesch. V., 244. 8) Pr. Sammlung III., 479 bis 488. 9) Lengnich, VI., 236. 10) Goldbeck, Topograph. II., 42; Pr. Prov. Bl. 1845, II., 689.

erbaut, zu welcher 16. Mai 1827 der Grundstein gelegt ward. Die Weihe am Palmsontag 1830[1]). — Die Kirche unter Patronat der Gemeinde massiv mit dergleichen Thurm. 2 Glocken ein Geschenk des Königs. Altar und Kanzel Geschenke der Verwaltungs- und Gerichtsbeamten. Orgel mit 2 Manualen und 18 Stimmen.

II. Gottesdienst Vor- und Nachm. Fünfmal im Jahre polnisch. Tf. 209, Cf. 134, Tr. 46, Cm. 2760, Bgr. 200. Erster ev. Pfarrer Nicolaus Glitzner. Erasmus Glitzner (1592 bis 1603) ein tüchtiger Theologe. Von ihm neben einigen lateinischen Abhandlungen: 1) Confessya wiary, ktorą Augustanską albo Augsburską zowią etc. . . . na ięzyk polski własnie przełożona, przyęta y wydana w Gdansku u Jacuba Rhode 1594, 2) Appellatia ku obronie Confoederacyi i wywodow iej dołożonych etc. ku okazaniu błędow kościoła rzymskiego i nauk prawdziwych Confessyi Augspurskiej, w Krolewcu 1598 und 3) Chronicon regum et regni Poloniae[2]). Pfr. bes. mit 780 Mk. Fix., 34 Mk. Ack., 99 Mk. Hlz., 330 Mk. Zns., 2297 Mk. Acc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Strasburg (Gymnas.) Choyno, Karbowo, Komini, Swirczyn und Szabda mit Anielowo, Bachotek, Bobrowisko, Bogumilken, Borgwinkel, Cielenta, Czekanowo, Cziftoblott, Dlugimost, Drußin, Dziesno, Folußek, Gaidi, Gairzemenz, Gr. und Kl. Glemboczek, Golkowo, Gorzenitza, Gorzenitzka, Gottartowo, Gremenz, Grzibno, Jackowo, Janowko, Jastrzembie, Iglißisna, Josephinenthal, Kantilla, Karasch, Komorowo, Koziari, Kozicki, Koziraz, Koligi, Gr. und Kl. Laßewo, Lawidrewenz, Lipowitz-Bartniki, Michelau, Mloczablo, Mßanno, Raimowo, Neuhof, Niewierz, Nieskiebradno, Opalenitza, Ostrow, Pissa, Pokrzidowo, Przydatken, Ribaki, Roonsdorf, Rowmitza, Schramowo, Skrobnitza, Smolnick, Sobierßisko, Zoßno, Swiecie, Szimkowo, Szczuka, Tillitz, Wapno, Wichulce, Zastawien, Zbiezno, Zmiewko und Zmiewo. 5272 Seelen; 15 Polen.

IV. Kath. Kirchen: Strasburg, Cielenta, Gr. Gorzenitza, Jastrzembie, Lemberg, Mßanno, Pokrzidowo, Szczuka und Zmiewo.

9. Diözese Thorn.

Culmsee.

I. Die Stadt Culmsee (Colmensee), früher Dorf Lonzo, vom Bischof Christian 1133 angelegt[3]). Ursprünglich war daselbst ein Dominikanerkloster, aus welchem nach Caspar Schütz die Mönche

1233

[1]) Lambeck, Westpr. 159; Ev. Gem. Bl. 1853, 210; Zimmer, Rückblicke auf die Schicksale der prot. Gem. zu Strasburg 1877, S. 14. [2]) Glitzner war ein Schüler des Goldberger Valentin Trotzendorf. Vgl. Zernecke, Thornsche Chronik, 156, 161; Thomas, Alt. und Neues, 33 und 541; Rhesa, II., 12. [3]) Dusburg, III. 148.

wegen eines an ihrem Abt verübten Mordes vom culmischen Bischof Heidenreich 1251 vertrieben worden seien. Von ihm soll auch der Thurm und die Kathedrale erbaut sein. Das Kloster soll die h. Jutta, die Mutter des Landmeisters Meinhard v. Querfurt, erbaut haben, dort soll sie auch begraben und als Heilige verehrt worden sein[1]). 1422 die Thumkirche von den Littauern zerstört und dann neu und schön aufgebaut[2]).

Nach Besitzergreifung der Provinz Westpreußen 1772 begannen hier die Einwanderungen deutscher Colonisten, besonders aus Württemberg. Diese bekamen Haus, Hof und Land in den dem Staate zugeschlagenen weltlichen und geistlichen Gütern und Vorwerken Bildschön, Skompe, Segersdorf, Chrapitz, Strutßon ꝛc. So bildete sich mit der Zeit die ev. Gemeinde mit Culmsee als Mittelpunkt, welche von 1803 bis 1823 ihren Gottesdienst in einer Scheune hielt, welche 1823 abbrannte[3]). Die Evangelischen nahmen darauf Besitz von der Kirche des aufgelösten Franziskanerordens, die König Friedrich Wilhelm III. der Gemeinde geschenkt. 1828 brannte auch diese Kirche ab. 1825 ward das Domcapitel von Culmsee nach Pelplin verlegt. Es wurde nun die kath. Pfarrkirche für 1200 Thlr. abgekauft und den Evangelischen überwiesen, während die Katholiken die Domkirche erhielten[4]). — Die Kirche königl. Patronats im 14. Jahrh. als kleine Hallenkirche erbaut, 1858, da sie zu klein war, zu einer Kreuzkirche umgebaut. Der Westthurm mit spitzbogigem Portal hat 4 Giebel und ein Walmdach. Glocken von 1856. Der einschiffige, gradlinig geschlossene Chor hat spitzbogige Kreuzgewölbe[5]). Altarbild: die Anbetung der h. drei Könige aus dem königl. Museum. Orgel für 2000 Thlr. erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 220, Cf. 100, Tr. 45, Cm. 2400, Bgr. 170. Als erster Pfarrer 1803 Gottfried Patzke angestellt. Pfr. bes. mit 1 h. 98 a. Ack., 1500 Mk. Fix., 1000 Mk. Acc. ꝛc. Wohnung 1858 neu erbaut.

III. Schulorte: Culmsee, Bildschön, Skompe, Elisenau, Steinau, Segersdorf und Struszon mit Alexandrowo, Alleenhof, Archidiakonka, Beesdau, Bielczyn, Biskupitz, Boguslawken, Brovina, Bruchnowko, Bruchnowo, Brunau, Chrapitz, Christianowo, Dziemioni, Dzwierzno, Januschi, Isabellin, Kamionken, Karlshof, Konczewitz, Kowroß, Kuchnia, Kuczwalli, Kunzendorf, Lipowitz, Mirakowo, Mittenwalde, Morczin, Nowra, Obromb, Ostaßewo, Papau, Papowo, Pigrza, Pluskowenz, Przeczno, Staw, Sternberg, Schwierzinko, Garschewitz, Wibsch, Wimislowo, Witrembowitz, Wittkowo, Zajonskowo, Zalesie, Zelgno, Zengwirth (Kreis Thorn), Anzfelde, Battlewo, Blachta, Botschin Dietrichsdorf, Drzonowo, Dubielno, Firlus, Glauchau, Griebnau, Griewe,

[1]) Henneberger, Erkl., S. 53. Vgl. Juditten. [2]) N. Pr. Prv. Bl. IX., 23—25. [3]) Rhesa II., 26. [4]) Lambeck, Westpreuß., S. 150; Steinmann, d. Kreis Thorn, S. 339. [5]) Lotz, Kunstgesch. Deutschlands I., 152.

Kornatowo, Lippinken, Mlinsk, Neuhof, Niemczik, Neuhof, Szerokopaß, Wentzlau, Wilhelmshof, Windak, Wrotzlawken, Zegartowitz und Zeigland (Kreis Kulm). 5000 Seelen. 8 ev. Friedhöfe. Einige Altlutheraner.

IV. Kath. Kirchen in Culmsee, Swierzinko, Grziwno, Biskupitz, Griewe und Papau.

Gremboczin, Rogowo und Leibitsch.

I. Die Gesammtparochie Gremboczin besteht aus den 3 selbstständigen Gemeinden Gremboczin, Rogowo und Leibitsch, deren Kirchen unter dem Patronat des Magistrats zu Thorn stehen. Zu Leibitsch gehört auch das Bethaus Companie.

Die aus Feldsteinen und Ziegeln erbaute Kirche in Gremboczin stammt ihrer Bauart nach aus der Ordenszeit. Bei der Hauptreparatur 1686 der Kirche ihre jetzige Gestalt gegeben. Im Thurm eine Glocke. Altarbild: Christus in Gethsemane von 1872. Kanzel Schnitzwerk. Orgel von 1724, 6 Stimmen. Taufe alter Weihwasserstein[1]).

Die aus Feldsteinen mit schönem Ostgiebel, aber ohne Thurm erbaute Kirche in Rogowo, welcher Ort in der Urkunde über die Stiftung des culmischen Bisthums von 1222 als verfallene Burg (Ruch) erwähnt wird[2]), stammt ebenfalls aus der Ritterzeit her. 1 Glocke seit 1864 im massiven Glockenstuhl. Orgel von 1726, schlecht. Taufe ein Weihwasserstein[3]).

Das Jahr der Entstehung der ursprünglichen Kirche in Leibitsch unbekannt. 1684 befahl der Rath zu Thorn, eine Kirche zu Leibitsch an der alten Stelle zu bauen, jedoch ohne sonderlichen Schein, damit die Stadt von ihren Widersachern (der kath. Geistlichkeit) nicht möge angefochten werden[4]). Die massive Kirche eine Nothkirche ohne Thurm. 1 Glocke[5]).

II. Ev. Gottesdienst seit 1565. Am 5. Juni 1682 aber nahm der kath. Bischof Johannes Casimir v. Opalinski, der vergebens die Marienkirche in Thorn hat an die Katholiken bringen wollen, in Gemeinschaft des culmischen Woiwoden Michael Dzialinski die Kirchen in Gremboczin und Rogowo in Besitz und führte in denselben kath. Gottesdienst ein. Die Bürger von Thorn schickten aber bald einige hundert Mann in diese Ortschaften, welche die kath. Priester entfernten und den ev. Gottesdienst wieder herstellten. Am 27. Dezember 1682 überfielen wieder 30 fanatische Katholiken die Kirche in Rogowo, mißhandelten auf die gemeinste Weise die Gemeinde und brachten dem Prediger Tamnitzius 10 Wunden bei. 1683 der Streit dahin entschieden, daß die 3 Kirchen zu Gremboczin, Rogowo

[1]) Lambeck, Westpr., S. 152; Ev. Gem. Bl. 1859, 30. [2]) Dreyer, Cod. dipl. Pom. n. 58, 79, 80. [3]) Lambeck, a. a. O., S. 158. [4]) Lambeck, a. a. O. S. 155; Ev. Gem. Bl. 1857, 16; 1858, 195. [5]) Ev. Gem. Bl. 1856, 197.

und Leibitsch den Evangelischen verbleiben sollten[1]). Jetzt Gottesdienst abwechselnd in den 3 Kirchen; dreimal im Jahr Gottesdienst in Companie. Tf. 110, Cf. 50, Tr. 26, Cm. 1450, Bgr. 82. Erster bekannter Pfarrer seit 19. April 1565 Paul Sarmata[2]). M. Johann John (1687—96) verließ, da er mit dem Magistrat in Thorn in Streit lag, Gremboczin und nahm die Kirchenbücher mit, daher dieselben erst seit 1696 datiren. Pfr. bes. mit 5 h. Ack., Klnd. ꝛc. Wohnung gut.

III. Schulorte: Gremboczin, Rogowo, Rogowko, Gronowo, Leibitsch und Companie mit Antoniewo, Bilawa, Bierzgel, Borowno, Brzezinko, Brzezno, Buchta, Gostkowo, Neu Gremboczin, Grifflowo, Gronowko, Gumowo, Kaßorek, Kielbaßyn, Kleefelde, Lanke, Liepnitzken, Lissomitz, Neudorf, Seide, Smarni, Smolnik, Turzno, Wigodda und Wolfsmühle. 2400 Seelen.

Gurske und Pensau.

I. Nach Johannes Leo's Historia Prussiae fanden die Ordensritter bei ihrer Ankunft in Preußen dort, wo jetzt das Dorf Alt Thorn liegt, eine nicht ganz ausgebaute, Johannes dem Täufer geweihte Kirche vor, deren Ausbau sie 1231 bewirkten. Später muß diese Kirche befestigt worden sein, denn in der Urkunde des Königs Sigismund I. vom Jahre 1515, durch welche er die der Stadt Thorn 1514 verliehene Schenkung bestätigte, heißt es: „einen gewissen Ort Alt Thorun mit der dortigen seit langer Zeit befestigten Kirche". 1595 die Kirche schon verfallen, denn durch Senatsbeschluß der Stadt Thorn vom 22. September 1595 wird der Maurergesell Michael Zwippel zu achttägiger Gefängnißstrafe und zu einjähriger Verweisung aus der Stadt verurtheilt, weil er ohne Willen und Wissen des Raths über 4000 Ziegeln von der verfallenen Kirche zu Alt Thorn an der Weichsel gebrochen und jedes Hundert um 6 Groschen verkauft habe. Am 30. Juni 1603 beschlossen, eine Kirche zu Gurske zu bauen; 6 Juli 1612 das Fundament und 25. März 1614 die Kirche eingeweiht[3]). Wenn Zernecke[4]), der sich auf ein Manuscript und auf Hartknochs Kirchengeschichte bezieht, den damaligen Gutshalter Simon Esken als Fundator der Kirche bezeichnet, so ist es wahrscheinlich, daß bis dahin, wenigstens in der reformatorischen Zeit, in Gurske keine evangelische Kirche war. Es ist auch ungewiß, ob der Stifter, der schon 14. Juli 1614 starb, aus eigenen Mitteln zum Bau der Kirche und zur Unterhaltung des Geistlichen etwas beigetragen. Erzählt aber wird, daß der Magistrat zu Thorn dem hierherberufenen Prediger 200 Mark zum Gehalt angewiesen. Im Jahre 1658 die Kirche im Schwedenkriege von den polnischen Truppen muthwillig verbrannt. Die jetzige Kirche, unter Patronat des Ma-

[1]) Hartknoch, Kirchengesch., S. 973, 974; Lambeck, Westpr., S. 107. [2]) Rhesa II., 259. [3]) Lambeck, Westpr., S. 101; Festschrift, S. 3. u. 4., woselbst das Bild der Kirche; Rhesa II., 261; Hartknoch, Kirchengesch., S. 507. [4]) Thornsche Chronik, S. 251.

gistrats in Thorn, 1660 aufgebaut, 17. Januar 1661 vom Senior Reunachbar eingeweiht, ein massives Rechteck. Glockenthurm auf der Westseite. 2 Glocken [1]).

In Pensau anfangs ein Bethaus, wie solches noch in Guttau, Gr. Bösendorf und Neubruch vorhanden ist. Das jetzige Kirchlein mit kleinem Thurm ein Fachwerksbau [2]). Orgel seit 1843 [3]). 1881 der Thurm der ev. Gemeinde in Fordon abgekauft und sammt den darin befindlichen Glocken in Pensau aufgestellt.

II. Gottesdienst abwechselnd. Tf. 153, Cf. 114, Tr. 21, Cm. 1800, Bgr. 122. An der 1613 in Gurske erbauten und 1814 eingeweihten Kirche am 7. April 1814 Simon Kaiser eingeführt. Vom Pfarrer Lambeck (seit 1829): Geschichte der Ref. in Westpreußen und Festschrift zur 200jährigen Jubelfeier der Kirche in Gurske. Pfr. bes. mit 2 h. Ack. und Grt., Klnd. ꝛc.

III. Schulorte: Gurske, Roßgarten, Schwarzbruch, Neubruch, Guttau, Pensau und Gr. Bösendorf mit Alt Thorn, Berghof, Birglau, Blattgarten, Kl. Bösendorf, Chorab, Lonczyn, Lonczyneck, Lubianen, Olleck, Przysiek, Renczkau, Schwierzyner Wiese, Schmolln, Sieroko, Toporzysko, Ziegelwiese und Leßcz. 4200 Seelen.

Schönsee.

I. Burg Schönsee schon 1269 vorhanden; die Stadt 1275 erbaut [4]). 1454 die Burg sammt der Stadt von den Polen nach der Schlacht bei Conitz niedergebrannt und diesem Ort auch der deutsche Name genannt und mit dem polnischen Kowalewo vertauscht [5]). Unter der polnischen Herrschaft die ev. Glaubensgenossen namentlich nach dem Tode der edlen Prinzessin Anna (s. Strasburg) gedrückt, doch nicht unterdrückt. Ursprünglich hielten sich die Evangelischen in und um Schönsee nach Gremboczyn oder Gollub und Thorn. Seit 1823 ev. Gottesdienst in der Schule zu Schönsee und Sirakowo [6]). Am 22. Juni 1857 der Grund zur neuen Kirche gelegt [7]) und diese am Himmelfahrtstage (2. Juni) 1859 als „Himmelfahrtskirche" eingeweiht [8]). Kirche und Pfarrwohnung konnten ermöglicht werden durch das Zusammenströmen der Gaben von Tausenden, von der edlen Fürstin, der Herzogin von Sachsen-Coburg, welche aus dem Stamm des Gustav-Adolph entsprossen, bis zu einer armen Frau in Kiel, die in ihrer Armuth den Erlös eines selbstgefertigten Flechtwerks aus eignen Haaren dargebracht hat. 11 000 Thlr. hat der Gust.-Ad.-Verein in und außerhalb Deutschland geliefert, überdies Glocken, Orgel und Abendmahlsgeräthe [9]). — Die Kirche unter Patronat der Gemeinde, am Fuße des ehemaligen Schloßberges gelegen, ein Rohbau im gothischen Stil mit Apsis. Der 125'

[1]) Ev. Gem. Bl. 1861, 29. [2]) Lambeck, Westpr., S. 157. [3]) Ev. Gem. Bl. 1857, 24; 1862, 227. [4]) Töppen, Geograph., S. 173. [5]) Ev. Gem. Bl. 1859, 131. [6]) Gust. Ad. Bot. III., 261; V., 52. [7]) Ev. Gem. Bl. 1857, 141; Gust. Ad. Bot. IV., 94. [8]) Ev. Gem. Bl. 1859, 131; vgl. Ev. Gem. Bl. 1853, 162 und Gust. Ad. Bot. III., II., 35. [9]) Gust. Ad. Bot. V., 50; Ev. Gem. Bl. 1853, 62.

hohe Thurm geht oben ins Achteck über. Der Uebergang durch eine brüstungartige architectonische Durchbildung mit kleinen Thürmchen an den 4 Ecken vermittelt. Inneres eine Emporkirche, Apsis gewölbt. Der Altar tritt nach Anordnung des Königs in die Kirche hinein; hinter demselben die Kanzel [1]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 135, Cf. 56, Tr. 25, Cm. 1186, Bgr. 60. Seit 1823 hielt in der Schule zu Schönsee im Jahre zweimal der Pfarrer von Gollub Gottesdienst und Communion, an den andern Sonntagen Lesegottesdienste. Erst 1853, in welchem Jahre die Parochie begründet wurde, in Schönsee der erste Geistliche G. Brauer aus Schlesien provisorisch [2]) und 1866 definitiv angestellt. Pfr. bes. mit 660 Mk. Fix., 60 Mk. Holzgeld, 3 Mg. Ack., 180 Schffl. Roggen, 600 M. Acc. Wohnung neu. — 6000 Mark Pfarrdotationscap.

III. Schulorte: Schönsee, Bielsk, Siegfriedsdorf, Richnau und Zielen mit Bielskerbuden, Chelmonie, Elzanowo, Gappa, Hofleben, Ignacewo, Josephat, Judamühle, Lipinitza, Marienhof, Mlewiec, Mühlenthal, Neuhof, Ollesiek, Orzichau, Orzechowko, Plipaczewo, Sablonowo, Schewo, Sierakowo, Silbersdorf, Stremboczno, Szichowo, Tobulka, Wengorzin, Wielkalonka, Zasselen (Kreis Thorn), Chelmoniec, Friederikenhof und Pluskowenz (Kreis Strasburg). 2100 Seelen. Einige Altlutheraner. 5 ev. Friedhöfe.

IV. Kath. Kirchen in Schönsee, Chelmonie, Wielkalonka, Pluskowenz, Zielen und Orzichau.

Thorn.

Thorn, die älteste der preußischen Burgen, vom deutschen Orden 1231 angelegt. Die Ritter sollen eine große Eiche auf einem Berge mit Bollwerken und nur einen einzigen Weg (Thor) dazu gelassen haben. An dieser Burg legten sie auch die Stadt an; diese Stadt (Alt-Thorn) aber wegen Ueberschwemmungen abgebrochen und eine Meile aufwärts an der Weichsel aufgebaut [3]). 1233 erhielt die Stadt von Hermann Balk die Handfeste, die Neustadt 1264 vom Landmeister Ludwig von Balderstein [4]).

a. Altstädtsche Kirche.

I. Auf der Altstadt von 1530 bis zum 21. Juni 1596 in der Kirche zu St. Johann und von 1530—1724 in der Marienkirche evangelischer Gottesdienst gehalten [5]). Nach dem traurigen Thorner Blutbad vom 7. Dezember 1724 am 8. Dezember 1724 den Evangelischen die Marienkirche abgenommen. Dieselben zogen nun von St. Marien theils in die neustädtische Dreifaltigkeitskirche, theils in die St. Georgenkirche vor dem culmer Thor, theils in den Junker-

[1]) Gust. Ad. Bot. V., 52. [2]) Ev. Gem. Bl. 1853, Nr. 36. [3]) Dusburg, III., 1; Henneberger, Erkl. S. 452; Voigt, Gesch. Pr. II., 232. [4]) Töppen, Geograph., S. 166; N. Pr. Pro. Bl. 1857, I., 7. [5]) Hartknoch, Kirchengesch., S. 867; Rhesa II., 250.

oder Artushof, das frühere Börsengebäude. Letzterer, zur Kirche umgestaltet, erhielt den Namen Kreuzkirche. Im Thurm des nahen Rathhauses die Glocken angebracht. Erster Gottesdienst am 10. Dezember 1724. Diese Kirche 30 Jahre lang ev. Pfarrkirche der Altstadt[1]). Zum Bau der jetzigen altstädtischen Kirche bereits 1724 geschritten, jedoch trotz des Privilegii von 1557 und trotz des Friedens zu Oliva 1660 vergeblich. Der Rath entschloß sich, ohne sich weiter um die kath. Geistlichkeit zu kümmern, am 18. März 1743 den Grundstein zur Kirche zu legen, wofür er aber am 22. April 1743 auf Antrag des bischöflichen Fiscals eine Vorladung vor das bischöfliche Assessorialgericht in Warschau zugleich mit dem Verbot der Fortsetzung des Baus erhielt, der um so mehr eingestellt werden mußte, als am 28. April dieserhalb unmittelbar ein Verbot vom Könige erging. Nach 10 Jahren versuchte man von neuem die Kirche zu bauen, was abermals durch königl. Befehl untersagt wurde. Erst 1754 erlaubt, eine Kirche ohne Thurm und Glocken zu erbauen. Am 18. Juli 1756 Weihe der neuen Kirche[2]).

Das Kirchengebäude unter Patronat des Raths, zu dessen Bau fast aus der ganzen ev. Christenheit Gaben zuflossen[3]) in einem Rechteck für 65770 Thlr. erbaut, mehr einem Wohnhaus als einer Kirche ähnlich. Innere Gewölbe auf 12 gemauerten Pfeilern. Haupteingang im Osten. Altar im Westen mit einer Kuppel auf hölzernen Säulen, zwischen welchen in Lebensgröße die Bildsäulen der Evangelisten. Orgel von 1757 mit 34 Registern. Taufe von Marmor. In der Conventsstube rechts vom Altar Luthers Bild, in der Taufkammer links die Bibliothek. Zu beiden Seiten des Altars Epitaphien des 1759 verstorbenen Bürgermeisters, Burggrafen und Vicepräsidenten Anton Giering, und des 1774 verstorbenen Bürgermeisters, Vicepräsidenten und Protoscholarchen Christian Klosmann zum Andenken ihrer um den von der kath. Geistlichkeit sehr oft verhinderten Bau der Kirche sich erworbenen Verdienste. Sie liegen in der Nähe des Altars. Die Kirche litt sehr schwer bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1813[4]).

II. Gottesdienst Vor- und Nachmittag deutsch, früher in der Marien- und Kreuzkirche auch polnisch. Tf. 216, Cf. 138, Tr. 30, Cm. 1379, Bgr. 183. 1530 predigte Bartholomäus zuerst das Evangelium im Sinne der Reformation[5]). Seit 1560 ständige ev. Prediger an der Marienkirche genannt[6]). Von 1565 bis in die neueste Zeit die Geistlichen von St. Georg zugleich polnische Prediger zu St. Marien-, der Kreuzkirche und der neu erbauten altstädtischen Kirche[7]). Vom Prediger Markull (1848—1879): 1) „Der Bau der altstädtischen ev. Kirche zu Thorn" und 2) „Die Zeichen der Zeit". An der Kirche 2 Prediger, die das Pfarramt resp. die Führung der Bücher wochenweise abwechselnd verwalten, wie sie auch nach demselben Turnus sich in dem Vor- und Nachmittagsgottesdienste und in der Verrichtung der kirchlichen Amtshandlungen ablösen. Der 1. Pred. bes. mit 5400 Mk., der 2. Prd. mit 3300 Mk.; beide Prediger haben Wohnung. 2 Legate für Predigerwittwen und 1 für Predigertöchter, woran aber alle 3 ev. Stadtgemeinden participiren.

[1]) Lambeck, Westpr., S. 137. [2]) Wernicke, Stadt Thorn, S. 99 ff.; Steinmann, Kreis Thorn, S. 337; Rehsa II., 251. [3]) Lambeck, Westpr., S. 150; Gust. Ad. Bot. V., 3. [4]) Markull, altstädt. Kirche in Thorn. [5]) Hartknoch, Kirchengesch. S. 867. [6]) Rhesa II., 251; Zernecke, Thornsche Chronik, S. 140, 141, 163, 227, 272, 341. [7]) Rhesa, II., 254.

II. Schulorte: Thorn (Altstadt) mit 1 höhern Töchterschule, Podgorz, Gr. Nessau, Schirpitz und Kostbart mit Gr. und Kl. Nißewken, Kozibor, Korzeniec, Stronsk, Brandmühle, Jesuitergrund, Duliniewo, Kluczik, Lugi, Niedermühl, Konkelmühl, Philippsmühl, Regencia, Wymislowo-Kämpke, Zieleniec, Rohrmühle, Gr. und Kl. Piaski, Piwnitz, Strugai, Papau, Rosenberg, Kleefelde und Glinke. 6300 Seelen. 2 Friedhöfe in der Stadt, je einer in Podgorz, Gr. Nessau und Kostbart.

IV. Vier kath. Kirchen.

b. Neustädtische Kirche.

I. In der Neustadt seit 1530 von den Evangelischen die St. Jakobskirche benutzt[1]). Als aber am 18. Juli 1667 diese Kirche den Evangelischen mit Gewalt abgenommen wurde[2]), hielten sie ihren Gottesdienst auf dem neustädtischen Rathhause, das schon lange nicht mehr zu weltlichen Zwecken benutzt wurde. Dasselbe, zur Kirche errichtet, am 4. Dezember 1667 als „Dreifaltigkeitskirche" eingeweiht. Der altstädtsche Schöppe Peter Zöllner schenkte 2 Glocken[3]). 1787 der baufällige Thurm und 1818 auch die baufällige Kirche abgebrochen. Am 12. Oktober 1818 der Grund zur neuen Kirche an Stelle der alten gelegt und die Kirche 31. Oktober 1824 eingeweiht[4]). Eine Collecte brachte 8509 Thlr., der König schenkte 6000 Thr.; auch war der Abschlag des Taxwerths der abgebrochenen vorstädtischen St. Georgkirche von 11000 Thlr. dem Bau zugewiesen. Beim Einsturz einer Mauer während des Baus verloren 5 Menschen das Leben. — Das Gebäude unter Patronat des Magistats ein Rohbau mit Apsis in verunglückter Nachahmung des bycantinischen Stils. Der Thurm zu niedrig. 2 Glocken. Ueber der Uhrscheibe der Kopf eines grauen Mannes eingemeißelt, von dem man nicht weiß, was er vorstellen soll. Das nicht gewölbte Innere zweckmäßig eingerichtet.

II. Gottesdienst zweimal. Tf. 160, Cf. 100, Tr. 56, Cm. 2000, Bgr. 91. Zu St. Jacob hat bereits 1530 Jacob Schwoger das Evangelium gepredigt. Er starb 1542[5]). Bis 1786 deutsche und polnische Prediger genannt. Von Ephraim Oloff (1721—1735): Polnische Liedergeschichte. Früher 2, jetzt nur 1 Prediger. Pfr. bes.

[1]) Rhesa II., 256. [2]) Zernecke, Thornsche Chronik, S. 341. [3]) Lambeck, Westpr., S. 101. [4]) Wernicke, Thorn, S. 155; Steinmann, Kreis Thorn, S 398. [5]) Zernecke, Thornsche Chronik, S. 124.

mit 4500 Mk. incl. 1824 Mk. Fix., 200 Mk. Klnd., 150 Mk. Holz, 2000 Mk. Acc. und Wohnung.

III. Schulorte: Thorn (Neustadt) mit Gymnasium und 1 Bürgerschule, Rudack, Stewken, Brzaza, Ottloczyn, Schillno, Holländerei, Grabia, nnd Zlotterie mit Rubinkowo, Ostrow, Grabowitz, Czernewitz, Kutta, Ottloczynek, Stanislowo, Pieczenia, Grabia, Maciejewo, Aschenort, Wirbelthal, Brzeczka, Wudek, Dziwak und Kuchnia. 5250 Seelen, davon ca. 2000 in der Stadt. 7 Friedhöfe; der in Thorn Eigenthum der Gemeinde.

IV. Kath. Kirche zu St. Jacob in der Stadt.

c. Kirche zu St. Georg.

I. Die Kirche zu St. Georg an der culmer Landstraße soll 1285 erbaut sein, was aber nicht gewiß ist[1]). Wenn erzählt wird, daß 1285 unter dem Landmeister Conrad v. Thierberg der culmische Bischof die Kirche eingeweiht habe, wobei von den heidnischen Preußen viele Christen erschlagen worden seien, so kann dieses auch auf die St. Lorenzkirche bezogen werden, die ebenfalls in der culmischen Vorstadt lag. 1350 die Kirche zu St. Georg urkundlich bezeichnet. Nach der Reformation wurde sie Pfarrkirche der zur Altstadt geschlagenen weststädtisch protestantischen Gemeinde. Der Umfang der Kirche, die auch Begräbnißkirche war, war nur klein. 1657 die Kirche im schwedischen Kriege niedergebrannt, aber nach 6 Jahren wieder aufgebaut und am 31. Oktober 1663 eingeweiht[2]). Bei der Belagerung der Stadt durch die Schweden 1703 die Kirche abermals ein Raub der Flammen, jedoch bald aufgebaut, 5. Oktober 1706 eingeweiht, 1811 aber von der polnischen Befestigungsbehörde abgebrochen und das für die Kirche gezahlte Geld später zur Erbauung der neustädtschen Kirche verwendet[3]). Der Gemeinde unter Patronat des Magistrats zunächst zur Abhaltung des Gottesdienstes das Bethaus der reformirten Gemeinde angewiesen; gegenwärtig Gottesdienst in der neustädtschen Kirche[4]).

II. Seit der Reformation Gottesdienst in polnischer Sprache, da aber der Kirchhof die gemeinschaftliche Ruhestätte der Altstädter war, so wurden hier die Leichenpredigten in deutscher Sprache gehalten. Jetzt nur deutsch. Tf. 193, Cf. 84, Tr. 21, Cm. 1682, Bgr. 171. Seit 1565 Pfarrer zu St. George genannt, welche bis in die neueste Zeit auch polnische Prediger zu St. Marien, der Kreuzkirche und der 1756 erbauten altstädtschen Kirche waren. Pfr. bes. mit 3600 Mk. incl. 1500 Mk. F., Rente ꝛc. Wohnung dürftig und unbequem.

III. Schulorte: Thorn (Bromberger Vorstadt), Mocker und Schönwalde mit Mocker, Weißhof, Catharinenflur, Barbarken, Smolnick und Okraczyner Kämpe. 5652 Seelen.

[1]) Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., S. 369. [2]) Lambeck, Westpr., S. 101, 106. [3]) Lambeck, a. a. O., 160. [4]) Wernicke, Thorn, 205.

E. Anhang.

1. Die reformirten Kirchen in Ost- und Westpreußen.

Danzig und Thorn.

I. Die auf der südlichen Vorstadt liegende Kirche St. Peter und Paul nicht durch den pommerellischen Fürsten Mestwin 1186 erbaut[1]), sondern von Conrad von Jungingen 1393 als Pfarrkirche der neu angelegten Vorstadt gegründet[2]). Im Jahre 1424 brannte die Kirche bis auf die Pfeiler und Mauern nieder. Sie war, wie die noch stehenden Rundmauern bezeugen, welche die jetzige Kirchenwölbung überragen, sehr hoch. Mit Hilfe von Ablaßgeldern fing man an, die Kirche wieder aufzubauen und mit Gewölben zu versehen, aber wegen mangelnder Unterstützung der Bau erst 1516 vollendet. Ein Theil der bei dem Brande stehen gebliebenen Mauern an der Westseite blieb wüste, weshalb der Chor 47′ schmäler wurde[3]). Bereits 1521 am Tage Benedicti zwischen 9 und 10 Uhr vormittags der Thurm durchs Feuer beschädigt. Die 4 Glocken schmolzen und fielen herab[4]). Der 1541 hergestellte Thurm, mit Satteldach von N. nach S. und abgetreppten Giebeln, erhebt sich in gleicher Linie aus dem westlichen Giebel so breit, daß er einem Thurm kaum ähnlich sieht. Auf dem Chor ein Thürmchen. 4 Glocken, herrliches Geläut. Die dreischiffige Hallenkirche mit einschiffigem Presbyterium, unter Patronat der Gemeinde resp. des Seniorencollegii, ein originelles, der Symmetrie entbehrendes Bauwerk. Wie die Westseite, ebenso unregelmäßig sind auch die beiden mit hervortretenden Giebeln und kleinen Thürmchen versehenen Langseiten. Auf der Westseite eine Eingangshalle[5]). Die

[1]) Rhesa, II, 78; Lambeck, Westpr., S. 169. [2]) Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., S. 435; B. Banisch, Kirchen Danz.; Löschin, Topograph. Danz. I., 82; Löschin, Danz. u. s. Umgeb., S. 93; Hirsch, Marienkirche I., 102. [3]) Löschin, a. a. O. I., 82; Hirsch, a. a. O. I., 225. [4]) Curicke, Chronik von Danz., S. 337. [5]) Genée, Danzigs Bauwerke, S. 50; B. Ranisch, Danz. Kirchen, daselbst Abbildung und Grundriß der Kirche.

innern Gewölbe ruhen auf je 4 Pfeilern. Kanzel an einem Pfeiler, darunter der Altar[1]). 1769 die beiden alten vom Meister Hansen in Conitz erbauten Orgeln abgebrochen und durch eine neue ersetzt. Sie hat 2 Manuale, 1 Pedal, 40 Stimmen, 8 Nebenzüge, 10 Bälge und gehört zu den schönsten Kunstwerken Danzigs[2]). 1734 die Kirche durch die Russen beschädigt und 1807 durch die Franzosen, welche sie zu einem Heu- und Strohmagazin gemacht, wobei manches Alterthümliche zertrümmert wurde, so die Kanzel mit ihren schönen Gemälden; nur die Orgel wurde durch List gerettet. Die Gemeinde fand in der Elisabethkirche auf der Altstadt, welche früher der reformirten Gemeinde gehörte, ihre Zuflucht, bis die Kirche St. Peter und Paul 1821 fertiggestellt wurde[3]).

In Thorn hielten anfangs die Reformirten ihren Gottesdienst abwechselnd mit den Lutherischen in der Marien- und St. Georgskirche. Erst 1668 konnte durch Beiträge, besonders der Reformirten in Danzig, ein Lokal zum Gottesdienst in der breiten Straße eingerichtet werden. 1704 das Haus Nr. 454 auf der Friedrich-Wilhelmstraße im untern Stockwerk zur Abhaltung des Gottesdienstes eingerichtet, mit einem Positiv versehen und später zu einer Kirche vergrößert[4]).

II. Beim Beginn der Reformation hat in der Petrikirche zu Danzig Jacob Knade, ein Danziger, Luthers Lehre gepredigt. 1518 hat er sich verheirathet, wodurch er sich große Verdrießlichkeiten zuzog; 1526 ging er nach Marienburg und starb dort als erster Prediger an der St. Georgkirche[5]). In Knades Sinne predigte zu St. Peter Ambrosius Hutfeld (1524), Bonaventura Knorr (1549), Johann Reinhard (1552), Valentinus (1553). Im Jahre 1565 predigte Petrus Holstius calvinisch[6]). Bis 1874 waren 2 Geistliche an der Petrikirche, früher auch 3, jetzt nur einer. Gottesdienst deutsch. Tf. 100, Cf. 68, Tr. 24, Cm. 900. In Thorn früher auch polnischer Gottesdienst, jetzt dreimal jährlich deutsch. Pfr. bes. mit 4200 Mk. — Bedeut. K.-V.-M.

III. Zur Parochie der Petrikirche gehörten seit Jahrhunderten

1) Der alte baufällige Altar 1589 abgebrochen und ein einfacher, ohne Heiligenbilder, nur mit mosaischen Tafeln versehener Altar hingestellt. Das tobende Volk erstürmte die Kirche, zerschlug den neuen Altar und setzte den alten wieder an seine Stelle. 2) Musikzeitschrift, Euterpe, Lpz. 1867 No. 9, S. 103; Löschin, Topographie II., 487. 3) Seit einigen Jahrzehnten ist die Elisabethkirche gegen eine Entschädigung an die Militärgemeinde abgetreten, da sie bedeutender Reparaturen bedurfte und die Petrikirche für die Gemeinde allein ausreichte. Auch die Trinitatiskirche gehörte im 17. Jahrh. den Reformirten, wurde dann Simultankirche und endlich Eigenthum der Lutherischen. 4) Wernicke, Stadt Thorn, S. 35. 5) Rhesa II., S. 78. 6) In Danzig hatte die calvinische Lehre theils durch geflüchtete Niederländer, theils durch schottische Söldner, theils durch den Sohn eines Rathsherrn, den Kandidat Jacob Schmidt, der in der Schweiz zum Doctor der Theologie promovirt war, ihren Eingang gefunden. Außer in der Petrikirche predigte seit 1580 Schmidt in der Trinitatiskirche und seit 1567 Moldenhauer zu St. Elisabeth calvinisch. Vgl. Löschin, Topograph. Danz. I., 245, 254, 274, 309; Hartknoch, Alt. und Neues Preuß., S. 501.

die reformirten Einwohner des Stadtbezirks und ehemaligen Freistaates Danzig und darüber hinaus diejenigen Reformirten, die auf ihre Meldung hin von den Gemeindebehörden anerkannt wurden. Bis vor wenigen Jahren war die Petrikirche die Pfarrkirche der Danziger Vorstadt in der Art, daß z. B. alle in der Vorstadt Verstorbenen, auch die lutherischen Einwohner, auf dem Petrikirchhof begraben werden mußten. 2 Friedhöfe. 3000 Seelen. — Die kleine Gemeinde zu Thorn ist eine selbstständige; sie hatte früher ihre eigenen Geistlichen[1]). Von 1802 bis 1868 wurde sie von Elbing aus pastorirt, seitdem von Danzig.

Elbing und Pr. Holland.

I. Die reformirte Gemeinde in Elbing 1580 durch englische Kaufleute gegründet und der Gemeinde die Ausübung des Gottesdienstes in Privathäusern gestattet. Den Engländern schlossen sich im 17. Jhrht. die Deutsch-Reformirten an. In Folge Streitigkeiten verbot der Rath 1656 die freie Religionsausübung. Die Reformirten, welche sonst auch in den lutherischen Kirchen Elbings communicirt hatten, feierten nun das h. Abendmahl in Marienburg, Carwinden, Jordanken, Hansdorf und zur Zeit des Schwedenkönigs Carl Gustav in der vormaligen englischen Kirche in der h. Geistgasse[2]). 1690 wurde ihnen aber gestattet, in einem Hause auf der Lastadie Communion halten zu können; 1701 schenkte Johann von Mönchhausen das Haus No. 20 in der Kettenbrauerstraße, was trotz aller Protestation genehmigt wurde; in diesem Hause von einem auswärtigen Geistlichen Gottesdienst gehalten. Am 14. Juli 1806 das alte Kirchengebäude abgebrochen und 24. Juli 1806 die neue Kirche durch Superintendent Wisselinck eingeweiht[3]). Die Kirche unter Patronat der Gemeinde ein massives Rechteck. Unter dem Gesimse eine Tafel von schwarzem Marmor mit der Inschrift: Der Gottesverehrung geweiht MDCCCVI. Thürgerüst und Fenstereinfassung von Stein. Decke gegypst. An beiden Giebelseiten Chöre. Am Ostgiebel die Kanzel, vor ihr der Altar. Orgel hinter der Kanzel.

Die Anfänge der deutsch-reformirten Gemeinde in Pr. Holland gehen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Damals gab es hier mehrere reformirte Familien. Am 28. September 1697 stellte Churfürst Friedrich III. durch Cabinetsordre eine Urkunde aus, nach welcher in Pr. Holland im Schloß ein Saal zur Kapelle eingeräumt werden sollte, desgleichen dotirte er den Schloßprediger mit 200 Thlr., Land, Wald und Wiesen. Bis 1750 hatte die Gemeinde eine ziemlich hohe Blüthe erreicht. 1807 aber mußte Holland mit Elbing vereinigt werden[4]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 28, Cf. 16, Tr. 8, Cm. 209, Bgr. 18. Anfangs waren in Elbing nur vorübergehend Geistliche.

1) Arnoldt, Nachr. II., 172. 2) Tockemit, Elbing. Lehrergedächtniß, S. 8. 3) Fuchs, Elbing II., 277 ff. 4) Töppen, Geograph., S. 347.

Der erste Prediger, der hier nach der Occupation Preußens 1774 bleibend angestellt wurde, ist A. W. Rindfleisch aus Schlodien, der schon früher in Elbing Gottesdienst gehalten hatte. 1787 erhielt er die Inspection über die oberländischen reformirten Kirchen und 1783 noch dazu die Inspection über die ostpreußischen reformirten Kirchen. Rindfleisch starb 1804. Sein Nachfolger war Wisselinck († 1855), der zugleich Superintendent wurde. Von ihm wurde auch die reform. Gemeinde zu Thorn pastorirt.

In Pr. Holland wurden die Reformirten anfangs durch Königsberger Hofprediger bedient, bis 1715 dauernd ein Prediger W. W. Geller angestellt wurde. Der letzte Prediger bis 1807 war Waghas[1]). Gegenwärtig bedient der reform. Geistliche zu Elbing jährlich viermal in Holland und hat auch die Confirmanden zu unterrichten. Tf. 3, Cf. 2, Tr. 9, Cm. 25, Bgr. 2. Der Staat, welcher die dem Geistlichen zu Holland bestimmten 200 Thlr. entzogen hatte, legte dem Geistlichen in Elbing für den Dienst in Holland 100 Thlr. zu. Pfr. bes. mit 2700 Mk.

III. Zahl der Reformirten ca. 900. In Holland ein eigener Friedhof.

Gumbinnen.

I. In und um Gumbinnen ließen sich zur Zeit Friedrich Wilhelm I. Colonisten aus Frankreich, Schweiz, Pfalz und Nassau nieder. Zu Sadweitschen (¾ Meilen von Gumbinnen) entstand bereits 1714 eine Gemeinde. Sadweitschen erhielt zuerst eine Kirche, während man sich in Gumbinnen anfangs eines Brauhauses zum gottesdienstlichen Zweck bediente. Nachdem Gumbinnen 1724 zur Stadt erhoben war, in Gumbinnen eine Kirche 1736—39 erbaut. Die Kirche in Sadweitschen obgebrochen und die Gemeinde nach Gumbinnen gewiesen. Die reformirte Kirche königl. Patronats in Kreuzform massiv, wegen Mangel an Mittel unvollendet. Thurm mit einem Nothdach. 3 Glocken. Orgel mit Pedal und 24 Registern. Die Kirche wurde von beiden Gemeinden, der französischen und der deutsch-reformirten, die beide selbstständig für sich bestanden und ihre eigenen Schulen hatten, bis 1809 zu verschiedenen Tageszeiten benutzt. Bis dahin hatten sämmtliche französisch Reformirten die deutsche Sprache erlernt und sich an die größere deutsch-reformirte Gemeinde angeschlossen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 174, Cf. 134, Tr. 44, Cm. 2863. Früher hatte jede Gemeinde ihren eigenen Prediger und Organisten. Der erste Prediger der französisch Reformirten war seit 16. Mai 1731 Pierre Remmy. Der letzte französische Prediger Johann Gasauer ging im Mai 1808 als Prediger an die Charitee in Berlin[2]). 1808 feierten nur noch 8 Gemeindeglieder das h. Abendmahl nach französischem Ritus. Seitdem nur ein deutsch-reformirter Prediger.

[1]) Rhesa, Nachr. II., 170. [2]) Torno, Gesch. der Kirche in Göritten, S. 16.

Pfr. bes. mit 3646 Mk. incl. 1080 Mk. Acc. — 15200 Mk. P.-W.-K.

III. Die Kirche hat zunächst einen Dezems- und Kalendebezirk, zu welchem die 5 Ortschaften Kulligkehmen, Nestonkehmen, Prußischken, Sadweitschen und Grünweitschen gehören. Aus diesen Ortschaften sind sämmtliche Wirthe ohne Unterschied der Confession verpflichtet, den Realdezem an die Kirche und die Kalende an den Prediger und Organisten derselben zu entrichten. Dieselben Leistungen, die die Lutherischen jener 5 Ortschaften an die reform. Kirche entrichten müssen, werden auch von den Reformirten an diejenige luth. Kirche, in deren Sprengel sie wohnen, entrichtet. — Zum reformirten Parochialbezirk: die genannten 5 Ortschaften, die Reformirten aus der Stadt und aus den umliegenden Kirchspielen Gumbinnen-Allstadt, Gerwischkehmen, Niebudzen, Szirgupönen, Walterkehmen, Ischdaggen und aus einigen Ortschaften des Kirchspiels Nemmersdorf. Schulen in Kulligkehmen, Nestonkehmen, Prußischken und Sadweitschen. 7000 Seelen. 1 Friedhof in der Stadt.

Insterburg.

I. Schon 1701 gab es eine reformirte Gemeinde in Insterburg. Sie bildete sich anfänglich durch Schottländer, welche sich des Handels wegen in Insterburg niederließen. Später hat sich die Gemeinde durch Colonisten aus Nassau, der Pfalz und der Schweiz vergrößert und zwar nach der Pest von 1709 und 10. Im Jahre 1730 bewilligte Friedrich Wilhelm I. der Gemeinde eine Kirche, schenkte zum Bau derselben 6000 Thaler, wovon die Kirche erbaut und 14. August 1735 eingeweiht wurde[1]).

Wegen Baufälligkeit mußte die Kirche 1885 geschlossen werden, der Gottesdienst wurde in einen nahen Saal verlegt. Zum Neubau der Kirche vom Ministerium 406800 Mk. bewilligt; am 9. September 1886 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt[2]).

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 99, Cf. 94, Tr. 25, Cm. 803, Bgr. 95. Der Pfälzer König seit 1702 der erste ref. Prediger in Insterburg[3]). Seit 1736 zwei Geistliche. Zur Zeit des Pfarrers Carl Lambeck (1783—1819) beide Stellen vereinigt. Pfr. bes. mit 3165 Mk. incl. Wohng. und Gärtchen.

III. 4500 Seelen in Stadt und Land.

Königsberg.

Burgkirche.

I. Reformirte in Königsberg schon 1531. Als sie sich vermehrten, hielten sie ihren Gottesdienst heimlich in Jungferndorf im Amt Waldau. Sie erfuhren anfangs großen Widerstand. Erst als 1613 Churfürst Johann Sigismund sich zur ref. Kirche gewandt,

[1]) Hennig, Beschreibung der Stadt Insterburg, 29—31. [2]) Ev. Gem. Bl. 1886, 253. [3]) Rhesa, Nachr. I., 28.

änderte sich die Lage der Reformirten in Königsberg. So oft der Churfürst in Königsberg anwesend war, wurde im Saale des Schlosses durch den mitgebrachten Hofprediger Crocius Gottesdienst gehalten. Auch zur Zeit der Regierung seines Nachfolgers Georg Wilhelm wurde hin und wieder bei dessen Anwesenheit in Königsberg ref. Gottesdienst im Schloßsaale gehalten, bis 1636 die churfürstliche Gemahlin mit einigen reformirten Prinzessinen (Louise Charlotte und Hedwig Sophie) sich auf längere Zeit, bis zum Mai 1646, in Königsberg niederließ, wohin sie auch den reformirten Hofprediger Agricola mitbrachte, der während der ganzen Zeit den Gottesdienst auf dem Schloß besorgte. Auch zur Zeit des großen Churfürsten hatte die ref. Gemeinde zum Gottesdienst einen großen Saal im Schloß, und der König von Polen Johann Casimir schenkte der Gemeinde 1649 volle Religionsfreiheit. Bereits der Churfürst Friedrich Wilhelm wollte den Reformirten eine Kirche bauen, woran ihn aber der Tod hinderte. 1668 war schon der auf der Burgfreiheit gelegene Schlachthofplatz nebst Garten der Gemeinde zum Bau einer Kirche und Schule angewiesen, wozu noch 1687 durch Kauf der Lehndorffsche Platz auf der Burgfreiheit hinter dem Schlachthof bei dem Kreuzthor hinzukam. Auch eine Münze hat Friedrich Wilhelm schlagen lassen, welche in den Grundstein gelegt werden sollte. Von der rechten Seite steht das Bild der Kirche, wie sie damals hätte gebaut werden sollen mit der Umschrift: FUNDATA RELIGIONI und in der Mitte DEO SERVATORI. Auf der andern Seite:

FRIEDERIKUS
WILHELMUS
ELEKTOR BRANDENB.
UT GRATAM IN DEUM MEN-
TEM TESTARETUR ET VERAM RELI.
GIGIONEM INNUMERIS CALAMITATIBUS
ALIBI AFFLICTAM IN SVO RESTITUERET
TEMPLUM NOVUM
APUD PRUSSOS EXTRUXIT
AUGUSTAE PIETATIS MONU-
MENTUM POSTERITATI RELI-
QUIT
MDCLXXXVII.

Erst der folgende Churfürst legte 15./25. Mai 1690 den Tag nach der preußischen Huldigung den ersten Stein zum Bau, nachdem vorher der Hofprediger Blasius im Schloßsaal eine Predigt hierauf gehalten. Auch hierbei wurde eine neue Gedächtnißmünze gestochen mit der Inschrift: Friedericus III. Elector Brandenburgicus, supremus dux Prussiae ut gratam in Deum mentem testaretur et veram religionem alibi afflictam in suo soletur, ad structuram templi novi Reformatorum Porussorum primum posuit lapidem et sic augustae pietatis monumentum posteritati reliquit d.

15./25. Maji MDCXC.[1]). Herings[2]) nimmt an, daß diese Münze nebst der vom großen Churfürsten geschlagenen in den Grundstein gekommen sei. Die Einweihung fand 23. Januar 1701 am Sonntag nach der königl. Krönung in Gegenwart des Königs und der Königin statt[3]). Das Patronat hat der Churfürst Friedrich III. 1698 der Gemeinde zu ewigen Zeiten verliehen[4]).

Die Kirche, deren Ecken fünfmal gebrochen und deren Wandpfeiler dorischer, am Thurm jonischer Ordnung sind, ein Oblongum von SO. nach NW. An beiden Langseiten je zwei Apsiden im halben Achteck, in welchen Empore. Zwischen den südlichen Apsiden ein Portal mit corinthischen Säulen, gegenüber die Sacristei. Nordwestlich die Apsis für den Altar und südlich der quadratische Thurm mit dem Hauptportal. Der Plan zu der Kirche, die im Renaissancestil aus Ziegeln mit Granitsockeln, mit Sandsteinornamenten und hölzernem Dachgesims in Abputz gebaut ist, soll von Schlüter sein[5]). Der Thurm mit seinen dorischen Pilastern im untern und mit seinen jonischen Anten im 2. Geschoß, jetzt mit einem Zeltdach, sollte ursprünglich 2 Etagen höher werden. Fenster rundbogig; die Decke des Schiffs ein mit gegypsten Holzgewölben verdecktes großartiges Hängewerk, die Apsiden mit massiven Fächergewölben. Altar und Lesetisch aus Nußbaum im Rococostil; ebenso vortrefflich die Kanzel, für welche 1699 Meister Caspar Schreiber 1050 Gulden erhielt. Der Schalldeckel von einem andern Künstler. Der größte Kronleuchter ein Geschenk des Fürsten Radziwill vom Jahre 1706. Vortreffliche Orgel mit Rückpositiv, 2 Manualen und 27 Stimmen, 1774 von Josua Mosengel erbaut.

II. Gottesdienst zweimal; früher im Saale der Bürgerschule durch den Schulrector, der zugleich reformirter Prediger war, auch polnischer Gottesdienst. Diese Einrichtung war von der polnischen Familie Radziwill, von der ein Zweig zur reformirten Kirche übertrat, getroffen. Tf. 140, Cf. 180, Tr. 50, Cm. 870, Bgr. 115. Agricola, † 1645, wird als erster Prediger angesehen[6]). Agricolas Nachfolger Wendelin von Rodem erhielt bereits 1646 einen Collegen und 1673 kam noch ein dritter Prediger hinzu. Der jetzige erste Prediger führt den Titel Hofprediger. Die Prediger bes. mit 2503,34 Mk. Stoltaxe existirt nicht, nur freiwillige Honorare. Die Predigerwittwen erhalten aus der ostpr. ref. Wittwenkasse 1200 Mk., außerdem Zinsen von Legaten; Wohnungen werden im ref. Wittwenstift gewährt.

III. Im Jahre 1658 für eine ref. Schule ein Haus gemiethet und zur Erhaltung der Schule in der Gemeinde eine jährliche Col-

---

1) Erläut. Preuß. V., 866. 2) Neue Beiträge, 275. 3) Die Einweihungspredigt des Hofpredigers Lursenius ist in Königsberg in Quart erschienen. 4) Herings, a. a. O. I., 279, 270; Erl. Preuß. V., 228; V., 332 und I., 366. 5) Der Grundriß erinnert an die Parochialkirche in Berlin, welche Nehring erbaut hat. 6) Rhesa, Nachr. I., S. 22.

lecte gehalten, später kam die Wohlthätigkeit des großen Churfürsten hinzu. Am 16. August 1664 schenkte er der Schule im Amte Labiau 100 Hufen. Diese Schenkung bestätigte 14. Mai 1691 Friedrich III. und schenkte dazu das am Dorf Demmen belegene Stück Wildniß, bewilligte auch daselbst die Kruggerechtigkeit und schenkte noch 20 Hufen und befahl die Anlegung eines Kruges in Spannigehlen. 1712 und 1713 die Sepration der Schulhufen vollzogen. — 1658 an der Burgschule 3 Lehrer angestellt, 1605 zwischen Rector und Conrector noch ein Conrector zwischen geschoben. Neben diesen hatte später die Schule noch 6 Collaboratoren, bisweilen auch 11. Gelehrt wurde bis Ende des vorigen Jahrh. Mathematik, Philosophie, Naturwissenschaften, Religion, Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Geschichte, Geographie, Rhetorik, Mythologie, Kalligraphie ꝛc. Außerdem hatte die Anstalt noch eine Vorbereitungsklasse für die, die nach einem halben Jahre die Universität beziehen wollten[1]). Seit 1810 die Burgschule eine höhere Bürgerschule, jetzt Realgymnasium. — Die evangel. deutsch-reformirte Burgkirchengemeinde ist eine Personalgemeinde von ca. 3500 Seelen. — Der Friedhof an der Königsstraße, später durch Ankauf erweitert, 1629 vom Churfürsten Georg Wilhelm geschenkt und durch Fürsorge der churfürstlichen Prinzessinnen Louise Charlotte und Hedwig Sophie mit einer Mauer umgeben, an welche sich zur Hälfte eine Colonade mit Kreuzgewölbe anschließt. Ueber dem Eingang in Sandstein gehauen die churfürstliche Krone mit der Inschrift: V. G. G. Lousie Charlotte und Hedwig Sophia Geschwister Markgraefinnen und Churfüstliche Prinzessinnen zu Brandenburg. I. P. G. C. B. (In Preussen, Jülich, Cleve, Berg) Herzoginnen[2]).

Memel.

I. Die eigentlichen Glieder der sich hier zur Zeit des Churfürsten Georg Wilhelm sammelnden ref. Gemeinde waren Schottländer, welche wegen der Religionsunruhen in ihrem Lande sich hierher begeben hatten. Zu diesen Schotten kamen noch später Holländer hinzu. Gottesdienst zunächst in einem gemietheten, dann gekauften Hause. Dieses brannte 1679 durch die vom großen Churfürsten geschlagenen und fliehenden Schweden ab. Unterdeß Gottesdienst in der Schloß- oder Festungskirche. Am 12. Juli 1681 der Grundstein von der sehr kleinen Gemeinde[3]) zu einer neuen Kirche gelegt und 1683 darin die erste Predigt gehalten[4]). Der schadhaft gewordene Thurm 1731 neu gebaut. In Folge des Bombardements durch die Russen 1757 die Kirche 1775 abgetragen und der Gottesdienst in der luth. Stadtkirche gehalten, bis durch ein königl. Geschenk (2553 Thlr.) und eine Collecte in allen Provinzen diesseits der Weser 1782 eine neue Kirche erbaut wurde[1]). Diese Kirche brannte 4. und 5. Oktober 1854 sammt den andern Stadtkirchen ab. Sie war in der Weise der ref. Kirche in Königsberg und Gumbinnen von holländischen Moppsteinen erbaut, ohne Abputz mit gebrochenem Dach und Hängewerk. Die jetzige Kirche königl. Patronats für ca. 30000 Thlr. erbaut, 25. August 1861 eingeweiht, ein Rohbau mit Apsis und Thurm. 3 Glocken. Orgel 19 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 46, Cf. 35, Tr. 16, Cm. 250, Bgr. 40. Bereits unter Georg Wilhelm hat Johann Wendelin v. Rodem als Prediger die Gemeinde bedient, welchen, wie es scheint, die schottischen Kaufleute ohne herrschaftliche Genehmigung zu ihrem Geistlichen gewählt hatten. Diesen Prediger mußte Friedrich Wilhelm, von den preußischen Ständen dazu gedrängt, wegrufen. Bis 1662 waren die Reformirten ohne Gottesdienst und mußten ihr Abendmahl in Königsberg feiern. Seit dieser Zeit reiste von Königsberg der früher in Memel gewesene Prediger v. Rodem, der an der Burgkirche in Königsberg Hofprediger geworden war, viermal im Jahr nach Memel, um dort Gottesdienst zu halten[2]). Am 7. Juni 1671 erhielt die Gemeinde in Peter Figulus aus Jablonka in Mähren, einem Schwiegersohn des Amos Comenius und Vater des berlinischen Oberhofpredigers Daniel Ernst Jablonski, einen ständigen Prediger. Pfr. bes. mit 2441,80 Mk. incl. 525 Mk. Fix., 1000 Mk. Entschädigung für Stolgeb. Wohng. zweistöckig, sehr gut, 9 Zimmer.

III. Zur Parochie: Memel, Schmelz, Bommelsvitte und die Reformirten auf dem Lande 1 Meile im Umkreise. 1300 Seelen.

Neunischken.

I. Die reformirte Gemeinde Neunischken 1748 als Filia der reformirten Gemeinde zu Insterburg durch Colonisten aus Nassau und der Schweiz gebildet. Zur Abhaltung des Gottesdienstes in Neunischken (Joneitischken, Neukirch) ein Schulhaus erbaut, in späterer Zeit eine Kapelle, die 1806 durch eine kleine Kirche aus Steinen ersetzt wurde. Am 16. Mai 1872 Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt, welche 31. Oktober 1875 eingeweiht wurde[3]). Kirche unter Patronat der Gemeinde massiv im gothischen Stil mit Glockenhaus. 2 Glocken. Orgel mit Pedal, 8 Stimmen.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 20, Cf. 14, Tr. 4, Cm. 220, Bgr. 20. Als erster Pfarrer (1771—1783) Christian Lowin genannt. Er hat Hollaz evangelische Gnadenordnung ins Littauische übersetzt. Johann Christian Meier (1804—31) wurde Superintendent der Diözese Neukirch[4]). Von ihm: Lehrbuch der Tugend- und Religionslehre, 1801, Handbuch für Feldprediger, 1802, Entwickelungsunterricht in Elementarschulen (1811). Meier hat auf Staats-

1) Herings, a. a. O. I., 298. 2) Herings, a. a. O. I., 278 und Beiträge zur Gesch. der ref. Kirche I., 116—119. 3) Es kamen selten über 7 Taufen im Jahre vor. 4) Erl. Preußen IV., 267; Arnoldt, Kirchengesch., S. 375.

1) Herings, Neue Beiträge zur Gesch. d. ref. Kirche I., 307. 2) Arnoldt, Kirchengesch., S. 573. 3) Ev. Gem. Bl. 1872, S. 103 und 1870, S. 10. 4) Rhesa, Nachr. I., 130.

kosten eine pädagogische Reise durch Westpreußen, Mark, Sachsen und Schlesien gemacht und 1811—1825 angestellten Lehrern und Präparanden unentgeldlich Lehrkurse ertheilt. Pfr. bes. 2400 Mk. incl. 4 h. 8 a. Ack.

III. Schule in Neunischken. Zur Parochie, deren Einpfarrungsdecret vom 4. Mai 1857 datirt, gehört nur Neunischken und einzelne Glieder aus dem Dorf Auzkalnehlen und den umliegenden Gütern. 500 Seelen. Politischer Kirchhof in Neunischken.

Pillau.

I. In Pillau schon zur Zeit Georg Wilhelms eine kleine ref. Gemeinde, welche ihren eigenen Gottesdienst hielt, denn die preußischen Landstände baten bei Beginn der Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm, daß daselbst kein reformirter Prediger angestellt werden sollte. Gottesdienst anfänglich in einer Baracke, in welcher auch der Prediger seine Wohnung hatte, bis 1685 den Reformirten die Festungskirche eingeräumt wurde. Diese Kirche, vom Churfürst Georg Wilhelm 1636 erbaut, in welcher anfangs nur für die in der Festung liegende Garnison Gottesdienst gehalten wurde, während sich die Lutherischen nach Alt-Pillau hielten, wurde nun ein Simultanum für die Lutherischen und Reformirten, was zu vielen Streitigkeiten führte. 1791 brannte diese Kirche bis auf die Mauern ab. Der König gab zu ihrem Wiederaufbau 5017 Thlr., den Rest brachten die beiden ev. Gemeinden auf. Am 11. September 1768 der erste Gottesdienst in der neuen Kirche gehalten[1]). Seit 1866 eine Kapelle für die Reformirten durch Sammlung des Pastors Waas in Kirchbracht erbaut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 10, Cf. —, Tr. 1, Cm. 57, Bgr. 3. Wahrscheinlich hat schon Agricola von Königsberg aus (s. Burgkirche in Königsberg) hierselbst Gottesdienst gehalten. Der erste geordnete Gottesdienst erst 1681 gehalten, indem für die Schiffsleute der sich hier aufhaltenden churfürstlichen Marine und für die holländischen Schiffsarbeiter Abraham Ruts, ein holländischer Prediger, angestellt wurde. Als 1685 die Marine nach Emden übersiedelte, verwaltete Ruts als ordentlicher Prediger sein Amt und die Gemeinde in holländischer Sprache, bis er 1712 starb, während sein Nachfolger Conrad Fischer deutsch predigte.

III. Zur Gemeinde 200 Seelen.

Samrodt, Quittainen und Mohrungen.

I. Laut Lehnbrief König Friedrich I. vom 24. April 1708 erhielt der reformirte Generalmajor Ferdinand Christian Graf v. d. Lippe als Besitzer der Pfandherrschaft Samrodt die Berechtigung, daselbst auf seine Kosten eine reformirte Kirche nebst Pfarre und Schule an Stelle der in Verfall gekommenen Kirche in dem zur Herrschaft gehörigen Dorfe Freiwalde zu errichten, in welcher für die luth. Pfarrkinder monatlich ein- oder zweimal sonntäglich von einem benachbarten luth. Geistlichen gepredigt und das h. Abendmahl ausgetheilt werden sollte. Zugleich verpflichtete sich der Graf v. d. Lippe, den Pfarrer zu besolden und erhielt er das jus patronatus[1]). Die vom Grafen errichtete Kirche in einem Flügel des herrschaftlichen Schlosses war indes nur eine Kapelle in dem alten, jetzt abgebrochenen Schlosse. Die jetzige Kirche mit Hilfe von holländischen Geldspenden vom Burggrafen Friedrich Ludwig zu Dohna und Wartenburg, königl. preuß. Generalfeldmarschall, erbaut und am 5. August 1742 eingeweiht[2]), ein Rechteck mit abgewalmtem Mansardendach, einem ländlichen Schlosse aus jener Zeit ähnlich. In der That sollte die Kirche den rechten Flügel, wie das gegenüberliegende Amtshaus den linken des Schlosses bilden, welches der Graf Dohna sich bauen wollte, worüber er aber starb. Ein Thürmchen am Westende. Kleine Glocke von 1733. Im mittleren Schiff ein Gypsgewölbe auf 16 hölzernen Pfeilern[3]). Innere Einrichtung eigenthümlich.

Zu Samrodt gehörte früher die refom. Filialgemeinde Quittainen, vom Grafen Carl Ludwig v. Barfuß 1714—19 gesammelt und von seinem Nachfolger, dem Grafen Philipp Otto v. Dönhof, der 1751 die Samrodtschen Güter an sich kaufte, besser dotirt[4]). Seit 1728 mit Samrodt verbunden, wurde die Gemeinde zu Quittainen, deren luth. Mitglieder immer schon von Gr. Thierbach aus die Seelsorge genossen und deren ref. Mitglieder bis auf 5 Personen sich vermindert hatten, immer kleiner, bis sie 1875 mit Gr. Thierbach zu einer unirten Gemeinde vereinigt wurde.

Dem Geistlichen zu Samrodt war auf eine Zeit lang die Versorgung der Reformirten zu Mohrungen, woselbst die Gemeinde 1701 durch Friedrich I. begründet wurde[5]), übertragen. Vorübergehend war die 1701 gegründete ref. Gemeinde zu Soldau mit Mohrungen zu einem Pfarrsystem vereinigt. Die Geistlichen nahmen zuerst ihren Wohnsitz in Mohrungen und reisten von dort in geistlicher cura nach Soldau, später aber verlegte Prediger Cossius (1733—75) seinen Aufenthalt nach Soldau. Es haben 6 Prediger an diesen verbundenen Stellen fungirt. Der letzte Geistliche starb 1837. Von dieser Zeit kam bis 1844 der Prediger aus Samrodt zu den Glaubensgenossen nach Soldau und Mohrungen. In letzten Zeiten in beiden Städten das ref. Kirchensystem aufgehoben.

II. Im Pfarramt zu Samrodt standen bisher 7 Geistliche, deren erster Prediger Jacobi 1710 aus Lippe nach Samrodt kam und zugleich Inspector der reformirten Diözese im Oberland wurde. Der letzte Prediger war Dr. Elsner.

[1]) Herings, Beiträge zur Gesch. d. ref. Kirche I., 319; Gebauer, Kunde Samlands, S. 307; Rhesa, Nachr. I., 26.

[1]) Die Gebeine des Erbauers der Kirche, der 1724 starb, ruhen im Dohnaschen Gewölbe zu Mohrungen. [2]) Pr. Prov. Bl. IV., S. 80; Pr. Prov. Bl 1837, XVIII., S. 225. [3]) Act. Min. No. 26c. vol. VIII.; daselbst Grundriß und Prospekt der Kirche. [4]) Pr. Prov. Bl. 1837, S. 237. [5]) Lambeck, Westpr., S. 156.

III. Die Gemeinde sehr klein. Gegenwärtig werden die Lutherischen in Freiwalde, Pfalsdorf und Friedrichshof vom Pfarrer zu Gr. Wilmsdorf, der Rest der Lutherischen in der reform. Parochie Samrodt vom Pfarrer in Grünhagen pastorirt.

Tilsit.

I. Die Tilsiter reform. Gemeinde bildete sich 1679 theils durch Flüchtlinge aus Nassau, Pfalz und England, theils durch Militärpersonen der damaligen Garnison. Seit 1679 Gottesdienst im Schloß, woselbst vom Churfürsten ein Zimmer bewilligt wurde. 1703 am Töpfermarkt der Grund zu einer neuen Kirche gelegt, aber erst am Sonntag Exaudi 1707 der obere Saal eingeweiht, während die unteren Räume schon 1703 von der Schule und dem Prediger eingenommen wurden. Dieses Gebäude königl. Patronats auf Staatskosten erbaut noch heute die Andachtstätte der Reformirtin in Tilsit. Thurm und Glocken fehlen. Orgel klein [1]).

II. Gottesdienst deutsch. Als erster ref. Prediger seit 1. Februar 1679 Alexander Dennis genannt [2]). Sein Gesammteinkommen betrug damals 200 Thaler. Prd. bes. mit 3000 Mk. Gegenwärtig bewohnt der Prediger den ganzen untern Stock des Kirchengebäudes, bestehend aus 4 Stuben. 2 Legate des Predigers v. Lauwitz und des Kirchenältesten Irwing von 99,400 Mk., deren Zinsen den Kirchenbeamten und den Armen der Gemeinde zu Theil werden.

III. Kirchschule in neuerer Zeit aufgehoben. Die Gemeinde eine Personalgemeinde ohne Parochialrecht. 1300 Seelen. Kirchhof fehlt.

Französisch-reformirte Kirche zu Königsberg.

I. Die französisch-reformirte Gemeinde bildete sich 1686 durch Flüchtlinge aus Frankreich, die nach der Aufhebung des Edicts von Nantes ihr Vaterland verlassen mußten. Ihren ersten Gottesdienst hielten sie am 1. Dezember 1686 in der damaligen polnisch-reformirten Kirche, dem Conferenzsaal der heutigen Burgschule [3]). 1706 kauften sie vom König Friedrich I. den jetzigen französischen Schulplatz für 4000 Thlr. ab, wobei der König ihnen 500 Thlr. schenkte, und richteten daselbst eine Kirche ein, wo jetzt das Schulgebäude steht. 1726 erlaubte Friedrich Wilhelm I. den Neubau einer Kirche, wozu er 12,000 Thaler hergab und eine Collecte 6500 Thlr. einbrachte. Die deutsch-reform. Gemeinde trat einen Theil ihres Begräbnißplatzes ab. 16. Juli 1733 der Grundstein gelegt, 29. Juli 1736 die Kirche in Gegenwart des Königs eingeweiht [4]). Die Kirche unter Patronat der Gemeinde massiv mit einem bis zum Kirchendach ausgeführten Thurm. Aeußeres einfach, das Innere freundlich.

[1]) Erl. Preuß. IV., S. 622. [2]) Rehsa, Nachr. I., 27. [3]) Ueber die pol. ref. Kirche s. Burgkirche in Königsberg. [4]) Erl. Preuß. V., S. 366; Baczko, Königsberg, S. 188.

II. Gottesdienst französisch und deutsch. Als erster Prediger ward hier schon 1686 durch den Churfürsten Abraham Boullay du Plessis aus Alençon in der Normandie geschickt. Seit 1698 bis 1816 auch zweite Prediger genannt [1]). Die beiden Predigerwohnungen bilden gleichsam die Flügel der Kirche. Das Portal mit dem Gitterwerk zwischen den Predigerwohnungen 1741 fertiggestellt.

III. 1812 erhielt die Gemeinde einen neuen Begräbnißplatz vor dem Königsthor, der 9. November 1814 eingeweiht wurde.

2. Die Militairkirchen in Ost- und Westpreußen.

Danzig.

I. Die Militairgemeinde zu Danzig benutzte zunächst die Kirche zu St. Peter und Paul mit den Reformirten gemeinschaftlich, nach 1821 wurde die St. Elisabethkirche, welche früher zur ref. Kirche St. Peter gehörte, eingeräumt. Die Elisabethkirche in der Altstadt war ursprünglich eine Kapelle, welche Hochmeister Conrad v. Jungingen für die Hospitaliten in dem um 1340 gegründeten „Elendenhof" 1394 erbaute. Kirche königl. Patronats ein massives einschiffiges Rechteck mit Presbyterium und westlicher Vorhalle. 1544—63 der Wall angeschüttet und die Vorhalle vermauert. Im Innern hölzerne Decke. Orgel gut.

II. Gottesdienst deutsch. Tf. 120, Cf. 30, Tr. 40, Cm. 2000, Bgr. 80. Ein ev. Prediger N. N. 1556—1567 zu St. Elisabeth genannt. Zu seiner Zeit in der Kirche die Communion unter beiderlei Gestalt gehalten. Um 1682 sollen 2 Prediger angestellt gewesen sein. Daniel Pauli, der von St. Peter 1704 als Ordinarius hierherkam und 1720 starb, ist wahrscheinlich der erste reform. Prediger bei dieser Kirche gewesen. Seit dem werden Ordinarien und Extraordinarien, die in Verbindung mit St. Peter blieben, erwähnt [2]). Seit 1815 werden 2 Militairgeistliche genannt [3]). Von J. L. Aegidius Funk (1815—23): Ueber Geist und Form des ev. Cultus. Wegen seiner Schrift über die neue preußische Agende mußte er Preußen verlassen und wurde Pastor in Lübeck. Der 1. Geistl. bes. mit 3600 Mk. u. 450 Mk. Wohngsentsch., der 2. Geistl. mit 3000 Mk. und 450 Mk. Whng.

III. Zur Militairgemeinde ca. 6000 Seelen.

Graudenz.

I. Wann die jetzige Garnisonkirche, die früher Benedictiner-Nonnenklosterkirche war und in älteren Zeiten „Kirche zum h. Geist" hieß, erbaut wurde, ist unbekannt, jedenfalls ist sie aber schon in den

[1]) Rhesa, Nachr. I., S. 29. [2]) Rhesa, Nachr. II., 81. [3]) Rhesa Nachr. II., 77.

ersten 97 Jahren des Bestehens der Stadt als solcher (Graudenz erhielt 1291 städtische Rechte) errichtet worden, denn die Stadtrechnungen von 1388 und später von 1421 erwähnen des Grundzinses von Häusern, welche bei der Kirche zum h. Geist stehen. Welche Bestimmung die Kirche ursprünglich hatte, ist unbekannt. Pfarrkirche der Stadt war sie gewiß nicht, denn eine solche war von jeher die jetzt noch als katholische Pfarrkirche bestehende Kirche zu St. Nicolai, die schon früher und zwar innerhalb der ersten 45 Jahre der Stadt vorkommt. Eine Filialkirche, Wallfahrtskapelle oder ein bloßes Oratorium kann sie nicht gewesen sein, da ein besonderer Geistlicher und sogar ein Propst bei ihr angestellt gewesen zu sein scheint, und sie kommt auch wirklich unter der Benennung „Propstei zum h. Geist" vor. Im Jahre 1563 hatte sie allerdings nicht mehr einen Geistlichen, damals wurde sie als eine Filia der Pfarrkirche zu St. Nicolai genannt. 1563 wurde in Graudenz die Reformation ohne große Hindernisse eingeführt, da der damalige Propst Matthias v. Scieprz selbst der Reformation zugethan war und die Pfarrkirche nebst der Filialkirche zum h. Geist den Evangelischen zu ihrem Gottesdienst einräumte. Religionsbedrückungen von Seiten des culmischen Bischofs Stanislaus Zielislawski veranlaßte die Stadt Graudenz, den Schutz des Königs Sigismund August von Polen anzurufen und dieser ertheilte ihr auch auf dem Reichstag zu Lublin 15. April 1569 ein Religionsprivilegium, durch welches den Evangelischen in Graudenz nicht nur freie Religionsübung gestattet, sondern ihnen auch die Kirche zum. h. Geist feierlich überwiesen wurde[1]). Obschon die Evangelischen diese Kirche inne hatten, so wurde sie von ihnen wenig benutzt, weil sie auch die Pfarrkirche inne hatten. Beide Kirchen blieben bis zum Jahre 1598 in den Händen der Evangelischen. Mehrere Jahre nach der Zurückgabe der Kirche zum h. Geist an die Katholiken, kam die Gräfin Justina, Gemahlin des Starosten von Putzig und Engelsburg, auf den Gedanken, ein Nonnenkloster in der Stadt Graudenz zu stiften. Zu diesem Zwecke wurde die Kirche zum h. Geist 1624 überwiesen. Ueber 2 Jahrhunderte bestand dieses Benedictiner-Nonnenkloster in Graudenz. 1823 wurde die Benedictiner-Nonnenklosterkirche der ev. Garnisongemeinde, deren Kirchenbücher bis 1774 zurückreichen, zufolge ministerieller Bestimmung überwiesen. Die Kirche königl. Patronats massiv ohne Thurm und Glocken.

II. Gottesdienst deutsch. Pfr. bes. mit 3600 Mk.

III. Zur Kirchengemeinde gehört die ev. Bevölkerung der Garnison und die Civilbevölkerung auf der Festung. Daselbst eine zweiklassige Garnisonschule. 2 Kirchhöfe.

Königsberg.

I. Die Kirche in der Festung Friedrichsburg unter Inspection des Oberhofpredigers, seit 1751 unter dem Feldpropst, am 21. Sonn-

[1]) Preuß. Lieferung II., 228 ff., Jacobson, Kirchenrecht II., 241.

tag p. Tr. 1671 eingeweiht[1]). Jetzt Gottesdienst in der Schloßkirche.

II. Sonntäglich einmal Militairgottesdienst. Tf. 38, Cf. 15, Tr. 18, Cm. 520, Bgr. 24. An der Festungskirche von 1671 Prediger genannt. Noch 1817 wurde D. Gastell zum Friedrichsburgischen Prediger bestellt. Von 1812—14 war Dr. Ludwig Rhesa Militairprediger, der als solcher die Feldzüge in Rußland und Frankreich mitgemacht. Von ihm: „Kurz gefaßte Nachrichten der Prediger in Ost- und Westpreußen, 1834." Als 1818 das ganze preußische Heer in 6 Armeecorps getheilt und jedes in 2 Divisionen abgetheilt wurde, wurden bei jeder Division 2 Pfarrer angestellt, in Königsberg seit 1818 Wendland und Dieftel, welche in der Schloßkirche predigten. Am 12. Februar 1832 erschien ein neues Militair-Kirchenreglement, nach welchem bei jedem Armeecorps ein Militairoberpfarrer angestellt werden sollte, der als solcher die Inspection über sämmtliche Divisionspfarrer und Militairgeistliche zu führen hat. Vom Militairoberpfarrer D. Haase (seit 1876): Luthers Briefe 1866, Wormser Lutherbuch 1867, Sebastian Frank v. Wörth 1869, Bedeutung des Geschichtlichen in der Religion 1873 und Herzog Albrecht und sein Hofprediger. Der 1. Geistl. bes. mit 5400 Mk., der 2. Geistl. mit 4662 Mk.

III. Militairgemeinde 6000 Seelen. Ein alter Kirchhof vor dem Königsthor, ein neuer seit 1869 vor dem Sackheimer Thor.

[1]) Arnoldt, Nachr. I., 30. [2]) Vgl. Rhesa, Nachr. I., 9.

Ortsregister.

A.

	Seite.
Abschwangen	47
Albrechtau	523
Albrechtsdorf	47
Allenau	85
Allenberg	249
Allenburg	249
Allenstein	120
Almenhausen	47
Alt Christburg	169
Altfelde	426
Alt Münsterberg	434
Alt Zypnow	473
Alt Pillau	70
Alt Ukta	352
Altstadt	167
Angerburg	260
Appelwerder	468
Arnau	10 u. 221
Arnsdorf (Gr.)	168
Arys	302
Assaunen	97
Auglitten	81
Aulowönen	291
Aweiden	346

B.

Bagnitz	494
Bäslack	228
Baldenburg	494
Ballethen	268
Bärenwalde	494
Barent	427
Barten	228
Barenhof	427
Bartenstein 1) Stadtkirche	82
2) Kirche St. Johann	85
Battrow	487
Belschwitz	521
Benkheim	261
Berent	456
Berßkallen	292
Bialla	303
Bilderweitschen	354
Bischofsburg	122
Bischofstein	123
Bischofswerder	522
Bladiau	107
Blumenau	135
Bötchersdorf	85
Bohlschau	446
Bohnsack	396
Borchersdorf	185
Borchertsdorf	40
Bordczichow	456
Borken	49
Borzymen	314
Brandenburg	108
Braunsberg	124
Breitenfelde	501
Briesen	474
Brinsk	543
Brotzen	463
Buchholz	465
Buddern	263
Budwethen	340
Bukowitz	532

C.

	Seite.
Candien	190
Canditten	50
Camin	485
Cappe	472
Carpowen (Gr.)	269
Carwinden	146
Caymen	151
Christburg	507
Clausdorf	469
Claußen	315
Cranz	243
Cremitten	251
Creuzburg	50
Crottingen	159
Crummensee	501
Culmsee	548
Cumehnen	65
Czychen	329

D.

Dakau	529
Danzig 1) St. Anna	368
2) St. Barbara	969
3) St. Bartholomäi	371
4) St. Catharina	371
5) St. Corporis	373
6) St. Johannis	374
7) St. Marien	377
8) St. Salvator	385
9) St. Trinitatis	386
10) St. Peter u. Paul	587
11) Militairkirche	569
Damlang	467
Darkehmen	269
Dawillen	160
Demmin	505
Dtsch. Crone	464
Dtsch. Eylau	522
Deutschendorf	136
Dtsch. Wilten	96
Dexen	52
Didlacken	292
Dietrichsdorf	100
Dirschau	389
Doben	267
Döbern	137
Döhringen	211
Dörbeck	415
Dönhofstadt	241
Dolgen	505
Dollstadt	52
Dombrowken	270
Domnau	86
Drengfurth	229
Drigallen	303
Dobeningken	275

E.

Ebersbach	143
Eckersberg	304
Eckersdorf	170
Eichfier	465
Eichholz	109
Eichhorn	53
Eichmedien	347
Eisenberg	110
Elbing 1) St. Annen	405
2) H. drei Könige	406
3) H. Leichnam	407
4) St. Marien- und H. Geistkirche	408
5) Ref. Kirche	559
Elsenau	495
Engelau	93
Engelstein	263
Enzuhnen	355
Eydtkuhnen	355

F.

Falkenau	87
Finkenstein	523
Fischau	428
Fischhausen	66
Flatow	486
Frauenburg	127
Freystadt	524
Friedenau	446
Friedenberg	98
Friedland	88
Friedrichsbruch	497
Friedrichsdorf (Gr.)	324

	Seite.
Friedrichshof	196
Frödenau	526
Fürstenau	414
Fürstenwalde	197
Fürstenwerder	427
Fuhlbeck	467

G.

Gallingen	90
Gardienen	194
Garnsee	508
Gawaiten	275
Gehsen	304
Georgenau	96
Georgenburg	293
Gerdauen	99
Germau	68
Gerwischkehmen	281
Geyerswalde	205
Gilge	152
Gilgenburg	207
Gischkau	391
Gnojau	431
Göritten	356
Goldap	276
Goldau	525
Goldbach	251
Gollin	470
Gollub	540
Gonsken	530
Goral	540
Gorschno	541
Gotteswalde	399
Gotzkow	495
Grabnick	316
Grabowen	278
Graudenz	477 u. 569
Gremboczyn	550
Grünhagen	138
Grünhayn	252
Grünheide	294
Grunau	110 u. 487
Gruppe	532
Grutschno	533
Gudnick	231
Güttland	399

	Seite.
Gumbinnen	281 u. 560
Gurnen	278
Gurske	551
Guttenfeld	55
Guttstadt	128

H.

Hafestrom	41
Hagenau	171
Hammerstein	498
Hanshagen	59
Heidemühl	503
Heiligenbeil	111
Heil. Creuz	69
Heiligenwalde	12 u. 135
Heilsberg	129
Heinrichsdorf	185
Heinrichswalde	324
Hela	447
Henkendorf	466
Hermannsruhe	542
Hermsdorf	113 u. 139
Herrendorf	140
Herrengrebin	403
Herzberg	403
Herzogswalde	170 u. 530
Heselicht	207
Hirschfeld	141
Hoffstädt	469
Hohenfürst	114
Hohenkirch	542
Hohenstein	210 u. 468

J.

Jablonken	202
Jäskendorf	171
Jagolitz	465
Jastrow	466
Jedwabno	186
Jerrentowitz	484
Jerutten (Kl.)	197
Jesau	55
Insterburg	295 u. 561
Inse	325
Jodlauken	298
Johannisburg	305

	Seite.
Ischdaggen	282
Jucha	317
Juditten	13
Judschen	283
Jungfer	415
Jurgaitschen	341

K.

Kahlau	171
Kallinowen	318
Kallninken	287
Karkeln	288
Käsemark	399
Karalene	298
Karthaus	421
Kattenau	357
Katz (Kl.)	448
Katznase	429
Kaukehmen	326
Kesburg	469
Kinten	288
Kleßorben	271
Klingenberg	96
Kobbelgrube	396
Kobulten	198
Königsberg	
1) Schloß	2
2) Altroßgarten	4
3) Altstadt	18
4) Dom	21
5) Haberberg	30
6) Löbenicht	31
7) Neuroßgarten	35
8) Sackheim	7
9) Steindam	36
10) Gr. Hospital	5
11) St. Georghospital	39
12) Krankenhaus der Barmherzigkeit	10
13) Burg	561
14) Franz. ref. Kirche	568
15) Militairkirche	570
Königsdorf	488
Kokotzko	479
Konitz	499

	Seite.
Koschlau (Gr.)	185
Koslau (Kl.)	187
Kraplau	211
Kraupischken	341
Krebs (Gr.)	509
Kriefkohl	401
Krockow	449
Krojanke	488
Kruglauken	265
Kumlsko	306
Kunzendorf	429
Kurken	212
Kussen	333
Kutten	265

L.

Labiau	152
Ladekop	430
Laggarben	100
Lahna	188
Langarben	230
Landeck	501
Landsberg	56
Langenau	231 u. 525
Langgut	215
Langheim	231
Langhof	467
Lappienen	326
Laptau	243
Lasdehnen	334
Latzig	467
Laugsargen	361
Lauk	143
Laukischken	156
Lauknen	156
Lautenburg	543
Lebehnke	468
Legitten	157
Leibitsch	550
Leip	225
Leistenau (Gr.)	480
Lenkwethen	342
Lenzen	415
Lesewitz (Gr.)	430
Lessen	482

	Seite.
Lessnau	450
Letzkau	400
Leunenburg	232
Lichtenau (Gr.)	431
Lichtenhagen	42
Lichtfelde	509
Liebemühl	213
Liebstadt	172
Liebwalde	173
Lindenau	105 u. 115
Lippusch	457
Lochstadt	70
Locken	215
Löbau	544
Löblau	391
Lötzen	309
Löwenhagen	43
Löwenstein	101
Losendorf	509
Lüben	468
Ludwigswalde	44
Lunau	483
Lyck	320

M.

Machelin	463
Märk. Friedland	466
Mahnsfeld	44
Malga	186
Malwischken	335
Manchengut	217
Marienau	431
Marienfelde	144, 217 u. 487
Mariensee	421
Marienwerder	510
Marwalde	217
Mausdorf	417
Medenau	74
Mehlauken	157
Mehlkehmen	358
Mehlsack	130
Memel 1) Stadt	160
2) Land	162
3) Ref. Kirche	564
Mensgut	199
Mewe	516
Mierunsken	331
Milken	310
Mirchau	422
Miswalde	174
Mockrau	502
Mohrungen	174 u. 566
Moltheinen	102
Momehnen	103
Müggenhahl	392
Mühlen	219
Mühlhausen	57 u. 145
Muldzen	103
Muschaken	188

N.

Narzym	189
Nebrau	517
Neidenburg	190
Nemmersdorf	284
Neu Barkoczin	453
Neu Bartelsdorf	121
Neudörfchen	520
Neuenburg	533
Neufahrwasser	388
Neugolz	169
Neuhausen	15
Neuheide	418
Neuhof	310
Neukirch	327 u. 435
Neukrug	397
Neumark	146 u. 545
Neunischken	565
Neu Paleschken	458
Neustadt	451
Neuteich	437
Neu Zipnow	473
Nikolaiken	347
Nidden	164
Niebudßen	285
Niederzehren	518
Nordenburg	104
Norkitten	299

O.

Obelischken	299

	Seite.
Ohra	392
Oletzko	330
Oliva	451
Opaleniec	204
Orlowen	311
Ortelsburg	200
Osche	536
Ossowke	489
Osterode	221
Osterwick	400
Ostrokollen	322
Ostrometzko	483
Ottenhagen	45

P.

Paaris	235
Pagdanzig	503
Palschau	427
Pangritz Colonie	418
Passarge	110
Passenheim	200
Paterswalde	253
Peisten	59
Pellen	113
Pelleninken	300
Pempersin	491
Pensau	551
Peterkau	503
Petershagen	60
Peterswalde	225
Peterwitz (Gr.)	522
Petzewo	489
Petznick	468
Picktupönen	361
Pillau	76 u. 566
Pillkallen	336
Pillupönen	358
Pissanitzen	323
Plaschken	362
Plauth (Gr.)	524
Plibischken	255
Plietnitz	466
Plutowo	484
Pobethen	77
Pörschken	115
Pötzdorf	205
Pokraken	362
Pomehrendorf	419
Popelken	158
Postnicken	244
Powunden	245
Pr. Eylau	53
Pr. Friedland	496
Pr. Holland	142 u. 559
Pr. Mark	173
Pr. Stargardt	461
Prangenau	435
Praust	393
Preußendorf	475
Prochnow	468
Pröbernau	398
Prökuls	165
Puschdorf	300
Putzig	452

Q.

Quednau	16
Quittainen	150 u. 566

R.

Ragnit	343
Rahmel	453
Rambeltsch	394
Rastenburg	235
Ruden	518
Raudnitz	526
Rauschken	224
Rautenberg	344
Reddenau	61
Rederitz	473
Rehden	484
Rehhof	519
Reichau	179
Reichenau	205
Reichenbach	147
Reichenberg	401
Reichwalde od. Reichertswalde	179
Reinswein	202
Rhein	311
Rheinsfeld	423
Ribben	348
Riesenburg	527
Riesenkirch	528

	Seite.
Rittersberg	494
Rößel	131
Rogehnen	148
Rogowo	550
Rohdau	529
Rominten	279
Rose	472
Rosenberg	529
Rosengarten	207
Rosinsko	307
Rossitten	246
Rucken	362
Ruß	289
Ruttenberg	495
Rydzewen	312
S	
Saalau	301
Saalfeld	180
Saberau	192
Sakollnow	489
Sampohl	503
Samrodt	566
Sarkau	246
Saugen	289
Schaaken	248
Schadwalde	438
Schareyken	331
Scharnau	192
Schillehnen	337
Schimonken	348
Schippenbeil	91
Schirotzen	536
Schirwindt	338
Schläfken (Gr.)	187
Schliewitz (Gr.)	504
Schlobitten	140
Schlochau	504
Schloppe	470
Schmauch	149
Schmückwalde	225
Schmoditten	62
Schnellwalde	181
Schönau 93, 105, 148 u.	505
Schönbaum	398
Schönberg 149 u.	424
Schöneberg	439
Schönbruch	94
Schöndamerau	202
Schöneck	458
Schönfließ	238
Schönsee	552
Schönwalde 17 u.	81
Schwansfeld	95
Schwarzort	166
Schwarzstein	239
Schwentainen	332
Schwetz	537
Sczuplienen	194
Seeburg	132
Seegertswalde	184
Seehesten	349
Seelesen	225
Seligenfeld	45
Sensburg	350
Sierakowitz	425
Silberbach	182
Simnau	182
Skaisgirren	328
Skottau	193
Skurz	460
Smalleninken	344
Smazin	454
Sobbowitz	395
Soldau	193
Sommerau	530
Sonnenborn	183
Sorquitten	351
Sperlingsdorf	404
Stalle	440
Stallupönen	339
Starkenberg	256
Steinbeck	46
St. Lorenz	73
Stockheim	95
Stradaunen	323
Strasburg	546
Strasfurt	466
Stüblau	401
Stürlack	313
Stuhm	519
Sullenezyn	425
Szabienen	274
Szillen	345
Szirgupönen	286
T	
Tannenberg	219
Tannsee	441
Tapiau	256
Tarnowke	489
Thalheim	193
Tharau	63
Theerwisch	203
Thiensdorf	442
Thierau	116
Thierbach	150
Thierenberg	78
Tolksdorf	238
Thorn 1) Altstadt	553
2) Neustadt	555
3) St. Georg	556
4) Ref. Kirche	557
Tiefensee	117
Tiegenhof	444
Tiegenort	444
Tilsit 1) Stadt	362
2) Land	364
3) Ref. Kirche	568
Tollmingkehmen	280
Trempen	271
Tromnau (Gr.)	520
Tromnau (Kl.)	521
Trutenau	403
Trunz	420
Tuchel	506
Tütz	472
Turoscheln	308
U	
Uderwangen	64
Usdau	194
V	
Vandsburg	491
Venedien	183
W	
Waldau	18
Walterkehmen	286
Waltersdorf 118 u.	170
Waplitz	225
Wargen	79
Warlubien	539
Warninken	339
Warpuhnen	353
Wartenburg	133
Wehlau	257
Wehnershof	498
Weichselmünde	388
Weinsdorf	183
Wenden	240
Werden	290
Wernersdorf	445
Widminnen	314
Wielitzken	332
Wilhelmsberg	272
Wilkischken	365
Willenberg	204
Willuhnen	339
Wilmsdorf	184
Wischwill	345
Wittenberg (Gr.)	472
Wittichwalde	226
Wolfsdorf (Gr.)	241
Wonneberg	396
Wordel	466
Wormditt	135
Wossitz	403
Wotzlaw	404
Wusters	501
Wyzen	291
Z	
Zacharin	473
Zadow	466
Zallenfelde	148
Zempelburg	492
Zeier	420
Zinten	119
Zittkehmen	280
Zoppot	458
Zützer	470

Berichtigungen.

Vorwort S. 2 Zeile 8 von oben statt daß lies das.
Vorwort S. 2 Zeile 11 von unten statt 3000 lies 300.
S. I. Z. 4 von oben statt Brittannien l. Britannien.
S. 6 Z. 25 von oben statt Handtafel lies Landtafel.
S. 53 Z. 5 von unten statt Altenbug lies Altenburg.
S. 89 Z. 4 von oben statt neben welchen ꝛc. lies neben welchem ein Thier, das ihn mit den Vorderpfoten kratzt.
S. 93 Z. 11 von oben statt daß Papstthum lies das Papstthum.
S. 107 Z. 21 von unten ergänze hinter das Wörtchen: an.
S. 108 Z. 12 und 20 von oben statt Marcktflecken und Marckgraf lies Marktflecken und Markgraf.
S. 160 Z. 10 von oben statt eine lies einer.
S. 214 Z. 9 von unten statt Weimar lies Wismar und Z. 8 von unten statt Weimar lies Speier.
S. 239 Z. 7 von unten statt sei lies soll.
S. 306 Z. 8 von oben statt 1553 lies 1533.
S. 372 Z. 20 von oben statt und lies in.
S. 487 Z. 20 von unten statt Passarge lies Battrow.
S. 548 Z. 6 von unten statt 1133 lies 1233.